Hist. 617

SBR 069026704697

M. Missons
Italiäniſche Reiſe.
LEIPZIG
bey Thomas Fritſchen.

MAXIMILIAN MISSONS

Reiſe nach Italien,

Mit vilen neuen anmerckungen und figuren vermehret.

Leipzig,
bey Thomas Fritſchen.
1713.

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Vorrede.

Es würde vielleicht gar nicht nöthig geweſen ſeyn, zu dieſem buche eine vorrede zu machen, da Miſſon ſeit vielen jahren bekant gnug iſt und häuffig geleſen worden; wenn man nicht den geneigten leſer zu verſichern hätte, daß er ietzo nicht ſo wohl einen neu-aufgelegten als verbeſſerten Miſſon kriege. Denn da deſſen reiſe-beſchrei-

bung biſsher noch mit vielen druck- und andern fehlern erfüllet geweſen, auch ſeit der zeit, da Miſſon gereiſt, vielerley änderungen in Italien vorgegangen, iſt man ſchlüſſig worden, beyden mängeln nach vermögen abzuhelffen. Es iſt demnach das buch von neuem mit allem fleiſs nach dem frantzöſiſchen überſehen, und ſo wohl die richtigkeit, als deutlichkeit und nettigkeit der überſetzung beobachtet worden. Die in der neuen frantzöſiſchen edition vom Miſſon hin und wieder befindlichen anmerckungen

und zuſätze ſind, wenn ſie zum zweck des buchs dienlich geweſen, an ort und ſtelle gebracht, und wenn man in tůchtigen bůchern ſonſt glaubwůrdige nachrichten gefunden, die zur käntniß von Italien gehören, ſind ſolche entweder, wenn es ſich ſchicken wollen, dem texte ſelbſt einverleibt, oder doch unter die columnen als anmerckungen geſetzt worden, geſtalt denn Miſſon viele merckwůrdigkeiten von ſtådten und der art ihrer einwohner weggelaſſen. Zwar iſt nicht zu låugnen, daß hin und wieder etwas weg-

geblieben, ſo vormahls im Miſſon geſtanden, weil man gemeint, daß ſolches den ie- tzigen leſern theils keinen nu- tzen, theils auch wohl noch verdruß machen würde. Um dieſer urſache willen hat man die auf Jacob II, Kö- nig in Engelland, zu Rom verfertigten überſchrifften ausgeſtrichen, weil ſolche ſa- chen nur ſo lange angenehm bleiben, als ſie neu ſeyn. So hat man auch nicht vor dienlich gehalten, dasjenige ſtehen zu laſſen, was Miſſon von den Cardinälen und Ge- lehrten ſeiner zeit geſchrieben,

weil

weil nunmehr wenig von denſelben mehr am leben ſeyn werden, und von den ietzigen hat man nichts beybringen können, weil es theils an nöthigen nachrichten dazu gemangelt, theils auch, weil von dergleichen dingen, die ſich ſo bald, und offt, da man ſie noch unter händen hat, ändern, mißlich zu ſchreiben iſt. Es erſetzen aber, was dißfals dem Miſſion entzogen worden, gnugſam nur erwehnte vermehrungen, die ſo wohl in eintzelnen hin und wieder zerſtreuten ſtellen, als auch in gantzen brieffen beſte-

beſtehen; womit man ſich die Hoffnung macht, dem geneigten leſer von einer reiſe in Italien eine ſo vollkommene vorſtellung zu machen, als aus den bewehrteſten nachrichten zu machen iſt.

Des
Herrn MAXIMILIAN
MISSON
Neue

Beſchreibung

Seiner nach
Italien gethanen Reiſen.

Erſtes Schreiben,

Begreifft die Reiſe aus Engelland nach Rotterdam.

Mein Herr/

HOlland iſt ein dem ſeinigen ſo nahe gelegen und bekantes land, daß ich deſſen wohl nicht würde gedacht haben/ wenn er ſolches nicht ausdrücklich von mir verlangt hätte. Dem zu folge nun, und weil er es alſo haben

will, werde ich von itztbemeldtem unvergleichlichen lande einen kurtzen entwurff und ſummariſche vorſtellung machen, auch hiernechſt ein und anders erzehlen, was mir in denen ſtädten, welche daſelbſt beſehen habe, ſeltzames und merckwürdiges vorgekommen iſt. Kurtz zu ſagen, Holland iſt ſo beſchaffen, daß es geſehen zu werden verdienet, und halte ichs vor unmüglich, daß er nicht einmahl dahin zu reiſen verlangen ſollte. Es iſt auch der weg aus Engeland hinüber eben ſo weit nicht, und giebt es zu der überfahrt tauſend gelegenheiten. In der hoffnung nun, daß er dieſe vergnügung ſelbſt ſuchen werde, ſo will ich mich auch in beſchreibung eines ſo anlockenden landes ſo weitläufftig und umſtändlich nicht auffhalten, welches ich ſonſt wohl thun könte/nachdem ich daſelbſt eine gute zeit gelebet habe.

Als wir noch am boord unſers ſchiffes waren, bemerckten wir bey annäherung an die küſten von Holland, daß die gipffel der bäume und die ſpitzen der thürme immer nach und nach/wie aus einem überſchwemmeten und voll waſſer ſtehenden lande herfür kamen. Wie denn an ſich ſelbſt Holland durchgehends platt und niedrig liegt, und einer unauffhörlichen wieſen nicht ungleich ſiehet. Alles iſt mit canälen und breiten gräben durchſchnitten, in welche der überſchuß von dem waſſer fället, welches ſonſt das ohne dem feuchte erdreich allzu gefährlich in ſich ſaugen würde; allermaſſen auch um deßwillen allda gar wenig land iſt, ſo zum ackerbau dienet. Nun wäre zwar der

na-

natur nach ſolch ein land zur bewohnung gantz unbequem/ allein es hat doch der fleiß, die ſtete begierde zu arbeiten, und die liebe zum gewinſt, alle dieſe ſchwürigkeiten gehoben, und das land in ſothanen ſtand geſetzt, daß nicht leicht eins in der gantzen welt zu finden, ſo dieſem an reichthum und volckreicher anzahl der einwohner, nach proportion des landes, beykommen ſolte; angeſehen einige verſichern, es wären allein in der kleinen Provintz Holland mehr denn zwey millionen und fünffmahlhundert tauſend ſeelen. (*)

Die ſtädte hängen allda gleichſam wie die glieder einer kette an einander, (**) und muß man ihnen das nachſagen, daß ihre ſchönheit unvergleichlich ſey. Denn ie öffter man ſie beſiehet, ie mehr anmuth findet man daran. Die häuſer werden ſo wohl von auſſen als innen auffs ſauberſte gehalten, (***) offtmahls gewaſchen, und ſo gar die ziegel

(*) Pufendorff. Andere meynen hingegen/ es wären in allen ſieben Provinzen derer noch nicht 2 millionen: Wiewohl es ſchwer iſt, daß ein privat-ſcribent einen genauen überſchlag ſolte machen können.

(**) Die vereinigten Provinzen haben eine einzige ſtadt vom erſten rang, und das iſt Amſterdam; mehr denn 20 vom andern, welche den gröſten ſtädten in Franckreich, nach Pariß, zu vergleichen, 33 vom dritten, die ſo groß, als etwan Parma und Modena; und mehr denn 200 groſſe flecken, ſo ſtadt-recht genieſſen, auch auff die 8000 dörffer.

(***) In ihren ſchiffen wird es ſo nett und ſauber gehalten, als immermehr in den häuſern. Es werden ſo gar auch die ſtälle geſcheuert, und den kühen die ſchwäntze durch ein oben an der decke befeſtigtes ſtrick

zu zeiten wieder angeſtrichen, daß ſie nicht anders als neu ſcheinen. Die thüren und fenſter-pfoſten ſind insgemein mit gehauenen ſteinen oder marmor gefaſſet, auch die kauffmanns-gewölber und die untern zimmer, auch nur in ſchlechten bürger-häuſern/ mit viereckigten platten von Holländiſchen porcellan bekleidet. Die glaß-ſcheiben ſpiegeln wie ein cryſtall, und ſind an iedem fenſter roth oder grün gemahlte wind-ſchirme, welches dem geſicht eine treffliche anmuth giebet.

Die gaſſen ſind ſo reinlich, daß das weibs-volck das gantze jahr durch nur in pantoffeln darauff zu gehen pfleget. An denen canälen ſind gemeiniglich zu beyden ſeiten zwey reihen bäume gepflantzet/ welches nicht nur luſtig zu ſehen, ſondern auch in ſommers-zeit wegen des ſchattens gar lieblich, und zum gehen auff den gaſſen bequem iſt.

Nicht weniger bequem aber iſt ihre art zu reiſen auf denen canälen in denen ſchuyten, welche von pferden gezogen werden, und genau mit dem ſchlag der geſetzten uhr, ohne ſich ferner auffzuhalten oder auf iemand zu warten, abgehen. Man ſitzt darinnen wie in einer ſtube, wider wind und regen ſicher, alſo, daß man anders wohin kömmt, und doch kaum gewahr wird, daß man ſein zimmer verlaſſen habe. Sind aber die canäle im winter zugefroren, gebraucht man ſich zwar mehrentheils der wagen auf denen dämmen, doch fähret man auch manchmahl auf den gefrornen canälen von einem

*en angezogen, damit ſie ſelbige ja nicht etwan unrein machen.

ort

ort zum andern, entweder mit ſchritt-ſchuhen, oder in ſchlitten, welche abwechſelung des fuhrwercks ein neues vergnügen giebt. Wie denn, wer ſich auf das fahren mit ſchritt-ſchuhen wohl verſtehet, geſchwinder lauffen kan, als das ſchnelleſte poſt-pferd, allermaſſen auch, meines wiſſens, einige gewettet, daß ſie kaum in zehen minuten eine meile weges auf ſchritt-ſchuhen hinter ſich zu legen ſich getraueten. Dieſe bequemlichkeiten geben nun zwar die canäle, ſie dienen aber auch darzu, daß ſich, wie ſchon gedacht, der überſchuß von denen waſſern und dachrinnen darinnen verfaſſet, und denn endlich zu leichter verführung der waaren und fortbringung der leute. Die daraus gegrabene erde wird auf die dämme geworffen, und zu ausbeſſerung der landwege gebrauchet. Sie dienen ferner gleichſam zu einer ringmauer und zierrath des landes, und führen an etlichen orten auch fiſche.

Es fehlen in Holland tauſend nothwendige dinge, es wird aber dieſer mangel durch die von andern ländern der welt häuffig zugeführte nothwendigkeiten mit allem überfluß erſetzet, zu welcher zuführung die in ſolcher vollkommenheit daſelbſt blühende handlung, und die allenthalben hin angelegte ſchiffarth gelegenheit gnug geben. Es iſt weltkündig, wie weit die Holländiſche handlung ſich erſtrecket, und ausgemacht, daß, wenn die Handlung dieſem Staat einen theil ſeiner erſten ſtärcke gegeben hat, ſelbige auch bis dieſe ſtunde deſſen eintzige haupt-ſtütze und ſeule ſey. Gewiß iſt es aber auch, daß ſelbige weder in dieſen ſtand iemals würde ge-

kom̃en ſeyn, oder ſich darinnen haben erhalten kön- nen, wenn nicht die vortreffliche bequemlichkeit der Schiffarth derſelbigen aufgeholffen, zu welcher denn auch ein Holländer nicht nur gebohren zu ſeyn ſcheinet, ſondern auch von erſter kindheit an mehrentheils gewöhnet wird, daß man ſelbige wohl vor *animalia amphibia* oder ſolche thiere ausgeben mag, welche ſo wohl auf dem lande als im waſſer zu leben geſchickt ſeyn, weil es ihnen gleich viel iſt, ob ſie zu lande oder auf der ſee zu ſchaffen haben. Ich habe in einem brief des berühmten Cardinals Bentivoglio geleſen, daß in dem eintzigen Holland mehr ſchiffe anzutreffen wären, als in dem überreſt von gantz Europa. (*)

Da nun alſo das meer eines theils der Provintz Holland allen reichthum gleichſam zugeſtrömet hat, ſo muß man doch im gegentheil auch bekennen, daß deſſen offtmahliger anlauff und durchbrechung der dämme ihm unſäglichen ſchaden zugefüget ha- be. Inzwiſchen hat man deſſen wuth gleichſam einen kappzaum, nemlich diejenige dämme ange- legt, welche mit aller möglicher ſorgfalt unterhal- ten werden; auch ſind hin und wieder mühlen ge- ſetzt, das waſſer aus denen überſchwemmeten wie- ſen ab- und in die anliegende canäle zu treiben, und

(*) Deſſen Italiäniſche worte lauten hiervon alſo; La quantità di vaſcelli, à commun giudicio, viene ſtimata ſi grande, che pareggia quella che fa tutto il reſto dell' Europa inſieme. Der Herr von Pufendorff iſt eben der meynung, andere aber glauben, es wären in denen vereinigten Provintzen mehr ſchiffe als häuſer.

wird nichts unterlaſſen, wodurch man dergleichen unglück vorzubiegen, oder ihm, wenn es ſchon vorhanden, abzuhelffen gedencket, wiewohl nichts deſtoweniger ein und andermahl beſagte dämme dennoch zerborſten, da denn die mit gewalt eindringende fluthen erbärmlich gehauſet haben; ſo daß in anſehung dieſer ſache, die Holländer zu ihrem ſinnbild eine umgekehrte fackel nehmen, und dabey fügen könten die worte: *Ce qui me nourrit, me tuë*, das iſt, **was mich erhält, vertilget mich auch.** (*)

Ich thue es zwar ungern, daß ich bey dem entwurff der ſchönheit von Holland dieſe entſetzliche ſachen alſobald im anfange habe erzehlen müſſen, iedoch kan man ein ding nicht wohl kennen lernen, man erwehne denn ſo wohl, was zu deſſen ruhm, als denen dabey befindlichen mängeln gehöret. Und muß ich auch ſolcher geſtalt noch ſagen, daß die lufft in Holland faſt durchgehends nicht ſehr geſund ſey, und öffters auch bey dem ſchönſten wetter mitten im ſommer eine unvermuthete kälte und ungeſunder nebel einfalle. Daher deñ dieſe ungleichheit der witterung urſache iſt, daß man allda den unterſcheid zwiſchen ſommer- und winter-kleidern gar ſchlecht beob-

(*) Im jahr 1420 den 17 April ſind bey Dorbrecht und der gegend über hunderttauſend perſonen elendiglich ertruncken, und in die funffzehen kirchſpiele überſchwemmet worden. Seb. Münſter. So hat auch im jahr 1574 die fluth von dem dorff Schevelingen 121 häuſer weggeführet. J. Parrival. wie denn itzo die daſige kirche, welche vor dieſem mitten im dorffe geweſen, am ufer ſtehet.

achtet. Und vielleicht gehören auch endlich unter die unangenehmen ſachen von Holland die darinnen befindliche auflagen und impoſten, welche ungewöhnlich groß, und daher alle lebens-mittel ungemein theuer machen; die leute aber ſind deſſen ſchon gewohnt, und weil ſie durch die ſtarcke handlung viel erwerben, und alſo zu groſſen vermögen kommen, auch ſonſt ziemlich ſparſam haußzuhalten gewohnt ſind, ſo dencken ſie faſt nicht einmahl daran.

Das erſte, worüber wir bey unſerer ankunfft in Holland erſtaunet, und dabey in vergnügung geſetzt wurden, waren die ſo breite und tieffe canäle zu Rotterdam, daß auch groſſe ſchiffe von vielen laſten hinein lauffen können; Und laſſen die feuer-eſſen von den häuſern, die gipffel der bäume, und die flaggen von den ſchiffen, untereinander unvergleichlich ſchön. Man wird wahrhafftig als wie aus ſich ſelbſt geſetzt, wenn man bey dem hafen dieſe ſo ſeltzſam-ſcheinende verwirrung der giebel von den häuſern, der weitäſtigen bäume und der mit thauwerck bezogenen maſten anſiehet, und nicht weiß, ob man es eine flotte, oder ſtadt, oder wald, oder ſonſten etwas unerhörtes, nemlich eine verſammlung des meeres, einer ſtadt und eines waldes an einem orte, nennen ſolle.

Rotterdam wird zwar nicht unter die haupt-ſtädte der Provintz Holland gerechnet, und dieſes darum, weil ſie vorhin nicht ſo wohl geſtanden als ietziger zeit; doch hat ſie unter den ſtädten vom andern rang die ober-ſtelle, im übrigen aber einen ſchönen, bequemen und mit ſchif-

fen immerzu angefülleten hafen; wie ſie denn wegen der handlung nach Franckreich und Engeland es allen andern in Holland zuvorthut. Sie iſt ziemlich groß, wohl bewohnet, reich und lebhafft. Und weil, wie oben gedacht / das gantze land platt und eben iſt, ſo muß der Herr allezeit, ohne meine erinnerung gedencken / daß auch die ſtädte durchgehends eben liegen. Die ſchiffs-zeug-häuſer, das rathhauß, und die banck, ſind hauptſchöne gebäude. In der glaßhütte wurde damahls / als wir ſelbige beſahen, an allerhand kügelgen und dergleichen poppen-und kinder-werck gearbeitet, womit die Holländer bey denen Wilden in America und Oſt-Indien einen ſtarcken und nützlichen handel treiben. Zunechſt dabey wurden uns die curieuſen ſtücke von des Herrn van Vliet arbeit gezeiget, welche in ſchiffen, palläſten und gantzen ländereyen beſtunden / und aus papier auff erhabene art / bloß mit der ſpitze des feder-meſſers, wie man vorgab, ausgeſchnitten und angefüget waren.

Auf dem platz, der die groſſe brücke heiſſet, ſteht *Eraſmi ſtatua* von metall. Sie ruhet auf einem marmorſteinernen, und mit einem eiſern gitter eingefaſten geſtelle / Eraſmus aber ſelbſt ſteht in einem Doctor-habit, und hat ein buch in der hand. Unweit davon zeiget man das hauß, darinnen er gebohren worden, es iſt aber ſelbiges klein, und hat über der thüre folgende Lateiniſche auffſchrifft:

Ædibus his ortus, mundum decoravit Eraſmus,
Artibus ingenuis, religione, fide.

Welches ſo viel ſagen will, daß Eraſmus, der in

dieſem häußgen gebohren worden, der welt mit ſeiner gelehrſamkeit, gottesdienſt und redlichkeit rühmlich gedienet habe. (*)

Man hat von derjenigen zeit, da Eraſmus gebohren und mit todt abgegangen, auf ſo gar unterſchiedliche art geſchrieben, daß es meinen gedancken nach unmöglich iſt, weder von dieſem noch jenem etwas ſicheres anzumercken. Diejenigen, ſo die zu Rotterdam auf dem fuß-geſtelle ſeines bildnüſſes befindliche inſcription gemacht, davon ich itzo geredet, haben verſichern wollen, daß Eraſmus den 28 Octobr. 1467 gebohren worden, und eben dieſes melden auch andere ſcribenten. Allein ob wohl beſagte inſcription billig in ihrem werth beruhet, ſo zweiffele ich dennoch, daß ſich die ſache alſo verhalte, und vielleicht habe ich gelegenheit, meinem hochgeehrten Herrn ein andermahl zu zeigen, warum ich daran zweiffele. Seine grabſchrifft zu Baſel (welche, ob ſie ſchon an ſich ſelbſt deutlich genug zu leſen/ deñoch von vielen falſch angeführet wird,) lautet unter andern alſo: MORTUUS EST IIII. EID. JUL. JAM SEPTUAGENARIUS AN. A CHRISTO NATO M. D. XXXVI. Dieſes *Jam ſeptuagenarius* aber/ iſt eine weitläufftige redens-art, wiewohl man nie-

(*) Eraſmus iſt gebohren zu Rotterdam den 27 Octobr. 1467, und zu Baſel den 12 Jul. 1536 geſtorben Und hat man ihm zu ehren anfänglich eine ſeule von holtz, im jahr 1540, hernach eine ſteinerne, 1557, und endlich 1622 die obbeſchriebene metallene auffgerichtet.

mand findet, der ſein alter noch genauer bemercket habe. Im übrigen iſt gewiß, daß dieſer hochberühmte mann zu Rotterdam, und keinesweges zu Turgow, wie etliche geſchrieben, gebohren worden; ſo iſt auch gewiß, daß er zu Baſel, und nicht zu Freyburg (wie Parrival und mit ihm viel andere meinen,) mit todt abgangen. Ich weiß nicht, woher es *Monconnys* haben müſſe, daß er vorgiebt, er habe den torff, welchen man in Holland an ſtatt des holtzes zu brennen pfleget, erfunden; maſſen Jul. Scaliger berichtet, daß ſchon zu ſeiner zeit (nemlich vor 100 jahren) 300 jahre verfloſſen, da dergleichen torff-brennen in Holland gebräuchlich geweſen. Auch haben wir keine gewißheit, daß man nicht noch vorher dergleichen gehabt habe.

Aus gewiſſen urſachen muſten wir nach Leckerkerk, einem dorff, ſo drey kleine meilen von Rotterdam am Leck liegt, reiſen, allwo wir gleichwohl vier ſonderbare dinge anmerckten. Denn erſtlich erzehlte uns der Herr oder Edelmann des dorffes, daß daſelbſt vorzeiten der lachsfang / davon er den fünfften theil zu genieſſen hätte, auf die 6000 thaler, auch zuweilen noch mehr jährlich eingetragen habe, itzo aber, da der lachs anderswohin ſich gewendet, könte er kaum die alle jahr auf die fiſcherey gehende unkoſten daraus nehmen, und würde er, wie er ſagte / das werck gar liegen laſſen, wenn er nicht das recht nothwendig bey dem gut erhalten müſte. Wie denn vorzeiten es um Dordrecht dermaſſen voll lachſe gewimmelt, daß die mägde allda, wenn ſie von ihren frauen gemiethet worden,

ſich

ſich ausdrücklich bedungen, man ſolte ihnen wö- chentlich nicht mehr als zweymahl lachs zu eſſen geben; itzund aber hat es die noth nicht darmit. Ferner ſprachen wir auch eine bauers-frau, welche verwichenes jahr ſechs knäbgen gebohren hatte, wo- von aber nur 4 getaufft worden, und das älteſte von allen 4 monate gelebt. Ingleichen zeigete man uns in beſagtem dorff eine bauern-dirne, wel- che ſieben jahr eine muſquete getragen, ohne daß ihr geſchlecht iemand wäre bekandt worden; wie ſie denn noch bis dato bey dem ihr in denen kriegs- dienſten beygelegten nahmen *la Bonté* genennet wurde, und zeit unſerer anweſenheit bey dem Edel- mann des dorffes dienete. Das letzte in dieſem dorffe, ſo zu mercken/war die erzehlung von einem vor etlichen jahren daſelbſt verſtorbenen fiſcher/ nahmens Gueret Baſtianſen, welcher 8 ſchuh hoch geweſen, und ungeachtet er eben nicht fett vom lei- be, dennoch fünffhundert pfund gewogen hat. Wir beſahen das hauß, darinnen er gewohnet, und waren an demſelben die thüren und pforten höher, als ſonſt gewöhnlich/gebauet, auch ſein ander ge- räthe anders proportioniret, als es ſonſt zu ſeyn pfleget. Ich habe noch vergeſſen, etwas von dem vermeinten erbauer der ſtadt Rotterdam, nemlich dem Roterio, eines Königes der Sicambrer Sohn, zu gedencken, davon Trithemius in ſeiner Hiſtorie (wo es nicht billiger ein Roman zu nennen,) vom urſprung der Gallier redet. Ich melde deswegen dem Herrn auch gleich anfangs zur nachricht, daß ich ihn mit ſolchen dingen, welche gantz ungewiß

und

und fabelhafft, nicht unterhalten werde. Der Roter oder die Rothe iſt ein kleiner fluß, welcher in die canäle zu Rotterdam fället, und der ſtadt ohne zweiffel ſeinen nahmen mitgetheilet. Ob aber dieſer fluß ſeinen nahmen von beſagtem Roterius, oder einer von demſelben erbaueten ſtadt herhabe, ſolches überlaſſe ich andern zu unterſuchen.

Doch noch eine beſondere ſache muß ich nicht verſchweigen/ nemlich daß vorzeiten der thurn an der groſſen kirche auf die eine ſeite hieng, ein gewiſſer baumeiſter aber ihn durch ſeine kunſt gleich richtete; welches mit allen umſtänden aus der inſcription in einer meßingen tafel zu erſehen, welche unten in eben dieſem thurn eingemauert. Endlich aber iſt die ſpitze deſſelben nunmehr gäntzlich eingefallen, und bis ietzo nicht wieder erſetzet worden/ welches dem thurn ein ziemlich wunderbahres anſehen giebt.

Die bald abgehende poſt nöthiget mich aufzuhören, ich werde aber doch inskünfftige nicht vergeſſen, alles dasjenige an meinen hochgeehrten Herrn zu ſchreiben, was zu vergnügung ſeiner curioſität dienen kan. Und wenn auch etwan allenfalls die zeit nicht zulaſſen wolte, alles umſtändlich zu verfaſſen/ ſo mag er doch zum wenigſten glauben, daß ich unpartheyiſch ſchreiben, und alles ſo eigentlich, als es nur möglich ſeyn wird, unterſuchen werde. Wormit ich verharre

Meines hochgeehrten Herrn ꝛc.

Rotterdam,

Zwey-

Zweytes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Rotterdam bis Amſterdam.

Mein Herr,

Noch nicht gar in zwo ſtunden ſind wir auf der Rotterdammer ordinar-barque von dannen nach Delfft gekommen. Dieſe ſtadt hat den dritten rang in der Verſammlung der Staaten von Holland, und iſt ſie im jahr 1075 von Gottfried dem Buckeligten, Hertzog zu Lothringen, gebauet, welcher, nachdem er Florentii, des erſtern Grafen von Holland jüngern ſohn, den Thierri überwunden, ſich meiſter von gantz Holland machte, in der neuerbauten ſtadt Delfft erſchlagen, und auch allda begraben worden. Ich werde ihm aber von dieſer ſtadt keine andere beſchreibung machen, als diejenige iſt, welche ich insgemein von allen ſtädten oben gegeben habe, und die er ſo dann immer im ſiñ behalten kan. Es iſt allhier das zeughauß der gantzen Provintz Holland, ein ſehr ſtarckes und mächtiges gebäude, welches man aber itzo/nachdem man etliche mahl von Franckreich ausgeſchickte perſonen, ſelbiges in brand zu ſtecken, entdecket, faſt gar nicht, oder doch ſchwerlich iemanden zeiget. Das Rathhauß, und das darauff befindliche Glockenſpiel, ſo vor das ſchönſte in gantz Holland gehalten wird, hiernächſt die haupt-kirche, darinnen die grab-

mahle der Admiralen Hein und Tromp, der Printzen von Oranien, und abſonderlich des Printzen Wilhelms von Oranien, welcher in Delfft meuchelmörderiſcher weiſe erſchoſſen worden, (*) verdienen daſelbſt geſehen zu werden, und werden den fremden gezeiget.

(*) Mit der ermordung gedachten Printzens hatte es dieſe bewandniß. Im monat Majo des 1584 jahres kam ein junger menſch von ungefehr 27 jahren zu ihm, der ihm einen brieff einhändigte, darinnen er ſich Franciſcus Guion unterſchrieben. Der Printz befragte ihn, wo er herkäme, er antwortete aber weiter nichts, als: er habe ihm ſehr geheime dinge zu entdecken. Den tag drauff meldete er ſich bey deſſen Secretario, der ihn an des Fürſten Miniſter, Peter von Villers, verwieſe. Dieſem offenbarete er, daß er allezeit ein ergebenſter diener von dem Printzen geweſen, als er noch die Vicomterie zu Beſançon gehabt, aus welcher ſtadt er, Guion, gebürtig, worbey er des Printzen Miniſter viele blanquete, die ihm der Gouverneur zu Luxenburg, der Graf von Mansfeld, gegeben, vorwieſe. Printz Wilhelm hielte dafür, daß man dieſer blanquete ſich gar wohl würde bedienen können, und redete deshalben mit dem von Eſpraneaux, einem Miniſter des Hertzogs von Alençon. Hierauf ward beſchloſſen, daß Franciſcus Guion mit dem Herrn von Schoonwal nach Franckreich gehen, und ſeiner blanquete bey dem Herrn von Biron, Gouverneur von Cambray, ſich bedienen ſolte. Weil nun Guion in Franckreich war, verſturbe der Hertzog von Alençon, und der von Schoonwal hielte den Guion vor den geſchickteſten, ſothanen unverhofften fall dem Printzen zu hinterbringen. Guion kam nach Delfft, und kartete es ſo, daß er dem Printzen die mitgebrachten ſchreiben im bette einhändigen kunte. Er hat bekannt, daß, wenn er damals ein gewehr bey handen gehabt, er den Printzen darmit durchſtoſſen wollen.

Sonſten

Sonſten ſeynd an dem Delfftiſchen rath-hauſe folgende verſe zu befinden:

Hæc domus odit, amat, punit, conſervat, honorat,
Nequitiam, ſontes, crimina, jura, bonos.

Hierauff ſolte er wieder nach Franckreich gehen: und weil er kein geld zu haben vorgab, ließ ihm der Printz 12 Rthlr. zahlen. Er kauffte von einem ſoldaten von des Printzen garde eine Piſtole, weil ihm aber ſolche nicht gewiß ſchoß, ſo erhandelte er von einem Sergeanten eine andere, die er dreymahl probirte, und richtig zu treffen befand. Den 10 Julii wartete er, bis der Printz im groſſen ſaal würde zur taffel gehen, da er von ihm einen paß verlangete, iedoch mit einer ſo unanſtändigen art, daß die Princeßin zu fragen bewogen ward, was dieſer ſo verwirret ausſehende menſch haben wolle. Wehrender tafel gieng er auf dem walle ſpatzieren und verſuchte ſeine piſtolen zu verſchiedenen mahlen. Nachdem ſolche aufgehaben, kam der Printz aus dem ſaale, und der mörder hatte ſich hinter einen pfeiler auf der gallerie geſtellet. Der mantel hieng ihm zum theil über die ſchultern, und hatte er 2 piſtolen unter dem arm, in der rechten hand aber ein papier, als ob dieſes ſein paß wäre, den der Printz unterſchreiben ſolte. Indem nun der Printz bey ihm vorbey gienge, und mit dem einen fuße auf der treppen ſtunde, gieng der mörder zu ihm, und gab ihm mit der piſtole einen ſo unvermutheten ſchuß, daß niemand mercken kunte, woher ſolcher kommen wäre; ſelbiger war zur lincken ſeite hinein und zur rechten wieder heraus durch den magen und eingeweide gegangen. Der Printz redete mehr nicht, als: GOtt erbarme dich meiner ſeelen und dieſes armen volcks. Seine Frau ſchweſter, die Gräfin von Schwartzburg, fragte ihn, ob er auch ſeinen JEſum im hertzen? worauff er mit ja antwortete, und ſo gleich verſchiede. Der mörder wolte zwar durch-

Hugo

Hugo Grotius und dann Mr. Heinſius, Groß-Penſionarius von Holland, waren beyderſeits aus Delfft entſproſſen. Ich darff ſonſt wohl nicht erinnern, daß der hochberühmte Herr Leuwenhoek in Delfft ſtets lebe, und ſein von raren thieren, ungezieffern, andern naturalien und vergröſſerungs-gläſern bekandtes cabinet allhier befindlich, welches aber anitzo ſelten oder doch nicht anders als mit groſſer mühe von frembden kan geſehen werden. Auch darff ich nicht erſt gedencken, daß allhier faſt die eintzige fabrique von dem Holländiſchen aus der ſo genannten Cöllniſchen erde verfertigten porcelain befindlich ſey.

Dem canal nach, iſts von Delfft nach dem Haag* nicht weiter als eine kleine ſtunde, und fäh-

---

gehen, ward aber gleich angehalten, und bekante er, daß ſein rechter nahme Balthaſar Girard ſey, wäre von Villefranche aus Burgund, und bereits 6 jahr mit dieſer ermordung umgegangen, die ihm bey den Gendiſchen tractaten in den ſinn kommen. Hierauff ward ihm das urtheil gefället, und er erſtlich 8 mahl mit glüenden zangen geriſſen, von unten auff lebendig geviertheilet, das hertz ums maul geſchlagen, und der kopff auff den wacht-thurm geſtecket; es war aber dieſes das merckwürdigſte, daß der mörder bey allen ihme angethanen martern nie eine mine gemachet, als ob ihm ſolche ſchmertzeten, oder er nur den geringſten ſchrey von ſich hören laſſen. Den 24 Julii drauff ward der entleibete Printz mit gewöhnlichen ceremonien zu erden beſtätiget, worbey unter andern der geweſene Churfürſt von Cölln, Gerard von Truchſes, ſich befande.

(*) Den nahmen Grafen-Haag hat der ort daher

ret man nicht weit von Ryßwyck vorbey, welches dorff nebſt dem daſelbſt befindlichen, ietzo aber gantz leeren ſchloſſe, durch den daſelbſt A. 1697 zwiſchen den hohen Alliirten und dem König in Franckreich geſchloſſenen frieden berühmt genug worden. Ich geſchweige des luſtigen dorffes Vorburg, bey welchem und bey andern vielen luſt-häuſern und gärten man auff dieſem wege vorbeyfähret. Ungeacht nun Haag ſtadt-recht hat, ſo wird der ort dennoch nur unter die dörffer gerechnet, weil er mit mauern nicht befeſtiget iſt, um deßwillen auch von daraus keine Deputirte zu der verſammlung der General-Staaten geſchicket werden. Man muß aber dennoch geſtehen, daß dieſes Haag wegen der gröſſe und prächtigen häuſer, ſo viel ehre verdiene als immermehr eine andere ſtadt. Die Herren General-Staaten kommen allda zuſammen, die Abgeſandten und andre Miniſtri auswärtiger Printzen und Potentaten haben auch allda ihre wohnung, dahero denn die leute im Haag viel manierlicher und höflicher ſind,

---

empfangen, weil vor dieſem die Grafen von Holland allda ihren ſitz gehabt. Haag hat mit der ſtadt Paris einerley ankunfft, indem beyde ehemals nur unanſehnliche dörffer geweſen, daher dieſes auch nur Pagus Pariſienſis hieſſe; iedoch findet ſich zwiſchen beyden nunmehr dieſer unterſcheid, daß Paris auffgehöret, ein dorff zu ſeyn, und hingegen eine groſſe ſtadt geworden, Haag aber ein dorff geblieben, wiewohl ein ſolches dorff, daß an ſchönheit einer groſſen menge ſtädte trotz biethet.

als

als an andern orten. So pflegen auch gerne die fremden ſich daſelbſt eine zeitlang auffzuhalten. Der caroſſen ſind eine unzählbare menge, und die ſpatzier-plätze, nebſt den häuſern vortreflich, auch iſt gar eine gute lufft an dieſem ort. Kurtz zu ſagen, Haag iſt in wahrheit über die maſſen ſchön. Das daſige gebüſche iſt eines von denen beſten zierrathen, weil, wie ich oben geſchrieben habe, das vergnügen, wenn man in Holland durchs holtz ſpatzieren kan, da ſonſt nichts als waſſer und ebenen ſind, verdoppelt wird. Man fährt auch nach Schevelingen an die ſee, etwan in einer halben ſtunde, wohin ein gerader und durch die ſand-hügel gehender weg gebähnet worden. Man kan daſelbſt einen wagen mit rädern und ſegeln ſehen, welchen der wind auff dem ſande mit verwunderlicher geſchwindigkeit forttreibet, weil der ſand ſehr feſte und gleichſam zuſammen geleimet iſt.*

Der Herr Reſnerus, ein Seeländiſcher von Adel, ſo im Haag wohnete, hatte ehemahls eine ſchöne naturalien-cammer, in welcher unter andern artigen ſachen eine groſſe menge von allerhand art muſcheln zu ſehen war. Das lager dieſes platzes verdienet wohl, wegen der unterſchiedlichen veränderung der landſchafft, derglei-

(* Zwiſchen dem Haag und Schevelingen liegt ein luſt-hauß, Sorgvliet genannt, ſo dem Herrn von Benting, oder ehemahligem Grafen von Portland, gehörete.)

chen ſonſt in Holland gar ſelten zu finden, beob-achtet zu werden, allermaſſen nordlich das holtz, eine wieſe gegen mittag, oſtwerts etwas von feld-bau, und gegen abend die ſee und ſand-hügel lie-gen. Nun wird zwar im Haag, in betrachtung andrer Holländiſchen ſtädte, allwo häfen oder ſonſt manufacturen ſind, gar wenig handlung getrie-ben, iedoch iſt daſelbſt ebenermaſſen etwas zu ver-dienen, wie denn auch gar viel reiche oder adeliche familien ſich allda auffhalten, und nur von ihren renten leben, oder ſonſt gewiſſe ämter, entweder bey der militz oder bey der landes-regierung be-dienen. Wie denn daher ein reiſender durch die daſelbſt befindliche große menge von Standes-perſonen, und die wöchentlich unter denſelben zu halten gewöhnliche aſſembléen, auch exercitien, und andere gelegenheit an dieſem orte vor allen andern ſich qualificiren, und ſeine zeit wohl anle-gen kan. Die verſammlungen der Herren Gene-ral-Staaten, wie auch der Staaten von Holland, das hohe Gerichte von Holland, und alle andere publique officia ſind in dem ſo genannten Hoff von Holland, welchen alten palaſt Graf Wilhelm von Holland, der zum Römiſchen Könige erwäh-let worden, erbauet, und auf welchem nebſt der Conferenz-Treves- und andern kammern der groſſe ſaal zu ſehen, auf dem die von den feinden eroberten fahnen und ſtandarten auffgeſtecket werden, welcher aus gar ſonderbarem holtz-wer-cke, ſo man aus Irrland bringet, und weder ſpin-nen noch andere würmer leidet, beſtehen ſoll.

Doch

Doch kan ich an dem gantzen gebäu nichts ſonderliches erſehen, und iſt hingegen der ſo genandte alte Hof, in welchem vor dieſem die Printzen von Oranien reſidiret, und welcher ietzo Sr. Königl. Majeſt. in Preuſſen zugehörig, auch von deſſen Ambaſſadeur bißhero allzeit bewohnet worden, viel ordentlicher und prächtiger gebauet. Zu welchem noch von andern paläſten im Haag das von dem Engelländiſchen Ambaſſadeur ietzt bewohnte hauß von Oudyck, worinnen der mit einem täffel-werck von Braſilien-holtz gedeckte groſſe ſaal gewiß koſtbar, das hauß des Grafen von Portland, und eine groſſe menge anderer auf dem ſo genannten platz Vorhout zu ſetzen, welcher platz durch ſeine dreyfache reihe von Linden-bäumen, uñ allzeit allda befindliche ſpatzier-geſellſchafft gnugſames vergnügen giebt; der um den Haag befindlichen und dem Könige in Preuſſen gehörigen zweyen luſt-häuſer, Honslaerdyck und Hauß im Buſch nicht zu gedencken. Wir fuhren auch zur luſt nach dem dorffe Losdun, (allwo vor dieſem ein jungfer-kloſter Bernhardiner-ordens geſtanden,) die beyden meßingene becken daſelbſt zu ſehen, aus welchen, wie man vorgiebt, die 365 kinder der Gräfin von Henneberg, *Florentis* des Vierdten, Grafen von Holland tochter, getauffet worden. Es kan meinem Herrn nicht unbekannt ſeyn, auff was art dieſe hiſtorie insgemein erzählet wird, daß nemlich beſagte Gräfin, die Mathildis geheiſſen, einsmahls einer armen bettel-frau die vielen von ihr gebohrnen kinder vorgeworffen,

und dieſe frau ihr dagegen gewünſcht, daß ſie ſo viel kinder bekommen möchte, als tage im jahre ſind; Da denn auch ſolches noch in eben demſelbigen jahr geſchehen, und wären alle 365 von der Gräfin gebohrne kinder in der kirche zu Losdun nicht nur getaufft, ſondern auch an demſelben tage begraben werden. Dieſe geſchicht iſt in beſagter kirche auff einer langen tafel, neben welcher die beyden becken hängen, gar ausführlich beſchrieben. Ich muß aber auch nicht vergeſſen, daß die knäbgen alle Johannes, die mägdgen aber durchgehends Eliſabeth genennet worden (**) Mar-

(*) Man kan von itzt beſchriebener geſchichte ein mehres bey Eraſmo, Vive, Guicciardino, Criſtoval, Camerario, Gui Dominique Pierre, welcher Autor der Annalium Flandriæ iſt, und vielen andern mehr leſen, als welche ſie vor eine ausgemachte und gewiſſe ſache ausgeben. Die Annales aber melden, es wären alle 365 von dem damahligen Trieriſchen Suffraganeo und Biſchoffen Don Wilhelm getaufft worden, und noch denſelben tag nebſt ihrer mutter verſtorben, welches den freytag vor oſtern im jahr 1276 geſchehen ſeye.

Surius, Garon und andere Chronicken-ſchreiber erzehlen noch eine hiſtorie von einer Dame aus Provence, nahmens Irmentrude, Iſembard Grafens von Altorff Gemahlin, welche, nachdem ſie 12 kinder zur welt gebracht, 11 davon ins waſſer wollen werffen laſſen. Nun ſey der frau, ſo die 11 kinder getragen, ohngefehr Iſembard begegnet, da er ſie denn gefragt, was ſie da in ihrem korbe trüge, und ſie ihm zur antwort gegeben, es wären junge hunde, die ſie erſäuffen wolte; als er ſich aber damit nicht wollen abweiſen laſſen, hätte endlich die frau die wahrheit geſtehen, und ihm die kinder zeigen müſſen, worauff er ſie alle

cus

cus Cremerius gedencket, daß auf dergleichen anwünſchung eine Polniſche Dame, des Grafen von Virboslaus Gemahlin, 36 kinder zur welt gebracht habe.

Ich könte und wolte noch mehr von dem Haag ſchreiben, weil er unſtreitig einer der angenehmſten örter von der welt iſt, wenn ich nicht von Leyden und Haerlem auch etwas ſagen müſte, ehe ich den brief ſchlieſſe. Da ſich denn mein Herr nicht einbilden wird, als ob man, wenn man aus dem Haag nach Leyden fähret, etwa in ſchlimmer land komme; weil eine iede ſache vor ſich ihren ruhm hat, und dahero auch Leyden gewißlich hoch zu halten werth iſt. Ob es wohl an dem, daß die ſchönheit der Holländiſchen ſtädte einem gleichſam die augen verblenden, und es nicht wohl möglich iſt, eine von dieſen Städten zu loben, ohne ſo viel gutes von ſelbiger zuſagen, daß

---

11 heimlich aufferziehen, und als ſie nun erwachſen, zu ſeiner Gemahlin wieder bringen laſſen. Zu deſſen andencken habe dieſe familie den noch bis dato führenden nahmen der Welffen, wie obbemeldte Autores ſagen, angenommen. Von dieſer geſchicht, oder vielmehr fabel iſt auch der Aventinus in ſeinen libris Annalium nachzuſchlagen, der ſolche mit etwas andern umſtänden erzehlet.

Es meldet auch Ioh. Picus Mirandulanus II, daß eine frau in ſeinem lande, nahmens Dorothea, 20 kinder zu zweyen verſchiedenen mahlen, nemlich erſtlich 9 und dann 11 gebohren habe: Albertus Magnus aber erwehnet einer frau in Teutſchland, welche 150 kinder zur welt gebracht, dergleichen exempel aus mehrern ſcribenten könten angeführet werden.

man zuletzt nicht weiß, mit was vor worten man die übrigen heraus ſtreichen ſolle. Ich wünſchte aber ſonderlich, daß ich demſelben eine neue abbildung von den vortrefflichkeiten der ſtadt Leyden vorſtellen könte.

Es ſind zwar allda nicht ſo viel caroſſen zu ſpüren, als im Haag, auch nicht ſo eine unruhige handelſchafft, als etwa zu Rotterdam, um deſto reitzender aber iſt Leyden in eben dieſer ſeiner ruhe. Und ob es gleich auch von ziemlichen umfang, ſo iſt doch daſelbſt alles gar ſtille, und lebt man in einer gelaſſenen einſamkeit, nicht anders als auf dem Lande. Daher kommt auch die ſauberkeit der gaſſen und der häuſer, dergeſtalt, daß jene die anmuthigſten gärten oder ſpatziergänge zu ſeyn ſcheinen. Nun würden es zwar, wenn ichs frey ſagen ſoll, die Herren von Leyden gar gerne ſehen, wenn ihre gaſſen ein wenig mehr betreten, oder an die ſtadt ein hafen angeleget würde; man hat mich auch verſichert, daß hiezu allbereit einige vorſchläge geſchehen; Im gegentheil aber wendet man ein, das land daherum ſey viel niedriger als anderswo, und alſo gar gefährlich, dem meere allda einige öffnung zu geben. Inzwiſchen wird doch zu Leyden das allermeiſte und allerbeſte tuch gearbeitet, und von dar weit und breit verhandelt.

Leyden iſt, wie mein Herr ſelbſt ſchon weiß, ſehr alt, geſtalt man hievon noch ein und anders daſelbſt findet. (*) Von der Univerſität aber

(*) Es ſind einige der meynung, als ob die burg zu Leyden annoch von denen Römern, andre aber, daß

hat ſie den gröſten ruhm. Die fremden führt man gemeiniglich in das auditorium der mediciniſchen facultät, und weiſet ihnen in der anatomie-cammer eine menge von zergliederten todten-gerippen und ſceletis der menſchen und thiere, nebſt andern ſeltzamkeiten von pflantzen, früchten, thieren, waffen und trachten ausländiſcher völcker, ſchildereyen, mumien, urnen oder todten-köpffen, götzen-bildern und dergleichen; darvon man eine gantze Beſchreibung und Catalogum haben kan. Wenn er aber den abriß von einem bauer in Preußen, namens **Andreas Grunheim**, welcher ein meſſer verſchlucket, das man ihm aus dem geöffneten magen heraus genommen, und hernach noch acht jahr gelebet haben ſoll, daſelbſt ſehen ſolte, ſo weiß ich nicht, ob ihm die ſache nicht ein wenig unglaublich vorkommen würde, ob gleich eine ziemlich umſtändliche Inſcription die gantze Hiſtorie bekräfftiget*.

ſie von den Sachſen erbauet worden; Wiewohl Joſeph Scaliger behaupten will, ſie ſey etwa vor 4 bis 500 jahren von den Grafen in Holland auffgeführet worden. Wenn dieſe ſtadt des Ptolomæi ſein Lugdunum Batavorum iſt, ſo hat ſie unſtreitig ein ſehr hohes alterthum auff ſich, wie ſie denn auch des Antonini Itinerarium Caput Germanorum heiſſen ſoll. Gewiß iſts, daß dieſer ſtrich vom Teutſchlande gar zeitig bewohnet, und mit ſtädten verſehen worden; Es fällt auch glaublich, daß die Römer allda wieder die Britten eine feſtung mögen angeleget haben.

(*) Die einwürffe, die man zur behauptung der unglaublichkeit dieſer geſchichte etwan machen möch-

Nicht weit davon iſt der mediciniſche oder kräuter-garten, in deſſen galerie und in der Indianiſchen raritäten-cammer, wohin man durchgehet, allerhand artige ſachen vorhanden. Wie ich mich denn entſinne, einen mit flügeln gebohrnen affen und katze, deren letztere viel in Malabar ſeyn ſollen, daſelbſt geſehen zu haben, nebſt einer hand von einem meer-weibe, ferner einen ſtaar mit langen ohren, einen *Priapus Vegetabilis*, ſo eine überaus curieuſe pflantze iſt, ein monſtrum das aus einem ey gekrochen; dann ein ſtück von papiernen gelde, ſo zu zeit der belagerung 1574 geſtämpelt worden, und auf der einen ſeite dieſe worte hat: Libertatis ergo: der freyheit halber; auf der andern: Pugno pro patria: Ich fechte vor das vaterland; eine ſchlange aus Surinam, auf deren haut allerhand Characteres, wie rechte Arabiſche buchſtaben gezogen zu ſehen. Ich erzehle ihm dieſes letztere mit fleiß, weil der mann, der uns herum führete, groſſes werck davon machte, ich aber, wenn ichs recht ſagen ſoll, eben ſo gar was ſonderliches daran nicht finde, ſo wenig als an der bildung der Griechiſchen buchſtaben, welche einige an den wunderlichen zügen und lauffen des flüßgens Mæandri bey der ſtadt Epheſus bemercket haben wollen. Wie denn in allen ſachen der welt etwas ſo artiges iſt, daß man ohne ſonder-

te, werden nunmehr um ſo eher wegfallen, weil A. 1692 ſich eben dergleichen exempel zu Halle in Sachſen begeben, wie davon die damahls in öffentlichen druck heraus gekommene relation mit mehrern beſaget.

liche mühe dergleichen figuren, bey dem erſten anblick eines ieden dinges, ſolte heraus bringen können. Im übrigen waren faſt alle übrige daſelbſt verhandene thiere, gewürme, und d. g. in gläſer, ſo mit ſpiritu vini angefüllet, aufgehänget, darinnen ſie vor der verweſung gar füglich erhalten werden.

Als wir nun von dannen hinweg giengen, verfügeten wir uns in die haupt-kirche, welche ein weitläufftiges gebäude iſt, Julius Cæſar Scaliger aber liegt in der Walloniſchen kirche begraben. Wir ſetzten uns darauf in das Harlemer marckt-ſchiff, iedoch ehe ich etwas anders von meiner fernern reiſe erzähle, ſo muß noch ein wort von dem wunderlichen verfall des Rheinſtroms gedencken, von welchem nur noch ein kleiner reſt bey Leyden zu ſpühren. Denn da ſich ſonſt die ſtröme durch den zuwachs anderer flüſſe groß und berühmt machen, ſo verliehret ſich hingegen dieſer ſo ſtarcke und weltberühmte ſtrohm, und verſchwindet gleichſam, da er nun an der ſee iſt. Denn nachdem er ſich bey dem fort Schenckenſchantz theilen müſſen, ſo nimmt ein theil ſeiner abgehenden waſſer den namen der Wahl an; die Iſſel (*) aber entziehet ihm noch dazu, oberhalb Arnheim, die helffte

(*) Es iſt hiebey zu mercken, daß der arm des Rheins, welcher ein wenig oberhalb Arnheim nach der rechten hand gehet, und Iſſel genennet wird, eigentlich die Iſſel nicht ſey, ſondern vielmehr ein canal, der von Druſo bis an den ort, der anitzo Doesburg heiſſet, zu vereinigung der Iſſel mit dem Rhein gezogen worden.

von dem, was ihm übrig geblieben war. Inzwiſchen laufft er doch nach Arnheim, wiewohl ſchon gar ſchwach, und etwa 7 oder 8 meilen davon muß er ſich bey Duerſtede nochmahls ſcheiden, da denn der haupt-arm Leck heiſſet, und das elende kleine noch übrige bißgen, ſo zur rechten läufft, behält ſeinen alten nahmen. Von dar gehet er nach Utrecht, und muß ſich allda zum vierdten mahl theilen, da denn der Vecht entſtehet, welcher ſeinen gang nach Norden nimmt, der ſchmale ſtrom aber des Rheins flieſſet gar ſanffte bey Werden vorbey, nimmt bey Leyden abſchied, und endiget endlich nach ſo vieler entkräfftigung ſeinen lauff, indem er ſich mit dem waſſer zweyer oder dreyer canäle vermiſchet, ohne daß er die ehre hätte, ins meer zu fallen. Dergleichen unglück haben zwar die ſonſt bey denen alten gar berühmten flüſſe Scamander, Simois und einige andere auch gehabt, welche iedoch mit dem Rheinſtrohm nicht zu vergleichen ſind.

Im übrigen weiß man die urſachen von dieſem verfluß des Rheinſtrohms zu geben, und wird ſolche von einem erdbeben hergenommen, welches im jahr 860 (*) die ſand-berge erſchüttert, und weil der auslauff des fluſſes verſtopffet worden, ſolcher geſtalt ihn genöthiget hat, zurück zugehen, da denn der Leck ſonderlich vertieffet und breiter

(*) Oder nach Joh. Gerbrandi à Leydis rechnung im jahr 840, wie er denn den damahls entſtandenen ſturm wind unter die grauſamſten und entſetzlichſten dinge, die iemahls in der welt geweſen, rechnet.

gemacht

gemacht worden; Weil aber dieſe verſtopffung nicht wieder geöffnet worden, ſo muß er nunmehr, nach ſo vieler in dem Coſtnitzer ſee, und bey ſeinem fall unweit Schafhauſen ausgeſtandener gefahr, ſich ſo gar elend und unvermerckt in dem dorff Cattwick verliehren. Zwar iſt verſchiedene mahl die eröffnung des verſtopfften Rheins in berathſchlagung gekommen, allein weil ſich andere ſtädte, und ſonderlich Amſterdam, ſothanem vorhaben iederzeit gar ſehr wiederſetzet, ſo hat es nie zu einem effect gedeyen können, wird auch die ſache, allem anſehen nach, in ſtatu quo alſo verbleiben, als lange die vereinigten Niederlande gegenwärtige regiments-forme behalten.

Von der ſtadt Leyden aber annoch zu gedencken, ſo iſt ſie eine der ſechs vornehmſten ſtädte der Provintz Holland, und das haupt eines kleinen ſtrich landes, das Rhinland geheiſſen, worinnen noch in die 49 flecken zu befinden. Unter denen Staaten von Holland hat ſie den vierdten rang, und ihre annehmliche lage machet, daß ſie unter die luſtigſten ſtädte von Europa gerechnet wird. Die Univerſität iſt An. 1575 durch Printz Wilhelm von Oranien geſtifftet worden, und hat man auf ſelbiger allemahl eine menge von gelehrten leuten gefunden, auch denen Studioſis allezeit groſſe privilegia gegeben. Sie hat eine vortreffliche Bibliothec, die mit vielen raren und alten manuſcriptis beſonders orientalibus von Scaligero und Golio verſehen, welche aber von einer guten zeit her, als todte ſchätze, liegen,

gen, und keinem fremden zu ſehen, vielweniger zu gebrauchen erlaubet werden, nachdem man bey erkauffung der MSC. des Iſaaci Voſſii ſich betrogen zu ſeyn geglaubet oder auch gefunden. Doch kan man der gedruckten bücher mittwochs und ſonnabends ſich frey bedienen. Der durch die Stadt flieſſende Rhein-arm theilet ſich in 31 kleine inſeln, auf welche man in kleinen ſchiffgen fahren kan, zu 19 andern aber gehet man über disfals erbauete brücken. Die vornehmſte kirche, ſo die ſchönſte in gantz Holland, iſt an. 1121 erbauet, und S. Petro gewiedmet. Die S. Pancratius kirche ward zwar, als der Biſchoff von Utrecht in Leyden ein ſtifft anlegen wolte, an. 1344 überaus prächtig zu bauen angefangen, alleine man hat an deren vollführung gar bald abgelaſſen. A. 1574 bloquirten ſie die Spanier in die 5 monat, und es war mit den belagerten bereits auf die neige gekommen, als ſie endlich die Maaß- und Iſel-dämme durchſtachen, und dadurch die belagerer ſich über hals und über kopff zu retiriren nöthigten. Dieſen anſchlag ſoll des commandirenden Spaniſchen Generals, Franciſci Baldez, ſeine maitreſſe gegeben haben, deme er ſein vorhaben entdecket. Zum andencken dieſer harten belagerung begehen die Leydener alle ſieben jahre ein gewiſſes feſt, worinnen ſie ſelbige mit vorſtellen. Sonſten liegen zwiſchen Leyden und Woerden die beyden ſchönen dörffer Schwammerdam und Bodegraſe, allwo der Frantzöſiſche General Luxenburg bey ſeinem an. 1672 gethanen einfall, alle arten der

grauſamkeiten, die nur zu erdencken, gegen die inwohner verüben ließ.

Man ſagt auch, daß die werckſtadt oder tiſch des bekannten ſchneiders, Johann Buckhold oder Johann von Leyden, der ſich hernach zum haupt der Wiedertäuffer aufgeworffen, und König zu Münſter nennen laſſen, annoch allhier verwahrlich behalten werde.

Von Leyden hat man zwar bis Haerlem 4 ſtunden, die zur lincken und rechten hand aber liegende dörffer und luſt-häuſer machen einen den weg gar kurtz. Haerlem an ſich ſelbſt iſt groß und ſehr artig, hat auch an der güte des waſſers einen ziemlichen vorzug vor Leyden, weil der fluß Sparen dahin läufft, und alſo zum theil die daſigen canäle forttreibet, andere aber zum wenigſten in der bewegung hält. Sonſten hat Haerlem die meiſte nahrung von der fabrique und gantz ſonderbar ſchönen bleiche der leinwand und tücher, worzu anietzo nach einnehmung der Frantzöſiſchen Proteſtanten eine groſſe menge manufacturen von ſeidenen, auch goldenen zeugen und borten gekommen, ſo der ſtadt ungemeinen nutzen ſchaffet. Die hauptkirche (*) und das rath-hauß ſind die beyden ſchönſten gebäude, das nahe an der Stadt liegende gebüſche aber von hohen bäumen, nebſt den

(*) Sie war vor zeiten dem heiligen Bavoni gewidmet, und iſt die gröſte in gantz Holland. Es wird auch in derſelben das grabmahl des Admiral Opdam gezeiget.

rechts

rechts und lincks angelegten ſpatzier-gängen, giebt derſelben eine ſonderliche zierrath, und vortreffliche gelegenheit zu luſtbarkeiten. Sie rühmet ſich, daß aus ihr Laurentius Coſter (*) bürtig geweſen, welcher die art bücher zu drucken zu erſt erfunden haben ſoll. Es iſt aber meinem Herrn hingegen auch bekannt, daß Guttenberg von Straßburg dem Coſter dieſe ehre ſtreitig mache, der Johann Fauſt aber von Mayntz, keinem von beyden, ſondern ſich ſelbſt die ehre zuſchreibe, da hingegen noch andere ſelbige zween brüdern und bürgern in Mayntz nahmens Conrad und Arnold beylegen. Es iſt wahrhafftig eine ſeltzame ſache, daß ſo gar wenig gewißheit bey denen ſo neulicher zeit geſchehenen dingen anzutreffen. Man kan aber die urſache deſſen vielleicht unſchwer finden, da man ſiehet, daß mehrentheils in den erſt gedruckten büchern mehr als ein nahme von denen bißher erzehleten ſtehet, von denen vielleicht ſchon damahls ein ieder ſich den ruhm der erfindung zuſchrieb, daher um ſo viel weniger wunder, daß ſolches ietzo ſo ungewiß. Indeſſen iſt gewiß, daß Coſter oder Fauſtus zu anfang nicht bald das erfunden, was in der buchdruckerey das nützlichſte und ſchönſte iſt. Sie ſtachen nemlich ihre buchſtaben in höltzerne platten, eben auff die weiſe, wie etwan holtzſchnitte, oder die leiſten, derer ſich die buchdrucker vorne oder hinten an den büchern pflegen zu bedienen, ſo, daß nach

(*) Nebſt Thomas Pieterſon, Joh. Guttenberg und ſeinen zween brüdern.

verfertigung des buches die gantze platte nichts mehr nütze war, weil man die characteres nicht mehr von einander nehmen konte. Die gegoſſenen buchſtaben wurden erſt einige zeit darnach erfunden, wie man einmüthig glaubet, von einem Johann Mentel. Aldus Manutius aber erfand die curſiv ſchrifft, welche daher Italique heiſſet, und fieng zu erſt an Griechiſch und Hebräiſch zu drucken. Solte das wahr ſeyn was Trigautius und andere gereiſete leute gemeldet haben, als ob in China der gebrauch des druckens ſchon vor langer zeit üblich geweſen, ſo könte es einiger maſſen den ſchein haben, daß diejenigen, die die kunſt in Europa aufgebracht, jenen es nur nachgethan haben. Dieſes führet unter andern Gui Pancirole an, ſo wollen auch der Graf von Moſcardo, und unſer Mezeray, im leben König Carln des VII eben ſo wenig daran zweiffeln. Dergleichen ſagen diejenige, welche von China geſchrieben, ſonderlich Juan Mendoza Gonzalez, welcher vorgibt, er habe ſelbſt ein Chineſiſches buch, ſo unſtreitig 500 jahr älter, als unſere ältiſte gedruckte bücher wären. Allein man darff insgemein nicht alles glauben, was man uns von dieſem weitentlegenen Reich vorſchwatzet, weil es öffters auf ſolche dinge ankömmt, die gantz fabelhafft, ja gar unmüglich ſcheinen. Als wenn zum exempel Marcus Paulus von der ſtadt Quanſey ſaget, ſie habe in ihrem umkreiß 25 teutſche meilen, man zehlete darinnen 1600000 familien oder 8 millionen einwohner, ingleichen 12000 ſo weit und hohe

brücken, daß die gröſten ſchiffe mit erhabenen maſt dadurch fahren könten. Man ſahe auch allda einen groſſen palaſt, von dritthalben meilen im umfang, dieſer hätte 10 abtheilungen, in deren ieder 10000 menſchen wohnen könten; und was dergleichen aufſchneidereyen mehr ſind.

In dem rath-hauß zu Haerlem iſt nebſt unterſchiedlichen raritäten, vornehmlich dasjenige buch zu ſehen, welches, der hieſigen meinung nach, zum erſten gedruckt worden. Selbiges liegt in einem ſilbernen käſtgen, und iſt in ſeiden-zeug eingewickelt. Sein titul heiſſet: Speculum humanæ ſalvationis, oder ſpiegel der menſchlichen erlöſung, und hat ſelbiges gar viele figuren. Die verwahrung dieſes buchs iſt etlichen Raths-perſonen anvertrauet, deren ieder einen beſondern ſchlüſſel zu dem käſtgen hat, alſo, daß man es nicht ohne mühe kan zu ſehen bekommen. In eben demſelben zimmer ſiehet man auch die ſtatua des offtbemeldten Laurentii Coſteri, und nachfolgende inſcription iſt in güldenen buchſtaben über der thür des hauſes, darinnen er gewohnet, zu leſen:

MEMORIÆ SACRUM,
Typographia, Ars Artium omnium conſervatrix,
hic primum inventa circa Annum 1440.
Vana quid Archetypos & prela, Moguntia, jactas?
Harlemi Archetypos prelaque nata ſcias.
Extulit hic, monſtrante Deo, Laurentius artem,
Diſſimulare Virum, diſſimulare Deum eſt.

Meyer erzählet, daß im jahr 1403 nach Haerlem ein meer-weib gebracht worden, welche das meer bey einem entſtandenen groſſen ſturm ans land geworffen, und man hernach zu allerhand ſpeiſen, ſonderlich aber brodt und milch gewehnet, auch ſpinnen gelehret, in welchem ſtande ſie etliche jahr gelebet habe; andere aber geben vor, ſie ſey von Haerlem nach Embden gebracht worden; und Gerardus de Leydis meldet, daß ſie öffters ſich bemühet habe, wieder ins waſſer zu ſtürtzen, und eine ſprache geredet, die niemand verſtehen können, ſo wenig als ſie die Holländiſche, und hätte man ſie endlich nach ihrem todt, weil ſie das zeichen des creutzes machen lernen, auf einen kirchhoff begraben; und verſichert er dabey, mit leuten geredet zu haben, die ſie mit augen geſehen. Sonſten hat Haerlem die andere ſtelle unter denen vornehmſten ſtädten der Provintz Holland. Ihre erbauer ſind vermuthlich die Normannen geweſen, denn was ſonſt dißfals erzehlet wird, ruhet meiſtens auf fabeln. Vor dieſem waren ihre inwohner wegen der ſee-räuberey berühmt, und will man, daß ſie dem heil. Ludwig, Könige in Franckreich, den weg gewieſen, wie er ſich des Aegyptiſchen hafens Damiette bemächtigen ſolte, indem ſie durch eine gewiſſe machine die kette, damit ſelbiger geſperret war, zerſprenget. Zum andencken einer ſo trefflichen that, führet die ſtadt annoch in ihrem wapen einen degen mit 4 ſternen und einem creutze. An. 1347 und 1351 muſte ſie von einer gewiſſen faction, die ſich Käſe und

Brodt nennete, viel ausſtehen, indem ſie ſelbige gäntzlich verwüſtete. An. 1573 eroberte ſie der Spaniſche General, Friedrich von Toledo, des Hertzogs von Alba ſohn, nach einer 8 monatlichen belagerung, da er denn die bürger zum theil verbrennen und auffhencken, theils aber erſäuffen ließ: doch ſie gerieth bald wieder unter die gewalt der vereinigten Niederlande.

Nun hätten wir zwar mit dem gewöhnlichen ſchiff auf dem canal nach Amſterdam von Haerlem fahren können, weil es aber ſchon ſpät am tage war, und wir gleichwohl gerne bey zeiten zu Amſterdam ſeyn wolten, ſo ſetzten wir uns zu wagen. Es iſt zwar dieſes ein etwas unſanfftes fuhrwerck, indem es kein hange-wagen, und der weg mit lauter back-ſteinen, ob zwar ſehr gleich gepflaſtert iſt, indeſſen gereichet es doch zum vortheil, daß man geſchwinder darmit fortkommet, als in den ordinairen ſchiffen zu geſchehen pfleget.

Amſterdam,

Drittes Schreiben,

von Amſterdam.

Mein Herr,

Ich thate es ungerne, als ich neulich mein letzteres aus Amſterdam an ihn abgelaſſenes ſchlieſſen muſte, ehe ich etwas von

von itzt ermeldter ſtadt gedencken können; Ich werde aber dieſes nunmehr deſto ausführlicher thun. Er beliebe ſich aber einmahl vor allemahl zu erinnern, daß ich ihm, gleichwie von keiner andern ſtadt, alſo auch nicht von dieſer eine vollkommene beſchreibung geben werde. Denn dazu müſte ich mich nicht nur lange zeit hier auffhalten, ſondern auch ein groſſes buch haben.

Amſterdam iſt unſtreitig eine der ſchönſten, rareſten und wichtigſten ſtädte der welt, und wird niemand läugnen, daß ſie dieſen ruhm mit allem recht habe. Wenn man ſie aber eigentlich bewundern ſolte, müſte man die andern Holländiſchen ſtädte vorher nicht geſehen haben. Wie ich denn bekenne, daß, nachdem ich zu Rotterdam den hafen, und die ſo wunderſchönen orte, den Haag und Leyden, geſehen, Amſterdam das erſtemahl mich eben nicht in verwunderung geſetzt, maſſen ich da nichts finden können, wodurch ſie von andern ſtädten zwiſchen ſich einen unterſcheid gemacht. Zugeſchweigen, daß die ſchleiffen und karren, deren wegen der ſtarcken handlung daſelbſt unendlich viel ſind, die gaſſen unruhig und unſauber machen, (wiewohl deren einige auch gar reinlich ſind) welches einem im anfang nicht wohlgefällt, ſonderlich wenn man nur das betrachtet, was in die augen leuchtet, und man aus einer ſtadt kommt, in welcher es ordentlich, nett, und ſtille iſt.

Jedoch iſt, ſo groß als auch Amſterdam ſeyn mag, zwiſchen ihrer und der ſtadt Londen gröſſe,

keine vergleichung zu machen, nachdem man ausgerechnet hat, daß in London bey nahe ſiebenmahl hunderttauſend, in Amſterdam aber kaum zweymahl hunderttauſend ſeelen ſeyn ſollen, auch ſint der zeit ſo viel geflüchtete Frantzoſen ſich allda niedergelaſſen haben. Deſſen ungeachtet aber wird Amſterdam nicht leicht einer ſtadt in der welt, ſo wohl des reichthums als der unvergleichlich-hochgebrachten handlung wegen, weichen. Es iſt meinem Herrn bekannt, daß alleine die im jahr 1594 auffgerichtete Oſt-Indianiſche compagnie ſich in einen ſolchen ſtand erhoben, daß ſie auch gekrönten Häuptern, ohne ſchaden oder verluſt ihrer commercien, den kopff bieten können. Die vorſteher dieſer compagnie werden Bewindhebbers genennet, und dependiret ſolche von dem willen der ſämtlichen General-Staaten, die ſolche von zeit zu zeit octoriren oder confirmiren, daher ſie auch die octorirte Oſt-Indianiſche Compagnie heiſſet. Sie hat es in Oſt-Indien dermaſſen hochgebracht, daß ſie bey nahe allen daſigen Monarchen formidable fält, die auch ihre macht mit überaus ſcheelen augen anſehen, wie ſie denn faſt die gantze inſel Ceylon, ein groß theil von Java, die küſte von Coromandel, ſamt allen darauff verhandenen Reichen, die Moluckiſchen inſuln und noch andere mehr, en ſouverain beſitzet, nach Japan aber auf Nangeſacque alleine handeln darff. Zu dieſer Compagnie gab der Spanier hochmuth und caprice den eintzigen anlaß, indem ſie die Niederländer von aller Handlung

lung ausgeſchloſſen wiſſen wolten, das jene zwar vor einen ſolchen ſtaats-ſtreich hielten, der dieſe faſt ohne ſchwerdt-ſchlag zum gehorſam bringen würde; alleine die ſachen lieffen gantz anders, indem die deſperaten Niederländer den weg nach Oſt-Indien ſelber ſuchten, ſich durch güte und auch mit gewalt allda einlogirten, darnebſt die Spanier und Portugieſen bey den Indianern äuſerſt anſchwärtzeten, auch da Holland nachher mit Portugal zerfiele, dieſes aus den meiſten Indianiſchen plätzen durch die waffen delogirte. Zwar ſuchten die Engeländer ebenfals die Holländer aus Oſt-Indien zu vertreiben, derowegen ſie auch dem Käyſer von Mataran auf Java, als er 1622 Batavien belagerte, ziemlich beyſtunden, jene auch trefflich in die enge brachten; doch es war vielleicht in einem höhern rathſchluſſe verſehen, daß die Niederlande allda ſo mächtig werden ſolten; alſo überwanden ſie alle ihre feinde, haben ſich auch nachher ſo feſte allda geſetzet, daß, ſie wiederum zu vertreiben, nicht wohl möglich ſcheinen will, wenigſtens ſo lange die ſachen von Europa in gegenwärtigem ſtande verbleiben. Wegen bemächtigung der ſtadt Bantam auf Java wären ſie An. 1685 balde mit Engeland zerfallen, wie denn auch denen Engeländern nothwendig ſehr ſchwer zu verdauen ankommen muß, daß ſie ſich durch die Holländer von ſelbiger gantzen inſul vertrieben ſehen ſollen; doch ſo lange Engeland und Holland in dermahliger harmonie verbleiben, wird es wohl nichts zu ſagen haben,

und vor die conjuncturen der künfftigen zeiten werden dieſe auch ſchon ein mittel mit hervor bringen. Sonſten giebt es zu Amſterdam auch noch die Weſt-Indianiſche Compagnie, die ihre handlung nach Weſt-Indien hat, und im vorigen Seculo in vortrefflichem flor war, weil ſie gantz Braſilien, ſamt andern Americaniſchen ländern mehr, erobert hatte; Sie iſt aber nachher gäntzlich in decadence gerathen, indem die Portugieſen Braſilien wieder eroberten, und auch die Engeländer das verlohrne recuperirten; ſolcher geſtalt beſitzet ſie heut zu tage nichts mehr, als die eintzige inſul Tabago, ſamt noch einigen kleinen von ſchlechter wichtigkeit. Die handlung aber auf Guinea in Africa hat etwas mehr zu ſagen, und haben die Holländer auf dieſer küſte etliche feſte caſtelle erbauet, um durch ſolche ſich ſo wohl wider die inwohner als ausländer in defenſions-ſtande zu erhalten. Sie haben aber zu ſolchen nicht eher gelangen können, als bis ſie anno etliche und ſechzig des vorigen Seculi die Portugieſen daraus vertrieben, die von denen meiſten die erbauer waren. An ſich ſelbſt aber iſt Amſterdam über einen moraſt auff eingeſenckte pfähle geſetzt, und ſüdlich an den fluß y oder t'y gebauet, welcher gleichſam ein arm von der Süder-See, auff welchen eine gar unglaubliche menge ſchiffe, nicht anders als ein groſſer wald, zu allen zeiten lieget. Die fortification iſt auch eben nicht ſchlimm, und beſtehet aus 22 baſtionen, nebſt denen 80 fußbreiten, ſehr tieffen und mit

flieſ-

flieſſenden waſſer angefüllten gräben, auſſer dem, daß auch allda ſchöne zeughäuſer und ſchleuſen ſind, welcherwegen der ort allerdings unter die ſtarcken uñ wohlverwahrten feſtungen zu rechnen iſt, (*) woferne man zumahl die vortrefflichen zur ſicherheit von Amſterdam zu Muyden angelegte ſchleuſen darzu rechnet, welche das waſſer aus der Suyder-See einzulaſſen, und durch überſchwemmung des gantzen landes allen zugang zu Amſterdam abzuſchneiden vermögend, welches An. 1672 die Frantzoſen mit ihrem gröſſeſten verdruß erfuhren, nachdem ſie ſich in Uytrecht und Naerden allzulang auffgehalten, und die gelegenheit dieſer ſchleuſen ſich zu bemächtigen verſäumet.

Das ſtadt-hauß iſt ein koſtbares, überaus herrliches und ſchönes gebäude von gehauenen ſteinen, 100 gemeine ſchritt lang und 84 breit; und verſichert man, es koſte der grund faſt ſo viel, als der reſt des gantzen wercks. Die unkoſten aber insgeſamt, rechnet man auff drey millionen. Von der daran gebrauchten bau-kunſt oder architectur wird groſſer ſtaat gemacht, iedoch finde ich, daß

(*) Die ordentliche beſatzung beſtehet in 8 compagnien, iede von 200 köpffen, deren Haupt-leute gebohrne ſtadt-kinder ſeyn müſſen; auſſer dieſen ſind auch noch 60 compagnien bürger, iede zu 250 mann. Die thore werden im ſommer um 9 uhr geſchloſſen, und halb von bürgern, halb aber von ſoldaten bewachet, und die ſchlüſſel in einen eiſern kaſten geleget, der in der bürgerſchafft händen; doch hat der ober-oder regierende Bürgermeiſter den haupt-ſchlüſſel dazu. G. L.

man an ſtatt der ſchmalen und niedrigen pforten, dadurch man in dieſes weite gebäude gehet, ein ſchön und hohes portal haben ſolte; So wäre auch zu wünſchen, daß der davor liegende platz ſauberer und regulairer ſeyn möchte. In demſelben werden die groſſen geld-ſummen verwahret, welche zum capital des banco allda gewidmet; Die thüren der gewölber, worinnen dieſe gelder liegen, ſind ſo ſtarck, daß man ſie ſchwerlich durch eine petarde wird auffſprengen können. Zu deſto gröſſerer ſicherheit aber, muß alle nacht eine gewiſſe bürger-wacht um daſſelbe ronde gehen.

Nach beſchauung des rath-hauſes, giengen wir in die haupt-kirche, welche nahe dabey ſtehet, itzo heiſſet ſie die neue, ehemals aber die S. Catharinen kirche. Sie kam uns aber nicht ſo groß vor als die zu Leyden und Haerlem. Jedoch muß man wiſſen, daß Amſterdam vor etwa 450 jahren nur noch ein fiſcher-dorff, und folglich auch damals noch in gar mäßigem ſtande müſſe geweſen ſeyn, als die kirche gebauet worden; denn A. 1204 war Amſterdam weiter nichts als ein unanſehnlich an der Amſtel erbautes ſchloß, welches dem Herrn Gilbert gehörete, und der allda noch einige fiſcher-hüttgen anlegen ließ. Ob ſich nun wohl nachher immer mehrere anbauer fanden, ſo, daß Graf Florentz VI ihnen 1233 etliche privilegien ertheilte, ſo bedeutete ſolches doch eben nicht viel. Ein anderer Gilbert machete dieſen ort zu einem ſtädtgen, das er mit etlichen brücken und thürmen verſahe. Und weil der eigen-

thums-

thums-herr von Amſterdam mit zur hinrichtung Graf Florentz aus dem hauſe Bayern geholffen hatte, ſo verſahen die Grafen von Holland die ſtadt mit noch mehrern privilegien. Anno 1470 ward ſie erſt mit einer rechten mauer umfangen: und nachdem die Printzen von Oranien an. 1587. die reformirte religion allda völlig eingeführet, die vorher nie recht feſten fuß ſetzen können, die Spanier auch die ſtadt Antwerpen auf eine gar unerhörte art ſelbſt ruiniret hatten; ſo iſt von ſolcher zeit an Amſterdam immer höher und höher geſtiegen, biß es endlich zu dermahligen gröſſe, ſchönheit, macht und reichthum gelanget. Bey der cantzel gedachter kirchen wird erinnert, daß ſelbige mit der decke auf 22 tauſend thaler koſte; Sie iſt iedoch nur von holtz und gothiſchen ſchnitzwerck, aber voller zierrathen. So ſoll auch das orgelwerck auf hunderttauſend thaler zu ſtehen kommen. An denen fenſtern iſt die hiſtorie von Käyſer Maximilian dem erſten gemahlet zu ſehen, welcher zu dem Amſterdamer wapen eine Käyſer-crone, aus ſonderbarer gnaden-bezeugung, wegen einiger von der ſtadt ihm geleiſteter guten dienſte, geleget hat. Des Admiral Ruyters grabmahl in dieſer kirche iſt ſehens werth; Man hat zwar im vorſchlag gehabt, an der kirche einen ſehr hohen thurm aufzuführen, ſelbiger aber iſt unvollkommen geblieben. Die Portugeſiſchen zu Amſterdam wohnenden Juden, ſtehen in trefflichen mitteln, und haben eine wohlgebauete ſynagoge; die aber, ſo denen teutſchen Juden gehöret,

höret, taucht nicht viel. Jene iſt ein viereckigt und im jahr 1671 gebauetes hauß. Ungeachtet man nun in Spanien und Portugal wider die Juden mit der inquiſition auffs ſchärffſte verfähret, ſo war doch An. 1687 ein Portugiſiſcher Jude Don Jerome Nunnez de Coſta, Königlicher Portugeſiſcher, und Don Emanuel de Belmont, welchen der Käyſer mit der würde und titel eines Grafen beehret hat, Königlicher Spaniſcher Agent zu Amſterdam.

Hierauf verfügten wir uns in das raſpel-hauß in welchem die liederliche jugend gezüchtiget und zur arbeit gehalten wird. Es war einer in einem finſtern keller, allda er unauffhörlich plumpen muſte, wann er nicht wolte, daß das waſſer anlauffen und ihn erſäuffen ſolte. (*) Es hat da ein ieder ſeine arbeit, und müſſen ſie ſelbige aufs eigentlichſte verrichten, wenn ſie nicht wollen ſcharff gepeitſchet ſeyn. Einige werden auff lebenslang, andere aber nur auf eine gewiſſe zeit darinnen gehalten. Dergleichen hauß iſt auch vor weibsperſonen, welche ein wenig zu galant oder vielmehr zu verliebt gelebet, ſie werden aber nicht ſo ſcharff gehalten. Jedoch ſind deren nicht viel darinnen, und iſt es vor das paar dutzent arme dinger, die man in dieſem ſpinn-hauß alſo verſperret hält, ein doppeltes unglück, daß ſie wider ihren willen buſſe thun müſſen, da hingegen viel tauſend ihres gleichen zu Amſterdam frey zu

(*) Dieſe gewohnheit des plumpens iſt bey etlichen jahren her abgekommen.

ſchaffen haben. Und wofern auch jene unglückſeeligen die ſtrafe verdienet hätten, ſo iſt doch unläugbar, daß es denen andern billig nicht beſſer ergehen ſolte, denen man doch gleichwohl nichts thut.

Die Catholiſchen haben zu Amſterdam ſo viel freyheiten, als insgemein in dem gantzen ſtaat; ich kan aber verſichern, daß deren ſchwerlich ſo viel ſind, als man ſonſt vorgiebet. (*) Ich habe mit einer curieuſen und verſtändigen perſon geredet, welche nach gemachten überſchlag mich verſichern wollen, daß die Catholiſchen und alle andere Religionen zuſammen gerechnet, noch nicht einmahl den vierdten theil von denen einwohnern der ſtadt betrügen. Ich weiß nicht, ob der Herr iemahls gehöret, daß man zu Amſterdam iederzeit eine art von einem Nonnen-Cloſter, die man Beguinen nennet, geduldet habe. Es ſind ihrer in demſelben 130, und das cloſter iſt ziemlich groß, wie denn in der kirche 1200 perſonen gar geraumlich seyn können. In denen Spaniſchen Niederlanden ſind deren die menge; weil ich aber glaube, es werde ihm dieſe geſellſchafft nicht bekannt ſeyn, ſo will ich ſie nur mit ein paar worten und überhaupt

(*) Ein gewiſſer neuer autor, welcher eine geraume zeit zu Amſterdam gelebet, ſchreibet, es wären der Catholiſchen daſelbſt etwan 13000, der Lutheraner eben ſo viel, 4000 Wiedertäuffer, 80 Arminianiſche familien, 50 familien Quackers, 450 oder etwas mehr Portugiſiſcher Juden, und 100 Teutſcher Juden familien; Viel particulier-perſonen lebten da ohne alle religion.

ent,

entwerffen. Es beſtehet demnach ſelbige aus ledigen mägdgen oder wittwen, welche letztern aber niemahls kinder gehabt, und begeben ſich dazu perſonen von allerhand ſtande; ſie haben zu ihrer auffnehmung nichts mehr nöthig, als ein gutes zeugniß, und ſo viel mittel, daß ſie davon leben können, ohne iemanden beſchwerlich zu ſeyn. Es kan iede Beguine ihr beſonders hauß und haußhaltung haben, oder auch deren mehr zuſammen treten, nachdem ſie ſich mit einander verglichen haben. Der ort, wo die geſellſchafft iſt, heiſſet eine Beguinage, und machet ſelbiger gleichſam eine beſondere kleine ſtadt, mitten in einer andern wie er denn auch mit mauern und gräben verwahret iſt. In der darinne ſtehenden kirche müſſen ſich die Beguinen zur andacht auff beſtimmte zeit einfinden; Ihre kleidung iſt ſchwartz, und dem anſehen nach gar ſeltzam. Auff koſt aber und auffputz der zimmer wenden ſie ſo viel als ihnen beliebet, ſie nehmen auch beſuchung an, und geben, wenn ſie wollen, gegenviſiten; Sie können auch aus der geſellſchafft treten, wenn ſie luſt haben zu heyrathen, oder auch aus anderen bedencken. Und muß man geſtehen, daß dergleichen eingezogenheit, ein wohl gefaſtes, angenehmes und vernünfftiges leben ſey. (*)

Wegen der vielen ungelegenheit und beſorglicher erſchütterung der häuſer, welche, wie oben

(*) Calviſius meinet, es ſey der Beguiner orden im jahr 1207 von einem gewiſſen mann, nahmens Beges oder Begga, geſtifftet worden.

gedacht, durchgehends auf pfäle geſetzt, wird niemand als denen fremden und Medicis erlaubet, caroſſen zu gebrauchen, und denen letzteren zwar nur mit einem pferde, es wären denn ſolche, die auff ſchleiffen oder ſchlitten-kuffen liegen, dergleichen fuhrwerck aber langſam und verdrießlich iſt, auch gar ſelten von andern als alten weibern gebrauchet wird.

Ich muß doch auch noch ein wort von denen ſo beſchriehenen muſic- oder ſpiel-häuſern ſagen. Selbige ſind eine art von wirths-häuſern, oder tantz-ſälen, auff welchen die jungen kerl und mägdgen von dem gemeinſten pöbel oder vielmehr gröſſeſten theils von ſchiffs-volck alle abend zuſammen kommen, und ſich da luſtig machen. Bey welcher erluſtigung es insgemein ſchlimm und unverſchämt gnug zugehet. Gemeiniglich pflegen die fremden das weſen ſo mit anzuſehen, und da darff man ſich nur ſtellen, als ob man ein glaß wein trincken wolte, ſo wird man ſchon ungehindert zugelaſſen. Die börſe iſt im jahr 1608 gebauet worden, und zwar aus ſchönen gehauenen ſteinen, wie ſie denn auch auf mehr denn zweytauſend pfälen ruhet. Der platz, wo die kauff-leute zuſammen kommen, iſt 200 ſchuh lang, und 124 breit, die galerien aber ſtützen ſich auff 46 ſäulen, deren iedoch nicht ſo viel, auch nicht ſo ſchön ſind, als die an der börſe zu Londen, welche 148 ſchritte lang, und 120 breit iſt.

Das Gymnaſium, welches den namen *Scholæ Illuſtris* führet, iſt ein ſchön gebäude, es wird dar-

innen ſo wohl in Orientaliſchen als andern ſpra-chen, wie auch in der Theologie, Philoſophie, Hiſtorie 2c. geleſen. Die Juriſten aber und Medici haben ihre beſondere auditoria.

In Amſterdam ſind fünff thürme, auff deren iedem eine groſſe uhr zu finden, welche alſo eingerichtet worden, daß man überall in der ſtadt den ſeigerſchlag gar bequem hören kan. Ich hätte ihm zwar noch gar viel von Amſterdam zu ſchreiben, halte es aber vor rathſamer, daß er ſelber herüber komme, und es mit augen anſehe. Jedoch iſt dieſes von ihr annoch zu gedencken, daß ungeachtet ſie mehr contribuiret als alle andere ſtädte in Holland, ſie in der verſammlung der Staaten von Holland doch erſt den 5 rang habe, wiewohl ihr dadurch wieder eine ergötzlichkeit gethan worden, daß ſie vier Deputirte in die verſammlung abſenden kan, da denen andern deren nur zwey zu ſchicken erlaubet iſt. Der hafen zu Amſterdam taucht eben nicht viel, und iſt gewiß, daß es derer in Holland weit beſſere, und zur handlung bequemere gebe, immittelſt wird doch keiner vor dieſer ſtadt in aufnehmen gerathen können. Man wil hierbey verſichern, daß alle jahre im monat April eine flotte von 1500 ſegeln, nur nach der Oſt-See auslauffe, worunter keine andere als Holländiſche ſchiffe begriffen, und würden die von andern nationen nicht mit gerechnet.

Wir haben willens, morgen auff dem canal nach Utrecht zu fahren, was wir aber von dannen vor einen weg bis nach Cölln nehmen werden, kan

ich

ich meinem Herrn bis dato noch nicht ſagen, iedoch werde nicht ermangeln, ſelbiges, ſo bald nur etwas materie zu einem briefe verhanden seyn wird, zu berichten.

Geſtern bin ich von Losdun zurück gekommen, wohin mich einige freunde noch einmahl zu fahren genöthiget. Es iſt mir aber um deßwillen lieb, daß ich an der in der kirche auffgehängten inſcription einigen unterſcheid von dem, was in den von mir angeführten Annalibus von der ſache erzehlet wird, gefunden habe, geſtalten in der inſcription, der Biſchoff, der die 365 kinder getauffet haben ſoll, Guido, Suffraganeus zu Utrecht, in den Annalibus aber Wilhelm, Suffraganeus von Trier genennet wird. Dieſe kleinigkeit aber thut wenig zur haupt-ſache, und benimmt deren wahrheit oder doch der wahrſcheinlichkeit gar nichts. Wie denn täglich geſchicht, daß man auff verſchiedene art von einer ſache redet oder ſchreibet, die dennoch im grunde unzweiffelhafftig iſt; Vielleicht kan es auch der abſchreiber verſehen haben. Uber der inſcription ſtehen folgende zwey verſe:

En tibi monſtroſum nimis & memorabile factum,
Quale nec à mundi conditione datum.

Und unten:

Hæc lege, mox animo ſtupefactus, Lector, abibis.

Amſterdam,

Vierdtes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Amſterdam bis Dûſſeldorff.

Mein Herr,

WIr ſind gantzer ſieben ſtunden auff dem canal zwiſchen Amſterdam und Utrecht gefahren, iedoch war der weg, welcher vor den ſchönſten in gantz Holland gehalten wird, ſehr angenehm, ſo wohl wegen des ſchönen wetters, als des proſpects in die liebliche gegend und vortreffliche allenthalben angelegte gärten, und der guten geſellſchafft.

Drey meilen von Amſterdam, zur rechten hand, läſſet man das alte ſchloß Abcow mit einem dorff gleiches namens liegen, allwo die gräntzen der Provintz Holland ſind. Es war ſchon ſpät, als wir nach Utrecht kamen, und wolte ſichs nicht ſchicken, daß wir länger als etwan den folgenden halben tag da geblieben wären. Es läſſet nun ſchon in dieſer ſtadt die allzugroſſe ſauberkeit, die man ſo eigentlich in Holland beobachtet, ein wenig nach, doch darff man deßwegen nicht ſagen, daß ſie nicht reinlich wäre. Sie iſt alt, groß und der univerſität halber berühmt. Die glückſeelige vereinigung, welche Anno 1579 unter den 7 Provintzen daſelbſt geſchloſſen worden, und noch biß dato das band der Republique iſt, könte allein, und wenn auch ſonſt nichts zu ihrem ruhm dienliches vorhanden wäre, ſie berühmt

gnug

gnug machen. Der thurn an der dom-kirche, welche von Dagoberto I König in Franckreich um das jahr 630 angefangen worden, wird vor ſehr hoch ausgegeben, und hebet man auch in der kirche einige reliquien auff, welche von den Catholiſchen gar heilig gehalten worden. Doch es iſt daſelbſt etwas zu ſehen, welches noch viel merckwürdiger. Denn es war ſonſt dieſes gebäude ſehr groß, und ſtarck gebauet; der thurn ſtehet am eingang des groſſen gewölbes, und iſt mit demſelben bis an den giebel verbunden, daher er auch der kirche gleichſam zur ſtütze gedienet: Allein vor etlichen jahren hat ein gewaltiger ſturmwind einen ſolchen ſtoß an dieſelbe gethan, daß das gantze gewölbe, ohne beſchädigung des thurns, des ſeiten- und des chor-gemäuers eingefallen. Man verwahret in der S. Marien-kirche ein gewiſſes hembd, an welchem nicht die geringſte ſpuhr, daß es genähet, zu ſehen, und gibt man vor, es habe der heiligen Jungfrauen Marien gehöret. Ingleichen zeiget man in letztgedachter kirche denen reiſenden einen pfeiler, welcher auf ochſen-häute ſoll gegründet ſeyn, und zielen dahin die beygefügten verſe:

1099

Accipe, poſteritas, quod per tria ſecula narres:
Taurinis cutibus fundo ſolidata columna eſt.

Allein ich laſſe einem ieden ſein belieben, was er hiervon halten wolle oder nicht. Im übrigen iſt dieſe kirche anitzo dem Gottesdienſt der Engeländer gewidmet.

Der ſpatzier-gang über die maillen-bahn iſt ſehr ſchön, und machen die Utrechter um deſto mehr ſtaat davon, weil der König in Franckreich, als er vor einigen jahren ſeinen einzug in dieſe ſtadt hielte, ungeachtet ſeine ſoldaten alle herum-liegende örter greulich verwüſteten, dennoch befehl ertheilete, dieſe zu verſchonen.

Ein Utrechtiſcher von Adel ſagte mir, daß der ſtädte um Utrecht 48 wären, in welche man gar bequemlich in einem tage reiſen, und dann 33, von denen man in einem tage wieder zurück kommen könte; woraus die menge der ſtädte in dieſen landen zu ſchlieſſen iſt. Es iſt vor dieſem eine citadelle an dieſer ſtadt geweſen, welche Carolus V anlegen laſſen, doch als die Holländer ſich deren an. 1577 bemächtigten, ward ſolche auf befehl des Grafen von Boſſu, der dieſer ihre parthey hielte, den 14 Sept. ſelben jahres, der erden gleich gemachet. Jngleichen erhube gedachter Käyſer An. 1557 das Biſchoffthum Utrecht, ſo Willebrord im 7 Seculo angeleget und erſter Biſchoff allda geweſen ſeyn ſoll, zu einem Ertz-biſchoffthume, und ſtunden unter ſelbigem die Biſchöffe von Haerlem, Middelburg, Deventer, Leuwarden und Gröningen, es ward auch Friedrich Schenck von Heutenburg zum erſten Ertz-Biſchoffe erwählet: als aber die ſtadt in der vereinigten Niederländer hände geriethe, huben ſie auch das Ertz-biſchoffthum wieder auff. Sonſten iſt aus Utrecht die berühmte Anna Maria Schurmannin entſproſſen geweſen, wie denn auch An. 697 ein concilium

cilium allhier gehalten worden ſeyn ſoll. Die Frantzoſen bemächtigten ſich ihrer An. 1672, die daraus faſt unglaubliche contributiones zogen, das jahr drauff aber muſten ſie ſolche wieder verlaſſen.

So bald man Utrecht zurücke geleget, kömmt man gantz in ein ander land, und findet an ſtatt der canäle und gräben, zäune und angebauetes hügelichtes feld.

Zwey ſtunden von Utrecht fuhren wir die ſchöne gegend um Zeiſt, deſſen ſchloß zur rechten hand lieget, vorbey. Dieſes ſchloß iſt ein ſchönes gebäude, und hat breite mit quell-waſſer angelauffene gräben, ingleichen die anmuthigſten holtzungen, gärten, ſtatuen, fontainen oder ſpring-brunnen, und ſonſt alles, was zum zierrath eines luſt-ſchloſſes dienen kan, wie es denn auch einem der vornehmſten Herren des landes zuſtehet, der den ruhm hat, daß alles, was er angiebet, prächtig ſeyn müſſe.

Zwiſchen Rhenen und Arnheim iſt das feld faſt überall mit toback bepflantzet, und läſſet es wegen der ſtangen oder pfähle, daran die ſtauden gebunden, von ferne nicht anders, als wie weinberge. Der kirchthurn zu Rhenen iſt nach gelegenheit dieſes ortes ſehr ſchön; Man ſiehet auch im vorbeyreiſen ein hauß, welches Friedrich V Churfürſt zu Pfaltz, geweſener König in Böhmen, nach ſeinem erlittenen unglück gebauet, und allda gewohnet hat.

An dem dorff Rhincom, 3 ſtunden diſſeits

Rhenen, iſt ein gräntz-ſtein, welcher die Herrſchafft Utrecht von dem Hertzogthum Geldern ſcheidet.

Arnheim iſt ſohin fortificiret, und habe ich auſſerdem nicht erfahren können, ob auch allda etwas ſonderliches zu ſehen wäre.(*) Die betten in denen gaſt-höfen ſind, wie faſt allenthalben in Holland und Frießland, wie kaſten gemacht, und wenn man da ein leitergen auffgeſtiegen iſt, ſo fällt man wer weiß wie tieff in die betten hinein, und muß ſich noch dazu mit einem ober-bette zudecken.

Drittehalbe ſtunden von Arnheim ſetzten wir über die Iſſel, welche in drey hart neben einander hinlauffende ſtröhme ſich abtheilet, und fuhren durch Doesburg, ein klein ſtädtgen an der Iſſel in der Graffſchafft Zütphen (**). Wir muſten

(*) Es iſt ſonſt Arnheim die haupt-ſtadt in der Velau, und wenn ſie der ort wäre, deſſen Tacitus gedencket, ſo hätte ſie ein hohes alter auf ſich, ſo doch aber vielleicht noch weiterer unterſuchung bedarff. Otto IV Hertzog in Geldern, hat ſie mit einer fortification umgeben, und Carolus V Römiſcher Käyſer, richtete an. 1543 allhier einen ſonderlichen Rath vor Geldern und Zütphen an. Die vereinigten Niederlande bemächtigten ſich ihrer an. 1585, von welcher zeit an verſchiedene zum Gottesdienſt nicht nöthige kirchen ungebauet liegen blieben. An. 1672 gerieth ſie ſonder ſchwerdtſchlag in der Frantzoſen hände, die ſie aber auch balde wieder verlaßen muſten.

(**) Es ſoll dieſes der alten Dispargum ſeyn, auch Druſiburgus und Arx Druſiana geheiſſen haben, welches Druſus, des Käyſers Auguſti ſtieff-ſohn, erbauet.

mit ſchwartzem brodt und etwas milch in einem e-lenden dorff vorlieb nehmen, und hatten es a-bends zu Iſſelburg nicht viel beſſer, welches ein armes entmauertes ſtädtgen an denen gräntzen des Hertzogthums Cleve iſt.

Zwiſchen Iſſelburg und Weſel (welche vor-zeiten eine hanſee-ſtadt geweſen,) iſt faſt nichts, als holtz und dürrer ſand, auch an dem letzten orte wenig merckwürdiges. Die fortificationes ſind in ziemlichem ſtande, und iſt zwiſchen der ſtadt und der Lipper-ſchantze, am ufer des Rheins, eine cita-delle von 5 baſteyen angelegt. Der König von Preuſſen verſtattet auch denen Catholiſchen in dem Hertzogthum Cleve die freyheit ihres Gottes-dienſts, und dieſes vermöge eines mit dem Her-tzog von Neuburg (itzigen Churfürſten zu Pfaltz) geſchloſſenen tractats; welcher ſich auch verpflich-tet, die Proteſtanten in denen Hertzogthümern Jülich und Berg, ungehindert zu dulden. Der kirchen ſind zu Weſel viere, die Reformirten ha-ben die beyden vornehmſten, eine die Lutheraner, und eine die Catholiſchen, auch die Juden eine klei-ne ſynagoge. Ehemahls gehörete Weſel denen Holländern, doch als es der König in Franckreich An. 1672 weggenommen hatte/ gab er ſolches dem

Sein noch heutiger nahme giebet ſattſam zu erkennen, daß dieſes nicht ſonder grund, weil Doesburg aus Druſiburgus formiret worden. Ob es aber auch Diſpargum ſey, wollen andere nicht zugeben, und der alten Diſpargum lieber an den Thüringiſchen grän-tzen wiſſen, ſo man dahin geſtellet ſeyn läſt.

Churfürſten von Brandenburg, von welcher zeit an es auch beſtändig bey dieſem Hauſe verblieben.

Eine halbe ſtunde von Weſel paßirten wir die Lippe, welche ſich unweit davon in den Rhein ſtürtzet, und kamen noch denſelbigen tag bey guter zeit in Duisburg an. Dieſe ſtadt iſt faſt ſo groß als Weſel, hat iedoch weder befeſtigung noch ſonſten etwas merckwürdiges, als die auch in gar ſchlechtem ſtande ſich befindende Univerſität. Die haupt-kirche iſt ziemlich ſchön, und wird von den Proteſtanten gebraucht. Die Studenten aber gehen auff der gaſſe in langen ſchlaff-röcken, eben wie die zu Leyden.

Eine ſtarcke halbe meile von Duisburg kamen wir ins Hertzogthum Bergen, welches nebſt dem Hertzogthum Jülich dem Churfürſten zu Pfaltz zuſtehet.

Zwo ſtunden hernach paſirten wir Käyſerswerth, ſo ein klein ſtädtgen am Rhein, welches dem Churfürſten zu Cölln ehemahls gehöret, der ſolches als einen pfand-ſchilling im beſitz gehabt, von welchem es auch fortificiret worden. Als aber An. 1700 der geächtete Churfürſt von Cöln ſelbiges denen Frantzoſen in die hände ſpielete, befeſtigten ſie ſolches noch mehr, dahero koſtete es An. 1702 nicht wenig mühe und blut, ehe ſie wieder daraus delogiret werden kunten. In dem accorde dungen die Frantzoſen mit ein, daß alle fortificationes geſchleiffet werden ſolten, welches auch von ſeiten der Alliirten geſchahe, ungeachtet das Dom-Capitel zu Cöln gar ſehr dar-

wider proteſtirete, ſo aber in keine conſideration kam. Alſo iſt Käyſerswerth nunmehr ein faſt gäntzlich offener ort, dürfften auch ſo balde keine wercke wieder angeleget werden.

Itzo ſind wir vor etlichen wenigen ſtunden in Düſſeldorff angelanget, allda wir eine geraume zeit herum gegangen / zu ſehen, ob wir etwas merckwürdiges finden möchten. Die ſtadt iſt noch halb ſo groß als Duisburg, und in allen ſachen artiger; Sie hat aber keine vorſtädte, ſo wenig als Käyſerswerth; iedoch ſchienen uns die feſtungs-wercke in gutem ſtande zu ſeyn. Die daſelbſt befindliche prächtige Hoffſtadt des Churfürſten von Pfaltz giebt allda gelegenheit genug, etwas angenehmes zu ſehen und zu lernen. Das ſchloß ſiehet zwar wohl von auſſen gar ſchlecht und übel aus, aber die zimmer inwendig und die koſtbaren darinnen befindliche meublen zeigen von innen gantz etwas anders, als man ſich von auſſen eingebildet. Wie denn beſonders das ſchmuck-zimmer der Churfürſtin, die ſpiegel-kammer, wie auch das beſondere cabinet der Churfürſtin von gemählden gantz unſchätzbaren reichthum und ſchätze zeigen; Denen die eine unglaubliche menge der allerkünſtlichſten gemählde begreiffende gallerien des Churfürſten billich beyzuſetzen, wie auch das vor kurtzem erſt durch anſchaffung der von dem General Thüngen geſammleten groſſen anzahl alter und ſchöner medaillen vermehrete, und noch täglich ſich vermehrende müntz- und antiquitäten-cabinet, und wenn

das itzo von dem Churfürſten angefangene gebäu zu denen alten und neuen ſtatuen fertig wird ſeyn, nicht weniger ſeine hochachtung verdienen wird.

Düſſeldorff,

Fünfftes Schreiben, von Cölln.

Mein Herr,

Er wird in dieſem briefe ein theil von demjenigen leſen, was ich zu Cölln, die drey tage über, als ich mich daſelbſt auffgehalten, beobachtet habe. Jedoch wird alles unter einander geworffen ſeyn, weil wir im herumſpatzieren keine rechte ordnung zu halten wuſten, deſſen ich ihn vorher billig zu erinnern habe, damit er nicht etwan die ſachen in anderer ordnung zu finden vermeine, als wie ſie uns vorgekommen.

Man kan Cölln ziemlich weit und gantz frey liegen ſehen, weil das land da herum eben iſt; Die ſtadt iſt groß und mit einer mauer und trucknen gräben, nebſt thürnen und einigen baſtionen, zu beſtreichung der thore, deren 24 ſind, (13 nach dem lande, und 11 nach der Rhein-ſeite,) verwahret. Man wird ſelten an einem ort ſo eine grauſame menge thürme beyſammen ſehen, als in dieſer ſtadt einem ins geſichte fallen, wenn man von der ſeite kommt/ da wir den weg vor uns hatten.

ten. Alleine aller dieſer vielen thürme ungeachtet, ſo iſt Cölln dennoch von ſchlechter fortification, und einigen wiederſtand zu thun nicht vermögend, wiewohl der ort durch eine gute Citadelle ſchon in hinlänglichen defenſions-ſtand zu ſetzen wäre, weil er eine unvergleichliche lage darzu hat. Die ſtadt liegt ſonſt ungemein angenehm, hat das geſichte von denen gegen über liegenden zwey plätzen Mühlheim, und Deutz, abſonderlich von dem auff einem hohen Berge ietzo erbauenden Churfürſtlichen Pfältziſchen jagd-ſchloſſe Bensberg auff zwey ſtunden von Cölln, welcher koſtbare bau auch in dieſer ferne ſich ſehr wohl ſehen läſſet. Cölln ſelbſt ſtellet durch ſein lager vollkommen einen halben Monden vor, und hat man darvon die erfindung des Huldigungs-thalers bey des Käyſers Joſephi huldigung genommen, da man auf der einen ſeite des Käyſers bildnüß und titul, auff der andern ſeite das in form eines halben monden liegende Cölln vorgeſtellet, und darüber geſchrieben: Vidi Lunam adorare me, Gen. 37. v. 9.

Cölln iſt ſonſt, wie ihm nicht unbekannt, eine Reichsſtadt, und wird von ihren Bürgermeiſtern regieret. Jedoch hat auch der Ertz-Biſchoff noch gar viel allda zu ſprechen, allermaſſen er über alle criminal- und civil-ſachen zu richten hat, auch die von dem Magiſtrat zum tode verurtheilten begnadigen kan. So kan man auch die nachfolgende eydes-formul, welche die ſtadt einem neuen Ertz-Biſchoffe thut*, als eine huldigung anſehen.

* Die huldigung empfängt ein Churfürſt von Cölln

Sie lautet aber alſo: **Wir freyen bürger der ſtadt Cölln geloben hiermit heute vor allemahl und in zukunfft/ dem hochwürdigſten/ durchlauchtigſten — Ertz-Biſchoffen zu Cölln treu und hold zu ſeyn/ ſo lange er uns bey unſern wohl hergebrachten gerechtſamen und freyheiten ſchützen und handhaben wird/ uns, unſere weiber/ kinder/ und unſere ſtadt Cölln; So wahr uns GOtt helffe und ſeine Heiligen.**

Des Ertz-Biſchoffs antwort aber, die er an die bürgerſchafft und ſtadt Cölln ergehen läſſet, iſt in dieſen terminis abgefaſſet:

Wir N. N. von GOttes Gnaden/ Ertz-Biſchoff der heiligen kirche zu Cölln/ des heiligen Römiſchen Reichs Churfürſt und Ertz-Cantzler durch Italien/ (*) **fügen hiermit zu wiſſen/ dem-**

nicht als Ertz-Biſchoff, ſondern als Graf von Arensberg.

(*) Dieſes Italieniſche Ertz-Cantzler-amt hat zwar nicht viel mehr zu ſagen, indem Chur-Mayntz alle Italieniſchen Angelegenheiten expediret; iedoch als an. 1702 der Hertzog von Mantua in die acht erkläret werden ſolte, ſo meynete der Churfürſt von Cölln, daß er ex capite dieſes Ertz-Cantzler-amts ſtarck darwider proteſtiren könne, weil mit ihm aus dieſer ſache nicht wäre communiciret worden; alleine man machte beym Reiche auf ſothane einwürffe ſchlechte reflexion, ſondern es ward vielmehr mit der vorgenommenen achts-erklärung einen weg wie den andern fortgefahren.

nach

nach und damit zwiſchen uns und unſern lieben bürgern der ſtadt Cölln / eine freundliche verbindung, gutes vertrauen und auffrichtiger unverbrüchlicher friede ſeyn möge / ſo verſprechen und verſichern wir ohne einige gefährde, daß wir ihre Freyheiten beſtätigen / geſchriebene und nicht geſchriebene, alte und neue, inner- und auſſerhalb der ſtadt, welche ihnen von Päbſten, Käyſern, Königen und Ertz-Biſchoffen zu Cölln verliehen worden, und nicht dawieder handeln wollen. Zu deſſen uhrkunde ꝛc. ꝛc.

Das Dom-Capitul zu Cölln beſteht aus 60 Dom-Herren, welche aber durchgehends entweder Fürſten- oder Grafen-Standes ſeyn müſſen, iedoch haben nur die 24 älteſten die capitulation. (*)

(*) Zwiſchen der ſtadt und dem Churfürſten iſt immerzu einige zwiſtigkeit, und leiden die bürger nicht gerne, daß er ſich mit vielen bedienten und ſtarckem gefolg, über drey tage darinnen auffhalte, nachdem viele von denen Ertz-Biſchöffen ihnen ihre freyheit allzu hefftig diſputiren wollen. Zur zeit der regierung Käyſers Adolphi, aus dem hauſe Naſſau, giengen die bürger von Cöln alle bewehrt nach Woringhen in Brabant, legten die ſchlüſſel der ſtadt zwiſchen ſich, ihren Ertz-Biſchoff, und deſſen trouppen auf den zur ſchlacht beſtimmten platz, und ſetzten ſelbige alſo aufs ſpiel, da denn das glück ihnen den ſieg und alſo den gewinn ihrer ſchlüſſel und freyheit ertheilete. Zu deſſen andencken noch bis dato ein gewiſſer tag von ihnen gefeyert wird.

Vorzeiten haben die Churfürſten zu Cölln die Käyſer gecrönet, wie es die güldene Bulle ausdrücklich alſo verordnet; Nachdem aber dieſelben Churfürſten eine geraume zeit nicht Prieſter geweſen, ſo haben an ihrer ſtelle die Churfürſten zu Mayntz dieſes amt vertreten, und ſind von der zeit an in dem beſitz dieſes privilegii geblieben. (*)

Es wird in Cölln zwar kein anderer als Catholiſcher Gottesdienſt geduldet, doch ſind noch viel ſo wohl Lutheraner als Reformirten daſelbſt, welche groſſen handel an ſich haben, beyde aber ihren beſondern Gottesdienſt in dem gegen über liegenden, und dem Churfürſten von Pfaltz gehörigen ort Mühlheim verrichten. Wiewohl bißhero wegen der in Cöln liegenden Proteſtirenden creyß-trouppen, auch bey dem Königlichen Preuſſiſchen Reſidenten, auch in der ſtadt ſelbſt der Gottesdienſt gehalten worden, doch, daß ſolches bekannter maſſen verdruß und zanck erreget. Es werden aber die Proteſtanten noch bis dieſe ſtunde Gueux, Geuſen (oder Bettler) bey ihrem alten nahmen genennet, (**) welcher ſeinen

(*) Auſſer dem aber wollen auch die Churfürſten zu Mäyntz, als erſte Ertz-Biſchöffe dieſes recht vor ſich behaupten; Käyſer Leopoldus aber iſt von dem Ertz-Biſchoffe zu Cölln gecrönet worden.

(**) Diejenigen, ſo das ſupplicat überreichten, hatten ſich alle überein in grobes tuch gekleidet. Sie lieſſen ſichs auch nicht entgegen ſeyn, daß man ſie Gueux oder Bettler nennete, geſtalten ſie denn zum andencken dieſes nahmens an den halß hernach eine müntze hiengen, auf deren einer ſeite das bildniß Königs

urſprung von dem Grafen von Barlemont hat, der ſolchen, wie bekannt, den ſupplicirenden Niederländern beym anfang der unruhe zu Brüſſel gegeben.

Das ſtadt-hauß iſt ein groß gothiſches gebäude. Wir ſahen daſelbſt unter andern ſachen etliche rüſt-kammern voll armbrüſte, bogen, pfeile, köcher/ ſchilde und dergleichen altväteriſches gewehre. Ich habe eine von denjenigen erſchrecklichen rüſtungen gemeſſen, welche anders nicht als auff ſtützen liegen kunten, der bogen war von ſtarcken fiſchbein, und 12 ſchuh lang, 8 zoll breit/ und 4 dicke.

Wenn man zu Cölln auff einem thurme ſtehet, ſo iſts in warheit ein groß vergnügen, den proſpect in das herum liegende land zu nehmen. Das gegen über an der andern ſeite des Rheinſtroms liegende ſtädtgen Deutz, gehöret eigentlich dem Churfürſten, und iſt den Juden zur wohnung eingeräumet. Die haupt-oder dom-kirche zu St. Peter in Cölln ſtehet noch unausgebauet, und iſt zu bedauren, daß ein ſo ſchöner anfang nicht hat ſollen vollendet werden. Im jahr 1162 ſind die reliquien der heiligen drey Könige, welche, wie man vorgiebt, den HErrn Chriſtum

Philippi des andern in Spanien, und auff der andern zwo zuſammen geſchloſſene hände, welche zween bettel-ſäcke und etliche kleine ſchüſſeln hielten, zu ſehen waren, herum aber ſtunden die worte: Fidelles au Rey juſqu'à la beſace, wir ſind dem Könige treu, auch biß an den bettel-ſack.

ange-

angebetet haben, von Mayland (als Käyſer Fridericus Barbaroſſa ſelbige ſtadt ſchleiffen laſſen,) nach Cölln in die dom-kirche gebracht worden, allda man glaubet, daß von ihnen groſ-ſe wunderwercke geſchehen. Es werden aber dem ungeachtet ein gantz dutzend von denen kügelgen der paternoſter, die mit denſelben reliquien berühret worden, nicht höher als vor einen ſtüber verkauffet.

Man erzählet auch ferner, daß als einſten (ich weiß nicht zu welcher zeit) eine gar unglaubliche hungers-noth wegen allzugroſſer dürre in Hungarn entſtanden, ſey eine groſſe menge volcks von dannen nach Cölln gekommen, und habe die heiligen drey Könige um hülffe angeruffen, da es denn, ſo bald ſie nur das geringſte wort geſprochen, überflüßig geregnet hätte. Sint derſelben zeit kömmt alle 7 jahr eine proceſſion von Hungariſchen leuten nach Cölln, gegen ihre wohlthäter ſich danckbar zu erzeigen, die denn von dem Magiſtrat gantzer 14 tage über geſpeiſet und wohl tractiret werden; Dieſes geſchiehet in einem ſehr ſchönen hauſe, welches ausdrücklich vor ſie gebauet worden.

Oben am gewölbe der kirche habe ich ein 3 oder 4 fuß weites loch angemercket, ſo faſt über der capelle iſt, in welcher die obbemeldten Königlichen reliquien verwahret werden; rings herum ſtehen dieſe worte: Anno 1404 30 Octob. ventus de nocte flat ingens, grandem per tectum lapidem pellit. Das iſt: Der gewaltige wind,

wel-

welcher im jahr Chriſti 1404 den 30 Octob. des nachts entſtanden, hat einen groſſen ſtein durchs dach herunter geſchmiſſen. Es liegt aber dieſer ſtein auff dem pflaſter bey der capelle, und ſagte der mann, der uns herum führte, man nennete ihn den Teuffels-ſtein, weil man glaubte, es hätte ihn der ſatan aus boßheit uñ vorſatz, die capelle zu zerſchmettern, herunter geworffen. Ich habe auch ferner über der einen thüre, in eben derſelben dom-kirche 36 vergüldete ſtäbe, ieder etwan 3 ſchuh lang, angemercket, mit darunter geſchriebenem diſticho:

Quod pendere vides baculos, tot Epiſcopus annos
Huic Agrippinæ præfuit Eccleſiæ.

Das iſt: So viel ſtäbe hier hängen, ſo viel jahre hat der ietzige Ertz-Biſchoff und Churfürſt zu Cölln regieret. Nun iſt zwar gewiß, daß der damahls an. 1687 regierende Churfürſt im 37ſten jahr ſeiner regierung war. Ich habe aber nicht erfahren können, zu was ende es alſo gehalten werde, oder woher dieſe gewonheit ihren urſprung habe. Im vorbey gehen beſahen wir auch die ſchöne Jeſuiter-kirche, und dann die kirche der H. Urſulä. Ohne zweiffel iſt meinem Herrn die geſchichte von dieſer heiligen Frauen, und ihren eilfftauſend Jungfrauen bekannt, welche, wie man vorgiebet, nebſt ihr von denen Hunnen zu Cölln im jahr Chriſti 238 ums leben gebracht worden. Diejenigen, ſo am er-

ſten von derſelben geſchrieben haben, nennen einen Etherum König in Engeland, der Urſulä gemahl, wie auch einen Pabſt Cyriacum, welcher dazumahl gelebet haben ſoll, von denen allen aber in andern hiſtorien nichts zu finden. Inzwiſchen hat eine iede von dieſen eilfftauſend Jungfern gar viel miracfel gethan, und einen hauffen reliquien gegeben. Der Urſulä leib hat zwar lange zeit mit unter denen andern cörpern gelegen, man ſagt aber, es habe ſich etliche tage nacheinander zu gewiſſen ſtunden eine taube auff ihr grab geſetzet, und ſie alſo känntlich gemacht; daher ihr cörper nunmehr bey ihres gemahls Etheri leiche liege. Im übrigen iſt in der kirche alles angefüllet mit gräb-ſtädten von denen obberührten Jungfrauen, und wird man allda täglich eine groſſe menge alte weiber antreffen, die von frühe morgens an bis auf den ſpäten abend ihre paternoſter beten. Das erdreich vor dieſer kirche ſoll auch keine andere leichen in ſich leiden, zu deſſen beweiß man das grab von der tochter eines Herzogs in Brabant zeiget, deren cörper, nachdem er mit aller gewalt dahin verſcharret worden, ſich wieder aus dem grabe erhoben, und alſo in der lufft ſtehen geblieben, daher man das grab hernach alſo anklammern müſſen, wie es ietzo iſt, und zwar 2 oder 3 fuß von der erde an einen pfeiler der kirchen.

Es läſſet artig, wenn man in einer groſſen capelle, welche an der ſeiten dieſer kirche iſt, die gebeine von denen eilfftauſend Jungfrauen, womit ſie gleich-

gleichſam ausſtaffiret iſt, anſiehet, und dùncket es einem faſt natùrlich, wie die ſàbel und piſtolen, welche auf dem ſaal der leib-guarde zu Whitehall in Londen auffgehànget ſind. Es haben zwar dieſe gebeine keinen zierrath, deſto mehr ehre aber wird denen kòpffen erwieſen, deren einige in ſilberne kàſtgen eingeſchloſſen ſind, an andere hat man vergùldete bruſtſtùcke geſetzt, und iſt keiner unter allen, an welchen nicht zum wenigſten eine haube von gòldenen ſtùck, oder ein hut von cremoiſin ſammet mit perlen und koſtbaren edelgeſteinen verſetzt, zu ſehen wàre. Das iſt es nun, weswegen die ſtadt Cölln, Colonia ſancta, oder die Heilige genennet wird, auch die ſtadt im wapen eilff rothe flammen oder feurige zungen, und drey gòldene cronen fùhret. Die eilff flammen ſind zum gedàchtniß der eilfftauſend Jungfrauen, und die cronen die heiligen drey Kònige.

Bey dem eingang der kirche zu denen zwòlff Apoſteln, habe ich ein bild geſehen, auf welchem eine gar auſſerordentliche begebenheit vorgeſtellet iſt, welche man gleichwohl vor wahr halten kònte, wenn nicht der ausgang die ſache ein wenig verdàchtig machte.

Selbige wird auf folgende art erzàhlet: Es iſt eines Bùrgermeiſters zu Cölln hauß-frau, im jahr 1571 begraben worden, und weil der todtengràber einen koſtbaren ring an ihren fingern geſehen, hat er ſich unterſtanden, das grab zu òffnen, des vorſatzes, ihr den ring abzuziehen. Der Herr kan ſelbſt erachten, wie ſehr der kerl mùſſe erſchro-

cken ſeyn, als er gemercket, daß die frau die hand zuſammen gedruckt, und ſich dadurch aus dem ſarg helffen wollen, es iſt aber jener in ſolchem ſchrecken, ohne ein wort zu ſprechen, darvon gelauffen. Die nunmehr von den todten wieder aufferweckte frau wickelt ſich aus denen tüchern, und begiebt ſich nach hauſe. Da ruffet ſie ihren diener bey nahmen, und erzehlet, was ihr wiederfahren. Dieſer meynet, es ſey ein geſpenſte, und läuffet in der angſt zu ſeinem Herrn, mit vermelden, was ihm begegnet. So weit iſt es gut. Nun lautet es etwas wunderlich: Der Herr will das ding ſo wenig glauben, als der diener, hält ihn demnach vor einen fantaſten, und ſagt, ehe das möglich wäre, ehe würden ſeine pferde auf dem heu-boden ſtehen. Er hat aber das wort kaum ausgeredet, ſo erhebet ſich auf dem boden ein grauſamer tumult, der diener ſteigt hinauff, und findet allda ſechs kutſch-pferde, die andern nicht mitgerechnet. Als dieſes der Bürgermeiſter erfähret, kan er vor erſtaunen kein wort ſagen, die frau aber machet auch ihre händel unter den leichen-tüchern, und wartet mit höchſter ungedult, daß ihr auffgemachet und ſie hinein gelaſſen würde, endlich wird ſie doch eingelaſſen, da man ihrer denn mit warmen tüchern und ſonſten ſo wohl gepfleget, daß ſie wieder zu ſich ſelbſten kommet, und ſich ſo vortrefflich erhohlet, als ob ihr niemahls etwas begegnet wäre. Den andern tag aber hat man groſſe machinen anlegen, und die pferde von dem boden wieder herunter winden müſſen. Zum beweiß

deſſen,

deſſen, ſiehet man noch einige ausgeſtopffete pferde auff demſelben boden, und zeiget in obbemeldter kirche zu den zwölff Apoſteln, einen langen leinenen vorhang, welchen beſagte frau nach ihrer aufferſtehung ſelbſt gewircket, und dann noch ſieben jahr gelebet hat, ehe ſie recht geſtorben.

Man ſiehet aber wohl, daß es mit dieſer hiſtorie, wie mit noch vielen andern, welche etwas ſeltſames in ſich halten, hergegangen. Denn da iſt man mit der merckwürdigen ſache, ſo wie ſie an ſich ſelbſt beſchaffen, nicht zufrieden, ſondern will ſie noch immer mit neuen wunderwercken auszieren. Und da mangelt es denn nicht an einfältigem volck, welches alles zuſammen mit einem blinden glauben annimmt; Hingegen finden ſich bald andere, die etwa ein wenig mehr vernunfft haben, welche, wenn ſie unter den wahrſcheinlichen viel fabelhafftes gewahr werden, eines mit dem andern vor falſch halten. Allein klügere leute pflegen die ſachen anders zu überlegen, und das wahre von dem abergläubiſchen zu ſondern. Denn woferne man allein dasjenige vor wahr halten wolte, wobey nicht die geringſte falſche umſtände anzutreffen, ſo dürffte man faſt nichts von allem, was anders nicht als durch die hiſtorien kan erwieſen werden, annehmen. Daher obwohl der ausgang derjenigen geſchichte, die ich oben erzehlet, eine augenſcheinliche fabel iſt, so glaube ich doch, es ſey unbillig, auch deroſelben anfang zu läugnen, maſſen ja dieſe begebenheit auff gantz wahrſcheinlichen gründen ruhet, und noch mehr

dergleichen exempel verhanden ſind. Zwar geſtehe ich, daß wohl unter tauſend mährgen, die man von ſolchen dingen vorbringet, welche übernatürlich ſind oder ſcheinen, die allerwenigſten ihr fundament haben; Allein es iſt wohl auch die zahl derjenigen perſonen, welche man, ob ſie gleich noch nicht geſtorben, als todte begraben hat, in vergleichung deren, welche wie die gedachte frau wieder aus dem grabe gebracht worden, ziemlich groß. Plinius erzehlet davon unterſchiedliches, und ſonderlich meldet er von einem, nahmens Aviola, welcher, da er ſchon, dem damahligen gebrauch nach, auff dem ſcheiter-hauffen lag, daſelbſt verbrannt zu werden, durch die hitze des feuers von ſeinem tieffen ſchlaff auffwachte, und auff einige augenblicke wieder lebete, man konte ihn aber, wegen der gewalt der flammen, nicht mehr aus dem feuer erretten. Es wird auch mein Herr, ſo wohl als ich, noch hundert dergleichen begebenheiten bey denen alten ſcribenten geleſen haben. Doch damit ich bey Cölln ſelbſt bleibe/ſo berichtet Albertus Crantz von dem Ertz-Biſchoff Geron, daß man ihn, ehe er noch recht todt war, begraben, ihm hernach aber nicht geſchwind genug zu hülffe kommen können. So weiß man auch, daß eben in dieſer ſtadt dem ſubtilen *Doctori Scoto*, ſonſt *Jean Downs* genannt, einem Schottiſchen Franciſcaner, ſo den 8 Novemb. an. 1308 geſtorben, dergleichen begegnet, als welcher ſich in ſeinem ſarg die hände zerbiſſen, und den kopff zerſchlagen. Zwar will George Herwart, aus

allzu-

allzugroſſer ehrerbietung gegen dieſen mann, und weil er meynet, es ſeye ihm dieſer zufall verkleinerlich, den Bzovium, welcher jenes berichtet, widerlegen; Allein, weder Bzovius, noch Paulus Jovius, noch Latomus, noch Majolus, noch Vitalis, noch Garzoni und andere, ſo dißfalls miteinander übereinſtimmen, ſind verdächtig zu halten, ob hätten ſie wider die wahrheit ſchreiben wollen, man ſiehet auch keine genugſame urſache, warum ihrem zeugniß nicht zu trauen ſey. Wiewohl ich aber allhier einen ziemlich langen umſchweiff nehme, ſo kan ich doch nicht umhin, noch eine gantz neue geſchicht, welche ich gantz gewiß weiß, und die mit vorgedachter frau zu Cölln ſehr überein kömmt, zu erzehlen. Es ſind etliche jahre verfloſſen, als die frau eines gewiſſen Goldſchmieds zu Poitiers, nahmens = = = = Mervache, auff ihr begehren mit etlichen güldenen ringen begraben worden; Dieſes erfähret ein armer mann aus der nachbarſchafft, welcher die vermeinte leiche in der nächſtfolgenden nacht auffgräbt, ihr die ringe von den fingern zu ziehen; dieweil aber ſolches ohne ziemliche gewalt nicht geſchehen konte, wurde die frau hierdurch von einem tieffen ſchlaff erwecket, daher fing ſie an zu reden, und ſich zu beklagen, daß man ihr gewalt anthäte. Der mann erſchrickt hierüber und gibt die flucht, die frau aber kömmt wieder zu ſich ſelbſt, (maſſen ſie der ſchlag gerühret hatte,) ſtehet aus dem zu ihrem groſſen glück geöffneten ſarg auff, und gehet heim zu denen ihrigen, worauff ſie in wenig tagen wie-

der völlig geſund worden. Sie hat auch noch viel jahr hernach gelebet, und unterſchiedliche kinder gezeuget, davon noch einige itzo am leben, und von ihres vaters profeſſion ſind.

Die hiſtorie des Capitains de Civille, eines Edelmanns aus der Normandie, von welchem man hat vorgeben wollen, er wäre geſtorben und begraben, aber durch die ſonderbahre gnade GOttes wieder vom tode erwecket worden, iſt ihren umſtänden nach, eine ſo rare begebenheit, daß / meinen gedancken nach, ſie niemand unbekannt ſeyn ſollte. Unterſchiedliche ſcribenten, welche damahls, nemlich im jahr Chriſti 1562 lebeten, haben zwar das vornehmſte davon beſchrieben, dennoch aber alles ſehr unvollkommen, ſo gar, daß ſie auch in einigen wichtigen ſtücken gefehlet. Wolte aber mein Herr hiervon gründliche nachricht haben, ſo kan er nur mit Mr. de Sicqueville, einem Normandiſchen von Adel, und geweſenen reformirten Prediger zu Tours, der ſich anitzo zu Londen aufhält, und deſſen frau ein urenckel dieſes François de Civille iſt, reden, als welcher ihm die geſchichte dieſes Edelmanns, ſo, wie ſie von ihm ſelbſt beſchrieben worden, mittheilen kan. Dergleichen hiſtorie, als wie die Cöllniſche, wird auch von einer Goldſchmieds-frau erzehlet, die ſich in Dreßden begeben habe; doch ob eine aus der andern geſchmiedet, oder ob es zweyerley warhaffte begebenheiten ſeyn, bleibet dahin geſtellet. Anbey iſt von der ſtadt Cölln annoch zu gedencken, daß ſie ehemahls denen Grafen von Arenberg gehöret,

die das merum imperium in ſelbiger hatten, und denen Grafen von Nuenar ſtunde ehemahls das recht zu, daß die nacht vor der execution ihnen die delinquenten ausgeantwortet werden muſten, welches daher kommen, weil, bey erweiterung der ſtadt ſolches auf jener ihren grund und boden geſchehen müſſen. Itzo haben ſothanes Jus die Grafen von Bentheim, wie von alle dem beym Limnæo I. P. T. 5. weiter nachzuſehen. Die Bürger werden freye Königliche Bürger, und die Stadt Edle geſchrieben. Sonſt habe ich dem Herrn von Cölln nichts mehr zu ſchreiben, auſſer daß man da ſchon weinberge findet, welche von dannen tieffer ins land gehen. Es iſt aber daſelbſt in den herbergen gar theuer zehren; So ſind auch noch die familien der Leßkirk und Judaes in Cölln, welche ihren ſtamm und geſchlechte von den Römern herführen, ſint dem die ſtadt von ihnen zur Colonie des Reichs gemacht worden.

Cölln,

Sechſtes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Cölln bis Mäyntz.

Mein Herr,

Die wege von Cöln bis Mayntz waren zu lande dermaſſen ſchlimm, und das fuhrwerck ſo unbequem und beſchwerlich, daß

ich, des langweiligen fahrens ungeachtet, dennoch mich lieber hätte zu ſchiffe ſetzen, und den Rhein herauff fahren wollen.

Zu Bonn ſtiegen wir nur auff einen augenblick aus, welcher ort uns klein und unflätig genug vorkam, und konte ich nicht erfahren, daß daſelbſt etwas ſonderbares zu ſehen wäre. Man achtet die feſtungs-wercke nicht groß, und ſo gar des Churfürſten palaſt, da er reſidiret, iſt nicht viel beſſer als ein mittelmäßiges hauß anzuſehen. Gedachte befeſtigungs-wercke wurden zwar an. 1671 von denen Frantzoſen ziemlich verbeſſert, als ſie aber an. 1701 dieſer ſtadt ſich wieder bemächtigten, machten ſie ſelbige ſo conſiderable, daß der ort unter eine der beſten feſtungen gezehlet werden kunte, wie ſie denn auch jenſeit Rheins eine ſehr feſte ſchantze angeleget hatten. Als aber an. 1703 die Holländer mit dem General Coehorn dafür rückten, ſo gabe dieſer durch ſeine neu-erfundene feuermörſel der darinnen liegenden garniſon ſo viel zu ſchaffen, daß ſie ſich nicht länger als 3 tage wehren kunte, weil das entſetzliche feuer länger auszuſtehen unmöglich fiel. Auf eine ſo nie erhörte jehlinge eroberung ſahe man damals dieſe verſe:

Was durch poſaunen-ſchall vor Jericho geſchehen,
Das iſt ein wunder-werck vor aller welt geacht:
Ein anders iſts, was man für Bonn itzt hat geſehen,

Da

Da eines Kühhorns thon die mauren fallen macht.

Sonſt muſte dieſer ort an. 1688 von Chur-Brandenburg auch eine grauſame bombardirung ausſtehen, die beynahe alle gebäude in die aſche legte.

Es fuhr mit uns in dem ſchiff ein Bürgermeiſter von Cölln, welcher mit unter andern, als wir Andernach (welche ſtadt ſo wohl als Käyſerswerth eine zoll-gerechtigkeit auff dem Rhein hat,) vorbeyfuhren, erzehlete: Es wohneten in dieſer kleinen ſtadt Andernach gar viele von Adel, welche *Equites liberi* oder freye Reichs-Ritter wären, aus einer ſonderbahren begnadigung. Er ſagte mir auch unterſchiedenes von einem unbewohnten groſſen hauſe jenſeit Rheins, das voll geſpenſter ſeyn ſolte; dergleichen meinung gemeiniglich von allen dergleichen wüſten ſchlöſſern geführet wird.

Coblentz liegt in einem winckel, welchen die in den Rhein daſelbſt fallende Moſel machet. Die ſtadt kam uns überaus angenehm vor, und ſagte man, ſie wäre nach dem lande zu trefflich befeſtiget; Wir ſahen aber an der Moſel und Rhein-ſeite nichts als die bloſſen mauern.

Das ſchloß, ſo auff einem felſen jenſeits des Rheinſtroms lieget, iſt unvergleichlich feſte, und kan die ſtadt allenthalben beſtreichen. Es heiſſet ſelbiges Ehrenbreitſtein, und iſt an ſtatt der ſchantze Hermanſtein gebauet worden, von welcher nichts mehr übrig iſt, als eine ſpitze von dem

felſen

felſen, worauff die wind-mühle ſtehet. Es wird immerfort allda eine ſtarcke beſatzung gehalten, auch ſonſten wegen der munition und benöthigten gewehre gute vorſorge gethan. Anno 1692 hatte die ſtadt Coblentz von denen Frantzoſen eine harte bombardirung auszuſtehen, ſie richteten aber damit wenig aus. Des Churfürſten (*) von Trier palaſt liegt unter dem ſchloſſe am ufer des Rheins.

Trier iſt das ältiſte Ertz-Bißthum in gantz Teutſchland.

Dem ſtädtgen Caub, ſo dem Churfürſten zu Pfaltz gehöret, gerade gegen über, eine halbe meile von Bacharach, ſo ihm ebenmäßig zuſtehet, iſt ein altes ſchloß, die Pfaltz genannt, mitten in den Rhein gebauet, von welchem einige vorgeben, daß die Pfaltz-Graffen beym Rhein ihren nahmen bekommen hätten.

Bacharach iſt eine ſehr kleine ſtadt, liegt abhängig an einem berge, und iſt ſonderlich des daſelbſt wachſenden edlen weines wegen berühmt. Ein Geiſtlicher des orts, mit dem wir ſpeiſeten, meinete, Bacharach heiſſe ſo viel als *Bacchi Ara*, oder Bacchi altar, und ſagte, daß in der daſigen gegend noch vier alte ſtädtgen ebenfalls von dem Gott Baccho den nahmen hätten. Nemlich Ste-

(*) In das Dom-Capitul wird nicht leicht ein Fürſt oder Graff auffgenommen, und ſind die Canonici, ſo viel als möglich, ſchlechte Edelleute; iedoch muß ieder ſeinen Adel mit 16 Ahnen von väter- und mütterlicher ſeite erweiſen.

gebach, *ſcala Bacchi*, Diebach, *digitus Bacchi*, Handbach oder Manersbach, *manus Bacchi*, und Lorch, *laurea Bacchi*, welches bedeute Bacchi treppe, finger, hand und lorbeer-krantz, welches aber weither gehohlet iſt, und ſcheinen vielmehr dieſe namen von dem teutſchen worte **Bach** herzukommen. (*)

Als wir von Bacharach abfuhren, erhub ſich ein ſo hefftiger ſturm, daß ein ziemlich groſſes ſchiff umſchlug, und daher auch unſer ſchiff in nicht geringer gefahr ſchwebete. Wir ſetzten aber ans land, und ſtiegen zu Rudisheim aus, allda wir wegen des übeln wetters bleiben muſten. Vorher aber waren wir vor einem eingefallenen hauß vorbey gefahren, welches dem bekannten gottloſen Ertz-Biſchoff von Mäyntz, der von denen mäuſen gefreſſen worden, zugehöret hat. Der Rhein macht allda eine kleine inſul, auff welcher in der mitten ein viereckigter thurm zu ſehen, ſo der mäuſe-thurm heiſſet; und wird davon erzählet, daß dieſer grauſame böſewicht in obbemeldtem hauſe erkrancket, (wiewohl einige meinen, es ſey dieſes in einem andern unweit von jenem liegenden hauſe geſchehen, welches aber zur haupt-

(*) Es iſt zwar um die eigentliche derivation des namens eines orts eine ziemlich ungewiſſe ſache, iedoch mögte die bey Bacherach angebrachte eben nicht ſo gar zu verwerffen ſeyn, weil bekannt, daß die alten Teutſchen verſchiedener ſtädte ihre von den Römern erhaltene nahmen nach ihrer mund-art detorquiret und ausgeſprochen, daher es bey Bacherach endlich auch geſchehen ſeyn könte.

ſache wenig thut,) und da habe GOttes allmacht verhänget, daß er von ſo unzählich viel ſmäuſen angefallen worden, daß er derſelben ſich zu erwehren unmöglich vermocht. Darauff habe er ſich auff obbeniemte inſul bringen laſſen, wohin aber auch die mäuſe mit vollem hauffen geſchwummen, und ihn endlich gar auffgefreſſen. Es hat mich gar ein geſcheider mann, mit welchem daſelbſt geſprochen, verſichert, daß er den verlauff dieſer ſache in mehr als einer chronicke deſſelben landes geleſen, und ſich noch beſinnen könne, daß der Ertz-Biſchoff Renaldus geheiſſen, und ſey die ſache im zehenden ſeculo alſo ergangen.

Nun will ich zwar an der ſache ſelbſt nicht zweifeln, halte aber dafür, es könne vielleicht einiger irrthum mit unterlauffen, nachdem mir bekannt iſt, daß ungefähr um dieſelbe zeit ein gewiſſer Prieſter, namens Arnold, gelebet, welcher den Ertz-Biſchoff Heinrich hinterliſtiger weiſe vom ſtuhl gebracht, und daß derſelbe Arnold von dem pöbel ſey ermordet worden, welches vielleicht gelegenheit zu einiger verwirrung in der hiſtorie mag gegeben haben. Ein anderer ſagte mir, der Ertz-Biſchoff habe Hatto II mit dem beynahmen Bonoſus geheiſſen, und habe er im jahr 967, als eine groſſe theurung das land gedrücket, eine groſſe menge armer und um brodt bittender leute in eine ſcheure verſammlen und darinnen verbrennen laſſen, mit beygefügten worten: Es wäre das gewürme zu nichts nütze, und nur da, andern leuten das brodt vor dem maule hinweg zufreſſen. Es

ſey

ſey dem aber wie ihm wolle, ſo glaubet man in dieſen landen die hiſtorie von denen mäuſen ſo feſte, als andere hingegen ſelbige unter die mährgen rechnen. Allein meines erachtens begehet man eine groſſe übereilung, wenn man alles ſtracks glaubet, was von ſolchen wunderlichen ſachen erzählet wird, es läſſet ſich aber damit auch nicht thun, daß man gar nichts annehmen und vor wahr halten will. Denn wenn man glauben muß, daß ein Pharao in Egypten ſey von den läuſen und fröſchen geplaget, ingleichen ein Herodes von denen würmern gefreſſen worden, warum wolte man viel bedencken machen, eine ſolche begebenheit, als die mit dem Hattone iſt, zu glauben? Sind doch noch wohl ſeltzamere dinge geſchehen, woran gleichwohl niemand zweiffelt? Wie ich mich denn entſinne, zwo dergleichen hiſtorien in dem *Faſciculo temporum* geleſen zu haben; davon die worte alſo lauten: *Mures infiniti convenerunt quendam potenter, circumvallantes eum in convivio, nec potuerunt abigi, donec devoraretur*, das iſt: Es lieffen an ihn eine unzählige menge mäuſe, als er zu gaſte war, und kunten mit keiner gewalt von ihm weggebracht werden, ſo lange bis ſie ihn aufgefreſſen hatten. Und iſt dieſes geſchehen gegen das jahr Chriſti 1074, wobey der Autor dieſes Faſciculi noch mit anfüget: *Idem cuidam Principi Poloniæ contigit*, dergleichen ſey auch einem Fürſten in Pohlen wiederfahren. Und dieſer hieß *Popielus II* mit

dem

dem zunamen *Sardanapalus*, welcher nebſt ſeiner gemahlin und kindern von den ratten, ſo aus den leibern ſeiner von ihm liſtiger weiſe ermordeten vettern herfürgekrochen, verzehret worden, im jahr Chriſti 823. *Poppielus Princeps Polonorum patruos ſuos veneno per fraudem interimit, eosque inſepultos projicit; ſed ex cadaveribus mures enati ſunt, qui Poppielum & ambos ejus filios una cum uxore devorant.* Chron. de Pop. Garon ſetzt dieſe hiſtorie auf das jahr 830, und meldet dabey, es hätten die mäuſe auch ſo gar des Hattonis namen an dem Rhein-thurn abgenaget. Die hiſtorie von dem Hattone wird ſonſt gar ausführlich erzählet von Joh. Trithemio in ſeinen Chronicis und Camerario in Horis ſubciſivis. So gedencket auch Calviſius, es wäre ein gewiſſer ſoldat im jahr 1013 von den ratten gefreſſen worden, und Plinius, nebſt Varrone, daß die inſul Gyara eine aus denen Cycladibus, eben wegen der vielen ratten von den einwohnern verlaſſen, eine gewiſſe ſtadt in Spanien von den caninichen, eine andere in Theſſalien von denen maulwürffen, eine in Franckreich von denen fröſchen, und eine in Africa von denen heuſchrecken verſtöret und zu grunde gerichtet worden. (*)

(*) Alle die vom Autore allhier beygebrachten motiven behaupten noch lange nicht die gewißheit der Hattoniſchen mäuſe-tradition. Denn, lieber, wie viel zeit hätte doch vergehen müſſen, ehe ein ſo groſſer thurn erbauet worden? würden binnen ſolcher die mäuſe den Hattonem nicht hundertmahl haben freſſen können? Anderer wichtigen einwürffe zu geſchweigen.

Von

Von Bonn bis Bingen drey meilen unter Mayntz läufft der Rhein immer zwiſchen bergen, und ſcheinen dieſe von der Göttlichen vorſorge mit allem fleiß dahin geſetzet zu ſeyn, weil ſonſten der fluß unmöglich fortkommen könte, und wegen anlauff des waſſers alles blanck machen, und überſchwemmen würde. An denen bergen zu beyden ſeiten dieſes wunderwürdigen canals, iſt alles voll wein-gärten, und an den ufern auf der rechten und lincken hand liegen ein hauffen ſtädtgen und dörffer, auch einige ſchlöſſer auff denen ſpitzigſten felſen; wie ich denn von Cölln aus bis 40 gezählet.

Ich habe auch eine ſeltzame tracht an denen bauern uñ abſonderlich ihren weibern allhier angemerckt: Auff der ſeite von Bonn und Rheindorff tragen ſie auff dem haupte nichts, als ein klein häubgen von farbigen zeuge, mit einer galone von anderer farbe eingefaſt; Die haare ſind eingeflochten und hängen hinten lang herab, ſie ſchürtzen ſich ungemein hoch, und haben einen ziemlich breiten riemen, womit ſie den leib, einer

Weit glaublicher aber iſts, wenn man ſaget, daß der queſtionirte mauſe-thurn den nahmen nicht von mäuſen, ſondern von dem worte Maut, welches zoll bedeutet, empfangen habe, und dahero ſo viel ſey, als der Maut- oder Zoll-thurn. Der erdichtete zuſatz von mäuſen aber kan aus einer ſcoptiſirung oder ſonſt von einem luſtigen kopffe geſchehen ſeyn, das man nachmahls vor eine unfehlbare warheit, ſtatt des wahren urſprungs angenommen, und alſo auf die nachkommen fortgepflantzet hat.

hand breit unter der hüfften gürten, wodurch ſie ein greulich gepulſter um ſich herum kriegen, und machen, daß der rock nicht gar viel unter die knie gehet.

Der Rhein iſt von Bingen bis Mayntz gewaltig breit, und an dieſem letztern ort eine ſchiff-brücke geſchlagen.

Wenn man nun den Rhein von unten herauff kömmt, ſo fällt zu allererſt der Churfürſtliche palaſt ins geſichte, welcher aus einem röthlichen ſtein nach der Teutſchen bau-kunſt und mit vielen zierrathen auffgeführet, wiewohl doch alles regulier und gar prächtig iſt.

Wir konten des übeln wetters wegen weder das zeug-hauß noch die citadelle beſehen, man ſagte uns aber, daß nichts ſonderliches daran wäre, und wir es uns eben nicht dürfften dauern laſſen. Mitten in der citadelle aber ſolte ein thurn oder vielmehr altes gemäuer ſtehen, welcher insgemein *Druſi* grab genennet würde. Nun iſt zwar Druſus Germanicus Tiberii bruder auſſer allen zweiffel in Teutſchland geſtorben, mit groſſem leidweſen, ſo wohl des volcks als der armee, iedoch nicht am Rhein. Auch wird meinem Herrn aus der alten Hiſtorie unentfallen ſeyn, daß man ſeinen leib nach Rom gebracht, und daſelbſt auff dem Campo Martio verbrennet habe. Aber gleichwie gewiß iſt, daß Auguſtus ihm den beynahmen Germanicus von dem rath geben laſſen, ſo hat er auch ihm zu ehren hin und wieder am Rheinſtrom ſtatuen, triumph-bögen, und andere

mo-

monumenten auffrichten laſſen; daher vielleicht dieſer thurn ſo ein ehren-mahl, welches bey den Griechen κενοτάφιον hieß, mag geweſen ſeyn. (*)

Der kirchen-ornat, in welchem die Churfürſten ſich ankleiden, wenn ſie meſſe leſen, iſt unerhört koſtbar, und der himmel unter den zu gewiſſen zeiten die hoſtie getragen wird, mit perlen gleichſam bedecket. Und beſinne ich mich in des Abbatis Urſpergenſis Chronico geleſen zu haben, es wäre ehemals in dem ſchatz der ſacriſtey ein ſmaragd gelegen / welcher ausgehöhlet, und von gröſſe und geſtalt als die helffte einer ziemlichen melone geweſen. Dieſer Autor ſagt dabey, man hätte an beſtimmten tagen waſſer in dieſe ſchale gegoſſen, un̄ zwey oder drey fiſchgen darein geſetzt, welche herum geſchwummen, worauff man die

(*) Es iſt lange zeit von den gelehrten geſtritten worden, was dieſer thurn, der der Eichelſtein heiſſet, vor ein gebäude ſey, und haben es einige vor einen von natur alſo gewachſenen felſen ausgegeben; Es hat ſich aber nunmehro vor einigen jahren gewieſen, daß es ein obgleich überaus feſtes gemauer, indem ſolches auf ausdrücklichen Churfürſtlichen befehl durchbrochen und eine treppe, um darauff ſteigen zu können, daran erbauet worden. Ob im übrigen dieſer Eichelſtein dem Druſo zu ehren auffgeführet worden, wollen gar viele zweiffeln; und es iſt wahrſcheinlicher, daß es vielmehr ein werck der alten Teutſchen, als der Römer ſey, da es jene zu einer warte gebrauchet, weil wenig wahrſcheinlichkeit übrig iſt, daß es vormahls ein Xenotaphium geweſen ſey, oder die Römiſchen ſoldaten ſelbiges errichtet hätten.

ſchale verdecket, und dem volck gezeiget, da ſich denn daſſelbige eingebildet, weil ihnen unwiſſend die fiſche ſich beweget und eine regung gemacht, der ſtein habe ein leben.

Jeder Churfürſt führt das wapen ſeines eigenen hauſes, iedoch mit dem beyſatz eines rothen feldes, nebſt einem ſilbernen rad, ſo das Churfürſtliche wapen iſt, und ſagt man, dieſes letztere habe ſeinen urſprung von dem erſten Churfürſten Willigis, eines wagners ſohne aus dem Braunſchweigiſchen gebürtig (*). In der haupt-kirche ſind ſehr viel prächtige grab-mahle von Fürſtlichen perſonen, welche allda beygeſetzet worden, zu ſehen. (**)

Denen Proteſtanten iſt es zwar unverwehrt, in Mayntz zu leben, doch das freye exercitium der religion können ſie nicht erlangen. Die ſtadt iſt von mittelmäßiger gröſſe und nicht volckreich, auch die Univerſiät in gar ſchlechten ſtande; dieſes alles aber erſetzet die vortreffliche gegend, und das gute daherum liegende erdreich.

(*) Daß dieſer Willigis erſter Churfürſt zu Mäyntz geweſen, wird zwar insgemein vorgegeben, es finden ſich aber auch viele, die mit guten argumenten behaupten, daß ſolches falſch. Doch man läſſet ſie dieſen ſtreit ausmachen.

(**) Das Capitul beſtehet in lauter Edelleuten, und ſind der Dom-Herren oder Capitularen 24, insgeſamt aber 42. Wenn einer Churfürſt werden will, ſo muß er zum wenigſten zwey drittheil ſtimmen haben. Die Univerſität iſt von dem Ertz-Biſchoff Dithero im jahr 1482 geſtifftet worden.

Mein

Mein Herr weiß, daß der Churfürſt zu Mayntz unter denen Geiſtlichen in Teutſchland die oberſtelle hat, und in dem Churfürſtlichen Collegio Decanus iſt; deßwegen benennet er auch den tag, wenn nach abſterben des Käyſers ein neuer, oder ein Römiſcher König erwählet werden ſoll. Von ſeinen einkünfften aber und macht werde ich, ſo wenig als von andern Printzen, nicht ein wort ſchreiben, weil dieſes ſachen ſind, die man faſt unmöglich recht wiſſen kan.

Mayntz,

(*) Aus der neuen hiſtorie iſt bekannt, daß des ietzigen Churfürſten ſein vorfahr denen Frantzoſen an. 1688 die ſtadt Mäyntz gutwillig einräumete, die ſolche überaus ſtarck befeſtigten, daher es auch an. 1689 nicht wenig mühe und blut koſtete, ehe ſolche wieder gewonnen werden kunte, wobey die Sächſiſchen trouppen ein vieles mit beytrugen. Die haupt-kirche dieſer ſtadt iſt ein groß und lichte gebäude. Man will, daß der König in Schweden, Guſtavus Adolphus, als er in Mäyntz geweſen, dieſe kirche habe wollen laſſen niederreiſſen, iedoch auf inſtändiges anhalten der inwohner wäre es noch nachblieben. Damit er ihnen aber gleichwohl zeige, daß ſolches in ſeinem vermögen, ſo hätte er die ecken des grundes ausbrechen laſſen. Bey ſeinem auszuge habe er ein Crucifix von ſeinem geſtelle herunter geriſſen, und ſolches auff die erde geworffen, welches ſich aber ſo gleich wieder an ſeinen vorigen ort begeben. Es hänget noch heut zu tage etwas auf die lincke hand, und erkühnet ſich kein menſche, ſolches förder zu rücken, weil die inwohner dafür halten, daß es mit fleiß in dieſer poſitur verbleiben wolle.

Siebendes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Mäyntz bis Franckfurth.

Mein Herr/

NAchdem wir vor Mayntz über den Rhein geſetzt, kamen wir auf den Maynſtrohm, welcher ſo wohl *Mœnus* als *Moganus* genennet wird, und nach einiger meinung der ſtadt Moguntia oder Mayntz den nahmen gegeben hat. Wir bedienten uns des gewöhnlichen marck-ſchiffes, und kamen bey gar guter zeit noch denſelben tag in Franckfurth an.

Dieſe ſtadt iſt gröſſer als Mäyntz, auch reicher, ſchöner und ſtärcker bewohnet, ſie hat auch die ehre, eine freye Reichs-Stadt zu ſeyn. Die feſtungs-wercke, ſo in 11 haupt-paſteyen beſtehen, ſcheinen zwar gar gut, aber doch nicht ohne alle mängel zu ſeyn; Sie liegt gantz eben, und hat keine vorſtädte. Die häuſer ſind meiſtens aus rothen ſteinen oder aus holtz und leimen auffgeführet, und mit ſchiefer gedeckt; Die communication aber der ſtadt Franckfurth mit Sachſenhauſen geſchicht durch eine 400 ſchuh lange brücke über den Mayn, ſo ein ziemlich groſſer fluß iſt.

Das zur ſtadt gehörige gebiete erſtreckt ſich eben nicht gar weit; Der Rath und die meiſten bürger ſind Evangeliſch, die Catholiſchen aber haben die haupt-kirche, in welcher die neu-erwehleten Käyſer pflegen gekrönet zu werden; Die hoſtie wird

auff denen gaſſen nur incognito getragen, auch ſonſt keine proceſſion gehalten. Die daſelbſt wohnende Reformirten halten ihren Gottesdienſt zu Bockenheim, eine kleine ſtunde von Franckfurt, in der Grafſchafft Hanau, iedoch müſſen ſich neue eheleute von der letztern Religion in der Evangeliſchen oder Lutheriſchen kirche trauen, auch ihre kinder allda tauffen laſſen.

Auf dem Rathhauß (*) beſahen wir das zimmer, in welchem der Römiſche Käyſer von denen Churfürſten erwehlet, und die güldene Bulle verwahret wird; Ich befand aber da nichts prächtiges, auch ſonſt gar nichts als einige alte tapeten, eine groſſe tafel mit einer grünen decke, und ſchwartz-ſammtne ſtühle vor die Churfürſten. Dieſem zimmer zur ſeiten iſt der ſaal, worinnen gewiſſe ceremonien nach der wahl geſchehen, nach deren verrichtung der neu-erwählete Käyſer in die kirche, da er ſoll gekrönet werden, ſich verfüget.

Die güldene Bulle iſt ein buch von vier und zwantzig blättern in quarto auff pergament, welche zuſammen genähet, und mit einem andern pergament-blat, ohne allen andern zierrath, bedecket oder eingebunden ſind.

Unten an hänget das ſiegel an einer ſchnur von unterſchiedenen farben, und liegt es in einer güldenen büchſen, ſo einem müntz-ſtück ähnlich ſiehet,

(*) Das rathhauß iſt im jahr 1460 ab- und zugleich das archiv der ſtadt mit verbrannt. Sie hat von Carolo Magno ſo wohl ihre freyheit als anſehnliche privilegien bekommen.

und drittehalb daumen oder zoll im durchſchnitt, auch die dicke von einem guten meſſer-rücken hat. Auff dieſem ſiegel iſt Käyſer Carl des Vierdten bildniß zu ſehen, wie er ſitzet, die crone auff dem haupt, in der rechten hand den ſcepter, in der lincken aber die welt-kugel hält; Zur rechten hand ſtehet des Reichs-und zur lincken das Königliche Böhmiſche wapen, und rings herum die worte: *Carolus IV divina favente Clementia Romanorum Imperator ſemper Auguſtus*, zu beyden ſeiten der ſchilde aber: *Et Bohemiæ Rex.* Auf der andern ſeite der medaille iſt ein ſchloß-thor zwiſchen zween thürnen zu ſehen, dadurch, wie es ſcheinet, die stadt Rom vorzuſtellen, welches aus dem herum geſchriebenen verß: *Roma caput mundi regit orbis frana rotundi*; und über dem thore zwiſchen den zween thürnen ſtehet: *Roma aurea.*

Dieſe Bulle iſt im jahr 1356 zu Nürnberg von Käyſer Carln dem Vierdten mit genehmhaltung aller daſelbſt verſammleten Stände in Lateiniſcher ſprache verfaſſet worden, und gieng das abſehen dahin, daß alles, was in derſelben enthalten, ein ewiges und unwiderruffliches geſetze ſeyn ſolte, iedoch hat man nachgehends, ſonderlich in den Weſtphäliſchen friedens-tractaten, ein und anders darinnen geändert.

Vornemlich aber wird in der güldenen Bulle davon gehandelt, auff was weiſe die wahl eines neuen Römiſchen Käyſers oder Königes, welcher daſelbſt gar öffters das weltliche oberhaupt der Chriſtlichen welt genennet wird, geſchehen ſolle.

So

So wird auch unterſchiedliches, was den rang, die zuſammenkünffte, rechte und freyheiten der Churfürſten, und dann ferner die ſucceſſion in der Chur-würde, auch die bey Käyſer- und Königlichen crönungen ihnen obliegende ämter betrifft, angeordnet, ingleichen daß die Fürſten und Stände alle jahr einmahl zuſammen kommen, und des Reichs Beſte beobachten ſollen.

Der Churfürſt zu Sachſen, nebſt dem Churfürſten zu Pfaltz, ſind bey abſterben eines Käyſers, zu Vicarien des Reichs, nach dero alten darzu habenden Rechten, verordnet. Wiewohl der Churfürſt zu Bayern, nachdem er auff die art, wie meinem Herrn bekannt iſt, zu ſolcher würde gelanget, dieſe ehre dem Churfürſten zu Pfaltz ſtreitig machen wollen.

Wenn aber ein Römiſcher König vorhanden, ſo iſt derſelbe immerwährender und erblicher Vicarius, oder verweſer des Reichs. Und daher kam es, daß König Philippus der Andere nur Spanien erbete, weil das Römiſche Käyſerthum auff den noch bey leb-zeiten Caroli V erwählten Römiſchen König Ferdinanden verfiel.

Franckfurt iſt zur wahl-ſtadt der Römiſchen Käyſer in der güldenen Bulle geſetzt, iedoch wurde Heinrich II zu Mayntz, und Heinrich III zu Aachen, einige andere aber zu Cölln, Augſpurg und Regenſpurg erwehlet. So iſt auch ferner ausdrücklich verſehen, daß der neu-erwehlte Käyſer erſt zu Aachen gecrönet werden ſolle, welches aber ſchon lange zeit her nicht ſo genau beobachtet

worden, ſo wenig als dieſes, daß ein ieder von den Churfürſten die zeit der wahl über zwey hundert mann zu ſeinem gantzen gefolge nicht bey ſich haben ſolle; doch muß die bürgerſchafft noch, vermöge der Bulle, zur ſelbigen zeit alle fremde aus der ſtadt ſchaffen, bey verluſt aller ihrer privilegien. Es ſind dergleichen verordnungen noch gar ſehr viel in der Bulle, die ich aber unmöglich alle erzählen kan (*).

Der berühmte Franckfurter Theriack wird von Doctor Peterſen, einem geſchickten Materialiſten gemacht. Er nimmt mehr als hundert ſpecies darzu, welche alle auff einer taffel in gehöriger ordnung beyſammen ſtehen. Er hat auſſer dem allerhand uralte ſachen, und andere raritäten, darunter er ſonderlich hoch hält einen *lapidem nephriticum*, welcher ſo groß als ein kopff iſt, und ihn, wie er verſichert, auf 1600 reichsthaler koſtet.

Es ſind eine groſſe menge Juden zu Franckfurt, welche aber gegen die Amſterdamer vor bettler zu halten: Sie haben ihre beſondere kleidung in ſchwartzen mänteln mit einem runden gekröſe, und tragen geſpitzte bärte. Sie gehen von einer herberge zur andern, und bieten denen fremden ihre waaren an, man muß ſich aber wohl vor ihnen in acht nehmen, weil ſie durchgehends in ſtar-

(*) Den tag, da der Käyſer gekrönet wird, wird ein groſſer mit allerhand vogel-werck und wildpret geſpickter ochſe gebraten, und ſo bald man dem Käyſer ein ſtück davon auf die tafel gebracht, hernach dem pöbel preiß gegeben.

ckem verdacht der ſpitzbüberey ſind. So müſſen ſie auch, wenn feuers-gefahr iſt, waſſer zu tragen und löſchen helffen, welches doch nicht verhindern können, daß an. 1711 die gantze judengaſſe zu grunde abgebrennet, welche ſelbe ietzo wieder auffzurichten durch den bau ihrer Synagoge den anfang gemacht.

Die ſtadt hat jährlich zwey berühmte meſſen, dahero denn eine groſſe handlung allda getrieben wird.

Franckfurt,

Achtes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Franckfurt bis Heidelberg.

Mein Herr,

Als wir uns zu Franckfurt auff die kutſche ſetzten, unſern weg weiter zu nehmen, ſahen wir, daß der kutſcher ein wenig ſaltz auf die pferde legte, und einige ceremonien dabey machte; Dieſes thäte er darum, damit, wie er vorgab, wir die gantze reiſe über glücklich, und vor aller beſorglichen hexerey ſicher ſeyn ſolten.

Den Rhein paßirten wir zu Gernßheim, und nachdem wir in verdrießlichen und gefährlichen wegen durch ein von dem ausgetretenen ſtrohm hin und wieder angewäſſertes holtz gefahren waren, kamen wir endlich in eine haupt-ſchöne gegend,

gend, zwiſchen ietztbemeldtem holtze und der ſtadt Worms, welche von dar zwey meilen entfernet, und noch dazumahl vor der 1689 erfolgten grauſamen verheerung in einigem leidlichen ſtande war. Dieſe ſtadt liegt 3 bis 400 ſchritte von dem lincken ufer des Rheins, in einer überaus angenehmen landſchafft. Sie war anders nicht als mit doppelten mauern befeſtiget, und ſonſt ohne alle beſatzung. Der Biſchoff (*) hat da gar viel zu ſagen, (wiewohl deſſen einkünfſte ſehr ſchlecht ſind,) ungeachtet Worms eine freye Reichs-Stadt iſt. Sie war faſt gröſſer als Franckfurt, aber auch im gegentheil arm, elend und einſam. Man wuſte ſchon dazumahl häuſer zu zeigen, welche ehemals um eben das geld jährlich vermiethet worden, um welches ſie zu der zeit verkauffet wurden, daher auch in der ſtadt ſehr viel wüſte und ledige plätze waren. Man hat daſelbſt ſo viel wein-gärten angelegt, daß davon jährlich, wenn der wein geräth, funffzehenhundert fuder eingeſammlet werden. Von dieſem wein nun machen ſie gar groſſen ſtaat. Es pfleget auch der Magiſtrat an die fremden Stands-Perſonen, wenn ſie durch die ſtadt reiſen, von gedachtem wein, nebſt etwas fiſchen und haber, ein

(*) Worms iſt vor dieſem ein Ertz-Biſtthum geweſen, welches aber der Pabſt Zacharias hernach auff Mayntz verſetzt, und zwar darum, weil der damahlige Ertz-Biſchoff Gervillianus, wider gegebene parole, einen mann, den er aus der Sachſen, ſeiner feinde, feldlager zu ſich kommen laſſen, mit ihm etwas zu reden, leichtfertiger weiſe ſelbſt erſtochen.

ge-

geſchencke zu thun, und zwar fiſche, zu bezeugung des rechts, daß der ſtadt auff dem Rhein zu fiſchen zukommt; Was aber der haber vor bedeutung habe, iſt mir nicht bekannt: Denn wenn er allenfals das zu der ſtadt gehörige land und gebiete bedeuten ſolte, ſo iſt gewiß, daß ſie mit gar keinem verſehen ſind. Es hatten die Lutheraner allda eine kirche, und predigten ſie auch auſſer dem in der Dominicaner-kirche wechſels-weiſe mit denen Catholiſchen. Das übrige war alles Catholiſch, iedoch trugen dieſe die hoſtie nicht öffentlich auff der gaſſe, hielten auch keine proceſſionen als den tag nach Oſtern. Die Reformirten hatten ihre kirche und gottesdienſt zu Neuhauß in der Pfaltz, eine kleine halbe meile von Worms; und machten die allda wohnenden Lutheraner nicht viel bedencken, ihre kinder bey jenen tauffen zu laſſen, anders als zu Franckfurt geſchiehet.

Man ſagt, es habe einer aus dem hauſe Alberg, nachdem er gar viel Juden aus dem gelobten lande mit ſich gebracht, deren dreyßig vor ein eintziges ſtück ſilber-geld an die ſtadt Worms verkaufft, daher ſie denn, nebſt ihren nachkommen lange zeit als ſclaven gehalten worden, bis ſie ſich endlich loßgekaufft, und nun allda ſo frey lebten, als die andern einwohner. Die St. Paulus-kirche ſchien ein alt gebäude zu ſeyn, doch glaubte ich, die St. Johannis-kirche ſey noch älter. Dieſe war aus lauter groſſen quaterſteinen in gantz unförmlicher geſtalt gebauet; Die mauern mehr denn 12 fuß dicke, die fenſter ſchmal, juſt unter

dem

dem dache gieng rings herum ein gang, und konte ich mir unmöglich einbilden, daß dieſes gebäude ausdrücklich zu einer kirche gewidmet geweſen; Die dom-kirche war ziemlich lang uñ hoch mit vier thürnen an ieder ſeite, die gantze ſtructur ſehr maſſiv und voller gothiſchen zierrathen. Man zeigte uns über der einen kirch-thüre ein gewiſſes thier, von welchem das gemeine volck tauſenderley thörigtes zeug zu erzählen pflegete. Es war aber ſelbiges ſo groß als ein eſel, und hatte vier köpffe; nemlich, einen menſchen-einen ochſen-einen adlers-und einen löwen-kopff; Die beyden ersteren ſtunden in die höhe, und die beyden andern neigeten ſich unterwerts. Der rechte förderfuß war ein menſchen-der lincke ein ochſen-der rechte hinten ein adlers-und der lincke ein löwen-fuß; auff dieſem bilde aber ſaß eine frau. Meines erachtens könte mit dieſem bilde vermuthlich auff das geſicht, das der Prophet Ezechiel gehabt, oder auff die vier Evangeliſten gezielet ſeyn, alſo, daß das weib das Evangelium bedeutete. Noch ſahe ich an dem altar in einer capelle der dom-kirche ein bild, auff welchem die heilige mutter Gottes vorgeſtellet war, wie ſie den HErrn Chriſtum in die arme nimmt, als er von dem creutz herab ſteiget, die Engel aber alle die bey ſeinem leiden gebrauchte inſtrumenta gen himmel tragen.

Das curieuſte gemählde aber war bey dem eingang der St. Martins-kirche, über einen trag-altar. Selbiges war etwan fünff fuß ins gevierdte; oben ſaß GOtt der Vater in einem winckel,

ckel, und ſchien gegen die H. mutter Mariam zu reden, welche mitten auff dem gemählde kniete; Selbige hielt das kindlein JEſus bey ſeinen füſſen, und wolte es mit umgekehrtem leib in den trichter einer mühle werffen. Die zwölff Apoſtel dreheten mit aller gewalt die mühle herum an einer handhebe oder ſchraubendreher, es halffen ihnen auch die vier thiere Ezechielis, davon ich den augenblick geredet habe, an der andern ſeite. Der Pabſt lag auff den knien und empfieng die hoſtien, welche alſo gemahlen in einen güldenen kelch fielen, davon theilete er eine einem Cardinal aus, welche dieſer einem Biſchoff, dieſer einem Prieſter, und dieſer hinwiederum dem volcke gab.

Es waren in Worms zwey gemeine häuſer, das eine wurde genennet das Bürger-haus, auff welchem der Rath wöchentlich zweymahl ſich verſammlete, das andere war vor den Magiſtrat, und wurden allda die proceſſ-ſachen geführet. In jenem hat ſich D. Luther unterſtanden, vor dem Käyſer zu erſcheinen, aus weltbekannten urſachen. Es wurde uns erzählet, daß als ſelbiger ziemlich ſtarck geredet, und ihm ſonſt von der hitze des ofens, bey welchem er geſtanden, warm worden, habe man ihm ein glaß wein gebracht, das habe er zwar angenommen, aber weil er mit groſſer hefftigkeit geredet, ſelbiges auff eine banck geſetzet. Da ſoll nun das glaß alſobald darauff in ſtücken zerſprungen ſeyn, ohne daß es iemand angerühret hätte, und will man ſicherlich glauben, der wein ſey vergifftet geweſen. Nun iſt dieſes eine hi-

ſtorie

ſtorie, darüber ich eben nicht viel gloßirens machen will. Es ſey ihm aber, wie ihm wolle, ſo iſt doch gewiß, daß der ort, worauff das glaß geſtanden ſeyn ſoll, gantz ausgehöhlet war, wegen der ſplitter, die davon abgeſchnitten, und die einige von denen eyferigen Lutheranern zum andencken D. Luthers, als etwas gar ſonderliches auffzuheben pflegen.

In dem müntz-hauß habe ich dazumal unter andern ſachen ein blatt pergament in einen viereckigten rähmen geſehen, auff welchen zwölfferley arten ſchrifften überaus ſchön, nebſt vielerhand kleinen gemählden und auff das ſubtileſte mit der feder gezogenen ſtrichen zu ſehen waren. Ein gewiſſer junger kerl, namens Thomas Schweicker, hat es gemacht, und zwar, weil er ohne arm gebohren, alles mit dem fuſſe. Oben darüber ſtehen dieſe beyde verſe:

Mira Fides, pedibus Juvenis facit omnia recta,
Cui pariens mater brachia nulla dedit.

Noch war allda ein ander klein ſtückgen, welches ebenmäßig bewundert ward, und mit der hand gemacht war, nemlich ein rund blätgen pergament, bey nahe ſo groß als ein groſchen-ſtück, auff welchem das vater unſer ohne abbreviaturen geſchrieben. Aber das iſt nichts beſonders, allermaſſen ich ſonſt einen kenne, namens Maximin Moſſileni, welcher das vater unſer ſechsmahl, und

(*) Von dieſes Schweickers arbeit wird noch verſchiedenes in Heylbron bey einem und andern Curioſo gewieſen.

auch

auch viel deutlicher als jenes auff eben ſo ein plätzgen gebracht hat. Dieſes hauß hatte eine lange galerie, zwiſchen deren bögen groſſe gebeine und hörner hiengen. Jene, ſagte man, wären rieſengebeine, und dieſe von den ochſen, welche die ſteine zugeführet, als die dom-kirche gebauet worden. Treffliche ſachen! Auſſen an dieſem hauſe war allerhand mahlwerck, und darunter eine groſſe menge bewehrter rieſen, welche, wie die darunter geſetzte ſchrifft zeiget, *Vangiones* genennet worden. Nun weiß ich zwar wohl aus Tacito und ſonſten, daß an dieſem ſtrich des Rheins die Vangiones gewohnet haben, aber daraus folget noch lange nicht, daß dieſelben leute eben müſten rieſen geweſen ſeyn. Inzwiſchen iſt doch davon zu Worms ein hauffen redens, und ſeit dem man alſo davon ſaget, ſo kömmt auch einem ieden das recht zu, darzu zu ſetzen, was ihm gut deucht.*

(*) Sonſt wird Worms vor des Ptolomæi Bertomagum gehalten, ſo doch noch ziemlich ungewiß, gleichwie auch ihr urſprung, und daß ſie 1500 jahr vor Chriſti geburt geſtanden habe. Käyſer Heinrich II machte ſie zu einer Reichs-ſtadt, und genieſſet ſie gar anſehnliche privilegia. Sie war ſchon verſchiedene mahl zerſtöret worden, doch hat die andern alle die übertroffen, ſo ſie an. 1689 von denen Frantzoſen am Pfingſten ausſtehen muſte, weil ſie dermaſſen verwüſtet worden, daß faſt kein ſtein auffm andern geblieben. Sie hat ſich zwar bisher ein wenig wieder erhohlet, wird aber doch nur gedachte verwüſtung ſo bald nicht verwinden. Sie iſt itzo mit ihrem Biſchoffe in Religions-dingen ziemlich zerfallen, wie darvon die beym Reiche ergangene acta publica mehreres beſagen.

Von hier giengen wir nach **Franckenthal**, welches vor dieſem eine ziemliche feſtung war, und noch beſſer ſeyn können, wenn die wercke wären gefüttert geweſen, denen man aber zu viel abdachung oder talus hatte geben müſſen, weil ſie ſonſt in dem weichen und lockern erdreich ſich nicht ohne ſenckung würden haben halten können. Es wurde aber der ort an. 1689 von den Frantzoſen ſo gäntzlich verbrennet, daß man faſt kein zeichen ſahe, wo er ehemals geſtanden, bis der Churfürſt ſeit an. 1697 ſolches in etwas wieder in ſtand ſetzen laſſen. Den ſonſt an den wercken von Franckenthal geſehenen fehler bemerckte ich noch mehr an der damahligen feſtung **Manheim**, worauff wir hernach kamen. Dieſe beyde kleinen plätze gehören dem Churfürſten zu Pfaltz, und iſt von einem zum andern nicht weiter als zwo gute ſtunden. Das bequeme lager giebt Mannheim die gröſte ſtärcke, weil daherum keine höhen liegen, auch der Rhein und Neckar faſt rings herum flieſſen. In der citadelle war damals eine gute beſatzung, das ſeltſamſte aber war die kirche, zur Einigkeit genannt. Des letztverſtorbenen Churfürſten Carln zu Pfaltz Herr Vater, Carl Ludwig, hatte ſie bauen laſſen, und zu gemeinem Gottesdienſt denen Lutheranern und Reformirten gewiedmet. Weil er aber ſonſt ein luſtiger Herr war, und in der Religion nicht gerne viel ſcrupulirte, ſo ließ er an dem einweihungs-tage auch einen Catholiſchen dorff-prieſter aus der nähe holen, und ebenfalls predigen, da denn dieſer

mehr

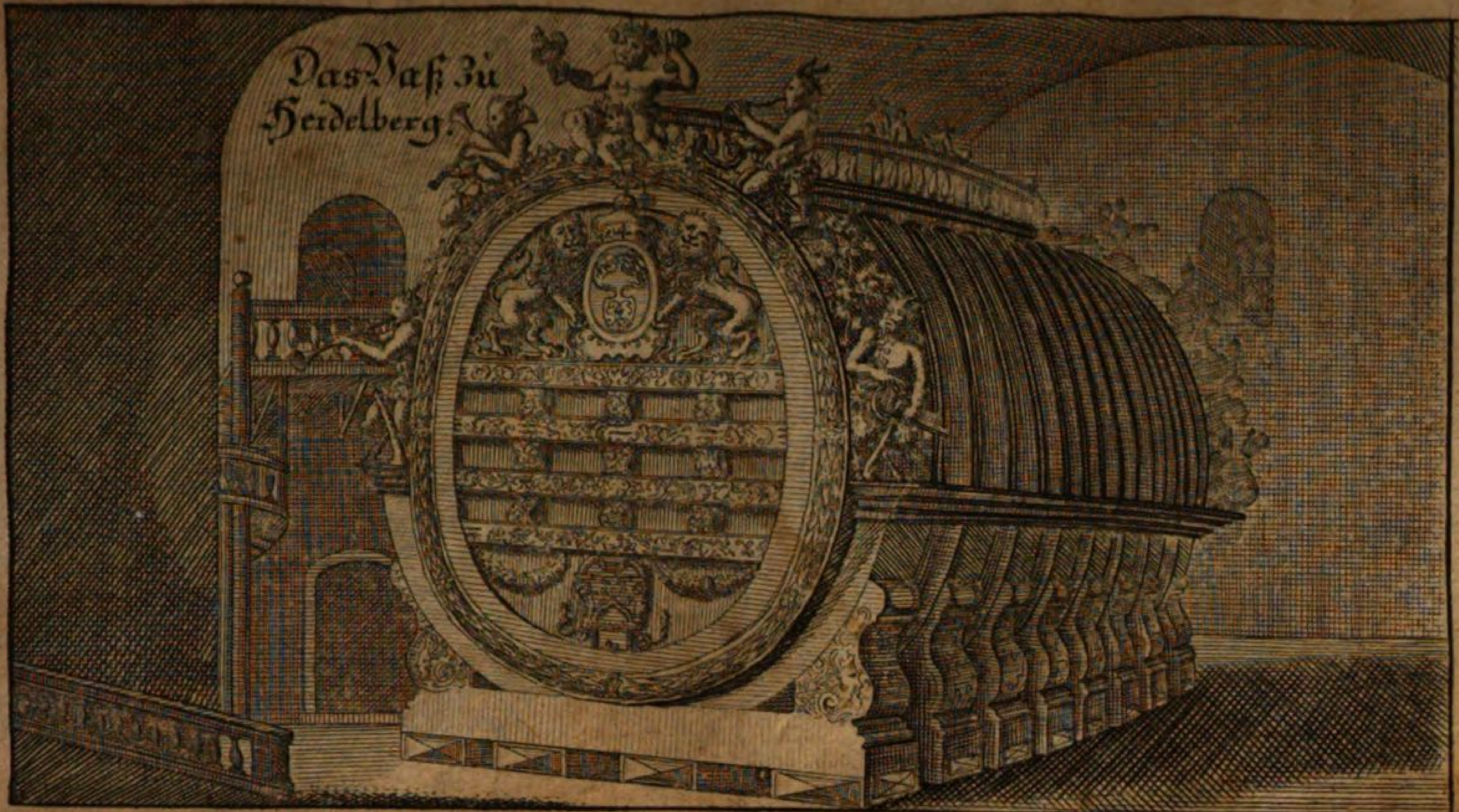
mehr des Churfürſten lob als GOttes Wort auf die cantzel brachte. Doch pflegten darauf dazumal nur die beyden proteſtirenden Religionen in derſelben ihres Gottesdienſtes. Der ietzt regierende Churfürſt aber, als er zur regierung kam, machte die anſtalt, daß auch die Catholiſchen, deren Religion er ſelbſt beypflichtet, denen andern beyden zugethan wurden, uñ brauchte hiezu, auſſer der in händen habenden gewalt und krafft ſeiner befehle, ſonderlich die urſache, weil auch ſchon ehemals bey erbauung der kirche, auf Churfürſtlichen befehl, von einem Catholiſchen Prieſter darinne wäre geprediget worden, dergeſtalt, daß hernach von allen drey Religionen in dieſer eintzigen kirche der Gottesdienſt wechſels-weiſe gehalten ward, maſſen denn derjenige Prediger, ſo den einen ſonntag anfieng, den folgenden der letzte, den dritten der andere, und dann wieder der erſte war. Die kirche an ſich ſelbſt war eben nicht ſo gar groß, aber ſehr ſchön, und die cantzel allen gemein; Wenn aber die Catholiſchen mit der meſſe fertig, ſo zogen ſie vor dem altar den vorhang.

Etwa vor ſiebenzig jahren war Mannheim noch ein dorff, welches an dem orte ſtunde, wo hernach die citadelle angeleget worden. Churfürſt Friedrich aber, Carl Ludwigs Herr Vater, ließ es fortificiren und Friedrichsburg nennen; Zu welcher zeit zugleich auch eine ſtadt gebauet wurde, und den alten nahmen Mannheim bekam. Alle gaſſen ſtunden in gerader linie, und waren in unterſchiedlichen derſelben bäume gepflantzet,

wie in Holland, ſo daß Mannheim ein ſehr artiger ort war. Alle tage um fünff uhr des morgens, ingleichen zu mittag, und um ſechs uhr abends, müſſen die ſtadt-muſicanten von dem rathhauß-thurn ein ſtück aus einem pſalm blaſen, und kan man ſie gar weit hören. Ich habe dergleichen faſt in allen Pfältziſchen ſtädten gefunden. (*)

Nachdem wir nun auff einer ſchiff-brücke bey Mannheim über den Neckar geſetzet worden, kamen wir in eine fruchtbare ebene, welche drey ſtunden lang bis an den fuß der berge von Heidelberg ſich erſtrecket. Dieſe berge machen eine lange kette, welche gleichſam zu verwehren ſcheinet, daß man nicht weiter reiſen ſolle, doch findet ſich an dem ort, wo der Neckar heraus kömmt, eine öffnung. Man fähret über dieſen ſtrohm auff einer bedeckten brücke, und kömmt ſo fort in die ſtadt Heydelberg, welche hoch und niedrig zwiſchen denen bäumen und felſen gebauet iſt. Dieſe ſtadt war nun vor ihrer einige jahre darauff ge-

(*) Die fata, welche Franckenthal gehabt, hat Mannheim auch ausſtehen müſſen, indem es die Frantzoſen an. 1689 biß auff den grund ſchleiffeten, ſo daß bey nahe nicht die geringſte ſpuhre von einer ehmahls allda geſtandenen feſtung und ſtadt zu ſehen war, ja ſie wolten auch nicht zugeben, daß ſelben gantzen krieg über iemand wieder etwas auffbauete. Nach an. 1697 geſchloſſenem frieden haben Ihr. Churfl. Durchl. von Pfaltz auch Mannheim wieder aufbauen laſſen, doch kan ſelbiges die ausgeſtandene verheerung noch unmöglich verwunden haben.


Das Faß zu
Heidelberg.

ſchehenen verwüſtung eben ſo ſchön nicht, und kan ich die urſachen nicht errathen, warum die meiſten häuſer von holtze auffgeführet worden, da doch denen leuten die ſteine, ſo zu ſagen, vor der naſe liegen, und ſehr überflüßig vorhanden ſind. Das Churfürſtliche ſchloß, ſo oben auf einer höhe liegt, beſtund aus vielen noch nicht ausgebaueten abtheilungen. Einige waren von guter architectur, das gantze werck aber von ausgehauenen ſteinen auffgeführt. Man hatte zwar auch gärten in die felſen gehauen, allein ſo viel ſorge und mühe man auch zu ihrem zierrath angewendet, ſo war doch, ich weiß ſelber nicht warum, etwas melancholiſches und unförmliches daran, wenn man es zuſammen anſahe, ſo, daß man es eher vor eine prächtige einſiedeley als Churfürſtliche Reſidentz paſſiren laſſen mogte. Weil auch an. *1686* die Hertzogin von Orleans, des letzten Churfürſten Frau Schweſter, und erbin von einem theil ſeiner verlaſſenſchafft, die mobilien von dem ſchloſſe hatte wegholen laſſen, ſo ſahen die zimmer bey unſerer damahligen anweſenheit ziemlich ledig und öde aus; Wie denn alles, was nur vorhanden geweſen, bis auff das groſſe wein-faß (*) verkaufft worden, und würde man ſelbiges ohne allen zweiffel auch mit hinweg geſchleppet ha-

(*) Carl Patin meinet, er glaube nicht, daß zwiſchen denen beinen des Coloſſi zu Rhodis ſo viel waſſer durchgelauffen, als wein in dem faſſe zu Heydelberg ſey, und ſagt er, es wäre 31 ſchuh lang, und 21 hoch.

ben, wenn dieſes jubel nicht ein bisgen zu wichtig geweſen wäre. Man ſteigt aber zu dieſem faß eine treppe von funffzig ſtuffen hinauff, oben drüber iſt ein altan zwantzig ſchuh lang, mit einem gang rings herum. Am ſchönſten ort des faſſes ſteht das Chur-wapen. Ein ziemlich groſſer Bacchus ſitzt oben drauff, mit vielen ſatyris und dergleichen bildern von beſoffenen leuten. Ein theil von dem zierrath ſind erhabene wein-reben, trauben, gläſer, ſchalen und ſo fort, wie denn auch hin und wieder ſchöne teutſche reimgen angeſchrieben zu leſen.

Das unglück, welches das gute land im kriege nun ſo viel mahl betroffen, hatte es da ſchon blut arm gemacht, ungeachtet es ſonſt von natur ſehr gut iſt. Alle Religionen haben da ihre freyheit, doch iſt der Magiſtrat durchgehends der Reformirten zugethan. In der haupt-kirche zu Heydelberg waren ſehr viel prächtige grab-mähler derer Pfaltz-Grafen, ingleichen iſt Roberti des Römiſchen Königs, welcher die Univerſität daſelbſt geſtifftet, in dem chor zu ſehen, welche itzo verheeret ſeyn.

Mein Herr weiß, wie übel die Spanier im jahr 1622 der ſtadt Heydelberg mitgefahren, und daß auch damahls die weltberühmte bibliotheck daſelbſt weggeführet, und der Vaticaniſchen zu Rom einverleibet worden. Doch die Spanier mogten an. 1622 ſo übel gehauſet haben, als ſie wolten, ſo kam ſolches derjenigen grauſamkeit lange nicht bey, welche die Frantzoſen an. 1693 wieder

Heydelberg und deſſen Innwohner verübeten. Zwar gerieth die ſtadt und ſchloß bereits an. 1688 in ihre gewalt, ſie verlieſſen aber ſolche an. 1689 wieder, nachdem ſie vorher das ſchloß verbrannt, den groſſen thurn, und die meiſten wercke daran geſprenget, und in der ſtadt ebenfals einige häuſer im rauch aufgehen laſſen, und ſaget man, daß dieſe damahls durch kluge conduite des darinnen gelegenen Gouverneurs des Mr. de Courtenvaux wäre erhalten worden, denn ſie ſonſt der Melac ebenfals verbrennet haben würde. In vorerwehntem 1693 jahre aber gerieth ſie durch Poltronerie des Commendanten, ſo der bekannte Heydersdorff war, in Frantzöſiſche hände, die ſie mit ſtürmender hand einnahmen, da denn die gute ſtadt gar entſetzlich geplündert, verbrannt, verwüſtet, und ſo gar der alten Churfürſtl. gräber in der hauptkirche nicht verſchonet, ſondern ſolche erbrochen, und die gebeine hin und wieder auff der erden herum geworffen worden. Seit dem an. 1697 geſchloſſenen frieden iſt ſchloß und ſtadt zwar wieder angebauet, doch man kan leichte dencken, daß ein ſo gäntzlich verderbeter ort ſich nicht gleich wieder erhohlen könne.

Heydelberg,

Neundtes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Heydelberg bis Nürnberg.

Mein Herr,

Drey gute ſtunden diſſeits Heydelberg fuhren wir durch lauter fichten-wald und ander gehöltze. Man ſucht zwar ſelbiges mit abbrennen, ſägen, umhauen, und auff andere art auszurotten, deſſen ungeachtet aber wächſt deſſen immer mehr von ſich ſelbſt wieder auff. Das gantze land iſt arm und das geld allda ſo ſeltſam, daß an der ſeite von Wiſeloch und Sintzheim ein ſchön rocken-brodt acht pfund ſchwer, nicht mehr gilt als einen groſchen. Wir haben von Heydelberg bis hieher nach Nürnberg, vier tage gefahren, und wenig merckwürdiges angetroffen als holtz, und einige dörffer oder ſtädtgen, welche alle zu erzählen der mühe nicht werth iſt.

Winsheim iſt noch etwas, und ſo wohl als Wimpffen eine freye Reichsſtadt, auch ſind beyde der Lutheriſchen Religion zugethan. Ich glaube nicht, daß man iemahls etwas poßierlichers ſehen kan, als uns die verſammlung der Bürgermeiſter und Raths-verwandten des ſtädtgens Palenberg vorkam. Dieſe Herren ſaſſen beyſammen in der ſchencke, da wir ſpeiſeten, allwo ſie gemeiniglich, wenn amts-geſchäffte vorfallen, bey einander ſind. Nun bilde ſich der Herr ein, als wenn er ein dutzent oder eine mandel bauern da vor ſich ſähe, in

ihrem

ihrem gebratens-oder ſonntags-habit, ihre ſpitzigen und mit gelb und grünen bändern gezierte hüte auff den köpffen habend, in rothen oder blauen camiſolen, mit ſchwartzen taffet eingefaſſet; die haare hinter die ohren geſtrichen, und mit langen auff Capuciner-art geſchornen bärten. Er dencke ferner, daß dieſe ehrwürdige geſellſchafft ſchon halb berauſchet ſey, mit dem ellenbogen auff dem tiſche liege, dabey ieder ſein glaß wein in der hand hält, und unauffhörlich ſäufft, zugleich aber von ihren proceſſ-ſachen einer über den andern mit vollem halſe ſchreyet. Die minen und poſituren, die ſie darzu machen, ſind zwar das artigſte, aber die kan ich ihm nun ſo natürlich in dem brieffe nicht vorſtellen. Im übrigen muß er ſich nicht wundern, daß hier zu lande die leute ſo gerne trincken, weil man da ein groß maaß wein um ſechs pfennige haben kan; Da weiß man gar nichts von kleinen gemäſſe, und wenn ein fremder im vorbeyreiſen nur einen trunck wein begehret, bringet man ihm ſo eine ſchreckliche humpe voll, daß man auch zehen von den durſtigſten kerlen damit träncken könte. Der toback und hopffen findet ſich ſchon in gröſſerer menge an ſtatt der weingärten, ie näher man Nürnberg kömmt, allermaſſen das bergigte land immer ebener und niedriger wird, dergeſtalt, daß man itztbemeldte ſchöne und groſſe ſtadt gar weit ſehen kan. Ehe wir aber dahin kamen, fuhren wir gar offtmals an dem kleinen fluß hin, die Pegnitz genannt, welcher aber nur zu treibung der mühlen gebrauchet wird, wie-

wohl es nicht ſchwer ſeyn ſolte, ſelbigen ſchiffbar zu machen, und würden die darzu nöthige unkoſten in gar kurtzer zeit, durch den daraus vermuthlichen nutzen wieder können gut gethan werden.

Dem unbeſchadet iſt Nürnberg dennoch eine nähr-reiche und ſtarck-bewohnte ſtadt, und ſagt man, ſie wäre zweymahl ſo groß als Franckfurt, ſie hat auch ſieben andere ſtädte, nebſt 480 dörfern und ſtädtgen unter ihrem gebiete, worzu vor etlichen jahren der von den Nürnbergern dem Churfürſten von Bayern durch gewalt der waffen abgenommene rothe Berg ihnen von dem Kayſer überlaſſen worden, wiewohl Chur-Pfaltz daran, als an eine Pertinenz von der Ober-Pfaltz, anſpruch macht. Die befeſtigung ob ſie zwar mit groſſen unkoſten von lauter quaterſteinen an einigen orten der ſtadt aufgeführet, taucht gar nichts, iedoch lebet die ſtadt in gewünſchter ruhe, und weil ſie in dem hertzen von Teutſchland lieget, ſo müſſen die benachbarten, ihres eigenen vortheils wegen, ſelbige erhalten helffen. Und wenn auch der Kayſer Nürnberg hätte, auff die weiſe, wie er ſeine andere erb-länder hat, ſo würde er davon ſchlechten nutzen haben; Denn ſo frey als immermehr dergleichen kleine Staaten heiſſen mögen, ſo ſind ſie dennoch des Kayſers unterthanen, zu eben der zeit, da ſie des Reiches Stände ſind; maſſen ſie bey erfordernder nothdurfft, mannſchafft, geſchütze und geld geben müſſen, und würde man tauſend mittel ausfinden können, ihnen

nen wehe zu thun, wenn ſie nicht thäten, was man haben wolte.

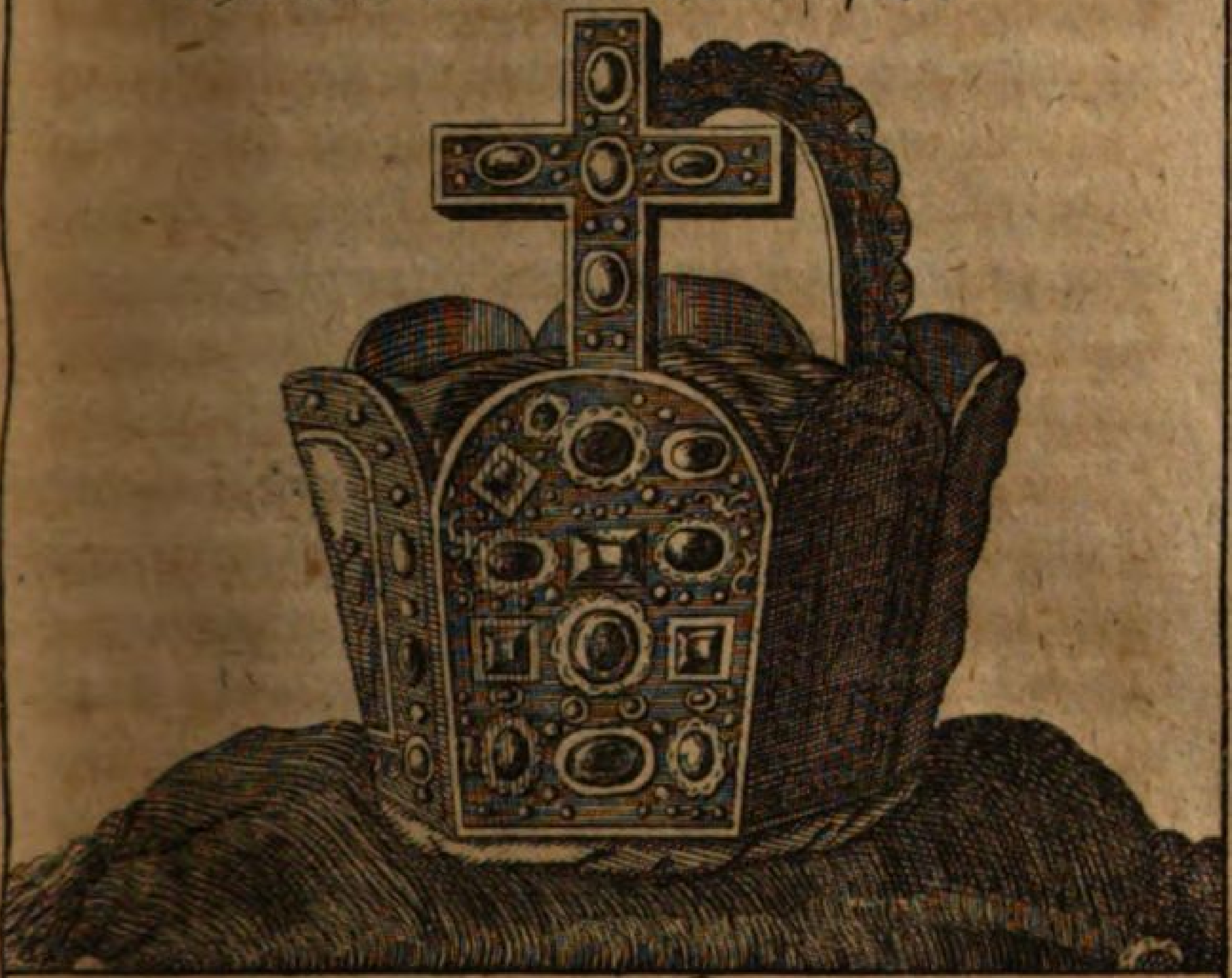
Nürnberg iſt eine haupt-ſchöne ſtadt, wiewohl an denen gebäuden zum theil annoch etwas gothiſches oder altväteriſches zu ſpüren, auch ſonſt die andern manieren nicht gar nach der netten bau-kunſt eingerichtet ſind. Der thore ſind ſechs, und der vornehmſten gaſſen zweyhundert und acht und zwantzig, zwölff groſſe ſpring- und ein hundert und achtzehen andere brunnen. Durchgehends ſind die häuſer groß, reinlich und feſte gebauet, einige auch auswendig allenthalben bemahlet, und die meiſten ſteinern. An unterſchiedlichen orten der ſtadt ſind allgemeine ſpring-brunnen von metall, wie allbereit erwehnet, und haben wir dergleichen einen bey dem künſtler in der arbeit geſehen, an welchem allein vor ſiebentzig tauſend thaler metallene bilder kommen ſollen, ohne den andern zierrath, welcher nunmehr ſchon längſt fertig, aber doch wegen der andern bey dieſem kriege gemachten unkoſten noch nicht auffgeſetzet worden. Es iſt derſelbe überaus künſtlich und koſtbar. Auff einem viereckigten ſteinernen ſehr hohen Piedeſtal ſtehet ein Neptunus von bronze von mehr als lebens-gröſſe, rings herum acht Tritones von lebens-gröſſe auff meer-pferden, delphinen, und ſee-kälbern, welche unvergleichliche poſituren vorſtellen. Die gaſſen ſind breit, ſauber und wohl gepflaſtert, aber ſchade iſt es, daß ſie nicht ein wenig gerader ſeyn ſollen. Die gemeine meinung iſt, es wäre Nürnberg noch

von

von Nerone gebauet worden, deswegen führt auch ein thurn von Nerone den namen, wiewohl damit die ſache noch nicht ausgemachet iſt. Ich wolte meines orts lieber ſagen, Nürnberg, zu latein *Norinberga* und *Mons Noricorum*, komme von dem wort *Noricum* her, wie vorzeiten das land daherum geheiſſen, darzu man das teutſche wort Berg geſetzet. Das ſchloß oder die Burg, worauff ordentlich der älteſte Raths-Herr von Nürnberg wohnet, der Käyſer aber, wenn er nach Nürnberg kommt, allda logiret, liegt auff einem hohen felſen, dem auff dem andern theile der ſtadt ein anderer berg entgegen lieget/ zwiſchen und auff welchem Nürnberg gebauet, und alſo nicht eben liegt. Es iſt aber die figur des ſchloſſes gantz unförmlich, weil man ſich nach dem lager des felſen anſchicken müſſen. Man hat uns zwar mehr als einmahl verſichern wollen, der daſige brunnen ſey ſechzehen hundert ſchuh tieff, es hat es aber niemand von uns glauben können; ſie ſagten auch, die kette, woran die eymer hängen, wiege drey tauſend pfund. Auff dem einen ſaal dieſes ſchloſſes zeiget man vier ſäulen von Corinthiſcher ordnung, ungefähr funffzehen ſchuh hoch, welche der teuffel von Rom dahin ſoll gebracht haben, weil ihm ein Münch nicht zutrauen wollen, daß ers würde verrichten können. Es würde aber der Herr nur verdruß davon haben, wenn ich ihm die hiſtorie ausführlich ſchreiben wolte, dergleichen fabel iſt auch die von einem zauberer, welcher auff ſeinem pferde ſitzend über den

ſchloß-

Kayſer Carls des Großen Krone, Zepter, Schwerd ünd Reichs-Apfel.



Longini Lantze.

ſchloß-graben ſoll geſprungen ſeyn, zu welchem ende auch noch der eindruck von dem huffeiſen, an einem ſtein der bruſtwehr gezeiget wird.

Der zierrath, welchen man zur Käyſerlichen crönung gebraucht, wird in der ſpittal-kirche auffgehoben. Die crone, ſonſten auch *Infula* genannt, iſt vom golde auff das reichſte mit edelgeſteinen verſetzt, und wiegt vierzehen pfund. (*) Es iſt mit ſelbiger Käyſer Carl der Groſſe gecrönet worden. Sie iſt aber nicht geſchloſſen, wie ſonſt gemeiniglich die Käyſerlichen cronen pflegen gemahlet zu werden. An ſtatt der zierrathen, welche ſonſten an den Hertzogs-hüten zu ſehen, ſind an dieſer crone güldene bleche / die oben rund zugehen, und an denen ſeiten an einander gefüget ſind, auch rings um den hut gehen; deren ſind ſieben, das vörderſte aber darunter iſt das reichſte an edelgeſteinen. Oben ſteht ein creutz, hinten aber zwiſchen denen beyden letztern blechen, geht ein halber circkel über den hut, und ſchlieſſet ſich oben ans creutze. Das ſcepter und die weltkugel ſind von gold, und ſagt man, das ſchwerdt ſey von einem Engel aus dem himmel gebracht worden. Das ober-kleid oder *Dalmatica* Carln des Groſſen, iſt violett und mit perlen geſtückt, desgleichen auch der Käyſerliche mantel, welcher zugleich mit güldenen adlern durchwircket und mit ſehr vielen edelgeſteinen verſetzet iſt. Noch ſind allda der chor-rock, die ſtola oder weiſſe binde, die

(*) Andere ſagen, daß ſie nur 8 pfund ſchwer.

handſchuhe, die ſtrümpffe und die hohen ſchuhe. Es wird auch in dieſer kirche ein groſſer vorrath von reliquien und darunter das eiſen von der lantze des Longini, womit er dem HErrn Chriſto die ſeite geöffnet haben ſoll, verwahret. Wiewohl den leuten zu Nürnberg nicht unbekannt, daß dergleichen eiſen an mehr als zehen andern orten in der Chriſtlichen welt zu ſehen; Darwider ſie aber einwenden, daß ihres von Antiochia gekommen, und von dem H. Andrea ſey gefunden, auch mit demſelben einſten von einem eintzigen menſchen eine gantze armee geſchlagen worden; ſie melden ferner, daß ſelbiges unter allen ſachen von Carolo dem groſſen am wertheſten gehalten worden. Kurtz zu ſagen, alle die andern ſolche lanzen ſind erdichtet, und dieſe alleine iſt die rechte. Zum wenigſten heben ſie ſelbige als ein koſtbares andencken auff, wenn ſie ſchon eben nicht ſo eine ſonderliche veneration davor haben.

Sie machen auch einen groſſen ſtaat von einem ſtückgen holtz des heiligen Creutzes, durch welches ein loch von dem nagel geſchlagen; Wobey ſie erzehlen, daß vor dieſem die Käyſer ſo wohl in kriegs- als friedens-zeiten, ihr gröſtes vertrauen darauff geſetzet, wenn ſie dieſes ſtück des ſo genannten lebendigmachenden holtzes, einen nagel und andere heiligthümer, welche man hier zu Nürnberg auffhebet, in ihrem beſitz gehabt. Auſſer denen oberzehlten ſtücken werden ferner gezeiget: fünff ſtacheln von der dornen-crone Chriſti; etliche glieder von denen ketten, in welchen die heiligen

gen Apoſteln Petrus und Paulus zu Rom herum geſchleppet worden; ein klein ſtücklein von der krippe; ein zahn Johannis des täuffers; ein arm von der heiligen Anna: die leinwand, womit der HErr JEſus ſeinen Jüngern die füſſe getrucknet; ein ſtück von dem rock S. Johannis des Evangeliſten, und noch eines von dem tiſchtuch, an welchem Chriſtus mit ſeinen Jüngern das letzte Oſter-Lamm gegeſſen.

Das zeughauß zu Nürnberg iſt eines der vornehmſten in gantz Teutſchland. Es ſind darinnen zween ſäle, ieder drittehalb hundert ſchritte lang, voller gewehre, wie wir denn darunter drey hundert metalline ſtücke von groben geſchütz zähleten. Wenn ichs aber recht ſagen ſoll, ſo iſt doch das meiſte gewehr noch ein wenig altväteriſch. Muſqueten, armbrüſte, caſqueten und cüraſſe ſiehet man in menge, wie auch einige gar ſchöne tapeten; und das iſt es alle. Auſſer dem aber ſind auch noch da zu ſehen einige grobe canonen von ungeſtalten guß oder forme, welche ſirenen, baſilisken und ſo fort genennet werden, das gröſſeſte unter allen aber ſchieſſet drey hundert pfund. (*)

Hierauff giengen wir in die Bibliotheck. Selbige iſt in dem ehemahligen Dominicaner-kloſter, und ſollen bis zwantzig tauſend ſtück bü-

(*) Als im jahr 1453 Mahomet der ander Conſtantinopel belagert, hat er die ſtadt mit viel ſtücken von 400 pfündigen kugeln beſchoſſen, darunter auch ein ſo gar unerhört groſſes geweſen, daß man ſelbiges fortzubringen 70 paar ochſen vorſpannen müſſen.

cher allda ſtehen; Sie iſt zur zeit der Reformation aus vielen klöſtern zuſammen getragen worden. Das älteſte daſelbſt verhandene Manuſcript iſt 900 jahr alt, und eine abſchrifft der Evangelien, nebſt einigen gebethen und geſängen, wie ſie damahls in der Griechiſchen kirche ſind bräuchlich geweſen, die art und züge der buchſtaben aber ſind von itzo üblicher manier ſehr unterſchieden. Ich habe auch ein buch angemerckt, welches von der gnaden-wahl handelt, und zu Speyer im jahr 1446 gedruckt worden, es mochte aber vielleicht ein irrthum in der ziffer seyn, denn man zeigete uns ein anders, ſo von Fauſto zu Mayntz gedruckt im jahr 1459, an deſſen ende erinnert wird, daß dieſes buch nicht mit der hand geſchrieben, ſondern durch ein wunderwürdiges und gantz neu erfundenes geheimniß gedruckt ſey. Meines erachtens mag dieſes buch das erſte seyn, ſo zu Mayntz gedruckt worden, und wenn das nun gewiß, ſo kan das oberwehnte Speyeriſche unmöglich 13 jahr vorher seyn heraus gekommen, allermaſſen auch ſonſt Fauſtus nicht würde ſo viel ſtaat von dem erfundenen geheimniß haben machen können. Ich habe auch erfahren, daß man zu Baſel einen andern druck von eben dem Fauſto, und in eben dem jahre, welches das Officiale Durandi iſt, zeige.

Nun werden zwar auff dieſer bibliotheck gar artige und rare ſachen auffgehoben, es iſt aber ſolches gar nichts, gegen dem, was in des Herrn Viatis kunſt-cammer zu ſehen. Es war daſelbſt

ein

ein groſſes zimmer voll gewehre und rüſtungen von allerhand arten, und aus verſchiedenen landen, auch wie ich wegen deren ſchrecklichen menge glaube, aus allen vier theilen der welt. Ich kans faſt nicht begreiffen, wie eine privat-perſon, die doch gleichwohl die mittel eines Fürſten oder andern groſſen Herrn nicht hat, ſich ſo viel von dergleichen ſachen habe anſchaffen können. Er wieß uns den gebrauch der wind-büchſe, welches eine artige, aber auch gar gefährliche erfindung iſt, weil man damit von weiten und in der ſtille einen erſchieſſen kan, ſo daß es niemand mercket. Aus dieſem zimmer führete er uns in ein anders, in welchem allerhand ſeltſame ſachen von ſchildereyen, müntzen, alte und neue curieuſe hand-arbeit, götzen-bildergen, muſcheln, pflantzen, mineralien, und andere naturalien in überfluß vorhanden.

Das rathhauß iſt groß, von ſchöner façade und regulmäßigen ſymmetrie oder einrichtung, es fehlt ihm auch mehr nicht, als fornen ein groſſer platz. Als wir nun von dar weggiengen, führten uns unſere guten freunde in den raths-keller; ſelbiger iſt 250 ſchritte lang, und hält in ſich, wie man ſagte, zwantzig tauſend ohmen weins. Nun muß man geſtehen, daß an dieſem keller nichts zu tadeln, aber leute von der art, wie wir, können ſo eines delicaten orts nicht recht genieſſen. Die Teutſchen ſind, wie dem Herrn bekannt iſt, treffliche liebhaber des trunckes, und iſt zwar kein höflicher und dienſtfertiger volck in der welt, als ſie,

aber man muß ihnen auch nachſagen, daß ſie, was den punct vom trincken betrifft, verzweiffelte gewohnheiten haben. Man kan bey ablegung einer viſite kaum drey worte reden, ſo wird eine collation auffgetragen, oder doch zum wenigſten etliche gläſer wein, nebſt einem teller, worauff brodtſchnitte mit pfeffer und ſaltz beſtreuet, liegen. Aber das iſt ein unglück vor die leute, die mit dem trincken nicht wohl können fortkommen. Sie haben auch gewiſſe geſetze, welche auffs genaueſte beobachtet werden müſſen. Man darff, zum exempel, nicht wohl anders als auf iemands geſundheit trincken, und ſo bald man ſolches gethan hat, reichet man demjenigen das glaß, auff deſſen wohlergehen man getruncken hat; Man darff auch kein glaß ausſchlagen, das einem gebracht wird, ſondern muß ſelbiges nothwendig bis auff den letzten tropffen ausleeren. Aber er bedencke doch ſelber ein wenig, ob bey ſo geſtalten ſachen im trincken ein ende ſeyn könne; wie denn auch in wahrheit kein auffhören iſt, denn da gehet es immer die reihe herum, (*) und müſſen die Teutſchen ſtets den becher am munde haben.

Demnach kan er nun ohnſchwer erachten, wie uns in dem Nürnbergiſchen raths-keller müſſe zu

(*) Es ſagt der Hertzog von Rohan in ſeiner reiſe-beſchreibung, die Teutſchen hätten das perpetuum mobile oder die ſtete bewegung viel glücklicher ausgedacht, als die Mathematici, maſſen ihre becher und gläſer niemahls ſtille ſtünden, ſondern immer in dem circkel herum giengen.

muthe

muthe geweſen ſeyn. Nun muſten wir zwar eine weile da bleiben, verſteckten uns aber hernach hinter die fäſſer, und lieffen endlich gar davon.

Es dienet auch ferner zu wiſſen, daß man in Teutſchland vor die gläſer ſo viel reſpect, als immermehr vor den wein habe, maſſen man ſelbige allenthalben auf die ſchau ſetzet, der gröſte theil der zimmer iſt getäfelt, und da ſtehen ſie denn rings herum auff denen ſimſen, wie die orgel-pfeiffen, von den kleinen fängt man an bis an die groſſen humpen, die man denn, wenn eine geſundheit von wichtigkeit vorhanden, rein austrincken muß (*). Nachdem wir aus dem keller gegangen, waren wir bey einer muſic, und meinten, es würde nun damit ſein bewenden haben, augenblicklich aber erſchien, eben wie vorhin, das brodt, pfeffer, ſaltz und wein im überfluß, und kunte kaum eine arie abgeſungen werden, daß nicht nach endigung derſelben die gläſer herum gegangen wären. Geſtern abends ſahen wir ein theil von einer hochzeit, der bräutigam kam in begleitung einer ziemlichen menge von ſeinen freunden zu erſt in die kir-

(*) Dieſe auszierung der gemächer mit gläſern, mag der Herr Miſſon wohl bey einigen privat-perſonen beobachtet haben, er thut aber unrecht, wenn er eine general-gewohnheit von gantz Teutſchland daraus machet, ſintemahl der augenſchein lehret, daß auf ſothanen gläſernen auffputz niemand regardiret, und findet man die zimmer derjenigen, die nur etwas von condition ſeyn, vielmehr mit ſaubern ſchildereyen und andern ſachen verſehen, dergeſtalt, daß der gläſer-prunck nur bey gemeinen leuten mode iſt.

 che,

che, und gienge zu fuß, aus einem von der kirche etwan zweyhundert ſchritte liegenden hauſe, dahin er vorher in der kutſche gefahren war; Die braut folgete ihm kurtz darauff, aus eben dem hauſe, und hatte hinter ſich ein groſſes gefolge von frauenzimmer. Als nun beyde partheyen in der kirche beyſammen waren, ſetzten ſie ſich einander gegenüber, und ſtunde über iedwedes haupt an der mauer ein todten-bild. Mitten im chor wartete der beyden neu-verlobten der Prieſter, welcher ſie dann mit gewöhnlichen ceremonien trauete und einſegnete; Worauff vier oder fünff trompeter oben auff dem thurn ſich luſtig machten, die neuen eheleute aber giengen ſo, wie ſie gekommen waren, wieder nach hauſe.

Der bräutigam trug ein ſchwartzes kleid und mantel, reich mit ſpitzen bebrämet, wie auch ein groſſes gekröſe und einen kleinen crantz von fadenſilber auff der parruque. Der braut habit aber iſt etwas ſchwerer zu beſchreiben, und dürffte es dem Herrn im leſen nur verdrießlich fallen, wenn ichs auch noch ſo eigentlich machte. Jedoch iſt gewiß, ſo wunderlich als auch die tracht der braut mir vorkam, ſo artig ließ es ihr doch, weil ſie von wohlgeſetzten leibe und ſonſt nicht übler geſtalt und ſtellung war.

In Nürnberg giebt es die fleißigſten handwercks-leute und künſtler von der welt. Wie denn ihnen auch von einigen die erfindung des feuer-gewehres und ſchieß-pulvers zugeſchrieben wird. (*)

(*) Einige geben als den erfinder deſſelben einen

Nürenbergiſche Weiber Trachten.
J.C. Oberdorffer, ſculp.

Andre aber ſagen mit mehrem grund, ſelbiges ſey zu *Chiogia* in dem Staat von Venedig, andere aber in Dännemarck zuerſt erdacht worden.

Gantz Europa iſt mit allerhand kleiner Nürnberger arbeit angefüllet, dergleichen von helffenbein, holtz, alabaſter, papier und krafft-mehl, in groſſer menge daſelbſt gemacht wird. Ihre häuſer ſind groß und ſauber, und glaube ich nicht, daß ein eintziges ſey, in welchem nicht eine decke von ſchönem getäfel in den zimmern anzutreffen wäre. Ich weiß aber nicht, was für eine ſonderbare beliebung die leute zu Nürnberg zu denen hör-

münch an, nahmens Berthold Schwartz, andre aber nennen ihn Bertrand le Noir, oder Schwartz aus Chiogia gebürtig. Tavernier hingegen, und andere reiſe-beſchreiber wollen behaupten, man habe von dem gebrauch des gewehrs und ſchieß-pulvers ſo wohl als von der Druckerey ſchon lange zeit in China und andern Orientaliſchen ländern gewuſt. Lucas de la Porte verſichert ein gleichmäßiges nebſt dem, daß die Auguſtiner-Münche beyde inventiones von dar in Europam überbracht hätten. Meines erachtens könte dieſer ſtreit damit gehoben werden, daß man zwar geſtünde, es wäre die buchdruckerey und das pulver zwar von denen Oſt-Indianern vor uns erfunden worden, indeſſen aber hätten wir es dennoch nachgehends in Europa auch erdacht, ob uns gleich jenes unbekannt geweſen; weil es ja leicht geſchehen kan, daß unterſchiedliche perſonen, ob ſchon keiner von dem andern weiß, auff einerley gedancken gerathen. Der Venetianiſche Admiral Barbarigo, hat am erſten das grobe geſchütz auff die ſchiffe gebracht, und der berühmte Bartolomeo Coglione hat ſich deſſen zuerſt in einem ſee-treffen bedienet.

nern haben, maſſen alles davon in den häuſern voll iſt. Man ſetzt ſie an die wände in den zimmern und ſälen an ſtatt der ſchildereyen und anderer artigen ſachen, wie denn offtmals in der ſchönſten ſtube ein hirſch= oder ochſen=kopff hänget, mit einem prächtigen paar geweyhen oder hörnern; ſo ſiehet man dergleichen auch von der decke herab gelaſſen, wie ſonſt anderswo die cron=leuchter, wovon ich keine andere urſache zu geben weiß, als daß es eine ſonderliche zierrath ſeyn ſoll.

Den gantzen weg von Heydelberg bis Nürnberg waren wir wohl elend bewirthet worden, doch haben wir uns allhier ziemlich wieder erhohlet, und den ſchaden eingebracht, weil die gaſthöfe über alle maſſen wohl angerichtet ſind, und wurden wir alle mahlzeiten mit ſchönen obſt geſpeiſet, dergleichen ich anderswo nicht geſehen; Wir hatten pfirſchken am ende des monats Novembris, welche warhafftig nicht zu verachten waren. Zu S. Sebald iſt die haupt=kirche, allda man ein crucifix von holtz zeiget, ſo vor ein meiſterſtück gehalten wird. Die S. Lorentz=kirche iſt die gröſte unter allen, beyde ſind von Gothiſcher architectur, und dieſe hat acht thüren, welches auch etwas ſonderliches ſeyn ſoll. Der groſſe kirchhoff vor der ſtadt iſt ebenfalls werth, daß man ihn ſiehet, weil allda mehr denn dreytauſend gräber mit metallenen grab=ſchrifften und wapen zu finden. Man leidet im übrigen keine Juden zu Nürnberg, weil ſelbige ehemahls die brunnen ſollen vergifftet haben, doch wohnen ſie unweit da-

von

von in einem ſtädtgen, Pfürt genannt, und werden zwar wohl in die ſtadt gelaſſen, müſſen aber vor dieſe erlaubniß ein gewiſſes geben, und noch denſelben tag ſich wieder heraus machen, dürffen auch nicht anders, als in begleitung gewiſſer darzu verordneten weiber, in der ſtadt herum und in die häuſer gehen. Der Catholiſchen ſind allda gar wenig, und haben ſie zu ihrem Gottesdienſte nichts anders als die capelle von dem ſo genannten Teutſchen Hauſe, welches eine Commenthurey des Teutſchen Ritter-Ordens iſt, innen, doch müſſen darinnen auch zu gewiſſen zeiten die Lutheriſchen Prediger gewiſſen Gottesdienſt verrichten. Die Reformirten aber gehen eine meile von Nürnberg in das Anſpachiſche, iedoch laſſen ſie ihre kinder wie zu Franckfurt geſchicht, von Lutheriſchen Prieſtern tauffen. Sonſten werden die innwohner dieſer ſtadt in drey claſſen getheilet, nemlich in die Patricien, Kauffleute und Handwercker, davon jene, die Patricien oder Geſchlechter, ſich wieder in Raths-fähige und Raths-unfähige abſondern. Annebenſt genieſſet die Stadt viele privilegien, von denen bey denen Publiciſten weiter nachzuſehen.

Wir ſind willens, morgen von hier abzureiſen, und den weg nach Augſpurg zu nehmen, daher ich meinem Herrn alles, was mir merckwürdiges vorkommen wird, berichten, auch ſonſten alle gelegenheit ſuchen werde zu erweiſen, daß ich ſey, rc.

Nürnberg,

Zehendes Schreiben,

Begreifft die Reiſe von Nürnberg bis Augsburg.

Mein Herr,

ZWiſchen Nürnberg und Ingolſtadt fin- det man viele wälder und ſchlimme wege; Jedoch kömmt man gegen letzt bemeldten ort zu in ein wohlangebautes ebenes land. Ingolſtadt liegt an der Donau im Hertzogthum Bayern, und iſt darinnen die beſte feſtung, iedoch von mittelmäßiger gröſſe; Die häuſer ſind meiſtentheils auswendig gemahlt oder weiß angeſtrichen, die gaſſen breit und gerade, auch das pflaſter gut, und fiel uns alles gar wohl in die augen, nur iſts ſchade, daß es allda wenig nahrung und einwohner gibt. Von dem zeughauſe wird groſſes weſen gemacht, es braucht aber ſo gar viel umſtände, wenn man ſelbiges beſehen will, daß uns auff einmahl der appetit vergieng. Ich habe eine faſt unbetrügliche regel, daß die zeug-häuſer, mit denen man ſo gar ſchrecklich rar thut, gemeiniglich am ſchlechteſten verſorget ſind: Denn wenn vorrath da wäre, ſo würde man damit vielmehr groß-thun und parade machen wollen, aber wann nichts da iſt, als etwan ein paar alte armbrüſte oder etliche roſtige hellebarten und ſtücke, ſo macht man daraus ein geheimniß. In Franckreich hingegen weiſet man einem fremden nichts leichter als die zeug-häuſer, es iſt aber auch gewiß, daß nichts

von

von der welt ſo ſchön, ſo nett und ſo ordentlich iſt, als eben dieſelbe.

Sonſt habe auch noch zu Ingolſtadt, ſo wohl als in denen meiſten teutſchen ſtädten angemercket, daß bey denen brunnen groſſe fäſſer oder kuffen ſtehen, welche mit waſſer angefüllet/ und auff kleinen ſchleiffen an die orte geführet werden, wo etwa feuers-gefahr vorhanden iſt. Und das iſt nicht zu tadeln; Hingegen aber iſt auch dieſes eine verdrießliche gewohnheit, und die zu nichts dienet, daß gewiſſe nachtwächter, wenn der ſeiger geſchlagen, ein übellautendes geheule machen, und die leute vermahnen, das feuer und licht wohl in acht zu nehmen, und im übrigen wohl zu ſchlaffen, da man doch bedencken ſolte, daß durch dieſe beſchwerlichen muſicanten die leute wieder ihren willen aus dem ſchlaff ermuntert werden.

Von Ingolſtadt kamen wir nach Neuburg, einer kleinen und nicht befeſtigten ſtadt an der Donau. Obbemeldter fluß iſt daſelbſt zwar noch nicht ſo gar weit von ſeinem quell, gleichwohl aber ſchon groß und ſchnell flieſſend. Wir muſten über eine brücke fahren, ehe wir in die ſtadt kamen, und lag ſtracks bey dem eingang das ſchloß auff einem felſen. Von auſſen iſt zwar kein zierrath an demſelben, es fället aber dennoch ſehr wohl in die augen. Der Churfürſt zu Pfaltz, welchem Neuburg itzo gehöret, hat die meiſten mobilien von dannen auff das ſchloß zu Heydelberg bringen laſſen, weil von dieſem, wie ehemahls gedacht, der meiſte auffputz weggenommen

men worden. Jedoch ſind noch in einem cabinet allerhand rare gemählde und andere gar feine ſachen, die wir aber aus mangel der zeit ſo eigentlich nicht betrachten konten. Doch beſinne mich daſelbſt einen ſehr hart, und vier pfund ſchweren ſtein geſehen zu haben, welcher in dem leib eines pferdes gefunden worden. Man könte ſelbigen eine art von Bezoar nennen, weil nach des Tavernier bericht man dergleichen in dem wanſte der kühe, affen und anderer thiere, wie auch in denen ziegen findet.

Die Jeſuiter-kirche iſt die ſchönſte in der gantzen ſtadt, in der S. Peters kirche aber iſt etwas beſonders zu ſehen. Der berühmte Capuciner P. Marcus d' Aviano kam vor ohngefehr 40 jahren nach Neuburg, und als er in der St. Peters-kirche ſich umſahe, merckte er in einem winckel ein alt verlegen höltzernes bild von unſer lieben Frauen, ſo voller ſtaub war; aus eyfer aber und verdruß, daß das bild ſo liederlich geachtet wurde, legte er ſich der länge nach vor demſelben nieder, ſchlug an ſeine bruſt, und beklagte es. Da er nun mitten in ſolchem ſeufftzen und beten war, ſchrie er überlaut: Ein wunder! dabey betheuernde, es hätte das bild die augen geöffnet und ihn angeſehen. Es mochten damahls unterſchiedliche perſonen in der kirche ſeyn, welche alſobald zulieffen, und mit freuden bekräfftigten, daß ſie es ebenfals geſehen hätten, ſie wären auch ſelbſt von der heiligen Mutter Gottes angeblicket worden. Der Pater gieng ſtracks mit ihnen aus der kirche,

und

Unser L. Frau
Zu Neuburg.

und machte die ſache in der gantzen ſtadt ruchbar, es fielen ihm auch darinnen einige vornehme Herren bey, da denn alſobald nach gewiſſen gemachten anſtalten, welche hier zu erzehlen vor unnöthig achte, nach St. Peter eine proceſſion angeſtellet, das bild geſaubert, das ſacrament von dem geweyheten hohen altar genommen, das bild ſelbſten prächtig angekleidet, und auff denſelben altar geſetzet wurde, allda es ſint der zeit viel tauſend mirackel ſoll gethan haben. Die hohen Stands-perſonen und andere leute beſchencken es noch bis dato ſehr reichlich, und die pilgrimme thun dahin ſtarcke wahlfahrten.

Das gantze land zwiſchen Neuburg und Augsburg iſt fruchtbar und annehmlich, auſſer bis man näher zu letztbemeldter ſtadt kommt, da es ſchon moraſtiger und unfruchtbarer wird.

Augsburg iſt eine Reichs-ſtadt, und ſoll nach einiger meinung ſtracks nach der ſündfluth erbauet ſeyn.(*) Die einwohner ſelbſt halten ſie vor die ſchönſte unter allen ſtädten in Teutſchland, ſagen auch, daß ſie gröſſer als Nürnberg ſey, geſtehen aber dabey, daß ſie nicht ſo ſtarck bewohnet. Wiewohl man nun bekennen muß, daß die gaſſen gerader und breiter, ſo iſt im gegentheil auch wahr,

(*) Dieſes vorgeben ruhet ſonder zweiffel auff einem gar ſandigten grunde, wie nicht weniger auch dasjenige, als ob die Marpeis, eins Königin der Teutſchen Amazonen, ſolche etliche hundert jahr vor erbauung der ſtadt Rom, eingenommen, und allda den ſitz ihres Reichs angerichtet habe, obgleich hierdurch das alterthum dieſer ſtadt nicht geleugnet wird.

daß

daß die häuſer nicht durchgehends ſo ſchön ſind als die zu Nürnberg. Insgemein ſind ſie von auſſen weiß angeſtrichen oder bemahlet, ich habe aber gar wenig von gehauenen ſteinen geſehen. Das eſtrich in den zimmern iſt faſt überall von einem gebleichten marmor, der in Tyrol gebrochen wird, und die decken entweder von höltzernen getäfel in felder getheilet, oder einem gewiſſen gips, welches eine ſchöne glätte und feſtigkeit annimmet. Jedoch habe an der daſigen art zu bauen etwas ſehr unordentliches gemerckt, maſſen die zimmer eine ſolche figur haben, die man eigentlich nicht nennen kan, auſſer dem, daß auch die üble anlegung der treppen ein groſſes ſtück davon wegnimmet.

Augsburg iſt die haupt-ſtadt in Schwaben, und wird meinem Herrn bekannt ſeyn, daß der Käyſer Auguſtus eine Colonie dahin geſchicket, nachdem er ſelbige in ziemlichen ſtand gebracht hatte. Man nennete ſie *Auguſta Vindelicorum*, damit man zwiſchen ihr und der ſtadt *Auguſtæ Trevirorum*, *Auguſta Taurinorum*, und andern, die den namen Auguſta führeten, einen unterſcheid machte. Ich habe an etlichen gemählden an den häuſern das anagramma oder die verſetzung der buchſtaben in denen beyden wörtern: *Auguſta Vindelicorum*, auff ſolche art: *Orta Deâ vulgum vincis*, (das iſt: Weil ſie von der göttin ihren urſprung hat, ſo erhebet ſie ſich über den gemeinen pöbel,) gefunden. Die ehemahligen beſitzer dieſes landes hieſſen *Vindelici*,

weil

weil ſie um die gegend der flüſſe *Vindo* und *Licus* wohneten, welche heut zu tage *Werda* und Lech heiſſen, (*) zwiſchen denen die ſtadt Augsburg lieget.

Sie iſt dermaſſen, ſonderlich zu des Hunnen Königs Attilæ zeiten, verwüſtet und zugerichtet worden, daß ietziger zeit von ihrer ehmahligen gewalt gar wenig mehr übrig geblieben. Ich weiß nicht, wie lange es iſt, als man eine fünff bis ſechs ſchuh hohe ſäule ausgegraben, auff welcher eine figur wie ein fichten-apffel oder tannzapffen zu ſehen geweſen; und hat man dabey einige müntz-ſtücke von Auguſto gefunden, auff deren anderer ſeite ein dergleichen bild von einer ſäule geſtanden. Es mag vielleicht dieſe ſäule ein gräntz-ſtein geweſen ſeyn, dergleichen bey vergröſſerung des Römiſchen Reichs vorzeiten gar an vielen orten geſetzet worden, und iſt gantz wahrſcheinlich, daß das zeichen des tannzapffens auff das viele dergleichen holtz, welches annoch um Augsburg herum zu ſehen, das abſehen gehabt, daher auch vermuthlich die ſtadt einen ſolchen apffel bis dato in dem wapen führet.

Ungeachtet die feſtungs-wercke daſelbſt eben nicht die beſten ſind, ſo hat doch die ſtadt ſich gegen ihrer feinde anfälle etliche mahl tapffer gewehret,

(*) Pergis ad Auguſtam, quam Vindo Licusque fluentat. und: Reſpicit & late fluvios Vindonque Licumque, Miſcentes undas, & nomina littoris: Unde Antiquam gentem Populumque Urbemque vocarunt Vindelicam. Richardus.

maſſen

maſſen die Frantzöſiſche und Schwediſche armee, von welcher ſie im dreyßigjährigen kriege belagert wurde, ſelbige zwar in ziemliche hungersnoth brachte, aber dennoch nicht erobern kunte. Allein im jahr 1703 wurde ſelbe von dem Churfürſten von Bayern und dem Frantzöſiſchen General Marſin nach einer kurtzen von dem Commendanten General Bibra gethanen gegenwehr eingenommen, und weil der General den accord vor ſich und ſeine beſatzung ſo gut gemacht, als er gekonnt, die ſtadt aber dabey ausgeſchloſſen, ſo wurde bald nach der einnehmung derſelben der gantze Rath ſuſpendiret, der bürgerſchafft entſetzliche geld-gaben auffgeleget, die feſtungswercke um die ſtadt, welche bey der belagerung das beſte gethan, theils geſchleiffet, theils geſprenget, und an dem ort, wo der Lutheraner kirchhoff ſonſt geweſen, eine citadelle von dem Churfürſten angeleget. In welchem zuſtande Augſpurg ſo lange geblieben, bis an. 1704 nach der glücklichen ſchlacht bey Hochſtädt nachts in gröſſeſter eil und flüchtigkeit die Frantzoſen den platz verlieſſen, worauff denn die citadelle wiederum geſchleiffet, die feſtungs-wercke aber um die ſtadt erneuert wurden, auch ein groſſer theil der durch die bomben eingeäſcherten häuſer wegen armuth und mangel der inwohner nicht wieder auffgerichtet worden, wie denn auch der ſtadt ſelbſt in ihrem anſuchen bey dem Reichs-tage wegen erſetzung ihres ſchadens noch gar wenig gefüget worden. Der Magiſtrat iſt halb Lutheriſch und halb Catholiſch,

doch

doch hat er die jurisdiction nicht alleine, ſondern es haben allda noch wohl fünff oder ſechs Herren etwas zu ſprechen. Ein groſſer theil davon gehört dem Biſchoff, und faſt der gantze umher liegende boden; Er hat zwar ſeinen palaſt oder hof in der ſtadt, die eigentliche reſidentz aber zu Dillingen, allwo die Univerſität iſt. Nun iſt meinem Herrn nicht unbekannt, daß die meiſten Biſchöffe im Römiſchen Reich die weltliche jurisdiction in ihren Stifftern haben, auſſer die in denen Käyſerlichen und Oeſterreichiſchen erb-ländern. Die Catholiſchen halten zu Augsburg ihre proceſſionen, und das herumtragen ihres ſacraments öffentlich, und nehmen die Lutheraner ſo dann auch ihre hüte vor demſelben ab, wenn ſie die gelegenheit nicht vermeiden können; Im übrigen leben die einwohner von beyden Religionen alſo zuſammen, daß nicht gerne ein theil dem andern urſach zu verdruß oder ärgerniß geben will, maſſen auch arme und preßhaffte von beyderley Religionen in ein hoſpital geſchaffet, und ohne allen eintrag ieder von denen Prieſtern ſeiner Religion beſuchet wird. Die Juden wohnen eine meilweges von der ſtadt, und müſſen, wenn ſie etwas darinnen zu thun haben, vor iede ſtunde, ſo lange ſie ſich allda auffhalten, einen gulden bezahlen.

Das rathhauß iſt ein ſehr ſchönes viereckigtes, von ſteinen aufgeführtes gebäude, und ſind in demſelben die meiſten zimmer getäfelt, die decken aber aus einem unvergleichlich-ſchönen pohlniſchen eſchbaum-holtz; Der groſſe ſaal iſt über alle maſ-

ſen

ſen prächtig, ein hundert und zehn ſchuh lang, acht und funffzig breit, und zwey und funffzig hoch; Das eſtrich beſtehet in jaſpirten marmor. Die mauren ſind mit mahlwerck bedeckt, zwiſchen denen ein hauffen ſinnbilder, die alle ihre auff die verfaſſung des regiments eingerichtete bedeutung haben, zu ſehen. Das ſchönſte aber iſt die decke, an welcher in denen feldern, deren rähmen und leiſten von vergüldeten ſchnitzwerck, allerhand ſo artig und geſchicklich ordonirte ſchildereyen und anderer zierrath geſetzt, daß man ſich nicht ſatt daran beluſtigen kan.

Das zeug-hauß iſt ſehr groß, zeiget ſich auch von auſſen ſehr wohl, und fand man ehemals darinnen die beyden unteren ſäle voll canonen, deren die meiſten von metall, worunter eine lederne feld-ſchlange zu ſehen war, welche ſechs und zwantzig ſchuh lang, und ſechs pfund ſchwere kugeln warff. In dem obern ſtockwerck aber liegt allerhand klein gewehr. Allein aller dieſer vorrath wurde von dem Churfürſten von Bayern gäntzlich aus der ſtadt geführet, und hat bishero noch nicht können erſetzet, ſondern das zeughauß faſt gantz leer müſſen gelaſſen werden. Im vorigen ſeculo, als die der ſtadt Augsburg benachbarten Fürſten unter einander händel hatten, ließ der Magiſtrat die thore noch bey hellem tage zumachen, weil aber dieſes ſo wohl reiſenden perſonen, als auch denen handels-leuten gar unbequem fiel, ſo hat man ein geheimes thor, der Einlaß genannt, angebracht, durch welches ein mann nach

dem

dem andern eingelaſſen werden kan, ohne daß dabey die geringſte gefahr einer überrumpelung oder ſonſt etwas ſchlimmes zu befürchten wäre. Es iſt noch bis dato, da es nun hundert jahr faſt gebraucht worden, dieſes thor in guten ſtand, mit allen ſchlöſſern, machinen und was dazu gehöret, wiewohl es mit genauer noth von dem wute der Bayern und Frantzoſen errettet worden, welche ſchon befehl hatten, das gantze werck zu ruiniren und zu ſprengen, wenn man nicht bey zeiten noch darvon lufft bekommen, und durch wichtige vorbitte bey dem Churfürſten einen gegen-befehl erhalten hätte. Weil es gar etwas ſonderliches, ſo habe ichs abgezeichnet, will es auch dem Herrn einmahl zeigen, denn accurat ſelbiges zu beſchreiben, würde mir ein wenig zu lang und zu ſchwer ſeyn.

Die handlung zu Augsburg hat, von der zeit her, als die Holländer auffgekommen, gar mercklich abgenommen, weil die meiſten waaren, die aus der mittelländiſchen ſee kamen, vor dieſem zu Venedig ausgeladen, von dar nach Augsburg gebracht, und folglich in gantz Teutſchland vertheilet wurden. Itzund aber nimmt Holland alles hinweg, und theilet auch alles wieder aus. Inzwiſchen leiden Augsburg, Venedig, Mayland, Antwerpen und unzählich viel andere ſtädte dabey, indem ſie itzund ſo arm ſind, als reich ſie vor dieſem geweſen.

Drey jahr hernach, als der König in Schweden, Guſtavus Adolphus, ſich der ſtadt Augsburg

bemächtigte, iſt ſie auch von dem Hertzog in Bäyern erobert, und den Lutheranern alle kirchen genommen worden. Dahero ſie vom jahr 1635 bis 1648 (da alles bey dem Münſteriſchen friedens-ſchluß in vorigen ſtand geſetzt wurde) in dem noch itzo den Lutheranern gehörigen, und zu unterhaltung gewiſſer Alumnorum geſtiffteten Collegio ſich verſammlen, und der Prediger durch ein fenſter an das auff dem hofe ſtehende volck predigen müſſen. Dahero iſt unter dem fenſter eine lange inſcription eingehauen, welche ſich alſo anfänget: Præcluſis omnibus Evangelicorum Templis, Cœlum tamen ipſis patuit, &c. das iſt: **Ob wohl den Evangeliſchen alle kirchen verſchloſſen waren, ſo iſt ihnen doch der Himmel offen geſtanden.**

In dem Biſchöfflichen pallaſt wird dasjenige zimmer gezeiget, in welchem die berühmte und von Philippo Melanchthone verfertigte Augsburgiſche Confeſſion im jahr 1530 dem Käyſer Carln dem Fünfften iſt übergeben, und der ercker, woraus ſie in den Biſchöfflichen hof herunter öffentlich abgeleſen worden. Darauff verfügten wir uns nach dem Dom, allwo eine eherne pforte, auff welcher unterſchiedene hiſtorien aus der heiligen Schrifft in erhabener arbeit zu ſehen ſind, wobey man uns die heilige Jungfrau Mariam zeigete, welche die Evam aus des Adams ribbe heraus ziehet und erſchaffet.

Es giebt zu Augsburg ſo ſinnreiche künſtler, als immermehr zu Nürnberg, vornemlich aber

ſind

ſind die daſigen uhrmacher, gold-arbeiter und drechsler in helffenbein berühmt. Wir haben viel uhren geſehen, welche auff 15 bis 20 tauſend thaler geſchätzet wurden, man ſetzete ſie auff koſtbar gezierte käſtgen, das ſchönſte aber daran iſt, daß ſie den lauff der ſterne, die abwechſelung der zeiten, und allerhand andere artige ſachen zeigen; Nur iſt zu bedauren, daß dergleichen kunſt-uhren nicht ein wenig mehr auff die dauer können gemacht werden.

Was vor zarte arbeit in helffenbein zu Augsburg gedrechſelt werde, iſt gar unglaublich. Ich will ihm nur von einem erzehlen, deſſen betrachtung mich faſt auſſer mich ſelbſt geſetzt hat. Dieſes waren wohlausgeſchweiffete und wohlgebildete bechergen, mit einem ring, welcher im ausdrechſeln ſo artig angebracht worden, daß er immer zwiſchen dem kopff- und fuß-ſtücke klapperte, ohne daß er herab fallen kunte; dergleichen bechergen ſind hundert, iedes mit ſeinem beſondern ringelgen, in einem pfeffer-korn von mittelmäßiger gröſſe verſchloſſen. Ich habe mehr als einmahl dieſe ſubtile inſtrumente der menſchlichen hände arbeit mit ſehr guten microſcopiis oder vergröſſerungs-gläſern betrachtet, und gar deutlich die ſtriche des eiſens, womit ſie gedrehet worden, erkennen können, alſo, daß man da kein geheimniß ſuchen darff, weil es ein bloſſes werck der augen und hand iſt.

Man hat noch zu Augsburg etwas poßirlichers, nemlich an ſtählerne kettgen gelegte flöhe,

dieſe kettgen ſind zwar einer hand lang, und dennoch ſo zart, daß die flöhe, wenn ſie ſpringen, ſelbige mit fortſchleppen können; man verkaufft einen ſolchen gefangenen nicht theurer, als vor vier batzen oder funffzehn kreutzer.

Die kleidungs-arten ſind zu Augsburg viel wunderlicher als zu Nürnberg, und hat darinnen der Magiſtrat eine gewiſſe ordnung gemacht, dergeſtalt, daß man die verſchiedenen qualitäten und religionen der meiſten leute an ihrer tracht erſehen kan. Ich will ihm nur zum exempel eine kauffmanns-frau von Catholiſcher Religion in ihrem habit vorſtellen, wie ſie um ihren mann trauret. Auff dem kopff trägt ſie einen weiſſen und feſt geſtärckten ſchleyer mit hörnern und flügeln, wie ſie bey ſolchem putz gemeiniglich zu ſeyn pflegen, ferner eine ſchwartze juppe und mantel, der bis an die knie gehet, hinten ein groß weiß tuch, ſo von dem ſchleyer anhebet, und immer breiter bis auff die füſſe fället; Vorne hänget ein dergleichen stück ſtarck-geſteiffte, vier ſchuh lange, zwey fuß breite, und in einen drath vierecket gefaſte leinwand, womit das kinn und der gantze vorder-leib bedecket wird, doch ſo, daß die lippen frey ſeyn.

Einen theil von dem Lech-ſtrohm hat man in die ſtadt geleitet, und iſt deſſen waſſer ſo klar und gut, daß man kein anders zum kochen und brauen brauchet. An dem rand dieſes fluſſes ſtehen vier bis fünff thürne, auff deren obern theil gewiſſe gefäſſe oder ſtänder, in welche das waſſer durch die darunter ſtehende künſte und mühlen hinauff getrie-

Augſpurgiſche weibertrachten.

trieben, und von dar wiederum herab und in die gantze ſtadt geleitet wird. Ich muß aber nicht vergeſſen der ſchönen ſpring-brunnen zu gedencken, welche ein ſtück von den gröſten zierrathen der ſtadt ſind; wie denn darunter nicht wenige zu ſehen, welche dem ſchönen ſpring-brunnen zu Nürnberg gar nichts nachgeben.

Augsburg,

Eilfftes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Augsburg bis München.

Mein Herr,

Als wir von Augsburg abfuhren, habe ich in gar vielen gärten angemercket, daß man die weinſtöcke und feigen-bäume wider die kälte mit stroh-flechten oder matten verwahret, woraus zu ſchlieſſen, daß allda die kälte viel ſchärffer und durchdringender ſeyn müſſe als in Engeland, da man dergleichen behutſamkeit nicht von nöthen hat, ungeachtet Engeland weiter gegen mitternacht lieget als Augsburg. Es iſt hieraus ferner zu erſehen, daß die unterſchiedlichen grade der wärme und kälte nicht allemahl auff den unterſchied der Climatum zu ziehen ſeyn, maſſen in Canada erſchrecklich-harte winter ſind, da doch ſelbiges land mitten in der Zona temperata lieget, und man anderswo faſt überall zu eben der zeit, auch unter eben demſelben Cli-

mate oder ſtrich, eine angenehme lufft und witte-rung hat.

Das land zwiſchen Augsburg und München iſt ziemlich eben, wiewohl darbey nicht das beſte, maſſen man immerfort wälder und felder durch-einander vermiſchet findet.

München iſt um die helffte kleiner als Augs-burg, hat ein ſchönes anſehen, aber eine ungeſtall-te befeſtigung. Es floriret allda keine hand-lung, und würde vielleicht der ort nicht ſo berühmt seyn, wenn keine Hofhaltung und kein ſo prächtig Churfürſtliches ſchloß daſelbſt wäre. Die häu-ſer ſind meiſtens, an ſtatt eines mahlwercks von öhl-farben, nur mit waſſer-farben angeſtrichen, daher dieſelbe, weil ſie vom regen und ſchnee hin und wieder ausgewiſchet werden, hernach ſehr heßlich ausſehen.

Es hatte uns iemand ſo viel gutes von der da-ſigen bibliothec in dem Jeſuiter-collegio geſagt, daß es auch unſere erſte ſorge war, ſelbige, wenn wir nach München kommen würden, zu beſehen. Wir traffens aber nicht wohl: Denn auſſer dem, daß ſie eben ſo ſtarck und ſo wohl conditionirt nicht iſt, als wir uns eingebildet hatten, ſo wur-den wir von einem frater hinein geführet, der ſich, allem anſehen nach, mehr auff die küche und ein gut ſtück eſſen, als auff die bücher verſtunde. Und bekenne ich gar gerne, daß mich nicht bereden kön-nen, daß eine ſo unerhörte unwiſſenheit unter dem habit eines, der ſich einen Jeſuiten nennete, ſollte verborgen ſeyn. Allermaſſen wir den frater mit

aller bemühung nicht bedeuten können, was die Patres, das iſt die alten kirchen-lehrer vor dinger wären, und wolte er uns alle die Herren Patres ſeines collegii bey ihren nahmen nennen, ob wir etwa darunter diejenigen, die wir ſuchten, finden möchten; Endlich aber bath er uns mit einer verdrießlichen mine, von büchern ſtille zu ſchweigen, und von etwas anders zu reden. Und das iſt auch alles, was ich dem Herrn ſo wohl von dieſer bibliothec und deren bibliothecario, oder vielmehr deſſen lieutenant, ſchreiben kan, weil es nicht möglich iſt, daß das daſige gantze Collegium aus dergleichen leuten beſtehen könne. Ihr profeſshauß muß man vor ein prächtiges palatium paſſiren laſſen, ſo iſt auch ihre kirche vortrefflich ſchön, indem ſie aus einer bloſſen ſehr hohen, breiten und ſo zu reden, recht verborgen gewölbten halle beſtehet. In der ſacriſtey iſt ein groſſer ſchatz, wie auch an reliquien kein mangel. Sie wieſen uns einen rückgrad, welcher ſo groß als der rückgrad von einem elephanten, oder andern groſſen thiere; Sie halten ſelbiges in hohen werth, weil es, ihrem vorgeben nach, von dem H. groſſen Chriſtophel ſeyn ſoll.

Von den Jeſuiten giengen wir in die Auguſtiner-kirche, in welcher gar rare gemählde ſind.

Ferner verfügten wir uns zu denen Cajetanern, derer kirche ſchön und groß iſt. In dem ſtadt-wapen habe ich angemercket, daß ſelbiges ein Münchs-bild führet, und den nahmen *Monacum* oder *Monachium* im lateiniſchen daher hat, weil

vorzeiten an dem ort, wo anitzo die ſtadt ſtehet, nur ein kloſter geweſen, und iſt gemeldte ſtadt im jahr 962 zu bauen angefangen, Hertzog Heinrich Otto zu Bäyern aber hat ſie im jahr 1157 mit mauern umſchloſſen.

In der kirche zu unſer lieben Frauen ſahen wir das grab-mahl Käyſers Ludwig des Vierdten. Selbiges hat viel zierrath von ſchönen marmor-ſteinern und metallinen bildern. Wenn man 10 oder 12 ſchritte von der groſſen thür in dieſer kirche fortgehet, ſo ſiehet man einen ſtein von dem pflaſter, auff welchem ein doppelt crucifix gehauen, und man hat angemercket, daß, wenn man gerade auff dieſem orte zu ſtehen kommet, eine ſo artige diſpoſition der pfeiler dieſer kirche entſtehet, daß man auch nicht ein einiges fenſter ſehen kan, ohnerachtet derſelben nicht wenig ſind.

Der Churfürſtliche palaſt iſt inwendig weit ſchöner als von auſſen; Und ob wohl der gröſte theil der zimmer wohl eingerichtet, ſo muß man doch ſagen, daß überall einige unförmlichkeit zu ſpüren ſey; und zwar kommet es daher, weil das gantze werck nicht auff einmahl gebauet worden, ſondern ein ieder von den regierenden Herren, theils nach beſchaffenheit der zeiten, theils aber nach eigenem gutbefinden etwas geändert und angefüget hat. Welcher fehler denn nicht gar wohl in die augen fället. Jedoch iſt ſolches faſt an allen Fürſtlichen reſidentz-ſchlöſſern zu bemercken; Allein wenn man es überhaupt nimmt, ſo muß man dennoch dieſes ſchloß vor überaus ſchön paſ-

ſiren laſſen. Ich werde aber dem Herrn nicht alles, was allda ſehenswürdig, ausführlich beſchreiben, ſondern nur insgemein ſagen, daß alles, was man nur ſchön und reich nennet, daſelbſt in überfluß anzutreffen ſey. Man findet darinnen 11 höfe, 20 groſſe ſäle, 19 galerien, 2600 groſſe fenſter, 6 capellen, 16 groſſe küchen, 12 groſſe keller, 40 logementer vor groſſe Herren, iedes mit aller darzu gehörigen bequemlichkeit, und gehören darzu über 300 zimmer, welche durchgehends prächtig ausgezieret, gemahlet, und mit ſchönen mobilien verſehen ſind. Mitten vor dem palaſt ſtehet eine ſäule, zu ehren der heiligen Jungfrauen Marien, und unten an derſelben die worte: *Patrona Bajariæ! ſub tuum præſidium confugimus, ſub quo ſecuri lætique degimus.*

Der groſſe ſaal an dem Käyſerlichen zimmer iſt 118 ſchuh lang und 52 breit, und muß man ſagen, daß nichts als pracht daran ſey. Die daſelbſt verhandenen ſchildereyen werden ſehr hoch geſchätzet; die bibliſchen hiſtorien hängen an der einen, und die weltlichen an der andern ſeite. Uber ieder ſtehen lateiniſche verſe, darunter mir diejenigen, ſo über der Suſannä bild befindlich, vornemlich gefallen. Selbige lauten alſo:

Caſta Suſanna placet, Lucretia cede Suſannæ,
Tu poſt, illa mori maluit ante ſcelus.

Das iſt: Die keuſche Suſanna gefällt mir, und muſt du Lucretia ihr weichen, weil du lieber nach geſchehener that, ſie

aber vor derſelben ſterben wollen. Die kleine capelle in dem Churfürſtlichen gemach iſt von einer koſtbaren arbeit und meublirung. Man ſiehet da nichts als gold, ſilber, perlen und edelgeſteine von allerhand arten.

Unter andern daſelbſt verhandenen reliquien zeiget man auch ein ſtück von güldenen mohr, welches einer von der heiligen Jungfrauen Mariä röcken ſeyn ſoll.

Uber der thür ſtehet: *D. O. M. Ad cultum Virginum Principis, ſalutatæ Genetricis Genitoris ſui jam Geniti, gignendi. Sacrum dicatum.*

Der perſpectiven-ſaal iſt eine der artigſten ſachen auff dieſem ſchloß, der antiquitäten-ſaal aber, davon man das meiſte von Rom hieher gebracht, in der gantzen welt berühmt. Daſelbſt habe ich 192 bruſtſtücke und mehr als 400 andere ſtücke gezehlet. Alles iſt außerleſen und rar, ſo wohl was die arbeit, als was das alter betrifft. Die meiſten meublen ſind koſtbar, und verſichert man, daß in der kleider-cammer vor acht millionen reichsthaler tapezereyen wären, auſſer denenjenigen, die ordentlich gebraucht werden; Vielleicht iſt dieſe ſumma ein wenig zu hoch angegeben. Allein der ſchatz übertrifft ſolches alles; denn da ſind gar viel güldene ſervicen und andere koſtbare geſchirre, eine erſchreckliche menge groſſer perlen, diamanten, rubinen und andere orientaliſche edelgeſteine von hohen werth; Ferner ein unbeſchreiblicher vorrath von vortrefflichen gemählden, curieuſen ſachen, müntzen und dergleichen rarita-

ritäten. Es iſt darunter auch ein kirſchkern zu ſehen, auff welchem man gantz deutlich 140 geſchnittene köpffe erkennen kan, und dann auch ein klein ſchiffgen von palmen-holtze, ſo zu ſtein worden, auff welchem folgende zween verſe zu leſen:

Palma fui, cœpi lapideſcere, cymbula nunc ſum,
Si non Neptunus, navita Bacchus erit.

Das iſt: Palmen-holtz bin ich geweſen, und darauf in ſtein verwandelt worden, und ſehe itzo einem kleinen ſchiffgen ähnlich, es ſoll/ weil *Neptunus* nicht kan, nunmehro *Bacchus* mein ſchiffmann ſeyn.

Der marmor iſt auff dieſem ſchloß in überfluß, man muß ſich aber nicht betrügen laſſen, weil man ein gewiſſes kunſt-ſtück hat, wodurch man einige materialien ſo harte und ſo glatt machen kan, daß wer es nicht weiß, darauff ſchweren ſollte, es wäre marmor.

Es ſind auch kleine galerien quer über die gaſſe an die häuſer gebauet worden, darüber man aus dem ſchloß in alle kirchen und clöſter der ſtadt kommen kan. Von dem zeug-hauß will ich dem Herrn nicht viel ſagen, weil die meiſten canonen und klein gewehre damahls nach Hungarn abgeführet worden. Wir ſahen daſelbſt des türckiſchen Groß-Veziers gezelt, welches in der ſchlacht bey Mohatz an. 1687, in welcher ſich der Churfürſt ſo berühmt gemacht, erobert worden. Es iſt ſelbiges zwar ſehr groß, aber eben ſo ſchön nicht, maſſen es aus gedruckten catton beſtehet, mit leiſten oder einfaſſung von einer art kleinen

ſatin,

ſatin, und mit ſeidenſtück bedeckt, deßgleichen auch die zwiſchen denen leiſten geſetzte rauten ſind.

Ich kan die urſache nicht finden, warum das land um München herum zum weinwachs nicht gut iſt, gleichwohl iſt allda nicht eine rebe zu ſehen, und wird an ſtatt des weins nur bier getruncken.

Man weiß hier zu land von keiner andern als der Catholiſchen Religion, und kommen denen leuten diejenigen, die von anderer religion ſind, wie unthiere vor. Ihre groſſe andacht haben ſie gegen die heilige Mutter Gottes / deren bildniß an allen häuſern, capellen, bettſtuben ꝛc. angemahlet zu ſehen.

Weil ich noch etwas zeit übrig habe, will ich dem Herrn ein und anders, ſo ich in dem ſo genannten Käyſers-ſaal allhier geſehen, erzehlen. Unter andern zierrathen des camins, bemercket man eine ſchöne ſäule von porphyr, welche die tugend vorſtellet; in der rechten hand hält ſie eine lantze, und in der lincken einen vergüldeten palmzweig.

Die decke dieſes ſaals hat über und über ihre abtheilungen, mit vergüldeten leiſten, in welchen die ſchönſten gemählde des berühmten Landi zu ſehen ſind.

Die groſſe galerie iſt 270 ſchuh lang, und 15 breit; man findet in derſelben unter andern viel bildhauer-arbeit und mahlerey, ſonderlich 36 Churfürſten uñ Hertzoge in Bayern, ingleichen die

land-

land-charten, provintzen, ſtädte und flüſſe des Bayeriſchen gebietes.

Die andere galerie hat 63 ſchuh in der länge, und 18 in der breite; Selbige iſt gleicher maſſen ausgezieret, indem die meiſten gemählde in allerhand hiſtorien dieſes hohen hauſes, von männ- und weiblichen geſchlecht, beſtehen. Am ende derſelben ſiehet man eine kleine cammer, welche das ausſehen hat in einen blumen-garten, und daher vermuthlich den namen des lilien- und roſen-cabinets hat. Und gewiß, es hat dieſer ort auch etwas recht annehmliches, wie man denn darinnen viel ſchöne gemählde findet, welche allerhand zuläßige ergötzlichkeiten auffs lieblichſte vorſtellen.

Das groſſe zimmer, ſo man den audienz-ſaal nennet, hat gleich denen andern ſtattliche zierrathen; in demſelben empfängt man nicht allein die ausländiſchen Geſandten, ſondern es werden auch allda die unterthanen, wenn ſie etwas zu klagen haben, von dem Churfürſten gehöret. Man hat in acht unterſchiedlichen abtheilungen diejenige arten vorgeſtellet, nach welcher die auswärtigen Printzen denen Miniſtren, welche von ihren Alliirten denſelben zugeſchickt werden, audienz zu geben pflegen, ingleichen ſiehet man viel hiſtorien von hohen Potentaten, welche ihren unterthanen ſelbſt das recht geſprochen, dadurch angedeutet wird, daß die, welchen die regierung des landes anvertrauet, verbunden ſeyn, auf die wolfarth der unterthanen, und die handhabung der gerechtig-

keit

keit zu ſehen. Ferner ſtehen dabey unterſchiedliche Hieroglyphiſche figuren und ſinn-bilder, davon ich meinem Herrn, weil ich nicht alles in ordnung bringen können, anietzo nur folgendes mittheilen will.

Die ſonne, wie ſie zugleich einen prächtigen paſt und auch eine arme bauren-hütte beſcheinet, mit denen worten: *Omnibus idem.*

Ein ſpiegel: *Videt, inde videtur.*

Ein bley-gewichte: *Metitur & æquat.*

Jngleichen habe ich allda folgende ſinnreiche ſprüche bemercket:

Polleat auditu, qui pollet imperio.

Cura aures tuas patere querelis omnium.

Plus vident oculi, quam oculus.

Jus unicuique ſuum tribue,

(Sind worte des Königes *Cambyſes.*)

Rex ſedens in ſolio diſſipat omne malum.

Non oportet quemquam à ſermone Principis triſtem diſcedere.

Si non vis audire, nec regnes.

(Dieſes ſagte eine arme frau zum König Philippo in *Macedonien.*)

Omnibus jura poſcentibus faciles aditus pandite.

(Worte *Conſtantini M.*)

Non ideò Imperator ſum, ut in arcula includar.

(Worte Käyſers *Rudolphi* des *I.*)

Auſculta querelas pauperum, & ſatage ut veritatem intelligas.

(Wor-

(Worte Königs *Ludovici* des heiligen in Franckreich.)

Ich wolte, man hätte mit güldenen buchſtaben noch dazu geſchrieben:

SALUS POPULI SUPREMA LEX.

Noch viel andere dergleichen ſchrifften und ſinnbilder findet man in denen gemächern dieſes palaſts hin und wieder.

Nach dem ich aber oben etwas von der kleinen capelle der Churfürſtin gemeldet, ſo achte nicht undienlich, auch der groſſen capelle, welche ſehr ſchön iſt, zu gedencken; es iſt aber ſelbige mit dieſer überſchrifft der heiligen Jungfrauen Marien gewiedmet:

VIRGINI ET MUNDI MONARCHÆ.
Salutis Auroræ.
Miraculo conceptæ, miraculo concepturæ,
Hanc Ædem poſuit Clientum infimus.
MAX. CO. PAL. RHEN. BOJORUM DUX.
Anno ab ejusdem Virginis partu.
M. DC. I.

Man ſiehet allda allerhand geſchnitzte arbeit, welche unterſchiedliche geiſtliche hiſtorien vorſtellet.

Der Churfürſtl. ſchatz iſt ſo reich und koſtbar, daß ich nicht umhin kan, denſelben meinem Herrn etwas eigentlicher darzulegen, und ihm diejenige raritäten zu entdecken, welche man ſonſt lieber verborgen und heimlich zu halten pfleget. Selbiger iſt verwahret in vier ſchräncken, ſo in der erſten galerie, und in noch acht andern, welche in

der

der zweyten ſtehen, auch iſt noch ein gantzes cabinet mit neuen curioſitäten angefüllet.

Der erſte ſchranck in der erſten galerie iſt gantz voll allerley gefäſſe, und güldenen trinck-geſchirr, welches ſo künſtlich gearbeitet, daß man wohl davon ſagen möchte, was Ovidius von ſeinem ſonnen-wagen ſagte:

Materiam ſuperabat opus.

Was die drey hörner von dem vermeinten einhorn betrifft, die in eben dieſem ſchranck liegen, davon will ich weiter nichts gedencken, als daß das erſte 6 ſchuh und einen halben, das andere 8 ſchuh und drey zoll, das dritte aber zehen ſchuh und fünff zoll lang ſey.

In dem andern ſchranck iſt eine groſſe menge von allerhand ſeltenheiten, welche theils die natur, und theils die kunſt herfürgebracht; ferner ein guter vorrath von groſſen gefäſſen aus berg-chryſtall, daran die meiſte mit bildern ausgedrechſelt, und reich mit gold beſchlagen, etliche haben herrliche mit edelgeſteinen beſetzte deckel.

Im dritten ſchranck. Ein groß becken, von maßiv-gold, über und über mit rubinen und orientaliſchen türckiſſen beſetzt.

Eine venetianiſche gondola oder ſchifflein, aus einem achat-ſtein gearbeitet, und mit perlen, wie auch künſtlicher arbeit von gold gezieret.

Ein beutel, in welchem 500 perlen, die alle ſo groß als mittelmäßige oliven ſind.

Zweyhundert andere perlen, in der forme einer birn,

birn, alle in einer gröſſe, von ſehr klaren waſſer, und gröſſer als die vorigen.

Ein kleinod mit fünff ſchmaragden beſetzt, deren ieder ſo groß als ein gedoppelter Käyſer-groſchen; ingleichen mit 4 großen rubinen, 200 diamanten, die auch nicht klein, und endlich 11 perlen, als birnen formiret.

Ein käſtgen von ebenholtz, auff welchem ein güldener hahn ſtehet, der mit 70 ſchönen diamanten, ſo viel rubinen, und ſo viel ſchmaragden gezieret; in dieſem käſtgen liegen 80 orientaliſche perlen, ſo vortrefflich, und ſo groß, als man ſie haben kan.

Ein kleinod von gold, mit 20 diamanten, ieder zu 16 carat, wie auch vier groſſe perlen in form einer birn. Drey ringe, mit ſo viel groſſen diamanten, wie auch 3 andere ringe, da in den erſten ein ſehr ſchöner rubin, in die beyden andern aber 2 groſſe ſchmaragden eingefaſt.

Sechs güldene ohr-gehänge, ſehr künſtlich gearbeitet, iedes mit einer groſſen perle, auch vielen diamanten, rubinen und ſchmaragden gezieret; ſie ſind aber ſo ſchwer, daß man ſie nicht wohl an die ohren legen kan.

Ein creutz, welches aus einer groſſen perle, drey groſſen diamanten, zwey rubinen und einem ſchmaragd zuſammen geſetzt.

Ein kleinod, mit einem ſehr breiten, aber nicht gar dicken diamant, einem rubin, ſo über 2 loth wiegt, wie auch einer vortrefflich ſchönen und runden perle, einer mittelmäßigen nuß groß.

Ein löwe, ein adler, und ein elephant, alle drey mit groſſen diamanten, rubinen und perlen bedeckt.

Ein Ritter S. Georg, mit 80 diamanten beſetzt.

Ein creutz, mit 10 groſſen diamanten, und 3 länglichten perlen.

Ein noch gröſſer creutz von diamanten, mit einem ſehr breiten und über die maſſen ſchönen ſchmaragd, wie auch 40 recht weiſſe perlen.

Ein haar-ſchmuck vor frauen-zimmer, beſtehend in vielen diamanten; mitten iſt einer von ungewöhnlicher gröſſe, wie auch eine perle in form einer birn.

Ein ſchmaragd ſo groß als eine nuß.

Ein adler, mit 200 diamanten, wie auch 2 rubinen, und 3 ſehr ſchönen perlen beſetzt.

Ein kleinod, von allerhand kriegs-inſtrumenten, mit mehr als 400 diamanten, davon der kleinſte 8 bis 9 carat wiegt, wie auch 6 perlen in form einer birn.

Ein ſchreib-pult, mit 200 diamanten ausgezieret.

Ein käſtgen mit 70 diamanten, 30 rubinen, 10 ſchmaragden, und 200 perlen beſetzt.

Eine groſſe flaſche von einhorn gedrechſelt, und reich mit gold beſchlagen, auff welcher das gantze leiden Chriſti in erhobener arbeit abgebildet wird. Mitten auff dem deckel ſiehet man einen groſſen rubin, mit perlen, ſchmaragden und über 270 diamanten umgeben.

Eine noch gröſſere flaſche, von dergleichen getriebener gold-arbeit auf deren deckel 60 rubinen, ingleichen unterſchiedliche ſchmaragde, ieder ſo groß als eine nuß, zu ſehen.

Eine andere flaſche, gantz mit ſaphieren bedeckt.

Ein ſpiegel, deſſen rahme mit groſſen rubinen und ſchmaragden gezieret.

Ein gürtel, mit 18 groſſen diamanten, und 9 rubinen beſetzt.

In dem vierdten ſchranck.

Ein käſtgen von vergüldeter drath-arbeit, in welches 200 ſchöne diamanten eingefaſſet; in demſelben liegt ein kleinod, welches aus eben ſo viel andern diamanten beſtehet, deren ieglicher 8 carat wiegt.

Ein ſpiegel-rahm, an deren obern theil 3 reyhen von rubinen, ſchmaragden und diamanten zu ſehen.

Ein käſtgen mit 100 rubinen, vielen ſchmaragden, und 70 diamanten, welche alle dreyeckigt geſchnitten, ausgezieret; rings um einen ieden von beſagten diamanten ſiehet man 30 kleine, die gröſſern aber wiegen ieglicher 10 carat.

Ein halß-band von 500 groſſen diamanten.

Ein gefäß von jaſpis, mit erhobener gold-arbeit eingefaſſet, in welche man gleichfals eine groſſe anzahl diamanten geſetzt.

Ein becken von Lapis Lazuli, mit eben dergleichen ſteinen gezieret.

Zwey kelche von Lapis Lazuli, gantz mit rubinen und diamanten bedeckt.

Ein groſſes gefäß von Jaſpis, mit gold und perlen eingefaſſet.

Ein groſſes gefäß, aus einem ungemeinen ſchmaragd gearbeitet, mit vielen perlen und diamanten.

Ein gürtel, mit 19 roſen gezieret, an welcher iedes blat in 24 diamanten beſtehet.

Ein käſtgen von indianiſchen holtz, in welchem ſehr viel güldene und gantz rare ſchau-pfennige, ſo zuſammen 200 marck wiegen.

Dieſes ſind die vornehmſten ſachen in dem erſten ſchranck, die übrigen laſſe ich auſſen, ob man wohl aus denenſelben allein einen ſchatz machen könte.

Die andere galerie iſt über und über mit vergüldetem ſchnitz-werck gezieret, auch ſiehet man auff demſelben 12 groſſe gemählde, wie auch 40 von mignatur-arbeit, und 36 bildnüſſe, ſo durchgehends von den berühmteſten mahlern, als dem Raphaele, Michael Angelo, Titiano, Corregio und andern verfertiget worden; ingleichen findet man allda 3 ſtück von ſchöner moſaiſcher arbeit.

In dem erſten ſchranck dieſer galerie.

Unterſchiedliche käſtgen und büchſen, mit gold und koſtbaren ſteinen ausgelegt, in denen allerhand raritäten aus Indien verwahret ſind.

Der orden des blauen hoſen-bandes, welcher in der ſchlacht vor Prag dem Pfaltz-Graffen

Friedrich, damahligen König in Böhmen, abgenommen und erbeutet worden.

Zwey quadrat-uhren in chryſtallinen käſtgen, mit vielen diamanten beſetzt.

Ein wächſernes crucifix, auff einem gantz güldenen, und mit perlen bedeckten fuß. Die auffſchrifft über dem creutz iſt in einem ſchmaragd geſchnitten.

Zwey ſchach-ſpiele, mit Lapis Lazuli und kleinen gemählde, auff einen güldenen grund, eingelegt.

Zwey bret-ſpiele mit gold überaus künſtlich eingelegt.

Zwey kirchen-bücher/ deren das eine von Churfürſt Maximilian, das andere aber, deſſen deckel mit perlen und allerhand edelgeſteinen beſetzt, von der Königin Maria in Engeland mit eigener hand geſchrieben.

In dem andern ſchranck:

Unterſchiedliche gefäße, von dem horn eines Rhinoceros, ſehr künſtlich gedrechſelt.

Sehr viel rare kunſt-ſtücke von helffenbein, deren etliche von Churfürſt Maximilian und Churfürſt Ferdinand Maria, als dem Herrn Vater und Groß-Herr Vater des itzigen Churfürſten, gedrechſelt worden.

In dem dritten ſchranck:

Allerhand kunſt-ſtücke von Moſaiſcher arbeit.

Ein Marien-bild, ſehr reich mit perlen gezieret.

Zwey dergleichen von wachs, von Michael Angelo.

Zwey globi, deren der eine das firmament, der andere aber die erde vorſtellet, beyde nicht gröſſer als eine haſel-nuß, iedoch iſt alles ſehr genau und känntlich darauff entworffen.

Der grundriß von Troja auff einem ſtück von Lapis Lazuli.

Zwey käſtgen voll bezoar-ſteine, wobey auch allerhand wohlriechendes holtz und dergleichen ſachen.

Ein ander käſtgen, mit diamanten beſetzt, in welchem 2 ſack-ührgen, welche die ſtunden ſchlagen, iedes ſo groß, als eine haſelnuß, und kan man ſelbige an die ohren hängen; ferner 2 andere ührgen, in ringe eingefaſſet.

Ein klein buch, in welchem die buchſtaben aus dermaſſen ſubtil ſind; auch liegt hierinnen der kirſch-kern mit 100 geſichtern, davon ich aber oben gemeldet.

Zwey groſſe beutel voll perlen, welche man in dem Bayeriſchen gebiet aus denen muſcheln in dem Jll-fluß genommen; ſelbige ſind ziemlich groß und ſehr weiß.

Jn dem vierdten ſchranck:

Vierzehen gefäße von Lapis Lazuli, Jaſpis, Onyx und Corallen, ſehr künſtlich ausgearbeitet, und reich mit gold und geſchmeide gezieret.

Viel krüge, flaſchen und andere rare gefäße, von allerhand materie, mit eben dergleichen zierrathen.

Zwey güldene körbgen mit vielen türckißen angefüllet.

Ein käſtgen von einem probier-ſtein, ſehr wohl aus-

ausgearbeitet, und mit allerhand edelgeſteinen beſetzt.

Ein groſſer kelch, deſſen deckel aus einem einigen ſtück corallen geſchnitten.

Ein anderer groſſer kelch von gold, um welchen herum alle bruſt-bilder der Printzen vom Hauße Oeſterreich, wie auch die wapen aller Churfürſten ſtehen.

In dem fünfften ſchranck:

Sehr viel kunſt-ſtücke, aus helffenbein gedrechſelt, unter welchen ich ſonderlich 5 ſchöne crucifixen angemercket.

Zwey ſchöne gemählde von mignatur, davon eines durch Albrecht Dürrer, und das andere von Julio Romano gemacht.

Ein Indianiſch büchslein, in welchem ein roſen-crantz, wobey die paternoſter von ambra und großen zahl-perlen; der daran hängende todten-kopff iſt mit 30 ziemlich groſſen und ſehr ſchönen diamanten beſetzt.

Zwölff pfirſch-kerne, in welche die häupter der 12 erſten Römiſchen Käyſer gegraben.

In dem ſechſten ſchranck:

Eine groſſe menge von allerhand kleinen gemählden, und ſilbernen ſtatuen.

Etliche kleine kunſt-ſtücke von gold, und andere materien, welche Sigismundus II König in Pohlen gemacht.

Eine kiſte voll kleine körbgen, von ſchöner drath-arbeit.

In dem ſiebenden ſchranck:

Eine groſze anzahl von allerhand aus helffenbein gedrechſelten kunſt-ſtücken.

Unterſchiedliche wachsbilder von Albrecht Dürrer.

Viel kleine täfelein, und darunter drey todtenköpffe, von gedachtem Albrecht Dürrer, wie auch die geburt Johannis des Täuffers, welche in einen koſtbaren ſtein überaus ſchön gegraben.

In dem achten ſchranck:

Eine groſſe menge gefäſze von ambra, achath, jaſpis, onix und dergleichen, ſo meiſtentheils mit gold und edelgeſteinen eingefaſſet. (*)

Hiernächſt iſt am ende dieſer galerie zu ſehen dasjenige cabinet, deſſen ich oben gedacht; in demſelben findet man noch einen ſehr groſſen vorrath von allerhand raritäten, und inſonderheit gewehr, gemählden und ſchau-pfennigen. In der mitte ſtehet eine groſze und ſchöne himmels-kugel, deren bewegung die ſtunde und den lauff der geſtirne zeiget.

Von dannen gehet man hinab in einen ovalrunden hof, welcher mit angenehmen ſchwibbö-

(*) Biſzher erzehlte pretioſa seynd faſt meiſtens von München hinweg, und in die Käyſerl. lande verführet worden, nachdem der geächtete Churfürſt ſich nach Franckreich retiriret, und ſein gantzes land mit dem rücken anſehen müſſen, welches, bekannter maſzen, theils an andere Reichs-Stände vertheilet, theils aber vom Käyſerl. Hofe annoch adminiſtriret wird, und ſind die Printzen ſelber nach Clagenfurth gebracht worden.

gen umgeben, und in der mitte ſtehet ein prächtiger ſpringbrunn; das waſſer-becken deſſelben iſt von marmor, und rings umher mit 16 bildern von ertz gezieret; darauff ſtehet ein großes bild, ſo einen Feld-herrn vorſtellet. Aus dieſem hof gehet man in den antiquitäten-ſaal, von welchem ich auch ſchon gedacht habe. Man zeiget daſelbſt 12 ſchöne gemählde, welche ſo viel tugenden vorſtellen, ingleichen einen ſehr ſchönen und großen ſteinern tiſch, von allerhand ſteinen künſtlich nach florentiniſcher arbeit zuſammen gefüget; um denſelben herum hat man ein gewiſſes geländer von marmor geführet.

Nahe bey dieſem ſaal iſt ein kleiner luſt-garten, in welchem allerhand rare blumen und pflantzen gezeuget werden, auch iſt derſelbe mit ſpringbrunnen, gehauenen bildern, grotten und waſſer-künſten gezieret; man trifft auch hin und wieder marmorſteinerne tiſche und bäncke an, welche zur bequemlichkeit der auff- und abſpatzierenden dahin geſetzet.

Der große garten hat eben dergleichen zierde, wie auch noch viel andere, und hat man einen bedeckten gang darinnen angelegt, welcher rings um denſelben herum gehet.

Die unterſchiedliche Raths-und Gerichts-collegien kommen in dem alten palaſt zuſammen. Der ſtall verdienet auch wohl, daß man davon rede; ſelbiger iſt 366 ſchuh lang, und eben ſo breit; er hat 84 große fenſter, und inwendig rund umher einen ſchönen gang. Dieſer ort iſt nicht

allein zum reiten und turnieren bequem gemacht, ſondern man kan auch allda allerhand andere exercitien treiben. Nechſt dieſem hat auch der Churfürſt auff dem lande unterſchiedliche luſt-häuſer, als Schleißheim, Dachau, Schauben und Stanenberg. Dieſes letztere liegt auff einem ſchönen hügel, nahe bey einem ſee, Wirmſee genannt, welcher anderthalbe teutſche meile lang, und eine halbe breit iſt. Der Churfürſt hat auff demſelben ein ſchiff, welches dem berühmten Bucentauro zu Venedig ähnlich iſt. Schleißheim iſt zwar gröſſer und ordentlicher gebauet, die herum liegende gegend aber nicht ſo annehmlich.

Beym eintritt in den palaſt zu München, unter dem großen thor, ſiehet man einen ſtein mit einer kette an die mauer gehenckt, welcher 364 pfund wiegt, und eine art von ſchwartzen marmor iſt; aus einer darbey befindlichen ſchrifft erhellet, daß Hertzog Chriſtoph zu Bayern denſelben getragen, und etliche ſchritte weit von ſich geworffen. Neben dieſer ſchrifft hat man einen nagel geſteckt, 12 ſchuh hoch von der erde, allwo gedachter Hertzog mit dem fuß einen ſtein aus der mauer geriſſen, nachdem er durch behendigkeit an derſelben hinauff gelauffen. Hiermit ſchlieſſend verharre, ꝛc.

München,

Zwölfftes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von München bis Inſpruck.

Mein Herr,

WIr ſind, als wir von München abreiſeten, immer an dem Iſer-strohm hingefahren, und kamen endlich in ein holtz, nach deſſen endigung wir den anfang der Alpen-gebürge gar eigentlich ſahen. Die durch die wolcken herfür ragende mit ſchnee bedeckten ſpitzen derſelben ſehen in der ferne nicht anders aus, als wie auffgeblaſene und ſchaumende wellen der ungeſtümen ſee; und wenn man die verwegenheit derjenigen leute bewundern muß, die ſich dem meer zu erſt vertrauet, ſo muß man in warheit nicht weniger erſchrecken, wenn man bedencket, wie gefährlich es der gewaget, der dieſe entſetzlichen berge zu erſt überſtiegen, und die bahne gebrochen hat.

Am erſten tage unſerer abreiſe von München kamen wir in ein dorff, namens Lagrem, welches am fuß der berge bey einem kleinen deich lieget, deſſen waſſer überaus friſch iſt, und wurden wir allda mit fiſchen geſpeiſet, die uns gantz unbekannt waren. Das erſte, womit der wirth uns bediente, war ein dampff von angezündeten rauchwerck, und funden wir an dieſem ſchlechten und einſamen orte mehr reinlichkeit, als wir in mancher großen ſtadt nicht geſehen. Nachdem wir her-

hernach ein paar ſtunden immer an den bergen hingefahren waren, machten wir endlich mit dem ſteigen auch einen anfang; Da war nun nichts anders als felſen, fichten und ſchnee; und iſt dieſes gewißlich ein verdrießlicher und wilder weg. Gleichwohl findet man da hin und wieder einzele fiſcher-häuſer zwiſchen denen in den bergen liegenden ſeen. Aber da iſt nicht ein fuß breit von angebaueten lande, und müſſen ſich, wie zu vermuthen, die daſelbſt-wohnenden nur mit ein bißgen ziegen-käſe und fiſchen behelffen. Die hütten, darinnen ſie ſich auffhalten, ſind aus zuſammengeſchloſſenen fichten-ſtämmen gebauet, und die ſchiffgen, darauff ſie fahren, nichts anders als ausgehöhlete bäume.

In dem dorff Mittenwald, 2 bis 3 ſtunden von dar, wurde uns gemſen-wildpret und ſehr groſſe lachs-foren auffgetragen. Dieſes dorff liegt mitten in einer luſtigen kleinen ebene, und ſind die herum ſtehenden felſen recht unglaublich hoch. Der wirth zeigete uns gewiſſe kügelgen, ſo braun, und von gröſſe als etwan ein hüner-ey waren, welche eine art von weichen und noch unvollkommenen Bezoar ſeyn ſolte, und da zu lande in den magen der gemſen gefunden werden. Er verſicherte uns, daß ſelbige von vortrefflicher krafft wären, und er an die fremden vorbeyreiſenden gar viel verkauffe. Er hielt das ſtück vor 10 thaler, ich glaube aber, wir hätten ihm einen groſſen gefallen gethan, wenn wir deren 5 oder 6 vor das geld von ihm erhandelt hätten.

Un-

Unweit davon begegnete uns eine ſeltſame art von bettlern; ſo bald dieſe uns von ferne ſahen, kam einer gelauffen, und ſetzte einen baum mit rothen früchten behangen, mitten in den weg, und ſich darneben. Nach ihm kam ein teufelgen geſchlichen in geſtalt eines crocodils, das legte ſich an den baum an, wohin auch ein mägdgen mit langen und zu felde geſchlagenen haaren kam. Ein klein eckgen davon ſtund ein alter mann in ſchwartzen habit, paruque und bart von mooß auffgeſetzt, und zunächſt bey ihm ein kleiner weiß-gekleideter junge mit einem degen in der hand. Als wir nun, ihren gedancken nach, nahe genug waren, fieng das teufelgen die comödie mit einem übel-lautenden geſange an, wir konten aber gar leicht errathen, daß es eine vorſtellung der hiſtorie, da die ſchlange Evam verführet, ſeyn ſolte. Es fragte einer von unſerer geſellſchafft den alten mann, ob er auch darzu gehörete, da er denn gar kaltſinnig antwortete, er bedeute Gott den Vater, und wenn uns ein wenig noch zu verziehen beliebte, könten wir ihn ſeine perſon mit dem kleinen jungen, der den degen in der hand trug, und der Ertz-Engel Michael heiſſen ſolte, auch ſpielen ſehen. Aber wir hatten des albernen dinges bald ſatt.

Eine ſtunde weit von dannen kamen wir an die feſtung Schernitz, welche zwiſchen zween unerſteiglichen felſen gebauet, allda die gräntzen zwiſchen dem Bißthum Freyſingen und der Graffſchafft Tyrol ſind. Jenes liegt im Hertzogthum Bayern

Bayern, und dieſe gehöret zu den Käyſerlichen erb-landen. Wir langeten gar ſpäte im dorffe Seefeld an, nachdem wir tauſend ſeltzame wege zwiſchen denen bergen genommen hatten. Es iſt daſelbſt ein Auguſtiner-cloſter, in deren kirche zwey oder drey ſonderliche wunder-ſachen zu ſehen ſind, davon die daſigen Patres viel redens machen. Unter andern erzehlen ſie, es ſey einſten ein gewiſſer Edelmann, namens Milſer, der auff dem ſchloß Schloßberg eine viertel ſtunde von Seefeld gewohnet, und von den einwohnern erſtbeſagten dorffes ſehr gefürchtet worden, auff die übeln gedancken gerathen, daß er mit der groſſen hoſtie, welche allein die Prieſter nehmen, communiciren wolle, und habe man ihn alles beweglichen zuredens ungeacht davon nicht abbringen können. Als man nun endlich ihm die hoſtie in den mund legen müſſen, wäre ein groſſer ſtrohm blutes herausgefloſſen, und hätten ſich zugleich des communicanten beine bis an die knie in den boden eingeſenckt; Er hätte ſich zwar an den altar anhalten wollen, der ſtein aber hätte nachgegeben, wäre gantz mürbe worden, und ihm unter der hand zerfallen; Es wäre auch zu beſorgen geweſen, er möchte gar bey lebendigem leibe verſchlungen werden, wenn er nicht eine augenblickliche bekehrung und reue an ſich verſpüren laſſen.

Die Auguſtiner zeigen dieſe annoch blutigſcheinende hoſtie in einem gläſernen käſtgen, und ſiehet man auch einen druck von einer hand an dem altar, und bey demſelben in dem pflaſter eine eben-

mäßige

mäßige aushöhlung. Die hoſtie ſoll gar viel wunder noch bis dato thun, und hat das cloſter dabey keinen ſchaden.

Zwey gute ſtunden diſſeits Seefeld, fiengen wir an die berge wieder herab zu ſteigen, und kamen drey viertel ſtunde darauff in einen tieffen thal, der auffs höchſte eine ſtunde wegs breit ſeyn mag. Der fluß Inn läufft mit einem gar sanfften ſtrohm hindurch, und bewäſſert einige artige dörffer. Wir hielten uns nach der lincken hand in dieſem thal, immer an dem berge hin, da denn eine kleine meile weiter hinaus man uns einen geraden und ſteilen felſen zeigete, welcher über hundert klafftern hoch ſeyn ſoll, und der Kayſers-Felſen genennet wird; Auff dem dritten viertheil deſſelben ſiehet man eine ausgebrochene kleine höle, in welcher ein crucifix, auff deſſen ieder ſeite ein bild ſtehet. Wobey erzählet wird, daß Käyſer Maximilian der erſte, als er ſich auff der gemſen-jagd verirret, bis an denſelben ort von der oberſten ſpitze des felſen, der hinten an die berge anſtoſſet, herunter geſtiegen, und weil er ſich weiter zu gehen nicht getrauen wollen, habe man ihn mit angelegten machinen herunter laſſen müſſen. (*) Wovon *Stephanus Pighius* in ſeinem buch, das er *Herculem Prodicium* betitelt hat/mit

(*) Der autor des Oeſterreichiſchen Ehrenſpiegels gedencket davon nichts, ſondern ſaget vielmehr, daß ein unbekannter mann dem verirreten Käyſer einen weg gewieſen, auf welchem er von dem felſen wieder herunter ſteigen können.

mehrem zu leſen, und hat dieſer Käyſer ſelbſt hievon das bekannte buch Theuerdanck geſchrieben.

Inſpruck liegt nur zwey kleine ſtunden davon, mitten in dem thal, am fluß Jnn, welchen man über eine brücke paſſiren muß, ehe man in die ſtadt kömmt, daher ſelbige auch den nahmen im teutſchen und lateiniſchen führet, da ſie *Ænipons* oder *Ænipontum* heiſſet.

Es ſind daſelbſt gar ſchöne häuſer, die art aber, wie man ſie bedachet, kömmt einem im erſten anblick gar wunderlich vor, wer dergleichen nicht gewohnt iſt. Maſſen die dächer nicht nur platt ſind, ſondern auch an ſtatt, daß die ſpitzen der latten ſich nach dem gipffel erheben ſolten, ſind ſelbige an vielen häuſern umgekehrt, und die rinne läufft mitten in dem dach hin. Nachdem der Hertzog von Lothringen das unglück gehabt hatte, ſeine lande zu verliehren, waren ihm die einkünffte und beſitz der Graffſchafft Tyrol von dem Käyſer überlaſſen, daher er ſeine reſidentz zu Jnſpruck in dem ſonſt Ertz-Hertzoglichen palaſt hatte. Anietzo aber hat daſelbſt der nunmehrige Gouverneur der Graffſchafft, Carl Philipp, Pfaltzgraff am Rhein, des Churfürſten von Pfaltz bruder, ſeine reſidentz, welcher Herr groſſen ſtatt führet, und öffters koſtbare luſtbarkeiten angiebt. Dieſes iſt gar ein bequem und weitläufftig, aber dabey unförmliches und eben nicht ſchönes gebäude, weil es zu unterſchiedenen zeiten iſt auffgeführet worden.

Man

Man zeigete uns daſelbſt etwas gar ſonderliches, von deſſen beſchaffenheit ich gerne eigentliche nachricht gehabt hätte, wiewohl mir ſolches recht zu erfahren nicht möglich war, doch will ich alles ſagen, was mir davon bewuſt iſt. Das hauß, ſo die Cantzeley genennet wird, liegt am marckte mitten in der ſtadt; Deſſen thor, ſo von auſſen wie ein kleiner vorſaal, hat ein dach, das an die mauer des hauſes angefüget, von welchem man vorgiebt, daß es gantz mit güldenem blech beſchlagen ſey. Und wird dabey folgendes erzehlet: Es ſey einſten ein allgemeiner auffruhr wieder einen Ertz-Hertzog, namens Friedrich, entſtanden, und habe ſelbiger der angedroheten gefahr zu entgehen ſich verborgen halten müſſen; Weil er ſich aber gleichwohl nicht gerne allzuweit entfernen wollen, damit er ſtracks bey der hand ſeyn möchte, wenn ſichs mit ſeinen ſachen ein wenig beſſer anlieſſe, ſo habe er ſich inzwiſchen, wie man ſagt, bey einem müller in dem dorff eines um Inſpruck liegenden berges auffgedinget. Endlich ſey der tumult wieder beygeleget, und Ertz-Hertzog Friedrich zum vorigen regiment kommen; doch hätten ſich immerzu noch übelgeſinnete gefunden, welche ihn gar ſpöttiſch gehalten, und ihm den zunahmen Friedrich mit der leeren taſche gegeben. Damit er nun ihnen erweiſen mögte, daß er eben ſo arm noch nicht ſey, als ſie ſich eingebildet, hätte er, auff daß ſie dencken ſolten, er habe noch weit mehr gold übrig, obgedachtes dach mit gold überziehen laſſen.

Nun iſt zwar in dieſer hiſtorie eben nichts unmögliches, und haben uns verſtändige leute verſichert, daß alles die lautere wahrheit, und an der ſache gar kein zweiffel ſey; aber mir komt ſie doch verdächtig vor, und glaube ich nicht, daß deren ein eintziger Autor nur mit einem wort gedencke, (*) da doch nicht zu vermuthen, daß man ſo etwas ſonderbares ſolte haben vergeſſen können. Es kan aber doch wohl ſeyn, daß etwas vorgegangen, ſo mit jenem einige gleichheit hat, daher denn dieſe erzählung ihren urſprung haben mag.

Das dach ſelbſten habe ich nicht anrühren können, weil es ein wenig zu hoch ſtehet, ſelbiges aber dennoch auffs genaueſte betrachtet, und gantz augenſcheinlich befunden, daß metallene platten auff die ſparren oder latten geſetzet ſind an ſtatt der ziegel, ich habe auch geſehen, daß dieſe platten noch mit einem blech von einem andern metall bedeckt ſind, welches etwan eines meſſer-rückens dicke ſeyn mag; Wenn nun allenfals dieſe bleche ſelbſt nicht gülden ſeyn ſolten, ſo kan ich doch zum wenigſten verſichern, daß ſie wahrhafftig vergüldet ſeyn, und wenn es alſo eine bloſſe vergüldung wäre, zu was ende hätte man metall auff metall geſetzt? und warum nicht ſtracks die ziegel-platten verguldet? Es mag doch 15 fuß ins gevierdte, und wenn es gantz gülden iſt, nach meiner rechnung auffs höchſte zweymahl hundert tauſend thaler gekoſtet haben.

(*) Es iſt von dieſer hiſtorie allerdings bey denen ſcriptoribus Domus Auſtriacæ verſchiedenes zu befinden.

Eben derſelbe Friedrich ſoll auch die 28 ſchönen metallinen bilder, welche in der Baarfüſſer-kirche zu ſehen, haben machen laſſen. Unter denenſelben ſind etliche, denen Käyſern, Ertz-Hertzogen, Hertzogen von Burgundien, zwo Käyſerinnen und andern Princeßinnen zu ehren aufgerichtet worden, und durchgehends höher als lebens-größe. So iſt auch endlich in dieſer kirche das prächtige grabmahl Käyſers Maximiliani des erſten zu ſehen.

Wir waren auch zu Amras, ſo ein Ertz-Hertzoglich luſt-hauß/ eine gute halbe ſtunde von Jnſpruck am fuß eines berges gelegen; auſſer der ſchönen gegend umher kan ich daran nirgend etwas ſchönes erſehen. Die mobilien waren zwar faſt alle weggenommen, doch funden wir in den galerien einen ſchönen vorrath von artigen und raren ſachen. Endlich führte man uns in einen weiten ſaal, welcher voller, iedoch mehr raren als nützlichem gewehr war. Darunter wurde uns eine unerhört ſchwere und groſſe lantze gezeiget, welche Ertz-Hertzog Ferdinand im turnieren gebraucht, und erzählet man von ihm ferner/ daß er eine mit ſechs pferden beſpannete kutſche in vollen rennen nur an der ſpeiche eines rades auffhalten, ſonſt aber auch zwey aneinander gefügte thaler mit den händen zerbrechen können, und was dergleichen mehr iſt, welches aber von mir noch weniger geglaubet wird, als die hiſtorie von Ertz-Hertzog Friedrich.

Aus dieſem ſaal kamen wir in eine galerie, in

welcher vieler Fürſtlichen perſonen bilder auff dero leib-pferden ſaſſen, mit der völligen rüſtung und alle dem, was ſie ſonſt im turnieren gebraucht; Daſelbſt wird auch die haut von einer ſchlangen, die funffzehen fuß lang geweſen, und bey Ulm an dem ufer der Donau gefangen worden, auffgehoben. Am ende dieſer galerie kommt man in ein gemach, darinne nichts als gewehre, waffen und andere beuten, die denen Türcken abgenommen worden; und ſind darunter ein Baſſa und Janitſcharen Aga, auff ihren pferden und in dem habit reitende, darinne ſie gefangen worden. Ihre montirung iſt koſtbar, ſo wohl als der pferdeſchmuck, alles von gold-arbeit, perlen und edelgeſteinen verſetzet, auch ſonſt gar ſauber gemacht.

Hierauff führte man uns in eine andre galerie, in welcher eine doppelte reihe hinten und an der ſeiten zuſammen ſtoſſender repoſitorien, die den mittlern platz der galerie bis oben hinan einnehmen, alſo, daß nur ein kleiner raum zum gehen gelaſſen iſt. Auff den erſten dreyen ſtehen nichts als ſachen von alabaſter, corallen, glaß und perlen-mutter, auff dem vierdten gold- und ſilberne medaillen und müntz-ſtücken, auff dem fünfften porcellan-gefäſſe, und andre von terra ſigillata, auff dem ſechſten allerhand käſtgen von eingelegter netter arbeit, deren fächergen mit medaillen angefüllet, und dann einige ſachen von achath und ambra. Noch ſind daſelbſt 7 groſſe bände in ſchwartzen ſammet mit ſilbernen buckeln, darinne an ſtatt der blätter platte ſchublädgen oder fächlein,

lein, und in denenſelben ein vorrath von raren medaillen iſt, alſo, daß dieſe ſieben bücher eine völlige hiſtorie geben. Auff dem ſiebenden repoſitorio liegen allerhand alte und curieuſe waffen, darunter ein arbaleſter mit 34 bögen, auff welchen auch ſo viel pfeile können abgeſchoſſen werden. Auff dem achten ſind allerhand thiere, pflantzen und dergleichen naturalia zu ſehen, und hält man darunter vor das rareſte ein ochſen-horn, welches faſt 6 zoll im durchſchnitt hat. Auff den folgenden dreyen ſind allerhand von holtz, helffenbein, und mit der feder ſubtil-geſchnitzte, gedrechſelte und gezeichnete ſachen. Auff dem zwölfften ſtehen die manuſcripta und ſonſt rare bücher. Man hat aber mehr verdruß als vergnügen an betrachtung aller dieſer ſeltzamkeiten, weil die leute, denen die auffſicht darüber anvertrauet iſt, deren ſchönheit gar nicht verſtehen. Auff dem dreyzehenden iſt lauter ſtählerne arbeit, darunter aber einige geheime mahl-ſchlöſſer, und mancherley andere ſchlöſſer von ſonderbarer erfindung. Auff dem vierzehenden ſind zu ſehen ſteine, welche bäume, früchte, muſcheln, thiere, und ſo fort vorſtellen, und gleichwohl nichts anders ſind, als ein angenehmes luſt-ſpiel der natur. Auf dem funffzehenden und 16den liegen unterſchiedliche uhrwercke und muſicaliſche inſtrumenten. Das folgende iſt mit guten aber noch in der mutter liegenden edelgeſteinen, uñ andern noch unzeitigen metallen und mineralien angefüllet. Auff dem achtzehenden ſind allerhand kleine gefäſſe, von unterſchiedlicher

geſtalt und materie, nebſt einer groſſen menge der ſchönſten muſchel-arten zu ſehen. Das neunzehende aber iſt das koſtbarſte unter allen; auff demſelben ruhen gefäſſe von gold, criſtall, achath, chalcedonier, onyx, corallen, lapis lazuli, und andern koſtbaren ſteinen, welche durchgehends mit gold, perlen und diamanten eingefaſt und verſetzt, auch ſonſt mit erhabenen figuren von gar theurer arbeit gezieret ſind. Auff dem zwantzigſten und letzten ſind lauter alte ſachen, als grab-lampen, todten-köpffe, götzen-bildergen und dergleichen, darunter auch ein ſtück von einem ſtrick einer hand lang, welches von demſelben ſtrick ſeyn ſoll, daran ſich Judas erhencket hat. An der decke und an denen wänden hangen noch auſſer jenen gar viel ſachen. Unter denen ſchildereyen aber hat die archa Noä von des Baſſano arbeit den vornehmſten platz / wie denn auch in wahrheit ſelbige ein wunderſchönes ſtücke iſt, und ſoll der letzte Groß-Hertzog von Florentz hundert tauſend thaler darfürgeboten haben. Auſſer den medaillen, deren ſehr viel ſind, worvon ich allbereit gedacht, liegen deren noch wohl ſo viel, daß man einen maul-eſel ziemlich damit belaſten könte, in einem kaſten ohne ordnung beyſammen.

Von dar führte man uns in die Bibliotheck, welche aber in einem übeln zuſtande iſt, und kunte uns der mann, der bey uns war, von gar nichts nachricht geben. Aus der Bibliotheck gehet man in eine galerie, in welcher eine groſſe menge bilder, bruſt-ſtücken und andre ſolche alte ſachen, in

in den übrigen zimmern aber war der koſtbaren ſchildereyen ein unbeſchreiblicher vorrath.

Ich habe dem Herrn dieſes alles umſtändlich erzählen wollen, dabey hoffende, es werde ihm nicht verdrießlich ſeyn. Nur eins iſt noch mit ein paar worten zu gedencken von einem hauß-knecht in unſerer herberge zum güldenen Hirſch, weil er auch mit unter die inſpruckiſchen raritäten gehöret. Selbiger streckte ſeine hand an der erden aus, ließ einen ziemlich-ſtarcken kerl drauff treten, hub ihn mit dieſer alleinigen hand auff, und trug ihn von einem ende der ſtube bis an das andere.

Inſpruck.

Dreyzehendes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Inſpruck bis Trident.

Mein Herr/

Eine kleine meile von Inſpruck kamen wir wieder in das gebürge, und muſten gantzer ſieben ſtunden lang immerzu auffſteigen. Das war der ſauerſte weg unter allen, die wir bishero gehabt, und hatten wir die wolcken unter uns. Endlich langeten wir gar ſpät in einem dörffgen an, ſo noch nicht gar auff der ſpitze lieget, und Gruß heiſſet, welchen nahmen es daher bekommen, weil an ſelbigem ort die beyden Durchlauchtigſten gebrüdere Käyſer Carl der Fünffte, und König Ferdinand ein-

ander begegnet und umarmet haben; Zu deſſen ewigen andencken eine marmor-tafel mit einer lateiniſchen überſchrifft auffgerichtet worden. Wir wurden in dem wirths-hauß mit allerhand vogel- und jagd-wildpret geſpeiſet; Die haaſen, wie auch die füchſe und bären, ſind daſelbſt faſt weiß, gleichwie auch die rebhüner; Noch ſind allda gar viel von birckhünern, faſanen, und ſogenannten ſchneehahnen anzutreffen, welche überall rauch bis an die klauen, und kan man ihre kleidung, wenn ich ſo ſagen ſoll, weder federn noch haare nennen, gleichwohl ſind ſie ſo dicke, daß kein ſchnee durchdringen kan.

Dieſer berg heiſſet der Brenner-Berg, und das zwar daher, weil ſommers-zeit ſtetige donnerwetter daſelbſt zu hören, und ſonſt auch die ſtürmenden winde alles allda zerſchmettern und dürre machen; Sie faſſen ſich ſo dann in die klüfften oder zwiſchen die berge ein, da entſtehet denn ſo ein grauſames krachen, daß bäume und felſen zu trümmern gehen; Und ſaget man, daß reiſende offtmals viel tage warten müſten, bis der ſturm vorbey wäre.

Wir aber reiſeten des andern tages von dieſem ſo rauhen und unangenehmen ort hinweg, und kamen nach verlauff zweyer ſtunden auff den höchſten ort, der nur zu beſteigen iſt. Daſelbſt ſahen wir doch auch etwas ſonderliches; das war eine ſtarcke von einem felſen herauslauffende quelle, die ſich ſtracks vorne in zwey abſonderliche bäche theilet, welche folgends ein paar liebliche ſtröme

me geben, deren einer ſich gegen Süden ablencket, und bey Inſpruck in den Inn ergieſſet; der andre aber nordwerts die ſtädte Brixen und Bolſano vorbey, und endlich oberhalb Trento in die Etſch oder Adige fället.

Noch am ſelbigen tage ſpeiſeten wir zu Sterzing, und wurden uns Venetianiſche auſtern auffgeſetzt, und ein ſtücke ſehr delicates fleiſch von einem ſteinbock, welches eine art von gemſen iſt. In dieſem dorff lencketen wir uns von dem geradeſten weg auff Trento ab, weil er allzu gefährlich iſt, wegen der vielen jähen felſen-klippen, und reiſeten auff Brixen, dahin der weg nicht ſo rauh, und auch ſtärcker befahren iſt.

Damahls begegneten uns mehr denn hundert wagen, welche von der meſſe von Botzen zurück kamen, und wurden ſelbige meiſt von ochſen gezogen; wobey ich anmerckte, daß deren klauen, wie ſonſt an den pferden, mit hufeiſen beſchlagen waren. Die daherum auff den bergen wohnende bauern haben eine art kleiner wägen mit zwey rädern, darein ſie ſich ſelber ſpannen, und zu Hall, einem kleinen im Inſprucker-thal liegenden ſtädtgen, saltz hohlen, weil allda viel ſaltz aus den ſaltzbrunnen geſotten wird.

Dieſe leute tragen einen artigen habit; Einige haben grüne, andere gelbe und blaue hüte, an manchen orten aber dürffte es ſchwer fallen zu unterſcheiden, was eine manns-oder weibs-perſon wäre. Gleichwohl iſt zu verwundern, daß ſo offt man nur ein wenig in eine andere landſchafft

kommt, man ſtracks nicht nur eine andere ſprache und neue ſitten, ſondern auch neue pflantzen, früchte, thiere, ja ſo gar eine andere beſchaffenheit und anblick der erde antrifft.

Faſt in gantz Tyrol ſind die ſchaafe ſchwartz, an theils orten auch braun-roth, anderswo aber gantz weiß: In manchen landen tragen ſie hörner, anderswo aber würde einem ein gehörnet ſchaaf ein ungeheuer oder monſtrum deuchten. So kan man ſolcher geſtalt an einem eintzigen geſchlecht derer thiere ſo viel unterſchiedenes anmercken. Noch mehr findet ſich dieſes in der menſchlichen einbildung; Nur bey dem exempel der ſchaafe zu bleiben, ſo iſt mir bekannt, daß man in der Provintz Poitou in Franckreich die ſchaaf-milch viel höher hält als die küh-milch; hingegen an andern orten melcket man nicht einmahl die ſchaafe, weil man ihre milch nicht achtet, und iſt auch ſonſt eine ausgemachte ſache, daß die Tartarn die pferde-milch aller andern vorziehen. Ich habe mich vor einiger zeit in einem gewiſſen lande auffgehalten, und befunden, daß wenn eine ſau-mutter junge hatte, und darunter eines weiß von farbe wurde, man ſelbiges tödtete, weil man in den gedancken war, die weiſſen ferckelgen, die doch ſehr ſelten daſelbſt fielen, wären finnigt. In einem andern lande hielte man hingegen bey weiten nicht ſo viel auff die ſchwartzen ſchweine, als auf die andern. In der Normandie iſt die milch von einer ſchwartzen kuh eine recht hochgeſchätzte artzney, wofür es auch die daſigen Medici ausgeben, und

zwar vermuthlich daher, weil die ſchwartzen kühe allda ſo rar nicht ſind als die rothen; Andrer orten aber in eben dieſer Provintz kehrt mans um, und machet von der milch der rothen kühe ein groſſes weſen, vielleicht aus eben der urſache, die ich nur itzt erwehnet habe. An manchen ort kan man durchaus nichts unbekanntes leiden, und an andern hingegen will man nichts haben, als was rar iſt. Die gewohnheit und vorurtheile ſind die tyrannen, von denen die welt regieret wird, überall aber trifft man nebſt jenem auch etwas wunderliches und ungereimtes an.

Brixen liegt annoch in Tyrol, und ob die ſtadt wohl ſehr klein, ſo hat ſie doch einen Biſchoff, und deſſen reſidentz bey ſich. Ich kans nicht ſagen, warum in dieſem gantzen lande die vornehmſten zimmer in die oberſten geſchoß der häuſer angewieſen ſind; Nun iſt es wohl oben etwas geruhiger, aber verdrießlich iſt es nur, ſo weit hinauff zu ſteigen.

Weil ich von dieſem ort wenig zu erzehlen weiß, will ich dem Herrn nur ein altes gemählde beſchreiben, welches ich daſelbſt in der groſſen kirche wahrgenommen: Oben läſſet ſich GOtt der Vater mitten unter vielen Engeln ſehen; der heilige Geiſt in geſtalt einer taube, ſchwebet unter ihm, und ſcheinet, als ob er ſeine krafft demjenigen, was weiter unten abgebildet iſt, mittheile: nemlich JEſus Chriſtus läſſet ſeine ſeite öffnen, und das blut daraus in ein groſſes becken flieſſen; Auff der andern ſeite drücket die heilige Jungfrau Maria

ria ihre bruſt, und läſſet die milch in eben dieſes gefäß ſprützen. Dieſes unter einander vermiſchte blut und milch flieſſen ferner in ein ander becken, und von dannen durch unterſchiedliche rinnen in eine groſſe gluth, allwo die ſeelen im feg-feuer beydes mit groſſer begierde aufffangen; dabey ſind folgende verſe zu leſen:

Dum fluit è Chriſti benedicto vulnere ſanguis,
Et dum virgineum lac pia Virgo premit.
Lac fluit & ſanguis, ſanguis conjungitur & lac,
Ut ſit fons vitæ, fons & origo boni.
Fit fons, ex cujus virtutibus atque valore
Nobis offenſi tollitur ira Dei.
Fit fons, quem cernit Cœleſtis Spiritus, inde
Exultans animo, gaudia mille trahit.
Fit fons, qui totum à peccatis abluit orbem,
Et quo mundatur commaculatus homo.
Fit fons, qui multum cunctos refrigerat illos,
Quos Orci purgans flamma ſitire facit.
Torrente voluptatis tuæ potabis eos. Pſ. 36.

Von Brixen bis Botzen, ſo nur 7 ſtunden von einander liegen, reiſet man ſtets zwiſchen dem fluß und grauſamen hohen bergen und felſen. Wenn der ſchnee zerſchmeltzt, oder es ſonſt jähling zu thauen anfängt, ſo ſchieſſet das waſſer und der ſchnee ſo gewaltig herunter, daß man vielmahls ohne groſſe gefahr nicht fortkommen kan. Man iſt da gantz eingeſchloſſen, und an vielen orten nicht mehr platz, als daß man nur gerade vor ſich hinfahren oder zurücke ſtoſſen kan, und doch in groſſer beſorgniß einer herabſtürtzung. Dergleiâ€‘

gleichen gar vielfältig geſchehene unglücks-fälle haben gemacht, daß hin und wieder auff derſelben ſtraße bet-häußgen gebauet worden.

Man ſiehet daſelbſt dergleichen abgemahlt, und zugleich die perſonen, wie ſie entweder einen Heiligen oder unſere liebe Frau anruffen. Nimmt nun einer etwan ſchaden, oder kömmt gar ums leben, ſo giebt er nichts, kommt er aber glücklich davon, ſo läſſet er zur danckbarkeit ein ſolches andencken auffrichten. Daher kömmt es auch, daß viel kirchen von dergleichen gelübden reich werden, nachdem ein reiſender zu dieſem oder jenem Heiligen an dieſem und jenem orte ſein vertrauen gerichtet hat, maſſen ſolches bey unſer lieben Frauen zu Neuburg, wovon ich allbereit geſchrieben habe, gnugſam zu ſehen.

Als wir in den Botzener-thal kamen, erſtauneten wir, da wir die lufft ſo angenehm verſpüreten, als wir nur hätten wünſchen mögen. Die weinſtöcke waren faſt alle grün, ſo wohl als die weyden und roſen-ſtöcke, die maulbeer- und gar viel andere bäume. Das war wahrhafftig ein frühling mitten im winter; und muſte dieſes entweder von einem gewiſſen warmen hauch böſer winde, oder von anderweitiger art des landes ſeinen urſprung haben.

Bolſano oder Botzen liegt im Bißthum Trient, und iſt eine ſchöne ſtadt, doch ſind die meſſen das beſte. Deren ſind alle jahr viere, und währet iede 14 tage, binnen welcher zeit in italiäniſchen und teutſchen waaren ein ſtarcker handel getrieben wird.

Gantz

Gantz zu oberſt in der halle der haupt-kirche bemerckten wir ein rund loch, etwan drey fuß weit im durchſchnitt, rings herum gieng ein mit bunten båndern beknůpffter blumen-crantz, woran, ich weiß ſelber nicht wie viel groſſe oblaten hiengen; und ſagte man uns, daß, wenn am Himmelfarths-feſte die gewöhnliche opera in der kirche geſpielet würde, derjenige, der den HErrn Chriſtum vorſtellete, durch das loch hinauff, und gleichſam in den himmel gezogen würde.

Der gantze thal von Botzen iſt voll weinberge, und machet man zwar von ſelbigem wein groſſen ſtaat, die fremden aber können deſſen ſüßlichten geſchmack nicht ſo bald gewohnen. Von hier bis Trento oder Trient iſts nicht weiter als eine gute tagereiſe, und hat man den weg immer in dem fruchtbaren und überaus luſtigen thal. Hin und wieder ſind an den weinbergen kleine stroh-hůtten, wie ein dreyfuß geſetzt, darein verſtecket man ſich mit einem geladenen rohre, und paſſet den bären auff, wenn ſie in den bergen die weintrauben benaſchen wollen.

Trento oder **Trient** iſt eine kleine ſtadt, und nicht viel beſſer als Bolſano, liegt auch faſt auff eben die art. Sie iſt auff einem platten felſen gebauet, welcher einem röthlich und weiſſen marmor åhnlich ſiehet, wovon die meiſten håuſer ſehr feſt auffgeführet ſind. Es iſt dieſer ort von offtmahligem überlauff des waſſers ſehr mitgenommen worden, maſſen es mehr als einmahl geſchehen, daß nicht nur der fluß Adige, welcher vorbey

lāufft,

läufft, ausgetreten, ſondern auch die beyden bäche Levis und Ferſene mit ſolchem ungeſtüm von den bergen herab geſchoſſen, daß ſie groſſe ſtücken felſen mit ſich weg, und bis in die ſtadt hinein geführet. Die ſtadt iſt mit einer ſchlechten mauer befeſtiget, und macht man von der daſigen brücke über die Adige oder Etſch groſſen ſtaat, ich habe aber nichts rares daran erſehen können, ſo wenig, als an dem Biſchöfflichen palaſt, von deſſen pracht man mir wunder-dinge geſagt hatte; ich fand mich aber gewaltig betrogen, weil derſelbige niedrig und von mittelmäßiger größe iſt. Der Biſchoff hat ſo wohl die geiſtliche als weltliche jurisdiction, und ſein ſtifft einen groſſen umfang.

Einige ſetzen es in Italien, andere aber noch in Tyrol, die letzten aber ſind in ihrer meynung wohl irrig, wenn man den leuten zu Trident glauben will, welche ſagen, das Tridentiniſche liege ſchon in Italien, wiewohl ihr Biſchoff ein Fürſt des Heiligen Römiſchen Reichs wäre; maſſen denn auch zu Trident insgemein italiäniſch geredet wird.

In einer capelle an der dom-kirche ward uns das crucifix gezeiget, unter welchem die ſynodal-articfel beſchworen und abgeleſen worden. Selbiges iſt in lebens-gröſſe, und ſaget man, es habe, als jenes geſchehen, ſein haupt geneiget, gleich als ob es den vom ſynodo gemachten ſchluß mit ſolcher mine gut ſprechen wolte; wobey noch erinnert wird, daß bis dato kein menſch habe erkennen mögen, aus was für materie ſelbiges ſey, da-

her

her auch viel zweiffeln, ob es von menſchen-hånden verfertiget worden. Man wird es kůnfftig von dem finſtern ort, da es itzo ſtehet, wegnehmen, und in eine prächtige capelle ſetzen, woran damals gearbeitet wurde, da man denn noch mehr wunder von ihm erwartet, als es etwan bißhero gethan. Man nennet es wegen ſeines vorzugs vor allen andern das heilige Crucifix, ohne fernern beynahmen.

Von dar verfůgten wir uns in die kirche zu Santa Maria maggiore, welche aber ſehr klein, und aus heßlichen marmor gebauet iſt, deſſen ſtůcken nur ſo oben hin behauen worden. In derſelben hat das concilium ſeine verſammlungen gehalten. Die daſige orgel iſt unbeſchreiblich groß, und lieſſen wir uns darauff einige neue arien vorſpielen; Man hat die ſtimmen von vielerley thieren, wie auch die trommel-ſchläge, und ich weiß nicht was noch mehr, in dieſe orgel gebracht, welches ſich aber in die kirche, da ſo ein heilig concilium (welches auff eine ſchilderey nahe bey der orgel abgemahlt zu ſehen) gehalten worden, nicht allzu wohl ſchicket.

Folgends führte man uns in die St. Peterskirche, daſelbſt den kleinen heiligen Simoninum in der capelle zu ſehen. Von dieſem wird erzehlet, daß im jahr Chriſti 1276 die zu Trient wohnende Juden, eines ſchuſters kind, nahmens Simon, geraubet, ihm hernach auff eine gar grauſame weiſe das blut abgelaſſen, ſelbiges bey feyrung eines von ihren feſten zu gebrauchen, den cörper

aber

aber hätten ſie in einen canal geworffen, welcher noch bis dato in das hauß gehet, darinnen ſie dazumahl ihre ſynagoge gehabt, und wäre derſelbe durch den canal in den fluß geführet, daſelbſt von denen fiſchern auffgefangen, und dadurch mit einem wort, die gantze leichtfertigkeit verrathen worden; Da hätte man nun die Juden dieſer verfluchten that überwieſen, 39 aus ihrer geſellſchafft gehencket, die andern aber auff ewig aus der ſtadt verbannet. Als man nun die ſache vor den damahligen Pabſt Sixtum den Vierdten gebracht, hätte er das kind zum Heiligen gemacht oder canoniſiret, und ihm den nahmen Simoninus gegeben, nach ſeines vaters nahmen; Der cörper wäre inzwiſchen einbalſamiret worden; und alſo wird er noch dieſe ſtunde in einem käſtgen auff dem ihm geweyheten altar in beſagter kirche gezeiget. In einem dabey ſtehenden käſtgen werden die inſtrumente, nemlich ein meſſer, etliche zangen, vier groſſe eiſerne nadeln, womit dieſe beſchnittenen hencker das arme kind gemartert, und dann ferner 2 ſilberne becher, aus welchen ſie das herausgelaſſene blut einander zugetruncken haben, auffgehoben. Damahls ſind nun zwar, wie ich itzo geſagt, die Juden auff ewig aus der ſtadt verbannet worden, einige jahre aber hernach hat man ihnen wieder erlaubet, wiewohl nur auff 3 tage lang, wegen der handlung, in der ſtadt zu ſeyn, welches aber nunmehr, wie ich vernehme, nur auff 3 ſtunden iſt eingezogen worden, weil ſie in letzter belagerung der ſtadt Ofen in Hungarn

die Türcken ſo eyfrig defendiren helffen. Zu Franckfurt unter dem brücken-thor ſteht dieſe hiſtorie abgemahlt, den Juden, die ohnedem daſelbſt gar ſchlechte ſprünge machen, und arme teufel ſind, nur deſto mehr verdruß zu thun, maſſen noch mehr ſolche ſchimpffliche figuren dabey gemahlet zu ſehen, wie nemlich die teufel und ſchweine mit ihnen ſpielen. Ich habe vergeſſen zu ſchreiben, daß der kleine Simoninus nur 28 monat alt geweſen, als er gemartert worden. (*)

Es liegen mir die beyden letzten verſe von dem epitaphio einer jungen frauen, nahmens Dorothea Donna, im ſinne, welches ich auff deren grabmahl in der St. Marcus-kirche allhier geleſen, und werden ſelbige dem Herrn hoffentlich nicht

(*) Rigord, ein Medicus und geſchicht-ſchreiber Philippi Auguſti, Königs in Franckreich, meldet unter andern, daß im jahr 1180 gegen das Oſter-feſt die Juden zu Pariß einen knaben von 12 jahren, nahmens Richard, eines bürgers ſohn, mit ruthen elendiglich zuhauen und hernach gecreutziget; Man habe aber die ſchuldigen nach verdienſt wieder hingerichtet, und alle Juden aus dem gantzen Königreich verbannet, den jungen Richard aber canoniſiret; wie ſolches auch Dumont, der continuator der Chronick Sigeberti, Robert Gaguin, Ludwigs des XII Bibliothecarius, ingleichen Du pleix und viel andere bekräfftigen. Mezeray aber ſagt, König Ludwig, mit dem beynahmen Huttin, habe ſie wieder ins Königreich auffgenommen; Allein, nachdem ſie beſchuldiget worden, daß ſie die brunnen und quellen vergifftet, wären ſie im jahr 1321 auff ewig daraus nochmahls verbannet worden. Welches edict noch bis dato ſeine krafft hat.

mißfallen. Die junge frau redet ihren verwittibeten ehemann alſo an:

Immaturæ peri, ſed Tu diuturnior annos
Vive meos, Conjux optime, Vive tuos.

Das iſt: Jch bin zwar zu zeitig abgeſtorben, wünſche dir aber, mein werther mann, daß meine nicht erlebte jahre den deinigen zugeleget werden mögen.

Trident,

Vierzehendes Schreiben,

Begreifft die Reiſe von Trident bis Verona.

Mein Herr,

Wir ſind nunmehr nach Roveredo gekommen, darinnen, ob gleich das ſtädtgen klein iſt, dennoch ein ſtarcker handel mit ſeide getrieben wird. Borghetto liegt nicht weit davon, und iſt das letzte dorff im Tridentiniſchen gebiete; Oſſenigo aber das erſte im ſtaat von Venedig an ſelbigen gräntzen, welche durch ein klein höltzern creutz daſelbſt getheilet werden. Ein wenig diſſeits Roveredo muß man durch einen ſtrich land, worinnen nichts als abgeſprungene und hie und da zerſtreuete felſenſtücke liegen, nicht anders, als ob ſie durch ein erdbeben dahin wären geworffen worden. Man nennet denſelben weg das holtz von Roveredo, wiewohl da nicht ein aſt von einem baum zu ſpü-

ren iſt. Man iſt allda nicht allzuſicher, wegen der ſtraſſen-räuber oder banditen, und noch weniger in dem wald de Vergnara, zwiſchen Oſſenigo und dem fort Guardara. Unſer poſt-kutſcher aber gab uns den rath, wir ſolten bewehrte mannſchafft zu unſerer verſicherung mitnehmen. So bald man in das Venetianiſche gebiet kommt, ſind ſchon keine ofen mehr in denen ſtuben wie in Teutſchland, und findet ſich eine gäntzliche veränderung in allen dingen.

In einem kleinen dorff, namens Seraino, muſten wir das nachtlager nehmen, weil die einbrechende finſterniß uns nach Chiuſa zu kommen verhinderte. Dieſes iſt eine wichtige ſchantze oder fort, deren lager dem *Pas de l'Ecluſe* an der Rhone, zwiſchen Genff und Lion, nicht ungleich iſt, und liegt ſie an dem fuß eines ſteilen felſen, an der andern ſeite ſind abhangende berge, unten aber läufft der fluß Adige. Als wir nun dieſelbe vorbey und immer am ufer des itztbemeldten fluſſes eine zeitlang noch hingeritten waren, ſahen wir endlich den freyen himmel, und kamen in ein weites feld, nachdem wir von München aus bißhieher ohne auffhören in den bergen gleichſam verſchloſſen geweſen.

Dieſe ebene iſt gar ſteinigt und unfruchtbar, auſſer daß hin und wieder einige oliven- und weiſſe maulbeer-bäume zur nahrung der ſeiden-würme zu ſehen. Die weinſtöcke ſind an die kirſchen- und ulmen-bäume angepflantzet, und hängen von baum zu baum ſo artig beyſammen, als ob ſie zur

zier-

Verona

zierde daran gebunden wären. Wir ſetzten hierauff in einer fähre über den fluß Adige, zwo ſtarcke ſtunden von Seraino, und kunten eine viertel ſtunde darauff die ſtadt Verona gar deutlich erkennen, wie wir denn auch noch an ſelbigem tage allda anlangeten.

Wir muthmaſſeten ſtracks bey unſerm einritt, die ſtadt müſſe nicht ſonderlich volckreich ſeyn, weil an der ſeite, da wir hinein kamen, groſſe wüſte plätze, auch die gaſſen mit graß bewachſen, und ſonſt gar ſchlecht gepflaſtert waren. Der übrige theil der ſtadt iſt zwar etwas beſſer, wenn ichs aber alles zuſammen nehme, ſo iſt Verona doch ein armer ort; maſſen allda wenig handlung iſt, und diejenigen, die von ihren mitteln und renten leben, gar eine ſchlechte figur machen. Und wenn ja noch einige ſchöne häuſer daſelbſt vorhanden, ſo ſind ſie doch meiſtentheils niedrig und ungleich; An den meiſten ſind höltzerne ercker, und dieſelbe ſo voll blumen-töpffe geſetzt, daß man nicht ohne lebens-gefahr darunter weggehet. Die gaſſen ſind unſauber, und faſt durchgehends enge; mit einem wort, wenn man nur ſpatzieren gehet, ſo gefällt einem die ſtadt nicht wohl. Inzwiſchen aber iſt ſie doch ſehr groß, ob zwar allerdings der Autor der Delices de l'Italie gar zu viel geredet, wenn er gemeinet, ſie begreiffe 7 Italieniſche oder beynahe 2 Teutſche meilen im umkreiſſe, noch viel mehr aber, wenn er geglaubet, ſie habe zu Käyſers Auguſti zeiten 30 meilen im umfang gehabt; ſie hat dabey geſunde lufft und

ein wunderſchönes lager. Denn ſo unangenehm als ſie auch in der nähe läſſet, ſo unvergleichlich hingegen ſiehet ſie, wenn man ſie von einer höhe beſchauet. Dem zu folge ſtiegen wir auff das S. Peters ſchloß, welches auff einem hügel innerhalb der ring-mauer lieget, und auff die rudera eines von dem alten Berengario gebaueten Theatri, nach Luithprandi und Panvinii zeugniß, gebauet iſt, und kunten uns an ihrer ſchönheit nicht ſatt ſehen; Man hat ſie da völlig in den augen, und muß über den anblick der wunderſchönen gegend, darinnen ſie liegt, erſtaunen. Mitten durch läufft der fluß Adige, und werden die durch ſelbigen abgeſonderten beyden theile der ſtadt durch vier ſchöne ſteinerne brücken zuſammen gehänget. Das St. Felix ſchloß, welches Johann Galeas nach vertreibung der Scaligeri zu bauen angefangen, die Venetianer aber zu ſtande gebracht, liegt hinter dem St. Peters-Caſtell, beyde aber beſtreichen die gantze ſtadt; Die übrige fortification derſelben aber läſſet man eingehen, zu geſchweigen daß ſie auch gar unförmlich iſt.

Das zu Verona annoch ſtehende Amphitheatrum iſt eine ſo viel mehr wunderwürdige ſache, ie weniger dergleichen unſern augen vorzukommen pfleget. Die äuſere mauer deſſelben iſt zwar gantz eingefallen, man hat aber die bäncke wieder ausbeſſern laſſen, nachdem man geſehen, daß da und dort die länge der zeit denſelben ſchaden wollen. Deren ſind vier und viertzig; auff der oberſten banck habe ich 130 ſchritte im herum gehen gezehlet,

let, und 250 auff der unterſten. Jede ſtuffe iſt faſt anderthalb ſchuh hoch, und bey nahe 26 zoll breit, und kunte die Breite nicht wohl weniger ſeyn, wenn der obern füſſe denen unter ihnen ſitzenden nicht haben verdrießlich fallen ſollen. An ieder ecke des platzes zwiſchen denen bäncken iſt ein portal 25 ſchuh hoch, dadurch man von der gaſſe in den platz gehet, und über iedem portal iſt ein gang 20 ſchuh lang, und 10 breit, vorne und an den ſeiten mit einem marmornen gitter verſchloſſen. Ingemein giebt man dieſes Amphitheatrum vor ein werck Käyſers Auguſti aus, oder das wenigſtens zu Auguſti zeiten ſey gemacht worden, und führt Panvinius vor dieſe meinung eine reiſe-beſchreibung eines gewiſſen Cyriacus von Ancona, wie auch die jahrbücher von Verona an. Andere aber wiederſprechen ſolches alterthum, und ſchreiben es dem Käyſer Maximiano zu. (Euſebius) So ſiehet man auch noch allda einen triumph-bogen und andere ruinirte alte monumenten. (*) Unter ſelbigen befindet ſich auch ein von marmor auffgeführter bogen, der vor dieſem dem Jupiter geheiliget geweſen, und unfern darvon die überbleibſel eines auſſer zweiffel ehemals gar ſchö-

(*) Man kan die inſcription oder überſchrifft an demſelben nicht wohl leſen, ſie wird aber von Nicolao Vignier in ſeiner bibliotheque hiſtorique auff folgende art angeführet: Colonia Auguſta Verona Gallieniana. Valeriano II & Lucilio Coſs. muri Veronenſium fabricati, ex Die III Non. April. dedicati prid. Non. Decemb. jubente Sanctiſſimo Gallieno. Aug. N,

nen tempels. Hiernechſt trifft man auch viele bruchſtücke von bådern, waſſerleitungen, tempeln, ſåulen und andern ſachen an, die alle von der ehmahligen herrlichkeit dieſes ortes ſattſame zeugen abgeben.

Die dom-kirche iſt klein und finſter, in derſelben liegt Pabſt Lucius der dritte, deſſen epitaphium oder grabſchrifft in nichts anders als folgendem beſtehet: *Oſſa Lucii III, Roma pulſus invidiâ.* Ich håtte gemeinet daſelbſt eine andere viel ſinnreichere zu finden, die ich an einem orte erinnere geleſen zu haben.

Luca dedit lucem tibi, Luci, Pontificatum
Oſſia: Papatum Roma, Verona mori.
Immo Verona dedit tibi lucis gaudia; Roma
Exilium; curas Oſſia; Luca mori.

Es iſt meinem Herrn bekannt, daß dieſer Pabſt, wie auch Alexander III ſein vorfahre, mit Kåyſer Friderico Barbaroſſa viel håndel gehabt, iedoch hat nicht dieſes allein denſelben geſtürtzet, ſondern der Magiſtrat und die bürgerſchafft jagte ihn von Rom weg, weil er ſeine herrſchbegierde allzu deutlich mercken ließ.

Von dem Pipino, Caroli des Groſſen ſohn und König in Italien, will man vorgeben, er habe zu Verona die kirche des heiligen Zenonis gebauet; und ſchreibt Mabillon, es ſey dieſer Pipinus auch darinne begraben. Es müſſen aber damahls die bildhauer wohl elende leute geweſen ſeyn, weil ich mein tage nichts ungeſtalters als die figuren an der façade derſelben kirche geſehen. Allein an

dem *fronton* des groſſen portals habe ich noch etwas beſonderes angemerckt: nemlich 2 vögel, aus deren kämmen man ſchlieſſen muß, daß es hähne ſeyn ſollen, welche ein thier mit einem langen ſchwantz (unſren gedancken nach war es ein fuchs) fortſchleppeten, deſſen füſſe waren zuſammen gebunden, und quer durch ein holtz geſteckt, alſo daß ieder von denen hähnen an dem einen ende des holtzes zog. Es fiel mir bey betrachtung dieſes bildes allerhand ein, was doch ſelbiges immermehr bedeuten müſſe, und bin ich endlich auff folgenden einfall gerathen. Die alluſion oder abzielung der hahnen-bilder könte gar wohl auff zwey Frantzoſen zielen, weil die gantze nation Galli genennet wird, das geſchleppte thier aber wäre einer, der zwar ſchlimme händel gemacht, aber doch von denen beyden hähnen oder Frantzoſen überſtoſſen worden. Dem zweck aber etwas näher zu kommen, glaube ich, daß, wenn es anders wahr iſt, gleichwie es glaublich iſt, daß dieſe kirche von Pipino erbauet worden, durch die beyden hähne Käyſer Carl der Groſſe und ſein ſohn Pipinus gar wohl können verſtanden werden, durch den geſchleppten fuchs aber der letzte Lombarder König Deſiderius. Und iſt dem Herrn bewuſt, daß ſo bald Deſiderius ſeines Königreichs entſetzet worden, Carl der Groſſe ſich habe krönen laſſen, und einige zeit hernach auch deſſen ſohn Pipinus. Da nun Deſiderius überwunden, beraubet, beſchoren, und in ein kloſter geſtoſſen worden, kan das fuchs-bild gar wohl auf ihn zielen, es wäre,

 denn,

denn, daß man unter demſelben ſeinen ſohn, deſſen nahmen meines behalts Adelgiſus geweſen, verſtehen wolte, welcher endlich nach vieler wiewohl vergeblich angewandter liſt und gewalt, ſeines vaters lande wieder zu erobern, gefangen, und ums leben gebracht worden. Nun will ich eben nicht glauben, daß Pipinus ſich die mühe ſolte genommen haben, an dergleichen poſſen zu gedencken, und iſt alſo vielmehr wahrſcheinlich, daß es des bildhauers eigene erfindung ſey. Zur ſeite eben dieſes groſſen thors ſitzt ein mann zu pferde, von erhabener arbeit, über welchen folgendes in halb Romaniſchen und halb Gothiſchen buchſtaben zu leſen:

O! Regem ſtultum, petit infernale tributum,
Moxq; paratur equus, quem miſit dæmon iniquus,
Exit aquâ nudus, petit infera non rediturus.

Ich habe zwar von dem fuchs meine einfälle geſagt, was aber das teuffels-pferd heiſſen ſolle, kan ich in wahrheit nicht errathen. Ich überlaſſe es aber dem Herrn ſelbſten von beyden zu urtheilen, was ihm beliebet. Sonſten iſt bey dieſer kirche eine ſehr reiche Abtey, Benedictiner-ordens, und ſeynd die Ordens-leute faſt lauter Venetianiſche von Adel. Das grab des heiligen Zenonis iſt von marmor erbauet, und bey der groſſen kirchthüre ſiehet man einen weyhkaſten von porphyr, der ſehr alt ſeyn ſoll, auch 26 fuß im umfange hat. Ehemals war in dieſer Abtey auch eine ſchöne bibliothec zu finden, alleine itzo iſt von ſolcher nichts mehr verhanden.

Von

Von dar verfügten wir uns in die kleine kirche, deren nahme iſt Santa Maria Antica, an welcher viel prächtige grabmähler der Scaligerorum zu ſehen ſind; und iſt bekannt, daß deren geſchlechte Fürſten von Verona geweſen, ehe die ſtadt in Venetianiſche hände gekommen.

Alle die ſchönen und raren ſachen, ſo wir in der kunſt-kammer des Grafen Maſcardo geſehen, verdienten ausführlich beſchrieben zu werden, wie man denn daſelbſt eine galerie und ſechs zimmer, durchgehends mit dem, was nur iemahls die natur, oder kunſt verfertiget haben mag, angefüllet findet. Weil ich aber unmöglich alles zuſammen würde erzehlen können, als darzu ich mich auch weder vorher, noch itzo, noch inskünfftige verbunden haben will, ſo darff mein Herr ſich nur alles das rare vorſtellen, wovon allbereit in meinen vorherigen ſchreiben, beſonders dem aus Inſpruck gemeldet habe; Man ſiehet nemlich allda römiſche gefäſſe, ſchildereyen, bücher, ringe, thiere, pflantzen, früchte, metallen, monſtroſe oder wunderliche ſachen, und dergleichen. Mit einem wort, es iſt alles, was man nur alt, rar, künſtlich und ſchön nennen mag, in menge vorhanden, wovon allein das verzeugnis ein ziemliches buch anfüllen würde. Nur habe ich mir vorgeſetzt, wenn etwan irgendswo etwas antreffen werde, das ich an andern orten nicht geſehen, ſelbiges anzuzeigen, damit mein Herr doch nur einiger maſſen vergnüget werde. Es ſind daſelbſt ſehr viele bey den heydniſchen opffern ſonſt bräuch-

lich

lich geweſene inſtrumente vorhanden, und hat man uns allerhand metallene figuren gewieſen, welche vorzeiten in dem tempel zum zeichen der danckbarkeit, wegen etwa geleiſteter hülffe, als gelübden auffgehänget worden.

Wir ſahen auch allerhand ſachen von dem ſtein amiantus, ſonſten auch ἄσβεςος genannt, welcher im feuer nicht verbrennet, ſondern vielmehr geſaubert wird, wovon bey den naturkündigern ſo viel redens und ſchreibens iſt.

Dieſer ſtein, ſo harte und ſchwer er auch iſt, ſo leichte läſt er ſich doch auseinander wickeln, und ſind die fäſergen ſo feſte und weich, daß man ſie auch wie baumwolle ſpinnen kan.

Von den petrificirten oder in ſtein verwandelten ſachen aber / die uns ſo wohl hier als anderwerts zu geſichte kommen, muß ich ihm doch bey dieſer gelegenheit meine gedancken ſagen. Ich glaube gäntzlich, daß bey dergleichen vielmahls ein irrthum und ungewißheit ſey, auch ſonſten diejenigen, welche etwan kunſt-kammern anrichten, gewaltig von gewinnſichtigen leuten betrogen werden. Ich will zwar wohl zugeben, daß die natur ſolche ſpiele oder verwandelungen unterweilen vornehme, es iſt aber im gegentheil auch wahr, daß man viel dafür ausgiebet, was doch ſolches nicht iſt. Ich weiß nicht, ob der Herr iemahls ein ſolch thier geſehen habe, das man insgemein einen baſilisken nennet; ſelbiges ſiehet einem drachen nicht ungleich, die erfindung iſt gantz artig, und werden damit viel tauſend menſchen betrogen;

gen; Gleichwohl iſt es im grunde ſelbſten anders nichts als ein kleiner rochen, welcher fiſch, auff eine beſondere manier gedrehet, deſſen floßfedern auch als wie flügel auffgezogen, forne aber eine kleine zunge in geſtalt eines dreyſpitzigen pfeiles, unten an den füſſen klauen, augen von ſchmeltzwerck, und was noch vor theile mehr darzu gehören, gar geſchickt angefüget werden; und damit iſt der baſiliske fertig. Das gemeine volck bildet ſich indeſſen ein, es werde dergleichen baſilisk aus dem ey eines alten hahnes ausgebrütet.

Ich weiß zwar wohl, daß man noch von einer andern art baſilisken ohne flügel und füſſe redet, und daß man ihn wie eine gekrönete ſchlange vorſtellet, auch ſonſt von ihm ſaget, daß er mit dem anhauchen und anblick alles, was ihm vorkömmt, vergiffte. Und daß ferner Galenus dieſe unter die allergifftigſten ſchlangen rechne, auch dabey vermelde, daß allein das wieſelgen ſich vor deren gifft nicht fürchte, ſondern vielmehr im gegentheil durch ſein anhauchen jene vergiffte; Allein ich glaube auch, daß die baſilisken, einhörner und phönix-vögel beyſammen in einem lande wohnen.

Ich könte noch viel von andern betrügereyen, die in dergleichen ſachen vorgehen, erwehnen; (*) allein auff die in ſtein verwandelte ſachen wiederum zu kommen, ſo will ich davon nur über eine ſorte meinen zweiffel entdecken, da ſonſt gar viel

(*) Im Matthiolo kan man nachleſen, wie die Mandragoræ oder Alraunen müſſen zugerichtet und gemacht werden.

von dieſer ſache zu ſagen wäre. Man hat ein gewiſſes natürliches gewächs, welches nach einiger meinung eine art einer unvollkommenen pflantze, oder nach anderer meinung eine coralline materie iſt, und einem biltze oder pfifferling ſehr ähnlich ſiehet; Nun weiß ich nicht, ob die leute ſich damit ſelber betrügen oder nur andere auffſetzen wollen, wie dem aber ſey, ſo ſehe ich doch, daß es eben dieſes ſey, was man insgemein pfleget vor in ſtein verwandelte biltzen auszugeben, da es doch nie keine biltzen geweſen. Die ſache an ſich ſelbſt iſt richtig, und zum überfluß noch dabey zu erinnern, daß weil die biltzen oder ſchwäm̃e ſo ein gar weiches und vergängliches weſen ſind, ſelbige am wenigſten unter allen zu ſtein zu werden geſchickt ſeyn, es wäre denn, daß die verwandelung in einem augenblick geſchehe.

Ich beſinne mich auch in dieſer kunſt-kammer gar viel ſtückgen vom baum-rinden, worauff die alten vor dem gebrauch des papiers geſchrieben, geſehen zu haben, wie auch zwey ſchwartze corallen-bäumgen, iedes drey ſchuh hoch. Ein überaus ſcharffes meſſer von ſtein, welches einige Juden brauchen, und damit die vor dem achten tage verſtorbene kinder beſchneiden. Die Juden haben nicht überall einerley ceremonien, und iſt ſonderlich zwiſchen denen, die in Orient, Teutſchland, Italien und Portugall wohnen, ein groſſer unterſcheid zu bemercken: und entſinne ich mich in Buxtorffs ſchrifft unzählig viel gebräuche geleſen zu haben, davon man in Italien nichts weiß.

Ei-

Einige brauchen bey der beſchneidung einen ſcharffen ſtein, wie ſolches vorzeiten üblich geweſen, und im 4 cap. des 2 B. Moſe, auch 5 cap. Joſuä zu befinden, in Italien aber iſts gar gemein, daß die kinder unbeſchnitten begraben werden, oder wenn es ie noch geſchicht, ſo thun ſie es mit einem meſſer von rohr, die gewöhnliche beſchneidung aber wird mit einem ſtählernen meſſer verrichtet. (*)

Die zuneigung zu dieſem cabinet triebe mich, daſſelbe noch einmahl gantz allein zu beſehen, da ich denn von dem eigenthums-Herrn auffs höfflichſte empfangen, und mir alles mit groſſer gedult gezeiget wurde. Wir kamen erſtlich zu denen edelgeſteinen, und unter denen daſelbſt vorhandenen ſachen fand ich ſehr ſchöne amethyſten, wobey mir der Herr Graf Maſcardo etliche Autores nennete, welche vorgeben, es habe Joſeph der heiligen Jungfrauen Marien, bey ihrem verlöbnis einen ring gegeben, darinnen dergleichen ſtein eingefaſſet. Als wir die ſaphyren beſahen, führete er einen ort aus dem Epiphanio an, allwo dieſer dafür hält, es habe GOtt die 10 Gebote auff einen ſaphyr geſchrieben, und redeten wir mit einander lange von denen würckungen und tugenden dieſer und anderer ſteine. Er hat auch unterſchiedliche donner-keile, welche wohl werth ſind,

(*) Joſeph Scaliger ſagt, es würde von etlichen Jüden die vorhaut den kindern mit dem finger-nagel abgeknippen, andre machen nur einen kleinen ſchnitt, und reiſſen das übrige vollends ab, zu Londen und Rom aber habe ich geſehen, daß ſie ein ſcheer-meſſer darzu gebrauchen.

daß

daß man ſie genau unterſuche, allein die gröſſe eines briefs verſtattet mir nicht, ſolches ausführlich zu thun. Wir betrachteten hiernechſt etliche bey Verona ausgegrabene ſpiegel, von gemiſchtem metall, und ſchienen ſelbige ſehr alt zu ſeyn. Denn ob gleich Fl. Blondus und andere Critici nicht geglaubet, daß die alten den gebrauch der ſpiegel gehabt, ſo erhellet doch das gegentheil unter andern auch daraus, daß das wort ſpeculum ſchon zu den zeiten Auguſti gebräuchlich geweſen; wie aus folgenden Suetonii zu erſehen: Petito ſpeculo, capillum ſibi comi, ac malas labentes ſibi corrigi (Auguſtus) præcepit; Dannenhero das alterthum dergleichen ſpiegel nicht kan in zweiffel gezogen werden. Unter den vielerley arten der müntzen in dieſer kunſt-kammer, ſiehet man auch einige von leder, ich konte aber das hinein geprägete bild und die ſchrifft nicht erkennen; indeſſen iſt bekandt, daß dergleichen zuweilen im nothfall eingeführet worden. Er zeigte mir hiernechſt auch ein *Aquiminarium*, ſonſten auch *Amula* genannt, in welchem bey denen Heyden an der thür ihres tempels das weyh-waſſer enthalten war, wobey der Herr Graf zu mir ſagte: Ich habe ihm dieſes zu dem ende gewieſen, damit ihr Herren Engelländer nicht etwa meinet, als ob unſer weyh-waſſer in Italien eine heutige erfindung ſey. (*)

(*) Wenn es der Griechiſchen inſcription nachgehen ſolte, die an dieſem gefäße zu befinden, und welche von dem autore der annehmlichkeiten von Italien fol-

Wir

Wir betrachteten hiernechſt eine groſſe menge von allerhand in ertz gegoſſenen und ausgearbeiteten bildern, welche theils die heydniſche abgötter, theils vornehme leute, fechter, ringer, griechiſche und römiſche ſoldaten 2c. vorſtelleten. Unter denenſelben ſahen wir auch ein bild von einem Pygmæus, wie auch eines von einem Satyrus; das erſtere gab uns anlaß, von den rieſen-gebeinen zu reden, und das andere erinnerte uns in die bibliothec zu gehen, allda zu leſen, was Euſebius und Hieronymus von dieſen halb-menſchen geſchrieben, maſſen ſie ſelbige nicht als eine bloſſe fabel angeſehen, worbey wir noch unterſchiedliche andere bücher von dieſer materie auffſchlugen, und ſonſten das vornehmſte darinnen, ſonderlich die manuſcripten, betrachteten. Hierauff verfügten wir uns wieder in die kunſt-kammer, da wir noch über eine ſtunde mit beſchauung der meer-ſchnecken, todten-töpffe, grab-lampen, ſchlüſſel, ringe, ſiegel, uhren, gewehr, kleidungen, frauen-zimmer-putz und dergleichen, wie es ſo wohl zu unterſchiedlichen zeiten, als auch bey unterſchiedlichen nationen gewöhnlich, hingebracht. Hätten wir aber die medaillen recht durchgehen ſollen, ſo würde kaum ein monat darzu genug geweſen

gender geſtalt lateiniſch angeführet wird: Haurite aquam cum gaudio, quia vox Domini ſuper aquas, ſo müſte ſelbiges zu vorgedachtem gebrauch gantz nicht gewiedmet geweſen ſeyn, wie denn auch der P. Mabillon nicht zugeben wollen, daß man daraus getauffet habe, weil der mund zu enge darzu. Bleibet alſo ungewiß, worzu es eigentlich beſtimmet geweſen.

ſeyn, maſſen er ſie bey tauſenden von allerhand gattungen geſammlet hat. Endlich machten wir den beſchluß mit denen gemählden, da ich mich denn billich über die unvergleichliche annehmlichkeit des pinſels, den der hochberühmte Raphael und der Titianus geführet, über die vortreffliche eintheilung und artige erfindung des Julii Romani, ſo des erſten diſcipul geweſen, über die ungemeine einfälle und geſchicklichkeit des Correggio, über die anmuth des Guido, die ſchöne geſichter und farben des Annibal Caracche, und anderer, verwundern muſte. Ich fand auch einige kunſt-stücke von Jean Bellin, Andrea Mantegna, Andr. del Sarto, Palma dem ältern, Holben, Schiavone, Tintoret, Moretto, Paolo Veroneſe, &c. Unter denen bildniſſen hoher Standes-perſonen und vornehmer leute waren Heinrich der VIII König in Engeland, Eliſabeth ſeine tochter, Platina, Albertus magnus, Bartolus, Machiavellus, Bocaccio, Sannazarius, Petrarcha, Scotus, Eraſmus, Aretinus, Arioſtus, Scaliger vater und ſohn, Bellarminus und andere mehr.

Weil wir auch zu Verona ein leichen-begängniß ſahen, ſo wird es meinem Herrn nicht entgegen ſeyn, wenn itzo ſelbiges beſchreibe. Der cörper war ſchwartz bekleidet mit einem mantel und weiſſer wäſche, auff dem kopff trug er eine ſaubere paruque und hut, und auff dieſem einen buſch blumen. Er ſaß in ſolcher figur auff einem kleinen mit gelb und roth brocad bedeckten polſter, ſich an ein haupt-kiſſen von gleichem ſtoffe anlehnend.

nend. Vier männer trugen ihn alſo frey, und die begleiter folgeten ihnen paar-weiſe. Es wird aber nur denen, die unverehlicht ſterben, ein ſolcher blumen-crantz auffgeſetzet, und iſt dergleichen ſchon bey denen alten im gebrauch geweſen, welche es Coronam pudicitiæ oder die krone der keuſchheit genennet haben. Etliche ſtunden vorher begegnete uns auch etwas ungewöhnliches; das war ein vortrefflich geputztes frauenzimmer, welches mit zwo andern nonnen in der ſtadt herum ſpatzierte, und im begriff war, ſich einkleiden zu laſſen. Hier zu lande geſchicht dieſes öffentlich, in Franckreich aber und an andern orten nur im kloſter.

Es redete damahls ein daſelbſt viel jahre her wohnender Frantzöſiſcher kauffmann, namens Montel, von einer proceſſion, die er mit ſeinen augen gar vielmahl angeſehen, und iſt die ſache werth, daß ich deren gedencke. Man ſtehet zu Verona in denen gedancken, daß als der HErr Chriſtus ſeinen einritt in Jeruſalem geendiget, er die eſelin, welche er geritten, ins freye feld lauffen laſſen, damit ſie zeit ihres lebens ihrer freyheit genieſſen könte; ſelbige ſey hierauff eine lange zeit in Paläſtina in der irre herum gegangen, bis ſie ſich endlich entſchloſſen, auch fremde länder zu beſehen. Alſo ſey ſie auff die ſee, iedoch ohne einiges ſchiff oder fahr-zeug, auff denen wellen des meers, welche ſich gantz eben gemacht, und wie ein cryſtall gehärtet, erſtlich nach Cypern, Rhodis, Candien, Maltha und Sicilien gekommen, habe

ſich von dar den gantzen Golfo von Venedig hin-auff gewendet, und etliche tage an dem ort auffgehalten, da nach der zeit die ſtadt Venedig hingebauet worden. Weil ihr aber die lufft und weyde auff denen moraſtigen inſuln allda nicht bekommen wollen, habe ſie ihren weg weiter fortgeſetzt, und ſey alſo zu fuß biß an den fluß Adige und endlich nach Verona gekommen, welchen platz ſie ſich zur wohnung auserſehen. Nachdem ſie nun noch eine zeitlang daſelbſt gelebet, ſey ſie endlich geſtorben. Das betrübniß der andern über dieſen todes-fall ſey damit gelindert worden, daß die andächtigen Veronenſer ihr nach ihrem abſterben alle erſinnliche ehre erwieſen, ihre reliquien mit groſſer ſorgfalt auffgehoben, und noch biß dato in dem leibe eines ausgeſtopfften eſels verwahrlich beybehalten haben. Dieſe ſtatua iſt zu ſehen in der kirche zu unſer lieben Frauen der orgeln, und wird ſie jährlich zum wenigſten 2 oder 3 mahl von den lebhaffteſten und ſtärckſten Ordens-männern des Cloſters in pontifical-habit öffentlich herum getragen.

Das Rathhauß zu Verona iſt ein gar anſehnliches, weitläufftiges gebäude. Es beſtehet aus einem viereck, hat vier groſſe ſäle, und einen weiten hoff. Unten ſiehet man des Cornelii Nepotis, des Emilius Macer, Plinii, Vitruvii, und des Hieronymi Fracaſtor ihre ſtatuen, die allerſeits von Verona gebürtig geweſen. Hiernechſt befinden ſich auff ſelbem eine menge ſchöner gemählde, unter denen die von Tito geſchehene belagerung Je-

ru-

ruſalems, die in freſco abgebildet, die vortreff-
lichſte iſt. Die vier brücken, ſo ſich in Verona be-
finden, giebet der autor der delicen von Italien
vor die ſchönſten von Europa aus, die ihres glei-
chen in dieſem welt-theile nicht hätten, mag aber
vielleicht dißfalls der warheit ziemlich zu nahe ge-
redet haben, indem gewiß, daß weit ſchönere brü-
cken zu befinden, als die Veroneſiſchen seynd. Ei-
nige wollen bis 70000 einwohner in Verona zeh-
len, ſo dahin geſtellet bleibet. Ihr gebiete erſtre-
cket ſich auff 24 italieniſche oder 6 teutſche mei-
len, und iſt ſelbiges gar fruchtbar, auch mit ver-
ſchiedenen ſchönen dörffern verſehen. Verona
hat vielen groſſen leuten das leben gegeben, wie
denn unter andern die Käyſer Veſpaſianus, Titus
und Domitianus von dar gebürtig waren. Zu
der Chriſtlichen Religion ſoll ſie vom H. Exupe-
rio ſeyn bekehret worden, den St. Petrus dahin
verſendet habe. Mein Herr wird ſich auch be-
ſinnen, daß Catullus der berühmte Römiſche
Poete von Verona bürtig geweſen, wie davon
dieſer verß zeuget:

Tantum magna ſuo debet Verona Catullo,
Quantum parva ſuo Mantua Virgilio.

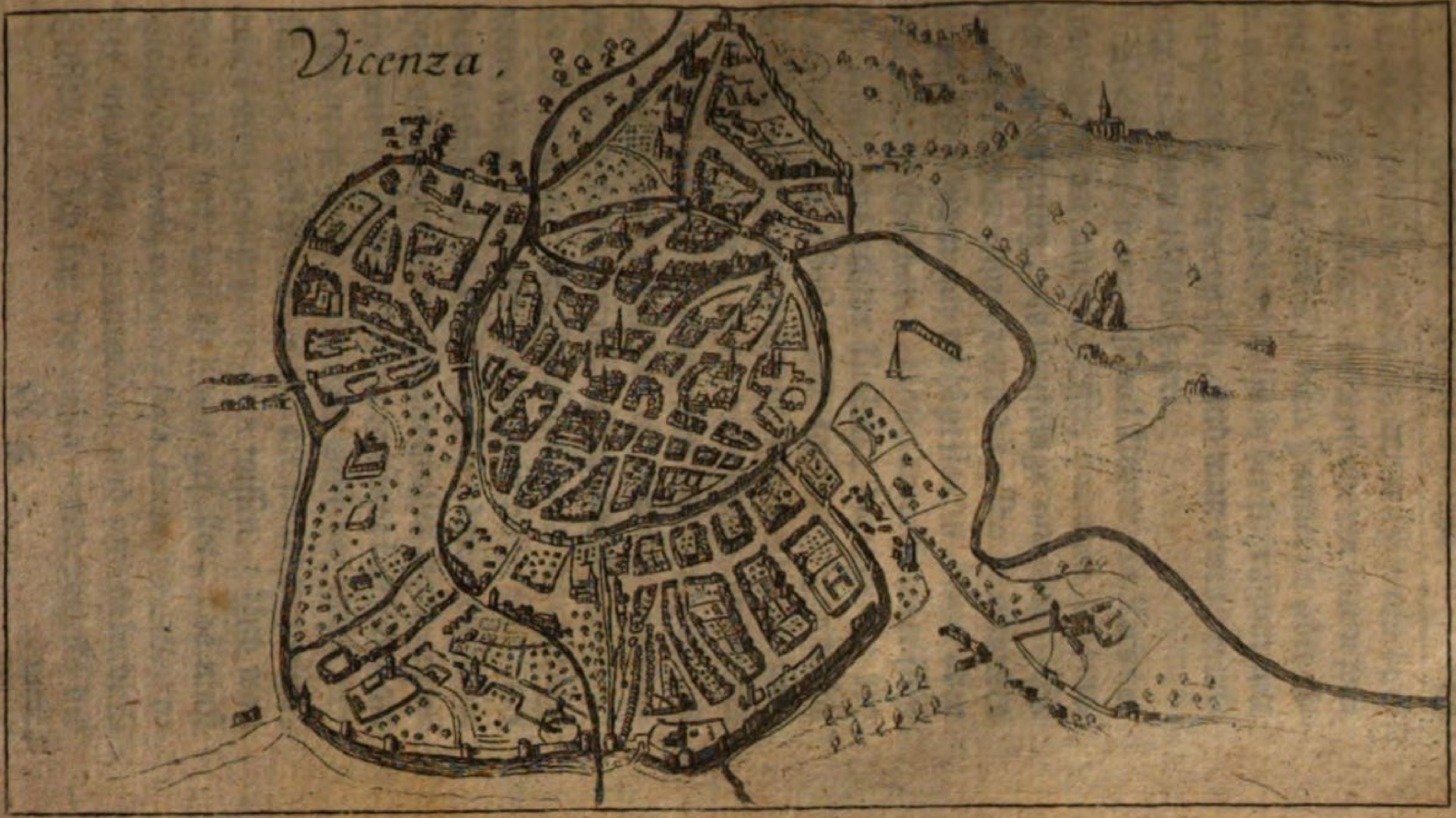
Verona.

Funffzehendes Schreiben,

Begreifft die Reiſe von Verona bis Padua.

Mein Herr,

ZWiſchen Verona und Vicenza iſt das land fruchtbar und wohl angebauet, auch alenthalben eben, und die bäume ſchachtweiſe gepflantzet. Man läſſet an denſelben die weinreben auffwachſen, die ſich denn in die äſte gar angenehm einſchlingen und ausbreiten. Wir ſpeiſeten in einem dorffe *la Torre* genannt, allwo die gräntzen des Venetianiſchen und Veroneſiſchen Staats ſich ſcheiden. Der wein ſchmeckt allda ſo ſeltſam und wunderlich ſüſſe, daß einem nicht wohl drauff wird, man hat aber auch zu Verona weine, die gar hoch gehalten werden; und beſinne ich mich bey dem Suetonio meines erachtens geleſen zu haben, daß der Käyſer Auguſtus den Veroneſiſchen zum mund-wein gebraucht. Das brodt iſt ſo talckigt, als wenn es laimen wäre, ungeacht es ſchön weiß und von guten mehl iſt, weil die leute es nicht recht zu backen wiſſen. Dergleichen wurde uns bey einer ſchüſſel voll grauer mit baumöhl gekochter erbſen auffgetragen, und das war unſere gantze mahlzeit. Allein, es iſt zu verwundern, daß man in einem ſo vortrefflichen lande faſt hungers ſterben muß, da man doch zwiſchen denen felſen und rauhen bergen auffs beſte bewirthet worden. Das erdreich iſt fett, und da-


Vicenza,

daher ſind die wege ſchlimm, und müſſen um dieſe zeit des jahres öffters 7 bis 8 pferde vor einem wagen geſpannet werden; man ſpannet ſie aber alle neben einander ein, damit ſie der fuhrmann mit der peitzſche regieren kan, und man eines vorreiters nicht von nöthen habe.

Die ſtadt *Vicenza* iſt viel kleiner als Verona, zum wenigſten um die helffte, hat auch keine andere befeſtigung, als baufällige mauren. Es kommen denen einwohnern die allda in einander lauffende flüßgen gar wohl zu ſtatten, keiner aber von allen iſt ſchiffbar. Unſer anweiſer oder führer zeigete uns etliche kirchen, darunter in der Coronata das pflaſter und tafelwerck gar ſchön iſt. Bey den Nonnen der heiligen Catharinä ſind drey ſchöne altäre, in der dom-kirche aber einige rare ſchildereyen zu bemercken; in dem daſigen chore wieſe uns der küſter ein ſtück von eingeſetzten ſteinen, davon er viel weſens machte, wiewohl es eben von der wichtigkeit nicht, auch die ausführung der arbeit beſſer als die zeichnung iſt. An dem rath-hauß iſt auch nichts ſonderliches zu ſehen, ungeachtet von ſelbigem groſſer ſtaat gemachet wird. In warheit, der tauſende kan ſich nicht recht in die großſprecheriſche weiſe der Italiäner ſchicken, welche eine ſache, die ſie loben wollen, nicht hoch genug zu erheben wiſſen. Und was das glück hat, daß es ihnen gefället, das muß gleich *ſtupendo, maraviglioſo, incomparabile*, oder unerhört, wunderſam und unvergleichlich heiſſen. Ich kan die vielen wunderwercke der

welt, die wir noch über die ſieben ſonſt bekannten in Italien, wie ſie vorgeben, geſehen haben, unmöglich alle zehlen. Am meiſten aber verdreuſt mich, daß, als wir uns beklagten, wie wir in ſo einer groſſen und ehemahls ſo berühmten ſtadt, als Verona geweſen, und zum theil noch iſt, ſo gar ſchlechte häuſer gefunden hätten (*), man uns bereden wolte, wir würden zu Vicenza lauter wunder-dinge ſehen, indem man ſagte: *Vicenza è ripiena di palazzi ſuperbiſſimi con una Architettura ſtraordinariamento ſuperba*, das iſt, in Vicenza wären nichts als die prächtigſten paläſte, von einer gantz auſſerordentlich ſchönen bau-kunſt. Die worte ſind zwar lang genug, kan es aber meinem Herrn nicht verhalten, daß wir ſehr blind kamen, als wir die vermeinten prächtigen paläſte zu Vicenza beym lichte beſahen. Nun muß man ſich zwar wohl nach dem gebrauch der wörter richten, und daher geſchehen laſſen, daß die Italiäner den nahmen Palazzo oder palaſt einem ieden gebäude nach ihren gefallen beylegen, maſſen bey ihnen auch ein kleiner ſaal in eines bürgers hauſe, den man in Engeland *Parlour* nennen würde, ſtracks ein audienz-zimmer heiſſet, auch wenn ein laquais etwa anderswohin verſchicket wird, man alſobald daraus eine *ambaſſade* machet, alſo, daß

(*) Bey mehr angezogenem autore der delicen von Italien werden ebenfalls die prächtigen Veroneſiſchen paläſte gerühmet, muß alſo ſelbiger vielleicht nach dem brauch der Italiäner mit dem worte Paläſte ſich gerichtet haben.

es nicht viel fehlte, man hieſſe den laquais, ambaſſadeur, und alle ihre häuſer Louvres, oder Königliche reſidenzen. Das ding gehet nun zwar wol in Italien an, wir aber, die wir von dannen nicht gebürtig ſind, müſſen uns weder mit ihren *Palazzi* noch mit ihren *Suntuoſiſſimi* verführen laſſen. Nun weiß ichs zwar ſo eigentlich nicht, was der Herr in ſeiner Engliſchen ſprache durch das wort *Palace* verſtehet, zum wenigſten bedeutet das Frantzöſiſche *Palais* und der Italiäner *Palazzo*, aller ähnlichkeit der buchſtaben ungeachtet, nicht einerley. Wir Frantzoſen gehen in warheit mit dem wort Palais ſo liederlich nicht um / als die Italiäner mit ihrem Palazzo thun, und machet ſelbiges bey uns gantz einen andern concept. Kurtz von der ſache zu kommen, ſo viel ichs begreiffen können, ſo nennen die Italiäner alle gemeine und ſchlechte häuſer ohne unterſcheid *Palazzi*, und was nun die *Superbiſſimi Palazzi* zu Vicenza betrifft, ſo muß ich zwar auffrichtig, und wie die ſache an ſich ſelber iſt, ſagen, daß es gar artige häuſer ſind, aber weiter auch nichts mehr. Etwan drey oder viere von allen könte man, wenn man ja in worten freygebig ſeyn wolte, paläſte nennen, wiewohl es dennoch nur, ſo zu ſagen, vermaſquirte und nicht einmahl ſchöne häuſer ſind; nemlich es iſt daran nichts ſchönes, oder was von auſſen in die augen fället, zugeſchweigen, daß man die wände an ſtatt der ſteine nur mit gyps bekleidet hat. Ich habe mich in dieſer materie mit fleiß ein wenig auffgehalten, weil man die wunderdinge, die man

ſich zum theil von den Italiäniſchen paläſten eingebildet hat, den leuten nicht ſo leicht aus dem ſinn bringen kan, ich aber gleichwohl die ſachen, wie ſie an ſich ſelbſt ſind, ohne alle heucheley gerne vorſtellen wolte.

Weil nun unſer führer merckte, daß wir uns eben über die von ihm gerühmten paläſte ſo ſehr nicht verwundern wolten, ſo meinte er uns nichts deſtoweniger, es koſtete, was es wolte, zur verwunderung zu bringen, und führte uns unvermerckt mit groſſem verdruß durch den moraſt und kothigte wege, eine halbe meile von der ſtadt, uns daſelbſt ein kleines luſt-hauß des Marcheſe di Capra zu zeigen. Selbiges iſt ein viereckigt gebäude, in deſſen mitte ein groſſer ſaal unter einer kleinen haube ſtehet, an ieder aber der vier ecken waren zwey zimmer und ein cabinet. Wir funden allda einige gute ſchildereyen, und weil der ort auff einer höhe lag, ſo ließ der proſpect ſehr angenehm. Und das war die gantze ſache.

Als wir von dannen zurück kamen, führte er uns in die kirche zu unſer lieben Frauen, de Mont-Bérie, welche hier zu lande ſehr berühmt iſt. Der Pater Prior erzehlte uns davon die gantze hiſtorie, welche darinnen beſtund/ daß das bild der heiligen Mutter Gottes an demſelben ort, da wir es geſehen, wäre aus der erden herfür gekommen, und hätte man ſich vielfältig aber vergeblich bemühet, ſelbiges von dar in die ſtadt Vicenza zu bringen, es hätten es aber zehen tauſend perſonen nicht einmahl zu bewegen vermocht. Das beſte

in

in dem daſigen kloſter iſt in dem refectorio oder ſpeiſe-gemach ein gemählde von Paolo Veroneſe, auff welchem der heilige Gregorius mit einigen pilgern an der tafel ſpeiſende zu ſehen.

Es iſt zu Vicenza auch etwas von einem eingefallenen amphitheatro übrig, man hat uns aber verſichert, daß das meiſte davon durch neue gebäude bedeckt ſey. Das theatrum in der ſo genannten Academie der Olympicorum iſt von dem berühmten Palladio auffgeführet, wiewohl es eben ſo groß nicht, und wird ſelbiges auch nur bey gewiſſen gelegenheiten gebraucht, welche aber ſelten kommen. Der triumph-bogen vor dem thor, wenn man nach der ebenen, Campus Martius genannt, gehen will, iſt von itztbemeldtem Palladio nach der alten manier gemachet worden. Von dem garten des Graffen Valmanara iſt zu Vicenza viel redens, und hat uns die über der thür ſtehende inſcription, als wir ſie laſen, davon groſſe hoffnung gemacht. Sie lautet zu teutſch alſo: **Stehe hier ſtille, werther reiſender! der du rare ſachen und entzückende örter zu beſehen nach Italien kommen biſt. Hier findeſt du, was dich vergnügen kan. Spatziere herein in dieſen garten nach belieben, und genieſſe der daſelbſt im überfluß verhandenen ergötzlichkeiten. Solches erlaubet dir der Graff** *de Valmanara &c.* Und iſt zwar gewiß, daß man ehemahls vorgehabt, einen ſehr angenehmen ort aus dieſem garten zu machen, allermaſſen ein canal, wie

wie auch ſchöne blumen-ſtücke und cabinette allda geweſen, itzo aber iſt das lieblichſte ein gang von citronen- und pommerantzen-bäumen.

Ich erinnere mich bey erwehnung dieſes Grafen einer artigen begebenheit, die ich irgendswo geleſen habe. Man ſagt, es hätten viel Edelleute und reiche bürger, als der Käyſer Carl der Fünffte einſten zu Vicenza geweſen, ihn gebeten, er möchte ſie doch insgeſamt mit dem Grafen-titul beehren; da zwar anfangs der Käyſer lange nicht daran gewolt, ſich aber endlich durch das viele anlauffen bewegen laßen, und mit lauter ſtimme geſagt: **Ja, ja, ich mache euch alle zu Graffen, die ſtadt ſamt den vorſtädten.**

Von ſelbiger zeit an, ſagt man, wäre nichts gemeiners worden, als die Grafen von Vicenza. (*)

(*) Es wird insgemein vorgegeben, daß Vicenza 324 jahr vor Chriſti geburt wäre erbauet worden, wiewohl die gelehrten wegen ihren erbauer nicht recht einig ſind, indem etliche die Veneter, andere die Gallos Semnones haben wollen. Nachdem ſie unter der Römer bothmäßigkeit gerathen, ſo erlangte ſie von ſelben das bürger-recht: unter Käyſer Friderico Barbaroſſa entſchluge ſie ſich des Reichs bothmäßigkeit, und an. 1304 kam ſie unter der Republic Venedig ihren ſchutz. Sonſten wird ihr eine teutſche meilewegs zum umfange gegeben, und gleichet ihre geſtalt faſt einem ſcorpion. Uber die ſie vorbey lauffende flüßgen ſeynd zwar 7 ſteinerne brücken erbauet, von denen die Italiäner ein hauffen weſen machen, alleine ſie verdienen gantz nicht geſehen zu werden, die eintzige Sanct Michaels-brücke ausgenommen, die

Der

Der weg von Vicenza bis Padua iſt nichts beſſer, als der von Verona bis dorthin. Wir ſetzten über den fluß Tezenza drey viertel ſtunden von Vicenza, und dann eine ſtunde von Padua, über die Brenta. Ich weiß nicht, ob ſich die liebhaber der alten geſchichte über der frage von itztgedachtem fluß Brenta mögen verglichen haben: denn einige meinen, es wäre der ehmahlige *Timavus*, andere aber, einer von den flüſſen *Medoacus*. Jene ſcheinen es nicht wohl getroffen zu haben, weil ein Timavus durch das Friaul läufft, welcher auch

---

von ziemlicher höhe und gar feiner ſtructur iſt. Die zahl der inwohner ſoll ſich, die 2 vorſtädte mit einbegriffen, auff 30000 ſeelen erſtrecken, in dem gantzen gebiete aber deren 160000 ſeyn, ſo doch von vielen in zweiffel gezogen wird. Das rathhauß, ſo die inwohner Ragione heiſſen, iſt ein ziemlich groß gebäude, das verſchiedene ſäle hat. Auff einem derſelben iſt unter andern die geſchichte des Noa und ſeiner kinder von des Titiani hand, ſo man gar hoch æſtimiret. An kirchen werden in allen 57 gezehlet, davon 14 pfarr-kirchen, und die übrigen zu denen klöſtern gehören. In der kirchen zur heil. Crone, ſo denen Dominicanern zuſtehet, wird ein dorn von der Crone Chriſti gewieſen, welchen der heilige Ludwig, König in Franckreich, dahin verehret haben ſoll. Nicht weniger befindet ſich allda ein gemählde von des Paolo Veroneſe hand, ſo die heiligen drey Könige vorſtellet: und dieſes iſt auch alles, was in einer ſo groſſen menge kirchen ſehenswürdig zu befinden. Im übrigen werden die Vicentiner vor überaus rachgierig gehalten, daher auch das ſprüchwort gekommen, daß man ſie insgemein die Meuchelmörder von Vicenz benamſet.

allem anſehen nach der rechte iſt. Sie mögen aber den proceſſ mit einander ausmachen, wir wollen inzwiſchen nach Padua kommen. Zwiſchen dieſem orte und Vicenz iſt eine in felſen gehauene höle il Cubalo genannt, und die wenigſtens 7000 ſchritt in die länge hat, in welche ſo man ſich ohne licht hinein begiebet, man in ohnfehlbare gefahr ſeines lebens geräth. Es ſind in ſolcher verſchiedene lebendige quellen zu befinden, die, dem vorgeben nach, alles, ſo darin geworfen wird, zu ſteine machen, und doch trifft man auch fiſche darinnen an. Hiernächſt giebt es in dieſer höle noch einige andere grüffte, aus denen ein ſo hefftiger und kalter wind heraus gehet, als kaum in dem härteſten winter zu wehen pfleget. Das Paduaniſche iſt ein ebenes und überaus fruchtbares land, davon die Italiäner zu ſagen pflegen: *Bologna la graſſa, Venetia la guaſta, ma Padoua la paſſa.*

Padua aber an ſich ſelbſt iſt eine arme und unbewohnte ſtadt. Der umfang iſt zwar groß, aber es ſind auch in demſelben viel wüſte plätze und leere häuſer. Das alte Padua hat noch ſeine mauren, ſint der zeit aber ſelbige unter Venetianiſche bothmäßigkeit verfallen, hat man auch die vorſtädte mit eingefaſſet, und rings herum eine fortification gezogen, welche niemahls etwas getauget, und auſſer dem noch täglich eingehet. (*)

(*) Was das alterthum dieſer ſtadt anlanget, ſo iſt wohl gewiß, daß ſie lange vor Rom geſtanden, wer aber ihr eigentlicher erbauer ſey, bleibt unbekannt.

2(

al
al
w
ſch
h
ſt
m
fe
in
de
fe
ai
di
ei
ka
D
fr
pſ
m

be
be
le
m
ni
vo
fo
ta
—
w
be

Faſt durch die gantze ſtadt ſind ſchwieb-bögen an den häuſern gebauet, welches zum ausgehen bey unfreundlichem wetter gar bequem iſt, aber dadurch werden die gaſſen enge und dunckel gemacht, auch die boßheit der mörderiſchen ſo genannten *Quivali*ſten nicht wenig beſtärcket. Es iſt was unerhörtes, daß die Studenten zu Padua die freyheit haben, leute auff denen gaſſen zu erſchieſſen, oder ihnen arme und bein entzwey zu ſchlagen, ohne daß man ſich darüber bey der obrigkeit mit nachdruck beſchweren könte. So bald es nacht wird, gehen ſie trouppen-weiß mit einander, und verſtecken ſich hinter die pfeiler der gänge, da ſtehen einem die haare zu berge, wenn man vorbeygehet, und von einer ſeite mit den worten: *Qui-va li?* Wer dort? Von der andern ſeite mit *Qui-va là?* Wer da? angeruffen wird, ohne daß man es ſehen könne, wer ſolches thue, und da muß nun ein armer menſch, weil er weder

---

Man kan auch nicht ſagen, woher ſie ihren nahmen bekommen, weil die ableitung von Padus nicht allzu richtig ſcheinet. Indeſſen iſt Padua vor dieſem ein groſſer, reicher und wohlbewohnter ort geweſen. Und obgleich gantz nicht glaublich, daß es ehmahls einen hafen allda gehabt, ſo mag doch wohl ein ſchiffbarer canal bis an die ſee gegangen ſeyn; die öfftere zerſtörungen aber haben ſie dermaſſen herunter gebracht, daß von der ehmahligen herrlichkeit kaum ein ſchatten mehr übrig iſt. Sie kam an. 1406 unter der Republique Venedig regierung, und im jahr 1519 wurden alle vorſtädte, darunter zehen clöſter, ſechs kirchen, ſieben ſpitäle, und bey die drey tauſend häuſer waren, völlig abgebrochen.

hinter

hinter noch vor ſich kan, ſich ſo erbärmlich nieder-ſchieſſen laſſen; womit dieſe Herren nur hernach ihre poſſen treiben. Offtmahls geſchichts, daß ein unbekannter, oder auch wohl einer aus ihnen ſelbſt von denen Quivaliſten ermordet wird, nur darum, wie es das anſehen hat, damit das ſchöne privilegium nicht etwan abkomme. (*)

Nun gehet zwar dergleichen gottloſigkeit nicht alle tage vor, weil man ſich wohl in acht nimmt, auch ſonſt ſich verſchloſſen hält, ſo viel als mög-lich iſt, inzwiſchen vergehet doch ſelten ein monat, da nicht zum wenigſten 2 bis 3 perſonen ihr leben ſo unverdienter weiſe einbüſſen müſſen. Es kön-te zwar wohl dieſe unbendige frechheit ein wenig genauer gefaſſet werden, die unglaublich ſchlaue Republique Venedig aber bedienet ſich dieſes mit-tels und dieſer ſchaar-wache, die ſie nichts koſtet, denen ſonſt gar unruhigen Paduanern zur peit-ſche. Und ſo war es noch vor etlichen zwantzig jahren, aber, nachdem die univerſität ungemein abgenommen, iſt dieſes Qui va li nicht ſo ſehr mehr zu befürchten, geſchiehet auch bey weitem nicht mehr ſo öffters unglücke.

Geſtern habe ich einen langen diſcours mit leuten gehabt, welche in den gedancken ſtehen, Padua ſey in denen alten zeiten eine ſee-ſtadt oder hafen geweſen, ſo wohl, weil ſie bey den alten ihres

(*) Weil dieſe Quivaliſten einsmahls in der kirch-thür der kirchen des heiligen Antonii einen menſchen ermordet, ſo haben ſie zur ſtraffe die groſſe lampe, ſo in ſolcher vorhanden, ſtifften müſſen.

reich-

reichthums wegen in groſſen ruhm iſt, als weil offtmals, wenn man brunnen und fundamenten der häuſer auffgräbet, man annoch hin und wieder ancker und maſten gefunden hat. Nun weiß ich nicht, ob mein Herr ſolcher meinung glauben zuſtellen werde, aber, weil die hiſtorie gantz nichts davon erwehnet, ſo bin ich darauff gefallen, ob nicht etwan auff einen groſſen canal die ſchiffe vor Padua ehemals mögten eingelauffen ſeyn.

Man ſagt auch, es ſey die ſtadt Padua von Antenore erbauet worden, und zeiget man daſelbſt einen groſſen ſarg, in welchem man die vermeinten gebeine dieſes alten Trojaners geleget hat, und der insgemein Antenoris grabmahl genennet wird. Es iſt aber doch alles, was man davon erzehlet, nicht ohne groſſen zweiffel. Leugnen kan man zwar nicht, daß Antenor in dieſes land gekommen ſey, ohne ſich den ausdrücklichen zeugnüſſen der alten zu wiederſetzen, welchen wo ſie ſich ſelbſt nicht geirret, man auch glauben muß, daß er eine ſtadt namens *Patavium* erbauet habe; daß man ſolcher geſtalt dieſe beyde puncte mit einem tranſeat könte paſſiren laſſen. Ob aber das heutige Padua eben daſſelbe alte *Patavium* des Antenoris ſey, davon iſt die frage, welche ſich zu beyden theilen diſputiren läſſet. (*) Mit dem grabmahl aber iſt es eine pur lautere fabel. Es

(*) Der gantze grund, darauf dieſes vorgeben beruhet, ſeynd folgende verſe aus dem Virgilio:
Antenor potuit mediis elapſus Achivis
Illyricos penetrare ſinus, atque intima tutus

iſt etwan nunmehro über 400 jahr, als man an einem fundament zu einem hoſpital gegraben, und bey einem bleyernen daſelbſt entdeckten ſarg einen degen gefunden; auff dem ſarg war keine auff-ſchrifft, auff den degen aber einige verſus Leonini in barbariſchem latein zu leſen. Ich laſſe dem Herrn ſelber bedencken, ob ſich nicht dieſes ſo ſchön auff den Antenor ſchicke, als auff das groſſe Trojaniſche pferd. Inzwiſchen hatten doch einige, aus einer unordentlichen liebe gegen das alter-thum, damahls vorgegeben, man hätte des Antenoris grab gefunden, und hatte zur ſelbigen zeit einer von den daſigen obrigkeitlichen perſonen, namens Lupatus, der etwas mochte ſtudiret haben, allerhand urſachen angeführet, womit er erweiſen wolte, daß dieſes die rechten gebeine des Antenoris wären. Wie denn eben dieſer Lupatus einige jahr hernach ſelbige in das noch bis dato bey dem eingang der S. Laurentii-gaſſe ſtehende grab-mahl legen, und nachfolgende vier verſe in gothiſchen buchſtaben darauff graben laſſen:

C. Inclitus Antēnor Patriam vox niſa quietem.
Tranſtulit huc Enetum Dardanidumq; fugas.

Regna Liburnorum, fontemque ſuperare Timavi.
Hic tamen ille urbem Patavi &c.

Allein, was ſoll daraus bewieſen werden? Gewiß, weniger als nichts, vornehmlich, da noch nicht ausgemachet, ob der Timavus die Brenta oder nicht vielmehr ein fluß im Friaul ſey, wie denn bey genauer überlegung der ſachen vielmehr dahin zu ſchlieſſen, daß Antenor im Friaul ſich niedergelaſſen, und allda eine ſtadt angerichtet habe.

Ex-

Expulit Euganeos Patavinã ↄdidit urbem.
Quem tenet hic humili mãmore ceſa domus.

An dem anfange des erſten verſes iſt, wie mein Herr ſiehet, ein C, ungewiß was es bedeute. Inclitus iſt ohne y geſchrieben, über Antenor iſt bey dem e eine abbreviation ſtatt eines andern n, und eine dergleichen über Patavinam ſtatt eines m, auch noch eine über mãmore ſtatt eines r. die particul que in Dardanidumque iſt abbrevirt wie auch die ſylbe con in dem worte condidit. Enetum aber iſt ſonder h und cæſa mit einem ſchlechten e geſchrieben, alles mit etwas groſſen buchſtaben. Es iſt keine mehrere punctation darbey, als ich geſetzet, und die meiſten worte ſind hart an einander geſchrieben. Ich beſchreibe ſolches um ſo viel deſto genauer, weil viel Autores dieſe verſe übel angeführet, und ich ſelbſt bey der erſten edition dieſes buches durch die von einer neuen hand an patria, und ceſa angehenckte virgulas, woraus Patriæ, und cæſa worden, betrogen worden. Doch kan auch noch bis dato keinen verſtand aus dem erſten verſe heraus bringen.

Endlich muß ich auch noch gedencken, daß obbemeldter Lupatus die verordnung gemacht, daß man ſein grabmahl neben des Antenoris ſetzen ſolle, wie denn auch beyde alſo neben einander zu ſehen. Dieſes des Lupati grab hat folgende auffſchrifften:

Mors mortis morti mortem ſi morte dediſſet,
Hic foret in terris, aut integer aſtra petiſſet,
Sed quia diſſolvi fuerat ſic cuncta neceſſe,

Oſſa tenet ſaxum, proprio mens gaudet in
eſſe. v. a.

Dieſe 2 buchſtaben v. a. ſollen vixit annis heiſſen, es iſt aber allhier keine jahrzahl darbey. Ferner iſt dieſes zu befinden

T. Lovati Paduani militis, Judicis & Poetæ

und dann:

Obiit anno Chriſti M. CCC. Nono, ſeptimo die intrante Martio.

Die kirche des heiligen Antonii von Liſſabon (*) iſt ſehr groß und voll ſchöner ſachen, ſo wohl was die in ſtein gehauene arbeit als mahlwercke betrifft. Sie hat 5 groſſe hauben oder domes, die insgeſamt mit bley bedecket ſind. Der chor iſt von weiſſen marmor, und die ſtühle auf ſelbigem zwar von holtz, aber von einer verwunderſamen arbeit. Der groſſe altar iſt ebenfals von marmor, und mit vielen metallenen ſtatuen ausgezieret. Die reichthümer, womit dieſe kirche angefüllet, ſind faſt unendlich, unter ſelbigen aber vornemlich zehen ſtatuen von gediehenem ſilber, 16 ſehr koſtbare kelche, 50 andere gefäſſe, von einem ungemein hohen werthe, unter denen ein vollſtändig ſchiff iſt mit allen ſeinen zubehörungen, ſo von maßiv ſilber und eine gar verwundernswürdige arbeit, die übrigen ſchätze, an leuchtern, lampen rauchfäſſern

(*) Man nennet ihn S. Antonio di Padua, weil er daſelbſt geſtorben und begraben worden; von Liſſabon aber iſt er bürtig geweſen, und hat zu St. Franciſci d' Aſſiſe zeiten gelebt, wie bey Bellarmino, Spondano und Trithemio zu finden.

ſeynd

ſeynd kaum zu zehlen. Der groſſe ſchatz wird von ſieben Preſidenten verwahret, welche man die Herren von des Heiligen *Antonii* Jagd benahmſet. Unter ſelbigen befinden ſich 3 geiſtliche, als der Provincial, der P. Gardian, und noch ein Pater vom kloſter, und dann vier weltliche, die von den vornehmſten familien in Padua genommen werden. Jeder dieſer Preſidenten hat ſein ſonderlich amt, und darff keiner dem andern eingreiffen. Es ſind allda ſehr viel prächtige gräber, unter denen man uns vor andern des Alexandri Contarini ſeines gezeiget hat, welcher Admiral der Republic Venedig und Procurator von S. Marco geweſen, ſein grabmahl iſt im jahr 1555 von Auguſtino Zotto gemacht; ingleichen des Horatii Sicco, welcher in der letzten Wieneriſchen belagerung erſchoſſen worden. Das merckwürdigſte aber iſt in dieſer kirche die zur lincken ſeite des chors befindliche capelle des heiligen Antonii, des groſſen Protectoris oder Schutz-heiligen der ſtadt Padua, welchen ſie ohne fernere benennung nur den Heiligen, *il Santo*, nennen, und iſt dieſe capelle 40 ſchuh lang, und 25 breit. Sein leib liegt unter dem altar, welcher mitten in der capelle ſtehet, und mit tauſend ſchönen und koſtbaren ſachen gezieret iſt, worunter ſich ſieben ſehr vortreffliche ſtücke von des Titiani arbeit befinden. Das gantze grab beſtehet aus lauter marmor, an dem die geſchickteſten meiſter ihre kunſt nicht geſpahret. Man ſagt, es gäben deſſen gebeine einen vortrefflichen geruch von ſich. Wer nun die curioſität

hat, ſolches zu probiren, der gehet hinter den altar an einem gewiſſen nicht allzugenau angefügten ort, welcher wie einige meinen, mit balſam gar wohl angeſtrichen ſeyn könte. Die gantze capelle hat zwölff ſäulen, und iſt mit einem zierrath von weiſſen marmor in erhabener arbeit bekleidet, in welchem man die vornehmſten wunderwercke des heiligen Antonii vorgeſtellet hat. Selbiges hat der Tullius Lombardus faſt gantz allein, das übrige aber Sanſovino gemacht. Noch ſind allda 36 groſſe ſilberne lampen, welche tag und nacht rings um den altar herum brennen. Und wenn man herum geführet wird, ſo werden einem gar vielerley ſachen erzählet, welche offtbemeldter Heiliger ſoll gethan haben, die aber alle zu beſchreiben, zu lang fallen würde. Ohnfern dieſer iſt die capelle von S. Felix, welche unvergleichlich *in freſco* gemahlt, von dem berühmten Giotto, der ſeines gleichen in dieſer art nicht gehabt.; hierinn befindet ſich eine unerhörte anzahl grabſtädte vornehmer Perſonen, wie es denn auch an ſolchen in den andern kirchen nicht ermangelt. Unter ſelbigen iſt die haupt-kirche vom Käyſer Friderico II, oder wie einige wollen, vom Käyſer Heinrico IV geſtifftet worden. Der bekannte Franciſcus Zabarella, ſo Biſchoff und Cardinal geweſen, lieget darinne begraben. Sie hat 27 Canonicos, von denen ieder vor einen Biſchoff paſſiren kan, weil ſie mit ſehr reichlichen einkünfften verſehen. Unter ihnen ſtehen mehr als 100 Geiſtliche, und ſteiget ihr einkommen höher

als

als auff 100000 thaler, daher es unſtreitig das reichſte Biſchoffthum in gantz Italien iſt, und ſaget man insgemein, daß ein Biſchoff von Padua ein kleiner Pabſt, und deſſen Dom-Herren Cardinäle von der Lombardey wären. In dieſer kirche lieget auch die Käyſerin Bertha begraben, und dann ein Heiliger, Daniel genannt, der einer von den 4 Patronen der ſtadt Padua iſt. Sie hat eine gar gute Bibliothec; unter denen vielen manuſcripten findet ſich auch eines mit dieſem titul:

Roberti Vualturii de re militari ad Sigismundum Pandulphum Malataſtam Ariminenſem Regem ac Imperatorem lib. 12.

In deſſen 10ten buche ſoll einer gewiſſen machine gedacht werden, die denen heutigen bomben gantz gleich, und welche gedachter Malataſta inventiret habe. Der ſtiffter dieſer Bibliothec iſt, geweſen Jacob Zeni, Biſchoff von Padua, welche nachmahls Petrus Foſcaro, ſein nachfolger und Cardinal vermehret, und ſie an. 1481 dieſer kirchen verehret hat.

Von dannen verfügten wir uns in die kirche der heiligen Juſtinä, welche überaus ſchön und groß, wiewohl bey weiten nicht in dem ſtande iſt, dahin ſie noch kommen ſoll. Sie iſt mit roth, weiß und ſchwartzen marmor in kleinen ſtückgen gepflaſtert. Das gewölbe der groſſen halle hat ſieben domes oder hauben. Auſſer dem groſſen und prächtigen altar ſind noch 24 andere von feinen marmor, und gantz auff verſchiedene art ge-

 bauet,

bauet, und an ſtatt daß in der kirche des heiligen Antonii alles mit grabmahlen angefüllet, ſo will man hingegen in dieſer gar keine ſetzen laſſen. Eine inſcription iſt allda zu ſehen, woraus ſo viel zu verſtehen, daß die kirche auff keine andere als des cloſters unkoſten, gebauet worden. Die erhabene arbeit an denen ſtühlen des chors iſt vortreflich, und die zeichnung durchgehends ſchön. An ſelbigen ſind die prophezeyungen des alten teſtaments, wie ſie an dem HErrn Chriſto erfüllet worden, vorgeſtellet. Es hat ein Frantzoß, namens Ricard, gantzer 22 jahr daran gearbeitet. Die marter der heiligen Juſtinä iſt von Paulo Veroneſe gemahlt, und über dem hohen altar zu ſehen. Ein mehres will ich von dieſer kirche nicht ſagen. Das cloſter iſt auch ein auſſerordentlich groſſes gebäude; Der darzu gehörigen häuſer ſind ſechs, nebſt ſehr viel höfen und gärten. Wenn ich alles melden ſolte, was mir zu Padua von dem bilde der heiligen Jungfrau Mariä, (*) das von Conſtantinopel, als die Türcken ſelbige ſtadt erobert, über meer nach Padua geflogen, und von dergleichen ſachen mehr erzehlet worden, ſo müſte ich viel zeit übrig haben.

Der groſſe marckt, ſo nicht weit davon, hieſſe vorzeiten *Campus Martius*, und weiß ich nicht, warum er dieſen alten und rühmlichen titul bey den leuten, die ſonſt ſo viel darauff halten, verlohren, und nur ſchlecht weg *Prato della Valle* ge-

(*) Siehe Baronium ad Ann. 726 und 730.

nennet wird. Auff dieſem platz iſt noch ein kleinerer, ſo von jenem abgetheilet zu ſehen, welchen man den namen *Campo Santo* gegeben, weil dem vorgeben nach, auff demſelben viele märtyrer hingerichtet worden. Der ſaal auff dem rath-hauß iſt ſehr groß, aber auch ſehr finſter, 110 ſchritte lang und 40 breit, und ſiehet man allda viel monumenten, welche berühmten leuten zu ehren auffgerichtet worden. (**)

Weil nun Padua das glück gehabt, ihren erbauer aus der finſterniß, in der er über dreytauſend jahr gelegen, heraus zuziehen, ſo war es auch nicht mehr als billig, daß das erſte unbekannte grab, das man hernach entdeckete, dem andencken des weltberühmten Hiſtorici Titi Livii, welcher zu Padua gebohren worden, zugeeignet würde.

Dieſes begab ſich nun im jahr 1413 mit allgemeiner freude; maſſen in einem garten des cloſters St. Juſtinä ein bleyerner kaſten, der des Antenoris ſeinem nicht ungleich war, gefunden wurde; und da glaubte man augenblicklich, daß dieſes auſſer allen zweifel Titi Livii ſarg seyn müſte, vornemlich aus der urſache, weil er Prieſter der Deæ Concordiæ geweſen, und die Benedictiner der

(**) Es hat dieſer ſaal eine rhomboidiſche oder ungleich eckigte figur, und ſtehet gantz frey ohne pfeiler. P. Aponus, der ihn gebauet, und ein beruffener Necromanta oder ſchwartzkünſtler geweſen, hat das gewölbe, wie Cardanus ſagt, mit allerhand conſtellationen und aſtronomiſchen figuren angefüllet, welche annoch zu ſehen ſind.

heiligen Juſtinä ihr kloſter auf den tempel ietzt-gemeldter Göttin gebauet. Als nun dieſe begebenheit in der ſtadt ruchbar worden, kam iederman zugelauffen, mit bezeugung einer unbeſchreiblichen freude. Viele von privat-perſonen erboten ſich, ihm ein mauſoleum auff ihre unkoſten, iedoch in ihren häuſern, auffzurichten, und ſchätzte ſich iederman glückſelig in dem ſeculo gebohren zu ſeyn, in welchem ſo ein koſtbarer ſchatz entdecket worden. Endlich und nachdem T. Livius von dem auff die reliquien ſo eyfrig erpichten pöbel gantz und gar zerſtücket worden, hat man ſeine gebeine in einen höltzernen ſarg gelegt, damit man ihn deſto leichter forttragen könne, da man ihn denn mit lorbeer-zweigen gleichſam überſchüttet, die vornehmſten aber der ſtadt ihn wie im triumph in die kirche der H. Juſtinä gebracht, allwo er bis 1447 geblieben, da man ihn nach dem juſtitz-hofe gebracht. Da man nun lange überlegt, wie man damit ferner verfahren ſolte, hat man endlich nach vielen berathſchlagen und ceremonien vor gut befunden, daß man ihm ein monument, wie ſelbiges noch dieſe ſtunde zu ſehen, allda auffſetzen ſolte. Sint der zeit hat man nachfolgende inſcription, welche in der gegend des orts, allda vor dieſem der tempel der Göttin Concordiæ geſtanden, gefunden worden, beygefüget:

V. F. (*)
Titus Livius
Liviæ T. F.
Quartæ L.

Ha-

Halys
Concordialis
Patavi
Sibi & ſuis
Omnibus.

Uber die aufſſchrifft hat man einen kopff von marmor geſetzt, welcher vor des Livii kopff ausgegeben wird, wiewohl diejenigen, die die ſache etwas beſſer verſtehen, gantz andrer meinung ſind. Zwar iſt auſſer ſtreit die inſcription alt, ſo wohl als der kopff; Es hat aber einer, namens Orſato, in einer beſondern diſſertation, und meines erachtens deutlich genug erwieſen, daß dieſer Titus Livius, deſſen die inſcription erwehnet, nur ein freygelaſſener knecht von einer des T. Livii des Hiſtorici töchtern ſey: alſo, daß die gebeine ſo wohl als der kopff und inſcription lauter geborgte ſachen wären.

Nechſt dieſem epitaphio hat man auch auff die eine ſeite ein von ertz gegoſſenes bild, ſo die ewigkeit vorſtellen ſoll, geſetzet, auff der andern aber ſtehet die Minerva, von eben dergleichen metall, und hat Lazaro Bonamico, Profeſſor zu Padua, folgende verſe darzu gemacht:

Oſſa, tuumque caput cives Tibi, maxime Livi,
Prompto animo hic omnes compoſuere tui.
Tu famam æternam Romæ Patriæque dediſti,
Huic oriens, illi fortia facta canens.

(*) Das iſt: Vivus fecit.

At

At tibi dat Patria hac, & ſi majora liceret,
Hoc totus ſtares aureus ipſe loco.

T. Livius, quarto Imperii Cæſaris anno, vita exceſſit, ætatis verò ſuæ 76.

Im übrigen muß ich noch dieſes erinnern, daß T. Livius nicht eigentlich von Padua gebürtig geweſen; einige meinen, er ſey zu Teolo gebohren, andere aber, als Portenari, Pignoria, l'Orſato, behaupten, daß er zu Abano gebohren worden.

Allein damit ich von fabeln und unrichtigen dingen der antiquität auff etwas gewiſſers komme, ſo muß ich dem Herrn von einem andern auff eben dieſen ſaal befindlichen monument nachricht geben, als welches werth iſt, daß man darauff acht habe. Insgemein erhebet man die Suſannam über die Lucretiam, ihrer keuſchheit wegen; Ich muß aber geſtehen, daß die Marggräfin d'Obizzi, von welcher itzo ein mehrers reden will, beyde übertroffen, weil ſie zu dem vor augen ſchwebenden tod ſich lieber entſchlieſſen, als ihrer ehre einen ſchandfleck anhängen laſſen wollen. Ein gewiſſer Paduaniſcher Edelmann hatte ſich in dieſes junge und ſchöne frauenzimmer verliebt, und erſahe ſich die gelegenheit, in abweſenheit ihres Ehe-Herrn in ihr ſchlaff-gemach zu kommen, als ſie noch im bette lag. Allein vermuthen nach hat der Edelmann die beſten worte gebraucht, ſie zu ſeinem willen zu bereden, ehe er noch zur gewaltthätigkeit geſchritten. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo hat er, als er ihr nichts anzuhaben vermocht, endlich die hefftigkeit ſeiner liebe

be in eine verfluchte raſerey verwandelt, und dieſe tugendhaffte Dame jämmerlich erſtochen. Die ihr zu ehren geſetzte *Inſcription* lautet alſo:

Venerare Pudicitiæ Simulachrum & Victimam, Lucretiam de Dondis, ab Horologio Pyancæ de Obizzonibus, Orciani Marchionis uxorem. Hæc inter noctis tenebras, maritales aſſerens tædas, furiales recentis Tarquinii faces, caſto cruore extinxit. Sicq; Romanam Lucretiam intemerati tori gloriâ vicit. Tantæ ſuæ Heroinæ generoſis manibus hanc dicavit aram Civitas Patavina decreto die 31 Decembris, Anni 1661.

Mein Herr ſiehet hieraus, daß die ſtadt Padua ein rühmliches werck geſtifftet, als ſie ſolcher geſtalt das andencken dieſer Heldin verewigen wollen. Es wird ihm aber auch nicht unangenehm ſeyn, den fernern verlauff der ſache zu vernehmen.

Als die Marggräfin gedachter maſſen in ihren zimmer überfallen wurde, war niemand bey ihr als ihr ſohn, damahls ein knabe von fünff jahren, welchen der mörder vor beſchehener that in ein ander neben-zimmer getragen, damit er nicht ſehen möchte, was vorgienge. Als num die ſache kundbar worden, wurde der Edelmann auff genugſam wider ihn gegründeten verdacht in arreſt genommen, nachdem man wuſte, daß er ſich in die Marggräfin verliebet hatte, auch der knabe etwas ausſagte, ferner die nachbarn ihn in dem daſigen quartier geſehen, und man noch dazu auff der ermordeten bette ein ſtück von einem hand-

blatt

blatt oder manchette gefunden hatte, welches mit dem andern ſtück des Edelmanns zutraff. Hierauff legte man ihn auff die ordentliche und auſſerordentliche folter, weil er aber beſtändig leugnete, brachte man ihn wieder ins gefängniß, worinnen er funffzehen jahr lang geſeſſen, bis ihn endlich ſeine freunde loß practiciret, und wie ich glaube, ſichre freyheit vor ihn erhalten haben, deren er aber nicht lange genoſſen, maſſen gar wenig monate darauff der junge Marggraff d'Obizzi, welcher eben der obbemeldte knabe iſt, ihm eine kugel durch den kopff gejaget, und alſo ſeiner Frau Mutter todt gerochen hat. Dieſer war darauff in Käyſerlicher Majeſtät dienſten in Teutſchland Käyſerlicher Feld-Marſchall und Commendant von Wien.

Man ſiehet zu Padua in der kirche des heil. Antonii auch noch eine andere curieuſe inſcription, die einem gelehrten Frauenzimmer zu ehren geſetzet worden. Sie iſt dieſes inhalts:

Helena Lucretia Cornelia Epiſcopia J. Bapt. D. Marci Procuratoris filia Heroina, animi celſitudine, pietate, caſtimonia, omni literarum & ſeptem linguarum peritia ſingulari, cum ab aliis Europæ Magnatibus, tum vel maxime ab Innocentio XI Pontif. Max. perhonorifico diplomate, & ab Joanne III. Polon. Rege datis ad eam epiſtolis ſummopere commendata, quæ poſthabitis Principum Virorum connubiis ante D. Benedicti antiſtites Deo primo virginitatem vovit, poſt ampliſſimis æ-

di-

dibus in Aſciteria & Peripatum converſis, ferreis uncis membra, divinis Philoſophicisque contemplationibus mentem acrius exercuit, demum in celebri Patavino Collegio unico poſt hominum memoriam exemplo Philoſophiæ Lauream ſolenniter an. 1671 adepta, coronam prævenit, quam ipſi morum innocentia augurabatur in cœlo. Obiit an. 1684.

Des gelehrten Ferrarii ſeine iſt auch allda zu befinden, und nur dieſes kurtzen inhalts: Annos 47 publice cum admiratione auditus eſt, & 81 ætatis anno obticuit. Er iſt geſtorben an. 1684 kurtz nach dem entſatz Wien, auf den er einen panegyricum geſchrieben, und darinnen unter andern dieſes geſetzet: Fortiſſimus Saxo primus in hoſtes irruit.

Zu Padua ſind verſchiedene kunſt-kammern, und eine groſſe anzahl gelehrter und in alten ſachen erfahrner leute, denen aber allen der Herr Carl Patin, Profeſſor der Medicin, damals vorgieng. Ehe ich aus Padua reiſe, muß ich noch etwas von ihrer Univerſität gedencken, welche Käyſer Friedrich II geſtifftet, und damit er der Bologneſiſchen um ſo mehr tort thäte, mit gar vielen und groſſen privilegiis verſehen, die aber, wenn ich die warheit davon ſagen ſoll, heut zu tage ſehr öde und leer iſt. Unter den 10 Collegiis werden 9 zu andern ſachen gebraucht, das einige aber, ſo noch übrig, iſt ein ziemlich ſchönes gebäude; insgemein nennet man es das Collegium zum ochſen, weil vor dieſem ein gaſthof allda geſtanden,

den, der dieſen namen geführet. Wer an dieſem ort ein Theologus werden will, darff nur die ſcholaſtiſche lehr-ſätze auswendig lernen, man will auch allda von keiner philoſophie, als des Ariſtotelis ſeiner, das geringſte wiſſen, und eben ſo verhält ſichs auch mit denen andern Facultäten, alſo daß man gar leicht zum gradu kommen kan. Die Teutſche Nation der Studenten allda hat das ſonderbare vorrecht, daß ſie einen Raths-Herrn erwehlen darff, welcher vor allen Profeſſoren den rang hat. Die Juden, ſo allhier wohnen, ſollen in 800 perſonen beſtehen, und haben dieſelbe 3 ſynagogen; ihr ſo genannter ghetto oder ihre gaſſe, hat 3 pforten, und ſtehet über der vornehmſten eine ſchrifft, welche ſich alſo anhebet:

Ne populo cæleſtis Regni hæredi, uſus cum ex hærede eſſet, &c.

Die gegend um Padua herum iſt aus der maſſen angenehm, und ſoll Käyſer Conſtantinus Palæologus geſagt haben: Wenn er nicht wüſte, daß das vormahlige Paradieß in Aſien gelegen wäre, ſo könte er nicht anders glauben, als daß es in dieſer gegend um Padua müſſe geweſen ſeyn. Den 15 Jun. wird daſelbſt das feſt des H. Antonii von Padua gefeyert,(*) wobey eine unglaubliche menge volcks, einige zwar aus andacht, andere aber aus neugierigkeit, nemlich wegen der

(*) Selbiger iſt an. 1231 verſtorben, und von Pabſt Gregorio IX an. 1237 canoniſiret worden. Deſſen kirche ward an. 1307 erbauet, und zwar auff dem platze, wo ſonſt der Iuno tempel geſtanden haben ſoll.

muſicken, comödien, opern, und das frauenzimmer, ſich einfinden.

Das Amphitheatrum zu Padua iſt gröſſer geweſen, als das zu Verona, es iſt aber gar ſehr eingefallen.

Es iſt auch merckwürdig, daß zu Padua alle abend eine glocke gelautet werde, die aber nur 39 ſchläge thut, zum andencken, daß die ſtadt ehemals an den Käyſer durch ſo viel perſonen verrathen worden, wiewohl ſie die Venetianer faſt auff gleiche art kurtz darauff wieder gewonnen.

Zum beſchluß muß ich gedencken, daß wir ziemlich geſtutzet, als wir in ein ball-hauß kamen, und die wände weiß angeſtrichen, die bälle aber ſchwartz ſahen, auch die raquetten ſo breit als wie ſiebe waren. Aber es iſt dieſes hier die landes-art, 2c.

Padua.

Sechzehendes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Padua bis Venedig.

Mein Herr,

ICh bin höchſt vergnügt, daß ich deſſen abgelaſſenes allhier empfangen. Denn auſſer dem, daß mir die nachricht von ſei-

nem wohlſeyn, nicht anders als angenehm ſeyn konte, ſo hat mich vornehmlich erfreuet, daß er mir die ehre gethan, nach einem und andern zu fragen, wovon er gerne eigentlich unterrichtet ſeyn möchte.

Demnach verſichere ſich mein Herr, daß ich, ſo viel als möglich ſeyn wird, auff alle ſeine vorgelegte fragen gantz genau antworten werde. Ich habe auch zu bitten, derſelbe wolle es inskünfftige ferner alſo halten, damit ich deſto verſicherter ſey, daß meine briefe ſo wohl ihm als allen unſern guten freunden, denen er ſelbige vorzuleſen beliebet, nicht verdrießlich fallen.

Mein Herr verlanget demnach, daß ich ihm auffrichtig ſagen ſoll, ob auch unſere reiſe, die wir bisher gethan, uns beſchwerlich oder angenehm? oder doch zum wenigſten, ob der dabey befindliche verdruß und mühe nicht ſo groß als unſer vergnügen ſey? Nun wundere ich mich nicht, wenn er ſich einigen zweiffel hierüber machet. Denn ob wir wohl weder bey den nachteulen noch in den Arabiſchen wüſteneyen ſind, ſo gehet es dennoch ohne allen verdruß nicht ab. Die witterung iſt rauh und kalt, die fuhren mehrentheils unangenehm, die tage ſind ſehr kurtz, daher man ſpäte in die herbergen kömmt und frühe wieder auffſitzen, auch offte auff gar harten lager ſchlaffen, und mit ſchmaler küche verwillen nehmen muß; über dieſes iſt man nicht geringer gefahr unterworffen. Inzwiſchen haben wir doch alles dieſes, ohne ſonderlichen kummer, mit einem guten vorrath von

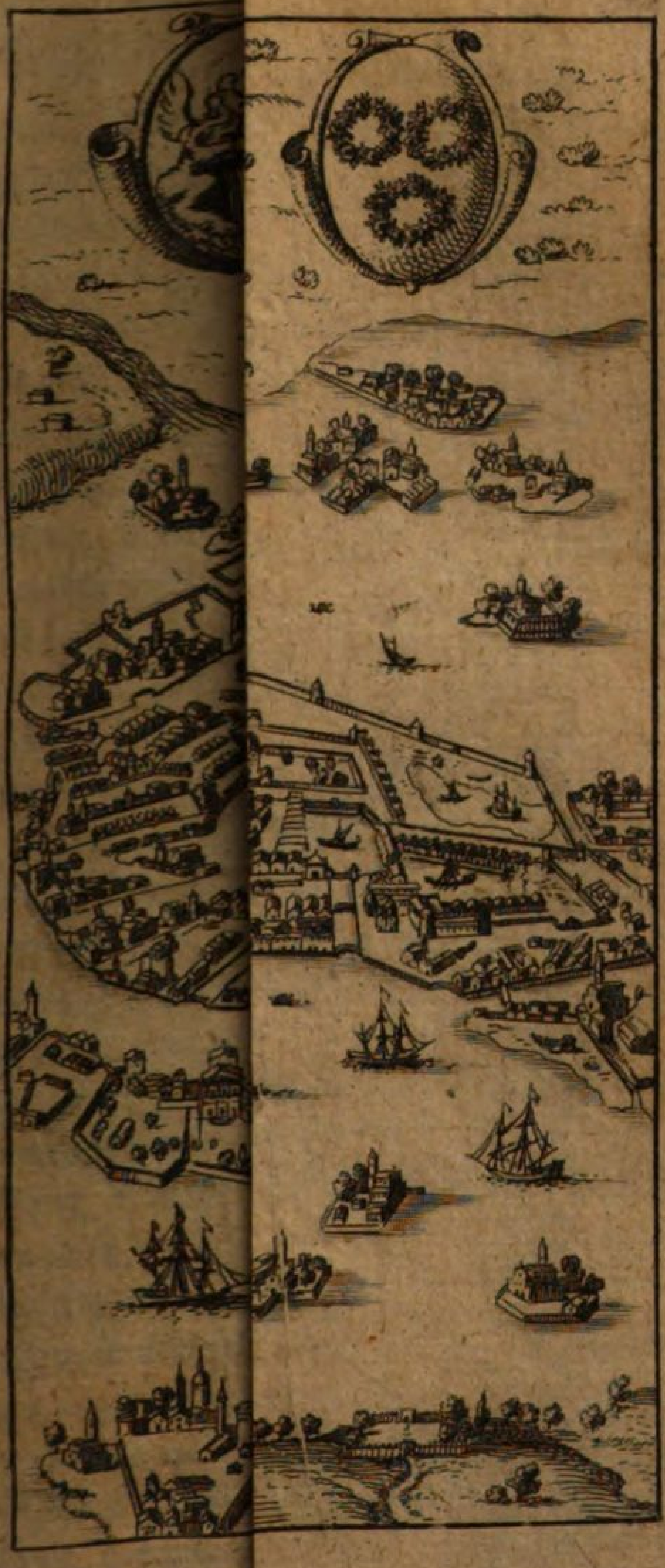
ge-

geſundheit, geld, luſtigen muth und gedult überwunden. Man ſchicket ſich in die zeit, und ſchaffet dadurch zu allen ſachen rath. Zuweilen ruhen wir ein bißgen aus, wenn es noth thun will, und die immerzu auffſtoſſenden neue uns unbekañte ſachen erfriſchen ſo wohl unſere gemüther als augen. Wenn man müde iſt, achtet man beym ſchlaff die betten nicht groß, und die ſtete bewegung des leibes machet gar guten appetit zu allerhand ſpeiſen. Mit einem paar löffel ſuppe und einem friſchen raaſen kan man ſich den hunger und die müdigkeit ſchon vertreiben. Mit unſern guten peltzen haben wir uns der kälte und des ſchnees in den Alpen-gebürgen gar wohl erwehret, und ohne viel worte ferner zu machen, kan ich dem Herrn nicht verhalten, daß auch die delicateſten und zärtlichſten von unſerer reiſe-geſellſchafft bis dato alles überſtanden haben, was etwan der aus reiſen ſonſt zu ſchöpffenden vergnügung hätte entgegen ſeyn können. Und weil wir uns zu Venedig eine zeitlang auffzuhalten willens ſind, ſo wird uns ſolches gar wohl zu ſtatten kommen, auch daher bey antretung unſerer fernern reiſe auff inſtehenden frühling die verhoffte ergötzung deſto gröſſer ſeyn.

Im übrigen habe ich in einem gantzen monat nicht geſchrieben, ſeit dem wir allhier angelanget, damit inzwiſchen mich in allem beſſer erkundigen, und dem Herrn richtige nachricht geben könte. Ich werde daher nichts melden, als was meine augen geſehen, oder mir ſonſt vor gewiß gemeldet

worden. Nun kan derſelbe zwar von ſelbſten ermeſſen, daß mein vorhaben nicht ſey, Venedig gantz genau zu beſchreiben, als darzu viel zeit und ein andrer zweck, als den ich mir vorgeſetzt habe, erfordert würde. Unterdeſſen aber hat er auch nicht lauter ſo ſonderbare und neue ſachen von mir zu erwarten, daß dergleichen gar niemand vor mir ſolte geſchrieben haben. Denn weil ich andere ſchrifften mit fleiß nicht auffſchlagen mag, ſo will ich eintzig und allein bey dem bleiben, was meine augen beobachtet, und dem zu folge ſo deutlich als möglich den vornehmſten theil der merckwürdigſten ſachen vor augen ſtellen, ohne abſicht auff das, was etwan andere davon mögen geſagt haben. Der Herr wird nach und nach befinden, daß ich auff alle ſeine fragen antworten werde; Woferne er aber meinen ſolte, es ſey etwas vergeſſen worden, ſo kan er mich deſſen im nechſten ſchreiben nochmals erinnern. Venedig iſt ſo ein ſonderlicher ort, man betrachte ihn von welcher ſeite man wolle, daß ich auch willens bin, ſelbigen mit fleiß gleichſam aus zu ſtudiren, ich habe in mein memorial alles auffgezeichnet, und hoffe ihm auff ein iedes, was er begehret, ſattſame nachricht zu geben. Aber noch zweyerley iſt zu erinnern, einmal zwar, daß ich mir vorbehalte, bey anderer zeit ihm einige gar beſondere ſachen / dieſen ſtaat und die ſtadt betreffend, mitzutheilen, und zum andern, mich an keine ordnung zu binden, ſondern die ſachen ſo anzuführen, wie ſie mir von ungefehr in die hände gerathen.

Von



Von Padua reiſeten wir am 20 verwichenen monats hinweg, und kamen noch am ſelbigen abend bey guter zeit hieher. Am dem wege hin liegen ſchöne dörffer und luſt-häuſer, die denen Edlen zu Venedig gehören, und meiſtens nach des Palladio architectur gebauet ſind. Unſer poſtillion von Augsburg führte uns bis Meſtré, eine kleine ſtadt am Golfo, zwey teutſche meilen von Venedig. Ich habe in der hiſtorie des Mezeray geleſen, das meer ſey im jahr 860, andere ſagen 859, dermaſſen harte zugefroren, daß man von dem feſten lande nach Venedig in kutſchen fahren können. Zu Meſtré aber muſten wir gondolen nehmen, und brachten etwan anderthalbe ſtunden lang auff dem waſſer zu.

Damit er ſich nun Venedig wie es an ſich ſelber iſt, recht einbilden könne, ſo muß ich vor allen dingen ſagen, was für ein waſſer es ſey, in welches die ſtadt mitten hinein gebauet worden. Die gemeine meinung der Geographen iſt, Venedig ſey ins meer gebauet, nun iſt dieſes zwar einiger maſſen nicht zu läugnen, man muß es aber erklären; Gewiß iſts, daß ſelbiges waſſer die offenbare oder volle ſee nicht ſey, ſondern es ſind nur überſchwemmete landſchafften, auff welche das waſſer, wiewohl noch vor dem anfang der ſtadt, etwan zum wenigſten vor nunmehro 13 bis 1400 jahren ausgetreten iſt. Es können die gröſſeſten ſchiffe an einigen orten dieſes gewäſſers fahren, die nur von 300 tonnen ſind, haben ihre gewiſſe ſtraſſen, darauff ſie auch bis gantz an Ve-

nedig lauffen können. Das meer iſt allda völlig zu ſehen, hat auch ſeine ebbe und fluth, und legen ſich die auſtern, muſcheln und dergleichen an die fundamenten der häuſer ſo wohl zu Venedig als zu Murano an, wie ſie ſonſt an den felſen und klippen zu thun pflegen, dergeſtalt, daß man ſo ungereimt eben nicht ſaget, Venedig ſey würcklich in die ſee gebauet. Inzwiſchen, und weil allem anſehen nach, dieſes überſchwemmete land ein moraſt geweſen, und insgemein zu reden, die daſigen waſſer gar untieff ſind, auch dieſes das eigentliche und alte meer nicht iſt, ſo nennet man daher dieſe ausbreitung des waſſers nicht anders als einen *lacum* oder moraſt, in ihrer ſprache *laguna*; Und habe ich angemerckt, daß die fremden beſagtes wort zu Venedig alſo annehmen, und ieder nach ſeiner ſprache erklären, aus mangel eines andern hierzu geſchicklichen termini.

Lacune heiſſet bey uns Frantzoſen ſchon etwas anders, und daher kömmt es vielleicht, daß unſre lands-leute, die hier leben, das *c* in ein *g* verändern, und *lagune* ſprechen; wiewohl nun dieſes ein neu erdachtes und kein gutes wort iſt, ſo muß ichs doch brauchen, weil kein beſſeres vorhanden.

Man hat gewiſſe mühlen und machinen, (*)

(*) Von dieſen wil der autor der nouvelle relation de Veniſe nichts wiſſen, ſondern ſaget, daß der Herr Miſſon ſich deßfals geirret, indem man zu Venedig keine andern machinen zu reinigung der canäle gebrauche, als gantz platte barquen, die ſie ſcoazzare nenneten, an welche groſſe gefäße angebunden, ſolche

die

die canäle von dem etwa ſich anhäuffenden unflath oder ſand zu ſaubern, welche man beym anlauff des meeres ſehen kan; So hat man auch den ausfluß der Brenta und etlicher anderer flüſſe anderswohin geleitet, damit ſie nicht ſand und koth in die lagunes führen, und das land mit der zeit nicht höher werde als das waſſer iſt,(*) welches der ſtadt Venedig über alle maſſen ſchädlich ſeyn ſolte, als deren gäntzliche ſicherheit und ſtärcke in dieſem ihrem lager beſtehet. Doch iſt es wahr, daß, wie die ſtadt unauffhörlich dran ſeyn muß, damit das umflieſſende waſſer ſtets in gewiſſer höhe bleibe, und ſich mit dem feſten land nicht wieder vereinigen könne/ ſelbige auch ſchlechten vortheil davon haben würde, wenn die waſſer überall gleich tieff und groß wären. Weil, wenn alles auch nur ſo hin in dem ſtande bleibet, wie es anitzo iſt, es faſt unmöglich iſt, Venedig, es ſey zu waſſer oder zu land, anzufallen. (**) Als Pipi-

---

auff den grund der canäle niedergelaſſen, und dieſe damit geſaubert würden.

(*) Burnet iſt in ſeiner reiſe-beſchreibung der meinung, weil die nach dem feſten lande zu liegenden lagunen mit ſand und unflath täglich mehrers angefüllet würden, ſolchem übel auch nicht wohl zu wehren ſtünde, ſo müſte endlich mit der zeit geſchehen, daß man von dar trockenen fußes nach Venedig würde kommen können; weßwegen vor kurtzem die Republic den fluß Brenta ausſtechen und vertieffen laſſen, um dadurch ſo wohl nurerwehntem übel abzuhelffen, als auch ihn ſchiffbar zu machen.

(**) Von dieſer angegebenen unmöglichkeit urtheilet Mr. du Mont in ſeiner reiſe-beſchreibung

nus, deſſen ich vor weniger zeit in einem ſchreiben erwehnet, ſich vorgeſetzt hatte, den Hertzog oder Doge Mauritium und deſſen ſohn Johannem zu vertreiben; lieff er mit ſeiner flotte von Ravenna aus, in meynung, mit vollen ſegeln in die ſtadt zu fahren, Mauritii ſchiffe aber bedienten ſich der örter, da ſie keinen grund hatten, und litten daher auch keinen ſchaden; Allein Pipini ſchiffe blieben überall im moraſt ſitzen, uns traffe er es alſo ſehr übel, weswegen er auch mit dem wenigen reſt nicht ohne ſchimpff zurück gehen muſte, da es doch ge-

---

daß ſolche in einer bloſſen einbildung beſtehe, indem, wenn ein feind ſich der beyden inſuln Lido und Malamocco bemächtigen ſolte, ſelbige bald hinweg fallen würde, weil dadurch der ſtadt alle communication zu waſſer und lande benommen werden könte, nicht zu gedencken verſchiedener kleinen lagunen, die unbebauet lägen, von dar die ſtadt gantz leichte zu bombardiren ſtünde, welches in ſelbiger, weil alles dichte bebauet, und die gaſſen enge, unſäglichen ſchaden und verwirrung verurſachen müſte. Alle örter in der gantzen welt, die keinen entſatz zu hoffen, müſſen endlich ihren belagerern ſich überlaſſen, und obgleich Venedig in 24 ſtunden 100000 Bürger bewaffnen könte, ſo würden doch ſolche in einer mit hunger geplagten ſtadt keine groſſe thaten thun können. Es wäre aber von dem Venetianiſchen Rathe aus ſonderbarer ſtaats-klugheit geſchehen, daß ſelbiger die ſtadt weder mit einer citadelle noch anderer befeſtigung verſehen laſſen, weil ein Ariſtocratiſcher Staat, gleichwie Venedig, ſtets in ſorgen leben müſte, daß nicht einer aus ihnen ſich zum oberhaupt auffwürffe, daher ihm alle gelegenheit darzu benommen werden müſte, und dieſes habe man, durch unterlaſſung Venedig zu fortificiren, auch intendiret.

wiß

wiß iſt, daß wenn dieſe flotte mit freyen ſegeln überall hätte lauffen können, die ſachen ein gantz ander ausſehen würden bekommen haben. (*) Nun wird ſich mein Herr bald einbilden können, was die *Lagune di Venetia* ſeyen. Er ſtelle ſich alſo die ſtadt Venedig vor, wie ſie mitten aus dieſem gewäſſer mit einem zierrath von 30 bis 40 glocken-thürnen herfür kömmt, uñ zum wenigſten anderthalbe meile vom feſten land entfernet iſt. Es iſt wahr, man erſtaunet beym erſten anblick, wenn man dieſe groſſe ſtadt ohne alle mauern und wälle, in die fluthen und wellen der ſee hinein gebauet, und auff ihren pfälen nicht anders als auff felſen-grunde liegen ſiehet.

Hiernechſt weiß ich zwar wohl, was die Geographi ſchreiben, als ob Venedig aus 72 inſeln beſtünde, und ich will ſolches eben ſo hefftig nicht widerſtreiten, kan aber im gegentheil nicht verhalten, daß mirs nicht möglich geweſen, zu begreiffen, wo denn dieſelbigen inſeln ſeyn ſolten, und mag

(*) Als Pipinus dieſen ſee-zug übernahm, ſtund Venedig noch nicht auff dem orte, da es itzo erbauet, ſondern der vornehmſte platz war Malamocco, wohin, weil es in der vollen See gelegen, Pipinus gar wohl hätte kommen können, alleine die Venetianer hatten ſolches verlaſſen, und ſich nach Rialto begeben, an welches die groſſen ſchiffe des Pipini freylich nicht gelangen kunten. Er ließ zwar ſtatt derſelben fähren oder flöſſen bauen, die aber ein ungewitter zerſtreuete, welchen unverhofften zufall die Venetianer nachmahls ſich zuſchrieben, als ob ihre taucher die ſeile, damit gedachte flöſſen zuſammen gehencket waren, zerſchnitten hätten.

man ſicherlich glauben, daß dieſes einen gantz falſchen concept von dem plan und lager der ſtadt gebe. Denn man würde ſich einbilden müſſen, dieſe zwey und ſiebenzig inſeln wären zwey und ſiebenzig bey einander liegende lande, und weil ſelbige kleine erhöhungen über dem waſſer alle bewohnet worden, ſo wäre daraus die ſtadt Venedig entſtanden. Welches aber gleichwohl ſich nicht alſo verhält; maſſen Venedig gantz platt liegt, und durchgehends auff hohe ins waſſer eingeſchlagene pfäle gebauet iſt. So beſpület auch das waſſer faſt alle fundamenten der häuſer auff 4 bis 5 ſchuh hoch, und die breite der canäle iſt überall parallel oder gleich. Nun iſt wahr, daß einige plätze von ziemlicher gröſſe gemacht worden, dahero zwar zu ſchlieſſen, es ſey vorzeiten/ einiges land alda geweſen, aber deßwegen darff man nicht ſtracks eine gewiſſe anzahl von 72 inſuln ſetzen.

Was die gaſſen betrifft, ſo ſind ſelbige gar enge, und allem anſehen nach hat man ſie von dem aus den canälen geſchöpfften unflath angefüllet und erhöhet, weil es gantz nicht wahrſcheinlich iſt, daß ſolches ein natürliches fundament ſey. Im übrigen und wenn man alle die abſchnitte, welche von den canälen geſchehen, vor inſeln rechnen will, ſo werden deren nicht 72, ſondern bey die 200 ſeyn. Und iſt zu mercken, daß man die zahl dieſer inſeln unendlich vermehren könte, durch einſenckung neuer pfäle und durch die erbauung darauff geſetzter häuſer. Etwan 18 oder 20 alſo ſcheinende inſeln liegen in denen lagunen hin und

wieder zerſtreuet, ohne *Paleſtina*, *Malamocco* und 8 oder 10 andre zu rechnen, welche ein feſtes land und rechte inſeln ſind. Ich will mich aber hierbey nicht auffhalten, noch bey dem, was insgemein von der gröſſe der ſtadt Venedig geſagt wird. Einige melden, ſie habe im umkreiß 4, andere aber 3 meilen; Ich kan aber verſichern, daß beydes irrig ſey. Man rechnet von Meſtré bis Venedig 2 meilen, und dazu brauchten wir anderthalbe ſtunden zeit, mit zwey rudern, in gleicher zeit und auch mit zwey rudern ſind wir um Venedig herum gefahren, und nahmen wir den weg weder ſachter noch geſchwinder. Alſo ſchlieſſe man hieraus, wie groß ungefehr Venedig ſeyn müſſe; Zugeſchweigen, daß unſere gondel zuweilen ausweichen muſte, damit ſie nicht an die kleinen Capi oder ecken anſtoſſen möchte, welche die ſtadt an verſchiedenen orten machet; daß alſo die gondel einen gröſſern umfang im fahren machte, als die ſtadt in der that hat. Endlich iſt auch noch zu erinnern, daß, wenn man ſagen will, eine ſtadt ſey ſo und ſo groß, und beſchreibet nicht zugleich deren ſituation und lager, man ſich gewaltig verirre. Und darff man eben kein groſſer Mathematicus ſeyn, wenn man erweiſen will, daß eine ſtadt, die zum exempel vier meilen im bezirck haben ſoll, dennoch weniger häuſer habe als eine ſtadt von zwey oder auch wohl weniger meilen. Denn dieſes kömmt meiſtens von der regularität oder irregularität ihrer figur her. Weil man ſich nun nothwendig bey dieſer warheit beruhigen muß, ſo will

ich

ich niemals von dem umfang einer ſtadt, ſondern nur ſo viel ſagen, ob ſie ſehr groß, oder nur mittelmäßig, klein oder gar klein ſey; woraus mein Herr die eigentliche beſchaffenheit derſelben deutlich genug erkennen wird. Die anzahl der einwohner iſt auch eine ſache, welche von vielen leuten gantz geſchwinde ausgerechnet oder angegeben zu werden pfleget, ohne daß man die warheit deſſen, wie es doch billig wäre, unterſuchet. Alſo ſagt man insgemein, es wären in die zwey, bis dreymal hundert tauſend ſeelen zu Venedig, welches ohne allen grund iſt. Ich will wohl glauben, daß, als die handlung noch zu Venedig floriret, die anzahl der einwohner weit ſtärcker geweſen ſey, als ſie itzo iſt; wenn ich mich aber auff dasjenige beziehen ſoll, weſſen mich ein mann, der lange zeit ſich daſelbſt aufgehalten, uñ die rechnung aufs genaueſte gezogen zu haben vermeinte, verſichert, ſo wohnen in Venedig auffs höchſte nicht über hundert und viertzig tauſend ſeelen, die inſul Giudeca mit eingerechnet.

Diejenigen, welche Venedig gerne volckreich machen, bemercken als etwas gantz ſonderbares, daß weder gärten, noch märckte, noch kirchhöfe, auch die gaſſen ſehr enge und ſchmal daſelbſt wären. Andere aber, wenn ſie die ſchönheit dieſer ſtadt heraus ſtreichen, können die gärten, marcktplätze, nebſt der breite und anzahl der canäle, nicht gnugſam rühmen. Ich habe neulich in einem gewiſſen Venetianiſchen Scribenten geleſen, daß er 53 öffentliche märckte, und 335 gärten zählet,

let, woraus man bald ſiehet, wie unterſchiedlich eine ſache von unterſchiedenen leuten vorgeſtellet wird. Auffrichtig von der ſache zu reden, ſo haben ſie alle beyde recht und unrecht. Denn es ſind zwar wohl in allen 53 groſſe und kleine plätze in Venedig, denen beſagter Autor die nahmen der märckte beygeleget hat, und möchte man ein gleiches auch von den gärten ſagen; allein wenn man dieſe und jene beym lichte beſiehet, ſo wird man bekennen müſſen, daß man die wörter gewaltig mißbrauchet. Denn eigentlich iſt nur ein platz in Venedig, nemlich der weltberühmte und prächtige St. Marcus-platz, will man ihm noch etwa 5 oder 6 ungeſtalte ledige plätze beylegen, ſo kan ichs geſchehen laſſen, es fehlet aber doch noch gar viel, ehe die zahl der 53 voll wird. So ſind auch hin und wieder einige gärten, ſonderlich in der gegend de St. Maria dell' Orto; allein wenn man deren 15 bis 20 oder auch 30 bis 35 ausſetzet, die man ja noch ſo nennen möchte, ſo will ich was hohes verwetten, die übrigen 300 haben keiner 10 ſchuh ins gevierdte, einer dem andern zu hülffe gerechnet. Sind aber dieſes nicht ſchöne gärten? Andre verſchweigen auch viel, und bekennen die ſache nicht, wie ſie an ſich ſelbſten iſt. Denn auſſer dem, daß in Venedig gärten und plätze ſeyn können, ſo ſind gar viel örter und gegenden übel bewohnet. Gewiß iſt inzwiſchen, daß man in der ſtadt keinen kirchhoff ſiehet. Was die enge der gaſſen betrifft, ſo ſtecket unter dieſer redens-art ein klein ſophiſma, welches aber leicht

zu heben iſt. Nun ſind die gaſſen zwar ſchmahl, welches nicht zu läugnen, und auch ſo ſchmahl, daß die leute mit ihren ellbogen einander, ſonderlich wo viel volck gehet, beſchwerlich fallen; ich meinte aber, man könte die canäle immer auch vor gaſſen mit einrechnen, denn wenn ſelbige ausgefüllet und gepflaſtert wären, würde man nicht mehr von den engen gaſſen in Venedig reden.

Weil ich nun itzo in dieſer materie bin, ſo iſt noch zu melden, daß die ſtadt dermaſſen von den canälen und gaſſen durchſchnitten ſey, daß faſt wenig häuſer ſind, zu welchen man nicht ſo wohl zu lande als waſſer kommen könte, etliche ausgenommen, von denen man wohl über hundert ſchritte gehen kan, ehe man zu einem canal kommt. Die canäle ſind zwar nicht alle ſo gemacht, wie in Holland, da man zu beyden ſeiten trocken gehen kan, ſondern die meiſten berühren die häuſer ſo wohl dis-als jenſeits; Die gaſſen ſind auff den kleinen inſuln, ſo zwiſchen den canälen liegen, und über dieſe ſind durch die gantze ſtadt 450 brücken ohngefehr geleget, alſo, daß kein ort, dahin man nicht ohne gondeln kommen könte, gleichwie auch überall die gondeln eine freye fahrt haben. Und iſt wahr, daß alle dieſe kleinen paſſagen und umwege, die man nehmen muß, wenn man die brücken ſuchen will/ Venedig gleichſam zu einem labyrinth oder irrgarten machen.

Was den urſprung der ſtadt Venedig anlanget, ſo iſt gewiß, daß ſolcher ohngefehr in das 413 jahr nach Chriſti geburth falle. Denn als

Ra-

Radagaſtus mit ſeinen Gepiden, gleich verſchiedenen andern barbariſchen völckern, Italien durchſtreiffete, und dem ſebel ſeiner armee ziemlich freyen lauff lieſſe; ſo begabe ſich zwar wohl eine anzahl volcks auff die oben an dem Adriatiſchen meerbuſen gelegene inſuln, alleine dieſe hatten damahls keinen vorſatz alldar zu bleiben, ſondern nachdem jene aus Italien wieder hinaus waren, ſo kehreten ſie auch nach ihren vorigen wohnungen zurücke. In nurgemeldtem 413 jahre aber kame Alaricus mit denen Gothen in Italien, und wütete wider die Inwohner nicht wenig. Weil nun die ſtadt Padua unter andern auch mit im feuer auffgieng, ſo flohen von dar und noch mehrern orten eine groſſe menge nach vorgedachten inſuln, indem ſie alldar vor allen feindlichen anfällen ſicher waren. Nach des Alarici abzuge kehreten zwar viele wieder zu ihren alten wohnungen, iedoch, da man wegen einer abermahligen feindlichen wiederkunfft nicht verſichert war, ſo entſchloſſe der Rath zu Padua, auff denen um Rialto herum gelegenen inſuln, ein ſtädtgen und hafen anzulegen, damit ſie allemahl im nothfall dahin ihre zuflucht nehmen könten, mogte auch wohl das abſehen dahin mit gehen, daß die unterthanen in den See-ſachen etwas unterrichtet würden, und bey erheiſchender noth ſich noch tieffer auf das meer retiriren könten. Sanſovino bringet in ſeiner Venetianiſchen hiſtorie das decret bey, worinnen der Rath zu Padua allen handwercks-leuten, die ſich in der auff denen

in-

inſuln bey Rialto angelegten Stadt, ſo er *Citta Portuale* nennet, ſetzen, und allda die ſchiffs-bau-kunſt treiben wollen, groſſe freyheiten verſpricht. In ſelbigem wird zugleich gedacht, daß der erſtere, ſo ſich allda niedergelaſſen, häuſer und barquen gebauet, Entinope geheiſſen, und von geburth aus Candien geweſen ſey. Selbiger habe an. 418 nebenſt dem ſeinigen 24 häuſer von holtz auffgerichtet, auch an. 421 die erſte kirche in der neuen ſtadt erbauet, und ſolche dem Apoſtel Jacobo gewiedmet, weil durch ein von dieſem Apoſtel geſchehenes wunder-werck, wie der Entinope ſich einbildete, das in deſſen hauſe entſtandene feuer ſolte ausgelöſchet worden ſeyn, und dieſe kirche iſt das erſte ſteinerne gebäude geweſen, ſo man damahls in Venedig gehabt. In ſothanem zuſtande bliebe die ſtadt, bis der Attila an. 453 einen grauſamen einfall in Italien that, und viele ſtädte jämmerlich verwüſtete, welches unglück vornehmlich die ſtadt Aquileia mit betraffe. Vor dieſem entſetzlichen Conqueranten flohen viele tauſend menſchen; und weil ſie vor ſelbigem auff dem lande keine ſicherheit fanden, ſo begaben ſie ſich auff die in dem Adriatiſchen Golfo hin und wieder liegende inſuln, allwo ſie ſich häußlich niederlieſſen, weil die Hunnen aus mangel der ſchiffe ihnen daſelbſt nicht beykommen kunten. Dieſes brachte der ſtadt Venedig einen ziemlichen zuwachs, und demnach die inwohner ſich mehreten, ſo ward auff iede der angebaueten inſuln ein gewiſſer Richter und Hauptmann beſtellet, alles aber

der ſtunde unter dem Ober-Regenten von Italien, wie denn auch die erſten anbauer von Venedig von dem Paduaniſchen Magiſtrate dependireten, ungeachtet die Herren Venetianer ſolches nicht geſtehen, ſondern gleich vom erſten anfange in völliger freyheit geweſen ſeyn wollen, welches aber wider alle hiſtoriſche warheit geredet iſt, und darvon das bekannte Scrutinium Libertatis urbis Venetæ, ingleichen der Conring de finibus Imp. mehrers nachgeſchlagen werden kan, wiewohl dieſer letztere ziemlich geſchmeichelt hat, oder ſonſt die ſache nicht recht nach ihren würden unterſuchen wollen. Es iſt auch nicht abzuſehen, was dieſes Venedig vor nachtheil bringen könne, indem ja alle groſſe dinge in der welt erſt einen anfang haben müſſen, und nichts ſo gleich zu einer vollkommenheit gedeihen kan. Sothane regiments-form aber bliebe bis an. 697, da die Venetianer ſich einen Doge erwähleten, mit namen *Paul Luce*, oder *Paoluce Anafeſtus*, aus der ſtadt und inſul Heraclea gebürtig, wiewohl dennoch die vorige regierungs-form der Richter und Hauptleute beybehalten wurde. Damahls beſtunde Venedig aus dieſen inſuln, als: Rialto, Grado, Caſtel Olivolo, Caorli, Heraclea, Equilio, Torcello, Burano, Pelleſtrina, Chioggia, Capo d'Argere, Malamocco und Murano, deren iede ihren eigenen Hauptmann hatte, und waren Rialto, Heraclea, Grado und Caſtel Olivolo die vornehmſten; der neue Doge aber hatte ſeinen ſitz zu Heraclea, ſoll auch damahlen der name Ve-

nedig noch nicht bekannt geweſen, ſondern nach-dem die umher liegenden bewohnten inſuln alle unter ein gouvernement gerathen, erſt entſtanden ſeyn. Nicht weniger wird gewiß behauptet, daß Venedig annoch beſtändig unter dem Griechiſchen Käyſerthum geſtanden habe. Gedachter Doge Anafeſtus ließ die ausflüſſe der in die lagunen ſich ergieſſenden ſtröhme, nach damahliger art, auffs beſte fortificiren, vermuthlich dadurch vor den anfällen der Longobarder ſicher zu ſeyn, wiewohl er mit deren Könige, dem Luitprando, in gar guten vernehmen gelebet, auch von ſelben verſchiedene freyheiten vor ſeine unterthanen erhalten haben ſoll. Um ſelbige zeit machte Venedig noch eine gar kleine figur: Sie ward auch in nachfolgenden eben nicht viel beſſer. Unter dem Doge Orſo * wagten ſie ſich zum erſtenmahl ins feld, und halffen denen Griechiſchen Käyſern die Stadt Ravenna wieder gewinnen, daher auch erwehnter Doge von dieſen den Titul *Hypatius*, oder Stallmeiſter bekam, welches am Conſtantinopolitaniſchen hofe eine ſonderliche hohe würde war, wiewohl ihme Sanſovinus eine andere auslegung giebet, daß es nemlich ſo viel als Conſul bedeutet habe. Weil nun die Venetianer mit einer armee im felde zu erſcheinen angefangen hatten, ſo wehleten ſie ſich auch einen Ge-

(*) Dieſer wurde von dem pöbel erſchlagen, und ein ander haupt, Maeſtro di Cavalieri genant erwehlet, welcher faſt alle gewalt wie der Hertzog, iedoch nur ein jahr lang, beſaß. Nach 5 jahren aber wurde dieſe regierungs-art abgeſchafft, uñ wieder ein Hertzog erwählet.

neral, den ſie Maſtromile nenneten, oder, wie andere wollen, begehrten vielmehr von den Griechiſchen Käyſern die erlaubniß, ſich dergleichen erwählen zu dürffen. Der Doge Deodatus verlegete an. 742 den Hertzoglichen ſitz von Heraclea nach Malamocco, weil dieſes damahls die vornehmſte inſul war, ſo die anſehnlichſten familien bewohneten. Er hatte mit den umliegenden inſuln viel ſtreitens, wie denn auch Heraclea gantz verderbet, und hernach unter dem namen Città nuova wieder angebauet ward. Der Doge Obelerius ward auſſerhalb und in der ſtadt Tarviſo erwehlet. Aus denen verſen, die annoch heut zu tage auff dem groſſen ſaal des Hertzoglichen pallaſts unter dieſes Doge bilde zu befinden, wie auch aus verſchiedenen andern hiſtoriſchen umſtänden, wollen viele behaupten, daß Venedig damahls unter dem Fränckiſchen Könige Pipino geſtanden habe. Gedachte verſe lauten alſo:

Fratris ob invidiam Rex Pipinus in Rivoaltum
Venit: defendi Patriam ſibi gratificatus.

Angelus Badoaro, der an. 809 zum Doge erwehlet ward, verlegte nicht nur den Hertzoglichen ſitz nach Rialto, ſondern bauete auch den noch itzo ſtehenden Hertzoglichen pallaſt, verſahe die ſtadt mit vielen neuen geſetzen und ordnungen, und brachte das regiment in einen beſſern ſtand. Unter dem Doge Petro Tribuno, der an. 888 zum regiment kam, fielen die Ungarn in Italien ein, und fanden gelegenheit mit kleinen ſchiffen in die lagunen zu kom̃en, allwo ſie verſchiedene inſuln ausplünderten

und verbrenneten, würden auch mit Rialto ſelbſt, ſo damahls der vornehmſte ort war, und eigentlich Venedig hieſſe, nicht anders verfahren haben, wenn nicht erwehnter Doge ſolches mit einer mauer umfaſſen, und den eingang am groſſen canal mit ketten verſperren laſſen, wiewohl da Berengarius ſie mit gelde aus Italien wegkauffete, dieſe vorſorge umſonſt war. Nur erwehnter Berengarius erlaubte dem Doge Petro Badoaro das recht müntze ſchlagen zu laſſen, welches die unter deſſen portrait ſtehende verſe anzeigen:

Multa Berengarius mihi Privilegia fecit,
Atque Monetam cudere poſſe dedit.

Der Doge Petrus Urſeolus II war der erſte, der gegen ende des X ſeculi den Venetianiſchen regiments-ſtab über den Adriatiſchen Golfo erſtreckete, indem er ſich verſchiedener ſtädte in Dalmatien bemächtigte, wiewohl einige ſolches von gantz Dalmatien verſtehen wollen, denen aber andere, und vielleicht nicht ſonder grund, widerſprechen. Bißher hatte Venedig unter denen Teutſchen Kāyſern geſtanden, iedoch als Otto III an. 998 durch dieſe ſtadt nach Rom reiſete, und ihm von ſelbiger gar ſonderbare ehre erwieſen ward, ſo erließ er ihr zur erkentlichkeit den tribut, den ſie bezahlen müſſen, den Venetianiſchen Doge aber zählete er inſonderheit von demjenigen præſente loß, ſo dieſer alle jahr einem Käyſer zu überſenden gehalten war, welches in einem güldenen geſtücke beſtunde, wiewohl von beyden dieſen exemtionen die Venetianiſchen ſcribenten nicht viel weſens

machen, und ſie faſt gantz mit ſtillſchweigen über-
gehen, aus urſachen, weil ſie ſonſt zuſtehen müſten,
daß ihre Republique ehemahln dem Teutſchen
Reiche unterworffen geweſen. Dominicus Mi-
chaele, der an. 1117 Doge ward, gieng mit 200
ſeegeln, wie einige wollen, (denn andere ſagen nur
von 140) nach dem gelobten lande, und brachte
die Venetianiſchen waffen allda in ſolche reputa-
tion, daß die Venetianiſchen ſtandarten ſo gleich
des Königs von Jeruſalem ſeinen folgeten, und
allen andern alliirten, die dem creutzzuge beywoh-
neten, vorgezogen wurden. Er unternahme mit
ſeinen leuten alleine die belagerung der ſtadt Ty-
rus, und als es ihm in ſolcher am gelde gebrach,
ließ er deſſen aus kupffer ſchlagen, mit verſpre-
chen, ſelbiges, wenn er wieder nach hauſe gelan-
get, mit guter ſilbern oder güldener müntze einzu-
löſen, welches er auch hielte, derohalben deſſen ge-
ſchlechte noch biß itzo zum andencken dieſer ſache,
in dem wapen zween mit blau und ſilbernen ſtri-
chen verſehene felder führet. Auff dem rück-we-
ge bemächtigte er ſich der ſtadt Modon in Morea,
brachte auch Dalmatien vollends in Venetiani-
ſche gewalt, wiewohl das letztere ſonder groſſe
contradiction der Könige in Ungarn nicht ab-
gieng, als denen dieſe provintz vor alten zeiten ge-
höret hatte. Solchergeſtalt wuchs die macht
der Republique Venedig immer mehr und mehr,
und zoge ſie verſchiedene ſtädte in Italien unter
ihre bothmäßigkeit, worzu die groſſen troublen, die
damahls zwiſchen denen Teutſchen Käyſern und

Päbſten waren, nicht wenig halffen. Vornemlich aber hielte der Doge Vitale Michaele II, wie auch ſein nachfolger Sebaſtian Ziani der letztern ihre ſeite gar nachdrücklich, worgegen dieſe hinwiederum ſich erkäntlich erwieſen. Bey erwehlung des Doge Orio Mali Pietro, ſo an. 1178 geſchahe, kam am erſten die gewonheit auff, daß die wahl hinfüro nur durch 40 perſonen geſchehen ſolte, da vorher die abgeordneten aller kleinen inſeln, daraus Venedig beſtunde, darzu gezogen werden muſten. Die hefftigen unruhen, welche das Conſtantinopolitaniſche Reich plageten, da immer einer den andern um thron und leben brachte, veranlaſſeten die in dem Paleſtiniſchen kriege begriffenen Puiſſancen dahin, daß ſie kurtz nach anfang des XIII ſeculi Conſtantinopel mit ſtürmender hand wegnahmen, und ſolches dem Doge Henrico Dandulo zu gouverniren überlieſſen, wiewohl irrig iſt, was einige vorgeben, als ob die Venetianer alleinige Herren von dieſer ſtadt geblieben wären, indem gewiß, daß Balduinus, Graf aus Flandern, die ober-herrſchafft gehabt, ob es gleich an dem, daß ſie ſich gar viel anſehnliche freyheiten ausgedungen. Es wollen auch die Venetianiſchen Hiſtorici behaupten, daß in damahliger theilung des Orientaliſchen Reichs ihrem Staate der vierte theil der ſtadt Conſtantinopel, ſamt der ſtadt Adrianopel, einem ſtücke von der Romanen, die inſul Negroponte, und noch verſchiedene Cycladiſche, ingleichen die inſul Zante und Cephalonien, die meiſten Moreiſchen ſee-

ſtädte,

ſtädte, wie nicht weniger viele Albaniſche und noch einige andere, wären zugeſchlagen worden. Nur gedachter Doge brachte an. 1204 das Königreich und inſul Candien unter ſeiner Republique bothmäßigkeit, indem er ſich deßfals mit Bonifacio Marggrafen von Montferrat, als damahligem beſitzer dieſer inſul, durch einen den 12 Augusti zu Conſtantinopel errichteten vertrag, abfunde. Er ſoll zugleich den titul eines Deſpoten, ſo damahls eine der höchſten würden des Orientaliſchen Käyſerthums war, geführet haben, und die Republique Venedig willens geweſen ſeyn, den ſitz ihrer regierung nach Conſtantinopel zu transferiren, wie denn auch nurerwehnter Doge allda geſtorben. Ob aber wohl die inſul Candien der Republique einverleibet war, ſo kunte ſolche doch nicht eher die völlige ober-herrſchafft von ſelbiger erlangen, als bis ſie unter dem Doge Pietro Ziani, eine anſehnliche und ſtarcke colonie von Edeln und andern dahin führete, auch die gantze regiments-form nach der ſtadt Venedig ihrer einrichtete, dergleichen an. 1207 mit der inſul Corfu auch geſchahe. Unter dem Doge Renato Zeno gieng Conſtantinopel wieder verlohren, und das groſſe glück, ſo die Republique bißher genoſſen, ſchiene etwas zu ſtutzen, vornemlich da die Genueſer, als der Venetianer ſtete feinde, über dieſer ihre ungemeine conquêten groſſe augen machten, und dahero ihnen nach möglichkeit abbruch zu thun ſich bemüheten. Hierzu kamen noch die Türcken und Saracenen, davon jene im

Orient immer weiter um ſich griffen, dieſe aber die Venetianer und alle Europäer aus Paläſtina wieder heraus jagten. Immittelſt brachte der Doge Pedro Gradenigo an. 1297 es dahin, daß in der Venetianiſchen regiments-form eine gäntzliche änderung vorgenommen ward, welche die geſchichtſchreiber dieſer Republic *la reformatione di Grand Conſiglio* nennen. Denn da die Bürger bißher die verwaltung aller bürgerlichen ämter verſehen, ſo machte erwehnter Doge ein decret, krafft deſſen der groſſe Rath hinführo alleine aus denen Geſchlechtern oder Familien, die ſelbiges jahr würcklich darinne ſaſſen, beſtehen, an dieſe auch in zukunfft alle öffentliche bedienungen vergeben werden ſolten. Hierdurch entſtunde der annoch wehrende unterſchied zwiſchen denen Geſchlechtern und andern Familien, davon dieſe ſich wiederum in die Edeln von der Cantzeley, und in die bloßen Bürger abſondern. Doch eben dieſe änderung verurſachte viele mißvergnügte, und ſie war die alleinige urſache zu des Bajamont oder Boemondo Thiepolo ſeinem unternehmen, welches in dem 1310 jahre erſtlich völlig ausbrach, und dem die Venetianiſchen ſcribenten zwar eine verrätherey gegen ſein vaterland beymeſſen; alleine es iſt gewiß, daß er weiter nichts geſucht, als den Doge Gradenigo ausm wege zu räumen, und ſich wegen verſchiedener ihm und ſeinem ſchwieger-vater, dem Marco Gverino, Procuratorn von S. Marx, angethanen affronts zu rächen. Die ſache iſt zu lang, als daß ſie allhier um-

ſtänd-

ſtändlich könte erzehlet werden, ſie beſtehet aber kürtzlich darinne, daß gedachter Thiepolo ein complot wider den Doge formiret hatte, welches indem ſolte vollzogen werden, als durch unvorſichtigkeit einer frauen gantz von ungefehr ein mörſer mit ſteinen aus einem fenſter auf eine unten ſtehende bude geworffen, und der, ſo des Thiepolo fahne führete, dadurch ſo gleich erſchlagen ward, welcher unverhöffte zufall die gantze bande in ein ungemeines ſchrecken brachte, ſo daß einer hier, der andere dorthin lieff. Ob nun wohl der Thiepolo nachmahls ſein vorhaben mit fremder hülffe auszuführen ſuchte, ſo ward er doch geſchlagen, gefangen, und vom groſſen Rathe dahin verdammet, durch die ſtadt an eines pferdes ſchweiff geſchleiffet, und allda, wo er ſterben würde, ſonder alle ehre begraben zu werden, das bey der dem heil. Auguſtino gewiedmeten kirche geſchahe, allwo der Rath eine ſäule auffrichten, und ſein verbrechen drein graben ließ, an der aber durch länge der zeit faſt alle buchſtaben erloſchen. Und damit die Thiepoliſche familie von dieſer that ein ſtetes andencken habe, ſo ward ihr wapen geändert, und ihr einen ſcorpion-ſchwantz zu führen anbefohlen; wiewohl es hat ſich ſelbige nachher um die Republic ſo verdient gemacht, daß ſtatt dieſen verhaßten wapen-zeichens, ſie nunmehr mit einer Hertzoglichen crone verehret worden, welches aber einige vor ein ſilbern auff cronen-art gewunden band ausgeben. Des Procuratoris Gverini hauß ward bis auf die äuſerlichen

mauern niedergeriſſen, zum unvergeßlichen andencken des beſchehenen unternehmens. Eben unter dieſem Doge kam der Rath der Zehenden auff, der um ſeines anſehens willen, bloß der Hohe Rath genennet wird, weil vor ſelbigen auch die Venetianiſchen Edelen ſtehen müſſen. Des Doge Marino Falieri portrait findet man nicht unter denen übrigen, ſondern ſtatt deſſen nur dieſe verſe:

Locus Marini Falieri decapitati pro criminibus.

Die urſache iſt, weil er nebenſt dem Admiral vom zeughauſe einen anſchlag zu hinrichtung aller Venetianiſchen Edlen geſchmiedet hatte, weil ihm der Senat wider einen, der ihm allzuöffentlich mit einer hahnrey-crone beehret hatte, keine gnugſame ſatisfaction verſchaffen wollen. Eben in der nacht / als dieſes blutige concert war entdecket worden, ließ der Inquiſitions-Rath, der aus dreyen oder vieren von dem Rathe der Zehenden beſtehet, den Doge in hafft nehmen, vor dem Hertzoglichen pallaſte ein ſchaffot auffrichten, und ihn auf ſelben enthaupten, der leib blieb den gantzen tag darauff liegen, damit er von allen in dem Broglio ſich einfindenden Edeln geſehen werden könte. Nach der mitte des 14 Seculi erregte die inſul Candien einen groſſen auffſtand wider die Republique. Weil nun dieſe ihren eigenen Noblen nicht viel gutes zutrauen mogte, als ward damahls beſchloſſen, das Generalat über die armee einem ausländer anzuvertrauen, und hieß der erſte,

ſte, der dieſe wichtige charge bekam, Luqvino del Verme. Dieſes iſt nachmahls zu einer beſtändigen gewonheit worden, daher allemahl ein fremder das ober-commando bey der Venetianiſchen krieges-macht führet; wie denn ſolches ietzo der ehemahls in Königl. Polniſchen und Chur-Sächſiſchen dienſten geſtandene General Graf von Steinau auff ſich hat. Es wird aber einem ſolchem General allemahl ein Noble adjungiret, ohne deſſen rath und genehmhaltung er nichts thun darff, ſo offt viele verdrüßlichkeiten verurſachet, weil der adjungirte Edle nicht allemahl das verſtehet, was eine ſo wichtige bedienung erfordert. Nach anfang des 15den ſeculi geriethen die ſtädte Padua, Verona und Vicenz unter Venetianiſche bothmäßigkeit, wiewohl einige hiſtorici wollen, daß die Herren Venetianer ſich der erſtern auff eine eben nicht allzu redliche art bemächtiget hätten, indem Franciſcus Carrara, deme ſie zuſtunde, als er in ſolcher belägert worden, mit dem Venetianiſchen General ſich habe vergleichen wollen, der ihm aber nach Venedig ſelber zu gehen gerathen, das zwar dieſer unglückſelige Herr gethan, auch vor daſigem Rathe ſeine ſachen beſtens vorgebracht und vertheidiget, doch ſtatt der geſuchten hülffe habe ihm ſelbiger nebſt ſeinem ſohne auff der inſul St. George den kopff abhauen laſſen, darmit nemlich niemand mehr übrig wäre, der einen anſpruch auff Padua erregen könte. Von dieſer zeit, und ſonderlich dem 1406ten jahre an, iſt die Republic erſtlich in dem beſitz desjenigen ge-

rathen, ſo Terra Firma heiſſet, wiewohl ſie vorher ſchon verſchiedenes im Friaul unter ſich hatte. Damahls ſtunden die commercien zu Venedig in überaus groſſem flor, und zehlet Sanſovino 45 galeren, die die Republic bloß zur convoy vor die kauffmanns-ſchiffe auff dem meere gehalten. Es ſchämete ſich auch der Adel nicht, ſelbſt mit kauffmannſchafft zu treiben, woraus ihme ungemeine reichthümer zufloſſen, anders als heut zu tage, da er ſolches allein denen Bürgern überläſt, ſo aber viel familien hat verarmen gemacht. Weil der Doge Franciſcus Foſcarini alters halben war abgeſetzet worden, ſo machte ſein nachfolger, Paſquale Malipiero an. 1457 ein geſetz, daß hinfüro kein Doge um dieſer urſachen halben die Hertzogliche würde verlieren ſolte. Unter ſelbem kam die Buchdrucker-kunſt durch einen Teutſchen, Nicolaus Penſon, nach Venedig, die nachmahls allda durch den Aldum Manutium noch beſſer perfectioniret ward. Unter dem Doge Chriſtophoro Moro verlohr die Republic Morea, und faſt alles im Archipelago, indem der Türcken macht nach gewinnung Conſtantinopels immer weiter drunge. Zwar ſuchte ſie durch eine mit dem Pabſte Pio II, Ladislao V, Könige in Ungarn, und noch einigen andern Puiſſancen errichtete alliance dieſe progreſſen der ungläubigen zu hemmen; es wolte auch der Pabſt der expedition ſelber beywohnen, allein er verſtarbe, indem er zu Ancona zu ſchiffe zu gehen geſonnen, wodurch das gantze bündniß auffhörete. Nicht viel

beſſer

beſſer lieff auch die ab, ſo ſie mit dem Uſum Caſſan machten, weil dieſer Printz ebenfals kurtz drauff den weg alles fleiſches gienge. Durch abſterben Jacobi, Königs in Cypern, der eine Venetianiſche Dame aus dem hauſe Cornaro zur gemahlin hatte, geriethe an. 1487 dieſe inſul in der Republique hände, die ſich ſolcher auch ſehr wohl zu nutzen zu machen wuſte: Hingegen litte ihre handlung einen gantz unverwindlichen ſtoß, als die Portugieſen den weg über das vorgebürge der guten hoffnung nach Oſt-Indien funden, und von dar die commercien nach Europa zuzogen, da vorher ſolche alleine in der Venetianer hände geweſen waren, die alle Oſt-Indianiſchen waaren zu Groß-Cairo abholeten, und ſolche dem übrigen Europa mittheileten. Dieſer verluſt ſoll der Republique jährlich mehr als 30 millionen goldes geſchadet haben; ſie hat ſich auch von ſelbigem nachher nie wieder erhohlen können, aus urſachen, die aller welt bekannt. Die zwiſchen dem Pabſte Julio II, dem Käyſer Maximiliano I, und Ludwig XII an. 1508 errichtete alliance, indem der Venetianer macht dieſen drey Printzen überaus bedencklich fiel, hätte Venedig bey nahe den garaus gebracht, ſintemahl ſchon alles, bis auff das eintzige Venedig verlohren war; Doch ſie riſſe ſich mit ſonderbarer liſt und klugheit aus dieſem unglücke. Den Käyſer und das Reich erkannte ſie vor ihren Oberherrn, ob ſolches gleich die Venetianiſchen ſcribenten nicht geſtehen wollen: den Pabſt brachte ſie durch vieles bitten

eben-

ebenfalls auff ihre ſeite: und den König in Franckreich machte ſie bey gedachten 2 Printzen äuſerſt verdächtig. Solchergeſtalt zergieng die ſo gefährliche ligue, und die Republic gewonne alles verlohrne auff einmahl wieder. Sie wuſte auch nachmahls den groſſen Käyſer Carolum V ſo wohl zu menagiren, daß ſie eines abermahligen ſo gewaltigen ſturms ſich gantz nicht zu befahren hatte. Ob ſie aber ſchon dieſem ungewitter überaus klug entgangen, ſo war ſie doch in dem Cypriſchen kriege deſto unglücklicher, weil nach verluſt der haupt-ſtadt Famaguſta ſie ſolche inſul dem Türckiſchen Sultan, Selim II, überlaſſen muſte, und halff die gar ungemeine an. 1571 bey Lepanto wider die Türcken befochtene ſee-victorie ihr weiter nichts, als daß man dieſen einmahl eine ſchlappe angebracht hatte. Nicht weniger machte ihr der durch die Uſcoquen abgenöthigte krieg vielen verdruß. Dieſe leute ſeynd ein aus allerley nationen zuſammen gelauffenes volck, wie denn auch ihr name einen überläuffer bedeutet, und hatten ſie ſich an denen gräntzen von Dalmatien und Croatien im Oeſterreichiſchen gebiete niedergelaſſen. Sie thaten denen Türcken durch ihre ſteten ſtreifferenen groſſen ſchaden, daher ſie dieſe auch gäntzlich auszurotten ſuchten, kunten es aber doch nicht enden. Mit gedachten ſtreiffereyen griffen die Uſcoquen auch die Venetianiſchen unterthanen an, worüber die Republique am Käyſerl. Hofe zwar viele klagen führete, richte aber wenig aus, daher ſie ſich durch die waffen

ruhe

truhe zu ſchaffen ſuchete, wodurch ſie doch bey nahe in eine nicht geringe gefahr wieder wäre verwickelt worden. Endlich ward wieder friede gemacht, da ſie indeß an. 1606 mit dem Pabſte Paulo V in weit hefftigere weitläufftigkeiten verfiel, indem dieſer die kirchen-freyheiten allzu hitzig zu behaupten ſuchte, worwider ſich aber die Republic mit ſonderbarem muthe ſetzte, und da der Pabſt zu einer excommunication griffe, ſo verlachte ſie ſelbige mit verwunderswürdiger ſtandhafftigkeit. Nun thate zwar der Römiſche Hof bey allen Catholiſchen Printzen ſein äuſerſtes, um ſie dahin zu bewegen, mit Venedig, als einem in bann gethanen Staate, nichts zu thun zu haben; allein alle bemühungen waren deßfalls umſonſt, ja ſie ſuchten vielmehr jener in ihrem vorhaben nach möglichkeit beförderlich zu ſeyn. Dieſes ärgerliche weſen währete bis an. 1607, da der Pabſt auff vermittelung Spanien und Franckreichs, ſich bequemete, ſeinen bann widerruffte, und mit der Republic ausſöhnete. Das an. 1612 erfolgte abſterben des Hertzogs von Mantua ſetzte die Venetianer in tauſend ſorgen, ſich bey dem desfals entſtandenen kriege ſo auffzuführen, daß ſie mit keinem theile der ſtreitenden partheyen zuſammen gerathen mögten. Ob immittelſt diejenige conjuration, welche der Hertzog von Oſſuna, Vice-Re zu Neapolis / Don Pietro de Toledo, Gouverneur zu Mäyland, und der Marquis de Bedmar, Spaniſcher Ambaſſadeur bey der Republic, zuſammen geſchmiedet gehabt, da

das

das Arſenal in brand geſtecket, auch dergleichen mit Venedig ſelber an verſchiedenen orten unternommen, und bey ſothanen lermen der Hertzog von Oſſuna mit einem ſtarcken armement der ſtadt ſich bemächtigen, und das gantze gouverno zu grunde richten ſollen, einigen grund habe, läſſet man dahin geſtellet ſeyn. Die Frantzöſiſchen und Venetianiſchen ſcribenten bejahen es durchgängig; die Spaniſchen hingegen ſuchen es auff alle art und weiſe zu leugnen. Wenn man nun verſchiedene umſtände betrachtet, ſo will es wahrſcheinlicher fallen, daß dieſe conjuration mehr ein gedichte der erſtern, als wahre begebenheit ſey; der Doge Nicolas Donat, ſoll ſelbige an. 1618 entdecket, und das bevorſtehende unglück abgewendet haben. Sonſten hat den groſſen ſchatz, davon man ehemahls ſo viel rühmens gemacht, der Candiatiſche krieg nicht wenig verringert. Dieſer fienge ſich im jahr 1645 durch gelegenheit eines von den Maltheſer-Rittern weggenommenen Türckiſchen ſchiffes an, auff welchem ſich verſchiedene vornehme Türcken, und, dem vorgeben nach, ſelbſt ein ſohn des Sultan Ibrahim, der nach Meccha gewolt, befanden. Die Republic ſchluge zwar die Türckiſche flotte verſchiedene mahl, und es zogen aus der gantzen Chriſtenheit ſoldaten ihr zu hülffe: alleine weil die ſämtliche Türckiſche macht ihr alleine auffm halſe lag, ſo muſte ſie endlich an. 1669 einen frieden eingehen, deſſen haupt-punct in überlaſſung der ſtadt und feſtung Candia ſamt der gantzen inſul be-

ſtunde,

ſtunde, die häfen Garabuſa, Suda und Spina Longa ausgenommen, davon doch der erſtere an. 1692 durch verrätherey auch in Türckiſche hände gerieth. Dieſer langwierige krieg hatte der Republique 4 millionen und 25000 ducaten baaren geldes gekoſtet, ohne darunter zu rechnen, was ſie an proviant und munition aus ihren zeughäuſern auffgewendet. An mannſchafft waren blieben 29088 die auxiliar-trouppen mit eingeſchloſſen. Als die ſtadt Candia, ſo der ſteten minen, bombardirungen und ſtürme halber ein bloſſer steinhauffen war, übergieng, blieben in ſolcher nicht mehr als ein griechiſcher Pfaff, drey Juden und 12 ſoldaten zurück, die Türcken werden wolten, die übrigen inwohner insgeſamt zogen mit der Venetianiſchen beſatzung aus. Den an. 1684 wider die Türcken angefangenen krieg führete der Doge Franciſcus Moroſini (wiewohl er damahls nur noch Capitain-General war) dermaſſen glücklich, indem er Morea, die inſul S. Maura, und noch andere örter eroberte, daß der Senat ſich dadurch verbunden ſahe, ihm auf dem groſſen ſaale, ſo nach dem palaſte zuſiehet, eine ſtatue ſetzen zu laſſen, auff deren fuß-geſtelle lauter ſieges-zeichen und gedachtes Morea ſich befindet. Man hat zugleich folgende inſcription darzu gethan:

Franciſco Mauroceno Peloponeſiaco adhuc viventi Senatus poſuit Anno M. DC. LXXXVII.

Dergleichen ehre war noch keinem General jemahls wiederfahren; Es iſt auch das ſchreiben,

welches der Senat, nachdem er an. 1688 zum Doge erwählet worden, an ihn deßfalls abgehen laſſen, mit einer gar ſonderbaren hochachtung vor ſeine perſon abgefaſſet. Ob er nun wohl an. 1690 in der belagerung Negroponte nicht viel glück empfunde, und deshalben vor groſſen verdruß in eine kranckheit verfiel, die ihn nach Venedig zurück zu kehren nöthigte, ſo empfieng ihn doch der Senat mit gar ungemeinen ehren-bezeugungen, indem bey ſeinem ausſteigen aus dem ſchiffe, ihn 12 Senatores bewillkommeten, worauff ihn der gantze Rath unter vielen ehren-bezeigungen annahme, und nach dem Bucentauro zuführete, auff dem ſie mit ihm gleichſam einen triumphirlichen einzug hielten. Mit ihm ſchiene der Venetianer bißheriges glück wider die Türcken gleichſam erſtorben zu ſeyn, indem die Republic von den erlangeten conquêten zwar nichts verlohr, ſie kunte aber doch auch keine neue mehr machen; und da der Käyſer ſich an. 1699 mit dem Ottomanniſchen Reiche zu Carlowitz in einen frieden einließ, ſo muſte die Republic Venedig nothwendig auch dergleichen thun, der ihr zwar in ſo ferne ziemlichen vortheil brachte; iedoch iſt gewiß, daß denen Türcken der verluſt von Morea und faſt gantz Dalmatien ungemein ſchmertzet, daher ſie auch deſſen wieder-gewinnung bey aller gelegenheit ſuchen werden. Es iſt auch das erſtere ſo lange einer ungewiſſen, unſichern beſitzung unterworffen, als die inſul Negroponte annoch in Türckiſcher gewalt. Bey dem annoch fürwährenden Spaniſchen Succeſſions-

ſions-kriege hat Venedig ſich allemahl neutral gehalten, wiewohl es dennoch verſchiedene ſolche begebenheiten geſetzet, die zur gnüge bewieſen, daß ſie in geheim mehr dem Hauſe Bourbon als dem Oeſterreichiſchen geneigt ſey. Als an. 1709 Franckreich bey denen Alliirten um einen frieden anſuchen ließ, wolte Venedig die ehre der mediation genieſſen, weshalben in dem ſommer ſelbigen jahres zwey Ambaſſadeurs nach London giengen, zwar unter dem vorwand, Ihr. Majeſt. von Groß-Britannien zur erhöhung auff den Thron glück zu wünſchen, in rechtem abſehen aber der Republic mediation anzubieten. Doch da man zu London das erſtere vor allzu ſpät anſahe, ſo hieß hingegen das andere eine noch zu frühzeitige ſache, wie denn auch der ausgang gewieſen, daß von denen Alliirten auf die Venetianiſche mediation nicht die geringſte reflexion gemachet worden.

Der berühmte St. Marcus-platz war das erſte, das wir beſahen, ſo bald wir in Venedig angelanget waren, und gewiß, ſelbiger iſt die ſeele und zierde der ſtadt. An deſſen einer ecke liegt die St. Marcus-kirche, an der andern die kirche S. Geminiani, an beyden ſeiten aber ſtehen die Procuratur-häuſer. Selbige ſind von einer art marmor gar zierlich auff regulmäßige architectur gebauet, mit groſſen verdeckten gängen oder ſchwibbögen, welche den platz nicht nur erweitern, ſondern auch ſchön und viel bequemer machen. Der platz iſt 280 ſchritte lang und 110 breit.

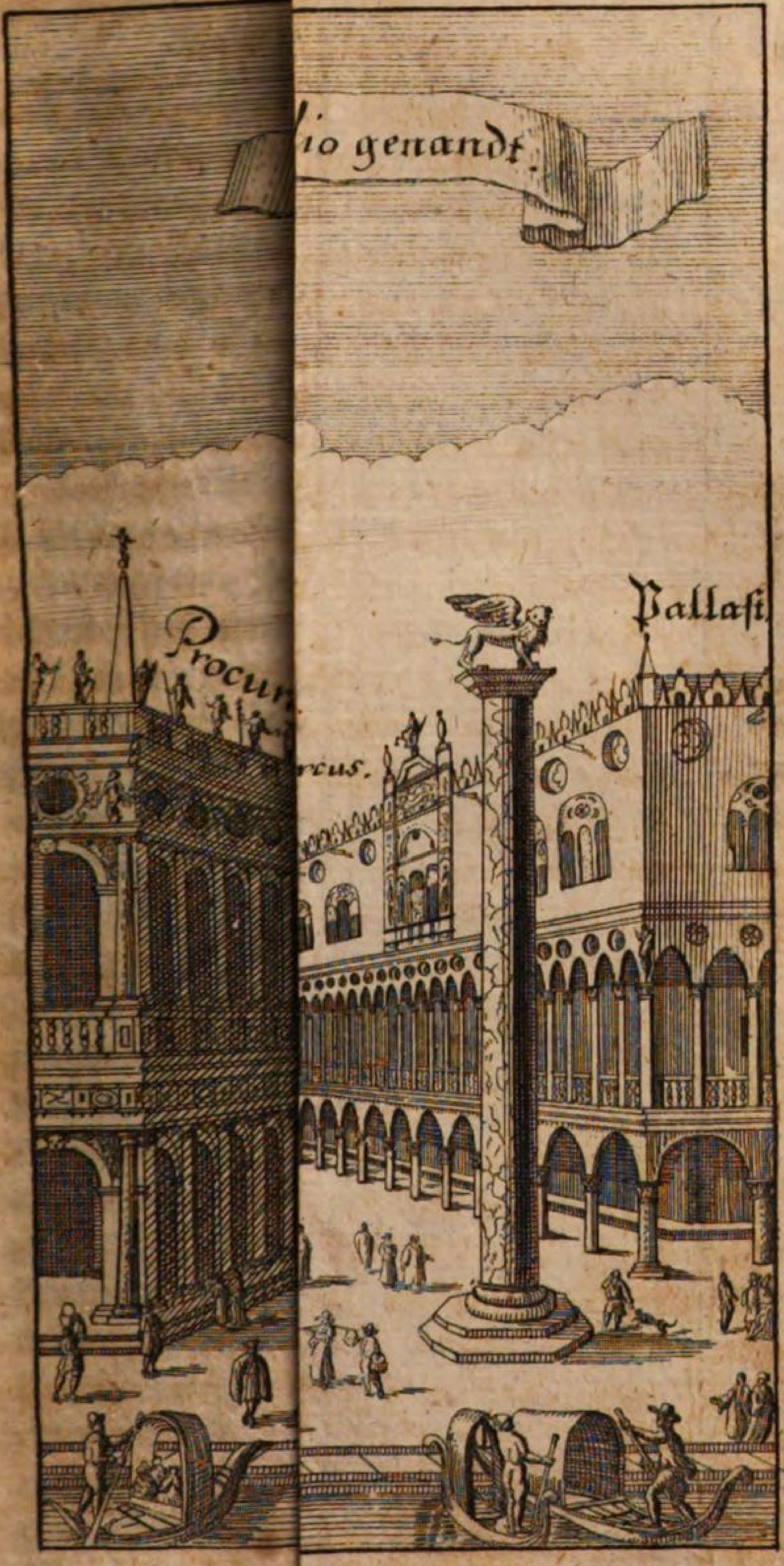
R 2 Wenn

Wenn man von der kirche S. Geminiani nach der S. Marcus-kirche kommt, und ſich nach der rechten hand wendet, ſo wendet ſich der platz auch mit herum, eben wie ein winckelmaaß, und dieſer andere platz, deſſen ende ans meer ſtöſſet, iſt 250 ſchritte lang und 80 breit, und wird derſelbe *il Broglio* genennet. An der einen ſeite liegt des Hertzogs oder Doge pallaſt, und der hintere theil von denen procuratur-palläſten. Wenn man dieſes zuſammen anſiehet, ſo läſſet es allerdings ſchön und prächtig.

Der S. Marcus-thurn (*) iſt nahe an dem winckel der obbemeldten wendung, und zwar innerhalb derſelben, daher er ein wenig deſſelben ſymmetrie oder gleiches maaß verſtellet. Er iſt 316 ſchuh hoch, den engel, ſo an ſtatt der fahne ſtehet, mit eingerechnet. Vorzeiten iſt er gar vergüldet geweſen, und wenn die ſonne drauff geſchienen, hat man ihn auff die 15 meilweges weit in der ſee ſehen können. Es hat ſich aber ſint der zeit die vergüldung abgewiſchet, daß alſo itzund wenig mehr daran zu ſpüren. Man ſteiget dieſen thurn auff einer treppe ohne ſtuffen hinauff, dergleichen auch einer zu Genff iſt; Und da kan ſich mein Herr leicht einbilden, was für ein ſchöner proſpect ſich den augen darſtellen müſſe, wenn man oben ſtehet. Die vor der kirchen dieſes Heiligen befindliche 3 groſſe maſten, ſollen ſo

(*) Dieſen hat der Doge Dominico Moroſini, der an. 1148 die Hertzogliche würde erhielte, erbauen, und den darauff ſtehenden engel vergülden laſſen.

viel


io genandt.
Procur
rcus.
Pallaſt

viel Königreiche bedeuten, welche die Republic unter ſich habe, von denen ſie aber heut zu tage keines mehr beſitzet. Auff ſelbige werden an hohen feſttagen die haupt-fahnen ausgeſtecket. Der ſeigerſchlag des auff dem S. Marcus-thurn befindlichen uhrwerckes, wird von 2 Vulcanen verrichtet, die mit ihren hämmern auff die glocken ſchlagen.

Auff dem Broglio gehen die *Nobili* oder Venetianiſchen Edelleute gemeiniglich ſpatzieren, und zwar entweder ſich an der ſonne zu wärmen, oder ſchatten zu ſuchen, wie es die zeit und witterung mit ſich bringet. Und weil deren anzahl ziemlich groß iſt, auch ſie ſonſt anderswo einander ſelten ſprechen, ſo geſchehen allda die meiſten viſiten und abhandelungen ihrer geſchäffte. Und da muß man ſich nicht unter ſie miſchen, wenn ſie an einer ſeite des Broglio ſpatzieren, ſondern alsdenn die andere ſeite nehmen. Es haben ſich die Edlen dieſen ort auch ſo eigen gemacht, daß, wenn ein junger *Nobile* in dem alter iſt, daß er ſeinen ſitz in dem Rath nehmen, und das gewöhnliche ehrenkleid tragen darff, er ſo dann von vier auch wohl mehr ſeiner befreundten mit beſondern ceremonien an dem tage, da er das erſte mahl in den Rath kommt, auff den Broglio geführet wird, wobey noch eine groſſe menge anderer Edeln ſich mit einfindet, die dem neuankommenden die complimente machen, weil an ſelbem tage er gleichſam mit ihnen in eine alliance tritt. So bald aber einer aus dem Rath geſtoſſen worden, ſo wird

ihm zu eben der zeit auch der Broglio verbothen. (*)

Gegen den anfang des neundten ſeculi haben die kauff-leute den leib des heiligen Evangeliſten Marci nach Venedig gebracht, nachdem ſie ſelbigen, ich weiß nicht durch was für eine ſeltzame begebenheit, in der ſtadt Alexandria in Egypten ausgegraben. Und weil man vermöge einer gewiſſen tradition erzehlet, daß als dieſer Evangeliſt im gefängniß geſeſſen, der HErr Chriſtus ihm erſchienen und ihn mit folgenden worten gegrüſſet: Pax tibi Marce Evangeliſta meus, **Friede ſey mit dir Marce mein Evangeliſte**, ſo hat dazumahl der Rath deſſen leib mit eben denſelben worten angenommen, als er in die ſtadt gebracht worden. Daher es gekommen, daß dieſe worte in dem offenen buche, welches der löwe S. Marci hält, in das wapen der Republic geſetzet worden. Es iſt leicht zu erachten, daß die freude, die reliquien von dem heiligen Marco zu beſitzen, unglaublich groß müſſe geweſen ſeyn. Und ſcheinet, daß man die hochachtung gegen ihn nicht deutlicher an tag legen können, als damit, daß man ihn dem S. Theodoro als vormahligem ſchutz-Patron der Republic vorgezogen. Auſſer den übrigen ehren-

(*) Die verſammlung der Edlen in dem Broglio iſt von dem Venetianiſchen Senat aus ſonderbarer Staats-klugheit angeordnet worden, damit ſie nemlich etwas wider die Republic zu ſchmieden keine gelegenheit hätten, und der Senat hinter ihre geheime intriguen deſto eher kommen könne, weil auch die Nobilen vor denen ſpionen, ſo die Republique nicht ſonder groſſe koſten unterhält, nicht ſicher.

zeichen, ſo man denen gebeinen dieſes neu-entdeckten Heiligen erwieſen, hat man ihm zu ehren die kirche gebauet, davon ich bald hernach reden werde, und dahin dieſes heiligthum in verwahrung geleget worden. Wiewohl dabey ein nicht geringer fehler vorgegangen, in dem man den ſarg, oder den ort, dahin die gebeine geleget worden, vor denen andern mit einem beſondern zeichen nicht bemercket hat, alſo, daß mans itzo nicht ſagen kan, wo ſelbiger eigentlich liege; Welches diejenigen nicht wenig betrübet, die eine auſſerordentliche andacht gegen dieſen Heiligen haben.

Ich will mich mit erzehlung der hiſtorie von ſeiner erſcheinung nicht auffhalten, welche 270 jahr nach der überbringung ſeines cörpers in Venedig geſchehen ſeyn ſoll, da er ſeinen arm dem Doge oder Hertzog gezeiget, und ihm einen güldenen ring verehret, welcher bis dato alle jahr proceſſions-weiſe am 25 tag des monats Iunii herum getragen wird. Dergleichen hiſtorien unzählich viele ſind.

Die Patriarchal-kirche iſt dem Heiligen Apoſtel Petro gewidmet/ die S. Marcus-kirche aber, ſo reich als ſie auch ſeyn mag, iſt doch nichts mehr als eine capelle, nemlich des Doge capelle. Der Primicerico oder Decanus, der Dom-Herr von S. Marco, trägt ſo eine mütze und rock, wie ſonſt die Biſchöffe zu tragen pflegen, und dependirt gantz nicht von dem Patriarchen.

Ich habe ihn ſehen am erſten weynacht-feyertage das hohe amt halten, zu welcher zeit der altar

mit den koſtbareſten ſtücken des ſchatzes auffgeputzet war. Es kan dieſes amt keiner als ein Nobile bedienen, und erſtrecken ſich ſeine einkünffte bey nahe auff fünff tauſend thaler.

Die S. Marcus-kirche verdiente zwar eine ausführliche beſchreibung, es wäre aber vor einen reiſenden zu viel, wenn man ſelbige von ihm fordern wolte. Daher will ich nur überhaupt etwas davon ſagen. Es iſt ſelbige ein faſt viereckigt gebäude von griechiſcher bau-kunſt, finſter und mittelmäßig hoch, aber unbeſchreiblich reich von marmor und moſaiſcher oder muſiviſcher arbeit. Die bedeckung beſtehet aus vielen domes oder hauben, darunter die mittlere die andern an gröſſe übertrifft; Unter den vielen ſtatuen, womit die äuſſere ſeite der kirche gezieret, ſind nur 2 gut, nemlich Adam und Eva, welche Riccio gemacht, und kan man ſie ſehen, wenn man die treppe des palaſtes herunter gehet. Dieſe kirche iſt im jahr 1071 fertig worden, und hat dieſelbe das ſonderbare privilegium, daß am heiligen abend vor weynachten, des abends um 6 uhr die meſſe darinnen darff gehalten werden. Uber dem groſſen portal ſtehen vier pferde von metall, welche ſich wohl ſeltzam in eine kirche ſchicken, und nur zufälliger weiſe dahin geſetzt worden. Ich habe von einem in alten ſachen erfahrnen manne ſo viel verſtanden, es wären ſelbige an einen ſonnen-wagen geſpannet geweſen, bey einem triumph-bogen, welchen der Rath zu Rom dem Käyſer Neroni zu ehren, nachdem er die Parther überwunden, ſetzen

laſſen,

laſſen, und wäre ſolches aus einem müntz-ſtücke des Neronis mit mehrern zu erſehen. Conſtantinus aber der Groſſe hätte ſie nach Conſtantinopel gebracht, und auff den daſigen Hippodromum oder die rennbahn ſetzen laſſen, endlich aber und nachdem die Venetianer ſich meiſter von ſelbiger ſtadt gemacht, hätten ſie unter andern köſtlichen ſachen auch dieſe pferde nach Venedig geführet. Und kan man noch an etlichen ſtücken derſelben ſpüren, daß ſie ehemals vergüldet geweſen. Andere aber geben vor, daß ſie nicht von Conſtantinopel, ſondern von Rom dahin gebracht worden. Die architectur dieſer kirche will eben nicht allen ausländern gefallen, und verſchiedene wollen ſie deswegen tadeln, weil ſie, wie ſchon gedacht, in ein viereck erbauet. So ſagen ſie auch, daß die neu-erbaueten Procuraturen ihrer ſchönheit einen groſſen abbruch thäten. Der mittelſte von denen 5 domes oder hauben hat rund herum einen gang, und über dem eingange zu ſelben befinden ſich 5 ſeulen, auff denen wieder 5 andere ruhen. Von einem daran ſtehenden kleinen alten mängen, welches die hand auff den mund leget, wird verſchiedenes vorgegeben, und wollen die meiſten, daß es den baumeiſter bedeute, der, weil er ſeine ſtatue nicht an den beſten ort der kirchen hinſtellen dürffen, in dem er das bey erbauung derſelben gethane verſprechen nicht gehalten, ſolche an dieſe ſtelle geſetzet habe, ſo doch von andern als eine fabel verworffen wird. Die

fünff thüren, ſo die S. Marcus-kirche hat, ſind von metal, und ſollen ehemals an der Sophien-kirche zu Conſtantinopel geweſen, von den Venetianern aber bey eroberung dieſer ſtadt in die ihrige geführet worden ſeyn, ſo andere ebenfals, als eine ungewiſſe tradition verlachen. Von der tafel auf dem groſſen altar wird auch vorgegeben, daß ſie in der Sophien-Kirche geſtanden habe, alleine es iſt gewiß, daß die galere, auff der die Venetianer ſolche nach Venedig führen wollen, an dem eingange der ſee Marmora, oder des Euxiniſchen meers, geſuncken, und hat man ſelbige, aller angewendeten mühe ungeachtet, nicht wieder auffiſchen können. In der capellen zum heiligen Sacrament ſtehen vier pfeiler, die der ſage nach, ehemals in dem tempel Salomonis geweſen.

Das merckwürdigſte in dieſer kirche dünckte mich die ſchreckliche menge der muſiviſchen bilder zu ſeyn, womit das gantze pflaſter und die wände allenthalben überzogen ſind. Und weil mein Herr vielleicht dergleichen niemahls geſehen, ſo will ich ihm anitzo ſelbige erklären, ſo gut es mir möglich ſeyn wird.

Es hat dieſes ſo genannte muſiviſche werck aus Griechenland ſeinen urſprung, die gelehrten aber bemühen ſich zu erweiſen, daß ſelbiges ſchon vor faſt zwey tauſend jahren in Italien gekommen und allda bräuchlich und bekannt geweſen. Vitruvius redet davon allbereit zu des Auguſti zeiten, und nennet es *opus ſectile, pavimenta ſectilia, opera muſæa & muſiva*, ingleichen heiſſet man

man es auch *opus teſſellatum & vermiculatum.* Alle dieſe ſachen beſtehen nun aus eingelegten ſtückgen, entweder von ſtein, holtz, helffenbein, ſchmeltz, oder dergleichen, es ſey nun, daß ſelbige nur natürliche ſachen, oder moreſquiſche bilder, oder ärtzgen vorſtellen, und ſolches alles heiſſet moſaiſch oder muſiviſch, dergeſtalt, daß deren vielerley arten ſind. Mein Herr hat ehemals einige arbeit von Florentiniſchen ſteinen geſehen, und auff dieſe art ſind die muſiviſchen, wenn ich ein gleichniß geben ſoll. Aber es iſt auch wahr, daß, was man inſonderheit muſiviſch nennet, und in der S. Marcus-kirche eines der gröſten zierrathen iſt, nicht auff einerley manier gemachet ſey. An ſtatt der von natur gefärbten ſteine, welche zu ſo einem groſſen werck ſchwerlich würden zu finden geweſen ſeyn, auſſer dem, daß man unendlich viel zeit und mühe ſelbige zu bereiten und zu glätten haben müſte, ſo hat man gewiſſe teige oder compoſitiones von glaß und ſchmeltz erfunden; welche man im tigel zugerichtet. Selbige materie nimmt eine lebhaffte und brennende farbe an, die ſich weder auswiſchen noch verdunckeln läſſet. Jedes muſiviſches ſtück von denen in der St. Marcus-kirche iſt ein recht viereck und nur drey oder aufs höchſte vier linien dicke. Das gantze feld iſt von einem vergüldeten *Moſaique*, das gold aber hoch und im feuer auff der oberfläche einer von den ſeiten des vierecks auffgetragen; alle die figuren aber mit den zugehörigen zierrathen ſind als natürlich gefärbet, durch die genaue einie-

gung

gung oder anfügung derer ſtückgen. Alle dieſe ſtückgen aber werden geordnet nach dem modell, was der künſtler vor augen hat, und fügen ſich durch den kitt, welcher ausdrücklich dazu bereitet worden, und alſobald ſehr harte wird, gantz enge zuſammen. Das beſte an dieſen ſachen iſt die thauerhafftigkeit, maſſen die obbemeldten in der S. Marcus-kirche nun über 850 jahr ſtehen, und zum wenigſten die ſtücke an ſich ſelbſt nicht den geringſten abgang an ihrer ſchönheit bekommen haben. Wiewohl du Mont berichtet, die muſiviſche arbeit in der Sophien-kirche gehe der in der S. Marcus-kirchen weit zuvor, weil jene von einer gar ungemeinen dauer, dieſe hingegen hin und wieder abzufallen anfange, daher auch die vorſteher derſelben gewiſſe leute halten müſten, die das abgeſprungene von zeit zu zeit wieder ausbeſſerten. Wie deñ auch noch andere die muſiviſche arbeit in der capelle zur heiligen Placidie zu Ravenna, der in der S. Marcus-kirche gar weit vorziehen, indem jene unſtreitig im V ſeculo erbauet, dieſe aber erſt im IX errichtet worden. Ungeachtet nun dieſes hohen alters, und daß die Ravenniſche capelle an einem übeln orte ſtehe, der ſtets mit waſſer anlauffe, ſo ſehe das gold dennoch unvergleichlich ſchön und friſch aus, es kämen auch die andern figuren weit beſſer heraus, als die in der S. Marcus-kirche.

Das eſtrich der S. Marcus-kirchen iſt auch ſehr artig, und ob es wohl hin und wieder einigen ſchaden genommen, auch zum theil abgenützet worden,

ſo iſt es doch zu verwundern, daß in einer ſo langen zeit gleichwol ſolche groſſe ſtücke davon haben können unverſehrt bleiben, nachdem ſie ſo viel tauſendmahl bey etlichen hundert jahren her von den füſſen der leute betreten worden. Es beſtehet aber ſolches aus kleinen ſtückgen von jaſpis, porphyr, ſerpentin, und marmor von unterſchiedenen farben, welche unterſchiedene arten von compoſitionen machen.

Unter denen reliquien und andern heiligen ſachen, die man in dieſer kirche zeiget, iſt wohl das artigſte der felſen, welchen Moſes in der wüſten mit ſeinem ſtabe auff göttlichen befehl geſchlagen. Er ſtehet in der capelle von Madonna della Scarpa, oder des Cardinals Zenon, an der ecke des tauffſteines. Es iſt ſelbiger eine art von grauliſchen marmor, und kan nichts artiger ſeyn, als die 4 löcher, durch welche das waſſer heraus gelauffen ſeyn ſoll. Es ſtehet iedes zwey finger weit von dem andern, und iſt keines gröſſer als ein kiel von einer gans-feder. In warheit, es iſt dieſes ein doppeltes wunder, daß in weniger zeit ſo viel waſſer aus denen ſo kleinen löchern herfür gequollen, daß ſechsmahl hundert tauſend mann, mit ihren weibern, kindern, geſinde und viehe ſich des durſtes erwehren können. Im übrigen hat man noch keine genugſame nachricht, ob dieſes ſtück ſtein von dem felſen Horeb (2 B. Moſ. 17. 6) oder von dem felſen Kades in der wüſten Sin (4 B. Moſ. 20.8) ſey. Die Heilige Jungfrau Maria, ſo dieſer capellen den nahmen mitge-

getheilet, der Engel, welcher gegen über ſtehet, und die kleine krippe, welche daſelbſt auch gezeiget wird, ſind, wie man vorgiebt, aus eben dieſem felſen gehauen, und ſolches miteinander von Conſtantinopel hieher gebracht worden. Unten an dem ſtein bey den 4 löchern, ſind folgende worte eingegraben: *Aqua quæ prius ex petra miraculoſe fluxit, oratione Prophetæ Moſis producta eſt; nunc autem hæc Michaelis ſtudio labitur, quem ſerva Chriſte, & Conjugem Irenem;* Was hier eigentlich die worte nunc autem hæc labitur, heiſſen ſollen, kan ich nicht verſtehen, es hat mir ſelbige auch niemand erklären können. (*)

Man hat uns auch ein ſtück porphyr (*) gezeiget, welches mitten in das pflaſter des bedeckten

(*) Der autor der delicen von Italien, ſagt Tom. I, der Herr Miſſon habe aus unwiſſenheit der Griechiſchen ſprache, allhier einen ziemlichen irrthum begangen, indem die an dieſem felſen befindliche, in gedachter ſprache abgefaßte inſcription das gantz nicht haben wolte, was er, Miſſon ſetze, ſondern, daß gleichwie auff Moſis gebet das waſſer aus einem felſen geſprungen, alſo habe der Conſtantinopolitaniſche Käyſer Michael ſolches auch aus dieſem flieſſend gemacht. Eben dieſer autor redet bloß von drey löchern, und daß mehrerwehnter felſen eine fontaine geweſen; ein anderer aber will deren fünffe bemercket haben.

(*) Der bekannte P. Mabillon hat in ſeiner Italiäniſchen reiſe-beſchreibung unter andern geſchrieben: „Es iſt daſelbſt ein groſſer rother ſtein, an welchem eine metallene platte feſte gemacht, auff welcher vorgegeben wird, wie Pabſt Alexander III dem Käyſer Friderico Barbaroſſæ den fuß auff den halß geſetzet, mit dieſen eingegrabenen worten: Auff löwen und „gan-

ganges an dieſer kirchen eingeſetzet worden, damit den ort zu bemercken, auff welchen Pabſt Alexander der Dritte ſeinen fuß dem Käyſer Friderico Barbaroſſæ an die gurgel ſoll geſetzet haben, als dieſer von ihm friede gebeten. Nun iſt mir zwar bewuſt, daß Baronius und einige andere dieſe hiſtorie vor bekannt nicht annehmen wollen; wenn ich aber meine meinung ſagen ſoll, ſo glaube ich, daß ihre vorgeſchützten urſachen ſich nur auff einige muthmaſſung und wahrſcheinligkeiten gründen, welche gegen eine geſchicht, die ſo viel hiſtorici verſichern, nichts vermögen.

Alexander der Dritte war ein ſtoltzer Herr, ſeine feinde hatten ihn hefftig gnug erzürnet, und hatte er das vergnügen über einen Käyſer und drey Gegen-Päbſte zu triumphiren. So gar

---

ottern wirſt du gehen." Alles dieſes aber iſt falſch, der ſtein ſelbſt iſt nicht groß, es hat derſelbe keine metallene platte, und gewiß iſt auch keine ſchrifft darauff, ſo daß es ſchwer iſt, ſich einzubilden, wie Mabillon ſo viel falſche umſtände hinzu ſetzen können. Ohne zweiffel hät er ſeinem gedächtniße zu viel getrauet, und hernach, da er ſein buch verfertiget, dinge geſchrieben, die er geglaubt geſehen zu haben, da er ſie doch nicht geſehen. Bodinus erzehlet dieſe geſchicht nach der länge in ſeinem I buch im 10 cap. und ſetzet Carion in ſeiner Chronick im 4 buch hinzu, es habe damahls Marggraff Dietrich zu Meiſſen, der mit zugegen geweſen, ſeinen äuſerſten unwillen durch bedrohliche geberden an den tag geleget, als er ſehen müſſen, wie der Römiſche Käyſer ſo verächtlich unter den füſſen eines Prieſters gelegen; Der Pabſt habe ſich auch nachgehends ſelbſt deswegen gefürchtet, und dem Käyſer ſehr freundlich begegnet; ich werde aber unten hiervon ein mehrers ſagen

auch zur ſelbigen zeit, da er nach Franckreich flüchten muſte, war er ſo hochmüthig, daß er zwey Könige, Ludwig den jüngern in Franckreich, und Heinrich den andern, in Engeland, von ihren pferden abſteigen, und ſich von ihnen bey dem zügel ſeines pferds in den vor ihn zubereiteten paſlaſt führen ließ. Da er nun ſolches zu der zeit gethan, da er unglücklich geweſen, was war er nicht fähig hernach in ſeinem glücke zu unternehmen?

Von der S. Marcus-kirche wird man zu dem ſchatz geführet, deſſen verwaltung dreyen Procuratoren von S. Marco anvertrauet iſt, und wird er nicht geöffnet, es ſey denn zum wenigſten einer von ihnen gegenwärtig. (*) Anfangs wurde uns ein groſſer vorrath von reliquien, und darunter viele todtenbeine, auch haare und milch von der Heiligen Mutter Gottes und dergleichen gezei-

(*) Die thüren, womit dieſer ſchatz verwahret wird, ſind an der anzahl drey, die urſache aber, warum allemahl einer von denen drey Procuratorn gegenwärtig ſeyn muß, ſoll daher rühren, weil ſelben an. 1427 einer, Stamati oder Samario Scacoli genannt, gar ſehr beſtohlen, indem er ſich 6 nächte nach einander in der kirche verſchlieſſen laſſen, von dar er durch wegnehmung einer marmorſteinern tafel in die ſchatz-gewölber kommen können. Als er nun mit ſeinem raube fort und nach Candien gehen wollen, entdeckte er ſelben erſt ſeinem beſten freunde, Gerio, der zwar mit ihm ſich darvon zu machen verſprach, iedoch den diebſtahl augenblicklich dem Doge anzeigete, darauff der thäter ſo gleich in hafft genommen, und mit einem güldenen ſtrange auffgeknüpffet ward.

get, beſonders aber 2 kreutze, die von dem wahren creutze, daran unſer Heyland gehangen, dem vorgeben nach, verfertiget. Beyde ſeynd mit langen, griechiſchen inſcriptionen verſehen, woraus ſo viel erhellet, daß eines von der Käyſerin Irene, des Käyſers Alexii Comneni gemahlin, die nach ihres gemahls abſterben eine Nonne geworden, und das andere auch von einer Käyſerin, Maria genannt, herrühre, es iſt aber nicht bekannt, was die letztere vor eine Käyſerin geweſen. Von dar giengen wir in ein zimmer, in welchem der rechte ſchatz lieget. Das meiſte nun, was allda zu ſehen, iſt von Conſtantinopel nach Venedig gebracht worden. Ich will nur die anſehnlichſten ſtücken berühren. Es ſind aber ſelbige, erſtlich die beyden cronen von Candien und Cypern; ſehr viel ſchöne gefäſſe von achath, berg-cryſtall, und ſmaragden-wurtzel, welche, wie man ſagte, zu Käyſers Conſtantini tafel-geſchirr gehöret; Ferner eine art von einem eymer 8 daumen oder zoll tiefſ, auch ſo weit im durchſchnitt, aus einem einzigen granat; ingleichen ein ſchöner ſaphir, der 10 untzen wiegen ſoll; zwölff bruſt-kleider von gold mit perlen verſetzt, und zwölff kopff-zierrathen wie cronen, welche das hof-frauen-zimmer der Käyſerin Helenä bey gewiſſen ceremonien ſoll getragen haben; (*) noch eine ſchaale aus

(*) Comineus wil, als ob ſelbige von ſo viel weibern wären, die ihre männer von den ſee-räubern ranzioniret. Vid. les delic. d'Ital. T. I.

einem eintzigen türckis mit Arabiſchen characteren, welche Bara-Uaho Opifex Deus, heiſſen ſollen, als ob ſo ein ſtücke vor keine menſchliche arbeit zu halten ſey, ſelbige hat im durchſchnitt ſieben zoll, und vierdthalb in der tieffe; noch weiter der diamant, den Henricus III, König in Franckreich, dem Senate verehret, ingleichen ein gefäße von einem ſehr koſtbahren ſteine, ſo der Uſum Caſſanes, ehemahliger König in Perſien, dahin geſchencket. Weiter ein bild des Heiligen Hieronymi, von feiner muſiviſcher arbeit, deſſen ſtückgen nicht meſſerrückens dick ins gevierdte; und ſehr viel ſolche rare ſachen mehr. Der *Corno* oder mütze des Doge iſt meines erachtens unter allen das ſchönſte, und ſoll dieſelbe 200000 thaler werth ſeyn, der circkel iſt von golde, der überzug von cramoiſin-ſammet, und alles mit den koſtbarſten edelgeſtein- und perlen verſetzt. Carolus Paſchalius bemühet ſich zu erweiſen, es ſey dieſer *Corno* eben diejenige Trojaniſche mütze, oder der Phrygiſche hut, welchen *Antenor* in Italien gebracht, deſſen forme und geſtalt an verſchiedenen alten bildern, als zum exempel, an der *Statua Ganymedis* in dem vor-ſaal der S. Marcus Bibliothec, ferner auff etlichen medaillen des gottes *Lunus*, und auch an einigen andern, worauff *Æneas* gepräget, ſeinen alten vater *Anchiſen* auff den ſchultern tragende, und endlich auch in der mignatur des alten manuſcripti des Virgilii in der Vaticaniſchen Bibliothec zu Rom zu ſehen.

Mr. de S. Didier meldet, es habe die Republique

que Venedig vorzeiten eine ſo lange und ſo ſchwere gůldene kette gehabt, welche kaum von 40 menſchen håtte kônnen getragen werden; ingleichen wåre in dem ſchatz über 12 millionen gemůntzet gold beyſammen gelegen, welche man niemahls angegriffen, ſondern auff den euſerſten nothfall verſpahret; man håtte dieſe kette bey gewiſſen ſolennitåten der långe nach vor die ſchwib-bôgen des palaſtes auff den S. Marcus-platz geſpannet, und zwiſchen ieder ſåule einen hauffen gůldener müntze geſetzt; alle jahr håtte die Republique noch etliche glieder an die kette fügen, auch den müntzſchatz vermehren laſſen. Allein der langwierige krieg in Candien hat einen theil dieſes ſchatzes erſchôpffet, in das übrige aber ſollen ſich einige vornehme familien getheilet haben.

Bey gelegenheit kurtz vorher erwehnten manuſcripti muß ich auch etwas von demjenigen, ſo das Evangelium S. Marci genennet, und als eine der allerkoſtbarſten ſachen von dem gantzen ſchatz gehalten wird, berichten; welches ich aus beſonders erhaltener vergůnſtigung eigentlich zu betrachten das glůck gehabt. Daher denn P. Mabillon auch übel berichtet geweſen, wenn er geſchrieben, es werde gar niemanden gewieſen. Sigillo obſignatur, nec cuiquam aperitur. Die, welche ihm den ſchatz gezeiget, haben ſich ohne zweiffel die můhe wollen erſparen, oder vielleicht hat er dieſes auff den glauben von Mr. Didier erzehlet, der eben dergleichen ſchreibet. Es iſt aber ſelbiges von Aquilegia aus dem Nonnen-kloſter von dem Orden

den Benedicti nach Venedig gebracht worden, und beſtehet aus alten blättern von pergament, (*) welche nicht zuſammen gehefftet, darzu abgenutzt, zerriſſen, verwiſchet und von der feuchtigkeit und andern zufällen dermaſſen übel zugerichtet ſind, daß man es faſt nicht anrühren darff, aus beyſorge, es möchte ein ſtückgen davon zwiſchen den fingern hängen bleiben, und kan man mit genauer noth annoch etwas erkennen. Es iſt in quarto und 2 finger dicke geweſen; den reſt hat man in eine vergüldete büchſe in form eines buches geleget. Man ſiehet zwar noch einige merckmahle von unvollkommenen buchſtaben, aber es ſind derſelben ſo wenig, die man erkennet, daß man nichts daraus zu machen weiß. Mit vielen herum blättern habe ich endlich 3 bis 4 wohl formirte buchſtaben, und denn auch das gantze wort KATA in alſo geſtalten charactern angetroffen. Der Herr Abt Lith, Bibliothecarius von S. Marco, und wir ſuchten lange herum, ob wir etwas mehres finden könten, es war aber nichts mehr zu bemercken als der breite rand, und daß die linien ziemlich weit von einander ſtunden, auch mit zween kleinen parallel-ſtrichelgen reguliret waren, damit man deſto gerader ſchreiben könne. Dieſes KATA, nebſt einem Δ und Σ, welche beyde ich auch noch funde, beweiſen augenſcheinlich, daß dieſes buch in Griechiſcher ſprache geſchrieben ſey;

(*) Pæganus meinet, es ſey auff baum-rinde, P. Meſſie aber, auff blätter geſchrieben. Allein ſie fehlen beyde.

(*) Man

(*) Man kan aber hieraus durch die tradition ſich nicht ſtracks bereden laſſen, daß es von des Evangeliſten Marci hand ſey, billiger könte man aus dem, was ich von der ſchreib-art angeführet, ſchlieſſen, daß es ein copiſte verfertiget habe. Und iſt auſſer dieſem doch noch ungewiß, ob es eben das Evangelium S. Marci, und nicht etwan ein ander Griechiſch buch ſey, weil man mit aller mühe kaum etliche buchſtaben heraus grübeln kan.

An der mauer, über der erſten thüre des ſchatz-zimmers, ſind zwey moſaiſche figuren, welche den heiligen Franciſcum und den heiligen Dominicum vorſtellen, und noch lange vor deren geburt, zu folge der propheceyung des Abtes Joachim gemacht ſeyn ſollen. Unweit der kirche iſt der pa-

(*) Alfonſus Ciaconius ſagt ausdrücklich, es ſey dieſes MS. lateiniſch, und hat unter andern auch die urſache Baronius mit angeführet, als er behaupten wollen, S. Marcus habe ſein Evangelium in lateiniſcher ſprache verfaſſet. Der autor der delicen von Italien wil den Herrn Miſſon allhier eines irrthums beſchuldigen, und mit gewalt behaupten, daß das angegebene Evangelium lateiniſch geſchrieben geweſen. Das vermeinte Δ wäre ein lateiniſch A, und Kata hieſſe Bata, ſolte auch vielleicht das wort IBatavtem ſeyn, ſo in dieſem buche mehr vorkäme, indem das K ein B und alſo geſchrieben wäre ƀ, dergleichen in alten manuſcripten gleichfalls offt zu befinden. Aus einem wapen, ſo auff den kaſten, darinnen es verwahret würde, gemahlet, erhelle ſo viel, daß es ein Patriarch von Aquileia, de la Tour genannt, der Republic verehret habe.

laſt von S. Marco. Selbiger iſt ein groſſes gebäude, und ſiehet ungeachtet der Gothiſchen manier gar prächtig aus; der Doge Angelo Participatio, oder wie itzo dieſe familie heiſſet, Badoaro, legte an. 809. den grund darzu, die nachfolgenden Doge aber haben ihn vollends zum ſtande gebracht. Er hat vom feuer 4 bis 5 mahl ſchaden erlitten, dahero denn wegen der ſo vielfältig geſchehenen ausbeſſerung der bau eine ungleiche geſtalt bekommen. (*)

Die ſeite an dem canal iſt aus einem gewiſſen harten ſtein auffgeführet, welcher in Iſtrien gebrochen wird, und hält man ſolche architectur gar

(*) Der Herr Spon hat in ſelbem 500 marmorſteinerne ſeulen gezehlet, die ihm ſehr wohl gefallen, es ſind aber derſelben weit mehr, die doch alle von gothiſcher architectur. Sonſten iſt dieſer palaſt kein rechtes viereck, daher er auch mehr lang als breit iſt. Auſſer dem groſſen thor, ſo nach der brücke della Paglia zuführet, hat er noch 36 bögen, deren ieder 10 fuß breit, und ſtehen zwiſchen dieſem raume 33 ſeulen. Zwey ſeiten von ſelbem ſeynd mit weiß und rothen marmor ausgekleidet, und mit 37 ſeulen verſehen. Ehmahls war er mit bley gedecket, doch ſeit dem groſſen an. 1514 erlittenen brande beſtehet das dach nur aus kupffer. Jede ſeite hat ein thor, von denen das vornehmſte, ſo ohnfern der kirche ſtehet, mit lauter in pyramiden geſtalt ausgehauenen marmor ausgezieret. Oben drüber ſtehet der geflügelte löwe, ſamt dem bildniſſe des Doge Foſcaro, ſo beyderſeits von weiſſen marmor. In dem groſſen hofe befinden ſich zweene metallene mit feinen figuren verſehene brunnen, lincker hands aber iſt die groſſe ſtiege, Foſcaro genannt.

hoch, und wenn die übrigen theile eben ſo wären, ſo müſte man den gantzen palaſt vor ein ſchönes werck nothwendig paſſiren laſſen. Es wohnet in ſelbigem der *Doge* oder Hertzog, und halten der Rath und alle gerichte allda ihre verſammlung. Die zimmer ſind groß, hoch und wohl getäfelt, aber finſter, in vergleichung des lichtes, das man nach itziger art zu bauen in den häuſern haben will. Der ſaal, in welchem allda die Edlen, daraus, wie bekannt, der groſſe Rath beſtehet, und in welchen die ſouveranität des ſtaats beruhet, zu ſam̃en kommen, iſt überaus groß, uñ hat einen reichen zierrath von ſchönen ſchildereyen. Oben auff ſelbigem iſt des Doge thron, worüber die ſtadt Venedig in geſtalt einer Königin, die ihm eine crone auffſetzet, abgebildet. Allhier wird auch denen fremden Geſandten audienz ertheilet, und gehet man von dar in einen andern, in welchem alle die Provintzien, ſo die Republic auff dem fußveſten lande beſitzet, abgemahlet. Unter denen ſchildereyen aber des groſſen ſaals, ſeynd ſonderlich zu ſehen, die bildnüſſe aller Hertzoge, die hiſtorie von eroberung der ſtadt Conſtantinopel, ſo, wie oben gedacht, im jahr 1192 geſchehen, und 60 jahr hernach wieder verlohren worden. Ferner die geſchichte von Käyſer Friedrich, und Pabſt Alexandern, bey deren abbildung der fuß Alexandri an des Käyſers gurgel oder halſe nicht vergeſſen iſt. Ich habe aber bey dieſem bilde angemerckt, daß man den tritt auff des Käyſers halß nicht nach der ſchärffe der worte, ſon-

ſondern etwas gelinder verſtehen műſſe; (*) denn wenn ich das bild anſehe, ſo kőmmt mir dieſe that bey weitem nicht ſo ſchimpfflich, und hingegen um ſo viel glaublicher vor; denn da ſcheinet der Pabſt gantz ſanffte ſeinen fuß auff des Kåyſers ſchulter zu legen, ohne daß man die geringſte bewegung von einem wiedrigen affect daran verſpűren kőnte, wie denn auch ſo eine gewaltſame handlung, zumahlen bey ſolcher gelegenheit, und bey fremdem, an einem őffentlichen ort, und im geſicht eines gantzen volcks, wider alle politique, und wohlſtand wűrde geweſen ſeyn, da es im gegentheil nicht nur ein zeichen einer edlen großmuth geweſen, ſondern auch eine ſchuldigkeit, die wűrde

(*) Theodor. Valle Cit. di Pip. chap. 10 ſaget alſo: Depoſte le veſti d'oro, proſtrato avanti le piedi d'Aleſſandro, chiedeva miſericordia; & il Papa poſtoli il piede deſtro sù il collo, diſſe quelle Parole del Salmo; Super aſpidem & baſiliſcum ambulabis, & conculcabis Leonem & Draconem. Alcui motivo l'Imperatore riſpoſe: Non tibi ſed Petro; ed il Papa più forte calcando il piedo ſoggiunſe: & mihi & Petro. das iſt: Der Kåyſer habe ſein kleid vom gűldenen ſtűck abgelegt, ſey vor des Pabſts fűße gefallen, und habe um barmhertzigkeit gebeten, da denn der Pabſt ſeinen rechten fuß ihm auff den hals gelegt, und dabey geſagt: Auff lőwen und ottern wirſt du gehen, und treten auff den jungen lőwen und drachen; Da aber der Kåyſer verſetzet: Nicht dir, ſondern Petro, habe der Pabſt noch ſtårcker getreten, und dazu gefűgt: Mir ſo wohl als Petro. Und dieſes beſtåtigen unzählich viel ſcribenten, unter andern Gianoli in ſeiner hiſtorie von Venedig, und Loredano in ſeinem leben des Pabſts Alexandri III.

ſeines ſtandes und den character desjenigen, welchen er auff erden vorſtellete, bey dieſer begebenheit zu beobachten. Es iſt wohl wahr, daß die wiederkehr und demüthigung eines Vaſallen hätte mit einem ſanfftmüthigern geiſt auffgenommen werden können, es war aber vielleicht auch nicht billig, daß man ſich nur bloß mit einer reverentz vergnügen ſolte. Der Stadthalter Chriſti muſte allerdings das intereſſe ſeines Herrn in acht nehmen, und zum wenigſten ſeine macht zu eben der zeit weiſen, als er die vergebung wiederfahren ließ. Und wenn man einwendet, daß dieſe gantze anmerckung ſich auff die bloſſe phantaſie eines mahlers gründe, welcher die hiſtorie nach ſeinem gutdüncken vorſtellen können, ſo dienet hierauff zur antwort, anfangs zwar, daß dieſes noch unerwieſen ſey, maſſen ein mahler, wenn er einen wichtigen umſtand abbilden ſoll, ſich nicht leicht entweder in deren völligen unterlaſſung oder doch fälſchlichen entwerffung eine ſtraffbahre freyheit nimmt; und will ich vors andere ſagen, daß vernünfftiger ſey, ſich an dieſes bild zu halten, als ſich in ſeinem gehirne ſo etwas einzubilden, das doch nicht iſt.

Ich habe noch zweyerley bey dem palaſt von St. Marco zu erinnern, welches nicht vergeſſen muß. Die rebellion des Bajamonte Tiepoli, eines edlen Venetianers, ſo im vierzehenden ſeculo, geſchehen/ und wovon dem Herrn die hiſtorie bekannt, auch deren oben erwehnet iſt, hat verurſachet, daß in demſelben ein kleines zeug-hauß an-

gerichtet worden, in welches man von dem ſaal des groſſen Raths durch eine dahin gezogene galerie kommen kan, und gehet das abſehen dahin, damit wenn allenfalls wider ſie ein auffruhr entſtehen ſolte, vor iede perſon auff den erſten winck, alſobald ſattſames gewehr vorhanden ſey. Zu ſolchem ende iſt auch der kleine tribunal oder richter-ſtuhl, Logietta genannt, ſo unten am fuß des St. Marcus-thurns auffgerichtet, gerade dem palaſt und dem zimmer des groſſen Raths gegen über. Denn da befinden ſich ſtets einige Procuratores S. Marci, die gleichſam ſchildwach halten, ſo lange der Rath beyſammen iſt, ob ſie gleich unterdeſſen ſonſt etwas zu ſchaffen haben, oder ſich zum wenigſten ſo ſtellen, als ob ſie was anders thäten. Des flinten-und andern feuer- und handgewehres iſt in dieſem kleinen zeug-hauſe ein gnugſamer vorrath, auch ſelbiges allezeit ſcharff geladen. Es iſt eine machine allda, mit welcher auff einmahl 500 ſtricke lunten angezündet werden können. Uber dieſes verwahret man daſelbſt viel alte curieuſe waffen, worunter abſonderlich auch des berühmten Scanderbegs ſchwerdt zu ſehen iſt. Ich ſahe auch allda das bruſt-bild Franciſci Carrara des letzten Herrn von Padua, welchen ſeine grauſame thaten gnugſam berüchtiget, wie er denn auff befehl des Raths von Venedig im jahr 1405 nebſt ſeinen vier kindern und bruder zu Padua erdroſſelt worden. So wird auch allda ein nähe-pult gezeiget, in welchem ſechs kleine feuer-röhre liegen, deren ſchlöſſer ſo zubereitet wor-

worden, daß bey eröffnung des pultes die röhre loßgegangen, und dadurch ein gewiſſes frauenzimmer (ſo einige die Gräfin von Sacrati nennen,) welchem beſagter Carrara dieſes käſtgen zum geſchencke geſchickt, unglücklicher und boßhaffter weiſe erſchoſſen worden. Ferner zeiget man etliche kleine paleſter, die er im ſchubſack geführet, und mit darauff gelegten ſtählernen pfeilgen die leute nur ſo zum ſpaß todtgeſchoſſen, ohne daß man faſt weder des ſchuſſes, noch wo er hergekommen, gewahr worden. Desgleichen ſind einige ſchlöſſer und arten von riegeln allda, mit welchen er ſeine maitreſſen zu verſchlieſſen gepflogen. Endlich muß ich auch der beyden ſchönen ſtatuen des Adams und Evä nicht vergeſſen, welche Albrecht Dürrer in ſeiner gefängniß, bloß mit der ſpitze des federmeſſers geſchnitzet, und dadurch ſeine freyheit erhalten hat.

Das andere, ſo an dem St. Marcus-palaſt noch zu befinden, ſind die hin uñ wieder angeſetzten metallenen thier-ſchnautzen, unter dem bedeckten inwendigen gange und an unterſchiedlichen orten der galerie, in deren rachen iederman, als wie in einen ſtock, gewiſſe zettelgen werffen, und denen Staats-inquiſitoren anzeigen kan, was er nur will. Dieſe haben ihre ſchlüſſel darzu, uñ köñen ſich dergleichen nachricht gar wohl zu nutze machen. Und nennet man ſolches geheime anzeigungen, oder *Denuntie ſecrete*. Unterweilen bekommen die anzeiger einen recompens, wenn ſie ſich durch ein ſtückgen papier, ſo von den zettelgen, die ſie hinein

ein geworffen, abgeriſſen, zu erkennen geben.

Die bibliothec iſt in dem einen Procuratur-hauß, gerade dem palaſt gegen über, an der andern ſeite des Broglio. Es ſind in derſelben ziemlich viel griechiſche manuſcripta, welche der Cardinal Beſſarion, der von geburth ein Grieche geweſen, dahin verehret hat. Wiewohl auch von Petrarchæ Bibliothec etwas darbey, und ingleichen von denen Cardinälen Alexandro und Grimani. Man hat mir von nichts andern raren, ſo allda befindlich ſolle ſeyn, geſagt, als von einem manuſcript *de Conſideratione Dei*, welches man dem Heiligen Auguſtino zuſchreibet, und weiß ich nicht, ob ſolches gewiß ſey, zumahlen dieſes buch in dem catalogo der Bücher Auguſtini, welchen Poſſidius verfaſſet hat, nicht zu befinden. Ein freund, der in Spanien wohl gereiſet iſt, verſichert mich ein MSC. *de Baptiſmo* ebenfals von Auguſtino in dem Eſcurial geſehen zu haben, welches von demjenigen, ſo er wider die Donatiſten geſchrieben, und ſonſt bekannt iſt, gantz unterſchieden ſey, und gäbe man daſelbſt vor, Carl der Fünffte habe funffzig tauſend piſtolen dafür nicht nehmen wollen; ich glaube aber, dieſer arme Herr würde ſich nicht lange bedacht haben, da er einige zeit vor ſeinem tode ſeine koſtbahren ringe verkauffen müſſen. Aber wieder auff die bibliotheck zu kommen, ſo iſt zwar ſelbige weder von den zahlreicheſten, noch an rarheit und ſchönheit der bücher von den prächtigſten eine, vornehmlich da bereits von 40 jahren her, weiter nichts mehr angeſchaffet worden, doch

wird dieſer abgang durch die daſelbſt verhandenen vortreffliche ſchildereyen von Titian und andern berühmten meiſtern einiger maſſen erſetzet. Es ſind allda eine ziemliche anzahl gantz unvergleichlich griechiſcher ſtatuen, darunter ſonderlich der Ganimedes, deſſen ſchon oben erwehnet habe, welcher von dem in einen Adler verwandelten Iupiter in die höhe geführet wird; Ferner ein Venus, ein Apollo, und zween fechter. Uberhaupt aber muß man bekennen, daß dieſe bibliotheque ietzo in einem ziemlich ſchlechten zuſtande gelaſſen, auch gar wenig beſucht werde, da hingegen die Benedictiner zu S. Georgio Maggiore die ihrige, welche ohnedem ſchon viel zahlreicher iſt, wohl unterhalten, und leichte einem derſelben gebrauch erlauben. Dieſer giebt der Dominicaner ihre zu S. Giovanni und S. Paolo nicht viel nach, und ſind deren auch noch mehr von ziemlicher wichtigkeit bey den Theatinern, bey den Carmelitern, und in andern klöſtern. Auch ſind etliche privat-bibliothequen, deren gebrauch man zu gewiſſen tagen ordentlich kan haben, als der Procuratoren, Baptiſta Cornaro Piſcopia, Antonio Nani della Giudeca, und Philippo Bono, der Nobili, Giovanni Cornaro, und Marino Zani, abſonderlich aber der Herren Sarotti, welche montags, mittwochs und freytags der ihrigen gebrauch mit aller freyheit und bequemlichkeit erlauben. Man verſichert, es wären zu Venedig eben ſo viel ſchöne ſchildereyen, als zu Rom, und haben wir deren zwar ſehr viel geſehen, aber alle ausführlich zu benennen, iſt anitzo nicht meines

thuns

thuns, die drey berühmteſten unter allen aber ſind, erſtlich, die hochzeit zu Cana, von Paul Veroneſe, in dem Refectorio des cloſters zu S. Georgio Maggiore; Hernach die darſtellung unſer lieben Frauen, von Titian, in der ſchule della Charita, und der Heilige Petrus Martyr (*) zu S. Giovanni und S. Paolo, von itzt bemeldten Titian.

Ich halte Venedig vor die bequemſte ſtadt in gantz Europa, da ein mahler in ſeiner kunſt etwas ſchönes begreiffen kan. Es ſind allda zwo Academien, in welcher alle tage nackende perſonen von beyderley geſchlecht, auch öffters mann und weib zugleich, auff einem theatro in ſolcher poſitur, als man ſie nur haben will, ſich vorſtellen. Es darff iederman hinein gehen, und kan der Herr nicht glauben, wie verwegen dieſe ſchauſtücken ſich von iederman anſehen laſſen.

Deſſelben frage, die Ebbe und Fluth des meeres zu Venedig betreffend, will mit wenigem beantworten, und nur dasjenige damit bekräfftigen, was er davon ſchon anderwerts gehöret hat. Das meer ſteigt allda etwa 6 ſtunden, und braucht auch zum fall eben ſo viel zeit; es kommet alle tage ohngefehr 3 viertelſtunden ſpäter als den tag vorher, eben wie an den küſten des Oceani,

(*) Dieſer Petrus Martyr, war ein Dominicaner und General Inquiſitor in der Lombardey, er wurde aber von einer parthey gewiſſer ketzer, die er damahls verfolgete, nebſt ſeinem gehülffen oder reiſegefehrten bey Barlaſſina, auff dem wege zwiſchen Como und Meyland, ermordet.

und ſteiget die fluth ordentlich in Venedig vier, oder vier und einen halben ſchuh hoch. Es iſt aber ſolche zu manchen zeiten bald ſtärcker, bald ſchwächer, und wie in andern orten, alſo auch hier kommt ſie mit dem lauff des monden überein. Ich werde aber dem Herrn von dem, was ich in dem Golfo von Ravenna bis Loretto, davon wahrnehmen werde, weitere nachricht ertheilen.

Das ufer iſt über alle maſſen angenehm, und ſind jenſeits die langen und ſchmalen inſeln, welche von Venedig oſtwerts als wie ein damm vorgeſetzt ſind, und rings um Venedig in forme eines halben circkels, von Norden gegen Süden liegen. Daſelbſt iſt eigentlich erſt die offenbare ſee, allwo man auch muſchel-werck fiſchet, und iſt die ſpatzierfahrt, ſonderlich bey ſtillem wetter, gar unvergleichlich. Man fänget auch um Venedig herum ſehr viel auſtern, aber unſere auſtern ſind doch um ein groſſes theil ſchmackhaffter, wie denn auch die fremden, weil man ſolche vor ungeſund hält, nicht viel davon eſſen.

Mein Herr hat im übrigen urſach zu ſagen, daß die Politique und freyheit zwey worte ſind, von welchen man zu Venedig ein ziemlich groß geſchrey macht. Und muß man geſtehen, daß die Venetianer nicht allein von ihrer politique ſtaat machen, ſondern es muß ihnen auch die gantze welt zulaſſen, daß ſie in dieſem ſtudio ausgelernet haben. Und das iſts, worüber ich nicht diſputiren will, weil es unlaugbar iſt. Nur will ich im vertrauen ein paar kleine anmerckungen über

dieſen

dieſen punct machen. Die erſte iſt, daß, wenn man von der Venetianiſchen politique überhaupt und insgemein redet, man ſtracks anfangs gemeiniglich ſeinen ſinn auff eine beſondere betrachtung ſetzet, welche ein falſches vorurtheil verurſachet. Und ehe man dieſe ſo berühmte politique ſtückweiß und etwas näher betrachtet, ſo urtheilet man davon durch den betrieglichen ſchein einer falſchen und übelgegründeten erfahrung. Die Republique Venedig, ſagt man, hat ſich nun ſeit 12 bis 1300 jahre her erhalten, welch ein wunder, ſpricht man, iſt diß, und was vor eine beſſere probe könte man von der vortrefflichkeit ihrer regierung begehren? Ich wolte es aber behaupten, daß, wenn man ſich, ohne weitere unterſuchung, bloß daran halten will, man aus einem übel geſtellten grundſatze eine haupt-falſche folgerung ziehe. Wenn man von dieſer materie recht urtheilen ſolte, ſo müſte die Republique ohne alle veränderung ſich obgedachte zeit über unter einerley art von regierung erhalten haben, alsdenn könte man deren kluge und glückliche conduite und aufführung mit recht bewundern, als wodurch ſie ſich ſo lange jahre erhalten hätte. Allein da findet man die ſache gantz anders geſtaltet, und wem zu gefallen wolte man das verbergen, was die gantze welt weiß und geſehen hat? maſſen ja ausgemacht, daß die Regierung von Venedig vielfältigen veränderungen unterworffen geweſen, zu geſchweigen, was einige behaupten wollen, daß ſie auch denen Königen von Italien ehemahls huldigen müſ-

müſſen. (*) Man würde die zeit nur verderben, wenn man weitläufftig in zweiffel ziehen wolte, ob auch die Hertzoge iemahls die Republique als ſouveraine und freye Herren beherrſchet hätten. Und liegt nichts dran, ob ſolches mit recht oder nur durch gewaltſames eindringen von ihnen geſchehen: Denn die Republique Venedig war dazumahl eben ſo wenig eine Republique, da ihre alte Hertzoge eine arbitraire gewalt über ſie hatten, als etwan die Römiſche Republique zu zeiten der erſten Käyſer oder des *Triumviratus* eine Republique geweſen iſt. Daher man auff den unterſcheid dieſer beyden ſätze gar genau acht haben muß: Die *Republique* von Venedig hat ſich nun in die 12 bis 1300 jahr erhalten; oder: Venedig iſt ein Staat oder die haupt-ſtadt eines Staats, welche ſich ſint 1200 jahren her erhalten hat. Wenn man die erſte propoſition in ſcharffem verſtande nimmt, ſo iſt ſie falſch, und zwar aus ietzt von mir

(*) Venedig war nicht nur denen Königen von Italien unterworffen, ſondern vornemlich denen Conſtantinopolitaniſchen Käyſern, von dar geriethe die oberherrſchafft über ſelbige an die Teutſchen Käyſer, indem Otto I oder Magnus gantz Italien an das Teutſche Reich knüpffte, ſo war Venedig darvon nicht ausgenommen, wie alles dieſes die hiſtorien ſelbiger zeiten mehrers bekräfftigen, ungeachtet die Venetianiſchen ſcribenten ſich einer ſteten freyheit rühmen wollen, ſo aber wider die warheit hauptſächlich ſtreitet, auch darvon unter andern der autor der Nouvelle Relation de Veniſe Part. I mehrers nachgeſehen werden kan.

angeführten urſachen; die andere iſt wahr, man kan aber daraus gar nichts ſchlieſſen, denn gleicher geſtalt könte man ſagen, Rom ſey die haupt-ſtadt eines Staats ſint 1400 jahren her, ohne daß daraus folgen müſte, der Staat von Rom habe ſich ſint derſelben zeit unverrückt erhalten. Das aber heiſſet nicht ſich erhalten, wenn man ſeinen ſtand und geſtalt verändert.

Die andere anmerckung über dieſe ſo weltberuffene ſtaats-klugheit iſt, daß, nachdem die *Signoria di Venetia* oder Venediſche Republique, in ziemlich engen gräntzen, in gegenhaltung mit andern Staaten der welt eingefaſſet iſt, alle bemühung und klugheit derſelben (ich rede aber von der Republique, wie ſie itzo iſt) in nichts anders beſtehe, als ruhig und mit iederman im friede zu leben. Und kan ich nicht begreiffen, daß man eben ſo übergroſſen verſtand dazu haben müſſe, wenn man ein ruhig leben führen wolle. Damahls als die Römiſche Republique, nach der beherrſchung der gantzen welt trachtete, auch mit ihren colonien die welt anzufüllen geſinnet war, da ſie ſich allbereit viel Könige unterworffen hatte, und auf mittel dencken muſte, ſich ſo wohl in furcht als liebe bey den neu-eroberten provinzien und landen zu ſetzen, dazu war allerdings eine groſſe ſtaats-klugheit von nöthen. Aber zu Venedig giebt es ſo ſchrecklich viel eben nicht zu thun. Und wenn die kleine Republique von S. Marino auff dem Broglio zu Venedig von ihrer Republique viel weſens machen wolte, würde man ihrer

war-

warlich nur ſpotten; Eben alſo, iedoch der ehre und macht, welche ſich die Republique Venedig zu verſchiedenen mahlen erworben hat, nichts benommen, muß man gleichwohl, wie es an ſich ſelbſt iſt, ſagen, daß Venedig in vergleichung mit Rom noch weniger ſey, als S. Marino in vergleichung mit Venedig.

Ich könte hierzu noch drittens beyfügen, daß die wunderwürdige Venetianiſche ſtaats-klugheit dennoch die unterſchiedlichen verfälle derſelben nicht habe zu hindern vermocht.

Diejenigen, ſo in einer Republique leben, reden von nichts anders als ihrer freyheit. Die armen leute aber ſind pur lautere ſclaven ihrer oberen, gleichwie alle andere unterthanen, ſie mögen unter einer noch ſo zierlich benahmten regierung ſeyn. Und dennoch haben ſie ſich, ich weiß ſelber nicht was für einen ſeltſamen concept einer freyheit in den kopff geſetzet, gerade als wenn ein ieder unter ihnen ein kleiner Herr wäre. Aber den Venetianern muß mans laſſen, daß ſie mehr urſache haben, ihre freyheit zu rühmen, als iemand anders. Ich will aber in zwey worten ſagen, worinnen ſelbige beſtehe. Man menge ſich durchaus nicht, es ſey auff was weiſe es wolle, in die ſtaats-geſchäffte, und begehe vors andere kein ſo grobes verbrechen, daß die Obrigkeit durch deſſen allzu ausnehmende enormität zu deſſen unterſuchung und beſtraffung gezwungen werde; im übrigen thue man nach eigenem gefallen was man nur will, ohne auch nur die geringſte ſorge, was man davon

ſagen werde. Und dieſes iſt die ſeele der Venetianiſchen freyheit. Ich hätte von dieſer materie noch gar viel beſondere dinge zu ſchreiben/die mein Herr zum theil vielleicht auch wohl nicht glauben würde, aber weil mich ſolches voritzo ein wenig zu weit führen würde, will ichs bis zu anderer zeit verſparen.

Was nun ferner deſſelben frage betrifft, ob auch mehr Religionen als die Catholiſche in Venedig geduldet würden, ſo berichte hierauff, daß die Juden ſo wohl als die Armeniſchen und Griechiſchen Chriſten, allda ihren öffentlichen Gottesdienſt haben; alle andere religionen leidet man zwar wohl auch, man ſtellet ſich aber, als ob man von ihren verſammlungen gar nichts wüſte, wie denn ſelbige auch mit ſolcher klugheit und behutſamkeit gehalten werden, daß der Rath nicht urſach hat, über einigen mißbrauch noch unbeſcheidenheit von iemanden derſelben ſich zu beſchweren.

Im übrigen und ob man wohl auch zu Venedig gegen die reliquien, bilder, und dergleichen, gleichwie anderswo groſſe andacht hat, ſo iſt ſelbige doch mehr unter dem gemeinen volcke als bey leuten von verſtande. In vorigen zeiten zwar war ihre kirche nicht in der freyheit, in welcher ſie ietzo iſt, da der Päbſtliche bann ihnen mehr als einmahl groſſen ſchrecken gemacht, und ſchaden gethan; wie denn zum exempel der bann Clementis des Fünfften ihrer handlung einen groſſen ſtoß gegeben hat. Heutiges tages aber iſt die freyheit

der

der Venetianiſchen kirche ja ſo groß als die frey⸗heit der Frantzöſiſchen, maßen ſie mit dem Pabſt faſt nichts mehr, als ſofern er auch ein weltlicher Printz iſt, zu thun hat. Als die Jeſuiten ſich dem von Pabſt Paulo dem Fünfften ergangenen befehl der ſuſpenſion, nach dem exempel der übri⸗gen Venetianiſchen Cleriſey unterwerffen wol⸗ten, wurden ſie als feinde und verwirrer des Staats auff einmal fortgeſchaffet; und da man ſie hernach auff vielfältiges erſuchen des Römi⸗ſchen Hofes endlich wieder auffgenommen, hat man doch die bedingung alſobald mit beygefüget, daß ſie ſich eingezogen halten möchten. Weil man nun ſo viel gute vorſorge gethan, ſo hat man ſich zu Venedig vor ihnen nicht ſehr zu fürchten, zumahlen man auch allda, wie man mich verſichern wollen, keine als ſtadt⸗kinder und gebohrne unter⸗thanen in der ſocietät duldet, und muß der Su⸗perior aus der ſtadt ſelbſt gebürtig ſeyn. Kurtz, es iſt gewiß, daß die Herren von Venedig weder durch Prieſter noch Mönche ſich regieren laſſen; und mögen ſie ihrentwegen ſich zur Carnevals⸗zeit maſquiren, auch concubinen halten, auff den thea-tris und in den operen agiren, und ſonſt nach ei⸗genem gefallen leben, aber ſich nur nicht in die ſtaats⸗ſachen mengen.

Was die allhier wohnenden Griechen in denen artickeln, die mein Herr ausgeſetzet, glauben, da⸗von habe mich auff deſſen verlangen gantz genau erkundiget. Und ob ich wohl ſo viel verſpüret, daß ſie geſchworne feinde der Catholiſchen Religion

ſind, und ihren eyfer gegen dem Pabſt nicht undeutlich zu verſtehen geben, wenn man vertrauet mit ihnen redet; So habe doch auch befunden, daß ſie in vielen ſtücken von den andern unter Türckiſcher bothmäßigkeit lebenden Griechen unterſchieden ſind, weñ man anders dem, was von jenen erzählet wird, glauben darff. Alſo, daß man von der hieſigen Griechen glauben auff die gantze Griechiſche kirche insgemein nicht füglich ſchlieſſen kan. Damit ich aber der ſachen eigentliche beſchaffenheit vorſtelle, ſo glauben die hieſigen die lehre von der *Transſubſtantiation*, oder verwandelung des weſentlichen brodts und weins in den weſentlichen leib und blut des HErrn Chriſti, iedoch ſo, daß es denenjenigen, die ſolche lehre nicht annehmen, wenig ſchadet. Sie brauchen bey dem abendmahl gewöhnliches brodt, miſchen waſſer in den wein, und reichen ſelbiges unter beyderley geſtalt. In ihrer kirche ſind zween altäre, den einen nennen ſie *Præparations*-oder den zubereitungs-den andern aber *Conſecrations*-oder den ſegnungs-altar. Auff jenem ſchneiden ſie das brodt mit einem meſſer, in forme eines lanzen-eiſens oder ſpitze, ſo wird auch auff demſelben das waſſer mit dem weine vermiſchet, da faſſet es denn der Prieſter mit einem ſchwamm aus dem gefäſſe, darinne es vermiſchet worden, und drucket es aus dem ſchwamm in den kelch. Ehe ſie communiciren, umarmen ſie einander, die communicanten aber nehmen das in den wein genetzte oder eingetauchte brodt nicht ſelber, ſondern der Prie-

ſter reichet es ihnen mit einem löffel in den mund; Dieſes alles haben wir mit unſern augen geſehen. Der damahls das amt haltende Ertz-Biſchoff hatte auff dem haupt eine mütze in forme einer Käyſer-crone, und alle ſein übriger ornat war ſehr prächtig, welchen er nach dem unterſchied der in dem amt vorkommenden materien immerzu wechſelte.

Es ſind bey ihnen unzählich viel ceremonien und geheimniſſe zu beobachten. Wenn zum exempel der Biſchoff das volck ſegnet, ſo hat er in der rechten hand einen leuchter mit drey armen, und darauff angeſteckten wachs-lichtern, welches ein ſinnbild der hochheiligen Dreyeinigkeit ſeyn ſoll. Der leuchter mit zween armen, den er in der lincken hält, ſoll die beyden naturen in Chriſto bedeuten. Ein mehrers will von andern dergleichen geheimniß-vollen vorſtellungen nicht melden.

Ihre kirchen ſind in vier theile getheilet. Die altäre ſtehen an dem ort, den ſie das heilige nennen, an der einen ecke der kirchen. Und darff dahin ordentlich niemand kommen, als der Prieſter, ſo das amt hält, und die ihn bedienen. Der andere ort gehört vor die übrigen amts-verrichtungen. In dem dritten ſtehen die männer, und iſt derſelbe von dem andern durch ein kleines gegitter abgeſondert; die weiber ſind hinter einen ſchrancken, an dem vierdten orte der kirchen, oder in den galerien und gängen. Das amt wird in gemeiner griechiſcher ſprache verrichtet, welche ih-

re mutter-ſprache iſt, und von dem pöbel verſtanden wird, und verwerffen ſie öffentlich den gebrauch einer fremden ſprache in der kirche. Bey dem gebet ſtehen ſie aufgerichtet, und beugen ſich nur ein wenig mit dem haupte, wobey ſie die hand auff die bruſt legen. Iſt iemand gleich verheyrathet, ſo kan er doch wohl zu kirchen-dienſten gelangen, und darff deßwegen ſeine frau nicht laſſen, wäre aber einer im ledigen ſtande ein Geiſtlicher worden, ſo wird ihm nicht erlaubet zu heyrathen. Auſſer dem meinen ſie auch, es ſtünde einem Chriſten nicht wohl an, ſich mehr als dreymahl zu verheyrathen, daher denn bey ihnen die vierdte ehe gäntzlich verboten iſt. Das feg-feuer läugnen ſie ſchlechter dinges, warum ſie aber vor die todten beten, ſolches wird dem Herrn ſchon vorhin bekannt ſeyn. Man findet hier wenig, ſo dieſe zeitliche hölle, aus welcher die auserwehlten ſollen erlöſet werden, glauben, und bitten ſie nur vor die, wie ſie ſagen, *in ſequeſtrum* oder beyſeit geſetzten ſeelen, welche in ſolchem zuſtande des letzten gerichts erwarten. Die beichte iſt zwar bey ihnen auch ſehr im gebrauch, aber nicht auff die catholiſche art. Der artickul von der ausgehung des heiligen Geiſtes iſt einer von denen, welchen die hieſigen Griechen mit groſſem rechte unter die mehr curieuſen als erbaulichen materien ſetzen, dergeſtalt, daß ſie ſelbige eben ſo ſorgfältig verſchweigen, als viel weſens vor dieſem davon gemacht worden. Einige reliquien pflegen ſie auch auffzuheben, als ein gehei-

heiligtes und werthgeachtes andencken, aber ſie erzeigen ihnen nicht die geringſte ehre. Ich habe in dem *Thevenot* geleſen, daß die Griechen zu Athen alle charfreytage den Pabſt in bann thun, und erzählet der Münch Surius, daß die zu Jeruſalem an einem ort ihres öffentlichen Gottesdienſtes GOtt täglich anruffen, daß er ſie lieber unter der Türckiſchen bothmäßigkeit erhalten, als unter des Pabſts beherrſchung fallen laſſen wolle. (*)

Von der Armenier Gottesdienſt und religion habe ich mich auch allhier gar ſehr bemühet, etwas zuverläßiges zu erfahren, aber bis dato mit keinem rechtſchaffenen menſchen von ihnen zu reden, noch ihre kirche, als welche anitzo ausgebeſſert wird, zu beſuchen gelegenheit gehabt. Ein gewiſſer freund aber hat mir berichtet, daß ſie unter beyderley geſtalt communicirten, das heilige

(*) Es will zwar Mr. Amelot in ſeinen anmerckungen von dem Gouvernement zu Venedig behaupten, als ob die Venetianiſche Nobleſſe einen groſſen haß wider die Griechen trügen; der autor hingegen der Nouvelle Relation de Veniſe verſichert Part. 2 gantz das wiederſpiel, und daß ſie ſelbige ſehr wohl vertragen könten, und führet er verſchiedene exempel von gelehrten Griechen an, die in Venedig gantz honet tractiret worden; es habe auch die Republique in denen Biſchoffthümern, ſo ſie in Griechenland beſäße, in iedem zwey Biſchöffe geordnet, einen Griechiſchen und einen Lateiniſchen, die gleichen ſchutz genöſſen. Nicht weniger, wäre denen aus Candien nach Venedig gezogenen edlen Griechiſchen Familien der religion halber nicht der geringſte verdruß wiederfahren.

abendmahl auch den kleinen kindern reicheten, ferner die verſetzung der ſeelen an einen gewiſſen dritten ort, eben wie die Griechen glaubeten; Die ehe-leute gåben einander bey eråugneten fållen einen ſcheide-brieff, und endlich meineten ſie, es würde nach der aufferſtehung kein unterſcheid in dem månnlichen oder weiblichen geſchlechte seyn. Mit einem worte, dieſe leute glauben ſo wunderlich zeug durcheinander, daß man gar nichts gewiſſes davon ſagen kan. (*) Im übrigen ſind diejenigen Armenier, ſo zu Venedig wohnen, ſchlechte, geringe leute, die meiſtentheils übel erzogen, und daher gar nichts verſtehen; wenn man ſie auch von ihrer religion fragt, können ſie wenig oder nichts antworten; ſie haben anitzo nur einen Prieſter, der aber ebenfalls ein groſſer ignorant iſt. Selbiger uñ ſo viel deren vorhanden ſeyn mögen, muß in ſeinem geiſtlichen habite gehen, welches ein langer rock, oder vielmehr bis auff die erde reichender blauer mantel iſt, der auff der bruſt zuſammen geheſſtet wird, auff dem haupte aber tragen ſie einen Perſianiſchen Tulban. Hiernechſt werden auch die Proteſtanten in Venedig geduldet, und vornehmlich die Lutheraner, wie-

(*) Der Herr Miſſon hat ſich allhier durch eine ungleiche erzehlung ſeines freundes ziemlich verleiten laſſen, weil gewiß, daß die Armenier vieles von demjenigen nicht glauben, was ihnen insgemein angedichtet wird, ob es gleich an dem, daß ſie ihre eigenen meinungen haben, von denen doch, wenn man ſo rigoureux verfahren und urtheilen wolte, keine eintzige Religion ſich würde frey ſprechen können.

wohl

wohl ſie keinen öffentlichen gottesdienſt haben, ſondern ſich in ihren häuſern ſtille halten müſſen. Sie haben ſich auch von der inquiſition gantz nichts zu befahren, wenn ſie nur ruhig leben und des diſputirens über die religion enthalten. Wenn ſie ſterben, wird ihr leichnam in die St. Bartholomei kirche geſchaffet, allwo die Catholiſchen Geiſtlichen über ſelbigen die leichen ceremonien halten, nicht anders, als ob es einer von ihrer religion geweſen wäre, iedoch kan kein Proteſtant allda, oder in Venedig begraben werden, ſondern der todte cörper wird auff das feſte land geführet, dem Catholiſchen Prieſter aber muß man vor obige ſeine mühe die gebühren bezahlen.

In meinem tag-buch habe noch ein und anders auffgezeichnet, welches itzo ebenmäßig anführen könte, ich will es aber bis in den folgenden brief verſparen, weil ich in einem und andern noch beſſere nachricht einhohlen muß.

Mit dem obgemeldten Abt Lith habe ich nur erſt vor einen augenblick wieder geredet, und kan ich nicht vorbey, vor ſchlieſſung dieſes ſchreibens noch einer ſache zu gedencken, deren er mich verſichert hat, wiewohl ſie eigentlich zu der materie von Venedig nicht gehöret. Wir redeten davon, daß allhier gar wenig ſo zahlreiche familien als an andern orten befindlich wären, und ſagte er mir bey dieſer gelegenheit, es hätte einer von ſeinen anverwandten vier und zwantzig ſöhne von einer eintzigen frauen, und wären ſie beyſammen am leben an einer taffel geweſen, ein ieder mit ſei-

ner

ner frauen. Wiewohl nun dieſes nichts unmöglich es iſt, ſo iſt es dennoch etwas ſehr rares.

Ich hoffe mit eheſten von meinem Herrn brieffe zu erhalten, und will noch vor meiner abreiſe, was ich allhier ferner in acht genommen, ausführlich melden. Womit anietzo ſchlieſſe und verharre ꝛc.

Venedig,

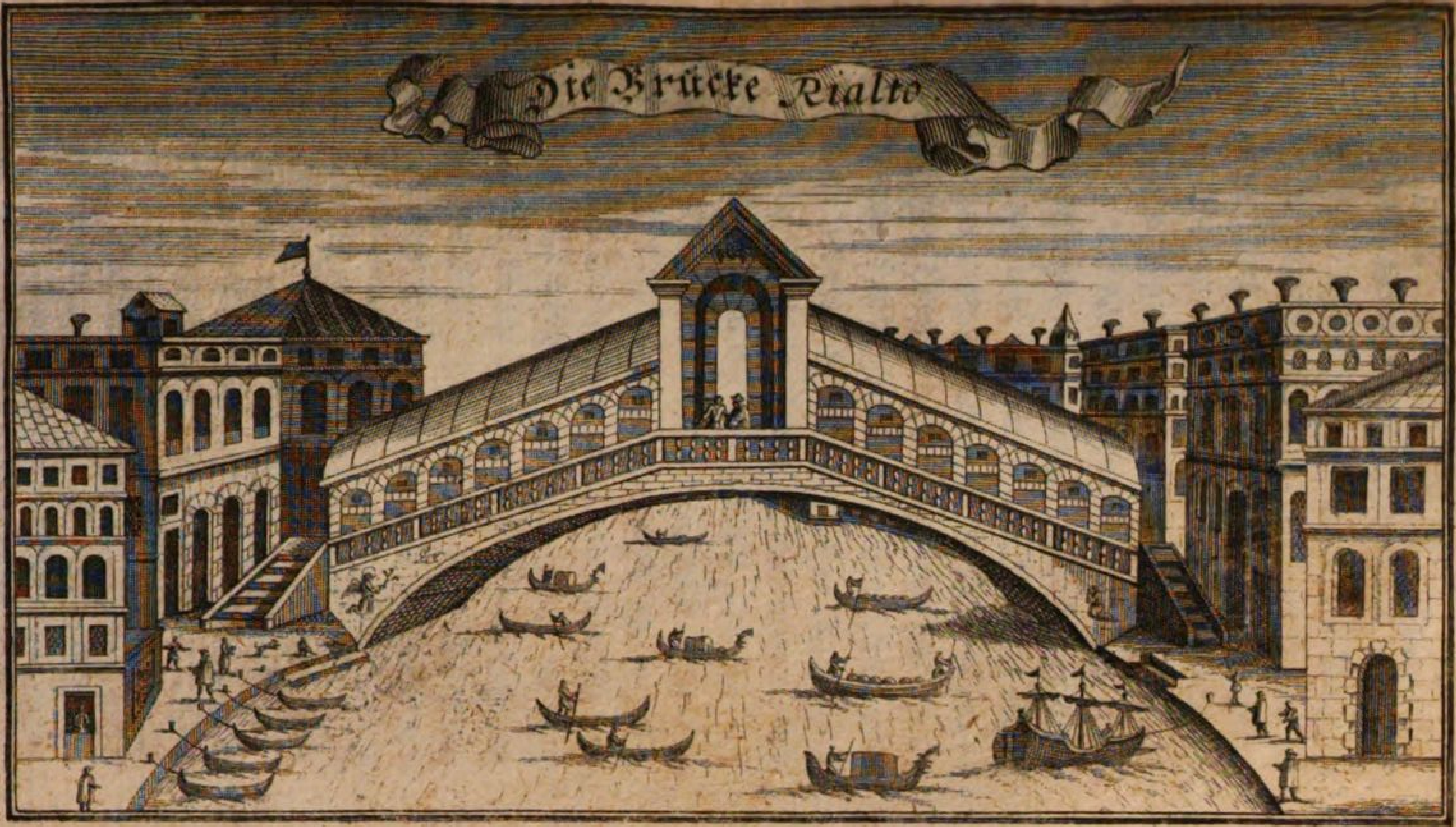
Siebenzehendes Schreiben.

Von Venedig.

Mein Herr,

Es iſt noch unterſchiedliches übrig, ſo ich demjenigen, was ich von der Stadt Venedig in meinem nechſt abgelaſſenen berichtet, beyfügen muß.

Die brücke Rialto zum exempel, iſt eine ſo berühmte ſache, daß ich ſelbige nicht vergeſſen darff. Venedig wird durch einen groſſen canal in forme eines S getheilet, und gegen die mitte deſſelben iſt itztbenamte brücke. Wenn man in dieſer ſtadt ermeldte brücke loben will, kan man nicht worte gnug finden, ihren künſtlichen bau heraus zu ſtreichen. Es ſteckt aber ein ſtarckes vorurtheil dahinter. Dieſe brücke hat nicht mehr als ein joch oder bogen, in deſſen gröſſe und weite das gantze wunderwerck beſtehet. Ich habe mir die mühe genommen ſelbige zu meſſen, damit ich deſto gewiſſer davon reden könte. Die weite des bogens macht


Die Brücke Rialto

macht juſt den dritten theil des circkels, und ſind 90 ſchuh von einem ende des gewölbes bis zum andern; daher zu ſchlieſſen, daß der gantze bogen bey nahe 24 ſchuh hoch ſeyn müſſe. Und wird meines erachtens niemand läugnen, daß ein groſſes gebäude, es ſey von was art es wolle, höher zu achten ſey, als ein mittelmäßiges; man wird aber auch geſtehen, daß wenn ſie beyde von einer natur ſind, und nur ein weniger unterſcheid in der gröſſe beruhet, man nicht füglich eines dem andern vorziehen könne. Dannenhero dieſe brücke gegen andere nicht zu halten, deren bau und aufführung etwas verwunderliches hat, (*) maſſen ſelbige nichts mehr iſt als ein bogen, der etwas gröſſer als ſonſt an andern brücken gewöhnlich; und das iſt nun das gantze wunderwerck. Ich könte auſſer dem auch wieder den bau dieſer brücke anführen, daß man ſonſten bey den brücken vor nöthig erachtet, wenn ſie feſte ſeyn ſollen, daß deren *Ceintre* oder gewölbe einen völlig-halben circkel habe, da hingegen dieſe nur ein drittheil von einem circkel hat, wie allbereit er-

(*) Die brücke zu Civenchu in Iapan iſt 360 klafftern lang, und ſechs und eine halbe breit, aus einem ſchwartzen ſtein, welcher bey nahe ſo platt und hart als marmor iſt gebauet; Sie ruhet auff 300 pfeilern, ieder gewölbſtein iſt 18 ſchuh lang und 4 breit, an ieder ſeite aber ſind eine reihe von löwen-ſtatuen ungemeiner gröſſe geſetzt. Die brücke zu Tienſem iſt zwar ſo groß nicht, aber deſto curieuſer, weil ſie aus einem eintzigen ſteine beſtehet. Holländiſche Geſandſchaffts-beſchreibung an den Japaniſchen Käyſer, im erſten theile.

weh-

wehnet. Inzwiſchen aber finde ich doch auch in dieſem grund-ſatz keine nothwendigkeit, maſſen, wenn ein bogen einen theil des circkels austrägt, die portion ſey ſo klein als ſie wolle, wenn gleich der halbe circkel nicht gantz ins geſichte fället, ſo muß ich ihn doch zum wenigſten voraus ſetzen, und findet ſich ſelbiger nothwendig und würcklich an dem fundament, welches dem ſtoß des bogens wiederſtehet; und alſo läuffts doch endlich auff eines hinaus. Die ſache aber noch klärer zu machen, ſo darff man nur bedencken, daß, wenn ein völlig-halb-circkel-rund gefaſter bogen oder joch gemauert und ſo weit erhöhet wäre, daß man nicht mehr als ein ſechſtes-theil von dem circkel ſehen könte, ſo würde der gantze bogen zuſammen von der vorhin gehabten ſtärcke dennoch nichts verlieren. Die brücke, wovon itzt die rede, iſt ſehr feſte gebauet, und mit quaterſtücken von einer art weiſſen marmor auffgeführet. Es ſind auff derſelben zwo reyhen kram-buden, welche drey gaſſen machen, die gröſſere iſt in der mitten, und die beyden kleineren zwiſchen den lehnen und hinter den buden/ die andern brücken aber durchgehends haben keine lehnen, und ſind nichts als ein ſchlechter bogen oder treppe von etlichen ſtuffen, dieſe ſtuffen aber ſind insgemein aus einem weiſſen harten und ſchlüpfferigen ſteine, welche zum theil zu dem bekannten ſprich-wort anlaß gegeben haben, da man ſagt, man ſolle ſich zu Venedig vor vier P nemlich Pietra bianca, Putana, Prete, und Pantalone, das iſt, vor den weiſſen ſtuffen, huren, pfaffen

ſen und gaucklern in acht nehmen. Nahe an dieſer brücke, haben die Teutſchen Kauffleute, welche viele privilegien genieſſen, ihr eigenes ſehr ſchönes hauß, Fondago de Todeſchi genannt, in welchem ſie alle ihre angelegenheiten verrichten. Man will, daß der Doge von ſelbem alle monathe 200 ducaten an gelde einzunehmen habe, wiewohl einige wöchentlich von 100 Zecchinen ſagen. In dieſem hauſe werden von den zollbedienten alle aus Teutſchland kommende, oder dahin gehende waaren beſichtiget. Auf dem hoffe ſeynd ſtets eine groſſe anzahl träger und auff dem canal eine menge gondeln zu befinden, durch welche die waaren von einem ort zum andern gebracht werden. In den zimmern ſeynd überaus ſaubere gemählde von des Titiani und George Caſtello Frano arbeit zu ſehen, die man einem fremden gantz willig zeiget. Weil nun dieſes hauß überaus prächtig erbauet, ſo hat man ihm auch in einer über dem thore befindlichen inſcription, den titul Magnifica gegeben. Es iſt in ſolchem eine Teutſche uhr zu befinden, ſo die eintzige in der ſtadt, in dem die andern alle die ſtunden auff Italiäniſche art zehlen.

Die ſchönſten häuſer liegen am groſſen canal, und ſind darunter einige von auſſen ſehr prächtig anzuſehen, vornemlich aber die paläſte Piſani, Moroſini, Loredano, Roſini, Vandramino, und Grimani. (*) Sie würden aber insgeſamt von ihrer

(*) Von dieſem palaſte wird gerühmet, daß alles, was in der Italieniſchen und Griechiſchen bau-kunſt ſchön-

ſchönheit ein groſſes verliehren, wenn die maſquen nicht thäten, die man ihnen vorgezogen hat; ich will ſagen, wenn der zierrath von gemeiniglich in zwey bis dreyerley ſäulen-ordnungen der baukunſt, welche man an derjenigen ſeite findet, die am meiſten im geſichte liegt, nicht die gröſte parade machte. Das übrige von auſſen iſt übel angegeben, und fället nicht gar wohl in die augen.

Wegen der lagunen könte man auff die gedancken kommen, es müſte zu Venedig ſo gar geſunde lufft nicht ſeyn, man hat uns aber das gegentheil verſichert; das waſſer aber iſt faſt durchgehends nicht viel nütze: Von 150 brunnen, ſo hie ſeyn ſollen, taugen kaum 2 oder 3 etwas. Das regen-waſſer iſt das beſte, daher es von einigen privat-perſonen in ciſternen eingeſammlet wird. So iſt der wein auch nicht der beſte, der ſo genannte *dolce* oder ſüſſe wein ſchmeckte uns gantz lätzſchigt und unangenehm, der *garbo* aber iſt über die maſſen ſcharff. Dieſer letztere wird alſo zugerichtet: wenn der pure moſt von den trauben abgelaſſen worden, ſo gieſſet man waſſer auff die hülſen, und preſſet alſo etwas ſcharffes aus dem holtz der trauben, dieſe ſchärffe aber ziehet der davon ablauffende ſafft zwar an ſich, der geſchmack aber iſt doch rauh, zugeſchweigen, daß dieſe ver-

ſchönes zu befinden, man an ſelbigem zuſammen antreffe, und hat Sanſovin von ihm ein gantzes buch geſchrieben. Im übrigen wollen einige, als ob in Venedig in die 400 paläſte anzutreffen, in deren jeden ein König logiren könte, ſo der warheit zu entſcheiden überlaſſen wird.

mi-

miſchung den wein, der an ſich ſelbſt nicht viel ſtärcke übrig hat, vollends verderbet. Jedoch erſetzet dieſen mangel der aus Candien mit hauffen, und ſonder groſſe koſten hergebrachte wein, der insgemein malvaſier genennet wird. Mit dem brodtbacken können ſie zu Venedig auch nicht wohl zu rechte kommen, und mag das brod ſo friſch ſeyn als es will, ſo muß man es doch, weil der teig ſo harte und ſpröde iſt, mit hämmern, wie zwieback, entzwey ſchlagen. Im übrigen aber wird man allda noch ziemlich tractiret.

Die fremden gehen ſo wenig mit denen leuten allda um, daß man von ihrer gewohnheit, und wie ſie ſonſten in ihren häuſern leben, wenig erfahren kan. Daher ich auch dißfals nicht viel zu ſagen habe. Man giebt unter andern eine ziemlich wunderbahre gewohnheit vor, daß ſo wohl männer als weiber, jungfern und junggeſellen allhier gantz nackend zu ſchlaffen pflegten: ja daß man keine braut finden würde, die einigs bedencken machte, ſich gleich die erſte nacht, nackend und bloß zu ihrem bräutigam zu legen. Jedoch ſey dieſe unbequeme gewohnheit unter denen vornehmen und edlen nicht anzutreffen, indem ſelbige eben auf ſolche art zu ſchlaffen pflegten, als wie man in Franckreich und anderwerts thue. Im übrigen ſind ihre häuſer mit tapeten ſehr reich verſehen, dergeſtalt, daß auch ein ſchlechter handwercksmann welche von vergüldeten leder in ſeinem hauſe hat, und findet man hierüber auch noch einen groſſen ſpiegel, nebſt ſehr artigen tabletten. Un-

ter die gewöhnlichſten meublen gehöret das ſogenannte ruhe-oder faulbette, über welches an einem brete ein groſſer fecher angemachet. Selbiges iſt etwas breiter, als ſonſt ein gemein ruhebette, damit im nothfall zwey perſonen zugleich, ohne eine die andere zu hindern, darauff liegen können. Annebenſt pflegt man unter denen meublen auch viele in wachs überaus naturell poſſirte früchte anzutreffen, von denen die citronen und melonen denen ſelbſt gewachſenen am allergleichſten kommen. Vor etlichen tagen habe in einer von Henrico Stephano gemachten vorrede an ein buch geleſen, daß man zu ſeiner zeit in Franckreich auff eine weibs-perſon nicht viel gehalten, welche ihren bloſſen halß ſehen laſſen, da man hingegen zu ſelbiger zeit in Italien, und ſonderlich zu Venedig, alles, und ſo gar auch die verſchrumpffteſten brüſte entblöſſete; Seit dieſem aber hat ſich die ſache umgekehret, maſſen ſich zu Venedig niemand leicht bloß zeiget, als was von galanterie profeßion machet. Frauen-zimmer von ſtande verkappet ſich dergeſtalt, daß man mit genauer noth das geſichte erkennen kan, dieſes thun ſie auch ſo gar in der kirche, wohin ihnen allein öffentlich zu gehen erlaubet iſt.(*) Und wenn

(*) Es giebt zu Venedig gewiſſe frauenzimmer, die Carampane genennet werden, welche die freyheit haben, ſich zu kleiden, wie es ihnen gefället. Ihr uhrſprung ſoll eigentlich ins jahr 1421 gehören, in dem der Rath zu Venedig denen ſodomitereyen der inwohner habe abhelffen wollen, zugleich auch damit der Ge-

ſie

ſie denn ausfahren, ſo ſitzen ſie in ihren gondolen gantz verſchloſſen, in geſellſchafft ein paar alter weiber, die niemahls von ihnen gehen. Weibsperſohnen aber von mittlern ſtande bedecken ſich mit einer binde, welche nur vorne an den augen offen iſt, und gehen ſie auch ſonſt ſelten aus, weil in Ve-

---

ſchlechter und Edlen ihre töchter bey ehren blieben, daher ſelbiger ſich entſchloſſen, von auswärts eine anzahl huren nach Venedig kommen zu laſſen. Dieſen wäre eine gewiſſe gegend der ſtadt, ſonſt das quartier von S. Caſſano genannt, angewieſen worden, ſo aber nachmahls den namen Carampani, von dem italieniſchen worte Cazo, ſo das membrum virile heiſſet, und Rampani, welches der zunahme etlicher bürger geweſen, die ihre häuſer darzu hergegeben, empfangen. Damit aber dieſe neue frauenzimmer-colonie in der Republique keine ungelegenheit verurſachen möchte, ſo wäre bey ſelbiger von dem Senat ein gewiſſes reglement eingeführet worden, dergeſtalt, daß eine alte darüber beſtellte Matrone das directorium führe, auf iede Carampana hingegen ſey ein gewiſſer preiß geſetzet, den ieder bezahlen müſte, der eine zu ſeinem divertiſſement haben wolle. Gedachte Directricin habe dafür ſorge zu tragen, damit ihre untergebenen nach dem eingeführten reglement lebeten: Sie führe die caſſe, und theile unter die Carampanen das eingelauffene geld alle monat aus, da denn die ſchönen mehr empfingen als die garſtigen, ingleichen auch die, ſo beym eintritt in dieſe ſocietät ſich etwan zu gewiſſen conditionen verſtanden. Immittelſt ob dieſe Carampane gleich keine öffentliche huren, ſo bedeutet das wort zu Venedig doch eben ſo viel, und wenn man ein frauenzimmer, ſo ein malhonet leben führet, nennen will, heiſſet man ſelbiges nur eine Carampane. Voyag. du Mont T. 4.

nedig das manns-volck vor alles ſorget, was etwan auswerts anzuſchaffen iſt.

Die töchter werden ſtracks in ihren zarten jahren in die clöſter zur aufferziehung gethan, und ſchlieſſet man ihre heyrathen, ohne daß ſie etwas davon wiſſen, auch manchmahl den zukünfftigen bräutigam iemahls geſehen haben. Mein Herr muß aber dabey bald von anfang wiſſen, daß hier zu lande die heyrathen nicht in dem abſehen wie etwan an anderen orten, getroffen werden; es iſt hier die frage weder von liebe, noch von affection oder hochachtung, ſo man vor einander hat: iſt ungefähr etwas dergleichen dabey, ſo iſt es ein gelücke. Die abſicht aber iſt auff nichts anders, als auff eine verbindung der familien, und fortune gerichtet, was aber die perſon ſelbſt betrifft, da liegt nichts daran, maſſen der gebrauch der concubinen ſo durchgehends eingeführet iſt, daß ſich allenfalls ein mann, wenn er ja in der perſon ſolte betrogen werden, gar leicht tröſten kan, und leben im übrigen die weiber mit ihren mitbuhlerinnen gar verträglich. Noch iſt eine art des concubinats bey denen, die ſich ein wenig ein gewiſſen machen, welches iedoch zu Venedig gar eine ſeltſame ſache iſt; man möchte es eine heimliche heyrath nennen, davon aber die gewöhnliche ceremonien erſt lange nach deren vollziehung und auch manchmahl nicht eher, als biß eine von beyden parteyen itzt ſterben will, gehalten werden. Vor manns-volck iſt dieſes gar eine bequeme ſache, weil hierdurch die weiber oder concubinen einer

be-

beſtändigen complaiſance und gefälligkeit ſich zu befleißigen genöthiget werden, indem iede in furcht ſeyn muß, daß ſie der mann wieder fortjage. Ich kenne einen reichen Kauffmann, welcher nun in die 20 jahr mit ſeiner beyſchläfferin auff dieſe weiſe lebet, und wenn er einmahl auff einer guten ſtunde iſt, ſo verſpricht er ihr, ſie bey ſeinem ende zu ehlichen und ihre kinder erben zu laſſen; insgemein aber leben die meiſten leute ſo, daß ſie bezahlen, was ſie gebrauchen, bis ihnen einen wechſel zu treffen gefällt, und haben alſo weder rechte weiber noch beſtändige concubinen. Die aber nicht ſo viel mittel auffzuwenden haben, vergleichen ſich mit ein paar oder drey von ihren guten freunden, und halten ſich eine zuſammen. Anderwärts würden ſich zwey hunde, nach dem ſprüchwort, an einem beine nicht wohl vertragen, hier aber wird das band ihrer freundſchafft dadurch nur feſter. Insgemein iſt die freyheit in dem, was das frauenzimmer betrifft, ſo erſchrecklich eingeriſſen, daß man gar nicht einmahl mehr daran dencket, daß es ſünde ſey. Und nachdem hierinne eine groſſe politique geſucht wird, daß iederman, und ſonderlich die jungen Edelleute, in wolluſt und weichligkeit auffwachſen, ſo pflegen die mütter ſelbſten vor ihre jungen ſöhne concubinen auszuſuchen, damit ſie nicht etwan anderwerts mögen angeſtecket werden, und ſo bald ſie mit dem vater und der mutter eines armen mädgens den handel richtig gemacht, ſo gratuliren ihm ſeine freunde, nicht anders, als ob eine vor-

theilhafftige heyrath wäre getroffen worden.(*) Mein Herr wird zwar bekennen müſſen, es ſey etwas rares, daß eine mutter ihre tochter gleichſam auff zinſen und vor ein gewiſſes geld, monat- oder jahr-weiſe verleihe, und noch wohl dazu bey Gott und ihrer ſeligkeit ſchwere, ſie könne es um nähern preiß unmöglich thun; allein es ſind gleichwohl nicht alle mütter alſo zu Venedig geartet, inzwiſchen wird doch dieſer handel gar ſtarck daſelbſt getrieben. Man hat mich verſichert, daß, wenn denen Prieſtern dergleichen ſachen ge-

(*) Die mägdgen, die ſich auff ſolche art verkuppeln laſſen wollen, gehen gantz weiß gekleidet, und zwar meiſtens in Moſſelin, ſo ihnen überaus artig und angenehm läßt. Auff den köpffen tragen ſie viel band, wie denn ſolches und die ſpitzen an dem übrigen leibe auch nicht geſpahret wird. Von geſichte ſind ſie insgemein ſehr artig, und ihr zierlicher auffputz und coeffuren machen ſie noch angenehmer. Sie laſſen ſich täglich in geſellſchafft ihrer mütter, die ihnen gleichſam als mecklerinnen dienen, auff denen gaſſen ſehen. Wer nun mit einem ſolchen mägdgen den kauff ſchlieſſen wil, macht ſich nur an die mutter, da denn die ſache gleich richtig werden kan. Der gemeinſte preiß iſt 150 thlr. baar geld, wer 200 thlr. zahlen wil, darff glauben, daß man ihm eine nach ſeinem verlangen durch die gantze ſtadt ausſuchen werde. Bey errichtung des contracts darff man ſie recht wohl betrachten, weil es nicht bräuchlich, eine katze im ſacke zu kauffen. Ihre jungferſchafft betreffend, ſo iſt genug, wenn die mutter desfalls bürge dafür wird, indem ſie in dieſem ſtücke allzu gewiſſenhafft, als daß ſie deßfals iemand betriegen ſolten; denn wenn ſelbige bereits verlohren wäre, unterſtünden ſie ſich nicht einmahl ihre töchter zu dieſem handel feil zu bieten.

beichtet würden, ſelbige von ſolchen bagatellen nicht gerne reden höreten, weil ſie der rede nicht werth wären, und *qualch' altra coſa* oder etwas anders zu beichten begehrten; und ſeyen dieſes nur noch gar unerfahrne fremde frauenzimmer, welche aus einem kleinen gewiſſens-ſcrupel, den ſie noch aus ihrem lande mitbrächten, ſich noch etwan dann und wann eine Meße wegen ihrer galanterie leſen lieſſen.

Es ſind zu Venedig gewiße gantze gaſſen voll ſolchen frauenzimmers, welche einem ieden zu gefallen ſind, und da ſonſt bey erbarn weibs-perſonen alles ſchwartz und dunckel in kleidung iſt, ſo kennet man jene hingegen an ihrer roth- und gelben tracht, da ſie ausſehen wie tulipen, und dann an der ſtarcken ſchmincke und blumen-ſträußgen hinter den ohren. Sie ſtehen an den thüren oder liegen in den fenſtern dutzentweiſe, und hat einer, der durch ſo eine gaſſe gehet, noth genug, daß er ungevexirt von ihnen kömmt. (*)

(*) Von dieſen macht du Mont T. 4 zweyerley gattung, und ſaget, daß die erſtern die wären, die ein Venetianer bloß vor ſich und auff ſeinen leib hielte. Dieſe nennete man donne honorate, oder doch wenigſtens donne de propoſito, und würden ſie gantz nicht vor unehrlich gehalten, auch von andern ohn alles bedencken zu weibern genommen, wie denn bey nahe kein handwercks-mann eine andere als eine ſolche zu ſeiner frau erwehle. Die andern hieſſen eigentlich huren, weil ſie iedem zu willen lebeten, ſie wolten aber doch ſolchen garſtigen namen nicht haben, ſondern nur donne d'Amore, oder die von der liebe profeſſion machen, genennet werden.

Das carneval fängt allezeit den andern weyhnachts-feyertag an, an welchem ſchon erlaubet iſt, die maſqven zu nehmen, und die ſchauplätze zu eröffnen. Da iſt nun alles frey, und mag es einer ſo närriſch machen als er will; es kommen der fremden und huren bey tauſenden aus allen theilen von Europa zu ſolcher ſolennität, und entſtehet ſo dann eine allgemeine verwirrung. Man ſolte meinen, es wäre zur ſelbigen zeit die gantze welt auff einmahl närriſch worden. Nun gehet es zwar beym erſten anfang des carnevals nicht ſo gar thöricht zu, ie mehr aber der aſcher-mittwoch, an welchem dem carneval ſein ziel geſtecket iſt, herbey nahet, ie ärger beginnen es die verlarveten leute. Die letztern tage des carnevals finden ſich die ſchönſten und vornehmſten maſquen bey denen Nonnen zu S. Laurentii ein, allwo ſie in dem hofe des kloſters, und auff dem ſprach-ſaale ſpazieren gehen, auch mit denen Nonnen ſelber zu ſprechen, die erlaubniß haben.

Weil aber ausgemacht iſt, daß man alles, was nur zu Venedig vorgehet, auff politiſch erklären müſſe, ſo ſtecket auch vielleicht unter dieſer carnevals-freyheit etwas verborgen, welches aber vielleicht auch nicht ſeyn kan. Meine gedancken hierüber beſtehen in dem, daß erſtlich das gemeine volck zu dergleichen ſachen und ergötzlichkeiten groſſe beliebung träget, weswegen denn auch in vorigen zeiten der ſonſt ſo abſcheuliche Käyſer Nero dennoch von dem gemeinen volck, wegen der

von ihm vielfältig angeſtellten ſchau-ſpiele, nach ſeinem tode gar ſehr bedauert worden. Alſo meine ich nun ſeye dieſes ein ſonderbares kunſt-ſtück der Edlen zu Venedig, welche ſonſten gar wenig liebe bey dem volcke haben, daß ſie auff ſolche art ſelbiges abzuſpeiſen und ſich ihme gefällig zu machen wiſſen. Hernach, und da man mich verſichert, daß das letzte carneval von ſieben hohen Printzen, und mehr denn dreyßigtauſend fremden beſuchet worden, ſo kan man ſich die rechnung leicht machen, was ſolches vor eine ſchreckliche menge geldes müſſe nach Venedig gebracht haben.

Von denen comödien und opern muß ich auch noch ein wort ſagen; ich möchte zwar von dieſer materie lieber ſchweigen, weil ich in ſorgen ſtehe, der Herr werde gedencken, ich ſey gar zu eigenſinnig, zumahlen da derſelbe ein ziemliches præjudicium und affection gegen die hieſigen operen zu haben, und aus meinem bericht noch etwas höheres, als er ſich ſchon davon einbildet, zu erwarten ſcheinet. Ich bitte aber, er wolle ſein vorurtheil vor dieſes mahl ein wenig bey ſeite ſetzen, und glauben, daß ich alles ſo erzehlen werde, als ich es befunden habe. Uberhaupt mag ich die operen nicht beurtheilen, ungeachtet mich allezeit in gewiſſen ſtücken derſelben verſchiedenes mißvergnügt gemacht, ſo mir wider die wahrſcheinligkeit und vernunfft zu lauffen geſchienen. Wir wollen aber ſetzen, daß die gantze vorſtellung einer opera ein wohlgefaſtes werck ſey, und will

ich alſo nach der von ihm gegebenen anleitung, ſo ferne davon reden, als man ſie gegen die operen, die er zu Paris geſehen, halten kan. Nun iſt auſſer allen ſtreit, daß die auszierungen der Venetianiſchen operen bey weiten ſo ſchön nicht ſind, als der Pariſiſchen, maſſen in jenen weder prächtige kleidungen, noch ballette, noch machinen, (oder wenigſtens dieſe ſehr ſelten) noch illuminationes zu ſehen; die hier und dar auffgeſteckten lichter aber ſeynd nicht werth, daß man davon redet. Was die italiäniſche muſic betrifft, ſo wolte ich einem nicht heiſſen viel nehmen, der ſelbige nicht lobete; Nun laſſe ich ſie zwar insgemein in ihrem werth, und muß geſtehen, daß ſie die arien gar anmuthig ſetzen, auch an guten ſtimmen keinen mangel haben, wie denn die *Vincentine des Hoſpitalettes* mit ihrer wunderſchönen ſtimme die zuhörer gleichſam bezaubert; gleichwohl aber finde auch in dem ſingen ihrer operen hin und wieder etwas allzu gezwungenes und unannehmliches, und halten ſie ſich manchmahl bey einer colloratur länger auff, als ſonſt in gantzen vier zeilen, und manchmahl hingegen lauffen ſie auch ſo geſchwinde, daß man nicht weiß, ob ſie reden oder ſingen, oder keines von beyden und doch beydes zugleich thun. So viel köpffe, ſo viel ſinne; Zum wenigſten ſind die in denen italiäniſchen ohren ſo angenehme läuffer nach meinem geſchmacke nicht, ungeachtet ein ſänger viel zeit dazu haben muß, ehe er ſich geſchickt genug in dieſem kunſt-ſtücke machen kan. Die ſymphonie oder inſtrumen-

tal-

tal-muſic iſt auch bey denen hieſigen operen nicht ſo ſtarck, als bey denen zu Paris, iedennoch aber ſehr gut. Ferner haben auch die Italiäner ein ſonderbares belieben an denen ſtimmen der unglückſeligen, die, damit ſie nur eine ſchöne ſtimme haben mögen, ſo liederlich ſich verſtümmeln laſſen. Meines erachtens aber iſt nichts abgeſchmackters von der welt, als wenn ein ſo entmanneter kerl auff dem theatro bald die perſon eines Rodomont oder großſprechers, bald eines verliebten mit ſeiner fiſtel-ſtimme und bart-loſen maul vorſtellen ſoll. Reimet ſich denn das wohl, oder iſts möglich, daß ſo verhuntzete leute das zu einer geſchickten vorſtellung nöthige feuer haben können? Es kan auch in warheit nichts ſo kalt und verdrießlich ſeyn, als die manier, womit dieſe burſche ihre waare verkauffen. Man hat itzo ſieben unterſchiedliche operen zu Venedig, und weil man nicht weiß, womit man alle abende die zeit vertreiben ſoll, ſo muß man ſie zum wenigſten darum beſuchen, damit man geſellſchafft antreffen möge; es wird einem aber in dem zuhören alles ſo langweilig, daß man mit ungedult ſchon auffs ende wartet, ehe noch das vierdte theil vorbey iſt. Es iſt auch in ieder opera ein narr, da einer denn ziemlich ſich verwundern muß, wenn dieſer mitten in dem ernſthaffteſten und manchmahl traurigſten ſtücke der opera ſeine narren-poſſen mit einmenget.

Von denen comödien, die man nur zur Carnevals-zeit ſpielt, iſt noch weniger zu ſagen, weil ieder-

derman bekannt, daß in ſelbigen nichts als abgeſchmacktes zeug und lahme poſſen zu hören und zu ſehen. Inzwiſchen findet ſich manchmahl noch etwas allda, worüber man auch ſo gar wider ſeinen willen lachen muß. Es werden da die ärgſten zoten ſo deutlich geredet, als andere diſcourſe, und ſpüret man nicht, daß eine von den mit-agirenden weibs-perſonen ſonderlich darüber erröthet. Wenn der anfang zu der comödie oder opera geſchehen ſoll, ſo werden die Gondolierer hinein gelaſſen, deren zu Venedig nicht wenig ſind. Ihr amt bey dieſer gelegenheit iſt, daß ſie mit den händen zuſammen ſchlagen, und durch ein unmenſchliches ſchreyen ihr wohlgefallen an dem ſchauſpiel dann und wann bezeugen müſſen; ihre worte aber, wormit ſie ihre glückwünſchungen an das frauenzimmer abſonderlich ablegen, kan ich weder ſelbſt ausſprechen, noch iemand einbilden. Man applaudiret aber dem frauenzimmer manchmahl noch auff eine andere art, nemlich durch gedruckte verſe und ſonnetten, welche von dar und dort auffs theatrum geworffen werden. Ehe ich aber von dieſer materie ſchlieſſe, iſt annoch zu erinnern, daß dieſe ſchau-plätze denen Edlen zugehören, welche davon groſſen profit machen, ungeachtet das carneval wenig wochen währet.

Die ſo genannten *Ridotti* oder verſammlungs-plätze ſind nichts anders als ſpiel-ſchulen, und werden ſie zu gleicher zeit mit den theatris geöffnet, es darff aber niemand die banck bey dem baſſetten-ſpiel halten, als die Edlen. Dieſe kön-

können nach eigenem belieben auffhören, und haben im übrigen bey ihren ſpielen ſo viel freyheit zu genieſſen, daß faſt insgemein der Banquier gewinnen muß. Es ſind allda 10 bis 12 freye zimmer, in welchen überall ſpiel-tiſchgen ſtehen, und iſt bisweilen alles ſo voll volcks, daß man ſich kaum umwenden kan, deſſen ungeachtet aber muß man ſich billig verwundern, daß alles ſo ſtille zugehet. Es darff aber niemand ohne maſque dahin kommen; iedoch iſt man auch genugſam maſquiret, wenn man nur einen falſchen bart auffſetzet, oder bloß eine halbe maſque vor das geſichte genommen hat. Zu dem iſt denen fremden erlaubet, ohne maſque und in degen dahin zukommen, wiewohl es die Edlen nicht gerne leiden, und ſie öffters reprimandiren, daß ſie ohne maſque erſchienen. Das ſpielen aber der Noblen, oder Edlen betreffend, ſo währet ſolches von frühmorgens bis auff den abend, und von dar wieder bis an den morgen. Wenn ein anderer zu ihrer banque ſich nahet, und ſie mit ſelben weiter nicht ſpielen wollen, ſo ſagen ſie nur: via maſchera: oder tout maſque, denn ſie nennen auch einen unmaſquirten alſo; auf dieſe redoute aber läufft auch das frauenzimmer in ſo groſſer menge, daß es nicht auszuſprechen, und können ſie zwar in maſquen der freyheit des carnevals auch genieſſen, es ſind aber auch ſchon leute beſtellt, die heimlich auff ſie achtung geben, welches zum theil die männer ſelbſt thun.

Auſſer den ſpiel-ſtuben ſind noch einige andere zur bloſſen converſation beſtimmet, allda man

auch

auch confect, und allerhand geträncke vors geld haben kan. Man leget aber die maſque nicht ab, und vermöge dieſer freyheit darff man, wenn man anders wohl gekleidet iſt, auch mit ſolchem frauen-zimmer reden, das man von dem gröſten ſtande zu ſeyn vermuthet; Man muß ſich aber wohl in acht nehmen, daß man keinem menſchen zu nahe ſpreche, weil ſonſt einer, der zuhöret, ſich ſtellet, als ob ers nicht verſtünde, zu ſeiner rache aber einige Braves, oder ſolche kerl, die vom ermorden profeßion machen, auff der ſeite hat. Inzwiſchen iſts doch nicht gantz unmöglich, eine glückſeelige galanterie bey einem auch noch ſo wohl verwahrten frauen-zimmer zu machen, falls einer nur manier und geld hat, und ſie ſelbſt nicht etwan allzu bedencklich iſt; Denn weil die ſchwierigkeit das verlangen nur gröſſer machet, ſo giebt auch dieſes ſchon mittel an die hand, und wer die daſige landes-art nur ein wenig verſtehet, der kan mit einem augen-winck mehr ausrichten, als anderswo mit noch ſo vieler bemühung. Alles dieſes aber iſt auſſer meinem zweck, daher es auch meinem Herrn nicht mißfallen wird, wenn ich allhier abbreche.

Auff dem St. Marcus-platz iſt das rechte Rendevous und ſammelplatz der maſcaraden, und ſind deren öffters daſelbſt ſo eine ſchreckliche menge, daß man ſich faſt mit gewalt durchdrängen muß. Da mag man ſich nun verkleiden, wie man nur immer kan, wer ſich aber wohl auffführen will, der muß auch die perſon ſelbſt geſchicklich vor-

vorzuſtellen wiſſen, vor die er ſich verkleidet hat; denn wenn zum exempel die Harlequins einander begegnen, ſo machen ſie gegen einander tauſend narrenpoſſen, die Doctores diſputiren zuſammen, und ſo weiter. Welche aber auff dieſem groſſen theatro keine actores wollen abgeben, die kleiden ſich nur als Nobili oder in pohlniſchem habit, oder ſonſt auff andere art, da ſie zu nichts können genöthiget werden. Keinem verlarveten aber iſt erlaubet, einen degen zu tragen. Das frauenzimmer darff ſich ebenfals nach eigenem belieben maſquiren, und ſieht man ſie öffters gar prächtig auffziehen. Da iſt nun zu ſelbiger zeit der gantze St. Marcus-platz mit poppen-ſpielern, ſeiltäntzern und allerhand ſolchen leuten, deren der Herr auff der S. Bartholomäus meſſe zu Paris die menge geſehen hat, angefüllet. Vor die curieuſeſten aber halte ich die calendermacher und wahrſager. Selbige haben rings herum auff ihren theatris einen hauffen ſtern- und welt-kugeln, auch andere aſtronomiſche figuren, characteres, zirckel, und hundert ſolche poſſen geſetzt. Da nehmen ſie nun ein langes blechernes rohr, und reden dadurch einem, der unten ſtehet, ins ohr, und geben unvermerckt ſcharff achtung auff die minen desjenigen, der gefraget hat; Mercken ſie nun, daß er lächelt, oder auff andere art zu verſtehen gibt, daß der wahrſager die ſachen getroffen habe, ſo hören ſie ein wenig auff zu reden, und lauten mit einem glöckgen über alle maſſen gravitätiſch, als zum zeichen, daß durch ihre kunſt ſie eine verbor-

gene ſache errathen, oder ſonſt die beſchehene frage accurat beantwortet haben. Wenn ſie nur *per Dio* oder bey Gott ſchwören, ſo heiſt ſolches nichts, weil ſolches nur ſo eine redens-art iſt, darauff niemand ſonderliche acht hat. Wollen ſie aber, daß man ihnen recht glauben ſolle, ſo ſchwören ſie entweder bey dem heiligen Antonio von Padua oder der *beatiſſima Madonna di Loretto*, und da nehmen denn alle umſtehende rings um das theatrum ihre hüte mit andächtiger mine ab, nicht anders als wie etwan wenn um einen galgen, da ein miſſethäter ſoll gehencket werden, ein Salve Regina gebetet wird, und iſt ſonderlich wohl zu ſehen, wie die Prieſter und Mönche in menge dabey erſcheinen. Auſſer dieſen zeit-vertreiben aber, die man in der faſten zu Venedig haben kan, finden ſich auch noch andere, indem man entweder eine angenehme ſängerin ums geld dinget, oder man begiebt ſich zu den muſiquen, die in den hoſpitälern della Pieta, de Incurabili, Mendicanti, und in dem Hoſpitaletto in denen kirchen gehalten werden. In ſelbigen erziehen ſie gewiſſe frauen-zimmer, die gute ſtimmen haben, und die zugleich auf andern inſtrumenten lernen müſſen. Alle dieſe ſängerinnen übertraff damahls die oben erwehnte Vincentina. Weil ſie nun eine ſo gar ungemein ſchöne und helle ſtimme hatte, ſo haben ſelbige zwar verſchiedene groſſe Printzen verlanget, alleine die Venetianer haben ſie keinem überlaſſen wollen, in betracht ſie eine rechte zierde ihrer ſtadt wäre.

Von

Von den ſtier-gefechten, (*) rennen nach der ganß, bällen, regatti, oder gondeln-fahren, von dem feſte der faſtnacht, an welchem einem ſtier in gegenwart des gantzen Raths-Collegii der kopff abgehauen wird, zum andencken einer vormahls in dem Friaul gewoñenen ſchlacht, und dergleichen dinge mehr, wil ich nichts ſagen, weil dieſelben hi-

(*) Das ſtier-gefechte wird öffters von denen Edlen gehalten, die dann und wann ſelbſten einen ſtier durch die gaſſen führen, und alsdann wird vor ihnen hergeruffen garda, oder nehmet euch in acht, wiewohl die furcht vor einem ſolchen thiere gröſſer iſt, als die gefahr, weil ſelbige insgemein ſchon zahm gemacht. Man hat auch noch eine andere luſtbarkeit, die in der faſten vorgenommen, und La forza d'Ercole genennet wird. Der gantze auffzug beſtehet in etliche und 20 perſonen, die alle aus dem arſenal, und ſehr wohl gekleidet ſind. Im gehen ſtellen ſie verſchiedene figuren mit groſſer behendigkeit vor, von denen dieſe die beſten: Erſtlich legen ſich ihrer zwey rücklings auff die hände und füſſe, auff deren bruſt und beine drey andere ſtehen, die auff den achſeln wiederum zwey andere halten, und auff dieſen wieder einer, deme ein kleiner knabe auff die achſeln tritt. Nach dieſem præſentiren ſich 5 andere in ſolcher poſitur, als wie die allererſten, auff welche 4 andere ſteigen, und auff dieſer ihre achſeln wieder andere. Endlich halten ihrer 4 oder 5 etliche ſtöcke in gerader linie, auff die ihrer viere treten, und auff dieſe wiederum 2 andere. Der maitre von dieſen künſtlern hält einen knaben bey den händen und füſſen gerade in die höhe, und voltigiret mit ſelbem über ein ſchul-pferd. So offt als ſie eine dergleichen figur vorgeſtellet, gehen ſie in der reihe herum, und werffen darbey nach dem tact und dem klang eines violons die eine hand in die höhe.

ſtorien ein wenig zu lang, auch ſonſt gnug beſchrieben ſind.

Endlich dienet zu wiſſen, daß man zu Venedig auch auſſer der carnevals-zeit die maſque zu nehmen pfleget, ſonderlich wenn man ſich etwan luſtig machen will. Man läufft in der maſque zu denen audienzen der fremden Geſandten, und fähret ſo gar auch der Adel alſo am himmelfahrts-tage in dem *Bucentoro* auffs meer ſpatzieren, das volck aber verlarvet ſich ebenmäßig in der gantzen ſtadt. Da haben nun die Gondolierer ihre beſte zeit, nicht allein des von fahr-gelde einkomenden profits wegen, ſondern vornemlich, weil es da viel intriguen und liebes-händel giebt, wozu ſich ein Gondolierer vor allen andern brauchen läſſet, maſſen ihr meiſtes thun in kuppeln beſtehet; ſie wiſſen alle ſchliche und umwege, und rühmen ſich eine genaue wiſſenſchafft zu haben, ſo wohl von den eigentlichen ſtunden als verborgenen treppen, und geben vor in geheimen verſtändniß mit den kuplerinnen zu ſtehen; ſie leihen einem, wenn es nöthig iſt, die ſtrickleitern, und verſichern, einen an ſo ein ort zu führen, welchem ſonſt unmöglich beyzukommen; mit einem wort, man kan einen Gondolierer brauchen, wozu man nur will, und würden ſie einem zugefallen vor geld iemanden ohne vieles bedencken auch ums leben bringen. Sie bieten ſich ſelber an, wenn man es gleich nicht begehret, eine gewiſſe ſumma geldes in depoſitum zu legen, und ſelbige zu verlieren, falls ihre waare nicht reine befunden würde.

Man

Man kan ſich der gondolen auff einem gantzen tag, oder auch nur auff eine ſtunde bedienen, auff die art, als man zu Paris und London die kutzſchen miethet. Bequemer aber iſt es, daß man vor ſich eine beſondere gondel habe, es koſtet auch nicht viel, maſſen man eine der beſten und reputirlichſten des tages vor 5 bis 6 ſchilling haben kan. Es iſt eine artige ſache um die Venetianiſchen gondolen, und ſind ſelbige nicht nur leichte, ſondern auch auff gar eine beſondere angenehme manier gebauet; ſie haben in der länge 30 bis 32, in der breite aber 4 bis 5 ſchuh. Man ſitzet darinne gantz geraum und bedeckt, wie in einer caroſſe, an allen ſeiten aber ſind glaß-fenſter. Die lincke iſt allda die ehrenſtelle, und ſolches zwar deßwegen, weil derjenige, der zur rechten hand ſitzet, den vördeꝛern Gondolierer nicht im geſichte hat, und ihm folglich nicht wohl befehlen kan. Dieſe leute ſind von wunderſamer geſchicklichkeit, ſie drehen um, ſie halten ein, ſie fahren mit erſtaunlicher fertigkeit u. geſchicklichkeit fort, ſie ſtehen aufgerichts, und führen das ruder dergeſtalt, daß ſie das geſichte allezeit gegen den ort richten, da ſie hin wollen, da hingegen unſre ſchiffer auff der Themſe, gleichwie auch ſonſten anderswo, ſitzen, und rückwerts fortrudern.

Die gondolen ſind durchgehends ſchwartz, auff befehl des ſtaats, ſo iſt auch die kleine cammer mit einem ſchwartzen tuch oder ſerge überzogen, wie denn auch alle und iede gondeln, von des erſten Procuratoris bis auf des geringſten Gondelierers ſeine

auf einerley art gebauet ſeyn, weil der Senat ſolches alſo geordnet, um allhier allen pracht abzuſchneiden. Fremde aber können die ihrigen bunt bekleiden laſſen, wenn ſie ſo viel unkoſten darauff wenden wollen, welches aber gar ſelten geſchicht, weil ſie insgemein über die carnevals-zeit nicht in Venedig verbleiben. So bald die eigentliche faſten-zeit angehet, fänget iederman an, wieder einzupacken, die reiſenden ſo wohl als poppen-ſpieler, bären-führer, und huren. Durch die letztern verſtehe ich diejenigen, welche von den benachbarten ländern aus andacht das carneval beſucht haben; denn die im lande ſelbſt wohnen, entlauffen nicht. Unter allen gondolen aber ſind der Abgeſandten ihre die ſchönſten, auch etwas geraumer und weiter als die gemeinen, und wohl ſo prächtig auffgeputzt als die koſtbarſten caroſſen. Ein jeder hat deren gemeiniglich fünff bis ſechſe; und pflegen ſie mit ſelbigen ihren öffentlichen einzug zu halten.

Das arſenal zu Venedig (*) hat den ruhm

(*) Der umkreiß deſſelben begreifft ohngefehr 2 Italiäniſche meilen, und iſt es mit einer ſehr hohen mauer und dem meere umſchloſſen. Es hat nicht mehr als ein eintziges thor, und auch einen eintzigen canal, der nach dem meere zu gehet. Das gantze gebäude wird in drey groſſe apartemente eingetheilet, in welchen täglich ſo viel volcks arbeitet, daß ſo gleich 15 galeren, 4 galeazzen, und auch 15 kriegs-ſchiffe ausgerüſtet werden können. Die anzahl der ſämtlichen arbeiter kan man zwar ſo genau nicht wiſſen, iedoch wollen die meiſten, daß deren auff die 1800, andere aber bis

eines der ſchönſten und gröſten von Europa zu ſeyn, und muß man allerdings geſtehen, daß ſelbiges ſehr wichtig ſey. Es iſt aber auch dabey zu bedencken, daß es das eintzige in gantz Italien iſt, ſo die Venetianer haben, und daß da hinein alles von ihnen geſchaffet worden. Auſſer dieſem iſt es auch um die helffte des groſſen weſens nicht werth, das davon gemachet wird, und um deswillen gefället es auch denen ausländern nicht durchgehends, vornemlich da lange ſo ein groſſer vorrath an groß und kleinen geſchütz nicht vorhanden, als die Venetianer zwar vorgeben, indem der Candiatiſche krieg gar ſehr viel weggenommen. Diejenigen, die es denen fremden zei-

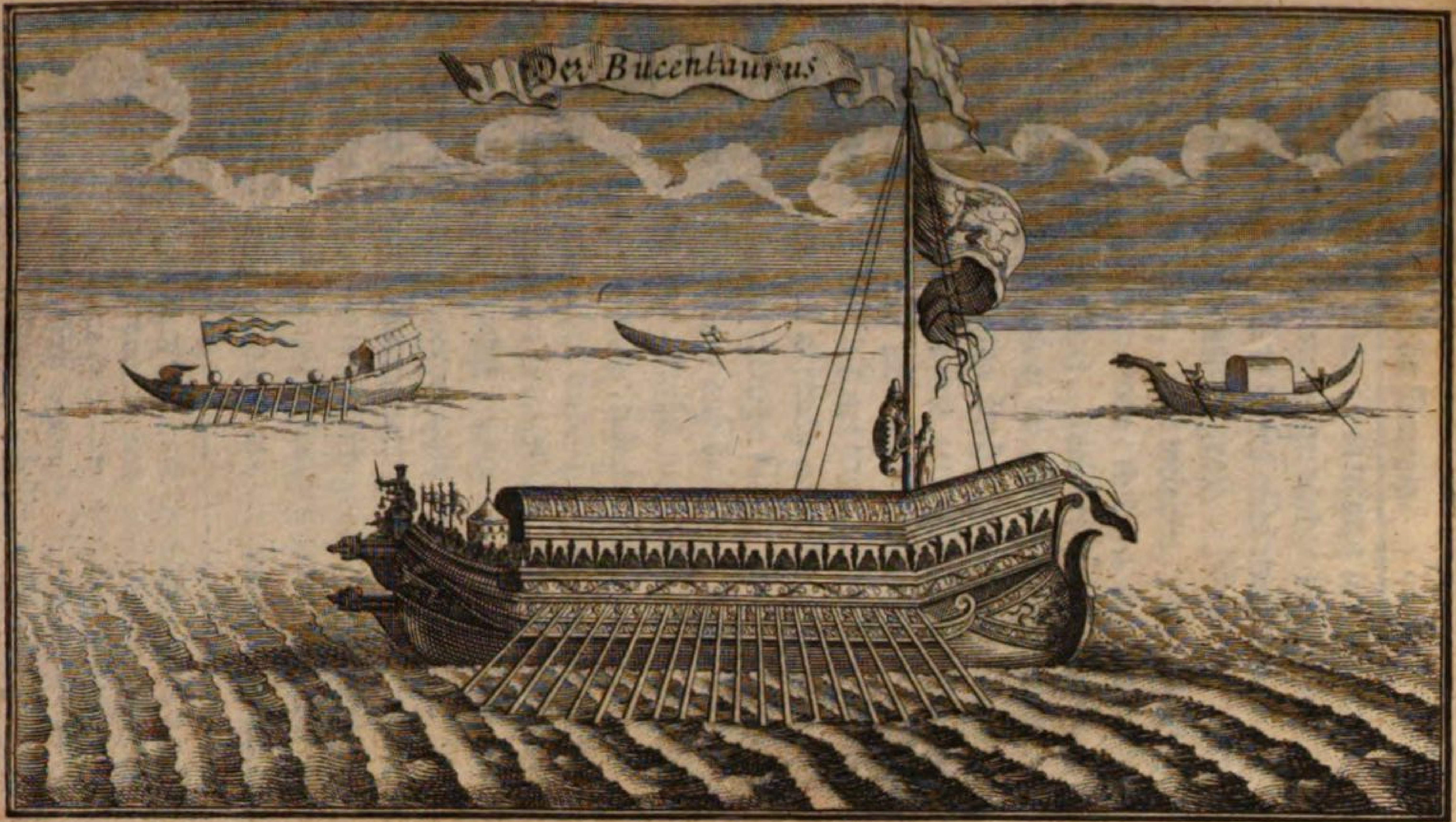
2000 wären. Von ſelben kan einer des tages einen ducaten verdienen, wie denn auch die kinder allda ihren lohn und zugleich ihre arbeit haben. Unter den vielen canonen finden ſich etliche mit 7 läufften, und 32 groſſe, die denen Türcken abgenommen worden, wiewohl die öfftern in dem letzt verwichenen kriege erhaltenen ſiege dieſe anzahl ſonder zweiffel vermehret. An dem orte, wo die ſchiffe gezimmert werden, ſollen bis 200 galeren fertig liegen, woran weiter nichts fehle, als daß die ſtücke darauff gebracht würden. Hiernechſt ſtehen allda auch noch 40 andere galeren, die bloß zur verwahrung des Golfo gewiedmet, und davon iede 5000 ducaten an golde koſten ſoll. Nicht weniger ſiehet man noch 13 galeazzen von einer gar ungemeinen gröſſe, worunter aber der Bucentauro mitgerechnet wird. Annebenſt iſt auch ein gewiſſer ſaal, auff welchem nichts als alte weiber ſitzen, die bloß zur ausbeſſerung der ſegel-tücher verordnet: der ſämtlichen ſäle aber ſind in die 44. Auſſer dieſen finden ſich noch eine groſſe menge öfen, in denen täglich viel brodt

gen, ſagen zwar, es wären in die dritthalb tauſend canonen allda; ferner gutes und tüchtiges gewehre vor 100000 mann fußvolck und vollkommener rüſtung vor 25 tauſend mann reuterey, allein ſolches iſt geſchwinde gnug geredet, aber unmöglich gnug zu behaupten. Unter andern zeiget man auch ein canon, welches die zeit über, als ein Doge geſpeiſet, verfertiget worden; ſelbiges ſteht in der zwey und zwantzigſten cammer. Heinrich der Dritte König in Franckreich, als er aus Pohlen durch Venedig paſſirte, iſt vom Rath in dem 23ſten zimmer des arſenals tractiret worden, da man denn zeitwährender tafel eine galeere gebauet, und drey ſtücken gegoſſen hat. Es iſt aber anzumercken, daß die ringmauer dieſes arſenals auch die magazinen der ſchiffe in ſich begreiffe, wozu die ſchmeltz-hütten, ſchmieden, thau-

---

und biſcuit gebacken wird. Der thürne, die auff der um das arſenal gehenden mauer anzutreffen, ſeynd an der zahl 12, auff denen alle nacht ſtarcke wacht gehalten wird, und muß ein Venetianiſcher Edler alle ſtunden die runde mit thun. Man ſagt ſonſt, daß in dieſem arſenal ein brunnen vorhanden, der mit wein und zween drittheil waſſer angefüllet, und von dem die im arſenal arbeitenden täglich ſo viel nehmen mögten, als ihnen gefiele. In der gieſſerey ſtehet das ſtücke, welches in gegenwart des Czaars gegoſſen werden ſollen, und mit welchem ihm die Republic beſchencken wollen, es iſt mit ſehr ſchönen und vielen zierrathen verſehen. Sonſten werden in dem arſenal ſehr groſſe auſtern gehalten und geſpeiſet, mit welchen der Senat, ihrer ſeltenheit halber, die ausländiſchen Printzen zu beſchencken pfleget.

werck-


Der Bucentaurus

werck-officinen, die zu bedeckung der galeazzen, galeeren und Bucentoro gemachte bogen und ſo weiter gehören. Und dieſes alles machet das arſenal ſo auſſerordentlich groß. Man hat auch einige kriegs-ſchiffe, von welchen, wie ſie ſagen, das gröſte, il Redemtore, mit 80 canonen und 12 ſtein-ſtücken beſetzet, welches ſich damahls in ſee befand. Die galeazzen haben in vordertheile drey batterien und zwo im hintertheil oder caſtell. Die ruder-bäncke müſſen gemacht ſeyn zu 192 ruder-knechten, auff ieder banck ſechſe. (*) Der Bucentoro iſt auff die art einer galeazze gebauet, ſehr groß, und voll zierrath von ſchnitz-werck und vergüldung. Der Doge fährt in ſelbigem mit groſſem ſtaat alle jahr auf des himmelfarths-feſt, in begleitung des Raths und unzehliger menge Edelleute auf das meer, ſich mit ſelbigem nach hergebrachter gewonheit durch hineinwerffung eines koſtbaren ringes zu vermählen. Und weil das ſchiff, deſſen ſich Pabſt Alexander der Dritte bedienet, als er dieſe ceremonie angeordnet, zu der zeit, da er den Venetianern ihr auff dem Golfo ſchon damahls vermeintlich gehabtes recht beſtätiget, den namen Bucentoro geführet, ſo iſt dieſer nahme allen zu dieſer ceremonie gewidmeten ſchif-

(*) Dieſe galeazzen ſind noch ein ſtück von der alten ſchiffs-bau-kunſt; wenn ſie recht ſollen beſetzet ſeyn, gehören auff iede in die 500 mann, und iſt eine ſolche galeazze verbunden, ſich gegen 10 Türckiſche ſchiffe zu wehren: die galeren aber dürffte die Republique mit der zeit wohl gar abſchaffen.

ſen gegeben worden; es muß aber der Capitain des Bucentoro, wenn er angenommen wird, mit einem cörperlichen eyd, und bey verluſt ſeines lebens, die wunderliche verſicherung thun, daß er das ſchiff unverletzt wieder zurück bringen wolle, wenn gleich die ſee noch ſo ſtürmiſch wäre. Die menge der gondolen, die bey begehung dieſes feſtes zu ſehen, iſt ſo groß, daß man zuweilen deren bis 20000 zehlen wollen, und wird das meer von ſolchen gleichſam gantz bedecket. Wenn nun der Doge an dem Lido angelanget, ſo ſeegnet der Patriarch ein bey jenem ſtehendes groſſes gevässe mit waſſer, und gieſſet ſolches ins meer, worauff der Doge einen ring in die wellen wirfft, und darbey dieſe worte gebrauchet: Sponſamus te mare noſtrum, in ſignum veri & perpetui Dominii. Wir verloben uns mit dir als unſern meere, zum zeichen einer wahrhafften und ewigwehrenden herrſchafft über dir. Der Doge Sebaſtian Ziani war der erſte, der dieſe ceremonie verrichtete, und als vorerwehnter Pabſt Alexander III ihm zu ſolcher den ring übergabe, ſo geſchahe ſolches mit dieſen worten: Nehmet hin dieſen ring, damit ihr ſelben alle jahr an dieſem tage dem meere, als euerer rechtmäßigen braut überlieffern könt, und dann auch, darmit die nachkommen wiſſen, daß euch das meer durch das recht der waffen zuſtehe. Dieſer ceremonie wohnen alle anweſende Geſandten bey, alleine den Spaniſchen ausgenommen,

men, welches ſeint der zeit geſchicht, als die Republic dem Frantzöſiſchen den vorrang zugeſprochen. So bald nun die vermählung vollbracht, begiebet ſich der Doge mit der gantzen ſuite nach S. Nicolas (*), allda die meſſe zu hören. Nach gehaltener meſſe, kehret der Doge in ſeinen palaſt zurücke, allwo er denen Senatoren, die ihn begleitet haben, ein prächtiges banquet giebet. So lange dieſe ceremonie währet, welche 14 tage nach einander dauert, iſt der S. Marcus-platz mit einer unerhörten menge kram-buden verſehen, die alle ſo ordentlich auffgerichtet, daß es faſt einer kleinen ſtadt ähnlich ſiehet. Doch übertrifft die ſtraſſe der goldarbeiter alles andere, und diß ſo wohl wegen der darinnen befindlichen groſſen reichthümer als auch weil täglich früh morgens und auff den abend eine ungemeine menge der vornehmſten Damen und andern frauen-zimmers auf ſolcher ſpatzieren gehet: denn dieſes feſt über hat das frauen-zimmer groſſe freyheiten, und dürffen ſie frey ſpatzieren gehen, auch ſich ieden ungehindert ſehen laſſen, da ſie ſonſt das gantze jahr über

(*) Dieſes iſt eine ſchöne auff einer inſul gleiches namens gelegene kirche, allwo unter andern raren ſachen das portrait des Nicolai Iuſtiniani zu ſehen, der in dieſem kloſter ein mönch geweſen, das kloſter-leben aber verlaſſen, und des Doge Vitalis II tochter, die Annam geheyrathet hat, worzu der Pabſt Alexander III ſeinen conſens gegeben, weil er nur der eintzige ſeines geſchlechts geweſen. Er iſt aber, nachdem er etliche kinder gezeuget, wieder ein münch, und ſeine gemahlin eine nonne geworden.

gleichſam als in einem gefängnüſſe leben müſſen.

Ubrigens iſt das arſenal, worvon ich auff dieſe ausſchweiffung von dem Himmelfarts-feſte gekommen, im jahr 1507, und dann wiederum 1565 abgebrannt, und ſagt man, daß man das krachen von dem feuer auff 40 meilwegs habe vernehmen können. Drey von denen Edlen haben die auffſicht über das arſenal, von denen auch die galeazzen commandiret werden, durch deren hände alle die vornehmſten bedienungen und ämter gehen.

Im übrigen bekenne ich gar gerne, daß auff die fragen ſo genau nicht antworten kan, welche mein Herr wegen der Edlen zu Venedig ihrer hoheit, und der ſo groſſen hochachtung, ſo man überall vor ſie habe, an mich gethan. Alles was man ingemein adelich nennet, beſtehet zu Venedig, gleichwie auch anderswo, faſt wie alle andere ſachen der welt, in pur lauterer einbildung. Es iſt wohl wahr, die Edlen zu Venedig werden mit einigem character der ſouverainité gebohren, maſſen aus ihnen der groſſe Rath, welcher die übrigen Räthe gleichſam beſeelet, formiret wird; und um deßwillen könte der Venetianiſche Adel in einiger achtung ſeyn, wenn man aber die ſache hin und wieder bedencket, ſo will doch dieſe urſache nicht gnugſam zureichen; maſſen die Genueſiſchen von Adel ſich eben mit dem recht des privilegii rühmen könten. Weil aber insgemein eine ſache ſo viel gilt, als man ſie gelten machet, ſo machet man

man von dem Venetianiſchen eine beſondere diſtinction, weil ſie ſich ſelber zu diſtinguiren uñ von andern zu unterſcheiden gewuſt, nachdem ſie das mittel gefunden, ihren Adel über alles zu ſetzen, und ſelbigen manchmahl denen Printzen von Königlichen geblüte gleich zu achten, wenn ſie vorgeben, ihr Adel verſchlinge die von andern angenommene titul alle, und daß auch einige gekrönte Häupter und hohe Potentaten ſelbigen anzunehmen gewürdiget, als man von König in Franckreich Heinrichen dem Dritten lieſet, faſt als wie Alexander den titel eines Corinthiſchen bürgers angenommen hat. Und ſolcher geſtalt ſind die Venetianiſchen Edelleute zu einer ſo hohen diſtinction gelanget. Im übrigen ob wol zwo ſorten von itztbemeldtem Adel (*) an ſich ſelbſt ſind, ſo tragen ſie doch nicht alle gleich ein *grande ſupercilium*, wovon der Poet Juvenalis redet. Denn die ämter, bedienungen, reichthum und altes geſchlechte machen bey ihnen einen neuen unterſcheid; und ob ſie ſchon ihren Adel vor gar unſchätzbar halten, ſo kan dennoch ſelbiger, im fall der Republique eine noth anſtöſſet, gegen erlegung hundert tauſend ducaten erkauffet werden.

(*) Es iſt bekannt, daß Venedig von lauter Edelleuten regieret werde; iedoch iſt dieſes bloß von denen Adelichen Familien zu verſtehen, die ſich würcklich in der ſtadt Venedig befinden, denn was von ſolchen in andern der Republic unterworffenen ſtädten anzutreffen, iſt von der regierung gäntzlich ausgeſchloſſen/

Die Edelleute erſcheinen niemahls öffentlich, als in ihren langen röcken von ſchwartzen tuche; ſie tragen ſelbigen das gantze jahr durch, und wird er im winter mit grauwercke, im ſommer aber mit hermelin gefüttert. Die ſtola iſt von gleichen tuch, auch die binde oder leib-gurt ſchwartz mit ſilbernen platten oder buckeln beſchlagen. Der hut iſt als wie eine mütze von ſchwartzer wolle, mit einer ſchmalen wöllinen frantze; die paruquen aber tragen ſie groß, und gemeiniglich das bareth in der hand. Die Procuratores von S. Marco,

---

es wäre denn, daß ſie dem Venetianiſchen Adel einverleibet worden; wie denn der Senat, damit er ſich der affection der ihm unterthänig gemachten provinzien deſto beſſer verſicherte, von dar die vornehmſten und reichſten familien nach Venedig gezogen hat. Solchergeſtalt heiſt derjenige ein Venetianiſcher Edelmann, deſſen name in dem ſo genannten güldenen buche zu befinden, und ſelbem einverleibet iſt. Der Adel theilet ſich in zwey claſſen, nemlich in den alten und neuen, der durch veranlaſſung des Candiatiſchen und letztern Türcken-krieges ſeinen urſprung genommen, denn als der Senat ſahe, daß die groſſen ausgaben ihm zu ſchwer fallen wolten, both er denen reichen bürgerlichen familien den Adel-ſtand gegen erlegung 100000 ducaten an, mit welchem güldenen hamen gar viele gefangen wurden. Mr. du Mont macht zwar von dem Venetianiſchen Adel vier claſſen, als nemlich die alten Geſchlechter, die den grund zur Republic legen helffen; hiernechſt die, ſo dem Senate beygewohnet, als er auff eine gewiſſe anzahl geſetzet worden, welches il Serrar del Conſiglio hieſſe, und nach den zeiten des Doge Pietro Gradenigo geſchehen iſt; ferner die, ſo durch ihre der Republic erwieſene gute dienſte den Adel er-

die

Ein Venetianiſcher Edelman.

die *Savii grandi*, und die andern vornehmſten Beamten, ſind etwas anders gekleidet. Diejenigen von Adel, welche allbereit Geſandſchafften verrichtet haben, dürffen eine ſtola von gülden ſtücke tragen, auch ihre gürtel mit güldenen buckeln belegen laſſen; insgemein aber laſſen ſie nur die ſtola mit einer ſchmalen güldenen galone beſetzen. Die 6 Räthe des Doge tragen einen rock von ſcharlach, ſo lange ſie in ſolchem amt ſtehen; die Criminal-Richter einen violetten, welcher aber, gleichwie

---

langet, welche man die Edlen von verdienſte nennete; und denn letzlich die, ſo den Adel durch erlegung einer ſumme geldes empfangen, und Nobili per Soldi hieſſen; allein man erkennet zu Venedig ſelber keine andere eintheilung, als obige. Immittelſt iſt gewiß, daß dieſes gantze adeliche corps ſich wiederum in zweyerley ſorten abſondere, nemlich in den Adel, ſo die regierung führet, und alle ämter unter ſich hat, oder in den reichen Adel, und dann in den armen, oder in denjenigen, der weiter nichts als den namen beſitzet, und vor jenem nicht auffkommen kan. Indeſſen hat ein ieder Edelmann die freyheit in den groſſen Rath zu gehen, wie denn deßfalls die alten reichen geſchlechter vor denen armen und neuen keinen vorzug, aber jene mehr ſtimmen und freyheiten als dieſe genieſſen. Weil aber alle chargen durch die in dem groſſen Rathe vorgehende wahl vergeben werden, ſo nöthiget dieſes die vornehmen familien, denen armen mit gar groſſer höfflichkeit zu begegnen, daher man öffters ſiehet, daß ein reicher Edelmann vor einen armen ſchlecht gekleideten ſich dermaſſen demüthiget, als ob ſelbiger ein groſſer Printz wäre. Hiernechſt ſind jene gehalten, dieſen jährlich ein gewiſſes an gelde, getreyde und wein zu ihrem unterhalt zu liefern.

auch die röcke der *Savii grandi*, etwas anders gemacht ſind. Die Medici, Advocaten und Notarii, gleichwie auch alle ſo genannte Cittadini gehen in kleidung wie die Edlen, ohne eintzigen unterſcheid; und würde es denen Edlen nicht allemahl gar lieb ſeyn, wenn man ſie an ihrem beſondern habit vor allen anderen erkennete, weil ſie ſich dadurch bey entſtehung einiger unordnung in groſſe gefahr ſetzen würden. Die Edlen laſſen ſich Excellenz (*) nennen, und die tiefſte art ſie zu grüſſen beſtehet in einem kuß des ermels. Der vordertheil dieſes ermels von dem ellnbogen an, machet einen ziemlich groſſen ſack, und ſtecken diejenigen, welche lebensmittel einkauffen, alles hinein. Sie haben hinter ſich keinen laquay oder andere bediente, und werden von niemand gegrüſſet, wenn man ſie nicht kennet, ausgenommen von denenjenigen, die gleiche röcke tragen. Das gemeine volck hat viel furcht vor ſie, und wenig liebe; und will ich eben nicht ſagen, daß jenes vor ihnen etwan übel oder hart gehalten werde, ſondern, weil die freundſchafft aus dem fleißigen umgang und converſation zu

(*) Die Edlen, welche würcklich im Rathe ſeyn, oder eine charge bedienen, heiſſen Ihr Excl., welchen titul ſie ſich auch unter einander ſelber geben, wobey ſie doch die erſte ſylbe insgemein ſo verbeiſſen, daß man nur die letztern cellenza zu hören bekommt: die andern hingegen werden nur Illuſtriſſimi genennet. Wenn man an ſie ſchreibet, muß allemahl Illuſtriſſimo & Excellentiſſimo Signor, mio Padrone, oben an ſtehen, auch bey der unterſchrifft müſſen ſolche worte gebrauchet werden, die mit jenen überein kommen.

entſtehen pfleget, ſo muß vielmehr ſchlieſſen, daß ſolches daher komme, weil die Edeln mit niemand ſich gemein machen; ſo wollen ſie auch nicht gerne dem volck gefällig ſeyn, aus beyſorge, man möchte ſie einer heimlichen meuterey wider den Staat beſchuldigen; und geſchiehet es ferner aus ietztbemeldter urſache, daß ſie einer dem andern ſelten oder gar nicht viſiten geben, von fremden aber unmöglich beſuchet werden können. (*)

Nun iſt in ſolcher wilden und allzu harten Politique etwas ſehr unbequemes, und zu verwundern, daß ein gouvernement, oder regierung nicht glücklich ſeyn könne, wenn nicht zugleich das band der menſchlichen geſellſchafft zerriſſen wür-

(*) Es iſt allen und ieden Edlen auff das ſchärffſte verboten, mit einem auswärtigen Miniſter, Geſandten oder deſſen leuten etwas zu thun zu haben; hiernechſt dürffen ſie von ſachen, die den Staat angehen, nirgends anders, als in dem groſſen Rathe oder auff dem Broglio handeln, niemahls aber in einem privat-hauſe. Dahero rühret es alſo, daß ſie einander wenig beſuchen, oder ſonſten viel gemeinſchafft auſſer dem Broglio mit einander halten. Mr. Amelot de la Huſſaye redet in ſeinem Etaat de Veniſe dem Venetianiſchen Adel, und ſonderlich denen Rathsfähigen geſchlechtern ziemlich nahe, wenn er ſie betrüger, mißtrauige, rachgierige, undanckbare, grauſame, geitzige, wollüſtige, und abergläubiſche nennet. Es giebt in allen nationen gute und böſe unter einander, von einem oder dem andern ſchlimmen menſchen aber einen ſchluß auff ein gantzes volck, oder einem ſo anſehnlichen theil von ſelben zu machen, iſt überaus unbedachtſam gehandelt. Vid. Nouvelle relation de Veniſe Part. II.

de, welches dennoch die angenehmſte ſache in dem gantzen menſchlichen leben iſt. Noch iſt bey dem articful von dem Adel zu erinnern, daß ſelbiger nicht auff den ältiſten in einer familie allein beruhe, wie etwan in Engeland gebräuchlich; ſo iſt ihnen auch alle handelſchafft, wie auch die verheyrathung mit ausländiſchen frauenzimmer unterſaget, ob ſie ſich gleich mit bürgerlichen familien von denen, die man Cittadini nennet, verheyrathen dürffen. (*)

Ich laſſe michs nicht wundern, daß ſich mein Herr in die titul der Marggraffen und Graffen unter Venetianiſcher bothmäßigkeit nicht ſchicken könne, und ſolches einer erklärung von nöthen habe. Die Venetianiſchen Edelleute prætendiren zwar gleichen rang mit Printzen, ſie geben ſich aber keine beſonderen titul. Indeſſen ſeynd dieſe Marggraffen und Graffen, deren mein Herr erwehnung thut, keinesweges Venetianiſche Edelleute. Sie ſind aber von dreyerley arten. Einige von ihnen haben zwar würcklich und in der that dieſe qualitäten genoſſen, ehe ſie noch unterthanen des Staats worden, da ſie noch entweder von Spanien, dem Reiche, oder anderswoher dependireten, die Privilegia aber von ihren tituln

(*) Von ihren weibern iſt dieſes noch zu gedencken, daß ſie von denen männern nichts bekommen, ihre eltern und freunde aber pflegen ihnen gewiſſe gelder auszuſetzen, welche ſie per le ſpille nennen. Jedoch mag dieſes bey allen und ieden Edlen eben ſo gar gemein nicht ſeyn.

ha-

Der Doge zu Venedig.

haben ſie verlohren, und nichts als den bloſſen namen behalten. Wie man ſich nun ſtets zu Venedig bemühet, ihnen den daumen wohl auff dem auge zu halten, damit ſie nicht etwan ungelegenheit machen, und unter die regierung ihrer ehmahligen Obrigkeit wieder zu kommen verlangen mögen, ſo iſt ſolches hauptſächlich damit geſchehen, daß man neue Grafen gemachet, welche jenen die wage halten, und den unterſcheid durch die verwirrung der gleichlautenden titul verhindern. Wenn ich die andern aus dieſer erfindung flieſſenden vortheile umſtändlich anführen wolte, müſte ich noch viel mehr worte machen. Diß wenige habe nur gemeldet, damit er die Marquiſe und Grafen der andern ordnung kennen möge. Die vom dritten rang gründen ſich auff einige prætenſiones ihrer ahnen; und ob ſelbige wohl zur zeit der alten regierung nicht rechte Grafen geweſen, ſo haben ſie doch eine ſonderbare begierde gehabt, ſelbigen titul zu führen, nach der zeit aber und bey vorfallender veränderung der ſachen ſolchen titul ſich ſelbſt angemaſſet, wobey man ſie auch läſſet, weil ihnen dadurch wenig nutzen zugewachſen iſt.

Was den Doge oder Hertzog betrifft, ſo befinde ich, daß mein Herr in etlichen ſtücken gar übel berichtet ſey. Vor allen dingen wolle derſelbe ſich einbilden, daß itztbenannter Doge als Doge nichts anders ſey, als die geſtalt eines Printzen, eine beſeelete ſtatue, und ein ſchatten der hoheit. Man könte ihn am füglichſten vergleichen mit den beyden perſonen, welche bey der crönung der En-

geländiſchen Könige die Hertzogen von Aquita-
nien und Normandie vorſtellen. Zwar wird er
ordentlich gekrönet, als welches ſeint der regie-
rung des Doge Laurentio Celſo auffgekommen,
und auff der groſſen treppen des palaſts geſchie-
het, alsdenn er von der Hertzoglichen würde poſ-
ſeſs nimmt, uñ verrichtet ſolche allemahl der jüng-
ſte aus dem Rathe, worüber ein abſonderlich ge-
ſetze unter erwehntem Doge abgefaſſet worden;
allein dieſes giebet ihm kein mehrers anſehen.
Der Herr ſchreibet, er wäre verſichert worden, es
könte der Doge einen miſſethäter begnadigen, a-
ber dieſes iſt nicht nur falſch, ſondern im gegen-
theil vielmehr gewiß, daß ſeine neue qualität ſei-
nen credit und anſehen wo nicht gantz und gar
vernichtet, zum wenigſten doch ziemlicher maſſen
verringert. Zwar iſt nicht zu läugnen, daß dem
Doge nicht wenig ehre erzeiget werde, aber alles
diß gehöret ihm eigentlich nicht zu, und wiederfäh-
ret ihm nur darum, weil er die hoheit der Repu-
blique vorſtellet. Faſt als wie wenn etwan die
Abgeſandten ſich zu bedecken pflegen, wenn ſie in
ihrer Principalen namen mit einem König bey
öffentlicher audienz reden. Der Doge iſt gleich-
ſam das bild der Republique, auff welches mit
deren guten bewilligung der glantz ihrer ehre fäl-
let, von deſſen beſchwerde ſie ſich gleichſam ſelbſt
erleichtert, da ſie gleichwohl ſich alles dasjenige zu-
rechnet, was ihm erwieſen wird, und die ehre,
welche die würde eines Doge, dem, ſo damit be-
kleidet iſt, bringet, die fällt nicht anders auff ihn,
als

als nur um von ihm auff den Staat zu fallen, welcher eintzig und allein zu dem ende den Doge geſetzet zu haben ſcheinet. Und iſt ſolches dermaſſen gewiß, daß man, um zu verhindern, damit er nicht der ehre mißbrauche, die gleichſam nur als durch einen canal durch ihn auff die Republique flieſſet, ihm etliche Räthe zugeordnet hat, die auff ihn die genaueſte acht haben, und alle ſtunden ſein cabinet durchſuchen können. Derſelben ſind an der zahl ſechſe, ſie verlaſſen ihn nie, und er darff ohne ſolche nicht einen tritt aus ſeinem palaſte thun. Wenn auch der Doge kranck, ſo vertritt einer von dieſen 6 Räthen deſſen ſtelle, iedoch träget er deſſen habit nicht, bedienet ſich auch nicht des Hertzoglichen ſeſſels, ſein boret oder mütze aber nimt er nie ab, als in den fällen, da der Doge ſolches zu thun pfleget. Ohne erlaubniß des Raths darff der Doge nicht auffs feſte land fahren, und wenn ers nach erhaltener erlaubniß thut, ſo höret allda ſein ehren-ſtand auf, und wird er dort anders nicht angeſehen, als ein anderer Nobile. Den augenblick darauf, nachdem er erwählet worden, ſetzet man alle ſeine freunde von ihren ämtern ab, und wenn er ſtirbt, trägt man in dem Staat nicht die geringſte trauer. Dieſes, mein Herr, iſt die einbildung, die er ſich von dem Hertzog zu Venedig machen muß; wobey noch anzufügen iſt, daß weñ allenfalls und ungeachtet aller ſorgſamen beobachtung ſeiner conduite, er dennoch etwan aus dem ihm vorgezogenen circkel und ſchrancken ſchreiten ſolte, ſchon zum voraus eine ſolche anſtalt überall gemacht worden, daß

ſolches unternehmen wenig fruchten dürffte. Der Doge iſt denen geſetzen ſo wohl unterworffen, als die geringſte privat-perſon, und muß er ſich vor der geiſſel der Staats-inquiſition ſo ſehr fürchten, als die andern. Mein Herr hat von der unumſchränckten gewalt dieſes gerichtes meines erachtens allbereit einige nachricht, und iſt noch zu gedencken, daß ſelbiges ſo ſcharff ſey, als gedultig und gelinde die andre inquiſition zu Venedig iſt.

Ich komme aber wieder auff den Doge, welcher, ſo ſclaviſch und unanſehnlich er auch gehalten wird, dennoch vermöge dieſer qualität zwey bis drey kleine privilegien hat. Nemlich, er hat in dem Rath zwey ſtimmen, er vergiebet ferner die kleinen bedienungen in dem palaſt, und benennet den Primicerio und die Dom-Herren zu S. Marco. Die übrige ehre genieſſet, wie ſchon erwehnet, die Republique in der perſon des Doge. In dieſem verſtand nennet man ihn einen Printz und durchlauchtig, welcher titul, ihrer meinung nach, noch höher iſt als *Altezza* oder Hoheit. An ſeiner kleidung iſt etwas Königliches; wann er in der ceremonie gehet, ſo trägt man ihm eine wachs-kertze, einen lehn-ſtuhl ohne rücken, und nur mit arm-lehnen, ein küſſen und 8 ſilberne trompeten vor, dann auch etliche hautbois und 8 ſtandarten, in welchen das wapen von Venedig zu ſehen, deren 2 ſind weiß, 2 roth, 2 violett, und 2 blau, welche farben den friede, krieg, ſtillſtand der waffen und allianz bedeuten ſollen; wobey wir erin-

nert

nert wurden, daß damahls die beyden rothen fahnen voran getragen würden, weil die Republique im kriege begriffen wäre. Zu friedens-zeiten haben die weiſſen den vorzug, und ſo fort.

Gantz nahe bey dem Doge wird auch ein himmel, in form eines ſonnen-ſchirmes, getragen, dergleichen aber ſonſt in ſeinen zimmern, auch ſelbſt in dem ſaale, worinnen er den Geſandten audienz giebt, nirgends befindlich, da hingegen der Gonfalonnier von Lucca ſelbige allenthalben hat. Gemeiniglich wird der Hertzog von dem Päbſtlichen Nuncio und denen gegenwärtigen Abgeſandten begleitet, ausgenommen den von Spanien, welcher keiner öffentlichen ceremonie mehr beywohnet, ſint der zeit die Republique der Cron Franckreich die præcedenz und rang vor Spanien gegeben hat. Dieſe Miniſtri gehen bedeckt in ihren hüten; der Doge aber nimmt ſein corno oder mütze (*) niemahls ab, auſſer wenn die hoſtie in die höhe gehoben wird, oder ihm ein Printz von

(*) Dieſe mütze wird von einigen auch eine Königl. crone genannt, und iſt im jahr 1245 in heutige form von dem damahligen Doge Renier Zeni gebracht worden, indem ſie vorhin nur bloß aus einem hute oder bonnet von rothen ſammet beſtunde, ſo vorne etwas niedergedrucket war, und oben einen kleinen güldenen reiff auff hatte. Der Doge Nicolao Marcelli machte verordnung, daß nur gedachter reiff in eine güldene crone verwandelt wurde, auch ein Doge die macht haben ſolte, ſich in gülden ſtück zu kleiden, und einen Königl. mantel tragen zu dürffen. Relat. nouvelle de Veniſe Part. I.

Königlichem geblüte oder ein Cardinal die viſite giebt, dabey ich denn dieſes nicht unerinnert laſſen kan, daß bey ſolcher der Cardinal ſich in eben den ſtuhl, auff welchem der Doge ſitzet, und zwar ihm zur rechten hand/ zu ſetzen pfleget, zu welchem ende der ſtuhl mit einem ſchloß und machine alſo zugerichtet iſt, daß er erweitert werden kan. Aber wieder auff die proceſſion zu kommen, ſo folgen die vornehmſten Raths-Herren denen Abgeſandten, und wird ihnen das Staats-ſchwerdt vorgetragen, damit anzuzeigen, daß die autorität und höchſte gewalt bey dem Rath und nicht bey dem Doge beruhe. Wie die übrige ordnung bey dieſem auffzug weiter gehe, weiß ich zwar nicht, es liegt aber auch nicht viel daran. Noch iſt zu gedencken, daß die müntze des Hertzogs namen führet; daß alle briefe von auswärtigen Potentaten, oder der Republique Bundsgenoſſen, an ihn geſchrieben werden, er auch denen fremden Abgeſandten audienz ertheilet, und unter ſeinem namen die declarationes und verordnungen publiciret. Dieſe letzteren articel aber haben einer erläuterung von nöthen. Der name des Hertzogs ſteht zwar freylich auff der müntze, aber nicht ſein wapen, und ſein bildniß befindet ſich bloß hiſtoriſcher weiſe darauff, auch iſt ſolche müntze eigentlich unter Venetianiſchen ſtempel geſchlagen; auff der andern ſeite kniet der Hertzog zu den füſſen des Primicerio, welcher ſitzet, und St. Marcum vorſtellet. Ihm huldiget der Doge, indem er die hände aufs meß-buch leget, und die Staats-fahne

ne mit der andern hand empfänget. Nun ſiehet man wohl aus dieſem allen, daß ſolches zu des Hertzogs vortheil ſo viel als nichts heiſſe, und ſein bild nicht gröſſere ehre vor des Primicerio bildniß habe. Was die ſend-ſchreiben auswärtiger Potentaten betrifft, ſo werden ſelbige zwar an den Doge gerichtet und übergeben, er darff ſie aber vor ſich und ohne den Rath davon nachricht zu geben, nicht öffnen, das iſt, der Rath empfängt ſelbige von ſeinen händen. Eben ſo iſt es bewandt, was die Abgeſandten betrifft, maſſen die alsdenn vorfallenden ſachen ſchon vorher abgethan ſind, und wird dem Doge von wort zu wort gleichſam in den mund geleget, was er ſagen ſoll. Der verordnung aber wegen iſt er nichts anders, als was etwa ſonſt ein Herold zu ſeyn pfleget, maſſen der Rath die befehle thut, der Doge aber ſie publiciret.

Demnach muß man ſagen, daß, wenn bey dem gold und purpur nichts als ein betrüglicher glantz iſt, auch alle der welt hoheit in nichtiger einbildung beſtehet, und eine prächtige laſt iſt, ſolches abſonderlich an dem Hertzog zu Venedig zu erſehen ſey.

Bey dieſem articul habe mich etwas lange auffgehalten, wiewohl es nach meines Herrn verlangen geſchehen. Im übrigen bilde er ſich ja nicht ein, als ob dieſes, was ich itzt von dem Doge erzehlt, ein ſonderbares geheimniß ſey. Denn ob wohl ſolches ſich vielleicht mit der vorſtellung, die mein Herr und gar viel andere leute ſich hievon ge-

macht haben, nicht wohl reimen dürffte, ſo iſt doch alles hieſiges orts iederman bekandt. (*)

Wegen des Patriarchen will ich nur mit zwey worten ſagen, wie es mit ihm beſchaffen ſey. Er wird von dem Rath erwehlet, und von dem Pabſt beſtätiget, und hat er zwar, wie leicht zu erachten, einen ziemlich hohen rang, aber auch eine ſehr umſchränckte autorität und gewalt. Es war derſelbe vor dieſem ein groſſer, mächtiger Printz, der denen Venetianern nicht wenig zu ſchaffen gemachet, ſie auch einige mahl ausm felde geſchlagen; doch numehr haben ſie ihm die flügel dermaſſen beſchnitten, daß auch nicht einmahl ein ſchatten von der vorigen macht mehr übrig iſt. Und weil die Pfarrer (**) von der gemeine erwehlet werden, ſo bleibet vor den Patriarchen nicht mehr übrig, als die benennung zu etwan drey oder vier geiſtlichen beneficien; und erkennet, die wahrheit zu ſagen, die Cleriſey keine andre als des Staats Oberherrſchafft. Er kleidet ſich violett, und wird allezeit aus den Edlen genommen. Man hat mich verſichert, daß er vor ſeine ordonanzen bloß die worte: N. N. *divina miſeratione Venetiarum*

(*) Man kan des Amelot Etat de Venice nachſchlagen.

(**) Die Pfarrer werden von dem volck in iedem kirchſpiel erwehlet. An dem wahl-tage ſtellen ſich alle competenten dar, da denn ein ieder ſeine verdienſte ſelbſt heraus ſtreichet; ſeine neben-competenten aber, ſo viel möglich, verkleinert. G Burnet. Wenn die wahl ſich über den dritten tag verziehet, ſo denominiret hernach der Staat.

Patri-

Patriarcha, das iſt: N. N. Von GOttes barmhertzigkeit der Venetianiſchen kirche Patriarche, zu ſetzen pflege, an ſtatt daß andre noch daran fügen: *Et ſancta ſedis Apoſtolica gratia*, das iſt: und von des heiligen Apoſtoliſchen Stuhls gnaden. Wie denn die Venetianer vielleicht nichts mehr wünſchen, als daß ſie ſich von dem H. Stuhl vollkommen frey machen könten. Im übrigen iſt es eben nicht nöthig, daß einer, der zu des Patriarchen ſtelle gelangen ſoll, eine groſſe gelehrſamkeit oder andre ſonderbare verdienſte habe, und bedarff man dazu nichts mehr als einigen credit, und daß man das werck auff eine kluge manier zu treiben wiſſe. Man ſolte auch in warheit nicht glauben, was vor ſchreckliche unwiſſenheit und unordentliches leben in Italien unter denenjenigen ſey, welche ſich Geiſtliche nennen. Der Cardinal Barberigo, Biſchoff zu Padua, welcher ein ehrwürdiger greiß und gelehrter Herr iſt, nimmt ſich, wie man mir zu Padua geſagt, offtmahls ſelbſt die mühe, und prediget wider dergleichen mißbräuche. Er bringet, ſo viel als er kan, es dahin, daß die Prieſter wenigſtens etwas latein verſtehen lernen, und hat er in etlichen Nonnen-klöſtern ſeines Bißthums die eiſernen gitter verdoppeln laſſen, in hoffnung, daß man ſeinem exempel auch zu Venedig nachfolgen würde, allwo die ſprach-zimmer nicht gar enge verſchloſſen ſind; es hat aber ſolches wenig fruchten wollen, maſſen man allda nicht gerne von ſolcher ſchärffe reden höret.

Ich muß doch noch zum beſchluß ein artiges geheimniß ſagen, daß man allhier zum vortheil gewiſſer muſicaliſchen Prieſter erfunden hat. Es wird meinem Herrn bekandt ſeyn, daß man zu einem Prieſter einen vollkommenen mann erfordert, und ſolches geſetz keine ausnahm habe. Dieweil man aber angemercket, daß eine ſothane vollkommenheit des leibes zuweilen einige unannehmlichkeit der ſtimme gebe, und gleichwohl andern theils die lieblichkeit der ſtimme ſehr nützlich ſey, die ſachen denen zuhörern, es ſey in der opera oder kirche, beſſer und annehmlicher beyzubringen; ſo hat man ein mittel erſonnen, und den ſchluß gemacht, daß ein Prieſter, welchen man durch das bey den Welſchen gewöhnliche mittel zur muſic zugerichtet, die meſſe ſo wohl als ein anderer leſen könne, wenn er nur das ihm dadurch benommene in ſeinem ſchieb-ſacke habe. Nun will ich mich eben zu vorzeigung des deßwegen geſtellten geſetzes nicht verbindlich machen, maſſen es vielleicht nur mündlich verfaſſet worden; Es ſey ihm aber wie ihm wolle, ſo weiß ich doch gewiß, daß die ſache ſich alſo verhalte, wie ich itzo geſaget habe.

Der P. Marcus d'Aviano, deſſen ich in meinem ſchreiben aus Augſpurg erwehnet, hielt ſich an. 1687 hier auff. Ich bin ihm drey oder viermahl zu gefallen gegangen, und wolte ihn predigen hören, habe aber durch die ſchreckliche menge volcks mich nicht dringen können, maſſen derjenige, ſo platz in der kirche haben wolte, drey bis vier ſtunden voran hinein gehen muſte. Es war die

an-

andacht des volcks gegen dieſen wunderthäter dermaßen groß, daß ſie ihm anfangs die kutte zerriſſen, und das haar aus dem bart gerauffet, und glaube ich, wenn es hätte ſollen länger währen, ſie würden ihn gar mit einander zerſtücket, und ieder ſich davon etwas auffgehoben haben, wo man nicht das mittel erfunden hätte, durch die mauer der kirchen zu brechen, und aus einem benachbarten hauſe einen verdeckten gang biß an die cantzel zu führen, wodurch er alſo vor der unhöfflichen andacht dieſer leute gedecket iſt. Es iſt aber derſelbe ſeit an. 1691 nirgends weiter erſchienen, nachdem er ſeinen ruff lange gnug mit ziemlicher geſchicklichkeit zu unterhalten gewuſt.

Von dem ſo weltberühmten *Frà Paolo Sarpi* habe noch zu gedencken, daß alles, was ich von ihm bey denen *Fratribus Servitis* habe in erfahrung bringen können, darinne beſtehet, daß ſie ſein andencken in hohen ehren halten. Die warheit aber zu bekennen, ſo glaube ich vielmehr, daß diejenigen, die mit mir davon geredet haben, ihn faſt ſelber nicht kennen, welches ich aus ihren reden ſchlieſſe, da ſie mir geſagt, ſie wüſten nicht, wo ſein leib ruhete, und würde GOtt ſolches zu ſeiner zeit ſchon offenbaren. Den dolch heben ſie noch auff, welchen gedachter Frà Paolo nur *Stylum Romanum* zu nennen pflegen, womit er verwundet worden, und ſiehet man ſelbigen an dem fuß eines crucifixes, das auf dem altar der H. Magdalenä ſtehet. (*)

(*) Der autor der nouvelle relation de Veniſe wil

Wenn ich noch von denen kirchen, kunſt-kammern und tauſend andern ſchönen ſachen, welche allhier zu ſehen ſind, ſchreiben wolte, ſo würde noch viel zeit und papier darzu bedürffen. Doch ſind unter denen cabinetten vor andern nur mit ein paar worten zu benennen, das im palaſt Roſini, des Procuratore Juſtiniani, der familie Capello, des M. G. Barbaro, der Herren Moroſini, Grimani, Iuſtiniani, Garzoni und Zani, des Baron de Taſſis, des Doctor Bon und des Franceſco Rota. Wir ſind willens, morgen zu Padua das nachtquartier zu nehmen, allwo wir eine kutſche bis Loretto bereits beſtellet haben. Die wege ſind ein paar monate her durch den froſt ausgetrocknet, und hoffen wir gar eine bequeme reiſe. Zu Rom erwarte meines Herrn ſchreiben, und glaube, daß er mich ſolche freude nicht werde vergebens hoffen laſſen. Wie ich denn verharre ꝛc.

Venedig, ꝛc.

Achtzehendes Schreiben,

Von Venedig.

Mein Herr,

Als ich mein geſtriges geſchloſſen, habe zwar, wenn mich recht beſinne, gemeldet, daß ich mich mit einer ausführli-

behaupten, daß ſelbiger in dem ſchlaff-gemach der münche auffbehalten werde, und zwar zu den füſſen eines crucifixes, welches an dem orte geſtanden, wo der mörder den ſtich vollbringen wollen, und allwo er auch gefangen worden.

chen

chen beſchreibung der kirchen nicht auffhalten wolte; nun fället mir zwar nicht eben bey, mit was für einer urſache ich ſolches entſchuldiget, iedoch kan ich heute demſelben um ſo viel auffrichtiger eröffnen, daß ich des ſchreibens ein wenig müde, und meine faulheit die einige urſache war. Es giebt aber allhier zu Venedig eine ſo groſſe menge ſchöner kirchen, welche voll prächtiger und merckwürdiger ſachen ſind, daß ich beſorgen müſte, mein Herr dürffte mirs dermahleinſt verweißlich vorrücken, wenn ich meines gethanen verſprechens, ihm von allen raritäten, ſo ich auff meiner reiſe antreffen würde, bericht zu geben, vergeſſen und dieſen punct mit ſtillſchweigen übergehen wolte. Nachdem alſo ſchon heute dieſes mein gewiſſen genaget, als habe beſchloſſen, ihm aus meinem weitläufftigen tag-buch einen ſo kurtzen auszug zu machen, als es mir wird möglich ſeyn, damit ich durch allzuviele weitläufftigkeit nicht aus einem extremo in das andere verfalle, und meinem Herrn verdrießlich ſey.

Dieſes iſt zu Venedig etwas beſonders, daß man allda kirchen findet, welche ſolchen Heiligen gewidmet, die gleichwohl nicht canoniſiret ſind; nemlich dem frommen Hiob, und denen Propheten Moſe, Samuel, Jeremia, Daniel und Zacharia, auch vielleicht noch etlichen andern. Ich habe mir zwar die mühe genommen, die kirchen dieſer hochberühmten gläubigen zu beſehen, darinnen aber nichts auſſerordentliches, als die ſache ſelbſt, daß ſie nemlich ihnen gewidmet ſind, angetroffen.

Diejenige, welche den namen nach Moſe führet, iſt eine der ſchönſten, an welcher ſonderlich die façade ſehr majeſtätiſch ausſiehet; der Procuratore von S. Marco, Vincenzo Fini, welcher anno 1660 im 83ſten jahr ſeines alters geſtorben, hat die koſten darzu hergegeben, und Aleſſandro Tremignone iſt der baumeiſter geweſen. Man verwahret in dieſer kirche unterſchiedliche heiligthümer, welche dem vorgeben nach von denen gewiſſeſten und kräfftigſten ſeyn ſollen; allein, weil ſolche nur in armen, füſſen und kinnbacken beſtehen, will ich davon nicht viel worte machen, ſondern nur alsdenn, wenn ich etwas ſeltſames, nemlich die vorhaut eines Philiſters, ein huf-eiſen von dem Trojaniſchen pferd, oder ſonſten etwas dergleichen antreffe, deutlicher nachricht geben. So will ich auch nichts von der kirche St. Samuelis ſagen, maſſen darinnen nichts beſonders iſt. Die zu S. Job iſt ein ziemlich ſchönes gebäude, und wird in der ſacriſtey ein leib des heiligen Evangeliſten Lucä, zu Padua aber bey denen Benedictinern in der heiligen Juſtinen-kirchen ein anderer verwahret. Zwar muß ich geſtehen, daß dieſe letztern den finger auf den mund legen, ſeit dem ſich Pabſt Pius II vor denjenigen cörper St. Lucä, welchen man bey denen Franciſcanern zu S. Job zeiget, erkläret hat. Ich glaube, daß in meinem tag-buch über 300 grab-ſchrifften ſtehen, und raffe ich immer alles zuſammen, damit man hernach das beſte heraus leſe, maſſen ſolche grab-ſchrifften, meines erachtens, etwas angenehmes haben. Ich

muß

muß doch eine von der gemahlin eines Doge zu Venedig hieher ſetzen, darinnen aber nichts als der ihr beygelegte name rar iſt:

Deæ, rariſſimæ mulieris, Illuſtriſſimi Dom. Nicolai Throni, inclyti Ducis Venetiarum Conjugis, humili hoc in loco corpus juſſu ſuo conditum eſt. Animam verò ejus, propter vitæ, virtutum & morum ſanctitatem, ad cœleſtem patriam advolaſſe credendum eſt. An. Sol. M. CCCCLXXVIII.

In der kirche des heiligen Jeremiä, welche gar hübſch iſt, will man einen zahn von dieſem Propheten zeigen. Der groſſe altar, und das grab des Märtyrers St. Johannis, eines Hertzogs von Alexandria, ſind das beſte, ſo ich in der St. Danielis-kirche gefunden. Die kirche des heiligen Zachariä iſt auch ſchön, und ſiehet man ſein bild in marmor über der groſſen thüre ſtehen; die bau-kunſt daran iſt nach der heutigen art nicht eingerichtet, allein der vordere giebel und der groſſe altar ſind mit marmor ſehr wohl ausgekleidet. Unter denen gräbern habe ich auch des Alexandri Victoria, eines berühmten bildhauers, der auch obiges bild verfertiget, geſehen, mit dieſer grabſchrifft:

Alexander Victoria,

Qui vivus vivos duxit è marmore vultus.

Der berühmte Tempel von S. Marco, davon ich ſchon in meinem vorigen weitläufftig geredet, iſt ein ſo beſonders ſtück, und wegen ſeiner moſaiſchen arbeit ſo koſtbar, daß ihm deswegen die kirche von S. Giorgio Maggiore und S. Maria della

Salu-

Salute weichen müſſen. Allein, wenn man die bau-kunſt betrachtet, ſo möchte man dieſen tempel wohl für einen denckelen und heßlichen halten. Die bau-verſtändige geben den preiß durchgehends der kirche von S. Giorgio, allein anderer augen finden gleichwohl an der von S. Maria della Salute etwas angenehmers. Die von S. Giorgio kömmt der St. Juſtinen-kirche zu Padua ziemlich bey, maſſen ſie auff gleiche art gebauet; allein, wenn dieſe letztere wegen ihrer gröſſe, und vielleicht auch wegen ihres inwendigen prachtes den vorzug behält, ſo ſiehet ſie doch von auſſen gantz bloß aus, da hingegen jene eine wunderſchöne façade hat, davon der berühmte Palladio der erfinder iſt. An 3 orten dieſer façade hat man 3 inſcriptionen geſetzt, welche ich dem Herrn hierbey mittheile.

Zur rechten hand ſtehet:

Memoriæ Tribuni Memi optimi Principis, qui Factioſis Urbe pulſis, inde Ottonis II Cæſaris odio in Rempubl. mirificè eluſo, de eadem ubique promeritus, ut æternam eamque certiorem adipiſceretur gloriam, abdicato Imperio, hanc Inſulam Monachus incoluit, ac ejusdem inſtituti viris piè legavit. Iidem grati animi ergo poſuere. M. DC. X. Deceſſit M. CCCC. XCII.

Zur lincken hand:

Sebaſtiani Ziani invicti Ducis, cujus armis fracta prius Friderici Ænobarb. Cæſaris pertinacia, mox officiis delinita, eundem inter ſe & Alexandrum III. Pontif. Max. pacis arbitrum voluit; quâ nutans Chriſtiana Reſpubl. tandem ſubla-

ſublato disſidio conquievit. Monachi pluribus obſtricti beneficiis, celebriori loco Monumentum poſuere. M. DC. X. obiit M. CLXXIII.

Mitten über der groſſen thür:

D. O. M. Sacrum Georgii & Stephani Protom. tutela, Monachorum ære M. D. LVI. à fundamentis cœptum, adjecta fronte abſolutum Anno humanæ Reparationis M. DC. X. Leon. Don. (*) *Principe.*

Der groſſe altar in dieſer kirche iſt mit dem ſchönſten marmor, und künſtlicher arbeit gezieret; auch findet man allda unterſchiedliche gehauene bilder, darunter ſonderlich die vier Evangeliſten von vergüldeten ertz, welche eine welt-kugel tragen, und über denen GOtt der Vater ſchwebet, ſehens würdig ſind.

Die ſitze der Canonicorum, rings um das chor herum, ſind von nuß-baumen holtz. Das leben des Heil. Benedicti iſt in erhabenes ſchnitzwerck gebildet, bey welchem das perſpectiv wohl in acht genommen worden, da doch ſonſt bey denen berühmteſten alten figuren, von dergleichen arbeit, ſolches perſpectiv vergeſſen worden.

Bey einer nahe ſtehenden capelle ſiehet man das grab des Procuratore, Vincenzo Moroſini, allwo diejenige, welche ein gut geſichte haben, ſo wohl auf einer marmor-ſäule, als an etlichen orten auff dem geländer, unterſchiedliche gantz na-

(*) Leonard Donat, deſſen grab in der kirche nebſt einer grabſchrifft, die ſeine tugenden mächtig erhebt, befindlich.

türlich gebildete fiſche, vögel und andere ſachen gewahr werden; auch können ſie daſelbſt ein gantzes crucifix ſehen.

Es dienet ferner zu wiſſen, daß man allhier den leib des erſten martyrers S. Stephani habe. Eine gottsfürchtige frau, Juliana genannt, hat ihn anfangs von Jeruſalem nach Conſtantinopel gebracht/von dannen er hernach von einem Münch, namens Petrus, nach Venedig geliefert worden. Man ſiehet dieſe gantze hiſtorie in der kirche, in zwey langen lateiniſchen inſcriptionen, welche ich zwar mit groſſer gedult abgeſchrieben, ich beſorge aber, es mögte dem Herrn, ſolche zu leſen, beſchwerlich fallen. Nicht weniger habe meine ſchreibe-tafel mit noch allerhand grab-ſchrifften einiger Dogen, Procuratoren, und anderer Herren dieſes landes angefüllet; will aber demſelben unter allen nur dieſe folgende, ſo des Doge Domenico Michiele iſt, mittheilen:

Terror Græcorum jacet hic, & Laus Venetorum,
Dominicus Michael, quem tenet Emanuel.
Dux probus & fortis, quem totus adhuc colit Orbis,
Prudens conſilio, ſummus & ingenio,
Illius acta viri declarat captio Tyri,
Interitus Siriæ, mœror & Ungaria.
Qui fecit Venetos in pace manere quietos:
Donec enim vixit, Patria tuta fuit.
Quisquis ad hoc pulchrum venies ſpectare ſepulchrum,
Genua ante Deum flectere propter eum.

Anno

Anno Domini M. C.XXVIII. Indictione VII Obiit Dominicus Michael Dux Venetiæ.

Der chor, die altäre, das pflaſter, das gewölbe und die ſacriſtey der kirche della Salute ſind durchgehends überaus ſchön, und wurde zu deroſelben der grund gelegt den 25 martii 1631, auch zeiget beykommende ſchrifft, was zu dieſem bau anlaß gegeben habe:

D. O. M.

Divæ Mariæ Salutis Matri Templ. ædificandi, ad peſtilentiam extinguendam, Senatus ex voto, primus hic lapis. An. Dom. 1631. 25. Mart. Urbano VIII. Sum. Pont. Nicolao Contareno Duce. Joan. Theupolo Patriarchâ.

Auff dem groſſen altar ſtehet das bild der Heil. Jungfrauen Marien, welche das kind JEſum auff den armen trägt. Auff der rechten ſeite ruffet die ſtadt Venedig dieſelbe um hülffe an, und bittet, daß ſie ſelbige von der damahligen plage der peſtilentz erlöſen wolle. Auff der andern ſeite fleucht die peſtilentz darvon, und wird ſie von einem engel, der eine brennende fackel in der hand hält, verfolget; dabey befindet ſich auch S. Marcus, der H. Laurentius Iuſtiniani, und etliche andere Heiligen. Alle dieſe bilder ſind in ſehr ſchönen marmor recht künſtlich gehauen.

Man ſagt, es wäre St. Jacob in Rialto die erſte kirche, welche auff denen inſulen, worauff Venedig ſtehet, erbauet worden, und ſoll daſſelbe im jahr 421 geſchehen ſeyn; allein, ſie iſt ſo offt verſtöhret und wieder aufgerichtet worden, daß

man wohl ſagen möchte, ſie ſey zwar eine uhralte kirche, welche aber doch nicht alt ſey. Der altar in der groſſen capelle iſt von weiſſen marmor, und findet man daſelbſt ein ſchönes bild des Heiligen Apoſtels Jacobi, welches Alexander Victoria verfertiget hat.

Ich beſinne mich nicht, ob ich nicht ſchon gedacht habe, daß die kirche von St. Marco gleichſam eine capelle des Hertzoglichen palaſtes ſeye; Die kirche von St. Pietro di Caſtello aber iſt die Biſchöffliche Stiffts-oder Patriarchal-kirche. Laurentius Priolo, ein geweſener Cardinal und Patriarch allhier, ließ ſie auff ſeine koſten bauen. Die façade iſt zwar ſchlecht hin, aber doch ſehr ſchön auffgeführet; und ob man wohl keine koſten angewendet, dieſe kirche mit ungemeinen zierrath zu verſehen, ſo muß ich doch geſtehen, daß es ihr weder daran, noch an andern raren dingen mangele.

Der große altar iſt ein gelübde, welches der Rath, wegen des Türcken-kriegs, im jahr 1649 gethan; ſelbiger iſt dem H. Laurentio Iuſtiniano gewidmet, deſſen leib daſelbſt in einem prächtigen grab von marmor ruhet, und iſt merckwürdig, daß ſolches grab von denen ärmen derer Engel und Apoſtel unterſtützet wird. Das bild dieſes Heiligen ſtehet über dem grab auffgerichtet. Ich will die inſcription, welche man über der thür der ſacriſtey ſiehet, vornemlich deßwegen hieher ſetzen, weil vor weniger zeit, nemlich an. 1684 zwey teutſche Edelleute, der darinnen befindlichen wor-

te,

te, *tutelare Numen*, halber, mit denen degen aneinander gerathen, alſo, daß ſie beyde verwundet worden.

D. O. M.

Beato Laurentio Iuſtiniano primo Venetiarum Patriarchæ, ſtirpis claritudine Auguſto, ſanctimoniæ gloriâ longè Auguſtiori; Tutelari Numini beneficentiſſimo; ad ſacros cujus cineres Templum hoc illuſtrantes, Civitate in peſtilentia tanti civis auxilium experta, quotannis ejus diem perpetua feſtivitate celebrando, Senatus Religioſiſſimus venerationis ergo ex voto accedit. Federicus S. R. E. Cardinalis Cornelius, maximi cultus minimum argumentum dic.

Nahe bey dieſer inſcription findet man auch noch an der mauer folgende 2 ſchöne grab-ſchrifften:

Majeſtas quam ſuſpicis
Viator
Frontis Fran. Mauroceni † D. M. Pro. refert.
Hic Ille, at non Ille unus.
Lingua & calamo diſertè multiplex.
Mente & manu impigrè omnigenus
Moderandis Provinciis ter magnus
Imperandis armis ter major
Maturandis conſiliis terq. quaterq. maximus
Feltria Terviſium Brixia, teſtes
Palma Candia iterum Candia
Pervicacium cæde feliciter cruenta

† Divi Marci Procuratoris.

E Iovis monte importato in Forum fonte
Veneto ſumptu, Romano auſu
Immortaliter ſed hilariter irrigua
Virtus benigniori ſemper imbre recreata
Fato iraſcere ſerò te adventaſſe, & abi.
Obiit H. an. æt. XXCII. Sal. Hum.
M. DC. XLI.

Das wort *Frontis* iſt gantz deutlich geſchrieben, mich deucht aber, es hätte ſollen *Frontem* heiſſen; oder es mag auch ſeyn, daß ein wort, als *Frontis effigiem, ſimulacrum* oder *imaginem &c.* vergeſſen worden. Weil auch die nöthige punctation fehlet, ſo lautet es zuletzt ziemlich dunckel.

OSSA
HELENÆ CAPELLÆ.
Omnigenis virtutibus inſignitæ Matronæ
Franciſci Mauroceni Conjugis prædilectæ,
Genere, Forma, Vetuſtate,
Græcam,
Fide, Pudore, Pietate,
Romanam Helenam referentis,
In hoc poſtremo humanitatis domicilio
requieſcunt.

Zur rechten hand in dieſer kirche, zwiſchen dem andern und dritten altar an der mauer, wird ein ſteinerner ſeſſel verwahret, welchen ich von unterſchiedenen andächtigen perſonen küſſen ſehen, und giebt man vor, es habe ſich der Apoſtel Petrus deſſen zu Antiochia bedienet. Ein gewiſſer Geiſtlicher hat mir geſagt, es wäre dieſer ſeſſel von Mich. Palæologo, dem Griechiſchen Käyſer zu

Conſtantinopel hieher verehret worden. Er hat mir auch eine lange und danckele hiſtorie von einem meßingen creutz erzählet, welches in einer der ſo genannten lagunen zu Venedig ſchwimmend wäre gefunden worden, daher man es mit vielen ceremonien in dieſe kirche gebracht hätte. Es wird demſelben einige ehrerbietung erwieſen, iedoch hat es noch kein anders wunder gethan, als daß es auff dem waſſer geſchwommen. Dieweil aber gleichwohl in allen kirchen, ja faſt in allen capellen zu Venedig, ein ſtückgen von dem creutz Chriſti ſoll zu finden ſeyn, als wird jenes nicht eben ſo gar hoch geachtet. Die Mönche zu St. Michael, zwiſchen Venedig und Murano, haben in der capelle der familie von Priolo auch ein groſſes und ſchönes creutz, welches ſonderlich die krafft, das ungewitter zu vertreiben, haben ſoll. Man hat davon eine recht wunderbare hiſtorie auff ein groſſes pergament geſchrieben, deſſen alterthum alleine die warheit beweiſen könte, wenn es an andern zeugniſſen fehlete. Vorzeiten pflegte kein einiges ſchiff von Venedig abzuſegeln, wenn nicht vorher der ſteuermann, und faſt alles ſchiffsvolck, ſich dieſem creutz anbefohlen hatten; allein, dieſer eyfer ſcheinet heut zu tage ziemlich erkaltet zu ſeyn. Der chor dieſer kirche iſt einer der berühmteſten, ſo wohl wegen ſeiner koſtbarkeit, als auch wegen der künſtlichen arbeit. Darneben in einer kammer weiſet man eine welt-kugel, ſo mit der hand gezeichnet, und mit miniatur-arbeit ſehr artig gezieret iſt. Derjenige, ſo ſie verfertiget,

war einer von denen Geiſtlichen eben dieſes ordens, wie ſolches aus der ihm zu ehren geſchlagenen müntze erhellet, als auff welcher dieſe worte ſtehen: *Frater Maurus S. Michaelis Morianenſis de Venetiis, ordinis Camalduenſis, Coſmographus incomparabilis.* Der Frater, ſo uns dieſes alles gezeiget, führete uns auch in eine kleine, aber ſehr prächtige capelle, welche nahe bey letztgedachter kirche liegt, und ſagte dabey, das gemeine volck bildete ſich ein, es hätte ſelbige eine bekehrte courteſanin von denen geldern, ſo ſie mit ihrem leibe verdienet, erbauen laſſen, welches aber nicht wahr wäre. Das kloſter iſt zwar an ſich ſelbſt kein prächtiges, aber gleichwohl ein gar artiges, und überaus anmuthig gelegenes gebäude, maſſen man allda Venedig, Murano, Lido, und das feſte land, auch unterſchiedliche gegenden der ſo genannten lagunen im geſichte hat; der ſchönen gärten und ſpatzier-gänge, welche zu dieſem kloſter gehören, anitzo zu geſchweigen. Es iſt etwas über 200 jahr, als dieſer ort einen Spaniſchen Ambaſſadeur an. 1497 dermaſſen gefallen, daß er ſich entſchloſſen, daſelbſt ſeine übrige lebens-zeit als ein Münch hinzubringen, wie man uns denn ſeine grabſchrifft gezeiget, welche alſo lautet:

Lector, parumper ſiſte, rem miram leges. Hic Euſebii Hiſpani Monachi corpus ſitum eſt. Vir undiquaque qui fuit doctiſſimus, noſtræ quoque vitæ exemplar admirabile. Morbo laborans, ſexdecim totos dies edens bibens nihil prorſus, & usque ſuos manes, ad Deum abiit. Hoc te ſcire volebam. Abi & vale.

Die

Die andern grab-mähler und ſchrifften, welche ſich gleichfalls an dieſem ort befinden, übergehe ich mit ſtillſchweigen. Weil wir ſo nahe bey der glaß-hütte zu Murano ſind, ſo kan ich nicht umhin, meinem Herrn hiervon auch einige nachricht zu geben. Murano iſt eine der gröſten und anmuthigſten inſulen der ſogenannten lagunen, und liegt nicht über eine kleine ſtunde von Venedig. Man findet auff derſelben 15 kirchen, unterſchiedliche ſchöne häuſer und viel einwohner, und nach ihrer gröſſe viel mehr gärten, als zu Venedig. Mitten durch dieſelbe hat man einen canal geführet, welcher gröſſer als die andern iſt, die man auch auff dieſer inſul antrifft; und eben bey dieſem canal ſiehet man die berühmte glaß-hütte, davon mein Herr ſonder zweiffel gar viel hat reden gehöret. Man darff ſich aber dieſe gebäude nicht ſo vorſtellen, als ob ſie gar nichts beſonders an ſich hätten, denn ſie ſind eingetheilet in unterſchiedliche zimmer, ſäle, vorrath-gewölber, öfen, holtzkammern und dergleichen. Vorzeiten war das glaß, ſo man das Venetianiſche chryſtall nennete, das feineſte in gantz Europa; allein, heut zu tage iſt es damit gar anders beſchaffen, nicht zwar, als ob etwa das hieſige glaß nicht mehr ſo ſchön als vor dieſem wäre; ſondern weil man auch an andern orten die kunſt erfunden, ſelbiges zum wenigſten eben ſo fein, als jenes iſt, zu machen. Mr. de S. Didier ſchreibet, er habe geſehen, daß ein hüttenmeiſter zu Venedig 100000 Frantzöſiſche pfund geboten, wenn ihm iemand die kunſt wolte lehren,

ſo ſauber glaß zu machen, als er in einem gewiſſen gläſernen gefäße, ſo man aus der glaß-hütte von Paris gebracht, befunden hätte. So hat mich auch ein guter freund verſichert, daß als er vor etlichen wenigen jahren eine phiole von dem ſchönſten Muraniſchen chryſtall nach London gebracht, hätten die glaßmacher allda daraus kein groſſes werck gemacht, ſondern geſagt, ſie könten noch beſſer glaß machen, und machten es öffters in der that, haben alſo die wiſſenſchafften, ſo man dißfalls an andern orten erfunden, die glaß-hütte zu Murano ſehr ins abnehmen gebracht, wie man denn auch in Franckreich die Venetianiſchen tafel-gläſer verboten. Die allerweiſſeſten und reineſten gläſer werden von weiſſen kieſel-ſteinen, die man in dem fluß Ticino findet, verfertiget; hierzu kömmt die aſche von etlichen kräutern, ſo man aus der gegend Tripolis in Barbarien holet, nebſt denen andern allgemeinen zugehörigen. Sie bedienen ſich auch einiger ſteine, welche man in dem fluß Etſch antrifft, und des ſandes an denen küſten von Dalmatien, aber nur zu dem gemeinen glaſe. Die Hüttenmeiſter von Muran nennen ſich Edelleute, maſſen ſie vom König Henrich dem III in Franckreich, als er zu Venedig geweſen, und ihre arbeit geſehen, geadelt worden, im übrigen haben ſie auch das bürger-recht zu Venedig zu genieſſen.

Allein, wieder auff die kirchen zu kommen, ſo will anitzo nichts von derjenigen melden, welche man mit dem namen S. Nicolai de Lactuca benennet, und die der Edle Nicolao Leono geſtifftet,

weil

weil ihm die Mönche etwas von gewenheter lactuca oder lattich zugeſchickt, wodurch er von ſeiner kranckheit geheilet worden. So will ich auch mit ſtillſchweigen übergehen, die kirche der heiligen Mariæ Cœleſtis, welche man alſo genennet, weil ein gewiſſes bild vom himmel auff dieſelbe ſoll gefallen ſeyn; man verwahret auch daſelbſt einen ſchenckel des heiligen Laurentii, und giebt vor, daß er die krafft habe, eine feuersbrunſt auszulöſchen. Ferner übergehe ich das haupt des Propheten Jonä, welches in der kirche des heiligen Appollinarii verwahret wird, ingleichen den nagel der heiligen Clarä, den ſchleyer der heiligen Jungfrauen Marien in der kirche S. Laurentii, und dergleichen dinge mehr.

Bey der kirche des heiligen Matthæi fället mir ein, daß das fleiſcher-handwerck die freyheit vom Pabſt erhalten, allda einem Paſtorem zu erwehlen; auch beſtehet die art, das weyh-waſſer daſelbſt zu heiligen, darinnen, daß ſie nur ein gebeine des heiligen Liberalis hinein tauchen. Zu St. Johannis in Bragna haben die Mönche eine ſchachtel, in welche man die todt-krancke kinder leget, und alsdenn aus gewiſſen zeichen urtheilet, ob ſie geneſen oder ſterben werden. Man verwahret auch allda den mantel des heiligen Zachariä, welcher eben dieſe krafft haben ſoll. Endlich hat man auch 2 marien-bildern zu ehren, weil ſie viel wunder gethan, 2 kirchen erbauet, davon die eine *Madonna della conſolatione* oder *della Fava*, und die andere *Madonna de Miracoli* genennet wird.

Die

Die kirche *del Redemtore* oder unſers Erlöſers, iſt ein auff die heutige manier angelegtes und ſehr wichtiges gebäude, wiewohl es dennoch denen kirchen zu St. Georg und *della Salute* nicht beykömmet. Sie wurde im jahr 1576 nach ausgeſtandener peſt erbauet, wie dieſes aus folgender inſcription zu erſehen: *Chriſto Redemptori, Civitate gravi peſtilentiâ liberatá, Senatus ex voto Prid. non Sept. an. M. D. LXXVI.* Die bau-kunſt an derſelben, gleichwie auch die ſchöne façade zu S. Franciſci della Vigna und die zu S. Lucia, iſt von Palladio erſindung. Dieſe beyde letztgedachte kirchen ſind ſehr reich von altären, allein die erſte iſt doch werth, daß man ſie ihnen vorziehe. Als man ſie das letzte mahl erneuerte, hat man ihre ſchönen vörder-giebel mit allerhand bildern, und ſonderlich zweyen ſtatuen des Moſis und Pauli von ertz gezieret, unter dem erſten lieſet man die worte: *Miniſtro umbrarum*, dem diener des ſchattenwercks, und unter dem andern: *Diſpenſatori lucis*, dem austheiler des lichtes. Die capellen und gräber allda ſind ebenfals prächtig, und verlohnet ſichs wohl der mühe, ſie zu ſehen. Sonderlich habe ich allerhand ſchöne lob-ſprüche derjenigen perſonen, ſo daſelbſt begraben liegen, darunter einige Dogen, Cardinäle, Patriarchen, Raths-Herren, Generals-perſonen, Geſandte ꝛc. gefunden, wiewohl ſie gar ſelten den ſtylum einer rechten grab-ſchrifft führen. Nachfolgende zwey haben mir noch vor andern gefallen:

Bernar-

Bernardus Dandalus Ant. F. Vir magni animi, Oſſa ſua hoc loco, cum patris oſſibus voluit reponi; quod Eliſabeth Soror amantiſſima effecit; ut cum iis, ex quibus ſemel eſt ortus, longiſſimâ exactâ ætate, iterum ſimul reviviſcat.

M. Antonius Triviſanus, Princeps integerrimæ vitæ, & Paternâ virtute ac gloriâ ſemper clarus; omnibus honoribus egregiè perfunctus. A Patribus, invito ipſius genio, Princeps cooptatus; Cum annum Rempublicam ſanctè gubernaſſet, Religionis amantiſſimus, dum Sacro in imaginum aula intereſſet, nulla ægritudine, flexis ante aras genibus, (*) in gremio Patrum moriens, migravit in cœlum beatiſſimus M. D. LV. I. Octobris.

In St. Johannis- und Pauli-kirche ſind zum wenigſten 18 Dogen begraben, die kirche ſelbſt aber auff die alte Gothiſche manier gebauet, und ſtehet dabey ein weitläufftiges Dominicaner-kloſter. Nachgeſetzte inſcription ſiehet man an dem ort, da die haut des berühmten M. Ant. Bragadeni, geweſenen Gouverneurs zu Famaguſta, den der Türckiſche General Muſtafa lebendig ſchinden laſſen, begraben iſt:

M. Antonii Bragadeni, dum pro Fide & Patria, bello Cyprio Salamine, contra Turcos conſtanter fortiterque curam principem ſuſtineret, longa obſidione victi, (**) à perfida hoſtis manu, *ipſo*

(*) Dieſer Doge iſt in der kirche, als er meſſe gehöret, plötzlich geſtorben, dahin auch obige worte ihr abſehen haben.

(**) Nachdem dieſer tapffere Held eine langwie-

ipſo vivo ac intrepidè ſufferente, detracta pellis. Anno Salutis M. D. LXXI. XV. Kal. Sept. Antonii Fratris operâ & impenſâ huc advecta; atque hic à Marco, Hermolao, Antonioque, Filiis pientisſimis, ad ſummi Dei, Patriæ, Paternique nominis gloriam ſempiternam poſita. An. Sal. M. D. XCVI. Vixit annos XLVI.

Nur noch ein paar dergleichen grab-ſchrifften will ich von 2 Engeländern, als meines Herrn lands-leuten, hieher ſetzen:

Odoardo Windeſor, Baroni Anglo, illuſtribus Parentibus orto, qui dum Religionis quadam abundantia, vita Probitate, & ſuavitate morum, omnibus charus clarusque, vitam degeret, immaturâ morte correpto, celeberrimis exequiis decorato, Georgius Lewbnor affinis poni curavit.

rige belagerung ausgeſtanden, muſte er endlich capituliren; allein, Muſtafa hielte ſein gegebenes wort nicht, ſondern ließ die vornehmſten Officirer niederhauen, den Bragadenum aber behielte er zu einem gröſſeren ſchau-ſpiel ſeiner grauſamkeit; anfangs ließ er ihm naſe und ohren abſchneiden, und muſte er hernach in dieſer elenden geſtalt ſteine und kalck zur verbeſſerung der fortification zutragen. Endlich als man tauſenderley unbarmhertzigkeit an ihm verübet, wurde er auff öffentlichen marckt-platz lebendig geſchunden, dabey er die allergröſten ſchmertzen mit ungemeiner ſtandhafftigkeit ausſtunde. Muſtafa ließ hierauff ſeine haut mit heu ausſtopffen, und ſchickte ſie nach Conſtantinopel ins zeug-hauß, von dannen ſie 25 jahr hernach von ſeinem bruder und ſöhnen nach Venedig gebracht worden. Wer hiervon ausführlichern bericht verlanget, der beſehe Gratiani Hiſtoriam de Bello Cyprio.

Obiit. An. D. 1574 die menſ. Jan. 24. ætatis ſuæ 42.

Illuſtri Domino Henrico Stuarto D. Aubignî ſecundo genito, Excellentiſſimi Principis Eſmeî Ducis Laviniæ propinquitate, & generoſiſſima indole præclaro; Hieronymus Uſton, Britanniarum Regis ad Sereniſſ. Remp. Venetam Legatus, ſuaviſſimo Affini M. M. P. 1637. Vixit annos 17.

Man findet auch in dieſer kirche unterſchiedliche ſtatuen zu pferde, welche der Staat einigen Generals-perſonen, ſo die armee commandiret, zu ehren aufgerichtet; die vornehmſten aber unter denenſelben iſt des berühmten Bartholomæi Coglione ſeine, und ſtehet ſelbige hauſſen vor der kirche auff dem platz. Das bild ſelbſten iſt von ertz gegoſſen und vergüldet, das fußgeſtelle aber von marmor, mit dieſer auffſchrifft:

Bartholomæo Coleono Bergomenſi,
Ob militare imperium optimè geſtum S. C.
Johanne Mauro & Marino Venerio
Curatoribus An. Sal. 1495.

Das wapen dieſes groſſen Krieges-Helden hat etwas beſonderes, nemlich die *teſticulos* von einem menſchen, welches gewißlich *in arte heraldica* ein rar ſtück iſt. S. Maria Glorioſa iſt auch noch eine der vornehmſten kirchen zu Venedig; ſie gehöret denen Franciſcanern, und iſt groß und wohl gezieret; man ſagt, es habe der heilige Franciſcus ſelbſten den ort bezeichnet, wo ſie ſolte gebauet werden. Ich habe zwey nachmittage hingebracht, ſehr viele allda befindliche grab-

ſchrifften zu unterſuchen, unter allen aber nur 2 abgeſchrieben. Die erſte gehöret vor eine weibsperſon, dergleichen ich ſonſt keine mehr antreffen können, und die andere gehet einen Doge an, der ſich darinnen ſelbſt lobet:

Modeſtæ à Puteo, Fœminæ doctiſſimæ, quæ varios virtutis partus, Moderatæ Fontis nomine, Rythmis Etruſcis (quibus memoranda cecinit,) & ſermone continuo feliciter enixa, naturæ partum dum ederet, puellæ vitam, ſibi verò mortem, proh dolor! aſcivit. Philippus de Georgiis Petri F. in off. ſuper aquis pro Serm. Dom. publici jura defendens, Amantiſſimæ Conjugi P. Obiit an. Dom. M. D. XCII. Kal. Novembris.

Accipite, Cives, Franciſci Toſcari veſtri Ducis imaginem; Ingenio, Memoriâ, Eloquentiâ, ad hæc, Juſtitiâ, Fortitudine animi, ſi nihil amplius, certè ſummorum Principum gloriam æmulari contendi. Pietati erga Patriam meæ ſatisfeci nunquam. Maxima bella pro veſtra ſalute & dignitate, terrâ marique per annos plus quàm triginta geſſi, ſumma felicitate confeci, Labentem ſuffulſi Italiæ Libertatem. Turbatores quietis compeſcui; Brixiam, Bergamum, Ravennam, Cremam, Imperio adjunxi veſtro. Omnibus Ornamentis Patriam auxi. Pace vobis partâ. Italiâ in tranquillum fœdere redactâ. Poſt tot labores exhauſtos, ætatis an. LXXXIV. Ducatus quarto ſupra trigeſimum, ſalutisque M. CCCC. LVII. Kal. Nov. ad æternam requiem commigravi.

Vos

Vos
Juſtitiam & concordiam,
Quo ſempiternum hoc ſit Imperium,
conſervate.

Unter dieſes Doge regierung war eine überſchwemmung zu Venedig, durch die ſolcher ſchaden geſchah, daß man ſelben auf mehr, als eine million goldes ſchätzete, auch wurde zu eben ſeiner zeit der ſchatz oben gedachter maſſen von Stamati beraubet. Er ſelbſt aber wurde wegen ſeines alters endlich abgeſetzt, ſtarb aber zwey tage, nachdem ſolches geſchehen.

Als ich die hieſige grab-ſchrifften durchgegangen, habe ich eine ziemliche anzahl von ſolchen leuten gefunden, welche über 80 jahr alt worden, ſo ein zeichen iſt, daß die lufft zu Venedig nicht ungeſund ſeyn müſſe.

Die façade an der Marien-kirche von Nazareth, bey dem Carmeliter-kloſter an dem groſſen canal, iſt von ſehr ſchönem weiſſen marmor auffgeführet, und hat der bekannte baumeiſter Sardi ſie angelegt. In der kirche S. Salvatoris ſiehet man das prächtige grabmahl des Doge Franceſco Venier, der Catharinä Cornaro, Königin in Cypern, welche die Venetianiſche ſtandarte in Famagusta gepflantzet, und dieſes reich im jahr 1487 in die hände der Republique Venedig überliefert hat, wiewohl auch der Hertzog von Savoyen darauff prætenſion machet; ferner die begräbniſſe des Lorenzo und Gerolamo Prioli; des Procuratore Andrea Delfino, und anderer mehr. Un-

ter dem kleinen gang, durch welchen man in die ſtraſſe, *la Merceria* genannt, gehet, ſtehet eine inſcription, aus welcher zu ſehen, daß Pabſt Alexander III, als er flüchtig war, ſich eine nacht hindurch allhier verſteckt gehalten:

Alexand. III. Sum. Pont. A. D. 1177. hic pernoctanti, Eccleſiam S. Salvatoris conſecranti, & indulg. concedenti. Can. reg. Salvat. poſuere an. 1632.

Nichts iſt ſchöner als der altar in der Juſtinen-kirche, benebenſt dem dabey befindlichen tabernackel. Diejenige, ſo zu dieſer Heiligin ihre beſondere andacht ziehet, beſuchen gar fleißig denjenigen ſtein, auff welchem ſie vor ihrem märtyrer-tod das letzte mahl gebeten, und ſind in demſelben ihre beyde knie eingedruckt.

Diejenige, ſo den groſſen S. Chriſtophorum zu ihrem Patron angenommen, tragen eine gar ungemeine ehrerbietung gegen ſein gehauenes bild, ſo auff dem groſſen altar in der kirche *di S. Maria dell' horto* zu ſehen: denn ob wohl dieſe ſtatue nicht alt iſt, indem ſie Goſpar Moranzone verfertiget, und zwar nach proportion eines beines von dieſem Heiligen, welches im jahr 1470 ein curieuſer reiſender aus Engeland dahin gebracht; ſo wird es doch, weil man dadurch die eigentliche gröſſe deſſelben erfahren, gar hoch gehalten. Es giebt auch ſonſt viel kluge leute, welche meynen/ daß dieſes bild mit der zeit noch wunder thun werde. Man bemercket auch noch in dieſer kirche die prächtige capelle der Contareni-

ſchen

ſchen familie, und das grabmahl des Grafen Gerolamo Cavazza.

Ich glaube, daß ich wohl 20 mahl an der kirche S. Lucæ geweſen, das begräbniß des berühmten Petri Aretini zu ſehen, und gleichwohl habe bis dieſe ſtunde die kirche nicht offen gefunden. Ob wohl dieſer ſpöttiſche Poet verdienet hätte, daß man auch mit ihm hinwiederum das geſpötte getrieben, ſo kan ich doch nicht wohl glauben, daß das harte epigramma, ſo man wider ihn gemacht, ſeine grab-ſchrifft worden, wie mich gleichwohl etliche verſichern wollen. Es ſey nun dieſes wahr oder nicht wahr, ſo will ich gleichwohl dem Herrn hiermit die mir gegebene abſchrifft mittheilen:

Condit Aretini cineres lapis iſte ſepultos,
Mortales atro qui ſale perfricuit.
Intactus Deus eſt illi, cauſamque rogatus,
Hanc dedit: Ille, inquit, non mihi notus erat.

Mein Herr wird nunmehr vermuthlich mit dem, was ich ihm von den hieſigen heiligen örtern mitgetheilet, vergnügt ſeyn: dahero ob ich wohl dißfalls noch gar viel anführen könte, ich es doch voritzo dabey will bewenden laſſen. Zwar muß ich geſtehen, es möchten die Venetianer meiner wohl ſpotten, wann ſie ſehen ſolten, wie unordentlich ich von ihren kirchen gehandelt, indem ich zuweilen einen ſprung von dem einen ende der ſtadt bis ans andere gethan. Allein ich habe keine andere ordnung, als wie ſie in meiner ſchreib-tafel geſtanden, ſuchen mögen. Ich hätte zwar auch ein groſſes verzeichniß vieler gemählde, die man

in dieſen kirchen findet, beybringen können, trage aber billig bedencken, denſelben damit zu beunruhigen. So will ich auch nichts von den halb-heiligen örtern ſagen, welche man hier *ſcuole* oder ſchulen nennet; ſo viel dienet allein davon zu wiſſen, daß es öffentliche gebäude mit capellen, ſälen, kammern und andern zimmern verſehen, und gehören ſie gemeiniglich einem orden, der von unterweiſung der jugend profeſſion machet. Ich habe deren zum wenigſten 35 geſehen, darunter aber 6, die man *ſcuole grandi* nennet, die vornehmſten ſind. Der reichthum und zierde dieſer gebäude wird denen ſchönſten kirchen wenig nachgeben. In ſehr vielen kirchen und klöſtern findet man jährliche ſtifftungen, davon einige arme mägdgen können ausgeſtattet werden; und iſt dieſes gewißlich ein ſonderbares werck Chriſtlicher liebe, dafür man faſt in gantz Italien geſorget hat.

Mit deſſen erlaubniß will ich nur noch etwas von der Jüden ſynagogen ſagen. Deren ſind in allem ſieben, welche ſo wohl in der alten als neuen Juden-gaſſen, die man in Italien *Ghetti* nennet und des nachts verſchlieſſet, zu finden; allein die ſchönſte unter denenſelben iſt geringer als die zu London, obgleich an dieſer auch wenig zu ſehen iſt. Man ſagt, daß ohngefähr 2000 Juden zu Venedig wohnen, und ſind unter denenſelben etliche reiche Portugeſen, die Teutſchen aber ſind gemeiniglich von ſchlechtem vermögen. Sie müſſen einen mit rothen ſcharlach überzogenen hut tragen,

gen, und haben eine kleine jurisdiction, dadurch ſie die unter ihnen entſtehende geringe ſtreit-ſachen ſchlichten können. Gleichwie nun dieſe leute alles, was man ihnen befiehlet, thun; alſo wiſſen ſich auch die Venetianiſchen Edelleute ihrer wohl zu bedienen, und ſie daher auch, um ihres nutzens willen, zu ſchützen. Sie haben auch die freyheit, daß ſie zu Padua den gradum, als Doctores in der medicin, annehmen, und durch das gantze Venetianiſche gebiet practiciren dürffen. Hiermit ſchlieſſe dieſes mahl und verharre ꝛc. gegeben zu Venedig.

Neunzehendes Schreiben,

Begreifft die Reiſe von Venedig biß Ancona.

Mein Herr,

ZWiſchen Padua und Rovigo iſt nichts merckwürdiges anzutreffen, auſſer daß das land gar fruchtbar und eben, auch von vielen bächen durchwäſſert, und ſonſt gar fein angebauet iſt; und findet man ſolcher geſtalt alles beyſammen, holtz, wieſe-wachs, wein-gärten und feld-bau. Es haben allda die Venetianer einige luſt-häuſer, die gemeinen häuſer aber/ wenn man näher an Rovigo kommt, ſind nur hütten von rohr, welche durch das feuer in weniger als einer ſtunde alle mit einander könten auffgezehret werden. Inzwiſchen machen ſich doch die leute ſo luſtig

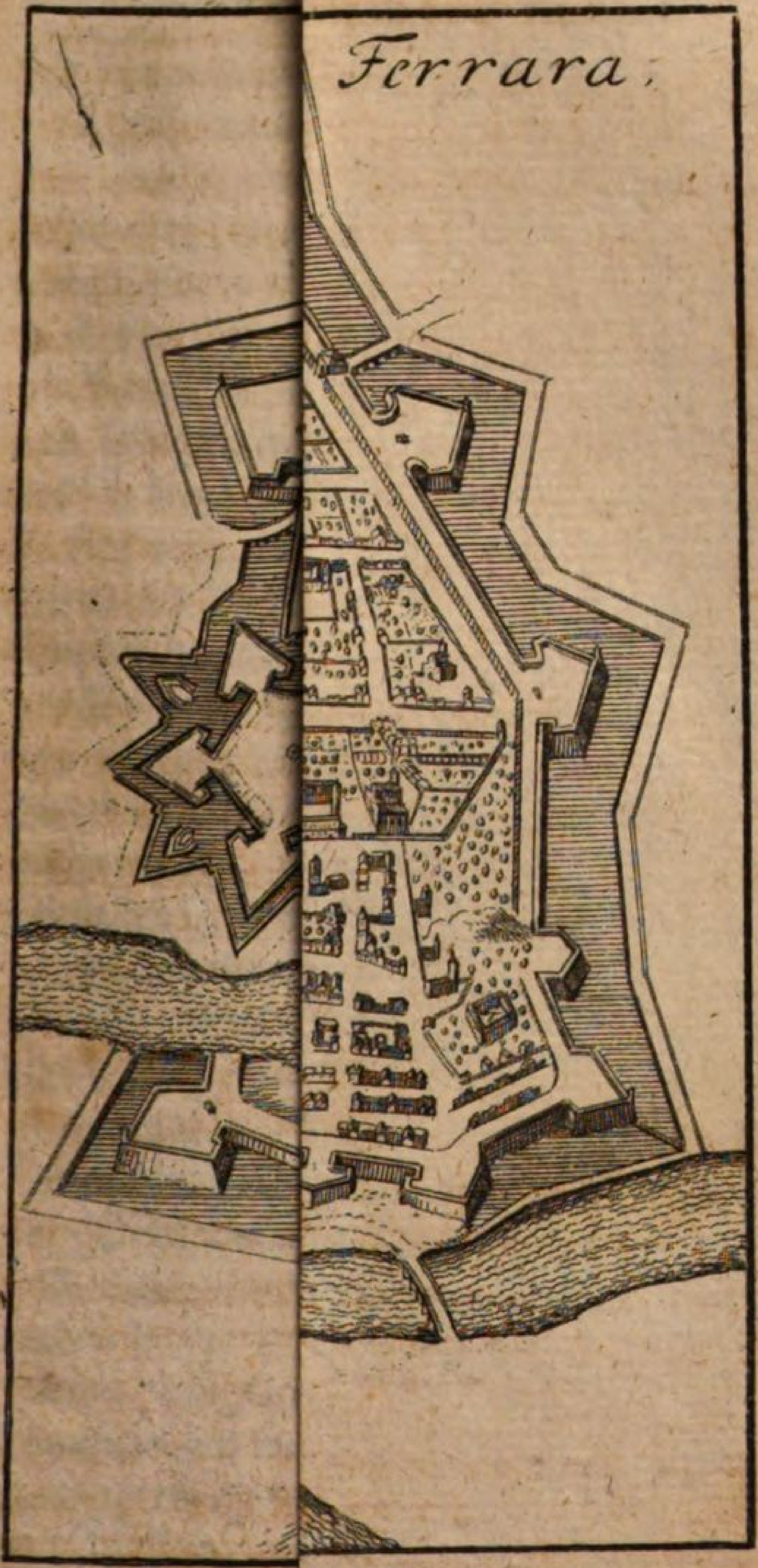
ſtig darinnen, als wenn es noch ſo groſſe paläſte wären. Wir haben offtermahls aus ſolchen hütten gantze trouppen maſquirter perſonen heraus gehen ſehen, welche nach dem ſchall der leyer und ſack-pfeiffe tantzeten, und glaube ich gäntzlich, daß bey ſolchen bauer-geſellſchafften vielmehr anmuth iſt, als bey der confuſion zu Venedig.

Rovigo iſt ein armes ſtädtgen mit einer ringmauer, welche gantz eingehet/eingefaſſet.* Inzwiſchen hat doch der Biſchoff von Adria allda ſeine reſidentz, weil dieſe vorzeiten ſo berühmte ſtadt, von welcher auch der Golfo oder das Adriatiſche meer ſeinen nahmen hat/ ietzo nichts mehr als ein halb überſchwemmetes dorff iſt. Einige ſtunden von Rovigo iſt das dorff Arquadro, allwo der Petrarcha ſeinem ſtudiren am meiſten obgelegen. Vor der daſigen kirch-thür iſt deſſen grab zu befinden, welches von rothen marmor und auff vier kleinen ſäulen, von eben dieſer farbe, ruhet. Man ſiehet allda auch noch das haus, worinnen er ſich auffgehalten, ſamt dem orte, woſelbſt deſſen bibliothec geſtanden.

Ferrara iſt ſehr groß, auch ziemlich ſchön, aber

* Es iſt die haupt-ſtadt im Poleſiniſchen, welche landſchafft den nahmen aus dem lateiniſchen Peninſula zu haben ſcheinet, weil das waſſer ſie an vielen orten durchſchneidet, iſt überaus fruchtbar, und wird insgemein der Venetianer korn-hauß genennet, wie denn auch die Venetianiſchen Edeln ihre vornehmſten land-güter allhier haben. Das ſtädtgen Badia wird insgemein vor den ſchlüſſel zu dieſem ländgen gehalten.

ſehr


Ferrara.

ſehr öde und unbewohnet. Einige meynen, Ferrara heiſſe nach dem lateiniſchen ſo viel als *quaſi fere aurea*, wegen der ehemahligen reichen handelſchafft, ietzo aber iſt daſelbſt alles arm, wüſte, und in einem jämmerlichen zuſtande. Andere wollen, daß ſie von der verwüſteten ſtadt Ferrariola den nahmen bekommen, indem die einwohner von ſelbiger, auff befehl Theodoſii II, ſich jenſeit des Po begeben müſſen, und hätten ſie den neu erbauten ort, nach ihrem ehmahligen vaterlande, durch eine kleine veränderung, benennet. Wir ſtunden an einem creutz-wege, mitten in vier ſehr groſſen ſtraſſen ein weiligen ſtille, ſahen aber keinen eintzigen menſchen, und hält man vor eine ausgemachte ſache, daß allda mehr häuſer als einwohner ſeyn, ungeachtet das Ferrariſche eines der beſten länder in der gantzen Lombardey iſt, weil es fett und eben, und nur angebauet zu werden bedürffte. Solche verwüſtung aber kömmt guten theils von dem allzu ſcharffen regiment her, und iſt unläugbar, daß alles, was einmahl unter Päbſtliche hände geräth, ſo gleich miſerable werde. Denn weil die Päbſte insgemein alte Herren ſind, uñ folglich nicht mehr lange zu leben haben, ſo ſuchen ſie die ihrigen annoch bey ihren lebens-zeiten mit genugſamen mitteln zu verſorgen, und bekümmern ſich wenig darum, wie es dem Staat nach ihrem tode ergehen werde. Als Ferrara zu der Apoſtoliſchen camer geſchlagen worden, welches unter Pabſt Clemens dem achten geſchehen, hat ſelbiger eine ſtarcke citadelle allda anlegen laſ-

ſen, welche damahls zwey millionen ducaten ſoll gekoſtet haben, und noch in gutem ſtande iſt, die andern feſtungs-wercke aber läſſet man eingehen. Der grund, aus welchem Ferrara zur Päbſtlichen cammer gezogen worden, rühret von einer gewiſſen ſchenckung her, ſo die Mathildis, eine Printzeßin aus dem Hertzoglichen Hauſe von Eſté, an. 1077 an die Päbſtliche cammer gethan haben ſoll. Als demnach an. 1597 der letztere Hertzog von Ferrara, Alfonſus III, ohne männliche leibes-erben mit tode abgieng, ſo fuhr die Päbſtl. cammer zu, und wolte deſſen natürlichen Printzen nicht zur ſucceſſion laſſen, ungeachtet er bewieſe, daß er allerdings aus einem rechtmäßigen ehebette erzeuget wäre, auch der Käyſerl. hof ihn vor einen ſolchen erkannte. Sint der zeit hat das Hauß Modena allemahl ſtarcke prætenſion auff Ferrara gemachet, wiewohl die Päbſte beſtändig in deſſen beſitz geblieben. Sonſten iſt vorerwehnten Pabſts Clemens VIII ſtatue mitten auff dem groſſen platze mit dieſer inſcription zu ſehen:

Ne, recedente Pado, Ferrariæ
Fortitudo recederet, Martem
Neptuno ſubſtituit.

Die alte univerſität zu Ferrara hat ſich ietzund in ein geringes Jeſuiter-collegium verwandelt. Im jahr 1570 wurde die ſtadt von einem erſchrecklichen erdbeben innerhalb 40 ſtunden hundert und ſechtzig mahl erſchüttert, und faſt gantz übern hauffen geworffen. An der dom-kirche ſind

etliche ſtatuen zu pferde aus metall, deren eine des Hertzogs von Borſo iſt. Dieſer Borſo iſt einer der tugendhaffteſten Printzen ſeiner zeit geweſen, und hat Pabſt Paul der andere die Marggrafſchafft Ferrara ihm zu ehren in ein Hertzogthum verwandelt. Vorzeiten war dieſes eine freyſtädte, alſo, daß alle miſſethäter, welche dahin flohen, biß auff 20 ſchritte um dieſe ſäule herum, ſicher waren; allein, nachdem ſelbiges land unter Päbſtliche gewalt gekommen, hat ſolche freyheit auffgehöret, es ſtehet auch die ſäule nicht mehr frey, ſondern das fußgeſtelle iſt in ein dahinter ſtehendes gebäude eingemauert. Hingegen hat man heut zu tage eine andere freyſtädte angelegt, nemlich um das bild Pabſt Alexandri des VII herum, welches mitten auff einem groſſen platz ſtehet. Das andere bildniß zu pferde iſt dem Marquis d'Eſté auffgerichtet, und wird er in der dabey befindlichen auffſchrifft *Ter Pacis Auctor* genennet.

Man führete uns in den palaſt der Hertzogen, in das hauß des Marcheſe di Villa, in die dom- und andere kirchen und klöſter. Nun haben zwar dieſe ſachen insgeſamt ihren werth; es würde aber deren weitläufftige beſchreibung im leſen verdrießlich, auch mir im auffzeichnen zu lang fallen. Von dem Hertzoglichen pallaſt aber etwas zu gedencken, iſt ſolcher viereckigt, und auff ieder ecke ein ſtarcker thurn zu befinden. Rings herum gehet eine gallerie von kleinen weiſſen marmorſteinernen ſäulen, die ſehr wohl ins geſichte

fallen. Inwendig des palaſtes iſt ein auch vier-eckigter hof, an dem rings rum die bildniſſe der vormahligen Hertzoge von Eſté und Ferrara zu ſehen. Mitten auff ſelben ſtehet die ſtatue des Hertzogs Hercules II, allwo 20 ſchritt um ſolche ebenfals eine freyſtadt iſt. In der kirchen zu unſerer lieben frauen de Qvay iſt das rätzelhaffte epitaphium zu ſehen, deſſen aufflöſung denen gelehrten bißhero ſo viele mühe gemachet. Die academie zu Ferrara ſoll von Käyſer Friedrich III geſtifftet ſeyn, wiewohl einige vorgeben, daß ſolches von Alberto d'Eſté, Marggrafen von Ferrara, erſt gegen ende des 14 ſeculi geſchehen.

Wir verfügten uns hierauff in die opera, welche uns aber nicht gefiel. Es thate ein mädgen von zwölff biß dreyzehn jahren daſſelbe mahl ihre erſte probe im ſingen auff dem theatro, und wolte ſie einer der vornehmſten Edelleute der ſtadt in ſeine dienſte nehmen. Die beſten logen waren mit Jeſuiten und dergleichen leuten beſetzt.

Es ſind von Ferrara biß Ravenna funfftzig Italiäniſche meilweges, und iſt die erſte tage-reiſe hindurch das land annoch gut, hernach aber wird es immer niedriger und wäſſeriger, weil die beyden ſtröhme, der Po und Adige oder Etſch in verſchiedene arme ſich vertheilen. Die ſtädtgen und dörffer biß dahin ſind nicht werth, daß man ſie nennet. Ravenna iſt um die helffte kleiner als Ferrara, von ferne aber kan man ſie weit ſehen, weil ſie in ebenem lande und frey lieget. Die alten Geographi geben ihr ſo ein lager als Venedig

dig hat, daß ſie nemlich, wie dieſe, auff eichene ins waſſer geſenckte pfähle gebauet ſey, und iſt iederman bekandt, daß allda zu der Römer zeiten einer ihrer beſten ſee-häfen an dem Adriatiſchen Golfo geweſen ſey. (*) Itzo aber iſt dieſer ort in gantz anderer geſtalt, maſſen nicht allein die lagunen oder ſeen ausgetrocknet, ſondern auch das meer drey meilen weit ſich von dar zurück gezogen hat, und alſo die gegend daherum, welche vor dieſem gantz unfruchtbar und voll waſſer geweſen, eine der geſchlachteſten von gantz Italien worden. Und darff man nicht zweiffeln, ob das heutige Ravenna auch eben das alte ſey, weil ſolches unterſchiedliche monumenta gnugſam erweiſen. Man ſiehet noch biß dato an der mauer nach der ſee zu groſſe eiſerne ringe, an welche man ehemals die ſchiffe befeſtiget. Man ſiehet auch noch den reſt von einer ſee-leuchte, welche, wie einige autores wollen, ein werck des Käyſers Auguſti geweſen ſeyn ſoll, der Käyſer Claudius aber habe den ort erſt mit einer mauer umfaſſen laſſen. Die, ſo ſolches vorgeben, gründen ſich auff ein alt monument, ſo noch biß itzo an dem thore la Porta Bella, oder auch la Porta d'Oro genennet, zu befinden, und führet gedachtes thor deßwegen den nahmen eines ſchönen, weil es gantz von marmor erbauet, und eine unvergleichliche architectur hat. Im übrigen iſt die ſtadt im itzigen zuſtande gar elend angebauet,

(*) Siehe Svetonium in Käyſers Auguſti leben, cap. 49. ingleichen Iornand. de Reb. Goth. c. 29. und Procop. de Bel. Goth. l. 1.

und ſo wenig bewohnet als Ferrara. Ich habe aber dennoch allerhand merckwürdige dinge allda angetroffen, und verdiente allein die wunderſame veränderung ihres lagers, daß man deßwegen eine ſpatzier-reiſe dahin nähme. Die lufft allda iſt ſehr gut, und geben die dort befindlichen trauben einen vortrefflichen wein; das waſſer hingegen iſt deſto ſchlimmer, daher man ſich auch keines andern, als des regen-waſſers bedienet, welches in ciſternen auffbehalten wird, und iſt dieſes zu Ravenna was beſonders, ſo man anderwerts ſo leicht nicht antrifft, daß die daſigen moräſte geſünder als ſchädlich ſeyn, und eher wein als tüchtig waſſer zu bekommen ſtehet, worauff auch der Martialis geſehen, wenn er lib. 3 Epigram. 56 ſaget:

Sit ciſterna mihi, quam vinea, malo, Ravennæ,
Cum poſſim multo vendere pluris aquam.

Auſſerhalb der mauer bey dem alten hafen iſt ein mauſoleum, welches Amalazontes ſeinem vater Theodorico der Oſtro-Gothen König zu ehren auffgerichtet hat, der ſeine reſidentz, wie bekannt, zu Ravenna gehabt. Man hat aus dieſem gebäude eine kleine kirche gemacht, und ihr den nahmen Rotonda gegeben. Das ſonderlichſte aber iſt der ſtein, welcher wie eine umgekehrte ſchale oder becher gehauen, womit dieſe kirche bedecket iſt. Ich habe dieſen ſtein gemeſſen, und ihn 38 fuß im durchſchnitt und 15 in der dicke befunden. Oben iſt des Theodorici grab geweſen, und zwar mitten in dieſem kleinen dome, zwiſchen den ſta-

tuen der zwölff apoſtel, welche rings herum auff dem rande geſetzet waren. Dieſe ſtatuen aber alle ſind zu zeiten der letzten kriege mit Ludwig dem 12 Könige in Franckreich zerſchlagen, auch das grab ſelbſten, ſo aus porphyr geweſen, übern hauffen geworffen worden; man hat es aber nach dieſem in die mauer eines alten palaſtes, welcher in der ſtadt iſt, eingeſetzet, allwo wir es geſehen.

Der Dom iſt eine alte kirche, deſſen halle auff 50 ſäulen von marmor aus dem Griechiſchen meer ruhet, welche eine doppelte reihe zu beyden ſeiten machen. Der chor iſt gewölbet mit ſchönen moſaiſchen figuren, das pflaſter aber beſtehet aus marmor und porphyr von verſchiedenen farben, und iſt überaus künſtlich unter einander verſetzet. Man hebet allda mit gar beſonderer andacht einen ſtein von denenjenigen auff, womit der Heil. Stephanus getödtet worden. Der hohe altar iſt ſo zugerichtet, daß der Prieſter, wenn er meſſe lieſet, dem volcke das geſichte zu kehret. Der ort, wo die epiſtel verleſen wird, iſt von weiſſen marmor, und in geſtalt eines thurns erbauet, auch ſonſten voller herrlichen zierrathen. Er beſtehet gleichſam aus ſechs ſtockwercken, deren iedes mit verſchiedenen thüren verſehen, und ſeynd auff dem erſten 6 ſchafe, auff dem andern 6 pfauen, auff dem dritten 6 hirſche, auff dem vierdten 6 tauben, auff dem fünfften 6 enten, und auff dem ſechſten 6 fiſche. Auff einer daran befindlichen inſcription iſt zu erſehen, daß ein Biſchoff, Agnellus genannt, der uhrheber dieſes werckes ſey, und lautet ſolche alſo:

Ser-

Servus ſuus Agnellus Epiſcopus hunc
Pyrgum fecit.

Das curieuſeſte aber an dieſer kirche iſt die groſſe thüre, welche aus bretern von weinſtöcken beſtehet, deren einige 12 ſchuh hoch, und 14 biß 15 zoll breit ſind. Wie denn das land daherum, auch ſo gar allda, wo vorzeiten das meer geſtanden, unvergleichlich gut zum wein-wachs iſt, maſſen die reben in gantz unglaublicher dicke wachſen, und fällt mir hierbey ein, was ich ehemals bey Oleario geleſen, daß er am Caſpiſchen meer weinſtöcke in manns-dicke angetroffen habe.

In der kirche der Theatiner zeiget man ein kleines fenſter über dem groſſen altar/ in deſſen mitte das bild einer weiſſen taube geſetzet worden, zum andencken deſſen, daß, als nach dem tode des Heil. Apollinarii, erſten Biſchoffs zu Ravenna, die Prieſter zu der wahl eines anderen Biſchoffs ſich verſammlet, der Heil. Geiſt, wie man vorgiebet, in geſtalt einer taube zu dieſem fenſter herein geflogen, und auff den, welcher erwehlet werden ſollen, ſich geſetzet, auch ſagen ſie ferner, daß ſolches noch in folgenden zeiten zu eilff verſchiedenen mahlen geſchehen wäre. Seit dem aber haben ſie die ſache ohne ſolche erſcheinung des Heil. Geiſtes verrichtet. Platina hat nechſt dem Euſebio eine dergleichen geſchichte, welche ſich bey der wahl Pabſts Fabiani zugetragen haben ſoll, aufgezeichnet.

In denen kirchen zu S. Vitalis, S. Apollinarii, S. Romualdi und S. Andreæ, ſind vortreffliche ſachen aus marmor zu ſehen, welche alle aus Grie-

chenland herkommen, und zwar zu zeiten des Exarchatus mögen gemacht ſeyn. Vornehmlich ſeynd von denen ſeulen, darauff die kirche zu S. Vitalis ruhet, viere, ſo um den chor befindlich, von einer gar ungemeinen ſchönheit. Sie ſcheinen zwar, als ob ſie aus verſchiedenen koſtbahren ſteinen zuſammen geſetzet / oder gleichſam gegoſſen wären / alleine ſie ſeynd gleichwohl alſo gewachſen. Unter dem altar des Heil. Vitalis iſt ein brunnen befindlich, worinn dieſer Heilige ſoll ſeyn geſtürtzet worden. An dieſer kirche iſt eine capelle angebauet, welche Sancta Sanctorum genennet wird, und darff in ſolche kein frauenzimmer kommen, aus urſachen, weil darinnen ein brunnen vorhanden, in den man die leiber vieler märtyrer geworffen. In dem garten der Benedictiner, denen die S. Vitalis-kirche zuſtändig, ſiehet man eine dem Heil. Celſo und heil. Nazario gewidmete capelle, die die Galla Placidia erbauen laſſen. Ob ſie nun wohl ein ziemlich alter auf ſich hat, ſo fehlet es ihr doch an ſchönheit nicht, wie ſie denn gantz mit marmor gepflaſtert. Selbige war von dieſer Princeßin zu einem begräbniſſe vor ihre familie gewiedmet, wie den̄ auch die Käyſer Valentinianus und Honorius allda begraben liegen, und wollen einige, als ob der Käyſer Conſtantius ebenfals allda ruhe. Die grab-ſtätte ſind alle von einem auserleſenen marmor, und die arbeit an ſolchen von ſonderbahrer ſchönheit. Das grab erwehnter Gallæ Placidiæ, Käyſers Theodoſii tochter, und ſchweſter der beyden Käyſer Arcadii und Honorii,

norii, iſt ſelbſt auch darinnen, zwiſchen des Valentiniani und Honorii grabmahlen. (*) Man hat uns von dieſem monument gerühmet, daß ſelbiges eines der vollkommenſten ſtücken ſeyn ſolle; wir konten es aber in abweſenheit des mannes, der den ſchlüſſel dazu hatte, nicht zu ſehen bekommen. Sonſten hat dieſe Fürſtin auch die S. Iohannis-kirche zu Ravenna erbauet, welches von ihr wegen eines erwehnten Heiligen gethanen gelübdes geſchehen, wie aus folgender inſcription zu erſehen:

Sanctiſſimo ac Beatiſſimo Apo-
ſtolo Joanni Evangeliſta
Galla Placidia Aug. cum ſuo fi-
lio Plac. Valentiniano
Aug. & filia ſua Iuſta, Grata,
Honoria Aug.
Liberationis Maris Votum
Solvit.

Man hat uns auch das epitaphium des Poeten Dante gezeiget, und zwar in dem kloſter der P. P. Franciſcanorum Conventualium. Es iſt aber dieſer Dante d'Alighieri von Florentz bürtig, ein mañ von qualität und groſſen meriten, allhier in ſeinem exilio im jahr 1321 und 56ſten ſeines alters verſtorben. Ich habe das epitaphium meiſtens der artigen verſe wegen abcopiret:

(*) Es iſt noch ein ander grab-mahl von dieſer Prinzeßin in der kirche S. Aquilini zu Meyland, als welche kirche ſie geſtifftet hat. C. Tor.

Iura

Iura Monarchiæ, Superos, Phlegethonta, Lacusq;
Luſtrando cecini, voluerunt Fata quousque.
Sed quia pars ceſſit melioribus hoſpita caſtris,
Factoremque ſuum petiit felicior aſtris:
Hic claudor Dantes, patriis extorris ab oris,
Quem genuit parvi Florentia Mater amoris.

Auff dem groſſen marckt iſt obgedachte ſehr ſchöne ſtatue Pabſt Alexandri VII von metall. Auch ſiehet man am andern ende deſſelben marcktes zwo ſäulen, auff welchen ehemals, da die ſtadt noch nach Venedig gehöret, das bild des alten ſchutz-Patroni der ſtadt und das Venetianiſche wapen geſtanden, weil es vor dieſem bräuchlich geweſen, in allen ſtädten des Staats dergleichen ſäulen auffzurichten. Der Pabſt aber hat auff ſelbige die ſtatuen S. Victoris und S. Apollinarii, als ſchutz-Patronen der ſtadt Ravenna, ſetzen laſſen. Unweit davon hat man uns etliche metallene thüren gezeiget, nebſt andern ſachen, welche die von Ravenna aus Pavia erobert haben, und zu deſſen andencken gar heilig auffheben.

Eine gute ſtunde von Ravenna kamen wir in einen fichten-wald, welcher vier meilen lang iſt, und welcher bis auff die regierung des Pabſts Sixti V ein ſteter auffenthalt von Banditen geweſen, aus welchem die dann-zapffen, wie man ſagt, durch gantz Italien verführet werden. Zur lincken iſt ziemlich nahe das meer, und zur rechten hand viel moräſte, welche ſich an der ſeite des Appenniniſchen gebürges, ich weiß nicht wie weit hin erſtrecken.

Nachdem wir uns in einer fähre über den fluß Savio ſetzen laſſen, fuhren wir durch die kleine ſtadt Cervia, welche mitten in einem moraſtigen lande lieget, da faſt nichts als ſaltz gemachet wird. Hierauff ſpeiſeten wir zu Ceſenate, ſo am ufer des meers liegt, und drey meilen davon kamen wir an das ufer des fluſſes Rubicon, welcher auch Piſatello genennet wird. Ich ſtutzte ein wenig, als ich ſahe/ daß unſere kutzſche ziemlich tieff durchfahren muſte, da ich doch ehemahls beym Lucano geleſen, daß der fluß nicht groß wäre, indem er ſaget:

Fonte cadit modico, parvisq́ impellitur undis.

Eine ſtunde hernach wendeten wir uns nach dem meer zu. Der ſand iſt feſt, ohne ſteine und muſcheln; Wir bedienten uns dieſes weges bis eine meile von Rimini, allwo wir uns wieder landwerts einlencken muſten, damit wir den fluß *Ariminum*, itzo Marechia genannt, welcher die mauren der ſtadt Rimini hart vorbey läufft, paſſiren kunten. Die über den Ariminum oder Marechia erbauete brücke iſt ein werck des Auguſti und Tiberii, wie ſolches aus dieſer auff dem groſſen in mitte derſelben befindlichen marmor vorhandenen inſcription zu erſehen:

Imp. Caeſ. Divi. F. Auguſtus. Pontif. Maxim. Coſ. XIIII, Imp. XX. Tribunit. Poteſt. XXXVII. P. P. Ti. Caeſar. divi. Auguſti F. Divi. Iuli. N. Auguſt. Pontif. Maxim. Conſ. IIII. Imp. VIII. Trib. Poteſt. XXII. dedere.

Selbige iſt auff ieder ſeiten einmahl eingehauen,

en, iedoch auf der lincken in annoch beſſerm ſtande als auff der rechten. Beym eingange iſt eine copie darvon nebenſt dieſen worten zu ſehen:

Innocentii XI. P. O. M. nomine, Laurentii Card. Raggii a Latere Legati vigilantia, pontem ab Auguſto poſitum, temporum injuria fatiſcentem, vetuſtiſſima Ariminenſium civitas advectis ex diruta ſui Rubiconis mole ruinis, integritati reſtituit, æternitati dicavit, anno à Partu Virginis 1680. Iſt alſo aus den bruchſtücken der vormahls über den Rubiconem gegen Savignano zu geweſenen brücken, der erſte bogen wieder ergäntzet worden. Die übrigen bögen ſtehen annoch, und ſeynd von lauter quater-ſtücken auffgeführet, auch ſonſten von einem ſehr feſten mauer-wercke.

Rimini iſt eine kleine arme ſtadt, das land aber daherum feiſt und wohl angebauet, man ſagt, ſie wäre 485 jahr älter als Rom, und im jahr 266 vor Chriſti geburt zu einer Römiſchen colonie gemacht worden. Sigismund Pandolfo Malateſta hatte vor dieſem die ſtadt befeſtiget, itzo iſt aber nichts mehr übrig als eine unförmliche mauer. Es iſt dem Herrn ohne zweiffel bekannt, daß die Herren de Malateſta viel ſtädte und plätze in dieſer gegend ehemals im beſitz gehabt. Die erſte erwehnte marmorſteinerne brücke, und der vom Auguſto auffgerichtete triumph-bogen ſind die vornehmſten monumenten in dieſer ſtadt. Hinter dem garten der Capuciner iſt noch etwas gemäuer von einem amphitheatro, und etwa 50

ſchritt weiter hinaus vor der ſtadt ſtehet ein alter thurn von ziegelſteinen, welcher vor zeiten dem daſigen hafen zur ſee-leuchte gedienet hat. Nachdem aber ſint der zeit das meer auff eine halbe meile weges ſich zurücke gezogen, ſo ſind anitzo rings um den thurn herum gärten angeleget worden. P. Malateſta hat den hafen, welcher vor einen der ſchönſten in gantz Italien iſt gehalten worden, vollends gäntzlich verderbet, damit er die kirche des H. Franciſci aus denen davon genommenen marmorſtücken erbauen möchte. Nur bemeldte kirche würde man in warheit vor ſchön halten müſſen, wenn ſie fertig wäre. Es iſt in derſelben ein Marien-bild, welches weiter nicht, als wenn der regen entweder kommen oder auffhören ſoll, ſonſt aber bey gantz keiner andern gelegenheit, angeruffen wird. Unter andern befinden ſich in ſolcher auch verſchiedene grab-ſchrifften, und darunter des bey den Juriſten bekannten Seb. Vantii ſeine. Erwehnte grab-ſchrifften mögen wohl von dem Malateſta herrühren, es ſey nun, daß ſelbiger entweder ſelbſt ſtudirt gehabt, oder doch ein liebhaber der gelehrten geweſen. Die bibliothec des Grafen di Gambalonga iſt zwar ſehr groß und zahlreich, aber von wenig raritäten, wenn anders der mañ, welcher uns ſelbige zeigete, recht berichtet iſt. In einer allda befindl. genealogie wird gedacht, daß der nahme Gambalonga ein angenommener nahme ſey, und hätten ſie vorhero Blanchetti geheiſſen, wolten darnebenſt ihren urſprung von einem Hertzoge von Sachſen herhohlen.

Mit-

Mitten auff dem marckt ſahen wir ein ſtück von einem marmorſteinern geſtelle, woran folgende worte zu leſen: *Cajus Cæſar Dict. Rubicone ſuperato civil. bel. Commilit. ſuos hic in foro Ar. adlocutus.* Die metalline ſtatue Pabſt Pauli des fünfften ſtehet auff einem andern marckt, und nechſt dabey ein ſpring-brunnen aus marmor, woran die arbeit gar hoch gehalten wird. Sonſten iſt an einem bogen des rath-hauſes von einer auff die, aus Japan ehemahls an den Pabſt ergangene Geſandſchafft, gemachten inſcription annoch etwas zu leſen: *Iaponorum Regum ad Gregor. XIII. Legati, ut iam ſuſceptam fidem profiterentur ..... adventui.... 1585. S.P. Arimin.....* Weil auch der Käyſer Auguſtus bey Rimini die Flaminiſche ſtraſſe mit der Æmiliſchen vereiniget, ſo hat man ihm allda eine ehren-pforte geſetzet, die aus einem einigen, aber ſehr groſſen bogen beſtehet, und iſt an ſelbiger ſonſt weiter nichts, als in mitten der krone ein ochſen-kopff zu befinden, dabey auff ieder ſeiten ein menſchen-haupt ſtehet, davon das eine mit einem groſſen barte verſehen, ſo vielleicht den Iupiter vorſtellen ſoll, das andere aber iſt der Käyſer Auguſtus.

So bald man von Rimini heraus kömmt, muß man gantzer 15 welſche meilen weit immer in dem ſand zwiſchen der ſee und den feldern hinreiſen. Unterweges habe in einem dorffe, nahmens Catholica, über dem portal der groſſen kirche eine inſcription bemercket, welche andeutet, daß,

 als

als im jahr Chriſti 359 ein Concilium von faſt lauter Arrianiſchen Biſchöffen gehalten worden, die rechtgläubigen Biſchöffe ihre andacht in dieſem dorffe verrichtet, welches auch daher den namen Catholica bekommen. Jenſeits gegen den Apenninum zu, etwa 10 biß 12 meilen weit von unſrer ſtraſſe, konten wir die ſtadt S. Marino ſehen, welche oben auff der ſpitze eines berges liegt, an deſſen fuß die gräntzen derſelben Republique oder Staats ſind; ſo klein aber auch dieſer bienen-ſtock iſt, ſo hat er ſich gleichwohl viel hundert jahr her in ſeiner freyheit erhalten, weil ihn niemand deſſentwegen beneidet. Von Catholica ſind es etwa 6 biß 7 welſche meilen nach Peſaro, und iſt dieſer gantze ſtrich durchgehends voll artiger luſthäuſer.

Peſaro iſt weit gröſſer, netter gebauet, ſauberer und annehmlicher, als Rimini; Die ſtadt liegt etwas erhaben, und muß ich geſtehen, daß wir eben wegen der lufft die beſte zeit, welche den winter iſt, daſelbſt angetroffen, da hingegen ſelbte des ſommers gar ſchlimm, und vornemlich im monat Julius und Auguſtus höchſt gefährlich iſt. Die gegend hierum iſt von unvergleichlicher anmuth, weil wieſen, wein- und baum-gärten unter einander vermiſchet ſind. Die oliven, ſo hier wachſen, ſind unvergleichlich, doch übertreffen die feigen alle andere früchte, ſo wohl was die güte als den ruhm betrifft, wie man denn in gantz Italien viel von denen feigen von Peſaro redet, und auch zu Venedig ſie denen Sclavoniſchen vorziehet.

Das beſte fleiſch koſtet daſelbſt nicht mehr als 3 bayoqaes das pfund zu 18 untzen gerechnet, welches etwas weniger als 2 kreutzer iſt; das brodt und wein iſt nach proportion noch wohlfeiler, und alſo auch im übrigen. Das meer und die flüſſe geben die beſten fiſche, dergeſtalt, daß in dieſer ſtadt alles beyſammen iſt, was nur immermehr zur bequemlichkeit des menſchlichen lebens und deſſen erhaltung mag erfordert werden. Sie iſt noch ziemlich wohl, ob zwar etwas nach der alten art befeſtiget, und die häuſer ſind durchgehends gar artig. Auff dem marckt ſtehet ein ſchöner ſpring-brunnen, und die ſtatua Pabſt Urbani des achten, unter deſſen regierung die ſtadt und das Hertzogthum Urbino dem Kirchen-Staat heimgefallen. Sie gehörte vorher dem hauſe Malateſta, von dar ſie an das von Sforzia, und dann ferner an das von Rovere kam, biß endlich die Päbſte ſich Herren von ſelbiger machten. Ihrer annehmlichen lage halber haben ſich die Hertzoge von Urbino meiſtens den winter über allda auffgehalten. Sonſten iſt dieſer ort ſehr alt, und ehemahls eine Römiſche colonie geweſen. Der Gothiſche König Totila hat ſie in grund zerſtöret, Belliſarius aber bauete ſie wiederum, und brachte ſelbige in vorigen ſtand. In den alten zeiten führete ſie den namen Piſaurum, wiewohl einige autores wollen, als ob das ehmahlige Piſaurum nicht allda geſtanden, ſondern um die zeiten des bey Actium vorgefallenen treffens, von dem meere wäre verſchlungen worden, wie man denn auch in

mitte deſſelben einiger häuſer gewahr wird. Doch halten heute zu tage die meiſten Peſaro vor das ehmahlige Piſaurum. Unter denen häuſern iſt vornemlich der pallaſt, Poggio Imperiale genannt, ſehens würdig, den Conſtantius, Herr von Peſaro, erbauet. Es iſt zwar zu Peſaro ein kleiner hafen, alleine weil die Foglia, ſo bey der ſtadt hinläufft, ſelben ſtets mit ſande anfüllet, ſo kan er nicht gebrauchet werden.

Von Peſaro nahmen wir den weg wieder nach dem ſee-ufer, und legten an demſelben 7 meilen biß Fano zurücke. Das meer wirfft allda zuweilen allerhand ſachen aus, als eicheln, caſtanien, cypreſſen-nüſſe, binſen, blätter und dergleichen, welche ohne zweiffel von denen flüſſen ins meer gebracht, aber aus ſelbtem von zeit zu zeit durch den wind zurücke getrieben werden. Einer aus unſerer geſellſchafft fand im ſande eines von den kleinen fiſchen, welche hier zu lande Cavaletto, von einigen aber in Frantzöſiſcher ſprache *Cheval-marin*, oder ſee-pferd, von andern aber Petit-Dragon oder kleiner drache, genennet werden. Ich habe dergleichen hin und wieder in den raritäten-cammern geſehen, und zweifele nicht, es werde ihm ſolches auch ſchon bekannt ſeyn. Er kan in gar weniger zeit getrocknet, und ſodann ohne fernere umſtände gar lange auffgehoben werden; und iſt gewiß, daß dieſes kleine thier dem kopffe und halſe nach einem pferde nicht gantz unähnlich ſey. Unter andern eigenſchafften ſoll es auch dieſe haben, daß es die raſenden leute curire, wenn man

es gebraten iſſet, oder nachdem man es mit honig und wein-eßig geſtampffet und gerieben, auff den biß oder die wunde leget.

Fano iſt gar eine artige ſtadt, wiewohl klein. Wir haben allda nichts merckwürdiges geſehen, als einen triumph-bogen, welcher 30 ellen hoch, und vor den ſchönſten mit in Italien gehalten wird. Es hat derſelbe drey pforten, hingegen der zu Rimini nur eine. Die meiſten auffſchrifften ſeynd zwar daran verloſchen, iedoch erhellet aus gleich folgender, daß er dem Käyſer Auguſto zu ehren auffgerichtet worden, und lautet ſelbige alſo:

Divo Auguſto Pio Conſtantino Patri Domino Q. Imp. Cæſar Divi F. Auguſtus. Pontifex. Max. Coſ. XIII. Tribunit. Poteſt. XXXII. Imp. Pater Patriæ. Murum dedit. Curante L. Turcio Secundo Aproniani Præf. Urb. Fil. Aſterio. V. C. Corr. Flam. Et Piceni.

In der ohnfern dieſem triumph-bogen befindlichen Michaelis-kirche iſt ein ſtein zu ſehen, worauff die völlige geſtalt dieſes ehemahligen prächtigen gebäudes abgebildet. Sonſten iſt dieſe ſtadt ſehr befeſtiget, vornemlich nach der ſee-ſeiten zu, allwo auff denen bollwercken, der Corſaren halber, allemahl eine gute menge von ſtücken zu befinden. Sie hat zwar einen hafen, alleine er iſt ziemlich klein, ſo daß nur barquen von mittelmäſſiger gröſſe in ſelben einlauffen können. Dem allen aber ohngeachtet hat er viel geldes gekoſtet, und ließ Pabſt Paulus V ſolchen mit einer

guten mauer einfaſſen. Wegen der angenehmen gegend wird von vielen dafür gehalten, daß Fano in dem beſten ſtriche landes von Italien lieget. Von denen waſſer-nüſſen (trouffles) zu Fano macht man groſſes weſen, und ſagt, daß auch die daſigen weiber viel ſchöner wären, als in andern ſtädten dieſes landes, mich deucht aber, daß dieſer unterſcheid ein wenig verdächtig ſey. (*)

Eine meile von Fano paßirten wir über eine höltzerne, 5 biß 600 ſchritt lange brücke, die über unterſchiedene armen des baches Pongio gehet, welcher dieſelbige gantze gegend überſchwemmet und blanck machet, wenn der ſchnee von dem Apenniniſchen gebirge zu ſchmeltzen anfänget; Worauff wir uns nach der ſee zu lencketen, und 15 meilen weit biß nach Sénégallia fuhren. Wiewohl nun dieſe ſtadt ſehr alt iſt, ſo haben wir doch nicht gehöret, daß die geringſten überbleibungen des alterthums allda zu finden wären. Sie iſt mit guten mauern eingefaſſet, und mit etlichen

(*) Einige Römiſche ſcribenten nennen Fano, Fanum Fortunæ, wegen des wider den Carthaginenſiſchen General Asdrubal im 547 jahr nach erbauung der ſtadt Rom, allda an dem fluſſe Metaro befochtenen ſieges. Sie war zugleich eine Römiſche colonie, daher ſie auch beym Pomponio Mela Colonia Faneſtris heiſſet. Wenn es dem Vitruvio nachgehet, ſo hat ſie ehmahls den namen Iulia Faneſtris geführet, den ſie von dem Käyſer Auguſto, der ſolche mit mauern umgeben laßen, bekommen. Sie ward ebenfalls von dem Totila verwüſtet, von dem Belliſario aber wiederum auffgebauet.

baſtio-

baſtionen verwahret, dabey aber doch alles ein unförmliches werck. Ihr alter nahme war Senogallia, weil ſie von dieſen völckern erbauet worden, und will Paulus Diaconus, daß Brennus deren urheber ſey. Ehe die Senones ſich deren bemächtigten, war ſie die haupt-ſtadt der Umbrier, iedoch, nachdem die Römer jene daraus vertrieben, ſo führeten ſie eine colonie dahin. Sie liegt an dem Ceſano und Negola, darvon der letztere an ihren mauren hinſtreichet, und fallen ſie beyde in das Adriatiſche meer. Ungeachtet aber deſſen fehlet es doch an gutem waſſer in der ſtadt, und müſſen die inwohner ſich meiſtens des weins zu ihrem truncke bedienen, der allhier ſehr gut iſt. Vormahls ſtunde ſie denen von Malateſta, und hernach denen Hertzogen von Urbino zu, itzo aber gehöret ſie zum Päbſtlichen gebiete. Weil zwiſchen dieſer ſtadt und Fano der Asdrubal von denen Römern auffs haupt geſchlagen worden, ſo führet ein ohnfern Senegallien gelegener berg noch biß ietzo den namen Asdrubal. Der Gothen König Totila litte allhier ebenfalls von dem Narſete eine harte niederlage, worinnen er tödtlich verwundet ward.

Von Sénégallia kamen wir wieder nach dem ufer, und reiſeten 17 meilen ohne ein dorff oder hauß, auſſer ein altes ſchloß und etliche herbergen, den gantzen weg über anzutreffen. Bey dem kleinen dorffe la Turretta nahmen wir den weg nochmahls land ein, und langeten nach hinterlegten drey meilen zu Ancona an, allwo wir

uns

uns ietzo beſinden. Dieſe ſtadt iſt auff einer doppelten küſte an der ſpitze des vorgebürges gebauet. Sie iſt die haupt-ſtadt der Anconitaniſchen Marck, und wird das vorgebürge itzo Monte Santo Cyriaco genennet, in den alten zeiten aber hieß es Caput Crumeæ. Ihre lage gleichet faſt einem elenbogen, deſſen innerer theil den haſen abgiebet. Vor dieſem ſoll ſie Picena geheiſſen haben, und von den Aborigenen erbauet worden ſeyn, wiewohl andere die Syracuſaner zu deren urheber machen, von denen ſie auch, nach dem griechiſchen worte ἀγκὼν, ſo einen elenbogen bedeutet, Ancona wäre genennet worden. Andere wollen noch von einem andern urſprung wiſſen, ſo man dahin geſtellet ſeyn läſſet. Unter den 4 oder 5 ſtädten, die ich letztens beſchrieben, iſt ſie unſtreitig die gröſte, aber doch nicht von groſſem reichthum, obſchon der hafen ſehr gut, und das land herum fruchtbar und geſchlacht iſt; und iſt zu verwundern, daß alle handlung, wodurch ſonſt dieſe ſtadt ſo berühmt worden, nunmehro gantz und gar darnieder lieget; wiewohl, nachdem auch Antwerpen auf eben die weiſe gefallen iſt, man ſich ſolche zufälle bey geringeren ſtädten nicht allzuſehr darff befremden laſſen. Die Juden, die ſich allda befinden, ſeynd die reichſten von allen einwohnern, thun auch das meiſte in der handlung. Von allen religionen dürffen zwar kauffleute in Ancona wohnen, aber ihren Gottesdienſt nicht öffentlich treiben. Die gaſſen daſelbſt ſind enge, und folglich auch finſter, die

häu-

häuſer, kirchen, märckte, und andere gebäude ungeſtalt, die gaſſen bald hoch bald niedrig, und daher verdrießlich und unbequem zu betreten. Die citadelle, welche man ſiehet, wenn man hinein kom̃t, liegt auff der vornehmſten höhe, und beſtreichet ſo wohl den hafen als die ſtadt. Ehemahls waren die Anconitaner ihre eigene Herren, und hielten auff dieſe ihre freyheit ſonderbar, weil aber die Türcken mit ihren einfällen das land ziemlich plageten, ſo lieſſen ſie an. 1532 von dem Biſchoff zu Caſal, Bernardin Barla, und dem Louis de Gonzagba, Pabſt Clemens VII ſeinem General, ſich dahin bereden, auff der über der ſtadt befindlichen höhe eine citadelle zu erbauen, indem die Türcken dadurch am beſten würden abgehalten werden können; doch ſo bald ſolche fertig, ſo erkannten die Anconitaner ihren fehler, es war aber zu ſpät, und muſten ſie ſich der Päbſtlichen herrſchafft unterwerffen, von welcher zeit an die ſtadt immer mehr und mehr ins abnehmen gerathen; An der andern küſte aber, welche die ſpitze des Capo oder vorgebürges machet, lieget die S. Cyriacus-kirche. Vormahls war ſie ein der Venus gewiedmeter tempel, wie ſolches aus folgendem vers des Juvenalis erhellet:

Ante domum Veneris, quam Dorica ſuſtinet Ancon. *Sat. 4 v. 40*

Wir giengen in ſelbige mit groſſer mühe, und hatten doch wenig vergnügen davon, maſſen das gebäude dunckel und niedrig, in der façade zwar mit einem ſchönen marmor bekleidet, iedoch ohne einige

nige bau-ordnung und zierrath. Das vornehmſte in dieſer kirche ſind vor die daſigen leute die vielen reliquien und cörper der Heiligen, ſonderlich aber der leib der heiligen Urſulä, welchen dieſe ſo wohl als die zu Cöln haben wollen. Vor uns war das angenehmſte daſelbſt das ſchöne geſichte in die ſee, über die ſtadt und auff die herum liegende angenehme gegend. Bey dem eingang des ſee-dammes ſtehet ein triumph-bogen von ſehr feinem weiſſen marmor, welcher auff befehl des Raths dem Trajano und deſſen gemahlin, der Plotina, nebſt ſeiner ſchweſter, der Prinzeßin Marciana zu ehren errichtet worden, weil er auff ſeine koſten den hafen verbeſſern laſſen, wie dieſes die beyſtehende überſchrifft ausweiſet:

Imp. Cæſ. Divi Nervæ F. Nervæ. Trajano optimo Aug. Germanico Dacico, Pont. Max. Tr. Pot. XVIII. Imp. XI. Coſ. VII. P. P. Providentiſſimo Principi S. P. Q. R. quod Acceſtum Italiæ hoc etiam addito ex Pecunia ſua Portum tutiorem Navigantibus reddidit,
Plotinæ Aug. divæ Marcianæ Aug.
Conjugi Aug. Sorori Aug.

Wenn man dieſen triumph-bogen von ferne anſiehet, ſo läſt es, als ob er aus einem eintzigen ſteine wäre, wie denn die ſtücke von dem marmor ſo feſte an einander gefüget ſeyn, daß nicht die geringſte fuge, darein man auch nur ein meſſer ſtecken könte, dran zu befinden. Ob vor dieſem bilder und ſäulen daran geweſen, kan man ſo genau nicht ſagen, doch iſt es faſt glaublich. Als wir

dieſes

dieſes monument betrachteten, wurde uns erzehlet, daß es gewiſſe Mönche etliche mahl begehret hätten, mit vorwand, die materialien davon zu einem neuen bau in ihrem kloſter anzuwenden, man habe ſie aber endlich mit bedrohungen abweiſen müſſen, um ihres ungeſtümen anſuchens loß zu werden.

Die börſe, allwo ſich die kauff-leute zu verſammlen pflegen, iſt wie ein bedeckter gang von rechter gröſſe. In denen vier ecken des gewölbes ſtunden vier ſtatuen, welche den glauben, hoffnung, liebe und religion vorſtellen, die letztere aber unter ihnen iſt durch ein erdbeben herunter geworffen und zerbrochen worden.

Von der wunderlichen tracht und kleidung, welche allhier gefunden habe, muß ich doch auch ein wort ſagen. Die vornehmſten bürger tragen insgemein einen ſchwartzen mantel, grün gefüttert, blaue oder blaß-grüne ſtrümpffe, mit kreide geweiſſete und mit farbigem bande geknüpffte ſchuhe, das wammes auffgeknöpffet mit einer ausſtaffirung von bunden brocad, vorn an den hemden aber weite ermel, die bis an die ſpitzen der finger reicheten. Die bürger-weiber von geringem ſtande tragen auff dem kopff eine art von ſchleyern mit einer langen frange, die an dem geſichte herab hänget, und die fliegen abhält, faſt auff die art eines tuches, ſo man den pferden im ſtalle über die köpffe ziehet. Der leib an dem rocke iſt roth oder gelb, an vier ſeiten zugeneſtelt, und mit einer liverey-borte verbremet. Der ſchnitt

iſt

iſt kurtz, desgleichen auch die juppe, und das alles wohl von funffzig farben. Die Staats-damen kleiden ſich ſo wohl dem kopff als leibe nach auff frantzöſiſch, es ſtehet ihnen aber dieſes ihr affenwerck gewießlich viel tümmer an, als die natürliche weiſe der andern.

Im übrigen thut einem dieſes weder ſchaden noch nutzen; aber eine andere ſehr verdrießliche gewohnheit iſt hier zu lande von Ferrara an bis hieher, und faſt, wie man ausſagt, durch gantz Italien, welche darinne beſtehet, daß ſie keine glaßfenſter haben, ſondern an deren ſtatt die rähmen mit papier oder leinwand, welche allezeit zerriſſen iſt, verkleiben, alſo, daß man alle abend mittel erfinden muß, ſich vor der kalten lufft nur ein wenig zu verwahren. Wir haben um deswillen vielmahl an unſre ſtreu gedacht, die wir gleichwohl in ermangelung der feder-betten in Teutſchland in einer warmen und wohlvermachten ſtube haben konten. Was das eſſen betrifft, ſo bringet man gemeiniglich eine fricaſſée von drey eyern oder ſo viel ſardellen, davon ſich gleichwohl fünff bis ſechs perſohnen zu abend ſatt eſſen ſollen. Man muß ſich wahrhafftig faſt drum ſchlagen, ehe man etwas zu eſſen bekommet, und noch darzu bezahlen, als ob man vortrefflich wohl gezehret hätte. Die geſetzte taxe vor die mittags-mahlzeit iſt 3 julier die perſohn, und 4 auff den abend, das bette mit eingerechnet, ein julier aber wird ungefehr 12 kreutzer werth ſeyn.

Weil ich itzo vernehme, daß die poſt fort will, ſo

ſo muß ſchlieſſen, damit ich die gelegenheit an meinen Herrn von hier aus zu ſchreiben, nicht verſäumen möge. Nur will noch wegen der ebbe und fluth ein wort gedencken, daß ie weiter man von dem ende des Golfo abkommet, ſelbige auch weniger zu verſpüren ſey, dergeſtalt, daß da zu Venedig die fluth auf vier und einen halben ſchuh anſteiget, bey Ravenna ſchon nicht mehr als 3, bey Peſaro 2, und auffs höchſte 1 fuß bey Ancona gemercket werden, biß ſie endlich ſich gantz und gar verlieret.

Wir hoffen morgen um den mittag zu Loretto zu ſeyn, da ich mich denn beſtmöglichſt bemühen werde, gewiſſe nachirchten von der Santa Caſa daſelbſt einzunehmen, und meinem Herrn mitzutheilen.

Gegeben zu Ancona.

Zwantzigſtes Schreiben,

Begreifft die Reiſe von Ancona bis Loretto.

Mein Herr,

Ich glaube nicht, daß in gantz Italien ein beſſer land und ſchlimmere wege ſind als von Ancona bis nach Loretto. Geſtern abends langeten wir hieſelbſt an, wie die armen pilgrimme, nemlich müde und wohl beſudelt, nachdem wir zur erleichterung des wagens etliche mahl abſteigen müſſen. Auff dem wege liegt

das ſchloß Cirolo, allwo ein wunderthätiges crucifix zu befinden. Von ſelbem haben die Italiäner ein ſprichwort, wenn ſie ſagen: *chi è andato à Loretto, e non à Cirolo, hà viſto la madre, è hà laſciato il figliolo*, oder, daß der, ſo nach Loretto gewahlfarthet, und Cirolo nicht beſuchet habe, wäre zwar bey der mutter geweſen, den ſohn aber ſey er vorbey gegangen.

Von unſer lieben frauen zu Loretto weiß iederman etwas, weil man gleichwohl aber nicht auf einerley weiſe davon redet, und die ſache von groſſer curioſität iſt, ſo will ich einen kurtzen abriß von allen demjenigen geben, was ich geſehen und gehöret habe.

Das hauß nun, welches allhier *Sacratiſſimo Sacello, Glorioſa Cella, Domus aurea, Domus ſapientiæ, Vas inſigne devotionis, Sanctuarium Dei, Propitiatorium Altiſſimi, Civitas refugii, Puteus aquarum viventium, Terror dæmonum, Spes deſperantium, Gloria Jeruſalem, Tabernaculum fœderis, Solium gloriæ Dei, Sacrarium divinitatis, & Sacro ſanta Caſa*, das iſt, die allerheiligſte capelle, die allerherrlichſte celle, das göldene hauß, das hauß der weißheit, das vortreffliche gefäß der andacht, die heilige wohnung GOttes, der verſöhnungs-altar des Allerhöchſten, die freyſtadt, der brunn der lebendigen waſſer, das ſchrecken der teuffel, die hoffnung der verzweiflenden, die ehre der ſtadt Jeruſalem, die hütte des ſtifftes,

der

A. die m
Hau
B. der r
und
C. die
D. der
E. der o
und
Heil
F. Silb
an
Alta
G. der
H der
I Fu
L St
M Pf
ur
N. Ein
vor
od
O. T
P. A
Q. T
R. Th
da
S. di
T. Al
gen
ger
V. St
X. Fer
geb
eirt
es m

der thron der herrlichkeit GOttes, die allerheiligſte wohnung der gottheit, das allerheiligſte hauß ꝛc. genennet wird, iſt eben dasjenige, in welchem die heilige jungfrau Maria gebohren und mit Joſeph verlobet und vermählet worden ſeyn ſoll, in welchem auch die verkündigung von dem Engel und die menſchwerdung des HErrn Chriſti geſchehen. Und iſt die würde dieſes orts, wie auch deſſen majeſtät dermaſſen hoch und groß, daß ihm alle andre heilige örter unter dem himmel weichen müſſen. Es haben die Engel, dem vorgeben nach, dieſes hauß von Nazareth, allwo es geſtanden, hinweg genommen, in Dalmatien getragen, und den 10 May, 1291 auff einen kleinen berg, nahmens Terſatto, geſetzet, daſelbſt iſt es aber nur 3 jahr und 7 monate geblieben, da es die Engel nochmahls auffgehoben, und mitten in einen wald, in dem Territorio von Récanati, ſo zu der Anconitaniſchen marck gehöret, gebracht haben. Da wäre nun alles, was in derſelbigen gegend gewohnet, auff anhörung des Engliſchen lob-geſanges, herbey gelauffen, und habe das wunderwerck bey dem ſchein eines hellen lichtes, womit das hauß umgläntzet geweſen, mit angeſehen. Die gantze natur wäre voll freude geweſen, und hätten ſich auch ſo gar die eich-bäume gegen ſelbiges, zu bezeugung ihrer unterthänigkeit, geneiget; Als es nun auch daſelbſt gantzer 8 monat lang geſtanden, wäre es, wegen der unſicherheit und rauberey in ſelbiger gegend, zum drittenmahl weggenommen

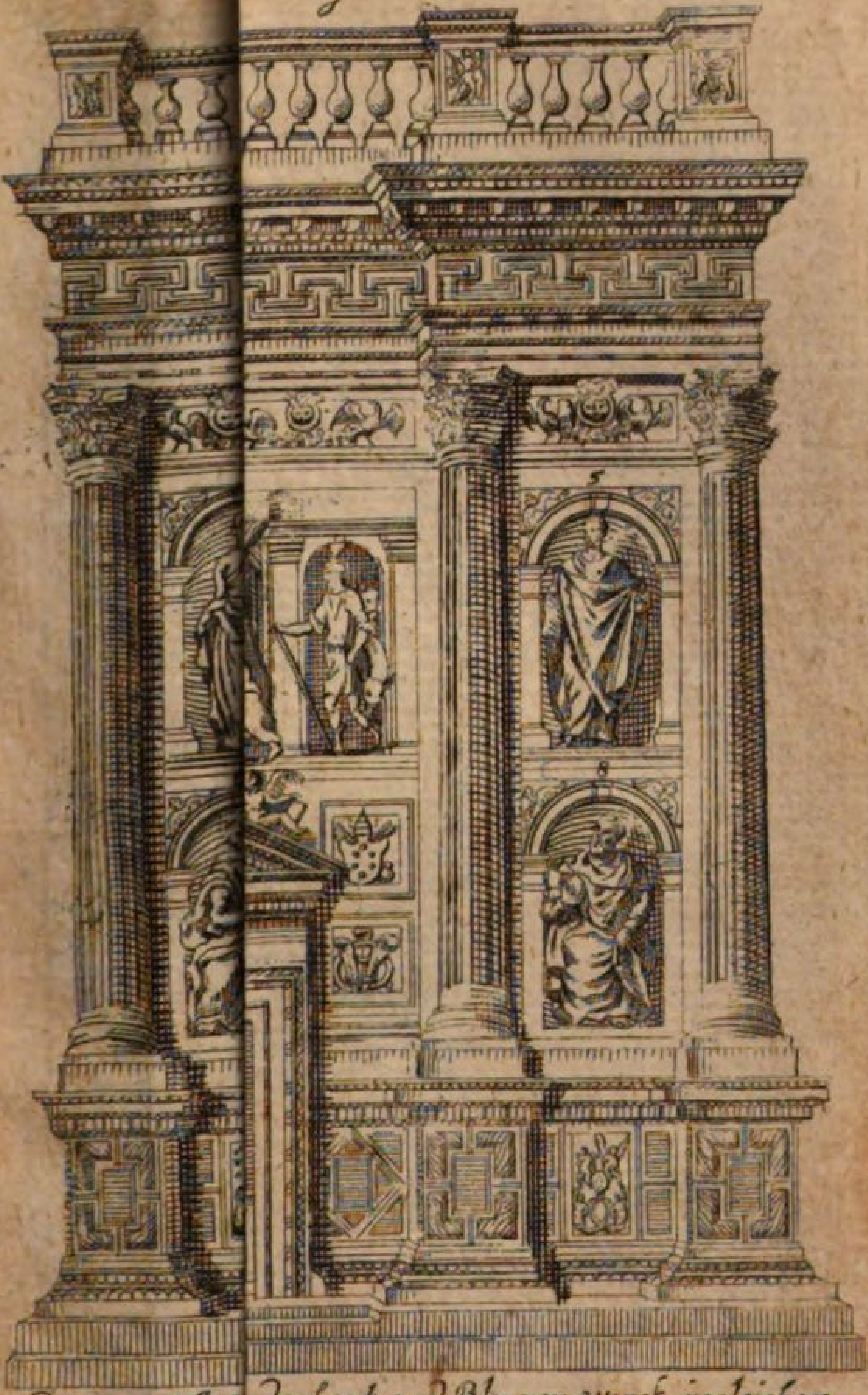
und eine meile von dar, auff eben den hügel, auff welchem es anietzo iſt, geſetzet worden. So bald es nun allda angelanget, hätte ſich ein groſſer ſtreit zwiſchen denen zweyen brüdern und eigenthums-herren deſſelbigen platzes erhoben, weil ein ieder dieſes glück ſeinem antheil zulegen wollen, bis endlich 4 monat darauff die engel es zum letztenmahle von ſelbigem orte hinweg, und etliche ſchritte davon mitten in die landſtraſſe geſetzt, von dannen es nicht wieder verrücket worden. Indeſſen hat man doch, um dieſes hauß vor allem ungemach, dem es an dieſem orte eben ſo wohl als an dem andern offen lag, zu verſichern, und zugleich auch eine nochmahlige veränderung zu verhüten, an demſelben ort eine prächtige kirche gebauet, das hauß mitten hinein geſetzt, und alſo wider wind und wetter, und andere zufälle, gnugſam verſichert. Damit es aber noch köſtlicher möge verwahret ſeyn, ſo hat man ſeit der zeit vier mauren herum geführet, von denen es wie von einer büchſe eingeſchloſſen iſt, iedoch ſo, daß es von den äuſern mauern im geringſten nicht berühret wird, aus beyſorge, es möchten einmahl die wände unter einander vermiſchet werden. Einige wenden eine andere urſache vor, und ſagen, daß die ſteine ſich ſelbſt mit gewalt zurück geſchoben, und die arbeits-leute beſchädiget hätten, als ſie ſelbige an die wand des heiligen hauſes anfügen wollen, dergeſtalt, daß ſie zwiſchen beyden platz laſſen müſſen. Alles, was nur die zeichnung, bild-hauer- und baukunſt ſchönes vorbringen kan, oder wenigſtens

wer

Maure

1. Todt der
Lamia, du
und durch
2. Unterſchid
Hauſes, t
theils durc

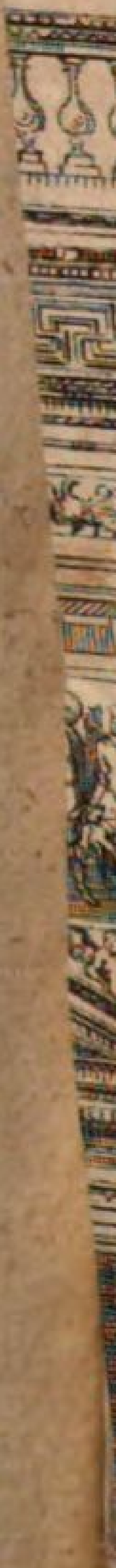
Mittag.



1. des Herrn Chriſt
2. die Anbetung
durch Contuc
3. die Perſianiſ

das Laub- und Blumen-werck, ingleichen
ſchönſten Engeln, die über den Thüren ſtehen, hat
a gemacht. die 5. andern ſind von dem Tribulo.
hal. die Architectur und Bildhauer arbeit des
hat mehr nicht als 66600 rthl. 1641. gekoſtet, was
lien u. Handarbeiter gegangen iſt nicht ausgerech.

Mitter



1. Der H. Jungf… ff das Gewölbe kommen kan.
vollendet von … H. Hauſs gebet.
2. Verlöbnüs d… ropheten gemacht, und bey dem Jeremia an…
völlig ausge… ita hat derer zwey verfertiget. der Ritter
3. Die Heleſp… die 9. Sybillen gemacht. Sein Bruder Thomas
… ibille gemacht.

1. die Ver
2. die H
3. die S
gesch

wer im anfang des vorigen ſeculi von ungemeinen künſtlern zu finden war, iſt bey dieſem werck gebrauchet worden. Die ordnung iſt corinthiſch, aus weiſſem marmor von Carrara, mit unvergleichlich ſchönen erhabenen figuren, in welchen die gantze hiſtorie der heiligen Mutter Gottes vorgeſtellet wird. Zwiſchen den doppelten ſäulen ſind allezeit zwey bilder-blinde eines über dem andern, in den zehen unterſten ſtehen die ſtatuen von zehen Propheten, und in den obern die bilder der zehen Sibyllen.

Innerhalb ſolchem gebäude nun ſtehet die Santa Caſa, oder das heilige hauß, welches aus einer eintzigen ſtube oder vielmehr ſaal beſtehet. Inwendig iſt es 44 hände lang, 18 breit, und 23 hoch, das iſt ungefehr 32, 13 und 17 fuß, weil eine und eine halbe hand breit gerade 13 zoll oder daumen nach dem Engeländiſchen maaß beträgt.

Man giebt vor, es ſey dieſes hauß aus einem ſonderbaren und gantz unbekannten ſtein gebauet, ich habe aber alles gantz eigentlich und in der nähe zu betrachten gnugſame gedult und zeit gehabt. Und iſt es wahr, daß in der ausleſung der ziegelſteine etwas fremdes befunden werde, weil ſelbige wegen unterſchiedlicher geſtalt und ungleichen gröſſe ſich nicht wohl zuſammen ſchicken. Inzwiſchen habe doch gantz deutlich erſehen, daß dieſe mauern von rechtem ziegel und einigen platten, grauen oder röthlichē, auch ſonſt überall gemeinen ſteinen gebauet ſind, uñ zwar ſind ſie mit kalck und ſand, wie unſere häuſer durchgehends, aber ſehr

unförmlich zuſammen gefüget, daß man meynen ſolte, es ſey von ſchlechten arbeits-leuten, oder in der eil gemachet worden.

Es iſt dieſes wunderwerck unter Pabſt Bonifacio VIII geſchehen, welcher einer von denen Päbſten geweſen, die am meiſten mit ihren macht-sprüchen auszurichten geſucht. Geſtalt ihm denn auch die Engel gar ſonderlich zu dienſten geweſen, wie davon das, was ſeinem vorfahren Cœleſtino begegnet, zeigen kan, dem dereinſt in der nacht zugeruffen ward, er ſolle die vor ihn allzu ſchwere Päbſtliche würde niederlegen, welches der fromme Pabſt vor eine göttliche offenbahrung annahm, da er ohne dem ermeldte laſt gar zu wohl fühlte, weswegen er abdanckte, und hiedurch dieſem Bonifacio die ſtelle zum throne bähnte.

Man kan aus dem, was ich allbereit erzählet, ſattſam ſchlieſſen, daß man die äuſſere ſeiten gar nicht, ſondern bloß und allein das innere theil ſehen könne. Das mauerwerck iſt faſt gantz frey und offen, doch ſiehet man noch etwas von einem bemahlten überzug oder bewerffung, woraus zu muthmaſſen, daß dergleichen ehemahls durchgehends geweſen. Das bild der heiligen Mutter Gottes hat das JEſus-kindlein in ihren armen, und ſiehet man ſelbiges an 5 bis 6 orten an dem noch übrigen mahlwerck. Dieſe geheiligte hütte ſtehet vom morgen gegen abend, wiewohl man dieſe weiſe im auffbauen der kirchen ſonſt in Italien ſo genau nicht beobachtet. Gegen morgen iſt die kleine feuer-eſſe des zimmers, und oben drüber in

einem

Ir… u Loretto

1. Unſer L. Frauen Statur.
2. der Camin.
3. Behæltnüſſe worinnen man die Kleider und Zirathen auffhebet, wormit vor dieſen die Statur bekleidet geweſen.

4. …en
5. …
6. …
7. …
8. …
9. … Papſt …t, weil …eſeſſen,
10. …wigs

11. Ein Höltze… welches, wie … nebſt den Crie… gleich mit de… ſoll ſeyn üb… worden,
12. Fenſter … welches der E… hineingak…

Unſer Liebe Frau zu *Loretto.*

einem bilder-blinde das groſſe bild unſer lieben Frauen von Loretto. Man ſagt, es ſey ſelbiges von cedern-holtz, und will aus tauſend offenbahrungen behaupten, es wäre von dem heiligen Evangeliſten Luca gemacht. Es iſt etwan 4 ſchuh hoch. Die kleidung, womit es angethan wird, kan gar vielfältig verwechſelt, auch die trauer-kleider in der marter-woche ſiebenmahl verändert werden, und geſchiehet ſo wohl die aus- als ankleidung mit vielen ceremonien. Der zierrath, wormit ſie umhangen, iſt gantz unſchätzbar, die dreyfache crone hat Ludwig der dreyzehende, König in Franckreich, verehret, und iſt ſelbige mit ſehr koſtbaren jubelen faſt gantz bedecket. Inwendig ſoll folgendes diſtichon zu leſen ſeyn:

Tu caput ante meum cinxiſti, VIRGO, corona;
Nunc caput ecce Tuum noſtra Corona teget.

Das iſt: **Weil du, Mutter Gottes, mein haupt mit einer crone vorher beehret haſt, ſo will ich dein haupt anietzo mit meiner crone zur danckbarkeit wieder zieren.** Eben dieſer König hat auch dem Kindlein eine crone verehret.

An beyden ſeiten ſind zween ſchräncke voll allerhand alten ſchmuckes dieſes bildes, und in dem andern kleinen fenſter, das in der mauer gegen mittag angebracht iſt, ſtehen etliche irdene ſchüſſeln, welche zu der heiligen Mutter GOttes haußhaltung gehöret haben ſollen. Einige derſelben hat man mit güldenen blech überzogen, wir haben aber deren keine, ſondern nur eine eintzige

unten mit ſilber eingefaſſete geſehen. Man will zwar auch ſagen, als ſey letzt bemeldte ſchüſſel gleichfalls wie die andern aus unbekannter oder fremder erde gemacht, es ſcheinet aber nichts anders als geſchirr von Faenza zu ſeyn, daran der ſchmeltz oder die glaſur dennoch nicht ſo gar accurat abgezogen iſt, daß man nicht etwas daran ſehen ſolte. Unſer lieben Frauen gerade gegen über an dem ende gegen abend iſt das fenſter, durch welches der Engel ſoll herein kommen ſeyn. Es iſt ſelbiges drey fuß hoch, und etwas weniger breit.

Wo das alte dach hingekommen ſey, kunte man uns nicht ſagen, noch auch, wie das kleine glocken-thürngen davon abgegangen, welches man an einigen alten abbildungen dieſes hauſes findet. Denn das gewölbe, wie es itzo ausſiehet, iſt von viel neuerer arbeit. Die glocken vom beſagtem thürngen hat man noch, und ſollen ſelbige, wenn man ſie läutet, augenblicklich allerhand ungewitter vertreiben; man brauchet ſie aber gar nicht.

Noch ſind zwey merckwürdige dinge, welche nebſt dem hauſe zugleich mit dahin gebracht ſeyn ſollen, nemlich der von der Apoſtel eigenen händen gemachte altar, und der ſtein, auff welchem der heilige Petrus die erſte meſſe geleſen. Dieſer iſt mit ſilber bedeckt, und hat ſeine ſtelle bey denen reliquien unter dem altar, auff welchem gemeiniglich das amt gehalten wird. Der boden beſtehet aus weiß und rothen marmornen quater-ſtücken.

cken. Es iſt zwar ſelbiges nicht das alte pflaſter, welches nebſt dem grunde des hauſes die Engel zu Nazareth gelaſſen haben, wie man denn eben diß zu einem beweißthum von der verſetzung deſſelben gebrauchet, daß nemlich das hauß, wie es noch itzo iſt, keinen grund habe, und auff der erde ſtehe nicht anders, als ob es vom himmel gefallen wäre.

Man kan durch drey thüren in dieſen geheiligten ort kommen, deren zwo nach dem ende gegen oſten zu ſind, und den durchgang geben, wenn man vom norden nach ſüden gehen will; dadurch werden die pilgrime hinein geführet. Die andere pforte iſt an der mittags-ſeite, aber gegen oſten zu, und machet den eingang zu dem Sanctuario, das iſt, zu dem platz, welcher zwiſchen dem altar und dem ende des zimmers, in welchem unſrer lieben Frauen bild iſt, gelaſſen worden. Es darff kein menſch mit mördlichem gewehre hinein kommen, und iſt zwar erlaubt, die mauren oder wände zu küſſen und zu belecken, man verſichert aber, es wäre denenjenigen groß unglück begegnet, ſo die kühnheit gehabt, das geringſte davon zu nehmen.

Den reichthum, welcher daſelbſt vorhanden iſt, kan ich unmöglich beſchreiben, weil es ſo wohl zu lang als zu ſchwer ſeyn würde. Doch kan mein Herr ſicherlich glauben, daß man faſt blind wird, wenn man die unendliche menge von edelgeſteinen, womit der mantel des Marien-bildes beſetzet iſt, anſiehet. Rings herum hangen und

ſtehen nichts als lampen, ſtatuen, bruſt- und andere bilder von gold und ſilber; ohne die leuchter von ſilber und ſchmeltz, deren 28, und der andern 12 von maßiv-golde ſind, von welchen letztern 2 ſo ſchwer, daß ein ieder 37 pfund wiegt; Die letzte reiche gabe wird allemahl eine zeitlang aus- und dem heiligen Marien-bilde ins geſichte geſetzet, auff einem beſondern hierzu angerichteten ort. Königs Jacobi II in Engelland gemahlin hat im jahr 1688 einen Engel von golde nebſt einem hertze gröſſer als ein ey, ſo gantz mit diamanten von ſehr hohem werth verſetzet, dahin verehret, und wolten die Jeſuiten, ſo uns herum führeten, verſichern, daß an dem tage und in dem augenblick, als das geſchencke in das heilige hauß gekommen, die Königin ſchwanger worden. Einer unter ihnen hatte damahls folgende verſe darauff gemacht:

(*Ang.*) Salve, VIRGO potens: En ſupplex Angelus adſum;
Reginæ Anglorum munera, vota fero.
Perpetuos edit gemitus mœſtiſſima *Princeps*:
Sis pia, & afflictæ, quam potes, affer opem.
Caſta Maria petit ſobolem; petit Anglia; Summi
Pontificis titubans(*) Relligioque petit.
Inculti miſerere uteri: Sitientia tandem
Viſcera fœcundo fonte rigare velis.
(*Virgo.*) Nuncie cœleſtis, *Reginæ* vota ſecundo;
Accipiet ſocii pignora chara tori.

(*) *Nempe in Magna Britannia.*

Immo

Immo *Iacobus*, dum tales fundo loquelas,
Dat, petit amplexus, concipit *Illa*. Vale.
(*Ang.*) Sed Natum, ô REGINA, marem *Regina* peroptat;
Nam ſpem jam Regni Filia bina fovet
Dona, VIRGO, marem! (*Virg.*) Iam condunt ilia Natum.
Fulcrum erit Imperii, Relligionis honos.
(*Ang.*) *Reginam* exaudit *REGINA MARIA Mariam!*
Alleluja ô felix! ter quater Alleluja!

Das iſt:

(Der Engel.) Sey gegrüſſet, mächtige Jungfrau Maria, und nimm das gelübde und geſchencke der Königin in Engeland gnädigſt an, welche unauffhörlich zu dir ſeufftzet, betet, und einen erben wünſchet, wie ſolches auch das gantze land und die daſelbſt auff ſchwachen füſſen ſtehende Catholiſche Religion hertzlich verlanget: dahero denn ich demüthigſt bitte, daß du ihren bißhero unfruchtbaren leib endlich einmahl ſegnen, und durch einen reichen quell fruchtbar machen wolleſt.

(Jungfer Maria.) Mein Engel, ich erhöre den wunſch der Königin, derſelben erben zu gewähren, wie ſie denn auch dieſen augenblick von der liebreichen um-

umarmung ihres Königlichen Gemahls Iacobi empfänget; alſo lebe wohl.

(Engel.) Allein, o Königin! die Königin wünſchet einen Sohn, weil das Reich allbereit mit zwo Prinzeßinnen geſeegnet iſt. Schencke demnach ſelbſtem einen männlichen erben.

(Maria.) Sie hat einen ſohn empfangen, welcher eine ſtütze des Reichs und ehre der Religion ſeyn wird.

(Engel.) Die Himmels-Königin Maria hat die Engeländiſche Königin Mariam erhöret, o! wie glückſelig iſt ſie! Alleluja! Alleluja!

Der daſelbſt um das hauß an der äuſſern wand hangenden leuchter und lampen ſind unzählich viel. Sehr wohl ſind aber anzuſehen die proceſſiones, welche allda von denen pilgern gehalten werden, und zwar indem ſie auff den knien rings um das hauß herum rutzſchen, welches einige fünff, andre ſiebenmahl, noch andere aber zwölffmahl thun, nachdem einer etwan ein ſonderbares geheimniß in der zahl ſuchet. Der Herr kan ſich die ſache nicht beſſer einbilden, als wenn er ſich vorſtellet 40 bis 50 perſonen, männer, weiber und kinder, welche auff den knien ſich ſo fort ſchieben, und dann wiederum ſo viel, die von der andern ſeite herum kommen und jenen begegnen; ieder hält ſeinen roſen-krantz in der hand, und betet ſein pater noſter, indeſſen bemühet ſich ieder harte an dem heiligen hauſe in dieſer knienden pro-

proceſſion zu bleiben, theils um den weg deſto kürtzer zu machen, theils deſto näher bey dem heiligen orte ſelbſt zu ſeyn, welches machet, daß ſie öffters an einander ſtoſſen, und daraus nicht wenig verwirrung zuweilen entſtehet. Doch geſchiehet ſolches nur, wenn wenig leute da ſind. Der gröſte zulauff von pilgern iſt auff oſtern und gegen die geburt unſerer lieben Frauen, welche in dem monat September geſetzet iſt, da man wegen menge derſelben ſich anders ſchicken muß, wie man denn uns verſichern wollen, es kämen viel-mahls zu itzt benannten zeiten in die zweymahl hundert tauſend pilgrime nach Loretto.

Man kan ſich auch kaum etwas artigers einbilden, als die caravanen oder reiſe-geſellſchafften von männlichen und weiblichen pilgrimen, wenn ſolche daſelbſt in gewiſſe brüderſchafften vertheilet ankommen. Zum exempel, etliche brüderſchafften von Bologna treten in eine geſellſchafft zuſammen; iede geſellſchafft kleidet ſich in ihre kutte oder ſack von gemeiner leinwand, mit dergleichen kappe, welche (wie ein hippocras-ſack gemacht) über den kopff gezogen wird, und ſelbigen gantz bedecket, bis auff drey löcher, wodurch den augen und munde freye lufft gelaſſen wird. Solcher brüderſchafften giebt es von allerhand farben; man vergiſſet auch nicht der groſſen pater noſter, gürtel, ſtäbe und wapen der brüderſchafft, welche vorne auff der bruſt und hinten auf den rücken ieder pilgrim entweder mahlen oder ſtücken läſſet, und in dieſer rüſtung nun ſetzen ſich

die-

dieſelben alle auff eſel. Was aber die weiber betrifft, ſo kleiden ſie ſich ſo koſtbahr, als es immer möglich, und hefften an ihr leib-ſtück ein klein ſtäbgen etwan einer hand lang, theils von gold, theils von ſilber, ebenholtz, helffenbein, künſtlichen blumen, welche mit edelgeſteinen, perlen 2c. verſetzet ſind. Selbiges giebt dann auff der reiſe materie zu allerhand ſchertz und kurtzweil. Sie ſetzen ſich trouppen-weiß zuſammen in caleſchen, und werden hinten und vorne von den auff eſeln berittenen reutern begleitet. Dieſe machen dann tauſend händel, und ſingen luſtige liedergen, dem wallfahrenden frauen-zimmer die zeit zu vertreiben. Man darff ſich aber über dieſe freyheit des frauen-zimmers ſo ſehr nicht verwundern, maſſen der vorwand einer andacht gegen die heiligſte Mutter Gottes ihnen eine rechtmäßige urſache giebt, ſich auff eine kurtze zeit aus ihrem ſonſt gewöhnlichen gefängniß zu befreyen, auſſer dem aber iſt auch kein zweiffel, es werde iedwede unter ihnen zum wenigſten einen bruder oder etwan einen ſpion um ſich haben.

Von der kirche ſelbſt hätte ich noch gar viel zu ſagen, beſorge aber, es möchte viel zu verdrießlich fallen. Doch will ich hier nur die vor dem altar dell' anonciada befindliche aufſchrifft beyfügen:

Eccleſia S. Mariæ de Laureto veterum Teſtimoniis, Piorumque Relationibus, Sedes Mariæ Virginis fuiſſe creditur: in qua nata atque alta fuerit, & ſub Angelicam Salutationem Deum conceperit atque educarit. Hanc Apoſtoli, a Chri-

ſti

ſti aſcenſione, peractis ſacris Dei genitricis Eccleſiam dicarunt, riteque conſecrarunt. Acceſſit ad ornamentum Eccleſiæ vera virginis Imago, opus Lucæ.

Inzwiſchen aber mag man gewiß ſagen, daß, ſo reich und koſtbar auch alles in und an demſelben hauß ſeyn mag, dennoch was man in der ſchatz-kammer ſiehet, ſolches weit übertrifft. Das zim̃er, worinnen der ſchatz lieget, hat ſehr viel platz, ſiebenzehen groſſe ſchräncke, mit doppelten thüren, ſind an der mauer als getäffel, das gewölbe iſt von ſtucatur, mit vergüldeten feldern und trefflich ſchön bemahlet. Silber-werck achtet man daſelbſt itzo gar nicht mehr, und legt es an beſondere örter ſo unter einander hin. Demnach iſt in beſagten ſchräncken nichts zu ſehen, als pur gold, edelgeſteine von groſſem werth, oder geſchirre und ſolcher zierrath, der höher als gold geſchätzet wird, welchen reichthum faſt unmöglich iſt ſich einzubilden. Es wird darunter ſonderlich eine perle hochgeſchätzt, in geſtalt einer gondola, worauff durch ein kunſt-ſpiel der natur wie man ſagt, das bild von unſer lieben frauen eingepräget iſt. Unter andern koſtbarkeiten finden ſich auch darinne viere von lauter federn verfertigte bildnüſſe, die man faſt vor das allerſeltenſte und ſchätzbarſte im gantzen ſchatze hält. Sie werden nicht gerne gewieſen, aus furcht, daß an ſelbigen etwas zu ſchaden gehe. Hiernächſt iſt allda auch die crone, welche die Königin Chriſtina in Schweden, als ſie ihr Reich verlaſſen, mit

ſich genommen, und der heiligen Jungfrauen zu Loretto verehret. Der meß-habit, der über und über mit groſſen perlen beſetzet, wird auf 10000 ſpecies ducaten geſchätzet, und hat ſelben die Groß-Cantzlerin in Polen dahin geſchencket. Von der milde Ihr. Käyſerl. Maj. Frau Mutter rühret ein mit diamanten reichlich beſetzter adler her; und Philippus III, König in Spanien, hat ein klein von ſchmaragden verfertigtes creutz überſendet, das, ſamt vorherigen, unter die koſtbarſten ſachen mit gerechnet wird. Damit man aber begreiffen möge, wie doch immermehr ſo ein unglaublicher ſchatz ſo häuffig dahin zuſammen gekommen, ſo darff man nur erwegen, daß alle völcker, alle Printzen und Staaten, welche die autorität des Pabſtes erkennen, ſchon von 400 jahren her, noch biß ietzo, unauffhörlich geſchencke bringen, und noch dazu im̃er einer es dem andern vorzuthun ſich bemühet; und gleichwohl iſt dieſer ſchatz nur ein mittelmäßiges theil von den dahin gelieferten gütern; maſſen davon eine kirche und ein prächtiger palaſt gebauet, gelder auf renten geleget, und ländereyen erkauffet worden; Und wer wolte zweiffeln, daß noch gantze kiſten voll von gemüntztem golde da ſtehen? Das iſts nun noch nicht alle; In denen Gottes-käſten wird noch täglich ein unbeſchreibliches geld geſammlet, und verdienet eine von den arten, wodurch man die andächtigen leute, dieſelben reichlich zu füllen, beweget, allhier erzählet zu werden. Es wird nemlich ein gedruckt blätgen ausgetheilet,

let, in welchem enthalten, daß das heilige hauß nicht mehr als 27 tauſend thaler renten, hingegen aber auff 38634 thaler ſich belauffende ausgaben habe, weil ſo viel bediente ernähret, und ſonſt auff andere ſachen geld gewendet werden müſſe, dergeſtalt, daß ihnen nach dieſer alſo gezogenen rechnung in die 11 tauſend thaler fehleten. Hierdurch aber nehmen ſie gelegenheit, über ihre armuth zu klagen, und die pilger zu mitleiden mit nachdruck zu bewegen, daß ſie, aus liebe gegen die H. Mutter Gottes ihre hände reichlich auffthun, als welche die tugend der freygebigkeit am höchſten ſchätzet.

Aus der ſchatz-kammer führete man uns in das zeughauß, welches nicht gar wichtig iſt. Es werden in ſelbigem allerhand von dem Türcken eroberte waffen gezeiget, und dabey erzählet, daß, als vor ohngefehr 150 jahren, bey Mahomet des andern und Selims zeiten, dieſe barbaren ans land geſtiegen, und den ſchatz berauben wollen, wären ſie insgeſamt von unſer lieben Frauen, denſelben augenblick, als ſie hinein fallen wollen, mit blindheit geſchlagen worden, da man ſich denn eines theils von ihrem gewehre bemächtiget. Aus denen fenſtern dieſes Arſenals ſoll man können den ſtrich auff dem meere ſehen, wo das hauß ſoll hergekommen ſeyn; wobey man erzählete, daß ſeit derſelben zeit täglich ein gewiſſer weiſſer ſtreiff auf dem waſſer ſey verſpühret worden, welches der uns herumführende Jeſuit öffters geſehen zu haben auffs theuerſte verſicherte.

Nachdem wir hierauff auch etliche zimmer des palaſtes beſehen hatten, wurden wir in den keller geführet, allwo wir 140 fäſſer mit dem beſten wein gefüllet antraffen. Ferner beſahen wir die apothecke, allda man uns 345 gefäſſe von Faënza zeigete, welche von dem weltberühmten Raphaël ſollen gemahlet ſeyn, und über alle maſſen hoch gehalten werden. Auff den fünff gröſten ſind zu ſehen St. Paulus und die vier Evangeliſten, auff den übrigen aber bibliſche hiſtorien, verwandelungs-bilder aus dem Ovidio, und kinder-ſpiele. Geſtern, als wir ankamen, wurde uns alſobald von iederman angeſagt, wir müſten ſtracks beichten und communiciren, weil ſonſt diejenigen, ſo ſich unterſtünden ohne ſolche vorbereitung in das heilige hauß hinein zu gehen, biß auffs marck in den beinen zitterten, und in gefahr eines ſchnellen todes wären.

Loretto an ſich ſelbſten iſt ein ſehr kleiner ort, ob er wohl mit mauern und einigen thürmen befeſtiget, auch den titul einer ſtadt und bißthum führet. Uber deſſen namen ſeynd die autores noch nicht eins, indem etliche ſolchen von einem gewiſſen frauenzimmer, ſo Loretta oder Lauretta geheiſſen, herleiten, und auff deren gebiethe das heil. hauß, als es die Engel das erſte mahl in Italien gebracht, ſich niedergelaſſen. Andere hingegen wollen, daß von einem allda geweſenen lorbeer-walde der ort den nahmen empfangen habe. Doch ſie ſtimmen auch nicht zuſammen, auff was vor einem orte Loretto erbauet, indem einige ſagen, daß

daß es eben auff dem platze ſtehe, wo vor dieſem erwehnter lorbeer-wald ſich befunden. Andere hingegen geben für, daß es aus den bruch-ſtücken und auff die ſtelle des alten Capua angeleget worden, in welcher ſtadt vor dieſem der tempel der Göttin Iuno ſich befande. So viel iſt gewiß, daß vor den zeiten, ehe das heilige hauß hieher kommen, man in Italien von keinem Loretto etwas gewuſt habe. Pabſt Leo X. ließ es am erſten befeſtigen, weil die Türcken offt eine groſſe begierde nach dem vorhandenen ſchatze bewieſen; Sixtus V verbeſſerte die angelegte feſtungs-wercke, und machte es zu einer ſtädt und biſchoffthum. Auff dem groſſen marckt ſtehet ein haupt-ſchöner marmorſteinerner ſpring-brunnen, mit vielen metallenen ſtatuen, und dann auch auff eben demſelben marckt das bild Pabſt Sixti des fünfften, welches ihm zu ehren die einwohner zu Loretto zur danckbarkeit wegen der von ihm erhaltenen freyheiten auffgerichtet. Das meiſte gewerbe dieſer kleinen ſtadt beſtehet in verfertigung allerhand ſchau-pfennige, paternoſter, bildergen, Agnus-Dei, abmeſſungen von der höhe unſer lieben Frauen bildes, und dergleichen waaren. Wir haben unter andern auch roſen-kräntze geſehen, deren kügelgen wie hüner-eyer ſind. Letzlich dienet auch zu wiſſen, daß allhier nicht leicht iemand ſey, der nicht ſein geſchlecht von einem herführe, ſo die ankunfft des heil. hauſes mit augen geſehen; maſſen es alle von ihren groß-vätern gehöret, deren vorfahren aber von ihren uhr-vätern und im-

mer ſo hinauff, gleichwie ſolches auch die letzo lebende väter ihren kindern, und dieſe wiederum ihren nachkommen erzählen, und erzählen werden.

Gegeben zu Loretto.

Ein und zwantzigſtes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Loretto bis Rom.

Mein Herr/

Als wir nach Recanati kamen, welches eine kleine oben auff einem berg liegende ſtadt iſt, 3 meilen von Loretto, ſtieg ich auff einen augenblick von der poſt ab, die groſſe kirche zu beſehen. In derſelben aber war nichts merckwürdiges, als das grabmahl des armen Pabſts Gregorii des zwölfften, welcher, wie bekandt, nebſt dem Petro de Luna, der ſich Benedictum den dreyzehenden nennete, und zu Avignon reſidirte, von dem Piſaniſchen Concilio ſeines amts entſetzet worden. Sonſten iſt dieſes Recanati von den bruch-ſtücken des alten Helvia Ricina mit erbauet; denn als die Gothen dieſes zerſtöret hatten, ließ der Käyſer Septimius Severus von deren überbleibung auff denen nächſt-gelegenen zwey hügeln zwey neue ſtädte anlegen, darvon die eine Recanati, und die andere Macerata heiſſet, wie ſolches eine an dem letzten orte gefundene inſcription mehrers beſtärcket.

Zehen meilen von dar am fluß Potenza, in einer

frucht-

fruchtbaren ebene, fuhren wir mitten über die ſtein-hauffen der erſt erwehnten, nunmehr gantz verwüſteten und vor zeiten Helvia Ricina genenneten ſtadt. Es waren allda noch unterſchiedliche groſſe ſtücken von einem Amphitheatro zu ſehen, ſo von gebrochenen und gebrannten unter einander vermiſchten ſteinen gebauet geweſen, wie das zu Rimini. Diſſeit des fluſſes fuhren wir immer zwiſchen hügeln hin gantzer zwo meilen lang, und kamen endlich in Macerata an, allwo wir das nacht-quartier nahmen. Man ſagte uns, die ſtadt wäre ziemlich groß, und gar angenehm, wir kunten aber, weil es ſehr ſpät und auſſer dieſem auch regnicht wetter war, uns nicht umſehen. Zwiſchen Macerata und Tolentino iſt ein fett und wohl angebauetes land, aber nicht ſonderlich bewohnet. Man pflantzet daſelbſt dickes rohr, daraus wein-pfähle zu machen, und bedienet ſich der büffel zum pflügen, welche ungleich ſtärcker als die ochſen, und gleichwohl mit viel weniger futter vergnügt ſind.

Tolentino liegt auff einer höhe, und habe ich nicht erfahren können, ob etwas mehr ſehens würdiges allda wäre, als einige reliquien, worunter der leib des bekannten Nicolai de Tolentino, der ein Auguſtiner-Mönch geweſen, den vorzug hat, wie denn ſein arm nur vor einigen jahren ein hauffen blut geſchwitzet. Von dar kamen wir in das ſtädtgen Belforte, welches unter allen, die wir biß anhero in Italien geſehen hatten, allein durchgehends aus ſteinen erbauet iſt.

Eine gute meile diſſeits kommet man in die provintz Umbria, und fänget mit mähligem an in das gebürge des Apennino ſich zu begeben. Ein Edelmann aus daſiger gegend, der nach Foligno zu reiſen willens war, kam in unſre geſellſchafft unweit Macerata; und weil ich von allerhand dingen gerne unterrichtet ſeyn mochte, ſo ließ ich mich mit ihm in ein geſpräche ein. Anfangs redeten wir von dem berühmten Marien-bilde zu Loretto, von welchem er mir tauſend hiſtorien erzählete, und als wir bey der gelegenheit den diſcours auff die materie von der religion lencketen, ſagte er, es wäre in Italien eine unbeſchreibliche freude entſtanden, nachdem man in erfahrung gebracht, daß der damahlige König Jacob in Engelland wäre ein Chriſt worden. Als er ſich nun darüber weiter erklärete, befand ich ſo viel ſeltſame einbildungen von der Proteſtantiſchen Religion bey ihm, daß es faſt unglaublich iſt. Zuweilen machte er mir eine etwas vergnügte mine, wenn ich ihm etwas von derſelben ſagte, das ihm gut deuchte, er argwohnte aber immer, als ob ich nicht die wahrheit ſagte/ und konte ich ihn, aller nur möglichen verſicherung ungeachtet, dennoch nicht bereden, daß die Proteſtirenden auch getauffet wären.

Zwiſchen Tolentino und Foligno, in die 40 meilen lang, iſt man immer in den felſen und offtmals gefährlichen wegen. Die vornehmſten dörffer im vorbey reiſen ſind: Valcimara, Ponte di Trava, Mutia, Dignano, Colfiorito, Caſe-nuove.

So bald man aus dieſen gebürgen kommt, bey einem kleinen dorffe namens Pale, entdecket man von einer höhe die ebene von Foligno, welche allda unvergleichlich ſchön in die augen fället. Dieſes groſſe thal iſt rings herum mit ſehr fruchtbaren hügeln umgeben, mit verſchiedenen kleinen flüſſen befeuchtet, hin und wieder mit angenehmen luſt-häuſern beſetzet, und durch und durch vollkommen wohl angebauet. Kaum waren wir dem ſchnee, felſen, kalten und ſcharffen winden entgangen, als uns augenblicks eine angenehme lufft eines gar viel lieblichern landes erquickete. Die mandel-bäume ſtunden ſchon voll blüthe, und dünckten wir uns, ſonderlich weil das wetter helle war, in dem vergnüglichſten ſommer zu ſeyn, kunten uns auch an dem ſo delicaten ort, welcher allerdings auffs höchſte gerühmt zu werden verdienet, nicht ſatt ſehen.

Nachdem wir nun etwan drey biß vier meilen wegs immer ſachte herab gezogen waren, kamen wir ferner in einen geraden weg, an deſſen rand ein heller groſſer bach hinlieff, und langeten endlich zu Foligno an, welche ſtadt nicht weiter als eine meile hinaus in die ebene am ende dieſes weges lieget. Sie hat auſſer dem aber, daß ſie wie in einem irrdiſchen paradieß gelegen, ſonſten gar nichts denckwürdiges. Inzwiſchen giebt man doch vor, es ſtehe allda mit der handelſchafft noch ein wenig beſſer, als an andern orten des kirchen-ſtaats, die wir geſehen haben. Es wird daſelbſt viel von tuchen, auch gold/ und ſilbernen

ſpitzen gemacht, und ſonſt in ſeide und ſpecereyen einige handlung gethan, weil aber in vorigen zeiten die Gothen ſchändlich in der ſtadt gehauſet, ſo iſt von alten ſachen nichts mehr zu ſpüren.

Nicht weit von Foligno, wenn man heraus reiſet, an der andern ſeite der ebene, ſiehet man auff einer höhe das ſtädtgen Montefalco, allwo die wunder-thätige heilige Clara begraben. Man ſagte uns, es würden allda drey ſteine wie haſelnüſſe groß gezeiget, welche in dem hertzen dieſer heiligen Frau geſunden worden, auff denen die paßions-hiſtorie geſtochen wäre, wobey das wunderſamſte, daß dieſe ſteine alle drey zuſammen nicht ſchwerer wiegen als einer alleine, und folglich auch einer alleine ſo ſchwer als alle drey.

Ein wenig davon iſt die ſtadt Aſſiſe, allda die gebeine des H. Franciſci verwahret werden. Seine gebeine ſind unter dem hohen altar der domkirche, es wird aber keiner lebendigen ſeele erlaubet, ſelbige zu ſehen. Und erzählet man, daß ein gewiſſer Biſchoff aus der inſul Corſica, als er, in meynung, er wäre deſſen mehr berechtiget als andere leute, ſich mit aller gewalt bemühet, vor nunmehr etwan 60 jahren, ſelbige zu ſehen, aus Göttlichem verhängniß alſobald todt zur erden gefallen, wiewohl man ihm nach der zeit durch vielfältig geſchehene vorbitten bey den Heiligen, das leben wieder erhalten.

Bey dem dorff Peſignano, zwiſchen Foligno und Spoletto, am fuß des hügels, welcher die ebene umgiebet, läufft eine lebendige und ſtarcke

quelle aus vier löchern unter einem felſen hervor, und machet anfangs einen kleinen ſee. Nachdem aber dieſe 4 bäche allda zuſammen geſtoſſen, entſtehet daraus ein angenehmer fluß, welcher hernach ungemein krumme gänge nimmt, das land aber ſo wohl fruchtbar als angenehm machet. Etwan ein paar hundert ſchritte von dieſem quell ſtehet zur rechten hand, hart am wege, ein ſehr kleiner tempel von weißem marmor und Corinthiſcher ordnung, und ſagte mir ein mann zu Spoletto, der etwas in alten ſachen wiſſen wolte, der fluß wäre der ehmahlige Clitumnus, deſſen etliche alte ſcribenten, und unter andern der Poet Virgilius im andern buch ſeiner Georgicorum gedencket; es ſcheinet auch dieſe meynung nicht ohne allen grund zu ſeyn. Allein, was man noch dabey behaupten will, ob ſeye dieſer tempel dem zum Gott gemachten Clitumno zu ehren auffgebauet worden, läufft wider alle wahrſcheinlichkeit: denn zu geſchweigen, daß ſelbiger auff creutzart gebauet, und gegen morgen gerichtet iſt, wie die meiſten Chriſtlichen kirchen, und auſſer dem auch einige creutze von erhabener arbeit, wie auch etliche züge von dem nahmen Chriſtus an den frontons zu ſehen, welches ſich gar nicht mit dem heydenthum vergleichen läſſet; ſo ſiehet man über das alles ausdrücklich folgende auffſchrifften an den ſimſen der façaden und der beyden ſeiten. (1) ✝ *SCS Deus Prophetarum, qui fecit Redemptionem.* (2) *Deus Angelorum, qui fecit Reſurrectionem.* (3) ✝ *SCS Deus Apo-*

ſto***** das übrige iſt zerbrochen. Die characteren oder buchſtaben haben nichts Gothiſches, noch einigen theil von der architectur. Vielleicht könte es endlich ſeyn, daß dieſer tempel von den eingefallenen ſtücken des alten tempels Clitumni wäre auffgeführet worden. Jetzo heiſſet er zu S. Salvatore, und lieſet der Biſchoff von Spoletto die meſſe darinne alle jahr einmahl.

Von Peſignano biß Spoletto ſind nur 7 meilen, und reiſet man immer in dem ebenen felde an den hügeln hin, der gantze weg aber iſt voll dörffer und hin und wieder ſtehenden eintzelen häuſern. Das rind-vieh in dieſen gegenden iſt meiſtens weiß, welches Plinius und Lucanus der beſchaffenheit des Clitumnus zuſchreiben, deſſen waſſer die eigenſchafft in ſich hätte, das vieh, ſo ſelbiges träncke, weiß zu machen. Und aus dieſen orten nahmen die alten Römer diejenigen ochſen, die ſie in ihren triumphen entweder vor den triumph-wagen ſpannen, oder aber opffern wolten. Spoletto die ſtadt liegt tieff in die berge hinein über die vorhin erwehnte fruchtbare ebene hinaus, und iſt ſo arm als ſchlecht bewohnet, übel gebauet, und in einer rauhen landes-gegend. Man führete uns in die dom-kirche, weil man ſo gar viel weſens von der höhe der halle in derſelben machte, wiewohl wir daran nichts ungewöhnliches erſehen konten. Der fuß-boden war von kleinen zuſammen gefügten marmor-ſtücken, (moſaica) wie der in der S. Marcus-kirche zu Venedig, der gantze fronton aber, oder das haupt-

ſtück

ſtück von dem portal auch von ſchöner muſivi=ſchen arbeit in güldenem grunde. Vor dar gien=gen wir auffs ſchloß, ſo auff dem höchſten ort der ſtadt liegt. Die lage deſſelben allein macht es feſte, und weil auſſer dieſem nichts ſonderliches allda zu ſehen war, ſo dauerte uns faſt die mühe, daß wir hinauff geſtiegen. Man zeigte uns von daſiger höhe, etwan 500 ſchritt auſer der ſtadt einen der *Deæ Concordiæ* oder Eintrachts=Göttin vor dieſem geheiligten tempel, welcher ietzo die capelle zum H. Crucifix genennet wird. Noch ſind zu Spoletto einige denck=mahle des al=terthums, ein halb eingefallener triumph=bogen, einige überbleibungen von einem amphitheatro, und einige marmor=ſtücken, aber alles ohne auff=ſchrifft; auſſer daß an dem triumph=bogen noch etliche buchſtaben zu erkennen. Uber beyden tho=ren der ſtadt iſt folgende auffſchrifft zu befinden, aus welcher ſo viel erhellet, daß, nachdem der Hannibal die Römer bey dem Traſimeniſchen ſee ge=ſchlagen, er Spoletto zwar belagert, aber auch die belagerung mit verluſt habe auffheben müſſen.

Hannibal, cæſis ad Traſimenum Romanis, urbem Romam infenſo agmine petens, Spoleto Magna ſuorum clade repulſus inſigni fuga portæ nomen fecit.

Die waſſer=leitung, ſo von dem berge S. Franciſci an den berg von Spoletto ſtöſſet, iſt um deſto mehr merckwürdig, weil ſie noch gantz iſt, und ſint der zeit ihrer erbauung ſtets gebraucht wor=den. Sie iſt aber nur von gothiſcher arbeit, und

hält

hält in der länge 350 ſchritt, und 630 ſchuh in der höhe; wenn man nemlich die höhe von dem tiefſten ort des thals nimmet.

Drey meilen diſſeits Spoletto ſtiegen wir über den berg *Somma*, welcher der höheſte unter allen auff dieſer ſtraſſe iſt, und auff welchem vormahls, ehe ihn der Pabſt Gregorius XIII zurichten ließ, faſt nicht fort zu kommen war. Nachdem wir nun in die 5 biß 6 meilen immer zwiſchen trockenen und wüſten felſen geritten waren, änderte ſich dieſe ungeſtalt, ſo zu ſagen, in einem augenblick, maſſen man ſagen muß, es habe, einem weg von 4 meilen lang, die natur gleichſam ihr möglichſtes gethan, dieſe berge mit lorbeern, wilden oliven, wacholder-ſtauden, tamarisken, grünen eichen- und andern bäumen und geſträuchen, welche auch den gantzen winter durch grün bleiben, in einer wunderbaren menge von unterſchiedenen arten annehmlich zu machen. Man mag da im Ianuario oder im Iunio hin kommen, ſo wird es einerley ſeyn. Und iſt es wahr daß, wenn man die ebene von Foligno eine lachende ſchönheit nennen muß, man jener hingegen den namen einer traurigen und melancholiſchen anmuth geben müſſe. Je näher man der ſtadt Terni kommet, ie mehr verlieren ſich dieſe berge, zwiſchen denen wir auff einer ſehr ſchmalen ſtraſſe am ufer des im thal mitten durchlauffenden fluſſes, unſern weg hatten, und da befanden wir uns mitten in einem groſſen oliven-walde. Dazumahl waren die bäume noch voller früchte, weil es ſo gebräuchlich,

daß

daß man die früchte daran hängen läſſet, biß ſie völlig reiff ſind, und entweder von ſich ſelbſten abfallen, oder doch mit der allerwenigſten bewegung können abgeſchüttelt werden. Die grünen oliven, welche zuſammen auffgehaben werden, ſamlet man noch vor der reiffung, und benimmt ihnen die bitterkeit durch kunſt. Es ſind aber die reiffen nicht weniger bitter als die grünen, und iſt eine verwunderliche ſache, daß man aus der bitterſten frucht von der welt den ſüſſeſten ſafft heraus ziehet. So bald wir aus dieſem olivenwald kamen, fanden wir eine meile weiter vor uns eine faſt eben ſo angenehme ebene als die bey Foligno iſt, und langeten in Terni an, welche ſtadt am fluß Néra, mitten in dieſem ſchönen lande liegt.

Terni iſt etwas kleiner als Spoletto, aber es deuchtete uns beſſer bewohnet zu ſeyn. Die gantze nahrung des ortes beſtehet in öle. Man ſagte uns, daß in ſechs monaten des jahrs ieden tag daſelbſt hundert laſten öls, iede laſt 600 pfund ſchwer, gemacht würden. Die ſtadt iſt ſehr alt, und kunten wir aus einer inſcription, die wir im vorhauſe des Seminarii zu nechſt an der dom-kirche laſen, erſehen, daß deren erbauung nicht viel jünger ſey, als der ſtadt Rom. Selbige iſt vom Käyſer Tiberio dahin geſetzt, und das datum oder benennung der zeit alſo verfaſſet: *Poſt Interamnam conditam DCCIIII.* Terni hieß alſo vorzeiten *Interamna* oder *Interamnium*, weil ſie *inter amnes* oder zwiſchen den beyden armen des vorbey

flieſ-

flieſſenden ſtrohmes liegt. Noch iſt eine uberſchrifft an der brücke zu leſen, welche zu zeiten Pabſts Urbani des achten dahin gebracht worden, und ſo viel beſaget, daß dieſe brücke von Pompejo dem groſſen erbauet ſey. An der haupt-kirchen iſt auch noch eine inſcription zu befinden, welche haben will, daß die ſtadt unter dem Numa Pompilio erbauet worden.

Interamna anno ante Chriſtum DCLXXI. condita vivente Numa.

Wir ritten hierauff nach dem berühmten waſſer-fall des berges *del Marmore*, ſo drey meilen von Terni lieget, und iſt der weg dahin zugleich rauh und angenehm. Man muß ſehr gefährliche klippen auff- und deswegen öffters vom pferde abſteigen, wenn man nicht den halß brechen will. Im gegentheil aber, und gleichſam zur vergeltung ſolcher beſchwerlichkeit, trifft man gewiſſe plätze mitten in dieſen bergen an, welche niemahls einigen winter empfunden. Wir fanden allda jaßmin in dem dorn-geſträuche. Die lorbeer- und myrten-bäume, auch die roßmarin-ſtauden waren aufs ſchönſte grünend, ja die gantze natur lachte gleichſame im monat Februario, ungeachtet der winter wohl ſo ſcharff geweſen war, als er etwan in Engeland im monat April zu ſeyn pfleget. Am drittheil des weges, als wir den berg Papinio hinauff kletterten, bemerckte ich unten am ufer des fluſſes einen ziemlich groſſen mit pomerantzen-bäumen bepflantzten platz, deren ich zum wenigſten 700 gezählet habe, und war dieſes der erſte

ort,

ort, da wir deren ſo viel beyſammen in ebenem felde ohne einige bedeckung geſehen. Aber laſſet uns zum waſſerfall kommen. Es hat der fluß Vélino ſeinen quell in dem berg, 12 bis 13 meilen von dem orte, wo er ſich herab ſtürtzet, er gehet durch den ſee *de Luco* (oder *Piede-luco*, in welchem die forellen keine gräthen haben ſollen,) 9 meilen von ſeinem quell, und kommt doppelt ſo ſtarck als er war, wieder heraus. Wenn er nun an den platz des falles kommet, ſo wird aus dem thal, den er nunmehr verläſſet, ein hoher berg, in anſehung der tieffe, auff die er loß gehet. Daſelbſt ſtürtzet ſich dieſer ſchon allbereit ſchnell lauffende ſtrohm auff einmahl von einem jähen felſen, welcher drey hundert ſchuh hoch, herab, und fället in die höhle oder ſchaale eines andern felſen, gegen welchen ſein waſſer mit ſolcher gewalt anfället und als gebrochen zurücke ſpringet, daß es ſich als wie eine wolcke vom ſtaub, halb ſo hoch als der waſſerfall iſt, erhebet, welches denn einen ſtetigen regen auf alles herum liegende verurſachet. Dieſes in der lufft ſchwebende waſſer nun ſtellet durch die darauff fallende ſonnen-ſtrahlen eine unglaubliche menge regenbogen vor, deren bald viel, bald weniger werden, und bald ſteigen, bald fallen, nachdem die fluthen mehr oder weniger auffſchlagen, oder dieſes auffſpringende waſſer dicker oder dünner iſt, und wird man ſicherlich aus ſich ſelbſt geſetzet, wenn man ſolches anſiehet. Der fluß ſcheinet in ſeinem lauff recht zu eilen, ehe er ſich herunter ſtürtzet, weil der grund abhängig iſt, und die kleinen

wellen deſſelben drängen einander gleichſam mit aller gewalt, als ob iede im fallen den vorzug haben wolte. So bald ſie nun in der lufft ſind, ſo brechen, ſchaumen, ſtoſſen und verwirren ſie ſich gleichſam unter einander ſelbſt, bis ſie endlich in einen abgrund fallen, den ſie ſelbſten vertieffet haben. Worauf ſie dann mit ungeſtümm eine hier die andere dort aus dem felſen wieder hervor kommen, mit ſtetigem brauſen und rauſchen noch eine weile ſo fort lauffen, und zuletzt ſich mit denen waſſern des kleinen fluſſes Nera vermiſchen, welchen ſie zum wenigſten um drey viertheile aufſchwellen. Und alſo findet hier der arme Velino ſein ende. (*)

Von Terni bis Narni iſt der weg eben, und das land gut, und hat man bis dahin weiter nicht als 7 meilen. Dieſe letztere ſtadt verſpricht von ferne etwas ſonderliches wegen der vortrefflichen hügel, wormit man ſie umgeben ſiehet, wenn man von Terni kömmt; man erſtaunet aber, wenn man in derſelben nichts als eine wüſteney findet: die gaſſen ſind unſauber und enge, und das lager ſo verdrießlich und rauh, daß man faſt nicht drey ſchritte thun kan, da man nicht auff oder abſteigen müſſe. Nach der ärgerlichen landes-art

(*) Pietro Tolentino, ein Seneſer, als er auff dem pferde in dem fluß oberhalb des waſſer-falls gerathen, ſoll von dem ſtrohm ergriffen und mit dem pferde herunter geſtürtzet worden ſeyn, weil er aber zeit gehabt, im falle die H. Maria zu Loretto um hülffe anzuruffen, wäre er ohnbeſchädigt davon gekommen, und nur naß worden. Balt. Bartoli deſcr. di Loretto.

ſind

ſind die fenſter mit zerriſſenem papier verkleibet, welches ſehr bettelhafftig und nicht anders ausſiehet, als wenn die häuſer wüſte wären. Im vorbeygehen habe ich zwey ziemlich ſchöne ſpringbrunnen von metall angetroffen. Käyſer Nerva iſt von Narni gebürtig geweſen.

Ehe wir noch gar in die ſtadt hinein ritten, lencketen wir uns etwas aus dem wege, das noch übrige von einer unter Käyſers Auguſti regierung erbaueten brücke zu ſehen, welche man vor gar etwas ſonderbares auszugeben pfleget. Die groſſen marmorſteinernen quaterſtücken, woraus ſie beſtehet, ſind gantz ohne kütt oder eiſerne klammern zuſammen gefüget. Die höhe iſt ungewöhnlich, und hat ſie das gebirge von Spoletto mit dem benachbarten angefüget, und auff den weg nach Perouſa geführet. Von vier groſſen jochen oder bögen iſt noch ein eintziger gantz, das obere aber des vorgewölbes an dem allergröſſeſten iſt zerbrochen. Dieſer bogen ſoll, wie ich von gar verſtändigen leuten berichtet worden, hundert und ſiebentzig fuß breit ſeyn, wie denn ſolches auch das augen-maaß giebet; daß alſo die ſonſt ſo berühmte Ponte di Rialto zu Venedig dieſer brücke noch lange nicht beykommet. Stracks herauſſen vor Narni befanden wir uns nochmahls in den bergen, und alſo fort gantzer 8 meilen bis in das ſtädtgen Otricoli. Zu nächſt dabey ſind die eingefallenen mauren der alten ſtadt *Otriculum.* Wir ritten zwar dahin, traffen aber nichts merckwürdiges an. Kurtz darauff fuhren wir über die

Tyber auf einer ſchönen ſteinernen brücke, welche vom Pabſt Sixto dem V angefangen, und unter Vrbani des achten regierung vollendet worden, wie ſolches aus der daran befindlichen aufſchrifft erhellet.

Es war ſchon ſpät, als wir nach Citta-Caſtellana kamen, und weil wir ohne dem willens waren, morgendes tags zeitlich wieder auf zu ſeyn, ſo glaubten wir denenjenigen um deſto lieber, welche uns verſicherten, daß allda gar nichts beſonders zu ſehen wäre.

Bey Régnano traffen wir die alte Flaminiſche ſtraſſe oder *Viam Flaminiam* an, mit ihrem 1900 jahr alten pflaſter, welches an daſigem ort noch unverſehret, da wir hingegen von Rimini aus nicht das geringſte merckmahl davon geſpüret hatten, wohin ſich ſelbige gleichwohl ehemahls erſtreckete. Ich werde hievon bey andrer gelegenheit etwas umſtändlicher reden.

Zu Caſtel-nuovo ſpeiſeten wir, welcher ort ſo ein elend ſtädtgen iſt als Regnano. Das übrige vom lande bis hieher iſt faſt gar nicht angebauet und wenig bewohnet, maſſen der boden nicht gut, und zwar gantz eben, aber nicht feſte iſt. Man ſiehet allda unendlich viel alte ſteinhauffen.

Nach dem wir nun die Tyber über die brücke, welche vom Tacito und andern *Pons Milvius*, itzo aber *Ponte-Molle* genennet wird, paſſiret waren, fanden wir einen gepflaſterten weg, auff welchem wir zwo meilen lang immer zwiſchen den gärten und luſt-häuſern bis in die welt-berühmte ſtadt

Rom

Rom fuhren. Unter denen luſt-häuſern aber, die auff dieſer ſeiten vor der ſtadt Rom zu befinden, hat des Pabſts Iulii III ſeines vor andern den vorzug, und pflegen die fremden Ambaſſadeurs ſich insgemein allhier auffzuhalten, ehe ſie ihren einzug in Rom halten. An dem palaſt des Hertzogs von Aqua Sparta, der auch Villa Cæſi genennet wird, iſt eine ſtatue zu ſehen, ſo die ſtadt Rom vorbildet / wie ſie über Dacien triumphiret, nebenſt 2 gefangenen Königen, welches werck ſehr hoch gehalten wird; rund herum ſind etliche löwen von Aegyptiſchen ſteine, die überaus wohl gemacht. In dem Giuſtinianiſchen garten und weinberge findet ſich eine menge von ſtatuen, alten urnen, und bruſt-bildern. An dem ende der vornehmſten gallerie ſtehet die ſtatue des Käyſers Juſtiniani, von welchem dieſe familie entſprungen zu ſeyn ſich rühmet.

Gegeben zu Rom.

Zwey un̄ zwantzigſtes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Rom biß Neapolis.

Mein Herr,

Es iſt ſo eine angenehme ſache, wenn man in guter geſellſchafft zu reiſen gelegenheit hat, daß uns ſolches gar leicht bewegete, unſre reiſe nach Neapolis ein wenig eher vorzunehmen, als wir ſonſt nicht willens waren.

Man ſetzet gemeiniglich zu der reiſe von Rom nach Neapolis fünff tage, der weg iſt böſe, und nichts merckwürdiges zwiſchen beyden ſtädten zu ſehen. Man kömmt aber dieſes ſchadens zu Neapolis, auff dem feuer-ſpeyenden berge Veſuvio, zu Pozzuolo, und der gegend, gnugſam bey.

Nachdem wir uns nun 2 oder drey tage zu Rom in eil nur ein wenig umgeſehen, und die vornehmſten ſachen in augenſchein genommen hatten, wornach wir die gröſſeſte begierde gehabt hatten, traten wir unſere reiſe nach Neapolis an. Zwölff meilen von Rom paſſirten wir Marino, eine groſſe landſtadt, ſo dem Fürſten Colonna zuſtehet, und vorzeiten unter dem nahmen Villa Mariana oder Villa Marii bekannt geweſen. Dahier verläſſet man nun das ebene land, und ſteiget, ſtracks vor Marino, ein ſteinicht gebürge, allwo nichts als holtz und geſträuche zu ſehen. Von dem ſee von Caſtell-Gandolfo, welchen wir faſt eine ſtunde lang immer an der ſeite hatten, will ich itzo nichts ſagen, weil unſer vorhaben iſt, ſelbigen im rückwege mit mehrerm fleiß zu beſichtigen. Wenn man den berg herab ſteiget, etwa 4 oder 5 meilen diſſeits des ſees, entdecket man das meer, und ſiehet zur rechten hand auff einem hügel die ſtadt Citta di la Vigna genannt, welche das alte Lavinium, eine frey-ſtadt und vaterland Käyſers Antonini Pii, nicht aber des Æneæ Lavinium, iſt, wie man insgemein vorgiebet. Lavina Littora ſind 10 bis 12 meilen jenſeits gegen dem ort zu, wo anitzo Prattica iſt.

Ge-

Gegen abend kamen wir nach Veletri eine kleine bemauerte und auff einem wohlangebaueten hügel liegende ſtadt. Vorzeiten iſt ſie ein wichtiger platz geweſen, der den Römern ſelbſt zu ſchaffen gemacht; itzo verlohnt ſichs faſt nicht der mühe, daß man ſie beſiehet. Sie war die hauptſtadt der Volſcier, und wurde von den Römern nach vieler mühe zwar überwunden, auch ohngefehr 500 jahr vor Chriſti geburt von ihnen eine colonie dahin geführet; Allein ſie rebellirte zu verſchiedenen mahlen, bis daß endlich Furius Camillus ſie demüthigte, ihre mauern niederriſſe, und den rath anderwerts hin vertheilen lieſſe.

So gar auch die hauß-knechte in dem gaſt-hofe wolten es wiſſen, daß die ſtadt Veletri die ehre hätte, daß in ihr Auguſtus gebohren worden; und als einer aus unſerer geſellſchafft zum poſſen fragte, wer denn dieſer Auguſtus geweſen, ſo gaben ſie zur antwort, es wäre ſelbiger der erſte Chriſtliche Käyſer. Es fehlete nicht viel, ſie hätten ihn den heiligen Auguſtum genennet, weil es ohnedem hier zu lande bräuchlich, daß das gemeine volck gar leichlich einen Heiligen aus einem vornehmen mann machet, er mag ein Heyde oder Chriſt geweſen seyn. Im übrigen iſt gewiß, daß Auguſtus zu Rom gebohren worden, als M. Tullius Cicero und Antonius Bürgermeiſter waren, wie Suetonius mit klaren worten ſchreibet: So viel iſt aber gleichwohl unläugbar, daß ſein geſchlecht zu Veletri ſeinen urſprung gehabt, und er ſelbſt in der gegend dieſer ſtadt erzogen worden.

Obbemelter Autor erzählet unter andern, daß zu ſeiner zeit man von dem zimmer dieſes Printzen, in welchem er erzogen worden, faſt eben ſo behutſam geſprochen, als man etwan itzo von dem heiligen hauſe zu Loretto zu reden pfleget: *Huc introire, niſi neceſſario & caſtè, religio eſt: Temere adeuntibus metus & horror objiciebatur.*

Mitten auff dem groſſen marckt zu Veletri iſt eine ſchöne ſtatue Pabſts Urbani des achten aus metall; und habe ich angemercket, daß die ſtatuen die Päbſte insgemein in ſitzender figur vorſtellen: und dieſes zwar ohne zweiffel als ein anzeigen der herrſchafft, welche ſie über die andern weltlichen Printzen haben wollen. Man führte uns in das hauß des Marggrafen Ginetti, welches über alle maſſen luſtig lieget, und waren die zimmer mit einem trefflichen vorrath von alten ſachen ausgezieret. Die wohlangelegte treppe daſelbſt iſt von Martin Lunghi.

Als wir den hügel zu Veletri herab ſtiegen, fanden wir einen hauffen keller, welche in die felſen gebrochen waren, die weine friſch zu erhalten. Folgends kamen wir in ein eben und frey, aber übel bewohntes land, ſo ſich auff 15 meilen erſtreckte, bis an den fuß des berges, auff deſſen ſpitze man die kleine ſtadt Sermonetta, welche aus der alten eingefallenen ſtadt *Sora* erbauet worden, liegen ſiehet. Etwa 4 meilen diſſeits zeigete man uns zur lincken hand, ungefehr 50 ſchritte vom wege, etliche alte gemäuer, ſo man von der ſtadt noch übrig zu ſeyn vorgab, welche der Apoſtel

Pau-

Paulus im 28ſten capitel der Apoſtel-geſchichten *Tretabern* genennet. Insgemein heiſſet ſie anitzo *le Tre-taverne*, und kommt ſolches ohne zweifel daher, weil die worte Ταβέρναι im Griechiſchen, und Tabernæ im Lateiniſchen ſich mehr zu dem wort Taverna als bottega ſchicken, faſt auff den ſchlag, als wie man etwan S. Longinum von dem Griechiſchen λόγχη und Tiphinam von Θεοφανία hergeleitet und erſonnen hat.

Zur rechten ſiehet man das vorgebirge, ſo itzo Monte Circello heiſſet, zu lateiniſch *Mons Circæus*, auff welchem vor dieſem die beſchriene hexe *Circe* gewohnet, und die leute mit den darauff wachſenden kräutern in unvernünfftige thiere verwandelt haben ſoll, und iſt es, einiger naturkündiger meinung nach, vorzeiten eine inſul geweſen.

Die kleine ſtadt Setia iſt auff einer höhe gelegen, ein wenig diſſeits des alten gemäuers von Tre-Taberne; und hat ſie ehemals groſſen ruhm gehabt wegen des herrlichen weines, wie hiervon der Poet Juvenalis zeugniß giebt, da er ſaget: *Setinum ardebat in auro.* Itzo aber hat ſich die natur dieſes berges völlig geändert, und wächſet auff demſelben gar nichts. Unter den bäumen und geſträuchen, womit er faſt gantz bedecket iſt, habe ich viel von den ſogenañten Indianiſchen feigen-bäumen angetroffen, deren einige ſo gar in die 30 bis 40 ſchuh hoch und manns-dicke wachſen. Die lörbeer- und myrten-bäume ſind gantz gemein, und findet man auch die oranjen- oder pomerantzen-bäume in ebener erde. Bey Setia am dorff

Caſe nuove iſt ein ſehr groſſer moraſt, auff welchem man mit einem kahn nach Terracina fahren kan. Wir lencketen uns aber zur lincken hand ab in einen thal, der uns an das gebirge und an die ſtadt Piperno führete, allda wir das nacht-quartier nahmen. Im vorbey reiſen habe angemerckt, daß daſelbſt ein kirch-hof von ziemlichem umfang und mit pomerantzen beſetzt zu ſehen war, welches gleichwohl der Italiäniſchen gewohnheit auff doppelte art entgegen iſt. Denn erſtlich hat man in Italien keine kirch-höfe, ſondern iede familie hat ihre capelle oder grufft in einer kirche oder kloſter, und ſo ja allenfalls ein freyer ort wäre vor gar arme leute, ſo iſt doch ſelbiger an einem gantz beſondern platz angewieſen, und zwar vor der ſtadt; und vors andere pfleget man auff die kirch-höfe nicht ſo wohl pomerantzen- als fichten- eiben- oder cypreſſen-bäume zu ſetzen.

Piperno iſt eine neue ſtadt, unweit dem alten *Privernum* erbauet, welches die haupt-ſtadt der Volſcier und reſidentz ihres Königes *Metabus*, eines vaters der berühmten Camilla geweſen, deſſen Virgilius im eilfften buche ſeiner Æneidos gedencket. Einige ſagen, Privernum habe den nahmen Piperno daher bekommen, weil man, als von dem alten gemäuer der erſtbemeldten ſtadt das neue Piperno erbauet worden, an dem platz, wo anitzo dieſes lieget, einen pfeffer-baum gefunden, welches auch, wie man ferner vorgiebet, die urſache ſey, warum die ſtadt in ihrem wapen-ſchild dieſen baum, nebſt dem haupt der Camillæ führe,

welches von einem löwen getragen wird. Andre aber wollen dem nicht beyfallen und ſagen, *Pipernum* heiſſe nach der kleinen veränderung einiger buchſtaben ſo viel als *Privernum* oder *Priverno*, und ſey der baum nicht ein pfeffer-ſondern ein lorbeer-baum; und ziehen ſie aus dieſer *particula*ritát ich weiß nicht was für groſſe folgerungen zu ruhm der tapfferkeit der alten Privernatier.

Das bißthum zu Priverno iſt zu dem von Terracina vom Pabſt Honorio III geſchlagen worden, und zwar weil es gar wenig eingetragen, *ob indecentem paupertatem*, wie Favonii Leonis worte lauten. Der Biſchöffl. ſtuhl aber wird añoch in dem chor der alten dom-kirche auffgehoben.

In der kirchen S. Benedicti iſt ein altes Marienbild von S. Luca, welches dem feuer damahls widerſtanden, als Privernum geplündert worden, und wird ſelbiges nebſt dem heiligen Sebaſtian, S. Thomas von Aquino, und der berühmten Camilla, allda in ſonderbaren ehren gehalten.

Die lilien und narciſſen wachſen, wie man ſagt, auff dem hügel bey Piperno, welcher Colle roſſo heiſſet, von ſich ſelbſt. Man gräbet auch allda eine gewiſſe feine erde aus, welche man Buccaro nennet, und zu irrdenen gefäſſen gebrauchet. Oben auff dieſem hügel ſiehet man das ſtädtgen Mayenza, bey welchem ein ſee iſt, deſſen waſſer, nach des P. Paolo Benevenuti bericht, zween tage vorher, ehe es regnet, ſehr hoch auffſchwellen ſoll.

Als wir aus Piperno heraus kamen, nahmen wir den weg auff die ſandichten hügel, welche voll

allerhand ſträuche waren, die allezeit grüne bleiben; in dem wald aber, welcher ſich ſtracks hierauff anhebet, war ſehr viel pantoffelholtz. Dieſer baum ſiehet einer grünen eiche ſehr ähnlich, und möchte man ihn billig eine art von einer eiche nennen, ſonderlich weil er eicheln träget. Es iſt aber eine wunderbare ſache, daß die natur dieſes baumes ſich nach dem nutzen der menſchen, den ſie von dieſem baume haben, ſo eigentlich richtet, maſſen, da ſonſt andere bäume, wenn man ſie abſcheelet und ihnen die rinde benimmet, ihren ſafft und gleichſam ihr leben verliehren, dieſer hingegen dadurch immer ſtärcker wird, und ſtracks eine andre rinde hervor treibet, nicht anders als die beſchornen ſchaafe die friſche wolle.

Als wir aus dieſem holtz heraus waren, lenckten wir uns 2 bis 300 ſchritt beyſeits nach dem kloſter oder abtey Foſſa-nuova. Dieſes ſtehet auff dem verfallenen ort *Forum Appii*, davon man noch einige merckmahle ſehen kan. Die münche, welche uns in die kirche führeten, erzähleten unter andern, daß, als der Heilige Thomas de Aquino von Fondi auff das Concilium zu Lion gereiſet, und ſich unpaß befunden, er von ſeinem maul-eſel abgeſtiegen, den ſtab in die erde geſtecket, das thier daran gebunden, und alſo ſich in einen winckel des holtzes nahe bey der kirche ſchlaffen geleget; der maul-eſel aber habe ſich loßgeriſſen, und ſey gantz unſinnig in der kirche herum gelauffen, ohne daß ihn iemand auffhalten können, und ſagt man ferner, er habe ſich auch unterſtanden,

die

die füſſe in den chor zu ſetzen, allda es aber geſchehen, daß dieſe ſich in das pflaſter eingetrucket, und das thier denſelben augenblick verrecket: wie man denn dieſe fuß-tappen zeiget, über welche nach der zeit, damit ſie nicht etwan möchten vertreten werden, ein kleines eiſernes gegitter geleget worden. Im übrigen, als man den mann geſuchet, dem das thier zugehörete, ihn deswegen abzuſtraffen, daß er ſelbiges nicht feſter angebunden, wäre man erſchrocken, als man gefunden, daß es der heilige Thomas geweſen, (*) welcher in letzten zügen gelegen, weil er aus mangel eines reit-thieres keine hülffe ſuchen können; worauff man ihn ins kloſter gebracht, allda er etliche tage hernach verſtorben; ſein leib wäre einige zeitlang in dieſer kirche beygeſetzet, darauff aber nach Fondi und von dannen nach Toulouſe geführet worden.

Ungefähr 10 meilen diſſeits Foſſa-nuova kamen wir auff den alten weg, vorzeiten *Via Appia* genannt, weil ihn der damahlige Cenſor zu Rom, *Appius Claudius*, verfertigen laſſen. Er fieng ſich zu Rom an dem Capeniſchen thore an, und gieng bis nach Capua, von dar ihn der Käyſer Trajanus weiter bis Brindiſi führen ließ. So wohl zu deſſen zierde, als auch zur beqvemlichkeit der reiſenden, waren von 12 zu 12 ſchritten etwas erhöhete ſteine geſetzet, um auf ſelben entweder ruhen, oder deſto gemächlicher auffs pferd ſtei-

(*) Villani und andre melden, man habe ihm auff befehl Carln des erſten, Königs in Neapolis, mit gifft vergeben.

ſteigen zu können, bey ieder meile aber befand ſich ein etwas gröſſerer, auff dem eine ſeule ſtund, an der die weite eines ortes von dem andern angezeichnet war. Die veränderung aber, welche die länge der zeit auff dem erdboden machet, verurſachet, daß man zuweilen auch die ſtraſſen verändern muß, wie ſolches durch tägliche exempel erwieſen werden kan. Nichts aber kan ſolches beſſer zeigen, als eben dieſe ſtücke von der Via Appia, maſſen man ſelbige anitzo ſiehet aus einem tieffen und unzugänglichen moraſte wieder herfür kommen, da doch ſelbiges die ordentliche und gerade ſtraſſe von Capua nach Rom ehemahls geweſen, und hat man, da man genöthiget worden dieſelbige zu verlaſſen, hernach einen groſſen umweg nehmen und über Piperno gehen müſſen. Ich habe dergleichen ſchon angemercket bey Citta Caſtellana und Rom, bey gelegenheit der Via Flaminia, davon ziemlich lange ſtriche von Regnano annoch in gutem ſtande ſind. An etlichen orten und ſonderlich an der ſeite von Caſtel nuovo 15 meilen von Rom, erblicket man dieſes alte pflaſter, welches bald auff die berge hinauff ſteiget, dahin man itzo unmöglich kommen kan, bald wiederum in denen tiefſten thälern ſich verliehret, und endlich findet man nach etlichen meilen daſſelbe wieder. Es iſt eine ausgemachte ſache, es komme ſolches nun von denen winden, oder regen, oder ergieſſung der waſſer, oder erdbeben, oder aus andern urſachen her, daß die felder ſich erheben und bergicht werden, die hügel ſich ſencken, und die thä-

thäler ſich ausfüllen, auch die erde mit gewalt die herrſchafft über das meer, und das meer über die erde ſuche, das meer der erde ſeen, und die erde dem meer inſuln gebe, die flüſſe vertrocknen, und ihren vorigen lauff ändern, die berge höher wachſen oder eben werden, und mit einem wort, die geſtalt der erd-kugel unauffhörlichen veränderungen unterworffen ſey. Ich habe von allem dieſem gnugſame exempel, wiewohl ich geſtehe, daß ſolche änderungen nicht allgemein ſind, maſſen zum exempel, die länge des pflaſters, welches ungefehr in die 2 meilen bis an Terracina ſich erſtrecket, ſchnur gerade iſt.

Im übrigen habe unter allen alten ſachen, welche ich bis anhero geſehen, mich über nichts mehr zu verwundern, urſache gefunden, als über dieſe berühmten ſteinwege. Die gebäude, welche noch etwa gantz geblieben, ſind nur einigen zufällen unterworffen, und wenn man alles zuſammen rechnet, ſo müſte einen dieſes vielmehr befremden, daß ſolche unvergleichlich feſte gebäude ſo leichtlich eingegangen ſind, als daß man ſie noch ſtehen ſiehet. Daß aber eine unzählige menge reiſender leute, pferde und wagen, bey ſo viel hundert jahren her, einen gepflaſterten weg betreten, und davon gleichwohl an vielen orten noch ſo groſſe ſtücke unzerbrochen ſeyn, das kommt einem in wahrheit unglaublich vor. Die ſteine von dieſem pflaſter ſind ungleicher gröſſe, grau und röthlicher farbe, faſt auf die art wie eiſen, wenn es anfänget zu roſten; Sie ſind über alle maſſen hart,

und 10 bis 12 zoll dicke. Insgemein zu ſagen, ſo ſind die gröſten nicht anders als auffs höchſte zween, und die kleineſten auffs wenigſte einen fuß breit. Procopius und viele andere, die ihm gefolget, haben vorgegeben, die ſteine ſeyen alle viereckigt, aber ohne grund. Wiewohl nun die geſtalt dieſer ſteine ungleich iſt, ſo ſind ſie doch ſo eigentlich und genau zuſammen gefüget, daß es an denen orten, wo ſie ihren ehemahligen ſtand behalten haben, faſt nicht möglich wäre, mit einer degen-ſpitze darzwiſchen zu ſtechen. Ich habe die breite dieſer beyden wege, ſo wohl der Viæ Appiæ als Flaminiæ gemeſſen, und ſelbige überall zwantzig Römiſche palmas befunden, welches nach dem Engliſchen maaß gerade 14 ſchuh weniger 4 zoll beträgt, ſo eben nicht gar zu viel iſt, wenn zween wagen einander ausweichen ſollen. Dieſe wege, welche man *Vias Conſulares* nennete, hatten an ieder ſeite einen rand von eben ſolchen ſteinen wie das pflaſter iſt, und war dieſer rand etwan 2 ſchuh hoch, wovon ich auch einige noch gantz wohl erhaltene ſtücke da und dort geſehen habe. Man nennete ſie *margines* und *marginationes viarum* oder lehnen; und kan man zwiſchen dieſen lehnen die breite der wege am beſten meſſen. Die räder der wagen haben an einigen orten gleiſen gemacht, welche 3 bis 4 zoll tieff, und kan man aus ſelbigen ſchlieſſen, daß der weg noch in ſeinem alten ſtande ſey. Das übrige vom pflaſter iſt gantz und feſte, ohne daß man ſpüren könte, daß ſelbiges von den hufeiſen der pferde etwan wäre abgenützet

nützet worden. Man hat mir geſagt, es ſeyn zu erſt ſehr dicke ſteine auff ſand geſetzt und zum grunde dieſes pflaſters geleget worden, welches alſo verhinderte, daß ſelbiges ſich nicht ſenckete. Wenn man ſich an Terracina nahet, ſiehet man zur rechten und lincken noch einige alte zerſtückete monumenta, welche nach damahliger gewohnheit an die wege, ſo wohl zum zierrath, als denen reiſenden die herrlichkeit von Rom vorzuſtellen, geſetzet worden. Im übrigen, da dieſe wege eines theils ihren guten nutzen und ſonderbahre ſchönheit gehabt, ſo macht hingegen das harte und glatte pflaſter nicht wenig ungelegenheit und ſorge, dergeſtalt, daß zu eben der zeit, als wir ſelbiges bewunderten, wir uns bemüheten ſelbiges zu vermeiden. Auf dem wege von Foſſa nuova bis Terracina ſeynd, wenn man das gebürge überſtiegen, rechter hand, die ehemahligen Campi Pomptini, auff denen ſich vor dieſem in die 23 ſchlöſſer und städtgen der Volſcier befanden, heut zu tage aber iſt es nichts anders, als ein groſſer moraſt, in dem verſchiedene waſſer ausgetreten und alles überſchwemmet. Man hat zwar einige mahl ſolchen wieder auszutrucknen geſuchet, alleine es hat nie angehen wollen, es ſey nun, daß das werck nicht durch ſatſam geſchickte leute verſuchet worden, oder weil dieſer moraſt in der that ſo beſchaffen, daß er nicht füglich wieder in trucken land verändert werden kan.

Das alte *Anxur*, ſo nach der zeit *Trachyna* hieß, weil es auff einem rauhen felſen lieget, wird

anitzo

anitzo Terracina genennet. Die Volſcier hatten ſolche erbauet, die Römer aber führeten nachmahls eine colonie dahin. Die ſtadt iſt klein, arm und übel bewohnet, gleichwie faſt das gantze daſige land. Denen Römern gefiel dieſer orth dermaſſen wohl, daß ſie insgemein ein gut theil des jahres ſich in ſelbigem aufhielten, welches die menge der verwüſteten palläſte und luſt-häuſer, ſo um das heutige Terracina zu befinden, zur gnüge beweiſet, wie denn auch der Käyſer Antoninus Pius allda einen kleinen hafen anlegen laſſen, von deme noch etwas weniges übrig zu ſehen. Ein wenig diſſeits Terracina hat man durch die felſen brechen müſſen, da man den Appiſchen weg zwiſchen dem meer und denen gebürgen fortführen wollen. Man kan ſolches eine meile weges weit an verſchiedenen orten ſehen. Am ſelbigen iſt eine mauer hinauf geführet, an der verſchiedene verſe mit ſolcher kunſt eingehauen, daß, ungeachtet die buchſtaben nicht von gleicher gröſſe, ſolche ſich doch allemahl überein vorſtellen, man ſähe ſie auch an, von welcher ſeite man wolle. Auff einem der nächſt anliegenden berge ſeynd viele höhlen und gewölber zu befinden, und will man, daß allda des Käyſers Galba hauß geſtanden habe. Der felſen, ſo Piſcamarina heiſſet, iſt bey nahe 26 ſchuh hoch, und ſind die alten ziffern von 10 zu 10 in Römiſchen groſſen buchſtaben, an der geſichts-linie dieſes perpendiculariter gehauenen felſen zu ſehen, dergeſtalt, daß die oberſte ziffer CXX iſt. Ein gewiſſer in den antiquitäten ſehr erfahrner

und

und curieuſer mann zu Rom, hat mir nach der hand geſagt, er habe dieſe weiten gemeſſen, und faſt keine der andern gleich befunden. Einige muthmaſſen, das haupt-abſehen des angebers ſey hierinne geweſen, daß er die genaue abmeſſung ſeiner arbeit anzeigen, und die abtheilungen nur nach dergleichen anweiſungen bemercken wollen, weil ſolches zu ſeinen ſachen ſonſt nichts gethan. Andre aber glauben, iede diſtanz ſey ein werck von zehen tagen, und komme alſo deren ungleichheit davon her, nachdem die arbeits-leute mehr oder weniger in durchbrechung der felſen vor ſich gefunden haben, und iſt ſolche meynung daher gar wahrſcheinlich, weil die obern diſtantzien viel gröſſer ſind als die unteren, indem ſich der felſen gegen die ſpitze zu immer ſchmäler zuſchlieſſet. Gleichwohl wäre hiebey annoch einzuwenden, daß man vermuthlich von oben an den felſen zu arbeiten angefangen, und alſo von rechtswegen die erſte zehne oben und CXX unten ſtehen ſolte. Daher ich mich noch nicht in die ſache zu ſchicken weiß.

Wir ritten immer an denen mit pantoffel-holtz bepflantzeten hügeln, die moräſte und das meer zur rechten hand laſſende, hin, dem alten pflaſter nach, und kamen abends in Fondi an. Eine alte mauer, 3 meilen diſſeits von Terracina, machet die gräntzſcheidung von dem Kirchen-ſtaat und dem Königreich Neapolis.

Fondi liegt auff ebenem boden, bey einem ſee gleiches nahmens, welcher ſich zwiſchen denen engen hügeln und dem meer weit ausbreitet, und

viel moräſte machet. Dieſes Fondi ward von dem verſtorbenen König in Spanien Carl II. dem auch verſtorbenen Grafen von Mansfeld überlaſſen, dieſer aber von dem Käyſer Leopoldo mit ſelbigem in den Fürſten-ſtand erhoben. Als das Königreich Neapolis in des Hertzogs von Anjou händen war, zoge es dieſer wieder ein, iedoch ſo bald es die Käyſerlichen waffen An. 1707 gewonnen, bekam es des Grafen von Mansfeld hinterlaſſener ſohn hinwiederum. Man ſagt, es zeigeten ſich in dieſem ſee aale von unglaublicher gröſſe / Hariaden Barbaroſſa (andre nennen ihn Chairadin, Caratin und Cheireddin) König zu Algir und Admiral des Groß-Türcken, hat dieſe vorhin ſchon elende und arme ſtadt Fondi im jahr Chriſti 1534 vollends gäntzlich verwüſtet, wovon die gantze hiſtorie in der kirche dell'Annonciada abgemahlet. Barbaroſſa hatte ſonderlich ſein abſehen auff eine ſchöne Princeßin, Juliam de Gonzaga, Veſpaſiani Colonnæ Gemahlin, welche ſich eben damahls zu Fondi auffgehalten, welche er dem Groß-Sultan als ein geſchenck verehren wolte. Weil ſie aber von einem von adel aus der ſtadt bey zeiten gewarnet worden, war ſie in aller frühe aus dem bette aufgeſtanden, und hatte im bloſſen hemde die flucht genommen, wozu ihr der Edelmann behülfflich geweſen. Es meldet aber die geſchicht ferner, daß weil es ihr iederzeit wehe gethan, daß ein mannsbild ſie in ſolchem ſtand geſehen, habe ſie ihn einige zeit hernach ermorden laſſen, Barbaroſſa aber aus verdruß, daß

ihm

ihm ſein ſtreich fehl geſchlagen, hat die ſtadt geplündert und heßlich verwüſtet.

Fondi iſt gantz gepflaſtert von den ſteinen der Appiſchen ſtraſſe, man hat dieſelben aber bey weiten nicht ſo feſte zuſammen geſetzet, als ſie in denen alten viis ſeyn. Bey dem ſchloß iſt ein groſſer garten, von welchem man ſagt, daß er dem Ciceroni gehört habe, welcher daher auch hier, wie Auguſtus zu Velitri, gleichſam vor einen Heiligen gehalten wird, ich weiß aber nicht, woraus man es beweiſe. Es iſt bey den daſigen Dominicanern des heiligen Thomæ de Aquino zelle und das auditorium, in welchem er gelehret hat, in der gröſten hochachtung; ſo erhalten ſie auch mit möglichſtem fleiſſe einen alten pomerantzen-baum, welchen derſelbe gepflantzet hat. Er iſt im jahr 1273, oder nach der alten legende 1274 geſtorben, und kan man alſo die rechnung gar leicht machen, wie alt der baum nunmehro ſeyn müſſe. Man ſchreibet zwar von einem gewiſſen baum in Cochinchina, welcher zweytauſend jahr ſoll alt geweſen ſeyn, und beſage einer relation aus China, ſo iſt daſelbſt ein ſo alt und ſtarcker baum, daß ihn kaum 80 mann umfaſſen mögen; oranien-bäume aber dauren ſonſt ſo lange nicht; und iſt es eine unerhörte ſache, wie iederman allhier mich verſichert hat, daß iemahls ein oranien-baum 400 jahr geſtanden habe; daß alſo die Dominicaner allda ein wunderbahres denckmahl von ihrem Engliſchen Thoma haben, ſo wohl als von ihrem groſſen Patriacchen dem heiligen Dominico, von

deſſen hand ſie gleichfals einen zu S. Sabina auff dem berg Aventino gepflantzten pomerantzen-baum zeigen. Im übrigen kan man die gantze ſache zu dem rechnen, und kommt es dem nicht ungleich, was Surius von denen öl-bäumen zu Nazareth, und dem von dem Heyland verfluchten feigen-baum ſchreibet, daß ſelbiger allda vor etwa 46 jahren zu ſeiner zeit noch geſehen worden.

Man wolte uns zu Terracina bereden, wir würden die blätter an obbemeldtem S. Thomas baum gantz anders gebildet befinden, als die ordentlichen, gleichwie man auch ſonſten vorgibt, daß der mandel-baum des heiligen Franciſci auff dem berg Luco mit auff den blättern deutlich gebildetem creutz annoch zu ſehen ſeyn ſolle; wir haben aber dieſen unterſcheid nicht wahrgenommen. So waren auch die früchte an jenem oranien-baum eben ſo wohl erfrohren/ als die in des Ciceronis vermeinten garten. Und wofern ja allenfalls, derſelbe baum einmahl ſterben oder verderben ſolte, wenn ſolches anders geſchehen kan, ſo iſt man willens, ein käſtgen aus dem holtz zu machen, und die reliquien des heiligen Thomæ hinein zu legen, welches eben ſo ſchlimm nicht ausgeſonnen iſt, und faſt auff die art heraus kömmt, als wie man in einem Tyroliſchen dorff einen der groſſen nägel des groſſen Chriſtophels in einem futteral auffhebt, welches, wie man ſagt, aus dem palm-baum gemacht, der aus ſeiner ſtange entſproſſen, als er ſie in die erde gepflantzet, nachdem

er

er das kind JEſus von einem ufer des fluſſes an das andre getragen.

Als wir von Fondi heraus kamen, muſten wir, wiewohl wider unſern willen, die reiſe ferner auff dem alten ſtein-wege noch zehen meilen bis nach Mola nehmen. Man iſt allda faſt ſtets zwiſchen bergen, und dieſe ungleichheit des bodens, nebſt der härte und glätte des pflaſters, machet einem dieſen weg ſehr ſchwer und verdrüßlich. Die pferde treten in der gröſten furcht, als wenn ſie auf eiß giengen, und muß man ſie faſt alle augenblick ſchärffen.

Als wir bey Itru, eine kleine auff einem felſen 6 meilen von Fondi gelegene ſtadt kamen, bemerckete ich an verſchiedenen orten dieſer gebirge, ziemlich groſſe bäume, die man allhier Soucelle nennet, und einen halben ſchuh lange, wie bohnen geſtalte dicke ſchooten tragen. Dieſe frucht wird getrocknet, und hat einen honig-ſüſſen geſchmack, faſt wie das manna, und vernehme ich allhier, daß man ſelbige *Carobba* heiſſe.

Um 10 uhr des morgens kamen wir in dem ſtädtgen Mola an, ſo am ufer des meeres lieget. Man ſiehet allda ſehr viel marmor und andere mauerſtücken der ehmahls berühmten und vom König der Leſtrigonier Antiphane erbaueten ſtadt *Formiæ* oder *Hormiæ*, wie ſie Plinius nennet; Gewiß war es ſchade, daß einer der luſtigſt-gelegenen örter der welt von menſchen-freſſern ſolte bewohnet werden. Die lufft iſt allda wunder-angenehm, und die früchte von vortrefflichem

geſchmack, ſonderlich, welche an dem abhang der hügel, die von dem meer-buſen bewäſſert werden, zwiſchen Gaëtta und Mola wachſen. Alles iſt daſelbſt im überfluß, wein, fiſche, und was man nur zum menſchlichen leben nöthig erfordern mag, auch wird allda viel zucker-rohr gepflantzet. Wir giengen bey dem gemäuer eines eingefallenen palaſtes, welcher vor des Ciceronis ſeinen ausgegeben wird, ein wenig ſpatzieren, und hat ſelbigen das ausgetretene meer zum theil übern hauffen geworffen. Weil wir am ufer ſehr viel muſiviſche ſtückgen fanden, ſo konten wir muthmaſſen, es müſſe dieſes nicht eines von ſchlechten häuſern geweſen ſeyn. Man giebt vor gewiß aus, es ſeyen einige auffſchrifften davon weggenommen worden, woraus zu erweiſen, daß der palaſt Ciceroni zugeſtanden; und habe ich nicht ohne gemüths-bewegung des betrübten unglücks-falls an dieſem ſo groſſen mann mich erinnern können, welcher, als er bey dem letzten bürgerlichen krieg des Antonii aus dieſem hauß, in welchem er ſicher zu ſeyn vermeynete, getrieben worden, einen gewaltſamen tod in ſeiner ſänffte von dem hauptmann Popilius Lenas (dem doch Cicero ſelbſt ehmahls das leben erhalten) erleiden müſſen. Und deucht mich, wenn man die örter ſelbſten mit augen anſiehet, wo dergleichen dinge geſchehen, daß man noch einſt ſo empfindlich gerühret werde. An dieſem orte ward auch der unglückliche König Conradinus nebenſt ſeinem Vetter, Hertzog Friedrichen, gefangen genommen, von dar nach

Nea-

Neapolis geführet, allwo ſie der Hertzog von Anjou, Carl, bekannter maſſen enthaupten ließ.

Nachdem wir lange im zweiffel geſtanden, ob wir nach Gaëtta gehen wolten, welches Mola gerade gegen über an der ſpitze des vorgebürges lieget, indem das meer etwas zu unruhig war, alſo, daß wir uns einem kleinen fahrzeuge lange nicht vertrauen wolten; endlich wagten wir es doch, und war die gantze fahrt immer im ſpringen und tantzen, aber ſo, daß einige aus unſrer geſellſchafft des lachens dabey vergaſſen. Und weil auch der einfallende regen uns zu Gaëtta lange zu verweilen nicht geſtatten wolte, zu dem auch wir noch 15 meilen denſelben tag zu reiſen vor uns hatten, ſo eileten wir ſo viel möglich. Die überfarth des Golfo iſt etwan vier meilen.

Gaëtta (*) ſchien uns ziemlich groß und artig befeſtiget zu ſeyn, der hafen iſt gut, und weil die ſtadt oben auff einem felſen gelegen, ſo kan man ihr ſo leichtlich nicht beykommen, wie denn auch uns wegen des ſchlimmen wetters biß oben hinauff zu ſteigen gantz unmöglich war. Man ſiehet daſelbſt das grab des Charles de Bourbon, Conneſtable von Franckreich, welcher in der eroberung der ſtadt Rom ums leben gekommen, und lautet das epitaphium alſo, wie es Arn. Ferron ſetzet:

Aucto Imperio, ſuperata Italia, devicto Gallo,

(*) Die unverhoffte eroberung dieſes ortes von den Käyſerl. waffen ſ. im 2 theile.

Pontifice obſeſſo, Roma capta; Borbonii hoc marmor cineres continet.

Ein anders iſt in Spaniſcher ſprache auff folgende art:

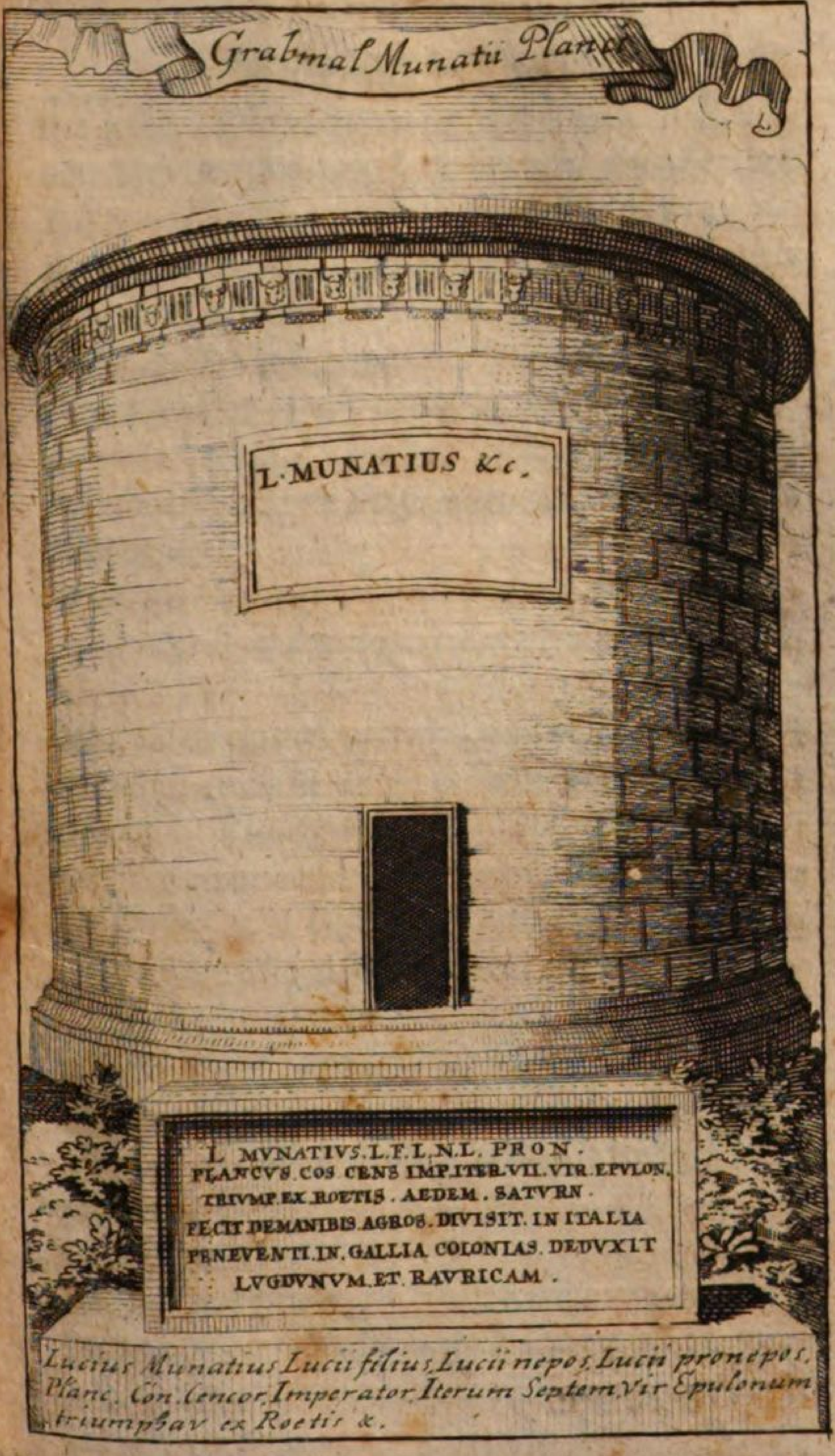
Francia me diò la leche,
Espanna ſuerte y ventura,
Roma me diò la muerte,
Y Gaëta la ſepultura.

Das iſt: Franckreich hat mir die muttermilch, Spanien mein glück und wohlfahrt, Rom den tod, und Gaëtta das grab gegeben.

Ferner zeiget man das mauſoleum oder grabmahl des Munatii Planci, auf deſſen rath der Käyſer Octavius Cæſar, wie Suetonius erwehnet, den zunahmen Auguſtus dem nahmen Romulus vorzog, als welchen letztern ihm einige darum geben wollen, weil er die ſtadt Rom gleichſam auffs neue in flor geſetzet hatte; anitzo heiſſet dieſes mauſoleum insgemein der Rolands-thurn.

Stracks anfangs führete uns der weg-weiſer zu dem zerriſſenen berg, welcher noch biß dato *la Spaccata* oder der zerſpaltene benahmet iſt. Dieſer dicke felſen iſt von oben biß unten zertheilet, von dem gipffel biß an das meer; und beträgt die weite ſolcher ſpaltung auff 4 biß 5 fuß, an dem orte, wo man hinein gehet, gegen die höhe zu aber iſt ſie etwas weiter. Und iſt es, da die höhlen und wölbung an ieder ſeite des felſen ſo genau auff einander paſſen, nicht zu läugnen, daß er wahrhafftig ſich von einander gegeben und geöff-

net


Grabmal Munatii Planci
L·MUNATIUS &c.
L MVNATIVS.L.F.L.N.L. PRON.
PLANCVS.COS CENS IMP.ITER.VII.VIR.EPVLON.
TRIVMP.EX ROETIS . AEDEM . SATVRN.
FECIT DEMANIBIS AGROS. DIVISIT. IN ITALIA
PENEVENTI.IN.GALLIA COLONIAS. DEDVXIT
LVGDVNVM.ET. RAVRICAM.
Lucius Munatius Lucii filius, Lucii nepos, Lucii pronepos,
Planc. Con. Cencor, Imperator, Iterum Septem, Vir Epulonum
triumphav ex Roetis &.

net habe. Man ſagt, es ſey ſolches eine würckung von dem wunder-werck, ſo bey dem abſterben des HErrn Chriſti geſchehen, und weiſet man an der einen ſeite der öffnung als wie einen druck von einer hand, unter welcher ſich der felſen weich gemacht haben ſoll, und ſolches daher, weil einer einmahl nicht glauben wollen, daß der felſen recht geſpalten wäre. Zu dem ende auch folgendes diſtichon darunter eingehauen worden, welches alſo lautet:

Improba mens verum renuit, quod fama fatetur,
Credere; at hoc digitis ſaxa liquata probant.

So viel ſchiffe, galeen und fahr-zeuge allda vorbey fahren, ſo viel verrichten an dieſem berge ihre andacht, und iſt er daher von wallfahrten berühmt. Man hat auch ſtuffen hinein gebrochen, damit man in dieſen doppelten felſen hinunter gehen könne, und tieff hinein eine capelle gehauen, welche der heiligen Dreyeinigkeit gewiedmet iſt.

Man giebet denen reiſenden ein ſtück von dieſem felſen, und ſaget, daß man dadurch für ein jahr von dem fieber befreyet bleibe; es muß aber dieſes nicht allezeit eintreffen, wie ich an mir ſelbſt erfahren habe.

Als wir von dar zurücke kamen, verfügten wir uns in die dom-kirche, allda man uns unter andern ſachen eine ſäule aus dem tempel Salomonis zeigete, dergleichen auch vier an dem groſſen altar der capelle S. Marci zu Venedig ſind. Das alte gefäß von weiſſem marmor, welches zum tauffſtein in dieſer kirche gebraucht wird, iſt perfect

ſchön, und noch gantz, es ruhet auff vier löwen, welche aus einem ſtück marmor gehauen ſind; und ſchreibet der Pater Roſetta, es ſey dieſes gefäß zu Moſta gefunden worden. Es ſiehet aus wie eine glocke, und iſt 4 fuß ungefehr hoch; die erhabene figuren an ſelbigem werden von leuten, die es verſtehen, bewundert. Der kleine Bacchus, wie er nur aus dem dicken fleiſche des Iovis gantz neu gebohren kommt, wird vom Mercurio der göttin Iuno in die hände geſetzt; rings herum aber werden Satyri und das Bacchus-feſt begehende perſonen vorgeſtellet; ſo iſt auch noch zu ſehen ein Faunus, welcher auff zwo flöthen zugleich ſpielet; dergleichen auch ein ſchäfer thäte, der uns einſten im Tyroliſchen begegnete. Der das gantze werck verfertiget, hat ſeinen nahmen mit dieſen worten darauff geſchrieben: ΣΑΛΠΙΩΝ ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΠΟΙΗΣΕ.

Als wir durch die kleine thür in die Biſchöffliche reſidentz hinein giengen, ſahen wir gegen dem altar des heiligen Sacraments über, das bild eines alten mannes in ſtein gehauen, welcher den fuß auff einen kleinen hund ſetzet; unter dem hund liegt ein todten-kopff und eine ſchlange, derer ſchwantz auff dem hund lieget, windet ſich um die ſchenckel dieſes alten herum, und ruhet auff deſſen kopff, auff welchem über dieſes ein adler ſitzet. Man höret vielerley meynungen, was dieſes bild bedeute, die gemeineſte aber iſt, daß dieſer alte den *Æſculapium* mit ſeiner ſchlange vorſtelle, der hund aber bedeute die wachſamkeit und fleiß, wel-

chen die Medici beobachten müſſen. Der adler zeige die göttliche herrſchafft über die menſchen, oder auch inſonderheit über die medicin an. Endlich weiſe der dabey befindliche todten-kopff, daß alles irrdiſche vergänglich ſey. Das gantze bild iſt nicht über 4 ſpannen hoch.

Nächſt an dem garten der Franciſcaner iſt ein geſträuche von dornen, welche, wie man ſagt, faſt alle ohne ſtacheln oder ſpitzen wachſen, nachdem der heilige Franciſcus ſich darinnen gewältzet, die kützlichten regungen des fleiſches zu vertreiben. Gegen den platz, della Foglia genannt, zeiget man auch den ort, allwo er denen fiſchen eine predigt gehalten.

Von Mola an reiſeten wir immer an der ſee-küſte hin, etliche ſtunden lang, und auch noch 8 meilen weit auff der Appiſchen ſtraſſe biß an die ruinirte ſtadt *Minturno*. Wir ſahen daſelbſt im vorbey reiten ein ſtückgen von einem Amphitheatro, und eine ziemliche länge von einer waſſer-leitung, welche von dem ſtädtgen Trajetto, 2 meilen von dar, zur lincken hand herkam. Als Marius von Sylla verfolgt wurde, verbarg er ſich um dieſe gegend im rohr in denen moräſten, die zwiſchen Minturno und dem meere ſeyn. Der ehmahls unter dem nahmen *Liris* bekannte, ietzo aber *Garigliano* genannte fluß läufft die mauern der ſtadt Minturno vorbey. Wir ſetzten in einer fähre drüber, und nahmen einen neuen weg quer über die wieſen, verlieſſen alſo das alte und unbequeme pflaſter, welches ſich an denen orten verlieret, da

man

man nicht ſonderlich zu reiſen pfleget. Denſelben tag kamen wir noch in das dorff S. Agatha, und nahmen allda das nacht-quartier.

Von hier biß Capua ſind 16 meilen, das land iſt ziemlich eben, vornemlich ie näher man an Capua kömmt, und das feld ſchön und fruchtbar. Als wir von S. Agatho heraus ritten, zeigete man uns einige hügel etliche meilen von dar zur lincken hand, auff welchen, wie man ſagt, der ſo berühmte Faleriniſche wein wächſet. Der *Volturno* iſt der vornehmſte fluß im gantzen Königreich Neapolis, iſt aber eben nicht groß, und läufft an den wällen der ſtadt Capua vorbey, an derſelben ſeite, da wir hinein kamen. Dieſe ſtadt iſt klein und von keiner wichtigkeit, man betrachte ſie wie man wolle. Es ſtehen ſonſt allda ſehr viel inſcriptiones und marmor-ſtücken, die man dahin von dem alten Capua gebracht hat. Wir lencketen uns ein wenig ab, dasjenige, was von dieſer annoch etwan übrig, auffzuſuchen. Sie liegt von dem neuen Capua zwo meilen, nahe an den bergen der oſt-ſeite, und iſt das ſtädtgen S. Maria meiſtentheils von den unförmlichen ſtücken dieſer ehemahls ſo wollüſtigen und ſtoltzen ſtadt erbauet worden. Wir haben daſelbſt ſehr viel kleine tempel, ein alt caſtell, die ſtücken von zwey amphitheatris, ein ſtadt-thor, nebſt einer groſſen menge zerſchelleten ſäulen, und anderer ſolcher bau-ſachen geſehen.

Die bauern brachten uns ein hauffen müntzen, welche wir von ihnen annahmen, ohne ſelbige vorher

her zu beſchauen, weil ſie nicht viel dafür foderten, und auch wir nicht viel zeit übrig zu warten hatten. Nach der hand aber befanden wir, daß es nichts rares war. Sie graben deren allda gar öfters aus, gleichwie an der ſeite von Mola, und hin und wieder, da ſie uns dergleichen gezeiget; weil ſie aber ſchon nachricht haben, daß man ſolche ſuchet, ſo ſind ſie ſo einfältig nicht mehr, daß ſie ſelbige alle in gleichem preiß hingeben ſolten, ſondern da wiſſen ſie ſchon, wer in den benachtbarten ſtädten curieux iſt, und daß ſie von ihnen ein trinckgeld empfangen, wenn ſie etwas ſeltenes bringen, dergeſtalt, daß was die bauren den reiſenden anbieten, insgemein ſchon ausgeworffen zeug iſt, das andere leute nicht haben wollen.

Von Capua biß Neapolis ſind 16 meilen, und machet daſſelbe feld, wie Meinem Herrn bekannt iſt, einen theil von der provintz *Terra di Lavoro*. Es iſt auſſer allem ſtreit ein wunder-guter boden, wie denn Virgilius zu dem ende auch ſaget: *Dives arat Capua*, und glaubet man, es ſey kein fruchtbarer in der gantzen welt zu finden, deſſentwegen er auch *Campagna Stellata* genennet wird, anzuzeigen, daß er auſſerordentlich von dem gütigſten einfluß der geſtirne, und mit ſteter guter lufft geſegnet ſey. Wir ritten zwerg durch das ſtädtgen Averſa, welches, wie man ſagt, von den Normandiern aus dem alten gemäuer der ſtadt *Atella* gebauet worden, als ſelbige die Saracenen und Griechen, ſo des Königreichs Neapolis ſich bemächtiget hatten, heraus gejaget. Und zwar

wird deßfals Robertus Guiſcard, Hertzog der Normannen, zum urheber gemachet, durch den nahmen Averſa aber habe er zu verſtehen geben wollen, wie er dieſe ſtadt zu ſchwächung der ſtädte Neapolis und Capua angeleget. Das ſtädtgen Atella zerſtörete Carl I, König in Neapolis. Ehmahls war in daſiger gegend ein weg, *Via Conſularis* genannt, der von Capua biß nach Puzzuolo gienge, alleine itzo iſt davon weiter nichts, als etliche bruchſtücken unterhalb Averſa übrig.

Ich will mich dabey nicht lange auffhalten, woher das wort Neapolis ſeinen urſprung habe, und melden die hiſtorien, ſie ſey niedergeriſſen, und folgends durch die Cumanos wieder auffgeführet worden, die ſo dann ſelbige Νεάπολις, das iſt, Neu-ſtadt, genennet, zum unterſcheid der oberen ſtadt, welche die alte oder Παλαιόπολις zu eben derſelbigen zeit geheiſſen worden. Beyde zugleich führen auch den nahmen Parthenope, und zwar, wie einige wollen, daher, weil, als Ulyſſes und ſeine gefährten dem gefährlichen ſingen der Sirene Parthenope glücklich entgangen, beſagte ſee-nymphe aus verzweiffelung ſich ins meer geſtürtzet, und zu Palæopolis begraben worden. Andere wollen behaupten, es wäre eine tochter des Königs von Theſſalien, Eumelus, und eine enckelin Admetus und Alceſte, Parthenope genannt, mit einer colonie dahin gezogen, und habe ihren namen der ſtadt zugeeignet, welche vor dem einen andern geführet, der anitzo unbekannt iſt. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo erſcheinet zum wenigſten

nigſten aus ſolchem Griechiſchen nahmen, daß Neapolis vonden Griechen erbauet worden. Sie iſt ſehr groß und ſtarck bewohnet, man kan aber weder die eigentliche anzahl der einwohner, noch das maaß von dem umfang angeben, weil ſie ſehr ungleich iſt, doch haben einige curieuſe leute ausgerechnet, daß, wenn man den mauren nachgehet, der umkreiß 9, wenn man aber die vorſtädte darzu nimmt, 18 Italiäniſche meilen austrage. Und ob die ſtadt gleich mehr als einmahl vom erdbeben entſetzlich erſchüttert worden, ſo iſt ſie doch eine der edelſten ſtädte der welt, und vielleicht auch eine der ſchönſten; deßwegen einer aus ihren Poeten gar artig geſagt, Neapolis ſchiene ihm vom himmel gefallen zu ſeyn. Sie iſt überall mit viereckigten ſteinen, ſo aus der Via Appia genommen, gepflaſtert, hat meiſtens gerade und breite ſtraſſen, hohe und platt-bedachete, und auff einerley art gebauete häuſer; und wenn zu Londen, Paris, Rom, Wien, Venedig und andern berühmten ſtädten unſtreitig ſchöne häuſer ſind, ſo ſind doch neben denſelben auch gar viel ungeſtalte, zu Neapolis aber ſind ſie durchgehends ſchön. Das meer macht allda einen kleinen buſen, der die ſtadt gegen ſüden berühret, nordlich aber ſind reichlich befruchtete hügel, welche ſich mählich und unvermerckt nach der ſo genannten *Campagna felice* ziehen. Gegen morgen iſt die ebene, ſo nach dem berge Veſuvio führet, und weſtlich das obere Neapolis, allda die groſſen carthauſſen, und das caſtell S. Elmo ſind. Das geſichte von ſelbiger

höhe

höhe iſt unvergleichlich, und werde ich davon in folgendem ein mehrers melden. Auſſer dem, daß die häuſer zu Neapolis durchgehends groß und wohlgebauet ſind, ſo iſt auch deren eine groſſe anzahl, welche mit recht verdienen paläſte genennet zu werden, als zum exempel: der Hertzogen von *Matalone*, *di Gravina*, *d' Airola*, *de la Torre*, der Printzen von *S. Agatha*, *de Monte-mileto*, *di Botera*, *di Cellamare*. Der palaſt des Vice-Ré liegt an einem groſſen platz, deſſen façade oder äuſere geſichts-linie regulair und mit drey ordnungen der bau-kunſt gezieret; er iſt faſt 400 ſchuh lang, und ein werck des berühmten Fontana. Die drey caſtelle, welche Neapolis beſtreichen, die academie, welche Studii nuovi heiſſet, ferner die reit-ſchule, die klöſter, hoſpitäle, das zeug-hauß, und die rüſt-häuſer zu denen galeren, ſind ſehr wichtige gebäude. So ſind auch der ſpring-brunnen ſehr viel, welche zu der bequemlichkeit und zierde der ſtadt nicht wenig beytragen, und findet man deren drey von ſonderbarer gröſſe und ſchönheit. Das merckwürdigſte aber unter allen dünckete uns zu Neapolis zu ſeyn die groſſe zahl und pracht der kirchen, und darff Mein Herr mir ſicherlich glauben, daß ſolches alle einbildung übertreffe. Will man rare ſtücke von bau-kunſt ſehen, ſo gehe man nur in die kirchen, und betrachte daſelbſt die façaden, capellen, portale, altäre und gräber; und wer ungemeine ſchildereyen, bildhauer-arbeit, und gantze fuhren voll gold- und ſilberne gefäße ſehen will, darff nur die kirchen beſu-

beſuchen; die gewölber, das getäfel und mauren, alles iſt köſtlich, und nach der kunſt mit marmor gezieret. Da iſt nichts anders als jaſpis, porphyr und moſaiſche ſtücken von allerhand arten, und alles vortreffliche kunſt-ſtücke. Ich ſelbſt habe in die 25 biß 30 von dergleichen prächtigen gebäuden beſehen, und in iedem etwas verwunderungs-würdiges gefunden. Wenn es möglich wäre, dieſer kirchen 8 oder 10 zuſammen in eine zu bringen, ſo glaube ich gäntzlich, es würde nichts herrlichers und prächtigers in der welt können gefunden werden.

Nun iſt zwar eben mein vorſatz nicht, in dieſer ſache mich allzuweit zu vertieffen, kan aber doch nicht umhin, zum wenigſten einiger von ſolchen kirchen, die uns vor andern gefallen, zu erwehnen. Die haupt- oder dom-kirche allhier iſt von gar ungemeiner ſchönheit, ſo wohl was die bau-kunſt, als die in ſolcher befindlichen koſtbarkeiten betrifft. Mit reichthümern iſt ſie ſo überflüßig verſehen, daß man allda nichts, als nur gold, ſilber, und die koſtbarſten edelgeſteine ſiehet, und zwar rühren die meiſten von der, von verſchiedenen Königen und andern groſſen Herren, gegen das blut des heiligen Ianuarii, das in dieſer kirche verwahrlich auffgehoben wird, getragenen andacht her. Dieſer Ianuarius ſoll ein Biſchoff zu Pozzuolo geweſen ſeyn, und hat an dem tage ſeiner erlittenen marter eine gewiſſe Dame aus Neapolis 2 ſchalen mit deſſen blute aufffangen und verwahren laſſen. Alle jahre wird ſolches am

erſten ſonntage des May-monats mit aller erſinnlichen pracht in einer proceſſion herum getragen, worauff man eine meſſe lieſet, währenden welcher das gerühmte wunder der flieſſung deſſelben vorgehet. Dieſes geſchiehet auff folgende art: die mit blut angefülleten ſchalen werden dem heil. Ianuario auffn kopff geſetzet, wenn nun das blut, ſo vorhero gantz trocken und gleichſam ausgedorret ſiehet, ſo bald als es auff den kopff gebracht worden, zu flieſſen und auffzuwallen anfänget, ſo iſt alles voller freude, und wird es von männiglich vor ein gutes zeichen gehalten; wo dergleichen aber nicht geſchiehet, da iſt alles gantz beſtürtzt, und glauben die Neapolitaner vollkommen, daß ihrer ſtadt und lande ein groſſes unglück bevor ſtehe. Die kirche hat Carolus I, König von Neapolis, und Hertzog von Anjou, zwar zu bauen angefangen, Carl der III aber erſt in ſtand gebracht. Unter denen vielen ſeltenheiten und ſchönen ſachen, damit dieſe kirche gleichſam überfüllet, verdienet ſonderlich der tauff-ſtein, daß ein reiſender ſelben nicht vorbey gehe. Der Cardinal Caraffa hat ſolchen an. 1621 erbauen laſſen. Die ſchale iſt von porphyr, deren decke aber probier-ſtein, über welche verſchiedene die tauffe Chriſti vorſtellende metallene ſtatuen zu befinden.

Die kleine unterhalb dem hohen altar erbauete kirche des Cardinals Olivier Caraffa, iſt von lauter marmor, man muß in ſolche 2 ſtaffeln hinunter ſteigen, und iſt ſie voller ſchönen ſchnitzwerckes und erhabenen arbeit. Unter gedachtem

tem hohen altar liegt der heilige Ianuarius, als vornehmſter Patron der ſtadt Neapolis, deſſen metallene ſtatue aber ſtehet auff ſelbem altare, und ohnfern ſolcher des Cardinals Olivier Caraffa ſeine, die beyde geſehen zu werden verdienen.

Die kirche zu S. Maria di Porta nuova wird vor ein werck Käyſers Conſtantini M. ausgegeben, dermahlen ſtehet ſie denen Barnabiten zu, die laut der inſcription, ſolche an. 1631 gantz von neuem auffgebauet. Sie iſt ſonſt die andere haupt-kirche der ſtadt Neapolis.

Die dritte iſt die zu S. Giovanni Maggiore, von der man vorgiebet, daß ſie ehemahln ein von dem Käyſer Hadriano errichteter heydniſcher tempel geweſen ſey, alleine Conſtantinus M. ſamt ſeiner tochter der Conſtantia, hätten ſolche durch den Pabſt Sylveſter zu einer Chriſten-kirche machen, und ſie dem heiligen Johanni dem täuffer, ſamt der heiligen Lucie weyhen laſſen.

Die vierdte haupt-kirche der ſtadt Neapolis iſt die zu S. Maria Maggiore, welche der heilige Pomponius, ſo Biſchoff zu Neapolis geweſen, an. 533 erbauen laſſen. S. Maria Maggiore aber wird ſie deßwegen genennet, nicht, als ob ſie die erſte ſey, ſo der heiligen Marien zu ehren in Neapolis wäre auffgeführet worden, ſondern weil deren erbauung dieſe Maria ſelbſten anbefohlen. Inzwiſchen iſt ſie eine der ſchönſten, und hat, gleich denen vorherigen, auch ihren eigenen Abt.

Die kirche S. Philippi Neri iſt eine der vortrefflichſten mit in gantz Neapolis. Sie iſt an. 1592

durch den Dionyſio di Bartholomeo erbauet worden. Zwey reihen ſchöner granat-ſteinernen ſäulen ſondern ſie in drey theile, da am ende des vornehmſten der hohe altar zu befinden, ſo von nichts als lauterm jaſpis, topas, laſur-ſteinen, agathen und andern koſtbaren edelgeſteinen zuſammen geſetzet und hat man des marmors an ſelbem nicht geachtet: mit wenigem, alles iſt um und an dieſer kirchen herrlich, prächtig, und ſehens-würdig, auch der güldenen, ſilbernen und andern geſäße eine faſt erſtaunende menge.

Die profeß-kirche der Jeſuiten, ſo den nahmen *de la Concezzione* führet, iſt ein admirable ſtück der dome von dem Cavaliere Lanfranco gemahlt, und mag man ſich in dieſem prächtigen tempel wenden, auff welche ſeite man will, ſo iſt da alles von ſolchem zierrath, daß immer einer dem andern den preiß ſtreitig machet. Vornehmlich ſiehet man an dem hohen altare nichts als lauter gold, wie denn auch das ſacrament-häußgen mit diamanten eines unſchätzbaren werthes gantz bedecket iſt. Die kirche an ſich ſelbſten iſt in geſtalt eines Griechiſchen creutzes erbauet, und hat ſolche ohngefehr 250 ſchritte in die länge, und 200 in die breite. Die Hertzogin von Biſignano hat ſelbe auff die bruch-ſtücken des alten palaſts der Fürſtin von Salerno erbauet, wie ſie denn auch allda begraben lieget, und iſt ihr grabmahl von lauter porphyr errichtet. Auſſer dieſem hat es allda noch drey andere, da unter dem einen Nicolaus Sanſeverino, letzterer Fürſt von

Bi-

Biſignano, unter dem andern deſſen gemahlin, und unter dem dritten beyder ihr ſohn, der Hertzog von S. Pietro in Galatina beygeſetzet lieget. Man hat zu dieſer kirche eine menge von brüderſchafften geſtifftet, und beſtehet die erſte aus lauter Cavalieren, Officieren und Gelehrten, deren amt mit ſich bringet, denen armen, die ſich des betteln ſchämen, beyzuſpringen. Die andere nennet ſich die Ritter von S. Giovanni; die dritte die Ritter von Fauciulli; die vierdte machen Advocaten und Kauffleute aus; in der fünfften ſeynd Künſtler; und in der ſechſten werden nur Edle ſamt andern vornehmen Neapolitanern gefunden. Es iſt aber dieſe kirche durch das im jahr 1688 den 5 Jul. entſtandene erdbeben ſehr beſchädiget, doch nachgehends mit allem fleiß wieder ausgebeſſert worden.

Eben ſo iſt es zu S. Maria dell' Annonciada, welches gebäude von unvergleichlicher ſchönheit iſt; und ſiehet man daſelbſt das berühmte hoſpital. Selbiges iſt an. 1304 durch Nicolaum und Iacobum Sconditi, gebrüdern, geſtifftet worden, die Königin Sancha aber, gemahlin des Königs Roberti, hat ſolches an. 1343 um ein groſſes erweitern laſſen, wie denn auch die Königin Johanna III an. 1433 noch ein vieles daran erbauet, dergeſtalt, daß es itzo ein ſehr weitläufftiges anſehnliches gebäude iſt. In ſelbem werden, gleichwie in dem hoſpital zum Heil. Geiſt in Rom, lauter findel-kinder aufferzogen, die, wenn ſie zu jahren gekommen, entweder auff handwercke gethan,

oder, ſo ferne ſie luſt darzu, in klöſter kommen, ungeachtet ſonſt dergleichen perſonen des geiſtlichen ſtandes unfähig, indem Pabſt Nicolaus IV durch eine bulle deßfalls ausdrücklichen befehl geſtellet hat. Die mägdgen werden ebenfalls von dem hoſpital entweder ausgeſtattet und verheyrathet, oder aber in Nonnen-klöſter gethan, worzu ſelbiger auch die unkoſten träget. Auſſer dieſem dependiren von dieſem hoſpital annoch vier andere, darvon eines denen krancken, ein anders aber denen bleßirten gewiedmet, und finden ſich im ſelben gar gute bedienungen, wie ſie denn auch ihre eigenen beicht-väter, medicos, wund-ärtzte, apothecker, und dergleichen haben. Das dritte hoſpital iſt auſſerhalb der ſtadt, worein diejenigen krancken ſich begeben, die wieder zu kräfften kommen. Alle jahre wird bey eintritt der groſſen hitze das bad-hoſpital eröffnet, ſo oberwehntem groſſen hoſpital viel koſten verurſachet, weil die menge der ſich einfindenden armen ungemein groß iſt, ſo, daß ſie offt von einem lazareth zum andern geſendet werden müſſen. Auſſer dieſem hat das groſze hoſpital auch noch andere ſtarcke ausgaben, indem es viel almoſen austheilet, arme mägdgen ausſtattet, gefangene loßmachet, und denen armen des bettelns ſich ſchämenden familien beyſpringet, daher an deſſen haupt-thore beygehende auffſchrifft mit gutem fuge geſetzet worden:

Lac pueris, dotem innuptis, velumque pudicis,
Datque medelam ægris hæc opulenta domus.
Hinc merito ſacra eſt illi, quæ nupta, pudica,
Et lactans, Orbis vera medela fuit.

Doch

Doch iſt leicht zu erachten, daß bey ſothanem mächtigen auffwand, dieſes hauß auch vortreffliche einkünffte haben müſſe, daher es auch nicht unrecht *Opulenta* genennet wird. Denn die menge der dahin beſchehenen vermächtniſſe an liegenden gründen, verſchiedenen impoſten und andern dingen ſind kaum zu beſchreiben, ſo, daß bey alle denen vielen unkoſten, dem hoſpitale dennoch ein groſſes übrig bleibet. Bey ſelbem haben fünff Edele, und vier der vornehmſten bürger aus Neapolis die auffſicht und direction, welche neun oberauffſeher alle jahre verändert werden.

Gleichwie aber die kirche dieſes hoſpitals eine der ſchönſten in gantz Neapolis iſt: alſo gehöret ſie auch unſtreitig mit unter die reichſten, wo ſie deßfalls nicht gar den vorzug vor denen andern hat. Denn man beſehe ſelbige, wo man wolle, ſo findet ſich nichts, als auserleſener marmor, jaſpiſſe, agathen, carniolen, oder unvergleichliche gemählde und ſchnitzwercke. Die heiligthümer ſind allda in groſſer menge verhanden, und was die meiſte verwunderung verdienet, ſo hat iedes entweder ſeine ſilberne ſtatue und gehäuſe, oder es iſt beydes da wenigſtens von dem ſchönſten mit ſilber beſchlagenem cryſtalle, viele ſeynd auch mit golde und edelgeſteinen reichlich verſehen. Die anzahl aber der heiligen gefäſſe übertrifft dieſen ſchatz vollkommen, daher man zu Neapolis vor gewiß ſaget, daß die ſacriſtey, worinnen alle dieſe reichthümer auffbehalten werden, die zu Loretto weit übertreffe.

Von der kirche zu S. Petro d'Ara wird vorge-

geben, daß ſelbige ehemahls des Apollinis tempel geweſen, und habe S. Paulus, als er auff ſeiner reiſe nach Rom durch Neapolis gekommen, allda den heiligen Aſprenatum und die heilige Candida bekehret, zugleich in gedachtem tempel einen altar auffgerichtet, und ſelben dem einigen GOtt gewiedmet. Hiervon wird in nachſtehender inſcription etwas gedacht:

Siſte fidelis, & priusquam templum ingrediaris, Petrum ſacrificantem venerare, mox Romæ filios per Evangelium genuit, paneque illo ſvaviſſimo cibavit.

Noch iſt zu S. Severino alles reich und vortrefflich, desgleichen zu S. Dominico, in der kirche und kloſter di Monte Oliveto, zu den heiligen Apoſteln, à l'Hoſpitaletto, zu S. Maria della Sanita, zu S. Eloi, zu S. Maria della Pietà de Sangri, zu S. Pietro Martire und andern; Mehr denn dreyhundert muß ich auſſen laſſen, damit nicht auch nur durch deren benennung, verdrießlich und weitläufftig seyn möge. In denen ſacriſteyen und ſchätzen iſt durchgehends ein unſäglicher reichthum. Als uns zween Theatiner in ihrer kirche zu denen heiligen Apoſteln herum führeten, gedachten die ehrlichen Patres nur ſo diſcours-weiſe von dem ſchlechten zuſtand ihres ordens, mit vermelden, daß, da zum exempel, die bettel-münche zwar nichts eigenthümliches hätten, etwas aber zu ihrer erhaltung anderswo ſuchen dürfften, ſie hingegen als arme und unglückſelige Theatiner von nichts anders als GOttes barmhertzigkeit leben, indem ſie nicht nur nichts eigenes beſäſſen, ſon-

ſondern auch um etwas zu bitten, ſich nicht unter-ſtünden. Unter dieſen reden zeigeten ſie uns doch allen pracht ihrer kirche, und nachdem ſie uns auch in die ſacriſtey geführet hatten, traffen wir daſelbſt vierzehen groſſe ſchräncke mit doppelten auszügen, alle voll gold und ſilberne geſchirre und andern koſtbaren zierrath an; man laſſe das einen ſchatz armer leute ſeyn. Sonſten ſoll dieſe kirche vor dem entweder ein tempel des Jupiters, oder des Mars, oder des Saturni, oder des Mercurii geweſen ſeyn, Conſtantinus der groſſe aber ſelbige denen Apoſteln gewiednnet haben. Sie wird insgemein vor die ſchönſte in gantz Italien gehal-ten, und zwar diß nicht allein wegen ihrer gröſſe und vortrefflichen bau-kunſt, ſondern auch wegen der unvergleichlichen wölbung, ſo über und über von dem berühmten Lanfranco mit mahl-werck verſehen, das gemählde an der hauben aber hat der Ritter Benaſchi verfertiget. Die monſtrantz auff dem groſſen altar iſt mit den koſtbarſten ſtei-nen faſt bedecket, wie auch mit ſehr vielen herrli-chen ſtatuen und gold-wercke verſehen. Lincker hand des hohen altars iſt die capelle des Cardi-nals und Ertz-Biſchoffs, Aſcanio Filamarino, die man gleichſam einen kurtzen auszug aller künſtler der damahligen zeiten nennen könte. Alle ſteine, darvon ſie erbauet, ſeynd zu Rom ge-arbeitet worden; und die ſchildereyen, damit ſie ausgezieret, kan man faſt nicht ſchätzen. Im ü-brigen iſt der daran befindliche marmor ſo ſchön und feſte in einander gefüget, daß das ſämtliche

mauerwerck nicht anders, als wie nur ein ſtein läſſet, und die ſäulen ſind ſo helle und durchſcheinend, gleich dem beſten cryſtalle. Weil ihr erbauer ſeinen erben, bey ſtraffe 200 ducaten, ſo die geiſtlichen empfangen ſollen, aufferleget, ſelbige alle jahr 2 mahl erneuen zu laſſen, ſo ſcheinet ſie auch um des willen ſtets neu. Das vortrefflichſte in ſolcher iſt die altar-taffel, ſo die verkündigung vorſtellet, und rühret ſolche, nebenſt den darbey ſtehenden 4 haupt-tugenden, von der geſchickten hand des Guido her. Nebſt dem findet man allda auch gar unvergleichliche moſaiſche arbeit, und dann ein chor Engel, von erhabener arbeit auff marmor. Die zu dieſer kirche, oder vielmehr denen München gehörige bibliothec, beſitzet einen guten vorrath von gedruckten büchern, an manuſcripten aber iſt nichts ſonderliches verhanden, auſſer das leben Conſtantini in Griechiſcher ſprache, 2 alte Lateiniſche martyrologia, das leben etlicher Neapolitaniſchen Heiligen, auch Lateiniſch, und die beſchreibung von Jeruſalem, ſo Taſſo Italiäniſch abgefaſſet. Die Ordens-leute zu Neapolis haben die freyheit, alle die benachbarten häuſer zur rechten und lincken hand anzukauffen, ſo weit, als biß ſie in eine andere gaſſe ſtoſſen, weil aber keine gaſſe ohne kloſter iſt, ſo könten ſie die gantze ſtadt käufflich an ſich bringen. Wo ich aber nicht irre, iſt dieſes recht von dem verſtorbenen Vice-Ré, dem Cardinal Grimani, ziemlich beſchnitten, und in engere ſchrancken geſetzet worden.

Die

Die groſſe Carthauſe von St. Martin iſt voll rarer und prächtiger ſachen; und haben uns die Mönche, die uns herum führeten, verſichert, daß unter einem eintzigen priorat fünffmahl hundert tauſend ducaten nur auf ſilberwerck, ſchildereyen, und bildhauer-arbeit von ihnen ſey auffgewendet worden. Ihre kirche iſt zwar eben die gröſte nicht, es iſt aber nicht das mindeſte ſtück an derſelben, welches nicht verdiente bewundert zu werden, und weil alles vollkom̃en und außerleſen iſt, ſo kan man weder der koſtbarkeit der materialien, noch der vortreflichkeit des werckes etwas beyſetzen. Die geburt Chriſti von Guido gemahlt, in dem chor dieſer kirche, iſt ein unſchätzbares ſtück, die vier ſchildereyen von dem heil. abendmahl, welche gleichfalls daſelbſt zu ſehen, ſind von Eſpagnolet, Annibal Carache, Paul Veronéſe, uñ dem Cavalier Maſſimo verfertiget. Dem mahler hat beliebet, den HErrn Chriſtum auffgericht ſtehend vorzuſtellen, alſo, daß er das heilige abendmahl ſeinen Apoſteln giebt, und ihnen das brodt, indem ſie knien, ſelbſt in den mund leget. Es ſind noch viel mehr ſtücke, die man ungemein hoch ſchätzet, allda, von denen aber allen zu reden zu weitläufftig ſeyn würde. Das daſige kloſter-hauß hat hundert ſchritte ins gevierte, und iſt alles mit vier-eckigten marmor-platten gepflaſtert; die vier galerien ruhen auff 60 ſäulen, aus dem gantzen gehauen, von einem ſchönen weiſſen marmor de Carrara. Die Mönche wohnen insgeſamt ſehr luſtig, und hat ieder an ſeiner zelle ein cabinet, bi-

blio-

bliotheck und kleinen garten. In dem zimmer des P. Priors ſolte ſich auch ein Fürſt nicht ſchämen zu wohnen, und ſiehet man daſelbſt unter andern artigen ſachen auch das berühmte Crucifix von Michael Angelo, welches nach der natur ſoll gemahlet ſeyn, indem er einen bauer ausdrücklich deßwegen gecreutziget. Es lautet zwar dieſes etwas fabelhafft, inzwiſchen giebt man es doch allhier vor eine gewiſſe wahrheit aus. Es iſt vom holtz, und etwa einen halben fuß hoch. Ich habe an dieſem Crucifix angemercket, daß es den kopff gantz gerade hält, welches ſich gleichwohl mit der figur, die ein ſterbender menſch machet, eigentlich nicht reimen will. Noch haben ſie auch allda ein bild des heiligen Laurentii, von Titian, und etliche zeichnungen von Rubens und Albrecht Dürer, wovon ſie groſſen ſtaat machen.

Die verſchiedene proſpecte, ſo man von daſiger höhe hat, ſetzen einen faſt aus ſich ſelbſt. Man ſiehet allda das meer und etliche inſulen, darunter auch die Capreæ, das ehmahlige bekandte Seraglio des Käyſers Tiberii ſich zeigen.

Man hat von dar die gröſſe und lager der ſtadt Neapolis nebſt ihren drey ſchlöſſern dell'Ovo, il Nuovo, und S. Elmo, völlig im geſicht, wie auch den hafen, ſee-damm und die nacht-leuchte; das vergnügen, in betrachtung der vielen gärten und hügel, welche nach dem glückſeligen felde ſich ziehen, iſt gantz unvergleichlich. Lencket man die augen auff die andere ſeite, dem ufer nach, ſo geben die mit den kleinen vorgebirgen vermiſchten

krümmen der ſee, und die vielen auff und an ſelbigen gelegene dörffer, ein luſtiges ausſehen. Etwas weiter hinaus verdüſtert der feuer-ſpeyende berg Veſuvius die lufft, und hat man dieſes entſetzliche gebirge völlig in den augen.

Was die reliquien betrifft, da werde mich nicht lange auffhalten, ſo wenig, als mit benennung der ſtatuen oder der wunderthätigen bilder. Jedoch ſoll mein Herr hievon auch etwas wiſſen, nachdem ich mir vorgeſetzet, von allen ein weniges zu berichten. Zu St. Ludwig del Palazzo wird eine gute quantität von der milch unſer lieben Frauen verwahret, welche an allen ihren feſt-tagen flieſſend wird; Von der dom-kirche iſt bereits oben gedacht, daß daſelbſt das blut des heiligen Ianuarii ſo offt auffwalle, als man es an den kaſten bringet, in welchem deſſen leib verborgen liegt. Desgleichen thut auch das blut des heiligen Johannis des Täuffers zu S. Maria Donna Romita um die zeit, wenn die meſſe von deſſen enthauptung geleſen wird. Der vielen ſtücken vom heiligen creutz, nägeln, dornen-crone, ingleichen deren von S. Luca gemahlten conterfaiten der heiligen Mutter GOttes, und tauſend ſolcher raritäten, weil deren unzählig viele ſint, zu geſchweigen. Zu S. Dominico Maggiore ſiehet man das Crucifix, welches einſten zu dem heiligen Thomas de Aquino ſoll geſagt haben: *Bene ſcripſiſti de me, Thoma, quam ergo mercedem accipies?* das iſt: **Thoma, du haſt von mir gar wohl geſchrieben, was wirſt du alſo vor lohn haben?** Dem dieſer geant-

geantwortet: *Non aliam, niſi te ipſum*, das iſt, keinen andern als dich ſelbſt. Die legende füget noch hinzu, es ſey damahls der heilige Thomas in entzückung geweſen, und in der hefftigkeit ſeines eyfers drey ſchuh hoch von der erde gehoben worden. Ein ander Crucifix bey den Benedictinern hat gleichfals zu zwey unterſchiedenen mahlen lange geſpräche mit dem Pabſt Pio dem fünfften gehalten; das zu St. Maria der Carmeliten hat das haupt gebücket, als in der belagerung Neapolis, welche 1439 von Don Pedro König in Arragonien geſchehen, eine ſtück-kugel nach ihm geflogen, wodurch ſolcher geſtalt nur die crone von dem haupte herab geſchoſſen worden. Man zeiget ſelbiges jährlich am erſten feyertag im monat Martio, und am andern Weyhnacht-feyertage. In der kirche zu S. Agnello in der capelle der familie de Monaci iſt ebenmäſſig ein Crucifix, das ehemahls geredet hat, welches nachgeſetzte inſcription bezeuget:

Anno Domini M. CCC. Regnante Domino Carolo II. ſacra hæc imago crucifixi, dum pro mutuata pecunia Compatres ad invicem altercarentur, divino ſplendore fulgente, Verbo facti veritatem aperuit: quod alter indigne ferens, debitorem ſe eſſe negavit, duriſſimaque petra Imaginis faciem continuo percuſſit, quæ ſtatim livore conſperſa, miraculum omnibus enituit: atque ſacrilegus ipſe tanto crimine immobilis factus, creditoris precibus Deo fuſis, iterum incolumis redactus, quamdiu vixit, pœnitentiam egit.

In eben derſelben kirche iſt auch das bild der heiligen Maria dell' Interceſſione, welches offtmahls mit der heiligen Iohanna, des heiligen

Agnello mutter, und mit dieſem ſelbſt geredet hat.

Die groſſe anzahl der kirchen, die wir beſuchet, und die menge der grabmähler, ſo wir geſehen haben, hat mir gelegenheit gegeben, viele grabſchrifften abzuſchreiben. Und wenn es dem Herrn beliebet, will ich deren etliche, damit in der materie ein wenig eine veränderung ſey, herſetzen. Es iſt zwar der ſtylus etwas betrübt, und dennoch in eben dieſer ſeiner melancholie gar angenehm.

In der kirche S. Johannis des Evangeliſten ſind ſechs biß ſieben epitaphia von der art des weitberühmten Poeten Ioh. Ioviani Pontani. Und bin ich ſicher, daß nichts von der welt mit mehrerer zärtlich- und geſchicklichkeit könne geſchrieben werden. Ich will deren nur ſieben anführen:

TUMULUS LUCIÆ FILIÆ,

Liquiſti Patrem in tenebris, mea Lucia, poſtquam
E luce in tenebras, Filia, rapta mihi es.
Sed neque tu in tenebras rapta es, quin ipſa tenebras
Liquiſti, & medio lucida ſole micas.
Cælo te natam aſpicio, num Nata Parentem
Aſpicis? an fingit hæc ſibi vana pater?
Solamen mortis miſeræ, te Nata, ſepulchrum
Hoc tegit, haud cineri ſenſus ineſſe poteſt.
Si qua tamen de te ſuperat pars, Nata, fatere
Felicem quod te prima juventa rapit.
At nos in tenebris vitam luctuque trahemus,
Hoc pretium Patri, Filia, quod genui.

* * * *

Muſæ, Filia, luxerunt te in obitu, at lapide in hoc luget te Pater tuus, quem liquiſti in ſqualore, cruciatu, gemitu, heu! heu! Filia, quod nec morienti Pater adfui, qui mortis cordolium tibi demerem; nec Sorores ingemiſcen-

miſcenti collachrymarentur miſellæ; nec Fratèr ſingultiens, qui ſitienti miniſtraret aquulam; nec Mater ipſa, quæ collo implicita, ore animulam acciperet, infeliciſſima; hoc tamen felix, quod haud multos poſt annos revixit, tecumque nunc cubat. Aſt ego felicior, qui brevi cum utraque edormiſcam eodem in conditorio. Vale Filia. Matri frigeſcenti cineres interim calefface, ut poſt etiam refocilles meos.

Iohannes Iovianus Pontanus L. Martiæ filiæ dulciſſ. P. quæ vixit Ann. XIIII. Menſ. VII. D. XII.

* * *
* * *

Pont. Pater L. Franc. Fil. infelic.

Lucili, tibi Lux nomen dedit, & dedit ipſa.
Mater, ſtella, tibi, ſtellaque luxque ſimul.
Eripuit nox atra, nigræ eripuere tenebræ,
Vixiſti vix quot litera prima notat.
Hosne dies? breve tamne tibi lux fulſit, & auræ
Maternum in nimbis ſic tenuere jubar?
Infelix fatum, puer heu! male felix, heu! quod
Nec puer es, nec lux, nec niſi inane quid es.
Floreat ad pueri tumulum, ver halet & urna
Lucili, & cineri ſpiret inuſtus odor.
Dies L. non impleſti, Filiole, breve Naturæ ſpecimen, æternus parentum mœror ac deſiderium.

Die grabſchrifft ſeiner ehe-frauen lautet alſo:

Illa thori bene fida comes cuſtosque pudici,
Cuique & Acus placuit, cui placuere Coli.
Quæque focum caſtosque Lares ſervavit, & aræ
Et thura & lachrymas & pia ſerta dedit.
In prolem ſtudioſa parens, & amabilis uni
Quæ ſtuduit caro caſta placere Viro!
Hic poſita eſt Ariadna, roſæ, violæque niteſcant;
Quo poſita eſt Syrio ſpiret odore locus.
Urna crocum dominæ fundat, diſtillet amomum,
Ad tumulum, & cineri ſparſa ciliſſa fluat.

Quinquennio, poſtquam uxor abiiſti, dedicata prius Ædi-

Ædicula, monumentum hoc tibi ſtatui, tecum quotidianus ut loquerer, nec ſi mihi non reſpondes, nec reſpondebit deſiderium tui, per quod ipſa mecum ſemper es; aut obmuteſcit memoria, per quam tecum non loquor. Ave igitur, mea Hadriana, ubi enim oſſa mea tuis miſcuero, uterque ſimul bene valebimus. Vivens tecum vixi A. XXIX. D. XXIX. Victurus poſt mortuus æternitatem æternam. Joannes Jovianus Pontanus Hadrianæ Saxonæ Uxori Opt. ac bene merentiſſ. P. quæ vixit Ann. XLVI. menſ. VI. obiit Kalend. Mar. An. M.CCCC. LXXXX.

Vor ſich ſelbſt hat Pontanus dieſes auffgeſetzet:

Vivus domum hanc mihi paravi, in qua quieſcerem mortuus; Noli, obſecro, injuriam mortuo facere, vivens quum fecerim nemini. Sum etenim Iohannes Iovianus Pontanus, quem amaverunt bonæ Muſæ, ſuſpexerunt viri probi, honeſtaverunt Reges Domini. Scis jam, qui ſim, aut qui potius fuerim; Ego vero te, hoſpes, noſcere in tenebris nequeo, ſed te ipſum ut noſcas, rogo. Vale.

Die andern von dem Pontano verfertigten grabſchrifften ſeynd dieſe, und zwar die eine auff ſeinen ſohn:

Has, Luci, tibi & inferias & munera ſolvo,
Annua vota piis, heu mihi, cum lacrymis.
Hæc, Luci, tibi & ad tumulos, poſitumque feretrum.
Dona pater, multis diluo cum lacrymis.
Hæc dona, inferiasque heu, heu, hunc nate capillum
Incanamque comam accipe, & has lacrymas.
His lacrymis, his te inferiis, hoc munere condo,
Nate, vale æternum, & valeant tumuli.
Quin & hient tumuli, & tellus hiet, & tibi me, me
Reddat, & una duos urna tegat cineres.
Pont. Pater. Luc Franc. Fil. infelici.

Die andere iſt auch auff einen ſeiner ſöhne, Franciſcus genannt.

Has aras Pater ipſe Deo, templumque parabam,
In quo, nate, meos contegeres cineres.
Heu Fati vis læva, & Lex variabilis ævi!
Nam pater ipſe tuos, nate, ſtruo tumulos.
Inferias puero ſenior, natoq; ſepulcrum
Pono, parens, heu! quod ſidera dura parant!
Sed quodcunque parant, breve ſit, namque optima vitæ
Pars exacta mihi eſt, cætera fumus erit.
Hoc tibi pro tabulis ſtatuo, pater ipſe dolorum
Heres, tu tumulos pro patrimonio habes.
Vix. ann. XXIX. menſ. V. dies III. Franciſco F. Pontanus Pater an. Chriſti 1498. die 24 Auguſti.

Dieſe hat er auff einen ſeiner guten freunde verfertiget:

Quid agam, requiris? tabeſco. ſcire, qui ſim, cupis? fui. Vitæ, quæ fuerint condimenta, rogas? Labor, dolor, ægritudo, luctus, ſervire ſuperbis Dominis, jugum ferre ſuperſtitionis, quos caros habeas, ſepelire, patriæ videre excidium: Nam uxorias moleſtias nunquam ſenſi. Petro compatri, viro officioſiſſimo, Pontanus poſuit, conſtantem ob amicitiam. Ann. LIII. obiit. M. DI. 15. Kal. Dec.

In der kirche zu S. Clara iſt die grabſchrifft Caroli des Erlauchten, Hertzogs in Calabrien, und Königes Roberti ſohn.

Hic jacet Princeps illuſtris, D. Carolus, Primogenitus Sereniſſimi Domini noſtri D. Roberti, Dei gratia Hieruſalem, & Siciliæ Regis inclyti Dux Calabriæ, & præfati Domini noſtri Regis Vicarius Generalis, qui juſtitiæ præcipuus zelator & cultor, ac Reipublicæ ſtrenuus defenſor; obiit autem Neap. Catholice receptis ſacroſanctæ Eccleſiæ omnibus ſacramentis, anno Domini M. CCCXXVIII. Indict. XII. anno ætatis ſuæ XXX. regnante feliciter præfato Domino noſtro Rege, Regnorum ejus anno XX.

Anno 1686 fiel ein ſtücke von dem gewölbe dieſes

ſes grab-mahles ein, und ſiehet man den leib dieſes Printzen noch gantz vollkomen liegen. Zur lincken hand des hohen altars iſt die marmorne ſtatue und grab der Maria aus Franckreich, vermählter Conſtantinopolitaniſchen Käyſerin und Hertzogin zu Durazzo. Nahe dabey iſt der Agnes, auch Käyſerin von Conſtantinopel, und der heil. Clementia, des Hertzogs von Durazzo Prinzeßin tochter ihres.

In eben derſelben kirche iſt auch des Königs Roberti, welcher auch der gute und weiſe beygenahmet iſt, und der, ſamt ſeiner gemahlin, der Sancha, Königin in Arragonien, dieſe kirche geſtifftet hat, kurtze grabſchrifft zu ſehen:

Cernite Rubertum Regem Virtute reſertum.

Dieſe lob-rede iſt zwar ziemlich enge gefaſſet vor einen ſo weiſen und gelehrten Printzen, auch ſo einen groſſen Helden; zuweilen aber ſind auch die noch ſo weitläufftigere ruhm-ſprüche nicht viel beſſer.

Von dieſer art ſind auch folgende:

Zu S. Peter: D. O. M. *Fabritio Francipano, cui nec Viventi Romana Virtus, nec morienti Vera pietas defuit.* Hæredd. ex teſtam. B. M. &c.

In der kirche zu S. Dominico Maggiore ſtehet auff eines unbenannten leichen-ſtein:

Terra tegit terram.

Eben daſelbſt vor den Cardinal d'Ariano, aus dem hauſe Caraſſa:

Vivit adhuc, quamvis defunctum oſtendat imago,
Diſcat quisque ſuum vivere poſt tumulum.

In der ſacriſtey in itztbeſagter kirche ſind ſehr viel grab-mähler der Neapolitaniſchen Könige und Königinnen. Es iſt auch allda ein tod, und unter demſelben dieſe worte zu ſehen:

Sceptra ligonibus æquat.

Memoriæ Regum Neapolitanorum Arragonenſium, &c.

Auff Königs Ferdinand des andern monument:

Ferrandum mors ſæva diu fugis arma gerentem,
Mox illum poſitis, impia, falce necas.
Obiit Anno Domini 1496.

Vor Iſabella von Arragonien, Königs Alfonſi des erſten tochter, und gemahlin Johannis Galeazii, Hertzogen zu Meyland:

Hic Iſabella jacet centum ſata ſanguine Regum,
Qua cum Majeſtas Itala priſca jacet.
Sol, qui luſtrabat radiis fulgentibus Orbem,
Occidit, inque alio nunc agit Orbe diem.
Obiit die 11. Febr. 1524.

Auff Alphonſi I grab-mahl ſtehen dieſe verſe:

Inclytus Alphonſus, qui Regibus ortus Iberis,
Auſoniæ regnum primus adeptus, adeſt.
Obiit Ann. Domin. M. CCCCLVIII.

Und auf deſſen ſohns Ferdinandi I ſeinem:

Ferrandus Senior, qui condidit aurea ſecla,
Mortuus, Auſoniæ ſemper in ore manet.
Obiit Ann. Domin. M CCCCXCIV.

Königs Ferdinandi II gemahlin, Ioanna, Königl. Prinzeßin aus Arragonien, hat folgende:

Suſcipe Reginam pura hoſpes mente Ioannam,
Et cole, quæ meruit poſt ſua fata coli.
Obiit ann. Dom. M DXVIII. 28. Aug.

Sonſten wird in dieſer kirche ein arm von dem heiligen Thomas von Aquino gezeiget. So ha-

ben ſie auch die catheder añoch, worauf er die theologie öffentlich gelehret: uñ auf dem alten ſchlafftabulate wollen die Münche die zelle dieſes Heiligen weiſen. Man hat aus ſolcher eine kleine capelle gemacht, worinnen meſſe geleſen, und ein von ſeiner eigenen hand geſchriebenes buch, ſo von der himmliſchen hierarchie des heiligen Dionyſii handelt, gewieſen wird.

An itzt bemeldtem orte hat dem Marcheſe di Peſcara der weltberühmte Poet Arioſto dieſe ſchrifft geſetzet:

Quis jacet hoc gelido ſub marmore? *Maximus ille*
Piſcator, Belli gloria, Pacis honos.
Numquid & hic Piſces cepit? *Non.* Ergo quid? *Urbes,*
Magnanimos Reges, Oppida, Regna, Duces,
Dic, quibus hæc cepit Piſcator retibus? *Alto*
Conſilio, intrepido corde, alacrique manu.
Qui tantum rapuere Ducem? *duo Numina, Mars, Mors.*
Ut raperent, quisnam compulit? *Invidia.*
At nocuere nihil; vivit nam fama ſuperſtes;
Quæ Martem & Mortem vincit & Invidiam.

Vor Johann von Alefeld, einem Däniſchen von Adel, welcher auff ſeiner reiſe daſelbſt verſtorben, iſt folgende grabſchrifft in der kirchen di Monte Oliveto verfertiget worden:

Ut flos mane viret, tepida productus ab aura,
Langueſcit flaccus veſpere, nocte cadit:
Sic nos mortales orimur morimurque miſelli,
Certaque vivendi non datur ulla dies.
Præſentis vitæ eſt curſus labyrinthus, in illum
Ex utero intravi, morte vocante abii.
Erravi hic, quantum Deus & mea fata volebant,
Luſtraque transmiſi quinque diesque decem.

Nobilibus tribui ſtudiis hæc tempora vitæ,
Ut ſic nobilior Nobilis ipſe forem.
Horum & Liligeri me viſere Regna Monarchæ
Fecit, & in Latium bis pius egit amor.
Nunc jaceo Patriæ longe tumulatus ab oris,
Iudicis expectans acta ſuprema Dei.
Cimbrica me genuit tellus, Arctoa ſub Auſtro
Parthenope rapuit, Parthenopeque tenet.
Obiit. XVI. Kal. Iul. An. M. D. LXXXI.

Das grabmahl der Marie von Arragonien, des Hertzogs von Amalfi gemahlin, und natürliche tochter Königs Ferdinandi I, iſt auch in dieſer kirche. Selbiges iſt ſehr prächtig, und, wie vorgegeben wird, von dem berühmten bildhauer Roſſelino, verfertiget. Die darauff befindliche überſchrifft iſt folgende:

Qui legis hæc, ſubmiſſius legas, ne dormientem excites. Rege Ferdinando orta Maria Aragona hic clauſa eſt, nupſit Antonio Picolomineo, Amalfiæ Duci ſtrenuo, cui reliquit tres filios, pignus amoris mutui. Puellam quieſcere credibile eſt, quæ mori digna non fuit. Vixit ann. XX. ann. Dom. MCCCCLX.

Ich hätte beynahe der grabſchrifft der Königin von Jeruſalem, Neapolis und Sicilien, Johannä der erſten, vergeſſen. Carl de Duras, den ſie an ſohnes ſtatt anfänglich angenommen, der aber gegen ſie hernach rebellirte, hat ſie im gefängniß erdroſſeln laſſen, und beſchuldiget, als ob ſie auf ebenmäßige art ihren erſten ehe-herrn, Andream von Ungarn, König zu Neapolis, hätte ums leben gebracht. Die Hiſtorici ſchreiben von der ſache gantz unterſchiedlich. Eine wäſcherin und ein Franciſcaner ſind urſache an

dieſem

dieſem unglück geweſen. Des Andreä grab-mahl iſt in der dom-kirche, und der Johannä epitaphium lautet alſo:

Inclyta Parthenopes jacet hic Regina Ioanna
Prima: prius felix, mox miſeranda nimis.
Quam Carolo genitam mulctavit Carolus alter,
Quod morte illa Virum ſuſtulit ante ſuum.
M. CCC. LXXXII, 22. Maji.

Sie war Carln von Sicilien, Hertzogs in Calabrien, tochter, und beſinne ich mich irgendswo geleſen zu haben, daß ein gewiſſer wahrſager, als er ihre hand angeſehen, da ſie noch gar jung geweſen, zu ihr geſaget: Maritaberis cum ALIO; und man nach der zeit angemercket habe, daß dieſes wort aus den vier anfangs-buchſtaben von dem namen ihrer vier ehe-männer, Andreas von Ungarn, Ludwigs, Printzen von Taranto, Jacobi, des Infanten von Majorca, und Othonis, Hertzogen zu Braunſchweig, zuſammen geſetzet ſey.

Zu S. Maria della Concordia iſt einem König von Fez, der die heydniſche religion verlaſſen / und ſich zu der Catholiſchen gewendet, auch im hunderſten jahre ſeines alters verſtorben, dieſes epitaphium geſtellet worden:

D. O. M B. M. V.

Gaſpar ex Sereniſſima Benemerina Familia, vigeſimus ſecundus in Africa Rex, dum contra Tyrannos à Catholico Rege arma rogat auxiliaria, liber effectus à tyrannide Machometi, cujus impiam cum lacte hauſerat legem, in Catholicam adſcribitur, Numidiam proinde exoſus, pro Philippo III Hiſpaniarum Monarcha, pro Rudolpho Caſare, quibus carus, præclare in hæreticos apud

Belgas Pannonasque ſævit armatus. Sub Urbano VIII. Eques Commendator immaculatæ conceptionis Deiparæ creatur, & Chriſtianis, heroicis, regiisque virtutibus ad immortalitatem anhelans, centenarius hic mortale reliquit, & perpetuum cenſum cum penſo quater in hebdomade incruentum Miſſæ ſacrificium ad ſuam offerendi mentem. Anno Dom. M. DC. XLI.

Auff dem grabe ſelber ſtehet an der einen ſeiten dieſes:

Sepulcrum hoc Gaſparis Benemerini Infantis de Fez & ejus Familiæ de Benemerino.

Auff der andern befindet ſich ſein wapen, mit folgenden worten:

Laus tibi Ieſu, & Virgo mater, quod de Pagano Rege, me Chriſtianum feciſti.

Bey der dom-kirche iſt dem erſten ſtiffter derſelben, Carl I, Könige von Neapolis und Hertzoge von Anjou, an der ſeiten des groſſen thores ein grab-mahl auffgerichtet, und darauff folgende auffſchrifft geſetzet worden:

Carolo I Andegavenſi Templi hujus extructori, Caroro Martello Hungariæ Regi, & Clementiæ, ejus uxori, Rudolphi I Cæſaris F. ne Regis Neapolitani, ejusque nepotis, & Auſtriaci ſanguinis regia debito ſine honore jacerent oſſa, Henricus Guſmannus, Olivarenſium Comes, Philippi III Auſtriaci, Regias in hoc regno vices gerens, pietatis ergo poſuit. Anno Domini 1599.

Noch eine andere auff eben dieſen Printzen geſetzte auffſchrifft iſt auch allda befindlich:

Conditur hac parva Carolus Rex Primus in urna,
Parthenopes, Galli ſanguinis altus honor.
Cui ſceptrum & vitam ſors abſtulit invida, quando
Illius famam perdere non potuit.

Desgleichen ſiehet man in erwehnter dom-kirche Pabſt Innocentii des vierdten, der zu Neapolis

polis im jahr 1254 geſtorben, ſein grab=mahl mit zween epitaphiis, welche ihrer långe wegen nicht füglich hieher geſetzet werden können. Das erſte iſt in *verſibus leoninis*, oder ſo genañten knittel=verſen geſetzet, und hat keinen ſonderbaren verſtand; das andere aber in ungebundener rede, darinne ſonderlich zu mercken ſind dieſe worte: *purpureo primus pileo Cardinales exornavit*, daß er zu erſt die håupter der Cardinåle mit rothen hüten gezieret habe, welche ehre er ihnen erwieß, um bey denen mit dem Kåyſer Friderico Barbaroſſa habenden ſtreitigkeiten ihres anhanges und freundſchafft ſich deſto beſſer zu verſichern. Etwan funffzig jahre hernach hat Bonifacius der achte denen Cardinålen den purpur=rock, Paulus der andere die rothe mütze, und noch ein ander kennzeichen, endlich aber Urbanus der achte den titul Eminenz gegeben. In obbemeldter kirche habe auch angemercket, daß viele von denen allda vor kaum zwey hundert jahren begrabenen Dom=herren, annoch den titul Cardinal geführet; zum exempel: *Raymundus Barrilius Neap. Presbyter, Canonicus, Cardinalis &c. Do. Petrus Nicolaus de Marcheſiis Neap. Sacerdos, almæ Eccleſiæ Canonicus, Diaconus, Cardinalis &c. Anno 1472.* und entſinnet ſich Mein Herr, was vor dieſem *Presbyter Cardinalis*, oder *Presbyter Principalis* geheiſſen habe, und wie die Cardinals=würde nach und nach geſtiegen ſey. Es ſcheinet aber, als ob die Canonici von dieſer dom=kirche das privilegium gehabt, dieſes beynahmens nach dem

alten gebrauch, auch lange zeit hernach, als deſſen bedeutung ſchon eine änderung bekommen hatte, ſich zu bedienen.

In der capelle der familie Aleſia zu S. Agnello:

Quæ miſer impoſui lugubria ſaxa ſepulchro,
Mi Pater, innumeris accipe pro meritis.
Quod ſi marmoream licuiſſet ſumere formam,
Te Natus tegeret non alio lapide,
Inciſæque notæ legerentur: Gratus Alexis
Reddidit oſſa Patri, ſitque Patri tumulus.

In der kirchen zu S. Maria Nuova, welche deßwegen alſo genannt, weil ſie vor dieſem an einem andern orte geſtanden, iſt das grab des bekannten Petri von Navarren, der durch ſeine tapfferkeit von einem gemeinen ſoldaten Königl. Spaniſcher General geworden, wiewohl er ſich nachmahls auff die Frantzöſiſche ſeite wendete, und wider die Neapolitaner dienete. Die ihm zu ehren geſetzte inſcription lautet alſo:

Oſſibus & memoriæ Petri Nabarri Cantabri, ſollerti in expugnandis urbibus arte clariſſimi; Conſalbus Ferdinandus Ludobici filius, Magni Gonſalbi Nepos, Sbeſſæ Princeps, Ducem, Gallorum partes ſecutum, pio ſepulcri munere honeſtabit. Quum hoc in ſe habeat præclara birtus, ut bel in hoſte ſit admirabilis.

Des Herrn von Odet de Foix, Herrns von Lautrec ehrenmahl, iſt auch in dieſer kirche zu finden, nebenſt angefügter auffſchrifft:

Odetto Fuxio Lautreco, Conſalbus Ferdinandus Ludobici F. Corduba, Magni Conſalbi Nepos: quum ejus oſſa quambis hoſtis, in abito ſacello, ut belli Fortuna tulerat, ſine honore jacere comperiſſet, humanarum miſeriarum memor, Gallo duci Hiſpanus Princeps poſuit.

Es geſchicht ſonſten gar ſelten, daß ein Biſchoff

ſeinen ſtab einem Cardinals-hut vorziehen ſolte, inzwiſchen hat man doch deſſen nach dieſem epitaphio ein exempel:

Sigismundo Pappacudæ Franc. F. Tropejenſium Præſuli, Viro Opt. & Iuriſconſulto; qui cum in cœtum Cardinalium fuiſſet à Clemente VII adſcitus, maluit in Patria Epiſcopus Biβere. Hæredes poſ. Vixit Ann. 80. M. 6. D X. Obiit 1536.

Ohne zweiffel wird dem Herrn hierbey einfallen das exempel Ioannis Angelici de Fieſola, eines ehrlichen Dominicaners, welcher lieber in ſeiner zelle der mahlerey, die er vortrefflich wohl verſtund, obliegen, als das Ertz-bißthum zu Florentz annehmen wollen.

Die kirche, in welcher letztgemeldtes epitaphium zu leſen, heiſſet zu S. Iohann di Pappacodi, weil ſelbige von einem ſeiner vorfahren erbauet worden. Man hat uns erzehlet, daß, als dieſer Edelmann vor todt begraben worden, da ihn doch nur ein ſtarcker ſchlag gerühret hatte, ſey einer von ſeinen befreunden, der auff dem lande geweſen, ſo bald er nachricht davon bekommen, eiligſt mit der poſt zurück geritten, und habe das grab öffnen laſſen, da man zwar den cörper todt, dabey aber doch ſo viel befunden, daß er ſich anders darinnen gelegt habe.

Auff dem grabe des Don Piedro di Toledo, ehmahligen Neapolitaniſchen Vice-Ré, in der kirche des heiligen Giacono de gli Spagnuoli ſtehet dieſe inſcription:

Petrus Toletus Friderici Ducis Albæ Filius, Marchio Villæ Franchæ, Regni Neap, Prorex, Turcar. hoſtiumq; omni

omni ſpe ſublata, reſtituta juſtitia, urbe, mœniis, arce foroque aucta, munita & exornata. Denique toto regno divitiis & hilari ſecuritate repleto, monumentum vivens in Eccleſia dotata, & a fundamentis erecta Pon. Man. vix. ann. LXXIII. rexit XXI. obiit MDLIII. VII Kal. Feb. Mariæ Oſorio Piementel Conjugis Clariſſ. Imago, Garſia Reg. Sicil. Prorex, murisque Præfectus, Parentibus optim. P. MDLXX.

Zu S. Severino der Benedictiner iſt vor Johann Baptiſta Cicaro dieſe grabſchrifft:

Liquiſti gemitum miſeræ lachrymasque Parenti,
Pro quibus infelix hunc tibi dat tumulum.

Einem jungen kinde, namens Andrea Bonifacio, hat Sannazarius folgendes geſetzt:

Nate Patris Matrisque amor & ſuprema voluptas,
En tibi quæ nobis te dare ſors vetuit.
Buſta, eheu! triſtesque notas damus, invida quando
Mors immaturo funere te rapuit.

Beyde grab-mahle ſind ſehr prächtig.

Die capelle der familie Sanſeverini in eben dieſer kirche iſt ein perfect ſchönes werck, und ſiehet man allda die monumenten dreyer junger Herren gebrüdere aus demſelben hauſe, welche von ihrem vetter mit gifft vergeben worden, und alle drey in einer ſtunde geſtorben. Es iſt dieſes ſo etwas bewegliches, daß ich mich nicht enthalten können, ihre und ihrer mutter, der Gräfin, epitaphia insgeſamt zu überſchreiben.

Des erſten ſeines lautet alſo:

Hic oſſa quieſcunt Iacobi Sanſeverini, Comitis Saponariæ, veneno miſere ob avaritiam necati, cum duobus miſeris Fratribus, eodem fato, eàdem hora commorientibus.

Des

Des andern:

Iacet hic Sigismundus Sanſeverinus veneno impie abſumtus, qui eodem fato, eodem tempore pereuntes Fratres Germanos, nec alloqui nec cernere potuit.

Des dritten:

Hic ſitus eſt Aſcanius Sanſeverinus, cui obeunti eodem veneno inique atque impie commorienteis Fratres, nec alloqui nec videre quidem licuit.

Der mutter ihres heiſſet:

Hoſpes, Miſerrimæ miſerrimam defleas orbitatem. En Hippolyta Montia, poſt natas fœminas infelicisſima, quæ Ugo Sanſeverino Conjugi treis maximæ expectationis filios peperi: qui venenatis poculis (vicit in familia, proh ſcelus! pietatem cupiditas, timorem audacia, & rationem amentia) unà in miſerorum complexibus Parentum miſerabiliter illico expirarunt. Vir, ægritudine ſenſim obrepente, paucis poſt annis in his etiam manibus expiravit. Ego tot ſuperſtes funeribus, cujus requies in tenebris, ſolamen in lachrymis, & cura omnis in morte collocatur. Quos vides ſeparatim tumulos, ob æterni doloris argumentum, & in memoriam illorum ſempiternam. Anno M. D. XLVII.

Bey gelegenheit letztgemeldter grab-ſchrifft will ich noch ein exempel einer hochbetrübten mutter anführen, welche folgende worte in der capelle der familie Coppola in der S. Auguſtini kirche hat verzeichnen laſſen:

O Fata præpoſtera! O miſerrimam pietatem! Clara Rynalda Tiberii Coppulæ Iure Conſ. & Cameræ Regiæ Præſidis Uxor amantisſima, ſepultis turbato ordine VII. dulcisſimis Infantibus filiis, poſthabito paterno tumulo, ſimul cum iis ſepeliri voluit; ut materni amoris officium, quod viventibus maluiſſet, ſaltem in communi ſede cineribus paranda exiguum doloris ingentis ſolatium præſtaret. M. D. LXXXXI.

In eben dieſem kloſter pflegen auff einem groſ-

ſen

ſen, weitläufftigen ſaale die Erwehlten der ſtadt Neapolis insgemein ihre zuſammenkünffte zu halten.

Gerade der groſſen Carmeliter-kirche gegen über, auff dem platz del Popolo, ſtehet eine gewiſſe capelle, welche auff befehl Königs Carln des erſten zu Neapolis, an demſelben orte, allwo er den unglückſeligen Printzen Conradino, (welcher, weil er im bann geweſen, in keine geheiligte erde geleget worden) ingleichen auch ſeinen vetter, Friederich, Marggrafen zu Baaden und Hertzog in Oeſterreich, nebſt noch 5 biß 6 andern vornehmen Herren enthaupten laſſen, gebauet worden, und iſt dieſes trauer-ſpiel an der mauer gedachter capelle inwendig in freſco gemahlt zu ſehen. Daſelbſt wird auch die mitten auff dem platz auffgerichtete ſäule von porphyr verwahret, um welche rings herum dieſes diſtichon zu leſen:

Aſturis ungue Leo pullum rapiens Aquilinum
Hic deplumabit acephalumque dedit.

Man ſiehet unter denen ſteinen, womit dieſe capelle gepflaſtert, einen marmorſtein, der denjenigen ort anzeiget, da die execution geſchehen; die einwohner geben vor, daß dieſer ſtein allezeit ſchwitze, und wollen daher ſchlieſſen, es müſten Conradinus und ſeine mitgenoſſen unſchuldig geweſen ſeyn. Der Abt Sarnelli führet von demſelben nachgeſetzte verſe an:

Infelix Iubenis, quænam tibi fata ſuperſtant,
Dum patrium regnum ſubdere Marte paras.

Te fugat hinc Gallus, fugientem intercipit Aſtur,
Parthenopeque ab Equo (*) decutit ipſa ſuo.
Omnia poſt hæc, quid mirum, ſi captus ab hoſte
Carnificis ferro victima cæſa cadas?
Heu! nimium completa manet ſententia vulgi,
Quod Caroli tandem mors tua vita fuit!
Hinc Leges ſileant, rerum invertatur & ordo,
Si Rex in Regem jam tenet Imperium.

Deſſen leib iſt anfangs in die kleine capelle und dann hernach in die Carmeliter-kirche gebracht worden.

Jn dem kloſter der Carmeliter ward uns auch der ort gezeiget, an welchem der beſchriene rebelle Thomas Aniello, insgemein Mas aniello genañt, achtzehen tage nachdem er ſeine neue Republique auffgerichtet, ermordet worden. Jch habe einige ſtücke von denen müntzen, welche zeit derſelben unordnung zu Neapolis geſchlagen worden, und ſiehet man darauff unter andern die buchſtaben: S. P. Q. N. das iſt, *Senatus Populusque Neapolitanus.* Man könte zwiſchen dieſem Mas aniello, und dem Olivier Cromwel eine nicht unebene vergleichung machen, iedoch wäre dabey noch dieſer unterſcheid zu bedencken, daß Cromwell eine standes-perſon, jener aber nur ein ſchlechter fiſcher geweſen.

Von der Carmeliter-kirche wird insgemein vorgegeben, daß in ſolcher ein Marien-bild vorhanden, welches der Evangeliſt Lucas gemahlet habe, weßhalben das volck mit hauffen ſelbigem

(*) Man beſehe hiervon den anfang des nächſtfolgenden ſend-ſchreibens.

zuläufft. Sie iſt von des enthaupteten Conradini mutter erbauet worden, die, als ſie in Italien kam, und ihren ſohn bereits todt fande, ihre mitgebrachten ſchätze zu errichtung einer neuen kirche anwendete, in welcher ſie den leib ihres unglücklichen kindes beyſetzen ließ. Ehe dieſen Printzen das blutige ſpiel betraff, muſte vorher der Manfredonius, der Hertzog Carln von Anjou die Neapolitaniſche Crone auch beſtreiten wolte, in einer mit dieſem bey Benevent gehaltenen unglücklichen ſchlacht das leben laßen. Weil er nun im banne lebte, worein ihn der Pabſt Urban IV gethan, ſo durffte er auch an keinem geweiheten ort begraben werden, daher man ihn nur in eine grube einſcharrete, und darbey folgende grabſchrifft ſetzete:

Hic jaceo, Caroli, Manfredus, marte ſubactus,
Cæſaris hæredi, non fuit urbe locus.
Sum Patris ex odiis auſus confligere Petro:
Mors dedit hic mortem, Mors mihi cuncta tulit.

Als wir vor der kirche S. Maria Maggiore vorbey giengen, ſagte unſer führer, daß der teuffel einſten in geſtalt eines ſchweines an demſelben ort, wo nunmehro die kirche ſtehet, erſchienen wäre, und ein ſolch ſchrecken unter die einwohner gebracht hätte, daß endlich die ſtadt faſt gantz würde wüſte und verlaſſen ſeyn worden; es habe aber die heilige Mutter GOttes das gebet des damahligen Biſchoffs zu Neapolis, Pomponii, erhöret, und ihm anbefohlen, ihr zu ehren eine kirche zu bauen, und zwar an dem ort, wo ſich die hölliſche

ſau

ſau am meiſten ſehen lieſſe, worauff ſelbige auff ewig verſchwinden würde; und wäre demnach zum andencken deſſen von bemeldtem Biſchoffe ein ſchwein von metall in die kirche verehret worden.

Was ich von Neapolis mehr zu ſagen habe, muß auff nächſte gelegenheit verſparen, und weil heute die poſt abgehet, habe dieſes ſchreiben inzwiſchen mit abſenden wollen.

Gegeben zu Neapolis.

Drey u. zwantzigſtes Schreiben.

Von Neapolis.

Mein Herr/

Es iſt die ſtadt Neapolis ſo vielmahl geplündert, und durch die hände ſo vieler Herren gegangen, daß der meiſte theil ihrer antiquitäten unter dem alten gemäuer itzo vergraben lieget. Die façade von S. Paolo Maggiore iſt das alte frontiſpicium, oder die vördere ſeite von einem tempel Apollinis, der hernach dem Caſtori und Polluci gewiedmet worden, und zwar von einem freygelaſſenen des Auguſti, nahmens Tiberius Iulius Tarſus, welcher auch an dem geſimſe derſelben façade mit noch gantz deutlichen Griechiſchen buchſtaben ΤΙΒΕΡΙΟΣ ΙΟΥΛΙΟΣ ΤΑΡΣΟΣ zu leſen iſt. Der bedeckte gang ruhet auf 8 ausgehölten oder cancellirten ſäulen von

Corinthiſcher ordnung, und an dem fronton ſind einige erhabene bilder von göttern und göttinnen.

Man ſagt, es wären die ſäulen zu S. Reſtituta aus einem Neptunus-tempel genommen worden. So iſt auch noch etwas von einem amphitheatro übrig. Im vorbeygehen habe offtmahls eine alte ſtatue des fluſſes Nili, der ſich auff ein crocodill lehnet, wahrgenommen. Des Don Diomede Caraffa hauß iſt mit allerhand bildhauer-arbeit und alten inſcriptionen angefüllet, und ſtehet daſelbſt in dem hofe das haupt und der gantze halß von einem metallenen pferd, welches ehemals ohne zaum geweſen, und auff einem freyen platz zu Neapolis geſtanden, zum zeichen der freyheit, als die ſtadt annoch eine eigene Republique vorſtellete: König Conrad aber hat ihm ein gebiß anlegen laſſen, (wie denn noch biß dato zu ſehen,) und nach der gemeinen ſage dieſe zween verſe an das geſtelle ſelbſt angeſchrieben:

Hactenus effrænis, Domini nunc paret habenis:
Rex domat hunc æquus Parthenopenſis equum.

Das iſt: Dieſes bißher ungezäumte pferd muß ſich nun am ziegel regieren laſſen, nachdem es von dem Könige zu *Neapolis* gebändiget worden.

Auff derſelben höhe, wo die in antiquitäten erfahrne vorgeben, daß Palæopolis oder die alte ſtadt geſtanden ſey, an der ſeite, wo itzo die kirche von S. Damian und S. Coſmus iſt, findet man noch ein hauffen altes gemäuere; ſonſt aber haben auch einige curieuſe leute, und inſonderheit

der

der Herr Pichetti, viel von ſolchen alten ſachen, vornemlich aber von müntzen, zuſammen gebracht, welche in vielen ſtücken der Neapolitaniſchen hiſtorie ein groß licht gegeben. Von denen Catacombis will ich ein andermahl reden.

Es iſt bekannt, mit was für eyfer und gutem ſucceſs Pabſt Sixtus der fünffte die banditen aus Rom und dem gantzen kirchen-ſtaat vertrieben habe. Mit denen andern Printzen aber hat es ſo nicht fort gewolt, ungeacht ſie ſich zu dem ende mit einander verbunden gehabt. Demnach haben ſint derſelben zeit auch das Königreich Neapolis dieſe ſtraſſen-räuber gewaltig geplaget, und iſt man nur noch vor etwas mehr als zwantzig jahren genöthiget geweſen, caravanen-oder troupen-weiſe in dem lande zu reiſen, wenn man auſſer gefahr ſeyn wollen. Seit ſelbigen jahren aber hat man nichts weiter zu beſorgen gehabt, nachdem der damahlige Vice-Re von Neapolis, Marcheſe del Carpio, das land von dieſen ſchelmen ziemlich geſaubert hat, maſſen er derer viel über die klinge ſpringen, viel auff andere weiſe durch des ſcharffrichters hand richten laſſen, auch noch biß ietzo viele in gefängniſſen ſtecken; wie denn deren alleine in dem arſenal 500 beyſammen geweſen, welche ſich freywillig ergeben, mit dem beding, daß man ſie beym leben laſſen, und auff die galeren ſchicken möchte.

Ob nun wohl diejenigen, welche banditen von profeſſion ſind, ziemlich dünne gemacht worden, ſo ſind doch derer noch unzählich viel übrig, welche

nicht viel beſſer als jene; und iſt, mit einem wort zu ſagen, der Neapolitaniſche pöbel in gar ſchlechtem ruhm von ehrlichkeit. Die gefängniſſe wimmeln von miſſethätern, und verſicherte man uns damahls, es ſäſſen deren über vier tauſend auf den halß. Dahero man wohl nicht unrecht thut, wenn man ſagt, Neapolis ſey ein von lauter teufeln bewohntes paradieß.

Die ſtadt iſt wunderſchön, wie ich ſchon oben berühret habe, es iſt aber doch eines und anders in der hieſigen lebens-art, welches mit dieſer ſchönheit nicht wohl überein kömmt, und ihrer anmuth ein groſſes benimmet. Erſtlich ſiehet man hier kein weibs-volck, welchen mangel dieſe ſtadt faſt mit allen andern in Italien gemein hat; Und wird mein Herr nicht glauben, daß ich aus allzugroſſer zärtligkeit vor das frauen-zimmer rede, wenn ich ſpreche, daß dieſes nichts anders ſey, als die ſchönſte helffte der welt vor andern auff eine lächerliche art zu verbergen. Zum andern ſind alle kleidungen, liveren und auffputz zu Neapolis insgemein ſchwartz, oder ſonſt von einer dunckeln und melancholiſchen farbe, und darff kein menſch gold oder ſilber, noch ſeide auff ſeide tragen; die gröſten Herren haben nicht mehr als 2 laquayen, und weil die meiſten caroſſen nur von maul-eſeln gantz langſam gezogen werden, ſo läſſet ſolches ſehr ungeſtalt. Faſt iederman gehet in Spaniſcher tracht, der Vice-Ré kommt ſelten aus dem palaſt, und iſt das äuſſerliche anſehen von ſeiner hof-ſtadt eben ſo melancholiſch, als

von

von den übrigen leuten. Erwehnter palaſt iſt ein vortrefflich gebäude, von einer gar herrlichen architectur, wiewohl er eben nicht gar zu alt, indem der Ritter Fontana ihn erſt zu ende des letztern Seculi vollends zum ſtande gebracht. Alles iſt in ſelbem Königlich und mit koſtbarkeiten angefüllet. Vermittelſt einer gar ſchönen gallerie kan der Vice-Ré ſich unvermerckt auff die eine citadelle, Caſtel nuovo genannt, begeben, welches bey denen öfftern aufläuffen des Neapolitaniſchen pöbels ſehr gute dienſte thut. Aus dieſem palaſt fället einem das Arſenal, ſamt dem orte, wo die galeren ſtehen, ſo gleich in die augen, welches allerſeits anſehnliche gebäude ſeynd. Die paläſte des Fürſten von Montemilato, des Hertzogs von Airola, der Fürſten von Stigliano und von Botiro, und des Fürſten von Cellamare alla Salute verdienen unter andern ſonderlich geſehen zu werden. Das rathhauß, die Vicarie genannt, iſt ein ſehr groß gebäude, ſo einer kleinen feſtung nicht ungleich. Unten ſind die gefängniſſe vor die, ſo das leben verwircket, die zwar ziemlich geraume, alleine die anzahl ſothaner verbrecher hat noch lange nicht platz darinnen; oberhalb ſeynd die gerichts-ſtühle und cammern, und ſiehet man an dieſem orte täglich eine ſolche menge volcks von Advocaten, Procuratoren, Richtern und dergleichen, daß ſich billich darüber zu verwundern, und deren anzahl bey nahe der zu Paris im Louvre vorhandenen

gleich kommet. Dieſer ort hieß vor dieſem *Caſtello Capouano*, weil er ohnfern des nach Capua führenden thores gelegen. König Carl I. hat ſelben erbauet, der Vice-Ré aber, Don Pietro de Toledo, wieder ausbeſſern, und in verſchiedene gerichts-ſtuben eintheilen laſſen. In allen aber ſeynd in der ſtadt Neapolis fünff Tribunalia oder gerichts-örter angeordnet, darvon der erſtere das appellation-gerichte iſt, an welches die appellationes von denen unter-richtern gelangen. Der andere hat mit denen zöllen, aufflagen und einkünfften vor den König zu thun, und beſitzet eben ſo viel jurisdiction als eine rechnungs-cammer. Der dritte gehet mit lauter bey der bürgerſchafft vorfallenden civil- und proceſs-ſachen um, iedoch kan von ſelbem an das geheime Raths-Collegium appelliret werden. Der vierdte hat die ſee- und ſchiffs-ſachen unter ſich; und endlich iſt der fünffte beſchäfftiget, damit die ſtadt keinen mangel an zufuhre und lebens-mitteln leide, ſolche auch ihre gewiſſe taxe haben mögen. Er hat zugleich die obſicht mit auff die ſtadt-mauern, waſſer-leitungen, das pflaſter, und andere öffentliche gebäude, und werden die, ſo in ſelbem ſitzen, insgemein *Eletti del popolo*, die Erwehlten des volcks genennet, von denen fünffe aus dem Adel, und der ſechſte vom Bürger-ſtande iſt. Ohne dieſes Tribunalis ſeiner einwilligung kan das volck mit keinen neuen aufflagen beſchweret werden, und kommet das recht, nach dem ſelbiges ſpricht, faſt demjenigen bey, ſo zu Paris

der

der Prêvôt der Kauff-leute zu gebrauchen pfleget.

Annebenſt gehören mit unter die öffentlichen gebäude, der Neapolitaniſchen Edlen ihre *Seggi*, oder verſammlungs-örter. Denn wie die daſigen inwohner in 6 claſſen vertheilet ſind, darvon die fünff erſtern der Adel ausmachet, die letztere aber aus dem volcke beſtehet, ſo hat iede dieſer claſſen ihren gewiſſen ort, allwo ſie zuſammen kommen, und hat keine der andern etwas zu befehlen. Dieſe örter nun heiſſen *Seggi*, und wird der erſten claſſe ihre verſammlung *Porta Capoana*, die andere *Nido*, die dritte *Montagne*, die vierdte *del Porto*, und die fünffte *della Porta nuova* genannt; das volck aber hält die ſeine bey denen Auguſtinern. Alſo ſind gedachte Seggi gewiſſe häuſer, die mit verſchiedenen groſſen wohl ausgeziereten ſälen verſehen, auff welchen die Edlen ſich verſammlen.

Die Academie zu Neapolis, *Studii nuovi* genannt, iſt zwar eben nicht in ſonderlichem ruff, iedoch verdienet ſie geſehen zu werden. Man ſagt, daß vor dem allda eine reit-ſchule habe ſollen angerichtet werden, indem ſie auſſerhalb der ſtadt ohnfern dem Conſtantinopolitaniſchen thore gelegen, alleine, weil es dorten kein waſſer hat, wäre es nachblieben. Sie iſt aber durch vorſorge des Grafen von Lemos, ehmahligen Vice-Ré in Neapolis, erbauet worden, der ſie auch mit verſchiedenen ſchönen zu Cuma gefundenen ſtatuen auszieren laſſen. Ob nun wohl ſolche noch

nicht völlig ausgebauet, indem noch eine gantze ſeite daran fehlet, ſo ſagt man doch, daß ſie 150000 thlr. gekoſtet habe.

Die nach Neapolis gehenden waſſer-leitungen haben mit dem fluß Zebeto einerley urſprung. Denn 6 Italiäniſche meilen von dem Veſuvio, an einem orte, Cancellaro genannt, läufft ermeldter Zebeto in einem fluſſe biß nach la Botta, allda er aber durch eine marmorſteinerne mauer in zwey theile geſondert wird, davon der eine in die waſſer-leitungen gehet, der andere aber rinnet in dem felde fort, und heiſſet der *Zebeto*. Die waſſer-leitungen ſelber ſeynd ſo künſtlich erbauet, daß man ſolche, ſonder daß man nöthig habe, das waſſer abzuſchlagen, reinigen und ſaubern kan, indem inwendig ein kleiner erhöheter weg oder gang herum geführet, auff dem man, ohne naß zu werden, allenthalben hin und wieder gehen kan. Und vermittelſt dieſer waſſer-leitungen machte der König Alphonſus II anno 1442 ſich meiſter von Neapolis. Darmit auch das darinnen befindliche waſſer deſto reiner und geſünder ſey, ſo muß ſolches durch verſchiedene krümmen herum lauffen, auff welche art es ſich nicht nur ſetzet, ſondern es wird auch dadurch deſſen ſtarcker lauff gehemmet, der ſonſten, wenn er gerade zu gienge, an dem grunde derer gebäude, die er durchſtreichet, ziemlichen ſchaden thun würde. Dieſes waſſer theilet ſich durch die gantze ſtadt aus, iedoch am meiſten in die hoſpitäler und häuſer der Groſſen. Auſſer ſelben

aber

aber giebet es noch andere ſchöne ſpring=brunnen.

Nun ſolte zwar auch von denen Neapolitaniſchen vorſtädten, und der menge der in denſelben verhandenen paläſte einige erwehnung geſchehen, alleine die anzahl und pracht derſelben iſt ſo groß, daß ſolche eine gantz eigene beſchreibung erfoderte, daher nur eines einigen gedencken will. Selbiger iſt der vortreffliche palaſt des Königs Alphonſi, Ferdinandi I, Königs zu Neapolis Sohns, der an pracht keinem etwas nachgiebet. Insgemein wird er nur *Poggio Reale* genennet, und iſt ein groß weitläufftiges werck, ohngefehr eine meile von der ſtadt. Die gemächer, zimmer und retiraden in ſelbem ſind groß und bequem, und hat gedachter König, die von ſeinen Vaſallen wider ihn geſtifftete conjuration und geführten kriege abſchildern laſſen. Um den palaſt herum ſeynd ſchöne garten, und in ſelbigen vortreffliche ſpring=brunnen, ſamt verwunderſamen waſſer=fällen, die allerſeits mit marmornen ſtatuen gar reichlich verſehen. Das gebäude an ſich ſelber iſt viereckigt, und hat an ieder ſeite einen viereckigten thurn, zwiſchen welchem ein gang herum gehet, vermittelſt deſſen man von einem auff den andern kommen kan. In den vorigen zeiten war dieſer palaſt das eigentliche luſt=hauß der Könige, und fiengen ſie aus ſelbem ihren prächtigen einzug zu halten an, doch itzo ſcheinet man ihn nicht groß mehr zu achten.

Unter denen drey citadellen der ſtadt Neapolis

iſt das erſte das zu S. Elmo oder Eraſmo, welches auff einem felſen gegen mitternacht lieget, und den nahmen von einer vormahls allda geſtandenen, dem heil. Eraßmo gewiedmeten kirche führet, und die gantze ſtadt ſamt dem hafen beſtreichen kan. In den alten zeiten war es weiter nichts, als ein bloßer thurn, den die Normannen erbauet haben ſollen, und der Belforte hieſſe, König Carl II ließ ſolchen etwas vergröſſern, Käyſer Carl V aber brachte dieſe feſtung vollends in den ſtand, darinnen ſie dermahlen iſt.

Die feſtungs-wercke ſind in form eines ſterns gebauet, und der meiſte, vornemlich der gegen morgen ſtehende theil davon in den felſen eingehauen. Mitten iſt ein ſchöner waffen-platz, ſamt einer ſo groſſen ciſterne, daß darauff zwey galeren ſchiffen könten. Die beſatzung iſt ſtets gar zahlreich.

Caſtel nuovo, welches nicht weniger eine ſehr wichtige uñ mit minen allenthalben untergrabene feſtung iſt, lieget an der ſee, und beſtreichet ſelbige an allen ſeiten. Inwendig ſtehet ein ſchöner palaſt. Vor dieſem ſtunde auff dieſem orte ein kloſter, S. Maria della nuova genannt, ſo denen Minoriten gehörete, man nennete ihn auch la torre maeſtro, allein Carl I wieſe die Mönche dahin, wo ſie itzo wohnen, und machete hingegen aus torre maeſtro ein ſchloß. Käyſer Carl V hat dieſes Caſtel nuovo erſt zur rechten feſtung gemachet, und den unten am wege gelegenen thal ausfüllen laßen, um dadurch einen graben

zu

zu erlangen. Dieſes hat verurſachet, daß die unten ſtehende kirche, ietzo *Incoronata* genannt, die vormahls gar hoch lage, dermahlen ſo tieff in die erde gerathen, daß man viel ſtuffen in ſolche hinab ſteigen muß. Unter denen canonen befinden ſich neune, die erwehnter Käyſer von dem Churfürſten zu Sachſen erobert, als er ihn bey Mühlberg an der Elbe geſchlagen, und gefangen bekommen.

Ehe man in dieſe feſtung komt, muß man vorher durch einen zwiſchen zwo thürmen geſetzten triumph-bogen hindurch. Dieſer iſt dem Könige Alphonſo I zu ehren bey ſeinem einzuge auffgerichtet worden. An dem metallenen thore ſeynd die feld-züge der Arragoniſchen Könige in erhabener arbeit zu ſehen. Wie ſtarck dieſes thor ſey, erhellet daraus, daß eine canon-kugel nicht durchgangen, ſondern drinne ſtecken blieben. Wenn man in den hof kommet, ſo ſiehet man an dem groſſen haupt-pfeiler eine Crocodil-haut hängen, die ein Spanier wegen eines, zu dem bilde unſerer lieben Frau zum guten hafen, ſo in der capelle des corps de garde ſtehet, gethanen gelübdes, dahin gebracht. Die unten an der treppe ſtehende ſtatue iſt nicht eines Frantzöſiſchen ſoldaten, der alleine hundert mann an ſeinem poſten auffgehalten, und darvon 40 getödtet haben ſoll, ſondern ſie iſt des Käyſers Neronis ſeine, wie ſolches die beſten kenner dergleichen dinge verſichern, es auch ſein Römiſcher habit giebet. An friſchem lebendigen waſſer hat dieſe feſtung keinen mangel, und wird

ſolches

ſolches in ſchönen ciſternen auffbehalten. Im übrigen iſt Caſtel nuovo ein dreyeck, und eben nicht allzu regulier. Die baſteyen ſeynd von einer erſtaunenden höhe, die mauern ſehr ſtarck, und die gräben breit und tieff, auch ſtets voller waſſer aus der ſee.

Caſtel del ovo liegt faſt gantz im meere, und wird von ſeiner länglichten geſtalt alſo genennet. In den alten zeiten hieß es *Megara*, auch *Schola di Megara*, ingleichen der Normannen ſchloß, weil es Wilhelm III, Hertzog von Normandie, erbauet, König Alphonſus aus Arragonien hat es ausgebeſſert und ziemlich vergröſſert. Gegen über iſt ein berg, der gleichſam abgeſchnitten zu ſeyn ſcheinet, und führet ſolcher den namen Pizzafalcone. Zu der Römer zeiten ſoll des Luculli luſt-hauß und fiſch-weyer allhier geſtanden haben, wie denn auch ſelbiges von verſchiedenen ſcribenten unter dem namen *Caſtrum Lucullanum* angeführet wird; die Normannen machten, wie nur gedacht, ein ſchloß daraus, in welchem ſtande es geblieben, biß ihm Joannes de Zuniga die geſtalt gegeben, die es itzo hat.

Alſo muß man dermahln über eine 220 ſchuh lange brücke in dieſes ſchloß gehen. In dem felſen ſeynd viel kleine höhlen, wo, dem vorgeben nach, die heilige Patricia lange gewohnet, und auch allda geſtorben. Es iſt ſothane feſtung allemahl mit einer ſtarcken garniſon und vielem geſchütz verſehen, und kan von dar der gantze golfo beſtrichen werden. Die unterirrdiſchen gewölber

und wege ſeynd in lautern felſen eingehauen, und daher um ſo viel dauerhaffter. Allhier läſſet es ſich überaus luſtig an dem ufer der ſee ſpatzieren gehen, weil man die arbeiter an denen galeren, und wie ſie ſelbe ins meer laſſen, ſtets in augen hat.

Der thurn del Carmine iſt eine feſtung, die erſt zu den zeiten des Grafen von Ognate erbauet worden. Seit dem groſſen, von Maſaniello erregeten auffſtande, hat man die wercke daran trefflich vermehret, weil der ort ſo gelegen, daß er den marckt vollkommen beſtreichet. Auff der einen ſeite gehet ſelbiger auff die ſee hinaus, dahero man ihm nur vom lande beykommen kan.

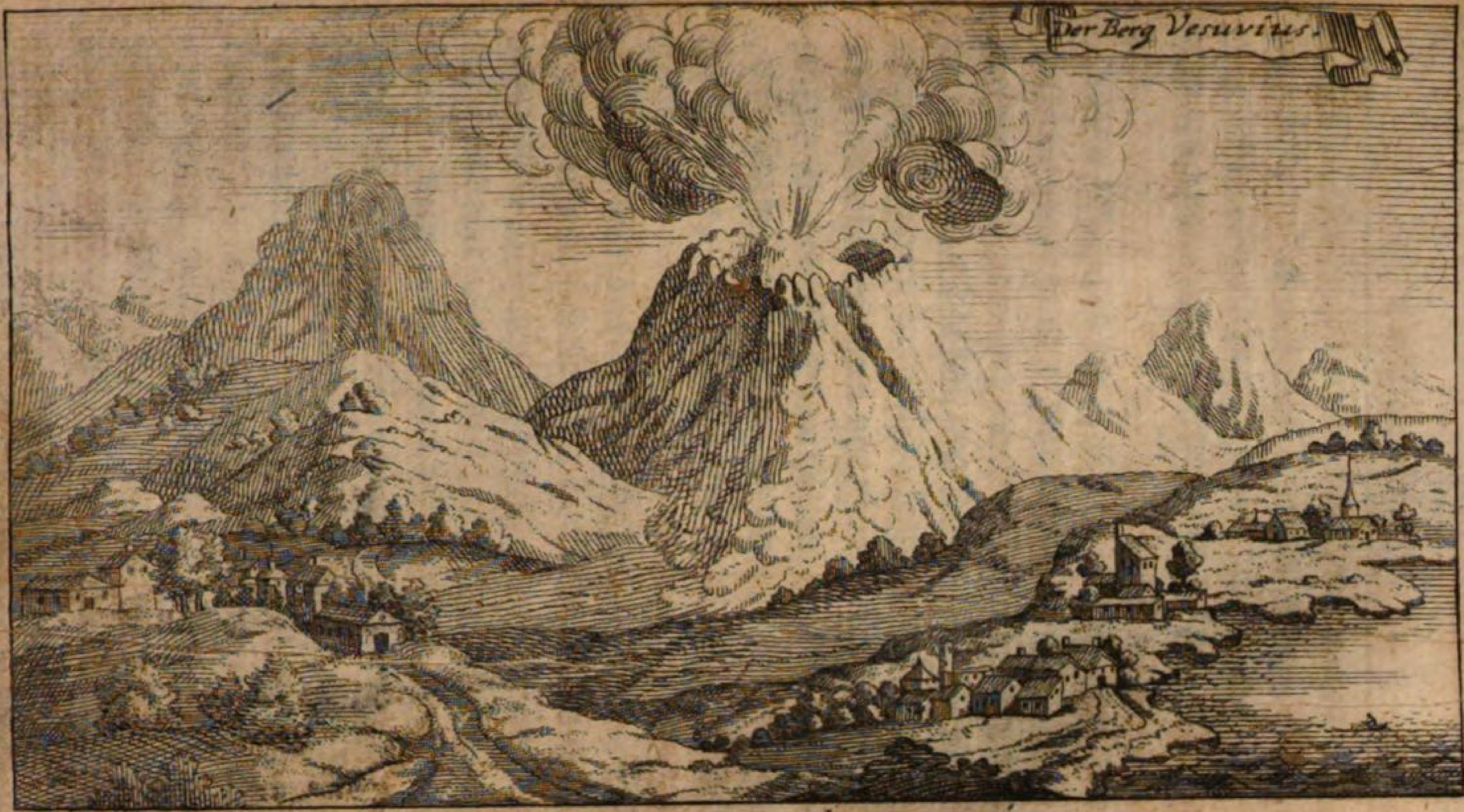
Der hafen der ſtadt Neapolis iſt überaus groß und weit, und ſo wohl wider die gewalt der winde und ungewitter, als auch einen feindlichen anfall ſattſam befeſtiget. Vorwarts lieget ein ſtarcker Mole, der in geſtalt eines halben monden herum gehet, und ohngefehr 500 ſchritte lang iſt. Er iſt von lauter gehauenen ſteinen auffgeführet, und dienet der ſtadt zu einer ſichern bruſt-wehre. An der äuſerſten ecke ſtehet ein thurm, *Lanterna del Molo* genannt, worauff vor die auff der ſee ſich befindliche ſchiffe alle abende feuer angeſtecket wird, damit ſelbige deſto ſicherer in den hafen einlauffen können. Carl II hat ſelben an. 1302 erneuet, Alphonſus I aber mehres erweitert und vergröſſert. Vor dem Mole lieget ein ſtarckes fort, zu S. Jacob genannt. Ehemahls gienge durch dieſe erd-zunge, die den Mole machet, ein canal von ſüſſem waſſer, wie denn noch ein marmorſteinern

nern becken zu ſehen, worauff in erhabener arbeit die alten Neapolitaniſchen Götter eingegraben: Es finden ſich auch noch viele ſtücken von ſäulen, ſtatuen, und einem tempel allda, und aus einer Griechiſchen inſcription erhellet ſo viel, daß ſolcher dem Caſtor und Pollux gewiedmet geweſen; unter denen ſtatuen iſt vornehmlich der Apollo auff einem dreyfuß, ingleichen die von dem fluß Sebethus, ſo einer der Neapolitaniſchen Schutz-Götter mit war; heut zu tage aber iſt alles eingegangen, und weiter nichts, als nur erwehnte bruch-ſtücken mehr übrig.

Den Vice-Ré ſelber anlangend, ſo ſoll ſolcher zwar allemahl ein Spanier ſeyn, welches doch zeithero einigen abfall erlitten. Im übrigen præſidiret er in dem Staats-Rathe, vor welchen die krieges- und friedens-angelegenheiten, ingleichen die rechte der Crone und des Reichs gehören. Hiernächſt hat er auch noch einen neben-Rath, ſo der Collateral-Rath genennet wird, darinnen er ebenfalls Præſident iſt, und beſtehet ſolcher aus 6 aſſeſſoren, darvon drey gebohrne Spanier, und die andern drey gebohrne Neapolitaner ſeynd. Dieſer Rath wird eigentlich der geheime Rath genennet.

Die commercien ſind zu Neapolis um ein groſſes gefallen, doch wird allda noch viel ſeiffe, ſchnupff-taback, ſtrümpffe, cammiſole, und andre ſolche ſachen gemacht.

Geſtern nahmen wir die reiſe nach dem berg Veſuvio vor, der weg dahin iſt ziemlich beſchwerlich, und


Der Berg Vesuvius.

und die ſache ſelbſt, die man ſucht, hat etwas entſetzliches. Ich will mich bemühen, davon eine ſo deutliche beſchreibung zu geben, als mein Herr von iemanden andern noch wird bekommen haben.

Von Neapolis bis auff das oberſte theil des Veſuvii rechnet man 8 Italiäniſche meilen, die erſten viere gehet der weg durch viel gute dörffer immer an der ſee-küſte hin, und weil dieſelbigen plätze annoch in gutem ſtande ſind, ſo ſcheinets, als ob ſie noch niemahls von dem ungeſtüm dieſes gebürges einigen ſchaden bekommen hätten, da doch ſolches offt geſchehen, indem hin und wieder etliche groſſe ſtücke ſteine, welche biß dahin gerollet, zu ſehen ſind.

Wenn man das letzte dorff Reſina hinaus iſt, ſo wendet man ſich nach der lincken hand, da man denn ſchon zu ſteigen anfänget, aber doch noch 2 biß 3 und eine halbe meilen zu pferde fortkommen kan. Inzwiſchen iſt man immer unter abgebrochenen felſen und ſtücken von gekochter erde, welche von dem berge in die gantze daſige gegend herum ausgeworffen werden. Je näher man hinkommet, ie mehr iſt der boden geborſten, dürre, verbrannt, und mit allerhand calcinirten ſteinen bedeckt, welche von der entzündung des berges zeugniſſe genug geben. Auch nimmt man noch an einigen orten die ausgehöhleten wege wahr, in welche die ſchwefel- und pech-ſtröhme, welche aus dem berge offtmahls entſprungen, herabgefloſſen. Letzlich wird der berg ſo rauh uñ ſchwer zu ſteigen,

daß

daß man nothwendig vom pferde abſitzen, und zu fuß fortgehen muß, und kan man ſich leicht einbilden, daß es allda weder herbergen noch andere häuſer gebe, daher man denn die pferde von den dienern halten laſſen muß.

Man hat warlich viel mühe/ dieſen entſetzlichen berg zu beſteigen, und trit man offtmahls tieff in die aſche, wenn man anders das aſche nennen kan, was vielmehr einem pulveriſirten ziegel-grauß ähnlich ſiehet, zuweilen gleitet man zurück, an ſtatt daß man weiter fortkäme, weil die aſche unter denen füſſen nachgiebet, und endlich kömmt man nach vielen ruhen, die man nothwendig nehmen muß, an den rand des alten ſchlundes. Ich nenne ihn mit fleiß den alten, weil ſint gewiſſer zeit her, wie ich bald berichten werde, die ſachen ſich ſehr verändert.

Dieſe erſte höhe nun, auff welcher man ſich ſo dann befindet, machet einen circkel oder creyß rings um den ſchlund; doch weil die ſpitze des berges ziemlich ausgebrannt worden, ſo kan mein Herr leicht ſelbſt ermeſſen, was für ungleiche ſpitzen und höhen in demſelben umfange müſſen geblieben ſeyn. Unſerm augenmaaſſe nach, hatte dieſe ſchmeltz-grube, daß ich mich dieſes wortes gebrauche, faſt auf eine meil weges (verſtehe Italiäniſche oder ein viertel von einer teutſchen meile,) im diameter.

Man kan an mehr als einen ort etwan 100 ſchritte tieffer als der rand des berges iſt, hinunter

ter ſteigen, als welches heutiges tages die gantze tieffe dieſer alten öffnung iſt.

Denn nachdem durch einen auſſerordentlich häuffigen auswurff in einer von den letzten entzündungen, ſo aus dieſer öffnung geſchehen, etwan dieſer abgrund von ſchwefel, pech, mineralien, alaune, niter, ſalpeter, und geſchmeltzter oder vitrificirten erde faſt gantz angefüllet worden, ſo iſt aus aller dieſer materie zuſammen, nachdem ſie auffgehöret zu ſieden, eine dicke rinde und als wie ein gehärteter ſchaum geworden, welcher in dieſer tieffe eine ebene fläche bis auff 100 ſchritte unter dem rande gemachet. Es hat hierauff eine gewaltſame erſchütterung des berges dieſe rinde zerſchellet, und die ſtücke darvon über und unter einander geworffen, welche nunmehr faſt auff die art liegen, wie wenn man einen teich oder ſee auffgeeiſet, und eine jähling einfallende kälte die eißſchollen ſo verwirret wieder zuſammen ſetzet. Dieſe rauhe fläche nun iſt gantz und gar voll heiſſer löcher, aus denen unauffhörlich ſchwefflichte dämpffe auffſteigen, und empfindet man an etlichen orten, auch nur wenn man gehet, daß es durch die ſchuhſohlen brennet.

Gerade in der mitten von dieſem platze, welcher faſt rund iſt, hat ein gewaltiger ausbruch des feuers ſich auffs neue eine öffnung gemachet, und dadurch einen neuen berg herfür gebracht, der ebenfalls rund und eine viertel meile gar gerne hoch iſt. Die ſchritte habe ich nicht zehlen können, weil ſelbige wegen der aſche unmöglich gleich zu nehmen,

als welche, wie ſchon gemeldet, unter den füſſen weggleitet, und verurſachet, daß man öffters wieder zurücke glitſchet.

Nachdem wir nun dieſe zerſtücketen pech-und ſchwefel-ſchollen, welche nicht anders als ein flacher, und etwan 300 ſchritt breiter graben, zwiſchen dem itztbeſchriebenen rand des groſſen u. dem fuß des neuen berges, anzuſehen überſtiegen, ſo hat man vielmehr mühe dieſen letztern berg hinauff zu klettern, als man bey jenem anwenden müſſen. Selbiger iſt voll rauchender riſſe; an etlichen orten ſiehet man den klaren ſchwefel, der wie eine art von Sal Armoniacum auff citron-gelbe farbe, anderswo iſt es eine ſchwartzroth und löcherichte materie, als wie etwan die eiſen-ſchlacken, die aus den hohen-oder ſchmeltz-öfen genommen werden, und ſind ſelbige von mancherley farben, geſtalt und ſchwere. Was dieſes alles durch ein ſo gewaltiges feuer gekocht und wieder gekocht, und dann unter einander geſchmeltzet, vor eine materie mache, kan ſich mein Herr nur ſelbſt einbilden.

Die ſpitze des innern neuen berges hat ihre öffnung wie der groſſe ehemals gehabt, und da iſt nun itzo der rachen dieſes abgrunds, welcher unſern augen nach ungefehr 100 ſchritte breit ſeyn mochte. Es ſtieg ein über aus dicker dampff heraus, der faſt den gantzen umfang und begrieff des ſchlundes einnahm, dann und wann aber kam von oben ein wind darzu, welcher auff einmahl dieſen rauch bald von dieſer bald von jener ſeite her verjagete; daher wir gelegenheit, wiewohl nur

dann und wann bekamen, den obern theil der öff=
nung gantz deutlich zu erſehen.

Der rand derſelben iſt inwendig hinein rings
herum gantz ſteil abgebrochen, auſſer an einem
eintzigen ort. Unſer weg=weiſer ſtieg zuerſt hin=
unter, ohngefähr 60 bis 80 ſchritte, und wir ſo
dann ihm nach, welches wohl die wahrheit zu ſa=
gen, ein unnöthiger vorwitz war, den ich keinem
menſchen rathen wolte nach zu thun. Wir ſtun=
den alſo gantz an dem rande dieſer abſcheulichen
klufft, und lieſſen etliche ſteine oder andere harte
ſtücke, die wir hinter und neben uns abbrachen,
hinab rollen; einige blieben am erſten oder an=
dern abfall liegen, andre aber allwo es ſchräge
gnug hinabgehet, daß man hinunter ſteigen kan,
machten öfftere wiederfälle mit ziemlichem getöſe,
welches wir gantz deutlich vernehmen können.
Das gewiſſe maß der zeit, welche die ſteine im hin=
unterfallen brauchen, zu ſuchen oder zu nehmen
würde eine vergebliche arbeit ſeyn, weil da kein
uns bekandter grund iſt, wo ſie endlich müſten
aufffallen, und der ſchall des fallens, wenn er auf=
höret, nicht anders, als nur im anſehen derer, ſo
ihn gehöret, und wegen der entfernung ſolchen
weiter nicht in acht nehmen können, auffhöret.

Wir merckten nicht, daß die von uns hinab
geworffenen ſteine etwan den auffſteigenden
dampff vermehret hätten. Zwar iſt es gewiß,
daß wir zu dieſer probe hätten müſſen gröſſere ſtü=
cke nehmen, und wäre es doch noch ungewiß, ob
dieſelbe einige ſolche würckung gethan hätten, da

ich nicht ſehe, warum man nothwendig glauben müſſe, daß der unten in der tieffe befindliche ſee oder quell von immer ſiedenden materien gerade unter der öffnung des berges ſtehe, und auff dieſelbe paſſe.

Einige nehmen ſchieß-pulver mit dahin, und machen hernach minen, um gröſſere ſteine damit zu ſprengen, und das vergnügen zu haben, ſolche groſſe ſtücke alsdeñ hinunter zu werffen; aber meines erachtens iſt es ein unverſtand, ſeinen vorwitz in einem ſo gefährlichen orte ſo weit zu treiben, und glaube ich, es ſey vielmehr klug gethan, ſich an demſelben nicht übrig lange zeit auffzuhalten: nicht daß man ſich vor einen ſchnellen ausbruch der flammen am meiſten zu fürchten hätte, ſondern vielmehr vor dem erbeben des berges, welches vor denen groſſen entzündungen zu vorhergehet, und faſt ſtets unverſehens und in einem augenblicke geſchiehet, wordurch mehr als einer hier überfallen worden, wie ſich mein Herr beſinnen wird, daß es dem armen Plinio ſelbſt ſo ergangen ſey, ungeachtet er doch eben nicht ſo gar nahe an dem ſchlund geweſen.

Folgende inſcription hat man in dem dorffe Reſina, welches am wege des berges lieget / drey meilen von Neapolis geſetzt:

Poſteri, Poſteri, veſtra res agitur. Dies facem præfert diei; nudius perendino, advortite: Vicies ab ſatu ſolis, ni fabulatur hiſtoria, arſit Veſevus, immani ſemper clade hæſitantium: Ne poſthac incertos occupet, moneo. Uterum gerit mons hic bitumine, alumine, ferro, auro, argento, nitro, aquarum fontibus gravem. Se-

rius

rius, ocyus igneſcet, pelagoque influente pariet: Sed ante parturit; concutitur, concutit ſolum: Fumigat, coruſcat, flammigerat, quatit aërem, horrendum immugit, boat, tonat, arcet finibus accolas, Emigra dum licet. *Iamjam enititur, erumpit, mixtum igne lacum evomit, præcipiti ruit ille lapſu, ſeramque fugam prævertit. Si corripit, actum eſt, periiſti. An. Salutis 1631 &c.* - - - - - - - - *Tu ſi ſapis, audi clamantem lapidem. Sperne larem, ſperne ſarcinulas, mora nulla, fuge.*

Das iſt: Ihr nachkommen, die ſache gehet euch an. Ein tag lehret den andern, der geſtrige den morgenden. Darum nehmet euch wohl in acht. Der berg Veſuvius hat, wenn man anders der hiſtorie glauben ſoll, nunmehr ſchon zwanzigmahl vom anfang der welt ſich entzündet, und allezeit unter denen, die allzulange ſich aufgehalten, entſetzliches elend angerichtet. Damit er nun euch nicht auch in unwiſſenheit übereile, ſo erinnere ich euch deshalben. Er iſt ſchwanger mit pech, alaune, gold, ſilber, ſchwefel und waſſer-quellen, und wird, über kurtz oder lang, ſelbige durch den antrieb des eintretenden meers, mit flammen von ſich geben; er arbeitet aber vorher zu dieſer geburt, er wird erſchüttert und erſchüttert ſelbſt das land, er raucht, er wirfft flammen, er blitzet, er beweget die lufft, er giebt einen entſetzlichen ſchall, er verjaget die nahe herum wohnenden von ihren gräntzen. Demnach, wer du biſt, mache dich fort, weil es noch angehet. Er bemühet ſich allbereit, er bricht aus, er ſpeyet ſchon einen mit feuer vermiſchten bach aus, in einem augenblicke übereilet er dich mit einem ſchnellen fall, und machet, daß deine ſpäte flucht umſonſt iſt. Ergreiffet er dich noch, ſo iſt es geſchehen, du biſt verlohren. Im jahr 1631 &c. So du klug biſt, ſo höre dieſen dir zuruffenden ſtein, kehre dich nicht an dein hauß, nicht an dein

vermögen, rette dein leben durch eine baldige flucht.

Es iſt männiglich bekannt, was Baronius und viel andere ſcribenten von der entzündung dieſes berges gemeldet haben, wie nemlich von denen ſplittern und ſtücken einige ſo gar bis nach Rom und in Egypten geflogen ſeyn; wie der dampff, ſeiner dicke wegen, gleichſam eine ſonnen-finſterniß gemacht, und in der umliegenden gegend eine düſtere zur nacht-zeit, am hellen mittage verurſachet, wie die ſchwefel-bäche bis in das meer gelauffen, und dieſes darvon auffgewallet, und vor hitze faſt geſotten habe. Allein, ohne auff die alten hiſtorien zu gehen, ſo darff man nur die noch heutiges tages lebende leute von Neapolis fragen, welche im jahr 1682 vom 15 Auguſti an, bis an den 27 dito, und im jahr 1685 am ende des monats Septembris, und auch 1687 im monat April mit ihren augen ſelbſt eben dergleichen entſetzliches ſchau-ſpiel geſehen. Ich könte zwar vielleicht bey dieſer gelegenheit aus meiner wenigen Philoſophie ein und anders, dieſe materie betreffend, anfügen, wenn nicht mein vorſatz wäre, die ſache nur ſo zu erzählen, wie ſie an ſich ſelbſten iſt. Ungeachtet aber dieſer berg ſo erſchröcklich und ſchädlich iſt, ſo befindet ſich doch das land um ſelben in einem erwünſchten ſtande, vornehmlich an der ſeite gegen morgen zu. Alles iſt daſelbſt in uberfluß anzutreffen, die reben ſeynd gar unvergleichlich, und hefftet man ſelbige an groſſe pappeln an. Dieſe geben den vortrefflichen vino

greco

greco, Malateſta, und Lacrymæ Chriſti. Sothane fruchtbarkeit ſoll von der aſche herrühren, welche der berg gleichſam hin und wieder ausſäet, weil nun ſolche mit einem häuffigen ſaltze und acido verſehen, ſo wäre ſie auch geſchickt dem erdreiche einen dergleichen herrlichen wachsthum zu verſchaffen.

An der ſeite von Pozzuolo haben wir unzählich viel ſchöne ſachen geſehen, die wenige zeit aber wolte nicht zulaſſen/ alle zuſammen in augenſchein zu nehmen, weswegen ich auch nur deren einige vor andern beobachtet habe.

Nun weiß ich zwar wohl, daß davon ſchon viel andre leute vor mir geſchrieben, inzwiſchen aber hoffe, mein Herr werde, gleichwie vielleicht in jener erzählung von dem berg Veſuvio, alſo auch in nachfolgenden etwas antreffen, daß bey andern nicht befindlich iſt. Stracks vor der vorſtadt von Neapolis, wenn man nach Pozzuolo will, kömmt man an den hügel Pauſilyppo, welcher ſeinen nahmen von dem Griechiſchen wort παῦσις τῆς λύπης oder von der ruhe der ſorgen und ungemachs, wohin jener Poet gezielet hat:

Pauſilypus noſter qui nunc dat nomina Monti,
Sic dicta à magno Cæſare, Villa fuit.
Quod foret inſanis requies fidiſſima curis,
Et portum feſſæ redderet illa rati.

Wie denn ſelbiger wahrhafftig in einer wunder-angenehmen gegend lieget, und von luſt-häuſern und köſtlichen weingärten gleichſam beſäet iſt. Sonſten ſtehet oben auff dem berge Pauſilyppo eine

ne kirche, Santa Maria a fortuna genannt, welche ehemals ein der göttin Fortuna gewidmeter tempel geweſen.

Auff reiſen iſt man ſonſt faſt täglich genöthiget gar viel ſchwerere berge zu ſteigen, als dieſer, daher es deſto wunderlicher iſt, daß da man hier dieſen hügel zu paſsiren, natürlicher weiſe nur ſo einen weg anlegen dürffen, deſſen abhang allemählig auff-und abgienge; und an denen orten, da es nöthig geweſen, ohne ſonderbahre mühe, entweder erde oder mauer-werck zu fernerem behuff hätte unterlegen können: ich weiß nicht, was für ein ſeltzamer baumeiſter doch den berg lieber hat durchbrechen, und durch daſſelbe loch zwar einen viel geradern und künſtlichern, aber auch hundertmahl unbequemern weg, als wenn man den hügel hätte hinauff ſteigen müſſen, machen wollen. Es heiſſet dieſe höhle insgemein *la Grotta di Pozzuoli*, und iſt bald in den felſen, bald in ſand gehauen, nachdem es ſich hat ſchicken wollen; ſie iſt eine halbe Italiäniſche meile, oder ohngefehr ſo lang, als die Maille-bahn im S. Iames-Pak in London, 43 ſchuh hoch, und etwa 18 breit, dergeſtalt, daß 2 wagen gar geraumlich einander vorbeyfahren und ausweichen können. Das licht fället nur durch die zwey ende der höle und eine öffnung in der mitten hinein, ſo über einem capellgen oder bet-ſtübgen iſt, welches in den felſen, da deßwegen der weg ein wenig erweitert worden, angebracht iſt. Diß licht nun iſt ſehr dunckel, und machen noch dazu die bey iedem tritt,

den

den man thut, ſich erhebende, wolcken vom ſtaube, die dadurch paſſirenden faſt gantz blind, und muß man ſich denn entweder den kopff verwickeln oder die naſe und den mund mit dem ſchnupfftuch verwahren, will man anders nicht ſtaub an ſtatt der lufft einſaugen, wiewohl, weil der weg gepflaſtert iſt, der ſtaub bey weiten nicht ſo dicke zu ſeyn pfleget, wenn derſelbe gereiniget worden, welches von zeit zu zeit geſchiehet. Indeſſen ſiehet man doch ſo wenig in dieſer verdrüßlichen höle, daß, wañ man etwan iemand von ferne fahren oder reiten höret, man ihnen zuſchreyen muß, daß ſie ſich entweder zur rechten oder lincken hand (à la Montagna, oder à la Marina) halten ſollen, damit man nicht wieder einander ſtoſſe.

Es iſt aber dieſes werck ſchon alt, maſſen deſſen allbereit Seneca erwehnet, und ſich dabey über die finſterniß und ſtaub in dieſer höhle beſchweret. Man ſchreibet es insgemein einem namens Coccejus zu, wiewohl ohne fernerem beyſatz, wer ſelbiger geweſen; andere aber einem gewiſſen Fürſten oder Land-voigt, wobey ſie aus alten annalibus zu deſſen beweiß anführen, daß es in 15 tagen von hundert tauſend menſchen auff Cocceji befehl und angeben ſey verfertiget worden; noch einige ſagen von dem Lucullus, daß er dieſen weg habe verfertigen laſſen; alleine ſie haben deſſen eben auch keinen grund. Am allerlächerlichſten aber iſt deren ihr vorgeben, die da haben wollen, als ob Virgilius durch hülffe der zauberey ſolchen gemachet.

Der ſee Agnano liegt zwiſchen denen hügeln, ein wenig diſſeits Pauſilyppo; er iſt faſt rund, und mag im umkreiß eine gute meile haben; das waſſer iſt ziemlich klar und guten geſchmacks, und ſiehet man ſelbiges an etlichen orten ſieden oder aufwallen, ohne daß man einige hitze ſpüren könne. Die ſchleyen und aale ſind in demſelben in groſſer menge. Am ufer dieſes ſees ſind zwo merckwürdige ſachen, nemlich die höhlen, welche man S. Germani bäder nennt, und die hunde-grotte. Von jenen hat man uns eine lange, und wie es ſchiene, gar fabelhaffte hiſtorie erzählet, wovon ſie den namen bekommen haben ſollen, welche nicht der mühe werth iſt, erzehlet zu werden; ſo viel aber iſt davon zu mercken, daß man kaum drey oder vier ſchritte hinein ſteigen könne, ohne von einem ſchwefelichten, und den ſchweiß mit gewalt anstreibenden geruch befallen zu werden, zu welchem ende ſich auch die podagriſchen, und mit andern beſchwerungen beladene leute, von vielen orten pflegen dahin bringen zu laſſen, und wie man ſagt, groſſe linderung bekommen. Ohnfern dieſem ſee, iſt das thal d'Aſtruna, worinnen weder einiges kraut noch baum wächſet, ungeachtet es voller lebendigen quellen, auch ohnfern darvon ein kleiner wald zu befinden, den ſonſten die Neapolitaniſchen Könige zu ihrem luſtwald brauchten, weil wegen eines wunders, daß in dieſem thale geſchehen ſeyn ſoll, jährlich allhier ein gewiſſes feſt begangen wird, auch in ſelbem der König Alphonſus ſeine nifftel, die Eleonora an

dem

Die Hunde Grotta.

den Käyſer Friedrich III verheyrathet, worbey, der ſage nach 30000 menſchen koſtbar ſollen tractiret worden ſeyn, ſo iſt von daher dieſer thal zu Neapolis gar berühmt.

Die hunds-grotte iſt wie ein kleiner anfang von einer höhle, am fuß eines hügels, ſie iſt ziemlich lang, und 9 bis 10 fuß tieff, 4 und einen halben fuß breit und 5 hoch, und dieſes zwar ohne alle kunſt. Der boden iſt bloſſe erde oder mit ſtaub bedeckter ſtein, wie ſonſt etwa mitten in einem wege ſeyn mag; ſo iſt auch an den ſeiten weder etwas polirtes, noch ausgearbeitetes, noch ſonſten etwas merckwürdiges zu ſehen, maſſen ich alles in gar eigentliche betrachtung genommen habe. Man zeiget etliche tropffen, welche von oben herab fallen, deren urſache man zu ſeyn vorgiebt, die verdickung der von unten aufſſteigenden ſubtilen dünſte, wovon ich bald reden werde. Es verdiente nun zwar wohl dieſe ſache eine beſondere unterſuchung, doch iſt der natur viel gemäſſer, wenn ich ſage, es komme dieſes waſſer von dem berge, und durchdringe das obere theil der grotte, wie man ſiehet, daß ſolches an mehr dergleichen orten geſchiehet. Aus der erde aber gehet in dieſe höhle ein zarter und durchdringender dunſt, iedoch ohne rauch, welcher den athem verhält, und einen in einer minute erſticket. Man giebt ſelbigen insgemein vor einen tödtlichen gifft aus, meines erachtens aber iſt es nichts mehr, als ein ſchwefeldampff. Wegen der worte nun muß man wohl nicht viel ſtreit machen, maſſen alles dasjenige,

was

was todt machet, tödtlich könte genennet werden, und in dieſem verſtande kein zärterer gifft, als eine muſqueten-kugel ſeyn würde. Man gebe alſo dieſem dunſt einen nahmen, wie man nur will, ſo liegt mir daran wenig; der ich ietzo nur, wie wir die ſache mit unſern augen befunden haben, erzehlen will.

Der mann, ſo den ſchlüſſel zu denen bädern hat, kan auch die grotte öffnen, maſſen man ſie nicht offen läſſet; dieſer gieng nun mit geradem leibe mitten in die grotte hinein, allda bückete er ſich, und kniete gemächlich nieder, und hielte allezeit den kopff ſteiff; endlich ſetzte er ſich auff die ferſe, iedoch ſo, daß er mit der hand den boden berühren konte; da faſſete er nun einen hund bey den vier pfoten, und legte ihn geſchwind auf die ſeite auff die erde. Denſelben augenblick nun fieng das arme thier an ſich zu ſchütteln, es ſträubete mit den füſſen, verdrehete die augen, ſteckte die zunge aus dem rachen, dehnete ſich ſo lang es war, und erſtarrete, ohne einen ſchrey zu thun, da denn der mann es vor todt heraus warff.

Hierauff trug man den hund ſtracks in den etwa 20 ſchritt davon ſtehenden teich, allda er innerhalb der zeit von ein paar minuten wieder zu ſich ſelbſt kam, aus dem waſſer ſchwamm, herbey lieff, und mit freudigem bellen ſeine geneſung anzeigete. Man hat hievon die probe auch an menſchen (*) und allerhand andern thieren genom-

(*) Carl der achte König in Franckreich hat dieſes

men

men, und die ſachen eben ſo bey allen befunden. Zwey ſchuh hoch von der erde, und auch noch wohl etwas näher, hat man ſich nichts zu beſorgen, maſſen die dünſte allda dünner werden und ſich zerſtreuen, ie mehr man ſich aber bücket, ie gröſſer iſt die gefahr, weil die dünſte beydes ſubtil und gewaltig durchdringend ſind, die allda mit gewalt, und in groſſer menge heraus brechen.

Obbemeldter auffſeher der grotte machte noch eine andere probe. Er gieng mit zwo angezündeten dicken fackeln hinein, wovon in die eine, als er ſich nach der erde zu hielte, nicht nur gleichſam der wind von unten herauf gieng, ſondern auch gantz und gar verlöſchte, ſo daß man weder feuer noch rauch verſpüren konte; worauff er ſie mit der andern fackel wieder anflammete, und ſolches nochmahls mit dieſer und noch etliche mahl wechſels-weiſe verſuchte.

Man lieſet ſonſt von dergleichen dünſten in einer höhle zu Zoli in Hungarn, und Plinius gedencket jener itztbeſchriebenen, da er ſie *Spiraculum Puteolanum* nennet, und unter die andern, die er *Scrobes Charoneas* heiſſet, ſetzet. Die gantze

---

auch mit einem eſel experimentiret, und Don Pedro von Toledo, als er Vice-Roy geweſen, mit zween ſclaven, die aber davon geſtorben. Der Herr de Villemont gedencket in ſeiner reiſe-beſchreibung eines von Adel, namens Tournon, welcher, als er ſich in die höle gebücket, einen ſtein daraus zu langen, von dem dampff faſt erſticket, und zwar wieder zu ſich ſelbſt gekommen, als man ihn unverzüglich in den ſee gebracht, aber dennoch gleich darauff verſtorben.

kleine

kleine landſchafft hieherum iſt nichts als ſchwefel. Wir paſſirten bis *Monte Secco* und *la Solfatara*, allwo alles voll ſchwefel, alaun und unter irdiſchen löchern iſt, woraus flammen und rauch mit brummen und geſtanck am wenigſten eben ſo ſtarck als man itzo an dem Veſuvio ſiehet, herausgehen. Den alaun machet man aus dem felſen des berges Solfatara, welches ein trocken, gelb und weiß, und von ſeinem eigenen feuer gantz durchkochtes gebürge iſt; und hat man allda kleine hütten auffgerichtet, damit man deſto bequemer hieran arbeiten könne, wie denn auch die bloſſe hitze von denen dampff-löchern die gröſten keſſel ſieden machet. Dieſer hügel, deſſen oberſtes theil von dem feuer gantz ausgebrannt iſt, bildet ein oval-becken, etwan 1250 fuß lang und 1000 breit, ab. Es wurde ſelber bey den alten Autoribus Phlegra, Colles Phlegræi, Leucogæi montes, Forum & Olla Vulcani genennet, heutiges tages heiſt er Solfatara, welches der gebrauch an ſtatt Solferata beliebet. Den rauch, ſo ohne auffhören daraus dämpffet, empfindet man offtermahls auch zu Neapolis, und hat man mich verſichert, daß davon der marmor, zierrath und aufputz der kirchen und häuſer anlauffen und ſchmutzig werden, wie denn auch von dieſem ſchwefel-alaun-vitriol- und dergleichen dünſten, womit die erde allda angefüllet iſt, die waſſer verderbet worden. Die Capuciner zu S. Ianuarii, die am nächſten darbey wohnen, haben um des willen ihre ciſterne in die lufft auff eine ſäule hoch auffſetzen müſſen,

damit

damit das waſſer nicht möchte verderbet werden.

Die meiſten leute zu Neapolis und der orten glauben beſtändig, es ſeyen die dampff-löcher zu Solfatara, würcklich die wahrhafftigen ſchorſteine von der hölle, und iſt von dieſer meynung Capaccio, welcher alles gantz genau unterſuchet hat, gäntzlich überredet, maſſen er verſichern will, daß itztbemeldte Capuciner dann und wann ein erſchreckliches winſeln und heulen höreten, und unterweilen von denen geſpenſtern nicht wenig geängſtiget würden, (wie ſeine worte im Italiäniſchen lauten: *Speſo ſono ſtati travagliati dai diavoli, & ſpeſſo ſentono ullulati & terrori di grandiſſimo ſpavento.*) worbey er noch allerhand hiſtorien erzehlet, und ſelbige vor gewiſſe wahrheiten ausgiebet, auch vermeldet, es ſtünden viel leute in denen gedancken, es müſten groſſe ſchätze allda verborgen liegen, welche auch leicht würden zu heben ſeyn, wenn nicht die daſelbſt in groſſer menge verhandene und ſelbige bewahrende hölliſchen geiſter ſolches verhinderten.

Als wir nun von dar herunter geſtiegen waren, langeten wir zu Pozzuolo an. Dieſe vor dem ſo berühmte ſtadt iſt anitzo faſt gantz eingegangen; Weil aber von derſelben nahmen und alter, bey denen Geographis ausführlich gehandelt wird, ſo will ich davon ſchweigen. Sie iſt durch krieg, erdbeben, ungeſtüm der ſee, und endlich durch die zeit, welche alles verzehret, faſt gäntzlich ruiniret worden, und kan man aus dem vielen annoch verhandenen köſtlichen gemäuer von ihrer ehmahligen

gen

gen pracht den ſchluß machen. An der kirche zu St. Jacob ſiehet man verfallene ſtücke von einem amphitheatro, welches von gehauenen ſteinen erbauet geweſen, der innere platz war 172 fuß lang und 88 breit, und giebet man vor, es wäre in demſelben der heilige Ianuarius, nebſt noch 6 andern Chriſten, denen wilden thieren vorgeworffen worden; dieſe thiere aber, an ſtatt daß ſie jene zerreiſſen ſollen, hätten durch ein ſonderbahres wunderwerck ſelbige angebetet, wiewohl man ihnen einige zeit hernach bey Solfatara, an dem ort, da anitzo die kirche des heiligen Ianuarii iſt, die köpffe abgeſchlagen, beſage der worte: *Locus decollationis S. Ianuarii & Sociorum ejus*, welche an dem altar daſelbſt zu leſen.

Zunächſt an dem amphitheatro (welches die leute zu Pozzuolo Colliſæum nennen, und von dem Sarnelli meldet, daß es noch vor weniger zeit ziemlich gantz geweſen, hernach aber durch offtmahlige erdbeben vollends über den hauffen geworffen worden,) ſiehet man gar groſſe, faſt gantz vergrabene merckmahle von einem labyrinth, wie das gemeine volck allda meynet; ich aber halte es vielmehr vor einen dergleichen waſſer-behälter, wie ſonſten die *Piſcina mirabilis* bekannt iſt.

Die haupt-kirche iſt auff die ſtücken eines tempels des jupiter, und zum theil von deſſen materialien erbauet, worunter ſonderlich die façade gehöret, an welcher aus einer alten inſcription ſo viel zu erſehen, daß gedachter tempel von Calfurnio

Lucii

Lucii Filio auffgeführet worden. Zwiſchen der ſtadt und dieſem amphitheatro zeiget man die ſtein-hauffen von einem tempel der göttin Dianæ. Bey dem Dominicaner-kloſter aber von JEſu-Maria wirffet das meer immer noch einige neue merckmahle von der alten pracht der paläſte von Pozzuolo aus, darunter man gemeiniglich auch allerhand arten von feinen ſteinen findet, als carniole, achathen, amethyſte und dergleichen, daher die antiquität erfahrnen auff die gedancken gerathen, es müſten daſelbſt ehemahls viel jubelirer und gold-arbeiter gewohnet haben. So führet auch das meer viel andere ſteine dahin, worauff ſo wohl als auff die vorigen, verſchiedene figuren, als hähne, adler, ſtörche, haaſen, ſchlangen, fröſche, ameiſen, weinreben, wein-trauben, kornähren menſchen und andere köpffe, auch Griechiſche und Lateiniſche worte ꝛc. eingegraben zu ſehen. Einige glauben, es wäre die bildung aller dieſer figuren auf dieſen ſteinen von natur, und ſchreibet ihnen der aberglauben wohl gar allerhand krafft zu. Der ſand, deſſen man ſich zu Pozzuolo zum bauen bedienet, iſt gleichfals einer anmerckung werth. Vitruvius und Pigius machen davon groſſen ſtaat. Wenn er mit kalck vermenget und in dem waſſer gebraucht iſt, wird er ſo hart als marmor.

Als wir uns zu ſchiffe ſetzten, nach Laco Lucrino, ſo zwey meilen von Pozzuolo liegt, zu fahren, hatten wir zeit genug, die ſo berühmten joche oder bogen, welche man insgemein vor den reſt der brücke ausgiebet, die Käyſer Caligula von Bajis nach

Pozzuolo geführet hat, zu betrachten. Dieſes iſt die allgemeine meynung, wie man denn ſelbiges auch allda nicht anders als Caligulæ brücke nennet. Man bewundert es, und macht gegen die fremden davon ein groſſes weſen als von einer ſo ſeltzamen ſache, dergleichen iemahls etwan wäre geſehen worden, wozu man auch allerdings urſach haben würde, wenn nicht das gantze werck in einer haupt-falſchen einbildung beſtünde; maſſen Suetonius mit ſo klaren worten bezeuget, daß des Caligulæ brücke nur von zuſammen gehängeten ſchiffen, nicht aber von ſteinen oder ziegeln geweſen, daß man ſich billig wundern muß, wie ſo viel leute in ihren gedancken bißher ſo heßlich verfehlet. Es wird ſolches aus den eigenen worten dieſes Hiſtorici in Caligulæ leben am 19 capitel gantz klar ſeyn: *Bajarum*, ſagt er, *medium intervallum, & Puteolanas moles trium millium & ſexcentorum fere paſſuum ponte conjunxit; contractis undique onerariis navibus, & ordine duplici ad anchoras collocatis, ſuperjectoque aggere terreno ac directo in Appiæ viæ formam. Primo die phalerato equo per hunc pontem ultro citroque commeavit, biduo continenti, poſtridie quadrigario habitu &c.* worinnen nicht eine ſylbe von einer ſteinern brücke zu ſpüren iſt; die urſachen aber, die derſelbe anführet, warum dieſer eigenſinnige Printz ein ſolches werck vorgenommen, thun itzo nichts zu der ſache. Auff das wort *Puteolanas moles* aber iſt wohl achtung zu geben, weil ſelbiges gantz deutlich erkläret, was die annoch verhandenen zwölff joche ſind. Dieſe

waren

waren anders nichts, als was man auch noch in der Frantzöſiſchen ſprache mole nennet, das heiſt ein ſee-thamm, welcher zur ſicherheit der ſchiffe und zu unterbrechung des ungeſtümen meeres in daſſelbe geleget worden, dergleichen es faſt an allen ſee-häfen giebet. Nun iſt zwar unläugbar, daß dieſer thamm mit jochen ſey gebauet geweſen, welches man heute zu tage nicht thut, aber dieſes giebt die wenigſte ſchwierigkeit, weil man bedencken muß, daß nicht einerley ſache allezeit auff einerley art zu geſchehen pflege, und man auſſer dem auch beweißthümer anführen könte, daß ein ſolcher thamm mit bogen viel dauerhaffter ſey, als ein anderer, und doch die wellen zu brechen und die alzugroſſen anläufe der ſee zu hemmen gnugſame würckung habe. Sonſten ſoll unter dem Pozzuolaniſchen frauenzimmer eine artige gewonheit eingeriſſen ſeyn, nemlich ſie leben insgemein ein 2 biß 3 jahr mit demjenigen, der ſie zu heyrathen begehret, als mann und weib zuſammen, ehe ſie ſich mit einander trauen laſſen, es machet auch kein weibes-bild allda einige ſchwürigkeit, mit ihrem liebſten ſo viele probe-jahre auszuhalten, welches, wie ſie ſagen, deswegen geſchiehet, darmit ſie einander möchten recht kennen lernen, ob ſich auch die gemüther zuſammen ſchickten oder nicht. Die Biſchöffe haben zwar ſothanen ärgerlichen gebrauch öffters abbringen wollen, alleine ihre mühe iſt alle vergebens geweſen, weil ſich die einwohner hefftig widerſetzet.

Der *Laco Lucrino* iſt vom *Lucro* oder gewinſt benahmet, wie Carolus Stephanus meynet, wegen

des reichen fiſchfanges, ſo daſelbſt ehemahls geweſen, itzo iſt es nur als wie ein kleiner ſee, auffs höchſte eine viertel meile lang, und 100 ſchritte breit; weil er von dem neuen berge, wovon ich bald reden werde, faſt gantz ausgefüllet worden. Er liegt etwan 60 oder 80 ſchritte von dem meer, woran er ehedeſſen geſtoſſen/ und durch viele maſchinen, wie Plinius ſaget, davon abgeſondert worden, (*mare Tyrrhenum à Lucrino molibus ſeclusum,*) und meldet Suetonius, es habe der Käyſer Auguſtus zwantzig tauſend perſonen gebraucht, als er eine communication dieſes Lucrino und des Averni biß in das meer machen wollen, und ſagt er ferner, daß man zugleich einen hafen allda angeleget habe.

Das waſſer von dieſem ſee iſt ſtets geſaltzen, und waren die daſigen auſtern ehmahls ſo ſehr berühmt, als die am berge Gaurus. *Nuptiæ videbant oſtreas Lucrinas*, ſagt Varro, und Martialis: *Concha Lucrini delicatior Stagni.* Man kan faſt von dieſem ſee nicht reden, ohne ſich des delphins zu erinnern, deſſen Plinius und andere gedencken. Die ſache verhält ſich folgender maſſen: Es hat beſagter delphin ſich mit einem jungen knaben, welcher alle tage von Bajas nach Pozzuolo in die ſchule gegangen, und ihm zuweilen etwas brodt zugeworffen, ſo bekannt gemacht, daß er ihm den rücken dargeboten, auff dem waſſer ſpatzieren geführet, und endlich ſich angewöhnet, ihn im hin- und rück-wege ſo offt überzuſetzen, als es der knabe verlanget. Appion verſichert,

chert, daß er dieſes mit ſeinen augen geſehen habe, und meldet dabey, daß um deßwillen von allen orten viel leute nach Pozzuolo gereiſet, von der ſache augenſcheinliche erkundigung einzunehmen. So berichtet auch Solinus, es habe ſo lange gewähret, daß man endlich kein wunder mehr daraus gemachet habe. (*) Ariſtoteles erzehlet eben ſo eine hiſtorie, und könte man ſie vor jene halten, wenn er nicht in die vierhundert jahr vor obgedachten Scribenten gelebet hätte.

Wenn man ſich wolte zeit nehmen, alles nachzuſchlagen, was die naturkündiger, ſo wohl alte als neue, von dem delphin erzählet, ſo würde man viele dinge finden, welche dieſes könten glaublich machen. Es iſt kein thier, das nicht zu zähmen ſey, und haben gewiß einige unter ihnen eine beſondere zuneigung zu den menſchen. Und iſt überdiß, was nicht ſchlechterdings ſich ſelbſt oder der vernunfft widerſpricht, nicht allzu übereilter weiſe zu läugnen, da es ohnedem ein anders iſt, etwas nicht läugnen, und etwas glauben. Ich habe ſelbſt ein ſee-kalb geſehen, welches zahm gemacht war, und faſt alles thät, was man ſonſt einen hund lehret. Dergleichen exempel erzählet Camerarius gar viel mehr in ſeinen meditationibus hiſtoricis. Wegen des worts delphin darff man auch eben keinen proceß anfangen, und mag der

(*) Der Herr Baron Spanheim in ſeiner 3 diſſert. de præſtantia & uſu numiſmatum machet darüber artige anmerckungen.

fiſch itzo heiſſen, wie er will, wenn es nur derjenige iſt, welcher ehemahls delphin geheiſſen.

In der nacht zwiſchen dem 19 und 20 Septembris im jahr 1538 hat die erde einen neuen berg zur welt gebracht, welcher ſint der zeit *Monte nuovo* genennet worden. Die ihn gemeſſen haben, ſagen, er ſey 400 ruthen in der graden höhe, und halte im umkreiß drey tauſend ſchritte oder etwas mehr. Es haben ſonſt die natur-kündiger verſchiedene arten, wie neue berge entſtanden, angemercket, entweder durch erdbeben, oder winde, oder unterirrdiſche auffwallungen, faſt etwan als wie ein maulwurff ein häuffgen erde auffwühlet. Und auff dieſe letztere art iſt dieſer neue berg hervorgekommen, gleichwie auch derjenige, der ſich aus dem alten berge Veſuvio herfür gethan. Man ſagt, es habe der monte nuovo oben, mitten auff der ſpitze, eine öffnung von 50 ſchritten im diameter, woraus ſeine durch eine irruption oder ausbruch geſchehene geburt genugſam erwieſen wird. Er hat aber nie weder feuer noch flamme von ſich gegeben, noch ſonſt einige weitere unordnung gemachet, als die, ſo bey ſeiner wunderbaren geburt vorgegangen, bey welcher die erde ſich erſchüttert, das meer zurück getreten, der *Laco Lucrino* faſt gantz ausgefüllet, gantze kirchen und häuſer verſchlungen, viel menſchen und vieh ums leben gebracht, und in der gantzen gegend alles jämmerlich umgekehret worden. In Engeland kam der berg Marcklehill, in der provintz Hereford, auff eine viel ſtillere und nicht ſo ſchreckliche weiſe auff

die

die welt, etwa 33 jahr nach dem *Monte nuovo*. Und beſinne ich mich, das was die Engliſchen naturkündiger davon geſchrieben, mit vergnügen geleſen zu haben. Es hatte ſich nemlich ein gewiſſer platz von etwa 26 ruthen, in einem augenblick von denen umliegenden feldern abgeſondert, und in die 400 ſchritte weit von dar gantz ſachte, mit bäumen und häuſern, zur rechten und lincken hand fort gewendet, worzu die erde ſich eröffnet, und ihm einen freyen weg gemacht, da er denn gantz langſam und mit ordentlichen ſchritten drey tage und drey nächte faſt ohne getümmel, und mit gar weniger unordnung fortgerücket, biß er endlich an einem gewiſſen ort ſtehen blieben, und durch eine darzu kommende auffſchwellung zu einem berge worden. (*)

An der andern ſeite des Laco Lucrino ſiehet man den *Monte di Chriſto*, oder Chriſtus-berg, welcher ſehr berühmt iſt, davon die hiſtorie in kurtzem darinnen beſtehet: Nachdem einſten die erde durch ein ſchreckliches erdbeben erſchüttert worden, hat ſich ſelbige von der ober-fläche biß auf den Limbum Patrum geſpalten, und kan man auff

(*) Plinius meldet, es hätten unter des Käyſers Neronis regierung, im Königreich Neapolis, eine wieſe und ein platz mit öl-bäumen bepflantzet, ſich von dem an ſie gräntzenden plätzen abgeſondert, und anderswohin verfüget. Dergleichen auch Aimoinus gedencket, daß im jahr 822 in Thüringen ein ſtücke raſen 50 fuß lang und 14 breit, ohne menſchen hände weggenommen, und in die 20 ſchritt weit von dem vorigen ort gerücket, und ſich als ein hügel erhöhet habe.

dieſem berg annoch das mundſtück von derſelbigen öffnung, oder den eingang der höhle ſehen; man giebt dabey vor, es ſey der Heyland nicht nur von dar hinein geſtiegen, ſondern habe auch die ſo lange zeit auff ihn wartenden ſeelen oben auff den berg im triumph, und von dar in den himmel geführet. Ein gewiſſer neuer Poet, namens Alcadino, hat dieſe geſchichte in nachgeſetzte verſe gefaſſet:

Eſt locus, effregit quo portas Chriſtus Averni,
Et ſanctos traxit lucidus inde Patres.

Der Lacus Averni, als der andere höllenſchlund, iſt nicht weiter als eine ſtarcke meile von dem Laco Lucrino, und bey nahe ſo groß, als der Laco di Agnano, und iſt gewiß, daß anitzo die vögel über demſelben fliegen und darauff ſchwimmen, ungeachtet Virgilius, Lucretius, Silius Italicus, Plinius und ſehr viel andre ſcribenten gemeldet haben, daß ein tödtlicher dampff aus dem ſee auffſteige, und die vögel erſticke, welches auch von dem Acheronte Lucianus berichtet.

Quem ſuper haud ullæ poterant impune volantes
Tendere iter pennis - - - - - - - -
- - - - - - - - - - - - -
Unde locum Graji dixerunt nomine Aornon. (*)
- - - - - - - cum venêre volantes
Remigii oblitæ pennarum vela remittunt,
Præcipitesque cadunt. (**)

Der unterſcheid, den man anitzo an dieſem ort findet von der beſchreibung, die uns die alten Poeten

(*) Ἄορνος, avibus carens, ohne vogel. Virgil. L. VI. Æneid. (**) Lucr. L. 6.

ten und ſcribenten davon gegeben haben, iſt urſa⸗che, daß man ſie insgemein ohne einige umſtände erdichtetes betruges beſchuldiget, ſonderlich Plinium, welcher ohne dem in dem beſten credit nicht iſt. Ob ich nun zwar ihn nicht in allen dingen entſchuldigen mag, ſo muß ich doch in dieſer denſelben vertheydigen und kühnlich ſagen, daß er in dem, was er von dem Laco Averni gedencket, durchaus nicht gelogen. Er beziehet ſich nemlich auff Varronem, welcher ſaget, daß ſolches ehmals alſo geweſen, von ſich ſelber aber bejahet er nicht das mindeſte. Plinius hatte allem vermuthen nach, denſelben ort vordem vielmahl beſuchet, und wo mir recht, ſo war er damahls eben zu Cuma nahe an dieſem ſee, als der Veſuvius unter des Käyſers Titi regierung ſich ſo erſchrecklich entzündet, da er denn, als er ſich dieſem grauſamen berg allzu ſehr genähert, durch einen unglücklichen tod ſein leben beſchlieſſen müſſen. Alſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß Plinius würde deutlich und als ein augen-zeuge davon geſchrieben haben, wann zu ſeiner zeit die lufft von dieſem ſee den vögeln wäre tödtlich geweſen. Aber er hat davon nicht ein wort, ſondern, da er von ſeen redet, welche ungemeine und beſondere eigenſchafften haben, ſo führet er Cteſiam einen Griechiſchen Hiſtoricum an, welcher eines ſees in Indien gedencket, auff welchem nichts ſchwimme, und darauff folget das zeugniß des Varronis von dem Laco di Averno. Es erzehlet *Strabo*, daß der geſtanck von dieſem ſee zum theil von den groſſen bäumen, die von dem

 ufer

ufer ihre äſte herab gehenget, entſtanden ſey, nach- dem aber Käyſer Auguſtus ſelbige gantz abhauen und auswurtzeln laſſen, wäre die lufft wieder rein worden, und der geſtanck vergangen.

Wenn dieſes nun wahr iſt, wie es denn unbil- lig wäre daran zu zweiffeln, weil dieſer autor zu des Auguſti zeiten gelebet, und alſo gar ſichere nachricht davon haben können; ſo darff man ſich weder über die deutlichen worte des Varronis, noch über deſſen von Plinio beſchehene anführung, verwundern, weil der eine vor und zu des Auguſti zeiten, der andere aber kurtz hernach gelebet. Im übrigen kan man wohl, meines erachtens, ſagen, ohne daß man die leute ſo ſtracks mit lügen be- ſchuldigen müſſe, daß die ſachen in der welt ſich gar vielfältig ändern. Boccatius, der vor drey- hundert jahren gelebet, erzählet in ſeinem tractat von denen ſeen, daß ein unterirrdiſcher ſchwefel- bach ſich in den Laco di Averno ergoſſen, und alſo deſſen waſſer ſtinckend gemacht habe, daher auch viel fiſche abgeſtanden, welches er mit ſeinen au- gen geſehen zu haben verſichert. Woraus zum wenigſten ſo viel zu ſchlieſſen iſt, daß dieſer ſee nicht allezeit in gleichem ſtande geweſen ſey. Im übrigen machet die ſache ſich an ſich ſelbſt klar, wenn man nur bedencken will, daß rings herum alles mit ſchwefel und pech angefüllet iſt. Es kan ſeyn, daß etwan ein erdbeben die canäle ver- ſtopffet hat, wodurch dasjenige ehemahls in den ſee gefloſſen, welches die waſſer vergifftet, und gemachet, daß eine ſubtile materie heraus gehau- chet,

chet, welche um deſto gefährlicher geweſen, weil der quell unter dem ſchatten der herumſtehenden groſſen bäume verſchloſſen war. Wer ſich dabey aber einbilden wolte, es wären die vögel, wenn ſie in der mittlern lufft über dem ſee geflogen, von denſelben ausdunſtungen verletzet worden, der würde ſich ſelbſt eine ſehr falſche einbildung davon machen, uñ denen, die ſolches berichtet, eine meynung zuſchreiben, daran ſie nicht gedacht. Das aber iſt wohl glaublich, und bin ich deſſen gäntzlich verſichert, daß, wenn die hunds-grotte fünff oder ſechs mahl weiter wäre, als ſie nicht iſt, und eine ſchwalbe ſo drüber hinflöge, wie ſchwalben ſonſt nahe über der erden zu flattern pflegen, ſelbige ſchwerlich würde von der ſtelle kommen; warum kan deñ nun das ſo unmöglich bey dem Laco Averno geweſen ſeyn? Ich will ſolches mit einem noch weit unglaublichern exempel aus Engeland erhärten, da man unter andern natürlichen anmerckungen auch dieſe machte, daß die wilden gänſe, wenn ſie gerade über einen gewiſſen platz der ebene zu Withay in York-shire ſich befänden, todt darnieder fallen. Im übrigen muß ichs noch einmahl erinnern, daß, ſo wunderlich auch einem eine ſache immermehr vorkommen mag, man dennoch nicht ſtracks/ wofern ſie ſich nicht ſelbſt widerſprechen, ohne gnugſame unterſuchung, ſelbige vor falſch ausgeben ſolle; maſſen gewiß iſt, daß die unwiſſenheit der menſchen gar viel mehr dinge verſtecket, als ihre wiſſenſchafft noch hat entdecken können. Wir mögen ſo ſehr als wir wollen,

uns

uns anmaſſen groſſe Philoſophi zu ſeyn, und über die *cauſas occultas* oder verborgenen urſachen ſpotten, dem ohngeachtet bleiben uns die meiſten ſachen in der natur noch bis dato unbegreifflich. Wir meynen zwar die ſchwereſten zu erklären, wann ſelbige in die augen fallen, und würde uns auch, wenn wirs anders machen wolten, ſchimpflich ſeyn; aber, wenn etwas kommt, das wir vorhero weder geſehen noch gehöret haben, da ſchreyen wir entweder mirackel! oder machen uns mit einem wunderbahren hochmuth eine ehre daraus, es gar nicht zu glauben.

Ob gleich das wort Avernus von ἄορνος herkommet, wie Virgilius will, ſo ſind doch ſo viel ſeen dieſes namens, daß man diß wort als einen allgemeinen nahmen aller der ſchwefelichten tieffen, welche von den alten thüren der hölle genennet wurden (*Oſtia Ditis*, *Orci janua*, *Inferni janua Regis*) beylegen kan; und mag man eben dieſes von dem unweit davon liegenden ſee, welcher einer von denen acherontiſchen iſt, ſagen. Daher denn auch alle ſolche ſeen der Poet Lucretius mit einem allgemeinen namen: *Averni loca* beleget. Silius Italicus vermenget unſern Averno mit dem Styx, Cocytus und andern hölliſchen flüſſen, woraus zum wenigſten ſo viel erhellet, daß dergleichen namen mehreren ſolchen ſeen oder bächen zugeeignet geweſen.

Weil man hin und wieder an dem abhang der hügel um den Averno herum noch einige merckmahle von gemäuer und häuſern antrifft, ſo iſt

daher

daher zu muthmaſſen/es müſſe dieſer ort nach derſelben zeit ſeyn angebauet worden, als man das herumſtehende gehöltze von hohen bäumen ausgerottet.

Ungewiß aber iſt es, ob dasjenige, was zu nächſt am ſee ſtehet, der reſt von einem tempel des Mercurii oder Neptuni ſey, zum wenigſten iſt es bey denen antiquität-kundigen ausgemacht, daß es nicht von einem tempel des Apollinis ſey, wie man insgemein glaubet.

Endlich iſt noch zu erinnern, daß zwar, wenn man ſich dem Averno nahet, man einen üblen geruch ſpühre, ich aber doch deſſentwegen nicht gerne ſagen wolte, daß ſelbiger von dem ſee herkomme, ſonderlich, weil deſſen waſſer ziemlich klar und rein, iedoch dabey von farbe etwas dunckel-blau iſt. Ich habe es an etlichen orten gekoſtet, und etwas rauhes und als wie mineraliſches im geſchmack befunden/ inzwiſchen iſt doch der ſee voller fiſche.

Was man die Sibyllen-höle nennet/ das iſt hier nächſt an. Der vornehmſte eingang dahinein, ſagt man, ſey bey der ſtadt Cumæ, vier kleine meilen von Averno geweſen, anitzo aber iſt an derſelben ſeite alles verſchüttet. Wir giengen alſo durch einen ſehr engen und wegen der dornen und hecken gar unbequemen weg, ieder ſeine fackel in der hand haltende hinein. Dieſe höhle iſt unter denen hügeln, ohne allen zierrath, oder ſonſt etwan merckwürdige ſachen, auſſer an dem ort/ wovon ich itzo reden werde. Sie iſt ungefehr 10

ſchuh

ſchuh breit, und 12 hoch. Wenn man nun in die 250 ſchritt gerade fortgegangen, lencket ſich die grotte rechter hand, und da findet man 70 oder 80 ſchritte weiter hinaus eine kleine celle, ſo 15 ſchuh lang und 8 oder 9 breit iſt. Das gewölbe in derſelben iſt ehemahls gemahlt, und die mauer mit muſiviſchen figuren gezieret geweſen, wovon anitzo noch etwas übrig iſt. Weil aber der boden etliche ſchritte über dieſe celle hinaus ſich geſencket, ſo iſt daher der weg verfallen, und kan man alſo nicht weiter kommen. Ich habe ehmahls den gelehrten tractat, welchen der Herr Blondel von denen vermeynten Sibyllen und ihren ſchrifften auffgeſetzt/ geleſen, und mich dadurch von der gemeinen opinion loßgeriſſen, maſſen ich befunden, daß alles, was auch immermehr noch ſo gelehrte leute, auch ſo gar einige der kirchen-väter, davon geſchrieben haben, in der bloſſen einbildung beſtehe; in welchen gedancken mich ferner geſtärcket, als ich in der ſache weiter nachgeleſen. Woraus auch mein Herr unſchwer ermeſſen wird, daß ich demjenigen wenig glauben beylege, was man von der Sibyllen-grotte allhier vorgiebet. Denn da viel alte ſcribenten einer Cumaniſchen Sibylle, und einer höhle, worein ſie ſich begeben, erwehnet, ſo hat man gemeynet, es ſchicke ſich dieſelbige höhle, wovon anitzo die rede iſt, hieher am allerbeſten, und daher iſt ihr ſelbige ohne fernern grund, aus einer bloſſen einbildung, zugeeignet worden. Die worte Virgilii L. VI. Æneid. *Exciſum Euboica,* &c. thun zu deſſen beweiß gar nichts. Denn

zu geſchweigen, daß ſchon zu dieſes Poeten zeiten die fabel von der Sibylle ein alter irrthum war, wovon er auch nicht anders, als von hören ſagen redete, ſo ſehe ich auch nicht, wie ſich ſeine worte:

Quo lati ducunt aditus centum oſtia centum,
Vnde ruunt totidem Voces. - - -

zu der höle, davon ich itzo rede, reimen, inmaſſen nicht der geringſte ſchein iſt, daß da iemahls *centum aditus* oder *centum oſtia* oder hundert zugänge können geweſen ſeyn. Und endlich, warum hätte man doch eben eine grotte von einer meile lang gebraucht, die Sibylle dahinein zu logiren? und was vor leute hat ſelbe zu aushauung derſelbigen gebrauchet? noch ſeltzamer aber wäre es geweſen, daß man ihr ein zimmer ausmahlen wollen. Vor dieſe vermeynte raſende hätte ſich ein tieffes, finſteres mit fledermäuß-neſtern und ſpinn-weben tapizirtes loch viel beſſer geſchickt, als gemahlte und muſivirte gemächer.

Wenn ich nun meine gedancken eröffnen ſoll, ſo gehen ſelbige dahin, es ſey dieſe höle eben vielleicht ſo ein weg geweſen, als der nach Pauſilyppo, und iſt das daſige zimmer entweder ein bad vor einen groſſen Herrn, oder vor eine Gottheit eine beſondere capelle geweſen, gleichwie eine ſolche unſer lieben Frauen zu ehren in der grotte des Pauſilyppo ausgebrochen iſt. Strabo meldet, nach dem zeugniß des Ephorus, eines alten Hiſtorici und Geographi von Cumæ, daß die Italiäniſchen Cimmerier (welche man alſo nennen muß, damit man ſie mit den Cimmeriis Boſphori nicht verwechſele) zwi-

zwiſchen Bajas und dem ſee Averno, des tages über in unter-irrdiſchen hölen gewohnet, des nachts aber auff denen ſtraſſen geraubet. Dieſen könte man nun die ausarbeitung ſolcher höle zuſchreiben, wiewohl ich es vor keine gewißheit ausgebe, ausgenommen das muſiviſche gemählde, ſo ſich vor ſie eben ſo wenig, als vor die Sibylle reimet. Und wenn ich auch nun endlich ſagte, daß ich nicht wüſte, wozu dieſe grotte gedienet hätte, noch auch, wenn, und von wem ſie gemacht worden, ſo würde doch daraus nimmermehr folgen, daß es der Sibyllä grotte geweſen ſey. Und könte ich mehr als eine ſolcher hölen nur in Franckreich (*) und Engelland nennen, in welche doch gleichwohl niemahls eine Sibylle gekommen iſt.

Wie wir aus dieſer höle kamen, thaten wir einen ſpatzier-ritt nach Bajas. Dieſes war vor alters einer der luſtigſt- und prächtigſten örter von der welt, welchen Horatius, Martialis und Ioſephus nicht gnugſam zu erheben wiſſen; und kan ich nicht umhin, die ſchönen worte Martialis allhier anzuführen:

Littus beatæ Veneris aureum Bajæ,
Bajæ ſuperbæ donum naturæ:

(*) Bey Miremont im ländgen Pericort, iſt eine groſſe und berühmte höle, du Clouſeau genannt, wovon die leute ſelbigen ortes ein hauffen ſeltzames zeug erzehlen, und unter andern ſagen, es wären allda groſſe säle, ſchildereyen und altäre, daher ſie glauben, es hätten daſelbſt die Heyden der Göttin Venus und denen hölliſchen Göttern geopffert.

Vt mille laudem, Flacce, verſibus Bajas,
Laudabo digne non ſatis Bajas.

Er nennet in dieſem ort die Venus glückſelig, weil ſie daſelbſt, ſo zu ſagen, ihr regiment allein hatte, als wohin die blüte des Römiſchen Adels ſich zu verſammlen pflegte. Daher auch der platz von dem Poeten Propertio im nachfolgenden verſe vor das frauenzimmer gar gefährlich gemacht wird:

Littora quæ fuerant caſtis inimica puellis.

Und wenn man noch genauere nachricht von dieſer materie haben will, ſo leſe man die ein und funffzigſte epiſtel des Senecæ, und was Albinus in dieſen worten geſchrieben:

Tu qui Bajanas veniſti liber ad undas,
Aligeri fies præda cruenta Dei,
Miſcuit his ardens Circe lethale venenum. &c.
- - - - - - - - - - - - -
Omne nefas atque omne malum his emerſit ab undis, &c.

Der meer-buſen oder golfo zu Bajas iſt von unvergleichlicher anmuth, die lufft vollkommen lieblich, unter allen aber nichts ſo anlockend, als die rings herum ſich mählich erhebenden hügel. Man ſiehet allda noch unterſchiedne ſtücke von tempeln, bädern und paläſten, ſo gar in dem meer ſelbſten. So war auch ehemahls die gantze gegend um die ſtadt gleichſam mit luſt-häuſern beſäet, welche aber itzund nichts ſind, als erbarmungs-würdige ſteinhauffen, und an ſtatt der wolluſt-plätze iſt es eine wilde wüſteney worden. Was ſonſten das ge-

gemeine volck allda *il Truglio* nennet, und viel leute vor einen tempel halten, iſt eigentlich der reſt von einem warmen bade.

Zwiſchen Bajas und Miſenæ in der kleinen landſchafft Bauli, zu nächſt am grabe der Agrippinæ, ſiehet man noch etwas von dem behälter oder fiſchteich des Q. Hortenſii, der des Q. Cecilii Metelli college geweſen. Es hatte derſelbe ſein ſonderbares vergnügen an fiſchen, und deren theils ſo kirre gewöhnet, daß ſie ihm aus den händen fraſſen. Und habe ich einſten geleſen, daß, als ihn ein freund gebeten, er möchte ihm doch ein paar barben (mulos) daraus laſſen zukommen, er zur antwort gegeben, daß er ihm lieber die beyden mauleſel (mulos) von ſeiner ſänffte hingeben wolle.

Unweit davon ſind noch ziemlich groſſe ſtücken von einer renn-bahn oder circo, nach einiger meynung, wovon doch andere abgehen, die aber gleichwohl auch nicht wiſſen, was ſie daraus machen ſollen. Itzo heiſſen ſie es *Marcato di Sabbato.*

An der ſeite des meeres ſiehet man noch groſſe merckmahle von des Hortenſii meyer-hof; und bey dem fiſch-teich iſt noch ein reſt von dem tempel der Dianæ, wie man vorgiebet.

In daſiger gegend hat man vor einiger zeit eine ſtatua der Venus, ſo zweymahl gröſſer als nach dem leben, ausgegraben, ſie hält eine kugel in der rechten, und drey pomerantzen in der lincken hand, und habe ich im Capaccio geleſen, es wäre dieſe ſtatua an dem orte gefunden worden, wo vor dieſem der tempel der Veneris genitricis geſtanden.

Zu

Zu Bajas ſeynd die warmen bäder, Tritoli genannt, annoch ſehens-würdig. Dieſe beſtehen aus einer höle, die bald nach dem eingange ſich in ſieben verſchiedene theile oder gänge eintheilet. Man darff nur ein wenig darinnen verziehen, ſo wird einen gleich ein ſchweiß überfallen/ der doch gar geſund iſt. Wer in ſolche tieff hinein will, muß einen wegweiſer haben, wiewohl, der ſteten hitze halber, wenig leute ſich darzu gebrauchen laſſen wollen. Man muß ſich faſt gantz nackend ausziehen, wenn man hinein gehet, und in etlichen gängen muß man ſchier auff allen vieren kriechen, und iſt der boden dermaſſen heiß, daß ohnmöglich fortzukommen, ohne eine art von höltzernen ſchuen anzuziehen. Das waſſer kommt in 24 ſtunden zweymahl, nemlich wenn der mond auff-und untergehet. Ein theil von ſelbem läufft ins meer, das andere aber wieder hin, wo es hergekommen. Oben auff dem felſen, unter welchem die höle und die bäder ſeyn, iſt noch eine andere, in welcher einem der odem für hitze gantz benommen wird, wenn man auffrecht ſtehet; wenn man ſich aber bücket, wird einem kalt. Gehet man etwas weiter hinter, iſt eine quelle von ſiedend heiſſem waſſer. Auſſer dieſer grotte giebet es noch eine andere, darinnen die hitze ſo übermäßig groß, daß ſie die menſchen auff der ſtelle erſticket. Dieſen bädern ſollen die Medici von Salerno, wegen ihrer fürtrefflichkeit, faſt in allen kranckheiten, ſo feind geweſen ſeyn, daß ſie ſie faſt unbrauchbar gemachet haben.

Von Bajas iſts nicht weiter als eine meile zu denen Eliſeiſchen feldern. Dieſes iſt eine kleine luſtige ebene, zwiſchen dem meer und dem ſtinckenden moraſt Acheron, den Virgilius *Tenebroſa palus* nennet. In Epiro und Calabria ſind auch dergleichen Acherontes, und weiß ich wohl, daß die Eliſeiſchen felder von Böotien, ſo wohl als die zwiſchen denen beyden Gorgadiſchen oder Atlantiſchen inſulen, welche wir zwiſchen die inſuln des Capo Verde ſetzen, denen Eliſeiſchen feldern in der gegend Bajas den rang nicht diſputiren. Wenn ich aber ſage, daß dieſe anmuthig ſind, ſo rede ich von nichts anders, als von dem orte der lage, und der annehmlichkeit der vortrefflichen lufft und gegend. Denn ſonſt iſt daſelbſt nichts mehr zu ſehen, als ein kleiner fleck von einem itzo gantz unangebaueten und mit altem gemäuer und geſträuchen faſt allenthalben bedecktem felde. Indeß iſt es wohl eine der glückſeligſten gegenden der welt, und erzählete mir ein mann, ſo zu Neapolis wohnet, daß er vor einiger zeit um weyhnachten allda noch grüne erbſen gefunden habe. Man ſagt auch, es pflege allhier das laub niemahls von denen bäumen zu fallen, auſſer wenn es durch friſches abgeſtoſſen wird. Hiernechſt ſiehet man auff dieſer ſeite des Königreichs Neapolis faſt niemahls einiges eiß oder ſchnee, und wenn auch ein wenig von dem letztern fället, ſo wird er doch alſobald wieder ſchmeltzen. Ich hätte noch viel zu ſagen von des Ciceronis verfallenen academie, woraus itzund ein ochſen-ſtall gemachet worden;

von

Virgilii Grabmal.

von dem grabe der Agrippinæ, des Käyſers Neronis mutter, welche zwiſchen Bajas und Miſenas von Aniceto erſtochen worden; von dem fiſch-teich des Agrippæ, oder wie einige wollen, Luculli, *Piſcina mirabilis* genannt, und noch von einem, namens *Cento camerelle*, und von gar unzehlich vielen tempeln, ruinirten paläſten, und dergleichen überbleibungen des alterthums; allein, ich habe, die wahrheit zu bekennen, nicht die zeit gehabt, alles dieſes mit genugſamer auffmerckſamkeit zu betrachten, um genau davon ſchreiben zu können. Zu Bajas ſetzten wir uns zu ſchiffe, und fuhren gerades weges nach Pozzuolo, von dannen aber ritten wir wieder nach Neapolis. Morgen ſind wir willens, zurück nach Rom zu gehen. Dieſen ſchon ziemlich langen brieff demnach einmahl zu ſchlieſſen, will ich nichts, als nur noch ein wort von des Virgilii und Sannazarii, zweyer vortrefflicher Poeten, gräbern gedencken. Auff dem Pauſilyppo, gerade über dem eingang der grotte, welche nach Pozzuolo führet, ſiehet man ein alt monument auff pyramiden-art, ſo halb eingefallen, und dieſes, ſagt man, ſey Virgilii grabmahl. Einige neue Hiſtorici, als Alfonſo di Heredia, G. C. Capaccio, P. Sarnelli, und andere, melden, es wären in der kleinen kammer dieſes Mauſolei zu ihrer zeit 9 kleine marmorne ſäulen geweſen, auff welchen eine Urna oder aſchen-topff auch von marmor, worauff folgendes diſtichon geſtanden:

Mantua me genuit: Calabri rapuere: tenet nunc
Parthenope: cecini paſcua, rura, duces.

Itzo aber ſiehet man weder ſäulen noch Vrna. Johann Villani, der eine chronick von Neapolis geſchrieben hat, giebt vor, es ſey ſelbige nach Mantua gebracht worden, Heredia aber ſagt, nach Genua; noch andere, die Longobarden hätten ſie weggenommen: ich glaube aber ſicherlich, wenn ſelbige zu Mantua, Genua oder ſonſten wo wäre, man würde ſie wohl zeigen. Ob gleich dieſes Mauſoleum von ſtarcken quater-ſtücken gebauet, ſo iſt doch alles mit geſträuche, ſo darinnen ſo gar eingewurtzelt, bewachſen. Oben auff der ſpitze ſtehet ein lorbeer-baum, und ſagt man, daß ob man ſelbigen gleich abhaue oder auswurtzele, dennoch ein neuer immer wieder herfür wüchſe. Man hat es aber noch nicht ausgemacht, woher dieſelbe verborgene krafft komme, indem Virgilius bey dem gemeinen volck zu Neapolis bald vor einen zauberer, und bald vor einen Heiligen gehalten wird. Etliche ſchritte von dieſem grabe iſt ein klein alt gebäude, welches nach des gärtners, der denſelben ort beſitzet, ſchönen erklärung, die capelle ſeyn ſoll, in welcher Virgilius alle tage meſſe leſen hören. Andre, wie gedacht, halten ihn vor einen hexenmeiſter, und ſagen, daß er durch ein ſtückgen aus der ſchwartzen kunſt den berg zu Pauſilyppo durchbrochen habe; auff gleiche art habe er auch das oben beſchriebene metallene pferd zu Neapolis gemacht, davon man den kopff in des Don Diomede Caraffa hauß noch biß

dato

dato ſehen kan. Und ſind die leute ehemahls ſo erpicht auff dieſe meynung geweſen, daß man eben dieſem pferde eine ſonderbare krafft zugeſchrieben, andere pferde von allerhand zufällen und kranckheiten zu bewahren und zu curiren, wenn man ſie etlichemahl um daſſelbe herum führete. Wie denn damahls die pferde nicht anders als gleichſam wallfarthen nach Neapolis zu dieſem wunderthätigen pferde des Virgilii gezogen, wenn ihnen etwas gefehlet. Endlich ſo weiß ich nicht, welcher Biſchoff, aus eyfer über ſolch ungereimtes weſen, erlaubniß geſucht, und erhalten, ſolches pferd wegzunehmen, und daraus die große glocke gieſſen zu laſſen, welche anitzo über der dom-kirche zu Neapolis hänget.

An ſtatt des hauſes, welches der Poet Sannazarius am ufer des meeres, am fuß des Pauſilyppo gehabt, nachdem es zur zeit des krieges ruiniret worden, hat er an eben demſelben ort eine kirche gebauet, und der allerheiligſten geburt der Mutter Gottes, oder wie der titel im Italiäniſchen lautet, *all' ſanctiſſimo parto della gran' Madre di Dio*, gewiedmet, worinnen man, in einer derer capellen, noch heutiges tages ſein grab ſiehet. Selbiges iſt von weiſſem marmor, und ein vollkommenes ſchönes, zum theil von Santa Croce, und zum theil von Frà Giovan-Angelo Poggibonzo de Monturſolo, einem Serviten-bruder, verfertigtes werck. Oben darauff ſtehet des Sannazarii bruſtbild mit lorbeer bekrönet, die beyden zun ſeiten geſetzten ſtatuen, ſind Apollo und Minerva, insge-

mein aber ſaget man, es wären David und Judith, damit ſich niemand etwan ärgern möge, wenn er dieſe heydniſchen gottheiten in einer Chriſtlichen kirche antreffen ſolte. Sannazarius hatte zwar ſich ſelbſt folgende grab-ſchrifft geſtellet:

Actius hic ſitus eſt, cineres gaudete ſepulti,
Iam Vaga poſt obitum umbra dolore Vacat.

Das diſtichon aber, das man über das grab-mahl geſetzet, hat Bembus gemacht.

D. O. M.
Da ſacro cineri flores: Hic ille Maroni
Sincerus Muſa proximus, ut tumulo.
Vixit Ann. LXII. A.D. M.D.XXX.

Sein rechter name war ſonſt Iacobus Sannazarius, welchen er aber, nach damahliger mode, in Actius Sincerus, auff einrathen ſeines freundes, Ioannis Ioviani Pontani, veränderte, als welcher letztere eben dergleichen gethan hatte.

Ich weiß nicht, ob mein Herr iemahls das epigramma mag geleſen haben, welches Sannazarius auff die ſtadt Venedig gemacht; vor deſſen ieden verß der Rath ihm tauſend zechinen ſoll gegeben haben, wiewohl andere nur von 600 ducaten überhaupt ſagen. Und glaube ich, der ehrliche Arioſtus würde noch wohl weniger vor ſeinen gantzen Roland genommen haben. Selbiges lautet alſo:

Viderat Adriacis Venetam Neptunus in undis
Stare Urbem, & toti ponere jura mari;
Nunc mihi Tarpejas quantumvis Iuppiter arces
Objice, & illa tui mœnia Martis, ait.

Si

Si Pelago Tiberim præfers, Urbem aſpice utramque,
Illam Homines dices, hanc poſuiſſe Deos.

Ich muß nun endlich einmahl ſchlieſſen. Mein Hochgeehrter Herr grüſſe von meinetwegen alle gute Freunde, und glaube, daß ich beſtändig ſey ꝛc.

Gegeben zu Neapolis.

Vier u. zwantzigſtes Schreiben, von Sicilien und Neapolis.

Mein Herr/

VOn dem Königreich Sicilien glauben einige, daß es vorzeiten an Italien geſtoſſen habe, und entweder durch einen ſturm oder ein erdbeben davon abgeriſſen worden. In denen vorigen zeiten hieß es *Trinacria*, von denen drey vorgebürgen Iaro, Paſſaro und Boco, wodurch dieſe inſul die figur eines Griechiſchen Δ bekömmt. Es liegt zwiſchen dem ſechs und dreyßigſten und viertzigſten grad der länge, und dem fünff und dreyſſigſten biß acht und dreyßigſten grad der breite. Sonſten hat es in ſeinem umkreiß 475 italiäniſche meilen, 175 in der länge, und 125 in der breite. Die lufft iſt ſehr geſund, wiewohl etwas zu heiß vor die fremden. Der boden iſt ſo fruchtbar an korn, wein und andern früchten, daß man dieſe inſul vorzeiten die korn-ſcheuer von Italien zu nennen pflegte. Mit honig, wachs, zucker, saffran, und vornemlich ſeiden, wird ein groſſer handel getrieben. So findet man auch edelgeſteine

darinnen, als achat-ſteine, jaſpis, porphyr, ſmaragden, ingleichen gold- ſilber- und andere bergwercke, nicht weniger iſt die ſee gantz voller fiſche.

In dem verfall des Römiſchen Reichs wurde Sicilien von denen Wenden geplündert und gewaltthätig beherrſchet. Hernach bemächtigten ſich deſſen die Saracenen, welche es ſo lange inne hatten, biß ſie von den Normännern im jahr 1070 daraus getrieben wurden. Carolus, Hertzog von Anjou, und Graf von Provence, des heiligen Ludovici bruder, wurde mit denen Königreichen Neapolis und Sicilien belehnet, und blieben die Frantzoſen biß ins jahr 1282, oder wie andere wollen, biß 1283 in deſſen beſitz; in dieſem itztgemeldten jahr aber, auff Oſtern, als man in die veſper läutete, wurden ſie alle, auff anſtifftung der Arragonier, von denen Sicilianern ermordet, daher es auch die Sicilianiſche veſper genennet wird. Seit der zeit haben die Spanier dieſes Königreich unter ihrer bothmäßigkeit, und wird ſolches durch einen Vice-Ré regieret. Im übrigen haben die einwohner unterſchiedliche mahl gnugſam zu erkennen gegeben, daß ſie von dem Spaniſchen joch gerne befreyet wären, und lieber unter der Herrſchafft des Königs in Franckreich, ihres alten Herrn, wieder ſtehen wolten.

Die Spaniſche piſtolen, piaſters, realen, nebſt denen Venetianiſchen zechini, ſo ferne ſie wichtig, ſeynd allhier gangbar, und wird in dieſen landen nichts als tarini geſchlagen. Eine Spaniſche piſtole gilt allhier viertzig tarinen, und ein Venetianiſch

tianiſch zechin vier und zwantzig; hingegen macht ein tarin ungefehr fünff Frantzöſiſche ſtüber. Wenn man etwas bezahlet, ſo rechnet man auff untzen, wodurch ſie dreyßig tarinen verſtehen, welche ſieben pfund und zehen ſtüber nach Frantzöſiſchem gelde ausmachen.

In Sicilien haben ſie dieſe lächerliche gewohnheit, daß das frauenzimmer, ja ſelbſt die mannsperſonen, welche noch keinen bart haben, in keinem öffentlichen gaſt-hof logiren dürffen, es ſey dann, daß ſie glaubwürdige leute kennen, wo ſie her ſeynd, oder ein gutes atteſtat bey ſich haben. Zu dem ende ſeynd gewiſſe leute beſtellet, welche des nachts die betten in denen wirths-häuſern viſitiren, und ſehen müſſen, ob nicht einer oder der andere darinnen liege, ſo keinen bart habe. So halten ſie auch alle diejenigen an, welche ſie alsdenn noch auff denen gaſſen antreffen, wenn es ſchon zwey ſtunden nacht geweſen, welche denn deßwegen geſtrafft werden, wo ſie nicht eine rechtmäßige urſache haben, warum ſie zur ungewöhnlichen zeit ausgegangen. Hiernächſt iſt dieſe inſul ſo voll räuber, daß man kaum eine halbe ſtunde vor eine ſtadt gehen darff, da man nicht beſtohlen, oder gar ermordet wird. Auch reiſet man allda nicht über feld, als mit einer caravane oder guten convoy, wobey man aber dieſes in acht zu nehmen hat, daß man eine ſolche ſuchen müſſe, welche nicht unter die geſellſchafft dieſes räuberiſchen geſindleins mit gehöre. So wird auch nicht das geringſte weder in kram-läden oder auff öffentli-

chen

chen märckten zu verkauffen ausgeſtellet, wo es nicht zuvor von denen hierzu verordneten Commiſſarien geſchätzet worden, und würde derjenige Kauffmann ohnfehlbar in eine groſſe ſtraffe verfallen, welcher ſeine waaren theurer verkauffte, als der darauff geſetzte preiß mit ſich brächte.

Palermo iſt die haupt-ſtadt des Königreichs Sicilien, die reſidentz des Ertz-Biſchoffs und des Vice-Ré, deſſen gefolg prächtiger iſt, als des Königs in Spanien, ſeines Ober-Herrn, wie auch des vornehmſten Adels von dem gantzen Königreich. Die temperirte lufft, die ſee-häfen, die ſpring-brunnen, und herrliche gebäude, machen die ſtadt Palermo gantz angenehm. Auff dem groſſen platz vor dem palaſt ſtehet das bildniß Philippi IV, auff deſſen geſtelle die victorien dieſes groſſen Monarchen zu ſehen; es ruhet auch auff vier ſtatuen, ſo die haupt-tugenden vorbilden; das gantze werck iſt von weiſſem marmor gemacht, und ſehr ſchön anzuſehen. Auff einem andern platz findet man Käyſers Caroli V bildniß von metall, auff einem marmorſteinernen fuß. In der neuen ſtraſſe, und deren von Coſſaro, welches die zwey ſchönſten in Palermo ſeynd, ſtehet ein koſtbarer palaſt, ein ſchöner ſpring-brunnen, und vier bildniſſe von Spaniſchen Königen, nemlich von Käyſer Carolo V, König Philippo II, Philippo III und IV. Auff eben dieſem platz, gerade gegen dem rathhauß über, ſtehet noch ein ſpring-brunnen, welcher mit allem recht den nahmen hat, daß er der ſchönſte in gantz Europa ſey. Er hat un-

unterſchiedliche waſſer-becken über einander, welche mit galerien unterſchieden ſind, auff welche man ſteigen und die vielerley thiere beſehen kan, ſo das waſſer ausſpeyen. Es iſt alles von marmor, und mit vielen bildern von dergleichen materie gezieret.

Wenn nun die reiſenden alles merckwürdige zu Palermo beſehen, ſo begeben ſie ſich gemeiniglich nach dem berg Peregrino, und wenn ſie eine meile hinauff geſtiegen, finden ſie allda eine höle, welche derjenigen zu S. Beaume in Provence faſt gleich ſehen ſoll. Die ſtadt Mont-Real iſt ebenfals eine Ertz-Biſchöffliche ſtadt, ob ſie gleich nur 4 meilen von Palermo lieget. Allhier ſiehet man neun kleine inſuln, welche Lipari genannt werden, und darunter zwey, nemlich Volcano und Stromboli nicht bewohnet ſind, weil ſie ſtetig flammen und rauch auswerffen, daher ſie auch die brennende inſuln von Sicilien genennet werden. Indeſſen muß man dieſe inſuln nicht mit dem berg Ætna vermengen, welcher insgemein Mont-Gibello genennet wird, und der höchſte in gantz Sicilien iſt; ob nun gleich derſelbe immer mit ſchnee bedeckt, ſo wirfft er doch continuirlich flammen aus, welche aus deſſen gipffel, als aus einem groſſen ofen ausbrechen. Aus dieſem berg wird die aſche ſo hefftig heraus getrieben, daß das feld offtmahls biß in die 3 meilen, und noch weiter davon, beſchädiget wird. Die ſtadt Catanea, welche am nächſten an demſelben lieget, iſt mehrmals dadurch in brand gerathen; ungeachtet ſie über

20 italiäniſche meilen davon liegt. Er bekömmt faſt täglich neue riſſe, mit ſo entſetzlichem krachen, daß iederman darüber erſchrecken muß. Nahe bey Catanea liegt die ſee Naphtica, welche deswegen berühmt iſt, weil das waſſer darinnen ſo ſtinckend, daß es die lufft in derſelben gantzen gegend vergifftet, und daher verurſachet, daß die einwohner allda ſehr ungeſund seynd. Auch iſt bey Caſtro Iohanne noch eine andere ſee / von welcher man ſagt, daß ſie unergründlich ſeye. Insgemein nennet man ſie den ſee der Proſerpina, weil die leute daſelbſt meynen, daß die Proſerpina allda geraubet worden.

Meſſina iſt eine Ertz-Biſchöffliche ſtadt, und ſo wohl wegen ihres nahe bey Capo di Faro gelegenen hafens, als weil ſie faſt die gantze handelſchafft von Sicilien, und mithin viele fremde nationen an ſich gezogen hat, ſehr berühmt. Auff dem groſſen marckt-platz ſiehet man eine metallene ſtatua von König Philippo IV zu pferd, auff einem marmorſteinernen fundament, welches mit halb ausgehauener arbeit gezieret iſt, und die ruhmwürdigſte thaten dieſes Königes abbildet. Auff der pforte des unweit der haupt-kirche ſtehenden thurns ſtehet dieſe Frantzöſiſche inſcription: *grand merci à Meſſine.* Die ſtadt *Meſſina* habe danck. Und ſoll dieſes zum gedächtniß dahin geſetzet ſeyn, weil die Frantzoſen durch hülffe dieſer ſtadt ſich des Königreichs Sicilien bemächtiget haben.

In der gegend Meſſina ſeynd in der ſee viele

würbel,

würbel, und darunter die ſo wohl bey denen Lateiniſchen als Griechiſchen Poeten ſehr berühmte Charybdis. Dieſer ſtrudel hat ungefähr dreyſſig ſchritte in ſeinem durchſchnitt, uñ iſt gemeiniglich mit ſchaum und anderm unflat, dergleichen die ſee auszuwerffen pfleget, bedeckt, welchen ſie daſelbſt zu grunde ziehet; die räuber von Meſſina fahren offtmahls mit ihren platten ſchiffen in den würbel, und wenn ſie von demſelben etliche mahl herum gedrehet worden, wiſſen ſie durch das rudern gar artig heraus zu kommen. In dem canal/ welcher Neapolis und Sicilien von einander ſcheidet, wird alle ſechs ſtunden eine ſtarcke ebbe und fluth verſpühret, welche die ſchiffe, wie feſt ſie auch vor ancker liegen, mit ſich weg führet, wodurch denn viele untergehen.

Syracuſa wurde vor dieſem für die gröſte und prächtigſte ſtadt in der gantzen welt gehalten: Denn als der meiſte theil der einwohner zu Athen ihr vaterland verlieſſen, verfügten ſie ſich alle nach Syracuſa, wie dann die ſchönſten häuſer in Rom allein von dem raub von Syracuſa erbauet worden. Das beſte ſtück der antiquität, welches allda noch übrig iſt, beſtehet in einer waſſer-leitung, welche in einen felſen gehauen, und das waſſer über zehen meilen lang in den hafen bringet. Auſſerhalb der ſtadt ſiehet man den ſpring-brunnen der Arethuſa, welche aus einem felſen eine groſſe menge waſſers ausgieſſet. Man giebt vor, daß ſelbiges aus dem gelobten lande komme, und durch einen canal unter der ſee bis dahin geleitet werde.

Der

Der ſtärckeſte beweiß hiervon gründet ſich auff eine fabel, wie nemlich ein pilgrim, als er mit einem höltzernen becher aus dem fluß Alpheus, welcher bey Peloponneſus in die erde ſchieſſet, waſſer geſchöpffet, ſelbigen unverſehens hinein fallen laſſen, und weil er ſieben piſtolen darinnen ſtecken gehabt, ſich deren im fall der noth zu bedienen, denſelben zu ſeinem groſſen betrübniß verlohren. Hierauff wäre er zu ſchiff gangen, wieder in Europa zu ſegeln, und in Sicilien angeländet, da er denn zu allem glück bey dem ſpring-brunnen der Arethuſa gekommen, und ſeinen becher allda ſchwimmen geſehen, welchen er nicht allein an den ſieben piſtolen, ſondern auch an andern zeichen vor den ſeinigen erkennet. Die grotte des Dionyſii iſt nicht weit von Syracuſa, und viel gröſſer, als alle diejenigen, welche bey Pozzuolo zu ſehen, denn man ſiehet da eine gantze in einem felſen ausgehauene ſtadt, mit gaſſen, paläſten, plätzen und andern wunder-würdigen gebäuden, und das alles unter der erden; doch muß man ſich nicht in dieſelbige begeben, ohne einen guten antiquarium, welcher alle wege und um-wege darinnen weiß, und dabey einen guten vorrath von fackeln und lunten mit ſich nehmen.

Zwiſchen Sicilien und denen barbariſchen küſten liegen viele inſuln, als Maltha, Gora, Limoſa, Lampadonza, &c. Weil aber dieſelben mehr zu Africa als Italien gehören, ſo will ich auch nichts davon melden. Indeſſen kan ich doch dieſes nicht verſchweigen, daß in der letztgedachten

inſul eine capelle iſt, worinnen allerhand erqui-ckungen vor die ſee-fahrende, nebſt allem demjeni-gen gefunden wird, was zur ſee-fahrt nöthig, als zwenback, ſeile, ancker, ſegel, öl, pulver, eiſen, fiſche, und andere ſachen. Daher alle diejenige, welche an dieſe inſul gelangen, und etwas hie-von nöthig haben, ſelbiges aus der capelle ho-len, und es mit derjenigen waare bezahlen, welche ſie auff ihren ſchiffen führen. Alle nationen, ſo gar auch die Türcken, nehmen daraus, was ih-nen nöthig iſt, und ſagt man, daß, ſo ferne ſie keine bezahlung leiſten, ſie nicht fortſegeln kön-ten, wenn ſie auch ſchon guten wind hätten, welches ihnen durch die erfahrung beſtätiget worden.

Was die inſul Sardinien anlanget, ſo kan da-von nichts anders berichten/als daß ſie in der mit-telländiſchen ſee lieget, den namen eines König-reichs führet, und unter Spanien gehöret, wel-ches einen Vice-Ré allda hält. Die lufft da-ſelbſten iſt ſehr dicke und ungeſund, und deß-wegen ſchickte man vorzeiten diejenigen dahin in das exilium, welchen man gerne vom leben geholf-fen hätte.

Sonſten giebt es ſtärckere hunde allhier, als die Engliſche ſeyn, und ſo viel ratten, daß al-len einwohnern, welche häuſer beſitzen, von dem König in Spanien anbefohlen iſt, ſo viel katzen zu halten, als ſie kammern in ihren häuſern haben.

Der Cardinal Mazarini, Premier-Miniſter in

Franckreich, war aus Sicilien und der ſtadt Marſalla gebürtig. (*)

Die reiſe von Rom nach Neapolis iſt insgemein ſehr beſchwerlich, denn man mehrentheils über berge, auff welchen es nicht allzu ſicher iſt, paßiren muß; über das findet man in denen herbergen faſt nichts anders als magere tauben zu eſſen, daher auch die fremden aus bloſſer curioſité dahin reiſen, das merckwürdigſte allda zu beſehen. Indeſſen iſt das Königreich Neapolis das fruchtbarſte land in der gantzen welt, und dennoch ſehen die einwohner auff dem lande, ſo wohl die alten als jungen, ſo mager, gelb und verhungert aus, daß es einem faſt jammern ſolte, welches entweder von der beſchaffenheit ihres temperaments, oder von der heiſſen lufft herkommen muß.

Das alte und neue Capua hat gantz nichts beſonders, auſſer daß es auff einem angenehmen und fruchtbaren boden liegt. Von Capua biß nach Neapolis trifft man ein irrdiſches paradieß an. Das land trägt dreyerley früchte zugleich, als erſtlich korn, und andere früchte, zweytens mandeln, oliven und feigen, und endlich trauben. An allen ſtraſſen und wieſen ſtehen bäume, und wächſet der roſmarin gantz wild, daher von beyden ſo wohl das geſicht als der geruch ergötzet wird.

Was die regiments-art in Neapolis betrifft, ſo iſt ſelbige monarchiſch, und erſtrecket ſich ſo weit,

(*) Der neuere und gegenwärtige zuſtand dieſer inſuln wird im dritten theile vorkommen.

daß

daß auch ſo gar die Geiſtlichkeit, welche aus zwantzig Ertz-Biſchöffen, und hundert und zwantzig Biſchöffen beſtehet, des Königs bothmäßigkeit unterworffen iſt. Sonſten wird das Königreich durch einen Vice-Ré regieret, welcher gemeiniglich alle drey jahr verändert wird.

Der Vice-Ré kan in civil-ſtaats und andern ſachen viel durch ſeine eigene autorität thun, doch in kriegs-ſachen iſt er an den Staats-Rath gebunden. Ein ieder neuer Vice-Ré muß ſchweren, daß er die privilegien des Königreichs beſchützen und erhalten wolle. Unter ſeinem commando ſtehen die garniſonen zu Orbitello, Porto-Hercule, Telamone, Porto Longone, und Piombino; über die Fürſtenthümer des Königreichs ſetzet er Gouverneurs, welche dieſelben regieren müſſen.

Die vornehmſten bedienten des Reichs ſeynd der Groß-Conneſtable, der Obriſt-Hofrichter, der Groß-Admiral, der Groß-Cämmerer, der Groß-Cantzler, welche alle ſehr ſtattliche einkünffte haben. Diejenigen, welche gute nachricht von denen bedienungen des Königreichs Neapolis haben, ſagen einhellig aus, daß niemahls ein Vice-Ré von dannen abſchied genommen, welcher nicht zum wenigſten fünff tonnen goldes mit nach hauß gebracht habe. Im übrigen iſt faſt nicht möglich zu beſchreiben, wie groſſen reichthum die Königliche bediente zu ſammlen wiſſen, maſſen ſie den unterthanen das blut dergeſtalt abzapffen, daß man ſich nicht zu verwundern hat,

wenn ſie zuweilen aus ungedult gegen ſelbige zu revoltiren genöthiget werden.

Die einkünffte des Königreichs Neapolis werden auff fünff millionen gold-gülden gerechnet, welche alle, und noch mehr darzu, zu unterhaltung der ober- und unter-bedienten, der fortificationen, geſandſchafften und ſoldaten angewendet werden, ſo, daß der König in Spanien von dem Königreich Neapolis mehr ehre als nutzen ziehet. Auſſer obigen urſachen träget auch nicht wenig bey, die ungeheure menge klöſter, ſo im gantzen Königreiche vorhanden, und daß die Neapolitaner faſt alle ihr vermögen, oder wenigſtens ihr beſtes, in ſelbe und in die kirchen verſchencken. Denn in der ſtadt Neapolis zählet man alleine 19 Jacobiner-klöſter, 9 Jacobiner-Nonnen-klöſter, 18 Franciſcaner- und eben ſo viel Franciſcaner-Nonnen-klöſter, 8 Auguſtiner-Münchs- 5 dergleichen Nonnen-klöſter, 8 Carmeliter- 5 dergleichen Nonnen-klöſter, 2 Carthäuſer- 2 Cöleſtiner- 5 Canonicorum regularium klöſter, 1 dergleichen Frauenzimmer-kloſter, 1 Benedictiner-Münchs- 5 dergleichen Nonnen-klöſter, 1 Olivitaner- 4 Minoriten- 3 Serviten- 1 Hieroſolymitaner- 1 Camaldulenſer- und 1 Baſilianer-Münchs-kloſter, 1 der Münche de monte Vergini, 6 Theatiner- 1 Theatiniuner-kloſter, 3 Minoriten Clericorum regularium, 3 Miniſtri de infirmi klöſter, 6 Jeſuiter-kl. 3 Barnabiten- 3 pii operarii genannt, 4 der geiſtl. di ſcuole, 1 Somasqven-kloſter, 5 klöſter der Väter de la Mer-

Merci, 2 der Spaniſchen religiöſen, 2 von der Congregation de Lucca, 5 männer- 29 weiber-hoſpitäler, ohne eine unendliche anzahl anderer hoſpitäler, ſeminarien und dergleichen, die alle und iede mit überflüßigen einkommen ſamt groſſen koſtbarkeiten und ſchätzen verſehen, und die ſich von tage zu tage noch vermehren.

Sonſten werden im gantzen Reiche 7 meer-häfen gefunden, als Napoli, Baje, Maremorto, Gaetta, Trani, Brindiſi und Tarento; Hiernächſt 935 Vaſallen, unter denen 119 Fürſten, 156 Hertzoge, 173 Marggrafen, 42 Grafen, und 445 Baronen, die aber denen Teutſchen Fürſten, Hertzogen und Marggrafen gantz nicht gleich kommen.

Die militz dieſes Königreichs beſtehet gemeiniglich in 4000 zu fuß, welche zu felde gehen können, 1600 in denen garniſonen, 1000 reutern, uñ 400 leichten pferden, ohne die gardes des Vice-Ré. Zur zeit des friedens befindet ſich dieſe militz in ſchlechtem zuſtand, ſo iſt auch die flotte alsdann ſo übel beſchaffen, daß die helffte davon keine dienſte thun kan, und diejenigen ſchiffe, welche noch gut ſind, werden von privat-perſonen gebraucht.

Die regierung dieſes Königreichs iſt wegen der angebohrnen böſen art der einwohner vielen veränderungen und auffrühren unterworffen, und kan man deren innerhalb vierhundert und siebentzig jahren mehr als acht und zwantzig zählen, daß alſo das Italiäniſche ſprichwort, daß das Königreich Neapolis ein paradieß

ſey, darinnen faſt nichts, als teuffel wohneten, hierdurch beſtätiget wird. Im jahr 1647 geſchahe der letzte auffruhr, da ein fiſcher von ungefehr 24 jahren, namens Mas Aniello, ſich mit ſo groſſer majeſtät zum ober-haupt auffwarff, daß er mehr als 100000 menſchen nur mit einem winck regierete, und gantz zu ſeinem willen hatte, worüber man ſich damahls nicht genug verwundern konte. Unter andern ſagte man zur ſelbigen zeit vor gewiß, der Cardinal Mazarini habe ſo wohl dieſen auff-ſtand, als die revolte in Sicilien, welche inſul ſich auch dazumahl wegen Spanien empörete, in der hoffnung angeſtifftet, ſelbige beyderſeits dadurch unter die bothmäßigkeit der Cron Franck-reich zu bringen, ꝛc.

Gegeben zu Neapolis.

Fünff uñ zwantzigſtes Schreiben, von Neapolis.

Mein Herr,

Ich habe mich des geſtrigen poſt-tages bedie-net, demſelben dasjenige mit zu theilen, was ich in denen letzten tagen meiner anweſenheit zu Neapolis und in ſelbiger gegend angemercket. Zwar bildete ich mir ein, ich würde keine gelegen-heit mehr haben, dem Herrn etwas neues von hier zu ſchreiben, indem wir uns vorgenommen hatten,

mor-

morgen in aller frühe wieder nach Rom zu gehen. Allein weil Mr. * * * ſo ſich noch eine zeitlang allhier auffhalten wird, mich verſichert, er wolle mit nächſter poſt an einen ſeiner guten freunde ſchreiben, und meinen brief einſchlieſſen; als habe ſolche gute occaſion, mich noch auff eine ſtunde mit demſelben zu ergötzen, nicht aus händen laſſen wollen. Und demnach die kirchen zu Neapolis gewiß das vornehmſte ſeyn, und die vielen inſcriptionen, welche hier zu ſehen, gleichſam ein hiſtoriſches repertorium der angenehmſten dinge, anbey ſo artig, deutlich, und nach allen umſtänden der zeit und der ſache ſelbſt ſo gewiß ſind; als habe faſt einen gantzen tag zugebracht, noch einmahl dieſe heilige paläſte zu durchgehen, und ein und ander, die ich vorher nicht geſehen, zu beſuchen. Zuförderſt war ich froh, das grabmahl des Ritters Ioh. Baptiſtæ Marini anzutreffen, welcher den 18 Octob. 1569 zu Neapolis gebohren, auch daſelbſt den 26 Mart. 1625 geſtorben. Man hat ihn bey denen Theatinern begraben, und lautet ſein grabmahl, wie folget:

D. O. M.

Iohannes Baptiſta Marinus Neapolitanus, inclytus Muſarum Genius, Elegantiarum Parens. H. S. E. Naturâ factus ad Lyram, hauſto è Parnaſſi unda volucri quodam igne Poëſeos, grandiore ingenii venâ efferbuit. In una Italica dialecto, Græcam, Latinam ad miraculum usque miſcuit Muſam, egregias priſcorum Poëtarum animas expreſſit omnes. Cecinit æqua laude, Sacra, Prophana. Diviſo in bicipiti Parnaſſo, ingenio utroque eo vertice ſublimior. Extorris diu Patria rediit Parthe-

 nope

nope Syren peregrina, ut propior eſſet Maroni Marinus. Nunc laureato cineri marmor hoc plaudit, ut accinit ad æternam citharam Fama conſenſus.

D. O. M.

Equiti Iohanni Baptiſtæ Marino, Poëtæ ſui ſeculi maximo; cujus Muſa è Parthenopæis cineribus enata, inter lilia efflorescens, Reges habuit Mæcenates; Cujus ingenium fœcunditate feliciſſimum, Terrarum Orbem habuit admiratorem. Academici Humoriſtæ Principi quondam ſuo P. P.

Der Marquis de Villa hat ihm in der kirche des heiligen Agnello ein neues ehren-gedächtniß auffgerichtet; deſſen aufſchrifft aber nichts beſonders in ſich hat.

Ich weiß nicht, ob mein Herr nicht, eben wie ich, in der erſten von dieſen inſcriptionen einige dunckele redens-arten finden werde. Mir hätten des P. Guicciardini, eines Cœleſtiner-Mönches verſe, beſſer als beyde vorhergehende gefallen:

Fundere ne renuas flores & thura, viator,
Oſſibus & cineri, quem lapis iſte tegit.
Hic etenim nedum tumulantur buſta Marini,
Sed, cineri illacrymans, ipſa Poëſis adeſt.
Sollicitæ hunc forſan Muſæ rapuere, timentes
Ne tandem terris alter Apollo foret.

Dieweil ich demſelben die grab-ſchrifften des guten Königes Roberti und der unglückſeeligen Königin Iohannæ überſchrieben; ſo will ich noch des nicht weniger unglückſeligen Königs Andreæ in Hungarn, ihres erſten gemahls, und der Königin Sance, der andern gemahlin Königs Roberti, einer tochter Iacobi, des Königes von Majorca, hieher

hieher ſetzen; Das erſte iſt in der haupt-kirche, bey der thür, welche in die ſacriſtey gehet, zu finden, und lautet alſo:

Andreæ Caroli Vberti Pannoniæ Regis F. Neapolitanum Regi, Ioannæ Vxoris dolo & laqueo necato, (*) *Vrſi Minutuli pietate hic recondito; Ne Regis corpus inſepultum, ſepultumve facinus poſteris remaneret. Franciſcus Berardi F. Capycius ſepulchrum, titulum, nomenque P. Mortuo An. 1345. 14 Kal. Octobr.*

In der kirche della croce di Palazzo ſtehet das andere;

Hic jacet ſummæ humilitatis exemplum, corpus venerabilis memoriæ ſanctæ Sororis Claræ, olim Dominæ Sanciæ, Reginæ Hieruſalem & Siciliæ, relictæ co. clar. mem. Sereniſſ. Domini Roberti, Hieruſalem & Siciliæ Regis; quæ poſt obitum ejusdem Regis, Viri ſui, agens viduitatis debitæ annum, deinde, tranſitoria cum æternis commutans, ac inducens ejus corpori pro amore Chriſti voluntariam paupertatem; bonis ſuis omnibus in alimoniam pauperum diſtributis, hoc celebre monaſterium S. Crucis, opus manuum ſuarum, ſub Ordinis obedientia eſt ingreſſa. A. D. 1344 die 21 Ianuarii, 12 Indict. in qua vitam beatam ducens, ſecundum Regulam B. Franciſci, Patris pauperum, tandem vitæ ſuæ terminum religioſè conſummavit. A. Dom. 1345 die 28 Iul. 13 Indict. ſequenti verò die, peractis exequiis, tumulatur.

In der kirche vom öl-berg habe ich noch ein ander gecröntes haupt angetroffen, welches gleichfals ſeinen Königlichen mantel mit einem mönchs-kleide vertauſchet; nemlich Alphonſus der II, König von Neapolis, welchen die geſchichte als einen unruhigen, verzagten, blutgierigen, und bey ſei-

(*) Dieſes geſchahe den 18 Sept. 1345.

nen unterthanen verhaſten menſchen vorſtellen, den man aber in dieſem kloſter gar anders beſchrieben hat. Es iſt bekannt, daß dieſer König zu Meßina geſtorben, dahin er im jahr 1495 geflüchtet war; allein weil er, ſeit dem er ſich der crone begeben, eine zeitlang in dieſem kloſter gelebet, ſo haben ihm ſeine ordens-leute ein ſolches ehren-gedächtniß in ihren kirchen auffgerichtet, auch folgendes in ihrem ſpeiſe-ſaal geſetzet:

Alphonſo Aragoneo II Regi Iuſtiſſ. Invictisſimo, Munificentisſimo, Olivetanus ordo, ob ſingularem erga ſe beneficentiam, quocum ſic conjunctisſimus vixit, ut Regia Majeſtate depoſita, cum eis una cibum caperet, miniſtris deinde miniſtraret, lectitaretque F. C.

Recht lächerlich iſt es, daß man dieſem Printzen allhier den nahmen *Invictiſſimus* oder unüberwindlichſt gegeben, und der titel *Fortunatiſſimus*, ſo in ſeiner grab-ſchrifft ſtehet, iſt nicht weniger ungereimt, es ſey denn, daß man ſein glück in ſeiner flucht ſuchen wolte. Denn als König Carl VIII in Franckreich ſich näherte, flohe er in Sicilien, daher jener die ſtadt Neapolis ohne ſonderliche mühe eroberte. Seine grab-ſchrifft iſt dieſe:

D. O. M. Alphonſo Aragoneo, Ferdinandi I Filio, Regi fortunatiſſ. Erga Deum pientiſſ. Domi militiæque rebus geſtis clariſſ. Qui collegium hoc patrimonio donato auxit, ditavit, coluit. Olivetanus Ordo, dum Ædes has reſtituit, Regis liberaliſſ. Memor F. C.

Das grabmahl Ladislai des Königs von Neapolis/ eines ſohnes und nachfolgers Caroli III, Hertzogs von Duras, den die geſchicht-ſchreiber

auch

auch ſonſt Vancelottum nennen, iſt zu ſehen über dem groſſen altar zu S. Gio Carbonaro; ſelbiges ſiehet ſehr prächtig aus, ob es gleich von gothiſcher bau-kunſt iſt. Das bild dieſes Printzen ſtehet allda zu pferd, und hat den degen in der fauſt. Unter demſelben hat man die worte geſetzet: *Divus Ladislaus*, mit dieſen vier verſen:

Improba mors hominum heu ſemper obvia rebus!
Dum Rex magnanimus totum ſpe concipit orbem,
En moritur, ſaxo tegitur Rex inclytus iſto.
Libera Sydereum mens ipſa petivit Olympum.

Er ſtarb im jahr 1414 zu Neapolis, im 38ſten jahr ſeines alters.

Dieſer Ladislaus hatte allerdings einige gute eigenſchafften an ſich, allein da er im gegentheil eine viel gröſſere menge böſer gehabt, ſo ſehe ich nicht, wie man ihm mit recht den nahmen *Divus* habe beylegen können. Der degen in der hand ſtehet ihm beſſer an; denn man muß geſtehen, daß er ein guter ſoldat geweſen, und ſich in Italien faſt iederman vor ihm gefürchtet. Und dieweil er zu gleicher zeit König zu Neapolis, Sicilien und Hungarn, auch ein Herr über die ſtadt Rom geweſen, (als welche nebſt einem groſſen theil des kirchen-ſtaats, er im jahr 1408 erobert/) ſo wundere ich mich nicht, daß man von ihm ſagt: *Totum ſpe concipit orbem*, er habe noch gehoffet, die gantze welt unter ſeine gewalt zu bringen. Allein wenn er dieſes letztere hätte ins werck richten wollen, ſo hätte er durch das unmäßige leben ſeine geſundheit nicht verderben ſollen, maſſen ihn ſol-

ches

ches in der beſten blüt ſeiner jahre hinweg geraffet. Wiewohl etliche vorgeben wollen, ihm wäre zu Perouſa von der tochter eines gewiſſen Medici, in welche er ſich verliebet, mit gifft vergeben worden: Denn dieſer Medicus, welchen die Florentiner beſtochen, hätte ſeine tochter beredet, es wäre ſolches ein liebes-tranck, den ſie dem König beybringen ſolte, damit er ſie deſto hefftiger liebete. Als ſie ihm nun denſelben gereichet, und er ihn ausgetruncken, hätte er ſich nach Neapolis bringen laſſen, allwo er geſtorben. Man hat ihm auch noch eine andere grab-ſchrifft geſetzet, ſo dieſes inhalts:

Qui populos belli tumidos, qui clade tyrannos
Perculit intrepidos, victor terraque marique,
Lux Italum, regni ſplendor clariſſimus hic eſt,
Rex Ladislaus, decus altum, & gloria regum
Cui tanto, heu lacrymæ! Soror illuſtriſſima Fratri
Defuncto pulcrum dedit hoc regina Ioanna,
Utraque ſculpta ſedens Majeſtas ultima regum,
Francorum ſoboles Caroli ſub origine primi.

Nahe bey dieſem grab-mahl ſiehet man eine ſehr ſchöne capelle, welche Iohanna die II, eine ſchweſter des Ladislai, dem leib und grabe des Syriani Caracciolo, obriſtem Land richter in dem Königreich, welchen die Hertzogin von Seſſa den 25 Aug. 1432 in ſeinem bett zu Capua im 60ſten jahre ſeines alters ermorden laſſen zu ehren gebauet. Dieſer Herr war ein Favorit des Ladislai, wie auch nachgehends ſeiner ſchweſter, woraus der neid und die eyferſucht gemeldter Hertzogin entſtunde,

die

die ihm nachgehends ſeine hoffnung zu nichte machte:

Nil mihi, ni Titulus, ſummo de culmine dirat,
(Regina morbis inbalida & ſenio.)
Fœcundâ populos Proceresque in pace tuebar;
Pro Domina Imperio nullius arma timens.
Sed me idem libor, qui te, fortisſime Cæſar,
Sopitum extinxit, nocte jubante dolos.
Non me, ſed totum lacerat manus impia Regnum,
Parthenopeque ſuum perdidit Alma decus.

Syriano Caracciolo

Abellini Comiti, Venuſi Duci, ac Regni magno Seneſcallo & Moderatori. Trajanus filius, Melphiæ Dux, Parenti, de ſe, deque patria optimè merito, erigendum curabit 1433.

Zu dieſem grabmahl hat die Königin die unkoſten hergegeben, der Hertzog von Melſi aber den ort darzu auserleſen, und darüber die auffſicht gehabt. Das begräbniß dieſer Königin ſelbſt findet man in der ſchönen kirche zu St. Marien Verkündigung, nahe bey dem altar, mit folgender auffſchrifft:

Ioannæ II Hungariæ, Hieruſalem, Siciliæ, Dalmatiæ, Croatiæ, Romæ, Serbiæ, Galiciæ, Lodomeriæ, Comaniæ, Bulgariæque Reginæ; Probinciæ, Folqualquerii ac Pedemontis Comitiſſæ. Anno Domini M. CCCCXXXV die II Menſis Febr.

Regiis osſibus & memoriæ, ſepulchrum quod ipſa moriens humi delegerat, inanes in funere pompas exoſa, Reginæ pietatem ſecuti, & meritorum non immemores œconomi reſtituendum & exornandum curaberunt, magnificentius poſituri, ſi licuiſſet. Anno Domini M. DC. VI. menſe Maji.

Folgendes hält in ſich die gedancken eines ehrlichen mannes, gegen ſein liebes weib, welches er

wieder

wieder ſeinen willen begraben muß; und ſiehet man ſolches in der gröſſern Dominicaner-kirche:

Portia Capycia, viva gaudium, mortua mariti gemitus, hic ſita eſt. Bernardinus Rota Theſaurum ſuum condidit. Fecit nolens: Fecit, nec mori potuit. Rupta eſt è ſinu Charitum M. D. LIX. Diſceſſit, non deceſſit. Infelix ille, qui mortua Portia, vivus cum ea ſepeliri debuit. En, ſimul hic fingi pertulit, ut quando aliter nequit, ſaltem marmore conjuge frui liceat; Lugete Muſæ interim. Abiit, non obiit.

Dieſer Bernardinus war einer von Adel, darneben ein geſchickter und in allen ſtücken wohl qualificirter mann, und ſtattlicher Poet. Er hat unterſchiedliche bücher geſchrieben, und iſt im jahr 1574 mit tod abgangen.

In der Auguſtiner-kirche habe ich auch die grab-ſchrifft eines andern gelehrten mannes angetroffen, welcher dem Herrn ſonder zweiffel bekannt ſeyn wird, nemlich des Auguſtini von Ancona, ſo General des Auguſtiner-ordens geweſen:

Anno Domini 1328 die 2 Aprilis, Indict. XI obiit B. Auguſtinus Triumphus de Ancona, Mag. in ſacra pagina. Ord. Erem. S. Aug. qui vixit annos 88. Edidit ſuo Angelico ingenio 36 volumina librorum. Sanctus in vita, & clarus in ſcientia; unde omnes debent ſequi talem virum, qui fuit Religionis ſpeculum, & pro eo rogare Dominum.

Der König Robertus, deſſen ich ſchon oben gedacht, hatte zur erſten ehe eine Princeßin von Aragonien, welche die geſchicht-ſchreiber Volandam nenneten, allein in dieſer grab-ſchrifft führet ſie den namen Ioanna. Mit ſelbiger hatte er 2

ſöhne gezeuget, Carolum und Ludovicum. Der letztere lieget in der kirche des heiligen Laurentii, und lautet deſſen epitaphium, wie folget:

Hic requieſcit ſpectabilis Iuvenis, Dominus Ludovicus, filius Sereniſſimi Principis Domini Roberti - - - - & Ioannæ Conſortis ejus - - - - - - Petri Regis Arag. filiæ obiit an. 1310.

Die ſchlechte und einfältige worte dieſer grabſchrifft haben mir ſehr wohl gefallen, und iſt die, welche man ſeinem Herrn vater zu ehren auffgerichtet, auch ohne alles wort-gepränge. Nachfolgendes wird vielleicht auch nicht unangenehm ſeyn:

Oſſibus & memoriæ Iſabellæ Clarimontiæ Neapol. Reginæ, Ferdinandi primi Conjugis, & Petri Aragonei Principis ſtrenui, Regis Alphonſi ſenioris Fratris, qui, ni Mors ei illuſtrem vitæ curſum interrupiſſet, fraternam gloriam facile adæquaſſet. O FATUM! QUOT BONA PARVULO SAXO CONDUNTUR!

Dieſe Princeßin ſtarb im jahr 1465

Zur lincken hand an der mauer, in eben dieſer kirche, hat man eine abbildung des todes hingeſetzet, deſſen auffzug zu beſchreiben ich mich hiebey nicht auffhalte. Uber ihm ſtehen allerhand ſprüche, in alter Italiäniſcher ſprache, welche er gleichſam ausſpricht. Ein menſch ſtehet vor ihm, und bietet ihm einen ſack mit gold an, allein er findet kein gehör bey ihm:

Il a beau la prier
L'inſenſible quelle eſt ſe bouche les oreilles
Et le laiſſe crier.

Es bleibet einmahl der alte bund: **Menſch, du muſt ſterben.** Und es ſchicket ſich nicht une-

uneben, daß ich dieſen meinen brieff, der ohne das von lauter gräbern und grab-ſchrifften handelt, mit einer ſo heilſamen betrachtung endige. Nur dieſes iſt noch zu erinnern, daß das vornehme geſchlecht von Cordez in der neuen kirche St. Marien eine capelle, und darinnen ein grab, mit dieſer aufſſchrifft hat, die eben von den gedancken iſt:

Hæc manet hæredes certior una domus.

Wir haben vier ſo ſchlimme nächte zwiſchen Neapolis und Rom vor uns, daß ich mich des überreſtes der itzigen zu meiner ruhe bedienen muß. Ich bin ꝛc.

Gegeben zu Neapolis.

Ende des erſten theils.

Reiſe durch Italien,

Anderer theil.

Sechs u. zwantzigſtes Schreiben, von Venedig und Rom.

Mein Herr,

Deſſelben ſchreiben habe mit gröſter freude empfangen, und daraus mit viel vergnügen erſehen, daß meine briefe demſelben nicht unangenehm geweſen. Wenn ich aber über alles dasjenige, was itzo vorgehet, anmerckungen machen wolte, ſo würde ich deren kein ende finden; alleine, was hätten wir beyderſeits vor nutzen davon? Und will ich lieber die fragen, ſo er wegen einiger, die Republique Venedig betreffenden puncten, an mich gethan, in der ordnung, als er ſie geſchrieben, iedoch ohne alle weitläufftigkeit beantworten, und im übrigen mich bemühen, ſeiner curioſität, in erzehlung der zu Rom vorhandenen merckwürdigſten ſachen, ein genügen zu leiſten.

Erſtlich mag der Venetianiſche Edelmann, deſſen mein Herr erwehnet, ſagen, von ſeinen vermeynten zweymahl hundert und funffzig tauſend einwohnern der ſtadt Venedig, was er will, ſo iſts deswegen doch damit nicht ausgemacht, wann es ein Venetianer ſaget: Denn das iſt eine ſache, davon weder ſeine noch meine augen ein unbetrügli-

ches urtheil zu faſſen vermögen; man braucht darzu eine weit genauere unterſuchung, und halte ich mich ſchlechterdings an diejenigen, die dergleichen vorgenommen haben. Ich habe in meinem vorigen ſchon geſagt, daß ich die einwohner de la Giudeca mit einrechnete, weil mir dieſe inſul ein theil der ſtadt Venedig zu ſeyn ſcheinet, ich rede aber nicht von der inſul Murano. Im übrigen gehet der Herr wohl ein wenig zu weit, wenn er meynet, man könne unmöglich wiſſen, wie viel leute in einer groſſen ſtadt wohneten, maſſen man ſolches faſt genau ausrechnen kan, und es auch der Ritter *William Petty* mit der ſtadt London in einer beſondern ſchrifft, ingleichen der Capitain Graunt in ſeinen anmerckungen über die todtenzettel der ſtadt London gantz deutlich erwieſen hat.

(2) Die beyden großen ſäulen von granitſtein, ſo an der ſpitze des Broglio an der ſee ſtehen, ſind aus Egypten, oder, wie andere meynen, von Conſtantinopel dahin gebracht worden, welches beydes wahr ſeyn kan. Es hat ſelbige einer, namens Nic. Baratier, auffgerichtet, und zur vergeltung nichts mehr begehret, als ein privilegirtes ſpiel-hauß zwiſchen denen beyden ſäulen auffzurichten, welches ihm auch verwilliget worden. Oben auff der einen ſtehet der Löwe S. Marci, mit der tatzen ein buch haltende, in welchem zu leſen: *Pax tibi Marce Evangeliſta meus*, und dieſes iſt das Venetianiſche wapen. Auff der andern iſt die ſtatua des H. Theodori. Dergleichen ſäulen pflegen von der Signoria oder Republique in

allen

allen derſelben angehörigen ſtädten auffgeſetzt zu werden.

Der freund hat meinen Herrn gar übel berichtet, der ihn bereden wollen, als ob die drey groſſen fahnen, welche an hohen feſt-tagen auff die metallenen geſtelle, gerade der S. Marcus kirche gegen über, auffgeſtecket werden, den ſtaat von Venedig, und die Königreiche Cypern und Candien bedeuteten. Es iſt nicht zu läugnen, daß man es insgemein ſo vorgiebt, allein es iſt falſch, maßen in allen dreyen das wapen von Venedig ohne den geringſten unterſcheid zu ſehen iſt. So kan ich auch nicht begreiffen, was diejenigen damit haben wollen, welche vorgeben dürffen, es habe die Republique gar kein wapen, und ſey der löwe zu Venedig in viel zu groſſem reſpect, als daß man ihn in ein ſchild ſetzen ſolte. Gewiß iſt es, daß der löwe überall iſt, wo das Staats-wapen seyn ſoll, und wenn man ſagen wolte, daß er an deſſen ſtatt ſtehe, aber doch nicht ſelbſt das wapen ſey, ſo iſt das eben ſo viel geredet, als wenn ich ſpräche, die Venetianer tragen keine hemder, aber doch ein ſtück leinwand, welches eben auff die art zugeſchnitten und zuſammen genehet iſt, wie unſre hembder, und deſſen ſie ſich an ſtatt der hembder gebrauchen. Der reſpect, den ſie vor ihren löwen haben, kan gar nicht hindern, daß ſie ſelbigen nicht ſolten ins wapen ſetzen, nachdem ja auch creutze und heiligen-bilder darinne geſehen werden. So iſt auch verhoffentlich bekandt, was man insgemein ſagt, es habe nemlich einſten ein Käyſer einen Venetia-

niſchen Abgeſandten gefragt, in welchem lande man denn geflügelte löwen antreffe, dergleichen ſeine Republique im wapen führete, worauff aber dieſer zur antwort gegeben, es wäre in eben demſelben lande, darinnen die adler zwey köpffe hätten. Womit der Abgeſandte auff das Käyſerliche wapen geſtichelt. Endlich, um nicht weiter über eine frage zu ſtreiten, die durch den augenſchein kan gehoben werden, ſo kan ich verſichern, daß der löwe ſich zu Venedig ſelbſt an mehr als einem orte in wapen-ſchildern finde, als an der façade der dom-kirche, auff dem geſtelle der ſtatue des General Coglione, auff vielen zu Venedig gemachten kupfferſtichen, und endlich auff denen kutſchen der Abgeſandten von Venedig ſelbſt. Im übrigen hat der St. Marcus-löwe ſeinen urſprung von dem geſichte des Propheten Ezechiel, nicht aber von dem albernen mährgen, da man vorgiebt, es ſey der H. Marcus in einen löwen verwandelt worden, damit er der unziemlichen liebe ſeiner ſchweſter entgehen möchte.

(3) Ob ich zwar letztlich gemeldet, es ſey die lufft zu Venedig noch ziemlich gut, ſo bekenne ich doch, daß die lufft der lagunen durchgehends böſe, und hat man mich vergewiſſert, daß, wenn es im ſommer ſehr heiß iſt, kein menſch auff den kleinen inſuln wohnen könne.

(4) Daß ich nicht erinnert, daß der Venetianiſche Hertzog dieſe würde auff lebens-zeit genieſſe, dahingegen zu Genua alle zwey jahr ein anderer erwehlet wird, iſt darum geſchehen, weil

ich

ich gemeynet, es müſte ſolches demſelben ſchon bekandt ſeyn.

Die zecchini von Venedig, und die ducaten, welche faſt in allen teutſchen provintzen geſchlagen werden, ſind von einerley werth und gewichte, wiewohl das gold nicht allemahl von einerley carat iſt. Damit aber die zecchinen nicht von Venedig verführet, und mit denenſelben, wie mit ducaten gehandelt werde, ſo laſſen die Venetianer ſelbige vier groſchen mehr als die ducaten gelten, daher derjenige, welcher ſie aus dem lande führete, nothwendig daran verliehren würde. Dahingegen einer, ſo dergleichen ungefehr an andern orten antrifft, etwas damit zu Venedig gewinnen kan. Wenn man es alſo mit dem gelde in Engelland hielte, da gemeiniglich die reichhaltige ſorten nicht mehr als die geringen gelten, ſo würde es nicht ſo ſehr hinweg geſchleppet werden, auch daher nicht von nöthen ſeyn, ſo viel neues müntzen zu laſſen. Die einkünffte des Hertzogs belauffen ſich, wie mich deſſen gar viel leute verſichert, jährlich auff 15000 thaler. Hat ein Hertzog gleich eine gemahlin, ſo hat ſie doch nicht den geringſten theil an dem ſchatten der ehre ihres gemahls, und meyne ich, ſolches geſchehe, die unnöthigen koſten zu erſparen, zudem auch die Republique nur mit einem ſchatten-bilde kan zufrieden ſeyn, und deren nicht zwey bedarff.

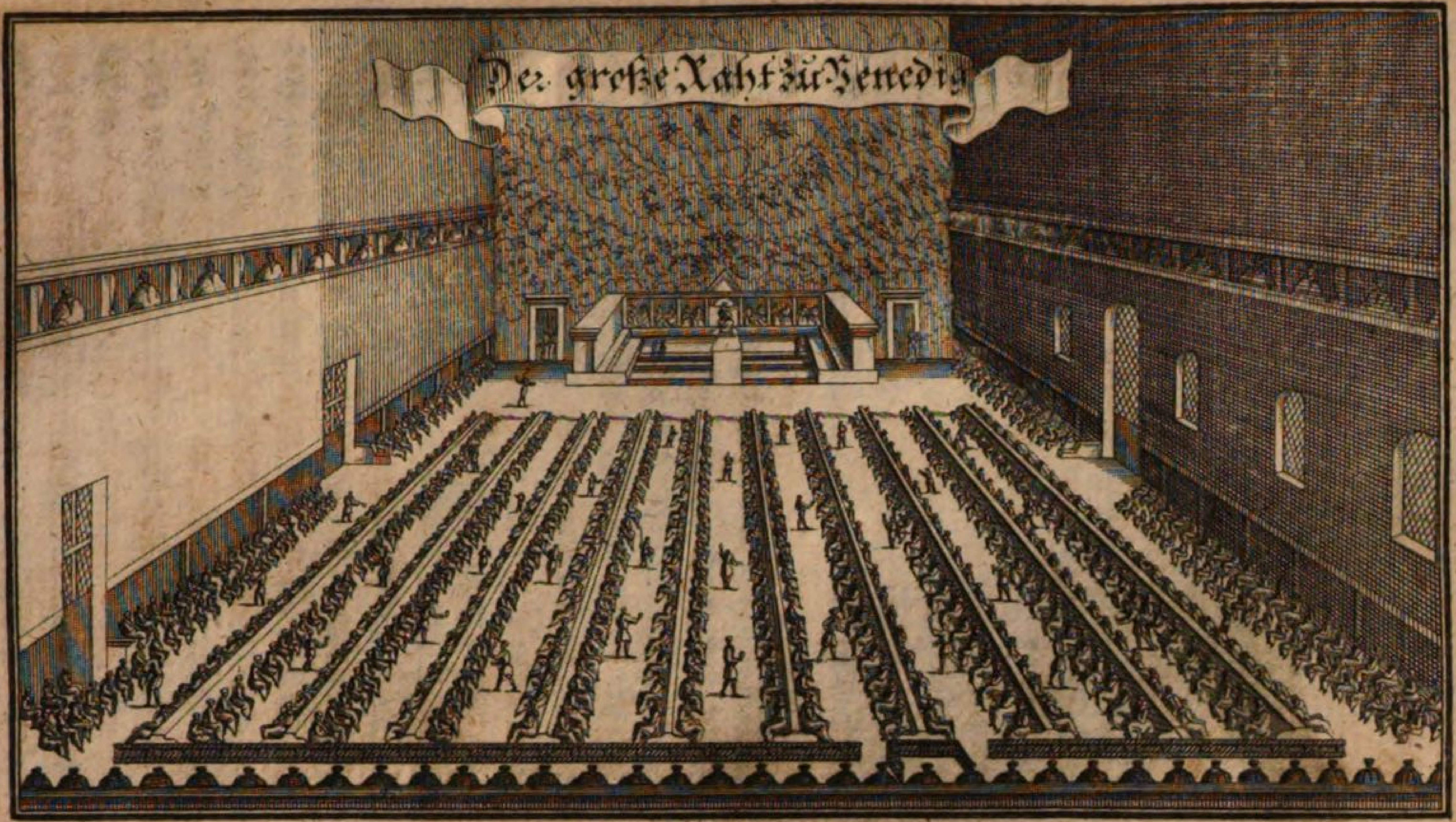
(5) Von der Freyheit, deren die kloſter-leute beyderley geſchlechts allhier genieſſen, habe ich in meinem ſchreiben wenig gedacht, weil ich nicht

gnugſame nachricht davon hatte. Inzwiſchen aber iſt gewiß, daß die nonnen von maſquirten perſonen am gitter viſiten annehmen, und ſich auch ſelbſten nach eigenem gefallen verkleiden, ſie gehen auch incognito in die comödie und anders wohin. Man pfleget mit ihnen zu ſpeiſen, und zwar auff tafeln, die ausdrücklich darzu gemacht ſind, deren eine helffte jenſeit, die andere aber diſſeit des gitters iſt; zu dem haben ſie ihren antheil in vielen geheimen händeln, und ſind offtmahls ſelbſten die vornehmſten intereſſenten. Dieſes alles iſt ſo gemein und bekandt, daß man da gar kein geheimniß draus machet. Mein Herr kan hieraus auff das übrige gar leicht ſchlieſſen, aber ich mag mich mit dieſer materie nicht gerne weiter vermengen.

(6) Es ſcheinet zwar, als ob mein diſcours über die Venetianiſche regierung, und ſonderlich was die ſouverainität der alten Hertzoge betrifft, ſeinem Venetianiſchen Edelmann nicht recht anſtehen wolle; allein der gute menſch mag vorbringen und einwenden, was er will, ſo iſts doch vergebens, dasjenige zu läugnen, was an ſich ſelbſt die klare warheit iſt.

(7) Nach dem überſchlage, den verſtändige leute gemacht, hat man befunden, daß, ein jahr ins andere gerechnet, und wenn man auch alle beyeinnahmen, als da ſind verkauffungen der ämter und des adels, confiſcationes der güter, und dergleichen ſachen darzu nimmet, auffs allerhöchſte die einkünffte der Republique ſich jährlich in die 6

millio-


Der groſze Rahtzu Venedig

millionen thaler belauffen. Ich will nun zwar eben vor dieſe ſumma nicht bürge ſeyn, weil mich aber mein Herr gefragt, ſo antworte ich ihm, wie man mir geantwortet hat.

(8) Es ſind zu Venedig einige Juden, die ſtarcke handlung treiben, ſonderlich die Portugieſen, welche, gleichwie auch zu Amſterdam, in trefflichen mitteln ſtehen. Die gaſſe, oder das quartier, ſo ihnen angewieſen iſt, heiſſet *il Ghetto*, und tragen ſie zu Venedig mit ſcharlach überzogene, ſchwartz gefütterte und eingefaſſete hüte. Die aber von wenigem vermögen ſind, ziehen an ſtatt des ſcharlachs ein wachs-tuch drüber.

(9) Was die anzahl der Edelen betrifft, ſo mag ſich ſelbige auff die dreyzehen hundert von denen erſtrecken, welche im Rath zu ſitzen fähig ſind. Aber auch wohl die helffte iſt hin und wieder auſſerhalb der ſtadt vertheilet, entweder in ämtern oder geſandſchafften, dergeſtalt, daß der Rath kaum aus 6 biß 700 perſonen beſtehet. Und das iſt übrig genung. Wie dann auch daher ein ſprichwort entſtanden: *Troppo teſte, troppo feſte, troppo tempeſte*, das iſt: Zu Venedig wären zu viel köpffe, zu viel feſte, und zu viel ungewitter; maſſen daſelbſt um ein gutes drittheil mehr feſte ſind als in Franckreich, auch im ſommer die ungewitter gar häuffig ſeyn ſollen.

(10) Das güldne buch, deſſen der Herr erwehnet, iſt nichts anders, als der catalogus, oder die liſte, in welchem alle die söhne der Edlen ſtracks

nach ihrer geburt pflegen eingeſchrieben zu werden, womit vom jahr 1289, in welchem der Rath ſeine einrichtung empfangen, der anfang gemachet worden. Die brüder ſind, dem Adelſtande nach, einander alle gleich, und hat, was die privilegien betrifft, keiner vor dem andern den geringſten vorzug.

Weil ich aber auff die materie von den Edelen wieder gerathen bin, ſo muß ich auch den einwurff beantworten, den man Ihm darüber gemacht hat, daß ich geſchrieben, ſie wären leute von ſonderlichem eigenſinn, und die nicht gerne mit andern umgiengen. Man muß aber die ſache recht verſtehen, und ſich nicht falſche einbildungen machen, wieder welche man hernach kämpffe. Es iſt ausgemacht, daß in denen köpffen der Edelen die einbildung auff ihren ſtand entſetzlich tieffe wurtzel gefaſſet, und hiernächſt die daſige politique ihnen nicht füglich verſtatten wolle, mit leuten allzu offt umzugehen. Dahero es denn auch einem fremden, wenn er gleich eine ſtandes-perſon iſt, gar ſchwer fällt, in ihren häuſern ſie zu beſuchen, und haben ſie ſolches lieber auff dem Broglio. Im übrigen, und ob ſie wohl mit reverentzen eben nicht karg ſind, ſo begegnen ſie doch bürgerſtandes-perſonen gar kaltſinnig, und mit einer gezwungenen höfligkeit. Zu dem ſind die viſiten niemahls bey ihnen recht mode worden; aus welchem allen ohnſchwer zu ermeſſen iſt, daß darinnen gar viel von einem harten eigenſinn ſtecke. Daher aber folget noch lange nicht, daß, wenn

man das glück hat, einen von ſelbigen Herren inſonderheit, und da es ſich ſchicket, zu ſprechen, ſie nicht höflich und angenehm ſeyn ſolten. So ſage ich auch nicht, daß ein fremder, vornehmlich aber ein ſolcher, mit dem es nicht viel zu bedeuten hat, mit einem von Adel/ der gleichfalls eben noch nicht allzu hoch flieget, nicht ſolte in converſation kommen können. So wundert mich auch ferner, daß der Herr nicht glauben will/ daß die weiten ermel an ihren röcken zuweilen an ſtatt der carnier-ſäcke gebrauchet würden, da ich doch ſelbſt geſehen, daß einſten einer einen großen hauffen ſalat, ein anderer aber ein ſchönes ſchwantz-ſtück von einem ſtock-fiſch darinnen einpackte. Und weiß ich nicht, ob ich nicht gemeldet, daß in die zwey biß dreyhundert arme Barnabotti (welche von dem quartier der H. Barnaba ihren namen haben, das ziemlich abgelegen iſt, und häuſer von gar wohlfeiler miethe hat) auff den gaſſen betteln gehen, auch an ſtatt, daß ſie ihre proviſion, und was ſie etwan einkauffen, gegen ein ſchlecht trinckgeld könten nach hauſe tragen laſſen, lieber ſelbſten ſolch geld von andern verdienen, als andere das ihrige ſich nachtragen laſſen wollen. Dieſe arme Edelleute dienen denen reichen zu deſto gröſſerer ausnahme vor andern. Im ſommer legen die Edeln ihre mit peltzwerck gefütterte weſten ab, iedoch bleibet der rand der röcke mit ſolchen noch auffgeſchlagen.

(11) Ich hätte zwar, weil mein Herr ein liebhaber der mahlerey iſt, alle die dahin gehörigen

und

und zu Venedig befindlichen ſtücke, ein wenig weitläufftiger beſchreiben ſollen, will es aber itzo thun, ſo viel mein gedächtniß mir zulaſſen wird. In dem ſaal des groſſen Raths waren vor dieſem ſchildereyen von Gentil Bellin, und Johann ſeinem bruder, welche dazumahl alle andere an vortrefflichkeit übertroffen haben, und zwar ſo iſt der erſtere im Jahr 1501 im 80ſten, dieſer aber 1512 im 90ſten jahr ſeines alters verſtorben, allein ihre gemählde ſind anno 1577, da faſt der gantze palaſt abgebrandt, auch zugleich mit im feuer verdorben. Fünff jahr darauff hat Fred. Zuccharo eben dieſelbigen ſchildereyen, auff welchen die kriege und begebenheiten Pabſts Alexandri des dritten zu ſehen, aus ſeinem kopff nochmahls copiret / ſo wie ſie noch bis dato alldar anzutreffen.

In dem kloſter St. Stephani werden die gemählde in Freſco von Pordenone, ingleichen ſein S. Sebaſtian und ſein S. Rochus zu S. Giouanni di Rialto gar hoch gehalten. Dieſer Pordenone war ein gelehrter mahler, und achtet man ſeine zeichnungen und farben vor gar vortrefflich. Der S. Petrus Martyr des Titian iſt eins von den ſonderbarſten ſtücken, die iemahls mögen geweſen ſeyn, es fänget aber allmählig an unſcheinbar zu werden. Diejenigen, ſo ſich auff dergleichen ſachen verſtehen, werden, ſo wenig anſehen auch daſſelbige anitzo in den augen derjenigen hat, die ſich hierauff nicht verſtehen, bey anſchauung deſſelben ſtücks gantz aus ſich ſelbſt geſetzt und kan man ſich in wahrheit nicht gnugſam über die ſon-

derbare ſchönheit, oder wie die mahler reden, über die köſtlichkeit der farben, über die nachdenckliche vorſtellungen, die ſchöne beobachtung des lichts und ſchattens, die proportion der figuren, die affecten und das lebhaffte weſen der geſichter, der nachdruck und die allenthalben geſchickte einrichtung verwundern. In unterſchiedenen kirchen, in dem St. Marcus palaſt, in der bibliotheck, in den klöſtern, in den brüderſchafften und mahler-academien, ſind noch gar viel mehr ſtücke von Titian zu ſehen.

So ſind auch einige ſchildereyen von Schiavone auff der bibliothec, welche viele ſo gar vor des Titian arbeit angeſehen; Horatio Vecelli, ſein ſohn, hat es ihm in etlichen wercken faſt gleich gethan, wie zum exempel die ſchlacht der Römer mit Käyſer Friedrichs völckern die in dem ſaale des groſſen Rathes von ſeiner hand iſt, und dennoch insgemein vor des vaters arbeit ausgegeben wird.

Das gemählde von der hochzeit zu Cana in Galilea, von Paul Veroneſe im refectorio oder ſpeiſe-gemach der Benedictiner auff der inſel St. Giorgio hat die ehre vor das meiſterſtück unter allen wercken dieſes mahlers zu paſſiren. Man bewundert an ihm ſonderlich die ausleſung der farben, die ſchöne diſpoſition der figuren, ein treffliches nachſinnen und groſſe vorſtellungen, die er ſich ſelbſt konte machen, auch daß er alles ſo leichte, und mit einer angenehmen veränderung, zu verfertigen gewuſt. Es nimmt aber itztbeſagtes bild das gantze ende des ſpeiſe-

ge-

gemachs ein, und hält in der breite 32 ſchuh, in ſich ſelbſt aber 125 figuren.

In der kirche zu St. Sebaſtian wird auch das gemählde, worauff das gaſtgebot Simonis des ausſätzigen von Paul Veroneſe entworffen worden, gar hochgehalten; ſo ſind auch von ſeiner hand drey ſtücke in dem gewölbe der St. Marcus bibliothec, welche, wenn ich nicht irre, die Geometrie, Arithmetique und die durch die wiſſenſchafft und gelehrſamkeit erlangete ehre bedeuten ſollen. Das paradis vom Tintoret in dem ſaal des groſſen Raths iſt gleichfals berühmt. Man ſagte von dieſem Tintoret, er brauchte des Michaël Angelo zeichnung, und des Titian coloriten; welches viel geſagt iſt. Doch hat er zu ſeiner zeit den beſten kopff zu erfindungen und die hurtigſte fauſt zu ausführung unter allen gehabt. Ein mahler, bey dem ich in der brüderſchafft oder academie S. Rochi, wie man allhier redet, war, zeigete mir das rare ſtück vom Tintoret, welches er gleichſam in einem augenblick gemachet, unter der zeit, da inzwiſchen Paul Veroneſe, Salviati, und Fred. Zuccharo ſeine concurrenten bey eben demſelben ſtück, an ihren zeichnungen arbeiteten, um dieſelbe denen zu zeigen, die ſie gebrauchen wolten. Ich habe noch mehr ſachen vom Tintoret in eben dieſer academie, und in der zu S. Maria dell'orto, zu S. Marco und an andern orten geſehen.

Zu S. Maria Maggiore ſind einige ſtücke von Baſſano; die drey gemählde aber des Andreæ Schiavone in der bibliothec bedeuten, meinen gedan-

dancken nach, die tapfferkeit, die ſouverainität oder hoheit, und die heiligkeit.

(12) Da ich gemeldet, daß die gondolen alle ſchwartz bekleidet wären, ſo habe ich gemeynet zugleich erinnert zu haben, daß niemand als der Hertzog, aus einem beſondern privilegio ſeinen bedienten liverey geben dürffe.

Das edle frauen-zimmer hat das erſte, und wie ich meyne, auch das andere jahr ihrer verheyrathung, erlaubniß ihre gondolierer nach ihrem gefallen, und wenns auch noch ſo bund wäre, auszukleiden, und wird ihnen dieſe kleine freyheit, ſelbige zeit über, da ſie ſich in ihren juwelen aufputzen dürffen, verſtattet; So bald aber die beſtimmte zeit verfloſſen, ſo bald höret auch jenes auff, und dürffen ſie ihren ſchmuck nicht weiter, als zu der carnevals-zeit, und an hohen feſt-tagen anlegen.

Allein was frauen-zimmer von der galanten profeſſion, und von vermögen iſt, das bezahlet lieber die darauff geſetzte ſtraffe, als daß es ſich ſtets unter ſolch verdrießlich geſetze zwingen läſſet.

Im übrigen muß derjenige groſſe luſt zu vergeblichen zancken haben, ſo da behaupten will, daß das Venetianiſche frauen-zimmer ſo viel, und noch wohl mehr freyheit habe, als das in Franckreich und Engeland. Denn womit will man dieſe ſeltzame eindildung klar machen? daß die Venetianiſche Dames dem carneval beywohnen, ſich maſquiren, comödien / opern und redouten beſuchen dürffen, das heiſt gar nichts; die maſque thut ihnen warhafftig mehr in liebes-fällen

als

als ſie ihnen vortheil giebt, als welche ihnen dasjenige verbirget, was ſie doch von grund ihrer ſeelen gerne zeigen mögten, zugeſchweigen, daß ſo dann zwiſchen ihnen, und dem gemeinen volck gar kein unterſcheid iſt. Auſſer dem, ſo iſt auch die zeit dieſer ergötzung gar kurtz gefaſſet, und wenn man es nun beym lichte beſiehet, was kan doch dabey vor ein vergnügen ſeyn, wenn ſie, wie ſie unmöglich anders können, bey ſich dencken müſſen, daß es ihnen unmöglich drey ſchritte zu thun, ohne von etlichen verfluchten ſpionen begleitet zu werden, die ihnen ja wohl ſo beſchwerlich ſind, als feſſeln und bande, ohne ihrer eigenen männer dabey zu gedencken? Kan man alſo wohl alle ihre masquen und verkleidungen, wenn man ſie mit der wachſamen auffſicht, worunter ſie darbey ſtets ſich befinden, zuſammen betrachtet, vor etwas anders, als eine wahrhafftige fortſetzung ihrer gefangenſchafft halten, in welcher ſie alle jahr 10 bis 11 monat über verſperret leben? Nun halte man aber die freyheit des Frantzöſiſchen und Engeliſchen frauen-zimmers dargegen, denen erlaubet iſt, ſpatzieren zu fahren, viſiten anzunehmen und zu geben, geſellſchafften beyzuwohnen und an allerhand luſtbarkeiten ohne eintzigen zwang und ausnahme einiger zeit, theil zu haben. Die ſache iſt klar, und braucht keines fernern beweiſes.

(13) Die jungen Edelleute mögen ſich kleiden, wie ſie nur wollen, da ſie denn insgemein ein groſſes an gold und ſilbernen ſtoffen, ſpitzen, feder-büſchen,

ſchen, und allerhand farbigen brocaden auffgehen laſſen. Wenn ſie aber 15 jahr alt worden, ſo nehmen ſie, hergebrachter gewohnheit nach, den ſtaats-rock an, wiewohl ſie das 25ſte erreichet haben müſſen, ehe ſie rathsfähig werden. Allein auſſer der ſtadt auf dem lande träget ſich ein ieder nach ſeinem gutdüncken, weil die kleider-ordnung ſich nicht über die lagunen erſtrecket.

(14) Als wir den ſchatz beſahen, hat man uns von dem daumen des Heil. Marci gar nichts geſagt, ſo wenig als von dem, daß er ſich ſelbſt alſo verſtümmelt haben ſolte, damit man ihn nicht möchte zum Prieſter machen. Wir haben uns auch darum eben ſo gar ſonderlich nicht bekümmert, vielleicht aber hat man es auch vergeſſen mit uns davon zu reden. Man giebt ſonſten vor, daß ſein ring kurtz darauff, als er ſelbigen von ſich gegeben hatte, verlohren worden, ich weiß aber auch, daß man ſelbigen wieder gefunden. Die hiſtorie lautet davon ungefähr alſo: Im jahr 1339, als das meer ſehr ungeſtüm war, kamen drey perſonen zu einem gondolier, der bey ſeiner gondel ſtund, um dieſelbe vor der gewalt der wellen ſicher zu halten, und nöthigten ihn durch vieles zureden, ſie 2 meilen vom lande, bey dem ort, der itzo *il Lido* heiſſet, zu führen; ſo bald ſie nun daſelbſt angelanget, traffen ſie ein gantzes ſchiff voll teuffel an, welche den ſturm erreget; ſie aber trieben die teuffel fort, und machten alſo dem ungeſtüm ein ende. Worauff ſich der erſte von dieſen dreyen nach S. Nicolao, der andere nach S. Gior-

gio, und der dritte nach der S. Marcus-kirche führen laſſen, der letztere aber gab an ſtatt des fuhrlohns dem gondolier einen ring, mit befehl, ſelbigen dem rath zu bringen, nebſt angehengter verſicherung, daß er davor einen guten recompens bekommen würde; er eröffnete aber zugleich dem gondolier, daß der mann, der zu S. Nicolao ausgeſtiegen, der heilige Nicolaus, der andere aber der Heil. Georgius, und er St. Marcus in eigener perſon wäre; der gondolier erſchrack hierüber, wie leicht zu erachten, nicht wenig, und gab die ſache alſobald bey dem Rath an, der es ſo dann auch vor wahr angenommen, den ring auffgehoben, und den gondolier (andre nennen ihn einen fiſcher,) reichlich beſchencket hat.

(15) Es können die Proteſtanten zu Venedig in den kirchen begraben werden, wenn es des verſtorbenen freunde verlangen, weil man nicht einmahl wiſſen will, daß Proteſtanten in Venedig ſeyn, und alle diejenigen, welche nicht Griechen, oder Juden, oder Armenier ſind, vor Römiſch-Catholiſch hält.

(16) Der freund, der von den Venetianiſchen paläſten ſo gar viel weſens machet, hat die ſache nicht recht verſtanden; maſſen ich nicht in abrede bin, daß zu Venedig haupt-ſchöne gebäude zu finden, die den nahmen der paläſte allerdings verdienen, deren ich auch einige angeführet habe; indeſſen bleibt das doch gäntzlich beſtehen, was ich insgemein von denen ſo herrlich gerühmten Italiäniſchen paläſten erinnert habe. Die frage iſt

bloß

bloß von dem worte palaſt. Im übrigen hat er auff die meynung ſeines freundes wenig ſtaat zu machen, nachdem er ſelbſt geſtehet, daß er von der bau-kunſt nicht viel wiſſe, daher er ihm auch nicht alles glauben darff, was er von den machinen in der opera ihm etwan vorgeſchwatzet, weil er dergleichen anderswo nicht geſehen; und wann er auch die Venetianiſche reinlichkeit mit der Holländiſchen vergleichen will, ſo muß ich geſtehen, daß er ſich gewaltig irre.

Letzlich thut mein Herr wohl, daß er meine worte, da ich geſaget, man könne an alle häuſer in Venedig zu waſſer kommen, nicht in allzugenauen verſtande nimmt; unter tauſenden ſind deren etwan 5 bis 6, dahin man nicht wohl anders als zu fuſſe kommen kan, ich kan es aber doch auch ſo gantz gewiß nicht ſagen. Der freund aber, der zu Venedig gleichfals geweſen ſeyn will, hat ſich wohl nicht recht beſonnen, wenn er dem Herrn weiß machen wollen, das hauß, darinne er logiret, wäre von denen canälen auff die 50 ſchritte in die runde abgelegen geweſen, und daß dergleichen quartiere noch zwantzig wären. Denn das iſt in wahrheit eine handgreiffliche abſurdität. Man dencke nur ſelber nach, wie unerhört groß, nach dieſer geometrie, die ſtadt Venedig ſeyn müſſe. Das gegentheil aber wird der grund-riß der ſtadt, welchen hiebey ſende, belehren, und beſtätiget meine meynung der augenſchein ſelbſt.

Aber gnug hievon. Ich muß nun auch anfangen Rom zu beſchreiben. Nun iſt zwar die-

ſes allbereit von vielen, und zum theil ſolchen leuten geſchehen, welche hiezu die gehörigen mittel und gnugſames geſchicke gehabt. Demnach will ich alles hier ſehenswürdige nicht benennen, ſondern nur überhaupt eine vorſtellung dieſer weltberühmten ſtadt thun, und dann folgendes ein und andere beſondere anmerckungen beyfügen. Ich werde darinnen entweder von neuen oder doch wenig bekandten ſachen nur reden, es ſey denn wo meines Herrn vorgelegten fragen und zweiffel ein anders erfordern werden. Und weil wir denn tag für tag mancherley raritäten geſehen, die aber in ſich ſelbſt keine andere verwand-oder nachtbarſchafft haben, ſo darff man daher auch keine andre connexion erwarten, als wie ich die materien in meinem buch auffgezeichnet habe.

Vorzeiten hat Rom den beynahmen Septicollis oder einer ſtadt von 7 hügeln gehabt, wie denn auch bis an die regierung des Servii Tullii deren nicht mehr geweſen; nach dieſem aber und als ſie immer mehr und mehr erweitert worden, hat ſich deren anzahl dergeſtalt vermehret, daß ihrer anitzo zwölffe ſind, nemlich der berg *Capitolino*, *Palatino*, *Aventino*, *Celio*, *Eſquilino*, *Viminale*, *Quirinale* oder *Monte Cavallo*, *Ianicolo*, *Pincio*, *Vaticano*, *Citorio*, *Giordano*. Es ſind aber ſolches eben keine groſſe berge nicht, ſondern nur hügel, die man an manchen orten, faſt ohne es gewahr zu werden, hinauff ſteigen kan.

Vopiſcus, der zu den zeiten des Käyſers Diocletiani gelebet, ſchreibt mit deutlichen worten, daß

die

die mauren, welche Aurelianus um Rom führen laſſen, im umfang 25 meilen betragen haben. Aber es ſey nun, daß Vopiſcus ſelbſt dieſe ſache, die er ſelber nicht bedacht, allzu leichtſinnig in den tag hinein geſchrieben, oder daß dieſer ort durch nachläßigkeit der copiſten ſey verändert worden, ſo iſt es doch zum wenigſten offenbarlich falſch. Es ſcheinet, als haben die leute, ſo von der gröſſe der ſtadt Rom geredet, ſich ein vergnügen gemacht, von derſelben gantz unglaubliche dinge zu ſagen, und hat beſonders Iſaacus Voſſius, der ohne dem zu wunderlichen einbildungen geneigt war, auff eine entſetzliche art ſolche vergröſſert. Jedoch aller dieſer alten und neuen autorum ungeachtet, getraue ich mir zu ſagen, daß es ſehr leichte würde ſeyn, unwiederſprechlich auszumachen, daß der umkreiß der mauren von Rom nie gröſſer geweſen, als der, welchen die heutiges tages noch ſtehende mauren haben, deren umfang aber, wenn man auch alle winckel und krümmen mit darzu nimmt, nicht mehr als dreyzehn der kleinſten italiäniſchen meilen austräget: daß daher dieſe unendlich groſſe ſtadt, wie man ſie genennet, bey weitem niemahls ſo einen umkreiß in ihren mauren gehabt, als London und Weſtmünſter zuſammen ausmachen, und in der that London eine viel gröſſere menge volcks in ſich hält, als Rom iemahls gehabt. Diß wird vielleicht kühn und neu ſcheinen, aber wie neu und wunderlich es immer klinge, ſo iſt es doch eine warheit, die niemand, der die ſache etwas unterſuchet hat, wird können läugnen.

Es iſt bey nahe nicht viel über ein dritt-theil innerhalb denen mauren bewohnet, die beyden andern dritt-theil aber gegen oſten und mittag, ſind nichs als gärten und eingefallene gemäuer; dergeſtalt, daß, wenn Propertius urſache gehabt hat, den pracht der ſtadt Rom in folgenden verſen heraus zu ſtreichen:

Hoc, quodcunque vides, Hoſpes, quam maxima Roma eſt,
Ante Phrygem Æneam collis & herba fuit.
Atque ubi navali ſtant ſacra palatia Phœbo,
Evandri profugæ procubuere boves.

man hingegen anitzo mit einem andern Poeten ſagen kan:

Hæc, dum viva, ſibi ſeptem circumdedit arces;
Mortua nunc, ſeptem contegitur tumulis.

Die meiſten häuſer ſind von gebackenen und weiß übertünchten ſteinen auffgeführet, und nicht von gleicher ſchönheit, wie denn auch die gaſſen nicht gerade ſind; das pflaſter iſt klein, und übel darauff zu gehen. Von den vornehmſten gebäuden aber werde ich nach und nach zu reden gelegenheit haben.

Man komme nach Rom von welcher ſeite man wolle, ſo wird man den Dom von der St. Peters-kirche allezeit im geſichte haben, weil er höher als alle thürme und plätze der ſtadt iſt.

Der Tyber-fluß macht allda eine kleine inſul, und nimmt ſeinen lauff von norden gegen ſüden; der theil, welchen deſſen rechter arm beſtröhmet, und *Traſtevere* genennet wird, iſt zum wenigſten fünff biß ſechs mahl kleiner als der andere theil.

Wer ſonſt mehr berühmte ſtädte geſehen hat, dem

dem kömmt Rom beym erſten anblick eben ſo ver⸗wunderlich nicht vor, ie länger man ſich aber all⸗da auffhält und umſiehet, ie angenehmer wird es. Man kan weder in der ſtadt ſelbſten, noch in der gegend daherum 50 ſchritte thun, ohne etwas von deren ehmahligen gröſſe und pracht anzutreffen. Mein Herr weiß, daß dieſe beherrſcherin eines groſſen theiles der welt, ſich von dem koſtbarſten, was ſie aus andern provintzien geraubet, berei⸗chert habe; Daher damahls porphyr⸗ granit⸗ und die feinſten orientaliſchen marmor⸗ſteine faſt gemeiner geweſen als die ziegel, oder um Rom ſelbſt vorhandene bruch⸗ſteine. Die ſtatuen ha⸗ben faſt ein gantzes volck ausgemacht, worunter die ungeheuren coloſſen der rieſen ſtelle vertre⸗ten; den gröſten zierrath aber bekam die ſtadt von denen kleinen und groſſen tempeln, ſchau⸗plätzen, naumachiis, oder ſchiff⸗ſtreit⸗plätzen, triumph⸗bögen, warmen bädern, renn⸗bahnen, ſäulen, ſpring⸗brunnen, waſſer⸗leitungen, bild⸗ſäulen oder obeliſcis, mauſoleis, grab⸗mahlen, und andern ſolchen prächtigen gebäuden. Alles dieſes iſt freylich zwar nunmehr faſt völlig in ſeinem eigenen verfall vergraben, iedoch was davon noch übrig, iſt doch, ſo traurig als das andencken davon iſt, noch an allen ſeiten köſtlich und herrlich.

Die landſchafft um Rom auff 10 biß 12 wel⸗ſche meilen iſt wenig bewohnet, unfruchtbar, un⸗geſund, und zwar durchgehends eben, aber doch etwas ungleich. Ich habe es nicht erfahren kön⸗nen, wie hoch ſich die anzahl der einwohner zu

Rom belauffe, insgemein giebt man deren zweymahl hundert tauſend an. So kan man ſich auch dißfalls nicht wohl in die alten autores ſchicken, welche ſo unterſchiedlich von der anzahl der ehmahligen einwohner geſchrieben haben, da einige geſagt, es wären deren auff die drey millionen und 37000, andere auff 4 biß 5 millionen geweſen; Suetonius aber rechnet nicht mehr als ſechzehenmahl hundert tauſend unter des Käyſers Tiberii regierung; da nun Tiberius dem Augusto ſtracks nachgefolget, wie viel millionen müſten ſo dann in kurtzer zeit geſchmoltzen seyn? Man könte zwar ſich etwan bemühen, den worten des Suetonii eine erklär- oder änderung zu geben, allein man würde dennoch nichts gewiſſes davon ſagen können. Sonſt erzählet Lampridius, daß Heliogabalus habe zu Rom einſten alle ſpinnweben ſammlen und wägen laſſen, da denn ſelbige zehen tauſend pfund gewogen. Woraus einige eine ſtarcke folgerung auff die zahlbare bewohnung der ſtadt Rom machen wollen, welche aber meines erachtens eben ſo richtig auch nicht iſt. Ich beſinne mich, in des Werneri Roolwinck Faſciculo temporum folgende worte geleſen zu haben: *Roma in flore: & numerati ſunt ejus cives & deſcripti nonageſies tricentena millia & octoginta millia*, das iſt, 27 millionen und 80 tauſend ſeelen ſollen zu Rom, als ſelbiges unterm Käyſer Auguſto am höchſten geblühet, geweſen ſeyn. Das iſt wahrhafftig viel volck. Vermuthlich aber meynt der autor diejenigen, die das

Römiſche bürger-recht gehabt, ob ſie ſchon eben nicht zu Rom, ſondern an andern orten gewohnet. Sonſten ward das alte Rom in 14 quartiere eingetheilet, deren iedes ſeinen beſondern namen führete; das heutige beſtehet ebenfalls aus ſo vielen, und heiſſen ſie alſo: das erſtere, quartier del Borgo, oder das von S. Petre; das 2, de Traſtevere; das 3, del Ponte, oder zur heiligen brücke; das 4, della Arenula, oder Regola, von dem ſande, ſo die Tiber allda auswirfft; das 5, di Parione, weil die Sbirren allda wohnen; das 6, di Santo Euſtachio; das 7, della Colonna, von des Antonini allda ſtehenden ſäule; das 8, del Campo Marzo; das 9, di Trevi; das 10, della Pigna; das 11, di S. Angelo; das 12, della Ripa; das 13, di Monte; das 14, del Capitello, allwo das Capitolium iſt.

Zween tage nach unſrer zurückkunfft von Neapolis ſahen wir gar einer artigen ceremonie zu, von welcher ich nothwendig etwas melden muß. Es ſind etwan 60 von Adel, welche eine freywillige ſteuer jährlich zuſammen tragen, und aus demſelben gelde ein capital machen, wovon dreyhundert und funfftzig ledige mägdgen entweder mit einer heyrath ausgeſtattet, oder, wenn ſie ins kloſter gehen wollen, dahin gebracht werden. Dieſes muß man nun zum voraus wiſſen. Mit der ceremonie aber verhält es ſich alſo: Am feſt der verkündigung Mariä verfügen ſich der Pabſt und das heilige Collegium der Cardinäle in die kirche della Minerva, daſelbſt lieſet entweder der

Pabſt ſelbſt, oder in deſſen abweſenheit, ein Cardinal die hohe meſſe, die mägdgen aber insgeſamt beichten und communiciren. Wenn dieſes geſchehen, ſo kommen ſie in weiſſer ſarge gekleidet, um den kopff, wie geſpenſter, mit einem groſſen tuch allenthalben bedeckt, daß ſie nicht mehr als ein auge frey haben, paar und paar in den chor, in welchem alle Cardinäle beyſammen ſitzen, und knien ſie entweder vor den Pabſt, oder den ſeine ſtelle vertretenden Cardinal nieder. Zur ſeiten ſteht ein gewiſſer bedienter, welcher in einem becken kleine ſäckgen von weiſſem taffet hält, in deren iedem ein zettelgen auff 50 thaler vor diejenigen, die heyrathen, 100 thaler aber vor die, ſo ins kloſter wollen, lieget. (Pabſt Clemens der vierte aber kehrete es um, und gab jenen ieder 100, dieſen aber ieder nur 50 thaler.) Nachdem nun iede demüthigſt zu verſtehen gegeben, was ſie gewehlet habe, ſo reichet man ihr eines von denen ſäckgen, welches ſie denn mit einem kuß annimmt, einen tieffen reverentz machet, folgends abtritt, und eine andere hinzu läſſet. Die zukünfftigen nonnen werden durch einen blumen-strauß als die crone ihrer jungferſchafft unterſchieden, und gehen auch in der proceſſion oben an. Damahls aber waren unter den 350 nicht mehr als 32, welche des Apoſtels Pauli beſſeres, ich will ſagen, das eheloſe leben, erwehleten, die andern 318 vergnügten ſich nur das gute zu haben, und wolten lieber heyrathen als nonnen werden.

In der kirche della Minerva muß man nicht

vergeſſen die berühmte ſtatua des HErrn Chriſti, welcher ſein creutz umfaſſet, ſo von Michaël Angelo gemacht, ſich zeigen zu laſſen.

Sie deuten nicht übel, daß ich von itztbemeldter kirche einen ſo gar weiten ſprung nach dem Borgheſiſchen palaſt thue, wovon ich keine andere urſach geben kan, als weil mich mein journal oder tage-buch alſo führet. Es iſt aber in ſelbigem palaſt gar viel rares und ſehenswürdiges. Die gänge ſtehen auff 96 alten ſäulen von Egyptiſchen granit. Unter den gemählden, welche in den untern zimmern zu ſehen, ſind ſiebenzehen hundert originalien der berühmteſten mahler. Die Venus, welche dem liebes-gott die augen verbindet, da inzwiſchen die gratien ihr ſeine waffen bringen, iſt von Titian gemahlt, und wird vor das auserleſenſte gehalten. Pabſt Paulus der fünffte, ſo aus dem hauſe Borgheſe geſtammet, iſt in ſo künſtlicher und kleiner muſiviſcher arbeit gemacht, daß man vorgiebt, es beſtehe das gantze werck aus einer million ſtückgen; ich habe aber im nachrechnen befunden, daß ſolches nicht wohl ſeyn kan; doch will ich über eine kleinigkeit nicht viel diſputiren, ſondern nur ſo viel ſagen, daß das werck unvergleichlich ſchön ſey. Man zeigete uns auch daſelbſt ein crucifix in eben der gröſſe, als das zu Neapolis bey den Carthäuſern, welches gleicher geſtalt das original des Michaël Angelo ſeyn ſoll, wovon ich oben ſchon geredet habe. Dieſe beyde aber nun mit einander zu vergleichen, ſo muß man ſagen, daß alles, was dabey

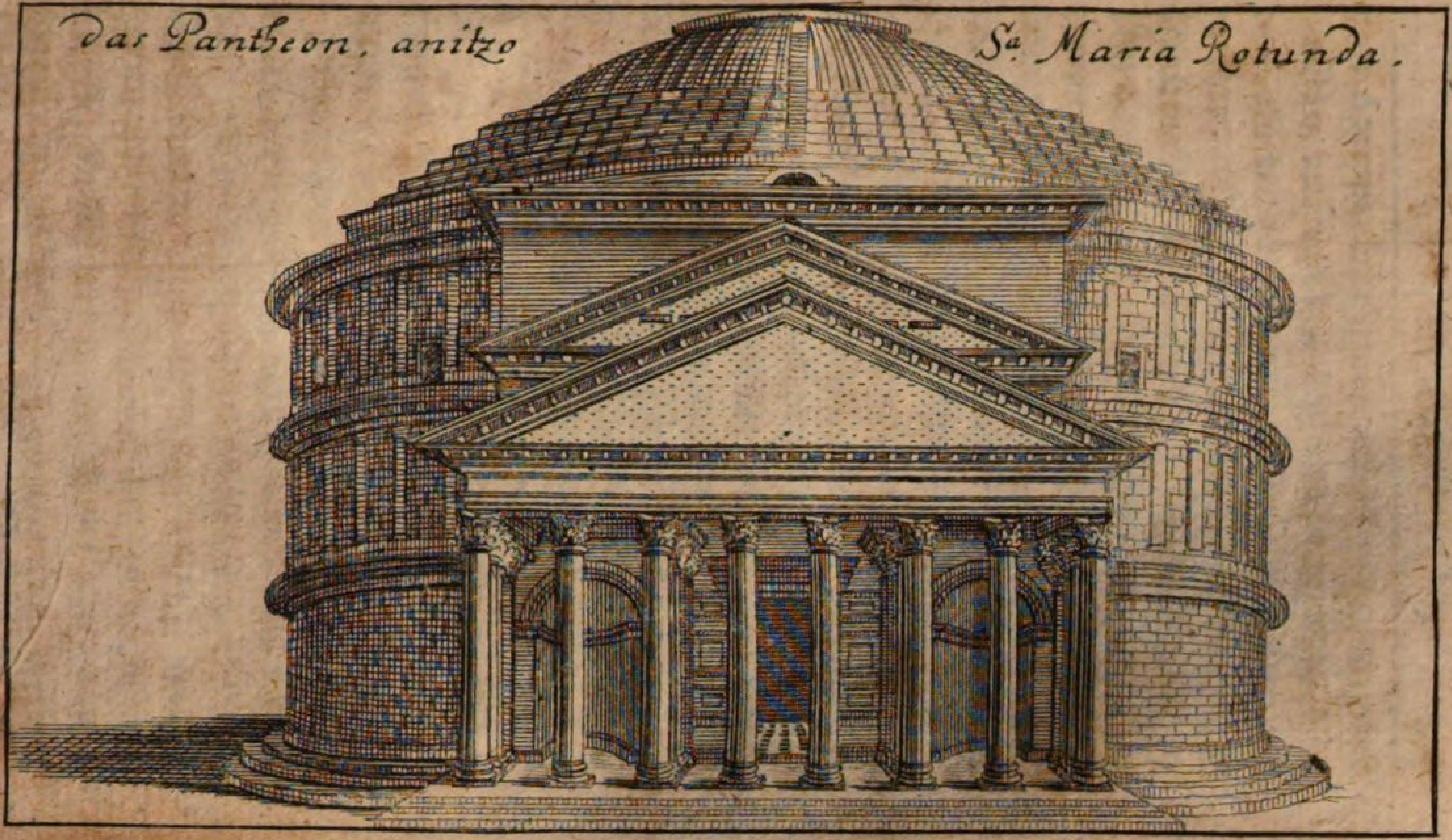
erzeh-

erzehlet wird, eine pur lautere fabel ſey. Auff der berühmten galerie, nach der die zu Verſailles gemachet, ſeynd die bruſt-bilder der 12 erſten Römiſchen Käyſer in porphyr gehauen, von gar ungemein ſchöner kunſt, der gleichheit wegen hat man noch 4 bruſt-bilder Römiſcher Bürgermeiſter beygefüget. Als dieſe galerie ein Niederländiſcher mahler einsmahls ausputzete, und weil er ſich ſtets betruncke, einen von denen ſpiegeln, die allda in menge zu befinden, aus unvorſichtigkeit etwas zerſchellerte, mahlete er, da, ſolchen wieder gantz zu machen, nicht in ſeinem vermögen ſtunde, auff den ritz ein würtz-näglein mit ſolcher kunſt, daß ſolches dem glaſe ein vortrefflich anſehen giebet. Sonſten iſt dieſer palaſt in der form eines claviers erbauet, daher er auch nur il Cimbalo genennet wird.

Das Pantheon hat den namen Rotonda nur von dem gemeinen pöbel bekommen, und ſolches zwar wegen ſeiner runden figur. Als Bonifacius der vierte dieſen alten tempel der heiligen Mutter GOttes und allen Märtyrern geweihet, hat er ihm den namen S. Maria ad Martyres gegeben, nach dieſem aber hat ein anderer Pabſt auch die Heiligen insgeſamt dazu gethan.

Auff die frage aber, warum er vorzeiten Pantheon ſey genennet worden, kan ich ſo klar nicht antworten. Einige meynen, es komme daher, *quod forma ejus convexa faſtigiatam cœli ſimilitudinem oſtenderet*, weil deſſen gewölbete geſtalt dem him̃el gleichete; andere aber, weil er von

dem


das Pantheon, anitzo
Sa. Maria Rotunda.

dem Agrippa, dem Iupiter und allen göttern, oder vielleicht auch nur dem Iupiter allein, und der Cybele, als der götter vater und mutter, zugeeignet worden. Ich glaube aber nicht, daß die ſache dadurch wohl ausgemacht ſey. Nun ſind zwar in dem tempel rings herum bilder-blinde, woraus vermuthlich zu ſchlieſſen, daß in demſelben götzenbilder können geſtanden haben; wenn man aber auch dieſes ſetzet, ſo beweiſet doch dieſes nichts mehr. Denn Varro meldet von dreyßig tauſend göttern, welche zu Rom angebetet worden, und der Philoſophus Bruxillus gedencket in der rede, die er vor ſeinem tode an den Rath gehalten, daß er deren zweymahl hundert und achtzig tauſend verlieſſe; welche alle zu logiren man viel bilder-blinde bedurfft hätte. Demnach iſt aus dieſem gar nicht zu erweiſen, daß das Pantheon allen den göttern, die man zu Rom angebetet, ſey gewiedmet geweſen. Inzwiſchen, ob ſchon viel davon genommen, und beſchädiget worden, ſo iſt dennoch dieſer tempel eines der ſchönſten und noch unverſehrteſten gebäude, die irgendswo mögen in Italien zu finden ſeyn; und weiſet man auff dem caſtell S. Angelo, von welchem bald hernach reden werde, ein gegoſſen ſtück geſchützes, ſo 70 pfund ſchieſſet, welches, wie auch die vier ſäulen des hohen altars zu St. Peter, allein aus den metallinen nägeln, womit die bedachung des ganges oder ſchwib-bogens befeſtiget geweſen, verfertiget worden.

Die ſäulen dieſes ganges ſind von granit, Corinthi-

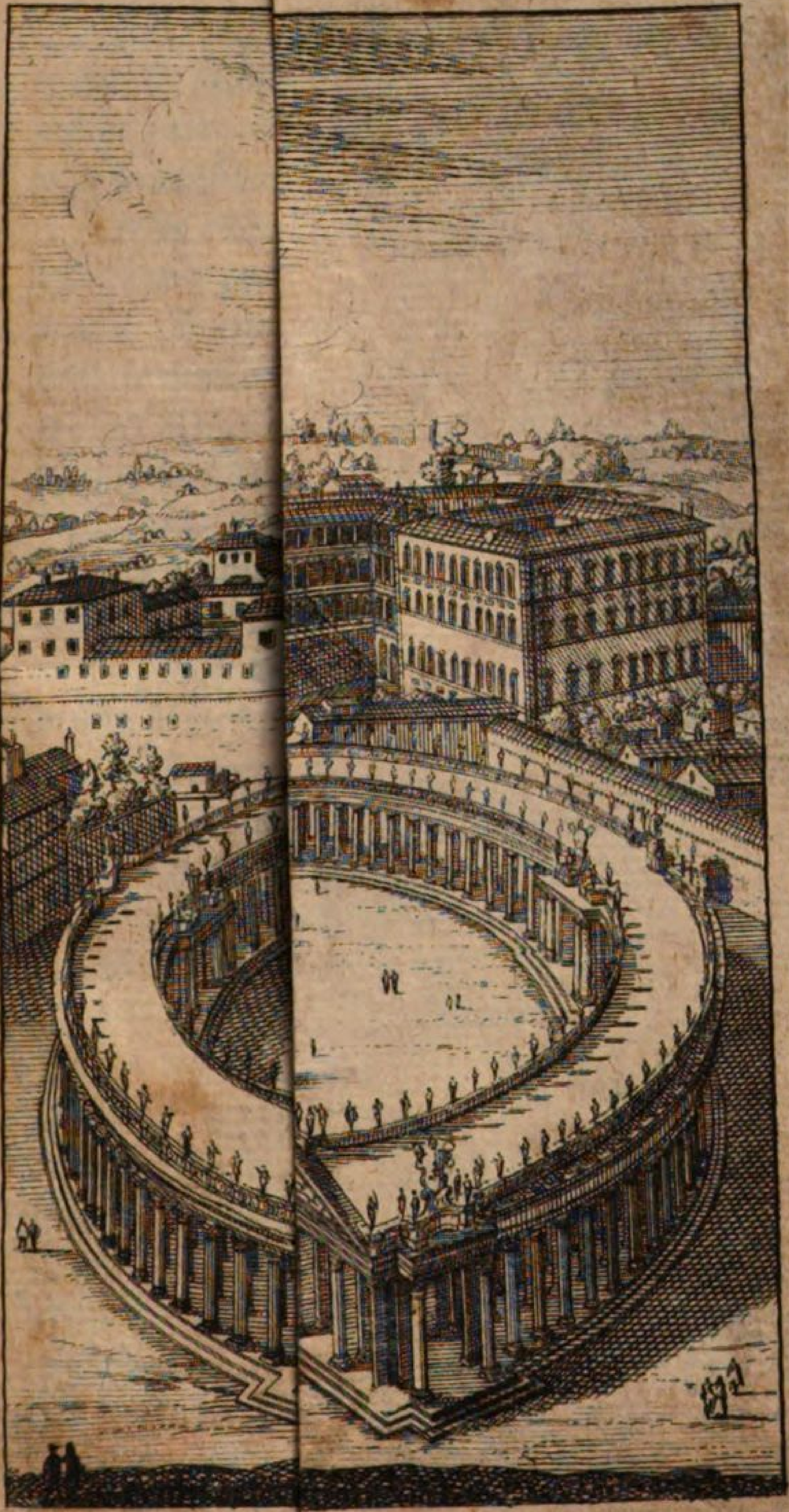
rinthiſcher ordnung, und aus dem gantzen; ich habe ſie ſo genau als es möglich war, gemeſſen, und befunden, daß ſie nicht alle gleich groß, ſondern etliche zoll ab und zu, 15 fuß im umfang haben, woraus man von dem übrigen nach proportion den ſchluß machen kan. Das ſtück granit, in welches die öffnung der groſſen thür gehauen, iſt nicht von geringer gröſſe, und hat in der höhe 40 ſchuhe, in der breite aber ungefehr 20. Die beyden löwen von porphyr, ſo unter dem gange des Pantheon ſtehen, ſind vor dieſem als ein zierrath an der façade des tempels der göttin Iſis geweſen. Der berühmte Raphaël liegt in dieſer kirche begraben, und hat ihm Bembus folgendes epitaphium geſchrieben:

Ille hic eſt Raphaël, timuit quo ſoſpite vinci
Rerum magna parens, & moriente mori.

La Guilletiere ſaget, es ſey ihme das Pantheon zu Athen weit prächtiger vorgekommen, als das zu Rom. Spon aber hat es dargethan, daß jener den tempel der Minervæ irriger weiſe vor ein Pantheon gehalten habe. Meurſius begehet eben dieſen ſchnitzer, und gründet ſich aller ihr irrthum auff die ungeſchickte beſchreibung derſelben, welche Theodoſius Zygomala in ſeinem ſend-ſchreiben an Martinum Cruſium gegeben hat, aus welchem ſie es wiederum ſo unbedachtſam abcopiret; vielleicht hat ſie auch Pauſanias verführet, welcher dieſen tempel Parthenion nennet.

Mit weitläufftiger beſchreibung der kirchen zu Rom will ich weder meinem Herrn verdrießlich/

noch



noch mir ſelbſt beſchwerlich fallen, ſondern bloß einige particularitäten bey gegebener gelegenheit von denenſelben anzeigen.

Auſſer allem ſtreit iſt die St. Peters-kirche der gröſte und prächtigſte tempel, ſo in der welt ſeyn mag. Wenn man aber davon recht urtheilen will, ſo muß man öffters dahin gehen, auff die gewölber ſteigen, und überall herum biß in den knopff auff dem dom deſſelben gehen, auch die unterirrdiſche kirche beſehen. Das erſtemahl findet man zwar eben nichts, ſo einen allzu ſehr beweget, weil die richtige und überall wohl in acht genommene proportion der architectur, nach welcher iedes an ſeinem gehörigen ort ſtehet, das gemüthe des anſchauers gleichſam in ſeiner ruhe läſſet; ie mehr man aber dieſes ungemeine gebäude betrachtet, ie mehr wird man auch ſelbiges zu bewundern genöthiget. Und weil denn mein Herr ſich lieber an mich als andre leute, die ihm etwan auch die abmeſſungen dieſer kirche mögen gegeben haben, halten will, ſo will ich die vornehmſten davon anitzo überſenden, welche ich mehr denn einmahl, theils ſelbſten, theils mit beyhülffe verſtändiger perſonen, genommen habe. Er wird mir aber einen groſſen gefallen erweiſen, wann er mir die gleichheit oder den unterſcheid der abmeſſungen von dieſer St. Peters- und der St. Paulus-kirche zu London künfftig berichten will.

Die länge nun (1) der S. Peters-kirche von auſſen, die breite des bedeckten ganges und dicke der mauer mit eingerechnet, hält 722 engeländiſche ſchuhe.

(2) Die

(2) Die långe der kirche inwendig, ohne dem gang und die mauer dabey zu nehmen, 594.

(3) Die långe des creutzes der kirche von auſſen, 490.

(4) Deſſen långe von innen, 438.

(5) Die breite der halle, 86 ſchuhe 8 zoll.

(6) Ihre perpendicular höhe, 144.

(7) Dicke oder umfang des Domes von auſſen, 620.

(8) Diametre oder durchſchnitt deſſelben inwendig, 143.

(9) Die breite der façade der kirchen, 400.

(10) Die gantze höhe der kirchen von dem pflaſter biß oben an das creutze, ſo auff dem knopffe ſtehet, 432.

(11) Des knopffes diameter, 8 ſchuh 4 zoll.

(12) Die höhe der ſtatuen, welche über dem ſimß der andern ordnung der façade zu ſehen, 18 ſchuh.

Il Bramante unter Pabſt Iulio II, und Michaël Angelo unter Paulo III, ſind die vornehmſten baumeiſter an dieſer kirche geweſen, daher denn auch an derſelben alles groß und majeſtåtiſch iſt.

Der Ritter Carlo Fontana, ein berühmter baumeiſter, hat eine weitläufftige hiſtorie und beſchreibung der St. Peters-kirche, unter dem titul: *Il Tempio Vaticano e ſua origine, con gli edifi-cii piu coſpicui, antichi e moderni, fatti dentro e fuori di eſſe*, ans licht geſtellet.

Den anfang zu ſelbiger ſoll an. 324, dem vorgeben nach, der Käyſer Conſtantinus M. gemachet, und ſelbe auff dem ort erbauet haben, wo der

Apoſtel

Apoſtel Petrus begraben worden, und damit das gebäude deſto anſehnlicher würde, hat er den groſſen circum, den der Käyſer Caligula angefangen, der Nero aber vollendet, abbrechen laſſen. Man ſaget zugleich, daß vor erbauung dieſer kirchen Pabſt Anacletus eine capelle unter der erden errichtet, die, ungeachtet aller verfolgungen, biß auf die zeiten gedachten Käyſers unverſehret geblieben. Das gebäude dieſer kirche ruhete auff 48 sehr ſchönen marmor-ſäulen, 44 andere etwas kleinere aber trugen die herumgehenden gänge. Nur erwehnter Käyſer beſchenckete ſelbige mit einer menge koſtbarer gefäße und andern kirchenzierraths, verſahe ſie zugleich mit trefflichen einkünfften. Unter denen göldenen und ſilbernen gefäßen befande ſich vornehmlich ein creutz von gediegenem golde, ſo 150 pfund woge. Nachher haben verſchiedene Chriſtliche Könige dahin auch groſſe geſchencke gethan, worunter ſich eine crone vom golde befande, die Clodovæus verehret, Carolus Magnus aber und Pipinus ſollen ihr das ſo genannte Patrimonium Petri geſchencket haben. Welche tradition wir an ihrem orte laſſen.

Der ſage nach hat Pabſt Sylveſter die leiber der beyden Apoſteln, Petri und Pauli, in zwey gleiche theile theilen, und, damit iedes ſo ſchwer als das andere wäre, ſolche abwägen, und unter ieden altar der St. Peter und St. Pauli kirche verwahrlich beyſetzen, die häupter aber in die Lateraniſche kirche bringen laſſen. Und eben aus dieſer vereinigung der beyden Heiligen leiber rüh-

ret es her, daß die St. Peters-kirche limina Apoſtolorum genennet wird. Nachhero ſind ſo viel reiche geſchencke an dieſen ort geſchehen, daß der Anaſtaſius Bibliothecarius gedencket, es hätten die goldſchmiede allein über 2656 marck goldes verarbeitet, ohne das ſilber darzu zu rechnen, mit welchem die thüren beſchlagen waren. Jedoch aller ſothanen reichthümer ungeachtet, würde die St. Peters-kirche ohnfehlbar eingegangen und zerfallen ſeyn, ſo ferne Pabſt Nicolaus V nicht den vorſatz genommen, ſolche an. 1450 von grunde aus neu aufführen zu laſſen, wiewohl, wegen deſſen geſchwinden abſterben, Pabſt Iulius II ſolches erſt ins Werck ſetzte, von welcher zeit an biß auff Pabſt Paulum V daran gebauet, und unſägliche reichthümer darzu verſchencket worden, und war Carolo Maderna der letzte derer berühmten baumeiſter, die ihre kunſt an ſelbiger ſehen laſſen. Als Pabſt Pius V 1544 die capelle der heil. Petronilla niederreiſſen, und mit zur St. Peters-kirche ziehen ließ, funde man allda das grab der Käyſerin Maria, des Käyſers Honorii gemahlin, nebenſt einem faſt erſtaunenden ſchatze. Unter andern koſtbarkeiten waren auch 2 maſſiv ſilberne groſſe gefäße, die voller edelgeſteine und anderen Damen-putze, welche ihr vermuthlich von ihrem gemahl verehrt worden, weil auf einer großen güldenen nadel dieſe worte eingegraben: *Domino noſtro Honorio*, und auff der andern ſeite: *Domina noſtra Maria.* Auff einem güldenen bleche waren die namen einiger Engel mit Griechiſchen

buch-

buchſtaben eingegraben: *Michaël, Gabriel, Raphael, Vriel.* Weil man ſich eingebildet, daß in den ehmahligen zeiten an dem orte, wo itzo die St. Peters-kirche ſtehet, viele Heiligen und Märtyrer begraben worden, ſo ließ Pabſt Paulus V alle gefundene gebeine an einem ort zuſammen bringen, und allda als reliquien verwahrlich bey-ſetzen. Vorherſtehende meynung will man aus folgendem charactere und worte ſchlieſſen:

Polyandrion,

ſo ein begräbniß vieler leute bedeutet.

In dieſer kirche iſt auch ein ſtein befindlich, der der Heyden ihr ſo genannter lapis ſceleratus ſeyn ſoll, und den ſie aus haß gegen die Chriſten, deren viel auff ſelben hingerichtet worden, alſo genen-net. Eine darbey vorhandene inſcription redet davon alſo:

Super iſto lapide multa corpora Sanctorum Marty-rio cæſa ſunt. Erat in veteri baſilica ad levam partem juxta Sacellum ſanctiſſimi ſudarii.

Unter denen fünff thoren, damit dieſe kirche ver-ſehen, iſt die ſo genannte heilige pforte die vor-nehmſte, weil ſelbige nur von 25 zu 25 jahren, nehm-lich an iedem Iubilæo, eröffnet wird. Sie iſt voller namen der Päbſte, die ſolche auffgemachet, und wird dieſe ceremonie mit folgenden worten daran eingegraben:

N. Pont. Max. Portam Sanctam reſeravit & clauſit anno - - - - -

An dem groſſen thore, welches ehemahls *porta argentea* hieß, iſt unter den vielen daran befindlichen figuren auch die crönung des Käyſers Sigismundi zu ſehen, die an. 1433 in dieſer kirche verrichtet worden. Die an der St. Peters-kirche befindliche Geiſtlichkeit beſtehet ohngefehr aus 120 perſonen, darvon deren bey nahe 100 das Capitul ausmachen. Man theilet ſie in drey claſſen, als 30 Domherren, 37 beneficiarien, und 28 Prieſter, die auch beneficiarii ſeyn. Sie gehen nach dem alter, und obgleich die einkünffte ſich nicht viel über 1000 thlr. erſtrecken, ſo wird doch, um der ehre willen, nach ſelben ſehr eyfrig geſtrebet. Das Capitel beſtehet aus einem Dechand, Archidiacono und Altariſten. Ein Cardinal-Prieſter iſt das haupt davon, und hat einen Prælaten als Vicarium unter ſich.

Die cathedra oder der ſtuhl Petri, welche von vier kirchen-lehrern, nemlich Ambroſio, Hieronymo, Auguſtino und Gregorio, deren ſtatuen aus vergüldetem metall von mehr als lebens-gröſſe ſind, getragen wird, iſt ein ſtück von vollkommener ſchönheit und pracht. Der Chevalier Bernini hat ſolches angegeben, und hat man mir durch einen auszug aus den büchern der kirche gewieſen, daß das gantze werck 107551 Römiſche thaler gekoſtet. Ferner die grab-mähle der Päbſte Vrbani VIII, Pauli III, Alexandri VII, und der Gräfin Mathildis, welche Pabſts Gregorii VII ſehr gute freundin geweſen, ſind vollkommen ſchöne ſachen.

An

An des Pauli III grab-mahl ſind zwo marmorne ſtatuen, welche man mit einem tuch verdecken müſſen, weil ſich einſten ein paar Spanier hefftig darein verliebet, und dadurch ein groſſes ärgerniß gegeben.

Man ſiehet in dieſem gantz unvergleichlichen gebäude nichts als vergüldete ſtücken, rare ſchildereyen, erhabene ſachen, und ſo wohl metalline als marmorne ſtatuen; alles aber iſt ſo artig eingetheilet, daß dieſer überfluß dennoch nicht die geringſte verwirrung verurſachet; das inwendige der haube iſt moſaiſch, das gewölbe der halle von ſtuc, (ſo eine materie, die aus klein geriebenem weiſſen marmor und kalck zugerichtet wird,) mit erhabenen und vergüldeten feldern, das eſtrich von eingelegtem marmor auf figuren-art, und auf dieſe weiſe ſollen auch die pfeiler und alles inwendige der kirche künfftig bekleidet werden.

Der hohe altar iſt gerade unter dem Dom in der mitte des creutzes, und hat ſelbiger die geſtalt eines pavillon oder himmels, welcher auff 4 gedreheten metallinen ſäulen ruhet, die mit laubwerck gezieret und mit bienen beſäet, dergleichen Pabſt Urbanus der achte im wapen geführet. Uber ieder ſäule iſt ein metalliner vergüldeter Engel, 17 ſchuh hoch, zu ſehen, auff dem ſimß aber ſpielen und ſpatzieren kleine kinder. Es wird dieſes ſtück über die maſſen koſtbar gehalten, und iſt in allem 90 ſchuh hoch.

Unter dieſem altar ſteiget man eine treppe hinab, und kommt ſo dann in die capelle, in welcher

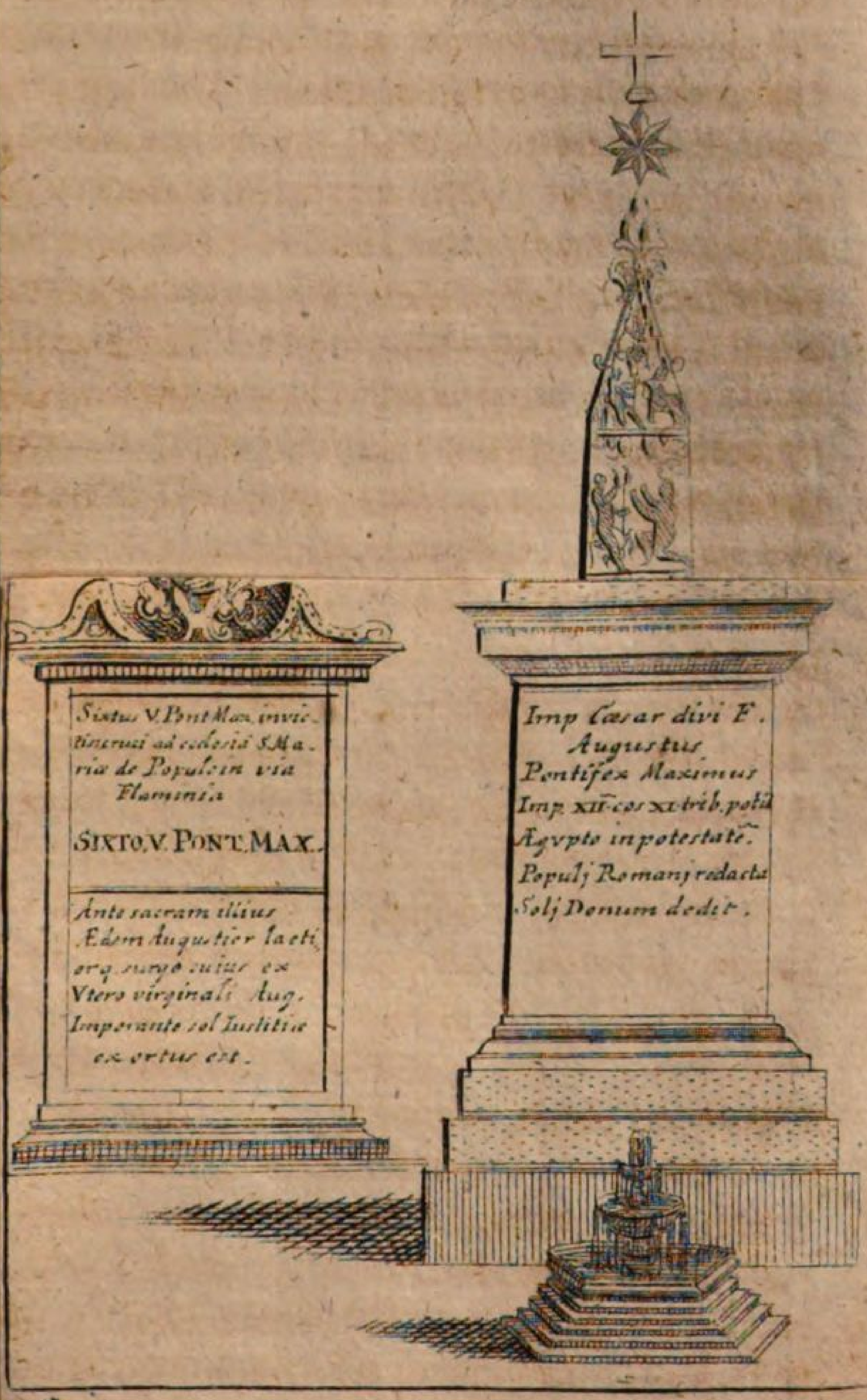
der leib des heiligen Petri und Pauli ruhen; und kan man von dar in noch mehr ſolche unterirrdiſche gewölber und grufften gehen. Bey dem eingang dieſer grotten habe ich eine in marmor gehauene bulle oder Päbſtlichen befehl angemercket, deſſen inhalt dahin gehet, daß kein frauen-volck dahin kommen ſolle, als ein eintzigmahl im jahre, nemlich den montag nach pfingſten; dem manns-volck aber wird bey ſtraffe des bannes zugleich unterſaget, an bemeldtem tage ſich daſelbſt betreten zu laſſen. *Huc mulieribus ingredi non licet, niſi unico die Lunæ poſt Pentecoſten; quo viciſſim viri prohibentur. Qui ſecus faxint, anathema ſunto!*

Dieſe örter aber ſind ſehr finſter, und ſagte uns der küſter, daß zu ſolcher verordnung eine verliebte begebenheit, ſo ſich einſten daſelbſt zugetragen, urſach gegeben hätte. Diejenigen, ſo mit andacht die treppe, welche nach St. Petri capelle führet, hinunter ſteigen, erlangen bey ieder ſtuffe auff ſieben jahr ablaß.

Man ſiehet allda 100 ſilberne lampen, welche unauffhörlich brennen.

Das doppelte ſäulen-werck, ſo aus 286 ſäulen beſtehet, und den vorder-platz der kirchen beſchlieſſet, wodurch man in dieſelbe gehet, machet auff ieder ſeite einen doppelten bedeckten gang, und iſt ſelbiges ein ſo wohl rares als erſtaunens würdiges ſtück. Auff dem platz ſtehen zwey ſpring-brunnen, welche das waſſer ſehr ſtarck von ſich in die höhe werffen. Der in der mitte ſtehende obeliſcus

Obeliscus bey der Porta del Popolo.



ſcus iſt aus einem gantzen ſtück granit, und 70 ſchuh hoch, ohne das geſtelle und das creutz, welches Pabſt Sixtus der fünffte oben auff die ſpitze ſetzen laſſen, als er dieſes alte monument auffzurichten befohlen, ſo im jahr 1586 geſchehen: Es wieget aber ſelbiges, ohne das fundament, 956148 pfund, (wovon bey I. I. Boiſſardo mit mehrern zu leſen.) Insgemein giebt man vor, es ſey in dem knopff von ertz, der ehemahls darauff geſtanden, des Auguſti aſche aufgehoben geweſen, ſolches iſt aber ein irrthum, und hat es der damahlige berühmte baumeiſter, Dominicus Fontana, welchen der Pabſt Sixtus V zu des obeliſci auffrichtung gebrauchet, nach geſchehener unterſuchung dargethan, daß ſelbiger unmöglich darzu dienen können, ſondern bloß ein zierrath geweſen. Inzwiſchen iſt aber doch ſo viel gewiß, daß dieſer obeliſcus dem Auguſto und Tiberio gewidmet worden, wie aus der annoch daran gar leſerlichen inſcription zu erſehen:

Divo Cæſari, Divi Iulii F. Auguſti.
Tiberio Cæſari, D. Aug. F. Auguſto Sacrum.

Der Vaticaniſche palaſt iſt zu nächſt an der St. Peters-kirche; nun iſt zwar ſolches vor den Pabſt nicht unbequem, es verurſachet aber auch eine groſſe confuſion; maſſen es noch einmahl ſo ſchön laſſen würde, wenn die kirche von allen ſeiten auff einem freyen platz ſtünde. Das Vaticanum an ſich ſelbſt iſt kein regular-gebäude, und beſtehet aus zwar ſchönen, aber übel an einander gefügten ſtücken. Man zählet in ſelbigem zwölff tauſend

fünffhundert zimmer, ſäle und cabinette, und kan man ſolches gar leicht an dem model von holtz/ das man zu zeigen pfleget, erſehen. Das Belvedere iſt ein theil des Vaticano, und hat ſeinen namen von dem ſchönen proſpect, den man daſelbſt antrifft.

Die vortrefflichen ſchildereyen von Raphaël, Michaël Angelo, Julio Romano, Pinturicchio, Polydoro, Giouanni d'Udino, Daniel Volterra, und andern berühmten mahlern, haben uns in deren betrachtung länger aufgehalten, als die andern ſchönheiten alle, ſonderlich aber muß man darunter die hiſtorie des Attilla, von des unvergleichlichen Raphael hand, (welcher im jahr 1483 an dem charfreytage gebohren worden, und 37 jahr hernach an eben demſelben tag wieder verſtorben,) bewundern. Ich habe ein paar mahl in geſellſchafft einiger mahler daſſelbe gemählde betrachtet/ und mit luſt angehöret, wie dieſe leute ſolches nach ihrer art examiniret. Sehet ihr nicht, ſagten ſie, was für artigkeit, nachdruck und annehmligkeit an dieſer figur da beyſammen ſtehen? Solte man nicht ſchweren, als wenn jene dort lebte? Mich deucht, als ob dieſe athem hohlete; kan man mehr paſſion und eine lebhafftere expreſſion ſich einbilden, als an der da zu ſehen iſt? Wie nett iſt doch hier der kopff geſetzt, und licht und ſchatten ſo wohl beobachtet worden? Hat Michaël Angelo iemahls beſſer gezeichnet, oder Titian ſeine coloriten manierlicher gedämpfft? und kan durchgehends etwas edlers und auserleſeners gefun-

funden werden? wenn ich alle dieſe ihre förmelgen nach der länge wieder herſchreiben ſolte, ich glaube, ich würde heute nicht fertig. Man hat vor den Raphael ſo eine ſtarcke affection, daß faſt täglich zu deſſen ruhm neue wörter ausgedacht werden, wenn man von ſeinen ſachen redet. Inzwiſchen verſehen es doch wohl öffters auch die vollkommenſten, und würde mein Herr ſelbſt dem ſo hoch geachteten Raphael vor übel halten, daß er Pabſt Leoni dem erſten auff eben dieſem bilde und den beyden Cardinälen, die ihn begleiten, eben ſolchen habit gegeben, wie die Geiſtlichen Herren anitzo tragen. Welcher fehler in der zeit-rechnung ein wenig zu grob iſt, maſſen Platina ſchreibet, daß der Pabſt Conſtantinus und die damahligen Päbſte (250 jahr nach Leone I) in ſchlechtem habit von camelot bekleidet geweſen, von den Cardinälen aber kan dasjenige, was ich oben angeführet, nachgeleſen werden.

Es fält mir hierbey ein, wie auch Titian ſeiner dergeſtalt vergeſſen, daß er einſten den beyden nach Emaus gehenden jüngern, denen der Heyland erſchienen, pater noſter an den gurt angemahlet; ebener maſſen als wie Roſſo, ein nicht weniger bekandter mahler, Münche in ihren kutten unter die gäſte der hochzeit der Mutter Gottes geſetzet hat. Aber auch im Vaticano trifft man an dem gemählde vom jüngſten gerichte, ſo Michaël Angelo verfertiget, etwas ſehr abgeſchmacktes an, nemlich Engelgen ohne flügel, ingleichen auch den hölliſchen fährmann Caron,

welcher in ſeinem ſchiff die ſeelen überführet, ferner aufferweckte perſonen von allerhand alter, welche durchgehends ſo ſtarck begliedert, als wenns lauter rieſen wären, und was das verdrießlichſte iſt, gantz unordentlich geſetzte, und zum theil unziemlich entblöſete leiber. Dieſer Michaël Angelo war in ſeinen einbildungen ſehr verwegen, und mahlete ſie ſo auff einmahl hin. Man hat ſonſt auch angemercket, daß Albrecht Dürer iederman knebel-bärte angemahlet; und fällt mir ein, daß man zu Söeſt, in der Grafſchafft Marck in Weſtphalen, an denen fenſtern einer kirche die abbildung des abendmahls ſiehet, bey welcher an ſtatt des oſter-lammes ein ſchincken auffgeſetzet iſt.

Da ich in dieſer materie von der mahlerey begriffen bin, ſo muß ich doch auch ein wort von der ermordung des Frantzöſiſchen Admirals Caſpar Coligny ſagen, deſſen hiſtorie auff drey groſſen ſchildereyen in dem ſaal, allwo der Pabſt denen Abgeſandten audientz ertheilet, zu ſehen iſt. Auff der erſten wird der von dem meuchel-mörder Morevel mit einer kugel verwundete Coligny in ſein hauß getragen, unten ſtehen dieſe worte: *Caſpar Colignius Admirallius, accepto vulnere, domum refertur. Greg. XIII Pontif. Max. 1572.* Auff der andern wird er in eben demſelben hauſe, nebſt ſeinem eydam Teligni, und etlichen andern, erſtochen; darüber iſt zu leſen: *Cædes Colignii & ſociorum ejus.* Auff dem dritten wird die nachricht davon dem Könige hinterbracht, worüber er

ſich

ſich gar vergnügt bezeuget, mit der beyſchrifft: *Rex Colignii necem probat.*

Es hat aber dieſer Pabſt nicht nur die hiſtorie, als ein ſieges-zeichen in ſeinen palaſt ſetzen, ſondern auch zu deſto gewiſſerer verewigung dieſer that eine ſchau-müntze prägen laſſen, auff deren einer ſeite ſein bildniß mit darum ſtehenden namen: Gregorius XIII Pont. Max. An. I. auff der andern aber ein würg-engel, welcher in der lincken ein creutz, in der rechten hand aber einen degen hält, und damit auff etliche leute ſtoſſen will, wobey dieſe worte: *Vgonottorum Strages 1572.* Dieſe medaillen ſind zwar rar worden, ich habe aber doch einige davon durch hülffe meiner freunde bekommen.

Von denen gärten des Belvedere, und den daſelbſt befindlichen ſtatuen, will ich nicht viel ſchreiben, und iſt ohne zweiffel bekannt, was für ſtaat man von dem alldaſigen *Laocoon* mache, (deſſen hiſtorie in dem andern buch der Æneidos des Virgilii zu leſen iſt) das vielleibigte ſtück oder groupe iſt aus einem eintzigen block von marmor, und das ſtück an ſich ſelbſt von der hand Ageſandri, Poly-

Polydori und Athenodori, dreyer Griechiſchen bildhauer. Vornemlich bewundert man den tronco, welches ein zerſtümmelter cörper iſt, oh- ne kopff, armen und lenden; des bildhauers na- men ſtehet an dem geſtelle: ΑΠΟΛΛΟΝΙΟΣ ΝΗΣΤΟΡΟΣ ΑΘΗΝΑΙΟΣ; ingleichen die ſtatuen des Antinous, des Apollo und der Cleopatra.

Die Vaticaniſche bibliotheck iſt nicht nur durch die Heydelbergiſche, ſondern auch durch des Her- tzogs von Urbino bibliotheck, gewaltig vermehret worden. Pabſt Sixtus V hat ſelbige erbauet. Die ſchildereyen, deren eine ziemliche menge allda vorhanden iſt, ſtellen die wiſſenſchafften, concilia, berühmteſten bibliothecken, erfinder der gelehr- ſamkeit und einige ſtücke aus dem leben Pabſt Sixti V vor. Das alte MSC. des Virgilii iſt in quarto mehr breit als lang, in großen buchſtaben, auch ohne diſtinction und punctation der worte; ſie ſind etwas auff Gothiſche art gezogen, welches ſich aber mit dem alterthum, das man ihm bey- legt, nicht wohl reimen will. Die mignaturen ſind noch aus dem tummen ſeculo. Es wird a- ber dieſer Virgilius nebſt dem Terentio, ſo auch in MSC. vorhanden, auff tauſend jahr alt geſchätzet.

Unter den jüngern MSS. beſinne mich einige briefe, welche von Cardinälen an andere Cardinä- le vor etwan zwey hundert jahren geſchrieben worden, geſehen zu haben, in welchen ſie ſich ohne weitere ceremonien anders nicht als Meſſer Pie- tro, Meſſer Iulio betitteln. Auch einen band in

quarto eines fingers dicke, von Heinrich des VIII ſeinen briefen an Annam von Boulen.

Es iſt in dieſer bibliotheck ein gantzes zimmer voll Abiſſyniſcher, Samaritaniſcher, Hebräiſcher, Arabiſcher, Aegyptiſcher, Lateiniſcher und anderer manuſcripten. Man ſiehet auch allda pugillares, welche mit einem eiſernen griffel beſchrieben worden. Kleine mit wachs überzogene täfelgen, auff welche man ſchreiben kan; blätter von denjenigen bäumen, wovon das papier den namen hat, auff welche ebenfalls geſchrieben iſt; die annales des Cardinals Baronii, mit eigner hand verfertiget; das Evangelium St. Johannis, nebſt ſeinem leben, von dem H. Chryſoſtomo geſchrieben. Das alte Teſtament, hebräiſch, worvor die Juden zu Venedig ſo viel goldes geboten haben, als es ſchwer iſt. Die, welche es zeigen, ſagen gemeiniglich, daß ſie es demjenigen verehren wolten, welcher es in ſeinen ſack ſtecken könne, maßen es ungewöhnlich groß iſt. Die fünff bücher Moſis auff pergament, welches kan auffgerollet werden, wie vor alters gebräuchlich geweſen. Das buch Joſuá, gleichfalls auff pergament, von den Griechen gemahlet. Eine Chineſiſche prophezeyung, darinnen enthalten ſoll ſeyn, daß gantz China den Römiſchen glauben annehmen werde. Noch ein Chineſiſch buch auff ſchwartz papier und mit vergüldeten buchſtaben. Das berühmte alte manuſcript der Griechiſchen bibel von denen ſiebentzig dolmetſchern, woraus des Sixti V bibel verfertiget worden. Unterſchiedliche

liche brieſe des Sirleti, welche von ihm, ehe er noch Cardinal und nur Inſpector über die Vaticaniſche bibliotheck war, an die Legaten des Tridentiniſchen concilii geſchrieben worden, als welche ihn über diejenigen ſtücke um rath fragten, welche auff dem concilio abgehandelt wurden.

Ferner iſt ein manuſcriptum vom Terentio daſelbſt, mit ſehr curieuſen illuminirten maſquen und poſituren der ſpielenden, wie es damahls auff denen theatris gebräuchlich geweſen. Uber das befinden ſich allda eine groſſe menge rarer Päbſtlichen medaillen, welche von dem berühmten Jeſuiten Bonani beſchrieben, und durch den druck gemein gemacht worden.

Nicht weniger ſiehet man ein Mexicaniſches buch, mit vielen artigen und lächerlichen figuren, welches hieroglyphiſche buchſtaben ſelbigen landes ſeynd. Nebſt dieſen hat man noch eine faſt unendliche anzahl manuſcripten von unterſchiedlichen alt-vätern der kirche, und von allen gehaltenen concilien. Der cuſtos zur bibliotheck ſagte mir, der Pabſt habe verboten, eine abſchrifft von dem catalogo der bibliotheck machen zu laſſen. In dieſer bibliotheck iſt auch eine ſäule von gantz durchſcheinendem marmor zu befinden, dergleichen vormahls 8 in einem der Venus gewiedmeten tempel, der in des Saluſtii garten geſtanden, vorhanden geweſen. Die inſcription, ſo ehemahls an dieſem tempel zu ſehen war, iſt dieſe:

M. Fulbius Pacorus M. Coccejus Stratocles æditui Veneris hortorum Saluſtianorum baſem cum pabimento marmorato Deanæ D. D.

Auſ-

Auſſer der Vaticaniſchen bibliotheck iſt nahe dabey noch ein ander zimmer, worinnen die vornehmſte bullen verwahret werden, darzu niemand als der Cardinal bibliothecarius den ſchlüſſel hat. Der Herr Schelſtrat, geweſener Canonicus zu Antwerpen, wurde vom Pabſt Innocentio XI zur belohnung des gegen die Frantzöſiſche geiſtlichkeit in puncto der regalien geſchriebenen und Sr. Heiligkeit dedicirten buchs, zum vornehmſten cuſtos dieſer bibliotheck gemacht; nach deſſen tod iſt ihm der Pater, Henricus Noris, ein Auguſtiner-Münch von Verona, und geweſener Profeſſor zu Piſa, welcher dazumahl vor den gelehrteſten mann in Italien gehalten und hernach Cardinal wurde, in dieſer bedienung nachgefolget, und ietzo bedienet ſolche ſtelle der Herr Laurentius Zacagni.

Obengedachter Schelſtrat ließ alle curieuſe unterſchiedliche exemplarien des zu Coſtnitz gehaltenen concilii ſehen, maſſen er wegen deſſelben mit dem Pater Maimbourg groſſe ſtreitigkeiten gehabt, indem dieſer dafür hält, es ſey in der vierdten ſeſſion dieſer verſammlung der ſchluß gemachet, und darinnen erkläret worden, daß der Pabſt dem concilio unterworffen, und die gantze kirche ſo wohl in anſehung ihres haupts, als derer glieder, einer verbeſſerung und reformation bedürffe; wie er ſolches aus denjenigen manuſcriptis beweiſet, welche ſo wohl in Franckreich, als anderswo noch bey handen ſeynd, und dadurch eine von den Sorbonniſchen theſibus beſtäti-

ſtätiget wird, welche den Pabſt denen concilien unterwirffet. Hingegen beweiſet Schelſtrat aus vielen avthentiquen und original-exemplarien, die zur zeit des ſitzenden concilii geſchrieben worden, daß dieſe worte darinnen nicht zu finden, und geſetzt, daß ſie daſelbſt ſtünden, ſo könte doch damit nicht bewieſen werden, daß der damahls regierende Pabſt Martinus V dieſe theſin confirmiret, ohne welches ſie keine krafft haben könte; ſo könten auch die worte zum theil von abſchaffung derjenigen mißbräuche verſtanden werden, welche dazumahl unter den München in vollem ſchwang gegangen, indem ſie den alten regeln ihrer ordens-ſtiffter nicht mehr folgen wollen.

Die St. Paulus-kirche, die ohnfern der St. Peters-kirche ſtehet, wird auch vor ein werck des Käyſers Conſtantini gehalten, weil ſie aber ſehr enge geweſen, habe der Käyſer Theodoſius ſolche zu vergröſſern angefangen, iedoch der Käyſer Honorius erſt zum ſtande gebracht, wie ſolches aus dieſen verſen, die ehemahls an dem bogen der vorhalle zu ſehen geweſen, bewieſen werden will:

Theodoſius cœpit, perfecit Honorius aulam
Doctoris mundi, ſacratam corpore Pauli.

Die gantze kirche iſt voller bilder und ſchnitzwerck. Unter dem groſſen altare ruhet die andere helffte der leiber der Heiligen Petri und Pauli, darvon oben gedacht, und ſtehet darbey folgende

gende inſcription, die von hohem alter ſeyn ſoll:

Sub hoc altari requieſcunt glorioſa corpora Apoſtolorum Petri & Pauli pro medietate, reliqua autem medietas repoſita eſt in Sancto Petro. Capita vero in Sancto Ioanne Laterano.

Der bogen, welcher den groſſen vorhoff oder halle ſchlieſſet, iſt ein werck von mehr als 1200 jahren, und ruhet er auff 2 ungemein groſſen granit-ſäulen. Die Käyſerin Placidia, mutter des Käyſers Theodoſii, hat ſelben, nach anzeigung dieſer aufſchrifft, erbauet:

Placidiæ pia mens operis decus hoc faciebat,
Gaudet Pontificis ſtudio ſplendore Leonis.

Von dar verfügten wir uns nach dem zeughauß, welches ein werck Sixti V, wie dieſe inſcription beſaget:

Subjecit Arma Litteris.

in welchem man vorgiebt, das gewehre ſey vor 20000 mann zu pferde und 40000 zu fuß; man darff aber nur die helffte davon glauben, und wird auch ſonſt das gewehr gar unſauber gehalten.

Wie nun der Pabſt eines theils aus ſeinem palaſt in die St. Peters-kirche kommen kan, ſo kan er ſich auch auff benöthigten fall an der andern ſeite in das caſtell S. Angelo retten, ohne von iemand geſehen zu werden, und hat zu dem ende Alexander VII eine galerie von einem ort zum andern ziehen laſſen. Vrbanus VIII hat das ſchloß mit noch 4 baſtionen beſeſtiget, und ihnen den namen der vier Evangeliſten gegeben.

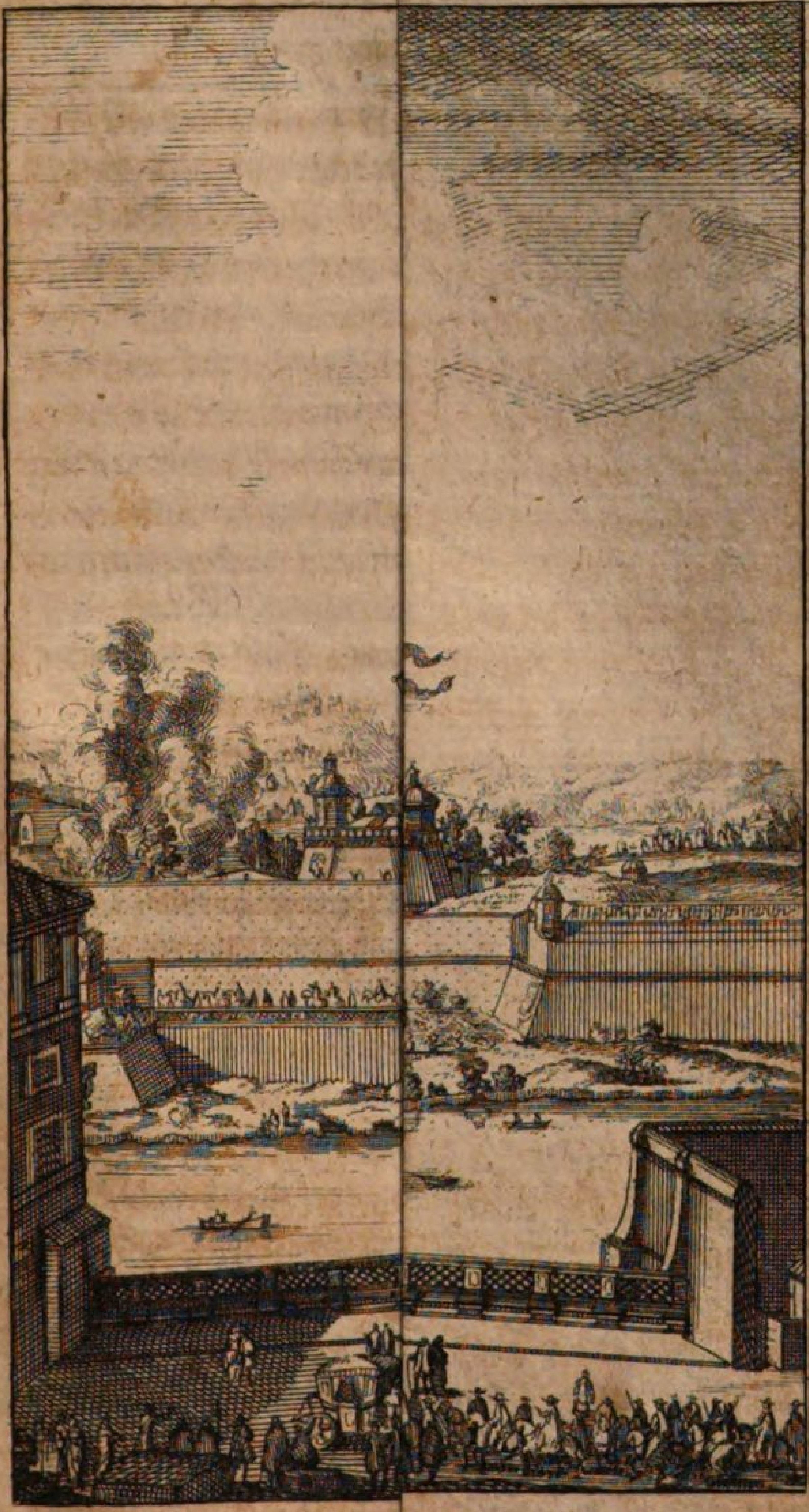
In der capelle daſelbſt ſiehet man auff einem

gemählde Gregorium I, wie er mit ſeiner dreyfachen crone auff dem haupte ſich vor dem Engel niederwirfft, welcher ihm oben auff dem Mauſoleo oder Mole Adriani ſtehende, und das ſchwerdt in die ſcheide ſteckende erſchienen; welches, wie die hiſtorie beſaget, darum geſchehen, damit der Pabſt wiſſen möchte, daß Rom nunmehr von der damahls greulich graßirenden peſt befreyet ſeyn ſolte; dahero denn nachgehends dieſes Mauſoleum den namen der Engels-burg, oder Caſtello di S. Angelo, bekommen.

In dieſem caſtell liegt die Päbſtliche crone, die vornehmſten archiven, und der ſchatz der kirchen, nebſt denenjenigen fünff millionen, welche Sixtus V bey ſeinen groſſen und vielfältigen koſten erſparet, in verwahrung, ſamt einer darbey befindlichen bulle, wodurch derjenige von ſeinen nachfolgern in den bann gethan wird, welcher ſelbige auſſer dem fall der peſt, hungers-noth, und des krieges wieder die ketzer, angreiffen würde; dieſe fünff millionen liegen in einem mit drey ſchlöſſern verwahrten zimmer, worzu der regierende Pabſt, und 2 der vornehmſten Cardinälen jeder einen ſchlüſſel in verwahrung hat.

In dem kleinen zeug-hauß dieſes caſtells ward uns ein ſchranck voll verbotenen gewehre gezeiget, deren erfinder, ſo viel man derer ertappen können, ihre ſchönen künſte mit dem halſe haben bezahlen müſſen. Es ſind darunter auch die piſtolen des Ranuccio Farneſe, wovon man allhier folgendes erzehlet:

Nach-



Nachdem man den Pabſt Sixtum V verſtändiget, daß, ungeachtet des ſcharffen verbots, krafft deſſen kein menſch verborgen gewehr bey ſich tragen ſolte, dennoch der junge Printz Ranuccio, ein ſohn und erbe des Hertzogs von Parma und Gouverneur der Spaniſchen Niederlande, Alexandri Farneſe, immerfort piſtolen bey ſich führete, ſo nahm dieſer Pabſt, der auch ſonſt ein harter Herr war, und alle gelegenheit ſuchte, ſeine gewalt, es mochte auch treffen, wen es wolte, zu erweiſen, ſich vor, den obbemeldten jungen Farneſe, welchen er ohne das in der meynung, als ob das Hertzogthum Parma ſein lehen wäre, als ſeinen vaſallen betrachtete, in arreſt nehmen zu laſſen; damit man ihn aber auff der that ertappete, ſtellete ſich der Pabſt an, ob wolle er ihm eine audienz geben, da man denn in einem zimmer des Päbſtlichen palaſts die piſtolen bey ihm ſuchte und fand, worauff er alſobald in die Engelsburg gefänglich gebracht wurde.

Der Cardinal Farneſe ſein vetter, bemühete ſich zwar augenblicklich auffs beſte, ihn loß zu bitten, aber vergebens, und kan ich nicht ſagen, ob der Pabſt den jungen Printzen nur habe ſo ſchrecken, oder ihm im rechten ernſt den kopff nehmen wollen, zum wenigſten glaubet man mehr das erſtere, wie aus dem fernern erfolg der ſache zu ſchlieſſen. Um zehen uhr abends, als eben der Cardinal nochmahls zum Pabſt kam, und ſeine bitte verdoppelte, ſchickte ſelbiger dem Commendanten der Engelsburg befehl zu, daß er dem

Printzen den kopff ſolte abhauen laſſen, und weil er nicht zweiffelte, man würde ſeinen befehl den augenblick vollziehen, ſo machte er ſich des Cardinals damit loß, daß er ihm eine neue ordre an den Gouverneur gab, des inhalts, daß Ranucius, den er ſchon todt zu ſeyn glaubete, dem Cardinal um 11 uhr wieder zu handen geſtellet werden ſolte. Dieſer von der erſten ordre gar nichts wiſſend, fährt in vollem galopp nach der Engelsburg, und findet allda ſeinen vetter in den armen eines beicht-vaters, welchen er ſich bey dem Gouverneur, damit er ſich zum tode bereiten könne, nur noch auff einen augenblick ausgebeten hatte; als nun der Gouverneur die letztere ordre bekömmt, und in den gedancken ſtehet, es habe ſich der Pabſt noch endlich bewegen laſſen, ſtellete er den jungen Farneſe wieder auf freyen fuß, der Cardinal aber läſſet ihn alſobald die poſt nehmen, und fortreiten, wodurch er ihn alſo aus den händen ſeines ſcharff-richters gebracht hat.

Der Ritter Borri, ein Meyländiſcher von adel, berühmter Chymiſte und guter Medicus, ſaß 1688 auff der Engelsburg gefangen, weil er einer und andern ketzerey, zugleich aber auch einer ziemlichen verſtandes-ſchwachheit beſchuldiget ward; er ward aber ſo gar ſcharff nicht bewachet, und hatte man ihm erlaubet, dann und wann in die ſtadt zu gehen, weñ etwan krancke Standes-perſonen gerne von ihm beſuchet ſeyn wollen. Und wird dem Herrn nicht zu wieder ſeyn, wenn ich ihm erzehle, was ich damahls von dieſem berühmten

manne erfahren habe. Er hatte, wie man ſagte, etwas in ſich von der phantaſie der Collyridianorum des vierten ſeculi, welche die Mutter GOttes einiger maſſen anzubeten pflegten, und ſoll er auch aus derſelben eine vierdte gottheit haben machen wollen.

Unter andern berühmte er ſich einsmahls, als ich mit einigen jungen Medicinæ Doctoribus bey ihm war, er wolle einem krancken viel beſſer helffen, wann er ihn entweder ſelbſt, oder ſein eigentliches contrefait ſähe, als wenn er ihn nicht ſähe, und nur bloß den zuſtand der kranckheit erzehlen hörete. So könte er auch die von dem leibe abgeſonderte glieder wieder anſetzen, und feſte machen. Ferner ſagte er uns, es ſey eine frau mit ihrem kinde, welches böſe augen gehabt, bey ihm geweſen, und habe ihn um rath gefraget; gegen ſelbige habe er ſich erboten, er wolle des kindes augen heraus nehmen, und ſie unverletzet wieder einſetzen, wenn er zuvor einen gewiſſen liquorem in die löcher der augen geſtrichen habe / mit der verſicherung, daß alsdann das kind von ſeinen böſen augen ſolte befreyet werden: Allein die wunderliche frau habe es nicht wagen wollen, weil es ihr andere Doctores wiederrathen. Wann man ihm nun vorhielte, dergleichen ſachen wären unmöglich ins werck zu richten, ſo gab er zur antwort, daß er ſeine mit groſſer mühe erlangete geheimniſſe nicht offenbaren wolle, und müſſe man deswegen ſeine ſachen nicht vor unmöglich halten, weil man es nicht begreiffen könte. Er fügte hinzu,

daß die Königin Chriſtina in Schweden noch ſolte bey leben ſeyn, wann ihn der Cardinal Azzolini ſo gleich hätte holen laſſen, als ſie es verlanget; und da er endlich auff unabläßiges anhalten der Königin, in begleitung weniger ſoldaten (weil er ohne dergleichen compagnie nicht ausgehen darff) zu ihr gebracht worden, hätte er ihr rund heraus geſagt, daß es nunmehr zu ſpät wäre, und damit ſie ſehe, daß er ſeiner ſachen gewiß ſey, ſo habe er ihr geſaget: Poſtridie morieris, **übermorgen werden Ew. Majeſtät ſterben.** Im übrigen verlanget er ſehr nach ſeiner freyheit, und iſt gegen diejenigen Cardinäle nicht wenig erzürnet, welche ſelbige verhindern. Bey unſerm abſchied ſagte er: **Nun könnet ihr ſagen, daß ihr den berühmten Borri geſehen habt: Doch werdet ihr bey den Italiänern nicht viel gutes von mir hören, dann ſie ſeynd meine feinde, und beſchuldigen mich gantz fälſchlich, als ob ich ein ketzer wäre.**

Ich erinnere mich hiebey des Doctor Molinos, von welchem mein Herr vielleicht wünſchet, etwas zu vernehmen, weil ich im jahr 1688, da ſein proceß gemachet wurde, ebenfals in Rom geweſen bin, ich kan aber wenig ſagen. Seine lehrſätze, (ſie mögen nun ketzeriſch ſeyn oder nicht,) habe ich damahls geſehen, und hätte auch gar leicht eine abſchrifft von ſeinem proceß haben können; wenn ich aber die warheit ſagen ſoll, ſo wird man daraus nicht viel klüger als man zuvor ge-

weſen

weſen iſt. Woferne man aber den Molinos recht verſtehen wolte, hätte man ihn, meines erachtens, ſelbſt hören müſſen, und iſt in dem, was man von ihm ſpricht, ſo wohl zu viel als zu wenig. Unter itztbemeldten lehr-ſätzen ſind einige gar ſchlimm, einige auff ſchrauben geſetzt, ſehr viele indifferent, und theils gar vernünfftig und gut. So viel iſt gewiß/ daß Molinos allhier allenthalben beſchrien ſey, als ein leichtfertiger, liederlicher und verführiſcher mann, welcher in den klöſtern denen Nonnen einen hauffen zeugs von entzückungen und ſolchen ſachen beygebracht haben ſolle, daß deren nicht wenig durch vorwand ſolcher lehre von ihm beflecket worden. Dergleichen hiſtorien hat man tauſend von ihm, es iſt aber doch alles ungewiß, und ihm noch nicht gnugſam dargethan. Allein man war gezwungen, ihn ſo ſehr, als man konte, ſchwartz zu machen, und ihm böſes ſchuld zu geben, nachdem man ihm ſein urtheil geſprochen, krafft deſſen er ſeine übrige lebens-zeit zwiſchen vier mauern zubringen ſolle. Im übrigen machen auch diejenigen, die am hitzigſten von ihm reden, zwiſchen ihm und ſeinen anhängern einen groſſen unterſcheid, und ſagen, Molinos ſelbſt ſey ein mann ohne religion und tugend, er habe keine principia, und glaube gar nichts; den Molinoſiſten aber wäre der innere grund ſeines hertzens noch unbekannt, ob ſie wohl den Quietiſmum und andere meynungen bey ſich hegeten.

Er lehret unter andern, daß, weil GOtt ein Geiſt iſt, ihm auch müſſe im geiſt ge-

dienet werden; daß daher alle *proceſſionen*, lobgeſänge, *pater noſter*, gemählde, bilder, meſſen, ſacramenten/ und mit einem wort, der gantze äuſſerliche gottesdienſt zu nichts anders diene/ als das volck zu verführen, und allein die betrachtungen, die innerlichen gebete und unſere übergebung in GOttes willen die wahre ruhe unſerer ſeelen ſeye.

Der Cardinal d'Estrées ſtellete ſich an, als wenn er ſeiner meynung wäre, allein nachdem er ſolcher geſtalt alles, und ſonderlich auch dieſes erfahren hatte, daß Pabſt Innocentius XI ihm heimlich gewogen wäre, ſo brachte er es dahin, daß Molinos nur zu einer abſchwörung verurtheilet ward, er iſt aber nachgehends in dem gefängniß geſtorben, ohne daß man weiß, wie es damit zugegangen. Man ſagt, er habe iederzeit ſich verlauten laſſen, daß er wünſchte verbrennet zu werden; es habe aber das heilige amt der inquiſition ſolches nicht vor dienlich erachtet, damit ihn ſein anhang nicht etwa vor einen Propheten und Märtyrer halten möchte. In währendem ſeinen proceſs ſagte er: *Se parliamo, in gallera; ſe ſcriviamo, impiccati; ſe ſtiamo in quiete, al S. officio, e che biſogna fare?* Das iſt: Wenn ich rede, will man mich auff die galeren bringen; wenn ich ſchreibe, will man mich hencken; und wenn ich mich ſtille halte, ſo verfalle ich der *inquiſition* in die hände, was ſoll ich dann nun thun?

Ob gleich hier aus einer ſtaats-raiſon keine zeitungen gedruckt werden, ſo kan man doch von alle demjenigen, was in der welt paſſiret, gnugſame nachricht haben, welches entweder von denen geſchiehet, ſo in Rom zu thun haben, oder von denen Geiſtlichen, welche ſonſten die zeit nicht paſſiren können, und ihre correſpondenz theils in ihr vaterland, theils mit andern Geiſtlichen in der gantzen welt führen, die etwa einen zugang bey den groſſen, wie auch zeit und gelegenheit darzu haben, ſich von allem wohl zu informiren, von welchen ſie dann iederzeit weitläufftige nachrichten empfangen. So gehen auch einige, wenn poſt-tage ſeynd, in die vorgemächer der Cardinäle, oder zu den zeitungs-correſpondenten, leſen die angekommene briefe, und raiſoniren darüber, welches ſo artig iſt, daß man materie genug finden könte, eine luſtige comödie daraus zu machen. An bemeldten poſt-tagen ſeynd ingleichen auf den plätzen di Navona und di Spagna und in den coffée-häuſern lauter zeitungs-ſchreiber. Weil ſich nun in Rom unterſchiedliche nationen auffhalten, ſo ſeynd die Italiäner auch in mancherley factionen vertheilet / davon eine iede dem intereſſe der cron Franckreich oder Spanien eyffriger zugethan iſt, als die unterthanen dieſer länder ſelbſt, wie ich dann eine artige begebenheit hiervon erzehlen will. Als an. 1688 die zeitung von der ſchlacht bey Fleury in Rom ankam / und die Frantzoſen fälſchlich ausſtreueten, daß der König in Engeland geſtorben ſey, ſo zohe ſich ſolches ein ge-

wiſſer Oeſterreichiſch-geſinneter Italiåner ſo ſehr zu hertzen/ daß er eine geraume zeit darůber weinete, und fůr groſſer traurigkeit in zwey tagen nicht eſſen wolte. Da ihm nun ſeine frau freundlich zuredete, und ihn in ſeiner traurigkeit tröſten wolte, ſchmierete er ſelbige brav ab, und ſagte: Es ſtůnde nun mit denen Alliirten, darauff er ſich ſo groſſe hoffnung gemacht håtte, überaus ſchlecht; und weil ſelbige die ſchlacht in Flandern, und in Piemont bey Staffarda verlohren håtten, můſte man an kein eſſen gedencken, vielweniger ihn in ſeiner betrůbniß, worzu er die gröſte urſach von der welt håtte, ſtöhren. Derjenige courier, welcher dem Pabſt Alexander VIII aus Lion die zeitung von dem vermeynten tode des Königs Wilhelm in Engeland überbrachte, bekam aus ſeinen eigenen hånden nur eine kleine gůldene medaille, nebſt der Påbſtlichen benediction, mit der zuſage, daß er was mehrers zu gewarten håtte, wann die zeitung confirmiret wůrde. Alle Frantzöſ. Geiſtliche, welche damahln in Rom waren, lieſſen vor ihren klöſtern groſſe freuden-feuer anzůnden, die ketzer verbrennen, wein ſpringen, die trompeten blaſen, und andere freuden-zeichen ſehen. Als aber hierauff der Spaniſche Ambaſſadeur die umſtånde der victorie publiciren ließ, welche König Wilhelm in Irland erhalten, und daß er zwar verwundet worden, aber noch am leben wåre, ſo wurde die Oeſterreichiſche faction dardurch ſehr getröſtet, und ſahe man an unterſchiedlichen orten viele paſquillen, ſo wohl auff des Pabſts leicht-

glåu-

gläubigkeit und unzeitige mildigkeit, als auch auf die freuden-bezeugung der Frantzöſiſch-geſinneten, welche eher victoria ausgeruffen als die ſchlacht gewoñen war. Hieraus ſahe man mercklich nicht nur die affection, welche man in Rom zu den Alliirten trug, ſondern auch, mit was reſpect ſie die herrl. qualitäten verehreten, womit König Wilhelm gezieret war. Die Frantzöſiſch-geſiñten, welche lange zeit ſehr hartnäckig bey ihrem falſchen wahn blieben, wurden von denen Spaniſch-geſiñten deswegen öffentlich ausgelacht, u. kamen dadurch in ſolche verachtung, daß ihnen niemand mehr glauben wolte, wann ſie auch ſchon wahrhafftige zeitungen von den ihrigen aus Franckreich bekamen, daher ſie ſelbige nicht eher in den Spaniſchen caffée-häuſern ſehen laſſen durfften, als bis ſie mit der zweyten poſt confirmiret wurden.

Diejenigen, welche nicht in Italien oder zu Rom geweſen, können ſchwerlich glauben, in was für hochachtung König Wilhelm unter währendem letztern krieg daſelbſt geweſen. Ich habe ſebſt von einigen gehöret, daß ſie mit groſſem reſpect öffentlich von ihm geredet, ja bey der heiligen Jungfrauen Marien geſchworen, daß er gantz Europa, und folglich auch Italien von dem ſclaviſchen joch des Königs in Franckreich erlöſet. Auch hat mich ein gewiſſer Geiſtlicher verſichert, daß damahls die vornehmſten in Italien vor den König gebetet, und er gewiſſe nachricht habe, was maſſen einige groſſe viel geld in die nonnen-klöſter geſchickt hätten, damit dieſe andächtige matronen

ihr

ihr gebet mit ihnen vor die wohlfahrt des Königs vereinigen möchten. Auch hielten andere nur deswegen die in Holland heraus kommenden Frantzöſiſchen zeitungen, damit ſie daraus erſehen konten, was für progreſſen derſelbe ſo wohl in ſeinem reich, als in Flandern gegen ſeine feinde machte.

Gegeben zu Rom.

Sieben u. zwanzigſtes Schreiben, von Rom.

Mein Herr/

DAmit ich in denen ſo vielfältigen ſachen, welche an denſelben überſchreiben muß, eine ordnung halten möge, ſo will ich bald meinem tagebuch/ bald aber ſeinen briefen, bald meinem gedächtnüß nachgehen.

Hier entſinne ich mich, daß in meiner vorigen reiſe an. 1688 Mr. Butler der damahls noch lebenden Königin von Schweden auffwartete, und will ich kürtzlich erzehlen, was wir damahls geſehen und gehört haben. Es fiel der diſcours anfangs auf Engeland, auf den hof, die güte des landes, allerhand daſelbſt übliche gewohnheiten, und ſonderlich auf die freyheit, welche allda dem frauen-zimmer verſtattet wird, wodurch ſie doppelt glückſeeliger wären, als die Italiäniſchen gleichſam ewig gefangen ſitzende weibs-perſonen. Und als hierüber eingewendet wurde, daß

es

es wohl nicht anders ſeyn könte, weil ſonſten das manns-volck, deſſen in Italien gar gern drey viertheile im eheloſen ſtande lebeten, ſchrecklich darunter hauſen würde, wenn man die gelegenheit hierzu nicht ein wenig beſchnitte; ſo gab einer zur antwort, daß, ſolchem abzuhelffen, ein ieder, nach des Apoſtels Pauli vermahnung, ſein weib, und iedes weib ihren mann haben ſolte. Dieſer diſcours aber ward abgebrochen, weil man damit ein wenig zu tieff in die ſchrifft hätte kommen mögen. Und weil die Königin erfahren hatte, daß in der geſellſchafft ein Frantzöſiſcher von Adel wäre, ſo fragte ſie, wie es itzo mit denen dragonern ſtünde? und ſagte, als ſie ſeine antwort angehöret, daß ihr dieſes alles und noch vielmehr bekannt wäre, und hätten ihr ſo wohl leute, die es mit augen geſehen, als auch einige Jeſuiten ſelbſt viel ſchändliche dinge erzehlet; ihres erachtens aber wäre viel ſpöttiſches, wildes, ungerechtes und unmenſchliches dabey vorgegangen; endlich kam der diſcours nach einigen hierüber erwehnten particular-hiſtorien auff Se. Päbſtliche Heiligkeit, auff dero geſundheit, mißverſtändniß mit Franckreich und quartiers-freyheit, womit die audienz ein ende hatte.

Mein Herr hat ohne zweiffel von der Königin gelehrſamkeit und qualitäten viel gehöret, weil ich aber noch die ehre gehabt, ſie zu ſehen, will ich ihr bildniß in wenig worten entwerffen. Sie war ſchon über 60 jahr alt, von ſtatur ſehr kurtz, dicke und ſtarck, hatte eine männliche ſtimme, farbe und

geſicht,

geſicht, eine erhabene naſe, groſſe und blaue augen, blonde augenbraunen, ein geſpalten kinn mit einzelnen langen bart-haaren, eine etwas vorgehende unter-lippe, caſtanien-braunes, gepudertes und fornen auffgewickeltes haar, eine lachende freundliche mine, und ſehr höfliche manier. Ihre kleidung war ein manns-rock von ſchwartzem ſatin, ſo biß auff die knie gieng, und biß unten hinab mit knöpffen beſetzet, ein ſchwartzer ſehr kurtzer unterrock, darunter man manns-ſchuhe vorgehen ſahe, und an ſtatt der krauſe eine dicke ſchleiffe ſchwartz band, über dem ober-rock ein gürtel, mit welchem der unter-leib gegürtet war. Es ſtarb dieſelbe aber nicht lange darauff zu Rom den 19 April 1689, und wurde, ohngeachtet ſie in das Pantheon begraben zu werden verlanget hatte, doch von dem Pabſt Innocentio XI in die Peters-kirche beygeſetzet.

Nach gehabter audienz beſahen wir die vornehmſten gemächer des palaſtes Riari, in welchem ſie wohnete. Daſelbſt waren ſehr viele, ſo wohl ſchildereyen als alte ſtatuen von auserleſener ſchönheit, deren ich nur etliche benennen will. Auguſti ſtatua von Orientaliſchem alabaſter, welcher wie ambra durchſcheinend, der kopff und füſſe waren von vergüldetem metall, aber angefügt, und der reſt noch gar in gutem weſen; ferner die 16 ſäulen des Giallo, nebſt den beyden ſäulen von Orientaliſchem alabaſter 7 fuß hoch; der feinſte achath könte nicht ſchöner ſeyn, als dieſer alabaſter iſt. Weiter die Venus, welche allerdings

um den güldenen apffel oder vorzug an der ſchön-
heit mit der Medicæiſchen Venus ſtreiten würde,
wann die zeit, ſo alles verzehret, die ſchenckel der
erſtern nicht beſchädiget hätte. Allein, man hat
in warheit falſche ſtückgen ſo genau angeſetzet,
daß man ſchwören ſolte, ſie wären natürlich. Ca-
ſtor und Pollux, ihrer mutter Leda zur ſeiten, aus
einem gantzen ſtück marmor, und ſind die kinder
gröſſer als die mutter. Der Bacchus-altar aus
feinem marmor, mit unvergleichlich ſchönen er-
habenen bildern, darunter ich den alten Silenum
angemercket, welcher ſich an dem feſte ſeines pfle-
ge-ſohnes dermaſſen beſoffen zu haben ſcheinet,
daß man ihn bey den armen führen muß. Man
ſiehet ferner daran etliche Bacchus-weiber, welche
ſich närriſch ſtellen, ſpringen und tantzen, theils
aber auff zwo flöthen zugleich ſpielen, wie der eh-
mahls erwehnte Faunus an dem gefäße zu Gaëtta;
Und in einem andern winckel dieſes altars ward
ein bock lebendig geſchunden, zur ſtraffe, daß er die
weinſtöcke des Bacchi befreſſen hatte, zunechſt bey
ihm aber wird ein groſſes ſchwein, ehe man es
opffert, gewaſchen.

Unter den ſchildereyen habe nur vor allen be-
trachtet die vorſtellung der Leda, wie ſie mit dem
in einen ſchwan verwandelten Iupiter zu thun hat,
ſo eines der ſchönſten ſtücken des Correggio iſt;
ferner die Mutter GOttes mit dem JEſus-Kind
und dem heiligen Johannes, von Raphaël, und
die Danaë von Carache. Noch waren allda ſehr
viele gemählde von Titian, Paul Veroneſe, Gui-
da

da, Dominicano, und andern groſſen mahlern. Die meiſten tapezereyen dieſes zimmers waren ehemahls in dem palaſte des Hertzogs von Mantua geweſen, welche Colalto, da er an. 1630 Mantua erobert, mit unzehlich andern reichthümern, nach Prag gebracht, die Schweden aber, da ſie Prag an. 1648 eingenommen, nach Schweden, und die Königin von dar wieder nach Rom genommen.

Ich würde kein auffhören finden, wenn ich auch von denen daſelbſt verhandenen raren medaillen umſtändliche nachricht geben wolte; weil ich aber verſprochen habe, von allen nur etwas zu melden, ſo will ich anitzo nur anführen den Othonem æneum, in Egypten gepräget, auff deſſen anderer ſeite das bild Serapidis; Pertinax, ein Lateiniſcher nummus, auff der andern ſeite Pertinax ſelbſt, wie er opffert. Ein Lateiniſcher medaillon von Antonino Pio, auff deſſen andern ſeite Hercules, ſitzend, und Diana auffrechts ſtehend; noch ein Lateiniſcher medaillon eben dieſes Antonini, wie er von der Victoria gekrönet wird, die göttin des überfluſſes aber ihre früchte bringet, welche letztere, weil ſie unvergleichlich ſauber und wohl conſerviret iſt, gar hoch gehalten wird. Noch ein Antoninus Pius mit Lateiniſcher ſchrifft, welchen der Herr Bellori Annum Novum nennet, weil er die darauff befindlichen buchſtaben: A. N. F. F. alſo erkläret: Annum, Novum, Fauſtum, Felicem. Der Cicero in Onyx, da das haupt weiß in braunem grunde, iſt eines

der

der allerkoſtbarſten ſtücke in dieſer kunſt-kammer.

Nachdem die Königin geſtorben, hat man ihre bibliotheque vor 8000 thaler an den Pabſt Alexander VIII verkaufft, welcher 1900 der vornehmſten manuſcripten auf die Vaticaniſche bibliotheque, die übrigen ſeinem vetter, dem Cardinal Ottoboni gegeben. Die mahlereyen und andern raritäten des cabinets hat D. Livio Odeſchalchi vor 153000 thl. gekauffet.

Von dieſen raritäten nun will ich itzo an andere örter gehen. In der kirche zu St. Sabina, auff dem berge Aventino, zeiget man einen dicken ſtein, welchen der teuffel von Cöln oben von dem gewölbe herab geworffen, in meynung, den heiligen Dominicum zu zerſchmettern, und ſolches zwar darum, weil es ihn, wie man muthmaſſet, verdroſſen, daß er die capelle der Heil. drey Könige zu Cöln nicht übern hauffen zu werffen vermocht. Man hat hierüber folgende verſe:

Regum reliquias, quas ſancta Colonia ſervat,
  Cum torvus Satanas lædere non valuit,
Orantem voluit *Sanctum* trucidare; ſed ecce,
  Declinat rupes, & *Patriarcha* valet.

Mein Herr hat ohne zweiffel von dem crucifix reden hören, ſo im jahr 1360 von P. Cavallini gemacht, in der kirche zu St. Paul gewieſen wird, und die heilige Brigittam angeredet haben ſoll. Es iſt aber dieſes crucifix zu Rom nicht alleine, welchem dergleichen zugeſchrieben wird, maßen denn eines zu S. Maria Transpontina gar vielfältig mit St. Petro und Paulo geſprochen hat. So hat

auch unſer lieben Frauen bild zu S. Coſmæ und Damian (ehemahls des Remi und Romuli tempel) den heiligen Gregorium gar übel angelaſſen, daß er einſten vor ihr vorbey gegangen, und ſie nicht gegrüſſet. So weiß ich auch noch zwey andere Marien-bilder zu S. Maria Imperatrice und zu S. Gregorio in monte Celio, welche gleichfalls viel geredet haben; und wie viel ſind deren, die mir nicht bekannt ſind? Zu S. Maria della Pace, S. Maria in Vallicella, S. Maria del Pianto, und in der kirche zum heiligen Geiſt, ſind ſolche bilder, welche geweinet und geblutet haben; und ſonderlich hat dieſes letztere häuffige thränen kurtz vorher vergoſſen, ehe Rom geplündert worden; dergeſtalt, daß alle Münche des daſigen kloſters ihr kaum ſelbige zu ſtillen und die augen zu trocknen vermocht.

Wenn man die begebenheit des heiligen Gregorii mit obangeführtem bild gerne etwas umſtändlicher wiſſen wolte, ſo leſe man nachfolgende verſe, welche, nach einiger meynung, der Abt Joachim, nach anderer vorgeben aber, der Venerabilis Beda gemacht haben ſoll. Ob der autor den Gregorium recht gekennet habe, ſtellet man dahin, man wird aber doch zum wenigſten eine ergötzung daran finden:

Heus tu! quo properas temerarie Claviger? heus tu!
Siſte gradum. *Quæ reddita vox mihi percutit aures?*
Quis cœli Regis me Sceptra viceſque gerentem
Impius haud dubitat petulanti lædere lingua?
Siſte gradum, converte oculos, venerare Vocantem.
O mirum! O portentum! effundit Imago loquelas!

(*At*

(At ſorte illudunt ſopitos ſomnia ſenſus.)
Mene vocas? o Effigies! Hanc labra moventem
Flectentemque caput video. Quid quæris, Imago?
Nomen, Imago, tuum liceat cognoſcere. Mater
Sancta tui DOMINI tibine eſt ignota Gregori?
Virgo parens, ignara thori tactusque virilis,
Regia progenies, roſa myſtica, fœderis arca,
Excelſi Regina Poli; domus aurea, ſponſa Tonantis,
Iuſtitiæ ſpeculum & clypeus, Davidica Turris;
Ianua Cœlorum, tibine eſt ignota, Gregori?
Ignaro veniam concedes, inſignis Imago.
Virgo Maria prius nunquam mihi viſa: loquentem
Nunquam te prius audivi: quis talia vidit?
Parco lubens: poſthac ſed reddere verba ſalutis
Debita, mente tene. Quo te nunc ſemita ducit?
Supra Altare tuum, Miſſam celebravit odoram
Presbyter Andreas. Animam liberavit, & ecce
Impatiens ſemicocta jacet prope limina clauſa
Gurgitis: illa viam petit à me. Perge, Gregori.

Das rareſte gemählde zu Rom iſt das bildniß des HErrn Chriſti, welches er ſelbſt gemacht haben ſoll, und wird es zu S. Sylveſtre al Campo Martio gewieſen. (*)
Von denen reliquien will ich nur einige der ſonderlichſten vor andern erzehlen. Zu S. Giovanni in Laterano findet man die lade des bundes, nebſt dem ſtab Moſis, der ruthe Aarons, und des HErrn Chriſti vorhaut; in der kirche des heiligen Creutzes von Jeruſalem ſiehet man einen ſil-

(*) Man ſagt, es ſey eben daſſelbe bild, welches, nach Ioh. Damaſceni bericht, der HErr Chriſtus dem König Abgaro geſendet. Der darbey gewechſelten briefe gedencket zwar Euſebius, aber des bildes nicht mit einem worte.

berling, welchen Judas empfangen, da er den Heyland verrathen wollen, ferner ſeine laterne, (welche zwar auch zu S. Denys in Franckreich iſt,) und das creutz, an welchem der mörder S. Bonus gehänget, wie auch den ſchwantz von Bileams eſel, und den pfahl im fleiſch des heiligen Apoſtels Pauli. Zu S. Marcelli iſt die trinck-ſchaale des heiligen Rochi. Des HErrn Chriſti nabel iſt zu S. Maria del Popolo. Die hiſtorie aber, wie bemeldte kirche dieſen namen bekommen, verhält ſich alſo: An eben dem ort, wo anitzo die kirche iſt, war vor zeiten ein groſſer nuß-baum, auff deſſen äſten hatten die teuffel ihren ſammel-platz, weil ſie die aſche des Neronis, ſo unweit davon in einem topff vergraben lag, bewahren müſſen, inzwiſchen aber den vorbeygehenden auff tauſenderley art verdruß anthaten; da nun der damahlige Pabſt Paſchalis II lange gefaſtet und gebetet, ward ihm endlich geoffenbaret, er ſolte, dieſe höllen-brut zu vertreiben, den baum auswurtzeln, und an deſſen ſtelle der heiligen Maria zu ehren eine kirche bauen laſſen. Weil nun alles volck dazu getreulich geholffen, ſo hat hievon dieſelbe den namen bekommen.

Zu S. Giacomo Scoſſa cavalli zeiget man den ſtein auff dem altar der darſtellung, auff welchem der Heyland geſeſſen, als er beſchnitten worden, und iſt ein druck von ſeiner ferſen einer gar deutlich in ſelbigem zu ſehen; ſo lieget auch daſelbſt auff dem altar der heiligen Annä eine marmorne tafel, auff welcher Iſaac hätte ſollen geopffert wer-

werden. Die Käyſerin Helena hat dieſe reliquien, wie man ſagt, nach Rom geſchickt, und ſelbige der St. Peters-kirche gewiedmet; als aber der wagen bey die St. Jacobs-kirche kömmt, wollen die pferde nicht weiter, und merckte man es auch gar eigentlich, daß die ſteine immer ſchwerer wurden; woraus man muthmaſſete, ſie müſten zu dem heiligen Jacob eine ſtärckere liebe als zu dem heiligen Peter haben. Es ſchiene zwar ſolches anfangs etwas ungereimt zu ſeyn, nachdem aber ungefähr einer aus denen umſtehenden erinnerte, daß jener gleichwohl ſo wohl als dieſer ein pfeiler der kirchen vom Apoſtel Paulo genennet würde, ſo bliebe man dabey, es müſte dahinter ein beſonders geheimniß ſtecken. Und wenn man auch allenfalls alle ochſen aus gantz Italien hätte nach Rom zum vorſpann beſchreiben wollen, ſo würden ſie doch die reliquien eher zurück als vor ſich geſchoben haben; dergeſtalt, daß man ſie zu St. Jacob endlich laſſen müſſen. Zu deſſen angedencken aber hat man dem St. Jacob den bey-nahmen Scoſſa-cavalli gegeben.

Die kirche zu S. Iean de Lateran ſoll Conſtantinus M. erbauet haben, und ſie die erſte geweſen ſeyn, die Baſilica genennet worden. Sie beſtehet aus 5 hallen, und iſt ein weitläufftig und koſtbares gebäude. Unter andern ſiehet man 42 ſäulen von grünem überaus raren marmor, welche nurerwehnter Käyſer dahin ſetzen laſſen. Sie iſt oben nicht gewölbet, ſondern mit vergüldetem tafel-werck verſehen, der hohe altar ſoll eben derjenige

nige ſeyn, auff den St. Petrus meſſe geleſen, und deſſen ſich auch alle Päbſte biß auff Sylveſtrum bedienet, der ihn an den ort, da er itzo ſtehet, bringen laſſen. Annebenſt iſt ſie eine von denen vieren, die eine heilige pforte haben, und die nur alle 25 jahr geöffnet werden, die übrigen ſeynd die zu St. Peter, St. Paul, und St. Maria der gröſſern.

Zu S. Maria Maggiore, oder der gröſſern, iſt an dem bogen, ſo ohnfern dem groſſen altar ſtehet, dieſe überſchrifft zu leſen:

Sixtus plebi Dei,

und an der haupt-kirche folgendes:

Virgo Maria
Tibi Sixtus nobat.

Sonſten iſt dieſe kirche ebenfalls ſehr groß, und nach Griechiſcher bau-kunſt verfertiget. Das getäfele in der groſſen halle iſt vergüldet, und ſoll das erſtere gold, ſo aus America gekommen, darzu verwendet worden ſeyn. Unter denen allda vorhandenen reliquien findet ſich auch des HErrn Chriſti wiege, die aus 5 kleinen bretern beſtehet, etlichen ſtückgen von deſſen windeln, etwas ſtroh aus der krippe, darinnen er gelegen, nebenſt einem ſtückgen von der krippe ſelber, daher die kirche auch vormahls ad præſepe genennet worden. Pabſt Sixti V epitaphium wird mit dieſen worten beſchloſſen:

Tandem juſtitia & Religione orbem terræ
Moderatus magna Sanctitatis opinione obiit.

Unter dem gange wird ein begräbniß gewieſen, welches man vor eines der erſten Chriſten ausgiebet.

bet. Selbiges hat bey dem Ritter Galdy geſtanden, der es an. 1632 hieher bringen laſſen. In dieſer kirche ſollen gar viele wunder-wercke geſchehen ſeyn, und wird unter andern geſagt, daß, als einsmahls Pabſt Gregorius Magnus in ſelbiger an Oſtern meſſe geleſen, und er die worte geſungen: *Pax Domini ſit ſemper vobiſcum*, ſo wäre ihm von den Engeln geantwortet worden: *Et cum Spiritu tuo*, worauff der chor nachmahls dieſe worte nie wiederhohlet habe, welches zwar, daß es würcklich alſo geſchehen, von vielen daher in zweiffel gezogen wird, weil die Päbſte zu S. Maria der gröſſern das hohe amt niemahls halten, ſondern nur ſchlechte meſſen darinnen leſen, oder an gewiſſen feſt-tagen durch einen Cardinal oder Biſchoff leſen laſſen, welches man capelle halten nennet.

In der kirche des heil. Antonii iſt ein creutz von ſteinen zu befinden, ſo auff vier ſäulen von eben dergleichen materie ruhet. An ſelbem ſtehen dieſe worte:

D. O. M.
Clemente IIX. P. M.
ad memoriam
abſolutionis Henrici IV. Franciæ,
& Navarræ Regis Chriſtianiſſimi
q. f. a. D. XV. Kal. Octob.
cIↄ Iↄ XCV.

Den 17 Ianuarii kan man die ſchönſten pferde, die in gantz Rom zu befinden, bey dieſer kirche zu ſehen bekommen, indem ſelben tag der Pabſt und Cardinäle ihre ſämtlichen pferde um die kirche her-

herum führen laſſen, da im vorüber ziehen ein darzu verordneter Münch ſolche mit weyhwaſſer beſprenget. Aus denen vor hundert und etliche 50 jahren an dieſem orte ausgegrabenen vielen ſtatuen und reſte eines vortrefflichen gebäudes will man ſchlieſſen, daß des Mecænas garten allda geſtanden.

Die dem heiligen Ignatio gewiedmete iſt nach der S. Peters-kirchen eine der prächtigſten in Rom. Sie ward an. 1626 von dem Cardinal Ludoviſio, einem enckel Pabſt Gregorii XV, erbauet.

Zu S. Peter ad vincula, weil dieſes der ort ſeyn ſoll, allwo die beyden Apoſtel, Petrus und Paulus, gefangen gelegen, wird zehen ſtuffen unter dem altar ein brunnen gezeiget, der auffs gebet des heiligen Petri mitten aus dem pflaſter des gefängniſſes entſprungen, damit er 2 von denen ſoldaten, die ihn bewacheten, hätte tauffen können, und der biß auff gegenwärtige zeiten wunderbarlich erhalten worden. Und ob gleich das becken, darein er fället, nicht mehr als eine hand breit, und eine halbe elle tieff, ſo läufft er doch niemahls über, nimmt auch nicht ab, wie viel man auch heraus ſchöpffet.

Die kirche zu S. Maria della Vittoria iſt wegen der an. 1620 auff dem weiſſen berge bey Prage erhaltenen ſchlacht erbauet worden, wie ſie denn auch voller in ſelbiger eroberten fahnen und ſtandarten ſtecket, und alle daſelbſt vorhandene gemählde von dieſer bataille handeln.

Der

Der Carmeliter ihre kirche, zu S. Martin in monte iſt eine der ſchönſten in gantz Rom, man muß viele ſtuffen unterwärts ſteigen, weñ man in ſelbige will, und ſeynd allda noch verſchiedene gewölber von denen bädern des Titi und Trajani. Sie iſt die erſte kirche geweſen, in der die Chriſten ihren Gottesdienſt öffentlich gehalten.

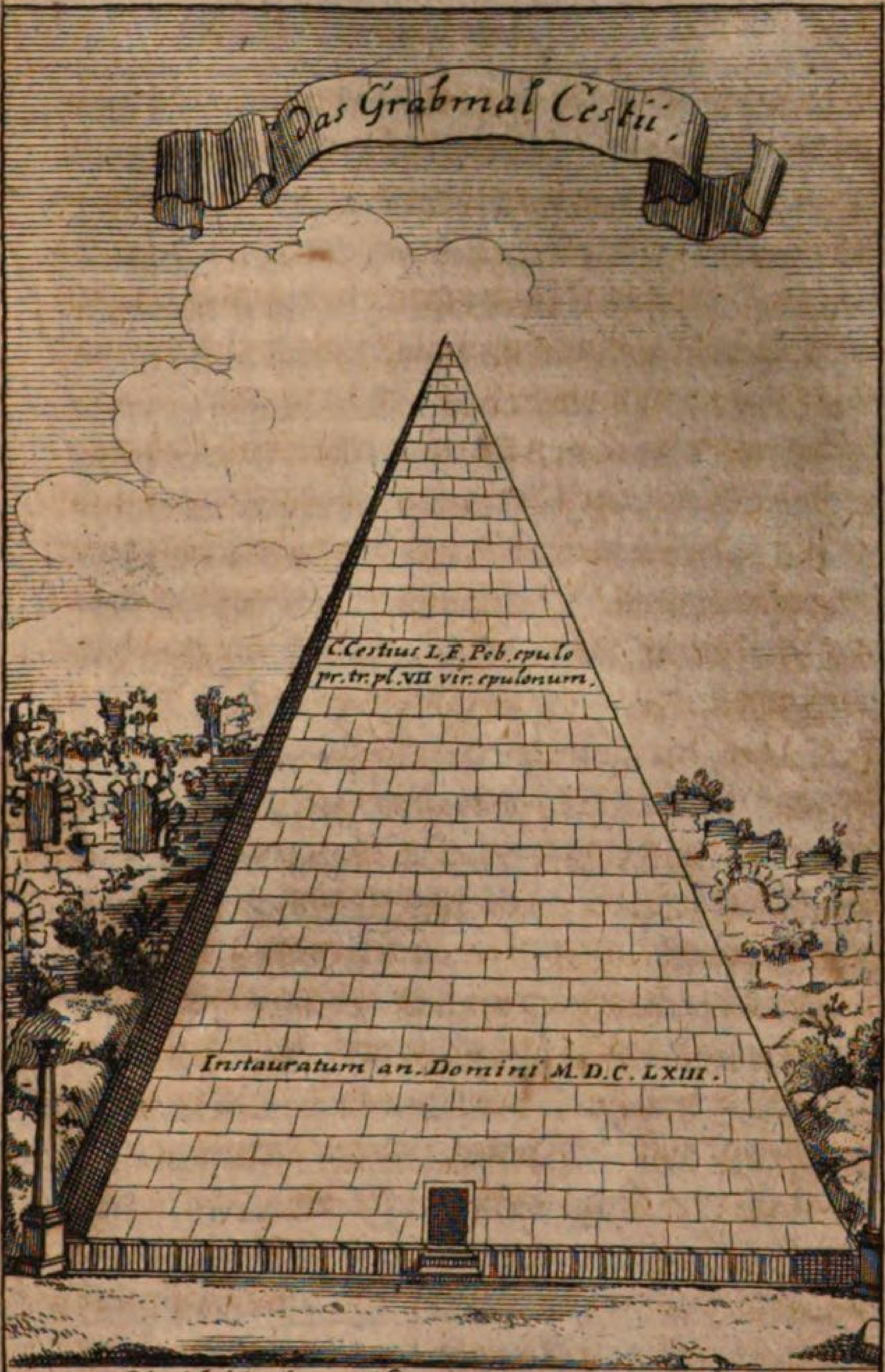
Von dergleichen punct aber, da der Herr mich fraget, ob ich meynete, an welchem ort, ob zu Venedig oder zu Rom, mehr leichtſinnig frauen-volck wäre, werde ich nicht allzu eigentliche nachricht geben können: Jedoch ſcheinet mirs zum wenigſten, als ob man hier der nicht ſo viel ſähe, als dorten, man kan aber daraus nichts ſchlieſſen, ſonderlich, da mich einige leute bereden wollen, daß deren zahl hier faſt unzählich ſey. So ſehr als ſich auch Pabſt Sixtus V bemühet, die ſtadt Rom von ſelbigen zu ſaubern, ſo hat ers doch dahin nicht zu bringen vermocht; ja er hat auch die ſchon einmahl verjagten huren zurück ruffen, und öffentlich wieder einführen müſſen, eben als wie dergleichen auch zu Sixti IV zeiten geſchehen war; doch verbot er allem ſolchen frauenzimmer gäntzlich, irgends wohin in kutſchen zu fahren, welches verbot noch in acht genommen wird. Sonderlich aber hat beyde bewogen, daß man ſich gröſſeres ſünden beſorgen müſſe. (*) Nun ſagt zwar St.

(*) *Roma quid eſt?* Quod te docuit præpoſterus ordo.
Quid docuit? jungas verſa elementa, ſcies.
Roma Amor eſt. *Amor eſt, qualis?* præpoſterus. *Vnde hoc?*
Roma - - - - - *Noli dicere, plura ſcio.*

Paulus, es ſey beſſer freyen als brunſt leiden, allein zu Rom befindet man, daß vor ſolche hitze die geborgten frauenzimmer ein beſſeres linderungsmittel ſeyn.

Dieſes erinnert mich eines alten gemähldes in dem Aldobrandiniſchen palaſt, an welchem eine vorſtellung von einer hochzeit zu ſehen. Es iſt ſelbiges ein ſtück von einem ſims, und hat man es nebſt einem theil der mauer, woran es gemahlt geweſen, dahin gebracht; es wird aber wegen ſeines alterthums und ſchönheit gar werth gehalten. Nun wird bekannt ſeyn, daß die hochzeit-ceremonien bey denen Römern offtmahls verändert worden. Auff dieſem ſtück aber ſitzet die braut am rande des bettes, da hingegen ſelbige zu zeiten ſich auff ein ſchaf-fell oder auff einen *Deum Priapum* geſetzet. Sie hänget den kopff, machet grillen, und ſcheinet, als ob ſie nicht gerne dran wolte, da inzwiſchen eine freundliche matrone, die Pronuba, ſie tröſtet, und mit vernünfftigen gründen ſie zu dem handel bereden will. Der bräutigam mit epheu gekrönet, und gantz entkleidet, ſitzet bey dem bette, und wartet ohne zweiffel mit dem brünſtigſten verlangen, daß ſeine liebſte ſich einmahl möchte ausgezieret oder gnug geſperret haben. Vier oder fünff mägde richten inzwiſchen bäder und wohl-riechende ſachen zu, eine muſicantin aber ſpielet ein inſtrument, worein die andere ſonder zweiffel ein hymen io! io! hymen! oder dergleichen braut-lieder ſinget.

Die abſchilderungen der pyramide des Ceſtio, und



die ſchrift ſo auff der andern ſeite befindlich.

Opus Abrolutum, ex Teitamento. Diebus.
cccxxx. Arbitratu
Ponti. P. F. cla Melae Heredis et Pothi L.

und dieſe itzt beſchriebene, ſind die eintzigen antiquitäten, die ich in dieſer materie bis dato zu Rom geſehen. Nun zweifele ich zwar keines weges, es ſey dieſes mauſoleum des Caji Ceſtii allbereit beſchrieben worden, iedoch weil es ſo gar rar und ſchön iſt, ſo kan ich nicht umhin, von ſelbigem ein wort zu ſagen. Die pyramide iſt viereckt, und gehet ſpitz zu; ihre höhe iſt 120, und die breite am fuß-ſtück 94 fuß; die maſſa zwar iſt ziegelſtein, welcher aber mit quaterſtücken von weiſſem marmor überzogen. Alexander der ſiebende hat dieſes monument im jahr 1673 wieder ausbeſſern laſſen, dergeſtalt, daß es ſo ſchön ſcheinet, als ob es erſt aufgeführet wäre; die inſcriptiones, ſo man daran lieſet, beſagen ſo viel, daß die pyramide einem, namens Ceſtius, der einer von den ſieben beamten, ſo die aufſicht über die öffentlichen gaſtgebothe bey den feſten der Götter hatten, war, zu ehren ſey auffgerichtet worden. *C. Ceſtius L. F. Pob. Epulo. Pr. Tr. Pl. VII. Vir Epulonum.* Wir giengen in dieſes mauſoleum auff einem niedrigen und ſchmahlen wege hinein, ſo quer durchgieng bis an die mitte, und fanden allda eine kleine gewölbte, 19 fuß lange, 13 breite, und 14 fuß hohe kammer. Sie iſt allenthalben überzogen mit einem weiſſen und polirten ſtuck, woran viel figuren von weibern, gefäſſen und anderm zierrath zu befinden.

Dieſes alles haarklein zu beſchreiben, würde einen weitläufftigen diſcours über ſo eine ſchwere ſache erfordern/ daher nur ſo viel ſagen will, daß nach-

nachdem ich hierüber mit gelehrten leuten ein und andermahl geſprochen, ich ſie durchgehends verſchiedenen meynungen beygethan befunden. Einige halten es nach der natur ſolches monuments vor eine zubereitung zum beyſetzen der leichen, andere vor ein memorial, und anſtalt zu einem banquet, womit man auff das amt des Ceſtii abzielen wollen. Eines von dieſen bildern hält ein gefäſſe, worein etliche geweyhetes waſſer, andere aber wein gieſſen; noch eine figur hat groſſe flöthen, und weiß man nicht, ob ſelbige zum lachen oder zum weinen dienen ſollen, maſſen die verſe des Ovidii die flöthen auff beyde gelegenheit ziehen:

Cantabat Fanis, cantabat tibia Ludis,
Cantabat mæſtis tibia funeribus.

Einen haupt-beweißthum, warum man das gantze weſen auff ein fröliches feſtin deuten müſſe, meynte ich darinnen gefunden zu haben, weil die figuren nicht in einerley farbe gekleidet, welches ſich ſonſt mit den gewöhnlichen trauer-ceremonien nicht wohl reimen will. Aus der inſcription an einem geſtelle, welches zu nechſt an der pyramide iſt ausgegraben worden, und worauff allem vermuthen nach die ſtatua des Ceſtius geſtanden, iſt ſo viel zu erſehen, daß derſelbe beym anfang der regierung des Käyſers Auguſti verſtorben, und ſtimmen hiemit diejenigen überein, welche die damahligen gebräuche unterſuchen, und behaupten wollen, es hätte das weibs-volck in weiſſem habit die leiche begleitet, nachdem die ſchwartze trauer ſint der dictatur des Iulii Cæſaris abgekommen.

Im

Im übrigen wird ſich einer meines erachtens eben ſo ſchrecklich nicht verſtoſſen, der alle dieſe bilder überhaupt vor einen bloſſen zierath des grab-mahls, ohne eintzig abſehen auff ein gaſtgeboth oder leichen-proceſſion anſehen wolte. Das grab derer Naſonum, welches der Herr Bellori vor etlichen jahren ſo eigentlich beſchrieben hat, iſt gleichfals voller hiſtorien und zierathen, davon er aber keine andere urſache zu geben vermocht, als daß es dem mahler alſo beliebet. Eben dieſes kan man noch an viel mehr gräbern, und inſonderheit an denen urnen ſehen, deren figuren allerhand zeug vorſtellen, welches ſelten auff etwas gewiſſes abzielet.

Das ſonderlichſte an dieſen ſachen iſt meines bedünckens, daß die ſchönheit der farben an dieſem mahlwerck noch in vollkommen gutem ſtande. Die art mit öl-farben zu mahlen iſt nicht alt, und von Johann von Brügg, aus dem Gelderiſchen bürtig, im jahr 1450 erfunden worden, und folglich kan die colorite des grabes nichts anders als eine ſchlechte waſſer-farbe ſeyn, welche die betünchung oder den überzug noch nicht einmahl durchdringet, und gleichwohl ſiehet es an etlichen orten noch ſo friſch, als ob es neu wäre.

Die pyramide des Ceſtii iſt nur 200 ſchritte von dem kleinen berge, ſo insgemein *il doliolo* oder *il monte teſtaccio*, der ſcherben-berg genennet wird, gelegen; dieſer iſt im umkreiß auff eine halbe italiäniſche meile, und nach der perpendicular-höhe 150 ſchuh hoch. Woher es aber gekommen,

men, daß ſo unerhört viel ſcherben auff einen platz geworffen worden, das weiß niemand recht zu ſagen. Insgemein aber glaubet man, daß, weil der berg zu nechſt an der Tyber liegt, die töpffer vorzeiten allda ihre werckſtätte gehabt, ſo wohl wegen der bequemlichkeit des benöthigten waſſers, als zur hinwegführung ihrer gefäſſe, daher man ſchlieſſen will, als ob ſie alle ſtücken und ſcherbel auf einen ort zuſammen geworffen hätten, woraus hernach dieſer hügel entſtanden; ſolche muthmaſſung aber ſuchet man mit einer andern zu beſtärcken, daß vielleicht denen töpffern ausdrücklich anbefohlen worden, alſo zu thun, damit die Tyber an derſelben ſeite nicht überlauffen könte; wozu man noch ſetzet, daß man ſich nicht dürffte wundern laſſen, wenn bloß von ſcherben ein ſo groſſer berg entſtanden, nachdem die töpffer ſo unglaublich viel ſachen von bildern, von tempelzierathen, bädern, haußgeräthe und dergleichen verfertigen müſſen, da denn die ſtücke, ſo es bey dieſer arbeit gegeben, gar leichte einen ſo groſſen hauffen ausmachen können. Dieſe meynung iſt zwar eben ſo alber nicht, ſie hat aber doch keinen gewiſſen grund, weil man die ſache nicht genugſam unterſuchet hat.

Einige von den weinhändlern haben höhlen oder keller in dieſen berg graben laſſen, damit ſie den wein möchten friſch behalten, und bin ich etlichemahl bey dem ausgraben geweſen, alſo daß ich zeit genug gehabt die ſcherben in genauen augenſchein zu nehmen, da ich denn niemahls weder einige

nige

nige ſtückgen von götzen-bildern, noch von ziegeln, noch von zierath, noch mit einem wort, das geringſte, ſo einen ſchein von allen obbeniemten ſachen hätte, gefunden habe; ſondern unter 24 mit ſolchem ſchutt beladenen karren, die ich genau betrachtet, waren nichts anders als ſtücken von todten-töpffen, oder zum wenigſten von ſolchen gefäſſen, welche dem anſehen nach mochten dergleichen geweſen ſeyn. Dieſes nun geſetzt, ſo muß man der ſache noch ein wenig nachdencken. Und iſt bekannt, daß vorzeiten zu Rom die gar armen leute, wenn ſie verſtorben, vor der ſtadt in beſondere hölen, puticuli genannt/ verſcharret worden. Da nun der gebrauch die todten zu verbrennen, lange zeit gewähret, ſo iſt daher leicht zu ermeſſen, was für eine unglaubliche menge irrdener töpffe vor die leute mittlern ſtandes müſſe ſeyn gemacht worden; es iſt auch kein zweiffel, daß dieſe töpffe nicht ſolten dann und wann ſeyn zerbrochen worden, ſo ſorgſam als man auch immermehr damit umgegangen. Daraus könte man nun vermuthlich ſchlieſſē, daß man aus einer hochachtung gegen die verſtorbenen und gegen die urnen ſelbſt, welche zu einem geheiligten gebrauch gedienet, und weil an ſelbigen von der verbrannten cörper aſche noch etwan was angeklebet, auch die ſtücke davon nicht gantz weg, ſondern lieber auf einē hauffen zuſam̄en geworffen habe. Wird es doch bey den Chriſten alſo gehalten, daß man die gebeine der vermoderten leiber, wo man ſie bey eröffnung eines neuen grabs heraus zu werffen genöthigt iſt, nicht hin un̄

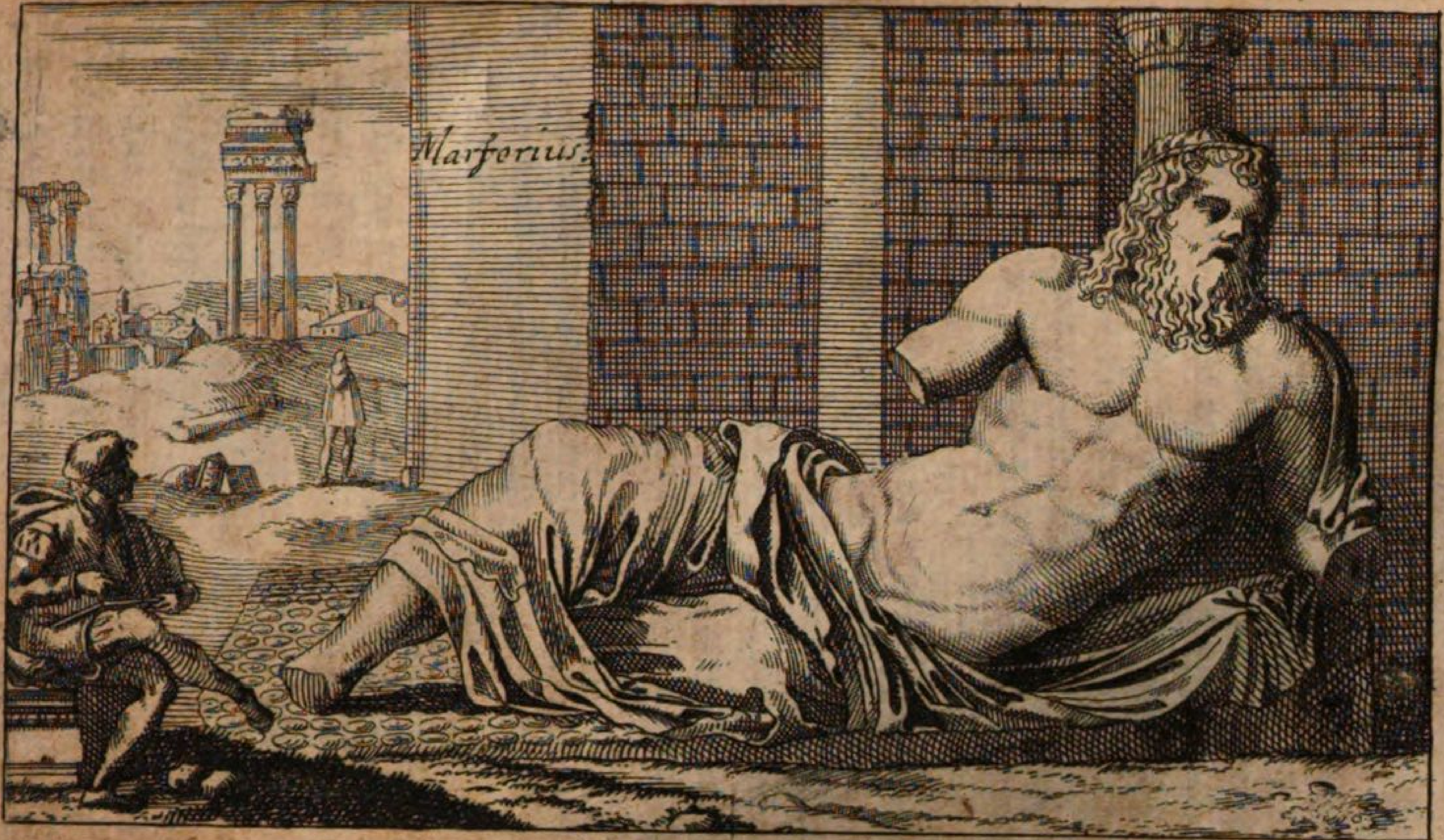
wie-

wieder zerſtreuet liegen läſſet, ſondern mit einiger ehre an einen beſondern ort auffhebet, ſo gut als es möglich iſt.

Weil der ruhm des weltberuffenen Paſquini bey meinem Herrn ein ſonderlich verlangen erwecket, auch von ihm und ſeinem cameraden Marforio etwas zu vernehmen, ſo will ich ſelbigem gerne ein gnügen thun. Eigentlich und der ſache erſtem urſprung nach, war ein ſchneider dieſes namens zu Rom Paſquino, welcher gleich an dem orte wohnete, wo itzund die ſtatue ſtehet; deſſen werckſtatt ein ſammelplatz aller zeitungs-träger war, die was etwan hin u. wieder neues paſſirte, dahin zuſam̃en brachten. Weil nun der ſchneider ſelbſt ein mann war, dem das leder zum maul nicht verderbet, und der kopff voll loſer und ſpöttiſcher händel ſteckte, ſo kam es, daß man allmählig nach ſeinem namen alles, was eine höhnerey oder ſpott-rede war, eine paſquinade nennete. Vor ſeiner hauß-thüre ſtunde die ſtatue, wovon die rede iſt, und weil man denn daran alle ſolche ſatyren anhefftete, um deſto eher glauben zu machen, daß ſolche von ihm herkämen, ſo erlangete ſelbige nach und nach den namen Paſquino. Sie ſtehet alſo itzo an einer ecke von einem der gröſſeſten creutzwege in Rom, an ein hauß angelehnet; Es iſt aber ſelbe gantz verſtümmelt und geſchändet, und weiß man nicht übereinzukommen, ob ſelbe vor Alexandrum M. oder vor Herculem, oder vor einen Römiſchen ſoldaten gemacht ſey.

Man erzehlet unter andern, daß als Pabſt Alexan-

Pasquinus
Vivere qui ſancte cupitis,
Diſcedite Romā:
Omnia cum liceant
non licet eſſe bonus.


Marforius.

Alexander dem VI gerathen worden, er ſolte den Paſquino laſſen in die Tyber werffen, weil er ſelber daſelbſt täglich ſo gar ſchändlich durchgezogen würde, habe er zur antwort gegeben: Ich muß in ſorgen ſtehen, wenn ich ihn ins waſſer würffe, er möchte ſich in einen froſch verwandeln, und mir nur darnach tag und nacht die ohren voll quäcken. Andre ſchreiben dieſe rede Pabſt Adriano dem IV zu.

Marforio iſt gleichfals ein verſtümmeltes bild, und ſoll ſelbiges vor zeiten des Iovis, andere ſagen, des Rheinſtrohms, und wieder andere, des fluſſes Nera, welcher nach Terni laufft, ſtatua geweſen ſeyn. Alles dieſes aber iſt ungewiß, ſo wohl als die erklärung von dem urſprung des namens von beyden ſtatuen.

Vorzeiten mag man wohl, allem anſehen nach, die ſatyren und ſchimpff-ſchrifften an den ſtumpff des Paſquino angehefftet haben, anitzo aber geſchiehet ſolches nicht mehr, iedoch werden alle ſolche ſachen vor des Paſquino arbeit ausgegeben, ohne daß ſie iemahls an ihn gekommen. Insgemein antwortet Paſquino auff des Marforio fragen, und ſtehet dieſer letztere in einem von denen höfen des Capitolii.

Die reden des Paſquino erinnern mich der nachdencklichen ſprüche, welche ich in der *Villa Benedetti* geleſen. Man wende ſich in dieſem artigen hauſe wo man nur hin will, ſo ſiehet man nichts als ſprichwörter, und dergleichen an den

wänden angeſchrieben. Ich will deren etliche hieher ſetzen:

Chi non s' auventura, non ha ventura.

Das iſt: Wer nicht waget, hat kein glück.

Regia, crede mihi, res eſt ſuccurrere lapſis.

Es iſt etwas Königliches, wenn man unglücklichen und armen leuten unter die arme greifft.

Chi guarda à ogni penna, non famai letto.

Wer alle federn anſehen will, wird nimmermehr kein bette machen.

Inter cuncta leges & percunctabere doctos,
Qua ratione potes traducere leniter ævum.

Man muß in büchern und bey gelehrten nachfragen, wie man ſein leben geruhig zubringen ſolle.

Per mangiar aſſai, convien mangiar puoco.

Wer gnug eſſen will, ſoll wenig eſſen.

Cum fata ſinunt vivite læti
Stygias ultro quærimus undas.

Man muß ſich luſtig machen, weil es noch geht: Wir bringen uns ſonſt ſelbſt mit allem fleiß zeitlich ins grab.

Splendida magnificis paupertas regnat in aulis.

Prächtige höfe, prächtige armuth.

Ghi paga debito, fa capitale.

Wer wohl bezahlt, der legt ſein geld auff intereſſe.

Qui procul à curis, ille lætus,
Si vis eſſe talis, eſto ruralis.

Wenig ſorgen, viel vergnügen, und ſolches findet man im landleben.

Donna virtuoſa non ſa ſtar otioſa.

Ein tugendhafft frauen-zimmer kan nicht müßig ſeyn.

Si qua voles apte nubere, nube pari.
Elige cui dicas, Tu mihi ſola places.

Man heyrathe ſeines gleichen und nach Affection.

Vive tibi, & longe nomina magna ſuge.

Der lebt am glückſeligſten, der weder ſelbſt gerne groß ſeyn, noch mit groſſen leuten viel zu thun haben will.

Donna che duona, difficilmente è buona.

Ein frauen-zimmer, ſo gerne ſchencket, iſt ſelten richtig.

Si Fortuna juvat, caveto tolli,
Si Fortuna tonat, caveto mergi.

Bey gutem glück werde nicht allzu ſtoltz, und im böſen werde nicht allzu betrübt.

Un nemico è troppo, & cento amici ne baſtano.

Auch ein feind iſt ſchon zu viel, und hundert freunde ſind nicht genug.

Decet timeri Cæſarem, at plus diligi.

Ein Käyſer, und alle obrigkeit, ſoll zwar machen, daß man ſie fürchtet, vielmehr aber liebet.

Sequitur ſuperbos à tergo Deus.

Hoffärtige ſtürtzet GOtt.

Grand pazzia il viver povero, per morir ricco.

Es iſt die gröſte narrheit, wenn einer armſelig lebet, um nur reich zu ſterben.

Quis dives? *Qui nil cupiat.* Quis pauper? *Avarus.*

Wer iſt reich? der nichts begehret.
Wer aber arm? ein geitzhalß.

Qui nihil poteſt ſperare, deſperet nihil.

Auch bey keiner hoffnung ſoll man dennoch nicht verzweifeln.

Pax optima rerum
Pax materia gaudii,
Dulce pacis nomen.

Friede iſt das edelſte und vergnüglichſte gut.

Verum oxyperum ſalubris diæta.

Die bewährteſte artzney iſt eine heilſame diæt.

Nobilitas ſola eſt atque unica Virtus.

Tugend iſt der beſte Adel.

Omnes una manet nox
& calcanda ſemel via lethi.

Es hilfft nichts darzu, wir müſſen alle einmahl ſterben.

Ich weiß nicht, ob ich von Freſcati und Tivoli ſo viel wunderdinge werde ſagen können, als mein Herr ſich vielleicht einbildet. Zwar ſind beyde örter gar luſtig und ſchön, wenn man aber das zum grunde ſetzen will, daß ſachen, die alle vor ſchön gehalten werden, dennoch in vergleichung einer mit der andern, höher oder weniger geachtet werden, und zum exempel, die ſchönheit der roſen und nelcken die kleine zierde anderer erd-blumen ſo ſehr verdunckelt, daß man nicht einmahl achtung darauff gibt, ſo glaube ich, auffrichtig von der ſache zu reden, daß wenn man das gantze Freſcati mit Verſailles, oder auch nur andern luſt-häuſern, die hin und wieder in Franckreicht zu ſehen / und eben nicht Königliche häuſer ſind, vergleichen will, und beydes beym lichten beſiehet, die wunderdinge zu Freſcati keinen andern namen als artiger ſachen verdienen, ſo wohl als die zu Tivoli, und alles was daſelbſt oder ſonſt um Rom an waſſerwercken, gärten und dergleichen vor rar gehalten wird.

Freſcati hieſſe ſonſt Tuſculum, iſt anitzo eine kleine ſtadt, und liegt abhängig auff einem berg 12 meilen von Rom. Unter den vielen luſthäuſern daſelbſt ſind die drey vornehmſten il Monte Dracone, ſo dem Fürſten Borgheſe, Belvedere, ſo dem Printzen Pamfilio, und Villa Ludoviſia, ſo der Hertzogin von Guadagnola des Conneſtable Colonna ſchweſter, zuſtehet. Das alles zuſammen

iſt

iſt Verſailles ſo ähnlich, wie Freſcati Rom ähnlich iſt, oder zwey bis drey bäume einer ſchönen landſchafft.

Monte-Dracone iſt ein ziemlich groſſes hauß auff einer höhe, von welcher man Rom und die gantze dazwiſchen liegende ebene überſehen kan. Allein Rom liegt etwas allzu weit, als daß man hier von dem geſichte recht vergnügen haben könte, der grünen ebene aber ſelbſt mangelt die zu einer ſchönen landſchafft benöthigte veränderung, und iſt der proſpect von S. Clou auff Paris tauſendmahl ſchöner. Zwar iſt es wahr, daß man an der ſeite von Monte Porcio gar viel mehr veränderung ſiehet, aber im gegentheil iſt auch da das geſichte gar viel enger eingeſchloſſen, uñ gehet auff keine groſſe entfernung. Die zugänge nach Monte-Dracone ſind ſehr ſchwer, und wenn ich die wahrheit ſagen ſoll, ſo ſind anitzo weder gärten noch ſpring-brunnen daſelbſt, welche werth ſind, daß man ſie beſchreibe. Es wird diß luſt-hauß Monte-Dracone genennet, weil der Printz Borgheſe, als beſitzer davon, einen drachen in ſeinem wapen führet, und ſagte uns der haußwirth, daß die von Borgheſe aus der urſache ſolches wapen hätten, weil vor dieſem einer aus dieſem geſchlecht einen drachen getödtet habe, der in dieſer gegend groſſen ſchaden gethan. Der weg von dieſem palaſt ungefehr anderthalbe meilen nach Belvedere, welcher mit lorbeer-bäumen beſetzet, iſt ſehr anmuthig. Das gebäude iſt ziemlich prächtig und die zimmer ſchön und bequem, ſo wohl vor den

ſommer als winter, daß ein König darinnen gar wohl reſidiren könte. In demſelbigen ſahen wir viele rare ſchildereyen, und unter andern das abendmahl des HErrn von Albrecht Dürern, welches hoch geſchätzet wird; die fabel vom Polyphemo, von Lanfranco gemacht, nebſt vielen contrefaiten von Päbſten, Cardinälen, Printzen, Aebten, Prälaten, und von den berühmteſten leuten, ſo wohl im krieg, als denen freyen künſten, welche unten in einem ſaal ſtehen, und, meines erachtens, das ſchönſte in dieſem luſt-hauſe ſind. Michael Angelo hat allhier vier gemächliche wagen-räder erfunden, welche gezeiget werden, und wodurch er den namen Buonarota empfangen hat.

Belvedere liegt faſt eben ſo wie Monte-dracone, und iſt daſelbſt ein artiges waſſer-werck und eine grotte, in welcher Apollo mit den neun muſen auff dem Parnaſſo ſitzet, und ſagt man, daß alle dieſe ſtatuen auff flöthen ſpieleten, wenn die machinen im gutem ſtande wären. Das merckwürdigſte daran iſt der Apollo ſelbſt, welcher denen neun muſen im ſpielen geſellſchafft leiſtet. Unter dieſer währenden muſic entſtehet aus einem kleinen loch ein ſtarcker wind, welcher einen aus kupffer gemachten ball zwantzig ſchuh in die lufft treibet, und darinnen hält. Auff der thür dieſes ſaals oder reſidentz ſtehet dieſer lateiniſche vers:

Huc ego migravi Muſis comitatus Apollo,
Hic Delphi, hic Helicon, hic mihi Delos erit.

Wir waren ſo curieux, und betrachteten dieſe

or-

orgel, und befanden, daß die aus bley verfertigten pfeiffen eben ſo beſchaffen waren, als wie in andern orgeln. Nahe an dem clavier war ein rad, wie eine trommel gemacht, und ſo lang als die orgel, wodurch das waſſer umgedrehet wird. Aus dieſem rad giengen unterſchiedliche kupfferne bleche heraus, welche ſo dicke als ein halber reichsthaler, und dasjenige verrichteten, was ſonſten die finger eines organiſten thun, alſo, daß es eine vollſtändige harmonie vermittelſt des windes von ſich giebet. Kaum aber hatten wir uns über die curieuſe erfindung dieſer orgel verwundert, ſo wurden wir zum höchſten erſchrecket, als wir auf einmahl dergeſtalt mit waſſer überſchüttet wurden, daß wir faſt keinen odem ſchöpffen kunten, und alſo die wahrheit des ſprichworts ſattſam erfahren muſten, daß auf einen wind gemeiniglich ein regen folge.

Die caſcade oder das waſſer-werck zu Villa Ludoviſia iſt auch das beſte ſtück im garten. In allen dreyen von dieſen häuſern aber ſind die meublen von mittelmäßiger güte, und ſiehet man überhaupt in allen dingen eine verdrießliche nachläßigkeit.

Tivoli, vorzeiten Tibur, iſt gleichfalls eine kleine ſtadt auff einem hügel, 18 meilen von Rom. Der Hertzog von Modena hat ein luſt-hauß daſelbſt, ſo der palaſt des Cardinals d'Eſté genennet wird, weil ſelbiges vor die Cardinäle gehöret, wenn deren einer aus dieſem hauſe iſt. Nun iſt zwar ermeldter palaſt groß, und macht gar ein feines anſehen, aber die zimmer und meublen ſind

nicht von den ſchönſten. Das rareſte ſind drey gemächer vom Raphaël, in freſco gemahlt, nebſt noch etlichen alten ſtatuen. Der garten iſt nicht groß, aber gar artig angelegt, und ſind die machinen an denen waſſer-künſten weit beſſer als die zu Freſcati, und wie man ſagt, als alle in gantz Italien. Zu allem unglück aber waren damahls die canäle verſtopffet, und die machinen in gar keiner rechten ordnung, und ließ man zu der zeit alles ſo liederlich verderben, daß man das überbliebene von des ortes ſchönheit nicht ohne ein mit jammer vermiſchtes vergnügen anſehen konte. Im übrigen würde ich unrecht thun, den ort ſelbſt nicht vor lobens werth zu achten, weil daſelbſt viel anmuthige und curieuſe ſachen ſind, dahero ſeinem ruhm nichts will benommen haben. Und ſtreite ich wieder nichts, als das vorurtheil, durch welches die leute von einem dinge ſo gar ſchrecklich viel prahlens machen, das man doch im grunde ſelbſt anders befindet. Vielleicht mögen die gärten und waſſer-künſte in Italien vor denen, ſo ehmahls in Franckreich und anderswo geweſen, in vorigen zeiten den vorzug gehabt haben, welches itzo nicht unterſuchen will: ſo viel aber iſt gewiß, daß, da die ſachen nunmehr eine gantz andere geſtalt bekommen, man auch nunmehr ſein urtheil davon ändern müße. Und bekenne ich dahero gantz gerne, daß ich erſtaunet, als ich die daſigen kleinigkeiten an ſtatt der ſo unerhört gerühmten waſſer-künſte zu ſehen bekam, von welchen ich mir die einbildung machen laſſen, als ob dergleichen in der

der gantzen welt nirgends mehr zu finden wären. Zwar ſagt man, es hätten die gärten mit dem palaſt d'Eſté auff die drey millionen zu bauen gekoſtet, ich laſſe es dahin geſtellet ſeyn; aber man muß im gegentheil auch wiſſen, daß Verſailles tauſendmahl prächtiger ſey, und die daſigen waſſerkünſte die zu Tivoli millionen mahl übertreffen, und faſt verſchlingen, ja, daß alleine das bley zu den canälen zu Verſailles mehr gekoſtet habe, als gantz Tivoli zuſammen. Der felſen des berges allhier iſt durchgeſchnitten, damit man waſſer aus dem hinter ſelbigem hinlauffenden fluß Anieno haben möge, und wenn der gärtner die ſpringbrunnen, waſſer-fälle und grotten will ſpringen laſſen, darff er nur eine ſchleuſe öffnen, ſo bekömmt er ſo viel waſſer, als er benöthiget iſt.

Sonſt hat man in dieſem garten die gröſte ergötzlichkeiten vor das geſicht, die man in gantz Italien nicht findet, geſtalten man das alte Rom, das Capitolium, das Pantheon, die vornehmſten triumph-bögen, die renn-bahnen, die theatra, die inſcriptionen und die Tyber abgebildet ſiehet; ingleichen einen kleinen wald, welcher auch in dem winter noch grün iſt; und hingegen grotten und fontainen, welche im ſommer zufrieren. Uber das befinden ſich hierinnen einige durch die kunſt gemachte vögel, welche auff natürlichen bäumen ſitzen, und ſingen, wenn ſie die gleichfalls durch die kunſt verfertigte und auff einem andern baum ſitzende nacht-eulen ſchreyen hören. An einem andern ort ſiehet man ſchöne grotten, worunter

die von der natur, und die von denen nymphen die beſten ſind, angeſehen ſie ſo voll bildwerck, röhren, waſſer-orgeln und anderer ſachen, daß man ſich darüber verwundern muß.

Die caſcade oder der waſſer-fall des Teverone iſt das merckwürdigſte zu Tivoli. Dieſer fluß, in welchem man allerhand weiſſe und glatte ſteingen findet, ſo man confect von Tivoli nennet, machet einen ſchönen, und ſehr breiten ablauff, aber der fall iſt nicht ſehr hoch. Unweit davon ſiehet man etwas von einem alten hauſe, worinnen vor dieſem die Sibylle gewohnet haben ſoll; es ſind aber dieſes fabeln, welche mit gar guten gründen können widerleget werden. Andere geben dieſes gemäuer vor einen tempel Herculis aus. Auff dem platz ſind zwo alte ſtatuen von einem röthlichen ſchwartz getipfelten granite, welche nach des Herrn Spon meynung, alle beyde die göttin Iſis bedeuten ſollen, und hält er dafür, es habe Käyſer Adrianus ſelbige zur zierrath ſeines luſt-hauſes zu Tivoli aus Egypten kommen laſſen.

Es iſt vor undencklichen jahren der meiſte ſtein, den man zu Rom gebrauchet, zu Tivoli gebrochen worden, und nennet man ihn mit einem verderbten worte Travertino, an ſtatt daß man Tyburtino ſagen ſolte. Das gantze Colliſæum iſt mit ſelbigen ſteinen bekleidet, auch davon die façade der St. Peters-kirche gebauet. Selbiger iſt nun alſo wohl von gantz gutem gebrauche, doch iſt er etwas gelblicht, und nicht gar dichte; dahingegen in Engeland die Portländiſchen, und in

Franck-

Franckreich die von Paris und von Caën viel ſchöner laſſen.

Alexander Taſſoni, in ſeinen *Penſieri diverſe*, erzehlet unter andern bey gelegenheit dieſer Tivoliniſchen ſteine eine merckwürdige ſache, die vielleicht nicht unangenehm wird ſeyn, weñ ich ſelbige hier beyfüge. Vor wenig tagen, ſpricht er, (er hat aber nunmehr etwan vor 70 jahren gelebet) als die arbeiter ſteine daſelbſt gebrochen, fanden ſie in einem hohlen platz einen lebendigen 4 pfund ſchweren krebs, welchen ſie hernach geſotten und gegeſſen. So habe auch in *Alexandri ab Alexandro Genialibus diebus* geleſen, daß er einen geſchnittenen diamant mitten in einem groſſen ſtück marmor, auch anderswo eine ziemliche menge ſüſſes und wohlriechendes öles gefunden habe. Und Baptiſta Fulgoſus gedencket, daß man einſten einen lebendigen wurm mitten in einem kieſel-ſteine angetroffen. Taſſoni aber meldet annoch, daß in eben demſelben jahre, als die hiſtorie mit dem krebſe geſchehen, zu Tivoli eine ratte an einer katze geſäuget habe. Wenn man alle dieſe dinge vor gewiß glauben dürffte, ſo würde man vielleicht mehr vergnügen daran haben, als an den caſcaden und gärten des palaſtes d' Eſté.

Drey meilen von Tivoli paſſirten wir im rückwege den kleinen ſee, Lago di Bagni oder Solfatara, lateiniſch *Lacus Albuneus*, welchem das gemeine volck auch den namen Sedeci Barchette, oder der 16 ſchiffgen giebet, wegen der 16 auff dieſem ſee ſchwimmenden inſuln; er iſt etwan 200 ſchritte

breit

breit uñ faſt rund, das waſſer ſehr durchſcheinend, und von farbe hoch-blau. Es gehet ein ziemlich ſtarcker bach davon ab, welcher ſchnell läufft, und ſich nicht weit davon in den Anieno (*) ſtürtzet. Beyde, der ſee ſo wohl als der bach, geben einen ſtarcken ſchweffel-geruch von ſich, welchen man auch in der ferne empfindet. Der letzte Cardinal von Esté, nachdem er ſich eine lange zeit vergebens bemühet, die tieffe des ſees zu erkundigen, hat endlich ein paar täucher laſſen hinein ſteigen, deren der eine noch wieder kommen ſoll, der andere aber hat erzehlet, er hätte das waſſer ſo heiß befunden, ungeachtet es oben kalt iſt, daß es ihm unmöglich geweſen, tieffer hinunter zu fahren. Das erdreich iſt trocken, und rings um das ufer des ſees ſind höhlen, welches daher deutlich zu ſpüren, daß es einen hohlen ſchall giebt, wenn pferde drauff treten. Wahrſcheinlich iſts, es ſey der ſee nur eine kleine öffnung von einem viel gröſſeren abgrund, welcher ſich unten zur rechten und lincken hand weit ausbreitet. Man könte alſo muthmaſſen, der erſte täucher ſey entweder allzu jählings hinunter gefahren, und von der hitze des waſſers auff einmahl verſehret worden, oder er halle ſich vielleicht etwas auff die ſeite in einen unterirrdiſchen buſen des ſees gewendet, und habe hernach in dem herauff fahren die öffnung verfehlet, und an die darüber gehende erde geſtoſſen. Zum wenigſten iſt doch ſo viel gewiß, daß er müſſe

(*) Das waſſer des Anieno ſoll eine beſondere tugend haben, die elephanten-zähne weiß zu machen.

an einen beſondern ort gerathen ſeyn, weil er ſeit der zeit nicht wieder zum vorſchein gekommen.

Am ufer dieſes ſees ſiehet man altes gemäuer, welches die in alten ſachen erfahrne des Agrippæ bäder nennen. Die gröſte unter den ſchwimmenden inſulen iſt vollkommen oval, und ungefähr 15 ſchuh lang. Sie ſind allezeit beyſammen, und zwar an der ſeite, da ſie der wind hintreibet, und mag man halbweg dran ſtoſſen / ſo kan man ſie lencken, wo man hin will; wie denn zweene aus unſrer geſellſchafft ſich auff eine von den kleinſten ſetzten, und ſie bloß mit der degen-ſpitze vom ufer abſtieſſen.

Wegen der vornehmſten luſt-häuſer, ſo um Rom ſind, habe noch eines und das andere zu erinnern, wiewohl ſelbige ausführlich zu beſchreiben mein vorſatz nicht iſt.

Unter allen iſt die villa Borgheſe im beſten ſtande, und gewißlich ein angenehmer ort, deſſen ſich ein groſſer Printz nicht ſchämen darff. Das hauß an ſich ſelbſt iſt von auſſen mit erhabenen alten figuren bekleidet, die mit ſo einer geſchickten ſymmetrie zuſammen geſetzet ſeyn, daß man meynen ſolte, ſie wären ausdrücklich darzu gemachet, ſo geſetzet zu werden, wie ſie itzt ſtehen. Unter den ſtatuen aber, deren in dieſem palaſte trefflich viel ſind, behalten vor andern den preiß, der fechter (an deſſen geſtelle die Griechiſchen worte: Αγασίας Δωσιθέυ Εφέσιος ἐποίει zu leſen,) wovon am ende des canals in S. Iames Parc zu Londen eine copie in metall zu ſehen, ferner die Iu-

no von porphyr, die wölffin/ ſo Romulum geſäu-
get, aus feinem Egyptiſchen rothen marmor; die
bruſt-ſtücken des Hannibal, Seneca und Pertinax;
der Hermaphroditus, und der alte Silenus, wel-
cher den Bacchum in den armen hält. Der Da-
vid, wie er gegen den Goliath ſchleudert, Æneas,
wie er den alten Anchiſem wegträgt, und die
verwandelung der Daphne, ſind drey neue ſtücke
von dem Cavalier Bernino, welche aber oben an
geſetzet zu werden verdienen. Unter den ſchilde-
reyen hält man vor die rareſten den heiligen An-
tonium, von Carache, und den verſtorbenen Chri-
ſtum, von Raphaël gemacht. Ich würde aber
nimmermehr fertig, wenn ich davon eine genaue
erzehlung machen wolte. Die Borgheſiſche
villa, daß ich es nochmahls wiederhohle, iſt in der
that ein vollkommen angenehmer und lieblicher
ort; und ob wohl alle anderswo befindliche Kö-
nigliche pracht allda eben nicht zu ſpühren, ſo fin-
det man doch viel ſchönere und das gemüth mehr
bewegende ſachen als an andern orten, vor welche
man zwar nicht ſo viel reſpect als vor jene, aber
deſto mehr liebe hat. Und weil denn Rom
gleichſam die quelle der ſtatuen und alten ſcul-
ptur-arbeit iſt, deren einige ſtücke unmöglich nach-
zumachen ſind, darff ich hinzu ſetzen, daß in dem
fall alle andere örter der welt dem hauſe eines Rö-
miſchen Edlen weichen müſſen.

Als wir zwiſchen dem kleinen blumen-beth ſpa-
tzieren giengen, zeigete uns der gärtner eine weiſſe
doppelte hyacinthe, vor deren zwiebel im nächſt

verwichenen jahre 500 thaler waren bezahlet worden. Sonſt weiß ich auch wohl, daß man ehemahls in Flandern von tulipen das ſtück vor 4 bis 500 piſtolen bezahlet habe; daher man ſich nicht mehr darff wundern laſſen, warum man ſo ſchreckliche ſummen geldes vor edelgeſteine giebet, nachdem man itzo einen zwar ſchönen aber am allerwenigſten thauerhafften zierrath der welt, in ſo hohen preiß erkauffet.

Die Villa Ludoviſia wird faſt gar nicht mehr im ſtande gehalten, weil der eigenthums-Herr immerzu abweſend iſt. Doch ſind allda unendlich viel alte ſtatuen, darunter ſonderlich angemercket habe eine verliebte Fauſtina, welche einen fechter umarmet, ehe er auff den kampff-platz gehet, vor allen andern aber wird von dem unter dem namen des ſterbenden Myrmillo, bekannte fechter, der in den letzten zügen liegt, von den künſtlern der gröſte ſtaat gemacht. Man achtet ihn von einem unendlichen werthe zu ſeyn, wie denn wahrhafftig ſolchen dingen kein preiß geſetzet werden kan.

Ferner ſind die ſtatuen von Fulvius, von der eintracht, von Æſculapius, von Antoninus Pius, zwey von Apollo, zwey fechter, welche ein wenig ausruhen, Faunus mit der Venus, und andere vollkommen ſchöne ſtücke. Die beſten gemählde und meublen aber hat man von dar anders wohin geſchaffet. Es ward uns auch ein höltzern bett gezeiget, an welchem allerhand edelgeſteine eingefaſſet waren, und ſoll es, wie man ſagt, auff 20 tauſend piſtolen gekoſtet haben; itzo aber ſiehet es

ſehr

ſehr zerſtücket aus. In eben dieſem zimmer zeiget man ein ſtückgen gebeine aus einem gerippe, von einem, wie man ſagt, in ſtein verwandelten menſchen. Allein es iſt diß ein irrthum, maſſen die gebeine durchaus nicht ſelbſt zu ſtein worden ſeyn, ſondern es hat ſich nur eine weiſſe ſteinerne und als wie candirte rinde darum geleget, dahero man die gebeine ſelbſt vor verwandelt gehalten. Nun will ich zwar eben nicht behaupten, als ob die gebeine ſich gar nicht, wie alle andere ſachen dem vorgeben nach thun, in ſtein verwandeln könten, da wir in verſchiedenen cabinetten dergleichen unzählig viel angetroffen, an blumen, früchten, pflantzen, bäumen, holtz, gebeinen, fiſchen, brod, fleiſch und allerhand thieren, ob ich gleich in der that vor alle dieſe verwandelungen nicht wolte bürge ſeyn. Paræus gedencket eines kindes in mutterleibe, ſo zu ſteine geworden; noch entſetzlicher aber iſt, was der Jeſuit Athanaſius Kircherus in ſeinem Mundo ſubterraneo erzehlet, daß in vorigem jahrhundert, die ſtadt *Biedoblo* in Africa in einer nacht mit menſchen, viehe, bäumen, haußgeräthe und allem durchgehends, was nur in der ſtadt geweſen, ſey in ſtein verwandelt worden; des Aventini zugeſchweigen, welcher in ſeinen Bäyeriſchen annalibus etlicher leute in ſelbigem lande erwehnung thut, die, als ſie ihre kühe gemelcket, in kurtzer zeit in ſaltz-ſäulen verändert worden, und meynet er, es ſey dieſes durch die gewalt gewiſſer ausdünſtungen und ſpirituum geſchehen, welche ſich rings um ſie herum, zeit währenden

eines

eines groſſen im jahr 1348 verſpühreten erdbebens, angeleget.

Die Villa Chigi hat groſſen vorrath von kleinen verborgenen waſſer-ſprützen, wodurch der gärtner ſeine gäſte allenthalben benäſſen kan, wenn ſie ihn dieſer mühe vermittelſt eines trinckgeldes nicht überheben; es iſt auch allda eine raritäten-kammer, in welcher der kleine Adrianus von Orientaliſchen Diaſpre am wertheſten geachtet wird.

So hat auch die Montaltiſche oder Savelliſche villa wegen der ſtatuen, groſſen alleen und ſchildereyen, unter den vornehmſten ſeine ſtelle/ und ſiehet man daſelbſt annoch die kleine graue kammer oder zelle Pabſts Sixti des V, als er noch der Cardinal Montalto hieß, und ein Franciſcaner war. Die ſtatuen des Germanici, Peſcennii Nigri, Scipionis, Adonidis, der göttin Nænia, und des fechters aus probier-ſteine, werden vor die ſchönſten antiquitäten gehalten, unter denen ſchildereyen aber haben den preiß der todte Chriſtus, von Raphaël, der heilige Franciſcus von Carache, die Mutter Gottes und der Bacchus von Guido, nebſt dem Heil. Johannes von des Pomarancio hand.

Den andern gärten aber allen würde die Pamfiliſche villa den rang nehmen, wenn ſie beſſer gewartet würde, maſſen an derſelben eine gute erfindung, und eine ſonderbare geſchickte ordnung und eintheilung zu ſehen. An dem hauſe ſelbſt ſind von auſſen ſchöne alte erhabene figuren, wie

an dem Borgheſiſchen palaſt, und inwendig iſt daran gleichfals kein mangel. Durch einen ſeltzamen zufall aber, den ich anitzo erzehlen will, ſind dieſe vortreffliche ſtatuen ſchändlich zugerichtet worden. Als der Printz Pamſilio noch gar jung geweſen, haben ihm die Jeſuiten hefftig angelegen, daß er ſich in ihre ſocietät begeben möchte, da ſie nun an ihm einige neigung hierzu verſpüret, ſuchten ſie ihn vornemlich durch den punct der andacht an ſich zu ziehen. Unter andern aber kamen ſie auff die gedancken, daß ſie ihm die nackten ſtatuen, die er in ſeinem palaſt hatte, über alle maſſen heßlich vorſtelleten, wodurch ſie dieſen jungen Herrn endlich dahin brachten, daß er ſich entſchloß, ein und anderes glied an denenſelben bedecken zu laſſen. Das geſchahe ſo fort auch würcklich, und wurden ſie insgeſamt ohne unterſcheid mit hembdern von gypß bekleidet. Das kränckte nun einige, und ſonderlich die mahler, bildhauer und antiquarios gewaltig, aber alles, was man auch nur wieder die vorgegebenen ärgerniſſe einwendete, wodurch man ſelbiges umzuſtoſſen ſuchte, war vergebens, und dem zu folge wurde alles, ohne alle gnade behämmert und begypſet, biß auf einen kleinen Bacchum, welcher, ich weiß ſelber nicht wie, noch ſo davon gerettet worden, faſt als wie dem jungen Herrn de la Force, nachmahls Hertzoge dieſes namens, in der Pariſiſchen bluthochzeit wiederfahren. Zu bedauren war, daß eine arme Venus von des Carrache fauſt, vom kopff an bis auff die füſſe beſchmieret, und wer

weiß

weiß in wie viel ſachen metamorphoſirt worden.

Doch als endlich der Printz auff andere gedancken gerathen, und die geſellſchafft ſeiner gemahlin der Jeſuiter societät vorgezogen, nahm er ſich zwar vor, die ſtatuen wieder in den ſtand ſetzen zu laſſen, wie ſie im anfang geweſen, allein weil ſie ziemlich von dem gypß waren angegriffen, auch zum theil durch den hammer unſcheinbar gemacht oder zerſtümmelt worden, ſo hat die dabey angewendete bemühung die gewünſchte würckung nicht gehabt.

In der Savelliſchen villa habe annoch ein opffer Iſaacs, von Eſpagnolet gemahlt, und an demſelben etwas gar beſonders angemercket. Nemlich an ſtatt daß man ſonſt insgemein den Iſaac mahlet, wie er mit verbundenen augen kniet, und den ſtreich von dem Schweitzeriſchen ſchlachtſchwerdt oder Türckiſchen ſäbel, welchen man dem vater Abraham in die hand giebet, auff die Frantzöſiſche manier erwartet, ſo ſtellet ihn Eſpagnolet mit einem ſchlechten opffer-meſſer vor, womit er den ſohn gleich abſtechen will; welches auch der hiſtoriſchen wahrheit am ähnlichſten kömmt.

Iulius Romanus hat als baumeiſter das luſthauß des Hertzogen von Parma, ſo insgemein Vigne Madame genennet wird, auffgeführet. Nun iſt ſelbiges zwar weder von einer ausserordentlichen pracht noch gröſſe, aber allenthalben von einer gleichen und ungezwungenen ſchönheit, und die lage über alle maſſen luſtig. An einer

ſeite ſiehet man Rom mit den gärten und luſt-häuſern gantz deutlich, an der andern ſeite ſind angebauete hügel. Gerade gegen über ſchleichet die Tyber zwiſchen denen wieſen und feldern hin, in die weite aber hinaus entdecket man die mit ſchnee bedeckten, und zwiſchen den wolcken hervorſchimmernden ſpitzen des Appenniniſchen gebürges. Im rücken hat der palaſt ein ſchönes hohes gehöltze, mit natürlichen und einſamen aber dabey höchſt angenehmen ſpatzier-gängen oder alléen. In denen gärten iſt auch kein mangel an ſtatuen und ſpring-brunnen.

Ich könte von den gärten de Medicis, Matthei, Lanti, Ceſarini, Iuſtiniani und einigen andern noch mehr erzehlen, aber ich beſorge, man möchte der ſo vielfältigen benennungen der ſtatuen und bilder eimnahl überdrüßig werden. Dahero denn voritzo ſchlieſſe.

Gegeben zu Rom,

Acht und zwantzigſtes Schreiben,
Von Rom.

Mein Herr,

Ich will in dieſem brief ſtracks anfangs ſeine, wegen der Tyber, an mich gethane frage beantworten. Dieſer fluß nun (welcher vorzeiten Rumon, Terentus und Albula geheiſſen, und ehe er nach Rom kommt, in die 40 flüſſe an ſich ziehet) hat den ruhm, den er in der gantzen welt hat, gewiß

wiß nicht ſich ſelbſt, ſondern eintzig und allein der ſtadt Rom, durch welche er läuffet, uñ etwan auch zum theil dem durch ſeinen offtmahligen austritt darinnen verurſachten ſchaden zu dancken. Inzwiſchen iſt doch auch wahr, daß man offt gar zu verächtlich von ihm geredet, und die andern groſſen ſtröhme aus eyferſucht gegen ſeine ehre, ihn nur vor einen ſchlammichten bach haben wollen gehalten wiſſen. Aber man kan es ſicherlich glauben, daß zu Rom die Tyber bey nahe 300 ſchuh breit, ſehr ſchnell und tief ſey. Die Engels-brücke iſt 330, und die Sixtus-brücke 300 ſchuh lang. Suetonius gedencket, daß Auguſtus ihn räumen, und dabey ein wenig erweitern laſſen, damit er deſto bequemer fortgehen könte. Desgleichen haben zwar auch andre der nachfolgenden Käyſer gethan, und den vielen überſchwemmungen vorzubauen geſucht, allein gemeiniglich vergebene mühe angewendet. Der Sirocco-Levante, wie man auff dem mittelländiſchen meer den ſud-oſt wind nennet, der zu Rom aber der ſee-wind heiſſet, ſchwellet zuweilen das waſſer der Tyber ſo entſetzlich auff, oder treibt es dermaſſen zurücke, daß daher unſäglicher ſchade zu entſtehen pfleget, ſonderlich, wann eben um ſelbe zeit der auf dem Apeñiniſchen gebürge geſchmoltzene ſchnee ſich in die bäche ergieſſet, ſo hernach in die Tyber fallen, oder ein ſtarcker regen von etlichen tagen das waſſer des fluſſes vergröſſert. Die grauſamſte von ſolchen überſchwemmungen iſt im monat Decemb. des 1598 jahres unter Pabſt Clementis des achten

ten regierung geſchehen. Daß alſo die Tyber den Römern gleichſam zur ruthe auff den rücken gebunden, gleichwie der berg Veſuvius den Neapolitanern. Man ſiehet dahero hin und wieder an denen häuſern gewiſſe merckmahle, welche anzeigen, wie hoch in dieſem und jenem jahre das waſſer angelauffen. Das waſſer der Tyber iſt ſtets trübe und gelblichter farbe, es wird aber helle, wenn man es eine nacht durch ſtehen läſſet, und will man verſichern, daß es ſehr gut ſey. Inzwiſchen aber ſehe ich doch gleichwohl, daß man iederzeit ſo ſchreckliche unkoſten auff die nach Rom von andern orten geführte leitung des ſüſſen waſſers gewendet, flüſſe abgeſtochen, berge durchgraben, und hohe canäle auff viel meilen weges lang gezogen habe. Und was vor dieſem geſchehen, das thut man noch biß dieſe ſtunde. *L'Aqua felice* oder das glückſelige waſſer, kömmt auff die zwantzig welſche meilweges weit von Rom her, und koſtet Pabſt Sixtum V faſt viermahl hundert tauſend thaler. Vermuthlich aber hat man noch mehr geld auff den ſpring-brunnen des Montorio wenden müſſen, weil ſelbiger von noch weitern orten kommt. Die an demſelben ſtehende ſchrifft lautet alſo:

Paulus V Pont. Max. aquam in agro Bractianenſi ſaluberrimis è fontibus collectam, veteribus aquæ Alſeatinæ ductibus reſtitutis, novisque additis XXXV ab Urbe milliaria duxit An. Dom. 1612. Pontificatus ſui ſeptimo.

Weil ich des Montorio erwehnet, ſo will davon noch etwas anders gedencken. Man ſiehet

daſelbſt

daſelbſt auff dem hohen altar in der Franciſcaner-kirche das wunderſchöne gemählde von Raphaël, welches die verklärung Chriſti vorſtellet, und ſein letztes, aber auch ſein vortrefflichſtes werck iſt. Zunächſt an derſelben kirche iſt die capelle, welche mit eyffrigſter andacht pfleget beſuchet zu werden, weil allda der ort ſeyn ſoll, an welchem der Apoſtel Petrus gecreutziget worden. Mitten in dieſer capelle iſt ein ziemlich tieffes loch, worinne das creutz ſoll ſeyn eingeſetzet worden, und iſt ſonſt bekannt, daß Platina, nebſt einigen andern, vorgiebt, als ob St. Petrus mit dem kopff unter ſich habe wollen gecreutziget ſeyn, weil er ſich nicht würdig geachtet, ſeinem Meiſter und HErrn gleich zu werden. Das gemählde davon ſiehet man in der kirche S. Pauli zu den dreyen brunnen, und iſt ſelbiges von Guido geſchildert. Und in eben dieſer letztern wird eine ſäule gezeiget, auff welcher St. Paulus ſoll ſeyn geköpffet worden. Die Herren gelehrten, welche auff ſolche hiſtorien etwas halten, könten ohnmaßgeblich ausfinden und unterſuchen, wie doch die execution auff einer ſäule geſchehen mögen.

Eine dergleichen ſäule ward uns auch zu St. Johann im Laterano gewieſen, auff welcher der hahn bey dem leiden Chriſti geſtanden, und durch ſein krähen den heiligen Petrum zur buße beweget haben ſoll. Noch iſt daſelbſt eine andere, welche an des HErrn Chriſti ſterbens-tag ſich von oben an biß unten aus geſpalten und zerfallen. Ferner zeiget man allda ein maaß von des

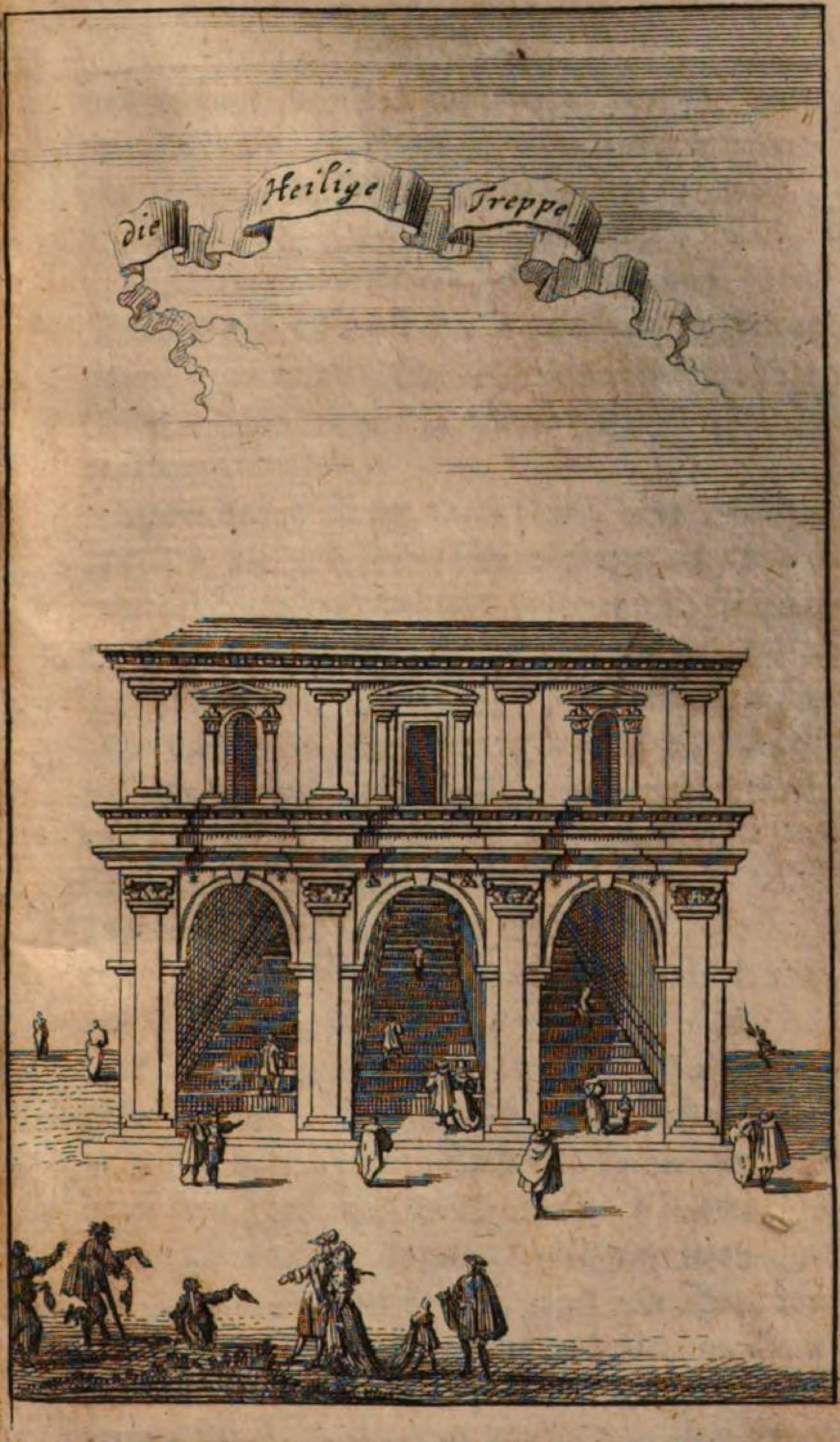
Heylandes länge, welches, wie man dabey vorgie-
bet, keinem menſchen gerecht ſeyn ſoll. Weiter hebet man auch unter denen reliquien den ſtein auff, auff welchem die ſoldaten um des HErrn Chriſti rock geloſet, er iſt von porphyr, 4 fuß lang und 3 breit. Die würffel aber, ſagte man uns, wären zu Vmbriatico, einer ſtadt in Calabrien. Von dem altar, welcher durch eine hoſtie, die aus eines ungläubigen händen entkommen, geſpalten worden, will ich nichts gedencken, ſo wenig als von andern dergleichen curioſitäten, welche unter die bedeckten gänge deſſelben kloſter-gebäudes geſetzt ſind. Aber das kan ich nicht verſchweigen, daß ich den ſtuhl geſehen, auff welchen ſich ehemahls der Pabſt ſetzen, und durch eine geheime beſichtigung ſein geſchlechte müſſen laſſen bekannt machen; er iſt auff die art eines lehn-ſtuhls, und aus einem gantzen ſtück porphyr gemacht.

Ob nun die urſache dieſes examinis ſey, daß man die Päbſte dadurch erinnern wollen, daß ſie nicht Götter, ſondern warhafftige menſchen wären, oder daß etwas anders, als faſt aus den wiewohl dunckeln worten des Platinæ zu ſchlieſſen iſt, gelegenheit zu dem alten gebrauch dieſes ſtuhles gegeben habe, das kan ich ſo eigentlich nicht ſagen, und muß dannenhero die frage unerörtert laſſen.

Die kirche zu St. Johann im Lateran (welche ihren namen von einem Römiſchen Herrn bekommen, der daſelbſt ehmahls ſeine gärten gehabt, und Lateranus geheiſſen) iſt ſehr groß, ſehr prächtig,

und

der durchlöcherte ſtuhl zu St. Johannis in Laterano.


die Heilige Treppe

und rühmet ſich des tituls als haupt und mutter aller kirchen. Wie deñ auf dem bedeckten gange zu derſelben folgende worte zu leſen:

Dogmate Papali datur, ſimul Imperiali,
Vt ſim cunctarum Mater Caput Eccleſiarum.

Sixtus V hat zunächſt daran einen weitläufftigen palaſt gebauet, welcher aber niemahls bewohnet, ſondern nach der zeit zu einem hoſpital gemacht worden.

Hart dabey iſt die Santa Scala, oder heilige treppe, ſelbige befindet ſich an einem ort, dahin man acht und zwantzig ſehr abgenützte ſtuffen von weiſſem marmor gebracht hat, worauff der HErr Chriſtus in des Pilati hauß ſoll geſtiegen ſeyn. Itzo darff man nicht anders als kniend hinauff ſteigen, dadurch aber erhält man bey ieder ſtuffe vor drey jahr ablaß. Zur ſeiten ſind noch zwo kleine ſtiegen, worauff man, wie man will, nach der capelle Sancta Sanctorum gehen kan. Selbige wird darum ſo genennet, weil daſelbſt ein bildnüß des HErrn Chriſti, ſo man von den Engeln gemacht zu ſeyn ausgiebet, mit groſſer andacht auffgehoben wird. Ich habe es geſehen, und ziemlich ungeſtalt befunden. An dieſen ſo heiligen ort darff kein Frauenzimmer kommen. Vormahls haben allda noch viele andere reliquien verwahrlich gelegen, die aber des Hertzogs von Bourbon ſoldaten, als ſelbiger Rom eroberte, meiſtens entführet. Immittelſt heiſſet dieſe capelle noch immer Sancta Sanctorum, und an dem altar ſiehet man folgendes eingegraben:

Non eſt in toto Sanctior orbe locus.

Die heilige treppe aber iſt ſtets mit einer groſſen anzahl leute, die ſolche auff den knien hinan klettern, angefüllet, und kan man ſie ſchwerlich zu einiger zeit leer antreffen.

Wir verfügten uns darauff nach Santa Maria Maggiore, welche kirche auch ein weites und prächtiges gebäude iſt. Ein gewiſſer Römiſcher Herr, welcher gegen die heilige Mutter Gottes eine beſondere andacht gehabt, war im jahr 355 im traum erinnert worden, er möchte ſich folgendes tages auff den Montem Esquilinum begeben, und daſelbſt ihr zu ehren an dem ort, da er etwas ſchnee finden würde, einen tempel bauen; da nun eben dieſes dem damahligen Pabſt Liberio im traume vorgekommen, ſind ſie beyde dahin gegangen, und haben, ob es wohl den 5 Auguſti geweſen, dennoch ſchnee allda gefunden, ſelbigen mit ihren eigenen händen weggeräumet, und alſobald den grund zu dem gebäude geleget.

Die capellen Sixti V und Pauli V ſind gantz unvergleichlich ſchön, jene hat Dominicus Fontana gebauet, u. koſtet dieſelbe ſiebenmahl hundert tauſend Römiſche thaler. In der letztern aber ſind unter andern reliquien auch die krippe aus dem ſtall zu Bethlehem, und ein bild der heiligen Mutter GOttes von S. Luca gemahlt, um welches man die Engel gar vielfältig gefunden, da ſie litanien geſungen.

Damit mein Herr im leſen eine abwechſelung haben möge, ſo will ich von unſerer reiſe nach

Caſtel-

Caſtel-Gandolfo etwas gedencken. Dieſes hauß liegt 16 meilen von Rom, hat nichts ſonderlich merckwürdiges, ob es gleich dem Pabſt zugehöret.

Als wir uns nun hier auffhielten, thaten wir hin und wieder in die nächſt gelegenen örter einen ſpatzier-ritt, und zwar anfangs nach dem ſtädtgen Albano, ſo nur eine italiäniſche meileweges von obbemeldtem ſchloß lieget. Vorzeiten hat am ſelbigen platz die berühmte ſtadt Alba geſtanden, welche ſich biß an das neue Albano von dem ufer des ſees bey Caſtel-Gandolfo an erſtrecket, zum wenigſten iſt dieſes die gemeine opinion, denn die ſache iſt eben noch ſo richtig nicht, und ich mag mich nicht bemühen, ſelbe zu entſcheiden. Man ſiehet zu Albano ein gebäude, als wie ein thurn oder eingefallenes mauſoleum, ſo man insgemein des Aſcanii grab nennet, ich glaube aber nicht, daß man ſolches anders woher, als aus einer ungewiſſen ſage und tradition erweiſen könne.

Mit etwas mehrer gewißheit kan ich von einem andern alten grabe reden, welches wir bey Albano geſehen haben, und von den meiſten leuten vor das grab der Horatiorum und Curiatiorum ausgegeben wird. Ihre einbildung gründet ſich ohne zweiffel auff die fünff über dem grabe ſtehende pyramiden; aber dieſe urſache iſt zu ſchwach, da man hingegen bey dem Tito Livio in deutlichen klaren worten lieſet, daß dieſen helden ihre gräber an demſelben platz, wo ein ieder geſtorben, auffgeworffen worden, der Horatiorum ihre nemlich

nach

nach der ſeite von Alba, und der Curiatiorum ihre etwas näher nach Rom zu.

Dieſe ſtadt wurde vor dieſem Alba Longa genennet, und iſt hier eines von den ſieben Bißthümern, welche um Rom herum liegen, und denen ältiſten Cardinälen gegeben werden, damit ſie iederzeit bey der hand ſeyen, und dem Pabſt in wichtigen fällen mit ihrem rath beyſtehen können; die 6 andern aber ſind Porto, Oſtio, Freſcati, Tivoli, Preneſte und Veletri.

Der ſee zu Caſtel-Gandolfo ſoll 6 biß 7 welſche meilen im umkreiß haben, und die herumſtehende hügel machen ein natürliches amphitheatrum. An zwey orten kan man deſſen tieffe nicht ergründen, das ſeltſamſte aber iſt, daß ſich das waſſer in ſelbigen zu gewiſſen zeiten in einem augenblick auffſchwellet, und biß an das hohe ufer und den damm erhebet, welches auſſer zweiffel daher kommen muß, daß er mit etlichen unterirdiſchen waſſern eine gemeinſchafft hat, deren austritt dergleichen würckung verurſachet.

Etwan eine halbe meile von dar betrachteten wir bey Genſano noch einen andern kleinen ſee, Lago di Nemi genannt, welchen die alten Speculum Dianæ benenneten, weil an deſſen ufer ein gebüſche dem tempel derſelben göttin geheiliget war.

Zwiſchen Albano und Caſtel-Gandolfo bemerckten wir etliche ſtücken von einem eingefallenen amphitheatro, an welchem ſonderlich zu verwundern, daß die daſelbſt aufgeſchloſſenen vielen und ſtarcken bäume zwiſchen den auf das feſteſte verkütte-

küttetenſteinen und ziegeln ihre wurtzeln geſetzt, den kütt alſo geſpalten, die mauer aus einander gefüget, und folglich darzwiſchen fortgewachſen. Die gantze gegend um Albano und Genſano iſt ein fruchtbares land, ſonderlich aber ſind der daſige wein und die früchte berühmt; wie denn auch biß dato noch dortherum, als zu der Römer zeiten geſchehen, viel knoblauch und zwiebeln gebauet wird.

Weil ich ſchon oben allerhand von denen um Rom liegenden luſt-häuſern geſchrieben, ſo will ich nur einige beſondere anmerckungen von etlichen in der ſtadt ſelbſten befindlichen paläſten beyfügen, mich aber auffs möglichſte in acht nehmen, damit nicht etwas anführen möge, das ſchon überflüßig bekañt wäre.

Der catalogus der alten raritäten, die wir in dem Juſtinianiſchen palaſt geſehen, beläufft ſich auff 1867 und der von den raren gemählden auff 638 ſtück. Das haupt Neronis, die Minerva, die aus dem bade gehende Venus, und die drey ſchlaffenden liebes-göttergen, deren ſich einer an den anderen anlehnet, ſind unter denen ſtücken, die man am höchſten ſchätzet.

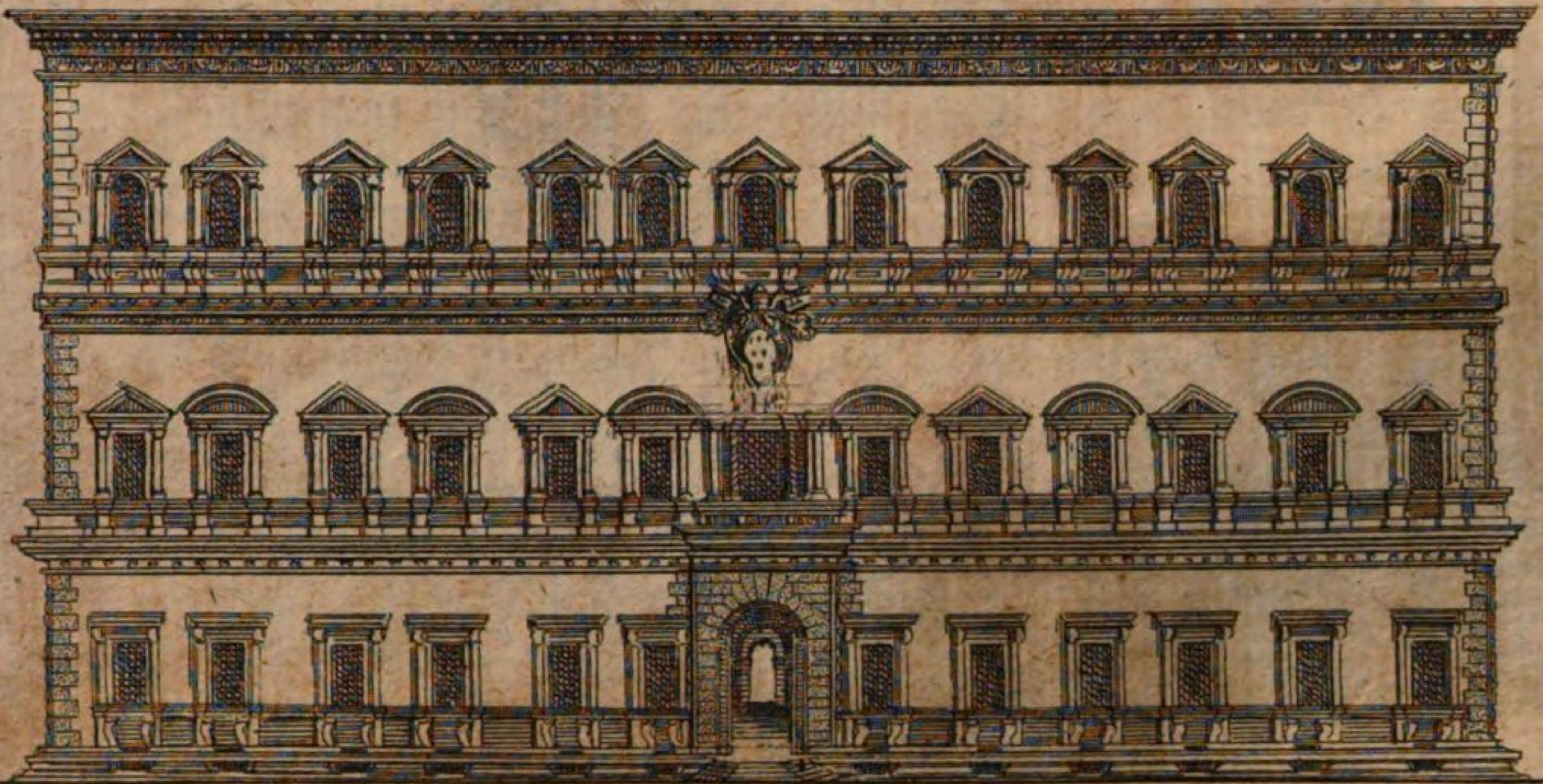
Der palaſt des Cardinals Chigi iſt einer der ſchönſten in gantz Rom. Alle öffnungen der pforten ſind mit altem grünen marmor bekleidet, und unter den daſigen ſtatuen zeiget man ſonderlich die beyden Veneres, den geſchundenen Marſyas, und den ſterbenden fechter.

Vermuthlich wird dem Herrn wiſſend ſeyn, daß

daß Michaël Angelo der vornehmſte baumeiſter des Farneſiſchen palaſtes geweſen, wiewohl den anfang Ant. de S. Gallo dazu gemacht hat; die façade dieſes trefflichen gebäudes iſt 180 fuß breit, und 90 hoch. Die pforten, creutze, ecken der mauer, ſimſe und alle haupt-ſteine, ſind von dem Colliſæo genommen worden. Und muß ich bey dieſer gelegenheit ſagen, daß man alſo mit gutem fleiß ein groſſes ſtück von dieſem prächtigen und wunderwürdigſten monument abgebrochen, und zu auffführung andrer gebäude angewendet habe, allermaſſen faſt der gantze groſſe palaſt der cantzley, und die kirche zu S. Laurentio in Damaſo davon erbauet, auch wohl gar ein theil der ſtadt-mauer hin und wieder damit ausgebeſſert worden. An ſtatt nun, daß man dieſe koſtbaren reſte der antiquität hätte in gutem ſtande erhalten ſollen, gleichwie Pabſt Sixtus der fünffte gethan, welchem die ſtadt Rom den gröſten theil ihrer ſchönheit zu dancken hat, ſo haben ſich hingegen einige von einem wunderbaren eigenſinn gefunden, welche ſelbige vollends gäntzlich zu verderben alles mögliche beygetragen. Wie denn Innocentius der achte den Arcum Gordiani, zu auffbauung einer kirche, und Alexander der ſechſte die ſchöne pyramide Scipionis, um die gaſſen mit denen ſteinen davon zu pflaſtern, abbrechen laſſen. Ebener maſſen ſind die marmorne ſtuffen, worauff man nach der kirche, Ara Cœli genannt, ſteiget, aus einem tempel des Romuli genommen, die kirche zu S. Blaſius aber aus den ſteinen eines eingeriſſenen

tempels

der Farneſische Pallaſt.



tempels des Neptuni, die zu S. Nicolai dell'Anima aus denen ſteinen einer renn-bahn, und ſo fortan, auffgeführet worden.

Es weiß es iederman, daß der Hercules (*) und der ochſe in dem Farneſiſchen palaſt zwey berühmte ſtücke ſind, und iſt die allda befindliche galerie von Carache, der ſaal von Salviati und der Adonis und Venus von Titian, nicht weniger berühmt.

Die bibliotheck in dem Altieriſchen palaſt iſt ſo zahlreich als wohl conditioniret; die treppe ſehr ſchön, die zimmer groß, prächtig meubliret, und mit raren ſchildereyen auffgeputzt. Unter andern habe in dem einen zimmer einen ſpiegel geſehen, aus einem ſtück berg-cryſtall, 10 zoll lang, und 6 breit. Der rahme iſt vom klaren golde, und mit edelgeſteinen von hohem werth verſetzet. Unten an der treppe ſtehet die ſtatue eines gefangenen Königes, welche vor etwa vier oder fünff jahren auff dem platz Navona gefunden worden.

Man rühmete uns gar ſehr ein ſchüſſelgen von gebrannter erde, welches in einem ſehr reichen rahmen eingefaſſet, und von Raphaël gemahlet iſt. Es iſt aber dieſes eine art von den gefäſſen, welche, wie ich ſchon oben gemeldet, in der apothecke zu Loretto ſind.

Von mir ſelbſt hätte ich vielleicht das urtheil nicht anfechten wollen, welches den ruhm

(*) Glycon, ein Griechiſcher bildhauer, hat ſelbigen verfertiget, wie aus den worten: ΓΛΥΚΩΝ ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΠΟΙΕΙ, zu erſehen.

von

von Raphaels arbeit einer ſchüſſel vor etwa 9 pfennige zuſchreibet, die doch Raphaël ſein tage mit augen nicht geſehen, vielweniger angerühret, wiewohl mir ſonſt die hiſtorie von dieſem berühmten mahler nicht unbekannt war, und ich ziemlich wichtige gründe hatte, dieſe meynung übern hauffen zu ſtoſſen. Nachdem ich aber lange zeit mit dem berühmten Carolo Marotti hiervon geredet, ſo kan ich verſichern, daß Raphaël nicht einen finger an alle dieſes geſchirre angeleget. So viel iſt wohl wahr, daß man etwas von ſeiner art daran findet, woraus man vielleicht auff dieſe gedancken gerathen könte, es hätte die arbeit entweder ſeiner ſchüler einer, oder ein anderer nach ſeiner zeichnung gemacht.

Der palaſt des Fürſten di Paleſtrina aus dem hauſe Barberino, iſt, wie man ſagt, nach dem Vaticaniſchen der gröſte in Rom, und hat vier tauſend zimmer. Unter den daſelbſt vorhandenen antiquitäten ziehet man ſonderlich vor die kleine Diana von Orientaliſchem alabaſter, die Tullia, des Servii Tullii tochter, und Tarquinii Superbi gemahlin, welche letztere ein ſehr rares, und das eintzige ſtück in gantz Rom ſeyn ſoll, und den gott Oſiris mit ſeinem falcken-kopff, auff einem menſchlichen leibe, welche ſtatua nebſt dem Obeliſco der Minervæ, unter einem alten tempel der Iſidis gefunden worden.

In dieſem palaſt habe auch angemercket ein bruſtſtück Pabſt Urbani des achten aus marmor, welches ein blinder gemacht hat, und unter allen

ſo ſchildereyen als ſtatuen ihm am ähnlichſten ſie-
het. Der gantze palaſt iſt wie eine welt voll ra-
ritäten, antiquen und allerhand ſchönen ſachen;
wobey man verſichert, daß die bibliotheck aus 40
tauſend bänden beſtehe, darvon der catalogus in
zwey bänden in folio gedruckt iſt.

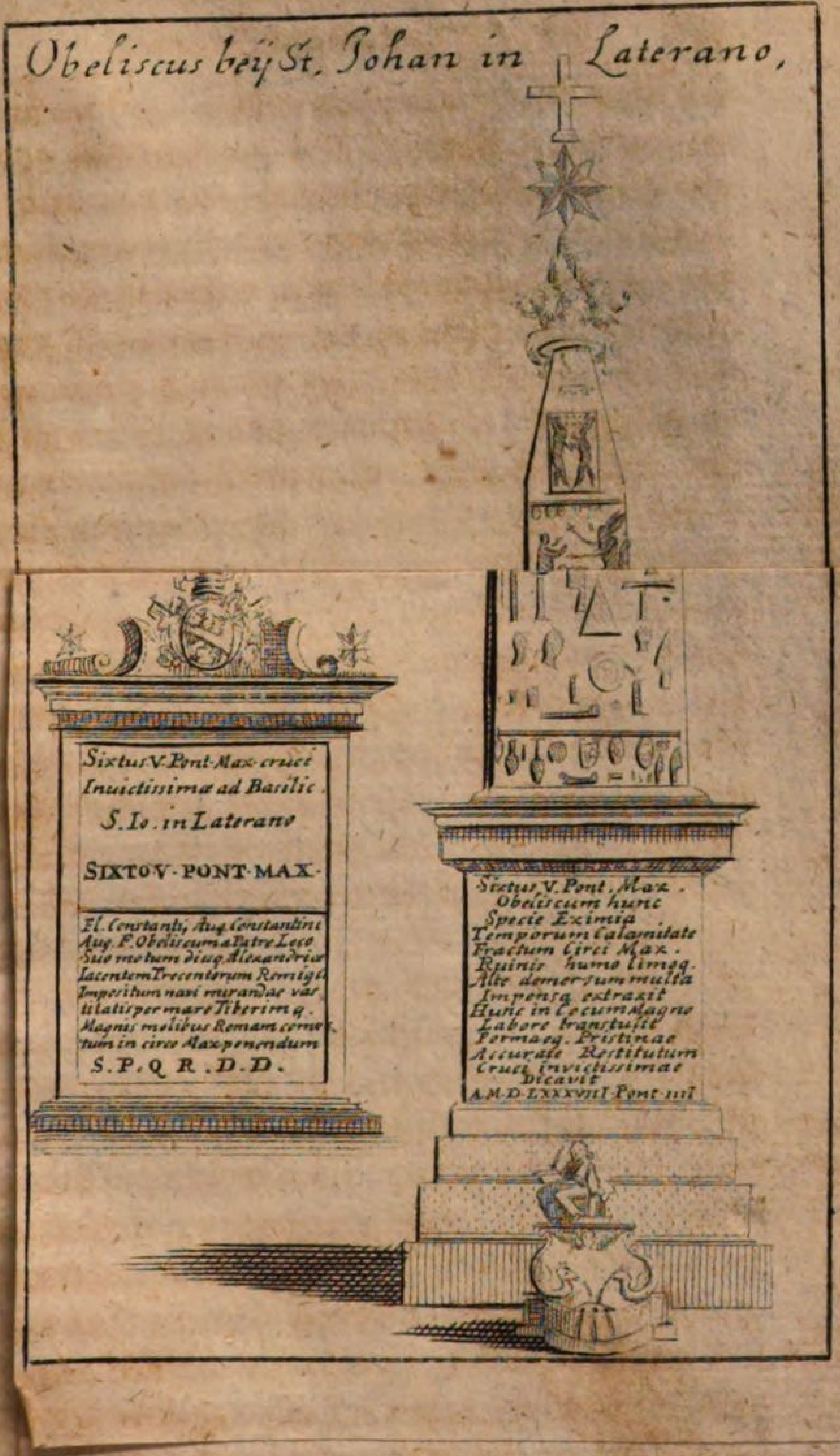
Die erſten säle des Colonniſchen palaſtes zei-
gen die bildniſſe der lobwürdigſten Päbſte Adriani
des erſten und Martini des fünfften, ferner von
19 Cardinälen, und 54 hohen Generals-perſo-
nen, welche alle aus dem edlen und alten hauß de-
rer Colonna entſproſſen geweſen. Es ſind in
dieſem palaſt 9 groſſe gemächer, 8000 original-
gemählde, ein kleines zeughauß, und ſonſt eine un-
zehlige menge von bruſt-ſtücken, figuren, ſtatuen
und koſtbaren meublen.

Bey der architectur aller dieſer paläſte will ich
mich eben nicht auffhalten, weil doch ſolches allbe-
reit bekannt ſeyn wird.

Im übrigen hätte ich auch noch zu erinnern,
daß mein Herr nicht gedencken wolle, als ob die zu
Rom übliche bau-art ihres gleichen gar nicht ha-
be. Man muß geſtehen, daß daſelbſt gar viel
ſchöne ſachen ſo alte als neue zu ſehen ſind, aber
daraus folget noch nicht, daß deßwegen alles
durchgehends gut ſey. Man hat zu Rom gleich-
wie auch an andern orten in dem bauen gewiſſe
arten, die ſich nach der zeit, mode und lands-ma-
nier richten, und ſich doch gleichwohl zu der vor-
trefflichkeit der architectur nicht recht ſchicken
wollen. Es gefället mir wohl, daß mein Herr

ſich ein wenig weitläufftig in dem auffgehalten, was die noch bis dato zu Rom vorhandenen ſchönen obeliſcos betrifft, welche, meinem bedüncken nach, unter die noch daſelbſt befindlichen trefflichſten raritäten und zierathen zu rechnen ſind. Ich habe dabey von ihm viel artige ſachen erfahren, und iſt daher auch billig, daß ich auch hinwiederum auf ſeine fragen antworte, und wo es mir möglich, einige der vorgelegten zweiffel erläutere.

Alle obeliſci zu Rom ſind viereckigt und oben zugeſpitzt. Es waren ſolche gleich als ſo viel ſtrahlen der ſonne der groſſen gottheit, welche von denen Egyptiern unter dem namen Oſiris angebetet und von ihnen geglaubet wurde, als ob in ihr alles weſen, und die ſeele der gantzen welt wohneten. Die vier ecken waren nach den vier theilen der welt gerichtet, und zieleten auff die vier elementen. Einige ſtehen in den gedancken, als ob die bild-ſchrifft auff dieſen ſäulen nichts anders in ſich hielte, als den ruhm der Könige, oder gewiſſe hiſtorien von merckwürdigen begebenheiten, und das haupt-abſehen, warum ſie auffgerichtet worden, theils auff den zierath, theils auff die verewigung ihrer Könige und helden gezielet. Andre aber, die die ſache etwas genauer zu unterſuchen ſich die mühe gegeben, haben, meines erachtens, gar deutlich erwieſen, daß dieſe ſchrifften faſt wie auffgeſchlagene bücher geweſen, worinnen iederman, der dieſe ſprache gewuſt, alle geheimniſſe der theologie, ſtern-kunſt, metaphyſic, wahrſagerey, und aller bey denen Egyptiern unterhaltenen künſte



ſo haben beyde beſondere ceremonien, und ver-

und aller bey denen Egyptiern unterhaltenen curi=
Anbetterey.

ſte

ſte vor augen geſtellet wurden. Zwar war gewißlich das gemeine volck nicht geſchickt, in dieſe ſo verwirrete und dunckele vorſtellungen genugſame einſicht zu haben, doch vergnügte es ſich damahls, gleichwie auch noch heutiges tages geſchicht, auch ſelbſt an dieſem ſchatten und dunckelheit.

Die obeliſci insgeſamt ſind aus granit-ſtein, welches eine art von überaus hartem marmor iſt, und ſich auch ſchwer durch feuer zwingen läſſet, und iſt kein zweiffel, daß man eben dieſe materie wegen ihrer feſtigkeit mit beſonderm fleiſſe ausgeleſen. Der obeliſcus bey St. Johann im Lateran ſtehet nun bey die drey tauſend jahr unverſehrt, der bey St. Peter aber iſt noch 900 jahr älter, und ſagt man, er wiege 956148 pfund; jener iſt der gröſte unter allen, und hat in der höhe 108 ſchuh, das geſtelle und das creutz nicht mit eingerechnet. Man hat zwar allhier auch granit-ſtein aus der inſul Corſica, allein er iſt bey weiten ſo fein nicht, als der Egyptiſche.

Gegeben zu Rom.

Neun un̄ zwantzigſtes Schreiben, von Rom.

Mein Herr/

WAs deſſelben frage wegen der Griechen und Armenier betrifft, ſo ſich zu Rom auffhalten, ſo haben beyde beſondere ceremonien, und verrichten

richten ihren Gottesdienſt nach denen bey ihnen eingeführten gebräuchen, doch ſo, daß ſie dem anſehen und gewalt des Pabſtes ſich ausdrücklich unterwerffen müſſen, ehe ihnen erlaubet iſt, ſich in Rom häußlich niederzulaſſen. Die kleine kirche der Armenier ſoll vorzeiten, wie die Antiquarii ſagen, ein tempel der Sonnen und Iovis geweſen ſeyn.

Vor der regierung Pauli IV hatten die Juden gar viel freyheit und bequemlichkeit, aber dieſer hat ſie hart mitgenommen. Denn da ſie ſonſten allenthalben in der ſtadt nach ihrem gefallen wohnen durfften / ſchränckte er ſie hingegen in ein beſonder quartier ein, dahin ſie, wenn es nacht wird, ſich alle verfügen müſſen; ſie muſten alle das ihrige verkauffen, und durfften mit nichts anders als alten lumpen handeln; er ordnete ihnen gelbe hüte zu tragen, und verbot zugleich denen Chriſten auffs ſchärffſte, mit ihnen weder zu eſſen noch umzugehen. Man hat mich verſichert, als ob auff einem von Gregorio XIII ergangenen befehl ſie alle ſonnabend nachmittage hätten, zum wenigſten in gewiſſer anzahl, einer Chriſtlichen predigt beywohnen müſſen, ich habe aber ſolche verſammlung noch niemahls geſehen. Die Italiäniſchen Juden, und ſonderlich die zu Rom, wie mir deren einige ſelbſt geſagt, beobachten dasjenige geſetz auffs genaueſte, welches ihnen befiehlet, auffs ſpäteſte im zwantzigſten jahre zu heyrathen, bey ſtraffe eben des ſchimpffes, womit ſonſt ſolche leute, die in groben ſünden leben, beleget werden.

Die zahl der Juden mag in Rom ungefähr auff ſechs bis ſieben tauſend ſich belauffen.

Wenn einige unter ihnen, oder andere ungläubige, die Chriſtliche religion zu Rom annehmen wollen, ſo wartet man mit dem tauff-actu bis auff den ſonnabend in der char-woche, wenn nicht etwa eine dringende urſache vorhanden; und wird ſelbiger hernach in der kirche zu St. Johann im Lateran, in welcher Käyſer Conſtantinus der groſſe ſoll ſeyn getaufft worden, verrichtet; wie wir denn ſelbſt ſechs Türcken tauffen geſehen. Sie waren in weiſſem damaſt gekleidet, mit einem weſter-hemdgen angethan, und forne herunter hieng am halſe ein ſilbernes creutz. Da nun erſt ein Cardinal nebſt denen Dom-Herren dieſer kirche gekommen, weyhete man mit gewöhnlichen ceremonien das waſſer; hierauff wurden die täufflinge von ihren pathen dargeſtellet, und giengen einer nach dem andern hin zum tauff-ſtein, mit angefügter erklärung, daß er gerne möchte getauffet ſeyn; als dieſes geſchehen, neigten ſie ihre köpffe über den tauff-ſtein, und goß ihnen der Cardinal das waſſer mit einem groſſen ſilbernen löffel über die köpffe, zugleich ihnen die beſtimmte namen gebende. Folgends nahm ieder eine brennende wachs-kertze in die hand, ließ ſich in einer capelle confirmiren oder firmulen, und hörete die meſſe.

Den doñerſtag vorher hatten wir noch einer anderen ceremonie in einer capelle des Vaticani beygewohnet, nemlich dem fuß-waſchen, ſo an dreyze-

hen pilgern verrichet wurde. Sie waren auch weiß gekleidet, aber auff die art eines prieſter-habits, und trugen viereckete mützen. Nachdem ſie ſich nun auff eine hohe banck einer neben dem andern geſetzt, und ihre ſchuhe und ſtrümpffe ausgezogen hatten, kam ein Prieſter zu ihnen, und ſahe, ob alles an ihnen fein rein wäre. Worauff eine ſilbern-vergüldete groſſe ſchüſſel und gieß-becken vor ieden pilger gebracht wurde. Der Cardinal, ſo des Pabſts ſtelle vertrat, wuſch ihnen in dieſer ſchüſſel die füſſe, riebe ſie mit ſeinen eigenen händen, trucknete und küſſete ſie; nach welchen allen iedwedem pilger 2 ſchau-pfennige von gold gegeben wurden.

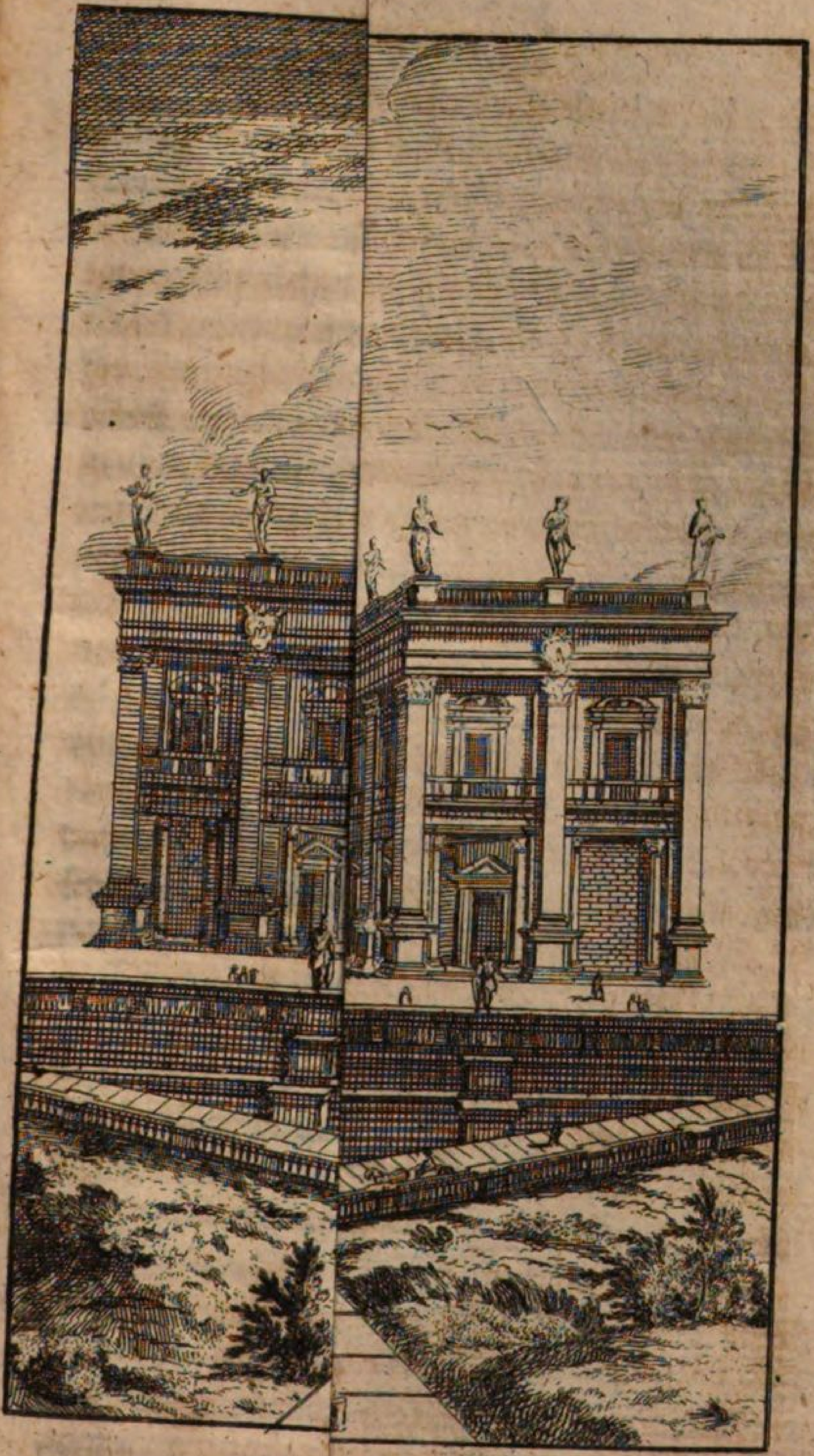
Sie verfügten ſich darauff in ein zimmer des palaſtes, allwo eine prächtige tafel vor ſie gedecket war, an deren einer ſeite ſie ſich alle 13, die Cardinäle aber in eben dieſem zimmer an eine andere tafel ſetzeten.

Es ſind zwar noch vielmehr ſolche ceremonien, ſo in der char-woche vorgegangen, von uns geſehen worden, ich will aber deren nicht gedencken, weil mir bekannt, daß andre leute von ſelbigen allbereit gar ausführlich geſchrieben haben.

Die Päbſte geben durchgehends einerley livrey, nemlich ſcharlach mit einer doppelten ſammeten galone von eben der farbe. So ſind auch faſt alle zimmer, ſo wohl im Vaticano als Monte Cavallo, mit rothem damaſt meubliret, ſo mit güldenen galonen und frantzen eingefaſſet.

Die gärten auff dem Monte-Cavallo liegen

gar



gar ſchön, ſind aber nicht regul-mäßig angelegt, und kam uns ſonſt alles ſo vor, als wenn es wenig geachtet würde.

Die beyden marmorſteinerne pferde, ſo vor dem palaſt ſtehen, und Pabſt Sixtus V von des Conſtantini warmen bädern hat wegnehmen laſſen, ſind iederzeit vor des Phidiæ und Praxitelis werck und arbeit, weil deren namen daran eingegraben, gehalten worden. Andere aber geben ſo münd- als ſchrifftlich vor, es wären beyde des Bucephali ſtatuen, welche Phidias und Praxiteles einer dem andern zum poſſen gemacht. Es muß aber nothwendig hiebey ein irrthum vorgehen, denn Alexander iſt 50 jahr erſt nach Praxitele gebohren worden, dieſer aber gantzer 100 jahr nach dem Phidias. Und folget dahero nothwendig, daß, wenn die ſtatuen von beyder künſtler händen ſeyn ſollen, ſelbige unmöglich den Bucephalum vorſtellen können.

Die beyden andern pferde von marmor, ſo auff dem platz des Capitolii ſtehen, ſind von des Pompeji theatro genommen; das metalline bild zu pferde aber, ſo man an eben dem orte ſiehet, iſt von Pabſt Paulo III dahin geſetzet worden, und glaubt man, daß ſelbiges den Käyſer Marcum Aurelium bedeuten ſolle.

Das Capitolium iſt ein neues gebäude, ſo auff den ort des eingefallenen alten, und zum theil auch auff den grund deſſelben auffgeführet, worvon man noch einige merckmahle ſehen kan. Alles iſt daſelbſt mit alten und merckwürdigen ſtücken

angefüllet, deren beſchreibung ein gantzes buch erforderte. Darunter iſt vornemlich die wölffin, welche die berühmte zwillinge Romulum und Remum ſäuget; und kan man an derſelben annoch den ſtrich von einem donner-ſchlag erkennen, welches Cicero in der dritten rede wider Catilinam gedencket; ferner ſind beſchauens würdig die vier groſſen erhabenen figuren, woran ein groß theil von der hiſtorie des Marci Aurelii zu ſehen. Hiernächſt die ſtatue dieſes Käyſers ſelber von übergüldetem metall, welche eines der ſchönſten ſtücken, die von dergleichen arbeit gefunden werden. Man ſagt, die Venetianer hätten vor ſelbige ſo viel zecchinen geboten, als in dem leibe des pferdes raum haben würden. Ehmahls ſtunde ſie in dem palaſt dieſes Käyſers, an. 1536 aber ward ſie auffs Capitolium gebracht. Ein Athenienſer hat ſolche zu Rom gegoſſen und verfertiget. Noch weiter die columna roſtrata, oder ſäule mit dem ſchiffs-ſchnabel des Generals oder Admirals und Bürgermeiſters Duillii, welchem zu erſt die ehre eines ſee-triumphs zu Rom verſtattet worden; Noch weiter ein läuffer, wie er einen dorn, den er ſich in den fuß geſtochen, als er auff dem wege geweſen, dem Rath eine gute poſt zu bringen, doch aber lieber die empfindlichſten ſchmertzen erdulden, als ſich verweilen wollen, heraus ziehet; wie auch das bruſt-bild Ciceronis mit der cicere oder wartze im geſicht; des Virgilii bruſt-bild, die vier alten maße, deren eines zu dem öl, zwey zu dem wein, und das vierdte zu

dem

dem getrayde gehöret; des Neronis amme, welche ihn bey der hand hält; die göttin des ſtillſchweigens; der gott Pan; die drey furien; eine ſtatue des Cæſaris im cüras; eine ſtatue Auguſti; die ſtatuen Caſtoris und Pollucis; die ſtücke von denen coloſſen des Apollinis, Domitiani und Commodi; der löwe, ſo ein pferd frißt; und endlich die ſieges-zeichen, welche von einigen Trajano, von andern Mario zugeſchrieben werden.

Von der ſäule, die man insgemein Milliarium oder die meilen-ſäule nennet, weiß ich nicht, was ich eigentlich ſagen ſoll, und bekenne, daß dieſelbe mir ſchwer zu verſtehen ſey. Sie iſt aus weiſſen marmor, und acht und einen halben fuß hoch. Die ziffer I ſtehet oben an, und auff dem kopff-ſtück eine eherne kugel, ungefähr von zwey ſchuhen im durchſchnitt. Man giebt vor, es ſtehe dieſe ſäule gerade auff dem centro oder mittel-punct der ſtadt Rom, und habe man von dar die weite eines ortes von Rom zu zehlen angefangen, welche man auff allen haupt-ſtraſſen durch gantz Italien von meilen zu meilen mit andern ſäulen unterſchieden und angezeiget. Ich finde aber bey dieſer meynung ein und andern ſcrupel; denn die ſäule des marckes zu Rom oder *Fori Romani*, wovon Tacitus, Suetonius und einige alte Autores mehr meldung thun, ſoll vom ertz oder vergüldeten metall, und daran die namen der haupt-ſtraſſen, nebſt dem, wie weit die vornehmſten ſtädte entlegen, angeſchrieben geweſen ſeyn. An der ſäule aber des Capitolii iſt nicht das geringſte hievon zu ſpüren.

Nun kónte man zwar einwenden, es wäre vielleicht jene alte ſäule verlohren gegangen, und dieſe marmorne an deren ſtelle geſetzet worden; allein ich würde darauff antworten, daß das Milliarium des Capitolii harte an dem Appiſchen wege gefunden worden, wie ſolches aus nachfolgender neuen aufſchrifft, welche an eine ſeite des geſtelles derſelben geſetzet worden, zu ſehen:

S. P. Q. R. Columnam milliariam primi ab urbe lapidis indicem, ab Imperatore Veſpaſiano & Nerva reſtitutam, de ruinis ſuburbanis viæ Appiæ in Capitolium tranſtulit.

Da es denn nicht glaublich, daß ſelbige aus dem mittelpunct der ſtadt Rom ſolte weg, und auff eine meile weit von ihren mauern ſeyn geſetzt worden. Auſſer dem ſo halte ich es vor eine pur unmógliche ſache, die gewóhnlichen wörter *primus vel ſecundus ab Urbe lapis* recht zu erklären, wenn dieſer lapis oder dieſe ſäule nicht hätte auſſerhalb Rom ſtehen ſollen, ſonderlich da das wort ab urbe, von der ſtadt, ſolches ausdrücklich haben will. Wenn ich alſo noch niemahls von der vergüldeten meilen-ſäule hätte reden hóren, welche, dem vorgeben nach, mitten in der ſtadt geſtanden, uñ auf welche alle haupt-ſtraſſen, oder wie ſie vorzeiten hieſſen, *viæ conſulares* gerichtet und geführet waren, ſo meynte ich zu behaupten, es müſte der *primus lapis* oder die erſte ſäule, dergleichen die auf dem Capitolio eine iſt, eine meilweges von den mauern der ſtadt Rom geweſen ſeyn, maſſen ich das wort *ab urbe* in dieſem verſtande

würde

würde angenommen haben. Da man nun das Milliarium, wovon die rede iſt, in einer vorſtadt zu Rom und harte an einer haupt-ſtraſſe gefunden, ſo hätte ich gegläubet, es müſte dieſes ihre rechte ſtelle, und im übrigen ſo viel erſte ſäulen als haupt-ſtraſſen geweſen ſeyn. Es ſey nun, daß ich ſage, das vergüldete Milliarium wäre die eintzige erſte ſäule geweſen, um welche rings herum, auff eine meilwegs weit, man die zweyten ſäulen angetroffen, welches aber ſich ſelbſt einiger maſſen zu wiederſprechen ſcheinet; oder daß jene vergüldete nur gleichſam ein ziel der übrigen allen, die nechſten aber daran mit eins bemercket worden, wie die auff dem Capitolio; ſo erſehe ich doch ſo viel, daß in betrachtung der gröſſe der ſtadt Rom, keine weder von den erſten noch von den zweyten ſäulen auſſerhalb Rom ſeyn können, und man alſo gar ungereimt würde geſagt haben *ab urbe*, da doch die ſäulen in der ſtadt Rom geſtanden wären.

Noch iſt hiebey ein anderer umſtand zu erwegen. Man ſiehet in dem Paleſtriniſchen palaſt eine alte inſcription, in welcher die ſtatuta und geſetze eines *Collegii Sanitatis* oder *Æſculapii* enthalten, welchem Collegio eine Salvia Marcellina einen tempel, einen groſſen platz und einen ſpatzier-plan verehret, welches alles an der Appiſchen ſtraſſe gelegen, und zwar bey dem tempel Martis *intra Milliarium* I & II *ab urbe euntibus*, zwiſchen der erſten und andern meile vor der ſtadt.

Nun ſind hierüber die Antiquarii einig, daß vor der ſtadt, und ſonderlich an der Appiſchen ſtraſſe, ein

ein tempel Martis geweſen; und ſolches dürffte mich faſt gäntzlich in der meynung vergewiſſern, daß die vergüldete ſäule nur darum geſetzet worden, damit man eigentlich wiſſen möchte, an welcher ſtelle die haupt-ſtraſſen ſich anfiengen, und wie weit die vornehmſten ſtädte von dar gelegen; iede erſte meilen-ſäule aber ſey eine meile auſſerhalb der ſtadt Rom geweſen.

Ich habe deswegen viel leute gefragt, aber von den wenigſten gehoffte ſatisfaction erhalten, iedoch werde ich ſuchen noch weiter davon nachricht einzuziehen, und begierig ſeyn, zu vernehmen, wie ferne mir mein Herr beyfall gebe.

Damit ich aber eine vollkommene beſchreibung dieſer ſäule auff dem Capitolio gebe, ſo will ich beyde an derſelben ſtamm befindliche inſcriptionen hieher ſetzen:

IMP. CÆSAR VESPASIANVS PONTIF. MAX. TRIB. POTEST. XVII. IMP. XVII. P.P. CENSOR. COS. VII. DESIGN. VIII.

IMP. NERVA CÆSAR AVGVSTVS PONTIFEX MAXIMVS TRIBVNITIA POTESTATE COS III. PATER PATRIÆ REFECIT.

Damit man aber auff dem platz von dem Capitolio die gleichheit in acht nehme, und etwas der bißher beſchriebenen meilen-ſäule gegen über zu ſetzen hätte, ſo hat man vor weniger zeit noch eine andre ſäule von eben dergleichen figur und gröſſe auffgerichtet, und auff dieſelbe eine kugel vom ertz geſetzet, in welcher die aſche des Käyſers Trajani,

wie

wie man vorgiebt, ſoll geweſen ſeyn. Dabey iſt nachfolgende inſcription zu ſehen:

Hoc in orbiculo olim Trajani cineres jacebant; nunc non cineres, ſed memoria jacet. Tempus cum cinere memoriam ſepelibit; Ars cum tempore non cinerem, ſed memoriam inſtaurat. Magnitudinis enim non reliquia, ſed umbra bix manet, cinis cineri in una ætate moritur, memoria cineris in ære arte rebibiſcit.

Gleich am rechten flügel des Capitolii iſt die kirche Ara Cœli genannt. Man erzehlet dabey die bekannte fabelhaffte geſchichte, daß als Auguſtus das Oraculum zu Delphis befraget, wer doch nach ihm regieren würde, ſo habe es lange zeit dieſe ob ſchon offt wiederholte frage weder anhören noch beantworten wollen, endlich aber und nach langem anhalten geſagt, weil das hebräiſche kind, GOttes Sohn, und ſelbſt auch wahrer GOtt, ihm die ſprache benommen, ſo würde es hinführo nichts mehr wahrſagen, und daher Auguſtus ſeines wunſches nicht gewähret werden; hierauff habe Auguſtus die prophecenung der Sybillen nachſchlagen laſſen, und als er befunden, daß beyderſeits zuſammen geſtimmet, habe er alſobald dieſem hebräiſchen kinde zu ehren einen altar in dem Capitolio auffzubauen befohlen, und ſelbigen *Aram Primogeniti Dei* genennet, nach der zeit hat man allda eine kirche herumgeführet, dergeſtalt, daß der vermeinte altar von dem Auguſto anitzo bey dem chor ſtehet, die kirche ſelbſt aber hat den namen Ara Cœli.

Zunechſt daran iſt das gefängniß, in welches die Heil. Apoſtel Petrus und Paulus ſollen ſeyn

geſper-

geſperret worden, nachdem man ihnen das todes-urtheil angekündiget. Itzund iſt es eine capelle, welche den namen zu St. Peter im gefängniß (*S. Pietro in Carcere*) führet, und von der vorher erwehnung geſchehen. Die in denen antiquitäten erfahrne wollen behaupten, es ſey dieſes das ehemahlige Tullianum, in welches man die auff den halß gefangen ſitzende in gewahrſam behalten.

An der mauer allda iſt ein druck oder abbildung zu ſehen, von dem geſicht des Apoſtels Petri, indem der ſtein weich worden, als ihm ein ſoldat einen dermaſſen harten backenſtreich gegeben, daß er mit dem kopff an die mauer geſtoſſen.

Allenthalben hinter dem Capitolio ſind ſtücken von eingefallenen gebäuden zu ſpüren, welche aber alle zu beſchreiben unmöglich iſt. Nur einige kleinigkeiten will ich doch anmercken. Der berühmte Rupes Tarpeja, welcher ſeinen namen von einem Römiſchen mägdgen, Tarpeja genannt, empfangen, ſo daſelbſt von den ſoldaten umgebracht worden, und von welchem man als von einem entſetzl. gähen abgrund bey den alten ſo viel weſens findet, iſt gleichwol nicht höher als etwa 20 ſchuh.

Der triumph-bogen, welcher dem Tito zu ehren, nach eroberung der ſtadt Jeruſalem auffgerichtet worden, iſt unter andern deßwegen merckwürdig, weil an den erhabenen figuren der leuchter aus dem tempel, der tiſch, die hall-poſaunen, und einige andere aus dem tempel geraubete und nach Rom gebrachte geſchirre vorgeſtellet werden. Ohnfern davon ſtunde der tempel

des

des Antonini und der Fauſtinæ, und hatte er 8 biß 10 ſehr groſſe und prächtige ſäulen, an deren zwerch-balcken folgende aufſſchrifft zu leſen:

Divo Antonino & Divæ Fauſtinæ
Ex S. C.

Itzo ſtehet die kirche S. Laurentii in Miranda allda, und wie einige wollen, ſo hat die via ſacra von dieſem tempel ihren anfang genommen.

Des Conſtantini bogen iſt faſt noch gantz, nur ſind von einigen ſtatuen die köpffe genommen, und giebt man Laurentio de Medicis ſchuld, daß er ſie habe nach Florentz bringen laſſen. Diejenigen, welche ſich auff die erhabene figuren verſtehen, ſagen, es ſeyen dieſelben nicht alle von gleicher ſchönheit, woraus man an dieſem bogen muthmaſſen kan, daß bey deſſen auffrichtung die beſten ſtücke, ſo man itzo daran ſiehet, von anderen ſtücken abgeborget worden. Forne an dem bogen iſt dieſe inſcription:

Imp. Cæſ. Fl. Conſtantino, Maximo P. F. Auguſto
S. P. Q. R.

Quod inſtinctu divinitatis, mentis magnitudine, cum exercitu ſuo tam de tyranno, quam de omni ejus factione uno tempore, juſtis Rempublicam ultus eſt armis; Arcum triumphis inſignem dicavit.

Weil der Rath mit fleiß kein creutz mit drauff ſetzen laſſen, ſo hat, nach des Euſebii bericht, ſolches dem Käyſer verdroſſen, und er ſo gleich eine ſtatue an einen erhabenen ort mit einem creutze zu ſetzen, und dieſes dabey zu ſchreiben befohlen:

Hoc ſalutari ſigno, vero fortitudinis invicto Civitatem veſtram tyrannidis jugo liberavi; Et S. P. Q. R. in libertatem vindicatum, priſtinæ amplitudini & ſplendori reſtitui.

Unter

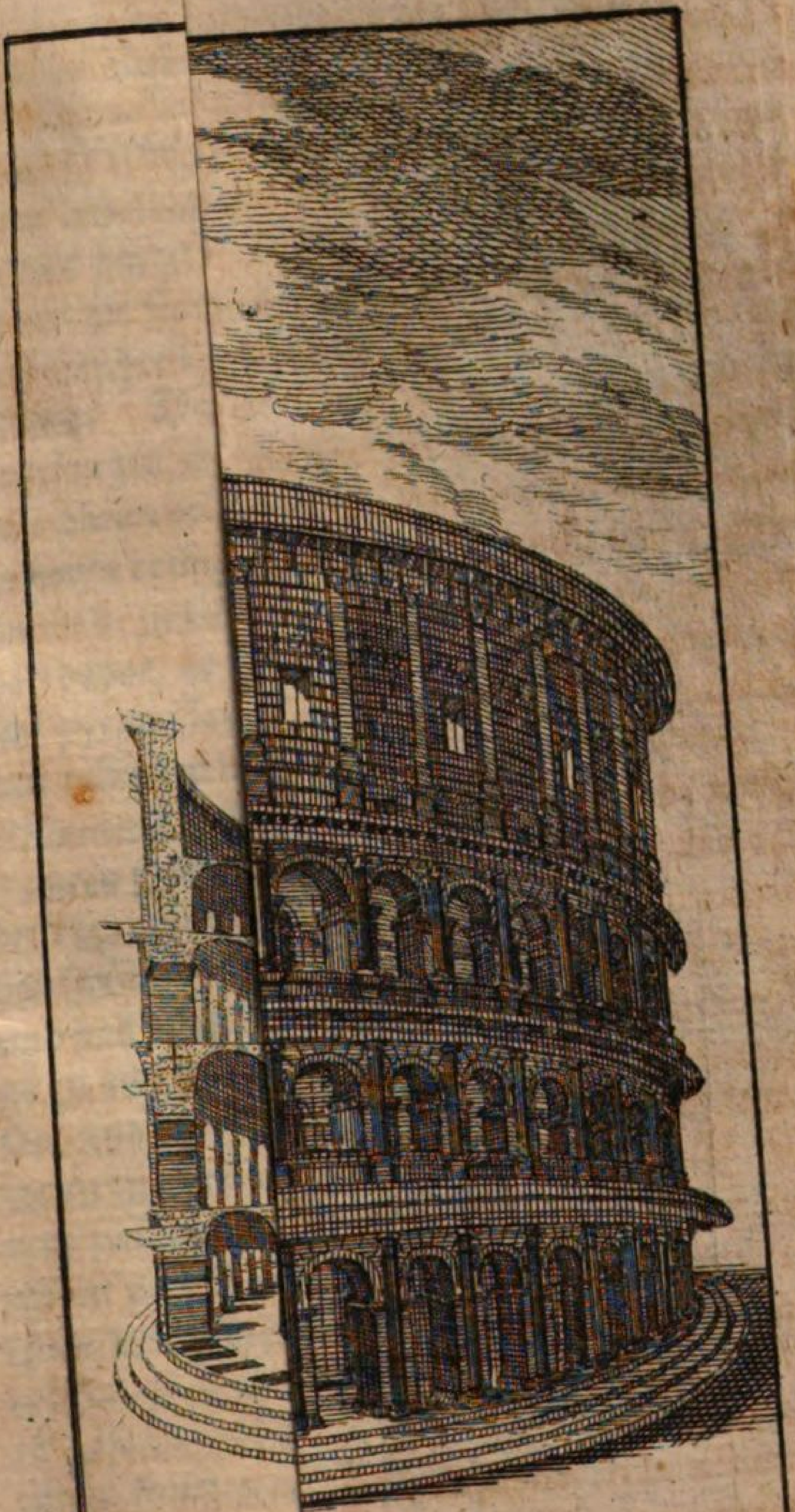
Unterhalb dem bogen ſeynd auff der einen ſeite die worte: *Liberatori urbis*, auff der andern aber *Fundatori quietis*; auf einem der kleinern bögen ſtehet *Votis* ſamt der zahl *X*; auf der andern *Votis, XX*; wodurch die damahls denen Käyſern geſchehenen gebräuchlichen zuruffungen verſtanden werden. Auf der inwendigen ſeite dieſer bögen ſind ſothane wünſche alſo wiederhohlet: *Sic X* uñ *Sic XX*.

Der pfuhl des Curtii war vor dieſem mitten auff dem Foro Romano, aber er war auch zu des Ovidii zeiten ſchon nicht mehr zu ſpühren; wie ſolches aus ſeinen worten im ſechſten buch Faſtorum abzunehmen:

Curtius ille lacus, ſiccas qui ſuſtinet aras,
Nunc ſolida eſt tellus, qui fuit ante lacus.

Das verwunderns-würdige amphitheatrum, ſo Coliſæum heiſſet, hat von auſſen eine runde figur, der inwendige ſand und kampff-platz aber iſt oval. Es hat ſelbiges 85 tauſend zuſchauer faſſen können, und alſo vier mahl mehr als das amphitheatrum zu Verona, ohne diejenigen zu rechnen, welche man Excuneatos nennete, welche in denen zugängen ſtunden, und ſich an der zahl auf 20 tauſend erſtrecketen. Ich habe angemercket, daß an den ſäulen der dritten und an den pfeilern der vierdten reihe, durchgehends an iedem ein Corinthiſches ober-ſtück oder capital angefüget. Es hat aber ſeinen namen von einem dabey geſtandenen coloſſo oder ungeheuren rieſen-bilde; und kan ich nicht vorbey, die worte des Martialis mit anzuführen, da er ſagt:

Hic



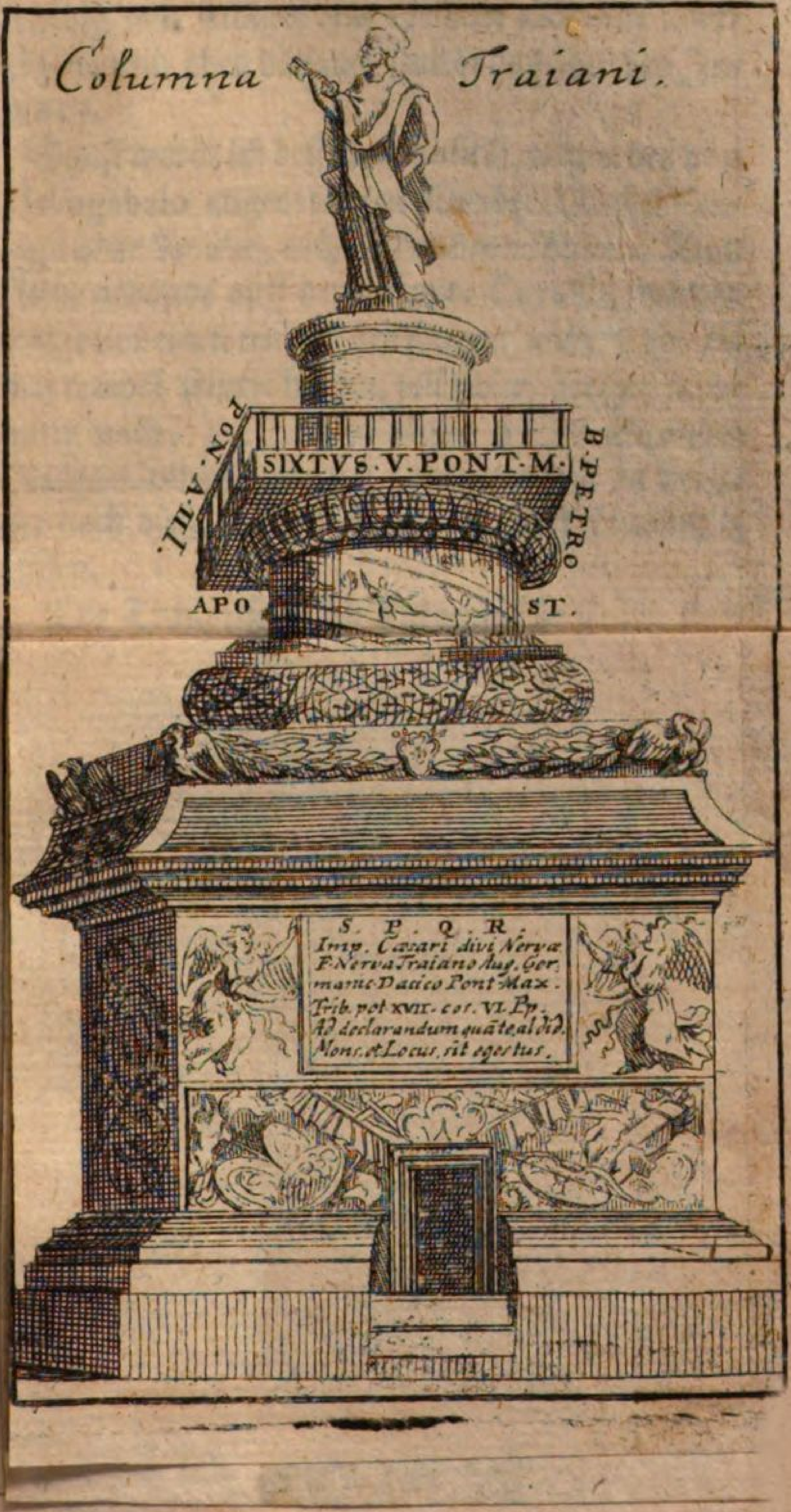
Hic ubi conſpicui venerabilis Amphitheatri
Erigitur moles, ſtagna Neronis erant.

Es iſt ſelbiges vorzeiten vor das 8te wunderwerck gehalten worden, und hat man genugſame urſache ſich zu verwundern, wie man ſo groſſe ſteine, als die ſind, woraus ſelbiges beſtehet, habe herbey führen, und ſo hoch in die höhe bringen können. Das werck iſt vom Käyſer Veſpaſiano angefangen, welcher 30000 gefangene Juden 12 jahr daran arbeiten ließ, es aber doch nicht völlig zu ſtande bringen konte; ſondern es iſt von Domitiano zu ende gebracht worden. Martialis hält davor, es ſey ein werck, welches die Egyptiſche pyramides übertreffe: und kan man aus denen reliquien noch genugſam erſehen, daß es ein erſtaunend hohes gebäude geweſen. Auff den mauren ſtunden auswärts drey reihen ſäulen übereinander; unten waren groſſe gänge, und oben ſchöne ercker, durch welche die Raths-Herren und das Veſtaliſche Frauenzimmer ohne gedränge in und aus dem amphitheatro zu gehen pflegten, und konten zweymahl hundert tauſend perſonen in einer halben ſtunde ohne unordnung heraus paſſiren. Der inwendige oval-platz war unten und oben mit ſteinen beſetzet, auff welchem man ſehr gemächlich ſitzen, und die auff dem mittelſten platz, oder ſo genannten Arena angeſtellete gefechte und luſtbarkeiten ſehen konte. Vorzeiten ſtunden rund um das Coliſæum groſſe bilder, und wenn es eine groſſe hitze oder regen-wetter war, wurden dünne ſeidene tücher darüber

geſpannet, die zuſchauer davor zu bedecken. Unter dem amphitheatro hatte man ſtälle gemacht, worinnen die wilden thiere eingeſperret waren, welche alsdenn heraus gelaſſen wurden, wenn ſie entweder mit denen zum tode verurtheileten miſſethätern, oder mit denen unſchuldigen Chriſten ſtreiten ſolten. An der einen ſeite dieſes amphitheatri iſt an demjenigen orte eine capelle auffgebauet, allwo der Heil. Ignatius einem löwen vorgeworffen und von demſelben getödtet worden. Es iſt zu beklagen, daß dieſes ſchöne ſtück der antiquität nicht beſſer unterhalten worden, und wenn alle Päbſte des Sixti V meynung geweſen wären, ſo würde man es gewißlich nicht alſo verheeret haben. Man ſagt aber, daß in dem augenblick, da Pabſt Innocentius XI geſtorben, noch ein groſſes ſtück davon von ſich ſelbſten eingefallen. Allhier ſtritten die fechter mit einander, und offtmahls zwantzig gegen einen. Zuweilen fande ſich auch der Römiſche Adel allda ein, ſeine tüchtigkeit und tapffern muth ſehen zu laſſen, und dieſes alles geſchahe *par raiſon d'Etat*, ſolcher geſtalt zu erkennen zu geben, daß es nichts fremdes ſey, wenn ſo viel volckes in dem krieg umkäme, da ſo viele zu friedens-zeiten in dem amphitheatro getödtet würden, anderer urſachen anietzo zu geſchweigen.

Man ſiehet noch auff den heutigen tag, nahe bey dem amphitheatro, diejenigen rudera und kenn-zeichen, wo vor dieſem der ſchöne ſpring-brunnen, Meta ſudans genannt, geſtanden. Aus-

wen-


Columna Traiani.
SIXTVS.V.PONT.M.
B.PETRO APOST.
PON.A.III.
S.P.Q.R.
Imp. Cæsari divi Nervæ
F.Nerva Traiano Aug. Ger
manic Dacico Pont Max.
Trib. pot XVII. cos. VI. Pp.
Ad declarandum quāte al did.
Mons. et Locus, sit egestus.

wendig war ſelbiger mit weißem marmor überzogen, und oben darauff ſtunde das bild des Jupiters.

Sonſt werde ich deſſen curioſität, wegen des von Heliogabalo angeordneten Weiber-Raths-Collegii oder Senatus, nicht vergnügen können. Das kleine gebäude auff dem Monte-Cavallo, welches einige vor einen tempel der ſonnen, andere vor einen tempel ſalutis halten, ſoll zwar, einiger meynung nach, zur verſammlung dieſes ſeltzamen Raths-Collegii gedienet haben; allein es beruhet doch dieſe muthmaſſung gar auff ſchwachen füſſen.

Die Trajaniſche und Antoniniſche ſäulen ſind dermaſſen berühmte und prächtige monumenten, daß ich deren unmöglich vergeſſen kan, wiewohl zu deroſelben von andern ſchon geſchehenen beſchreibung kaum etwas beyzuſetzen weiß. Beyde dieſe wunder-ſchönen ſäulen ſind mit erhabenen figuren gezieret, welche ſchlangen-weiſe von dem geſtelle biß an das ober-ſtück hinauff gehen, und die kriege ſamt allen merckwürdigen thaten derer Käyſer Trajani und Antonini vorſtellen. Die erſte beſtehet aus 24 ſteinen, deren ieder 8 ſtuffen hat, und iſt ſelbige vom Rath dem Trajano zu ehren auffgerichtet worden; deſſen aſche auch nach ſeinem tode oben darauff in eine güldene urnam geſetzet worden. An deren ſtatt aber hat Pabſt Sixtus V des Apoſtels Petri bild von metall und übergüldet darauff ſtellen laſſen. Die länge dieſer ſäule iſt 128 Römiſche ſchuh, welches

bey nahe 124 Engelländiſche beträgt, die treppe aber hat 123 ſtuffen.

Die andere beſtehet aus 28 ſteinen, und iſt gleichfalls ein denck-mahl des Raths, dem Antonino Pio zu ehren. An ſtatt des bildes dieſes Käyſers iſt anitzo des Apoſtels Pauli bild, ebener maſſen aus metall und übergüldet allda zu ſehen. Die treppe hat 206 ſtuffen, an ſich ſelbſt aber hält die ſäule 160 Römiſche, oder 155 Engelländiſche ſchuhe. Unter andern ohnfern dieſer ſäule befindlichen antiquitäten iſt auch noch eine ſehr hohe und dicke mauer von viereckigt gehauenen ſteinen zu ſehen, ſo ohne zweiffel ein überbleibſel eines ehemahls prächtigen tempels. Auſſerhalb ſtehen drey ſchöne hohlgezogene ſäulen mit ihren capitälen und ſimſen, an denen vor wenig jahren annoch dieſe worte zu leſen waren:

Imp. Nervæ. Caeſ. Aug. Pont. Max. Trib. Pot. II. Imp. II. Procoſ.

Des Antonini ſäule aber führet dieſe aufſchrifft:

M. Aurelius Imperator, Armenis, Parthis, Germanisque bello maximo devictis, triumphalem hanc columnam, rebus geſtis inſignem Imp. Antonino Pio Patri dicavit.

Der Minervæ tempel ſtunde ehmahls hierherum, welchen der Pompejus mit groſſen koſten bauen laſſen.

Ich habe das glücke gehabt, der artig und gelehrten converſation des Abtes Fabretti zu genieſſen, und nebſt ihme einige der unterirdiſchen hölen oder grufften, wie auch verſchiedene gebäude und dergleichen antiquitäten beſuchet; und

muß

muß ich bey dieſer gelegenheit gedencken, daß, als wir einſten in das Mauſoleum Cæciliæ, des Metelli Cretici tochter, uns zuſammen verfügeten, er uns bey dem eingang dieſes monumentes ein loch gleich einem brunnen zeigete, in welches ein Edelmann von Ceſena, nahmens Malateſta Strinati, vor weniger zeit gefallen, ohne daß die bey ihm geweſene es gemercket; Als man ihn nun vermiſſet, habe kein menſch können errathen, wo er hingekommen ſey; weil aber der graben tieff, ſo habe er entweder aus erſchrecknis nicht ſchreyen können, oder, wo er geſchrien, habe man ihn zum wenigſten nicht vernommen, und ſeyn alſo die andern fortgegangen, und haben den armen menſchen im ſtiche gelaſſen. Etwan 60 ſtunden hernach, ſey er mit groſſer mühe wieder heraus geklettert, aber ſo blaß, verhungert und abgemattet, daß er ſich mit genauer noth in ein zunechſt daran ſtoſſendes hauß begeben, und was ſich mit ihm zugetragen, erzählen können, da man ihm ein wenig ſuppe gegeben, und ihn ſo wohl gewartet, daß er in kurtzer zeit zu voriger geſundheit wieder gelanget.

Man wird wohl nirgends ſo viel unterirrdiſche gänge und örter finden als in und um Rom herum; Es hat ſich aber hin und wieder das erdreich geſencket, und die zugänge zu einer groſſen menge derſelben keller oder grufften, welche unter dem nahmen *Catacombæ* berühmt ſind, verſtopffet; iedoch ſind deren annoch unzählich viel. Man muß ſich aber nicht einbilden, als ob iede Catacum-

cumbe ein eintziger keller von weniger oder mehr länge wäre; denn was man zum exempel Catacombæ S. Sebaſtiani, S. Agnes, und ſo fort, nennet, ſind lauter in einander verwirrete unterirrdiſche gaſſen, welche ſich abſchneiden und wenden, wie ſonſten die ſtraſſen in einer ſtadt. Diejenigen nun, welche dem anſehen nach zu gräbern nicht gebrauchet worden, als unter andern die an der Porta Pinciana, oder bey denen kirchen St. Johannis und Pauli, heiſſen nur ſchlechtweg grotten oder hölen, die andern aber *Catacombæ*, welches ein neues wort iſt, ſo gantz nichts bedeutet, und deſſen vielerley etymologien, ſo man giebt, nichts gewiſſes haben. An ſtatt, daß die Catacombæ zu Rom ſich allenthalben und in allen vorſtädten hin erſtrecken, ſo ſind deren einige zu Neapolis nicht mehr als an einem ort, und ſind ſelbte in den felſen hinein gebrochen, und gehen trefflich in die weite hinaus. Jede grufft iſt gemeiniglich 15 biß 18 ſchuh breit, die höhe des gewölbes aber 14 biß 15. An ieder ſeite in denen mauern ſind bilder-blinde oder gehäuſe von verſchiedener größe, welche ſtock-weiſe, iedoch ohne alle ſymmetrie, über einander geſetzt ſind, dergeſtalt, daß die cörper ohne ſarg, und doch geraum genug darinnen gelegen; folgends wurden dieſe kleinen grotten mit platten ſteinen oder breiten ziegeln verwahret, und dieſe mit ſand und kalck verküttet, wie annoch hin und wieder gar deutlich zu ſehen.

Auſſer denen grufften der Catacomben zu Neapolis,

polis, findet man auch noch einige ziemlich groſſe, und mit allerhand gemählden gezierte gräber, an denen viel bilder von köpffen und halben leibern nebſt den namen der darinne begrabenen perſonen ſtehen, als zum exempel: Proculus, Paulus, Nicolaus, manchmahl auch ein hic jacet, oder ein hic quieſcit bey ſolchen namen.

An einem von dieſen gräbern habe auch ein gelb und blaues creutz auff die manier, wie beygehender abriß zeiget, angetroffen, die oben und unten ſtehenden buchſtaben aber

ĪC XC NIKA heiſſen ſo viel als Ἰησοῦς Χριστὸς νίκα, JEſus Chriſtus überwindet. Die Griechen haben vorzeiten ihr Σ faſt auf die art gebildet, als wie wir das lateiniſche C, wie ſolches aus denen inſcriptionibus, ſonderlich der drey erſten Seculorum erhellet. Ob nun wohl nach dieſem an ſtatt des Sigma die figur Σ in brauch gekommen, ſo hat man dennoch, wenn man die beyden wörter IHΣΟΥΣ ΧΡΙΣΤΟΣ kurtz ſchreiben oder abbreviren wollen, das C behalten, wie ſo wohl an dieſem creutz zu erſehen, als auch ich ſonſten an mehr neuern inſcriptionibus gefunden.

Unter denen Catacombis, die wir zu Rom beſuchet, ſind die zu S. Sebaſtian die gröſten. Die gewölber derſelben ſind ordentlich nicht höher als die zu Neapolis, aber die breite erſtrecket ſich nicht

über 2 biß drittehalbe ſchuh. An etlichen orten ſpüret man noch in den höhern ſtockwercken, daß ich ſolches wortes mich bediene, ſehr viel gemauerte gehäuſe. Als einſten ein gewiſſer Prieſter in unſrer geſellſchafft ſich befande, hatte er die curioſität, eines von denen gehäuſen zu öffnen, und da zeigete ſich ein gantz vermoderter, und als wie in eine weißlichte aſche verwandelter cörper, inzwiſchen war doch ſo viel daran zu erkennen, daß ſelbiger auff dem rücken gelegen hatte. Daß man aber die Catacombas zu Rom nicht breiter gemacht, mag wohl guten theils daher kommen, weil man ſie nicht würde haben füglich ſtützen können, indem das erdreich ſandigt, das zu Neapolis aber ein feſter gediegener felſen iſt.

Man giebt alhier vor, als ob die Chriſten alle dieſe grufften ſelbſt verfertigt, und in den erſten zeiten ihren Gottesdienſt darinnen heimlich gehalten hätten, daher auch niemand als Chriſten und keine Heyden, ſondern vielmehr ſehr viel heilige und märtyrer allda begraben worden; folglich man eine groſſe menge reliquien daſelbſt fände.

Was die erſten ſätze betrifft, ſo würde, wann ſie ſchon gewiß wären, dennoch nicht folgen, daß man auff die aus denen Catacombis genommene gebeine ſichern ſtaat machen könne, als ob es reliquien wären; allein, mein vorhaben iſt nicht, ſolches zu unterſuchen, und habe auch hierzu weder gnugſame zeit noch bücher bey der hand. Jedoch und weil es mein Herr alſo verlanget, ſo will ich nur ein paar worte davon gedencken.

Weil

Weil man demnach niemanden in ſeiner eigenen ſache, wenn er etwas vorgiebet, ſo ſchlecht hin, und ehe er ſolches erwieſen hat, glauben zu geben ſchuldig iſt, ſo ſind diejenigen, welche ſagen, daß die *Catacombæ* von denen Chriſten zu ihrem eigenen, und ſonſt keinem andern gebrauch gegraben worden, dieſes klar zu machen verbunden. Solches iſt aber biß dato noch nicht geſchehen, und alſo wäre man in gnugſamen recht, ſothane ihre meynung zu verwerffen, ohne daß man hiezu einiger weitern beweißthümer bedürffte. Inzwiſchen will doch zum überfluß noch einige anmerkungen machen, welche meinen unglauben bey dieſer ſache vermuthl. gnugſam rechtfertigen werden.

Anfangs bitte ich auff die worte des Horatii achtung zu haben, welche er von den puticulis oder kirch-höfen des gemeinen volcks gebrauchet, die ſich mit der von mir gegebenen beſchreibung der Catacomben hauptſächlich reimet:

Huc prius anguſtis ejecta cadavera cellis
Conſervus vili portanda locabat in arca:
Hoc miſeræ plebi ſtabat commune ſepulchrum.

Eben auff dieſe art hat ſie Thomas Goodwin, ein Engeländer, in dem capitel von den leichen-ceremonien in ſeiner Anthologia Hiſtoriæ Romanæ vorgeſtellet.

Vors andere, ſo weiß ich zwar wohl, daß die Chriſten in manchen ſachen auch heydniſche wörter gebrauchet, und ſich ſelbige angewöhnet, allein die redens-arten: Fata, Diis Manibus, Domus æternæ, und dergleichen, die man ſo öfters auff denen

 in

in dieſen Catacombis gefundenen grab-ſchrifften lieſet, ſind aller entſchuldigung vom heydenthum ſo unfähig, daß man unmöglich ſich einbilden kan, daß die Chriſten ſelbige gebraucht haben ſolten. Ich beruffe mich deßfalls auff des Herrn Spon zeugniß, welcher in der collection der alten inſcriptionum, die er ſeiner reiſe-beſchreibung angefüget, durchaus nicht glauben kan, daß das epitaphium eines grabes zu Thebæ, welches man vor des heiligen Evangeliſten Lucä grab ausgiebet, von Chriſtlicher hand geſetzet ſey, und ſolches wegen des worts ΜΟΙΡΗΣ oder Fati, ungeachtet ſonſt in ſelbiger grabſchrifft von der ſeelen unſterblichkeit geredet wird. Noch deutlicher erkläret er ſich hierüber, wenn er die gemeine opinion, wegen des grabes eines gewiſſen Heiligen, ſo bey Valenza gezeiget wird, widerleget, und mit klaren worten ſagt, daß die worte Æthera und Superis, ſo dabey befindlich, ihm ein unverwerffliches zeugniß gäben, daß dieſes eines Heyden grab ſey. Er ſetzet hiernächſt zur grund-regel, daß der ſtylus derer grabſchrifften von dem poetiſchen ſtylo, in welchem man ſich allerhand freyheit zu nehmen pfleget, wohl müſſe unterſchieden werden, und verſichert, daß die alten inſcriptiones der leichen-ſteine und gräber der Chriſten ihm allezeit geſchienen, die einfältige Gottesfurcht der erſten kirche ohne einige andere geborgte zierath vorzuſtellen. Was würde denn dieſer gelehrte Antiquarius von denen Diis Manibus und domo æterna geſaget haben?

Zum

Zum dritten, ſo ſind die gläſernen fläſchgen und kleinen metallinen gefäſſe, welche offtmahls in dieſen begräbniſſen gefunden worden, eine ſtarcke anzeige des heydenthums. Diejenigen, ſo bey dieſem ſtreit der Chriſten parthey halten, geben vor, es wäre in ſelbigen das blut der märtyrer auffgehoben worden; allein, ſie erweiſen dieſes nicht, und iſt es viel wahrſcheinlicher, daß dieſe geſchirre rechte und würckliche thränen-fläſchgen geweſen, welche die Heyden in die gräber mit beygeſetzet. Denn nicht nur wolten ſie, wie bekannt, die todten beweinet haben, wozu ſich gewiſſe heul- oder klage-weiber vors geld gebrauchen lieſſen, ſondern ſie ſammleten auch dieſelbigen thränen, und huben ſie bey denen gebeinen und der aſche mit auff. Dieſe urſache allein würde zwar wohl das werck nicht heben, nachdem ich wohl weiß, daß die Chriſten gar viel und nicht ſo unſchuldige gewohnheiten, als dieſe etwan iſt, von denen Heyden geborget haben; wenn man ſie aber der erſten beyfüget, ſo wird der nachdruck deſto ſtärcker.

Zum vierdten, ſo ſehe ich auch nicht, wie die ſtelle aus dem Apologetico Tertulliani, allwo er denen Heyden die grauſamkeit vorwirfft, da ſie der Chriſten cörper aus denen gräbern herausgezogen, und auff den gaſſen herum geſchleppet, ſich mit den gewöhnlichen begräbniſſen der Chriſten in denen catacombis reime, nachdem es wahrſcheinlich iſt, daß, wenn die verfolger nur einmahl dieſe heimlichen und denen Chriſten eigene gänge ent-

entdecket hätten, ſie gewiß ſelbige ihnen auff ewig würden genommen haben.

Und wenn ich fünfftens frage, wie die Chriſten ohne mitwiſſen ihrer nachbarn hätten die Catacombas ausgraben können, und wo ſie denn das herausgeführte erdreich oder den ſand hingeſchüttet? So wird man mir antworten, ſie hätten das werck nicht heimlich gethan, und wäre derſelbe ſand von denen armen Chriſten öffentlich verkaufft, ſie aber deſſentwegen zum ſpott Arenarii ſand-händler, genennet worden, die dadurch geöffneten löcher und grüffte aber hätten ſie, unter dem vorwand ihre todten zu begraben, zu verrichtung ihres gottesdienſtes angewendet. Allein ich antworte hierauff, daß doch wegen der Neapolitaniſchen Catacomben die ſchwerigkeit (wenn auch dieſe ausflucht, was Rom betrifft, könte angenommen werden) damit nicht gehoben ſeyn würde, allwo der ſtein-felſen nothwendig einer andern erklärung bedarff.

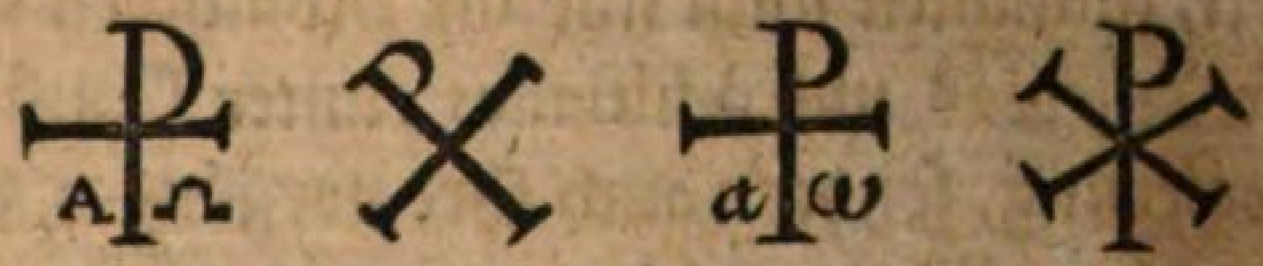
Und was das wort *Arenarii* anlanget, ſo iſt zu mercken, daß hieraus, weil man den Chriſten ihr armuth und elend ſchimpfflich auffgerücket, nicht zu erweiſen iſt, als ob ſie es alleine geweſen wären, welche zu Rom den ſandhandel aus dürfftigkeit treiben müſſen; welches man doch ſolte beweiſen können, um den einwurff zu heben, daß gleichwohl auch andere leute eben dergleichen getrieben.

Wie denn, wenn zum exempel die Juden zu Franckfurt am Mayn verbunden ſind, nach dem feuer zu lauffen, wenn etwan eine brunſt entſtehet

und

und waſſer zum löſchen beyzutragen; daraus nicht folget, daß man darzu keine Chriſten daſelbſt gebrauche.

Vors ſechſte, ſo erweiſen die gewöhnlichen züge des namens Chriſti, ferner die tauben des



friedens, die palmen-zweige, die creutze und cronen, ſo man an denen grab-ſteinen findet, nicht ſo wohl, daß denen Chriſten der gebrauch der catacomben alleine gehöret, als viel mehr, daß ſie durch ſolche kennzeichen zwiſchen ſich und denen Heyden einen unterſcheid machen wollen.

Insgemein hält man allhier davor, als ob die itzt angeführten characteres oder ziffern aus einem lateiniſchen P. das ſo viel heiſſe als *Pro*, und einem creutz, ſo Chriſtus bedeute, beſtehe, dergeſtalt, daß es ſo viel ſey als *Pro Chriſto*; woraus ſie denn ferner folgern, es zeige ſelbiges allezeit ein grab eines märtyrers an, welcher pro Chriſto, oder wegen Chriſti namens bekänntniß und lehre den tod erlitten habe. Allein der character beſtehet eigentlich aus denen beyden buchſtaben X, Chi, und P, Rho, welches die anfangs-buchſtaben des wortes ΧΡΙΣΤΟΣ ſind, gleichwie $\overline{\text{MA}}$ und $\overline{\text{ΘΥ}}$ bedeuten ΜΑΡΙΑ ΘΥΓΑΤΗΡ, wie ich allhier zu Rom an der muſive der façade zu S. Maria Maggiore, und an vielen orten mehr befunden habe.

Zum

Zum ſiebenden, ſo beweiſen auch die gantz Chriſtlichen epitaphia nichts mehr, als die Chriſtlichen ſymbola oder kenn-zeichen. Denn das iſt die frage nicht, ob etliche leiber der Chriſten in die catacombas geleget worden, woran kein menſch zweifelt, zumahlen nicht nur die Römiſchen Biſchöffe Euſebius und Miltiades, unter Conſtantini regierung, ſondern auch ihre vorgänger, Cajus und Marcellinus, welche nebſt andern Chriſten das leben laſſen müſſen, auff des Käyſers Diocletiani ausdrücklichen befehl, wenn anders dem Platina zu trauen iſt, in dieſen grufften begraben worden. Und kan man es an den vielen grab-ſchrifften, deren data ſpäter, als die erſten jahrhunderte ſind, erſehen, daß ſint der zeit viel Chriſten-cörper hineingeleget worden. Im übrigen aber habe ich gar gute beweißthümer, die mich bereden, daß die Chriſten in nachfolgenden ruhigen und friedlichen zeiten dieſe gräber ſich gäntzlich zu nutze gemacht.

Alſo iſt nun nicht ſchwer zu errathen, wo in denen Catacombis die Chriſtlichen grab-ſtädte hergekommen. Inzwiſchen bleibet die frage doch noch unerörtert, nachdem das argument von denen daſigen gräbern der Chriſten nicht gnugſam iſt, der Heyden gräber von denenſelben auszuſchlieſſen, ſonderlich da dieſe örter nur vor das gemeine volck angewieſen waren.

Das mahlwerck von mancherley gattung, und von unterſchiedlichen zeiten, die ſich in denen Neapolitaniſchen catacombis finden, ingleichen die ver-

verſchiedenen arten der altäre, die man allda ſo wohl als zu Rom zeiget, nebſt einigen andern particularitäten, woraus man dieſe und jene conſequens ziehen will, thun zur ſache nicht das geringſte, und ſind daher auch der unterſuchung nicht werth.

Noch iſt zu erinnern, daß, nachdem die peſt zu Neapolis vor etwa nunmehr 60 jahren ſchrecklich gehauſet, die cörper ohne unterſcheid in die catacombas geworffen worden, daher alle anitzo daſelbſt vorhandene von derſelbigen zeit her ſind.

Als wir aus der kirche und denen catacombis zu St. Agnes giengen, verfügten wir uns in einen alten unweit davon ſtehenden runden tempel, welchen man insgemein vor einen Bacchus-tempel auszugeben pfleget; die urſachen, warum man auff dergleichen gedancken gekommen, ſind, weil man hin und wieder an dem gewölbe allerhand alte abbildungen von weintrauben, und dann auch an dem grabmahl von porphyr, ſo daſelbſt iſt, vielerley figuren von dergleichen trauben, reben-laub, kleinen cupidgen, ſo die beere abpflücken, fäſſer, körbe und dergleichen ſiehet, ſo mit dem, was man ſonſt vom Baccho ſaget, eine verwandniß habe. Allein, wenn ich die ſache recht überlege, ſo läſſet ſich daraus noch nicht erweiſen, daß der tempel dem Baccho geweyhet, vielweniger daß dieſes monument oder ſarg ſein grab geweſen ſey, zumahlen wenn man ſich erinnert, daß Bacchus nicht zu Rom geſtorben iſt. Und weil denn ohnſtreitig die St. Agnes-kirche,

welche etwan 100 bis 120 ſchritt von dem tempel ſteht, von Conſtantino erbauet worden, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, es ſey dieſer tempel nach damahliger gewohnheit zu eben der zeit von ihm gebauet worden, damit er zum tauff-platz oder Baptiſterio dienete, dergleichen an der kirche zu St. Johann im Lateran, von eben itztbemeldtem Conſtantino geſtifftet, zu ſehen. Und vermag weder der zierath an dem gewölbe, noch der an dem ſarg, dieſe meynung umzuſtoſſen, nachdem ſelbiger auch auff Chriſtliche ſymbola ſich ziehen läſſet.

Dem ſey aber endlich wie ihm wolle, ſo hat Pabſt Alexander der vierdte allen ſtreit auff einmahl gehoben, und die gebeine der vermeynten tochter Conſtantini, Conſtantiæ, herausgenommen, und ſelbige unter den altar, welchen er in dieſem kleinen tempel gebauet, geleget, beydes aber zugleich, der heiligen Conſtantiæ zu ehren, im jahr 1255 geweihet.

Das Tabernaculum des haupt-altars zu St. Agnes ſtehet auff 4 ziemlich groſſen porphyr-ſäulen, welche vórtrefflich ſchön poliret ſind. Die kleine daſelbſt befindliche ſtatua bedeutet die St. Agnes, und iſt deroſelben kleidung und mantel von auserleſen ſchönen alabaſter.

Ich könte zwar noch gar viel von alten ſachen ſchreiben, welche in einigen cabinetten und ſonderlich in des *Cavalier Pietro Paolo Manini* rarität-cammer mir vorgekommen. Allein, weil meine briefe allbereit mit dergleichen gnugſam angefüllet ſind, ſo will anitzo nur etwas weniges von

dem

dem, was in des Herrn Bellori cabinet uns merckwürdig geſchienen, berühren.

Es iſt zwar eben bey ihm nicht die gröſſeſte menge ſolcher ſachen anzutreffen, aber alles, was er hat, iſt auserleſen, vollkommen und rar. Der Herr Bellori ziehet allen ſeine Diana von Epheſus vor, und zwey andere kleine ſtatuen, deren die eine eine fortuna iſt, welche in der lincken hand ein cornu copiæ hält, in der andern aber einen nagel, welcher ohnfehlbar der iſt, von dem Horatius geſprochen:

Te ſemper anteit ſæva neceſſitas,
Clavos trabales & cuneos manu
Geſtans ænea.

Das andere iſt ein aus aller gottheiten zeichen zuſammen geſetztes bild, davon Spon in der 7den diſſertation ſeiner Recherches de l'Antiquité weitläufftig gehandelt, aber die figur nicht vollkommen abgezeichnet, wie denn nach Herrn Bellori urtheil er ſich geirret, da er denen ſtrahlen, womit dieſes bildes haupt umgeben, den namen einer krone beygeleget, da es doch die ſtrahlen der ſonnen ſeyn ſollen. Wie denn auch derſelbe den blitz-ſtrahl, der auf dem ſteuerruder befindlich, nur vor eine zierrath angeſehen, da hingegen der Herr Bellori behauptet, es ſey ſelbige das zeichen des Jupiters, der bey dieſen andern gottheiten unmöglich könne ausgelaſſen ſeyn. Wie denn der andern zeichen bey dieſer ſtatua Panthea ſind die ſchönheit der Juno und Venus, die mitra, oder, kopffbund der Iſis, der wachſende mond von dem

monden, der köcher der Diana, die flügel der fama oder der victorie, das cornu copiæ der Ceres mit zwey kleinen ungeſtalten bildergen, ſo vielleicht Iſis und Oſiris ſeyn, die ſchlange von Æſculapius, oder von der göttin Salus, der rock der Minervæ, das ziegen-fell von Bacchus, und das ſteuer-ruder von der Fortuna. Der ſtab, welchen dieſe ſtatue in der rechten hand führet, wird vor die handhabe des ſteuer-ruders gehalten, daran ich aber ſehr zweifle, weil ich eben dergleichen ſtab in der hand von andern ſolchen Pantheis ohne das ſteuer-ruder geſehen, und auch hier daſſelbe nicht ſcheinet an dem ſtab feſte gemacht zu ſeyn, ſondern dieſer vielmehr darauff gelehnet zu ſeyn. Wie denn auch deſſen oval figur ſcheinet zu etwas andern, als zu einem ſteuer-ruder zu gehören.

Ferner habe eine vergötterte *Fauſtina* angemercket, in einem auffgeblaſenen und mit ſterngen beſäeten ſchleyer; dann auch die *Magna Mater* oder *Natura Rerum Parens*, von deren brüſten allerhand thiere ernehret werden. So dann ein bruſt-bild eines jungen Römiſchen Herrn, mit der Bulla aurea am halſe. Das ſiſtrum, ſo ein inſtrument, womit man bey denen Egyptiern und hernach auch bey den Römern zu denen opffern zu ruffen pflegen, iſt gar ein rar ſtückgen, und ſiehet faſt aus wie ein klein raquet, durch deren holtz 4 ſayten oder 4 eherne ringe gezogen ſind, welche im ſpielen einen hall von ſich geben.

Noch iſt das alte gefäſſe von brauner erde, aber ſo fein und hellglänzend, und wie porcellan, eines der vornehmſten ſtücke in dieſem cabinet. Die figu-

MAGNA MATER

figuren daran ſtellen allerhand ſachen vor, welche in bädern üblich waren; als zum exempel eine frau, ſo in der hand eine *ſtrigil* oder ſtrigel, womit man den ſchweiß abſchabete, in der andern aber ein gefäß oder gieß-kanne, *guttum* genannt, hält, worinne allerhand wohlriechende säffte waren. Die urnen, grabe-lampen, thränen-gefäßgen, rare ſchildereyen, und tauſend ſolche andre daſelbſt vorhandene ſachen kan ich unmöglich alle beſchreiben. Vorzeiten war des P. Athanaſii Kircheri cabinet im collegio Romano der curieuſten eines von gantz Europa, allein bisher iſt es ſehr zergliedert worden. Doch war noch ein guter vorrath von natürlichen raritäten und mechaniſchen inſtrumenten darinnen befindlich.

Man muß im übrigen geſtehen, es ſey das collegium Romanum, ſo das groſſe collegium und principal-hauß der P. P. Jeſuiter zu Rom iſt, einer der ſchönſten paläſte der ſtadt. Die bibliotheck iſt zwar auch gut und zahl-reich, aber an alten manuſcriptis und ſonſt raren ſachen fehlet es.

Auff einem groſſen ſaal ſtehen alle conterfaiten der Jeſuiten, ſo als märtyrer geſtorben, darunter wir auch den P. Garnet angemercket, welcher wegen angeſponnenen pulver-verraths in Engeland, da man den König Jacob den erſten, nebſt dem gantzen damahls verſammleten Parlament, im jahr 1605 in die lufft ſprengen wollen, hernach gehencket und geviertheilet worden. Ihm zur ſeite ſteht ein engel, der ihm einen muth zuſpricht, und den offenen himmel weiſet.

Die letzten drey tage über in der char-woche, haben wir faſt nichts anders auf den gaſſen der ſtadt Rom, als proceſsiones büſſender leute oder pœnitenten von allerhand arten, geſehen. Sie trugen zugeſpitzte mützen, womit ſie den kopff bedeckten, vorne aber waren vor die augen ein paar löcher frey gelaſſen. Es ſind ſolche proceſsiones theils in weiſſer, theils blauer, gelber, violett und allerhand andern farben; einige pœnitenten giengen mit bloſſem rücken, und geiſſelten ſich, als nach dem tact, mit ſtrick-peitſchen.

In dieſem jahr ſind eben nicht allzuviel pilger nach Rom gekommen. Ich habe aber in der beſchreibung des hoſpitals della Trinità geleſen, daß im jahr 1600, als im letzten jahr des ſeculi, beſagtes hoſpital 440500 manns- und 25000 weibs-perſonen, wie ſonſt gewöhnlich, verſorget. Die pilgere, ſo nur etwan aus einem ort in Italien, oder von eben nicht allzufernen orten herkommen, werden daſelbſt drey tage lang bewirthet und beherberget, die aber über die ſee, oder von jenſeits der berge kommen, vier tage. Es pflegen ihnen die Printzen, Princeßinnen, Cardinäle, ja auch der Pabſt ſelbſten, die füſſe zu waſchen, und zu tiſche zu dienen.

Endlich kan ich auch nicht verhalten, daß man allhier nicht den geringſten haß oder feindſeeligkeit gegen die fremden heget, von was für religion ſie auch immermehr ſeyn mögen. So gar auch weder zu Loretto, noch irgends wo in Italien, wenn man ſich mitten unter denen andächtigen

in

in denen kirchen befindet, haben die Proteſtanten deswegen keine händel, vielweniger von iemand den geringſten anſtoß. Sie ſinds nun ſchon gewohnt, die fremden in ſolcher freyheit zu ſehen, und jene haben nichts mehr als ein urtheil non ſono Chriſtiani, es ſind keine Chriſten, darbey auszuſtehen. Ich bin ꝛc.

Gegeben zu Rom.

Dreyßigſtes Schreiben, von Rom.

Mein Herr,

Ich würde nicht ſo lang verweilet haben, demſelben auff das, was er und ſeine freunde von mir zu wiſſen verlangen, gebührend zu antworten, wenn ich nicht einige zeit hätte nöthig gehabt, mich deßwegen gründlich zu erkundigen. Der Pater A. ein Engliſcher Jeſuit und ſehr höfflicher mann, hat mir alles dasjenige, was in ihrem collegio vorgegangen, als ſie von dem Grafen von Caſtelmain, als Ambaſſadeur des Königs in Engeland, beſuchet worden, ausführlich erzehlet. Eben dieſer Pater vergönnte mir auch alle reden und lob-ſprüche, welche ſelbigen tag theils mündlich gehalten, theils aber an das collegium angeſchlagen worden, abzuſchreiben, alſo, daß es mir gar leicht fallen wird, des Herrn ſeinem begehren ein genügen zu leiſten. Er kan aber, weil ihm die großmüthige aufführung dieſes Grafen von

Caſtelmain ſchon bekannt iſt, ſich leicht einbilden, daß er auch allhier nicht ohne ſonderbaren ſtaat werde erſchienen ſeyn. Und gewiß, die urſache ſeiner Geſandſchafft war auch etwas ſo wichtiges, auſſerordentliches und hochanſehnliches, daß dieſer vornehme Herr nicht umſonſt alle ſeine pracht daran gewendet. Allein, ich werde ihm weder die koſtbarkeit ſeiner ſchönen kutſche, noch die ſinnreichen und geheimniß-vollen ſinnbilder, womit dieſelbe gezieret war, vor die augen mahlen, zumalen weil ſchon alles in kupffer geſtochen an den tag geleget worden. Nachdem dieſer vornehme Miniſtre ſeine erſte audienz bey dem Pabſt gehabt, legte er auch in dem Collegio Romano des Jeſuiter-ordens ſeinen beſuch ab. In ſelbigem hatte man den groſſen ſaal zubereitet, ihn gebührend zu empfangen. Dieſer war allenthalben, auch ſo gar die decke, mit denen koſtbarſten ſeidenen teppichen überzogen. An ſolche teppiche hatte man hin und wieder täfelgen angehefftet, auff denen lauter lob-ſprüche, ſinn-bilder und andere dergleichen ſachen, dem König in Engeland zu ehren, geſehen wurden. Die gantze mauer an dem obern theil des ſaals war mit einem einigen gemählde bedecket, in deſſen mitte wurde Engeland, unter dem bild einer ſehr ſchönen und prächtig ausgekleideten weibs-perſon, vorgeſtellet; dieſe ſaß auff einem leoparden, und hielte in der einen hand ein ſcepter, in der andern aber ein ruder; ſie war gekrönet mit einer krone, ſo bey denen alten Römern *corona muralis* genen-

nennet worden, und hatte über ſich einen thron-himmel von güldenem ſtück. Auff beyden ſeiten ſtunden die Königreiche Schottland und Jrrland, unter welchen jenes durch ein ander weibs-bild præſentiret wurde, die ſich gleichſam verwundernd darſtellete, und ebenfalls ein ſcepter führete, auch mit einer Königlichen crone bekrönet war. Jrrland hatte nicht weniger das ſcepter in der einen, und die harpffe in der andern hand, iedoch nur eine Hertzogliche crone auff dem haupt. Als ich dieſes letztere in acht nahm, ſagte ich zu dem Pater: Es käme mir ſeltſam vor, daß man Jrrland den titul eines Königreichs verſagete, da ihm doch ſolcher von dem Pabſt gegeben worden. Worauff er zur antwort gab: es wäre zwar nicht ohne; allein, weil der Pabſt damahls dasjenige, was König Heinrich der VIII ſchon einige jahre vorher aus eigenem gutdüncken unternommen, faſt wider ſeinen willen vor genehm gehalten, ſo gäbe es hier viel leute, und ſonderlich unter ihrer ſocietät, welche Jrrland vor kein Königreich erkennen wolten; wie ſie denn auch in allen lob-sprüchen ſich befliſſen, den König Jacob nur ſchlechterdings König in Engeland oder Groß-Britannien, niemahls aber König in Jrrland zu nennen. Nun könte man zwar wider dieſes vorgeben viele exempel und beweiß-gründe beybringen, allein es war damahls die gelegenheit nicht, ſich damit einzulaſſen. Unter dem weibs-bild, welches Engeland bedeutete, ſtunden die 2 verſe:

Reſtituit veterem Tibi Relligionis honorem,
Anglia, magnanimi Regis aperta fides.

Unter dem bild von Schottland:

Scotia ſuſpicit, Schottland verwundert ſich.

Unter Irrland:

Gaudet Hibernia, Irrland freuet ſich.

Oben darüber auff beyden ſeiten, wie auch über dieſen beyden letztern vorſtellungen, ſahe man die bildniſſe des Königs und der Königin, in überaus koſtbaren rahmen; zu allerőberſt aber ſtunde das vollſtändige wapen, und dabey folgende auffſchrifft:

Potentiſſimo & Religioſiſſimo
Magnæ Britanniæ
REGI,
JACOBO II,
Generoſa
Catholicæ fidei confeſſione
Regnum auſpicanti,
ET
INNOCENTIO XI P. M.
Per Legatum
Nobiliſſimum & Sapientiſſimum
D. Roggerium Palmerium,
COMITEM DE CASTELMAIN,
Obſequium deferenti,
Collegium Romanum
Regia virtutum inſignia
dedicat.

Der Geſandte trat, mit einem ſtarcken gefolg, unter dem geläute der glocken, nebſt einer muſic von trompeten und pfeiffen, in dieſen ſaal hinein; und nachdem man ihm zeit gelaſſen, alle daſelbſt befindliche ſchöne ſachen zu beſehen, auch die vie-

ler-

lerley lob-ſprüche, mit ſeinem groſſen vergnügen, zu leſen, hielte der P. Rector an ihn eine lateiniſche rede.

Folgends gieng der Ambaſſadeur in das groſſe auditorium, und empfieng daſelbſt unterſchiedliche neue glück-wünſche; ſonderlich wurde er bewillkommet von 5 jungen Römiſchen Printzen, welche in dem collegio ſtudirten, davon ein ieder im nahmen ſeiner claſſe, in welcher er ſich befande, ihn anredete.

So bald der Geſandte in das auditorium getreten, erſchiene der Profeſſor Rhetorices auff einem gewiſſen theatro, welches man zu dem ende auffgerichtet hatte, und hielte eine rede von mehr als 600 verſen, aus dem genere heroico, welche aber, wie man etliche mahl gewahr wurde, dem Ambaſſadeur zu lange wurden, ungeachtet er ſonſten ein gar groſſer liebhaber der ſtudien iſt. Ich habe dieſe verſe geleſen, und muß geſtehen, daß ſie gar fein klingen, allein ſie ſind zu weitläufftig, hieher zu ſetzen; ihr gantzer innhalt aber iſt aus dem titel zu erkennen, welcher heiſt: Fortuna in Angliam redux. Die übrigen in lateiniſcher ſprache abgefaſte, und theils in gebundener, theils ungebundener rede enthaltene glück-wünſche, wie auch die zu ehren des Königs hin und wieder abgemahlten ſinnbilder ſind ſo mancherley, daß ſie ſich in den raum eines briefes nicht wohl bringen laſſen.

Vielmehr will ich demſelben, auff ſein gütiges verlangen, davon nachricht ertheilen, was mir

von ein und andern, wie ſich der Engliſche Ambaſſadeur aufgeführet, wiſſend iſt, und da geſtehe ich allerdings, daß er ſo wohl ſeines Principalen und ſeiner nation, als auch ſeine eigene ehre treff-lich in acht genommen; iederman hielte ihn für einen großmüthigen, höfflichen, freygebigen, klugen und prächtigen Herrn. Allein, wenn der fortgang ſeines geſchäfftes nicht allerdings glücklich geweſen, ſo hat man es weder ſeiner vorſorge noch ſeiner geſchicklichkeit beyzumeſſen; maſſen er nichts, was ihm dienen können, verabſäumet. Allein der ehrliche alte Vater (Pabſt Innocentius der XI) wolte ihm niemahls geneigtes gehör geben: Denn es hat derſelbe einen ſo gar beſondern humeur, und ſcheinet es, als ob er auch gar eine religion vor ſich habe: maſſen er ſich gar offt mit ſeinen flüſſen entſchuldigt, wenn er einer öffentlichen kirchen-ceremonie beywohnen ſoll.* Zwar iſt nicht ohne, daß er dem König in Franckreich, als er das edict von Nantes wiederruffen, glück gewünſchet, und wegen bekehrung der ketzer allhier das Te Deum laudamus ſingen laſſen; allein ſolches alles heiſſet nichts anders, als eine kleine politique und wohlanſtändigkeit. Denn als die Königin Chriſtina einsmahls von denen dragonern, welche, wie die gantze welt weiß, den Chriſtlichen glauben haben predigen ſollen, mit uns redete, und dagegen einen ſonder-

(*) Man ſagt, er habe ſolches ſonderlich gethan, wenn er am grünen donnerſtage die gewöhnliche excommunication derer Proteſtanten verrichten ſollen.

baren abſcheu bezeugete, ſagte ſie unter andern: daß, ob ſchon dieſer alte Pabſt (von dem ſie damahls ziemlich verächtlich ſprach,) ſonſten insgemein einen wiedrigen ſinn hätte, ſo hätte er doch bey dieſer ſache gar richtige gedancken gehabt, indem er zum öfftern, und zwar in gegenwart unterſchiedlicher perſonen, dieſe art der bekehrung, da man denen leuten den degen an die gurgel ſetzet, ihr hertz zu gewinnen, ſehr gemißbilliget. Doch wieder auff unſern Geſandten zu kommen, ſo kan ich nochmahls verſichern, daß es ihm weder am fleiß noch geſchicklichkeit gefehlet. Der heilige Vater hat ſich der ſache nicht angenommen, und vielleicht träget er auch nach der ausſöhnung kein gar zu groſſes verlangen; ja vielleicht (doch im vertrauen unter uns,) ſiehet er die ſache noch nicht vor ausgemacht an. Dem ſey, wie ihm wolle; ſo viel weiß ich, daß er, man möchte ihm gleich vorbringen, was man könte, ſich nicht wollen gewinnen laſſen. Nach unterſchiedlichen audientzen, bey welchen von nichts als allgemeinen dingen diſcouriret worden, wolte dieſer Miniſtre, als welcher nicht zu dem ende nach Rom gekommen, daß er nur vom regen und ſchönen wetter redete, die urſache ſeiner geſandſchafft auffs tapet bringen; allein er hatte kaum etliche worte davon geſprochen, da S. Heiligkeit zu rechter zeit ein huſten überfiel, wodurch ſie ſo wohl weiter zu hören als zu reden verhindert wurden. Bey der folgenden audientz fiel dem Pabſt abermahl ein fluß, und alſo 3 bis 4 mahl nach einander. Endlich

lich hielten diejenigen, welche den hof-ſtylum zu Rom verſtehen, einen rath, in welchem ſie beſchloſſen, es ſolte der Ambaſſadeur ſich vernehmen laſſen, daß er wieder davon ziehen wolte, weil er ſo gar nichts von ſeines Principalen angelegenheit vortragen könte. Allein der Pabſt antwortete hierauf mit wunderbarer kaltſinnigkeit. Gewiß eine recht kaltſinnige: *Ebene*, ſagte er, *ſe vuole andarſene, ditegli adonque, che ſi leve di buon matino al freſco, e che a mezzo giorno ſi riposi; perche in queſte paeſe non ſi biſogna viaggiare al caldo del giorno;* Wohlan, wenn er verreiſen will, ſo ſagt ihm, er ſolle fein frühe, wenn es noch kühl iſt, aufbrechen, und des mittags ruhen; weil in dieſen landen nicht rathſam iſt, in der groſſen hitze zu reiſen. Dieſes haben mir glaubwürdige leute geſagt, welche es ſelbſt aus dem mund des Pabſtes angehöret. Auff was weiſe nun der gantze handel abgelauffen, kan ich ſo genau nicht berichten, allein ich habe gleichwohl urſach zu glauben, es ſey der König nicht allerdings damit zu frieden geweſen.

In der Barberiniſchen bibliotheque hatte ich zwar dasjenige gefäſſe von achat bereits geſehen, deſſen der Herr in ſeinem briefe gedencket; allein ich gieng geſtern noch einmahl hin, daſſelbe zu betrachten, damit ich ihm davon die gewiſſeſte umſtände berichten könne. Mr. Bartoli, der es ſehr genau abgebildet, hat mir beykommende copie davon mitgetheilet. Weil nun dieſelbe mit dem ori-

original auffs accurateſte überein kömmt, ſo erachte vor unnöthig, ihme daſſelbe weitläufftig zu beſchreiben; nur dieſes muß ich dabey gedencken, daß die erhobene figur, welche meines erachtens die liebe des Jupiters mit der Olympias, des Alexandri M. mutter, vorſtellen ſoll, gantz weiß, die maſſe des gefäßes aber ſchwartz iſt. Man giebt vor, es wäre dieſes gefäß, welches in der höhe 10, im durchſchnitte aber, wo er am weiteſten, 6 zoll hält, von der natur faſt eben ſo, wie man es ſiehet, formiret worden, und will man daher das weiſſe an denen bildern gleichſam vor eine ober-rinde halten, wiewohl daſſelbe eben ſo hart iſt, als das andere, daher es mir eine dicke materie vor ſich zu ſeyn geſchienen, unter welcher man, da ſie aufgehoben worden, die ſchwartze maſſe geſunden. Die kleinen onych-ſteine ſind alle von der art, daß aber ſo ein groſſes ſtück allein von der natur ſolte ſeyn gebildet worden, iſt allerdings zweiffelhafft, und mag man derſelben wohl zum wenigſten durch die kunſt geholffen haben. Die grabſchrifft des berühmten Torquati Taſſi, welche der Herr auch zu wiſſen verlanget, ſtehet in der kirche des heiligen Onufrii, und lautet alſo:

Torquati Taſſi Poetæ; heu! quantum in hoc uno nomine celebritatis & laudis! oſſa huc tranſtulit, hic condidit Bonif. Card. Bevilaqua, ne, qui volitat vivus per ora virum, ejus reliqua parum ſplendido loco colerentur, quærerentur: Admonuit virtutis amor, admonuit adverſus patriæ alumnum, adverſus parentum amicum pietas. Vixit annos LI Nat. magno florentiſſ. ſæc. bono, anno M D XLIV. Vivet, haud fallimur, æternum, in hominum memoria, admiratione, cultu.

Das

Das bildniß des Poeten, mit öl-farbe gemahlet, ſtehet oben darüber; * auff der andern ſeiten der thüre ſtehet die grab-ſchrifft eines Alberti M. über welche ich mich ſtracks bey dem erſten anblick verwundert, weil ich wohl wuſte, daß derſelbe zu Lauingen in Schwaben gebohren, und im jahr 1280 zu Cöln geſtorben; allein es war der hieſige ein anderer, nemlich ein Subdiaconus zu Rom, ſo vor achtzig jahren mit tode abgangen.

Ich will meinem Herrn bey dieſer gelegenheit auch des berühmten Petrarchæ grabſchrifft mittheilen, welche zu Arqua unweit Padua zu ſehen iſt, allwo ſich derſelbe die fünff erſten jahre ſeines lebens auffgehalten. Es lautet dieſelbe alſo:

Frigida Franciſci lapis hic tegit oſſa Petrarchæ,
Suſcipe, Virgo Parens, Animam Sate Virgine parce.
Feſſaque jam terris, cæli requieſcat in Arce.
Moritur anno Dom. 1374. 18 Julii.

Welches meinem bedüncken nach zu einer ſo reichen materie ärmlich gnung gemacht iſt. **

(*) Sonſt wird dieſes Taſſi grab-mahl auch zu Mantua in der kirche des heil. Ægidii gewieſen. v. Delic. d'Italie T. 3. p. 662.

(**) Das grabmahl des Petrarchæ ſtehet bey der kirch-thüre, aus rothen marmel gebauet, und von vier ſäulen unterſtützt. Man zeiget auch zu Arqua noch das hauß, darinnen er gewohnet, und das zimmer, da ſeine bibliothec geſtanden. Jngleichen iſt daſelbſt das gerippe von ſeiner katze zu ſehen, über welches Antonius Quærengus eine überſchrifft gemacht, die viel beſſer gerathen, als des Petrarchæ ſeine ſelber. Sie lautet alſo:

Etruſcus gemino Vates exarſit amore,
Maximus ignis ego, laura ſecundus erat.

Das kloſter des heiligen Onufrii hat zwar nicht viel ſchönes an ſich, es liegt aber gleichwohl an einem ſehr angenehmen ort; das ausſehen iſt über die maſſen ſchön, und die ſpatzier-gänge, welche die hieſigen Hieronymiter-mönche angeleget, ſind recht luſtig. Man ſiehet in dem kloſter allerhand gemählde, und unter andern das bild des heiligen Onufrii, welches recht fürchterlich ausſiehet. Es war mir derſelbe ſonſt nicht bekannt, aber eine gewiſſe ſchrifft, ſo dabey zu leſen, lehrete mich, daß er der ſohn eines Königs in Perſien geweſen, und in die 60 jahr in denen Egyptiſchen einöden, ohne einiges menſchen bekanntſchafft, gelebet:

S. Honufrii, Regis Perſarum filii, qui annos ſexaginta occultus mundo, ſolus in vaſta Ægypti ſolitudine latuit. Vita, mors, miracula, picturis hiſce expreſſa. 1600. *

Quid rides? divina illam ſi gratia formæ,
Me dignam tanto fecit amante fides.
Si numeros geniumque ſacris dedit illa libellis,
Cauſa ego, ne ſævis muribus eſca forent.

* * *

Arcebam ſacro vivens a limine mures,
Ne Domini exitio ſcripta diſerta darent.
Incutio trepidis eadem defuncta pavorem,
Et viget exanimi in pectore priſca fides.

Dieſe, nebſt noch zwey lateiniſchen inſcriptionen in proſa, deren eine gemacht worden, als der Churfürſt in Bäyern dieſes grab-mahl beſehen, die andre aber dem Dantes, Boccale und Petrarcha zu ehren gemacht iſt, kan man in Salomonii Inſcriptionibus agri Patavini finden.

(*) Die abſcheuliche geſtalt dieſes Onuphrii bezeugen alle, die ſein leben beſchrieben, wie denn Brunnerus

Bey

Bey dem überbliebenen ſtücke von der uralten triumphs-brücke, ſtehet ein hoſpital, ſo an eine erneuerte kirche gebauet, welche man zum heiligen Geiſt in Sachſen nennet. Albertus Baſſanus berichtet, daß, als Pabſt Innocentius der III durch eine ſtimme vom himmel befehl empfangen, er ſolle in der Tyber fiſchen, hätte er alſobald das netz hinein fallen, und über 400 ermordete junge kinder heraus ziehen laſſen. Hierauff hätte ihm eben dieſe ſtimme angedeutet, er ſolle ein hauß bauen, in welches alle liederliche weibs-perſonen ihre uneheliche kinder, durch eine gewiſſe machine, unbekannter weiſe hinein bringen möchten. Dieſes nun wäre geſchehen, und hätte man wegen der göttlichen offenbarung die kirche dem heiligen Geiſt gewiedmet; der bey-nahme, *in Sachſen*, aber iſt daher entſtanden, weil zu denen zeiten Caroli des groſſen einige vertriebene Sachſen nach Rom gekommen, und in dieſer gegend gewohnet, allwo ſie auch eine capelle angeleget, ſo anfangs zur heiligen Jungfrauen Marien von Sachſen genennet worden.*

in Faſtis Marianis von ihm meldet, daß er geweſen hirſutus toto corpore, & rara humani cultus retinens veſtigia, rauch an ſeinem gantzen leibe, und kaum einem menſchen ähnlich geſehen.

(*) Die einkünffte dieſes hoſpitals hat Sixtus IV auff 70000 thaler geſetzt, und wird es anietzt zu verſorgung allerhand armer und krancker leute gebrauchet, wie denn auff einem groſſen ſaale bey 240 ſchöne lager-ſtätte vor ſelbe befindlich. So iſt auch noch ein abſonderlich zimmer in dieſem gebäude, allwo die findlinge erzogen werden.

Wenn

Wenn man zu dem thor del Popolo in die ſtadt Rom hinein kömmt, ſiehet man 2 kirchen, welche eine ſymmetrie oder gleiches maaß haben, und die zwey ſchweſtern heiſſen, weil ſie ſich einander gleich ſehen. Die eine iſt S. Maria di Monte, und die andere S. Maria de Miracoli. In allen beyden findet man wunderthätige Marien-bilder, und fällt mir hierbey ein, daß zu Rom in die 60 kirchen der heiligen Mutter GOttes zu ehren erbauet ſind, und würde man deren viel tauſend zehlen, wenn man alle Catholiſche länder durchgehen wolte.

Dieſes iſt bey verehrung dieſer Marien-bilder merckwürdig, daß derjenige zum exempel, der ſich die S. Maria della Scala ſonderlich zu verehren ausgeſehen, zu ehren der heiligen Maria Grotta Spinta nicht ein wachs-licht anzünden wird. Ich fragte einsmahls einen Franciſcaner, warum ſolches geſchehe? welcher mir zur antwort gab: Gleichwie man den Vater, Sohn und Heiligen Geiſt, als verſchiedene dinge, anrieffe, ohne daß ſolches der einigkeit des Göttlichen weſens nachtheilig wäre; alſo könte man auch die heilige Jungfrau Marien unter allerhand nahmen anbeten, ungeachtet ſie ſich alle doch nur auff ihre einige perſon bezögen.

In der kirche zu S. Johannis Calibita ſtehet ein Marien-bild, welches den zunahmen *della Lampa* oder von der lampe führet, und wegen eines ſonderbaren wunderwercks berühmt iſt: Denn als vor hundert und mehr jahren die Tyber ſich der-

geſtalt ergoſſen, daß das waſſer biß über die vor dieſem bild allezeit brennende lampe gegangen, ſoll dieſelbe dennoch nicht erloſchen ſeyn.

Zu S. Maria Maggiore ſiehet man das bildniß des heiligen Antonii, welcher für einen patron der pferde und maul-thiere gehalten wird; um deßwillen bringet man am feſt-tage dieſes Heiligen dergleichen thiere, ſo mit ſattel und zeug verſehen, in groſſer menge vor die kirche, da ſie alsdann mit weyh-waſſer beſprenget werden.

Hauſſen vor der ſtadt Rom, in der kirche zu St. Agnes, werden jährlich 2 weiſſe lämmer geweyhet, davon man hernach die wolle nimmt, und ein gewiſſes pallium daraus verfertiget, welches bey einigen ſolennitäten dem Pabſt umgehänget, auch dann uñ wann an andere Prälaten geſchickt, und dadurch zu verſtehen gegeben wird, daß ein guter hirte die ſchaafe auff ſeine achſeln nehmen ſolle.

Gleich, da ich meinen brieff ſchlieſſen will, ſchicket mir der P. A. noch zwey weitläufftige inſcriptionen, die zu denen andern obberührten gehören, die ich aber aus mangel der zeit nicht abſchreiben kan. Der einen titel heiſt: *Iacobus, Dux Eboracenſis, ne iniquis religionis legibus ſubſcriberet, ultro ſe honorum titulis abdicat:* Der andere: *Iacobo II. Angliæ regi, quod ipſo vitæ exemplo præeunte & impellente conſiliis, Carolus frater & Rex mortem obierit admodum piam.* In der letztern ſind unterſchiedene ſtellen, die mir gar wunderlich vorkommen ſind. So heiſt

heiſt es an einem orte: *Regnaturus a tergo frater, alas Carolo addidit*, welche redens-art etwas hart iſt, wofern ſie bloß von guten lehren und ermahnungen, womit Jacobus ſeinem Herrn bruder den himmel geöffnet, zu verſtehen ſeyn ſoll. Eben ſo verhält es ſich mit dem, was gleich folget, wie nemlich Jacobus denen Göttern gern habe kund thun wollen, daß er regieren werde, da er nun zu dieſer verrichtung einen anſehnlichen Geſandten geſucht, habe er ſeinen bruder geſchickt, *Fratrem miſit, ut cælo dignum, & dignum ſe Rege legatum eligeret*, in welchen worten ſo viel ungereimtes ſteckt, daß es einem ieden, der nur ein wenig nachſinnen hat, in die augen fallen muß.

Gegeben zu Rom.

Ein und dreyßigſtes Schreiben, von Rom.

Mein Herr,

Aus deſſen beliebtem habe mit mehrern erſehen, was maſſen derſelbe eine eigentliche nachricht von derjenigen canoniſation, und denen darbey vorgegangenen ceremonien, verlange, welche an. 1690 allhier zu Rom an fünff Heiligen vollzogen worden. Dieweil ich nun nichts liebers thue, als meinen guten freunden angenehme gefälligkeit zu erweiſen, ſo hat mich dieſes auch veranlaſſet, ihme den gantzen proceſs dieſer canoniſation,

nebſt alle demjenigen getreulich zu überſchreiben, was ich nicht allein ſelbſten geſehen und gehöret, ſondern auch aus denen acten und publicirten bullen geleſen und genommen habe.

Was demnach die fünff perſonen anlanget, welche in die zahl der Heiligen auffgenomen worden, ſo ſeynd ſelbige 1) S. Laurentius Iuſtiniani, ehemahliger Patriarch zu Venedig, welcher geſtorben im jahr 1455. 2) Iohannes de Capiſtrano, ein Minorit, geſtorben 1456. 3) Iohannes de St. Facundo, ein Spanier und Auguſtiner-mönch, ſo geſtorben 1471. 4) Iohannes de Dio, ein Portugies, und ſtiffter des Ordens Fate ben Fratelli, iſt geſtorben 1554, und der 5) St. Paſchalis Baylon, ein Spanier und Minorit von dem Orden der Obſervanten, ſo im jahr 1592 mit tod abgangen.

Ehe ich aber in meiner erzehlung fortfahre, will ich demſelben voraus ſagen, daß vorzeiten, da die Römiſche kirche in ihr wachsthum geriethe, die Geiſtlichkeit und das volck mit zuſtimmung des Biſchoffs denjenigen vor einen Heiligen erklåreten, welchen ſie dieſer hohen ehre würdig achteten, daher auch die gantze kirche keine ſchwürigkeit machte, denſelben dafür zu erkennen, und zu verehren, daß alſo das ſprich-wort hier wahr wurde, *Vox populi, vox Dei*, die ſtimme des volcks, iſt die ſtimme Gottes.

Auff dieſe weiſe iſt S. Rochus als ein heiliger und patron vor die peſt, ohne vorhergehende canoniſation angenommen worden, und wird auch

noch

noch heut zu tage als ein ſolcher verehret. Jedoch als der Römiſche hof ſahe, daß ſein anſehen und einkünfften um ein groſſes könten vermehret werden, wann man die canoniſation unter die *Caſus Pontifici reſervatos*, d. i diejenigen ſachen rechnete, welche ſich der Pabſt vorbehalten habe; ſo hat derſelbe unter dem vorwand, daß nach erſtgemeldter manier viele mißbräuche einſchleichen, und offtmahls Heilige gemacht werden könten, von deren lebens-lauff man nicht genugſam unterrichtet ſey, endlich dieſen ſchluß gefaſſet, daß in denen folgenden zeiten dieſe gewalt allein bey dem Pabſt beſtehen ſolte. Dieſem zu folge hat Leo III ſolches heilige werck am erſten verrichtet, und auff gebührendes anſuchen Käyſer Carls des groſſen, gegen das jahr Chriſti 800, den heiligen Suibertum geweſenen Abt zu Werden, unter die Heiligen angenommen, wie man weitläufftig ſehen kan bey Caſtellino und Angelo Roccha Comment. de canoniſatione ſanctorum, wie auch in dem ceremoniali Rom. &c.

Zwar erwieſe man anfänglich dieſe ehre nur denjenigen, welche bey dem anfang des Chriſtenthums, und in denen zeiten der heydniſchen verfolgungen, durch vergieſſung ihres bluts, und dargebung ihres lebens, den Chriſtlichen glauben verſiegelt, u. ſolcher geſtalt die marter-crone erlanget hatten. Doch als man nachgehends gewahr wurde, daß die groſſe anzahl der Heil. der kirchen nicht ſchädlich, ſo haben ſie alle diejenige, welche entweder viele ketzer bekehret, oder ſich in erfin-

dungen neuer andachten, und durch einführung des ſtrengen mönch-lebens berühmt gemacht, vor Heilige erkläret, und funffzig oder mehr jahr nach ihrem tod canoniſiret, worunter ſonderlich die Spanier, wegen ihres angebohrnen ſtrengen temperaments, den vorzug gehabt. Durch dieſen weg ſind viele Confeſſores, Doctores und fromme Nonnen in den chor der Heiligen durchgedrungen. *

Das wort canoniſiren hat ſeinen urſprung von dem griechiſchen wort κανονίζειν, welches eigentlich bedeutet, etwas nach einer regul und richtſchnur auff das genaueſte unterſuchen; daß

(*) Von dieſem canoniſiren hat Baillet in ſeinen vies des Saints, und zwar in der vorhergeſetzten diſſertation p. 194, 200 gar gelehrt geſchrieben, allwo er weiſet, daß dieſe gewonheit ihren urſprung daher habe, daß aus ſchändlichem mißbrauch ehedeſſen viel Heilige entweder aus einem irrigen wahn des volcks oder vor geld geworden, darum es denn der Pabſt hernach zu ſeinem reſervato gemacht, ſo, daß die Biſchöffe vom Ende des X ſeculi an allezeit deſſelben einwilligung erfordert, iedoch ſey der nahme canoniſation nicht vor dem XII ſeculo in ſchwang gekommen, auch unausgemacht, ob dieſes recht dem Päbſtlichen ſtuhle durch ein abſonderlich decret, oder allein durch die gewohnheit zugeeignet worden, wiewohl er das letzte vor gewiſſer hält. Indeſſen da gleichwohl anfänglich viel Biſchöffe vor ihre diöces Heilige gemacht, und die Päbſte ſolches verhindern wollen, ſey daher die beatification entſtanden, vermöge welcher dergleichen Heilige nur ad interim mögen verehret werden, bis binnen 50 jahren der Pabſt den ausſpruch thut, ob ſie zu canoniſiren ſind, oder nicht.

alſo derjenige nur vor einen Heiligen zu halten, welcher ein vollkommen-heiliges leben nach denen geboten Chriſti geführet. So fern nun ein oder der andere groſſer Herr, oder eine andere weltliche perſon dergleichen ehre erhalten, ſo hatte entweder er ſelbſt, oder doch derjenige, welcher es vor ihn bey dem Pabſt zu wege gebracht, ein ſolches gedoppelt um den Päbſtlichen ſtuhl verdienet.

Wenn nun ein Heiliger durch die gunſtgewogenheit des Pabſts zu dieſer würde erhoben wird, ſo erlanget dieſer dadurch nicht allein ein ſehr groſſes anſehen, indem die leute der feſten meynung ſeyn, daß GOtt diejenigen, welche der Pabſt canoniſiret, in dem himmel zu beyſitzern und mit-gliedern ſeines geheimen Raths annehme: ſondern er verpflichtet ſich auch hierdurch groſſe Potentaten, Republiquen, Orden und andere, nicht nur ohne ſeinem ſchaden, ſondern auch zu groſſen nutzen ſeiner bluts-verwandten, welche dadurch viel geld bekommen. Hierzu kommt noch dieſes, daß die andern bedienten, welche bey dieſen ceremonien gebraucht werden, dem Pabſt mit deſto gröſſerer devotion zugethan verbleiben, weil ſie ihr intereſſe auch dabey haben, und andere befördern des Pabſtes nutzen deſto eiffriger, indem ſie eine ſo anſehnliche belohnung entweder vor ſich ſelbſt, oder vor die ihrigen zugewarten haben. Sonſt fället es ſehr ſchwer zu dieſer ehre zu gelangen, weil die koſten ſehr groß ſeynd, welche ſo wohl zu bezahlung der Conſiſtorial-Advocaten, der apoſtoliſchen Protonotarien, Procuratoren,

und anderer bedienten von der Congregation de Riti, ſo von dem Pabſt ernennet werden, an dem proceſs zu arbeiten, angewendet, als auch zur ausſchmückung der St. Peters-kirche vor koſtbare meßgewandte, kleider und geſchencke vor die Cardinäle erfordert werden. Uber dieſes alles müſſen dem Procuratori, welcher den proceſs der canoniſation führet, viele zeugnüſſe und nachrichten von dem leben und denen wunderwercken desjenigen, welchen man canoniſiren will, in glaubwürdiger form überſchicket werden, welches eine groſſe ſumma geldes erfordert.

Dieſes zu beweiſen, darff man nur die ſtadt Meyland anführen, welche vor die canoniſation des heiligen Caroli Borromæi mehr als 100000 reichsthaler auszahlen müſſen, und iſt ſolches auch die eintzige urſache, warum die bürger allda auff die canoniſation des Cardinals Frederici Borromæi ſo ſtarck nicht dringen. Dann ob ſie wohl alle glauben, daß er dieſelbige wegen ſeiner vielen gethanen wunderwercke zwiefach verdienet, ſo halten ſie doch nicht nur deswegen zu Rom nicht an, weil es allda ſo viel koſtet, ſondern weil man auch nachgehends einem ſolchen neuen Heiligen viele geſchencke u. gelübden thun muß: maſſen diejenige, womit ſie den heiligen Carolum verſehen, und welche nur in gold- und ſilber-werck beſtehen, von unſchätzbarem werth ſeynd, wie dann ſolche præſente mit den koſtbarſten diamanten, perlen und andern edelgeſteinen gezieret, wovon viele ſo künſtlich gemacht, daß die kunſt die materie übertrifft.

Da-

Damit man nun hierinnen ziel und maaß ſetze, und den allzugroſſen mißbrauch abſchaffe, hat Pabſt Innocentius der XI, welcher ſich, wie in dieſem, alſo auch in vielen andern ſtücken, als einen treuen vorſteher der Catholiſchen kirche erwieſen, und wegen ſeiner groſſen meriten von vielen andächtigen leuten, ohne vorher gegangene canoniſation, vor einen Heiligen gehalten, auch täglich als ein ſolcher angeruffen wird, eine bulle herausgegeben, wodurch er die ſonſten zur canoniſation benöthigte koſten guten theils gemildert, und zugleich ernſtlich verboten hat, mit einem ſo heiligen werck keine ſimonie, wie bisher geſchehen, zu treiben. Man hat auf ſolche bulle bey der letzten canoniſation ein ſchlechtes abſehen gehabt, weil die Apoſtol. cammer, darinnen vor etlichen jahren noch ein groſſer ſchatz geweſen, zur zeit der canoniſation gantz erſchöpffet, uñ noch über dieſes etliche millionen ſchuldig ware. Es wolten auch die Cardinäle die ſchlüſſel nicht mehr hergeben, die fünff millionen, welche Sixtus V und andere Päbſte als einen noth-pfennig im Caſtell S. Angelo verwahret, heraus zu langen, aus furcht, Alexander der VIII möchte ſie ſeinen Nepoten und bluts-verwandten zuſchantzen, und dieſe dardurch reich und mächtig machen.

Nachdem alſo oberwehnte bulle nicht in obacht genommen worden, ſo hat ein ieder von dieſen fünff neuen Heiligen funffzig tauſend ſcudi oder ducatons vor ſeine canoniſation erlegen müſſen, wovon der Pabſt und ſein vetter der Cardinal

Padron, als Procurator der canoniſation, *pro moleſtia corporis*, wie die redens-art lautet, viele tauſend zu ſich gezogen; das übrige iſt auff vorgemeldte ſachen angewendet worden, ohne die præſenten von edelgeſteinen und andern koſtbarkeiten, womit la ſignora Principeſſa Ottoboni, ingleichen die neue braut des Don Marco regaliret worden.

Bey dieſer gelegenheit nahm die cron Spanien und die Republique Venedig die unkoſten von zweyen Heiligen über ſich, und das übrige entrichteten diejenige Mönche, von deren orden gedachte Heiligen entweder ſelbſt geweſen, oder doch groſſe affection dazu getragen, damit ſie ſolcher geſtalt neue reliquien, feſt-tâge, altâre, capellen, kirchen, bekommen möchten. Zu dem ende ſie ſonderlich in Spanien, und dem Königreich Neapolis, alles verkaufften und verpfändeten, viele klöſter ruinirten, durch die vielfältige collecten die unterthanen gleichſam in contribution ſetzten; und damit ſie deſto freygebiger ſeyn mögten, ſo verſicherten ſie dieſelben, daß ſie die erſten ſeyn würden, gegen welche dieſe neue Heiligen ihre danckbare erkänntlichkeit erweiſen, und in dem himmel eiffrig vor ſie bitten würden, weil ſie ihnen durch dieſe allmoſen zu ſolcher ehren-ſtelle geholffen hätten.

Damit nun mein Herr deſto beſſere nachricht habe, was vor und bey dieſer function vorzugehen pflege, ſo iſt zu wiſſen, daß, weñ eine canoniſation feſte geſtellet iſt, der anfang darzu durch vier conſiſtoria gemacht werde, deren zwey geheim, das dritte

te öffentlich, und das vierdte *ſemipublice* gehalten werde. In dem erſten geheimen conſiſtorio werden die bitt-ſchreiben, welche von langer zeit her von Königen, Fürſten, Republiquen, ſtädten, geiſtlichen-orden, familien, und in ſumma von allen denenjenigen eingeſchickt worden, welche um die canoniſation angehalten, abgeleſen, und denen Cardinälen communiciret; worauff der Pabſt gedachte ſchreiben beantwortet, und gewiſſe Cardinäle, Biſchöffe, und apoſtoliſche Protonotarien ernennet, mit dem befehl, ſich von der Heiligen ihren leben, ihren moral-und theologiſchen tugenden, und ihren wunderwercken zu informiren. Wenn nun dieſes geſchehen, werden die eingekommene ſchrifftliche acten dreyen Auditoribus di Rota übergeben, ſelbige zu unterſuchen, und dem Pabſt einen umſtändlichen bericht davon zu ertheilen, welcher denſelben ferner einigen Cardinälen zu revidiren übergiebt.

In dem zweyten geheimen conſiſtorio referiren die Cardinäle die haupt-puncten, und verſichern den Pabſt, daß ſie die angeführten kennzeichen und proben der heiligkeit für gnugſam befänden; worauff der gantze proceß wieder aufs neue überſehen wird.

Das 3te conſiſtorium wird öffentlich, in dem Königlichen ſaal, vor der capelle gehalten, wohin ſich der Pabſt aus ſeinem zimmer tragen läſſet. So bald derſelbe allda angekommen, bezeugen die Cardinäle ihren gehorſam durch den gewöhnlichen hand-kuß: worauff zwey oder drey Advocaten

caten des conſiſtorii, in einer weitläufftigen lobrede, das leben und die wunderwercke der Heiligen heraus ſtreichen, was maſſen nemlich dieſelben von kindes beinen an weder von der liebe zu GOtt und des nächſten, noch von dem wege der tugend abgewichen, ſondern im gegentheil ihr gantzes leben in einer beſtändigen buſſe und ausübung des willens GOttes zugebracht und geendiget, ꝛc. und nachdem dieſes geſchehen, halten ſie an, daß das angefangene heilige werck, welches GOtt, der in ſeinen Heiligen wunderbar, höchſt angenehm ſey, möchte fortgeſetzet, und die verdienſte dieſer frommen leute, welche in ihrem leben hier in der ſtreitenden kirche wegen ihrer demuth einem ieden verborgen geweſen, andern zum exempel der nachfolge bekannt gemacht, damit ſie auff erden als tapffere helden der triumphirenden kirche möchten geehret werden, allermaſſen ihre unbefleckte ſeelen nunmehr vor dem thron GOttes in weiſſen kleidern ſtünden, auch andere fromme Chriſten durch ihr exempel nicht nur angefriſchet würden, ſondern auch dieſelbige mit deſto gröſſern vertrauen als ihre vorbitter bey GOtt in ihren nöthen und angelegenheiten anruffen könten, ꝛc.

Das vierdte conſiſtorium wird Mezzo publico genennet, und gemeiniglich in der darzu bereiteten *Sala Ducale* gehalten, bey welchem ſich der Pabſt nur mit einer einfachen Biſchoffs-mütze einfindet, und die Cardinäle den gehorſam nicht

ab-

ablegen, ſondern nur einer nach dem andern die gewöhnliche heimliche audientz empfänget. So bald nun der Ceremonien-meiſter die beyden worte extra omnes überlaut ausgeruffen, gehen alle zuſchauer weg, und bleiben nur die Patriarchen, Ertz-Biſchöffe, die Biſchöffe, zwey Auditores di Rota, die Protonotarii participanti und der Procurator fiſcalis allda, welche dann insgeſamt, nebſt denen Cardinälen, ihre ſtimmen zu der canoniſation geben, worauff der Pabſt das abgefaſte decret ablieſet, und den tag beſtimmet, auff welchem ſelbige geſchehen ſoll.

Indeſſen als dieſes wegen der decretirten canoniſation meiſtens des wohlſtands halber geſchahe, wurde die Peters-kirche mit neuem rothen damaſt, welcher mit breiten güldenen borden beſetzt war, umhänget; auch ſtellten ſie viele von den gröſten künſtlern verfertigte ſchildereyen auf, welche die miracul der Heiligen ihres orts abbildeten, und hatte man ſolche mit groſſen vergüldeten buchſtaben erkläret, unten aber ſtund des Pabſts wapen. Hinter dem hohen altar Petri und Pauli ſahe man ein prächtiges theatrum in der runde, unter einer groſſen ſeidenen überdecke, welches alles nach anordnung des berühmten Cavalliers und Päbſtlichen Baumeiſters Fontana gemacht war; in ſumma, es war alles ſo wohl eingerichtet, daß nichts prächtigers könte in der welt geſehen werden, als die alſo ausgezierte Peters-kirche, welche ſonſten ohne dem prächtig genug iſt.

Uber

Uber dieſes bekam ſelbige noch einen neuen glantz, als der 16 Oct. ſelbiges jahres 1690, welches der beſtimmte tag der canoniſation war, erſchiene. Denn da wurde dieſelbe mit vielen tauſend weiſſen wachs-lichtern, deren iedes zum wenigſten acht pf. wiegen muſte, und welche ſo wohl auff den altären, als ſonſten überall in der höhe herum ſtunden, illuminiret. An dem vorgipffel der kirche hieng in der mitten eine groſſe viereckigte ſchilderey, auff welcher die von Hiazinto Calandrucci abgemahlte fünff Heiligen zu ſehen waren, und an der ſeite ſahe man über der thür die wapen des Pabſts, des Käyſers, des Königs in Spanien, und der Republique von Venedig hangen, als welche zu beförderung der canoniſation viel gethan hatten. Das ſchöne portal vor der kirche war aus der Päbſtlichen kleider-kammer mit unſchätzbaren tapeten, wovon Michaël Angelo Buonarota und Raphaël d'Urbino den abriß gemacht hatten, zur höchſten verwunderung der anſchauenden auffgeputzet.

Hierauff begab ſich der Pabſt des morgens früh mit ſeiner gewöhnlichen cavalcade aus ſeinem palaſt von dem Monte Cavallo oder Quirinali nach dem Vaticano. Warum aber der Pabſt ſeinen gewöhnlichen weg dazumahl nicht über die brücke S. Angelo genommen, ſoll die urſach geweſen ſeyn, weil man einige zeit zuvor viele paſquillen und ſchimpffliche gemählde auf dem Monte Cavallo gefunden, welche gegen den Pabſt gemacht worden; worauff ſelbiger den allzu kecken

pöbel

pöbel, wie er geſagt, etwas zu züchtigen, und ihm dem brod-korb höher zu hängen, das brod ſo bald zwey loth leichter machen laſſen. Als ſich nun der Pabſt kurtz hernach in die St. Peters-kirche begab, GOtt wegen eroberung der ſtadt Napoli di Malvaſia zu dancken, hörete er den gantzen weg über, und vornemlich in dem Borgo, ein groſſes geſchrey: *Beatiſſimo Padre, pagnotti groſſi*, das iſt: allerheiligſter vater, gröſſer brodt; daß man alſo wenige um benediction in articulo mortis bitten hörete. Dergleichen ungebührlichen nachruffens aber entübriget zu ſeyn, ſo nahm der Pabſt einen gantz ungewöhnlichen weg über Ponte Siſto und Longara, allwo wenig leute wohnen, da er ſonſten durch die volckreichſte ſtraſſen ſeine cavalcade gehalten, damit deſto mehr menſchen ſeines ſeegens möchten theilhafftig werden.

Nachdem nun der Pabſt um zehen uhr in dem Vaticano angekommen war, zog er in der ſacriſtey die heiligen kleider an, und wurde ihm die Päbſtliche crone von zweyen der vornehmſten ihm aſſiſtirenden Cardinälen Diaconis, Principi di Soglio, Conſervatori &c. auffgeſetzet, und er in die capelle Sixti IV begleitet, wobey ihm ſieben Votanti Acolythi auff ſieben groſſen leuchtern vergüldete wachs-kertzen vortrugen, und ein Auditor di Rota mit dem güldenen creutz vor allen hergienge. In dieſer capelle legte der Pabſt die crone vor dem altar ab, und nachdem er ein andächtig gebet bey ſich gethan hatte, fieng er den kirchengeſang

geſang an zu ſingen, *Ave, Maris ſtella, &c.* ſetzte ſich hierauff, als die muſicanten der Päbſtlichen capelle den erſten vers ausgeſungen hatten, in den groſſen und prächtig-bortirten trag-ſeſſel, ſeine mütze auff dem haupt habend, da ihm dann ſein vetter, der Cardinal Padron, als Procurator von der canoniſation, drey brennende wachs-kertzen überreichte, welche unter währender proceſſion und canoniſation brennen ſolten. Der Ceremonien-Meiſter gab die zwey gröſten davon denen beyden Ambaſſadeurn von Franckreich und Venedig, Mr. du Chaunes und Lando; der Pabſt nahm die kleineſte fackel, und trug ſie die gantze proceſſion hindurch in der lincken hand. Bey dieſer proceſſion befanden ſich alle Geiſtliche in Rom, das capitul von St. Peter, von St. Johann de Laterano, und von Santa Maria Maggiore, nebſt denen hohen ſtifftern von Santa Maria in Tranſtevere und S. Laurenzo in Damazo, alle mit brennenden fackeln in ihren händen.

Der gantze weg, welchen die proceſſion, von dem Vaticano bis an die pyramide, und von dar bis nach St. Peter, gehen muſte, war mit zweyen reyhen ſoldaten von der Päbſtlichen garniſon beſetzet, damit der groſſe zulauff des volcks dem freyen durch-marſch der Geiſtlichen nicht hinderlich fallen, oder einige unordnung verurſachen mögte. Nachdem nun die Geiſtlichen vorbey paßiret waren, ſo kamen die Päbſtlichen haußgenoſſen, als die Scudieri, die Camerieri extraordinarii, die Advocati conſiſtoriali, die gemeine und geheime Capel-

pellanen, die Camerieri d' honore e ſecreti, die Capellanen mit der dreyfachen Päbſtlichen crone, und der koſtbaren mütze, alle neu roth gekleidet, die muſicanten von der capelle, welche das vorgemeldte lied fortſungen, die Mönche, welche fünff neue fahnen für dieſe neue Heiligen trugen, und ſolche in der Peters-kirche zu ihrer gedächtniß aufhängen lieſſen, die Prälaten von der Päbſtlichen capelle, die Abbreviatori de Parco Majori & Minori, Votandi di Signatura, Chierici di Camera, Auditori di Rota, nebſt dem Pater Thomas Maria Ferrari, Maeſtro del Sacro Palazzo. Dieſen folgeten acht Prelàti votanti di Signatura, einer mit einem rauch-faß, und die andern ſieben mit ſo viel brennenden wachs-lichtern auff leuchtern ſtehend; ſo dann ein Auditor di Rota, als Subdiaconus Apoſtolicus, mit dem Päbſtlichen crucifix, die Pœnitentiarii von St. Peter, die Aebte, die Biſchöffe, Ertz-Biſchöffe und Patriarchen mit ihren mützen, die Cardinäle-Diaconi, Prieſter und Biſchöffe mit köſtlichen meßgewandten, Biſchoffs-hauben, und brennenden fackeln in ihren händen; der Ambaſſadeur von Ferrara, der Prior di Caporiani, die drey Conſervatori oder Bürgermeiſter der ſtadt Rom, mit ihren langen röcken, die Printzen des Don Antonio und Don Marco Ottoboni, Don Philippo Colonna, Hertzog von Palliano und Conneſtabile des Königreichs Neapolis, die zwey vorgenannte Diaconi Cardinali, und dann der Frantzöſiſ. und Venetianiſche Ambaſſadeur. Endlich erſchiene unter einem him-

mel, welcher an beyden ſeiten mit denen ventagli von pfauen-ſchwäntzen gezieret war; S. Heiligkeit auff einem Päbſtlichen ſtuhl. Dieſer wurde gewöhnlicher maſſen getragen, und von ſeiner leib-guarde und den Mazzieri begleitet. Er theilete mit der rechten hand denen umſtehenden gantz reichlich den ſeegen aus, und in der lincken hand trug er ein wachs-licht. Ihrer Heiligkeit folgten die Camerieri Aſſiſtenti, nemlich Monſignor Pietro Draghi, Baltoli, Maeſtro di Camera, Monſignor Specioli, Päbſtlicher leib-medicus, der Auditor della Camera, und Schatzmeiſter, die Protonotarii, und endlich der General der Bettelmönche.

So bald der Pabſt bey der gantzen Geiſtlichkeit vorbey paſſiret, und in die kirche gekommen war, verrichtete er, als er vor dem altar des ſacraments vorbey gienge, ein kurtzes gebet, und begab ſich darauff nach dem theatro, auff welchem die function und meſſe ſolte gehalten werden. Nachdem er daſelbſt angelanget, ſtieg er aus ſeinem ſtuhl, gieng vor den hohen altar, thäte wieder ein gebet, und ſetzte ſich nach dieſem auff einen thron, ſo unter einem prächtigen himmel auffgerichtet war, und hinter welchen die bildniſſe der fünff Heiligen, nebſt vier vergüldeten ſtatuen, ſtunden, welche die vier haupt-tugenden vorſtelleten. Nicht weit von dem altar waren zwey andere ſtatuen, davon die eine Spanien, als eine mutter vieler Heiligen, die andere aber Venedig, des Pabſts und des heiligen Iuſtiniani vaterland, abbildete,

wel-

welche beyde Herrſchafften am meiſten bey dieſer canoniſation intereſſiret waren. Oberhalb derſelben ſahe man viele welt-kugeln, und auff dieſen doppelte adler, welche des Pabſtes wapen in ihren klauen hielten. Die Herren Geſandten und Principi del Soglio nahmen ihren ſitz nach der gewöhnlichen ordnung, und ihre kertzen in den händen haltend, an des Pabſts ſeiten, auff den ſieben treppen des throns, und die Herren Cardinäle, Prælati, Pœnitentiarii nebſt den andern, welche ſitze in der Päbſtlichen capelle haben, auff denjenigen bäncken, welche ihnen von dem Ceremonienmeiſter angewieſen wurden. Die Gemahlinnen der Geſandten, die Römiſche Princeßinnen, und andere dazu eingeladene Damen, hatten die vor ſie zugerichtete ſchöne ſitze bereits eingenommen, in welchen ſie alles ſehen konten, ohne von iemand geſehen zu werden. Die ſich in Rom befindende fremde Cavaliers wurden mit ihren Hofmeiſtern durch Don Lazaro Conti, Duca di Poli, Maeſtro del St. Hoſpitio, in die vor ſie zubereitete plätze gelaſſen.

Nach dieſem legten die Cardinäle bey dem Pabſt durch den hand-kuß ihren gehorſam ab, und die Biſchöffe, Patriarchen, Prälaten und Pœnitentiarii bezeugten ihre adoration, entweder durch das küſſen ſeines knies oder fuſſes, nachdem es eines ieden ſtand erforderte. Inzwiſchen zog der Cardinal-Biſchoff Altieri die zu dieſer ſolennität gemachte koſtbare kleider an, und machte ſich fertig, die meße zu leſen. Nach dieſen abge-

legten ehr-bezeigungen wurde der Cardinal Padron Ottoboni, als Procurator der canoniſation, durch den Ceremonien-meiſter und Canonicum Capello, und einen Advocaten des conſiſtorii, den Herrn Scoti, an den Päbſtlichen ſtuhl geführet, vor welchem er, nach gemachtem tieffen reverentz, zwiſchen dieſen beyden ſtehen bliebe, da indeſſen der Advocat, welcher ſo wohl als der Ceremonien-meiſter auff den knien lag, im nahmen des Cardinals die erſte anſuchung thäte, (wobey er ſich des worts *inſtanter* bedienete,) daß S. Heiligkeit belieben möchten, die fünff ſeligen männer, Lorenzo Iuſtiniani &c. in die zahl der Heiligen anzunehmen, damit die geſamte Catholiſche kirche ſie als ſolche erkennen und verehren könte.

Der Herr Spinola, des Pabſts Secretarius de Brevi a Principi, that hierauff in antwort eine kurtze lob-rede von dieſen Heiligen, und beſchloß ſelbige mit einer ermahnung an alle anweſende, daß ſie den Allerhöchſten in dieſer ſo hochwichtigen ſache von hertzen um hülffe und rath anflehen ſolten.

Der Pabſt machte davon den anfang, und verfügte ſich von ſeinem thron nach dem vor ihn zubereiteten ort zum gebet, welches er mit ſeiner mütze ſo lange auff den knien verrichtete, als die Päbſtliche muſicanten die litanie der Heiligen abſungen, welches nach dem gebrauch der Päbſtlichen capelle ohne inſtrumenten und orgel, und nur bloß mit vocaliſten geſchahe.

So bald ſich nun der Pabſt wieder auff ſeinen ſtuhl begeben hatte, hielte eben derſelbe Advocat, im

im nahmen des Cardinal-Procuratoris, welcher den Ceremonien-meiſter noch bey ſich hatte, auff vorige weiſe wieder bey dem Pabſt an, und endigte ſeine rede mit den worten *inſtanter* und *inſtantius*. Worauff der vorgedachte Secretarius antwortete, daß die ſtunde noch nicht kommen ſey, und daß man noch mit mehrerer andacht um die ſendung des Heiligen Geiſtes bitten müſte. Hiernächſt verfügte ſich der Pabſt von ſeinem thron wieder nach ſeinem bet-ſtuhl, und als der Cardinal Pamfilio, welcher ihm zur rechten, als Diaconus, aſſiſtirte, das wort *orate* überlaut geſagt hatte, legte der Pabſt ſeine mütze auff die erde, und betete auff den knien ſo lange, biß der ihm an der lincken ſeiten aſſiſtirende Cardinal-Diaconus ſagte: *Adſtanti levate*; nach welchem der Pabſt anfienge zu ſingen: *Veni, Creator Spiritus, &c.* und als die muſicanten ausgeſungen hatten, laſe er das gebet: *Deus, qui corda fidelium, &c.* da ihm das buch nebſt der wachs-kertze von zweyen Patriarchen vorgehalten wurde, welchem der älteſte Cardinal-Prieſter aſſiſtirte.

Als ſich nun der Pabſt wieder auf ſeinen thron geſetzet hatte, hielte mehrermeldter Advocat auff gedachte weiſe zum dritten mahl mit den worten *inſtanter*, *inſtantius*, *inſtantiſſime*, um die canoniſation an. Hierauff antwortete der Herr Spinola kürtzlich: Daß nun S. Heiligkeit zeit zu ſeyn erachteten, in ihre anſuchung einzuwilligen, und die fünff perſonen in die zahl der Heiligen zu ſetzen. Dieſem nach erſchienen die zwey vorigen

Patriarchen mit dem buch und denen wachs-kertzen wieder auff dem thron, da denn der Pabſt mit der mütze auff dem kopff, und ſitzend, das breve oder den ſententz der canoniſation herſagte, und declarirte die fünff perſonen, *Lorenzo Iuſtiniani, Giovani di Capiſtrano, &c.* vor rechtmäßige, unzweiffelbare und wahre Heiligen, verwilligte auch, daß ihre *reliqui*en auff den altären und in *proceſſi*onen, ſolten öffentlich geehret, ihre bildniſſe und geſichter mit feurigen ſtrahlen gemahlet, und ihre feſt-tage gefeyret werden; daß man ſie in der litaney, der meſſe, und ſonſten, um hülffe anruffen, nach ihren kirchen, capellen und *reliqui*en wallfahrten anſtellen, und ihnen gelübden thun ſolte, mit dem feſten vertrauen, daß man unfehlbar von ihnen würde erhöret werden, ꝛc.

Der Advocat nahm mit lauter ſtimme dieſen gnädigen ſchluß im nahmen des Cardinals-Procuratoris an, und danckte dem Pabſt dafür unterthänigſt, mit demüthigſter bitte, daß er geruhen möchte, die Apoſtoliſche bulle darüber auff das ehiſte ausfertigen zu laſſen. Als nun der Pabſt hierauff *decernimus*, wir befehlen es, geſagt hatte, trate der Cardinal-Procurator hinzu, küſte des Pabſts hand und knie, und bedanckte ſich im nahmen ſeiner Principalen vor dieſe ſeine gütigkeit. Darauff ertheilte der Pabſt allen anweſenden Protonotarien befehl, hievon ſo viel inſtrumen-

men-

menten zu machen, als zu immerwährender gedächtniß dieſer begebenheit nöthig ſeyn würde, welches auch der Herr Aiguiſciola, als der älteſte unter ihnen, zu thun verſprach, und zugleich zu ſeinen unter dem thron ſtehenden confratribus ſagte, *vobis teſtibus*, ihr ſeyd zeugen.

Nachdem man nun Sr. Heiligkeit die Päbſtliche crone abgethan, und das Te Deum laudamus angefangen hatte, lieſſen ſich die trompeten und paucken, wie auch das auff dem St. Peters-platz ſtehende grobe geſchütz, die auff der Engelsburg liegende ſchweren canonen, und alle glocken in der ſtadt, tapffer hören, welches eine ungemeine freude und groſſes jauchtzen unter dem gemeinen volck erweckte. Als aber der lob-geſang geendiget war, fieng der Cardinal-Diaconus, welcher an des Pabſts lincken ſeite ſtunde, an, dieſe fünff Heiligen am erſten anzuruffen, und ſagte: *Orate pro nobis Sancti, Laurentius Iuſtinianus, Ioannes a Capiſtrano, Ioannes a S. Facundo, Iohannes de Deo, & Paſcalis Baylon*, und das chor antwortete darauff: *ut digni efficiamur promiſſionibus Chriſti*. Hierauff ſang der Pabſt das eigentliche gebet vor diſe fünff neue Heiligen in ſpecie, und der Cardinal Bicchi, welcher, wenn der Pabſt, dem gebrauch nach, die meſſe gehalten, das Evangelium hätte ſingen ſollen, ſagte im nahmen des volcks das *confiteor* her, und fügte die nahmen dieſer fünff Heiligen bey die andern, dergleichen auch der Pabſt thät, als er dem volck den bey dergleichen begebenheiten gewöhnlichen ſeegen

 gab,

gab, indem er ihre nahmen nach den worten Petri und Pauli nennete.

Als nun gedachter maſſen die canoniſation vollbracht war, wurden die wachs-lichter ausgeblaſen, und hielte der Cardinal Altieri die meſſe. Indem aber der vers des offertorii geleſen worden, empfieng der Pabſt, die crone auff dem haupt habend, und in ſeinem ſtuhl ſitzend, die opffer von dieſen Heiligen, aus den händen der unten benahmten Cardinälen *della Congregatione dei Riti*, welche aus denen dreyerley orden der Cardinälen, nemlich der Biſchöffe, der Prieſter und der Diaconen beſtunden; doch weil nicht Cardinal-Biſchöffe genug gegenwärtig waren, ſo muſten die Cardinal-Prieſter ihre plätze erſetzen.

Das erſte opffer, wegen des Venetianiſchen Heiligen, Lorenzo Iuſtiniani, geſchahe durch die Cardinäle Carpegna, Capizuchi und Sachetti.

Das zweyte, vor St. Ioannem de Capiſtrano, thäten die Cardinäle Colonna, Launa und Pamfilio.

Das dritte, vor St. Ioannem de St. Facundo, wurde von denen Cardinälen Nerli, Aghirre und Medicis gebracht.

Das vierdte, wegen St. Ioannis di Dio, durch die Cardinäle Caſanata, Coloredo und Homodei.

Das fünffte und letzte, vor St. Paſcalem Baylon, durch die Cardinäle Howard, Fourbin und Albano, den jetzigen Pabſt.

Dieſe opffer wurden auff folgende art nach dem Päbſt-

Päbſtlichen ſtuhl getragen. Der eine Ceremonien-meiſter, Pietro Santi Fanti, bliebe unter währenden dieſen ceremonien vor dem Päbſtlichen thron ſtehen, und ein anderer gieng mit 2 Mazzieri oder ſtab-trägern iedesmahl vor dem opffer her, deme zwey Edelleute mit ſchönen groſſen wachs-lichtern nachfolgeten.

Auff dieſe, der Cardinal-Biſchoff.

Ein Canonicus, Prieſter oder Mönch mit einem kleinen wachs-licht.

Ein anderer mit einem vergüldeten vogel-bauer, worinnen turtel-tauben waren.

Zwey von Adel, deren ieder ein vergüld- und verſilbert brodt truge.

Der Cardinal-Prieſter.

Ein Mönch von dem orden der Heiligen, mit einem kleinen wachs-licht.

Ein anderer Mönch mit einem gemahlten keficht, darinnen gemeine tauben.

Zwey von Adel mit einem paar kleinen wein-fäſſern, davon das eine vergüldet, und das andere verſilbert war.

Der Cardinal-Diaconus.

Ein Geiſtlicher mit einem kleinen wachs-licht.

Ein anderer mit einem halb vergüldeten und verſilberten keſig, worinnen allerhand lebendige vögel ſaſſen, welche ausgelaſſen wurden, und in der kirche herum flogen.

Die Cardinäl-Biſchöffe, oder vielmehr die Cardinäl-Prieſter, welche jener ſtelle vertraten,

überreichten dem Pabſt die groſſe wachs-kertzen, die Cardinál-Prieſter das brodt, uñ die Cardinál-Diaconi die wein-fäſſer. Nach deren einhändigung küſſeten die Cardinäle des Pabſts hand und knie, die andern aber, welche etwas getragen hatten, den fuß, und begaben ſich hierauff wieder an ihren ort. Der Cardinal Ottoboni, welcher als Gevollmächtigter dieſer action, bey allen dieſen opffern die hand anlegte, und die kleine wachs-lichter ſo wohl als die vögel dem Pabſt offerirete, bliebe beſtändig bey dem throne ſtehen. Als nun dieſe geſchencke angenommen, und auff den credentz-tiſch geleget waren, wuſch der Pabſt die hände, wozu ihm der Frantzöſiſche Ambaſſadeur, der Hertzog von Chaunes, das waſſer, und der Cardinal Maldachini das hand-tuch reichete. Hierauff wurde ferner meſſe geleſen, und, nach deren endigung und gegebenen ſeegen, gab der Pabſt allen anweſenden, und demjenigen, welcher das grab von einem dieſer Heiligen beſuchen würde, einen vollkommenen ablaß auff viele jahre, welcher auch von denen damahls aſſiſtirenden Cardinälen publiciret wurde.

Auff dieſe weiſe wurde ſolche merckwürdige begebenheit, in gegenwart vier und dreyßig Cardinäle, und fünff und dreyßig Biſchöffe, eben an dem tage glücklich zu ende gebracht, an welchem der damahls regierende Pabſt Alexander VIII das jahr zuvor gekrönet worden; daß alſo groſſe unkoſten ſo wohl an feuerwercken, als koſtbaren gaſtereyen, und hundert andern dingen, dadurch ge-

geſpahret worden, welche ſonſten hätten müſſen angewendet werden, wenn die canoniſation auff eine andere zeit wäre verrichtet worden, da es nun in einem hingienge.

Nicht lange nach dieſem fiel das feſt des heiligen Ioannis de Capiſtrano ein. Damit man nun dieſes recht feyerlich begehen möchte, hielten die Franciſcaner eine proceſſion, mit denen fahnen dieſes Heiligen, durch die gantze ſtadt, feyerten ſelbiges acht tage nach einander in ihrer hauptkirche an dem Capitolio, Ara Cœli genannt, und hielten nicht nur in italiäniſcher, ſpaniſcher, frantzöſiſcher und lateiniſcher ſprache unterſchiedliche predigten und koſtbare muſiquen, unter groſſem zulauff vieles volcks, ſondern auch viele gaſtereyen, weil ihr Heiliger nun zum erſten mahl poſſeſſion von ſeiner neuen dignität genommen, und zu ihrem Patron vorgeſtellet worden.

Auff das feſt des heil. Antonii Eremitæ, welches im monat September iſt, wird bey denen Frantzöſiſchen Mönchen von ſeinem orden Päbſtliche capelle gehalten, und ſchickt der Pabſt, die Cardinäle und Ambaſſadeurs, alle in Rom befindliche Printzen und Herren ihre pferde und maul-eſel, welche mit ſchönen decken gezieret ſeynd, und mit trompeten und paucken begleitet werden, nach ihrer kirche, allwo vor der thür ein theatrum auffgerichtet iſt, auf welchem zwey Mönche von dieſem orden in ihrem prieſterlichen habit ſtehen, davon der eine die geſchencke annimt, und der andere das weyh-waſſer auff die pferde und maul-eſel ſprützet.

tzet. Dieſes währet den gantzen tag, und werden alle pferde und maul-eſel aus gantz Rom, und denen umliegenden orten, dahin gebracht, allermaſſen das volck dafür hält, daß widrigen fals ihre pferde und maul-eſel das gantze jahr durch ſehr unglücklich ſeyn, oder ſterben würden. Und in dieſem wahn iſt das gemeine volck ſehr geſtärcket worden, nachdem Pabſt Innocentio dem XI der pferd-ſtall abgebrannt iſt. Dieſes geſchahe, weil der Pabſt ſeine pferde nicht zu dieſen Mönchen ſchicken wolte, in dem er das weyh-waſſer nicht ſo mißbrauchen mochte. Doch kam der verdacht auff die Pfaffen, daß ſie den ſtall angezündet hätten, damit ihr Heiliger ſein anſehen und ſeinen credit nicht verlieren möchte. Die roßhändler, fuhrleute, bauren und eſel-treiber bringen kertzen, geld und andere opffer, welches alles auff dem theatro angenommen, und weggeleget wird. Das luſtigſte hiebey iſt die gewöhnliche cavalcade der eſel-treiber. Dieſe löbliche geſellſchafft kömmt gegen abend mit brennenden fackeln, an welchen insgemein geld hängt, und unter dem angenehmen thon ihrer entzückenden ſtimme mit ihrer cavallerie anmarchiret, und übergeben ſo gleich ihre fackeln den Herren Patribus zum recompens. Zuweilen ereiffern ſich einige über die Pfaffen, daß ſie ſo ſparſam mit dem weyh-waſſer umgehen, und nur nach proportion des geſchenckes, welches in geld, brodt, öhl, wein, ꝛc. gegeben wird, ſolches austheilen. In dieſer proceſſion ſiehet man viele fahnen von unterſchiedlichen

lichen farben, und auff derſelben das bild des H. Antonii, zu deſſen füſſen einige hunde, mauleſel ꝛc. liegen. Dieſe fahnen ſchwingen ſie dem Heiligen zu ehren tapffer herum, und ſingen dabey viele artige ſtückgen. An dieſem tage empfangen die Pfaffen mehr, als ſie in einem gantzen jahr vonnöthen haben, und ſoll ſich allein die ſumma des geldes auff drey bis vierhundert piſtoletten belauffen, ohne die vielen eß-wahren, welche ſie auch meiſtens zu geld machen.

Gegeben zu Rom.

Zwey und dreyßigſtes Schreiben, von Rom.

Mein Herr,

Es iſt demſelben zweiffels ohne noch in unentfallenem andencken, was maſſen ich ihm zu ende des letzt abgewichenen jahrs, die an. 1690 fürgegangene promotion zweyer junger Cardinälen, als auch die canoniſation von fünff Heiligen überſchrieben. Dazumahl befanden ſich nicht wenige in Rom, welche dafür hielten, Pabſt Alexander der VIII würde, gleich Gregorio dem XIII und andern ſeinen vorfahren, den Päbſtlichen ſtuhl nicht lange mehr verwalten; welches ſie daher behaupten wolten, weil Gregorius der XIII nach vollendung eben dergleichen ceremonien, als Alexander der VIII nun verrichtet, geſtorben wäre. Und gewiß, es ſtunde nicht lange an, da man

dieſen

dieſen muthmaſſungen mehrern glauben zuſtellete, indem der Pabſt nicht nur an einem gewiſſen abend ſehr ſchwach wurde, ſondern auch eine frau zu Rom, welche vor dieſem den tod der Königin in Schweden, wie auch Pabſt Innocentii des XI, vorher geſaget hatte, nunmehr öffentlich prophezeyete, daß ſeine Heiligkeit bald aus dieſer welt abreiſen würde. Als ich hierauff gegen meine vertraute freunde ſagte, daß dergleichen prophezeyungen und ungewiſſe räthſel ſchlechten grund hätten, ſo wolten ſie mich überreden, es ſey das abſterben der Päbſte iederzeit durch ſolche kenn-zeichen und vorboten bekannt gemacht worden, und habe vorzeiten das grab Pabſts Sylveſtri II allemahl geſchweiſſet, und gleichſam den bevorſtehenden tod des regierenden Pabſts beweinet, welches ich in ſeinem werth laſſe. Indeſſen geſchicht es leicht, daß die wahrſager in ihrem prognoſtico glücklich ſeynd, indem faſt keine andere, als alte und ſchwache perſonen, zu Päbſten gemacht werden.

Es hatte ſich auch das ungewiſſe vermuthen, ſo wohl als die prophezeyungen des Chiaravalla, in ſeinem Mäyländiſchen calender, in anſehung des Pabſtes, nicht unwahr befunden, maſſen derſelbe den erſten Februarii, um zwey und zwantzig uhr, oder, nach unſer rechnung, um drey uhr nachmittags, im zwey und achtzigſten jahr ſeines alters, nachdem er ſechszehen monat weniger ſechs tage den Päbſtlichen ſtuhl bekleidet, mit tod abgangen.

Von

Von Pabſt Alexander dem VII wird erzehlet, daß, als einsmahls ein vornehmer, aber noch junger Pohlniſcher Cavallier, bey demſelben die abſchieds-audienz gehabt, und von ihm gefraget worden, ob er nun alle ſolennitäten und ceremonien des Römiſchen hofes geſehen? hätte der Cavallier ſolches mit geziemender ehrerbietung bejahet, mit dem anfügen, es wäre nun nichts mehr übrig, als das er den heiligen ſtuhl durch abſterben des Pabſts erlediget ſehe: auff welches unbeſonnene Pohlniſche compliment der Pabſt von ſeinem ſtuhl aufgeſtanden ſey, ſagende: Ich will ſeine *curioſi*tät ſo gleich vergnügen; Ecco la ſedia vacante: Sehet, hier iſt der Päbſtliche ſtuhl ledig. Immittelſt habe ich ihn damahls auf meiner erſten reiſe auff eine gantz andere art vacant geſehen, immaſſen Alexander der VIII ihn ſolcher geſtalt verlaſſen, daß er ihn wohl nimmermehr wieder einnehmen wird. So iſt mir auch von hertzen lieb, daß ich bis damals ſo lange in Rom geblieben, und alſo gelegenheit bekommen, dieſe groſſe veränderung mit anzuſehen, dergleichen ſonſten wenig in der welt ſich zuträget. Ich habe viele merckwürdige particularien auffgezeichnet, welche ich demſelben hiemit communiciren will, in der verſicherung, daß er ſein völliges vergnügen dabey finden werde.

So bald des Pabſtes kranckheit überhand nahm, und die Medici wohl ſahen, daß keine hoffnung zur wiedergeneſung zu machen wäre, gaben ſie

ſie den Cardinälen davon nachricht; dieſe nun erachteten vor rathſam, ſolches dem Pabſt ins geheim, und mit bezeugung ihrer allergröſten betrübnüß, zu verſtehen zu geben, damit er die noch übrige ſo kurtze lebens-friſt zu ſonderbarem nutzen der Catholiſchen kirche anwenden, und diejenige ſachen, welche noch nicht abgethan waren, und vor ſeinem tod noch muſten zu ende kommen, richtig machen möchte.

Dieſe trauer-volle commiſſion wurde ſeinem Ober-beicht-vater, dem Cardinal Coloredo, aufgetragen, welcher ſelbige montags den 29 Januarii, wiewohl nicht ohne thränen, ausrichtete. Eben dieſen tag gab der Pabſt ordre, daß man die groſſe unnöthige koſten zu dem bevorſtehenden conclave und ſeinem begräbnüß, ſo viel möglich, mäßigen ſolte. Den folgenden tag ließ er 12 Cardinäle, aus der, zu beylegung der frantzöſiſchen ſtreitigkeiten angeordneten congregation, zu ſich kommen, ſelbige noch vor ſeinem abſterben auszumachen. Die Cardinäle, welche hierzu beruffen wurden, waren folgende:

Cibo, Chigi, Altieri, Carpegna, Colonna, Nerli, Caſanatta, Capizucchi, Mareſcotti, Lauria, Panciatici und Aſtalli, welche ſich ermeldten tages nachmittag bey dem Pabſt einfanden. Nach ihrer ankunfft thäte er an ſie eine kurtze rede in lateiniſcher ſprache, und ließ darauff zwey apoſtoliſche Protonotarien, nebſt vielen Prälaten, als zeugen, hinein ruffen, da denn der Cardinal Albani

(itziger

(itziger Pabſt) eine gewiſſe, den 4 Auguſti 1690 verfertigte bulle laut herleſen muſte.

Als ſolches geſchehen, richtete ſich der Pabſt im bette auff, und hielte noch eine lange rede, worinnen er verſicherte, daß er mit gutem gewiſſen bezeugen könte, wie er die gantze zeit ſeiner regierung der beſtändigen meinung geweſen, daß die *Regale*, welche ſich der König in Franckreich über verſchiedene kirchen in ſeinem Reich anmaſſete, ihm nicht zukämen, auch die propoſitionen der Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit durchaus unrechtmäßig uñ verwerfflich wären. Dieſer ſein ſchluß war bereits in der den 4 Auguſti des vorigen jahrs, bey voller verſammlung abgeleſenen bulle, welche nunmehro wieder geleſen wurde, enthalten; daß aber ſelbiger nicht eher publiciret worden, iſt aus keiner andern urſache geſchehen, als weil man noch iederzeit ein ander mittel zu erfinden vermeinet, wodurch man dieſe zwiſtigkeit in der güte beylegen könte. Indeſſen verhoffte der Pabſt, daß ſein nachfolger dieſes um ſo viel mehr betrachten würde, weil er nun alle der cron Franckreich gewaltſame proceduren vor null und nichtig erkläret; zu dem ende erſuchte er die Herren Cardinäle, daß ſie habenden amts wegen fleißig dahin ſehen möchten, damit ſie einen ſolchen zu ſeinem nachfolger erwehleten, welcher zu ſothaner ſchweren verrichtung tüchtig wäre, und den übrigen ſtreit noch ſchlichten könte.*

(*) Dahin deutete man damahls, daß ihm in denen bekannten prophezeyungen des Malachiä pœni-

Nachdem nun hierauff der Pabſt ein wenig geruhet hatte, redete er mit bereits erwehnten Cardinälen von dem gegenwärtigen zuſtand Europä, von der damahligen groſſen macht der Türcken, und des Großveziers ungemeiner kriegs-erfahrenheit, mit dem zuſatz, daß das unter den Chriſtlichen Potentaten entbrannte kriegs-feuer den ungläubigen Türcken ſehr zu ſtatten käme, und ſie dadurch die beſte gelegenheit hätten, den erlittenen ſchaden wieder zu erſetzen.

So dann erzehlete er ferner, wie er ſchon eine geraume zeit her ſich angelegen ſeyn laſſen, die Chriſtlichen Potentaten dahin zu bewegen, daß ſie einen guten und allgemeinen frieden unter einander machen mögten; es hätte aber, ſo wohl an ſeiten des hauſes Oeſterreich, als der cron Franckreich, ſo wenig verfangen wollen, daß er daraus leichtlich abmercken können, es wäre ihm nicht möglich, zu einem ſo heilſamen zweck zu gelangen.

---

tentia glorioſa beygeleget ward, wie unten vorkommen wird. Sonſt hat ein gewiſſer autor, der ſich Franciſcum Pianinum nennet, und eine dem König in Franckreich zu ehren zu Algier auffgerichtete pyramide beſchrieben, aus der achten zahl, die in dieſes Pabſts leben ſo häuffig vorkömmt, nicht viel gutes ſchlieſſen wollen, inmaßen man denn bemercket, daß der nahme Ottoboni aus acht buchſtaben beſtehe, einen, der achtmahl gut iſt, bedeute, daß der Pabſt im achtzigſten jahr des alters und neun und achtzigſten des ſeculi, im monat October erwehlet, und den nahmen Alexander IIX angenommen.

Den

Den folgenden tag, nemlich den 30 Januarii, ernennete der Pabſt zum Cammer-Clerico den Abt Negroni, einen vetter des Cardinals dieſes namens, ungeachtet er noch nicht vier und zwantzig jahr alt war. Die nacht darauff befande er ſich ſehr ſchlecht, daher die Cardinäle bewogen wurden bey ihm zu bleiben. Den 31 dieſes monats war er wieder etwas beſſer, worauff er beichtete, und in gegenwart ſeines vettern, und derjenigen Cardinälen, welche an dem hoff waren, die letzte öhlung, nebſt denen andern ſacramenten, empfieng. Nach dieſem erklärete er ſich überlaut, daß er es iederzeit getreu und ſtandhafftig mit der Römiſch-Catholiſchen kirchen gehalten und gemeinet habe, auch noch willens ſey, biß an den letzten odem dabey zu verharren. Bate darauff alle diejenige um verzeihung, welche er iemahls möchte beleidiget haben, gab ihnen ſeinen apoſtoliſchen ſeegen, und vollkommenen ablaß, und erſuchte ſie, daß ſie vor ſeine ſeele bitten ſolten. Als dieſes geſchehen, hielte er mit dem Cardinal Coloredo noch einige diſcurſe, welche nicht iederman vernehmen konte.

Kaum waren dieſe zu ende gebracht, ſo verfügten ſich die anweſenden Cardinäle, einer nach dem andern, an des Pabſtes bette, denen er ſeine vettern und andere bluts-verwandten zum höchſten recommandirte, und anbey nochmahls ermahnete, in dem bevorſtehenden conclavi ein ſolches ſubjectum zu erkieſen, welches würdig wäre, den Päbſtlichen ſtuhl zu beſitzen, abſonderlich aber

dieſes wohl in acht zu nehmen, daß die conjunctu-ren von Europa in einem verwirreten zuſtand ſich befänden.

Kurtz hierauff ließ der Cardinal Padron den ü-brigen Cardinälen und Ambaſſadeurs den ſchlech-ten zuſtand ſeines Herrn und vettern bekannt ma-chen, unter welchen ſich einige in den Päbſtlichen palaſt erhuben, und ihre condolentz deswegen ab-legten.

Gedachter Cardinal Padron ließ auch alle die-jenige nach der Engelsburg bringen, welche we-gen groſſer verbrechen in verhafft ſaſſen, damit ſie in deſto beſſerer verwahrung ſeyn möchten; al-ſo daß niemand in den gewöhnlichen gefängniſſen bliebe, als nur diejenigen, welche um ihrer ſchul-den, oder ander geringer ſachen wegen, gefangen waren. Inzwiſchen rüſteten ſich auch diejenige zum abzug, welche in dem Päbſtlichen palaſt woh-neten, und der Cardinal Padron ließ alle zimmer der cantzley, worinnen er lebenslang wohnen darff, mit haußrath aus dem palaſt verſehen. Des Pabſtes verwandten haben dieſe gewohnheit, daß ſie, wenn der Pabſt auf dem todt-bette liegt, und keine hoffnung zur geneſung übrig iſt, alles dasjenige aus dem palaſt wegführen laſſen, was ſich von beweglichen gütern darinnen findet, maſ-ſen ſich ſonſten die Apoſtoliſche cammer, nach des Pabſtes tode, daſſelbe zueignet, und des erb-rechts anmaſſet. Solcher geſtalt waren nach dem tode dieſes Pabſts nur zwey höltzerne leuchter in ſei-nem zimmer zu ſehen.

In-

Der Cardinal Camerlengho beſichtiget dem verbliche-
nen Pæbſtlichen Cörper u. nimt den fiſcherring zu ſich.

der verblichene Cörper wird zu St. Peter 3. tagelang
offen dargeſtellet.

Indeſſen ſtarb, nicht lang nach oben erwehnter begebenheit, Pabſt Alexander der VIII, und verfügten ſich ſo gleich der Cardinal Altieri, als Cämmerling, die Cammer-Clerici, und andere bedienten, in das Päbſtliche zimmer, die leiche zu beſehen. Als dieſes geſchehen, rieff der Cardinal dreymahl überlaut: *Pietro Ottoboni*; angeſehen man bey dergleichen ſolennität keinen andern, als den tauff- und geſchlechts-nahmen, zu nennen pfleget, indem er nun gar nicht antwortete, ließ er hierauff ein gewiſſes inſtrument oder authentiſche declaration durch den bey ſich habenden Protonotarium Apoſtolicum aufffetzen, daß der Pabſt geſtorben ſey. Ingleichen muſte ihm der Herr Battoli, Päbſtlicher Cammermeiſter, den fiſcherring oder das Päbſtliche ſiegel zuſtellen, welches er, nebſt andern ſiegeln, zu dem ende in ſtücken zerſchlug, damit niemand nach des Pabſtes tode einige bullen damit beſiegeln und bekräfftigen könte.

Kaum war dieſes geſchehen, ſo nahm er poſſeſſion von dem Päbſtlichen palaſt, verfertigte ein genaues inventarium über diejenigen mobilien, welche noch darinnen waren, beſtellete die nöthige wachten, und gab befehl, daß die Päbſtliche leiche mit wohlriechenden waſſern gewaſchen, balſamiret, mit Päbſtlichen kleidern angethan, und zu dem begräbniß bereitet werden ſolte.

Unterdeſſen fiel einer von des Pabſtes bedienten, welcher kurtz zuvor war angenommen worden, plötzlich zur erden, und gab ſeinen geiſt auff. Es konte ſich zwar niemand bereden, daß es aus all-

allzugroſſer betrübniß über den tod des Pabſtes geſchehen, oder, daß er, nach dem exempel der Indianer, ſeinem Herrn in dem tode wolte geſellſchafft leiſten, ſondern man ſahe wohl, daß es aus beſtürtzung herrührete, weil er nun ſeinen dienſt wieder quittiren müſte.

Nach dieſem begab ſich der Cardinal Altieri, in begleitung der Päbſtlichen Schweitzer-garde, welche ihm bis zu eröffnung des conclave auffwarten muß, nach dem Capitolio, und ließ durch das läuten der groſſen ſilbernen glocke, welche ſonſten niemahls gezogen wird, dem Rath und volck zu Rom den tod des Pabſtes bekannt machen. Als ſich nun der Rath hierauff verſammlet hatte, hielte er an denſelben eine rede, und vermahnete ihn, daß er alles dasjenige anwenden möchte, was zur beruhigung der ſtadt dienen könte. Worauff der Rath die trommeln, nach dem alten herkommen, mit einem traurigen thon rühren, und die gefängnüſſe, zum zeichen ihrer, bey vacanz des Päbſtlichen ſtuhls, habenden ober-herrſchafft, öffnen lieſſe.

Es wurde auch dem Stadt-Capitain macht und befehl gegeben, eine iede familie in den ihnen angewieſenen quartieren dahin zu verpflichten, daß ſelbige einen mann ſtellen ſolte, damit man aus ihnen compagnien auffrichten, und die ronde thun könte, welches auch alſobald geſchahe, und wurde dadurch eine ziemliche anzahl bewehrter leute auff die beine gebracht. Hiervon iſt nun niemand in gantz Rom frey, als der Adel, und die

frem-

fremden. Dieſe compagnien werden auch zu nichts anders gebraucht, als entſtehendes unheil und unordnungen abzuwenden, maſſen die erfahrung mehr als zu ſehr gewieſen, daß viele ihr böſes vornehmen nicht hinaus zu führen pflegen, als bis der Römiſche Stuhl erlediget iſt, da ſie dann bey ſolcher verwirrung deſto beſſer entfliehen, und nach der wahl eines neuen Pabſts, welcher beym antritt ſeiner regierung einen allgemeinen pardon über alles ertheilet, was *ſede vacante* geſchehen iſt, ungeſtrafft wieder in Rom erſcheinen können. Jedoch hatten ſich diejenigen in ihrer hoffnung gar ſehr betrogen, welche unter der wahl Pabſts Sixti V etwas mißhandelt hatten; dann als dieſer zur regierung kam, wolte er von einer allgemeinen verzeihung nicht das geringſte wiſſen, ſondern ließ alle diejenige bey den köpffen nehmen, welche ſich ſtraffwürdig gemacht, auch die thorheit begangen hatten, wieder in Rom zu kommen, und ihnen deswegen den verdienten lohn geben.

Inzwiſchen wurde auch die Rota Romana, welches das höchſte Päbſtliche gerichte, und aus zwölff Prälaten beſtehet, nebſt der dataria, von welcher die beneficien vergeben werden, und andern gerichten, geſchloſſen, und im übrigen keine congregationes der Cardinäle mehr gehalten. Den folgenden abend nach des Pabſtes tod, wurde die leiche von monte Cavallo in einem von zweyen maul-eſeln getragenen, und mit rothem ſammet bekleideten trage-ſeſſel, nach dem Vati-

cano gebracht. Weil nun die zwölff Pœnitentiarii von St. Peter, nebſt andern Päbſtlichen unter-bedienten, die leiche mit brennenden fackeln begleiteten, und die letzte ehre erwieſen, ſo ſchiene es nicht anders, als ob man einen in dem felde umgekommenen Obriſten zur erden beſtatten wolte, angeſehen die leichten reuter, die curaßierer und Schweitzer mit ihrem gewehr, trompeten, paucken, pfeiffen und trommeln, auch einigen umgekehrten ſtücken geſchützes, in dieſer ſuite ſich befanden.

Den folgenden morgen wurde die leiche von denen Canonicis zu St. Peter, unter begleitung einiger Cardinäle, aus der capelle Sixti IV nach der capelle der heiligen Drey-Einigkeit zu St. Peter gebracht, und drey tage öffentlich zu ſehen gegeben, da ſich denn viele Mönche und andächtige weiber einfanden, und die heiligen füſſe in groſſer andacht küſſeten. Zwar war der zulauff von leuten ſo ſtarck nicht, als bey der leiche Innocentii XI, da die menſchen ſtücke von der kleidung abgeſchnitten, und als reliquien auffgehoben. Den erſten tag nach des Pabſtes tod wurden in gedachter Peters-kirche allein zwey hundert ſeelmeſſen gehalten; worauff ſo wohl in dieſer, als andern haupt-kirchen, noch hundert folgeten, ohne diejenigen, welche in denen klöſtern geſchehen. Selbigen tages fiengen die Cardinäle, Geſandten, Päbſtliche verwandten, die Römiſche Fürſten, und der Adel an, alle morgen, ſo gar auch an denen werck-tagen, denen ſeel-meſſen beyzuwohnen,

nen, und vor die ſeele des verſtorbenen capelle zu halten.

Darauff verſammleten ſich die geſam̃ten anweſenden Cardinäle in der ſacriſtey von St. Peter, die nöthigen bedienten zu dem bevorſtehenden conclave zu erwehlen, und, was weiter darzu erfordert wurde, anzuordnen. Dieſem zu folge beſtättigten ſie Don Antonio Ottoboni in dem generalat der kirchlichen waffen, Don Marco Ottoboni als befehlhaber über die galeren, und machten den Cardinal Spinola zum Gouverneur der ſtadt Rom, an welchen ſie einen Prälaten ſendeten, von ihm den eyd der treue abzunehmen, weil er wegen einiger unpäßlichkeit der verſammlung nicht beywohnen konte. So wurde auch der Herr Paravicino, Chierico di Camera, zum Gouverneur des Conclave und del Borgo gemacht; und weil der Pater Bernardini, ein Dominicaner-Mönch von Lucca, und geweſener beicht-vater des vorigen conclave, genugſame proben ſeiner aufrichtigkeit verſpüren laſſen, ſo wurde er wieder zum beicht-vater des bevorſtehenden conclave angenommen.

Gleichfalls ſchickten ſie, der gewohnheit nach, gewiſſe couriers an die auswärtige Catholiſche Potentaten und Staaten, wie auch an die auſſerhalb Rom ſich auffhaltenden Cardinäle, ihnen den tödtlichen hintritt des Pabſts bekannt zu machen, damit ſich dieſe zu dem künfftigen Conclave rüſten, und jene die nöthigen ordren ſtellen könten, ihr intereſſe dabey in obacht zu nehmen. Nicht

lange hernach verfügten ſich die Geſandten der gecrönten Häupter in die allgemeine verſammlung des heiligen collegii, und ſonderlich der Frantzöſiſche Ambaſſadeur, Hertzog von Chaunes. Dieſer ermahnete die Herren Cardinäle in einer öffentlichen audientz, daß ſie zu einer baldigen wahl ſchreiten möchten, welches um ſo viel nöthiger wäre, weil man itzt in gefährlichen zeiten lebete; er vergaß auch nicht, ihnen ſeines Königs intereſſe, als woran ſehr viel gelegen wäre, beſtens zu empfehlen. Dieſem folgten noch viele andere, doch ohne beobachtung des rangs, und beſtunde ihre negotiation in nichts anders, als einem glück-wunſch zu dem inſtehenden conclavi, wobey ſie das intereſſe ihrer Herren und Principalen recommandireten.

Der Mantuaniſche Agent erſchiene auch in dieſer verſammlung, und übergab ein ſchreiben von ſeinem Principalen, worinnen er dem heiligen collegio zu erkennen gab, was maſſen ſeine lande von gewiſſen völckern, welche ſonder zweiffel einigen groſſen Potentaten zugehöreten, verunruhiget würden, ungeachtet er ihnen die geringſte anlaß zu einigem mißvergnügen nicht gegeben hätte; und erſuchte derohalben beſagtes collegium, es möchte geruhen, ihm in dieſer ſo wichtigen ſache, als woran gewißlich die ruhe des gantzen Italien, und die erhaltung der Mantuaniſchen landen hienge, hülffliche hand zu bieten; mit dem fernern anhang, daß er ſonſten an allen daraus entſtehenden ungelegenheiten nicht nur unſchul-

dig ſeyn wolte, ſondern auch genöthiget würde, ſeine unterthanen gegen alle diejenige mit den waffen zu beſchützen, welche dieſelben verunruhigen wolten.*

Der älteſte Cardinal Barberini legte wegen der cronen Portugal und Pohlen das compliment ab, und der Cardinal de Medicis im nahmen der Cron Spanien, als Protector dieſer nation. Der Fürſt von Lichtenſtein, als Käyſerlicher Ambaſſadeur, hielte im nahmen ſeines hohen Principalen eine wohlgefaſte rede, darinnen er denſelben vorſtellte, wie nothwendig es ſey, daß die Päbſtliche wahl auff das ehiſte erfolgete. Er fügte ferner hinzu, daß ſie ihr gantzes abſehen vornemlich dahin richten, und eine ſolche perſon erwehlen möchten, welche würdig wäre, der Chriſtenheit vorzuſtehen, und den ruhmwürdigen fußſtapffen Innocentii XI nachfolgen würde. Es lautet aber dieſe rede in ihrem gantzen innhalt, wie folget:

Ihr ſeyd beſchäfftiget allerfürtrefflichſte Väter, zu der wahl eines neuen Pabſts zu ſchreiten. Gewiß! ein groſſes werck; denn was kan wohl wichtiger gefunden werden, als durch eure ſtimmen denjenigen zu ernennen, welcher der Stadthalter JEſu Chriſti auff erden ſeyn ſoll? welcher die ſchlüſſel des himmelreichs haben, und einen allgemeinen Hirten abgeben ſoll? Nun iſt aber der oberſte beſchützer dieſer kirchen

(*) Es wird hierdurch unfehlbar auff die damahligen unternehmen der Spanier gezielet, welche die gefährlichen Frantzöſiſchen nachbarn, ſo der Hertzog von Mantua in Guaſtalla und Caſal hegte, zu vertreiben trachteten.

der

der Käyſer, mein allergnädigſter Herr; es iſt des Käyſers amt, der kirchen vorzuſtehen, die würde und das anſehen des Pabſts und des heiligen Stuhls zu beſchirmen, und die rechte der kirchen heilig und unverletzt zu erhalten.

Gleichwie nun dieſes ſich in der warheit alſo befindet, alſo können Ew. Eminentzien leichtlich urtheilen, wie groß die ſorge und die begierde Jhr. Käyſerlichen Majeſtät ſeyn müſſe, damit dieſes groſſe werck rechtmäßig und glücklich, bevorab zu dieſen unſern zeiten, möge vollführet werden, da das ſchifflein Petri, an deſſen erhaltung der Gottesdienſt und die wohlfart der gantzen welt gelegen iſt, durch ſo viele wellen und ſtürme der trübſalen hin und her getrieben, und bey nahe verſencket wird. Es hat der Türcke, als ein abgeſagter feind des Chriſtlichen nahmens, ſelbiges, nach denen unlängſt erhaltenen vortheilen, mit allen ſeinen kräfften angegriffen, drohet ihm auch noch ferner mit einer gäntzlichen verwüſtung. Es haben aber Jhr. Käyſerliche Majeſtät dieſen tyranniſchen unternehmungen heldenmüthigen widerſtand gethan, und mit ſeinen bundsgenoſſen, wie auch durch die anſehnliche hülffe und guten rath Pabſt Innocentii XI, deſſen heiliges gedächtniß bey der geſamten Chriſtenheit unſterblich, die Chriſtenheit von dem angedroheten untergang errettet.

Jndeſſen iſt ihnen, allervortrefflichſte Väter, ſonder zweiffel zu ohren kommen, wie viel Chriſten-blut in dieſem ſo langwierigen kriege vergoſſen, wie viele länder ruiniret, wie viel tonnen goldes angewendet, und wie viele länder dadurch erſchöpffet worden. Ob nun wohl nicht zu läugnen, daß ſolches noch zum ewigen ruhm des Chriſtlichen nahmens gereichet, ſo iſt dennoch nicht weniger wahr, daß zugleich die kräffte des ſiegenden ziemlich abgenommen. Aber das allerkläglichſte iſt dieſes, daß der glückliche lauff ſo vieler herrlichen ſiege, durch einen neuen krieg, welchen Franckreich wider alles recht und billigkeit im Reich angefangen, unterbrochen worden.

Der

Der blutdůrſtige feind bedienet ſich bereits dieſer gelegenheit, und macht groſſe zurůſtungen zu waſſer und land, in der hoffnung gantz Hungarn, nebſt denen angrántzenden landen, wieder unter ſeine gewalt zu bringen. So fern nun Ew. Eminenzien dieſes alles zu gemůthe ziehen, und die groſſe gefahr betrachten, welche der geſamten Chriſtenheit aller orten über dem haupt ſchwebet, ſo iſt kein zweiffel, ſie werden dadurch bewogen werden, die vorhabende wahl deſto mehr zu beſchleunigen, und einen ſolchen auff den heiligen ſtuhl zu ſetzen, welcher mitten unter dieſen ſtůrmen das ruder der Chriſtlichen kirchen, mit eben ſolchen fleiß und tapfferkeit, als klugheit, fůhren, und der áuſſerſten gefahr mit rath und that, nach allem vermögen, ohne verzug vorkommen möge.

Dieſes iſt Ihr. Káyſerlichen Majeſtát meinung in dieſer ſache, und wird deroſelben derjenige iederzeit angenehm ſeyn, welchen Ew. Eminenzien durch hůlffe des Heiligen Geiſtes, in ſolchen beſchwerlichen zeiten vor den tůchtigſten halten werden. Im ůbrigen offeriren Ihr. Káyſerliche Majeſtát aus ſonderbarer neigung zu dem heiligen ſtuhl, und krafft der in der gantzen welt erſchollenen gottesfurcht ſeiner durchlauchtigſten vorfahren, dem heiligen collegio ihre gantze macht, und alles was ihr GOtt der HErr anvertrauet hat, damit im fall der noth die wůrde, das anſehen, die frey- und ſicherheit des mehrgedachten heiligen collegii zu beſchůtzen. Hingegen verſehen ſich Ihr. Káyſerliche Majeſtát zu Ew. Eminentzien, ſie werden ihr gröſtes werck davon machen, damit Ihr. Majeſtát in der Káyſerlichen wůrde erhalten werden, als woran Ew. Eminenzien eigene wohlfahrt hánget, und welches zu ihrer ehre, beſchirmung und wohlweſen gereichet. Der allmáchtige GOtt wolle dann das groſſe werck, ſo Ew. Eminenzien vorhaben, ſeegnen; welches der eintzige wunſch und verlangen Ihro Káyſerlichen Majeſtát, meines allergnádigſten Herrn, iſt, deme ich den meinigen auff das unterthánigſte hinzufůge.

Ich

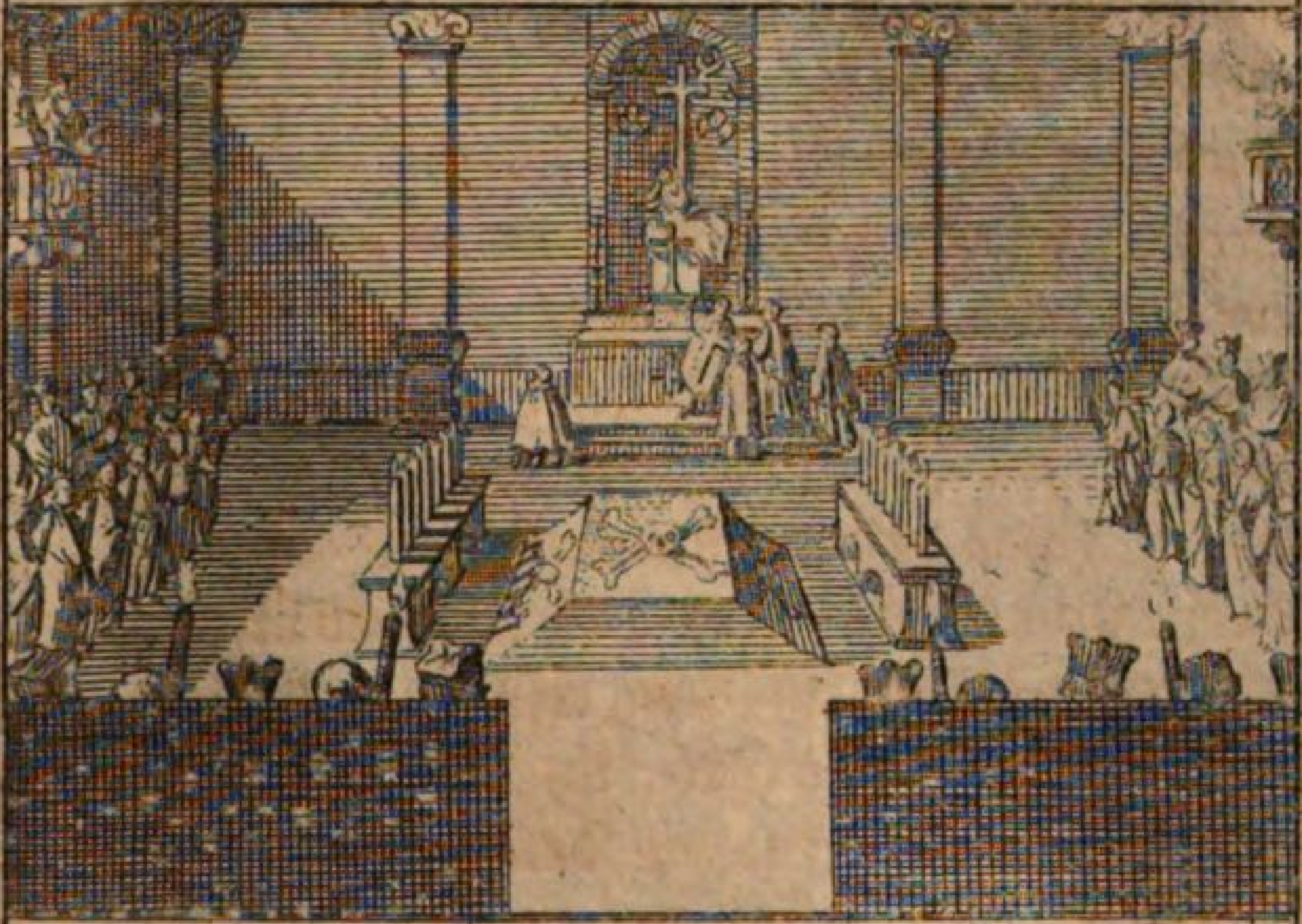
Ich muß hier mit wenig worten andeuten, daß die Geſandten der gekrönten häupter, wenn ſie in der verſammlung erſcheinen, auff die knie niederfallen, richten ſich aber ſo gleich wieder auff, und thun ſolcher geſtalt ihre rede an das heilige collegium mit bedecktem haupt, da indeſſen die Cardinäle ſich gleichfalls decken; wann nun die Ambaſſadeurs ihre rede geendiget, neigen ſie ſich, wie zuvor, und nehmen hierauff ihren abſchied. Die Fürſtlichen häuſer von Colonna und Urſini, als die vornehmſten in Rom, erſchienen auch in der verſammlung, und thäten ihre rede dergeſtalt, daß ſie mit dem einen knie auff der erde ſaſſen, und mit dem kopff entblöſet waren, wie ſonſten der Rath der ſtadt Rom, und die Deputirten von Bolonien und Ferrara pflegen.

Wenn der Päbſtliche ſtuhl erlediget iſt, bedienen ſich die Cardinäle dieſer redens-art: *Inter nos eſt*, der Pabſt iſt unter uns: womit ſie zu verſtehen geben, daß ſie denſelben repræſentiren, und ſie dannenhero eben dieſelbe ehre verlangen, als wenn der Pabſt gegenwärtig wäre. Der Cardinal-Decanus beantwortet insgemein im namen des collegii diejenigen reden, ſo an ſie gehalten werden.

So bald nun die erſten drey tage erzehlter maſſen vorbey waren, begaben ſich diejenige Cardinäle, welche des verſtorbenen Pabſts creaturen, ſamt denen Päbſtlichen bluts-verwandten, in die St. Peters-kirche, und nachdem ſie die thüren zugeſchloſſen, welches nunmehr Don Antonio Otto-

boni,

Ceremonien des begangnüſses ſo 9. tage lang gehalten wird.



Meſse des Heil. Geiſtes vor der Pæbſtlichen wahl.

boni, als der vornehmſte aus der verwandſchafft, verrichtete, ſetzten ſie die leiche in ein grab, wo ſie hin wolten, und lieſſen es nur ſchlecht zu machen, bis die neuntägige ſolennitäten zu ende, und die ſo genannte capelle vollbracht war. Insgemein läſſet der folgende Pabſt, wenn er eine creatur des verſtorbenen iſt, das rechte grab auff ſeine eigene koſten machen; oder er überläſſet die ſorge denen Päbſtlichen freunden, welche dañ die leiche in eine kirche mögen führen laſſen, wohin ſie verlangen, doch muß ſie in der Peters-kirche ein jahr lang ſtehen bleiben, nach deſſen verflieſſung die wegführung mit ſolchem pracht geſchicht, als es die verwandten unter einander gut befinden.

Die leiche Alexandri VIII lag in einem ſarg von cypreſſen-holtz mit ſchwartzen ſammet überzogen, welchen die Geiſtlichen zu St. Peter vor ieden Pabſt müſſen machen laſſen. In den ſarg wird ein beutel mit ſchau-pfennigen geleget, auff deren einen ſeiten ſtehet des Pabſts bilde, und auff der andern werden ſeine vornehmſte thaten beſchrieben. Hierauff wird er in einen bleyernen ſarg geleget, welcher überzinnet iſt. Den neundten, als letzten tag der exequien, hielte der Abt Pergardi, des Cardinals Ottoboni vertrauter freund, die parentation, und lieſſen hierauff alle Cardinäle das ſchöne caſtrum doloris mit gewöhnlichen ſolennitäten rund um beräuchern, und verrichteten dabey ihr gebet. Dieſes caſtrum doloris war von dem baumeiſter Roſſi in der St. Peters-kirche auffgerichtet, und mit brennenden

lam-

lampen und inſcriptionen gezieret, welche letztere der gelehrte Bibliothecarius der groſſen Ottoboniſchen bibliothec Sigr. Bianchi gemacht hatte. Und hiemit hatten die begräbniß-ceremonien ein ende. Das caſtrum doloris oder catafalco koſtet insgemein über zwantzig tauſend ſcudi; doch weil der Pabſt kurtz vor ſeinem tod befohlen hatte, keine groſſe koſten anzuwenden, ſo kam dieſes nicht ſo hoch zu ſtehen. Den 11 Februarii wurde die meſſe des Heiligen Geiſtes um Göttlichen beyſtand zur vorhabenden wahl abgeſungen, und nach deren endigung alle Cardinäle von dem Abt Buonacorſi in einer wohlabgefaſten rede ermahnet, ſich nach dem conclave zu begeben, und mit der wahl einen würcklichen anfang zu machen. Als dieſes geſchehen, verfügten ſie ſich in einer proceſſion, mit vorgetragenem creutz, und in begleitung der Päbſtlichen leib-wacht, wie auch einer groſſen menge volcks dahin, da denn viele denjenigen Cardinälen, mit welchen ſie bekannt waren, einen glücklichen ausgang aus dem conclavi anwünſchten.

Nachdem ſie in demſelben angekommen, wurde ein gebet gethan; worauff der Cardinal Chigi denen anweſenden Cardinälen, durch eine zierliche rede, die wichtigkeit ihres vorhabenden wercks vorſtellete, und ſie ermahnete, daß ſie denenjenigen bullen nachkommen möchten, welche unterſchiedliche Päbſte wegen einrichtung des conclave gemacht hatten, die er ihnen auch vorleſen ließ. Als dieſe ſolennität verrichtet, begab ſich ein ieder

nach

Eingang derer Cardinæle ins Conclave.

der neu erwæhlte Pabſt wird aus dem Conclave in St. Peter getragen.

nach ſeiner celle, die abend-mahlzeit zu halten.

Bey dem eingang waren ihrer nur dreyßig an der zahl, doch wurden ſie bis auff drey und viertzig noch denſelbigen abend vermehret. Die Printzen Ottoboni, Vaudemont, alle Ambaſſadeurs, der Römiſche Rath, und Adel, blieben bis mitternacht in dem conclave, und legten ihre complimenten bey denen Cardinälen ab, recommandirten auch einige zur Päbſtlichen würde. Die Oeſterreichiſche faction hielte das vor ein gutes kennzeichen, daß der Käyſerliche und Spaniſche Ambaſſadeur am letzten aus dem conclave gegangen waren.

Hierauff wurde das conclave nachts um 1 uhr von dem Printzen Savelli, als Groß-Marſchallen des Päbſtlichen ſtuhls, geſchloſſen; es wurde aber den 13 wieder geöffnet, die Cardinäle Cibo, Giulio Spinola und Nerli einzulaſſen, welche ihrer unpäßlichkeit wegen den erſten tag nicht hatten hinein kommen können. Ingleichen öffnete man es den ſechszehenden, den Cardinal Colonna wieder heraus zu laſſen, welcher von einem fieber war überfallen worden. Indeſſen hatte es ein ſchlechtes anſehen, daß, vor der ankunfft der Frantzöſiſchen und anderer ausländiſchen Cardinälen, etwas fruchtbares würde ausgerichtet werden, weil eine verwirrung und uneinigkeit in dem conclave verſpüret wurde, da einige Cardinäle von der Spaniſchen faction etlichen creaturen von Alexandro VIII keine viſite geben wolten.

Immittelſt war die Oeſterreichiſche faction, wegen obgedachter gegen Franckreich publicirten bulle, ſehr vergnüget, und ſagte, daß der Pabſt hiedurch den, von dem bekannten heiligen Malachias, in ſeiner über alle Päbſte geſtellten prophezeyung, ihme zugeeigneten ſinn-ſpruch, *pœnitentia glorioſa*, in der that erfüllet hätte, wiewohl es einige hierin erfüllet zu ſeyn vermeineten, weil er auff den tag des heiligen Bruno, welcher der ſtiffter des Cartheuſer-ordens iſt, Pabſt worden. Auch wünſchten diejenigen, welche Franckreich nicht viel gutes gönneten, daß der Pabſt länger gelebet hätte, damit er noch mehr gegen ſelbige crone hätte verrichten können; er hätte auch nunmehr ſeine freunde mit gnugſamen reichthum verſorget, dargegen der folgende Pabſt, weil Alexander VIII die apoſtoliſche cammer ſo ſehr erſchöpffet, neue aufflagen würde machen müſſen, damit er die ſeinigen gleichfals bereichern könte; maſſen man allem anſehen nach vor dieſes mahl keinen Innocentium XI bekommen würde. Womit dieſes mahl ſchlieſſend verharre, ꝛc.

Gegeben zu Rom.

Drey und dreyßigſtes Schreiben, von Rom.

Mein Herr/

Ich habe demſelben vor acht tagen in möglichſter kürtze von den meiſten ſolennitäten, welche

welche ich nach dem tödtlichen hintritt Pabſts Alexandri VIII allhier geſehen, einigen bericht erſtattet. Wie ich nun bey dieſer gelegenheit viel in dem Römiſchen ceremoniali von der eigentlichen beſchaffenheit des Conclave geleſen, ſo erweckte ſolches in mir eine ſonderbare begierde, mich von denenjenigen perſonen genauer unterrichten zu laſſen, welche mir die beſte nachricht ertheilen konten. Indem mir nun nicht unbewuſt, daß dergleichen memoires die wenigſten in händen haben, ſo will ich ihm ſelbige um ſo viel lieber, als etwas curieuſes, communiciren, damit er ſich ſolcher zu ſeiner ergötzung bedienen möge.

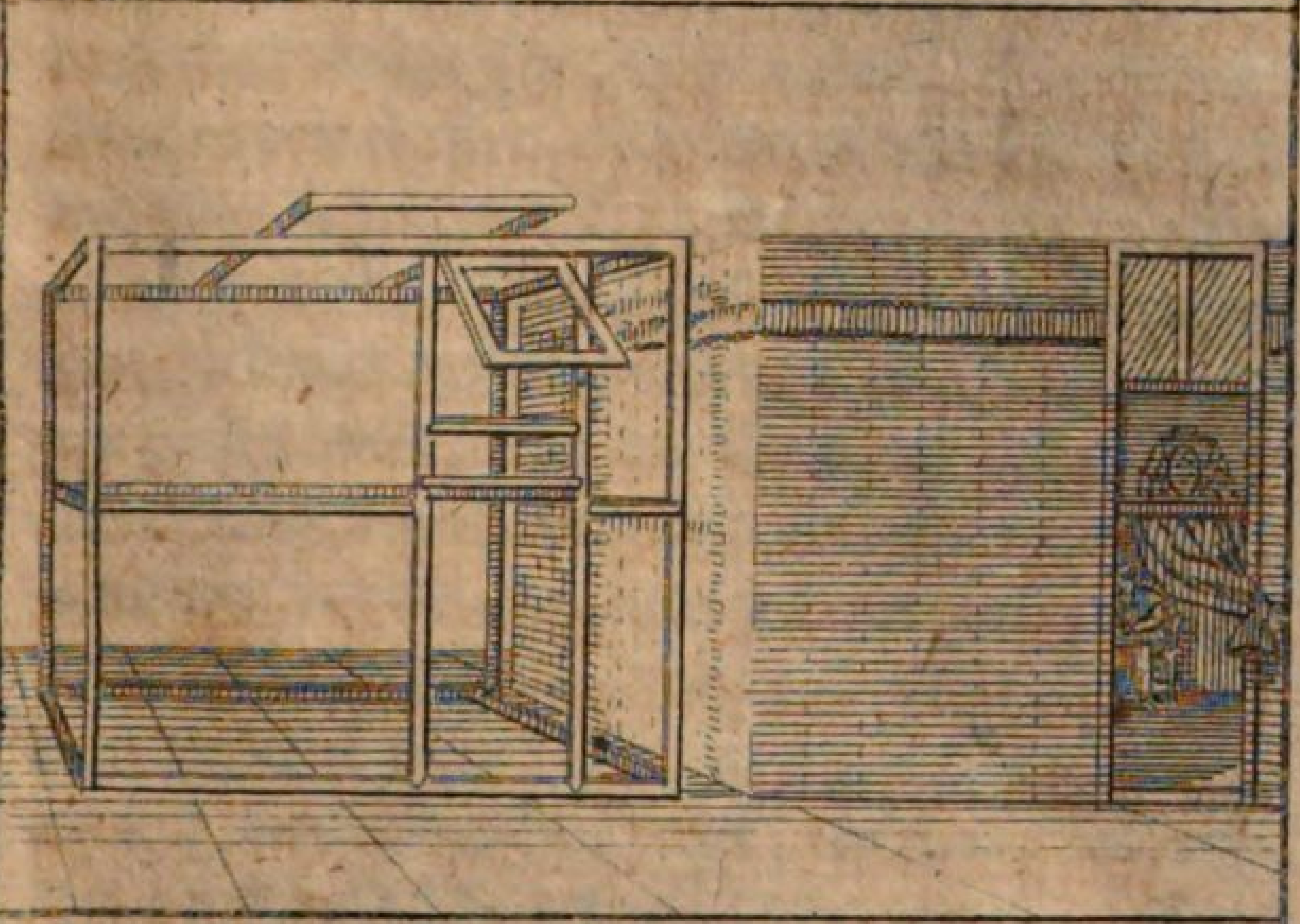
Was nun den urſprung der Päbſtlichen wahl betrifft, ſo iſt zu wiſſen, daß die Päbſte im anfang von der Geiſtlichkeit und dem Römiſchen volck, hernach aber von denen Käyſern, wovon man viele exempel hat, auff den Päbſtlichen ſtuhl erhoben worden. Endlich wurde unter Alexander III ein Concilium zu Rom gehalten, und in demſelben ein ſchluß abgefaſſet, krafft deſſen der Pabſt das recht der wahl den Cardinälen, mit ausſchlieſſung der übrigen Geiſtlichkeit, des Römiſchen volcks, ja des Käyſers ſelbſt, iedoch dergeſtalt übergabe, daß zwey drittheil der Cardinälen, ſolte anders die wahl gültig ſeyn, überein ſtimmen müſſen. Anlangende den ort der erwehlung, ſo iſt ſelbiger ſiebentzig jahr, ſo lange nemlich, von Clemente V an, bis auff Gregorium XI, die Päbſte ſich in Franckreich auffhielten, zu Avignon geweſen,

nachmahls aber nach Rom verleget, und dieſe ſtadt dazu beſtändig erwehlet worden. Es wurden aber die Cardinäle damahls in kein conclave eingeſchloſſen, wie anitzo geſchiehet, ſondern ſie verſammleten ſich alle morgen in der St. Peters-kirche, oder im Laterano, bis endlich im jahr 1270 Pabſt Gregorius X die verordnung machte, daß die Cardinäle in ein conclave ſolten eingeſchloſſen werden, und nicht eher wieder daraus gehen, als bis die wahl eines neuen Pabſts geſchehen, geſtalten die zu Viterbo vorgegangene wahl allzu lang gewähret, und viele verwirrungen verurſachet hatte.

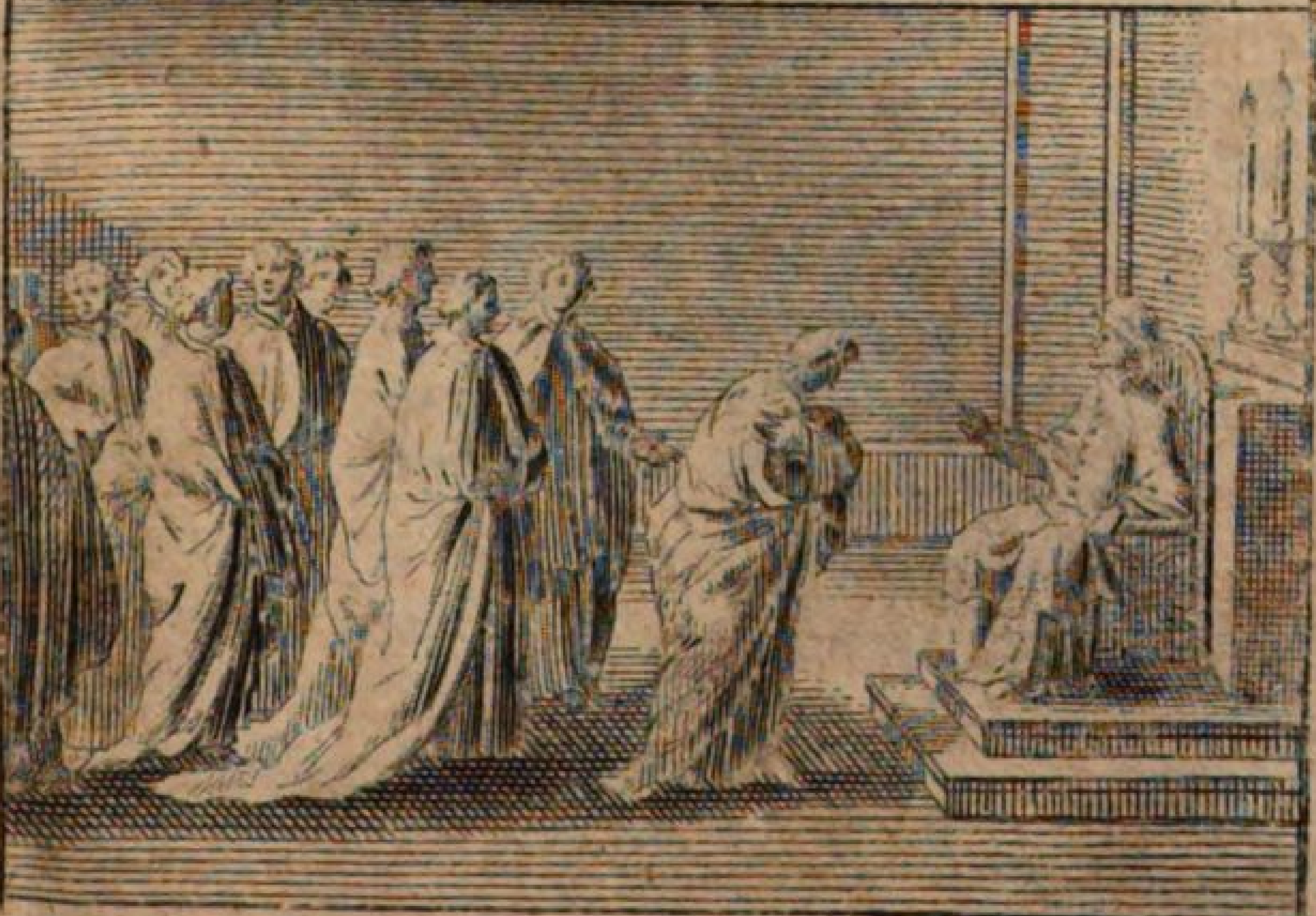
Indeſſen iſt in dem Römiſchen ceremoniali zu erſehen, daß das conclave in dem Päbſtlichen pallaſt ſey. Zwar hätten die Cardinäle nach dem tode Pabſts Sixti V gern geſehen, daß die folgende wahl, wegen der dazumahl in Rom ſtarck graſſirenden peſt, auſſerhalb der ſtadt, in dem kloſter della Minerva, allwo Nicolaus V auch erwehlet worden, geſchehen wäre. Auch wolten ſie nach dem tode Alexandri VII das conclave, aus eben der urſach, in dem Päbſtlichen pallaſt auff dem Monte Cavallo halten, weil die lufft allda in dem Päbſtlichen winter-pallaſt bey St. Peter, von den daſelbſt auffzurichtenden gebäuden, ſehr ungeſund ſeyn möchte; indem aber der raum darinnen nicht allzu groß war, und es auch ſonſten viel unkoſten würde erfordert haben, ſo wurde das conclave gewöhnlicher maſſen in dem Vaticano gehalten, wie vor dieſem allezeit geſchehen war.

Die-

Gebæude derer zellen vor die Cardinæle im Conclave.



Wie die Cardinale beym Pabſt die erste Adoration ablegen.



Dieſes in dem pallaſt zu St. Peter befindliche conclave beſtehet aus zweyen capellen, und zwey oder drey gemächern über denenſelben, welche dergeſtalt beſchaffen, daß daran keine thüren, keine andere fenſter, als ſolche, welche ſehr hoch in der höhe ſtehen, auch kein ein- oder ausgang offen gelaſſen wird. Innerhalb denen neun tagen nun, ſo lange der verſtorbene Pabſt über der erden ſtehen bleibt, muß der Cardinal Ober-Cämmerer, nebſt denen andern Apoſtoliſchen Cammer-bedienten, vor die einrichtung des conclave ſorge tragen, da ſie dann nur einen eingang gegen die mittags-ſeite offen laſſen, allwo man durch eine thür in den erſten ſaal gehet, welcher gemeiniglich der Königliche genennet wird, weil die Ambaſſadeurs der gecrönten Häupter darinnen zur audientz gelaſſen, und die öffentliche Conſiſtoria allda gehalten werden. Alle thüren und fenſter an demſelben werden zugemauert, ausgenommen diejenigen, welche nach der capelle und dem ſaal zu gehen, und wird die thüre an dem eingang des Königlichen ſaals mit vier riegeln und ſo viel ſchlöſſern verwahret, auch in denſelben nur ein kleines loch offen gelaſſen, durch welches den Cardinälen eſſen und trincken zugebracht wird.

Auff der lincken hand, wenn man hinein kōmt, wird in einem winckel ein ſecret verfertiget, welches nur eine thür und keine fenſter hat; und nahe an demſelben haben die Ceremonien-meiſter ihr ſchlaff-gemach, worinnen allezeit lampen brennen. An der rechten ſeite des eingangs iſt die capelle des

H. Nicolai, in welcher die Cardinäle ihren Gottesdienſt und die wahl verrichten. In der groſſen capelle auff der lincken hand ſeynd kammern, worinnen ſich der meßner des Päbſtlichen pallaſts auffhält. Das erſte theil dieſer kammern, in welchem die geheimen gemächer ſeynd, gehöret zu dem conclave, und das andere iſt gantz zugemauert, allwo, nach auſſage des ceremoniels, eigentlich das conclave iſt.

Was aber die kleine cellen des conclave anlanget, ſo werden ſelbige durch das looß folgender maſſen unter die Cardinäle ausgetheilet. Der Cardinal-Cämmerer nimmt zwey becher, in deren einem alle die nahmen der Cardinäle, und in dem andern die zahl einer iedweden celle, auff brieffgen auffgezeichnet liegen, und in beyden bechern wohl unter einander gemiſchet ſeynd. Aus dem einen becher wird der nahme des Cardinals, und aus dem andern die zahl der cellen gezogen, welche dann ſo bald darauff auswendig mit des Cardinals wapen, und inwendig mit vorhängen und tapeten verſehen wird; wobey doch dieſes zu beobachten, daß die cellen von des verſtorbenen Pabſts creaturen mit violet, und der andern mit grünen vorhängen und tapeten gezieret werden. Immittelſt, als es noch einem ieden erlaubt geweſen, in das conclave zu gehen, und die einrichtung der cellen zu ſehen, war ſo ein groſſer zulauff des volcks, und ein ſolches gedränge, daß dadurch eine ſchwangere frau, welche der vorwitz auch dahin getrieben, vor des Cardinals Maldachini celle einen

nen jungen ſohn zur welt brachte, welches ein groſſes gelächter, und allerhand diſcurſe veranlaſſete.

Ob nun gleich die cellen, wie gedacht, durch das looß ausgetheilet werden, ſo geſchahe doch dieſesmahl eine ſo ſeltſame eintheilung, daß der fromme Cardinal Camus von Grenoble, der junge Cardinal Altieri, ein Herr von achtzehen jahren, der Cardinal von Fürſtenberg, und der von Göes, neben einander ihre zimmer empfiengen, ungeachtet ſie nach ihren humeurs und factionen himmelweit von einander unterſchieden waren. Wenn die Cardinäle in das conclave gegangen, dürffen ſie nicht eher wieder heraus gehen, als bis die wahl geſchehen iſt. So bald die nacht einfällt, wird in dem conclave eine glocke geläutet; worauff drey Cardinäle ſamt dem Ceremonien-meiſter alle ecken und winckel des zimmers, worinnen die wahl verrichtet wird, auffs genaueſte durchſuchen, damit ſich nicht iemand darinnen verſtecke, welcher nicht befugt iſt, allda zu verbleiben.

Der befehlhaber über das conclave, welcher iederzeit ein Prälat iſt, ſamt dem Fürſten Savelli, gab gute achtung, damit die wachten wohl beſtellet werden. Auff dem St. Peters-platz werden von dem General der Römiſchen kirchen vier haupt-wachten angeordnet; und an der thür des Vaticaniſchen pallaſts ſtehet die garde der Schweitzer, welche geharniſcht, und mit muſqueten, zwey ſtücken geſchütz und andern nöthigem gewehr, verſehen iſt. Die andere wachten, wel-

che hier und da auff denen gaſſen ſtehen, wurden von dem Fürſten Savelli, als erb-ſchutz-Herrn des conclave, commandiret. Die thür desjenigen zimmers, worinnen die wahl geſchiehet, iſt mit vier ſchlöſſern verwahret, wovon die auſſerhalb ſich befindende Prälaten zwey ſchlüſſel haben, die andern aber von dem Ceremonien-meiſter verwahret werden, welcher ſich inwendig befindet.

Diejenigen perſonen, welche nebſt denen Cardinälen in dem conclave bleiben dürffen, ſeynd folgende: der meßner mit ſeinen untergebenen; zwey Ceremonien-meiſter; ein Beicht-vater, welcher von den Cardinälen aus denen Mönchen, mit ausſchlieſſung der Jeſuiten, durch das looß erwehlet wird; ein Secretarius del Sacro Collegio; zwey Doctores Medicinæ; ein Chirurgus; ein Apothecker mit zwey geſellen; ein Barbier mit einem oder zwey geſellen, ein Zimmermann oder Tiſcher, und ein Maurer. Nebſt dieſen werden noch acht bis zehen knechte hinein genommen, welche die geringere dienſte thun müſſen, als holtz zu tragen, die zimmer des conclave zu reinigen, und andere dergleichen verrichtungen mehr, welche gleichfalls von dem collegio der Cardinäle, vermittelſt des looßes, angenommen, und von der kirchen bezahlet werden. Es darff aber keiner darunter ſeyn, welcher bereits bey einem oder dem andern Cardinal in dienſten geweſen. Uber die anietzo gedachte perſonen werden noch einem ieden Cardinal zwey zur auffwartung zugegeben; und wenn er unpäßlich wird, darff er noch um einen dritten

anhalten, doch daß es kein kauffmann, Fürſtlicher bedienter, kein bruder oder bluts-verwandter, rechts-gelehrter, oder ein ſolcher ſey, welcher ſchon in deſſelbigen Cardinals dienſten geweſen.

Es wird aber zu erwehlung eines ſolchen bedienten groſſe vorſichtigkeit gebrauchet; denn weil ihnen viele ſachen vertrauet werden, und ſie auch ſonſten viel erfahren, ſo können ſelbige viel zu der wahl eines Pabſts beytragen. Daher derjenige Cardinal, welcher einen conclaviſten oder bedienten des conclave annimmt, vor allen dingen dahin bemühet iſt, wie er einen ſolchen bekommen möge, welcher nicht allein treu und verſchwiegen, und ſich durch kein verſprechen davon abwendig machen läſſet, ſondern auch das intereſſe der geiſtlichen und weltlichen Potentaten, ſo fern ſelbiges die Päbſtliche wahl und das vorige conclave angehet, wohl verſtehet. Ferner müſſen ſie gute nachricht haben von dem zuſtand Europä, von deſſen Souverainen, und deren ſtaats-maximen. So dann müſſen ſie der Cardinäle inclination, humeur, und ihre affection zu andern, aus dem fundament wiſſen, wie auch derjenigen, denen ſie geneiget, welche am meiſten bey ihnen gelten, nicht weniger, welchem Fürſten ſie zugethan. Hiernächſt müſſen ſie von gutem verſtande ſeyn, damit ſie auff alles gehörig antworten, bey gelegenheit eine entſchuldigung finden, und auff das verhalten ſo wohl der übrigen conclaviſten, als auch der Cardinäle ſelbſt, genaue achtung geben können, als wodurch ſie offt ein

und das andere geheimniß entdecken, und ſolches ihren Principalen getreulich hinterbringen. Endlich lieget ihnen auch ob, aus den vorhergehenden das künfftige zu beurtheilen, und anderer ihr vorhaben zu entdecken, ꝛc.

Wenn nun die wahl zu ende gebracht iſt, ſo pflegen dieſe conclaviſten die hiſtorie des conclave heimlich zu beſchreiben, welche alsdenn im anfang viel geldes koſtet.

Nachdem nun gedachter maſſen das conclave zugeſchloſſen und verwahret iſt, wird es nicht wieder geöffnet, es ſey dann, daß ein Cardinal hinein, oder ein todt-krancker, von deſſen ſchlechten zuſtand iedoch der Medicus die verſicherung geben muß, heraus gelaſſen wird. Dieſes wird ſo ſtreng gehalten, daß, als bey der wahl Innocentii X der Cardinal Barberini mit ſeiner in den letzten zügen liegenden mutter noch vor ihrem tod reden wolte, und deßwegen um die hinauslaßung gebührend bate, ihm ſolches abgeſchlagen wurde. So fern es ſich auch zuträgt, daß einer der conclaviſten kranck wird, und ſich aus dem conclave tragen läſſet, ſo darff er nach ſeiner geneſung nicht wieder hinein kommen. Eine andere beſchaffenheit hat es dißfalls mit denen Cardinälen, welche nach erlangter geſundheit ſich wieder in das conclave begeben. Im gegentheil aber dörffen diejenigen Cardinäle, welche nicht nach Rom kommen, ihre ſtimme keinem andern aufftragen. Damit auch den Cardinälen die luſt vergehen möge, allzu lange in dem conclave zu

ver=

Wie man denen Cardinælen die ſpeiſen ins Conclave bringet.

die Prælaten viſitiren der Cardinæle ihre ſpeiſen.

verbleiben, ſo ſeynd ihnen von Pabſt Bonifacio VIII alle delicate ſpeiſen verboten, welches aber heut zu tage nicht mehr in acht genommen wird, ſondern ein ieder ſuchet den andern an koſtbaren eſſen und trincken zu übertreffen.

Es wird ihnen aber dieſe ſpeiſe mit groſſem pomp und pracht alſo überbracht: erſtlich gehen zwey diener voran, deren ieder einen grünen oder violetten ſtab, auff welchem des Cardinals wapen ſtehet, in händen hat. Nach dieſem kömmt der Marſchall des Cardinals mit einem ſilbernen ſtab, in begleitung einiger ſeiner Edelleute und bedienten. Hierauff folgt der mund-ſchenck mit einer ſerviete auff ſeiner ſchulter, und dann zwey diener, welche gläſer und das ſilber-geſchirr tragen. Nach dieſen bringen zwey andere diener die ſpeiſen, allerhand brodt, confituren und flaſchen mit wein, welches zuſammen in ſchönen gemahlten körben an ſtöcken getragen wird. So ferne nun ein fremder reiſender dieſer ſolennität beywohnen will, ſo kan er zwar hierdurch gelegenheit bekommen, mit dem Cardinal an dem fenſter, durch welches ihm die ſpeiſen gereichet werden, zu ſprechen, gleichwohl aber ſelbigen nicht ſehen, weil er durch eine runde ſcheibe, welche hinten zugedecket iſt, bedecket wird. Wenn ihm ein fremder die ſpeiſen überreichet, bedancket ſich der Cardinal höflichſt, und befiehlet ſeinen bedienten, ihn ſtattlich zu tractiren, welches ſie dann auch genau in acht nehmen. Ich habe mich offtmahls dieſer gelegenheit bedienet, und dadurch ein und das andere

dere merckwürdige wahrgenommen. An denen fenſtern ſtehen etliche Prälaten, welche die ſpeiſen und andere dinge, auch die perſonen, ſo ſelbige bringen, auffs genaueſte beſehen, damit durch dieſes mittel keine brieffe oder zeitungen hinein oder heraus practiciret werden mögen. Deſſen ungeachtet aber, wiſſen ſie in paſteten, flaſchen, und ſonſten geheime briefe zu verbergen, welche ſo wohl hinein, als heraus gebracht werden, obſchon ſehr ſchwere ſtraffen darauff geſetzet ſeynd. Daher es dann geſchiehet, daß, ſo bald ein oder der andere Cardinal in vorſchlag iſt, man ſolches vermittelſt dieſer brieffgen, welche die Cardinäle, oder die conclaviſten, heraus künſtelen, gleich in gantz Rom weiß.

Was nun die beſchaffenheit derjenigen perſon betrifft, welche ſie auff den Päbſtlichen ſtuhl erheben wollen; ſo muß dieſelbe neutral ſeyn, oder ſich doch zum wenigſten ſo zu ſtellen wiſſen, daß ein ieder theil ihn vor ihren freund, oder wenigſtens vor unpartheyiſch halte. Dann derjenige, welcher ſich öffentlich entweder vor die Frantzöſiſche, oder Spaniſche parthey erkläret, darff ſich keine groſſe hoffnung zur Päbſtl. würde machen, angeſehen ein ſolcher von der gegen-parthey iederzeit ausgeſchloſſen wird. Zwar iſt nicht ohne, daß einige ſcribenten der geiſtlichen rechten ſich dahin erkläret, daß die Cardinäle die ausſchlieſſungen groſſer Potentaten zu dem ende nicht in acht zu nehmen, oder denſelben etwas zu deferiren hätten, damit die wahl gantz freywillig ſeyn möchte; allein

allein die gewöhnliche praxis lehret gantz ein anders, und dieſes, daß ſo bald der Käyſer, der König in Franckreich oder Spanien, ein vorgeſchlagenes ſubjectum ausgeſchloſſen, ſo dürffen die Cardinäle zur wahl deſſelben nicht ferner ſchreiten, aus furcht, derjenige Potentat, welcher ihn ausgeſchloſſen, möchte ihn in ſeinen landen vor keinen Pabſt erkennen. Daher kömmts, daß ſie gern einen ſolchen Cardinal auff den Päbſtlichen ſtuhl ſetzen, welcher ſich nicht ſehr in einige händel eingemiſchet, ſondern ſein leben in der ſtille zugebracht hat; auch hoffen die häupter der Königlichen factionen, daß derſelbe nicht viel verdrüßlichkeiten anfangen werde, und die Cardinäle bilden ſich ein, daß ſie alsdann mehr würden zu ſagen haben, als wenn ſie eine active und intereſſirte perſon zum Pabſt machen.

Derjenige, welcher Cardinal will werden, muß mit iederman umgehen, handlen und reden; derjenige aber, ſo nach der Päbſtlichen würde trachtet, muß das blat umkehren, wenig reden, ſich in wenig ſachen einmiſchen, und mit niemand zu thun haben. Auff dieſe weiſe lebte Sixtus V, als er noch Cardinal war, und ſtellete ſich gantz einfältig und unwiſſend an, geſtalten er allzu wohl wuſte, daß eine ſimulirte einfalt mehr krafft habe, iemand auff den Päbſtlichen ſtuhl zu befördern, als ein ſcharffſinniger verſtand; daher es ihm auch ſo wohl glückte, daß er die Päbſtliche dignität erhielte. Der Cardinal Chigi, (nachmahls Alexander VII) dem ſeine qualitäten und

capa-

capacität, welche er in der rühmlichen verwaltung ſeiner wichtigen bedienungen hatte ſehen laſſen, lang im weg geſtanden, fieng es auf eine andere art an, und erlangete durch ſeine niedrigkeit und demuth ſein abſehen. Hiernächſt wehlen die Cardinäle gern einen ſolchen, welcher courage hat, die Päbſtliche hoheit gegen der weltlichen Potentaten unternehmen zu beſchützen. Dieſes erhellet aus der wahl Iulii III und Marcelli II, denn als dieſe beyde vom Pabſt Paulo III als Præſides Concilii Tridentini abgefertiget wurden, ſo ſtunden dieſe dem Römiſchen ſtuhl gegen die Spaniſche Biſchöffe, welche den Pabſt zu zwagen, und deſſen über die Biſchöffe habende macht zu beſchneiden ſuchten, gantz männlich vor, ungeachtet ihnen Käyſer Carl V durch ſeinen Geſandten andeuten ließe, daß, ſo ferne ſie nicht von ihrem vornehmen abſtünden, und ihme noch ferner wiederſtreben würden, er ſie übern hauffen werffen wolte; ſie kamen aber hierdurch in ſo groſſes anſehen, daß nach dem tod Pauli III einer nach dem andern, ohne groſſe ſchwierigkeit, auff den heiligen ſtuhl erhöhet wurde.

Endlich nehmen ſie einen ſolchen gern zum Pabſt an, welcher nicht allzu gut frantzöſiſch oder ſpaniſch iſt, und gleichwohl keinen von beyden haſſet, wozu ſie dann halb gezwungen werden, indem dieſe zwey cronen diejenigen, welche ſie ausgeſchloſſen, öffentlich bekannt machen. So geſchicht es auch offtmahls, daß ein ſolcher zum Pabſt erwehlet wird, an den man am wenigſten

ge=

gedacht, wenn ſonderlich die Cardinäle von den vielen intriguen müde, und froh ſeynd, daß ſie einmahl aus dem conclave erlöſet werden. Indeſſen finden ſie denjenigen, welchen ſie zum Pabſt gemacht, offt gantz anders, als ſie ſich eingebildet, weil ſie mit demſelben vor ſeiner erhöhung keinen revers auffrichten, oder ihm geſetze vorſchreiben dürffen, als welches allzu unanſtändig vor denjenigen wäre, welcher ſo überflüßig mit dem Heil. Geiſt erfüllet ſeyn ſoll.

Die Republique Venedig und der Groß-Hertzog von Toſcana bemühen ſich auch ſehr, daß ein Pabſt möge erwehlet werden, welcher ihnen anſtändig iſt. Denn weil deren lande an den Kirchen-ſtaat gräntzen, ſo kan ein ſolcher geiſtlicher nachbar ihnen viel nutzen oder ſchaden, nachdem er ihnen gewogen iſt, oder nicht. Die verwandten des verſtorbenen Pabſts haben auch vor andern einen groſſen anhang in dem conclave; denn alle diejenigen, welche durch ihr anſehen und gewogenheit einen ihnen vortheilhafftigen Pabſt gehabt, auch diejenige, welche von demſelben den Cardinals-hut empfangen, laſſen die Päbſtliche verwandten zur danckbarkeit über ihre ſtimmen diſponiren, und befördern, ſo viel an ihnen iſt, derſelben intereſſe. Hingegen trachten die übrigen Cardinäle dahin, damit die wahl nicht auff einen ſolchen falle, welcher ein anverwandter des verſtorbenen Pabſtes iſt, damit deſſen geſchlecht nicht zu reich und mächtig werde. Ingleichen erwehlen ſie niemahls denjenigen, welcher aus einem

nem Fürſtlichen hauſe in Rom entſproſſen, weil nicht nur alle dieſe mit den vorigen Päbſten verwandt, und daher ſehr reich ſeynd, ſondern auch zu befürchten, wo ſie dadurch noch mächtiger würden, ſie alsdann von dem Päbſtlichen joch ſich loß reiſſen, und die ſtadt Rom gar unter ihre bothmäßigkeit bringen möchten, daher auch ſelten ein Printz aus dieſen häuſern zum Cardinal gemacht wird. Uber obiges nehmen ſie noch dieſes in acht, daß der neue Pabſt nicht mit dem vorigen verwandt ſey, damit die geiſtliche beneficien nicht auff eine familie fallen mögen, und der ſucceſſor wieder verbeſſern könne, was der vorige verdorben hat. Vorzeiten pflegte man nicht ſo ſehr auf das vaterland des zu erwehlenden Pabſtes zu ſehen, und daher wurden leute von allerhand nationen auff den Römiſchen ſtuhl erhoben.

Dieſem nach zehlete man ſechs Päbſte aus ober-Teutſchland, ſechs aus Griechenland, einen aus Thracien, zwey aus Dalmatien, zwey aus Africa, drey aus Syrien, zwey aus Spanien und Franckreich. Hadrianus IV war ein Engeländer, und Hadrianus VI aus dem ſtifft Utrecht gebürtig, deſſen vater war ein tapetenmacher, und führete den zunahmen von Hetruyſen. Dieweil aber obgedachter Hadrianus vor ſeiner erhöhung Käyſer Carls V Præceptor war, ſo brachte er ihn durch ſeine recommendation zu dieſer würde.

Allein, nunmehr iſt dieſe gewohnheit gantz veraltet, und werden keine Ultramontani oder Transalpini, wie ſie die ausländer zu nennen pflegen, zu

Päbſten

Päbſten gemacht, welches nicht allein deswegen geſchiehet, weil ſie den vortheil und die ehre des Päbſtlichen ſtuhls viel lieber einem landsmann, als einem fremden gönnen, ſondern auch die ſicherheit und erhaltung ietztgemeldten ſtuhls hieran zu hangen ſcheinet, daß Franckreich und Spanien in gleicher wage gehalten werden. So werden auch nicht alle Italiäner ohne unterſcheid hierzu befördert, maßen der Groß-Hertzog von Florentz die Florentiner und die von Siena ſo viel abhält, als ihm möglich iſt, aus furcht, ſeine unterthanen möchten durch beyhülffe eines ſolchen Pabſts wieder nach ihrer alten freyheit trachten. Die gebohrne unterthanen einer Italiäniſchen republique werden gleichfalls nicht leichtlich zu Päbſten erwehlet; denn weil ſie in der freyheit ihres vaterlandes erzogen, und groſſe leute worden, ſo befürchtet man, ſie möchten aus liebe zu demſelben leicht dahin gebracht werden, daß ſie zum nachtheil des Römiſchen ſtuhls demſelben allzu günſtig wären. Vornemlich ſcheinet das gemeine volck in Rom ſich davor zu fürchten, und einen groſſen haß gegen dieſelbigen zu tragen, welche unter einer Republique, und ſonderlich deren von Venedig gebohren, wie denn dieſer pöbel, als bey der letzten wahl einige Cardinäle in das conclave giengen, ihnen überlaut zuruffte: Keinen Venetianer mehr, ſondern einen ehrlichen mann.

Hingegen erwehlet man gern einen alten Cardinal zum Pabſt, damit die übrigen auch hoffnung

behalten zu dieſer würde erhoben zu werden, da im gegentheil ein junger Pabſt bey ſeiner langwierigen regierung leichtlich ihre maximen verändern, oder ſeine familie allzumächtig, und deroſelben ſo viel creaturen machen könte, daß ſeine anverwandten nach ſeinem tode wieder zu dem Päbſtlichen ſtuhl befördert würden. So werden auch eben keine kräffte der jugend zu verwaltung dieſes Ober-Hirten-Amts erfordert, indem der Pabſt nicht darff zu felde gehen, ſondern ſeine gröſte arbeit beſtehet darinnen, daß er ſich modeſt und doch dabey ſtaatiſch halte. Daher geſchicht es, daß nunmehr keine jünglinge von achtzehen jahren, wie nach Baronii ausrechnung Ioannes XIII geweſen, erwehlet werden, ſondern vielmehr alte greiße, von welchen man verſichert iſt, daß ſie den Päbſtlichen ſtuhl nicht ſo lange, als Petrus, nemlich fünff und zwantzig jahr, betreten können. Dieſes iſt auch die urſache, daß das gemeine volck einem neu-erwehlten Pabſt zuruffet: **du wirſt die jahre Petri nicht erleben.** Dieſe worte führete Bellarminus offt im munde, und ſagte, daß er aus einem geſchlechte ſey, welches viele uralte leute zehlen könte, daher er ſich einbildete, daß er ſeine jahre auff neuntzig bringen würde, und wenn ihm ſchon die Päbſtliche würde ſolte angetragen werden, wolte er ſelbige um deßwegen nicht annehmen, weil er länger, als Petrus, regieren möchte. So machen auch die Cardinäle darum lieber einen alten als jungen zum Pabſt, damit ſeinen verwandten die reichen einkünfften de-

ſto

ſto eher entzogen werden, geſtalten die erfahrung gelehret, daß die langwierige regierung Sixti IV, Alexandri VI, Leonis X, Clementis VII, Pauli III, und Urbani VIII die Päbſtliche anverwandten ſehr reich und mächtig gemacht hat. Zuweilen geſchicht es auch, daß, wenn die Cardinäle, wegen der vielen intriguen, einen Pabſt nach ihrem ſinn nicht erwehlen können, ſo machen ſie aus ungedult, wie bey der wahl Pii III geſchehen, einen ſehr alten und kräncklichen Cardinal zum Pabſt, damit ſie theils deſto eher wieder aus dem conclave kommen, theils auch nach deſſen bald erfolgenden tod ihren zweck deſto beſſer erlangen können.

Hierbey iſt noch dieſes zu erinnern, daß man nunmehr, ſeit der wahl Sixti V, keinen Mönch mehr auff den Päbſtlichen ſtuhl erhebet. Die urſache iſt, weil die weltlich-geiſtliche fürchten, die Päbſtliche würde möchte ſo dann denen Mönchen gar in die hände gerathen; denn nachdem man die Biſchöffe durch hülffe der Mönche, und die orden der Mönche durch die protection der Cardinäle, unter dem Päbſtlichen gehorſam zu erhalten getrachtet, ſo ſeynd die Mönche gewahr worden, daß ſie unter die gewalt ihrer Protectoren verfallen, welche ſehr leicht hinter ihre geheimniſſe kommen können; welches dann die urſache iſt, weswegen ſich die Mönche der zwar anſehnlichen, aber vor ſie gefährlichen protection der Cardinäle gern befreyen möchten. Weil nun dieſes die Cardinäle wohl wiſſen, ſo iſt es ſo weit gekommen, daß bey einer geraumen zeit her

kein Mönch Cardinal worden, wodurch ihnen dann alle hoffnung zum Päbſtlichen ſtuhl benommen iſt. Indeſſen iſt es auſſer allem zweiffel, daß, ſo fern ein oder der andere Mönch zur Päbſtlichen würde gelangte, er gantze collegia mit dergleichen leuten beſetzen würde, welche ſich ſodann des Römiſchen ſtuhls bemächtigen, die weltliche Geiſtlichkeit, ſo bißher die höchſten kirchen-bedienungen verwaltet, ſich völlig unterwerffen, und überall den meiſter ſpielen könten.

Ob aber wohl unterſchiedliche Mönche den Päbſtlichen ſtuhl beſeſſen, ſo hat doch die berühmte geſellſchafft der Jeſuiten denſelben noch niemahls betreten, es iſt auch nicht zu glauben, daß ſelbige dazu gelangen werde, maſſen dem Bellarmino keine andere hinderniß im weg geſtanden, als weil er von dieſem orden geweſen, worzu noch dieſes kömmt, daß ſelbiger wegen ſeines groſſen vermögens dem Pabſt ſelbſten gefährlich zu ſeyn ſcheinet. Zwar iſt ihnen von ihrem ordens-ſtiffter dem heiligen Ignatio verboten, dergleichen hohe geiſtliche bedienungen anzunehmen, iedoch hat dieſes nicht verhindern können, daß nicht einige davon den Cardinals-hut angenommen, wie man dann deren ſechs zehlet, nemlich Franciſcum Toletum, Robertum Bellarminum, den berühmten Römiſchen Scribenten, Iohannem a Lugo, Iohannem Caſimirum, welcher nachmahls König in Pohlen worden, Sforza Pallavicini, und den Pater Nitard, als beicht-vater der Königlichen Frau mutter in Spanien. Der geweſene König

nig in Engelland, Jacobus, hat auch ſtarck bey dem Pabſt Innocentio XI angehalten, damit er ſeinen beicht-vater, den Pater Peter, zum Cardinal machen möchte. Allein, der Pabſt, welcher kein guter Jeſuiten-freund war, auch es ſonſten etwas mit denen Janſeniſten hielte, anderer urſachen anitzo zu geſchweigen, wolte hierinnen im geringſten kein gehör geben. Uber dieſes alles hat es auch deswegen kein anſehen, daß die Herren Jeſuiten iemahls den Päbſtlichen thron betreten werden, weil man befürchtet, daß ſich ihre gantze geſellſchafft nachmahls für Päbſtliche verwandten angeben, und das Vaticanum zu einem erblehn ihrer compagnie machen möchten.

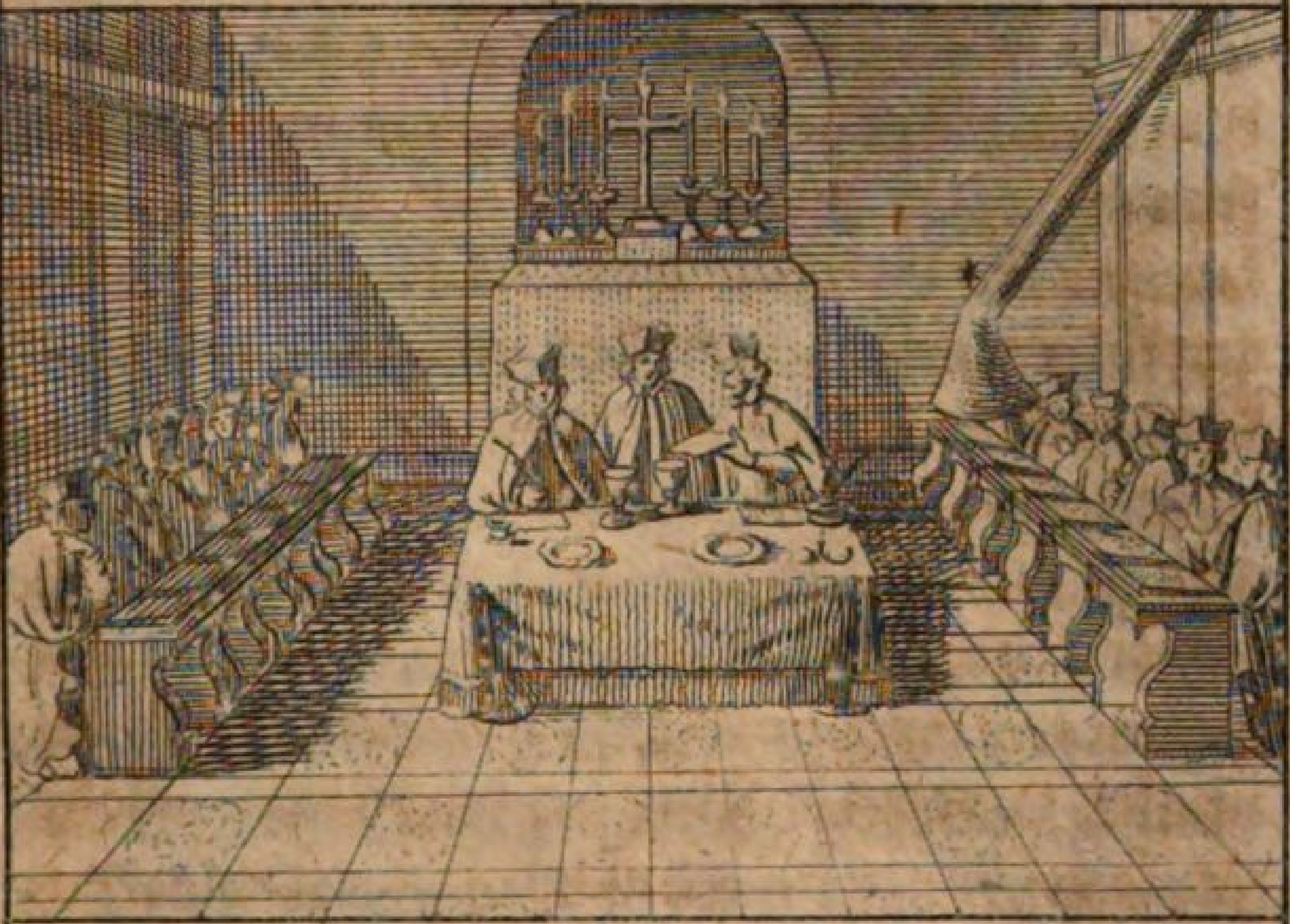
Damit ich aber wieder auff das vorige komme, ſo haben die verwandten des verſtorbenen Pabſts ſich keine rechnung zu machen, ihrem vetter auff dem thron zu folgen, theils weil ſie von denen kirchen-gütern ſchon genug an ſich gezogen, theils auch, damit es nicht das anſehen gewinne, als ob die Päbſtliche würde erblich ſey. Das erſte war die urſache, warum der alte Cardinal Altieri niemahls darzu gelangen können, weil er ſchon einmahl Cardinal-Padron geweſen, und ſein hauß unter Pabſt Clemens dem X bereits viele fette brocken von dem Patrimonio Petri genoſſen hatte. Ferner hat ſich derjenige keine hoffnung zum Päbſtlichen ſtuhl zu machen, welcher ſchon in der wahl geweſen, aber nicht angenommen worden, angeſehen dieſes eine unfehlbare regel in dem conclave iſt, daß, wer einmahl ausge-

geſchloſſen, allezeit ausgeſchloſſen bleibt. Auch muß derjenige, welcher ſoll erwehlet werden, ein Cardinal ſeyn, wiewohl zuweilen einige ſtimmen ehren halben auff andere Geiſtliche fallen, wie bey dem conclave, da Innocentius XII erwehlet worden, dem Abt Sfondrati von St. Gallen und andern wiederfahren iſt.

So fern nun die wahl vor rechtmäßig und gültig ſoll gehalten werden, muß ſelbige auff nachfolgende weiſe geſchehen, entweder per inſpirationem, oder per compromiſſum, oder durch die meiſten ſtimmen. Was die inſpiration anlanget, ſo geſchiehet ſelbige, wenn alle Cardinäle, wie man hier zu reden pfleget, durch den H. Geiſt getrieben werden, daß ſie einen in dem geſchloſſenen conclave, welcher noch niemahls auff dem tapet geweſen, durch die einhellige wahl zum Pabſt ernennen. Alſo ſoll Adrian der VI ſeyn erwehlet worden, wie man zur ſelben zeit vorgegeben. Es hatte nemlich der Cardinal Medices groſſe hoffnung zur Päbſtlichen crone gehabt; als er aber ſahe, daß dieſelbe zu waſſer wurde, beredete er, dem Käyſer zu gefallen, den er ohne diß ſehr zu beobachten hatte, alle ſeine creaturen, dem Cardinal Adrian ihre ſtimmen zu geben. Wie es ſich nun in dem ſcrutinio befande, daß vor denſelben ſo viele ſtimmen wären, da vorher ſeiner kaum gedacht worden, vermahnte der Cardinal Cajetan die älteſten aus dem collegio vollends, ſich zu demjenigen zu bequemen, was ihnen GOtt ſelbſt an die hand zu geben ſchiene. Doch hat

das

das Scrutinium ſo tæglich 2 mahl gehalten wird
* der ort wo die Bolletini verbrand werden.



die offendliche Adoration wo beÿ der Pabſt auff
dem groſsen Àltar zu St. Peter ſitzet.

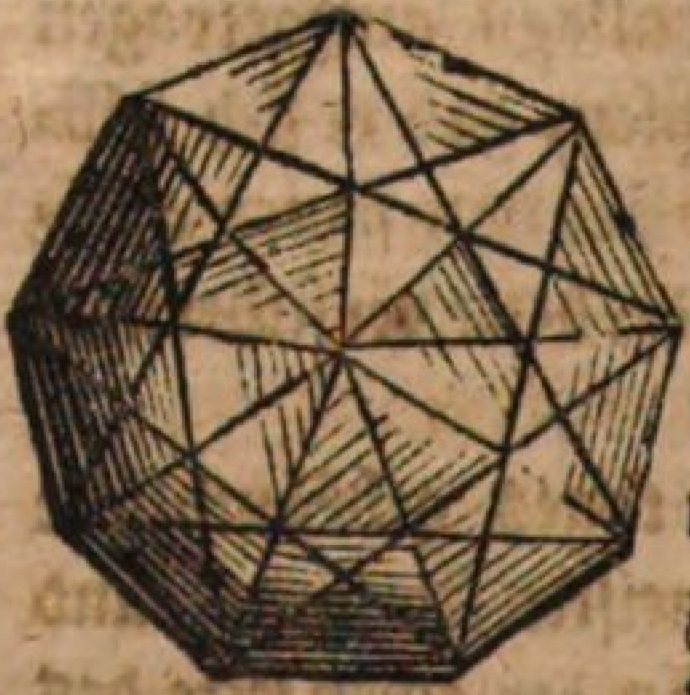
das heilige collegium ſchon offtmahls wahrge⸗nommen, daß dieſe erwehlungs⸗art gantz gefähr⸗lich ſey, weil dadurch die jungen und unerfahr⸗nen Cardinäle, die alten und weitſehenden über⸗ſtimmen, und ſie alſo verpflichten können, ihren übereilten und unbedächtlichen ſchluß vor gut zu halten.

Die zweyte art geſchiehet per compromiſſum, wann nemlich die Cardinäle einigen aus ihrem mittel die vollmacht geben, einen Pabſt zu erweh⸗len, und angeloben, denſelben vor einen rechtmäſ⸗ſig erwehlten Pabſt zu halten. Solcher geſtalt iſt Pabſt Gregorius X in ſeiner abweſenheit, und als er eben zu Viterbo war, von ſechs Cardinälen erwehlet worden. Und als Pabſt Iohanni XXII im nahmen des gantzen collegii auffgetragen wurde, einen Pabſt zu erwehlen, gab er ſich ſelb⸗ſten die ſtimme, und ſagte, daß er von ſeiner auff⸗richtigkeit und frömmigkeit die beſte verſicherung hätte.

Die dritte, und heutiges tages gebräuchliche manier, geſchicht durch die meiſten ſtimmen, und zwar folgender maſſen. An der einen ſeite des altars ſtehet eine lange taffel, und am ende der⸗ſelben zwey becken, worinnen nichts als gedruck⸗te zettel liegen, vor das ſcrutinium und den ac-ceſſum. Ferner ſtehen auff dieſer taffel zwey kelche, in welchen zweyerley zettul ſich befinden, und dann ein ſack, worinnen der jüngſte Cardinal-Diaconus kleine kügelgen ſtecket, auff welchen alle nahmen der Cardinäle gedruckt seynd, damit man

aus denſelben drey ſcrutatores, drey reviſores, und drey krancken-beſucher, welche der krancken Cardinäle ſtimmen abhohlen, erwehlen könne. Uber dieſes liegt auff der tafel der eyd, welchen ein ieder Cardinal vor dem heiligen creutz mit lauter ſtimme ablegen muß, ehe er ſein brieffgen in den kelch legen darff, und beſtehet derſelbe in folgenden worten: *Teſtor Chriſtum Dominum, qui me judicaturus eſt, eligere, quem ſecundum Deum judico eligere debere, & quod idem in acceſſu præſtabo.*

Die ſtimm-brieffgen, welche ein ieder Cardinal, ehe er nach dem ſcrutinio gehet, durch ſeinen conclaviſten zubereiten läſſet, werden nach anweiſung beygeſetzter figur folgender maſſen gemacht:



Man leget ein groſſes blat papier in unterſchiedliche falten, und thut auff der mittelſten falten einen ſchnitt dadurch; darnach nimmt man eine von den zweyen ſeiten, und ſchlägt ſie einen finger breit ein, und nachdem man das übrige, bis an die falten, zuſammen gerollet, macht man wieder einen ſchnitt in die letzte falte; wann dieſes alſo geſchehen, ſo ſchreibet der Cardinal ſeinen nahmen an das ende, als zum exempel, Fredericus Cardinalis Barbarigus, oder Benedictus Pamphilius; hierauff wickelt der conclaviſt das ende des papiers wieder auff, bis an das andere ende, und thut ein wenig

nig ſiegel-wachs oder eine oblate auff die dritte falte, auff welches zwey unterſchiedliche pitſchafften gedrucket werden, welche ſich der Cardinal dazu machen läſſet, weil er ſich ſeines wapens bey dieſer gelegenheit nicht bedienen will. Auff die zwey andere falten, welche noch leer ſeynd, läſſet er durch ſeinen conclaviſten den nahmen desjenigen Cardinals ſchreiben, welchem er ſeine ſtimme giebet: *Ego eligo in ſummum Pontificem Reverendiſſimum & Eminentiſſimum Dominum meum Cardinalem Negroni.* Hiebey haben die Cardinäle dieſe gewohnheit, daß ſie ſolches nicht mit eigener hand ſchreiben, es ſey denn, daß ſie die buchſtaben ſo zu verändern wiſſen, daß man es nicht erkennen kan, von wem es geſchrieben. Sie gebrauchen hiezu große vorſichtigkeit, damit man nicht erfahren möge, wem ſie ihre ſtimme gegeben. Ein ieder bemühet ſich, ſo gut er kan, der andern ihre meynung zu entdecken, und die ſeinige zu verbergen, zu dem ende ſie dann, wie bereits gedacht, ihre gewöhnliche ſchrifft nicht gebrauchen, damit ihr geheimniß nicht offenbar werde.

Wann nun der wahl-zettel gefalten iſt, ſo läſſet derjenige Cardinal, dem er zu gehöret, auswendig einige worte, ſoli Deo gloria, oder, ſpes mea Chriſtus, und dergleichen, darauff ſchreiben, damit er ſelbigen hieran erkennen möge, wenn er zu dem acceſſit gehet, angeſehen er alsdann ſeine ſtimme einem andern geben muß, als er in dem ſcrutinio gethan hat. So fern aber dieſes nicht geſchehen ſolte, müſten alle zettel eröffnet werden,

damit ein ieder den ſeinigen erkennen kónte, daher dasjenige nothwendig an den tag kommen würde, was ſie doch gerne wolten verborgen halten. So muß auch derjenige Cardinal, welcher zu dem accesſu kömmt, ſein wort zu erkennen geben, damit man ſehen möge, daß er ſeine ſtimme einem andern, als zuvor geſchehen, gegeben habe, und geſchiehet dieſes auf folgende weiſe: *Accedo ad dominum Cardinalem Maldachini, & poſſum accedere, ut patet ex voto meo, & ex ſubſcripto ſuo.* Nachdem man nun in des Sixti capelle gekommen, legen die Cardinäle ihre brieffgen nach der ordnung, davon die Cardinal-Diaconi den anfang machen, in denjenigen kelch, welcher, wie zuvor gemeldet, auff der taffel ſtehet, da inzwiſchen die krancken-beſucher die briefgen der krancken Cardinälen in ihren cellen abholen. Wenn nun dieſe wegen allzugroſſer mattigkeit nicht ſchreiben können, erſuchen ſie einen andern Cardinal, ſolches vor ſie zu verrichten, doch muß er zuvor das juramentum taciturnitatis ablegen. Wann dieſes geſchehen, ſtecket man die briefgen in eine verſchloſſene küſte, und ſo bald die krancken-beſucher wieder in der capelle angelangt, wird ſelbige in beyſeyn der ſcrutatoren und reviſoren auffgemacht. Wenn nun ein ieder den ſeinigen erkennet hat, werden ſie alle zuſammen in den kelch geworffen. Darauff menget man ſie unter einander, und einer von denen Cardinälen, welcher ein haupt von denen drey orden der Biſchöffen, Prieſter und Diaconen ſeyn muß, ſchüttet ſie auff den

tiſch.

tiſch. Hierauff machet einer von den ſcrutatoren das briefgen auff, zeiget ſelbiges den zweyen andern, und dann lieſet der jüngſte ſcrutator den namen desjenigen überlaut, welcher auff dem briefgen ſtehet. Indeſſen notiren die Cardinäle an einer tafel, worauff ſie nach der ordnung ſtehen, wie ſie in das heilige collegium angenommen worden, die ſtimmen, ſo ein ieder bekommen hat, wovon man denn gleich die zahl ſiehet. Und diejenigen, welche genennet werden, zeichnen auff ihrer ſeiten gleichfals die ſtimmen auff, ſo man ihnen giebt, damit ſie ſehen mögen, ob ſie die erforderte zahl haben, wiewohl auch einige ſind, welche die mühe nicht nehmen mögen, es zu notiren.

Geſchicht es nun, daß ein Cardinal zwey drittheil der ſtimmen hat, ſo wird dieſer vor einen rechtmäßig-erwehlten gehalten, und macht man ſodann die briefgen nach einander auff, dadurch zu erfahren, welche Cardinäle ihm ihre ſtimmen gegeben. So fern man aber durch das ſcrutinium nichts ausgerichtet hat, werden die brieffgen bey deſſen endigung mit einander verbrennet, und, wenn auch einige mangeln, fängt man von neuem wieder an. Hiernechſt ſind auch einige recognitores angeordnet, welche unterſuchen, ob die ſcrutatores ihre pflicht recht in acht genommen. Ehe man aber das ſcrutinium anfängt, hält der Sacriſtarius, welcher iederzeit ein Auguſtiner-Mönch iſt, in gegenwart der Cardinäle und derſelben conclaviſten, ſo fern ſie dabey ſeyn wollen, die meſſe des Heiligen Geiſtes. Der Ceremoni-

en-

en=meiſter, giebt dem Dechant, und denen häuptern der drey orden den frieden zu küſſen, läſſet die conclaviſten nach der meſſe aus der capelle gehen, und ſchleuſt darauff die thür zu. So lieſet man auch noch die ſieben pſalmen, oder die litaney, ehe man das ſcrutinium anfänget. Findet man die nöthige zahlen der ſtimmen nicht in dem ſcrutinio, ſo kommt man zu dem acceſſit, und zehlet die ſtimmen des ſcrutinii zu dieſem, iedoch unter dem beding, daß ein ieder Cardinal ſeine ſtimme in dem acceſſit einem andern gebe, als er in dem ſcrutinio gethan, oder aber auff ſein brieffgen ſchreibe *nemini*, niemand, wann er nemlich keine luſt hat, einen andern zu erwehlen, wie offtmahls geſchiehet.

Was das wort *acceſſit* oder *acceſſ* anlanget, ſo bedeutet ſelbiges allhier ſo viel, als iemand ſeine ſtimme zu dem ende geben, damit die gebührende zahl dadurch ergäntzet werde. Der gebrauch dieſes worts hat ſeinen urſprung von denen alten Römern, welche ſich deſſen faſt in eben dergleichen begebenheiten in ihren Raths=verſammlungen bedieneten. Denn, wenn ein Raths=Herr in demjenigen mit einem andern einſtimmig war, worüber gerathſchlaget wurde, ſo ſtunde er von ſeinem ſitz auff, und gieng zu demſelben, oder ſo fern er dieſes nicht thun wolte, ſo ſagte er nur mit lauter ſtimme: *Accedo ad idem.* So bald nun ein Pabſt durch die zwey drittel der ſtimmen der anweſenden Cardinäle erwehlet worden, ſo hält man die brieffgen von dem ſcrutinio und dem ac-

ceſſit gegen einander, und betrachtet genau, ob ſie unterſchieden ſeyn, und ob auff denſelben auch die rechten ſinn-ſprüche und zeichen ſtehen. Bey dem acceſſit dörffen die Cardinäle keinen eyd thun, weil es ſchon bey dem ſcrutinio geſchehen, und die krancken-beſucher können auch ihre ſtimmen in dem acceſſit geben. Wofern es auch geſchicht, daß der erwehlte Pabſt ſich ſelbſten die ſtimme gegeben, ſo wird die wahl vor ungültig gehalten.

Wenn demnach zwey drittheil der ſtimmen bey einer perſon verbleiben, und alſo dieſelbe dadurch zum Pabſt erwehlet worden, ſo begeben ſich drey Cardinäle, und gemeiniglich die vornehmſten von denen drey orden, zu dem neuerwehlten, und nachdem ſie ihn gegrüſſet, redet ihn der anſehnlichſte unter ihnen folgender maſſen an: **Seyd ihr geſinnet, die auff euch gefallene rechtmäßige wahl anzunehmen?** Hierauff erſuchet er ſie, daß er erſt möge ſein gebet verrichten, und GOtt den HErrn deswegen anruffen, und wenn dieſes geſchehen, antwortet er mit lauter ſtimme: **Ich nehme es an.** Sonſt haben offtmahls einige, wiewohl, allem anſehen nach nur wohlſtands halben, groſſe ſchwerigkeiten gemacht, ehe ſie die Päbſtliche würde angenommen.

Unter andern ließ ſich Urbanus VI, als ihm die wahl ſeiner perſon angeſagt wurde, alſo vernehmen: Timor tremorque venerunt ſuper me, & contexerunt me tenebræ. **Furcht und ſchrecken haben mich umpfangen, und ich** bin

bin mit finſterniß bedecket. Hierauff urtheilete der Cardinal von Florentz und andere, welche in der capelle waren, daß er ſich ſperren wolte, die dignität anzunehmen, oder zum wenigſten um bedenck-zeit anhalten, fielen ihm derohalben in die rede, und baten ihn, er möchte doch dergleichen reden, welche ihnen ſehr zu hertzen giengen, abbrechen, und die angetragene Päbſtliche würde nicht ausſchlagen. Dieweil nun dieſes demüthige bitten ſo durchdringend war, konte er es auch nicht abſchlagen, und gab alſo ſeinen conſens dazu. Der Cardinal von Florentz nahm dieſe ſeine erklärung an, und machte ihm darauff das aus der heiligen ſchrifft gezogene gewöhnliche geiſtliche compliment: *Talis decebat, ut eſſet vobis Pontifex, impollutus videlicet, &c.* Einen ſolchen Pabſt hattet ihr vonnöthen, der da ſey unbefleckt, rc.

Clemens VIII verſtellte ſich noch weiter, dann als er ſchon die Päbſtliche kleidung an hatte, und bereits war angebetet worden, erſuchte er dennoch die Cardinäle, ſie möchten GOtt, deſſen ſtatthalter er auff erden ſeyn ſolte, bitten, daß er, ſo ferne ſeine wahl der kirchen nicht ſolte vortheilig ſeyn, entweder denjenigen einen andern ſinn geben wolle, ſo ihn erwehlet, oder ihn gleich aus dieſer welt hinwegnehmen. Als ihm die Päbſtliche kleider angezogen worden, hat er geſagt: Dieſes kleid iſt zu ſchwer vor mich,

und

und ich befinde mich nicht ſtarck genug, ſelbiges zu tragen.

Wann nun der Pabſt die wahl angenommen, ſo fragt ihn der Cardinal-Diaconus ferner, was er für einen namen haben wolle? Hierauff ſagt er denn einen nahmen, welcher ihm anſtändig iſt, wiewohl es auch mehrmahlen geſchehen iſt, daß die Cardinäle ſelbſt dem von ihnen erwehlten Pabſt einen namen gegeben, wie bey Hildebrando, dem die Cardinäle den namen Gregorius beylegten, und an Bartholomæo Barenſi, welchen ſie Urbanus nenneten, geſchehen iſt. Bey annehmung und erwehlung des neuen namens haben die Päbſte unterſchiedene abſichten. Oddo Colona ließ ſich Martinus V nennen, weil er auff S. Martini tag erwehlet worden. Æneas Sylvius gab ſich den namen Pius, gleich als ob ihm Virgilius in demjenigen vers, welcher anfängt: Vir Pius Æneas, prophezeyet habe, daß er ſolte Pabſt werden. Alſo erwehlete Fabio Chigi den namen Alexander, ſeinem landsmann Alexander III zu ehren, welcher auch von Siena gebürtig war. Innocentius XI ließ ſich zur gedächtniß Innocentii X, deſſen creatur er war, alſo nennen. Jedennoch werden auch einige Päbſte gefunden, welche ihren tauff-namen nicht verändern wollen, wie Marcellus II und Hadrianus VI von Utrecht gethan. Als Marcellus gefragt wurde, was er für einen namen annehmen wolte, gab er zur antwort: Ich bin *Marcellus* geweſen, will auch *Marcellus* bleiben, und ſoll die Päbſt-

liche

liche würde weder meinen namen noch meine ſitten ändern. So fern aber denen Cardinälen der name nicht gefällt, welchen der neuerwehlte Pabſt angenommen, muß er ſelbigen wieder ändern, daher als Coſmus von Zulmone den namen Clemens nehmen wolte, durffte er es nicht thun, ſondern er muſte ſich mit dem namen Innocentius begnügen laſſen, weil das wort Clemens, durch einen alſo genannten Pabſt, ſehr verhaſt worden, indem er den heiligen ſtuhl nach Avignon verleget hatte. Als auch Petrus Barbi gefragt wurde, was er für einen namen annehmen wolte, ſagte er, er wolte *Formoſus* heiſſen, welches aber die Cardinäle um deswillen nicht zulaſſen wolten, damit ihnen ſolches nicht vor eine eitelkeit möchte ausgedeutet werden, weil dieſer Pabſt ohne dem ſchon dasjenige beſaſſe, was formoſus bedeutet. Hierauff fragten ihn die Cardinäle zum andern mahl, was für einen namen er begehre? Er antwortete, *Marcus*, weil er von Venedig war: und eben dieſes war wieder eine urſache, warum den Cardinälen der name mißfiele, biß er endlich den namen Paulus II annahm, wobey es auch bliebe. Von Gabriel Candelmano, einem Venetianer, wird erzehlet, daß, als er zum Pabſt erwehlet worden, hätte er ſich bey den Cardinälen eine gewiſſe bedenck-zeit ausgebeten, einen namen zu erwehlen, und da ihm dieſes erlaubet worden, wäre er eine halbe ſtunde gantz allein in einem zimmer geblieben, und nachdem er wieder heraus kommen, hätte er ſich

erklåret, daß er Eugenius IV heiſſen wolle.* Den anfang dieſer nahmens-ånderung, ſchreibt man insgemein Pabſt Sergio II zu, welcher, wie Polidorus Virgilius, Petrinus, Petrarcha und andere melden, Petrus Bucca-Porci, oder Sau-Rüſſel geheiſſen, und ſelbigen dazumahl mit dem nahmen Sergius verwechſelt, als er auff den Påbſtlichen ſtuhl erhoben worden.**

Die urſachen ſolcher nahmens-verånderung führet der Cardinal Baronius in ſeinen Annalibus an. Weil 1) der Pabſt, ſo bald er erwehlet, ſich nicht mehr vor eine privat-perſon oder gemeinen menſchen, ſondern vor einen Stadthalter GOttes halte, dannenhero es auch billich, daß ihm ein anderer nahme zugelegt werde. 2) Weil alle Påbſte nachfolger Petri, und folglich Stadthalter Chriſti ſeyn; nun habe aber Chriſtus ſelbſt, als er Petrum zu ſeinem Stadthalter auff erden ernennet, ihm einen andern nahmen gegeben. So kan es auch 3) leicht ſeyn, daß ein Pabſt einen ſolchen nahmen führete, welcher ſich zu ſeiner hohen

* Man findet auch, daß dieſe nahmens-ånderung doppelt vorgenommen worden, wie alſo der Cardinal Caraffa gleich nach der wahl den nahmen Honorius V annahm, ſolchen aber bey der inauguration in Paulum III veråndert.

** Platina erzehlet dieſes von Sergio I, andere von Sergio IV, darunter Du Pin in ſeiner Bibliotheque des Auteurs Eccleſiaſtiques T. IIX, welcher iedoch dabey anmerckt, daß dieſer Sergius ſolches nicht zu erſt angefangen, inmaſſen es ſchon vor ihm von Johann XII und andern geſchehen.

würde nicht wohl ſchickete, wie wir zuvor an dem Cardinal Bucca-Porci geſehen haben, daher es denn billich, daß der neu-erwehlte Pabſt ſeinen nahmen verändere.* Ob nun wohl derſelbe einen ſolchen nahmen annehmen kan, als denen Cardinälen gefället, ſo darff er doch den nahmen Petrus nicht führen, noch denſelben, ſo ferne er ſein tauff-nahme iſt, behalten, wie die exempel mit Petro de Luna, welcher ſich Benedictus III nennen ließ, mit Gregorio XII, und letzthin mit Alexandro VIII, welche beyde dieſen nahmen gehabt, gnugſam bezeugen, und geſchiehet es aus keiner andern urſache, als weil der nahme Petrus ein ſonderbares geheimniß in ſich faſſet, auch die dem heiligen Petro ſchuldige ehrerbietung erfordert, daß man ihm ſolchen allein laſſe. Jedoch findet man in den bekannten prophezeyungen des alſo genannten heiligen Malachias, welcher vor zeiten Ertz-Biſchoff zu Armag in Irland geweſen, dieſe weiſſagung, daß der letzte Pabſt, welcher der Antichriſt ſeyn ſoll, Petrus II heiſſen würde, und alsdenn würde die welt, nach einer ſchweren verfolgung der kirchen, untergehen. Ermeldte prophezeyungen werden von vielen eben ſo hoch gehalten, als das Evangelium, weil ihrer meynung nach, dasjenige meiſtentheils eingetroffen, was er

* Ich erinnere mich, daß Paulus Sarpus in ſeiner hiſtorie des Tridentiniſchen Concilii denen Teutſchen dieſe gewonheit der nahmens-veränderung zuſchreibt, als deren harte nahmen denen Italiäniſchen ohren allzu unannehmlich geklungen.

von denen vorigen Päbſten geſaget, und man es iederzeit entweder auff ihre perſon, geſchlecht, oder wapen deuten können. Dieſer weiſſagung nach, müſte die welt noch ungefehr 250 jahr ſtehen, wie er denn noch von drey und zwantzig Päbſten meldung thut, welche nach Innocentio XII bis auff Petrum II kommen würden. Der zweyte nach Innocentio XII ſoll ſeiner auſſage nach de bona religione ſeyn, welches einige alſo auslegen, als ob ein Pabſt auſſerhalb der Päbſtl. religion von den ihrigen würde erwehlet werden. Es iſt ſonſten merckwürdig, daß die meiſten Päbſte, wenn ſie auff dem todt-bette liegen, und das ende ihrer regierung vor augen ſehen, ihren tauff-nahmen wieder annehmen. So wird ihnen auch nach ihrem tode mit ihren tauff-nahmen von dem Cardinal-Cämmerer dreymahl zugeruffen, wie ich in meinem vorigen brief von Alexander VIII umſtändlich berichtet habe. Ehe aber der Pabſt ſeinen nahmen ändert, werden ihm die Cardinals-kleider ausgezogen, deſſen haupt entblöſſet, und kan er keinen andern nahmen erwehlen, es ſey dann, daß man ihm das ſo genannte croceum und und das kleine caputium abgenommen. Unterdeſſen machen ſie gemeiniglich ein compliment, und beklagen ſich über die ſchwere laſt, welche mit dieſen prächtigen kleidern auff ihre alte ſchultern geleget wird. Wann nun derſelbe in ſeinen Päbſtlichen ornat eingekleidet, ſo bringt man ihn auff den vor dem altar ſtehenden ſtuhl, und ſetzet ihn auff denſelben, da inzwiſchen die muſicanten

den geſang: *Ecce ſacerdos magnus, &c.* anſtimmen. Hiernechſt machet der Cardinal-Diaconus den anfang mit der adoration, indem er deſſen rechten fuß und die rechte hand kniend küſſet. Darauff befiehlet ihm der Pabſt auffzuſtehen, und giebt ihm auff beyde backen den kuß des friedens, da denn alle Cardinäle nachfolgen. Dieſe ſolennitäten geſchehen in der capelle Sixti IV, wohin der Pabſt, nachdem er mit ſeinem pontifical-habit gezieret iſt, von zweyen Cardinal-Diaconis begleitet wird.

Inzwiſchen als dieſes geſchiehet, verfügt ſich einer von den Cardinälen, ſo gemeiniglich der vornehmſte Cardinal-Diaconus iſt, und vor welchem der Ceremonien-Meiſter mit dem creutz hergehet, auff die galerie der St. Peters-kirche, von welcher der Pabſt auff den grünen donnerſtag und ſonſten dem volck den ſegen zu geben pfleget, und befiehlet in dem nahmen des Conclave die allda gemachte mauer ſo bald, als es möglich, einzureiſſen. Nachdem ihm nun alſo ein weg gemacht worden, zeiget er dem volck, welches gemeiniglich des mittags und gegen abend auff den Peters-platz verſammlet iſt, das vor ihm getragene creutz, und ruffet mit lauter ſtimme: *Annuncio vobis gaudium magnum: Habemus Papam Eminentiſſimum & Reverendiſſimum Dominum Cardinalem N. N. qui ſibi nomen elegit, ut in poſterum vocetur N. N.* das iſt: Ich verkündige euch groſſe freude. Wir haben zum Pabſt ihre hochwürdigſte *Eminentz*, den Herrn Car-

Cardinal N. N. welcher ſich zu ſeinem nahmen erwehlet, womit er ins künfftige will genennet ſeyn, N. X I. Kaum iſt dieſes geendiget, ſo höret man ein allgemeines frohlocken, und nichts als glück-wünſche; die glocken werden geläutet, die trompeten laſſen ſich tapffer hören, und in dem augenblick, da das creutz nach den fenſtern des Vaticani gewendet wird, fängt das grobe geſchütz auff der Engels-burg an zu donnern, wodurch die freude der neuen Päbſtlichen wahl der gantzen ſtadt kund gethan wird.

Mitlerweile werden die pforten des Conclave wieder eröffnet, die mauren niedergeworffen, die zugemauerte fenſter auffgemacht, und alles in den vorigen ſtand geſetzet. Der neue Pabſt hält unterdeſſen eine collation mit denen Cardinälen, und wenn dieſe geendiget, geſchiehet die zweyte anbetung in der Sixtus-capelle, auff die vorige weiſe. Wann ſolches verrichtet, wird er unter begleitung der Cardinälen und vortragung des creutzes, in ſeinem ſtuhl nach der Peters-kirche getragen. So bald er allda angelanget, begiebt er ſich vor den altar, und dancket GOtt und denen heiligen Apoſteln, mit bloſſem haupt, vor ſeine erhöhung. Hierauff bringt man ihn auff den vor ihm zubereiteten, und auff dem groſſen altar ſtehenden ſtuhl, allwo er ſich bedecket. So dann fängt der vornehmſte Cardinal-Biſchoff mit gebogenen knien das Te Deum laudamus an zu ſingen, welches nachgehends von den muſicanten ausgeſungen wird, und inzwiſchen legen die Cardinäle,

vermittelſt des gewöhnlichen hand-und fuß-kuſſes, zum drittenmahl ihre adoration ab. Hiebey erinnere ich mich, daß Pabſt Alexander VII den thron oder ſtuhl, auff welchem der neu-erwehlte Pabſt zu ſitzen pfleget, von der mitten des groſſen altars hinweg zog, und auff die ſeite des Evangelii ſetzte; als ihm aber hierauff der Ceremonien-Meiſter zu gemüthe führete, daß dieſes der gewöhnliche platz nicht ſey, gab er ihm zur antwort; Ich weiß die *ceremonien* beſſer als ihr, auch iſt mir nicht unbekannt, weſſen ich würdig ſey; ich will aber nicht zulaſſen, daß ich als ein menſch an denjenigen ort ſoll geſetzt werden, allwo die *conſecration* des leibes und bluts unſers Heylandes geſchiehet.

Im übrigen iſt dieſes noch von dem Conclave zu melden, daß ſo bald der Pabſt erwehlet worden, ſo wohl deſſen celle von den Conclaviſten, als ſein palaſt in der ſtadt von dem gemeinen volck geplündert wird, welches ſie *Sgombrare* oder ausräumen nennen. Zwar haben die Conclaviſten dergleichen plünderung nicht von nöthen, angeſehen ſie iederzeit von dem neu-erwehlten Pabſt, wegen des in dem Conclave ausgeſtandenen ungemachs, groſſen nutzen und freyheiten zu gewarten haben. Als Pabſt Alexander VIII erwehlet war, fuhren einige von ſeinen leuten, nachdem ſie die fröliche botſchafft vernommen hatten, vor das Vaticanum, und hielten daſelbſt ſtille, ſo bald ſie aber der pöbel ſahe, fiel er auff die kutſche loß,

machte

machte ſelbige preiß, und als ihnen der kutſcher widerſtand thun wolte, ſchmiſſen ſie ihn von der kutſche herunter.

Auff die Päbſtliche wahl muß längſtens innerhalb 6 oder 8 tagen die crönung folgen. Die ſolennitäten, welche dabey vorgehen, habe ich aus dem Römiſchen ceremoniale, wie ſie hiebey folgen, auffgezeichnet. Wenn der tag der crönung erſchienen, verfüget ſich der Pabſt des morgens, ſo bald er aus dem bette auffgeſtanden, in die ſo genannte kammer, *del Papagallo*, allwo ihm die Cardinal-Diaconi, Sub-Diaconi, und andere bediente, in beyſeyn der übrigen Cardinälen, den Päbſtlichen mantel und die andern kleider anlegen, zu einem zeichen, wie ſie dabey ſagen, *ſanctæ plenitudinis Pontificalis officii*, der vollkommenen heiligen gewalt ſeiner Päbſtlichen würde. Wann nun der Pabſt gedachter maßen ausgezieret worden, ſo erhebet er ſich mit vorher getragenem creutz, nach der St. Peters-kirche, da dann der ſaum ſeines mantels von denen Cardinäl-Diaconis, die ſchleppe des kleides von einem Ambaſſadeur, oder einem andern anſehnlichen weltlichen Herrn, und der baldachin, oder himmel von acht vornehmen Cavaliers getragen wird. So bald der Pabſt an den eingang der Peters-kirchen gekommen, wird vor denſelben eine tapete ausgebreitet, und darauff der Päbſtliche thron, ein küſſen und eine fuß-banck geſetzet, da er alsdenn von denen Dom-Herren und dem Capitul den fuß-kuß ſitzend empfängt,

auch zugleich die ſchlüſſel von ihnen annimmt. Hierauff ſteiget er von ſeinem thron, und gehet unter groſſen jauchtzen des erfreueten volcks, welches auff allen ſeiten ſich verſammlet hat, durch die haupt-thür in die kirche.

Nachdem er nun an dem altar nieder gekniet, und ſein gebet verrichtet hat, begiebt er ſich in die capelle des heiligen Gregorii, oder, wie ſie auch ſonſten genennet wird, des heiligen Andreæ, abermal auff einen köſtlich gezierten thron, welcher unter einem mit edelgeſteinen beſetzten himmel ſtehet, da dann die Cardinäle und Prälaten ihren gehorſam ablegen, nemlich die Cardinäle durch den hand-kuß, die Biſchöffe und Prälaten aber durch den fuß-kuß. Nach dieſem läſſet der Pabſt das creutze vor ſich in die höhe halten, ſtehet von dem thron auff, ſegnet das umher ſtehende volck, theils mit dem creutz, theils mit lauter ſtimme, und ertheilet einen völligen ablaß, auch in der ſtunde des todes; worauff das volck abermahl ein groſſes freuden-geſchrey hören läſſet. Nach vollendeten dieſen und andern ſolennitäten, gebeten und geſängen, nimmt der Unter-Diaconus, welcher auch der Apoſtoliſche genennet wird, die herrlich geſtickten und mit dem creutz gezeichneten pantoffel, und giebt ſie dem Cämmerer, welcher ſie dem Pabſt an die füſſe ſtecket, da unterdeſſen die Geiſtlichen den Päbſtlichen mantel auffheben, und auff ihre köpffe legen. Wenn dieſes verrichtet, wird er wieder in einer proceſſion aus der capelle in die kirche geführet. Der Ceremonien-Meiſter gehet

vor

vor dem Pabſt her, mit zweyen in den händen habenden bretern, auff deren einem ein brennendes licht ſtehet, auff dem andern aber ein hauffen werck lieget. Wann nun der Pabſt bey nahe aus der capelle Sancti Gregorii hinaus iſt, ſo wendet ſich der Ceremonien-Meiſter gegen ihn um, bücket ſich tieff zur erden, zündet das werck an, und ſpricht mit lauter ſtimme: *Sancte pater, ſic tranſit gloria mundi!* heiliger Vater, alſo vergehet die herrlichkeit der welt, und dieſes thut er, wenn ſie nach dem ausgang der capelle zu gehen, in kurtzer zeit dreymahl nach einander. So bald ſich der Pabſt dem hohen altar der heiligen Apoſteln nähert, gehen ihm die drey jüngſte Cardinal-prieſter entgegen, nehmen ihn im nahmen der Apoſtel an, führen ihn nach dem altar, und küſſen ſein angeſicht und ſeine bruſt. Hierauff kniet der Pabſt ſo gleich auff ein küſſen nieder, verrichtet in der ſtille und mit entblößetem haupt ſein gebet, und beichtet zuvor, ehe er die meſſe hält; indeſſen ſtehet auff ſeiner rechten hand der Cardinal-Decanus, auff der lincken der älteſte Cardinal-Diaconus, und hinter ihm noch zwey andere Cardinäle, welche die muſic vor der meſſe anfangen. Wann die beicht geſchehen, bedecket ſich der Pabſt wieder, und ſetzet ſich in den herrlichen hohen ſtuhl, welcher vor dem altar ſtehet, da dann die drey ältiſten Cardinäl-Biſchöffe einige gebete herſagen. Darauff hänget ihm der älteſte Cardinal-Diaconus den Päbſtlichen mantel um, und wenn dieſes geſchehen, tritt er vor den al-

 tar,

tar, und verrichtet die meſſe mit vielen ceremonien, geſängen, gebeten und anderen gewohnheiten. Nachdem nun die meſſe zu ende gebracht, ſetzet ſich der Pabſt wieder in ſeinen ſtuhl, und alsdann kommt der Cardinal-Ertz-Prieſter ſelbiger kirche mit zweyen Dom-Herren, und überreichet dem Pabſt einen koſtbaren mit gold durchwürckten, und mit edelgeſteinen beſetzten beutel, worinnen fünff und zwantzig julier oder Paoli, deren zehen einen Scudo machen, enthalten, mit dieſem compliment: Allerheiligſter Vater! das Capitul und die Dom-Herren von St. Peter, geben Ew. Heiligkeit aus demuth ihres hertzens, und zur bezeugung ihrer ewigen unterthänigkeit, dieſen gewöhnlichen und ſchuldigen prieſter-lohn, vor die wohlgeſungene meſſe.

Der Pabſt nimmt den beutel mit danck an, ſchenckt ihn aber ſo gleich dem Cardinal-Diacono, weil er das Evangelium geſungen. Hierauff wird er in einer proceſſion, wie zuvor, nach der kirch-thür getragen, allwo der ſegen pfleget gegeben zu werden, und gemeiniglich *ad limina Petri* genennet wird. Vor derſelben wird ein herrlicher mit koſtbaren edelgeſteinen gezierter thron auffgerichtet, auff welchen er ſich aus ſeinem ſtuhl verfüget. Nach geendigter muſic und geſang thut der Cardinal-Decanus ein gebet; die zwey älteſte Cardinäl-Diaconi ſtehen am näheſten bey dem Pabſt, davon der jüngſte ihm die mütze, welche er biß hieher aufgehabt, von dem kopff nimmt, der älteſte aber ihm den haupt-zierath, ſamt der

dreyfachen crone, *il Tri regno* genannt, mit folgenden worten auffſetzet: *Accipe Tiaram tribus coronis ornatam, & ſcias, te eſſe Patrem, Principem & Regem, Rectorem orbis, in terra Vicarium Salvatoris noſtri IEſu Chriſti, cui eſt honos & gloria in ſecula ſeculorum, Amen.* das iſt: Nehmet hin die dreyfache Königs-crone, und wiſſet, daß ihr ſeyd ein vater, Fürſt und König, ein regierer der welt, und ein ſtadthalter unſers HErrn JEſu Chriſti auff erden, welchem ſey preiß und ehre in alle ewigkeit, amen.

Was nun die cronen, welche auf dem Päbſtlichen hut ſtehen, betrifft, ſo ſoll Pabſt Sylveſter die erſte vom Käyſer Conſtantino dem groſſen empfangen haben, wie wohl andere dafür halten, daß es von dem Käyſer Anaſtaſio geſchehen, welcher ſelbige dem König Clodovæo, und dieſer dem Pabſt verehret habe. Indeſſen bedieneten ſich die Päbſte dieſer einfachen crone bis auf Bonifacium VIII, welcher noch zwey hinzugethan, die dreyfache herrſchafft des Pabſts, nemlich die Käyſerliche, Königliche und Prieſterliche dadurch zu erkennen zu geben. Andere aber meynen, Bonifacius VIII habe die zweyte, und Urbanus V die dritte zu der erſten gefüget, indem Iohannes XXII noch lang nach Bonifacio nur zwey cronen getragen. (*) Pabſt Paulus II hat dieſe cronen unge-

(*) Der Abt Choiſius erzehlet in ſeiner hiſtoire de Philippe de Valois, daß Iohannes XXII die zahl der kronen

mein gezieret, und hatte er eine ſonderbare begierde die Päbſtliche kleider recht prächtig zu machen, wie er denn allein den haupt-zierath mit ſo vielen edelgeſteinen beſetzen ließ, daß er über eine million ducaten geſchätzet wurde. Die perlen und edelgeſteinen an dieſen cronen, welche von einem einfältigen Schweitzer, nach der feld-ſchlacht bey Murato, verkauffet wurden, ſeynd unſchätzbar. Die proteſtantiſche Theologi geben vor, auff dieſer crone ſtehe ein gewiſſes wort Myſterium, deſſen in der offenbarung St. Johannis gedacht wird. Doch düncket mich, man könne dieſes ſchwerlich wiſſen, weil dieſelbe nur allein bey der Päbſtlichen crönung gebrauchet, und ſonſten denen fremden nicht leicht gezeiget wird.

Wann nun nach geſchehener crönung die herrliche muſic gehalten, ſo ſegnet der Pabſt das volck dreymal mit dem creutz, und giebt ſelbigen vollkommenen ablaß, und damit das volck denſelben deſto beſſer vernehmen möge, ſo verkündigen ihn zwey Cardinal-Diaconi mit lauter ſtimme, und zwar einer in Lateiniſcher und der andere in Italiäniſcher ſprache, nachfolgender maſſen: Heute iſt der welt groſſes heyl wiederfah-

nen zu erſt auf dreye geſetzt, da die alten Päbſte nur eine mütze auf phrygiſche art getragen, bis Hormisdas eine ihm von Clodovæo aus Franckreich geſchenckte güldene krone gebraucht, die Bonifacius VIII hernach verdoppelt. Daß dieſes hernach auf eine zeit abgekommen, und von Paulo II wieder aufgebracht worden, iſt aus des Solerii oder vielmehr Theophili Raynaudi tractat de Pileo Sect. 13 zu erſehen.

fah-

ren; heute iſt euch, als auffrichtigen gläubigen unſers heiligſten Herrn und Pabſts N. N. völliger ablaß ausgetheilet ꝛc. Hierauff läſſet der Pabſt küpfferne müntzen, auff welcher die crönung und ſein bildniß gepräget iſt, unter das volck auswerffen, wobey nachfolgende worte gebrauchet werden: *Hæc do vobis, quia aurum & argentum non habeo.* das iſt: Dieſes gebe ich euch, weil ich weder gold noch ſilber habe. Hierüber bezeuget ſich nun das volck ſehr vergnügt, und ruffet zur danckbarkeit mit vollem halſe: *Viva il Papa N.N.*

Nach dieſem wird der Pabſt wieder nach der capelle des Sixti getragen, da man ihm den zierath und die kleider ausziehet, und alsdann wünſchen ihm die Cardinäle glück, mit der gewöhnlichen formul: *Ad multos annos*, daß er dieſe würde viele jahre bekleiden möge. Darauff begeben ſich die Cardinäle und Prälaten nach hauß, und leben der feſten hoffnung, vornemlich aber diejenigen, welche bey dieſen ceremonien einige dienſte gethan, daß ſie einige anſehnliche ämter und fette beneficien dafür bekommen werden, indem Se. Päbſtliche Heiligkeit vor ihrer crönung keine ämter vergeben, ſondern dero vornehmſte ſorge ſeyn laſſen, wie ſie ſich und die ihrigen feſt ſetzen mögen. Hiernächſt wird das grobe geſchütz auff der Engelsburg dreymal gelöſet, die wacht auff dem Peters-platz und die Schweitzer-garde vor dem Päbſtlichen palaſt geben gleichfals eine dreyfache ſalve. Des abends ſeynd alle pa-

läſte

läſte illuminiret, und mit ſchönen ſinn-bildern gezieret. Bald nach der crönung beſtimmt der Pabſt einen gewiſſen tag, an welchem er mit einem prächtigen ritt, welcher insgemein Cavalcada genennet wird, von dem Päbſtlichen palaſt, durch die ſtadt, nach der kirchen von S. Johann von Lateran marchiret, und ſo dann dieſe ſtiffts-kirche, welche den rang vor deren zu S. Peter hat, wie auch den alten palaſt in beſitz nimmt. Dieſes geſchiehet vermittelſt überlieferung zweyer ſchlüſſel, welche der Ertz-prieſter dieſer kirchen ihm darreichet, und welche, wie man ſagt, die macht und gewalt des Römiſchen ſtuhls bedeuten. Im übrigen will ich dem Herrn mit weitläufftiger erzehlung derjenigen ceremonien dißmal nicht beſchwerlich ſeyn, welche bey ſolcher geiſtlichen cavalcade vorfallen, ſondern ſelbige auff eine andere zeit verſparen, anitzo aber nur die prophezeyungen des Malachiä, wovon zur zeit einer Päbſtlichen wahl viel geredet wird, anhero ſetzen. Dieſer Malachias iſt, wie ich bereits oben erwehnet, Ertz-Biſchoff und Primas in Irland geweſen, und hat ſeine prophezeyungen im jahr 1130 geſchrieben, welche in nachfolgenden worten beſtehen:

Ex caſtro Tiberis war	Celeſtinus II
Inimicus expulſſus	Lucius II
Ex magnitudine montis	Eugenius III
Abbas ſuburranus	Anaſtaſius IV
De rure albo	Adrianus IV
Ex tetro carcere	Victor IV
Via Trans-Tiberina	Caliſtas III

De Pannonia Thuſciæ	Laſcalis III ein Ungar.
Ex anſere cuſtode	Alexander III
Lux in oſtio	Lucius III
Sus in cribro	Vrbanus III
Enſis Laurentii	Gregorius VIII
De Schola exibit	Clemens III dieſer war von dem geſchlechte Scholari.
De rure bovenſi	Celeſtinus III
Comes Signatus	Innocentius III, dieſer war ein Graf von Segna.
Canonicus de Latere	Honorius III, war ein Canonicus von St. Johann de Laterano.
Avis oſtienſis	Gregorius IX
Leo Sabinus	Celeſtinus IV
Comes Laurentius	Innocentius IV
Signum oſtienſe	Alexander IV
Hieruſalem Campaniæ	Vrbanus IV
Draco depreſſus	Clemens IV
Anguineus vir	Gregorius X
Concionator Gallus	Innocentius V
Bonus Comes	Adrianus V
Piſcator Tuſcus	Iohannes XXI
Roſa compoſita	Nicolaus III
Ex Telonio Liliacei Martini	Martinus IV
Ex Roſa Leonina	Honorius IV
Picus inter eſcas	Nicolaus IV
Ex eremo Celſus	Celeſtinus V, dieſer war ein Eremit.
Ex undarum benedictione	Bonifacius VIII, er hieſſe mit ſeinem tauff-namen Benedictus, und führete waſſer-wogen in ſeinem wapen.

Con-

Concionator Pataræus Benedictus IX
De foſsis Aquitanicis Clemens V
De ſutore oſſeo Iohannes XXII
Corvus Schiſmaticus Nicolaus V ein gegen-Pabſt.
Frigidus Abbas Benedictus XII
De roſa Atrebatenſi Clemens VI
De montibus Pammachii Innocentius VI
Gallus Vice-Comes Vrbanus V
Novus de virgine forti Gregorius XI
De cruce Apoſtolica Clemens VII ein gegen-Pabſt.
Luna Coſmedina Benedictus XIII ein gegen-Pabſt.
Schiſma Barginonium Clemens VIII ein gegen-Pabſt.
De inferno prægnanti Vrbanus VI
Cubus de mixtione Bonifacius IX
De meliore ſidere Innocentius VII
Nauta de Ponte nigro Gregorius XII
Flagellum ſolis Alexander V
Cervus Sirenæ Iohannes XXIII
Corona veli aurei Martinus V
Lupa Celeſtina Eugenius IV
Amator Crucis Felix V dieſer war Herzog Amadeus von Savoyen.
De modicitate Lunæ Nicolaus V, von Luna aus Toſcanien gebürtig.
Bos paſcens Calixtus III dieſer führete einen ochſen in ſeinem wapen.
De Capra & Albergo Pius II Secretarius der Car-

Cardinälen Capranica und Albergati.

De Cervo & Leone Paulus II, dieſer war Biſchoff von Cervia, und führete einen löwen in ſeinem wapen.

Piſcator Minorita Sixtus IV, dieſer war ein Minoriten-mönch, und ein ſohn eines auf der küſte von Genua wohnenden fiſchers. Als der heilige Malachias noch lebete, war der Minoriten-orden noch nicht eingeſetzet.

Præcurſor Siciliæ Innocentius VIII, er hieß mit dem vornamen Iohannes Baptiſta, und war ein bedienter des Königs von Sicilien.

Bos Albanus in portu Alexander VI, dieſer war ein Cardinal von Albano und Porto, und führete einen ochſen in ſeinem wapen.

De parvo homine Pius III, er war von dem geſchlecht Piccolomini.

Fractus Iovis Iuvabit Iulius II, deſſen wapen war eine eiche, welcher baum dem Jupiter gewenhet iſt.

De craticula Politiani Leo X, ein ſchüler des Politiani.

Leo Florens Adrianus VI, deſſen vater hieß Florentinus, und führete einen löwen in ſeinem wapen.

Flos pilei ægri Clemens VII, aus dem hauß von Medicis.

Hyacinthus Medicorum Paulus III, aus dem ge-

ſchlecht Farneſe, deſſen wapen in einer gattung lilien beſtehet, welche hyacinthen genennet werden, auch war er ein Cardinal von dem heiligen Coſmo und Damiano, als zweyen berühmten Medicis.

De corona Montana Iulius III, Iohannes del Monte genannt, deſſen wapen beſtehet aus etlichen bergen mit zweyen cronen darüber.

Frumentum flaccidum Marcellus II, deſſen wapen waren einige korn-ähren; er regierete nur 22 tage.

De Fide Petri Paulus IV ſein name war Petrus Caraffa; er quittirete das Ertz-Bißthum von Teatino, ein einſames leben zu führen, und bloß allein den gottesdienſt abzuwarten.

Æſculapii Pharmacum Pius IV, von dem hauſe Medicis.

Angelus Nemoroſus Pius V, dieſer hieß Michael, und war aus der landſchafft Boſco gebürtig.

Medium Corpus Pilarum Gregorius XIII, deſſen wapen war ein halber drach. Er wurde von Pio IV zum Cardinal gemacht, welcher in ſeinem wapen die pilulen führet, weil er aus dem hauſe Medicis herſtammete.

Axis in medietate Signi Sixtus V, deſſen wapen iſt ein balcken, welcher über einem löwen lieget.

De rore cœli Vrbanus VII, Ertz-Biſchoff

ſchoff von Roſſana in Calabrien, allwo es manna regnet.

De antiquitate urbis Gregorius XIV, er war von einem ſehr alten geſchlecht, und richtete die antiquitäten zu Rom wieder auf.

Pia civitas in bello Innocentius IX, dieſer ſchloß die alliantz gegen die Türcken, als er noch Nuntius zu Venedig war, und da er Pabſt worden gegen die Hugenotten, wozu er monatlich 50000 ſcudi hergabe.

Crux Romulia Clemens VIII, ſein wapen war ein ſilberner balcken, worüber noch etliche andere balcken überzwerg gehen, auf die art, wie das Päbſtliche creutz anzuſehen.

Vndoſus vir Leo XI war waſſerſüchtig.

Gens perverſa Paulus V, deſſen name Borgheſe war. Er hatte ſeinen geſchlechtsnamen Caffarella in dieſen verändert, und ſein wapen ſamt ſeinem namen ſeiner verſtorbenen ſchweſter ſohn Scipio Caffarella gegeben.

In tribulatione pacis Gregorius XV, die Chriſtenheit war zu ſeiner zeit in groſſer unruhe, doch erfolgte der frieden darauff.

Lilium & Roſa Vrbanus VIII, war von Florentz gebürtig, welche ſtadt wegen ihrer ſchönheit den namen einer blumen trägt. Sein wapen ſeynd 3 bienen, welche ihre nahrung auff den blumen ſuchen. Sonſten wird auch durch die lilien ſeine groſſe

auffrichtigkeit, und durch die roſen ſein gutes gemüth abgebildet.

Iucunditas Crucis Innocentius X, dieſer wurde auff den tag creutzes-erhöhung erwehlet, und war gantz Rom erfreuet, daß ſie einen Pabſt hatten, welcher daſelbſt gebohren.

Cuſtos montium Alexander VII, ſein wapen beſtehet aus ſechs bergen; als er noch Cardinal war, ſagte ein kluger kopff, ſeptimus accedet, der ſiebende wird noch dazu kommen, welches auch in der that geſchehen iſt, als er die herrſchafft bekam über die auff ſieben bergen liegende ſtadt Rom.

Sydus olorum Clemens IX, er war ein guter poet, und denſelben ſehr geneigt.

De flumine magno Clemens X, ein Römer, welcher auff einen tag gebohren, da die Tyber gantz Rom unter waſſer ſetzte.

Bellua inſatiabilis Innocentius XI, deſſen wapen iſt ein adler und ein löwe, welches zwey gefräßige thiere ſeynd; ſo konte er auch nicht leben, *ſine cibo ſuo*, ohne dem Cardinal Cibo; übrigens war er gantz unerſättlich etwas gutes zu verrichten.

Pœnitentia glorioſa Alexander VIII, dieſer wurde auff den tag des heiligen Bruno erwehlet, welcher eyferige buſſe gethan hat. Es ſchiene bey ſeinem leben, als ob er den Frantzoſen allzu ſehr geneigt ſey; doch er ließ durch die auff ſeinem tod-bette herausgege-

gegebene bulle deshalben eine ſonderbare reue ſehen.

Raſtrum in porta Innocentius XII, da dieſer das letzte mahl als Cardinal nach Rom kam, wie auch am tag ſeiner erwehlung, ſtunden die cüraßirer, welche an allen ſeiten gleichſam ſpitzige dornen haben, in den thoren der ſtadt Rom, dadurch zu verhindern, daß niemand aus dem königreich Neapolis, wo die peſt ſtarck graßirete, in die ſtadt kommen möge.

Flores circumdati Clemens XI. Iſt nicht allein ein guter Poet, ſondern er beſitzet auch ſolche qualitäten, die ihn zu der Päbſtlichen crone hauptſächlich behülfflich geweſen. Er ward erwehlet an. 1700.

Bis hieher erſtrecken ſich die prophezeyungen des Malachiæ, in ſo weit ſelbige erfüllet ſeyn ſollen. Nun will ich auch diejenigen hieher ſetzen, deren erfüllung noch zukünfftig, und ſtehet zu erwarten, ob ſie gleichfals ſo nett eintreffen werden, als die vorgemeldten. Indeſſen iſt gewiß, daß es viele ſpeculationen darüber giebet, und mancher ſich den kopff zerreiſſet, wenn der Päbſtliche ſtuhl erlediget iſt, damit er den ſuccedirenden Pabſt aus dieſen danckelen rätzeln heraus grübele. Es beſtehen aber ſelbige darinnen.

De bona religione.

Miles in bello.

Columna excelſa.

Animal rurale.

Roſa umbriæ.
Vrſus velox.
Peregrinus Apoſtolicus.
Aquila rapax.
Canis & Coluber.
Vir religioſus.
De balneis Hetruriæ.
Crux de Cruce.
Lumen in cœlo.
Ignis ardens.
Religio depopulata.
Fides intrepida.
Paſtor Angelicus.
Paſtor & Nauta.
Flos florum.
De medietate Lunæ.
De labore ſolis.
Gloria Olivæ.

Der ſchluß davon heiſt: In perſecutione extrema ſacræ Romanæ eccleſiæ ſedebit Petrus Romanus, qui paſcet oves in multis tribulationibus, quibus transactis civitas ſepticollis diruetur & judex tremendus judicabit populum ſuum. In der letzten verfolgung der heiligen Römiſchen kirchen ſoll Petrus II ein Römer den heiligen ſtuhl bekleiden, und ſeine ſchaafe unter vielen trübſalen weiden, nach deren endigung die ſtadt verheeret und der erſchreckliche richter ſein volck richten wird.*

* Hiervon kan inſonderheit ein gelehrter tractat des bekannten P. Meneſtrier geleſen werden, unter dem

Mein

Mein Herr kan davon glauben, was ihme beliebet, von mir aber darff er gewiß verſichert ſeyn, daß ich ohne auffhören verharre, ꝛc.

Gegeben zu Rom.

Vier und dreyßigſtes Schreiben, von Rom.

Mein Herr/

Damit derſelbe dasjenige deſto beſſer verſtehen möge, was in dem conclavi Innocentii XII vorgegangen, ſo muß ich ihm vorher erzehlen, daß, ſo bald Alexander der VIII ſeinen Päbſtlichen ſtuhl quittiret, der meiſte theil der Cardinälen, welche creaturen von Innocentio XI geweſen, ihre gröſte ſorgfalt dahin gerichtet, wie ſie diejenigen unordnungen abſtellen mögten, welche der ſchädliche Nepotiſmus unter der regierung Alexandri des VIII verurſachet hatte; daher ſie das ſo nöthige werck mit mehrerm ernſt angriffen, als in dem vorigen conclave geſchehen war, und bemüheten ſich euſſerſten fleiſſes einen ſolchen auff den ſtuhl des heiligen Petri zu erheben, welcher denſelben nicht nur von einer ſo groſſen laſt befreyen, ſondern auch diejenige ärgerniſſe heben mögte, ſo daher zu entſtehen pflegten. Zu dem ende faſſeten ſie den ſchluß, daß ſie eher nicht zu ei-

titel Refutation des Propheties fauſſement attribuees a S. Malachie &c. welcher an. 1689 zu Paris heraus kommen;

ner wahl hand anlegen wolten, als bis ſie von dem gantzen heiligen Collegio die verſicherung erhalten, daß man den Nepotiſmum ausrotten wolle. Sie giengen gar noch weiter, und ſtunden in der meinung, durch dieſes mittel könte der name und die gewalt der häupter von denen factionen in denen folgenden conclavibus mit der zeit vertilget werden, weil die künfftigen Cardinäle freye hände haben, und ſich um niemand würden bekümmern dürffen, wie diejenige, welche von Innocentio dem XI mit dem purpur beehret worden, daher ihnen auch mehr freyheit zuwachſen würde, bloß auff die meriten und qualitäten zu ſehen, ohne daß ſie aus einiger erkenntlichkeit verpflichtet wären, denen häuptern ihrer faction zu folgen. Dieſes war das abſehen Innocentii des XI, welches er in denen dreyzehen jahren, da er der kirchen vorgeſtanden, beſtändig vor augen gehabt. Er ließ nicht nur keine ſtellen in dem Collegio ledig, und gab ſeinem vetter Don Livio nicht die geringſte bedienung, ſondern er ließ auch eine bulle heraus gehen, darinnen er den Nepotiſmum gäntzlich abſchaffete, und ſuchte alle Cardinäle dahin zu vermögen, daß ſie ſelbige genehm halten, mithin ſeinen nachfolger darzu verbinden ſolten. Zwar wolten die Cardinäle gedachte bulle damals nicht unterſchreiben, ſondern wendeten ein und andere ſchwerigkeiten vor, welche dabey vorkämen; allein unter der regierung Pabſt Alexandri des VIII wurden ſie anderer meinung, und erachteten nunmehr höchſt nöthig zu ſeyn, zum wenigſten die allzu

grosſe

groſſe und übermäßige verſchenckungen, welche einige Päbſte ihren bluts-verwandten gethan hatten, genauer einzuſchrencken. Dazumal ſahe man eine weitläufftige ſchrifft im druck, welche von dieſer materie handelte, und worinnen die bewegende urſachen enthalten waren, welche die Cardinäle und den künfftigen Pabſt verpflichten ſolten, den dem heiligen ſtuhl ſo nachtheiligen *Nepotiſmum* abzuſtellen, und dadurch die Apoſtoliſche cammer zu erleichterung der unterthanen von der ſchulden-laſt zu befreyen, ꝛc. Dieſes zu bewerckſtelligen vereinigten ſich alle diejenige Cardinäle, welche dieſer meinung waren, und ſich damals, als man indeſſen mit dem begräbniß des verſtorbenen Pabſts beſchäfftiget war, in Rom befanden; ſie erwehleten den Cardinal Coloredo zum haupt ihrer faction, welche man insgemein die Zelantes oder Eyferer nennet. Zwar verrichtete dieſer Cardinal die gantze zeit über nichts merckwürdiges; er beſuchte einige ſeiner mitbrüder mehr zu dem ende, daß er ihre zuneigung erfahren, und folglich ſeine ſachen darnach anſtellen könte, als daß er einige unterhandlung mit ihnen hätte pflegen ſollen. Immaſſen ihm nicht unbewuſt war, von welcher faction ein jeder derſelben dependirete. Unter andern war der Cardinal Barberigo, Biſchoff von Padua, ſo wohl angeſehen, daß man leicht wahrnehmen konte, wie die Eyfferer auff ihn ihr meiſtes abſehen gerichtet hatten. Und ob er wol da-

damals nicht gegenwärtig war, pflegte man doch zwiſchen ihm und den übrigen einen groſſen unterſchied zu machen, und konte man zum voraus ſehen, daß er nicht nur die Geiſtlichkeit, und das gantze volck auf ſeiner ſeiten habe, ſondern auch ſo gar ſeine competitores ihn hoch ſchätzen müſten. Er war eine creatur Alexandri des VII, mit welchem er im jahr 1648 nach Münſter, dem friedens-ſchluß beyzuwohnen, abgeſchickt worden. Nachdem man nun jenen zum Pabſt erwehlet, machte er dieſen zum Cardinal und Biſchoff von Padua. Er war ſanfftmüthig, gegen iederman leutſelig, demüthig, mildthätig gegen die armen, gar nicht eigennützig, noch ehrgeitzig, und über diß war er dem S. Franciſco de Sales von geſicht und gemüths-neigungen gantz ähnlich. Wie nun dieſe ſo ſchöne als rare qualitäten bey der gantzen welt das verlangen erweckten, daß er die höchſte würde der kirchen erhalten möchte; alſo iſt im gegentheil unſchwer zu erachten, daß ſelbige ihm den haß ſeiner wiederſacher zu wege gebracht, die ſich, ſo viel ihnen möglich geweſen, dahin bearbeitet, ihn zu dieſer hoheit nicht kommen zu laſſen. Indeſſen war doch die allgemeine liebe zu ihm ſo groß, daß ſie ſich ihm nicht öffentlich entgegen ſetzen durfften, ſondern ſie muſten vielmehr ſein lob zum ſcheine mit helffen ausbreiten, da ſie ohnedem dafür hielten, daß ſolches von keiner groſſen folge ſeyn könte, weil aus dergleichen blüthen nicht allezeit reiffe früchte würden. Als Coloredo ſahe, daß Barberigo,

auch ehe man ſich in das conclave begab, die gröſte hoffnung zu dem Päbſtlichen throne zu haben ſchiene, erachtete er nicht undienlich zu ſeyn, ſo bald man in das conclave gekommen, mit den vornehmſten Cardinälen ſich davon zu unterreden, damit man durch das gewöhnliche verweilen ſich derjenigen vergnügung nicht berauben möchte, welche einjeder empfinden würde, wenn man eine ſo tüchtige perſon erhöhete.

Immittelſt da ſich ein ieder zu derjenigen parthey geſchlagen, wozu ihn entweder ſeyn eyfer und erkänntlichkeit, oder ſein nutzen verpflichtete, ſahe man in kurtzer zeit zwey anſehnliche factionen, nemlich die von denen Eyferern und die von *Altieri*, deren die eine ſich alles fleiſſes bemühete, den Cardinal Barberigo auff den Päbſtlichen thron zu bringen, die andere aber ſolches verhindern wolte. Der Cardinal Chigi geſellete ſich mit ſeinen wenigen creaturen, die er noch hatte, zu denen Eyferern, nicht ſo wohl, daß er dem Cardinal Barberigo den weg zum Päbſtlichen thron bahnen, als daß er ſich durch dieſe faction gegen ſeinen alten und unverſöhnlichen feind Altieri deſto mehr verſtärcken mögte. Was ſonſten die faction der Eyferer anlanget, ſo hat dieſelbige niemahls in einer gewiſſen anzahl beſtanden. Zuweilen war ſie drey und dreyßig ſtimmen ſtarck, wie damahls geſchahe, da der Cardinal Delfino ausgeſchloſſen ward, zu andern zeiten aber machte ſie nur vierzehen bis funffzehen aus. Dieſe veränderung wechſelte ſolcher geſtalt ab, nach-

nachdem diejenigen, welche vorgeſchlagen wurden, entweder vor tüchtig oder untüchtig zur Päbſtlichen würde gehalten wurden. Denn auff den letzten fall ſchlug ſich ein ieglicher zu dieſer faction der Eyferer, ohne daß er ſich im übrigen mit ihnen einließ. Uber das konte mehr als die helffte derer creaturen Innocentii des XI zu dieſer partey nicht treten, theils wegen des unter ſie erweckten mißtrauens, theils auch weil einige, die in der that von dieſer parthey waren, hofften, ſie würden ſolchergeſtalt es deſto eher dahin bringen, daß die wahl auff Barberigo fiele, angeſehen ſie durch einige vorſtellung die gewogenheit der gegen-parthey erhielten, und wohl verſichert waren, daß die Eyferer ihnen nicht entgegen ſeyn würden, ſo fern man iemand aus ihrer zahl erwehlen wolte.

An der andern ſeite hatte ſich Ottoboni mit allen ſeinen creaturen zu dem Altieri geſchlagen, weil ſie beyde ſchon durch die heyrath der Donna Tarquinia Colonna, mit dem Printzen Don Marco Ottoboni, des Cardinals vettern, mit einander verbunden waren. Deſſen ungeachtet aber hoffeten die Eyferer alle hinderniſſe, welche ihrem vornehmen zuwider waren, und ſich täglich vermehreten, zu überwinden, und ihr abſehen dennoch zu erreichen, ſo ferne ſie ſich des beyſtandes derer cronen verſichern könten. Hierauf war dieſes ihr erſtes werck, die meinung des Cardinals Fourbin, welcher dazumahl von Frantzöſiſchen Cardinälen ſich gantz allein zu Rom befande,

zu erforſchen; dieſer wuſte zwar wohl, daß der Cardinal Barberigo ſeinem König nicht unangenehm ſeyn würde, indem er von Franckreich viele kennzeichen der hochachtung empfangen hätte, wie dieſes Fourbin ſo wohl von dem anfang des conclave, als auch noch nach der hand, da ſie in denſelben verſammlet waren, den Colloredo verſicherte. Doch iſt er hernachmals ohne zweiffel dadurch abgeſchreckt worden, weil er ein allzuſtrenges leben, und eine heldenmüthige ſtandhafftigkeit an dieſem Cardinal verſpüret, und ſich daher nicht verſichern können, ob ein mann von dergleichen gemüths-art, mit ſeinem König, welcher ſo viele ſachen mit dem heiligen ſtuhl zu handeln habe, in freundſchafft leben würde. Worauf er ſich mit fleiß auff die ſeite des Altieri und Ottoboni, als ſeiner gröſten wohlthäter, gewendet, und nachgehends keine deutliche antwort mehr geben wollen, ſondern nur in terminis generalibus, wie alle die andere ſich heraus gelaſſen.

Als dieſes gedachter maſſen vorgienge, erhielte der Fürſt von Lichtenſtein durch einen expreſſen courier von Ihr. Käyſerl. Majeſtät den character als Ambaſſadeur bey dem heiligen ſtuhl, worüber ſich nicht wenige verwunderten, indeme Ihr. Käyſerl. Majeſt. ſeit dem tod des Cardinals von Heſſen keine andere Miniſtres als Envoyés zu Rom gehabt hatte. Gedachter Ambaſſadeur machte einige ſchwerigkeit, der quartiers-freyheit ſchrifftlich zu renunciiren; doch als er die hierüber ausgegangene bulle des Innocentii XI geſehen

hatte,

hatte, ſo willigte er endlich gleich denen andern, darein, damit er die verlangte audientz bey dem heiligen Collegio erhalten könte. Nachdem nun der hierzu beſtimmte tag erſchienen, begleiteten ihn faſt alle Prälaten in Rom, und mehr als zweyhundert teutſche Edelleute, alle in caroſſen dahin. Der meiſte theil der Cardinäle und in Rom ſich auffhaltenden Fürſten ſchickten ihm ihre kutſchen entgegen; und weil die geräthſchafft dieſes neuen Ambaſſadeurs noch nicht fertig war, ſo bedienete er ſich der kutſchen und liverey des Cardinals de Medicis, Protectoris des hauſes Oeſterreich, damit er ſeinen öffentlichen einzug den 19 Martii, als auff den namens-tag des Römiſchen Königs Joſephi, halten mögte. Als er bey dem Vaticano angelanget, wurde er mit ſeinem ſchönen und zahlreichen gefolg von denen in gewehr ſtehenden Schweitzern, und andern wachten, auff dem S. Peters-platz mit ſalven begrüſſet. Der Printz Savelli brachte ihn an die kleine pforte des conclave, da er ſein credentz-ſchreiben übergabe und nachſtehende anrede thäte, welche im namen des heiligen Collegii von dem Cardinal Cibo beantwortet wurde.

Allervortrefflichſte Cardinäle und Väter der kirchen:

Was ich Euren Eminentzen vor einiger zeit im namen Jhr. Käyſerl. Majeſtät meines allergnädigſten Herrn vorgetragen, und diejenige ſchreiben, welche ich damals mit geziemender *veneration* überreichet, werden nun zum andernmal von allerhöchſtgedachter Jhr. Käyſerl. Majeſtät bekräfftiget, als welche hierinnen nach derjenigen ehrerbietung handelt, ſo ſie iederzeit

vor

vor die Chriſtliche kirche, deren oberſter und vornehmſter beſchirmer ſie iſt, getragen hat. Euer Eminentzen haben aus demjenigen, ſo ich dazumal vorgeſtellet, genugſam wahrnehmen können, was Ihr. Käyſerl. Majeſtät von dero vorſichtigkeit begehren, und ſich von ihrer bekannten gottesfurcht verſprechen. So haben auch dieſelben nicht undeutlich erſehen können, wie groß Ihr. Käyſerl Majeſtät vertrauen ſeye, welches ſie zu Ew. Eminentzen auffrichtigkeit und dero von aller parteyligkeit entferneten gemüthern ſetzen. Sie zweiffeln dannenhero im geringſten nicht, Ew. Eminentzen werden nach reiffer überlegung der groſſen gefahren, und andringenden noth, welche nun über dem häuflein der Chriſten mehr als iemals ſchweben, alle zulängliche mittel anzuwenden wiſſen, und einen ſolchen Pabſt erwehlen, welcher tüchtig ſey demſelben in der furcht des HErrn und mit aller vorſichtigkeit vorzuſtehen, ſolches mit krafft und freundlichkeit zu beſchützen, und mit väterlicher liebe alle die kinder dieſer liebenswürdigen mutter zu umarmen. Im übrigen hat es Ihr. Käyſerl. Majeſtät allergnädigſt gefallen, mich mit dem character dero Ambaſſadeurs bey dem heiligen ſtuhl zu beehren, damit Ew. Eminentzen durch dieſes öffentliche zeugniß deſto mehr erkennen möchten, wie groß diejenige freundſchafft und hochachtung ſeye, welche Ihr. Käyſerl. Majeſtät vor ſie haben. Was mich anlanget, ſo werde ich bey dieſer meiner tragenden verrichtung mich iederzeit treufleißig dahin bearbeiten, Ew. Eminentzen angenehme dienſte zu leiſten, und dasjenige groſſe werck, womit ſie nun beſchäfftiget ſind, nach allem vermögen befördern helffen. Wie ich denn verſichert bin, daß die geſchöpffte hoffnung Ihr. Käyſerl. Maj. meines allergnädigſten Herrn, ſehr wohl gegründet ſeye, und derſelbe in kurtzem urſach haben werde, Ew. Eminentzen wegen glücklicher endigung dieſes conclave zu gratuliren, als woran die wanckende wohlfarth der geſamten Chriſtenheit zu hangen ſcheinet.

Den 20 April machte der Frantzöſiſche Ambaſſadeur dem heiligen Collegio bekannt, daß die Frantzoſen nicht nur Nizza in Piemont erobert, ſondern auch Bergen in Hennegau ſich auff den Palm-ſonntag an dieſelben ergeben habe. Er prætendirte hierauff, im nahmen ſeines Königes, daß die von Alexandro VIII gegen Franckreich heraus gegebene bulle möchte caſſiret, und die quartiers-freyheit in den vorigen ſtand geſetzet werden. Zu eben dieſer zeit brachte er auch diejenige rede herfür, welche Wilhelmus, König von Engeland, an die General-Staaten der vereinigten Niederlanden gethan, und welche unter andern des inhalts war: Daß das vornehmſte abſehen dieſes Königes bey gegenwärtigem krieg die erhaltung der proteſtirenden Religion ſey. Nachdem er nun noch eine weile von dieſer materie geredet hatte, beſchloß er ſeine rede folgender maſſen: Es wäre billig, daß das heilige Collegium vor allen andern Chriſtlichen Potentaten dem König in Franckreich, und König Jacob in Engeland gewogen ſey, weil dieſe beyde den größten eyfer zu fortpflantzung der Catholiſchen Religion bezeigeten. Einige zeit hernach thäte der Venetianiſche Ambaſſadeur bey dem heiligen Collegio dieſe anſuchung: Ihre Eminentzen möchten die ſchleunige verfügung thun, damit die Päbſtliche galeren ſich ie eher ie lieber mit denen Maltheſiſchen conjungirten, und der Republique gegen die Türcken zu hülffe geſchickt würden, inmaſſen die letzten groſſe progreſſen gemacht, und nicht nur

Bel-

Belgrad erobert, ſondern auch denen Venetianern Vallona weggenommen hätten, ꝛc. Die Cardinäle gaben hierauff zur antwort: Sie wären verpflichtet, allein für die wahl eines neuen Pabſts ſorge zu tragen, und lieffe es wider die bullen Gregorii X, Clementis V, und Pii IV, wenn man das geringſte von weltlichen händeln in dem conclave tractirete; zudem ſo hätten ſie ihre galeren ſelbſt von nöthen, weil ſich die Türcken in der gegend Ancona und Rimini hätten ſehen laſſen, und wäre zu befürchten, daß ſie ſich Loretto nähern möchten. Doch nachdem die berühmteſten Caſuiſten, welche gedachter Venetianiſcher Ambaſſadeur dißfalls um rath gefraget, dafür hielten, die in dem conclave verſammleten Herren Cardinäle könten ohne verletzung ihrer gewiſſen das anſuchen der Republique Venedig in betrachtung ziehen, ſo verwilligten ſie endlich drey von ihren galeren, doch mit der bedingung, daß ſelbige ohne dringende noth ſich nicht zu weit von Italien entfernen ſolten. Mittlerweile ſaſſen die zwey Cardinäle Altieri und Ottoboni nicht ſtille, und nachdem ſie die Frantzoſen auff ihre ſeite bekommen, glaubten ſie, daß ſie, wo nicht die gantze faction des hauſes Oeſterreich, doch zum wenigſten die weltlichen Miniſtres gewinnen würden. Wie auch dieſe genugſam ſahen, daß die Cardinäle von ihrer faction zu niemand anders, als Barbarigo, geneigt wären, und ſie ſelbige von ihrer meynung ſchwerlich abbringen würden, ſo gaben ſie ohne zeit-verluſt dem Käyſerlichen Hof von allem dem-

jenigen nachricht, was bißher zum beſten des Barbarigo vorgegangen, und beſchrieben ihn dergeſtalt, als ob er gut Frantzöſiſch ſey, und bereits verſprochen hätte, dem König Jacobo gegen Ihrer Käyſerl. Majeſtät Alliirten kräfftig beyzuſtehen. Daher der Käyſer bewogen wurde mehrgedachten Barbarigo auszuſchlieſſen, und die darzu gehörige vollmacht den 12 Martii am Tage des heiligen Gregorii, davon dieſer Cardinal den nahmen hatte, zu unterzeichnen. Es iſt gewiß, daß die Käyſerlichen Miniſtri zu anfang des conclave die zu einem ſo wichtigen werck nöthige inſtruction nicht gehabt, ſondern zwar in anſehung der groſſen verdienſte dieſes Cardinals, eine groſſe ehrerbietung gegen ſeine perſon getragen, dabey aber des vorhabens nicht geweſen, ihn auff den Päbſtlichen ſtuhl zu erheben. Indem dieſes alles geſchahe, langete obengemeldte excluſion durch einen courier zu Rom an, und zwar noch, ehe die Frantzöſiſche Cardinäle nach Rom gekommen waren. Weil man nun entdecket hatte, daß in der aus Franckreich gekommenen antwort Barbarigo unter denjenigen ſtünde, welche dieſer Crone angenehm wären, ſo gaben die ſo genannten Eyferer denen Käyſerlichen eine viſite, nachdem ſie die nachricht von mehrgedachter excluſion erhalten hattn. Hie funden ſie nun die ſache in ſo ſchlimmen zuſtand nicht, als ſie ſich eingebildet hatten: Denn die Käyſerlichen Miniſtri gaben ihnen zur antwort, ſie hielten ungeachtet dieſer excluſion, nicht für unrathſam, daß man in denen dem Barbarigo

zu gute angefangenen handlungen fortführe, weil ſie gewiß glaubten, daß ſelbige von dem Marquis de Cogolludo, und andern des Cardinals gegnern ausgewürcket worden; dahero ſie den entſchluß gefaſſet einen andern courier abzufertigen, und Ihr. Käyſerl. Majeſtät den zuſtand der ſachen klärer vor augen zu ſtellen, worauff ſie dann eine geneigtere antwort erwarteten.

Nachdem nun die Eyferer von den Käyſerl. Miniſtris ſo gute hoffnung erhalten, urtheileten ſie, daß ſie keine zeit verſäumen müſten, ſich der guten gelegenheit zu bedienen, welche ihnen von der Oeſterreichiſchen parthey an die hand gegeben wurde. Sie verfügten ſich zu dem ende zu dem Cardinal Fourbin, welcher ſich nunmehr in eine genaue verbindung mit Altieri und Ottoboni eingelaſſen hatte, und trachteten ihn dahin zu bewegen, daß er nebſt ſeinem anhang zur erhebung des Barbarigo ihnen hülffliche hand bieten möchte; Allein er ließ ſie gar bald die würckung ſeiner verbindung mit Altieri und Ottoboni empfinden, ſtellete ſich ſehr erzürnet, und ließ ſich unter andern folgender ſeltſamen worte verlauten: Er wundere ſich nicht ohne urſach höchlich, daß ſich Ihre Käyſerl. Majeſt. ſo ſehr wegen des conclave bemüheten; es käme derſelben nicht zu, iemand auszuſchlieſſen, ſondern dieſes rechts hätten ſich nur die beyden Cronen Franckreich und Spanien zu erfreuen, und würde jene nimmermehr zugeben, daß ſich iemand deſſen anmaſſete, ꝛc. Er fügte noch viel andere kahle dinge hinzu, und

wolte auff den ihm gethanen vortrag ſich nicht recht heraus laſſen. Man gab ihm hierauff zur antwort: Er würde dieſes recht der Cron Franckreich um ſo viel mehr befeſtigen, ſo ferne er ihr vornehmen, den Cardinal Barbarigo auff den Päbſtlichen thron zu erheben, als welches dem Hauß Oeſterreich gantz zuwider, wolte befördern helffen, und ſolte er alsdann ſehen, wie wenig man die excluſion des Käyſers achte, wenn er nur ie eher ie lieber ſich vor Barbarigo erklärete. Worauff er ſich weiter vernehmen ließ: Man ſuchte ihn zu betriegen; es ſey ihm gleich anfangs nicht unbewuſt geweſen, daß die Käyſerl. den Barbarigo hätten haben wollen; ſie ſchlöſſen ihn zwar nun aus, wolten aber einen andern courier abſchicken, allein er proteſtire hiermit, daß er darauff im geringſten nicht ſehen wolte, ꝛc. Man führete ihm ferner zu gemüthe: Wenn die ſache ſo beſchaffen wäre, ſo wolle man ihn alſobald zum Pabſt machen; der courier wäre kaum abgereiſet, und giengen drey oder vier wochen drauf, ehe deſſen antwort wieder ankäme; ſolcher geſtalt würde Franckreich die ehre haben, daß es einen Pabſt in dem conclave erwehlet, ohne daß andere Potentaten etwas dabey gethan hätten. Hierauff aber antwortete er nichts anders, als, er erwartete die Frantzöſ. Cardinäle, welche unfern der ſtadt Rom angelanget wären.

Aus dieſem allen kan man abnehmen, daß die Frantzöſ. Cardinäle niemahls in ſinn gehabt, den Barbarigo zu erwehlen, ſondern daß ſie ihm nur zum

zum ſcheine günſtig geweſen, damit es das anſehen nicht habe, als ob ſie vor einer perſon von ſo groſſen verdienſten einen abſcheu hätten, denn ſie zweiffelten nicht, die Oeſterreichiſche faction würde ſich dieſer wahl entgegen ſetzen; dieſes erſcheinet daraus, weil ſie 1) ihn nicht auff den thron erhoben, da es doch bey ihnen allein geſtanden. 2) Weil ſie damahls, als ſie ihn bereits nebſt den Cardinälen Altieri und Panciatici, welche einen ſtarcken anſpruch auff die dreyfache crone hatten, auff ihre liſte geſetzet, wohl wuſten, daß jene beyden, wenn ſie gedachte liſte geſehen hätten, nicht unterlaſſen würden, allen fleiß anzuwenden, die erwehlung des Barbarigo zu verhindern, als welche ihre hoffnung zu dieſer hoheit zu gelangen ein vor allemahl über den hauffen geworffen hätte; Und endlich 3) ſo ferne die Frantzoſen den Barbarigo hätten haben wollen, würde ſich der Cardinal Fourbin wohl gehütet haben, in eine ſo genaue verbindung mit Altieri und Ottoboni zu treten, als welche ſich verſchworen hatten, lieber in dem conclave zu ſterben, als zuzugeben, daß Barbarigo zur Päbſtlichen Crone gelangete. Und dieſe abgunſt rührete daher, weil der erſte, nemlich Altieri, ſelbſten die Päbſtliche würde ſuchte, und weil Barbarigo eine creatur des Chigi war; der andere aber befürchtete, ſein vergnügtes leben, das er wegen ſeiner jugend in allerhand luſtbarkeit zubrachte, möchte ihm durch die ſtrenge des Barbarigo gehemmet werden; zudem könte es leicht geſchehen, daß ihm die groſſen einkünffte,

welche ihm ſein vetter zu wege gebracht, beſchnitten, wo nicht gar genommen würden; die furcht deswegen war bey ihm ſo groß, daß man ihn niemahls gewinnen konte, was für verſprechen und drohungen man ihm auch vormachte.

Indeſſen machten die Frantzoſen durch dieſe vereinigung eine ſolche parthey aus, welche entweder die faction der Eyfferer gar übertraffe, oder doch zum wenigſten ſo ſtarck war als dieſelbige. Von dieſer wurden ſie auch continuirlich in unruhe gehalten, und befürchteten, ſie würden den Barbarigo endlich zum Pabſt machen, weil ſie wohl, obſchon zu ſpät, ſahen, was ſie für einen fehler begangen, als ſie entdecket, daß der Frantzöſ. hof ſeine ſtimme dem Barbarigo gegeben hatte. Um dieſe zeit, nemlich den 25 Martii, kamen die Cardinäle Bouillon, d'Eſtrées, Bonzi und Camus, zu Rom an, welche die genaue verbindung des Fourbin mit Altieri und Ottoboni im geringſten nicht mißbilligten, ſondern ſelbige vielmehr vermittelſt ihres beytritts ſtärckten. Dieſes veranlaſſete die Eyfferer, daß ſie den entſchluß faſſeten, eine zeitlang nichts mehr vor den Barbarigo zu unternehmen, ſondern nur zu ſehen, was ihre gegner anfangen wolten. Weil ſich nun dieſe von ihrer vielfältig gehabten unruhe befreyet ſahen, ſo wendeten ſie alle ihre kräffte an, den Altieri auff den thron zu erheben, nachdem ſie vorher wohl geprüfet, ob ſie ſonſten niemand zu fürchten hätten.

So unterlieſſen ſie auch nicht, genau zu ergrün-

gründen, weſſen ſie ſich zu dem Cardinal Panciatici zu verſehen hätten; doch dieſer ſahe ſich ſehr weißlich vor, damit er ſich nicht in gefahr ſetzete, indem er bereits erfahren, daß ihm die von der Oeſterreichiſchen faction, welche in der meynung ſtunden, daß er Frantzöſiſch geſinnet wäre, eine ſo gefährliche kappe zugeſchnitten, wodurch er leichtlich um alle hoffnung, dermaleins auff den Päbſtlichen thron zu gelangen, hätte kommen können. Als ſie nun dafür hielten, daß man ſich vor nichts zu fürchten habe, ſo verwilligte Altieri, daß ihn ſeine freunde auffs tapet bringen möchten. Dieſes währete nun ungefehr drey bis vier wochen, und man hatte am ende eben ſo viel ausgerichtet, als im anfang. Die urſache aber des ſchlechten fortgangs wurde eines theils den harten beſchimpffungen des Cardinals Negroni zugeſchrieben, welcher nacht und tag dergleichen ſchrifften in dem conclave herum trug, die zu unterſchiedlichen zeiten gegen des Altieri gouvernement gemacht worden, und welche er biß zu gelegener zeit auffgehoben hatte; andern theils aber demjenigen beygemeſſen, daß ſich die Oeſterreichiſche faction und verſchiedene Cardinäle mit denen Eyfferern vereiniget hatten. Dieſes war nun kräfftig genug, ihn nicht nur auszuſchlieſſen, ſondern auch gantz übern hauffen zu werffen, ſo ferne er weiter hätte fortfahren wollen. Zwar hatte er ſich groſſe hoffnung auff die vermittelung der Frantzoſen, wie nicht weniger auff diejenige freundſchafft gemacht, welche er mit dem Cardinal

Chigi durch zwey vorgeſchlagene heyrathen, zwiſchen Don Auguſtino Chigi und einer baſe des Altieri, wie auch zwiſchen einem vetter des Altieri und einer baſe des Cardinals zu ſtifften vermeynet; doch alles dieſes konte ihm ſein verlangen nicht zu wege bringen, indem ſeine gegen-partey beſtändig auf ihren vorſatz blieb, ihn auszuſchlieſſen. Altieri, welcher ſich nichts wenigers, als eines ſo üblen ausſchlags ſeiner händel verſehen, hielte nunmehr vor das beſte, eine zeitlang von ſeinem ſuchen abzuſtehen, und ſich mit ehren aus der ſache zu ziehen. Zu dem ende wolte er alle die vor ihn angewandte practiquen entweder ſeinem bluts-verwandten, dem Cardinal Carpegna, oder den Marescotti, als ſeinen beyden creaturen, zukommen laſſen; Alleine, ehe er ſich noch völlig deßwegen heraus gelaſſen, muſte er ſchon erfahren, daß alle factionen vor dem erſten einen abſcheu hatten, weil er allzu geitzig und eigenſinnig wäre; Und was den Cardinal Marescotti anlangte, ob er ſchon in warheit einer der würdigſten in dem Collegio war, ſo ſagten dennoch die Frantzoſen rund heraus, daß ſie befehl hätten, dieſen auszuſchlieſſen, weil man glaubete, daß er ſich allzuſehr auff die Spaniſche ſeite neige. Sie führeten auch noch andere urſachen an, welche der gantzen welt bekandt seynd.

Indeſſen wurde Altieri über alle dieſe ſchwürigkeiten im geringſten weder beſtürtzt noch abgeſchreckt, und weil er mehr als die helffte des conclave auff ſeiner ſeite hatte, anbey leicht urtheilen konte, daß es ſo lange nicht nach ſeinem ſinn gehen

würde,

würde, als die gegenſeitige faction einig wäre, ſo fienge er an, ſie unter einander uneinig zu machen, und brachte den Cardinal Pignatelli in vorſchlag. Vor dieſem hatte er zwar dieſen Cardinal verfolget, ihm ſeine ämter entzogen, und ihn nach ſeinem bißthum Leçe, einer ſtadt des Königreichs Neapolis, als ſeinem vaterland, verwieſen; allein, er hielte dafür, er habe dieſes übele tractament dadurch gut gemacht, als er ihn hernach wieder nach hofe beruffen, das amt eines Cammer-meiſters bey Clemente dem X zu verwalten, wodurch er von Innocentio XI den Cardinals-hut empfangen, alſo, daß er ihn faſt vor ſeine eigene creatur anſahe. Zwar war ſein vorhaben hierbey im geringſten nicht, ihm zum Päbſtlichen ſtuhl zu verhelffen, ſondern er gedachte nur dadurch einen zwieſpalt unter die Eyfferer zu bringen, woraus er hernach ſeinen eigenen vortheil zu ziehen vermeynete. Und die warheit zu geſtehen, ſo war dieſes ein rechter meiſter-ſtreich, welcher der faction derer Eyfferer eine tödtliche wunde beybrachte: dann viele von ihnen funden dieſen vorſchlag vor billich, weil er einen rechtſchaffenen mann betraff, von welchem man ſich verſichert hielte, daß er allzu ehrlich ſey, iemand einiges leid anzuthun. Hingegen konten andere in ſeine wahl nicht einwilligen, weil ſie dafür hielten, die fähigkeit, und gute qualitäten dieſes Cardinals kämen in keine vergleichung mit denen verdienſten des Barbarigo, zudem müſte man ſeines hohen alters wegen beſorgen, daß ſeine regierung nicht allzu

lange dauren würde. Dieſer vorſchlag, welcher die faction der Eyfferer durch die unter ſie gebrachte uneinigkeit ſehr ſchwächete, verſchwunde zwar allgemach, doch ſtunde es nicht lange an, ſo kam der Cardinal Delfino auffs tapet, wodurch das gantze heilige Collegium in groſſe verwirrung geriethe, indem es befürchtete, es möchte ein zweyter Alexander VIII den Päbſtlichen ſtuhl wieder betreten, weil er ebenfalls, wie jener, aus einer Republic gebürtig, und viele verwandten hatte. Delfino hatte ſich von langer zeit her, ohne groſſes geſchrey, den weg zum Päbſtlichen throne ſelbſt gebahnet. Er hatte ſeit dem vorigen conclave die Frantzöſ. faction gantz auff ſeine ſeite bekommen, welche ihn auch zum Secretariat bey Alexandro dem VIII halffen, doch quittirte er, ſeinem intereſſe keinen ſchaden zuzufügen, ſobald den hof, als dieſer Pabſt gecrönet war, denn er befürchtete/die zeit möchte an den tag legen, was er ſuchte zu verbergen. Hierauff gebrauchte er viel liſt und künſte, ſich vermittelſt der weltlichen Miniſtren die affection der gecrönten Häupter zu erwerben, dergeſtalt, daß alle factionen mit groſſem eyffer um ſeine wahl bemühet waren, und es wenig gefehlet, daß er die Päbſtliche crone erhalten hätte.

Bey dieſer gelegenheit ſahe man augenſcheinlich, was Chigi im ſchilde führete. Deñ ob er ſchon die Eyfferer iederzeit beredet, er wünſchte, daß Barbarigo möchte erwehlet werden, ſo ſagte er doch damahls zu ihnen: Sie müſten zum

we-

wenigſten vor einen ihrer parthey etwas thun; er habe einige ſtimmen vor den Delfino gewonnen / und ſo ſie ihm mit den ihrigen beym ſcrutinio gewiß beyſtůnden, ſo wolte er diejenige, über welche er zu diſponiren hätte, auch noch dazu bringen, welches ohne zweiffel ihre gegen-parthey in ſchrecken bringen würde, wenn ſie eine ſo groſſe anzahl vereiniget ſähen. Indeſſen hatte er an der andern ſeite die ſache mit der Ottoboniſchen faction überleget, welche nichts anders wünſchte, als daß Delfino erhöhet werden möchte, ſo daß niemand als Altieri mehr zu gewinnen war, welcher, damit er nicht allein bleiben, und Ottoboni, mit dem er es biß hieher gehalten, zu gefallen, Delfino nun mehr als andern zu favoriſiren ſchiene.

Nachdem nun die ſachen erzehlter maſſen ſo wohl durch obengedachte ſtaats-ſtreiche, als viele andere dergleichen, welche auch die geſchickteſten und verſchlagenſten betrogen hatten, in dieſen ſtand gerathen waren, konte man, menſchlicher weiſe davon zu reden, nicht anders urtheilen, als daß ſelbige glücklich ausſchlagen würden. Und gewißlich war es nichts als die wahre und beſtändige tugend, welche dieſe geſellſchafft bey ſolcher gelegenheit ſehen ließ, welches mächtig geweſen wären, dieſe einrichtungen zu zernichten, wie auch in der that geſchahe: dann in der nacht, welche vor dem tage, der dem Cardinal Delfino ſo unglücklich war, vorher gienge, ſendete der Cardinal Negroni

einige

einige wohlausgearbeitete nachrichten in dem conclave herum, darinnen der lebens-lauff nicht nur dieſes Cardinals, ſondern auch ſeiner vielen übel gezogenen, und mit keinen qualitäten verſehenen verwandten enthalten war.

Hiebey ſtelleten die Cardinäle Pallavicini und Colloredo weitläufftig vor, wie hoch-nöthig es ſey, daß die kirchen-zucht wieder in einen guten ſtand geſetzet würde, welche unter der vorigen Päbſtlichen regierung ſehr verfallen wäre, und verſicherten, daß die geiſtliche regierung gar zu grunde gehen würde, ſo ferne Delfino den Päbſtlichen ſtuhl betreten ſolte. Dieſe vorſtellung hatte in denen gemüthern unterſchiedlicher Cardinäle von allen factionen ſo groſſen nachdruck, daß man den folgenden tag gantz unvermuthet drey und dreyßig ſtimmen vor den Barbarigo zehlete. Dieſes war ein tödtlicher ſtreich vor den Delfino, und iſt auch ſeit der zeit ſeiner nicht mehr gedacht worden. Um dieſe zeit thäte der Lord Melfort, Envoyé des geweſenen Königs in Engeland zu Rom, in Frantzöſiſcher ſprache eine rede an das heilige Collegium, und legte im nahmen ſeines Principalen, wegen abſterben Pabſts Alexandri des VIII die condolentz-complimenten ab. Er empfahl ihnen, einen ſolchen ohne zeit-verluſt zum Pabſt zu erwehlen, welchen ſie vor den würdigſten uñ geſchickteſten zu einer ſolchen zeit hielten, da die kirche nicht nur von dem Türcken, ſondern auch von den ketzern, als deroſelben gefährlichſten feinden, angefochten würde; doch, daß er auch ein un-

unpartheyiſcher vater gegen alle Catholiſch=geſinnete Potentaten wäre. Sein König wäre keiner andern urſache wegen aus ſeinem lande verjagt worden, als weil er Catholiſch ſey, und weil er von allen bunds=genoſſen entblößt geweſen, würde er in äuſerſten verfall gerathen ſeyn, wo ihm nicht der König in Franckreich ſo groß-mütigen beyſtand geleiſtet hätte. Daher er ſich genöthiget befunden, in dieſes Königreich mit ſeiner gemahlin, und dem jungen Printzen von Wallis ſeine zuflucht zu nehmen, allwo er auch ſo wohl tractiret würde, daß dieſer König dadurch ſich einen unſterblichen nahmen machte. Indeſſen möchten die Cardinäle alles ernſtes dahin bedacht ſeyn, einen ſolchen Pabſt zu erwehlen, welcher den frieden unter den Chriſtlichen Potentaten zu wege bringen, und ſeinem Principalen wieder auff den thron verhelffen könte. Hiezu ſolten ſie ſich um ſo viel mehr bewegen laſſen, weil ſelbiger der wahre beſchirmer des glaubens, nicht allein in der that, ſondern auch vermöge derjenigen widerwertigkeiten ſey, welche ihm, als einem lebendigen märtyrer um des Catholiſchen glaubens willen zugeſtoſſen, ꝛc. Der Cardinal von Bouillon antwortete ihme hierauff im nahmen des Collegii, wiewohl nur in allgemeinen terminis.

Immittelſt war iederman über die begebenheit mit dem Delfino beſtürtzet, und konte demjenigen kaum glauben zuſtellen, was man doch mit augen ſahe. Einige verwunderten ſich, daß man eine ſo ſtarcke parthey vor dieſen Cardinal hätte

machen

machen können, andere aber waren deswegen noch mehr beſtürtzt, daß man ſeine ausſchlieſſung ſo bald habe bewerckſtelligen können.

Inzwiſchen war Altieri in der gröſten beſtürtzung, denn ob er ſchon einer groſſen gefahr entgangen, ſo geriethe er doch wiederum in eine andere, die ihm noch mehr zu grauen machte: Es iſt gewiß, wenn man in demjenigen eyffer fortgefahren, welcher bey dieſer gelegenheit vor den Barbarigo bezeuget worden, ſo hätte man, allem anſehen nach, ſeine erhöhung werckſtellig machen können. So waren auch viele der meynung, daß man ſich dieſer guten gelegenheit zu ſeinem nutzen bedienen müſſe, indem das heilige Collegium ihm ſehr gewogen ſchien, und einen abſcheu gegen den Cardinal Delfino verſpühren ließ. Allein, andere hielten für rathſamer, hiemit nicht ſo ſehr zu eilen, und verhofften durch ihre ſtandhafftigkeit die Frantzoſen noch zu gewinnen, als welche die einigen waren, ſo ſich deſſen wahl widerſetzten. Aber nach und nach nahm die groſſe zuneigung vor den Barbarigo mercklich ab, wodurch Altieri und Ottoboni zeit bekamen, in etwas zu verſchnauffen, und diejenigen von ihren creaturen wieder auff ihre ſeite zu kriegen, welche ſich bißher nach dem groſſen hauffen der andern gerichtet. Nachdem nun alles wieder in vorigen ſtand gekommen, hatte man eine zeit lang ruhe, weil ſich niemand mehr an die ſpitze ſtellen wolte, aus furcht, es möchte ihm eben, wie dem Delfino, ergehen. Nur einige gaben ihre ſtimmen als ein ehren-wort dem

Hieronymo Berti, Procuratorn von der Pœnitenz-cammer, und dem Fürſten Sfondrati, Abt von St. Gallen, weil dieſer unterſchiedliche bücher an das licht gegeben, worinnen er den heiligen Stuhl gegen die Frantzöſiſche kirche vertheidiget.

Indeſſen geſchahen zu Rom groſſe wetten, es würde noch vor dem feſt der heiligen Catharina von Siena ein Pabſt erwehlet werden, weil der heilige ſtuhl, nach anmerckung einiger curieuſen, zu dieſer zeit noch niemahls ledig geweſen. Ein gleiches ſagte man auch von dem feſt des heiligen Apoſtels Petri, welches ſeit der zeit Pabſts Martini des V nicht gefeyert worden, daß nicht deſſen ſtuhl ſolte beſetzt geweſen ſeyn. Den tag vor dieſem feſt ließ der Spaniſche Ambaſſadeur die gewöhnliche 8000 güldene cronen wegen des Königreichs Neapolis, in die Päbſtliche cammer liefern, und wurde die St. Peters-kirche, die Engels-burg und die paläſte der Cardinäle, der Ambaſſadeurs und Fürſten, dem herkommen nach, mit lichtern illuminiret. Einige zeit vorhero entſtunde in dem conclave, und zwar in einem gewiſſen zimmer, neben der celle des jungen Cardinals Altieri, ein unverſehener brand, daher man genöthiget wurde, die pforten des conclave zu öffnen, damit das volck hinein kommen, und ſelbigen löſchen könte. Es verlautet, man habe das agnus Dei Pabſt Innocentii des XI in das feuer geworffen, worauff es alſofort gedämpffet worden. Weil auch die waſſer-gänge von einem gewiſſen ſpring-brunnen in dem Vaticano verſtopfft waren,

waren, litten einige Cardinäle in ihren cellen von dem waſſer beſchwerung, und begunte das gewölb der Päbſtlichen kleider-cammer bereits zu ſincken, würde auch ohne zweiffel eingefallen ſeyn, ſo ferne man es nicht mit pfeilern unterſtützet hätte.

Hierüber machten nun die Cardinäle Zelanten oder Eyfferer ſo gleich ihre auslegung, und lieſſen ſich gegen diejenigen, welche ſie der langwierigen wahl wegen in verdacht hielten, vernehmen: GOtt wäre über ihre uneinigkeit erzürnet, und hätte ſie durch dieſen zufall ermahnen wollen, daß ſie doch dieſem heiligen werck ein ende machen, und denjenigen verordnungen genau nachkommen möchten, welche ſeine Stadthalter, wegen ſchleuniger erwehlung eines nachfolgers, gemacht hätten. Einige verlangten, daß ihre cellen mögten gröſſer gemacht werden, weil die groſſe hitze ſich in dem kleinen bezirck ſehr vermehrete, und ihnen unleidlich fallen wolte. Indem aber dieſes den Apoſtoliſchen verordnungen zu wider ware, wurde es ihnen abgeſchlagen, worauff ſich die Cardinäle Nerli, Spinola, Colonna, Bichi, Viſconti, und Lauria, nach und nach aus dem conclave begaben, weil ſie darinnen unpäßlich worden. Die Medici ſagten gleichfalls, ſo ferne das heilige Collegium nicht bald zur wahl ſchritte, ſo würden noch gröſſere kranckheiten, ſo wohl unter den Cardinälen, als Conclaviſten, entſtehen/ wie in demjenigen conclave auch geſchehen, worinnen Vrbanus VIII erwehlet worden. In der gantzen ſtadt Rom ſahe man nichts als unordnungen und

muth-

muthwillen. Die Richter wurden nicht geachtet, und hörete man von nichts anders als diebſtählen, mordthaten, ſchändlichen paßquillen, und andern dergleichen muthwillen. Die anzahl der armen vermehrete ſich augenſcheinlich, weil die allmoſen nun ausblieben, welche die Cardinäle ſonſten öffentlich zu geben gewohnet ſeynd.

Bey ſo geſtalten ſachen befahl der Cardinal Carpegna, als Vicarius der Geiſtlichkeit in Rom, ſie ſolten die proceſſionen verdoppeln, eine allgemeine communion halten, und von GOtt erbitten, daß er die gemüther der Cardinäle vereinigen wolle, damit ſie in kurtzen zu der wahl eines neuen Hirten gelangen möchten.

Einige Mönche verdroß es, daß ſie ſo lange proceſſionen nach dem Vaticano thun müſſen, und ſagten aus ungedult: Die allzu groſſe uneinigkeit und zwieſpalt der Cardinäle verhindere die würckung ihres gebets und gottesfurcht. Deſſen allen aber ungeachtet, war es den Cardinälen in dem conclave noch kein rechter ernſt, zu der Päbſtlichen wahl zu ſchreiten. Daher es nicht allein die alten Cardinäle hefftig verdroß, daß nicht eine einige handlung zur wahl eines neuen Pabſts ausſchluge, nachdem man ſo lange zeit in dem conclave eingeſperret geweſen, worinnen man wegen der unerträglichen hitze viel zu leiden anfieng, ſondern es kam auch inſonderheit die jungen Cardinäle der letzten promotion ſehr hart an, daß ſie der muſic, des ſpielens und der angenehmen converſation ſo lange entrathen ſolten. Sie

wären auch in dem lieblichen May-monat faſt raſend worden, wenn ſie die angenehme gegend um Rom auff der galerie von dem Belvedere anſahen, wohin ſie ſich nunmehr, der gewonheit nach, nicht auff die jagd begeben, noch ihre gärten, luſt-häuſer, und andern zeit-vertreib, genieſſen konten. Als ſie ſich aber bey einigen alten Cardinälen hierüber beklagten, bekamen ſie zur antwort: Ihr ſeyd noch jung und unerfahren, daher ihr die ſachen nicht ergründen könnet. Ihr müſſet eben ſo wohl in dieſer ſchule der gedult ausharren, als wir, ihr wiſſet nicht, warum ihr fraget, dann dieſe geheimniſſe ſeynd euch noch verborgen.

Der Cardinal Maldachini, Protector der Cron Franckreich, war gleichfalls aus oberzehlten urſachen ſehr ungedultig, ſo lange in dem conclave zu ſtecken, erſuchte derohalben einsmahls den Cardinal Altieri, ihm im vertrauen zu ſagen, ob er ſich nicht vor einen oder den andern erklären, und welchen er am liebſten zum Pabſt haben möchte, und wie bald er davor hielte, daß die wahl geſchehen könte? Altieri antwortete ihm mit lachendem munde: Was meynen Euer Eminenz, wann wir ſie zum Pabſt machten? worauff er halb erzürnet doch mit lachenden minen zur antwort gabe: So ferne man mich zum Pabſt erwehlte, würde es die erſte thorheit nicht ſeyn, welche wir in dem conclave begangen. Dem Cardinal Ottoboni und ſeinen jungen cammeraden, den creaturen ſeines vettern, wurde die zeit in dem conclave ſo lang, daß ſie ſelbige, nach auſſage der hi-

ſtorie

ſtorie des conclave, mit karten-ſpiel, und vielleicht auch noch mit was ärgers zu verkürtzen ſuchten. Zuweilen lieſſen ſie des abends muſicanten in den vorhoff des conclave kommen, welche ihnen ſo wohl mit ſtimmen als inſtrumenten einige ergötzung machen muſten. Weil ſie nun nichts anders als weltliche ſtückgen ſpielten, mißfiele ſolches den alten Cardinälen ſehr, als welche auſſer dem nicht viel auff die junge creaturen Alexandri des VIII hielten.

Dannenhero diejenigen, welche ihre cellen an der ſeiten hatten, wo die muſic geſchahe, ſich beſchwereten, und vorwendeten, ſie könten, wegen des getöſes der caſtraten und violinen, ihre nachtruhe nicht haben, welche ihren alten leibern doch ſo nöthig wäre. Andere hatten etwas anders vorzuſchützen, was maſſen nemlich dergleichen ergötzlichkeiten leuten ihres ſtandes gar nicht anſtändig wären, zumahlen an demjenigen ort, allwo ſie ſich nun befänden. Dieweil man aber dieſe vorſtellungen wenig achtete, griffen jene die ſache anders an, und lieſſen durch ihre conclaviſten mit ſteinen nach den muſicanten werffen, worüber dieſe endlich zu hauſe blieben.

Allermaſſen nun alles ſo verwirret in dem conclave unter einander gienge, ſagten einige Cardinäle gantz freymüthig heraus, die ſchuld der ſo lang verzögerten Päbſtlichen wahl ſeye niemand anders beyzumeſſen, als denen Frantzoſen; baten ſie derowegen, ſie möchten ſich doch endlich einmahl vor ein- oder den andern erklären. Allein,

dieſe machten im anfang viele ſchwürigkeiten; doch denen vielfältigen klagen abzuhelffen, ſchlugen ſie endlich nachfolgende ſechs vor, nemlich: Altieri und Eſtrées, als zwey Römer; Bonzi, einen Florentiner; Maldachino von Viterbo; Fürſtenberg einen Deutſchen, und le Camus, welcher, ob er wohl ein Frantzoß war, dennoch von dem geſamten heiligen Collegio vor einen gottesfürchtigen mann gehalten wurde.

Hierauff gaben ihnen die übrige Cardinäle zur antwort, ſie trieben nur mit ihnen ihren ſchertz, indem ſie ſolche Cardinäle auffs tapet brächten, welche ſich öffentlich zur Frantzöſiſchen faction bekenneten; der Cardinal d'Eſtrées wäre zwar zu Rom gebohren, als ſein vater des Königs in Franckreich Geſandter allda geweſen, doch hielte er es nicht weniger, als die andern mit der Frantzöſiſchen faction.

Der Cardinal Goës nahm mitlerweile das Käyſerliche intereſſe ſorgfältig in acht, und opponirte ſich dem Altieri und den Frantzoſen, ſo gut er konte, weswegen ihn dieſe erſuchten, er möchte ſich als Legatus a Latere nach Ferrara erheben, und allda die ſachen wegen der teutſchen völcker nach ſeinem eigenen gutdüncken mit dem Obriſten Maſſinci abthun. Allein er bedanckte ſich gegen das heilige Collegium vor die ehre, und ſagte, er ſey keiner andern urſache wegen in dem conclave, als nur das intereſſe ſeines Herrn Principalen in acht zu nehmen; die Käyſerliche Generalen würden als verſtändige kriegs-leute in den quar-

quartieren vor ihre ſoldaten ſchon ſorge tragen, damit ſie dem kirchen-ſtaat keinen ſchaden zufügeten. Indem auch die Cardinäle Dada, Imperiale, Cantelmi, und Homodei, als creaturen Alexandri des VIII, viele güter und beneficien unter der herrſchafft des Königs in Spanien, und vornemlich in dem Königreich Neapolis, und dem Meyländiſchen gebieth beſaſſen, ſo bedeuteten ihnen die Cardinäle Goës und Giudici, daß ſie wol würden thun, wann ſie ſich dem intereſſe der cron Spanien nicht mehr ſo öffentlich widerſetzten, worauff ſie äuſſerlich die Ottoboniſche parthey, deren haupt Altieri war, verlieſſen, und ſich hingegen vertheidiger der kirchen-freyheit nenneten.

Endlich wurde der Cardinal Lauria zum Pabſt vorgeſchlagen, welcher bereits achtzig jahr alt, und ſehr gelehrt war, auch durch ſeine freundlichkeit und leutſeligkeit ſich viele freunde gemacht hatte; allein er wurde bald von vielen verworffen, weil er eines bauren ſohn aus Calabrien ſey, und nachdem er bey ſeinem mönchs-leben nichts erwerben können, zu beſſerer unterhaltung ſeiner würde eine jährliche penſion von 4000 reichsthalern aus Franckreich gezogen habe, weswegen ihm die Spaniſche nicht viel guts zutraueten. So gab man ihm auch ſchuld, er ſey pedantiſchen gemüths, und nichts anders gewohnet, als mit büchern umzugehen, daher er auch Cardinal Bibliothecarius worden. Es ſtund ihm auch das noch vor augen ſchwebende böſe exempel Sixti V, wel-

cher aus einem geringen Franciſcaner-mönch, ein unerträglicher und grauſamer Pabſt worden, im wege, dannenhero ſich Paſquinus bey dieſer gelegenheit vernehmen ließ, ſo ferne ſie einen pedantiſchen Mönch zum Pabſt erwehlen würden, wolle er von Rom abſchied nehmen, indem ihm die regierung Sixti V noch im guten andencken ſey, und beſchloſſe ſein bittliches anſuchen an das heilige Collegium mit nachgeſetztem verſe:

Imperii nunquam, Patres, date jura cucullo,
Sufficiant, quæ dant lingere jura coqui.

Immittelſt, nachdem man bereits vier monat ohne den geringſten nutzen zugebracht, erachtete der Cardinal Chigi die beſchaffenheit der zeit bequem zu ſeyn, daß er den Cardinal Acciajoli, wiewohl nicht vor ſich, indem er durch vorſchlagung des Delfino ſeinen gantzen credit verlohren hatte, ſondern durch die freunde dieſes Cardinals, welche ſehr zahlreich waren, auffs tapet brachte. Dieſes geſchahe auch, iedoch nicht ohne groſſes wiederſtreben des Acciajoli, und konte man mit wahrheit ſagen, daß er derjenige war, welcher nach Delfino die meiſte hoffnung zu dem Päbſtlichen thron hatte. Die Eyferer ſahen ihn mit keinen übeln augen an, denn ſie funden viele tugenden an ihm. Die Frantzoſen liebten ihn; und der Cardinal de Medicis war ihm zum höchſten gewogen, ja man wurde gewahr, daß hiedurch die groſſe vertrauligkeit zwiſchen ihm und Chigi entſtanden ware, dergeſtalt, daß nichts mehr übrig zu ſeyn ſchiene, als Altieri und Ottoboni auff ſeine

ſeite

ſeite zu kriegen. Allein, dieſe wolten Acciajoli nicht weniger als den Barbarigo ausgeſchloſſen haben, der eine wegen der ſtreitigkeiten, welche er mit ihm gehabt, als ſie cammer-clerici geweſen, und der andere, weil er den jungen Acciajoli nicht leiden konte. Jedoch ihre parthey war mercklich geſchwächet, indem ihnen die Frantzoſen, welche ſich gegen den Barbarigo mit ihnen vereiniget hatten, wieder Acciajoli nicht beyſtehen wolten. Sie hätten ſich wol mit der Oeſterreichiſchen faction verſtärcken können, wenn ſie nur ein mittel zu erfinden gewuſt ſich mit ihnen zu verbinden, wie ſie denenſelben von anfang des conclave iederzeit entgegen geweſen. Jedoch lieſſen die Oeſterreichiſchen dem Cardinal de Medicis zu verſtehen geben, er würde ſehr wohl thun, wenn er mit der vor Acciajoli angefangenen handlung einhielte, maſſen zu befürchten wäre, daß er möchte ausgeſchloſſen werden, 2c. Deſſen ungeacht aber war des Acciajoli anſehen ſo groß, daß viele Cardinäle verſprachen, alle ſich von Oeſterreichiſcher ſeite ereignende ſchwerigkeiten zu überwinden, ſo ferne man ihnen ſechs oder ſieben wochen zeit gäbe; allein die Frantzoſen konten leichtlich begreiffen, daß dieſe hoffnung auff ſchwachen füſſen ſtünde, indem ſie nicht allein vorher ſahen, daß die Eyfferer wegen der verwandten dieſes Cardinals nicht würden zu gewinnen ſeyn, weil ſie geſchworen feinde des Nepotismi wären, ſondern auch einen neuen unvermutheten zufall zum vortheil des Barbarigo befürchteten, zu deſſen ausſchlieſſung

ſie keinen ausdrücklichen befehl hatten, viel weniger aber gnugſame urſache ſelbigen auszuwürcken; dannenhero ſie ein ander mittel erdachten, welches darinnen beſtunde, daß ſie den Barbarigo ſelbſt ſprechen, ihm einen vorſchlag thun, und ihre ſtimmen, ſo er denſelben annehmen möchte, zuſagen wolten. Doch weiß man nicht, ob ſie es aufrichtig gemeinet, oder ſich nur ſo geſtellet haben.

Dieſer hörete ſie ohne entſetzung an, gab ihnen aber zur antwort: Daß ſo ferne man ihm ſchon mit der Päbſtlichen würde alle ſchätze der welt anböte, er dennoch nicht würde zu bewegen ſeyn, in dem conclave die geringſte unterhandlung einzugehen, welche nur einen ſchein der ſchändlichen Simonie haben mögte, und könte er auch im geringſten nichts verſprechen, wann es gleich der gerechtigkeit gemäß wäre; So ferne aber ihre Eminentzen ſeine meinung wegen der zwiſchen dem heiligen ſtuhl und der cron Franckreich obſchwebenden mißhelligkeiten zu wiſſen verlangten, könte er ihnen mit guten gewiſſen bezeugen, daß er darinnen nicht die geringſte ſchwierigkeit befinde, angeſehen es eine halb abgethane ſache wäre, welche in wenig tagen gäntzlich könte zu ende gebracht werden, ohne daß man nöthig hätte, deswegen andere verſam̃lungen zu halten. Und wann es ſein werck wäre, würde er eine ſache nicht bis auff morgen ausſetzen, welche er heute könte abthun. Er erſuchte ſie herauff alles ernſtes, ſie mögten doch lieber bald zu der wahl eines Pabſts auſſer ſeiner ſchreiten, als die Chriſtenheit durch das langwie-

rige

rige conclave ärgern. Aber es verſicherten ſeine freunde, daß ſie lieber in dem conclave ſterben, als von ihrem gefaſten ſchluß, ihn zum Pabſt zu machen, abgehen wolten. Hierauff wurden den 30 Junii ihrer acht und zwantzig einig, den Allerchriſtlichſten König zu bitten, daß er in die wahl des Cardinals Barbarigo einwilligen möchte. Sie ſtrichen ſein lob ſo gut heraus, als ſie konten, und waren willens, das ſchreiben unter offenen ſiegel an den König Jacob zu ſenden, damit er ſelbiges dem König in Franckreich ſelbſt übergeben, und ihn weitläufftiger recommandiren könte. Allein die Frantzoſen, welchen ſeine obenangeführte antwort nicht gefallen, hielten den allbereit nach Paris reißfertigen courir, ich weiß nicht durch was mittel, auff, und richteten nunmehr ihr abſehen auff den Cardinal Pignatelli, welcher wieder auff das neue, durch vermittelung der Cardinäle, Cantelmi und Giudici, war auff das tapet gebracht worden, weil man ihnen ohnedem immer die ſchuld gegeben, daß das conclave ſo lang währete, da man viel mehr geglaubet, daß durch ihre ankunfft die wahl würde beſchleuniget werden, auch die Eyferer gedrohet hatten, ſo ferne ſie den Barbarigo nicht zum Pabſt machen könten, ſie die wahl vor den Cardinal Caſanata oder den Mareſcotti fortſetzen wolten, weil ihnen nicht unbewuſt, daß ſie dieſe haſſeten, und ſie hiedurch den Cardinal Altieri von ihnen abwenden könten.

Dieſem nach fiengen ſie an, die guten eigenſchafften des Pignatelli etwas genauer zu betrach-

ten, und funden nichts an ihm, weder an ſeiner perſon, noch an ſeinen ſitten, welches ihnen mißfallen konte, ausgenommen, daß er ein unterthan des Königs in Spanien, und eine creatur Innocentii des XI war. Doch ſie machten dieſer zweyen puncten wegen nicht viel ſchwerigkeit, wenn ſie nur die wahl derjenigen Miniſtres in händen behielten, welche unter ihm dienen ſolten. Hierauff verfügten ſie ſich zu ihm, und weil ſeine meinung mit der ihrigen überein kam, ſo verſprachen ſie ihm auff den 9 Julii ihre hülffe, innerhalb welcher zeit man ſich durch vermittelung des Cardinals d'Eſté der Oeſterreichiſchen Cardinäle verſicherte, alſo daß man endlich den 12 itztgedachten monats zur wahl ſchritte, in welcher er von ein und ſechtzig ſtimmen drey und funffzig bekam, und hatte Barbarigo nur ſechſe, Altieri eine, und Cibo des Pabſts ſtimme.

Auff dieſe weiſe wurde durch die wohlverdiente erhöhung des Cardinals Pignatelli das langwierige conclave beſchloſſen. Dieſer nahme ſo gleich den namen Innocentii des XII an, und wolte dadurch zu verſtehen geben, daß er demjenigen in allem treulich nachzufolgen geſinnet wäre, welcher ihn ehemahls zur Cardinals-würde erhoben hätte, wie er denn auch öffentlich bezeugte, in deſſelben fußtapffen zu treten, und ſonderlich den ſchändlichen Nepotiſmum abzuſchaffen. Die Eyferer hatten urſache hierinnen ſehr vergnügt zu ſeyn, denn nachdem ſie das conclave mehr als fünff monat bloß dieſer urſach wegen auffgehal-

ten, damit ſie einen ſolchen Pabſt bekommen möchten, welcher die höchſte würde der Chriſtenheit zu bekleiden tüchtig wäre, hatten ſie nunmehr einen ſolchen an der perſon des Cardinals Pignatelli gefunden, bey welchem ſie alle diejenige guten eigenſchafften überflüßig ſahen, welche ſie zuvor an dem Cardinal Barbarigo beehret hatten.

Es war dieſer Pabſt den 13 Martii 1615 zu Neapolis aus einem ſehr alten Adelichen geſchlecht gebohren, welches aus einer in ober-Calabrien gelegenen ſtadt, namens Tropea, entſproſſen, und anietzo in dem Königreich Neapolis die Hertzogthümer Biſaccia und Monteleone, die Marggrafſchafften Lauro und Spinadoro, die Grafſchafften Bonello und S. Angelo, nebſt unterſchiedlichen andern einträglichen Landſchafften beſitzet. In ſeiner jugend begab er ſich nach Rom, allda in dem Seminario dasjenige zu erlernen, was zu dem Geiſtlichen ſtand, dem er ſich ergeben, erfordert wird. Als er ſeine ſtudien zu ende gebracht, erkannten verſchiedene Päbſte ſeine verdienſte, und dahero machte ihn, da er noch Prälat war, Vrbanus der VIII zum Vice-Legaten des Hertzogthums Urbino. Innocentius der X erklärete ihn zum Inquiſitore von Maltha, Gouverneur von Viterbo, und zu ſeinem Nuntio nach Florentz und Wien. Clemens der X machte ihn zum Biſchoff von Lecce, zum Secretario der congregation der Biſchöffe und Ordens-leute, wie nicht weniger zu ſeinem Hofmeiſter. Innocentius der XI beehrte ihn mit dem Cardinals-hut, machte

ihn

ihn zum Biſchoff zu Faenza und Legaten zu Bologna, hierauff zum Ertz-Biſchoff zu Neapolis, und endlich ward er gedachter maſſen 1691 den 12 Julii im ſechs und ſiebzigſten jahr ſeines alters zum Pabſt erwehlet, auch noch ſelbigen tag als Innocentius XII ausgeruffen.

Die freuden-bezeugungen waren hierüber in Rom gantz ungewöhnlich. Die unordnungen, welche unter währender vacantz in dem gantzen kirchen-ſtaat die ober-hand gewonnen, höreten ſo gleich auff, und theilete der Pabſt aller orten ſeinen freunden und denen armen groſſe geſchencke aus. Den tag ſeiner crönung, welches der dritte nach der wahl war, ließ er ſchau-pfennige unter das volck auswerffen, worauff drey töpffe, welche er in ſeinem wapen führet, ſtunden. Dieſe wurden vorgeſtellet, als wenn ſie mit geld angefüllet wären, und ausgeſchüttet würden, mit den beygefügten worten: *Nihil pro me*, nichts vor mich. Was ſeine bluts-verwandten betrifft, ſo hatte er nur eine ſchweſter, welche zu Neapolis in einem kloſter war, uñ in ihrem leben als eine Heilige gehalten ward, wie auch einen bruder, welcher ein Münch, und ſich in dem cloſter zu S. Gaëtano aufhielt. Weil nun alle ſeine übrige verwandten von groſſen mitteln waren, ſo hat er ihnen keine beneficien, oder theil an der regierung geben wollen, ihnen auch über das verboten, ihn zu Rom zu beſuchen. Er hat auch gleich anfangs ſich erkläret, keinem die geringſte bedienung zu geben, es ſeye dann, daß er deſſen würdig wäre, und wolle

er

er gar keine abſicht auff ſeine lands-leute, alte bekandten oder bluts-verwandten machen, ſondern ſich als einen allgemeinen vater der kirchen, und aller ehrlichen leute erweiſen.

Indeſſen hat er doch diejenigen vorgezogen, welche unter Innocentio dem XI in dienſten geweſen, und weil er nicht viel von der veränderung hielte, ſo hat er den Cardinal Panciatici in dem amt der Dataria, den Cardinal Altieri in dem Secretariat der bullen und Don Marco Spinola als Secretarium der ſchreiben an die Fürſten beſtätigt. Den Cardinal Spada hat er zu ſeinem erſten Staats-Miniſter gemacht, und dem Cardinal Cantelmi ſein Ertz-Bißthum zu Neapolis anvertrauet, wie er ihm in dem conclave verſprochen hatte. Er befahl hiernächſt ſeinem Hofmeiſter und denen Commiſſariis der cammer, ſparſam haußzuhalten, und das mittagmahl vor ihn nicht koſtbarer zuzurichten, als für einen teſtone. So verlangte er auch nicht, daß man ihm des abends etwas zubereite, weil er gewohnet war, entweder nur einige köpffgen chocolate, oder einen kühlen trunck zu ſich zu nehmen, nachdem es die beſchaffenheit der jahr-zeiten mit ſich brachte. Siehet alſo mein herr aus dieſer kurtzen erzehlung den löblichen anfang der regierung Innocentii des XII. Im übrigen muß ich demſelben noch vor endigung dieſes briefs eine artige begebenheit erzehlen, welche ſich unter währendem conclave mit dem Vicario des Cardinals Pignatelli auf folgende weiſe zu getragen: Es erhub ſich eine gewiſſe perſon,

ſon, als man in gantz Italien mit groſſem verlangen auff die zeitung von der wahl eines neuen Pabſtes wartete, bey ſpäter nacht nach der reſidentz dieſes Vicarii des Ertz-Biſchoffs von Neapolis, und gab ſich vor einen bedienten des Vice-Re von Neapolis aus, unter dem vorwand, er habe dem Vicario im namen ſeines Herrn etwas wichtiges zu ſagen; und damit dieſer betrug deſto beſſer verdeckt ſeyn möchte, ließ er ſich von einer perſon vorleuchten, welche des Vice-Re von Neapolis livrey anhatte. Der Vicarius, ſo bereits zu bette war, ſtunde ſo gleich wieder auff, und ließ dieſen vermeinten Abgeſandten des Vice-Königs in ſeine ſchlaff-kammer kommen. Dieſer nun fügete dem Vicario im namen ſeines Herrn zu wiſſen, was maſſen er in dem moment durch einen expreſſen die erfreuliche zeitung bekommen, daß der Cardinal ſein patron zur Päbſtlichen würde erhoben worden; weswegen er nicht hätte unterlaſſen können, ihm dieſe gute zeitung, auch bey ſpäter nacht, mitzutheilen, in der hoffnung, der Herr Vicarius werde es nicht übel deuten, daß er ihn in ſeiner ruhe geſtöret habe. Durch dieſe unverhoffte und höchſt angenehme bothſchafft wurde der Vicarius ſo ſehr beweget, daß er in eine ohnmacht ſanck, und man groſſe mühe hatte, bis man ihn wieder zu recht brachte; als er ſich nun wiederum erholet, wolte er den überbringer einer ſo guten zeitung wieder erfreuen, und gab ihm aus ſeinen mitteln eine anſehnliche verehrung von hundert duplonen, welche dieſer mit willigen

hän-

händen annahme, und darauff mit ſeinem laquayen gantz vergnüget wieder heimkehrete; ſo bald ſie aber ſich von des Vicarii behauſung etwas entfernet, löſcheten ſie ihre fackeln aus, und giengen ihren weg fort. Den folgenden morgen ſehr frühe begab ſich der Vicarius nach hof, und bedanckte ſich gegen den Vice-Re gantz unterthänig, wegen der ihm gethanen notification von erhöhung ſeines patrons, des Ertz-Biſchoffs und Cardinals Pignatelli, zu dem Päbſtlichen thron, und machte deswegen ein weitläufftig compliment. Dieſes kam dem Rice-Re ſehr fremd vor, welcher von der wahl eines neuen Pabſts nichts wuſte, viel weniger, daß er iemand deswegen an ihn abgeſchickt hätte, und wurde alſo der betrogene Vicarius rechtſchaffen ausgelachet. Als aber der Vice Re vernahm, daß es ihn hundert duplonen gekoſtet, ließ er alle ſeine in livrey gekleideten bedienten vor ſich kommen; allein, es wurde niemand darunter gefunden, welcher jenem ſelbſt-gelauffenen geſandten gleich ſahe, und muſte alſo der gute Vicarius ſeine hundert duplonen an ein bein ſchmitzen. Doch es iſt leicht zu glauben, daß er ſich einige wochen hernach dieſes verluſts wegen deſto beſſer tröſten können, als ſolche lügen durch obengedachte wahl des Cardinals Pignatelli wahr worden.

Endlich will ich meinem Herrn noch mit wenigen berichten, mit was für ceremonien der neuerwehlte Pabſt in der kirche zu St. Iohannis in Laterano pflegt poſſeſſion zu nehmen, dergleichen Inno-

Innocentius XII den 13 April 1692 gethan hat: Erſtlich ritte ein trompeter, welchem einige leichte reuter folgeten. Hierauff kamen die bedienten der Cardinäle, zwey und zwey zu pferd, mit ihren felleiſen und ſtäben; ferner derſelben Edelleute und Hof-bediente, ein ieder nach dem rang ihrer Herren; die domeſtiquen der Ambaſſadeurs, wie auch viele ſo wol Römiſche als fremde Baronen und Ritter, alle prächtig gekleidet, und auff koſtbaren pferden reitende, denen eine groſſe anzahl wohl mundirter fuß-knechte folgeten; Hinter dieſen giengen die hand-pferde aus dem Päbſtlichen marſtall mit reichen decken, wie auch die maul-eſel mit den ſtallknechten; Ferner drey koſtbare trag-ſeſſel, von rothem ſammet, und mit güldenen frantzen behangen, welche nur zur zierde dieneten, indem niemand darinnen ſaß. Hiernächſt kamen fünff ſtab-träger und andere bedienten der Päbſtlichen tafel und des ſtuhls; darnach die trommelſchläger von den 14 quartieren der ſtadt Rom, und eine groſſe menge Päbſtliche trompeter, wobey zu ehren des Pabſts ein groſſes jauchtzen von dem Römiſchen volck und andern leuten gehöret wurde, wie dann viele aus fremden orten, dieſes zu ſehen dahin gekommen waren, und ihre freude nicht gnugſam an tag legen konten. Die ſogenannte ſpehr-reuter ritten auff beyden ſeiten zu pferd, von oben bis unten aus geharniſcht, und hatten die auffſicht über den geiſtlichen auffzug. Da hingegen die Sbirri das zuſehende volck, welches in unzehlbarer menge da ſtunde, abhiel-

hielten, und platz machten. Solcher geſtalt zoge dieſe cavalcade unter läutung aller glocken, und zwiſchen denen ſoldaten, welche die ſtraſſen beſetzt hatten, und wurde hernach durch den Päbſtlichen Hof-meiſter, die Auditores di Rota, die Juſtitz-verwandten, die Päbſtliche Cämmerlinge, die Clericos und Capellanen der kleider-kammer, die Apoſtoliſche Protonotarien, die Stall-meiſter und viele andere Hof-bedienten vergröſſert. Vor dieſen giengen die Conſiſtorial Advocaten, denen vier Marſchälle des Römiſchen volcks, viertzig Edelleute der ſtadt Rom, die Hauptleute der vierzehen viertel, alle in langen und beſondern kleidern, nachfolgten.

Hierauff kam der Röm. Rath, die drey Schöpffen und beſchirmer des Römiſchen volcks; der Herr Spinola, Gouverneur zu Rom; der Fürſt Colonna, Groß-Conneſtable des Königreichs Neapolis; der Käyſerliche und Venetianiſche Ambaſſadeur; die Ceremonien-meiſter Caßina, Chiapponi und Porta; der Herr Muti Auditor di Rota, und Apoſtoliſcher unter-Diaconus, welcher zwiſchen zweyen bedienten das creutz trug. Nach dieſem erſchien der Pabſt in einem offenen trag-ſeſſel. Er hatte einen ober-rock von weiſſen atlaß an, den kleinen mantel und die ſtola um den halß, und den hut nebſt der rothen mütze auff dem haupt. So bald man über die brücke der Engelsburg gekommen war, wurde aus muſqueten, einigen ſtein-ſtücken und allen übrigen canonen, unterſchiedliche mal ſalve gegeben. Neben dem

Pabſt giengen funfftzig junge Edelleute aus Rom, welche in ihren rothen mit gold bordirten kleidern, und mit entblöſten häuptern eine ſchöne parade machten; Auff dieſe folgte die Päbſtliche ſänffte, der Obriſt-Hofmeiſter, Cenci, Ertz-Biſchoff von Lariſſa, deſſelben Cammer-Herren Grispoldi und Camporeale, aſſiſtirende Cämmerer; Der Herr Sebaſtiani, Päbſtlicher ſchleiff-träger; der Herr Malpighi, erſter leib-Medicus, und die Schweitzer-garde; Hierauf kamen etliche Cardinäle in ſchönſter ordnung, davon ein theil in ihren karoſſen, und die übrige auff maul-eſeln ſaſſen; Ferner die Patriarchen, Ertz-Biſchöffe, ſamt den Prälaten, die Cantzley-bedienten und Pagen, deren ſich der Pabſt bey dieſer gelegenheit gemeiniglich bedienet, und welche er nachgehends zu Edelleuten machet, wann ſie es noch nicht ſeynd; Hinter dieſen ſahe man viel Kriegs-Officirer, und unter andern den Marquis Nari, welcher die Päbſtliche ſtandarte trug, worauff die übrige Schweitzer-garde folgete; und endlich wurde die gantze cavalcade von einem regiment cüraßirer und leichten pferden beſchloſſen.

Hiebey waren diejenige ſtraſſen mit denen ſchönſten tapeten der ſtadt behänget, durch welche dieſer geiſtliche march geſchahe. Abſonderlich war ſo wohl das Capitolium, als das rathhauß zu Rom, mit vielen ſchildereyen, bildniſſen und inſcriptionen dem Pabſt zu ehren gezieret; und als er dahin kam, thäte der Marquis de Riario, ein Raths-Herr der ſtadt Rom, in begleitung der

Con-

Conſervatori und untergebenen Bedienten, im namen der gantzen Römiſchen bürgerſchafft, auff ſeinen knien eine kurtze rede. Der Pabſt antwortete darauff gantz höflich, und ertheilete dem Römiſchen Rath und volck beſonders den Apoſtoliſchen ſegen. Nachdem auch der Hertzog von Parma verpflichtet iſt, bey dieſer gelegenheit einen triumph-bogen nahe an ſeinem garten auffrichten zu laſſen, ſo wurde dißfals nichts verabſäumet, und ließ deſſen in Rom anweſender Agent Mellini, auff dem Foro Boario oder Campo Vaccino durch den baumeiſter Fontana einen ſolchen verfertigen.

Ingleichen ſeynd die in Rom befindliche Juden ſchuldig, auff dem platz zwiſchen dem alten triumph-bogen und dem amphitheatro Titi Veſpaſiani einen triumph-bogen auffzurichten; So müſſen auch die Juden, wenn der Pabſt vorbey paßiret, die tafeln des geſetzes Moſis mit gewiſſen ceremonien überreichen. Hiebey ſpricht der Pabſt, ohne ertheilung ſeines ſegens, dieſe worte: *Legge buona ma popolo mala detto:* das geſetz iſt gut, aber das volck iſt verflucht. Dieſes mal hatten ſie den triumph-bogen nach ihrer gewohnheit mit einigen aus dem alten teſtament genommenen ſprüchen gezieret, welche nichts als glück-wünſchungen, und auff das wapen, namen, tugenden und thaten Innocentii des XII gerichtete alluſionen in ſich enthielten.

Das portal der kirchen von S. Ioannis in Laterano war ſehr ſchön ausgezieret, um̃ an der auswendi-

gen ſeite ſtunde über der groſſen pforte folgende inſcription:

In ſupremis Petri clavibus,
Inſtinctu Divinitatis Tibi commiſſis,
Cœli portas in hoc Cœlio monte
Ad æternam gentium felicitatem
Reſeraturus accedis,
Meritiſſime Pontifex INNOCENTI Duodecime:
Fauſtiſſimis ergo auſpiciis
In tua Innocentia
Ingredere immaculatus & juſtus.
Vbi caput electorum, Chriſtus, regnat in titulum,
Vbi capita Apoſtolorum ſervantur in tutelam,
In Laterano Pontificiæ Majeſtatis Capitolio
Ad longos annos triumpha:
Vt de triumphata bellorum & hæreſium Hydra
Nationes tibi plaudant univerſæ.
Verus Romani Pontificis triumphus
Chriſtiana pax eſt.

Als nun der Pabſt an das portal der kirchen von St. Johann gekommen, ſtiege er aus dem trag-ſeſſel, und wurde von dem Cardinal Maldachini, als erſten Prieſter, welcher in abweſenheit des Cardinals Chigi als Ertz-Prieſters dieſer kirche den dienſt verrichtete, empfangen. Dieſer bote dem Pabſt das creutz an, bey deſſen anblick er auff die erden auff ein küſſen niederkniete, und ſelbiges mit groſſer andacht küſſete. Die Cardinäle Aſtalli und Ottoboni ſetzten ihm die mütze auff den kopff, und die Canonici dieſer kirchen küſſeten nach ihrem rang die füſſe. Hierauff legte der Herr Farſetti, Vicarius des Cardinal Ertz-Prieſters, eine wohlgefaſte rede ab, und bote dem Pabſt in einem mit blumen gezierten becken einen gülde-

nen

nen und ſilbernen ſchlüſſel an. Nach dieſem verfügte ſich derſelbe nahe an die groſſe pforte der kirche, allwo ihm der Cardinal Maldachini die mit weyh-waſſer angefüllete weyh-quaſte gab, womit er alle umſtehenden beſprengete. Als dieſes geſchehen, beräucherte mehrgedachter Cardinal den Pabſt dreymal, welcher ſich ſo dann in einen ſtuhl ſetzte, und von ſeinen gewöhnlichen bedienten an den altar des ſo genannten allerheiligſten getragen wurde, wobey die Canonici den himmel hielten. Allhier verrichtete er das gebet, und ſetzte ſich hernach auff einen andern ſtuhl, da dann alle Cardinäle ihren gehorſam ablegten. Folgends begab er ſich nach dem hohen altar, und ſang vor demſelben: *Sit nomen Domini benedictum!* worauff verſchiedene chöre der muſicanten antworteten. Hiernächſt beſahe er die ſacriſtey, nebſt denen reliquien dieſer kirchen, welche letztere damahls einem ieden gezeiget wurden. Immittelſt thäte der Pabſt eine kleine rede an die Canonicos, und rühmete ſie, daß er alles in gutem ſtande gefunden habe, und nachdem er einem ieden den ſegen gegeben, begab er ſich nach dem palaſt von St. Johann de Laterano, und ertheilete den Cardinälen das gewöhnliche Presbyterium, wie nicht weniger einem ieden einen güldenen und ſilbernen ſchau-pfennig; Darauff gieng er nach der galerie der kirchen, und gab einer unzehlbaren menge volcks den ſegen; Nach welchen der Cardinal Aſtalli einen vollkommenen ablaß in Lateiniſcher, und der Cardinal Otto-

boni in Italiäniſcher ſprache verkündigten. Als dieſes geſchehen, theilte der Pabſt vor das zweyte mal ſeinen Apoſtoliſchen ſegen aus, worauff ein unendliches jauchtzen und vivat-ruffen unter dem ſchall der trompeten und trommeln wie auch dem läuten der glocken dieſer kirchen erfolgete. Die Cardinäle warffen der alten gewohnheit nach, alle unordnung zu vermeiden, kein geld unter das volck aus, ſondern der Pabſt ließ groſſe ſummen unter die armen der ſtadt austheilen, und kehrete hierauff wieder nach dem Vaticano.

Fünff und dreyßigſtes Schreiben, von Rom.

Mein Herr,

DIe ſtadt Rom kömmt mir ſo annehmlich vor, daß ich glaube, es ſey kein ort in der welt, in welchem man eine gröſſere anzahl raritäten ſehen, viele ſachen beſſer erlernen, und ſich mehrers ergötzen könne, als zu Rom. Denn ob ich ſchon eine geraume zeit mich hier habe auffgehalten, und mit groſſem fleiß alles merckwürdige unterſuchet, ſo muß ich doch bekennen, daß ich täglich mehr neues ſehe und erfahre, und ie mehr und mehr mit vornehmen und gelehrten leuten in bekanntſchafft gerathe, eben als ob ich ſtets auff der reiſe wäre; und derjenige, welcher kein vergnügen in dieſer ſchönen ſtadt hat, darff ſich über ſeinen allzu groſſen verſtand nicht beſchweren, viel

weni-

weniger ſich beklagen, daß ihn ſeine curioſität allzuviel zu ſtehen komme, indem alle verſtändige einmüthig dafür halten, daß, ie länger ſie hier ſeynd, ie gröſſeres vergnügen ſie finden. Indeſſen iſt niemand unbewuſt, daß die berühmte ſtadt Rom offtmahls von ſolchen leuten beſchrieben worden, welche alle gehörige mittel und bequemlichkeit gehabt, ſo zu ausführung eines ſo groſſen wercks erfordert wird. Solchem nach will ich meinem Herrn keine genaue beſchreibung von denen täglich allhier vorfallenden ſachen mittheilen, ſondern nur einen kurtzen entwurff von dieſer berühmten ſtadt machen, und dasjenige noch anhero ſetzen, was in meinen vorigen brieffen vergeſſen worden. Es iſt demſelben ohne zweiffel bekannt, daß dieſe ſtadt den namen Septicollis, die ſtadt auff ſieben bergen, biß auff die regierung Königs Servii Tullii geführet, nachdem aber ſelbige ſeit der zeit vergröſſert worden, ſo hat ſie nun mehrere in ihrem umkreiß, und werden deren heutiges tages wohl zwölffe gerechnet. Inzwiſchen darff ſich mein Herr dieſe berge nicht gar zu hoch einbilden, denn die meiſten darunter ſeynd nur hügel, auff welche man unvermerckt ſteiget; Alle diejenige, welche Rom einmahl geſehen haben, wolten gerne wieder dahin reiſen, und daher kömmt es, daß wenn ein fremder abſchied nimmt, die einwohner zu ihm ſagen: *à rivederci*, das iſt, bis auffs wiederſehen: Denn ſie können ſich nicht einbilden, daß man nicht ſolte wieder kommen, dieſe ſtadt noch einmahl zu beſehen,

ſehen, nach dem bekannten ſprich-wort: *Romam juvat usque videre.* Man ſagt im gemeinen ſprich-wort: Roma la ſanta ma populo cattivo, d. i. Rom ſeye heilig, aber die einwohner gottloß. Welches letztere dieſe ſtadt mit allen andern groſſen ſtädten gemein hat. Es iſt wahr, es wird allhier viel böſes gethan, doch geſchiehet auch viel gutes darinnen; Sunt mala mixta bonis, das gute iſt mit dem böſen vermenget.

Alle künſte und wiſſenſchafften blühen hier in dem höchſten grad, und hat man wegen der bibliothecken, academien und des umgangs mit gelehrten leuten eine groſſe hülffe, ſich rechtſchaffen zu üben, und ſelbige fortzuſetzen, wiewohl ich gern bekenne, daß diejenigen, welche nur tantzen und ſpringen lernen, mit Dames converſiren, oder ſich ſonſt in der fortification und kriegs-kunſt üben wollen, viel beſſer thun, wenn ſie nach Paris gehen. Indeſſen ſeynd doch wegen des letzten Frantzöſiſchen krieges viele Frantzöſiſche ſprach- und exercitien-meiſter in Italien, und ſonderlich nach Rom gekommen, indem ſie zu Paris nicht ſo viel zu thun fanden, daß ſie ſich davon ernehren konten, dahero man anietzo gar keinen mangel an ſolchen nützlichen gliedern des gemeinen weſens hat, wie ich drunten mit mehrern darthun will.

Mit dem drucken hat es allhier ſolche bewandtniß, daß nicht das geringſte unter die preſſe kommen darff, welches nicht zuvor dem *Maeſtro del Sacro Palazzo* gezeiget worden; wann nun

dieſer

dieſer ſeine einwilligung gegeben, ſo behält er eine abſchrifft von dem gantzen buche, welche der drucker unterſchreiben muß, und nachmahls ohne ſeinem conſens nicht das geringſte weder dazu noch davon thun darff. Hierauff ſchreibet man ihme die zeit vor, wenn es ſoll gedrucket werden, und befiehlet ihm ernſtlich, daß ſolches in Rom geſchehen ſolle.

Was die poſten, bothen, ſchiff- und fuhr-leute anlanget, ſo dürffen ſelbige einer privat-perſon kein buch, wie klein es auch immer ſeyn mag, zuſtellen, ſondern ſind gehalten, ſolches dem zöllner einzuhändigen, welcher es hernach dem Päbſtlichen Hoffmeiſter zuſchicket. Es darff auch niemand ein buch zum pfand annehmen, oder öffentlich verkauffen, ohne vorhergehende erlaubniß gedachten Päbſtlichen Hoffmeiſters. Wann er nun ſolches erlaubet hat, ſo befiehlet er, daß ſolches bey tag auff einem öffentlichen platz geſchehe, und daß man es allen buchführern zu wiſſen thue, damit ſie dem verkauff beywohnen können. Er beurtheilet alles, was nur zu den büchern gehöret, und hat ſolche gewalt, daß er die übertreter nicht nur um geld ſtraffen, ſondern gar auff die galeren verdammen mag. Man kan zwar durch recommendation guter freunde, und auff andere wege, wohl einige verbotene bücher zu leſen bekommen, doch ſeynd die ſchrifften Galilæi, Machiavelli und des Molinos ausgenommen.

In meiner erſten reiſe habe ich den Herrn Abt Piazza kennen lernen, welcher von geburt ein

Mayländer, und ein autor von vielen andächtigen büchern ware. Er, als ein familiar-bedienter und vertrauter landsmann des Pabſts Innocentii XI, war willens, dieſes ſein leben zu beſchreiben, und will ich bey dieſer gelegenheit dem Herrn erzehlen, was ich ſo wohl von dieſem Prieſter, als andern perſonen, ſo dieſen Pabſt wohl gekennet, erfahren habe. Als er noch ein Kriegs-officier in Polen und Teutſchland geweſen, ſoll er geſagt haben, man müſſe die Proteſtirende nicht dergeſtalt haſſen, als die Italiäner insgemein zu thun pflegten; Und als ihm einsmahls ein catechiſmus derer Proteſtirenden vorgeleſen und erkläret worden, hat er ſich vernehmen laſſen: Dieſer glaube iſt gut, nur ſtrecket er ſich nicht weit genug aus. Nicht lange hernach hat man gnugſam abnehmen können, daß es wahr geweſen, was er von denen Proteſtirenden geurtheilet, angeſehen er die Frantzöſiſche gewaltthätige bekehrungs-art durch die dragoner niemahls billigen wollen. Als er den krieg quittiren, und ſich in den geiſtlichen ſtand begeben wolte, bemühete er ſich, einige recommendations-ſchreiben an den Cardinal Bona zu bekommen. Wie aber dieſer an ihm merckte, daß er von gutem verſtande, wiewohl nicht ſehr gelehrt, dabey aber demüthig war, ſo ertheilete er ihm den rath, er ſolte in dem krieg bleiben, und ſein glück darinnen ſuchen, denn er hielte dafür, er würde unter den langen ſchwartz-röcken keine große figur machen. Hierauff zeigte ihm der Herr Odeſchalchi ſeine wich-

tigen wechſel-briefe, welche er mitgebracht, und gab ſo gleich zu verſtehen, er wolte dem krieg nicht länger folgen, es koſte auch was es wolle. Alſobald ließ ihm der Cardinal Bona einen ſtuhl anbiethen, gabe etwas genauer auff ſeine reden achtung, und wieſe ihm endlich den weg an, wie er ſeine fortun machen könte, ertheilete ihm anbey den rath, er ſolte ſich einen dienſt in der Apoſtoliſchen Cammer kauffen. Als er nun dieſes nach dem tode Vrbani des VIII gethan hatte, ließ er ſich nichts mehr angelegen ſeyn, als wie er die gewogenheit der Donna Olympia, Pabſt Innocentii des X bruders frau, erlangen mögte. Zu dem ende kauffte er vor ſie etliche ſehr ſchöne tapeten, und ſpielte offtmahls mit ihr. Auff einen gewiſſen abend ließ er ſie eine groſſe ſumma geldes gewinnen, und gieng darauff nach hauß; als dieſes ihr Hoffmeiſter geſehen, entdeckte er nach ſeinem abſchied der Donna Olympia: Es habe Odeſchalchi das ſpiel in händen gehabt, wie er aus ſeinen karten geſehen, er habe ſie aber mit fleiß gewinnen laſſen. Wie dieſes die Donna Olympia, von welcher man damahls zu ſagen pflegete: *Olimpia nunc impia*, gehöret, faſſete ſie ſo gleich den entſchluß, die ſache ſo anzukarten, daß ihres mannes bruder, Innocentius der X, dieſe großmüthigkeit mit einem Cardinals-hut belohnen ſolte, welches auch im jahr 1647 geſchehen iſt.

In den vielen jahren ſeines Cardinalats hielte er ſich ſehr eingezogen und ſittſam, trug auch groſſe ſorge vor die armen, biß er endlich im jahr 1676

im

im monat September, nach dem tode Clementis des X, nicht nur mit einhelliger wahl des heiligen Collegii ſondern auch mit groſſen frolocken des volcks, zum Pabſt erwehlet worden, da er den nahmen Innocentii des XI annahm. Nach vollendeter wahl und crönungs-ceremonien ließ er ſich nichts mehr angelegen ſeyn, als wie die zerfallene kirchen-diſciplin und die Apoſtoliſche cammer in einen guten ſtand zu ſetzen wäre. Er ſäuberte den Gottesdienſt, und brachte unter denen Geiſtlichen und Mönchen die guten ſitten, die tugenden, und ein exemplariſches leben wieder in gang. Er hatte iederzeit einen groſſen abſcheu vor denen laſtern, war dem eitelen pracht und zierrathen ſehr zuwider, straffte die im ſchwang gehende ſünden der weibs-perſonen ſehr hart, und befahl ihnen alles ernſtes, daß ſie die hände und brüſte gantz zudecken ſolten. Er nahm ſehr wenige Miniſtres in dienſte, weil er alles durch ſeine hände wolte gehen laſſen, und man konte gnugſam an ihm ſpüren, daß er durch einen ſtarcken eyfer zur ausbreitung der ehre GOttes, und erhaltung der kirchen-freyheiten getrieben worden. Er ſchaffete viele mißbräuche ab, welche in der ſtadt Rom überhand genommen, und konte von der arbeit nicht abgehalten werden, dahero denn viele, welche von ſeiner arbeit nichts wuſten, glaubeten, er halte ſich zu viel eingezogen, und ſey allzu melancholiſch. Als er den Päbſtlichen ſtuhl fünff jahr beſeſſen, machte er 23 Cardinäle, worunter nicht einer zu finden, welcher ſein bluts-freund geweſen, daher ſol-

ſolches ein rares exempel eines Pabſtes war. Er bezeugete in allen ſeinen actionen kein ander abſehen, als die ehre GOttes, den nutzen des kirchenſtaats, und der allgemeinen Chriſtenheit. Er contribuirte anno 1683 ein groſſes zur vereinigung der Chriſtlichen Potentaten wider den Türcken, und leiſtete ihnen nicht geringen beyſtand mit gelde. Er weigerte mit groſſer ſtandhafftigkeit der Cron Franckreich die quartier-freyheit, welche der Marquis de Lavardin prætendirte, und ſetzte ſich iederzeit mit macht gegen deſſen unternehmen.

Als ihm der König in Franckreich unter andern ſagen lieſſe, der Apoſtel Paulus habe denen vätern befohlen, daß ſie ihre kinder nicht zu zorn reitzen ſolten, ſo gab er hierauff zur antwort, es habe aber eben dieſer Apoſtel auch vorher denen kindern befohlen: Ihr kinder ſeyd gehorſam euren eltern. Da ihm auch einige von ſeinen Miniſtris den rath gaben, er ſolte ſich mit Franckreich vergleichen, damit man nichts widriges von dieſer Cron zu befahren hätte, ſo antwortete er ihnen mit unglaublicher ſtandhafftigkeit: Wenn der König in Franckreich ihn in der Engelsburg bombardiren, oder auff andere weiſe antaſten würde, ſo wolte er ihm eben ſo mit dem in händen habenden creutz entgegen gehen, als vor zeiten der heilige Gregorius gegen den grauſamen Attila gethan, welcher eine zucht-ruthe des menſchlichen geſchlechts geweſen. Und habe er die gute hoffnung, daß derjenige, (womit er auff das

creutz deutete,) welcher unlängſt die ſtadt Wien gegen die macht der Türcken beſchützet, auch die ſtadt Rom gegen die Frantzoſen bewahren werde.

Immittelſt führet man unterſchiedliche urſachen an, woher der haß entſtanden, welchen er iederzeit gegen die Frantzöſiſche lands-art von ſich ſpüren laſſen. Man ſagt, er habe ſeine gantze regierung mit vergieſſung vieler thränen zugebracht, welches man auch bey ſeinen öffentlichen amts-verrichtungen wahrnehmen können, als denen er ſo lange beygewohnet, als es ſeine geſundheit und leibes-kräffte zulaſſen wollen. Man ſchreibet die urſache ſeiner thränen und traurigkeit dem groſſen unglück zu, welches er vorher ſahe, daß es über die gantze Chriſtenheit, wegen der untreue und meineyds einiger böſen Chriſten, kommen würde. Andere hingegen haben andere gründe. Ferner ſagt man, er habe einen ſtarcken kampff in ſich empfunden, diejenige ceremonien auff den grünen donnerſtag zu verrichten, durch welche der Pabſt die Proteſtirenden iederzeit excommuniciren muß, und wäre er zu der zeit allemahl kranck geweſen. Seine feinde geben vor, er ſey ein Quietiſt geweſen, daher auch das heilige amt der inquiſition einige Deputirten zu ihm geſchickt, welche ihn ſeines glaubens wegen unterſuchen und fragen müſſen. Von den wenigen mitteln, welche er beſaß, und ſeinen Nepoten übergab, behielte er nur 600 reichsthaler jährlich, ſo lange er lebete, zu verzehren, welches auch alſo bis

an

an ſein ende geblieben, dergeſtalt, daß unter ſeiner gantzen regierung nicht ein einiger pfenning weder vor ſich noch vor ſeine verwandten, ſondern bloß zu bezahlung der ſchulden der Apoſtoliſchen cammer, und zum nutzen der Chriſtenheit, welche ſich damahls in groſſen nöthen befunden, angewendet worden. Auff ſeinem tod-bette bath er ſeinen vetter Don Livio, nachdem er ihm zuvor die furcht GOttes. und die genaue haltung ſeiner geboten ernſtlich recommandiret, daß er ſich um zeitliche dinge nicht bekümmern, noch theil an denjenigen intriguen nehmen ſolte, welche bey dem künfftigen conclave vorfallen würden. Er ſtarb den 12 Auguſti 1689, und hinterließ einen ſtattlichen nachruhm, nachdem er der kirche 13 jahre mit groſſem nutzen vorgeſtanden hatte. Man ſagt, er habe bereits viele miracul gethan, welche kräfftig genug wären, ihn dermahleinſt zu canoniſiren. So hat man auch rings um ſein grab in der St. Peters-kirchen ein gegitter machen müſſen, damit ihn das andächtige volck, welches täglich vor ſelbem auff den knien lieget, und ihn anbetet, nicht wieder ausgraben möge. Viel Catholiſche ſagen, daß, wenn die kirche iederzeit ſo fromme und wohlmeynende Päbſte hätte, die Proteſtirenden ſo groſſen abſcheu nicht haben würden, ſich wieder mit ihnen zu vereinigen. Ich hätte ihm noch viel von Innocentio dem XI zu ſagen, ich übergehe es aber anietzo mit ſtillſchweigen.

Im übrigen will ich meinem Herrn von der academie-

cade-

cademie *de gli Humoriſti* mit wenigem einige nachricht ertheilen. Allhier wird nun nichts anders gethan, als daß man orationen und verſe recitiret, welches ein guter zeit-vertreib iſt. Dieſe academie hat ihren urſprung der hochzeit des Herrn Manzini zu dancken. Denn als auf derſelbigen einige luſtige köpffe das frauenzimmer mit ſonneten und andern ergötzlichkeiten luſtig machen wolten, bekamen ſie daher den namen *Bell' humori*, welches nachmahls zu auffrichtung einer geſellſchafft anlaß gegeben, die bißhero viele geſcheide und luſtige dinge herfür gebracht. Das ſinn-bild dieſer geſellſchafft iſt eine wolcke, welche, nachdem ſie aus den ſaltzigten dünſten des meers entſtanden, in einen angenehmen und dünnen regen gleichſam verſchmeltzet, wovon die nachſtehende worte die erklärung geben: *Redit agmine dulci.* Dergleichen academien ſeynd in allen vornehmen ſtädten von Italien, angeſehen die Italiäner von ſinnreichen und artigen erfindungen ein groſſes werck machen. In dieſe und andere dergleichen academien nehmen ſie auch fremde an, und machen ſie wohl gar zu Directoren derſelben. Wenn eine oration gehalten, oder ſonſten etwas wichtiges verrichtet wird, ſo laden ſie die Cardinäle und andere groſſe dazu ein, und befehlen den vornehmſten in ihrer aſſemblée, ſelbige zu empfangen, und an gehörige ſtelle und ſitz zu begleiten.

Was die bibliothecken anlanget, ſo habe ich bereits in meinem vorigen ſchreiben etwas davon gemeldet, und derjenige, ſo ſelbige beſehen will, muß

muß ſich bey denen allda benannten leuten ange⸗ben, bey denen er für ſeine curioſität ein völliges genügen finden wird. Die erſte unter denſelben iſt die Vaticaniſche, welche gantz offen ſtehet, und aus deren ein ieder nach beliebung bücher for⸗dern, darinnen ſtudiren, und daraus excerpiren kan.

Alla Sapienza, bey der ſo genannten univerſi-tät *lo Studio*, iſt die bibliotheck der Auguſtiner, welche ſie Angelica nennen, weil ſelbige Angelus Rocca, Biſchoff und vorſteher der Päbſtlichen ſa⸗criſtey, unter der bedingung in das kloſter vereh⸗ret, daß ſelbige alle morgen ſolle geöffnet, und die⸗jenige hinein gelaſſen werden, welche darinnen ſtudieren wolten. Laurentius Pignorius, und Lucas Holſteinius von Hamburg, deren contre⸗feiten auch allhier geſehen werden, haben ihre bücher in dieſe bibliotheck vermachet. In der⸗ſelben kam mir ungefehr die bekannte prophe⸗ceyung des Abt Joachim in die hand, worinnen enthalten, daß drey nationen die Türcken ruini-ren würden, nemlich die Frantzoſen, propter bo-nos equos, wegen ihrer guten reuterey; die En⸗gelånder propter bonos marinarios, wegen ihrer wohl⸗eingerichteten ſee⸗macht; und die Venetia⸗ner, propter bonum conſilium, wegen ihrer klu⸗gen anſchläge. Nahe an der thüre dieſer biblio⸗theck ſtehet eine tafel, auff welcher dieſes verbot zu leſen, daß niemand die darinnen befindliche bü⸗cher verkauffen, auslehnen, vielweniger mitneh⸗men ſolle, bey ſtraffe der excommunication, und

confiſcation ſeiner güter, welche ſo dann der Vaticaniſchen heimfallen ſolten.

Jngleichen haben die Cardinäle Altieri, Chigi, Barberini, Imperiale, und andere, vortreffliche bibliothecken und cabinette, wovon die catalogi meiſtens gedruckt zu bekommen; ſonderlich ſind die bibliothecken derjenigen familien berühmt, welche einen Pabſt unter ſich gehabt, geſtalten die gewohnheit unter ihnen hergebracht iſt, daß ein ieder Pabſt zu verewigung ſeines namens einen koſtbaren palaſt und garten, eine bibliotheck, und eine kirche oder capelle denen ſeinigen zurück läſſet. Alexander der VIII ließ ſich ſolches, unter ſeiner kurtzen regierung, ſehr angelegen ſeyn. Die bibliotheck, welche er in der cantzley angeordnet, und nunmehro die Ottoboniſche genennet wird, iſt würcklich eine der ſchönſten und beſten in Rom. Sie beſtehet aus denjenigen büchern, welche Alexander der VIII ſelbſt zuſammen gekaufft aus denen meiſten büchern der Königin Chriſtina in Schweden, von deren bibliotheck er die manuſcripta in die Vaticaniſche geſchencket, und aus denen büchern des Altemps, welche alle ſehr rar, meiſtens in lauter manuſcriptis beſtehen. Von den Bibliothecariis habe ich bereits erwehnung gethan, bey welchen man ſich eher anmelden muß, als bey denen eigenthums-Herren.

Alla Chieſa Nuova haben die Patres dell' Oratorio von St. Philippo Neri eine herrliche bibliotheck, in welcher Baronius, ſo ein mitglied dieſes Collegii geweſen, ſeine annales geſchrieben hat.

So iſt auch faſt in allen klöſtern, kirchen und collegien kein mangel an büchern und wohl eingerichteten bibliothecken, als all' Ara Celi, S. Maria del Popolo, alla Minerva, S. Preſcede, &c. welche der curieuſe Frantzoß, Pater Mabillon, alle durchkrochen hat, womit aber viele nicht allzu wohl zufrieden ſeynd, weil er alles dasjenige, ſo er in den bibliothecken geſehen, auch was ihm zuweilen im vertrauen geſagt und gezeiget worden, ohne unterſcheid ſeinem buch, *Muſæum Italicum* genannt, einverleibet hat.

In dem Collegio dell Capranica, und bey dem Prälaten Severoli, welcher auch der kirche von Minerva vorſtehet, ſeynd die beſten juriſtiſchen bücher zu finden. So fern aber iemand in denen ſprachen, entweder durch die converſation, oder auff andere wege, ſich üben will, ſo hat man allhier wegen der groſſen menge der gelehrten, oder doch zum wenigſten der halb-gelehrten, ſehr gute gelegenheit dazu. Denn vors erſte wird die Italiäniſche ſprache allhier zu Rom gar ſauber geredet, weil ſehr viel hof-leute, und andere brave und kluge männer ſich hier auffhalten; auch iſt ſelbige um ſo viel mehr zu æſtimiren, als die gekünſtelte zu Siena, oder die harte ausſprache zu Florentz. Zum andern hat man nicht nur ſeinen nutzen bey denen lebendigen, ſondern man kan auch gleichſam mit denen todten ſprechen, indem man ſo viele auffgerichtete pyramiden, welche als todte lehrmeiſter dienen können, und Egyptiſche hieroglyphica allhier findet. So iſt auch das

ſchönſte Latein auff denen columnen, triumph-bögen und andern gedenck-zeichen zu leſen, welche man in allen kirchen und häuſern ſiehet, alſo daß man die ausgeſtorbene ſprache, nebſt derjenigen, ſo noch heutiges tages im gebrauch iſt, allhier beyſammen findet.

Dieweil auch der Spaniſche Ambaſſadeur auf dem platz di Spagna ſeine reſidentz hat, ſo ſiehet man daſelbſt die Cavaliers und Prieſter dieſer nation ſtets hin und her ſpatzieren, welche insgemein von ſtaats-händeln raiſonniren. Und nachdem auch die Teutſchen und Frantzoſen, als welche von einer geraumen zeit her die reiſe nach Rom ſehr hoch gehalten haben, nebſt andern jenſeit des gebirges wohnenden nationen ſich hier auffhalten, weil in dieſem quartier die beſten herbergen zu bekommen ſeynd, ſo kan man ſich gar leicht in der Spaniſchen, Teutſchen und Frantzöſiſchen ſprache üben.

Die Griechiſche ſprache kan man in der Vaticaniſchen bibliotheck, alla Sapienza, in denen collegien und kirchen der Griechen und Maroniten, vornemlich aber in dem collegio *de propaganda fide*, erlernen, allwo iederzeit catechiſmi und andere nöthige bücher zur information und bekehrung derjenigen fremden nationen gedrucket werden, zu welchen der heilige Stuhl ſeine geiſtliche miſſiones abfertiget. Was die ritus und kirchen-gebräuche der Griechen betrifft, ſo iſt davon zu wiſſen, daß ſie eben ſo wohl einen altar haben, als die Römiſch-geſinneten, doch iſt ſelbiger einge-

geſchloſſen, und hat keine andere öffnung, als in der mitten, wodurch man den dienſt kan verrichten ſehen. Er iſt ungefehr ſo breit, als der altar in der Lateiniſchen kirche, aber etwas länger; man ſiehet keinen deckel auff demſelben, ſondern nur ein Crucifix und Engel an beyden ſeiten. In der mitten ſtehet ein leuchter mit fünff äſten, wovon die höchſten die drey perſonen in der Gottheit, und die zwey niedrigſten das geheimniß der menſchwerdung Chriſti abbilden ſollen. Sie haben auch gemählde an verſchiedenen orten ihrer kirchen. Ihre Prieſter tragen die haar ſehr lang, wie auch einen langen rock von damaſt oder taffet, und derjenige, welcher die meſſe hält, hat einen rock an, welcher um den gantzen leib gehet. Auff dem ſtuhl des Diaconi ſiehet man das wort ΑΓΙΟΣ, welches heilig heiſſet.

Derjenige, welcher die meſſe verrichtet, miſchet, ehe ſelbige anfänget, wein und einige ſtücke brodts unter einander. Darnach kehret er ſich zu dem volck, und zeiget ſelbigem den kelch, womit er ſie vielmahls ſegnet. Die Griechiſchen Miſſionarii, welche ſich zu dem Römiſchen Gottesdienſt bekehret, communiciren, nach art der Römiſchen kirchen, an einem andern altar, ehe ſie die Griechiſche meſſe hören; ſie ſtehen in einem chorhembd, und ſingen ihre Griechiſchen lob-geſänge. Auf die gewöhnliche feſt-tage ſinget auch ein Griechiſcher Biſchoff die meſſe, und zwar mit mehrern ceremonien, als ſonſten gebräuchlich iſt. Die Römiſch-geſinnten wollen behaupten, es ſey eine

vollkommene übereinſtimmung zwiſchen der Lateiniſchen und Griechiſchen kirchen, wie denn unter andern Leo Allatius ſolches in ſeinem buch *de Eccleſiæ Orientalis & Occidentalis perpetua conſenſione* zu beweiſen trachtet; allein ich habe einen ſehr mercklichen unterſcheid in ihren ceremonien wahrgenommen.

Was die Juden anlanget, ſo hatten ſelbige, ehe Pabſt Paulus der IV den heiligen Stuhl beſtiege, zu Rom einige freyheit und ergötzlichkeit; doch dieſer hatte kaum die regierung angetreten, ſo fieng er an, ſelbige ſehr zu drücken. Denn an ſtatt, daß ſie zuvor an allen orten der ſtadt wohnen durfften, ſperrete er ſie in ein gewiſſes quartier/ *Getto de gli Ebrei* genannt, ein, welches aus unterſchiedlichen unflåthigen gåßgen beſtehet, und gebote ihnen, daß, ſo bald es anfånget dunckel zu werden, ſie in ihrer gaſſe bleiben, und ſich auſſer derſelben nicht mehr betreten laſſen ſolten; So dann zwang er ſie, alle ihre güter zu verkauffen, und keinen andern handel zu treiben, als mit alten kleidern und hauß-rath; Ferner wolte er haben, daß ſo wohl manns-als weibs-perſonen einen gelben hut tragen ſolten, damit man ſie von denen Chriſten unterſcheiden könne, und ſolten ſie mit dieſen letztern weder eſſen noch ſonſten gemeinſchafft pflegen.

Anietzo ſeynd ſie ungefehr 8000 ſeelen ſtarck, und werden ſie gezwungen, alle freytage die predigt eines Dominicaner-Mönchs anzuhören, welche über ihren unglauben gehalten wird. Die

Sbirri gehen unterdeſſen mit groſſen ſtöcken in den händen durch die kirche, damit diejenigen auff-zuwecken, welche vor groſſer andacht einſchlafen; ſo ſeynd auch zwey Geiſtliche beſtellet, welche die namen der abweſenden auffzeichnen müſſen, damit ſie dieſer wegen können abgeſtraffet werden. Vor dieſem pflegte man ihnen die ohren zu beſichtigen, zu ſehen, ob ſie nicht baumwolle oder dergleichen hinein geſtopffet; allein dieſe gewohnheit iſt nach der hand abgekommen. Als Ofen belagert war, durfften ſie ſich nicht ohne eine Päbſtliche wacht auff die ſtraſſe wagen, aus furcht von dem gemeinen volck übel tractiret zu werden, weil ſich die Juden in ſolcher belagerung hartnäckig gewehret. Sonſten halten die Italiäniſche Juden, und vornehmlich die zu Rom, wie ich gehöret habe, das geſetze ſehr genau, welches ſie verpflichtet, zum längſten in ihrem zwantzigſten jahr ſich zu verheyrathen, oder aber als leute, die in ſünden leben, einer ſchimpfflichen ſtraffe gewärtig zu ſeyn. Ubrigens ärgern ſie ſich über der Chriſten kaltſinnigkeit ſehr, wenn ſie ſehen, daß ſelbige ſich nicht einmahl in der kirche allezeit vor ſünden hüten.

Derjenige, welcher luſt hat allhier zu ſtudieren, kan ſolches auff der univerſität alla Sapienza gar füglich thun, als welche nicht nur mit ſechs und dreyßig gelehrten Profeſſoren in allen Facultäten verſehen, ſondern man hat auch andere gute hülff-mittel an der bibliotheck und gelehrten leuten bey der hand, wie ich bereits oben erwehnet habe. Wenn eine profeſſion ledig iſt, ſo erſetzet ſelbige

der Pabſt mit einer andern tüchtigen perſon, welche er offtmahls aus fremden landen kommen läſſet, und iſt einem ſolchen neuerwehlten Profeſſor erlaubet drey jahr nach einander zu dociren, und wenn er denn ſeine ſachen wohl verrichtet, ſo darff er ferner fortfahren. Auff St. Lucas-tag wird in der kirche St. Euſtachii eine oration gehalten, wobey ſich alle Profeſſores von dieſer academie, nebſt andern gelehrten, ſo dahin kommen wollen, einfinden, da denn nicht nur beſagte Profeſſores nach einander hergenannt, ſondern auch die materien abgeleſen werden, welche ein ieder in Rhetorica, Philoſophia, Theologia, denen geiſtlichen und weltlichen rechten, in der Griechiſchen, Hebräiſchen, Arabiſchen und Chaldäiſchen ſprache, in Medicina, Chirurgia und andern wiſſenſchafften tractiren will. Gedachte Profeſſores empfangen ihren ſold von den Schöppen der ſtadt, und von dem Rectore des collegii, welcher gemeiniglich ein Prälat iſt, und eine dazu beſtellete perſon acht geben läſſet, ob auch alle Profeſſores ihr amt recht verrichten, wovon ſie nichts als eine kranckheit befreyet. Der Gouverneur in Rom nimmt mit groſſen ſolennitäten poſſeſſion von ſeinem in dieſem collegio habenden amte. Und die Jeſuiten lehren in ihrem collegio Romano die literas humaniores, wie auch die Philoſophie und Theologie.

Indeſſen hat ein Theologus allhier die beſte gelegenheit von der welt, ſeine facultät aus dem grunde zu lernen, indem hier die quelle und urſprung

ſprung des Römiſchen gottesdienſtes zu finden iſt. Ein Proteſtirender hingegen, ſiehet an dieſem ort auff das kläreſte, worinnen der Römiſche gottesdienſt eigentlich beſtehe. Ferner kan er bey denen Jeſuiten, und in andern klöſtern, die diſputationes in der Theologie, in der Phyſic, über die controverſien, und die caſus conſcientiæ anhören, auch ſich in der kirchen-hiſtorie und mythologia nach belieben exerciren.

Was das amt der inquiſition betrifft, ſo verfähret ſolches in vielen gelegenheiten nicht ſo ſtreng in Rom, als wohl in dem Spaniſchen gebiet geſchicht, angeſehen man denen fremden, ſo nicht Catholiſch ſeynd, alle freyheit verſtattet, weil von ihnen ſehr viel geld nach Rom gebracht wird. Indeſſen müſſen ſie doch ſo vorſichtig ſeyn, daß ſie nicht öffentlich von der religion diſputiren, oder übel davon reden, ungeachtet ſolches allda gar offt von denen Catholiſchen ſelbſt geſchiehet; wie denn einsmahls in meiner gegenwart ein gewiſſer Catholiſcher aus Bayern, aus des Herrn Puffendorffs einleitung zur hiſtorie, welche er in Teutſcher ſprache bey ſich hatte, das letzte capitel von der Päbſtlichen hierarchie öffentlich im caffe-hauß, in Italiäniſcher ſprache ablaß, welches die Italiäner mit groſſer begierde und andacht anhöreten, und die raiſonnements des gelehrten Autoris ſich wohlgefallen lieſſen, auch gewiß dafür hielten, Herr Puffendorff müſſe in Rom geweſen ſeyn, weil er von der wahren beſchaffenheit der ſachen ſo treffliche nachricht habe. Insgemein

halten die Römiſch-geſinneten dafür, die inquiſition ſey der ſchild des glaubens, und möchten die Italiäner, ſo ferne ſie nicht durch die ſtrenge der ſtrafe abgehalten würden, womit man diejenigen zu belegen pfleget, welche dem Catholiſchen gottesdienſt im geringſten præjudiciren, ſich dermaleinſt gelüſten laſſen, die geheimnüſſe der religion etwas genauer zu unterſuchen, unter deren gehorſam man doch die vernunfft gefangen nehmen müſſe. Gedachte inquiſition wurde unter der regierung Pabſt Innocentii des III im dreyzehenten jahrhundert angeordnet. Zu Rom aber inſonderheit die congregation des Heil. officii von Paul IV auffgerichtet, von Pio V verbeſſert, und von Sixto V in andere ordnung gebracht. Anfänglich war der Hr. Dominicus zum haupt der inquiſition beſtellt, welcher dem Röm. gottesdienſt viel nutzen ſchaffete, anietzo aber iſt ein Mönch von dieſem orden General-Commiſſarius, und der Pabſt ſelbſt der ober-inquiſitor.

Die art und weiſe nun, wie die inquiſition zu verfahren pfleget, beſtehet darinnen: Alle mitwochen kommen zwölff Cardinäle, Prälaten und Doctores in des convent della Minerva zuſammen, und unterſuchen daſelbſt dasjenige, was von den bedienten der inquiſition, welche montags zuvor bey einander geweſen, angebracht worden. Die ſachen, ſo ſie allda tractiren, beſtehen in bloßen informationen, welche ſie von denjenigen eingenommen, ſo den gottesdienſt in capital-ſachen beleidiget, als zum exempel, die fleiſch oder eyer auff verbote-

botenen tagen, ohne ſonderbare erlaubnüß, gegeſſen; die von denen ablaß-briefen übel geſprochen; die verbotene bücher bey ſich haben, und was dergleichen wichtige ſachen mehr seynd. Den folgenden tag verfügen ſich die Cardinäle zu dem Pabſt, welcher unter einem himmel in ſeinem zimmer ſitzet, und ſtellen ſich an ſeine ſeiten. Hierauff tragen ſie demſelben diejenigen ſachen vor, welche entweder zu Rom, oder in andern unter Päbſtlicher bothmäßigkeit ſtehenden landen, *in puncto inquiſitionis* vorgefallen ſind. So fern aber der Pabſt kranck, oder gar in todes-gefahr lieget, ſo halten ſie dennoch ihre verſammlung in ſeiner gegenwart. Uber diejenige ſachen, welche von groſſer wichtigkeit ſeynd, wird von den gewöhnlichen bedienten der inquiſition kein urtheil gefället, ehe ſie die einſtimmung des Pabſts und der Cardinäle haben. Wenn Prieſter unter den verurtheilten ſich befinden, ſo werden ſelbige ſelten zum tod verdammet, ſondern man verwandelt ihre ſtraffe in ein ewiges gefängnüß, und ſendet ſelbige nach Cornetto, ſo eine tagreiſe von Rom lieget, allwo ſie vor ihre ſünden buße thun mögen.

Der Patron dieſer inquiſition iſt der H. Petrus Martyr, daher ſie auff ſein feſt die meſſe ſingen, und ihm zu ehren eine lob-rede halten laſſen, wobey die Qualificatores von dem H. Officio ſich einzufinden pflegen, welches leute ſeynd, ſo in der Theologie und andern wiſſenſchafften ſehr wohl erfahren, und mit denen man bey vorfallenden

wich-

wichtigen ſachen zu rath gehet. Mehrgedachte Bediente beſuchen von einer zeit zur andern die gefängnüſſe, und legen die Cardinäle auch zuweilen ihre viſiten allda ab, welche ſie gratien oder gnaden-erweiſungen nennen, indem insgemein ein oder der andere von ſolchen geiſtlichen miſſethätern alsdenn loß gelaſſen wird. Alle jahre erneuren die inquiſitores, ſo wohl in den pfarr-kirchen, als denen von den reguliren orden, die bedrohungen und ſtraffen wider diejenigen, ſo dem Römiſchen Gottesdienſt entgegen handeln, geſtalten das gemeine volck ſeiner pflichten, vermittelſt bekanntmachung derjenigen ſtraffe, ſo ſolche groſſe verbrechen verdienen, muß erinnert werden. Zu ſolchem ende laſſen offtermeldte Bediente der inquiſition alle drey jahr ein ſchavot, entweder in der St. Peters-kirchen, oder bey denen Jacobinern aufrichten, auf welches die verbrechere mit in händen haltenden brennenden fackeln ſteigen müſſen, da man ihnen denn ihr urtheil öffentlich ablieſet, krafft welches ſie entweder zum tod, oder auf die galeeren verdammt werden, welchem actui einige Cardinäle und andere anſehnliche leute beyzuwohnen pflegen. Zuweilen werden ſolche leute an ieder ecke der ſtadt gegeiſſelt, und alsdenn ſitzen ſie auff einem eſel, haben eine papierne mütze auf dem haupt, und eine flaſche an dem halß hangen, worinnen zwey brennende wachs-lichter ſtehen, und auff demſelben ein contrefait von dem ertzketzer dem teuffel, vor und hinter ſich aber hat er ein

bret,

bret, auff welchem ſeine mißhandlung, weswegen er geſtraffet wird, geſchrieben ſtehet.

Ich komme aber wieder zu denen ſtudien. Derjenige, welcher ſich in der Römiſchen Theologie üben will, findet allhier ſeine rechte hohe ſchul: Denn er kan alle ceremonien der geiſtlichen geberden täglich ſehen und ſich ſelbige angewöhnen. Allhier kan man ſich bey dem Päbſtlichen hof mit denen Cardinälen bekannt machen, und die Canonicaten, welche *in Turno Pontificis* vacant werden, um die gebühr empfangen, ja man kan ſich in der Datarie freunde machen, durch deren hülffe man nachgehends anderen vorgezogen wird, welches auch viel Geiſtliche und ſollicitanten anhero locket.

So bald ein Parochus geſtorben, wird einige tage hernach ein placat an die cantzley angeſchlagen, wodurch man diejenigen, welche nach dem erledigten dienſt ſtreben, erſuchet, ihre namen anzuzeigen, und ſich auff einen gewiſſen tag an dem palaſt des Cardinal-Vicarii einzufinden, als welcher nebſt dem Vice Regent, dem Päbſtlichen Ober-hofmeiſter und einigen Doctoren das anbringen der Sollicitanten folgender maſſen unterſuchet: Erſtlich lieſſet man den namen derjenigen her, welche einigen gradum in denen freyen künſten erlanget haben, und befraget ſelbige in denjenigen materien, worinnen ſie müſſen geübet ſeyn. Wenn nun die unterſuchung geſchehen, ſo rathſchlaget der Cardinal, als Præſes, mit den übrigen, wegen annehmung eines neuen Prieſters,

ſters, und ſtellen hierauff dem Patron der kirchen, welcher das beneficium zu vergeben hat, vier perſonen von denjenigen vor, welche nach dem dienſt getrachtet haben, unter welchen er einen, ſo ihm anſtändig, erwehlet.

Vor zeiten war die Dataria und Cantzley in Rom nur ein Collegium, welches aber nachgehends wegen der allzuhäuffigen geſchäffte in zwey collegia, iedoch dergeſtalt verändert worden, daß ſie eine communication mit einander haben, und die cantzley nunmehr dasjenige ausfertiget, was in der Dataria abgehandelt worden. Der Datarius iſt gemeiniglich ein Prälat, auch zuweilen ein Cardinal, welcher alsdenn Protonotarius genennt und von dem Pabſt geſetzet wird, diejenigen bitt-ſchrifften anzunehmen, welche der ledig ſtehenden beneficien wegen ihm überliefert werden. Er kan diejenigen, welche ſich nicht über fünff und zwantzig ducaten jährlich belauffen, aus eigener gewalt weggeben, und hat nicht nöthig, des Pabſtes conſens deshalben einzuholen; worauff er das datum mit dieſen formalien unter die ſupplicationes ſetzt, Datum Romæ apud &c. Was aber die andern anlanget, ſo wird die Päbſtliche einwilligung unumgänglich darzu erfodert, und verſtattet ihm der Pabſt audienz, ſo offt er es verlanget. Unter vielen prætendenten kan er denjenigen nehmen, welcher ihm gefället, wenn er nur die nöthige tüchtigkeit hat. An dem Päbſtl. hof hat er nebſt dem unter-Datario, ein groſſes anſehen, und genieſſen ſie beyde ein herrliches tractament.

Da-

Damit aber mein Herr alles ordentlicher verſtehen möge, will ich ihm eine genaue beſchreibung derjenigen formalien mittheilen, welche bey ausfertigung der bullen oder diſpenſationen in acht genommen werden. Wenn ein ſo genanntes beneficium durch abſterben ledig worden, ſo muß man ſich bey demjenigen anmelden, welcher insgemein *per obitum* genennet wird, und welcher zum Subſtituto der Datarie durch eine gewiſſe commiſſion gemacht worden, krafft welcher er jährlich tauſend ſcudi bekommet. Doch das beſte mittel zu ſeinem zweck zu gelangen iſt, daß man ſich bey dem Pabſt ſelbſt durch einen Cardinal, Ambaſſadeur oder blut-verwandten des Pabſts angebe, welcher die ſupplique hernach dem Datario zuſtellet, und ihm befiehlet, dem Supplicanten ſeiner bitte zu gewähren. Nachdem man nun von dem Datario oder unter-Datario, wegen expedition der in der bitt-ſchrifft gebetenen ſache, unter welche er geſchrieben, *annuit Sanctiſſimus*, Ihre Heiligkeit verwilligen es, die verſicherung erhalten, ſo muß man eine zweyte bitt-ſchrifft übergeben, und diejenige clauſulen und reſtrictionen darinnen melden, welche man in der bulle will ausgedruckt haben, und die nach dem gewöhnlichen ſtylo müſſen eingerichtet ſeyn; dieſe bringet man ſo dann dem unter-Datario, welcher unten an dieſelbe den inhalt davon mit wenig worten notiret, und hernach dem Datario übergiebt, auch ihn auffs neue von der gantzen ſache informiret. Hierauff überbringet der Datarius das bittſchreiben dem Pabſt,

Pabſt, welcher es unterzeichnet, und in des Supplicanten begehren mit dieſen worten einwilliget: *Fiat ut petitur*, *Clemens*; nach welchem ſelbiges dem erſten Reviſori zugeſtellet wird.

Mit denen Päbſtlichen Breven hat es gantz eine andere beſchaffenheit, und werden ſelbige mit weniger weitläufftigkeit expediret. Was die heyraths-diſpenſationen anlanget, ſo ſeynd darzu andere bedienten beſtellet, welche ſie *de Minoribus* nennen, als die *Protectores*, *Scriben*ten und *Abbreviatores*. Sonſten beſchweret der Pabſt alle beneficien in Italien mit einer jährlichen penſion auff lebenslang, welche er nach beliebung geben kan, wem er will, die beneficien von Spanien aber mit einer penſion von ſechs jahren; allein die in Franckreich, Flandern und Deutſchland darff er nicht beſchweren.

Die Studioſi von der Teutſchen Nation werden *a S. Apollinare*, allwo im jahr 1552, als Lutheri lehre überhand nahme, ein collegium Germanicum auffgerichtet worden, in denen controverſien, kirchen-ceremonien, und wie ſie ihre geiſtliche gravität wohl halten ſollen, von denen Jeſuiten treulich unterrichtet, wofür ſie nichts anders, als ein geringes koſt-geld geben. Dieſe koſtgänger dürffen nicht eine einige nacht aus ihrem collegio ſchlaffen, ſondern müſſen ſich ſo gleich dahin begeben, wenn ſie in Rom angelanget. Ihre kleidung iſt roth, wie der Cardinäle ihre, und wenn ſie ausgehen, ſo geſchiehet ſolches trouppen weiß, daher ſie auch insgemein *Gambuli*

Cotti,

Cotti, d. i. gekochte krabben genennet werden. Der Cardinal von Fürſtenberg, und unterſchiedliche Biſchöffe, auch Canonici in Teutſchland, haben in dieſem Collegio ſtudiret.

Auff gleiche weiſe haben alle andere nationen ihre Seminaria und Collegia allhier, als das ietzt gedachte Collegium S. Apollinarii, ſo vor die Teutſchen und Ungarn gehöret; das Römiſche Collegium vor die Italiäner. So haben auch die Griechen, Maroniten, die Engel- und Schottländer die ihrigen, meiſtens unter der direction der Jeſuiten, welche ſie in der Catholiſchen religion und wiſſenſchafften unterrichten. Auſſer dieſen iſt auch noch das Collegium *de Propaganda Fide*, welches ein groſſer palaſt, worinnen ſich Indianer, Tartarn, Chineſer, Japoneſer, Araber, Armenier, und von andern nationen auffhalten. In dieſem Collegio werden alle montage öffentliche conferenzen gehalten, in welchem in gegenwart dreyer glieder dieſes Collegii, oder auch wohl einiger Cardinälen, eine oration abgeleſen wird, und wenn dieſes geſchehen, ſo opponiren die anweſenden dagegen, oder halten einen diſcurs darüber. Die glieder dieſer Academie ſeynd gemeiniglich Prälaten, oder weltliche Geiſtliche.

Die Mönche haben auch dergleichen conferenzen in ihren klöſtern, wobey die frembden eben ſo wohl zugelaſſen werden, als in dem Collegio *de Propaganda Fide*. Der Cardinal-Vicarius läſſet alle jahre die Parochianen und die unter den

pfarr-kirchen ſtehende Prieſter zu ſich kommen, aus welchen er einige erwehlet, und denſelben eine materie auffgiebt, welche ſie abhandeln müſſen, auch befiehlet er ihnen in einer gewiſſen kirche zu lehren, wobey ſich dann die Prieſter von denen nächſten pfarr-kirchen mit einfinden. Zu dem ende werden placate angeſchlagen, wodurch denen Prieſtern, Beicht-vätern und Mönchen anbefohlen wird, einmahl in der wochen, auff einen gewiſſen dazu beſtimmten tag, darbey zu erſcheinen, oder im widrigen fall, und ſo fern ſie dreymahl nach einander ausbleiben, gewärtig zu ſeyn, daß ſie von dem amt der beichte unfehlbar ſuſpendiret werden, und noch darüber etwas vor jeden Parochum und beicht-vater zahlen müſſen, welches geld nachgehends zu milden ſachen angewendet wird.

So fern auch iemand luſt hat, allerhand gattung von kirchen-ceremonien und ſchau-ſpielen zu ſehen, ſo findet er keinen ort in der welt, wo ſelbige mit mehrerem pracht und mit mehrerer geſchicklichkeit gehalten werden, als zu Rom. Der Pabſt hält vier Ceremonien-meiſter, welche den Cardinälen und andern Prälaten iederzeit ankündigen, was ſie in deſſen gegenwart zu verrichten haben.

Allhier iſt auch eine Congregation *del Riti* oder über die ceremonien, welche von Pabſt Sixto dem V theils derjenigen ceremonien wegen, ſo in dem Miſſale nicht deutlich genug ausgedruckt, theils auch unterſchiedlicher anderer ſachen wegen

an-

angeordnet werden. Dieſe beſtehet, gleichwie alle andere, aus einer gewiſſen anzahl Prälaten, und einem Secretario, ſo gleichfalls ein Prälat und zugleich Referendarius iſt; es pflegt auch einer von den Ceremonien-meiſtern in derſelben zu erſcheinen. Dieſe Congregation wird alle monat einmahl in dem hauſe des älteſten Cardinals, welcher Præſident davon iſt, gehalten, und hat ſelbiger die macht, ſie, wenn viele ſachen vorfallen, zu ſich fordern zu laſſen, ungeachtet es auſſer der beſtimmten zeit iſt. Allhier wird auch unter andern ſachen das *Ceremoniale Romanum*, und was durchgehends ferner den äuſſerlichen Gottesdienſt betrifft, reguliret und verbeſſert. Ob nun wohl das gottloſe leben in allen ſtänden zum höchſten überhand genommen, ſo hindert doch ſolches nicht das geringſte an der äuſſerlichen devotion, als welche insgemein ſehr genau und fleißig in acht genommen wird, vornehmlich an denjenigen orten, wo das viertzig-ſtündige gebet, und die ſo genannte ſtationen gehalten werden, angeſehen alsdann die kirchen mit leuten, welche beten, meditiren, predigten anhören, allmoſen geben, gantz angefüllet, und geſchiehet ſolches alles mit ſo groſſem äuſſerlichen eyfer, und ſo anhaltend, daß man die kirche, worinnen beſagte ſtationen gehalten werden, bloß an der menge des aus- und eingehenden volcks, und denen vielen vor den thüren ſtehenden bettel-leuten erkennen kan. Dieſe viertzig-ſtündige gebete werden zu Rom das gantze jahr hindurch von einer kirche in die andere trans-

feriret, wie aus dem buch des Abbate Piazza, *Opere pie di Roma* genannt, worinnen er die ſtifftungen aller collegien, hoſpitäler, brüderſchafften und anderer geiſtlicher orden erkläret und beſchreibet, weitläufftig zu ſehen iſt.

Unter den vornehmſten in Rom vorfallenden ceremonien wird auch die eröffnung der heiligen pforte an der St. Peters-kirche, zu anfang des jubel-jahrs, billig gerechnet, dergleichen merckwürdige begebenheit alle 25 jahre in Rom zu ſehen iſt. Ehe aber der Pabſt das jubel-jahr publiciret, pfleget er allerhand anſtalt zu machen, welche zur ruhe und ſicherheit der ſtadt Rom gereichen könne, und zu ſolchem ende läſſet er einige tauſend mann zu fuß, nebſt einer gnugſamen anzahl reuterey hinein marchiren / welche ſo dann durch die ſtadt verleget werden, und an denen thoren wacht halten müſſen. Ferner ertheilet er befehl, ſo viel lebens-mittel herbey zu ſchaffen, als zum unterhalt einer ſo groſſen menge aus allen orten der welt nach Rom kommenden, theils pilgrim, theils andern leuten erfordert wird, wie man dann unterſchiedliche mahl wahrgenommen, daß deren anzahl zu dergleichen zeiten, ſich über drey ja vierhundert tauſend menſchen erſtrecket. Wenn nun dieſes geſchehen, und das feſt der Himmelfahrt ſich einſtellet, läſſet der Pabſt die bulle des ſo genannten heiligen jahrs mit groſſen ſolennitäten publiciren, und geſchiehet ſelbiges in dem vorhoff der St. Peters-kirche innerhalb der prächtigen *Colonnata*, allwo von zweyen zu ſol-

ſolchem ende auffgerichteten cantzeln die ietztgedachte bulle verleſen wird.

Hierauff werden die abſchrifften darvon an vier orten der ſtadt öffentlich angeſchlagen. Die verkündigung von zweyen cantzeln aber ſoll die predigt des Evangelii bedeuten, welche von denen Apoſteln zweyen völckern, nemlich Juden und Heyden, geſchehen. Die pforte ſelbſten ſoll die himmels-thüre abbilden, welche der Pabſt, als das ſichtbare Ober-haupt der kirchen, auff- und zu zuſchlieſſen macht habe, und die anſchlagung der bulle an vier orten der ſtadt bedeutet, daß alle völcker von den vier enden der welt zu dieſem freuden-feſt eingeladen werden. Ferner wird dieſer brieff an alle Patriarchen, Primaten, Ertz-Biſchöffe, Biſchöffe, und andere vorſteher der kirchen geſchicket. Die eröffnung der pforte geſchiehet gemeiniglich auff den Chriſt-abend, oder den 24 December, ehe die veſper angegangen, vor welcher der Pabſt öffentlich in der capelle Sixti IV den H. Geiſt um hülffe und beyſtand anruffet. Nach dieſem wird eine ſolenne proceſſion angeſtellet, wobey ſich der Pabſt, nebſt der gantzen Römiſchen Cleriſey, befindet, und unter läutung der glocken, trompeten- und paucken-ſchall, auch ſalven aus canonen und mußqueten auff einem ſtuhl nach der groſſen pforte der St. Peters-kirche getragen wird. So bald ſich nun die Cleriſey in ordnung geſtellet, ſteiget der Pabſt vom ſtuhl, und nachdem er eine angezündete kertze in die hand genommen, verfüget er ſich auff einen

drey ſtuffen hohen thron, welcher gantz nahe an der heiligen pforte ſtehet. Daſelbſt ruhet er ein wenig, nähert ſich ſo dann der heiligen pforte, und klopffet mit dem in der hand habenden ſilbernen vergüldeten hammer dreymahl an, worbey er nachfolgende verſicul dreymal ſinget, auff welche die ſänger in dem chor iedesmahl antworten:

Aperite mihi portas juſtitiæ: Eröffnet mir die pforten der gerechtigkeit.

Antwort des chors:

Ingreſſus in eas confitebor Domino: Wenn ich hinein gegangen, will ich den HErrn loben.

Introibo in domum tuam, Domine: HErr, ich will in dein hauß gehen.

Antwort:

Adorabo templum ſanctum tuum in timore tuo: Ich will deinen heiligen tempel anbeten in deiner furcht.

Aperite portas, quoniam nobiscum Deus: Eröffnet die pforten, denn GOtt iſt mit uns.

Antwort:

Quia fecit virtutem in Iſrael: Denn er hat eine herrliche that gethan in Iſrael.

Darauff ſetzet ſich der Pabſt wiederum in ſeinen ſtuhl, und ſpricht:

Domine, exaudi orationem meam: HErr, erhöre mein gebet.

Antwort:

Et clamor meus ad te veniat: Und mein geſchrey komme zu dir.

So bald ſich der Pabſt ietztgedachter maſſen nie-

niedergeſetzet, reiſſen die maurer die ſteinerne wand nieder, wormit die pforte vermauret iſt, und tragen alle materialien hinweg, worauff der Pabſt ſpricht:

Dominus vobiſcum: Der HErr ſey mit euch.

Antwort:

Et cum Spiritu tuo: Und mit deinem Geiſt.

So dann verrichtet er ein gebet, und wird ein pſalm geſungen, da immittelſt die pœnitentiarii die tůcher, den boden und die gantze heilige pforte mit weyh-waſſer waſchen. Nachdem ſpricht der Pabſt folgende verſicul, welche von dem chore beantwortet werden:

Hæc dies, quam fecit Dominus: Dieſes iſt der tag, den der HErr gemacht hat.

Antwort:

Exultemus & lætemur in ea: laſſet uns an demſelben freuen und frölich ſeyn.

Beatus populus tuus, Domine: Selig iſt dein volck, o HErr!

Antwort:

Qui fecit jubilationem: Welches ſich ein jauchzen gemacht.

Hæc eſt porta Domini: Das iſt die pforte des HErrn.

Antwort:

Iuſti intrabunt in eam: Die gerechten werden hinein gehen.

Domine, exaudi orationem meam: HErr, erhöre mein gebet.

Antwort:

Et clamor meus ad te veniat: Und mein geſchrey komm zu dir.

Dominus vobiſcum: Der HErr ſey mit euch.

Antwort:

Et cum ſpiritu tuo: Und mit deinem geiſt.

Hierauff verrichtet der Pabſt wiederum ein gebet, nimmt ein creutz in die hand, und fängt in der pforte an das Te Deum laudamus zu ſingen. Indem er aber hinein gehet, fähret der chor in dieſem lob-geſange fort. So bald er durch die pforte in die kirche eingegangen, ſetzen ihn die roth-gekleideten träger auff einen dazu beſtellten ſtuhl, und tragen ihn biß zum hohen altar in die St. Peters-kirche, daſelbſt begiebt er ſich vom ſtuhl, betet eine weile, ſteiget ſo dañ auf einen thron, fänget die veſper an, und nachdem er den ablaß verkündigen laſſen, ertheilet er dem volck den ſegen.

Eben denſelben tag und ſtunde eröffnen drey der älteſten und anſehnlichſten Cardinäle zu pferd, mit gleichmäßigen ceremonien, die übrigen heiligen pforten in der kirche St. Pauli, ſo auſſer der ſtadt liegt, S. Iohannis in Laterano und St. Mariæ Majoris, nachdem er ihnen zuvor ein breve und den ſegen gegeben. Dieſe pforten bleiben das gantze jubel-jahr über eröffnet, und geſchehen durch dieſelben täglich zu erlangung des ablaſſes proceſſionen.

Nach verlauffung des jahrs wird auff eben den tag dieſe pforte wieder zugeſchloſſen, und ehe ſolches geſchiehet, durch ein abſonderliches edict ange-

gedeutet, daß der Pabſt nach der veſper des Chriſt-abends die heilige pforte im Vaticano wiederum zumachen werde. Selbigen tags ſtellet man eben dergleichen proceſſionen an, wie bey der eröffnung geſchehen, und machen drey hiezu verordnete Cardinäle zu pferd die drey andern pforten zu. Es gehet aber der Pabſt, nebſt der gantzen cleriſey, durch die heilige pforte heraus, allwo er die crone vom haupt nimmt, und nebſt einer brennenden kertze in der hand, die materialien, womit die pforte vermauret werden ſoll, mit folgenden worten weyhet:

Adjutorium noſtrum in nomine Domini: Unſere hülffe ſey im namen des HErrn.

Antwort:

Qui fecit cœlum & terram: Der himmel und erden gemacht hat.

Sit nomen Domini benedictum: Der name des HErrn ſey gelobet.

Antwort:

Et hoc nunc & usque in ſeculum: Von nun an biß in ewigkeit.

Lapidem, quem reprobaverunt ædificantes: Der ſtein, den die baut-leute verworffen haben.

Antwort:

Hic factus eſt in caput anguli: Der iſt zum eckſtein worden.

Domine, exaudi orationem meam: HErr, erhöre mein gebet.

Antwort:

Et clamor meus ad te veniat: Und mein geſchrey

komme zu dir.

Dominus vobiscum: Der HErr ſey mich euch.

Antwort:

Et cum ſpiritu tuo: Und mit deinem Geiſte.

Nachdem nun der Pabſt die bau-materialien gewenhet, räuchert er dieſelben, ſetzet die Päbſtliche crone wieder auff, und umgürtet ſich mit einem weiſſen tuch. Hierauſt giebt ihm der Groß-Pœnitentiarius eine übergüldete mauer-kelle von ſilber in die hand, mit welcher er zu dreyen unterſchiedenen mahlen kalck-ſpeiſe aus einem geſchirr nimmet, welches von dem Ceremonien-meiſter getragen wird. Wenn nun alles mit kalck übertünchet, wirfft der Pabſt ſo wohl zur rechten, als zur lincken, wie auch in die mitten viele güldene und ſilberne medaillen in den übertünchten kalck, leget ſo dann drey ſteine darauff, und ſaget dabey, er lege in krafft der worten: Du biſt Petrus, und auff dieſen felſen will ich meine kirche bauen, den erſten ſtein zur verſchkieſſung der heiligen pforten, welche nicht eher, als das künfftige jubel-jahr, wieder eröffnet werden ſolle.

Nach dieſem ziehet der mauer-meiſter ſeine ſchnur, der oberſte Pœnitentiarius aber nimmt eine ſilberne mauer-kelle in die hand, und leget einen ſtein auff diejenigen drey ſteine, welche der Pabſt allbereits geleget, wobey er von den übrigen Pœnitentiariis bedienet wird. Alsdenn wird die mauer in des Pabſtes gegenwart ziemlich hoch auffgeführet, da indeſſen von dem chor ein gewiſſer lob-geſang geſungen wird. Wenn aber derſelbe

ſelbe geendiget, und der Pabſt die hände gewa-
ſchen, ſo ſpricht er:

Salvum fac populum tuum, Domine: HErr, er-
löſe dein volck.

Antwort:

Et benedic hæreditati tuæ: Und ſegne dein erb-
theil.

Fiat miſericordia tua Domine, ſuper nos: HErr,
erbarme dich unſer!

Antwort:

Quemadmodum ſperavimus in te: Gleichwie wir
auff dich gehoffet haben.

Mitte nobis Domine auxilium de ſancto: Sende
uns, o HErr! deine hülffe vom heiligen.

Antwort:

Et de Sion tuere nos: Und beſchütze uns von dei-
nem heiligen berge Sion.

Domine, exaudi orationem meam: HErr, erhö-
re mein gebet.

Antwort:

Et clamor meus ad te veniat: Und mein geſchrey
komm zu dir.

Dominus vobiſcum: Der HErr ſey mit euch.

Antwort:

Et cum ſpiritu tuo: Und mit deinem Geiſt.

Hierauff thut der Pabſt ein gewiſſes gebet, und begiebt ſich wieder auff ſeinen thron; indem aber 12 mäurer, nemlich 6 auff der einen ſeite, und 6 auff der andern, an der pforten arbeiten, ſinget der chor einige pſalmen. Endlich ſpricht der Pabſt den ſegen über alle anweſende, mit vollkom-

me-

menem ablaß des jubel-jahrs, worauff ein freuden-geſchrey unter dem volck entſtehet, und das Te Deum laudamus geſungen wird.

Sonſten iſt auch ſehr wohl zu ſehen, wenn der Pabſt in eigener perſon, auff Lichtmeß, wie auch den Palm-ſonntag, und den darauff folgenden mon- und donnerſtag in ſeiner capelle meß hält; wenn er einige in die zahl der Heiligen aufnimmt, wovon ich demſelben die gewöhnlichen ſolennitäten in einem meiner vorigen briefe weitläufftig berichtet habe, und dann, wenn er Cardinäle machet, welches auff folgende weiſe zugehet: Wann der Pabſt von denen hohen meriten derjenigen perſonen, welche er mit dieſer höchſten würde der Catholiſchen kirche begnadigen will, zur gnüge unterrichtet iſt, ſchreibt er ihre namen auff einen zettel, und wirfft ſelbigen, nach andern im Conſiſtorio abgehandelten verrichtungen, auff den tiſch mit den worten: Habetis fratres: da habt ihr brüder. Der Cardinal-Patron nimmt ihn zu ſich, und lieſt die namen laut ab, worauff er befehl empfängt, dem erwehlten ſubjecto ſolche election zu wiſſen zu thun, und nachdem dieſes geſchehen, ſchicket er ihm den folgenden morgen, wenn er ſich in Rom befindet, ſeinen Hofmeiſter, und läſſet ihn in einer ſchönen caroſſe abhohlen. So bald er angelanget, ſchähret man ihm die Cardinals-crone auff den kopff, worauff er die gewöhnliche kleider anziehet. Dieſe Promotion geſchiehet gemeiniglich auff einen Quatember, da der Pabſt ein geheimes Conſiſtorium hält, und diejenigen

nigen Cardinäle, welche er machen will, nach ihrer ordnung und würde benennet. Hierauff werden ſie in dem Conſiſtorio abgeruffen, nach welchem ſie ſich auff denen knien zu den füſſen des Pabſts nähern, da er ihnen die rothe mütze aufſetzet, und die angenehmen worte zu ihnen ſpricht: *Eſto Cardinalis*, auch zugleich ein creutz machet. Worauff ſie ſich auff das allerdemüthigſte bedancken. Den hut aber erhalten ſie erſt in dem nächſt darauff folgenden Conſiſtorio, und ſo lange müſſen ſie ſich incognito auffhalten, dürffen auch in keine verſammlung kommen.

Wann ein Cardinal ſeinen hut empfänget, ſo werden folgende ceremonien dabey in acht genommen, nemlich, es erheben ſich alle alte Cardinäle in ihrer gewöhnlichen geiſtlichen cavalcade, in den Königlichen ſaal des Vaticaniſchen palaſts, und ſo bald der Pabſt allda erſchienen, thut ein gewiſſer dazu beſtellter Prälat eine ſchöne rede über dieſe begebenheit, nach deren endigung der neue Cardinal die füſſe des Pabſtes küſſet, und ſich vor ſeine promotion bedancket. Hierauff geſchehen unterſchiedliche ſolennitäten, zu denen ſie vom Ceremonien-meiſter begleitet werden. Endlich ſetzt ihm der Pabſt den hut auff, welcher nachgehends von einem Päbſtlichen geheimen Cämmerer, und ſeinen bedienten, in einem vergüldeten ſilbernen becken in des neuen Cardinals logement überbracht wird. Wenn nun dieſes Conſiſtorium geendiget, wird alles grobe geſchütz auff der Engels-burg loßgebrannt.

In

In dem erſten darauff folgendenden Conſiſtorio ſchlieſſet der Pabſt dem neuerwehlten Cardinal den mund zu, und darff alsdenn dieſer auf die lange rede, welche der Pabſt von der ihme ertheilten hohen würde hält, nicht das geringſte antworten. Vor denen zeiten Sixti des V hatte derjenige Cardinal, dem der mund zugeſchloſſen war, weder active noch paſſive eine ſtimme. Doch dieſer machte ein decret, worinnen er declarirete, daß weil die zuſchlieſſung des munds nur eine ceremonie ſey, ſo benehme ſolche keinesweges die macht, ſeine ſtimme zu geben. In dem zweyten conſiſtorio öffnet der Pabſt dem Cardinal den mund hinwiederum, und vertrauet ihm vermittelſt eines güldenen ringes, welchen er ihm an den finger ſtecket, eine kirche, vor welche er ſorge zu tragen hat, vor den ring aber muß er fünffhundert ducaten der cammer des Collegii de propaganda fide, auch denen Päbſtlichen beamten eine andere geſetzte ſumma gelds zahlen; wenn aber der Cardinal ein Fürſt iſt, ſo giebt er ungefehr fünff tauſend reichsthaler.

Immittelſt hätte ich ſchier vergeſſen, von denen allhieſigen predigten etwas zu gedencken. Was demnach die cantzeln anlanget, ſo ſeynd ſelbige viel gröſſer, als an andern orten in Europa, und können die prediger faſt darinnen ſpatzieren gehen. An der lincken ſeite ſtehet allemahl ein groſſes crucifix, und damit die ſtimme des predigers deſto beſſer durchdringen möge, ſo ſpannen ſie manchmahl

mahl ein groſſes tuch gegen über, welches ſie an die ſäulen in der kirchen feſt anbinden, und ſich offtmahls bis in die helffte der kirchen ausſtrecket.

Die weiber und jungfern ſitzen mitten in der kirchen auf denen bäncken, welche mit einem gegitter umgeben ſind, und iſt dieſes ſo hoch, daß die manns-leute ſelbige nicht ſehen können. In der faſten-zeit ſteigen die prediger ein wenig nach acht uhren auff die cantzel und beten ſo gleich das Ave Maria mit lauter ſtimme her. Im fall nun einige Cardinäle in der kirche ſeynd, wie unterweilen geſchicht, wenn ihre vornehmſte und beſte lehrer predigen, ſo redet er ſelbige mit denen worten, Excellentiſſimi Domini, an; ſo ferne aber der Titular Cardinal von der kirche kommt, da die predigt ſchon angegangen, ſo fangen ſie ſelbige wieder auffs neue an, welches iedoch gar ſelten geſchicht, indem er es iederzeit wiſſen läſſet, wann er kommen will, da denn der Prediger ſo lange wartet, bis er zur beſtimmten zeit ſich einſtellet. Wenn ſie drey viertelſtunden geprediget, hören ſie ein wenig auff, und inzwiſchen bitten die Clerici der kirche, vornemlich in dem Advent, und der veſper, um einige allmoſen vor die armen in ſelbigem kirch-ſpiel, welches ſie zum höchſten recommendiren, und auch zugleich einſammlen.

Sonſten hat faſt ieder orden im predigen ſeine beſondere gaben. Die Jeſuiten werden vor die geſchickteſten gehalten, maſſen ſie auch die beſten ſtim-

ſtimmen haben. Ihre rede iſt nicht ſo plump, und ihre actionen nicht ſo abentheuerlich als zuweilen bey denen andern zu ſehen, doch iſt der ſtylus allzuſehr gezwungen. Die Capuciner thun nichts anders, als geſetz-predigen, und reden iederzeit von lauter gefährlichen dingen.

Hiernechſt iſt es auch ſehr wohl zu ſehen, wenn auff das feſt der erſcheinung Chriſti und des Heil. Athanaſii, die meſſe in dem Seminario der Griechen, in ihrer ſprache geſungen wird, wie auch wenn ein jud mit beſondern ceremonien getauffet wird. An denen drey letzten tagen der char-wochen, ſiehet man auf allen ſtraſſen in Rom nichts, als proceſſionen der bußfertigen Römer; dieſe haben ſpitzige hauben auff, welche den gantzen kopff dergeſtalt bedecken, daß nur zwey kleine löcher daran offen ſeynd, wodurch ſie ſehen können. Ihre tracht iſt unterſchiedlich, denn einige weiß, blau, violet, andere gelb und in andere farbe gekleidet ſeynd. Einige haben den rücken entblößet und peitſchen ſich mit groſſen ſtricken, an deren ende kleine ſtacheln angemacht ſeynd, ſo hefftig, daß das blut mildiglich davon abflieſſet und mancher an ſolcher arbeit ſeinen geiſt aufgiebet. Nichts deſtoweniger findet man deren gnug in Rom, welche um das geld dieſe tragœdie agiren, ja damit ſie das blut-ſauere geld mit gutem gewiſſen beſitzen mögen, ſo gieſſen ſie noch dazu ſcharffen eßig in die greßliche wunde, die ſchmertzen recht empfindlich zu machen.

Uber dieſes iſt die groſſe Proceſſion, welche alle

mon⸗und donnerſtage in dem jubel⸗jahr, von dem Oratorio S. Marcelli, nach der St. Peters⸗kirche geſchiehet, wie nicht weniger die Spaniſche proceſſion auf dem groſſen platz von Navona, welche in eben dem jahr auf den Oſtertag des morgens gehalten wird, und endlich diejenige, ſo die Patres des Oratorii S. Philippi Neri auf den dienſtag des faſten⸗abends verrichten, und wobey ſich gemeiniglich mehr als ſechs tauſend perſonen, unterweilen auch einige andächtige Cardinäle einfinden, ſehens werth. Dieſe Patres führen das volck nella Villa Mattei oder ins freye feld, allwo es ſich auff die erde niederſetzet, und aus ihren freygebigen händen ein paar harte eyer, ein ſtück bratwurſt oder ſalſigia, nebſt brodt und wein empfänget, und ſich dabey luſtig machet.

Die weltliche ceremonien beſtehen in denen cavalcaden des Pabſtes und der Cardinäle, welche bey unterſchiedlichen gelegenheiten vorfallen; und in der Spaniſchen cavalcade auff den St. Peters⸗abend, wenn der zelter, nebſt einem beutel mit gold dem Pabſt, wegen des Königreichs Neapolis, überreichet wird, wovon die dabey gebräuchlichen ceremonien in nachfolgenden beſtehen: Den tag vor dem feſt des Heil. Petri, erhebet ſich der Pabſt aus ſeinem palaſt von Monte Cavallo, in einer ſchönen und zahlreichen cavalcade, nach dem Vaticano, wiewohl auch dieſe ſolennität zuweilen von der Päbſtlichen capelle des Monte Cavallo geſchiehet, wenn etwa die hitze ſo groß iſt, daß der Pabſt deswegen nicht ausgehen

will. Wenn nun der Pabſt, in begleitung des gantzen heiligen Collegii, und der Apoſtoliſchen cammer, die veſper geſungen, und von dem groſſen altar in der St. Peters-kirchen an die groſſe pforte dieſer kirche kommet, empfänget er daſelbſt den weiſſen zelter, welcher aus ehrerbietiger veneration mit denen zwey förder-füſſen vor dem Pabſt nieder kniet, wie auch einen beutel, worinnen ein wechſel-brieflein von ſieben tauſend ducaten liegt, ſo der Spaniſche Ambaſſadeur im namen ſeines Principalen, wegen des von dem heiligen ſtuhl zu lehen tragenden Königreichs Neapolis, überreichet. So empfangen auch die ſchreiber der Apoſtoliſchen cammer die übrigen lehen-gelder von denen, welche bey ſtrafe der excommunication ſelbige zu zahlen ſchuldig ſeynd. Ich habe dieſe ſolennität in meiner erſten reiſe von dem Conneſtable Colonna verrichten ſehen, wiewol es ſonſten gemeiniglich von einem zu dem ende abgeſchickten auſſerordentlichen Ambaſſadeur geſchiehet.

Dieſer zelter hat einen koſtbaren ſattel, und eine brocadene mit gold bordirte decke auff, auch iſt der zaum, die ſteigbügel und hufeiſen von gediegenem ſilber. Er wird von einem ſtall-knecht geführet, dem ein Stallmeiſter, in einer zahlreichen aus den domeſtiquen des Ambaſſadeurs, als achtzehen Pagen, viertzig reit-knechten und etlichen Trompetern beſtehenden cavalcade, welche insgeſamt ſehr köſtlich gekleidet ſeynd, nachfolget. An dem halß des zelters hänget der beutel mit dem wechſel-brieff, welcher ſeiner Heiligkeit gegeben,

und ſo gleich von einem wechßler acceptiret, auch noch denſelben tag bezahlet wird.

Wenn nun der Ambaſſadeur ſein compliment auff den knien abgeleget hat, ſo erlaubet ihm der Pabſt ſeinen fuß und die hand zu küſſen, giebt ihm auch zugleich den ſegen, nach welchem er dem Ambaſſadeur mit folgenden worten, wie ich damals aus deſſen eigenen munde gehöret, antwortet: Accipimus donum & tributum, quod nobis donatum ac debitum a filio noſtro chariſſimo, Carolo II, Hiſpaniarum Rege, ex Regno Neapolitano; cui, quemadmodum & ſponſæ ejus Sereniſſimæ, & toti populo ſubjecto, benedictionem noſtram Apoſtolicam impertimur, in nomine Patris † &c. d. i. Wir empfangen das geſchencke und den tribut, welchen uns unſer lieber ſohn Carl II König von Spanien zu verehren ſchuldig iſt, und welchem, nebſt ſeiner Durchläuchtigſten Frau gemahlin, und allen ihren unterthanen wir unſern Apoſtoliſchen ſegen, im namen des Vaters, †. ꝛc. mittheilen. Kurtz darauff füget er noch dieſes hinzu: Precantes Deum, ut Regi ſobolem maſculam largiri velit, d. i. und bitten GOtt, daß er ihm einen männlichen erben beſchehren wolle.

Die kirchliche adminiſtration wird von dem Pabſt verrichtet, ſo wohl in den öffentlichen verſammlungen, welche in ſeiner gegenwart gehalten werden, als durch ſeine General-Vicarios und derſelben Vice-gerenten, welche insgemein Cardinäle oder Biſchöffe ſeynd. Alle zwey oder drey wochen muß des montags früh um neun

uhr ein Päbſtliches Conſiſtorium gehalten werden, worinnen der Pabſt ſamt denen Cardinälen erſcheinet. Sonſten iſt das Conſiſtorium entweder geheim oder öffentlich: In jenem werden die Cardinäle gemacht, wie ich oben geſagt habe; in dieſem aber empfangen ſie die hüte, welcher ceremonie iederman beywohnen darff. Die Ambaſſadeurs thun allhier ihre rede, wann ſie das erſtemal ankommen, und werden insgemein alle diejenigen ſachen in demſelben abgehandelt, welche den gottesdienſt angehen. Alsdenn ſitzet der Pabſt unter einem himmel, und hat zum zeichen ſeiner geiſtlichen gewalt die ſo genannte ſtolam um den halß. Die Cardinäle ſitzen ihm an der ſeiten, und haben ihre violfärbichte mützen auff; ſie geben ihre ſtimmen ſtehend, nach der zeit ihrer promotion, und mit entblöſtem haupt, auch dürffen ſie weder die mütze auff dem kopff, noch die handſchuhe an den händen haben. Wenn ein Cardinal hinein kommt, da das Conſiſtorium ſchon angefangen, ſo grüſſet er den Pabſt in der mitte des zimmers; darnach kehret er ſich nach den Cardinälen, welche alsdenn auffſtehen, und ihn wieder grüſſen. Die Ambaſſadeurs der gecrönten Potentaten thun ihre rede mit entblöſtem haupt, und die von Maltha, Bononien und Ferrara auff den knien. Der Pabſt iſt gehalten, dieſem Conſiſtorio iedesmal beyzuwohnen, und entſchuldiget ihn nichts als die unpäßlichkeit. Ein fremder darff ungehindert hinein gehen, und ſich hinter die Cardinäle ſtellen, auch ſolange allda blei-

bleiben, und alles merckwürdige anhören, bis daß der Ceremonien-meiſter ausruffet: Extra omnes.

Pabſt Innocentius der XI gab niemand audientz, Alexander der VIII nur etlichen, Innocentius der XII aber alle montage iederman. Als ich mit noch zweyen andern bey Alexander dem VIII zur audientz ſolte gelaſſen werden, foderte der Ceremonien-meiſter, welcher allezeit an der thüre des Päbſtlichen zimmers ſtehet, unſere handſchuhe, hüte, ſtock und degen, und ſagte, wir müſten bey dem ein- und ausgang dreymal knien, und vor ihre Heiligkeit auff den knien liegen bleiben. Dieſes geſchahe auch, und nachdem wir unſer compliment gemacht, antwortet der Pabſt: Er bedancke ſich vor die ehre, welche wir ihm angethan hätten, und gebe uns und unſern bluts-verwandten in dem erſten und zweyten glied, wie auch einigen von unſern freunden, ſeinen Apoſtoliſchen ſegen und ablaß, nebſt anwünſchung aller verlangten proſperitäten. Hierauff wurden wir mit einer medaille, auff welcher des Pabſtes bildnüß ſtunde, beſchencket, welche wir wohl ſchwerlich würden erhalten haben, wenn wir nicht die freyheit genommen, und den Pabſt bey unſerm abſchied gebeten hätten, er mögte uns zum andencken etwas verehren. Den donnerſtag in der char-woche ſiehet man in einer capelle auf dem Vaticano die ceremonien, wie der Pabſt dreyzehen armen, welches fremde und Prieſter ſeyn müſſen, die füſſe wäſchet. Dieſe ſeynd mit einander weiß gekleidet, haben einen

langen rock an, und eine viereckichte mütze auff dem kopff. Nach dem ſie ſich nun nach der reyhe auff eine erhabene banck geſetzet, ziehen ſie ihre ſtrümpffe aus, und alsdenn werden ihre füſſe von einem Prieſter beſichtiget, damit er ſehen möge, ob alles im gehörigen ſtand ſey. Hernach wird von einem ieden eine ſchüſſel uñ ſilbernes waſſergeſchirr herbey gebracht, da denn der Pabſt, oder derjenige Cardinal, welcher den dienſt vor ihn verrichtet, einem ieden die füſſe wäſchet, und ſelbige, nachdem er ſie abgedrucknet, küſſet. So bald dieſes geſchehen, giebt er einem ieden zwey güldene medaillen, worauff ſie ſich in ein zimmer des palaſts verfügen, allwo eine prächtige mahlzeit vor ſie zugerichtet iſt. Allhier ſitzen ſie alle dreyzehen an einer ſeiten der tafel, und in eben dem zimmer eſſen einige Cardinäle an einer andern tafel.

Im übrigen wäre noch viel von andern gewöhnlichen und beſondern ceremonien zu ſagen, als von dem küſſen der Päbſtlichen füſſe, von dem ſitzen in der capelle, von dem ſegnen der güldenen roſe und des degen; doch will ich meinen Herrn vor endigung dieſes briefs nur noch berichten, auf was weiſe der Pabſt meſſe hält, das übrige aber auf eine andere zeit verſpahren. Wenn alle Cardinäle beyſammen, ſo verfüget ſich einer nach dem andern zu dem Pabſt, und leget den gehorſam ab, und nachdem dieſes geſchehen, wird die meſſe angefangen, welche von derjenigen, welche ſonſten gewöhnlicher maſſen gehalten wird, in dieſen zweyen ſtücken unterſchieden iſt: Erſtlich werden

zwey

zwey evangelia geſungen, das eine in Lateiniſcher, das andere in Griechiſcher ſprache, und zum andern geſchiehet die communion auff folgende weiſe: Wenn der Pabſt nach dem *Agnus Dei* von ſeinem thron ſteiget, ſo ſtehet der Cardinal-Diaconus von dem evangelio, an der ſeiten von der epiſtel, mit in einander geſchlagenen händen, ſo daß er das Sacrament und den Pabſt ſehen kan. Nachdem nun dieſer an ſeinen thron gekommen, ſo holet der Diaconus das Sacrament von der Patina oder ſchüſſel, welche mit leinwand oder andern zeug zugedecket, hebet ſelbiges dreymal in die höhe, nemlich an der mitten des altars, und an den zweyen ecken, daß es iederman ſehen kan, worauff er es dem unter-Diacono giebt, welcher es dem Pabſt überbringet. Indem nun, als der Pabſt ſolches hält, nimmt der unter-Diaconus auch den kelch, machet die gewöhnliche ceremonien, bringet ſelbigen dem Pabſt, und ſtellet ſich hernach an ſeine rechte hand. Hierauff betet der Pabſt das Sacrament unter den zweyen geſtalten an, wie ihm ſelbige gebracht werden, und communiciret ſo dann ſtehenden fuſſes. Wenn dieſes geſchehen, giebt er dem Diacono und unter-Diacono, welche auff ihren knien liegen, das Sacrament, und zwar dem Diacono den kelch, dieſe küſſen, ehe ſie die hoſtie empfangen, dem Pabſt die hand, welcher hingegen dem Diacono den kuß des friedens giebt. So bald dieſes verrichtet, nimmt der Cardinal-Biſchoff, welcher bey dieſer ſolennität, in ſeinem ſo genanten pontifical-habit aſſiſtiret,

aus den händen des Päbſtlichen Sacriſtarii, eine güldene pfeiffe oder röhre, und ſtecket ſelbige in denjenigen kelch, welchen der Diaconus hält, worauff der Pabſt das eine ende dieſer pfeiffen in den mund nimmt, und trincket ein theil von dem genannten blut heraus. So dann bringet der Diaconus den kelch wieder auff den altar, trincket gleichfals durch die röhre, und läſſet das übrige vor den unter-Diaconum. Der Pabſt theilet auch das Sacrament denen andern Cardinal-Diaconis, denen Ambaſſadeurn, Printzen, Prälaten und andern perſonen, die ſolches begehren, aus, und begibt ſich darauff wieder nach dem altar, die meſſe zu vollenden.

Schließlich will ich meinem Herrn annoch eine verzeichnüß der vornehmſten familien in Rom communiciren, worunter das geſchlecht von *Urſini* vor das vornehmſte gehalten wird, deſſen haupt der erſte Römiſche Baron und Printz von dem Päbſtlichen thron iſt. Hierauff folget Colonna, deſſen haupt erblicher Conneſtable des Königreichs Neapolis, Baron von dem erſten rang unter dem Römiſchen Adel, Printz von dem thron und Ritter des güldnen Vlieſſes iſt.

Savelli, deſſen haupt iſt der Printz von Albano, Marſchall des Römiſchen volcks, Erb-thürhüter des conclave, und Ritter des güldenen Vlieſſes, ſo aber im jahr 1712 ausgeſtorben.

Conti, wovon der Hertzog von Poli, Vorſteher der Päbſtlichen capelle, das haupt iſt.

Ceſarini, das haupt davon iſt der Pannier-

Herr

Herr der kirche, und Hertzog von Citta Nova.

Ceſi, davon der Hertzog von Aquaſparta das haupt iſt.

Anguillara, das haupt von dieſer familie iſt der Graf von Calcata.

Cajetani oder *Gaetani*, deſſen haupt iſt der Hertzog von Sermonetta, und von Caſerte.

Matei, davon der Hertzog von Giove das haupt iſt.

Sforza, das haupt iſt der Hertzog von Onano, welcher zugleich den titel als Hertzog von S. Fiora führet.

Nun folgen die fremden familien, welche ſich zu Rom niedergelaſſen, und durch die Päbſte in groſſes anſehen gebracht worden.

Erſtlich die familie von *Bonelli*, welche Pabſt Pius der V erhöhet, wovon anietzo der Hertzog von Salce das haupt iſt.

Buoncompagni, iſt von Gregorio dem XIII zu dieſer hoheit gebracht worden, deren haupt der Hertzog von Sora in dem Königreich Neapolis.

Peretti, von Sixto dem V.

Aldobrandini, von Clemens dem VIII.

Borgheſe iſt vom Pabſt Paulo dem V groß gemacht worden, das haupt davon iſt der Printz von Sulmone und von Roſſano, Grand d'Eſpagne, und Ritter des güldenen Vlieſſes.

Ludoviſio iſt durch hülffe Gregorii des XV zu ſolcher dignität gekommen, und das haupt dieſer familie iſt der Fürſt von Piombino, Grand d'Eſpagne und Ritter des güldenen Vlieſſes.

Barberini von Vrbano dem VIII wovon der Printz von Paleſtrina, Ritter des güldenen Vlieſſes, das haupt iſt.

Pamfilio iſt von Innocentio dem X zu dieſer würde befördert worden, davon der Hertzog von Carpinetto das haupt iſt.

Chigi, von Sienna durch Alexander den VII, davon der Hertzog von Riccia das haupt iſt.

Roſpiglioſi, von Piſtoya, von Clemens dem IX, davon der Hertzog von Zagaruola das haupt iſt.

Altieri, von Rom, durch Clemens den X.

Odeſchalchi, von Como, durch Innocentium den XI, das haupt iſt Don Livio, Hertzog von Bracciano.

Ottoboni von Venedig, von Alexander dem VIII.

Pignatelli, von Neapolis, von dem letzt-verſtorbenen Pabſt Innocentio dem XII.

womit ich verbeibe, 2c.

Sechs uñ dreyßigſtes Schreiben,

Mein Herr/

JN meinem letztern habe bereits den anfang gemacht, ihm denjenigen nutzen zu beſchreiben, welchen ein fremder in dieſer ſtadt haben kan, wobey ich dann dasjenige nicht vergeſſen, was allhier ſchönes zu ſehen iſt. Anietzo will ich nicht nur darinnen fortfahren, ſondern auch noch hinzu ſetzen, was die Rechts-gelehrten, die Medici, die

mahler, die liebhaber der antiquitäten, und andere curieuſe gemüther, in acht zu nehmen haben. Was nun diejenigen anlanget, welche denen rechten obliegen, die können auff dem Capitolio, allwo das rathhauß iſt, ſehen, welcher geſtalt die gerechtigkeit unter denen bürgern, und andern weltlichen perſonen, verwaltet wird.

Die Geiſtlichen müſſen vor der Apoſtoliſchen cammer erſcheinen, allwo ein fremder die urtheil anhören, und auch zugleich ſehen darff, wie man um die beneficien und canonicaten in der Dataria anhält, und auff was weiſe die nöthige beſcheide dazu ertheilet werden. Ferner kan man auch öffentlich hören, wie der Auditor von der Rota, und die Referendarii von denen beyden ſignaturen, von den Advocaten der ſtreitenden partheyen, informiret werden. Die Rota hat ihren namen von denjenigen zwölff tafeln, woran die zwölff Auditores derſelben ſitzen, und welche als ein ſtern formiret, ſo daß ein ieder Auditor allein ſitzet, und von den andern abgeſondert iſt.

Dieſes iſt das höchſte gericht in Rom, und gleichſam das Päbſtliche Parlament. Es beſtehet ſelbiges aus zwölff Prälaten, unter denen ein Teutſcher, ein Frantzos, und zwey Spanier ſeyn müſſen, welche von dem Käyſer und gedachten cronen ernennet werden; die übrige acht ſeynd Italiäner, und darunter drey aus Rom, einer von Bononien, einer von Ferrara, einer von Venedig, einer von Meyland, und einer aus Toſcana, gebürtig. Ein ieder Auditor in dieſem ge-

richt

richt hat vier Notarien unter ſich, und der älteſte Auditor vertritt die ſtelle des Præſidenten. Alle mon- und freytage verſammlen ſie ſich in dem Apoſtoliſchen palaſt, wovon iedoch die zeit der gewöhnlichen vacanz ausgenommen iſt; wann aber der Pabſt ſich in dem palaſt des Quirinals auffhält, ſo kommen ſie in der cantzley zuſammen, und hat ieder ungefehr 1000 ſcudi jährlichen einkommens. An dieſe Rota appelliren alle einwohner des gantzen kirchen-ſtaats, welche ſich in ihren bey den niedrigen Gerichten empfangenen urtheilen graviret zu ſeyn erachten, und ſo ferne man ſich eines guten urtheils getröſten will, muß man drey gleich-lautende ſentenzen, als eine von den vier erſten Auditoren, die andere von denen vier folgenden, und dritte von denen vier letzten haben. Hiernechſt wird ein proceß nicht auff einmahl und zugleich vor ihnen ausgemacht, ſondern ſie geben ſo viel urtheile, welche ſie deciſionen nennen, als ſtrittige puncte in dem proceß ſeynd. Jedoch kan man nach allen dieſen erhaltenen ſentenzen ſeine ſachen in der ſo genannten ſignatura gratiæ von dem Pabſt ſelbſt noch überſehen laſſen, welches in form einer ſupplication geſchiehet.

In dem monat Iulio, und zwar in der erſten woche, fängt die vacanz dieſes gerichts an, da dann die glieder derſelben, nach der letzten ſitzung in dem Apoſtoliſchen palaſt, von dem Pabſt bey einem mittags-mahl herrlich tractiret werden, und empfängt ein ieder von demſelben hundert kronen in gold, der älteſte oder Præſident aber zwey hun-

dert

dert kronen. Wann nun dieſe vacanz den zweyten October ein ende nimmet, ſo wird die Rota wieder mit groſſer pracht eröffnet, indem die zwey jüngſten Auditores in ihrem ſolennen habit auff maul-eſeln nach dem ort ihrer verſammlung reiten, denen eine anſehnliche cavalcade nachfolget, wozu alle Cardinäle, Ambaſſadeurs und Printzen, zwey von ihren Edelleuten mit denen beſten pferden ſchicken, wobey ſich auch viele Advocaten, Notarien, Procuratores und andere Practici zu pferde einfinden. Die andern Auditores ſeynd alsdenn ſchon in ihren caroſſen nach dem palaſt gefahren, und wenn ſie nun alle beyſammen, ſo thut der jüngſte Auditor eine rede in Lateiniſcher ſprache, dergleichen an andern orten gewöhnlich iſt, wann ein Parlament eröffnet wird. Ein ieder von dieſen Auditoren hat die gewalt, daß er alle diejenigen zu Doctoren in beyden rechten machen kan, welche er tüchtig dazu befindet.

Was die Theorie in denen rechten angehet, ſo hat man alla Sapienza gelehrte leute genug in dieſer Facultät.

Die Herren Medici halten unterſchiedliche collegia über die Anatomie und andere vorfallende dinge, wobey viele aus der Academia Phyſico-Mathematica erſcheinen. Sofern die Studioſi Medicinæ entweder in dem hoſpital des Heiligen Geiſtes, oder in andern krancken-häuſern, als auffwärter der krancken, und in einem langen blauen habit dienen wollen, ſo können ſie eine ehrliche beſoldung deßwegen genieſſen, und alle experimen-

ten

ten der Doctoren nebſt deren curen ſehen, maſſen ſie ihnen alles zeigen, und ſie in der medicin unterrichten müſſen. So können ſie auch allerley chymiſche ſachen, nebſt andern neuerfundenen remediis an den armen gebrauchen, da es dann offtmahl ſubjecta zu anatomiren giebet, und wenn ſie darauff wieder in ihr vaterland kommen, können ſie für erfahrne Medicos paſſiren. Der vornehmſte Medicus in Rom war vor dieſem auſſer allem zweiffel Borri, welcher, wie ich in einem meiner vorigen briefen geſchrieben, eine zeitlang in der Engelsburg gefangen geſeſſen, worinnen er auch in dem monat September 1695 im 79 jahr ſeines alters geſtorben.

Nechſt dieſem wurde des Spaniſchen Ambaſſadeurs Leib-Medicus Oliva vor den beſten gehalten, allein, nachdem er ſich, nebſt dem Herrn Borri, Gabrieli, und andern bemühet, eine neue ketzerey einzuführen, ſo hat man ihn gleichfalls, zu verhütung ſolches vorhabens, in ein gefängniß der inquiſition geſetzet, allwo er aber, ſeiner lehre zuwider, ſich ſelbſt ermordet, indem er aus einem fenſter hinaus geſprungen, als man ihn abhohlen und gegen andere verhören wollen. Was die ketzerey des Prälaten Gabrieli belanget, ſo beſtunde ſelbige, dem gemeinen gerüchte nach, darinnen, daß er mit ſeinem anhang die Jüdiſche religion allen andern vorzoge, und in einigen puncten es zum theil mit denen Mahometanern, und folglich denen Atheiſten hielte, die unſterblichkeit der ſeelen und die aufferſtehung läugnete, und mit den Sad-

du-

ducáern glaubte, poſt mortem nulla voluptas. Auch ließ er nicht zu, daß derjenige, welcher ſeine lehre angenommen, dagegen diſputirete. Unterweilen ſtellete er mit ſeinem anhang zuſammenkünffte und abend-mahlzeiten an, wobey ſie iederzeit wunderliche ceremonien verrichteten, dann ſie opfferten dem teuffel mit menſchen-blut, und allerhand ingredientien von hoſtien, reliquien und andern ſo genannten heiligen dingen, auch truncken ſie ſpotts-weiſe die geſundheit unſers Heylandes. Man ſagte auch, ſie hätten viele kinder lebendig auffgeſchnitten, und jungfern mit gewiſſen ceremonien an dem altar und bey dem creutz geſchändet, auch ein kleines bild von wachs gemacht, dadurch den tod Pabſts Innocentii XI zu befördern, damit ein vetter des Gabrieli an ſeinen platz kommen mögte. Der heiligen Jungfrauen Marien und andern Heiligen hätten ſie ſchimpffliche namen gegeben, und ſonſten allerhand gottloſe und ärgerliche dinge vorgenommen.

Dieſes alles nun wurde zu Mayland, allwo auch des Borri und Molinos neue lehre an den tag gekommen, durch einen Schweitzer, namens Franciſco Lincheretti, oder wie er ſonſten genennet wird, *Checo Falignawe*, an den tag gebracht, da er von einer gewiſſen perſon dahin geſchicket worden, den Marquis de Buffalo zu ermorden. Als er nun darüber ertappet worden, entdeckete er in dem gefängniß unter der tortur dieſe ketzerey, und alle anhänger derſelben, als Capra, Alfonſi, und den Doctor Mardatti Oliva, von welchem er

ſagte,

ſagte, daß er die meiſten zu dieſer ketzerey gebracht habe, auch nennete er il Pignatta des Gabrieli Secretarium. Dieſe nun wurden mit einander gefoltert, und nachdem ſie ihre lehre abgeſchworen, einige zu einem ewigen, andere aber zu einem zehen-jährigen gefängniß verdammet. Allein, die meiſten ſeynd wegen der erſchrecklichen pein der tortur, und wegen des ſchlechten tractaments der heiligen inquiſition, ſo wohl zu Mayland, als zu Rom, in ihrer gefangenſchafft geſtorben.

Als der Prælat Gabrieli deshalben vor die inquiſition geſtellet wurde, ſchobe er das gantze werck auff andere, und ſagte, daß Oliva der erfinder davon ſey, und er ſich ſelten, zum wenigſten nicht öffentlich, wie die andern, bey ihren mahlzeiten eingefunden; er habe auch niemahls dieſe falſche lehre in ſeinem hertzen geglaubet, ſondern nur in compagnien zu dem ende davon diſcouriret, damit er vor einen gelehrten paſſiren, ſeinen guten verſtand an den tag geben, und alſo zeigen möge, daß er alles beweiſen könne, was man wolte. Zwar würde ihm dieſes alles wenig geholffen haben, wenn nicht ſein bluts-verwandter, der alte Cardinal Altieri, bey Pabſt Alexander dem VIII in den heyraths-tractaten ſeiner muhme mit Don Marco Ottoboni, unter andern conditionen ausdrücklich bedungen hätte, daß ſein vetter, der Prælat Gabrieli, auff freyen fuß ſolte geſtellet werden. Zu dem ende ſchriebe gedachter Gabrieli einen ſehr demüthigen und beweglichen brieff an den Pabſt und die Cardinäle, worinnen er ſeine reue bezeige-

te, und um vergebung und mitleiden bate. Dieſes hatte nun eine groſſe würckung; und über das hielte ſein bruder und unterſchiedliche ſeiner vornehmſten bluts-verwandten an gehörigen orten unablåßig um milderung der ſtraffe an, welches auch ſo viel verurſachete, daß er nicht gepeiniget wurde. Hiernåchſt lieſſe man die hårteſte beſchuldigungen und gröſten enormitåten, welche von ihm geſagt worden, und wozu er nach anzeige ſeiner mitſchuldigen ſolte contribuiret haben, aus ſeinem proceſs aus. Man gabe auch, der gemeinen rede nach, vor, er ſey nicht wohl bey verſtand, und daher habe er ſich zu ſolchen ungereimten, den Gottesdienſt betreffenden diſcourſen eingelaſſen. Solchem nach erhielte er die gnade, daß man ihn nicht weiter verurtheilete, als nur öffentlich in der kirche von Minerva, und dann in dem groſſen ſaal des heiligen Officii abzuſchwören; welches aber nachgehends heimlich in dem zimmer des Pater Commiſſarii, in gegenwart vier Cardinåle, wozu aber keine Aſſeſſores von der Congregation des heiligen Officii gelaſſen wurden, geſchahe.

Ferner wurde nach verſchiedenen conſultationen beſchloſſen, daß er in eine ewige gefångniß, und zwar in eine celle des kloſters Monte Caſſino ſolte geſetzet, und ihm zugleich alle ſeine geiſtliche beneficien, welche jåhrlich ſich auff 3000 ſcudi belieffen, ſamt dem cammer-clericat, und dem amt des Protonotarii Apoſtolici Participantis, welches nachgehends vor mehr als 100000 reichs-thaler verkauffet worden, genommen wer-

den. Ob nun wohl dieſes urtheil an ihm exequiret worden, ſo erhielten doch nachmahls anno 1692 ſeine freunde vom Pabſt Innocentio dem XII, daß er unter dem vorwand auff das caſtel von Perugia gebracht worden, weil die lufft allda geſünder, und er daſelbſt viel eher von ſeiner kranckſinnigkeit könte befreyet werden. Sonſten haben ſich viele über ein ſo mildes urtheil in einer ſo hoch-wichtigen ſache, als dieſe neue und gottloſe ketzerey iſt, nicht wenig verwundert, und daher gar unterſchiedlich davon geredet, wiewohl ich meinem Herrn die wahrſcheinlichſte erzehlung davon gethan, die ich bekommen können.

Was die bildhauer-kunſt anlanget, ſo iſt gewiß, daß die heutige der alten in keinem ſtück weichen darff, wie an der künſtlichen arbeit des berühmten Michaël Angelo Buona Rota zu ſehen iſt, welche denjenigen, ſo allen witz und verſtand der antiquität zuſchreiben, ihren vorgefaßten wahn benehmen kan. Dieſer verfügte ſich einsmahls auff das land, und verſchloß ſich in ein abgeſondertes zimmer, willens, das bildniß des Iovis aus marmor zu machen. Als nun dieſes geſchehen, ſchlug er ihm einen arm ab, ſetzte unten an dem fuß ſeinen namen, vergrub es hernach unter die erden, ließ es einige jahr darunter liegen, damit es, wann es ausgegraben würde, einer antiquität gleich ſehen mögte. Hierauff ſtellete er es mit einigen antiquitäten-gräbern an, daß ſie an ſelbigen ort

ſu-

ſuchen ſolten, und als ſie es auff ſein geheiß gethan, funden ſie allda dieſen ſeinen Iupiter, welches unter denen liebhabern in Rom groſſe freude verurſachete. Der Pabſt erhube ſich ſelbſt mit einigen Cardinälen dahin, und weil ein arm an dem bilde mangelte, ſo ließ er den Michaël Angelo zu ſich kommen, und fragte ihn, ob er ſich wohl getrauete, einen andern arm daran zu machen, welcher eben ſo künſtlich wäre, als dieſer? Michaël Angelo antwortete: Er wolte wohl ein gantzes bild verfertigen, welches dieſem gefundenen im geringſten nichts nachgeben ſolte. Als man ihm nun hierauff vorſtellete, dieſes wäre eine groſſe vermeſſenheit von ihm, ſo zeigte er denen ungläubigen zuſchauern ſeinen unten an dem fuß dieſes bildes eingehauenen namen, brachte den abgebrochenen arm herbey, und ſagte, er habe dieſen betrug keiner andern urſache wegen angeſtellet, als die liebhaber von der irrigen meynung abzubringen, daß nemlich die alten in der bildhauerey gröſſere künſtler geweſen, als die heutigen, und durch dieſe liſt hat er ſich bey denen curieuſen Römern in groſſe renomée geſetzet.

Wer ſonſten luſt hat die bau-kunſt der alten in Rom zu bewundern, der darff nur das unvergleichliche *Coliſeum* oder *Amphitheatrum Titi Veſpaſiani*, das *Theatrum Marcelli*, auff welches die Printzen Savelli ihren palaſt und reſidentz gebauet haben, und das *Pantheon*, welches von Agrippa allen Göttern zu ehren auffgerichtet, und von ſeiner figur la Rotonda genennet wor-

den, ſamt denen davor ſtehenden columnen beſe-hen. Hiernächſt ſeynd die *Thermæ Diocletiani*, welche nun meiſtentheils von den Carthäuſern be-wohnet werden, auch ſehens-werth, wie nicht we-niger *Moles Hadriani*, ietzo die Engelsburg ge-nannt, ſo dann das grab *Auguſti in Campo Mar-tio*, wovon der Pabſt einige ſtockwercke niederreiſ-ſen laſſen, indem man das caſtel St. Angelo davon beſtreichen konte.

Was die heutige bau-kunſt betrifft, ſo kan man ſelbige gar gemächlich in Rom lernen, indem viel bau-meiſter allhier gefunden werden, welche einen ums geld darinnen informiren, und ſo ferne man bereits gute fundamenten von dieſer kunſt hat, ſo kan man ſich durch bloſſes beſehen der vielen kunſt-reichen paläſte ferner perfectioniren, worunter ſonderlich der von Farneſe gehöret, an welchem alle reguln der bau-kunſt in acht genommen wor-den, dahero auch die Bau-meiſter allhier zu ſagen pflegen: *Lo ſtudio di Medicis, la Galeria Pamfi-lii, il Cymbalo Borgheſe, non fanno un Palazzo Farneſe*, welches ſo viel ſagen will: Wenn man ſchon den palaſt de Medicis, welcher eine rechte ſtudier-ſtube iſt; den von Pamfilio, welcher einer langen galerie gleichet, und den von Borgheſe, der die geſtalt eines clavicymbals hat, zuſammen ſchmeltzete, ſo könne man doch keinen Farneſiſchen palaſt zu wege bringen.

Der palaſt Altieri iſt ſo groß, daß er wohl ei-ne kleine ſtadt ausmachen könte, wovon ich nebſt dem von Pamfilii, Spada, Chigi, Medicis und an-

dern

dern in meinen vorigen briefen erwehnung gethan habe. Unter allen ſchönen kirchen allhier muß man ſich über die St. Peters-kirche, ſo wohl wegen der kunſt, als der ſchönen abtheilung am meiſten verwundern. Der Ritter *Carlo Fontana*, Päbſtlicher Bau-meiſter hat alles dasjenige, was an dieſem achten wunder-werck der welt merckwürdiges zu ſehen iſt, in einem groſſen aus achtzig kupffern beſtehenden buch, welches er Pabſt Innocentio dem XII dediciret, und *Templo Vaticano* genennet wird, ſehr nett vor augen geſtellet.

Indem ich aber den namen dieſes berühmten Baumeiſters nenne, ſo erinnere mich der in Rom befindlichen ſpring-brunnen, welche der ſtadt einen groſſen zierrath geben, als zum exempel die auff *Piazza Navona*, worüber ſich iederman verwundern muß, *la Barcaccia*, *il Babuino*, und die *Fontana Matei* an der brücke Pabſt Sixti des V, die von St. Peter in Montorio iſt von Alexander dem VIII erneuert, wie aus der inſcription zu ſehen iſt.

Ein liebhaber der muſic kan hier ſeine völlige vergnügung haben, und ſo ferne er ſich ein gewiſſes buch kauffen mag, ſo kan er erfahren, zu welcher zeit, und in welchen kirchen ein feſt gefeyert wird, welches wegen der groſſen menge der Patronen alle tage geſchiehet, und wenn er dann dahin gehen will, ſo kan er die herrlichſte muſic anhören.

Als ich oben von denen in Rom gebräuchlichen ceremonien meldung gethan, ſo habe dieſes ver-

geſſen, daß daſelbſt beſondere häuſer vor arme pilgrime von allerhand nationen, welche ihre wallfahrten dahin anſtellen, gefunden werden, als vor die Frantzoſen, Hochteutſchen, Spanier, Engeländer, Polen, Schweitzer, Florentiner, Genueſer und Indianer. Die Frantzoſen werden in ihrem hauß von dreyen prieſtern empfangen, und dergleichen bewandniß hat es auch mit denen andern. Dieſe pilgrime tragen gemeiniglich ein altes kleid, und haben einen lappen von leder um den halß, welcher ihnen auch die bruſt bedecket, wie nicht weniger einen groſſen pilgrimsſtab in denen händen. Damit auch die ketzer dieſer wercke der liebe nicht mögen theilhafftig werden, wie zu denen zeiten der erſten Chriſten geſchehen, welche einen ieden beherbergeten, wann er nur ſagte, daß er Catholiſch ſey, ſo fragt man ſo gleich nach einem unbetrüglichen zeugniß von dem Geiſtlichen desjenigen orts, von dannen ſie gekommen, und wann ſie ſelbiges auffgewieſen, ſo waſchen ihnen die hierzu beſtellte männer die füſſe, welches denen weibs-perſonen, ſo ſich darunter befinden, auch von einigen weibern geſchiehet.

Die meiſten pilgrime werden in dem hoſpital bey Ponte Siſto auffgenommen, allwo man ihnen bey ihrer ankunfft eine kleine collation ſo lange vorſetzet, biß das abend-eſſen herbey kommet, welches ihnen drey tage nach einander gereichet wird. Doch die Portugeſen und andere weit-entlegene nationen genieſſen ſelbiges etwas länger. Die weibs-leute haben ihre abgeſonderte gemächer,

und wenn dieſe pilgrime wieder wegreiſen, ſo lieſet man ihnen zuvor die meſſe, und giebet ihnen einen zehr-pfennig mit. In der char-woche befinden ſich in dieſem hoſpital viel andächtige leute, welche in ſäcken gehen, worunter einige verhindern, daß nicht allzu viel volck hinein komme; andere beſichtigen die atteſtata der pilgrim, und wenn dieſes geſchehen, ſo führen ſie ſelbige an denjenigen ort, wo man ihnen die füſſe wäſcht, ſo ferne ſie kranck oder verwundet, ſo curiren ſie ſelbige; andere tragen die ſpeiſe auff die tafel, davon eine iede den namen eines Apoſtels führet, deſſen ſchilderey in demjenigen ſaal, worinnen ſie zu mittag ſpeiſen, an der wand hängt.

Um dieſer jahrs-zeit werden die pilgrime viel herrlicher tractiret, als ſonſten, indem ſolches in der char-woche auff koſten der Cardinäle geſchiehet, welche dann, GOtt einen angenehmen gefallen zu erweiſen, ihren ſtaat recht ſehen laſſen. Um die tafeln und ungefehr vier biß fünff ſchuhe davon, ſeynd ſchrancken geſetzet, dadurch zu verhindern, damit unter den vielen zuſchauern nicht etwan ein ſchmarotzer ſich an die tafeln mache, oder die pilgrime bey der mahlzeit verſtöret werden. Zur zeit des jubel-jahrs kommen ſo viele arme pilgrime nach Rom, daß deren anzahl öffters ſich biß auff 400000 erſtrecket, und weil die zu deren unterhaltung erforderte mittel nicht zureichen, ſo muß der Pabſt und die Cardinäle ihre milde hand auffthun, und ſiehet man in dem hoſpital die bildniſſe derjenigen Päbſte, wel-

che in dieſem ſtück ihre freygebigkeit erwieſen haben.

Sonſten fahren die Päbſte fort in derjenigen gewohnheit, welche der heilige Gregorius der groſſe angefangen haben ſoll, und ſpeiſen, den zwölff Apoſteln zu ehren alle mittage zwölff arme. Dieſe werden von denen Regenten der Pœnitentiariorum empfangen, und erwehlet er diejenigen dazu, welche ein zeugniß haben, daß ſie zur beichte geweſen. Wenn der Prieſter, welcher ihnen das mittags-mahl zurichtet, den befehl empfangen, ſo lieſet er an der thür eines zimmers in dem Vaticano ihre namen her, läſſet ſie darauff hinein kommen, und erwehlet ſo dann noch einen andern dazu, welchen er mit den zwölffen ſpeiſen läſſet. Ein dazu beſtellter diener gieſſet ihnen waſſer auff die hände, hernach ſpricht ein Prieſter den ſegen, welcher, ſo lange die mahlzeit währet, bey ihnen bleibet, damit alles fein ehrbar zugehe; wann die mahlzeit verrichtet, ſo verrichtet er das danck-gebet, und befiehlet ihnen, daß ſie vor den Pabſt bitten ſollen.

Was die Päbſtliche muſic anlanget, ſo hält der Pabſt gemeiniglich zwey und dreyßig muſicanten, und wann einer von denſelben ſtirbet, läſſet der Capell-meiſter an allen ecken der ſtraſſen placaten anſchlagen, wodurch er denjenigen, welche nach ſolcher ſtelle ſtreben, den ort und die ſtunde bedeutet, wann und wo ſie erſcheinen ſollen. Allda müſſen ſie ſich in beyſeyn aller Päbſtlichen muſicanten hören laſſen, und alsdann nehmen ſie den

tüch-

tüchtigſten davon heraus, und wenn er fünff und zwantzig jahr gedienet, ſo bekömmt er ſeinen lohn, wenn er gleich keine dienſte mehr thut. Indeſſen iſt die Päbſtliche muſic darinnen von andern unterſchieden, daß man dabey keiner orgeln oder anderer inſtrumenten brauchet, ſondern die ſtücke nur herſinget. Hingegen in andern kirchen richtet man gemeiniglich, den wiederſchall zu befördern, ein geſtell auff, auff welchem ſie ſtehend ſingen. In iedem chor haben ſie eine orgel, wovon ſie doch nichts anders, als den baß brauchen, welcher die ſtimmen in ihrem richtigen thon hält, wenn die caſtraten das ſuperius ſingen. Von dieſen caſtraten findet man mehr als hundert und zwantzig in Rom, und werden ſie allda ſehr werth gehalten, weil ſie die worte deutlich ausdrücken, ihre ſtimme wohl in der höhe halten, und gar genau auff den tact acht geben.

Unter andern wird die Teutſche kirche des heiligen Apollinarii der ſchönen muſic wegen fleißig beſuchet: weil man allda unter währender meſſe drey oder viermahl ſingen höret, wobey insgemein auff harffen, theorben, lauten, violinen und andern inſtrumenten geſpielet wird. Nach dem dritten pſalmen ſingen ſie eine gewiſſe motete oder ſtück, denen verſtorbenen zu ehren, und gedencken anbey der erſchröcklichen ſtraffe der verdamten, damit ſie die leute dadurch zu dem dienſt GOttes auffwecken mögen. Sonſten iſt ein Cardinal beſtellet, welcher acht muß geben, ob die muſicanten in denen kirchen weltliche ſachen ſingen, oder

balette und dergleichen dinge auff ihren inſtrumenten ſpielen.* So ferne er nun ſolches erfähret, ſo befiehlet er, daß ſolches nicht mehr geſchehe, und wenn etwan wegen menge des zuhörenden volcks einige unordnung erwecket wird, ſo verbietet er die muſic gar.

Wer ſich mit ſpatzieren-gehen auff eine ehrbare weiſe in Rom beluſtigen will, kan täglich in die ſo genannte Vigne gehen, allwo er iederzeit etwas merckwürdiges, ſo zur wiſſenſchafft der hiſtorie von dem alten und neuen Rom dienen kan, antreffen wird. Zum exempel: *In villa Borgheſe* ſiehet man ſo viel ſtatuen, ſchildereyen, halb ausgehauene wercke, perſpectiviſche arbeit, alléen, fontainen, ſchöne blumen, und andere rare ſachen, daß ich nicht vorbey kan, meinem Herrn etwas davon zu melden. An dem thor dieſes gartens ſtehet folgende freundliche einladung mit groſſen buchſtaben ausgehauen:

EXTERIS HÆC MAGIS PARANTUR, QUAM HERO;

Das iſt:

Dieſes iſt mehr zur ergötzung der fremden, als des beſitzers angeordnet.

Und ſiehet man gleich bey dem haupt-eingang ein halb erhobenes ſtück, worauff die vergötterung eines Käyſers abgebildet iſt. Unter allen daſelbſt

* Der ietzige Pabſt ließ ſonderlich in dieſem ſtück vor etlichen jahren einen groſſen eyffer ſpüren, indem er allen, die in opern oder comödien muſicirten, verbot, ſich in der kirche beym Gottesdienſt hören zu laſſen.

befind-

befindlichen halb erhabenen wercken, wird ein Curtius, der ſich gewaffnet in den ſtinckenden pful ſtürtzt, unter den gemählden ein S. Antonius vom Carache, und der todte Heyland vom Raphaël am höchſten geſchätzt. Unter den künſtlichen wercken von bildhauer-arbeit werden drey ſtück, ſo der Chevalier Bernini verfertiget, nemlich Daphne und der ſie verfolgende Apollo, der ſtreit Davids mit Goliath, und der aus Troja ziehende Æneas, denen alten ſeltſamkeiten durchaus gleich gehalten. Die groſſe wieſe, und was ſonſten annehmliches in dem garten zu ſehen iſt, hat mich offtmahls dahin gelocket.

In villa Corſina werden viel antiquitäten gefunden, daher man anitzo daſelbſt ſtarck gräbet. *In villa Medicea*, auff dem berge Pincius, ſtehet eine Egyptiſche pyramide, ſo ſiehet man auch daſelbſt die gantze familie der Niobe in ſtein gehauen, zu welchem ſtücke man im garten ein abſonderlich cabinet verfertiget, darunter es bedeckt ſtehet, wie es denn ſo wohl wegen ſeiner geſchickten proportion, als auch der unterſchiedlichen und in ieder ſtellung wohlausgedrückten leidenſchafften ſonderlich hoch zu ſchätzen iſt.

Wer gern ſchöne tapeten und köſtlichen haußrath ſehen will, muß ſich bey denen auffſehern der paläſte Borgheſe, Colonna, Chigi, Altieri, Barberini, Altemps &c. anmelden.

Die liebhaber der alten und neuen inſcriptionen und grab-ſchrifften finden deren gnugſam auff den ſtraſſen, vornemlich aber in den kirchen,

aus

aus welchen man die heroiſche thaten berühmter leute und deren genealogien ohne mühe erlernen kan. In der kirche Santa Maria de Conſolatione ſiehet man ein gedenck-zeichen von einer gewiſſen frauen, namens Antonia, welche in ihrem auffgerichteten letzten willen befohlen hatte, daß man ihren leichnam auffſchneiden, und das ſceleton zum dienſt der Medicorum wieder in ordnung ſtellen ſolle. In der kirche St. Benedicti in Piſcinula ſiehet man einen alten ſtein, auff welchem nachſtehende worte zu leſen:

SI QVIS ARAM HANC LÆSERIT, HABEAT GENIVM IRATVM P. R. ET NVMINA DIVORVM.

An dem thurn St. Pancratii ſtehet eine inſcription, welche am ende von einem verſtorbenen ſagt:

OLLAM EIVS SI QVIS VIOLAVERIT, AD INFEROS NON RECIPIATVR.

Dergleichen inſcriptionen findet man auch unter denen Chriſten, welche etwas bey bedrohung eines fluchs verboten, als z. e.

QVISQVIS HIC MINXERIT AVT CACCARIT, HABEAT DEOS SVPEROS ET INFEROS IRATOS, VLTIMVS SVORVM MORIETVR, ET SIT ALIENVS A REGNO DEI.

Eine andere inſcription lautet alſo:

QVISQVIS HOC SVSTVLERIT AVT LÆSERIT, MALE PEREAT, INSEPVLTVS IACEAT, NON RESVRGAT, CVM IVDA PARTEM HABEAT.

Sonſten findet man auch in dem Tacito, Svetonio,

tonio, Livio, und andern heydniſchen Scribenten, daß diejenige, welche in ihren jungen jahren geſtorben, denen Göttern gefluchet, und habe ich dergleichen ſelbſt an etlichen orten hier gefunden. In dem cabinet des Herrn Lando, allwo ich auch viele curieuſe inſtrumenten, womit man die märtyrer zu peinigen pflegte, und andere raritäten, nebſt vielen alten ſteinen und inſcriptionen angetroffen, ſahe ich unter andern eine inſcription, wodurch die wegen allzu frühen abſterbens eines fünff-jährigen jungen ſöhngens betrübte eltern ihren ſchmertzen mit folgenden worten zu erkennen gaben:

DIS INIQVIS QVI RAPVERVNT ANIMVLAM TVAM.

In dem hauſe del Porcarti ſtehet folgender fluch in einen ſtein gehauen, nebſt dem bilde einer weibs-perſon, welche ihre hände gen himmel hebet:

PROCOPE MANVS LEVO CONTRA DEVM, QVI ME INNOCENTEM SVSTVLIT. ÆTAT. ANNO XX.

Bey dieſer gelegenheit muß ich einer ſchertzhafften überſchrifft gedencken, die ſich auff dasjenige beziehet, was ich in meinem von Florentz abgelaſſenen ſchreiben von der übeln ausſprache derer ſonſt zierlich ſchreibenden Florentiner erwehnet, denn wie dieſelben das C nicht ausſprechen können, ſondern an deſſen ſtelle das H brauchen, auch des G nicht recht mächtig ſind, daher ſie an ſtatt il Grand Duca di Toſcana zu ſagen pflegen, il Dran

Duca

Duca du Toſana; auch die fuhr-leute mit folgendem compliment den fremden ihre dienſte antragen: Sior Avaliero, doanda hate hoſſa, abbiamo bei avalli, belle haleſſe &c. &c. an ſtatt daß ſie ſagen ſolten: Signor Cavalliero domanda qualche coſa, habbiamo belli cavalli, belli caleſſe &c. &c. Alſo hat über dieſe Florentiniſche ausſprache ein gewiſſer ſteinmetz geſpottet, und nachfolgendes in einer kirche auff das grab eines gewiſſen Florentiners ausgehauen:

DEFVNCTVS PRIDIE HALENDAS HVLLII.

Von denen medaillen muß ich meinem Herrn noch dieſes ſagen, daß allhier viel cabinetten gefunden werden, welche damit wohl verſehen ſeynd, und einen liebhaber auff begehren gezeiget werden. Unter andern iſt das cabinet des Cardinals Carpegna und Chigi, das in dem palaſt del Mazarini, das von dem leutſeligen Hertzog Don Jean Strozza alli Stigmati, dem Ritter del Pozzo, Falconieri, wie auch bey dem Antiquario Pietro Roſſini, und dem Herrn le Fevre, nebſt vielen andern privat-perſonen, welche damit handeln, wohl zu ſehen. Indeſſen muß man gar vorſichtig ſeyn, wenn man von ihnen nicht will betrogen werden, indem die beſitzer dieſer medaillen denen allerbeſten kennern öffters ihre nachgegoſſene vor die wahre originalien einzuſchwatzen wiſſen. Die neue medaillen, und alle Päbſtliche müntzen, kan man in der ſtraſſe del Coronari bey Monſieur Hameran von Hamburg, und andern medaillen-

ſchnei-

ſchneidern bekommen. Allein wer von allen dieſen dingen will unterrichtet ſeyn, und ſeine zeit mit nutzen in Rom zubringen, muß ſich bey dem curieuſen und erfahrnen Herrn Wartis addreſſe machen, welcher viel vornehme Herren in der Italiäniſchen ſprache und denen antiquitäten informiret, und hierinnen den beſten unterricht und lehre geben kan.

Uberhaupt ſind nach inhalt des Römiſchen ſprichworts drey T wol in acht zu nehmen, wenn man nutzen von beſehung dieſer ſtadt haben will, nemlich *Tempo, Teſta, Teſtoni*, das iſt: die zeit, den verſtand, und das geld. Womit ich ſchlieſſe, und von fernerem lob der ſtadt Rom aufhöre, damit mein Herr nicht auf die gedancken falle, als ob ich meine beſondere urſachen hätte, warum ich dieſe berühmte ſtadt ſo ſehr heraus ſtreiche. Ich kan aber demſelben verſichern, daß es allein darum geſchehen, damit ich ihm zeige, welcher geſtalt ich meine zeit allhier zugebracht, und denjenigen zugleich das maul ſtopffe, welche bisher ſo viel böſes von dieſem ort zu ſagen gewuſt, geſtalten er mir feſtiglich glauben darff, daß ich mehr gutes als böſes allhier geſehen. Das meiſte, ſo mir hier mißfället, beſtehet darinnen, daß man hier insgemein, ſonderlich aber zur zeit eines conclave von der geiſt- und weltlichen obrigkeit ſo übel redet und ſchreibet, wie ich demſelben damals auff ſein begehren berichtet habe. Wäre ich nicht hieher kommen, ſo könte ich vieles nicht glauben, ſo ich nun mit augen geſehen habe. Im übrigen hätte ich

ich wol noch länger in dieſer Königlichen ſtadt der gantzen welt (von welcher Sidonius lib. 2. Ep. 6. ſchreibet: *Roma orbis epitome, in qua unica totius mundi civitate ſoli barbari & ſervi peregrinantur*) bleiben mögen; allein diejenigen urſachen, welche er mir neulich überſchrieben, nöthigen mich, ſelbige, wiewohl wider meinen willen, zu verlaſſen. Dannenhero ich nunmehr meinen weg über Loretto, Bologna, Ravenna, Ferrara bis nach Padua, und von dannen über Venedig nach Teutſchland nehmen, und indeſſen verharren werde, ꝛc.

Gegeben zu Rom.

† Sieben und dreyßigſtes Schreiben,*

etliche antiquitäten zu Rom in ſich haltend.

Mein Herr,

Ungeachtet ich demſelben bereits verſchiedenes von denen in Rom vorhandenen antiquitäten gemeldet, ſo iſt doch noch eines und das andere davon zurücke, deſſen bericht ihm, wie ich glaube,

* Die in dieſem und folgendem mit † bezeichneten ſchreiben enthaltene nachrichten ſind aus des Monſ. Nodot noveaux memoires, und einigen andern autoribus genommen, und allhier um deswillen mit eingerücket worden, weil ſie Monſ. Miſſon übergangen, gleichwol aber bekannt zu ſeyn verdienen.

eben-

ebenfals nicht unangenehm ſeyn wird. Und zwar ſo iſt auff dem monte Palatino von dem unvergleichlichen palaſte, den der Nero bauen laſſen, und welchen die Römer den ſtoltzen namen gaben, daß ſie ihn domum auream, das güldene hauß nenneten, heut zu tage faſt nicht das geringſte anzeigen mehr übrig. Unter dem abhange dieſes berges war ehemahls ein gewölbe, Roma quadrata genannt, worinnen man alle werckzeuge als ein ſonderbar heiligthum aufhube, deren man ſich bey erbauung der erſten häuſer in Rom bedienet. Zwiſchen dem monte Palatino, und dem monte Aventino, iſt an dem orte, der itzo Cerchi genennet wird, noch etwas von dem Circo Maximo, oder der groſſen rennbahne zu ſehen. Die beſchreibung derſelben iſt dem Herrn aus denen Römiſchen ſcribenten ſchon bekannt, dahero ich ihn allhier mit ſolcher nicht auffhalten will. Unten am fuſſe des montis Cœlii ſeynd des Caracallæ bäder zu befinden, von denen aber weiter nichts mehr ſtehet, als die mauren, indem die gewölber gantz eingefallen. Olympiodorus ſaget von ſelben, daß ſie 1600 marmorſteinerne badſtuben gehabt. Der ſchöne ſtier, der itzo in dem Farneſiſchen palaſte ſtehet, iſt unter der regierung Pabſt Pauli III allda gefunden worden. In dieſer gegend iſt auch die kirche des Heil. Sixti, die nach anweiſung folgender inſcription vordem ein der Iſis geheiligter tempel geweſen:

Seculo felici Iſias Sacerdos, Iſidi Salutaris Conſecratio Pontificis botis annuant Dii Ro. Reip. Arcanaque

morbis annuant quoque nutu Ro. Imp. Regna ceſſere.

In dem tempel des Iovis Capitolini, der auff dem monte Capitolino ſtunde, pflegten die Römer, wie demſelben wiſſend, alle jahre an der rechten ſeiten des altars einen ehernen nagel einzuſtecken, wodurch ſie die jahre der erbauung ihrer ſtadt zehleten. Dieſes geſchahe anfänglich von denen Burgemeiſtern, nachher aber kam ſolches amt an die Dictatores, wie aus dieſer inſcription zu erſehen:

M. Horatius Conſul.

Ex lege. templum Iobis. opt. Max. dedicabit. Anno. poſt Reges exactos. a Conſulibus. poſtea. ad Dictatores. quia Majus imperium. erat. ſolenne. clabi. figendi. translatum eſt.

Wo itzo das kloſter de Santi quatro, ohnfern dem monte Cœlio zu ſehen, ſoll ehemals die Manſio Albanorum geweſen ſeyn, welche daher alſo genennet worden, weil denen Albaniſchen Bürgern dieſe gegend zu bewohnen angewieſen worden, iedoch kan man dieſes eben vor ſo gar gewiß nicht ſagen, indem es eine ausgemachte ſache, daß niemand gantz unfehlbar darzuthun vermöge, wo alle und iede örter und gegenden des alten Roms in dem heutigen zu befinden.

Die St Johann und St. Pauli kirche ſeynd auf die ſtätte erbauet, wo ehemals die Curia Hoſtilia geſtanden, wie denn von dieſem auch noch ein ziemlich ſtücke mauer zu ſehen. Ohnweit darvon iſt der Clivus Scauri, allwo unter der erden beym aufgraben, annoch gantze gemächer, ſäulen, ſtatuen, und andere dinge mehr gefunden werden.

In

In dem einen garten des kloſters zu St. Peter, iſt eine herrliche antiquität zu befinden. Selbige wird insgemein le Sette Sale genannt, wiewohl deren neune, und ſeynd ſie nichts anders, als groſſe unterirrdiſche gewölber, die ſieben ſäule ſollen ſie deswegen heiſſen, weil iedes ſieben thüren hätte, die ſo künſtlich gebauet, daß, wer in der einen ſtünde, die andern alle auch ſehen könte. Insgemein werden ſie vor waſſerbehälter der bäder des Titus, die allhier geſtanden, gehalten. Nicht weit darvon iſt ein bogen, ſo aber kein triumph-bogen, und hat ſolchen Aurelius Victor zu ehren des Kåyſers Galieni und ſeiner gemahlin, beſage dieſer inſcription, auffführen laſſen.

Galieno Clementiſſimo Principi. cuius inbicta birtus ſola pietate ſuperata eſt. Et Saloninæ Sanctiſſimæ Aug. Marcus Aurelius dedicatiſſimus Numini Majeſtatique eorum.

Wo ſonſten das theatrum der Flora ſtunde, da iſt itzo die kirche zum heil. Laurentio in fonte. An dieſem orte pflegten die huren ihre unzüchtigen täntze ſamt andern leichtfertigen ſpielen zu halten, daher der Martialis dem Catoni einen ſtarcken verweiß giebet, daß er ſelbigen beygewohnet, wenn er ſaget:

Noras jocoſæ ludicrum ſacrum Floræ,
Feſtosque luſus, & licentiam bulgi,
Cur in theatrum, Cato ſebere, beniſti?

Es iſt zwar dieſer ort noch itzo vor dergleichen ſaubere dirnen beſtimmet, alleine gar auff eine andere art als ſonſten, indem ſie allda ihr lazareth haben, allwo, wenn ſie kranck werden, ſie ſich heilen laſſen.

Des Conſtantini bäder waren ehemals an dem orte, wo itzo der Mazariniſche palaſt iſt. Der Cardinal Borghese, der ſelben erbauet, hat jene gantz abbrechen laſſen, ſo daß von dieſer herrlichen antiquität nun nichts mehr übrig. Die auffſchrifft ſo an ſelben geſtanden, und die von deren reparatur redet, war folgende:

Petronius Perpenna, Magnus quadratianus V. C. & int. Præſ. urbe Conſtantianas thermas longa incuria, & abolendæ civilis vel potius fatalis cladis vaſtatione vehementer afflictus; ita ut agnitione ſui ex omni parte perdita, deſperationem cunctis reparationis adferrent, deputato ab ampliſſimo ordine parvo ſumptu, quantum publicæ patiebantur anguſtiæ, ab extremo vindicavit occaſu, & proviſione largiſſima in priſtinam faciem, ſplendoremque reſtituit.

In der gegend, wo itzt die Päbſtlichen gärten seynd, ſtunde das alte Capitolium, von dem vorher erwehnet, nicht weit aber von des Quirini tempel waren die Diocletianiſchen bäder, die an gröſſe und koſtbarkeit faſt alle andere übertraffen. Eine allda gefundene inſcription beſaget, wenn und von wem ſolche zum öffentlichen gebrauch gewiedmet worden.

Conſtantinus. & . Maximianus. Invicti. Auguſti Severus. Maximianus Cæſares. Themas. ornaverunt. & Romanis. ſuis. dedicaverunt.

In der allda vorhandenen bibliothec verwahrete man/als ein ſonderbahr heiligthum, die libros linteos und elephantinos. Jene waren von leinwand, und wurden der Käyſer ihre vornehmſten verrichtungen darein verzeichnet, dieſe aber beſtunden aus täfelgen von helffenbeine, nicht von ele-

elephanten haut, wie einige irrig dafür gehalten, und truge man in ſelbige die von dem Rathe der Käyſer halben abgefaſte verordnungen.

An dem obeliſco, welchen der Käyſer Claudius in dem campo Martio auffrichten laſſen, iſt dieſe inſcription eingegraben.

Cæſar D. F. Auguſtus. Pont. Max. Imp. XII. Coſ. XI Trib. Pot. XIV. Ægypto in poteſt. Populi Rom. redact. Soli donum dedit.

In Macello de Corvi iſt noch etwas von einem alten viereckigten gebäude übrig, welches ſcheinet von dem C. Publicio zu einem begräbnüſſe vor ſeine familie gewiedmet geweſen zu ſeyn, wie aus beygehender aufſchrifft zu erſehen.

Cajo Publicio L. F. Bibulo, Ced. Pl. Honoris virtutisque cauſa Senatus Conſulto Populique iuſſu, locus monumento, quo ipſe, poſterique eius inferrentur, datus eſt.

Auf dem campo Vaccino (weil itzo das vieh allda verkauffet wird) ſo vormals das forum Romanum war, ſtehet die kirche zu St. Peter in carcere, von der oben erwehnet. In den alten zeiten war allhier der carcer Tullianus, welches der Rath unter der regierung des Auguſti wieder erneuren laſſen, darvon dieſe inſcription beſaget.

C. Vibius F. M. Cocceius Nerva Ex S. C.

Allhier iſt auch noch ein ziemlicher reſt von des Severi triumph-bogen zu ſehen. Ob nun wohl ſelbiger bey nahe über die helffte unter der erden ſtecket, ſo zeiget doch das andere überbleibſel von deſſen vortrefflichkeit zur gnüge. Er iſt gantz von marmor, woran die berühmten thaten dieſes

Kåyſers in erhabener arbeit eingegraben. Vornemlich ſiehet man an dem oberſten bogen vier ſchöne figuren, und zwar an ieder ſeite zwey, die ſieges-zeichen in den hånden haben. Sie ſeynd bekleidet und geflůgelt, daher das gemeine volck ſie vor engel hålt, da ſie doch ſo viel famen vorſtellen ſollen. Ohngefehr in dem 200 jahre nach Chriſti geburt, iſt dieſer triumph-bogen von dem Rathe dem Kåyſer Severo zu ehren, der durch ſelben ſeinen einzug halten ſollen, erbauet worden, weil ihn aber das podagra daran verhinderte, ſo ließ er ſolches ſeinen Printzen den Marcum Aurelium Caracallam verrichten, daher ſelbiger auch ihnen beyden gewiedmet worden, wie die daran befindliche inſcription ausweiſet.

Imp. Cæſ. Lucio Septimio M. Fil. Sebero. Pertinaci. Aug. Patri. Patriæ. Parthico. Arabico. &. Parthico. Adjabenico. Pont. Max. Trib. Pot. XI. Imp. XI. Coſ. III. Procoſ & Imp. Cæſ. M. Aurelio. Fil. Antonino. Aug. Pio. Felici. Tribun. Pot. VI. Coſ. Procoſ. P. P. optimis. fortiſſimisque. Principibus. Ob. rempublicam. reſtitutam. Imperiumque. Populi. Romani. propagatum. inſignibus. Birtutibus. Eorum. Domi. Foriſque. S. P. Q. R.

An der ſechſten zeile iſt der marmor etwas zerbrochen, worvon man glaubet, daß des Getæ namen allda geſtanden, welchen der Kåyſer Commodus allenthalben ausloͤſchen laſſen.

Die dem Heil. Martino gewiedmete kirche war ehemals des Roͤmiſchen Raths und volckes cantzeley, wie dieſes aus einer inſcription zu erſehen, die man bey ausgrabung der reliquien des gedachten Heiligen gefunden:

Salbis Dominis noſtris Honorio & Theodoſio Bictorioſiſſimis

ſſimis Principibus, Secretariam ampliſſimi Senatus quod vir illuſtris Flavianus inſtituerat, & fatalis ignis abſumpſit. Flavius Annius: Eucarius, Epiphanius, vir clariſſimus Pref. vice ſacra Iud. reparavit, & ad priſtinam formam reſtituit.

Bey der kirchen des Heil. Georgii iſt ein bogen zu ſehen, der ebenfals kein triumph-bogen, und welchen die wechßler und kauffleute, die allhier ihre börſe hatten, dem Käyſer Severo und ſeinem Printzen zu ehren auffrichten laſſen, wie aus der daran ſtehenden auffſchrifft erhellet.

Imp. Cesari. Septimio. Severo. Pio. Felici. Aug. Trib. Pot. XI. & Coſ. III P. P. Procoſ. Fortiſſimo, Feliciſſimoque Principi, & Iuliæ Aug. Matri. Aug. & Caſtrorum, & Senatus, & Patriæ, & Imp. Cæſ. M. Aurelii. Antonini Pii. Felicis. Aug. Parthici, Maximi. Britannici Maximi, Argentarii, & Negotiantes Ivarii huius, loci devoti Numini eorum.

Die St. Bartholomei inſul wird durch 2 brücken an das übrige der ſtadt Rom angehenzet. Die eine davon führet ſonſt den namen Fabricius, itzo quattro Capi genannt, weil jener ihr erbauer geweſen, nach inhalt dieſer daran befindlichen inſcription:

I. Fabricius C. F. Cur. Viar. faciendarum curavit, idemque probavit.

Q. Lepidus M. E. Pollius M. F. Coſ. S. C. probaverunt.

Die andere, ſo nach Tranſtevere gehet, heiſſet itzo St. Bartholomei, vormals ward ſie des Ceſtii brücke genennet, weil die Käyſer Valentinianus, Valens, und Gratianus ſolche einem Ceſtio zu erbauen aufgetragen. Zwiſchen dieſen beyden brücken ſollen die Römer, des Baronii vorgeben nach,

dem Simoni Mago eine ehren-ſäule auffgerichtet, und daran die worte geſtanden haben: Simoni. Deo. Sancto. Ohngefehr gegen 1580 ward in dieſer inſul ein ander fußgeſtelle ausgegraben, woran die worte ſtunden: Semoni Sanco Deo fidio Sacrum, die denen gelehrten zu ein hauffen ſtreitens anlaß gegeben, indem der eine dieß, der andere das dadurch verſtanden wiſſen wollen.

Die vor der Porta di Ripa gelegenen gärten des Cæſars beſitzet itzo die familie der Maſſini. Erwehnter Cæſar vermachte ſolche durch ein teſtament dem Römiſchen volcke zum öffentlichen gebrauche, und die ietzigen beſitzer haben eben dergleichen beobachtet, ſo daß iederman frey darein gehen darff. Uber dem groſſen thore ſtehet folgendes.

Hortos Portuenſes

Olim Cæſar moriens teſtamento legavit populo Romano. Nunc Maximus eiusdem Populi deliciis vivens eos dedicat. Et ut gratiores ſint, ſuo ſumptu elegantius excolit. Anno Dom. M. DC. XXIX.

Vor der pforte del popolo iſt ein ſtück mauer zu ſehen, welches man il muro torſo, oder die hangende mauer nennet, und welches länger als 1200 jahr alſo geſtanden haben ſoll. Die tradition darvon iſt, St. Petrus habe verſprochen, daß die ſtadt an dieſem orte ſolte eingenommen werden, daher auch die Barbarn ſich nie unterſtanden, ſelbige von dieſer ſeite anzugreiffen, wobey man einem iedem die freye wahl läſſet darvon zu glauben, was er will.

Ohnfern dem thore des Heil. Pancratii, iedoch inner-

innerhalb der ſtadt, iſt der vortreffliche brunnen, welchen Pabſt Paulus V durch den Ritter Fontana erbauen laſſen. Das waſſer von ſelbem fället durch fünff groſſe öffnungen in ein ſteinern becken, von dar es ſich ferner in verſchiedene gegenden der ſtadt vertheilet. Wie viel ſelbiger gekoſtet, iſt aus der daran befindlichen inſcription mit zu erſehen:

Paulus V Pont. Max. aquam in agro Braccianenſi ſaluberrimis e fontibus collectam, veteribus aquæ alſentinæ ductibus reſtitutis, novisque additis, XXXV. ab urbe milliario duxit an. Dom. M. DC. XII. Pontif. ſui VII.

Auſſerhalb der pforte des heil. Sebaſtiani iſt ein groſſer runder, von gehauenen ſteinen erbaueter thurn zu befinden, den der gemeine mann nur Capo di bove nennet, weil oben am kronwercke etliche köpffe vorhanden. Solches iſt das grabmahl einer vornehmen Römiſchen Dame, Cæcilia genannt, die eine tochter des Quintus Metellus war, der, weil er die inſul Creta überwunden, Creticus hieſſe. Der reiche Römer Craſſus, ſo im Parthiſchen kriege bliebe, nahm ſie zur gemahlin, und iſt an einem ſteine dieſe grabſchrifft eingehauen:

Cæciliæ
Q. Cretici. F.
Metellæ Craſſi

Es ſcheinet, als ob man ſich deſſen in den unruhigen zeiten, ſtatt einer veſtung bedienet gehabt, weil ein klein ſchloß daran erbauet, allwo man das Caetaniſche wapen ſiehet. Ich bin ꝛc.

Gegeben zu Rom.

† Acht uñ dreyßigſtes Schreiben, von Rom.

Mein Herr,

WEil ich vormahls etwas von dem conclave berichtet, darinnen Innocentius XII zum Pabſt erwehlet worden, kan ich nicht umhin, auch dasjenige mitzutheilen, was bey der wahl und regierung des ietzigen Pabſts Clemens XI vorgegangen, ſo viel mir davon ſelbſt zu ohren kommen. Als Innocentius XII den 29 Septemb. 1700. geſtorben, und bald darauff auch Carl der II, König in Spanien, todes verblichen war, verlangte iederman begierig zu ſehen, was in dem conclave vorgehen würde. Die erſte parthey, ſo ſich hervor that, beſtund aus gewiſſen eyfferern, die öffentlich vorgaben, man müſte einen Pabſt wehlen, der ſich den vortheil des heiligen Stuhls angelegen ſeyn lieſſe, und ſich deſſelben kräfftig wider die häuffigen eingriffe der weltlichen Fürſten annähme; Andere hatten andere abſichten, und ieder theil ſuchte zu ſeinem zweck zu gelangen, als die händel mit dem Fürſten Vaini vorgiengen, die denen Cardinälen viel zu ſchaffen machten. Innocentius XII hatte dieſen Vaini auf ſein anhalten in den Fürſtenſtand erhoben, wie etwan die Könige in Spanien ihr Königreich Neapolis mit Hertzogen uñ Fürſten erfüllet, die insgemein durch dieſe würde ihre familien ruiniren. Es war dieſes ein exempel, dergleichen man noch unter keinem Pabſt geſehen, weil ſonſt des Pabſts Nepoten eben durch

dieſe verwandſchafft in den Fürſten-ſtand kommen, und ließt man nicht, daß ein Pabſt andere dahin befördert. Bemeldter neue Fürſt nun, hielte es ſeiner hoheit vor nachtheilig, wenn er zugäbe, daß die trommel-ſchläger, welche die wache zur zeit des conclave zuſammen ruffen, vor ſeinem quartier vorbey giengen, daher er ihnen ſolches unterſagen und zugleich drohen ließ, ſie mit gewalt daran zu hindern. Die vornehmſten Cardinäle, welche wechſels-weiſe das regiment zur zeit des conclave verſahen, wolten in dieſes begehren nicht willigen, und befahlen denen trommel-ſchlägern, die ordentlichen gaſſen bey ihrer verrichtung durchzugehen, worunter des Printzen quartier auch war, und im fall dieſer ſolches nicht leiden wolte, gaben ſie der ſtadt-militz ordre, jene mit gewalt zu unterſtützen. Beyde partheyen waren fertig, dasjenige zu thun, was man fürchtete, und der Printz, welcher die trommelſchläger nicht leiden konte, wolte ſich noch viel weniger von der militz vor ſeinem palaſt trotzen laſſen. Es kam endlich zur thätlichkeit, als man aber zu ſchieſſen anfieng, muſten des Printzen leute weichen, und ſich in den palaſt zurücke ziehen, da ſie ſich denn an der groſſen ſtiege ſetzten, und denenjenigen den eingang verwehreten, welche befehl hatten, nicht allein gegen ſie zu fechten, ſondern auch den Printzen auffzuheben, und ins gefängniß zu führen. Als ſich nun dieſer in ſolcher gefahr ſahe, ſchrieb er einen zettel an den Printz von Monaco, Frantzöſiſchen Abgeſandten, und erſuchte denſelben um

ſei-

ſeinen beyſtand, weil er in ſeines Königs ſchutz ſtände, und den Ritter-orden des H. Geiſtes trü-ge, den man durch dergleichen verfahren beſchimpffete. Der Geſandte, welcher gäntzlich glaubete, daß er um ſeines Königs willen dieſes nicht leiden dürffte, ſetzte ſich zu wagen, und verfügte ſich mit einer anzahl gewaffneter leute an den ort, wo der ſtreit vorgieng, da er zwar ohne mühe durch das zuſehende volck kam; aber die ſoldaten rieffen ihm zu, er mögte ſeines Königs ehre nicht in dieſes ſpiel mengen, ſondern ſich zurücke begeben, wobey ſie noch immer nach den Fenſtern des Vainiſchen Palaſts ſchoſſen, und wurde der Geſandte ſelbſt, als er weiter fuhr, in die hand verwundet. Er ſtieg nichts deſtoweniger ab, und verfügete ſich in den belagerten palaſt, da denn aus ehrerbietigkeit vor dem Geſandten die Officirer ihren ſoldaten das fernere ſchieſſen und weitere verfolgung des Fürſten unterſagten, welcher indeſſen zeit hatte, ſeinem erretter zu dancken, ohne deſſen ankunfft er lebendig oder todt in ſeiner feinde hände würde gefallen ſeyn. Die im conclave verſammleten Cardinäle billigten ihrer leute verhalten, und der Printz von Monaco fertigte einen courier an ſeinen König ab, um zu vernehmen, was vor gnugthuung derſelbe wegen ſolches unternehmens gegen einen im Frantzöſiſchen ſchutz ſtehenden Fürſten verlange. Der König aber, der ſich bey bevorſtehender wahl nicht zur unzeit mit denen Cardinälen überwerffen wolte, begehrte die ſache weiter nicht zu treiben, und ſagt man

gar,

gar, der Geſandte habe einen ziemlichen verweiß bekommen, daß er ſeines Herrn ehre zur vertheidigung eines wegen ſeiner üblen aufführung bekandten menſchen gewagt, welches ſo wohl als auch eine verdrüßliche zeitung von der todes-art ſeiner tochter, der Hertzogin von Vsés, ihm eine kranckheit zugezogen, woran er kurtz darauff, als er nichts deſtoweniger in verrichtungen des Königs im conclave audientz nehmen wollen, geſtorben. Man ſagt, es habe ſich der Printz von Monaco dieſe Geſandſchafft aus einem übermäßigen eyfer vor Franckreichs nutzen, zu wege gebracht, indem er verſprochen, vermittelſt derſelben und des guten verſtändniſſes, ſo er hin und wieder in Neapolis habe, etwas gutes vor ſelbige Crone auff den todes-fall des Königs in Spanien auszurichten. Wo dieſes iſt, ſo kan man wohl ſagen, daß der hoff aus einer überflüßigen vorſichtigkeit in ſein begehren gewilliget, maſſen er ſchon ſonſt alles zu ſeinem unausbleiblichen vortheil im Neapolitaniſchen eingerichtet.

Im conclave hatte keine parthey die oberhand gewinnen können, bis der Cardinal Pamphili ungefehr einmahl ſagte, wenn es an ihm läge, würde er keinen andern als den Albani zum Pabſt machen, welche rede bald von einigen auffgefangen, und vor ihn gearbeitet wurde, da ſie ſich denn endlich alle vereinigten, und Iohannem Franciſcum Albani zum Pabſte erwehlten, der ſich mit eben ſo ſonderbarer beſcheidenheit, als groß ſein verdienſt war, dieſer hoheit auffrichtig weigerte, und gan-

tze

tze drey tage auff der weigerung beharrete. Er bat, er weinte und beſchwur die Cardinäle, zu einer andern wahl zu ſchreiten, und führete als eine urſache ſeines begehrens die allzu groſſe liebe an, ſo er zu ſeiner familie trüge, wodurch er würde bewogen werden, zum ärgerniß der Chriſtenheit und verunehrung des heiligen Collegii, das geſetz wider den Nepotismum, welches er ſelbſt gemacht und unterſchrieben, zu übertreten. Seine wahl war deswegen noch verwunderlicher, weil er nur 51 jahr alt war, und alſo denen alten Cardinälen die hoffnung nahm, den Päbſtlichen thron zu beſteigen.*

Er nennete ſich, nachdem er endlich in die wahl gewilliget, Clemens XI, und kan ſich in der that keine faction rühmen, daß ſie ihn erhoben, weil niemand an ihn gedacht hatte, bis er auffs tapet kam, und unverhofft von allen beliebet ward; da ſich auch die Cronen, welche bey dem conclave etwas zu ſprechen haben, nicht wiederſetzten, indem kein Geſandter ſeinetwegen eine beſondere vollmacht hatte. Er hat ſeine erhebung bloß ſeinen perſönlichen verdienſten zu dancken. Denn er iſt gelehrt, leutſeelig, dienſtfertig, und hat ſich in ſeinen bedienungen niemahls feinde gemacht.

* Der Biſchoff von Ermeland Zaluski berichtet in ſeinen epiſteln, daß er bey vorſeyender wahl gleichſam zum ſchertz dereinſt die namen aller Cardinäle zuſammen in ein gewiß gefäß geworffen, und durch ein kind einen heraus ziehen laſſen, da es denn zu dreyen mahlen dieſen Albani getroffen.

Er

Er iſt aus einer der vornehmſten familien in Italien, die ſich in die Bergamonskiſche und Urbiniſche linie vertheilet, zu welcher letztern des Pabſts Herr Vater, Graf Carolus Albani, Cammermeiſter des Cardinals Barberini, gehörete. Innocentius XI machte ihn, auff einrathen des Herrn Caſoni, zum Secretario derer breven, Alexander VIII zum Cardinal; endlich nahm ihn Innocentius XII in den palaſt, und brauchte ihn wegen ſeiner geſchicklichkeit im Miniſterio. Man hat ſagen wollen, daß dieſe bedienung im palaſt bey der wahl Innocentii XII von denen Frantzoſen bedungen worden, die darum demſelben ihre ſtimme gegeben, damit ſie eine perſon am hofe hätten, die ihnen ergeben wäre. Es iſt aber dieſes ein ruff, der vielleicht keinen andern urſprung hat, als die hochachtung, die er allezeit gegen die Frantzoſen gehabt, weil ſie die ſtudia hoch getrieben, denen er ſich wegen der religions-ſtreitigkeiten gäntzlich ergeben.

Im übrigen hat den verdacht wegen der beſondern neigung dieſes Pabſts zu dem Frantzöſiſchen hoffe ſeine nachgehende aufführung gegen denſelben gar ſehr vermehret, indem er allezeit dieſem geneigt, und dem hauſe Oeſterreich zuwider geſchienen, wiewohl man vielleicht ſolches damit entſchuldigen möchte, daß der Römiſche ſtuhl allezeit ſeines vortheils wegen mit Franckreich ſäuberlicher zu fahren habe/ als mit Teutſchland. Indeſſen iſt doch eins und das andere zu Rom vorgegangen, welches den Käyſerlichen hoff noth-

wen-

wendig hat erbittern müſſen. Der anfang ward mit der geſchicht des Marquis del Vaſto gemacht, welcher ſich bey der bekandten Neapolitaniſchen unruhe, darinnen Don Carlo Sangro enthauptet worden, aus dem Königreiche nach Rom geflüchtet hatte, weil ſeine familie beſtändig Oeſterreichiſch geweſen, und deswegen denen Frantzoſen verdächtig war. Er wolte daſelbſt anfänglich nur vor ſich leben, und meynte ſicher genung zu ſeyn, gieng auch deswegen mit dem Frantzöſiſchen Cardinal Janſon zum öfftern um. Er wurde aber nach der hand gewarnet, daß ſich bemeldter Cardinal ſeiner perſon zu bemächtigen ſuche; wovon ihm auch endlich der glaube in die hand kam. Der Cardinal war gewohnt, öffters mit ihm spatzieren zu fahren, und nahm ihn einſt auſſer der ſtadt mit ſich. Da ſie nun an einen abgelegenen ort an der Tyber kamen, nöthigte ihn der Cardinal abzuſteigen, und an dem ufer des fluſſes nebſt ihm hin und wieder zu gehen. Als ſolches etliche mahl geſchehen, erblickte der Marquis etliche felouquen mit gewaffneten leuten, welches an ſelbigem orte was ungewöhnliches war. Es ſchoß ihm gleich das blat, und er erinnerte ſich der empfangenen warnung, dahero er den Cardinal eilends verließ, und ſich nach ſeiner unfern von dar haltenden caroſſe begab, auff welcher er zurücke nach Rom fuhr, und der gefahr vor dißmahl entkam, geſtalt denn würcklich die felouquen von Neapolis angekommen waren, den Marquis an bemeldtem orte auffzuheben. Das gerüchte hiervon

von breitete ſich alſobald in der ſtadt aus, uñ wurde verſchieden hiervon geredet, biß man endlich dem Marquis hinterbrachte, es habe der Cardinal einen ſeiner ſclaven angeſtifftet, ihn umzubringen, welchen er hierauff mit einiger ſchärffe befragen ließ. Hierüber machte der Cardinal ein groß lermen, und brachte die ſache ſo weit, daß dem Marquis durch den Gouverneur von Rom der proceſs formiret, und ihm der kopff abgeſprochen ward. Welches ungereimte verfahren den Käyſer um ſo viel mehr verdroß, weil er den del Vaſto zu ſeinem General-Lieutenant erkläret, die comödie auch nicht allein von dem ſtadt-Gouverneur Pallavicini geſpielet war, den man ſonſt als einen guten Frantzoſen kannte, indem er ſo gar die Caffé-häuſer, wo die Oeſterreichiſch-geſinneten zuſammen kamen, zuſchlieſſen ließ; ſondern es hatte der Pabſt ſelbſt die gantze ſache in einer beſondern congregation vorgetragen, und, ungeachtet der Cardinal Mareſcotti ihm weitläufftig und vernünfftig dergleichen verfahren wiederrathen, dennoch alles gebilliget. Ob nun gleich der Käyſerliche Geſandte, Graf Lamberg, nach dieſem lange keine audientz nahm, auch ſich gar auff eine zeit lang nach Lucca begab, kam er doch auff erſuchen des Pabſts wieder nach Rom, und wurden alle ſachen, wie durch dolmetſcher abgehandelt, da der Pabſt den Secretarium der breven Olivier, ſeinen verwandten, Lamberg aber den Auditor di Ruota, Kaunitz, ſchickte, wenn ſie bey einander was anzubringen hatten, bis ihm endlich das verhal-

ten des Pabſts gegen den König Philipp, der in Italien angekommen war, und deſſen abgeordnete er nicht nur wohl empfangen, ſondern ihm auch den Cardinal Barberini als Legaten entgegen geſchickt hatte, nöthigte, die ſtadt zu verlaſſen. Nach dieſem hat er auch nicht zugeben wollen, daß man in der teutſchen national-kirche das bildniß des König Carls in Königlicher kleidung auffſtellen ſolte, nachdem er ſchon vom Käyſer Leopold zum König in Spanien erkläret war. Den P. Diaz ließ er gar auff die Engelsburg bringen, unterm vorwand, ihn der Frantzöſiſchen rache zu entziehen, weil er durch einige aus Spanien erhaltene briefe die mit dem teſtament des letzten Königs vorgegangene practicken entdecket, ungeachtet der Käyſerliche Geſandte ihn vor einen Theologum ſeines Herrn erklärete. Viel meynen, der Käyſer würde beſſer thun, wenn er die beobachtung ſeiner angelegenheiten, wie die Cron Franckreich, einem Cardinal aufftrüge, der vermöge ſeiner geiſtlichen Würde beſſere gelegenheit hätte, offt mit dem Pabſte zu reden, als ein ander Geſandte. Wie ſich denn ieder eingebildet, es werde der Cardinal Lamberg, da er nach Rom kam, den hut zu empfangen, daſelbſt als Käyſerlicher Miniſter bleiben, daher man es dem Wieneriſchen hofe nicht zu gute hält, daß ſelbiger dieſen Cardinal, dem es in der that angemuthet worden, gleich auff die erſte entſchuldigung loßgelaſſen, auch hernach vor dem Cardinal Grimani, der ſich würcklich wegen des Käyſers zu Rom

befun-

befunden, ſo wenig ſorge getragen, daß er aus mangel der ſubſiſtentz, ſeinen poſten wiederum auffgeben müſſen.

Als dieſer Pabſt den thron beſtieg, nahm er ſich keinen Miniſter an, deſſen geſchicklichkeit etwan ſeinem unumſchränckten willen hätte im wege ſtehen können. Der Cardinal Paolucci, welcher das anſehen des geheimſten Miniſters hat, iſt ſo wenig im ſtande, mit dem kopffe zu arbeiten, daß ihm der Pabſt unterſchiedene mahl vorgeworffen, er ſey zu nichts nütze. Wie er denn einſt Ihr. Heiligkeit mit ſeiner einfalt einen ſchlimmen ſtreich geſpielet, als der König in Franckreich einen gewiſſen Frantzoſen, der ſich bis dahin zu Rom auffgehalten, und als ein Cavalier im degen herum gegangen war, zum Biſchoff ernennet hatte, der Pabſt aber dem Paolucci befahl, ſich erſt um die ſitten dieſes menſchen zu erkundigen, ob er zum prieſterthum geſchickt wäre. Denn als hierüber die ausfertigung der ſache auffgehalten ward, und der Cardinal Janſon ſich bey Paolucci beſchwerete, entdeckte dieſer jenem des Pabſts abſehen mit groſſer unbeſonnenheit, wodurch er dem Pabſt einen harten wort-wechſel mit dem Cardinal auff den hals zog.

Indeſſen hält ſich doch Paolucci vor den geſchickteſten mann von der welt, und zweiffelt im geringſten nicht, daß er ſeine erhöhung den beywohnenden verdienſten zu dancken habe, ungeachtet ihn Innocentius XII bloß darum zum Cardinal gemacht, weil ſein bruder ein Prälat von

beſonderer geſchicklichkeit das unglück hatte, daß die pferde mit ihm durchgiengen, worüber er das leben verlohr, dergleichen aus dem bloſſen Päbſtlichen macht-ſpruch herrührende promotiones vormahls unter Vrbani VIII regierung ſehr mode geweſen.

Hierbey aber iſt gewiß, daß der ietzige Pabſt vor ſeine perſon ſo geſchickt ſey, ſelbſt und ohne beyſtand zu regieren, als einer der auff den Päbſtlichen thron hätte gelangen können, inmaßen er bey ſeiner bedienung unter dem letzten Pabſt, der welt-händel vollkommen gewohnt worden, und von allen Staaten, die mit dem Römiſchen hofe zu thun haben, ſattſame käntniß erlanget hat. Und würde er noch vollkommener ſeyn, wenn er ſich eine gewiſſe furchtſamkeit abgewehnte, die ihm allezeit beywohnet, wenn er eine ſache von gefährlichen folgen unternehmen ſoll, wiewohl er auch dann und wann einen ziemlichen muth ſpüren laſſen, davon zum theil obbemeldter Cardinal Janſon zeugen kan, welcher ſich in die erhöhung des Albani, mit dem er vorher ſehr vertraut umgegangen war, nicht finden kunte, und dahero fortfuhr, mit ihm, als mit ſeines gleichen, zu reden, worüber ihn der Pabſt zum öfftern erinnert, er ſolle bedencken, daß er nicht mehr den Cardinal Albani vor ſich habe.

Er hat ſich anfangs ſehr ſtrenge in beobachtung der bulle wider den Nepotiſmum erzeiget, als die er ſelbſt auffgeſetzt, geſtalt er ſeinem bruder weder den titul eines Printzen, noch auch einige

bedie-

bedienung geben wollen, dabey etwas wäre zu machen geweſen, ungeachtet es ihn nicht verdroſſen, wenn man gegen denſelben hochachtung bezeiget oder ihn beſchencket hat. Er ließ zwar zu, daß man ihn zum Rathsherrn von Rom machte, wer aber weiß, was das heißt, wird darum nicht glauben, daß er gröſſer geworden, wenn er gleich macht hat, in einer vergüldeten kutſche mit vielen pagen und laquayen in der ſtadt zu fahren, und auf dem Capitolio zu wohnen. Es hatte dieſer Don Albani bald im anfang der regierung ſeines bruders ein hauß, ſo an das ſeinige ſtieß, in beſchlag genommen, in meynung, daß er deſſelben zu beherbergung ſeiner familie werde benöthiget ſeyn, welches er aber wieder aufgeben muſte; ſo weiß man auch, daß unterſchiedene hohe häuſer ſich erboten haben, mit dem ſeinigen in genauere verbindung zu treten, welches er aber nicht angenommen, und gar eine von ſeinen vertrauten des Don Horatio Albani älteſte tochter, welcher groſſe parthien angetragen worden, einkleiden laſſen, ungeachtet die alte Printzeßin Juſtiniani bald nach geſchehener wahl des Pabſts bey des Horatio Albani gemahlin geweſen, und ihre tochter vor einen ihrer Printzen begehret. Ubrigens iſt gewiß, daß das Fräulein Albani bereits vor der erhöhung ihres vetters den willen gehabt, ins kloſter zu gehen, und ſagt man, daß es ihr an der zum eheſtand nöthigen geſundheit fehle. Endlich, ob wohl der Großmeiſter von Maltha, und der Groß-Hertzog von Florentz ihnen ihre Ritter-orden gegeben,

hat ſie der Pabſt zwar die Ordens-zeichen anneh-men laſſen, aber nicht zugeben wollen, daß ſie eini-ger Comenthureyen theilhafftig würden. Es ſchei-net aber, als wenn es nunmehr mit dieſer ſtrenge aus wäre, geſtalt er ſeinen anverwandten ietzund anfängt mehr zu gute zu thun. Zwar hat ſol-ches ſein leiblicher bruder, Don Oratio, nicht ge-nieſſen können, maßen er vor kurtzen zu groſſem leidweſen des Pabſts verſtorben, ſeine wittwe a-ber ins kloſter gegangen iſt. Hingegen haben es ſeine ſöhne deſto beſſer. Der älteſte Don Anni-bal wird vom Pabſt wegen ſeines ſanfftmüthi-gen geiſtes und rarer gelehrſamkeit ſehr geliebet. Dieſen brauchte er vor ungeſehr zwey jahren als Nuntium in Teutſchland, da er denn am Käyſer-lichen hofe wegen Comachio, an andern an-derer urſachen wegen arbeiten muſte, auch her-nach der Käyſerlichen wahl zu Franckfurth bey-wohnete. Se. Heiligkeit machte ihn nach ſeiner rückkunfft aus Teutſchland zum Cardinal, und hat ihm bishero ſchon die vornehmſten bedienun-gen ertheilet. Deſſen bruder Don Carlo iſt dem Pabſt noch lieber, weil er viel verſtand und feuer beſitzt, auch in allen dingen eine groſſe geſchicklich-keit ſpüren läßt. Solcher iſt bißher General-Kriegs Commiſſarius geweſen, es hat ihn aber der Pabſt beredet, ſolches amt auffzugeben, wel-ches ein zeichen, daß er ihn, als einen Principe di Soglio, höher heben werde, wie er ihm denn auch eine ſtattliche heyrath mit der Printzeßin von Ro-ſano zuwege gebracht.

Nach

Nach ſeiner erhöhung hat der Pabſt eine viel gröſſere ernſthafftigkeit angenommen, als er vormahls beſeſſen, geſtalt er allezeit einen ſinnreichen ſchertz geliebet, darinnen er ſich aber ietzo ſehr zwinget, und als bald nach ſeiner wahl einer vor ihm erſchien, mit dem er vor dieſem öffters ſeine luſt zu haben gewohnt geweſen, hat er deſſelben gantzen vortrag ernſtlich ausgehöret, ungeachtet er ſich öffters in die zunge beiſſen müſſen, um nicht in ein lachen auszubrechen.

Von denen zeiten Leonis und Gregorii, die beyde den zunahmen des Groſzen haben, hat wohl kein Pabſt leicht ſo viel öffentlich geredet, als dieſer, geſtalt er an feſt-tägen ſich öffters mit gelehrten und lateiniſchen homilien hören läſzt, welche der Groſz-Hertzog von Florentz, um ſich bey dem Römiſchen hofe beliebt zu machen, zum druck befördert. Er iſt daher ein groſſer liebhaber der gelehrten, und hat bloſz deswegen dem Herrn Bianchini, der ſonſt bey dem Cardinal Ottoboni Bibliothecarius war, zu ſeinem geheimen Cämmerer gemacht, wie er denn auch denenjenigen, ſo am nächſten und öffteſten um ihn ſeyn, befohlen, fleiſſig in die verſammlungen de propaganda fide und della ſapienza zu gehen, wo man monatlich zweymahl die auserleſenſten ſtücke der kirchen-hiſtorie durchgehet, und die canones der alten kirchen-diſciplin erläutert.

In der erſten Cardinals-promotion, die er fünff jahr nach ſeiner erhebung anſtellete, hat man gleich als etwas ſonderliches bemercket, daſz er ſei-

nen hut, welchen er von Alexandro VIII empfangen, nicht einem verwandten des Cardinals Ottoboni gab, da ſonſt die gewohnheit der Päbſte iſt, ihrer beförderer familien damit zu bedencken, wie denn auch Innocentius XI, der ſich ſonſt an dergleichen gebräuche eben nicht binden ließ, dieſen genau in acht nahm, und den Printzen Pamphili zum Cardinal machte, ungeachtet derſelbe eine gar freye lebens-art hatte. Ferner übergieng Clemens ſeinen Nuntium zu Wien, den Herrn Davia, da er doch die in Franckreich, Spanien und Pohlen befindlichen bedachte, welches um ſo viel ſeltſamer war, weil bemeldter Davia bey der Pohlniſchen Königs-wahl, da er dem Churfürſten von Sachſen kräfftiglich beygeſtanden, ſich denen Frantzoſen ſehr verhaßt gemacht, weswegen es faſt ausſahe, als ob es um dieſer nation willen geſchehen wäre. Uberhaupt aber hat man bey der gantzen promotion des Pabſts abſehen, ſo er mit der wahl ſeiner Cardinäle gehabt, nicht ergründen können, es wäre denn, daß er nur zeigen wollen, wie er ſich auch diſſfalls an die gemeinen abſichten der Päbſte zu binden nicht geſonnen ſey. Am 18 Maji 1711 hat er wider alles vermuthen eine neue Promotion angeſtellet, darinnen er das, was in der erſten ſeltſam geſchienen, geändert, wie aus folgender liſte der neuen 11 Cardinäle erhellet: 1 Obbemeldter Davia; 2 Cuſani, geweſener Nuntius in Franckreich; 3 Piazza, ietziger Nuntius zu Wien; 4 Zandedari, der vor etlichen jahren den hof zu Madrit verlaſſen muſte;

muſte; 5. Armand de Rohan, Printz von Soubiſe, Biſchoff zu Straßburg, auff nomination der cron Franckreich; 6 der Biſchoff zu Olmütz, ein Graf von Schrotenbach, auf nomination des Käyſers; 7 Cunla ein Portugieſe, auff nomination des Königs von Portugal; 8 Priuli, auff nomination der Republick Venedig; 9 Tolomei, ein Jeſuit; 10 Tomaſi, ein Theatiner; 11 Cavini, ein Capuciner. Diejenigen, womit er die noch ledigen ſieben ſtellen beſetzen will, hat er bis dato in ſcrinio pectoris behalten, und wird ſich weiſen, ob er ſolche eher entdecken werde, als der friede mit Franckreich erfolget. Indeſſen verharre ꝛc.

Gegeben zu Rom.

Neun und dreyßigſtes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Rom bis Florentz.

Mein Herr,

Zwiſchen Rom und Viterbo haben wir gar wenig merckwürdiges angetroffen. Gegen dem wald Baccano ſind noch einige reſte von der *Via Æmilia*, welche ich gemeſſen, und ſo breit als die *Vias Conſulares* befunden habe. Der alte ſee Cymicus, itzund *lago di Vico* genannt, iſt an dem fuß des berges, der eben den namen führet, und 7 bis 8 meilen von Viterbo. Der berg iſt zwar

ſehr hoch, läſſet ſich aber mit leichter mühe erſteigen, und ſtehet voller feigen- und caſtanien-bäume, wie wir denn auch gar viel ſchlüſſelblumen, narciſſen, hyacinthen, und andere frühlings-blumen allda antraffen. Oben kan man in die ſee ſehen.

Viterbo iſt von mittelmäßiger gröſſe, faſt gantz aus ſteinen gebauet, und mit einer mauer umgeben. Man ſiehet in der ferne auſſer den kirch-thürnen noch 8 oder 10 andere viereckte thürne, welches einen ſeltſamen proſpect giebet. Vorzeiten ſind es kleine feſtungen und retiraden geweſen, und von den reichſten leuten an ihre häuſer gefüget worden, als der Gvelffen und Gibelliner parteyen ſo ſchrecklich in Italien gehauſet haben.

Wenn eigentlich der alte Etruriſche name von Viterbo wieder eingeführet worden, erhellet aus nachfolgender inſcription, welche an dem rath-hauſe zu leſen, und ich abcopiret habe:

Deſiderius ultimus Inſubrium Rex, Longulam, Vetuloniam, atque Voltumnam mœnibus cingit, & Etruriæ priore nomine inducto, Viterbium mulcta capitis indicta appellari jubet. Salutis Anni DCC. LXXIII.

Aus einer andern daſelbſt gleichfals befindlichen inſcription wird erwieſen, daß die Gräfin Mathildis ihre ländereyen dem Pabſt geſchencket habe. Sie lautet alſo:

Æternæ memoriæ inclytæ Mathildis, quæ ob præſtabile Religionis ſtudium ac pietatem ſedi Pontificiæ ſuum hoc patrimonium, Divi Petri in Thuſcia dein nuncupatum, elargitur; & in veterem urbis ejus ſplendorem intu-

intuens Paſchalis II Bledem Pontifex maximus, eius Metropolim ut ante Viterbium conſtituit. An. S. 1113.

Zu erweiſung der Donationis Conſtantini M. hat man ſo viel gewiſſe nachricht nicht; * Und beſinne ich mich einmal geleſen zu haben, daß der Venetianiſche Abgeſandte Hieronymus Donatus über dieſe donation gar höhniſch geweſen, indem, als ihn Pabſt Alexander der VI gefraget, wo denn in den annalibus der Republique die oberherrſchafft über das Adriatiſche meer ſtünde, er zur antwort gegeben, wenn ſeiner Heiligkeit nur beliebte, die von Conſtantino Magno dem heil. ſtuhl geſchehenen donation aufzuſchlagen, ſo würde ſich das recht der Republique auff der andern ſeite finden. **

Ob nun wol in obenangeführter inſcription

* Die Donationem Conſtantini haben Barthol. Picerna und Auguſtinus Steuchus aus dem vermeynten Griechiſchen original, ſo im Vaticano iſt, in latein überſetzet. Sie ſtehet auch in den Decret Gratiani Diſt. 96 aber in den alten decretjs iſt ſie nicht befindlich, wie ſolches S. Antonius Ertz-Biſchoff zu Florentz, ingleichem N. Everhardus, Laur. Valla, Raphael Volaterranus, Andr. Alciatus, Io. Aventinus, Fr. Vasquez, der Cardinal Cuſa, und Pabſt Pius II ſelbſt deutlich erwieſen haben, welchen das figmentum donationis Conſtantini in des Jeſuiten Ioſephi Cantelii tractat, de Metropolitanis urbibus, beyzufügen.

** Schraderus gedenckt einer andern inſcription die er ſelbſt zu Viterbo geſehen und billig hieher geſetzt wird: Marcum Tullium Ciceronem ob egregias eius virtutes ſingulareſque animi dotes, per to um orbem noſtris armis virtuteque perdomitum, ſalvum & incolumem eſſe jubemus.

des Deſiderii nur von drey ſtädten meldung geſchiehet, welche in eine, namens Viterbo, zuſammen gezogen worden, ſo habe ich doch anderswo angemercket, daß ſie auch Tetrapolis, und die einwohner Quaterni populi genennet worden. Oben über der treppe des rathhauſes ſtehet folgendes diſtichon, in welchem alle vier namen dieſer ſtadt zu leſen:

Hanc Fanum, Arbanum, Vetuloni, Longula quondam
oppida dant urbem: prima elementa F. A. V. L.

Die leute ſtehen ſonſt in den gedancken, als wäre das alte Hetruſciſche Viterbo von Iſis und Oſiris, zweyen Egyptiſchen göttern erbauet worden, habe vor dieſem Hetruria geheiſſen, und der gantzen umliegenden landſchafft den namen gegeben, und führen zu dem ende einige Griechiſche und Lateiniſche inſcriptiones an, welche ihrer einbildung nach davon meldung thun ſolten. Nachdem ich aber zu Rom berichtet worden, daß ſelbige inſcriptiones falſch, und von dem ſonſt bey den gelehrten, ſeiner mit dem Veroſo begangenen betrügerey wegen gar berüchtigten Dominicaner, Iohanne Annio Viterbienſi gemacht worden, ſo habe ich ſie nicht einmahl abſchreiben mögen, zudem ſie auch ſehr lang und mit kleiner und unleßlicher ſchrifft geſchrieben ſind.

In dem einem ſaal dieſes rathhauſes iſt eine ſeltzame begebenheit angemahlet zu ſehen; nemlich eine unzehliche menge hüpffender heuſchrecken, wie auch gantze dicke wolcken von dieſem ungezieſer; welche die ſonne verdunckelt, und alles um

Vi-

Viterbo herum im jahr 1576 verwüſtet haben; darbey ſiehet man unbeſchreiblich viel volcks auff dem felde, welches ſich auff allerley mittel und wege dieſer Egyptiſchen plage zu erwehren ſuchet; Zu welchem ende auch das creutz und fahne in proceßion herum getragen wird. Ich beſinne mich hierbey, daß Mezeray in ſeiner Frantzöſiſchen hiſtorie gedencket, es habe im jahr Chriſti 873 gegen den Auguſtmonat eine grauſame menge heuſchrecken in Franckreich greulich gehaußet, ſie wären eines daumens dicke geweſen, und hätten härtere zähne gehabt als ein kieſelſtein, auch in einem augenblick alles grüne auff dem felde bis auf die rinden der bäume abgefreſſen, endlich habe ſie ein ſtarcker wind in das Britanniſche meer geworffen, und darinne erſäuffet, die fluth aber klumpenweiſe wieder an die küſten getrieben, da ſich denn durch deren verfaulung eine peſt erreget, welche in den benachbarten provintzen groſſen ſchaden gethan. In des Königs Caroli Calvi leben iſt dieſe hiſtorie etwas deutlicher, und mit mehreren umſtänden beſchrieben. So gedencket auch Oroſius, daß dergleichen in Africa im jahr der welt 3825 geſchehen, darauff aber eine ſo gewaltige peſt erfolget, daß allein in Numidien bey die achtmal hundert tauſend menſchen, und dreyſſig tauſend Römiſche ſoldaten daran geſtorben.

Als wir nach *Monte-fiaſcone* kamen, welches ein ſtädtgen iſt, ſo auf einem hügel, 8 meilen von Viterbo lieget und vor die alte haupt ſtadt der Faliſcer gehalten wird, lieffen die kleinen kinder vor

uns her, und fragten ob wir nicht den *Eſt*, *Eſt*, *Eſt* ſehen wolten. Vielleicht iſt dem Herrn ſchon die hiſtorie etwas bekannt, ich will ſie aber doch auff allen fall noch einmal ſagen: Ein gewiſſer Teutſcher von Adel, oder etwan ein Abt oder Biſchoff, der in Italien gereiſet, hat wie man erzehlet ſeinem diener befohlen, er möchte allezeit vor aus gehen, und in denen wirths häuſern unterwegens den beſten wein auskoſten, und wo er dergleichen angetroffen haben würde, das wort Eſt über die thüren ſchreiben; nachdem ihm nun der muſcateller zu Monte-fiaſcone am beſten geſchmeckt, ſchrieb er an die thür des wirthshauſes ein dreyfaches Eſt, der Herr aber beſoffe ſich dermaſſen in dieſem wein, daß er kranck wurde, und daſelbſt kurtz darauff mit tod abgienge. Ich habe den auf ſein grab gelegten platten ſtein geſehen, und zwar ein paar hundert ſchritte von der ſtadt, in der kirche zu St. Flaviano; ſein bildniß iſt alſo vorgeſtellet, daß er eine mütze auf dem kopffe hat, an ieder ſeite zwey ſchilde ſeines wapens und zwey trinck-gläſer; zu denen füſſen lieſet man folgendes in abgenützter und altväteriſcher oder Gothiſchen ſchrifft:

Eſt, Eſt, Eſt, propt. nimium Eſt, Jo. de Fuc. *

* Insgemein erkläret man die worte Io. de Fuc. alſo: Iohannes de Fucris oder Fugger; welches eine der vornemhmſten Augſpurgiſchen familien iſt. Allein wenn die aufſchrifft von Gothiſchen buchſtaben iſt, kan dieſer mann ohnmöglich aus der Fuggeriſchen familie geweſen ſeyn, weil ſelbige noch nicht 200 jahr in dieſem ſtande gelebet, da aber die Gothiſche ſchreibart ſchon in abnehmen kommen war. *D. me-*

D. meus mortuus eſt, und ſoll ihm dieſes Epitaphium ſein diener geſetzet haben. Ich habe es zwar an drey bis vier orten in büchern gefunden, doch aber niemals von dem original ſo accurat abcopiret, als man es hier finden wird.

Als wir von Monte-fiaſcone nach Bolſena giengen, zogen wir eine zeitlang immer dem ſee, ſo davon den namen führet, nach. Selbiger iſt faſt oval-rund, und hat, wie man vorgiebt, bey die 40 meilen im umkreiß, die beyden auff demſelben liegende inſuln heiſſen Martana und Paſſentina; uñ zwar ſo hat auff der erſten die arme Amalazonte, Theodorici der Gothen Königes tochter, auf befehl ihres undanckbaren vettern Theodati, dem ſie doch zum regimente geholffen hatte, im elend leben, und ſich erwürgen, oder wie andere wollen, erſtechen laſſen müſſen.

Bolſena iſt ein arm elend ſtädtgen, das daſige Bißthum aber nach Orvieto verleget worden. Hinter demſelben ſiehet man auff der höhe noch etwas von dem ehemahligen Volſinium oder Vulſinium, welches nach Plinii bericht von dem blitz angezündet und verbrennet worden.

Ich glaube nicht, daß ein ſchlimmerer weg in der welt ſeyn kan, als der von Bolſena nach Aquapendente; und gleichwohl ſo erbärmlich und wüſte auch das letztbemeldte ſtädtgen iſt, ſo heiſſet es dennoch ein Bißthum, nachdem das zu Caſtro eingegangen.

An dem dorff Centino endiget ſich das Päbſtliche gebiethe, und zwar unten am berge Radicofani.

ſani. Der flecken und die dabey gelegene cita- delle gleiches namens, zu welcher Didericus, der letzte Lombarder König, den grund geleget, liegt oben auf des berges ſpitze und das gantze jahr lang wechſelsweiſe, bald in den wolcken bald unter hei- teren himmel. Wie denn auch wir wegen eines entſtandenen gewaltigen ſturms des nachts da- ſelbſt verbleiben muſten, da wir denn die gantze nacht durch ein grauſames donnern unter unſern füſſen verſpüreten. Wenn man von Radicofa- ni nach Siena will, ſo ſiehet man faſt nichts, als unfruchtbar gebürge, iedoch wird nach und nach das land geſchlachter, ſonderlich gegen den flecken S. Quirico, 8 bis 10 meilen von dar, wiewohl es nach der ſeite von Torrinieri, noch ſchlimmer wird, und alſo untermenget fortgehet, bis nach Siena.

Siena liegt auff einem trefflich ſchönen hügel, hat ein Ertz-Bißthum und iſt nicht nur die dritte ſtadt dem range nach in dem Florentiniſchen ge- biethe, (deſſen Groß-Hertzog ſie im jahr 1555 zu- gefallen:) ſondern auch einer der angenehmſten örter. Die einwohner der ſtadt ſind höflich und artig. Ihr lager iſt ungleich, bald hoch, bald niedrig, welches im gehen einige ungelegenheit verurſachet, die lufft aber und das waſſer ſind gut, wie auch die häuſer vortrefflich, und die ſtraſſen ſauber und mit backſteinen gepflaſtert; es wird allda die Toſcaniſche ſprache reiner als zu Flo- rentz geredet, um deswillen auch die Fremden, wenn ſie die ſprache zu lernen luſt haben, lieber zu Sie-

Siena als anderswo ſich auffzuhalten pflegen.

Die Dom-kirche iſt zwar noch auff Gothiſche art gebauet, aber deren ſchönheit um deſto merckwürdiger, weil alles daran fertig iſt, welches ich deswegen erinnere, weil man die wenigſten von denen groſſen kirchen ausgebauet findet. Dieſe iſt gantz und gar mit marmor bekleidet, ſo inn-als auswendig, und die zierrathen der architectur könten iedes nach ſeiner art nicht ſchöner erdacht werden; das pflaſter iſt ein ſchwartz und weiſſer marmor, der chor aber auff muſiviſche art eingeleget. Duccio hat dieſes werck angefangen, und Domenico Beccafumi vollendet. Der theil davon, ſo zunechſt am chor ſtehet, iſt noch am reinlichſten, und ſiehet man in ſelbigem des Abrahams opffer nebſt dem durchzug der Iſraeliten durchs rothe meer. Das gewölbe der kirchen iſt blau angeſtrichen und mit guldenen ſterngen beſäet. Rings um die groſſe halle gehet inwendig ein gang herum, auff welchem die ſtatuen der Päbſte ſtehen; darunter zeiget man ein jung geſichte, welches, wie man vorgiebt, die Päbſtin bedeuten ſoll. Nun habe ich zwar dieſe ſtatuen geſehen, aber, weil ich zum theil wenig zeit hatte, zum theil auch, weil ſie etwas hoch ſtehen, ſie nicht recht in augenſchein nehmen können. So viel Autores inzwiſchen, als ich von denenſelben nachzuſchlagen gelegenheit gehabt, welche läugnen, daß iemals eine Päbſtin geweſen ſey, ſind dennoch nicht in abrede, daß bemeldte ſtatua allda entweder noch ſtehe, oder doch ehemals geſtanden habe. Baronius mel-

det, man habe ſie weggeſchaffet, und zu pulver verbrannt; Launoy hingegen, welcher im jahr 1634 geſchrieben, verſichert, daß man ſie biß dato noch ſähe; Mabillon, welcher zu letzt unter allen von dieſer materie geſchrieben, kan gleichfals nicht umhin zu ſagen, man habe der Päbſtin namen an der ſtatue geleſen: (Ad poſitum ſtatuæ nomen fuit: Iohannes VIII fœmina de Anglia.) Allein er vergiſſet auch nicht dabey, zu erinnern, daß zu Pabſt Clementis des achten zeiten das geſichte und bildung der ſtatua verändert, und ihr der name Zacharias beygeſetzet worden. An einer der vordern kirchthüre ſtehet dieſe auffſchrifft:

Annus centenus Romæ ſemper eſt Iubilenus,
Crimina laxantur, cui pœnitet iſta donantur,
Hæc declarabit Bonifacius & roborabit.

Man will, daß Bonifacius VIII allhier verſtanden werde, weil vornemlich die buchſtaben mit denen damals bräuchlichen übereinkommen; dieſer Pabſt iſt auch der erſte geweſen, der die Jubelfeſte alle 100 jahr zu halten anbefohlen.

Gleich an die kirche ſtöſſet der ort, wo vor dieſem die bibliotheck geweſen, und kan man daſelbſt die ſchönen gemählde in freſco, in welcher die gantze hiſtorie von Pabſt Pio dem andern vorgeſtellet wird, ſehen, weil die bücher und ſchönen MSC. womit dieſer Pabſt die bibliothec ehedeß verſehen, nicht mehr vorhanden ſind. Die zeichnung hat Raphael gemacht, und zwar nach ſeiner erſten art, die völlige ausarbeitung aber haben Pietro Perugino, Bernardino und Pinturichio gethan,

than, und iſt gewiß nichts ſchöners von der welt als dieſes *al freſco*; wie denn auch der meiſte theil der daſelbſt angebrachten geſichter den damals lebenden perſonen ähnlich ſind. Die ſeele des Pabſts flieget in geſtalt eines paradies vogels davon, und der ehrliche einſiedler, der ihm ſo ſehnlich nachſiehet, wird vor ein meiſter-ſtück geachtet. Oberhalb der thür ſtehet Adam und Eva in erhabener arbeit, wie ſie der engel aus dem Paradieß jaget, und darüber folgendes:

Deum maximum & poſteros offendi, utrisque debeo & neuter mihi.

In dem Barfüſſer kloſter wird ein groſſer eichbaum gewieſen, der auf das gebet des heil. Franciſci aus einem dürren, von ihm in die erde geſteckten ſtabe, ein ſolcher geworden. Die kirche der Dominicaner iſt ſehr ſchön, und bedienen ſich ihrer vornemlich die Teutſchen.

Wenn der Herr noch niemahls die hiſtorie von der Heil. Catharina geleſen hat, ſo dienet zu wiſſen, daß nách inhalt der von ihr verfaſſeten legende ihr name von Katha, das iſt, wie man vorgibt, alles (tout) und *ruina*, oder einfall herkommet, und ſoll ſo viel heiſſen, als daß das hauß des teufels in ihr eingefallen und zu grunde gegangen ſey; dergeſtalt, daß man aus S. Katharuina eine S. Catharina gemacht. Ich zweifle nicht, dieweil mein Herr ein liebhaber von etymologien iſt, daß ihm ohne zweiffel dieſe vor allen andern ſehr wohl gefallen werde. Ferner iſt zu mercken, daß als dieſe heilige Catharina zu Siena in ihrem

hauſe geweſen, der HErr Chriſtus in perſon ihr offtmals erſchienen, und nachdem er ſein heiligſtes und geheimes gewerbe mit ihr etliche jahr nach einander gehabt, ſie endlich mit gewöhnlichen ſolennitäten ſich öffentlich wollen trauen laſſen; zum mahlſchatz habe er ihr daher einen ring mit einem demant zwiſchen 4 perlen gegeben, und im übrigen zur hochzeit auch ſeine mutter, die Heil. Jungfrau Mariam, nebſt dem heiligen Petro, Johanne und Dominico gebeten, dem Könige David aber vom himmel herab zu kommen und mit der harffe dabey auffzuſpielen anbefohlen. Ich habe dieſe hiſtorie zu Rom in der beſchreibung der kirche S. Catharinæ in der Julius ſtraſſe geleſen, und das gemählde hin und wieder geſehen, wie uns denn auch zu Siena das zimmer und das fenſter, durch welches der HErr Chriſtus zu ihr gekommen, ſo im jahr 1367 geſchehen ſeyn ſoll, gewieſen wurde.

Einſten war ein mahler ungefehr in der kirche des Heil. Dominici geweſen, als eben die Heil. Catharina in der entzückung gelegen, und hatte ihr bildniß alſobald entworffen, ohne, daß ſie es gemercket hätte, daher denn ſelbiges groſſe wunderwercke thun, ſonderlich aber die teuffel, wenn man es einem beſeſſenen vorhält, vertreiben ſoll.

Sonſt hat ſie auch in dem ſtreit die unbefleckte empfängniß der Jungfrauen Marien betreffende, zwiſchen den Thomiſten und Scotiſten, dieſer ihre ſache ziemlich verderbet. Denn auſſer denen

nen unterſchiedenen gründen, die ſie vorbrachten, gründeten ſie ſich auch vornemlich auff eine offenbahrung der Heil. Brigittä, welche der frage einen völligen ausſchlag gabe; zu ihrem groſſen unglück aber hatte die Heil. Catharina eine gantz widrige offenbarung, vermöge deren die empfängniß der Jungfrau Marien vor ſo ſündlich als andrer weibs-perſonen erkläret wurde. Daher denn die Thomiſten oder Dominicaner ſie ſo hoch halten, als wenig ſtaat hingegen von ihr die Scotiſten oder Franciſcaner zu machen pflegen.

Es iſt im übrigen zu Siena eine ſtarcke Citadelle, und 15 bis 20 viereckte thürne, wie zu Viterbo. Der thurn, ſo *la Mangiana* heiſſet, wird vor gar ſehr hoch ausgegeben, wer es aber glauben ſoll, der muß ſonſten keine hohe thürne geſehen haben. Vor der Camillus pforte ſtehet eine marmorſteinerne ſeule, und an ſelbiger dieſe inſcription:

Cæſarem Fridericum III Imperatorem, & Leonoram ſponſam Portugalliæ Regis filiam, hic ſe primum ſalutaviſſe ac lætis inter ſeſe conſalutaviſſe auſpiciis, marmoreum poſteris indicat monumentum, An. Dom. MCCCCLI. VI. Kal. Martias.

Welches ſo viel ſagen will, daß Käyſer Fridericus III ſeine gemahlin, die Eleonoram, des Königs in Portugall tochter, allhier zum erſten mahle geſehen, und bewillkommet habe.

Die Teutſchen, welche zu Siena ſtudieren, genieſſen groſſe privilegien, und haben krafft derſelben einen Raths-Herrn von ihrer nation, dem ſie unterworffen ſeynd; dieſe freyheiten haben ſie

dadurch erlanget; weil ſelbige vorzeiten das meiſte dabey gethan, als Siena an den Groß-Hertzog von Florentz gekommen iſt.

Im wapen führet die ſtadt die weltbekandte wölffin, welche ein paar zwillinge ſäuget, und ſiehet man dergleichen ſtatuen hin und wieder daſelbſt; Es ſoll ſolches ſeinen urſprung daher haben, weil, etlicher vorgeben nach, Siena von des Remi kindern erbauet worden, alleine es iſt dieſes ohne grund, und müntz-verſtändige wiſſen, daß die ſtädte, ſo von Römern beſetzt worden, und alſo Römiſche Colonien geheiſſen, dergleichen Siena auch war, dieſes zeichen zum öfftern geführet. Der groſſe marckt iſt tieff als wie eine muſchel oder ſchale, und kan man ihn alſo in feuers-gefahr mit waſſer anlauffen laſſen. Die an demſelben gebauten häuſer ſind alle gleich und in einer linie gebaut, welches ſehr wohl läſt. Jedoch ſteht ein einiges ein wenig hervor, wobey man erzehlet, daß Vgurgerio, ein ungemein reicher bürger von Siena, ſeinem vaterlande dereinſt bey ſehr kümmerlichen zeiten zwey mit gold beladene wägen geſchenckt, wovor er erhalten, daß er ſein hauß ein wenig vor den andern heraus bauen mögen.

Je weiter man von Siena hinaus kömmt nach dem fluß Arno zu, ie ebener und fruchtbarer wird das land; und ſonderlich nach der ſeite von Camiano, Granayola, Ponte d'Era, und zwiſchen Pongibon und Piſa, iſt es nichts anders als wie ein glückſeliges Campanien. Poggi-bonzi oder Pongibon iſt anders nicht als wegen des ſchnupff-tabacks berühmt. Die

Die jahrszeit, in welcher wir anietzo ſind, machet die gantze erde frölich, und iederman hier zu lande ſtellet im monat May ſich luſtig an. Am annehmlichſten aber ware mir unterſchiedene partheyen von jungen mägdgens zu ſehen, welche uns zu ehren denſelben gantzen weg lang dantzeten und ſungen, welches um ſo viel artiger ließ, weil eine weibs-perſon in Italien zu ſehen, etwas rares iſt.

Es ſchlagen ſich fünff oder ſechs ſolche mägdgen von 14 bis 15 Jahren in zierlicher kleidung und die manierlichſten aus dem dorffe zuſammen, und ſingen von hauß zu hauſe gewiſſe lieder, worinnen ſie eine geſchwinde ankunfft des May-monats oder *Allegro Maggio* verlangeten; wie denn die lieder faſt aus nichts als ſolchen wünſchen beſtehen, welche ſehr annehmlich ſind. Sie wünſchen zum exempel, daß man zugleich mit der zeit auch die annehmlichkeit der jugend genieſſen, der liebe ſo abends als morgens pflegen, ferner bis auf hundert und zwey jahr leben ſolle, ingleichen daß ſich alles, was man nur iſſet, in zucker und öl verwandeln, weder kleider noch ſpitzen ſich abtragẽ, die natur immerfort luſtig und lachend ſeyn, auch die güte ihrer früchte die ſchönheit ihrer blumen übertreffen möge, und ſo weiter; endlich kommen auch die geiſtlichen wünſche, daß nemlich die Heil. Frau von Loretto euch mit gnaden erfülle; S. Antonius von Padua, euer ſchutz-engel ſeyn, und St. Catharina von Siena vor euch bitten wolle; zwiſchen iedem geſetzgen wird ein

allegro Maggio allegro mit angefüget.

Bey Certaldo habe ich ſehr viel ſandigte, mit allerhand arten von muſcheln angefüllete berge angetroffen; es iſt deren der Monte Mario, eine meile von Rom, gantz voll, ſo habe auch dergleichen in dem alpen-gebirge, in Franckreich, zu Liſt und anderswo angemercket, welches auch von vielen ſo alt als neuen ſcribenten, u. aus denen letztern von Oleario, Stenone, Cambdeno, Speed und andern geſchehen, der artigen diſſertation, die mein Herr mir über dieſe materie zu leſen geſchicket, zu geſchweigen. Im übrigen aber und weil ich gegen ihn frey reden ſoll, ſo kan ich nicht verhalten, daß deſſen meinung, was das hauptwerck betrifft, bey mir nicht gnugſame ſtatt finde.

Wenn dieſe muſcheln ein reſt und würckung der ſündfluth wären, ſo ſehe ich nicht, warum die ſündfluth ſelbige eher zu bergen gehäuffet, als in den tieffen und thälern ſolte haben liegen laſſen; noch weniger aber könte ich begreiffen, warum man dieſe muſcheln an ſo gar wenig orten finde, da die waſſer der ſündfluth ſelbige nothwendig über die gantze erde hätten ausbreiten, nicht aber nur ſo auff einzele hauffen zuſammen tragen müſſen, wie man gleichwol vor augen ſiehet.

So gar unmöglich könte es zwar vielleicht eben nicht seyn, daß dieſe muſcheln ſeit der ſündfluth wären erhalten worden, darüber ich eben nicht ſtreiten will; ſo viel aber darff mit deſſen erlaubniß wohl ſagen, daß er die waſſer der ſündfluth ſich

gantz

gantz auff eine irrige weiſſe vorſtelle, denn der Herr meinet, weil ſich mitten auff dem trocknen lande muſcheln finden, die er vor meer-muſcheln hält, daß auch nothwendig die ſündfluth ein meer geweſen ſey; ich aber glaube vielmehr, daß, da das waſſer der ſündfluth, wie ſonſt ordentlich ein regen, vom himmel gefallen, und daher auch ſüſſe und viel leichter geweſen, als das ſaltz-waſſer ſelbiges mit dem ſee-waſſer ſich nicht ſo genau vermiſchet habe, daß nicht jenes ſeine ſüßigkeit, und dieſes ſein bitteres oder ſaltzigtes weſen und andre eigenſchafften hätte behalten ſollen. Wenn dieſem nun alſo wäre, ſo könte bloß durch ſolche folgerung die gantze meinung deſſelben umgeſtoſſen werden. Ferner ſo ſind weder winde, noch ſtürme, noch überſchwemmungen, meines erachtens, vermögend, dieſes geheimniß zu erklären. Ein unterirrdiſches auswerffen aber, wovon zum exempel der neue Veſuvius oder Monte-Nuovo entſtanden, wäre eben nicht ſo gar zu verachten, und könte man daher wohl den urſprung von einem ſolchen berg, der aus ſchnecken, ſandigter und mit muſcheln vermiſchter erde, auch andern ſee-materien beſtünde, ſonderlich wann er in einem lande läge, das mit öffteren erdbeben ſeine plage hätte, gar wol leiten. Allein, wann ich ohne viele umſtände meine gedancken eröffnen ſoll, ſo deucht mich nicht, daß man der weitläufftigkeit von nöthen habe, wenn man die bildung unſerer hin und wieder angetroffenen muſcheln ausfündig machen will; ſondern ich glaube mit einem

wort, man könne ohne bedencken behaupten, daß eben diejenige krafft, und eben dieſelbigen eigenſchafften, welche in dem meer die muſcheln bildet, ſelbige auch auf dem lande zeuge; und dieſes zwar daher, weil an beyden orten eine gleiche und zu dieſer zeugung geſchickte ſubſtantz iſt, auch in den dazu gehörigen umſtänden und mitteln eine gleichheit, es geſchehe nun ſolches durch eine vegetation oder innern zuſatz intus-ſuſception, wie einige das wort gebrauchen, etwan als wie die pflantzen wachſen, oder durch eine juxta-poſition und incruſtation oder beyſetz- und überrindung, als wie der bezoar, ſo wol der gegrabene als andere, oder wie etwan die nieren-ſteine gebildet werden; aber davon iſt hier die rede nicht. Doch man mag es erklären wie man will, ſo wird man doch, nachdem man lange nachgegrübelt, was die muſcheln an dem ort, die mein Herr ihre natürliche örter nennet, zu wege bringe, nothwendig eben das, was von den muſcheln des berges Certaldo auch von denen muſcheln am ufer bey Livorno ſagen müſſen; es wäre denn, daß man von ſolchen muſcheln handelte, welche, wie man vorgiebt, zu gleicher zeit, als das thier ſelbſt, durch das ſemen ovarium generiret werden. Zwar ich ſehe wohl, daß mein Herr einwenden werde, es ſey bey der muſchel nothwendig entweder ein fiſch, oder ſchnecke, oder dergleichen anderes thier, und die natur habe eines dem andern zu nutzen und dienſt hervor gebracht, weil ſonſten die bekannte regel nicht ſtatt finden würde, daß nemlich die natur nichts vergebens,

bens, oder nur vor die lange weile mache. Ich will aber auch ſtracks hierauff antworten, und darff nur anführen, daß man offtmahls muſcheln in denen nieren-geſchwüren und in dem magen gefunden, deren ausführliche und nur noch vor ſehr weniger zeit geſtellete beſchreibung uns allen zweiffel benimmt. Und da möchte ich wohl fragen, vor welche thiere denn dieſe muſcheln gemachet wären?

Wenn er auch einwendete, daß eine muſchel in einem geſchwüre nichts anders als ein monſtrum ſey, wovon man auff das haupt-werck nichts ſchlieſſen könne, ſo würde ich doch antworten, daß ich wegen der worte nicht zancken, noch auch meinen ſchluß allzuweit treiben wolle. Und wenn denn der Herr die muſcheln in denen nieren und geſchwüren vor monſtra hält, warum dürffte man denn nicht die muſcheln auff dem berge Certaldo auch ſo nennen? Wegen der mehrern oder wenigern anzahl der muſcheln hat man nicht die geringſte ſorge zu machen; denn, wenn die niere ſo groß als der berg Certaldo geweſen wäre, auch zu bildung der muſcheln gnugſame und tüchtige materie gehabt hätte, ſo würden deren ohne allen zweifel in der niere an ſtatt einer zehen tauſend geweſen ſeyn, und muß man daher deren zehen tauſend, welche von gleicher natur, zu gleicher zeit, an gleichem ort, und durch eben den zufall gebildet worden, nur vor eine eintzige rechnen.

Damit könte ich nun alle die von ihm gemachten ſchwürigkeiten gehoben haben; iedoch meine ge-

gedancken noch mehr zu erklären, will ich noch ein wenig das wort: vergebens, (en vain) beleuchten. Es thut die natur nichts vergebens, das iſt wahr; daß aber muſcheln ohne fiſche unnützliche wercke der natur ſeyn ſolten, gebe ich in ewigkeit nicht zu; denn die mannigfaltigkeit der wercke GOttes in allen ſeinen creaturen iſt eine ausgemachte ſache. Solcher geſtalt ſind die berg-muſcheln, welche mitten in felſen, ſteinen und marmor wachſen, durchaus nicht vergebens, oder nur vor die lange weile geſchaffen, obſchon weder fiſche noch andere thiere iemahls darinnen gelegen. Die ſteine, ſo man cornua Ammonis nennet, ſind gleichfalls nicht vergebens gemacht, ungeachtet ſelbige niemahls an einen büffels- oder ſtier-kopff geſetzt worden; eben dieſes muß man auch von denen Gloſſopetris, ſo auch Calcharii heiſſen, oder ſtein-zungen ſagen, und in Maltha gefunden werden, ob wohl ſelbige niemahls warhafftige zungen geweſen. So könten auch hieher angeführet werden die Aſtroides, Belemnitæ, Dactyli Judæi, und tauſend ſolche figuren, welche man dann und wann ausgräbet, und allerhand ſo pflantzen als blumen, früchte und thiere vorſtellen. Warum ſolte nun die natur in dieſem ihren luſt-ſpiel mit denen muſcheln ſo gar eigenſinnig geweſen ſeyn, und nicht ein wenig geſpielet haben?

Piſa hat ein Ertz-Biſchoffthum und Univerſität, iſt die andere ſtadt des Toſcaniſchen gebietes, und in vorigen zeiten eine mächtige Republique ge-

weſen; ſie liegt in einer ſchönen ebene, am fluß Arno, iſt groß, und mag vor dieſem trefflich ſchön geweſen ſeyn, maſſen die ſtraſſen breit, gerade, und mit groſſen ſteinen gepflaſtert, auch die häuſer durchgehends gar wohl gebauet ſind. Der fluß Arno iſt ſchiff-reich, zweymahl ſo breit als die Tyber zu Rom, und ſcheidet die ſtadt in zwey faſt gleiche theile. Nur iſt immermehr ſchade, daß ein ſo ſchöner ort ſo arm und ſchlecht bewohnet ſeyn ſoll, wie denn das graß auff denen gaſſen an theils orten ziemlich hoch ſtehet; und dieſe verwüſtung kömmt ohne zweiffel von denen letzteren kriegen her, welche die ſtadt mit denen Florentinern geführet, als die in der ſtadt alles geplündert und ruiniret haben; zu geſchweigen, daß auch die ſtadt Livorno, weil ſie vor wenig jahren unweit Piſa angeleget worden, viele einwohner von dannen an ſich gezogen hat.

Die dom-kirche iſt faſt auff die art gebauet, wie die zu Siena, ſie iſt aber gröſſer, und weil ſie mitten auff einem groſſen platz lieget, deſto ſchöner. Die tauff-capelle und der ungleiche thurn ſind zwey ſehens-würdige ſachen, welche man nebſt der kirche, als von deren ſie etwan 30 biß 40 ſchritte entfernet, eines dem andern gegen über in gleicher linie im geſichte hat. Sonſt iſt die kirche gantz mit einem ſchonen marmor bekleidet, und von einerley architectur.

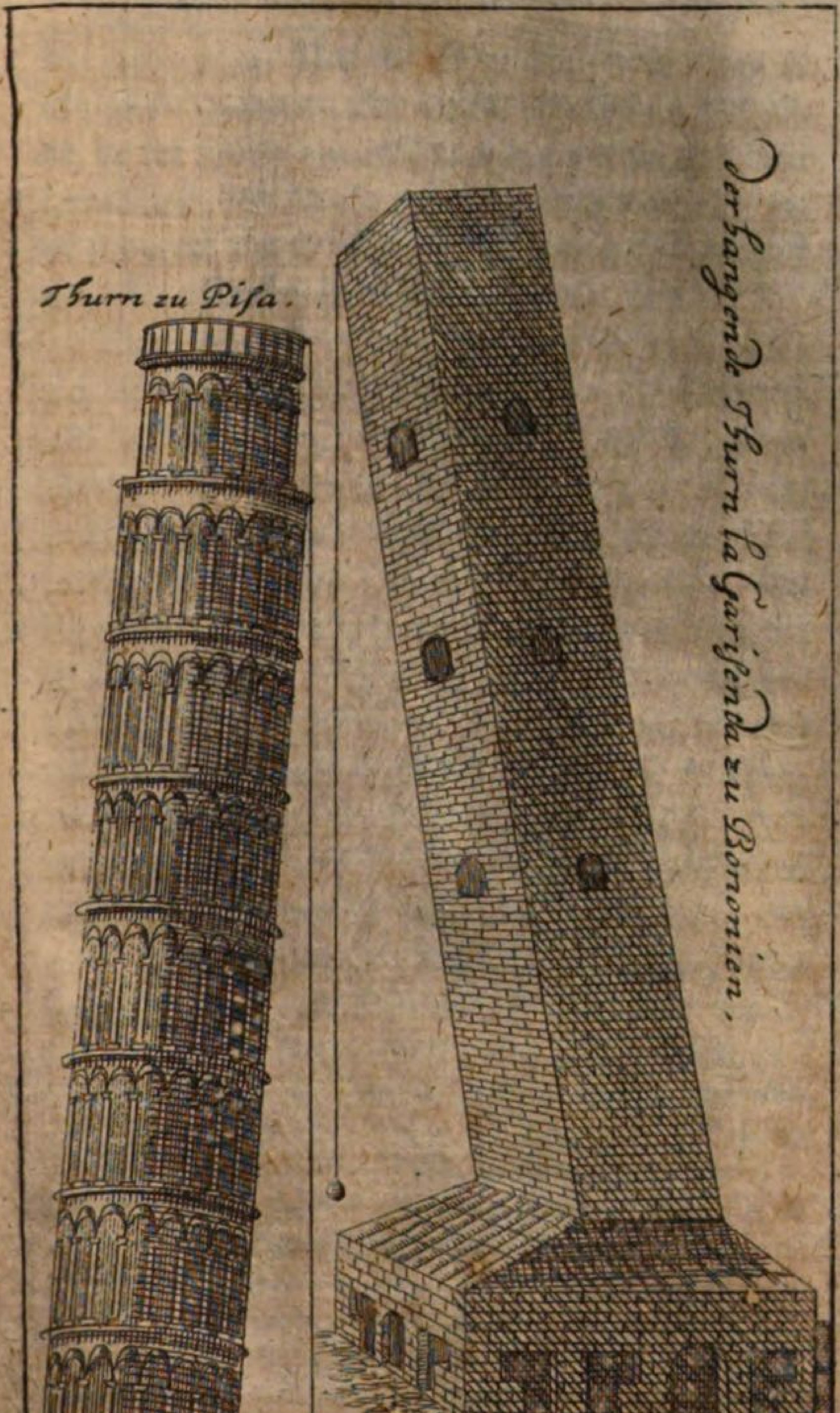
In dieſer kirche liegt Käyſer Heinrich der VII aus dem hauß Luxenburg begraben, welcher von einem gewiſſenloſen Geiſtlichen durch eine vergiff-

tete

tete hoſtie vergeben worden, und dem die Piſaner darum ein herrliches grab-mahl auffgerichtet, weil er der ſtiffter ihrer Univerſität geweſen.

Die tauff-capelle iſt rund zugewölbet, wie der dom zu St. Peter in Rom, oder wie dergleichen gewölber durchgehends zu Paris zu ſehen ſind. Es iſt allda ein ſehr lautes und ſich vielmahl wiederhohlendes eccho, und währet, wenn man mit einem ſtabe ſchlägt, oder einen ſchrey thut, der ſchall ſo lange, als etwan ſonſt ein glocken-klang zu ſauſſen pfleget. An der einen ſäule der tauff-capelle (welche von dem thurn 180 ſchritte liegt) iſt zu leſen, daß die kirche im jahr 1153 fertig worden.

Was den ſo berühmten thurn betrifft, ſo ſagen einige, er ſey alſo hangend aus einem eigenſinn des Baumeiſters Bonani auffgeführet worden. Andere aber melden, daß ſelbiger nicht hange, ſondern nur die augen ſo betriege, und dieſes zwar vermittelſt eines neuen geheimniſſes und architectoniſchen kunſt-ſtückes; wie denn noch andere vorgeben wollen, daß er einem hangend vorkomme, man ſehe ihn an, auff welcher ſeite man wolle. Allein, alle dieſe leute irren gewaltig, und ſuchen ein geheimniß, wo keines iſt. Denn der thurn hänget, und zwar aus einem zufall, weil ſich das fundament deſſelben auff der einen ſeite geſencket hat. Und dieſes darff keines beweiſes, weil man es in genauer unterſuchung alſo befindet. Im übrigen iſt er 188 ſchuh hoch, und in vollkommener cylindiſcher geſtalt, der ſtuffen aber


Thurn zu Piſa.
Der hangende Thurn la Gariſenda zu Bononien.

der ſind 193. Um den obern theil oder altan iſt ein gitter gezogen, und als ich von dar an der ſeite, da der thurn am meiſten hängig war, ein bley herab ließ, befand ich endlich, und nachdem ich es zur rechten und lincken offtmahls gerichtet, daß es juſt 15 ſchuh von dem fundament fiele.

Der kirch-hof heiſſet das heilige Feld, (il campo ſanto) und dieſes zwar daher, weil die Piſaner, als ſie dem Käyſer Friderico Barbaroſſæ, da er Jeruſalem eingenommen, hülff-völcker geſchickt, etwas von heiliger erde von dar aus dem gelobten lande im jahr 1228 nach hauſe gebracht. Es iſt ſelbiger wie ein kloſter gebauet, hat 190 ſchritt in der länge, und 66 in der breite, die breite der gänge mit eingeſchloſſen. An der mauer habe eine alte inſcription unter dem einen gang geſehen, welche ein decret der ſtadt iſt, dem zu folge iederman auff erhaltene nachricht von dem abſterben des Caji, der Auguſti enckel war, zu trauren, und aller freuden-bezeigungen ſich zu enthalten, anbefohlen wird.

Veſte mutata, templisque Deorum immortalium, balneisque publicis & tabernis omnibus clauſis, convictibus ſeſe abſtinere, matronas ſublugere diemque illum, quo Cajus Cæſar obiit, qui eſt nonus calendas Martias, pro Allienſi, lugubrem memoriæ prodi, caverique, ne quod ſacrificium publicum, neve quæ ſupplicationes, neve ſponſalia, neque convivia publica poſtea in eum diem fiant, concipiantur, indicanturque, neve qui ludi Scenici Circenſesve, eo die fiant ſpectenturve, & quotannis publice manibus ejus per Magiſtratus eosve, qui Piſis jure dicundo præerunt, parentetur.

Von dem kräuter-garten will ich nichts ſagen, in-

ingleichen von den naturalien und curioſitäten, welche man in dem collegio der Mediciner zu weiſen pfleget, weil ich nichts allda angetroffen, welches wir nicht ſchon anderswo geſehen hätten.

Die Ritter von dem St. Stephans-orden haben ihre reſidentz zu Piſa, ſie tragen ein rothes creutz auff einem ſchwartzen mantel, und haben ein feuer-färbiges ordens-band. Coſmus der erſte, Groß-Hertzog zu Florentz, hat den orden den 6 Auguſti im jahr 1561 geſtifftet, nachdem er die ſchlacht bey Marciano gewonnen hatte, und ſiehet man ſeine ſtatua auff dem marckt, gerade der Ritter-kirche gegen über, in welcher unzehlich viel fahnen, ſtandarten, ſchiff-laternen und andre ſolche ſachen, welche denen Türcken abgenommen worden, zu finden ſind. Die Ritter müſſen alle von Adel und nicht unehelich ſeyn, auch das gelübde der ehelichen keuſchheit thun; ihr creutz iſt wie das creutz der Maltheſer-Ritter, und muß ein ieder des tages hundert Pater noſter und auch ſo viel Ave Maria beten, zu gewiſſen zeiten aber die zahl verdoppeln.

Von Piſa bis Livorno ſind 14 meilen. Das land iſt eben, und gehet der gröſte theil des weges durch gepüſche von grünen eichen, gurck-bäumen und wilden myrten.

Vorzeiten ſoll das meer dieſen gantzen wald bedecket haben, und biß drey meilen vor Piſa gegangen ſeyn, biß an den ort vor den wald, da man noch biß dato eine ziemliche groſſe kirche ſiehet. Es iſt davon eine beſondere legende oder geſchicht

gema-

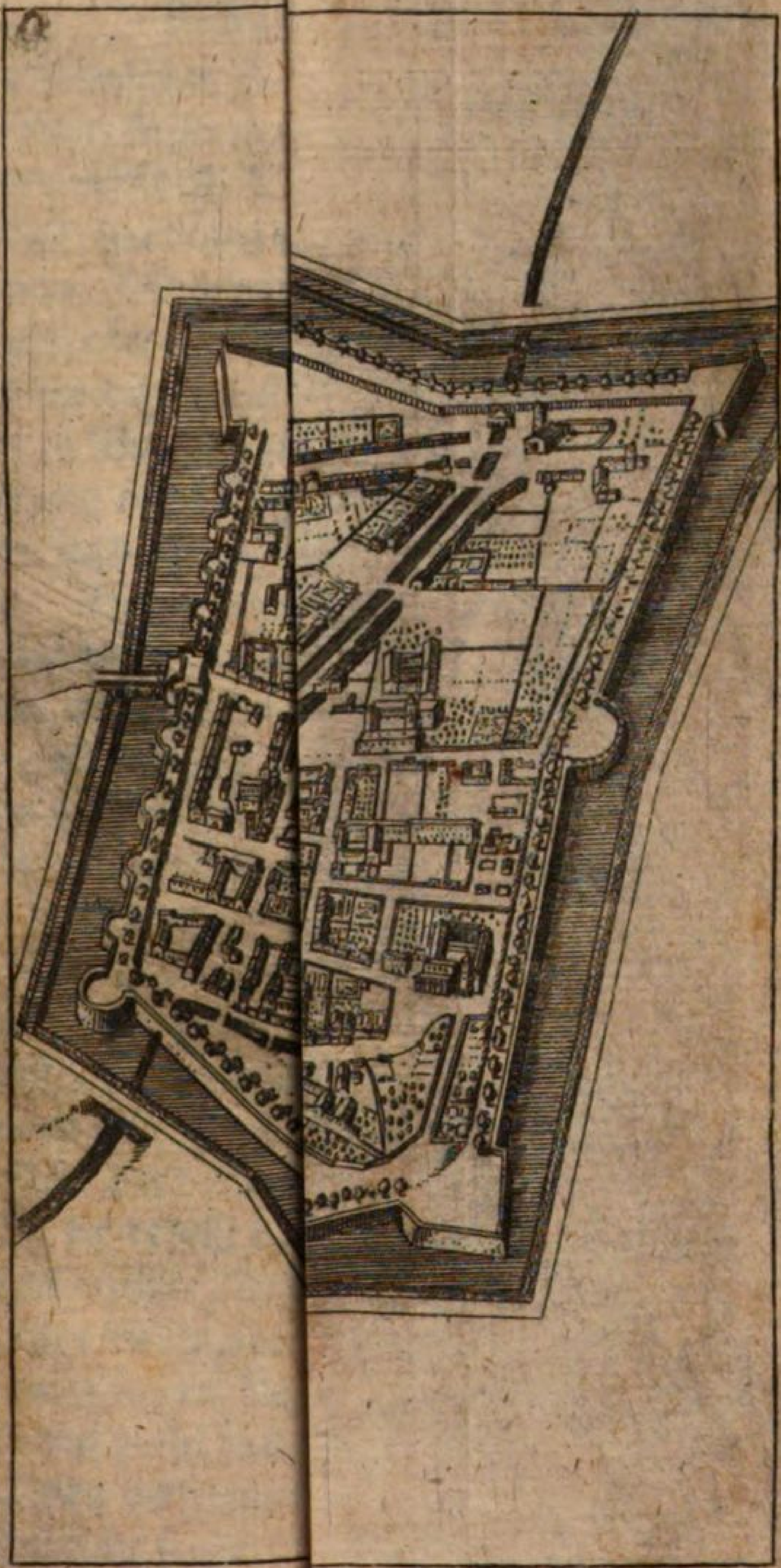
gemachet worden, welche aber zu erzehlen vor gantz unnöthig erachte.

Livorno iſt, wie ſchon gemeldt, eine neue ſtadt, welche eben liegt, und eine gute mit gebackenen ſteinen gefütterte befeſtigung hat. Die gaſſen ſind breit, ſchnur gerade, und einander parallel; auch die häuſer durchgehends von gleicher höhe, und faſt alle von auſſen gemahlt. Der hafen hat zwar, gegen andere zu rechnen, ſo viel zuſpruch von fremden ſchiffen nicht, iedoch hat die banck ein ſtarckes gewerbe. Livorno iſt der eintzige ſeehafen des Hertzogthums Toſcanien, und hat der Groß Hertzog auch ſeine galeeren allda liegen, ein beſonders hauß aber iſt dem boots-volck und ſclaven angewieſen, ſo wie ein hoſpital iſt, darinnen ſie des nachts ſchlaffen, dergleichen ſonſt an keinem ort geſchiehet. Ferdinandus de Medicis hat von dieſer ſtadt bis nach Piſa einen canal graben laſſen, welcher denen commercien einen groſſen vortheil giebet, über diß auch verhindert, daß das waſſer nicht, wie vor dieſ:m, ſtehen bleiben und faulen kan. Die Griechen haben allda eine kirche, die anno 1628 erbauet worden, wie denn auch die andern religionen frey geduldet werden. Vor allen aber treiben die Juden zu Livorno ein ſehr groſſes gewerbe, (die zugleich eine ſynagoge beſitzen) dergeſtalt, daß die Chriſten um des willen genöthiget ſeyn, den ſonnabend ihnen zu gefallen mit zu feyern. Man ſaget ihnen nach, daß ſie das hebräiſche beſſer redeten und verſtünden, als ihre glaubensgenoſſen an andern orten Italiens.

Von Livorno nach Lucca muſten wir nochmahls durch Piſa, von dar aber diſſeits drey meilen über den rauhen berg S. Juliano, allwo die gräntzen des Toſcaniſchen gebiets und der herrſchafft Lucca ſind. Wiewohl man auch einen kleinen umweg nehmen, und den berg auff der rechten hand kan liegen laſſen.

Die ſtadt Lucca liegt mitten in einer fruchtbaren ebene, welche in allem etwan auff 15 biß 20 meilen ſich erſtrecket, und von vielen wohl bewachſenen und wohl bewohnten hügeln eingefaſſet wird. Die feſtungs-wercke der ſtadt ſind gar regulair und gut gefüttert, aber niedrig; und weil wir den wall herum zu gehen nur etwan eine ſtunde brauchten, ſo kan man daher ermeſſen, daß die ſtadt eben ſo gar groß nicht ſey; ſie hat aber deſto gröſſere häuſer, und faſt um die helffte mehr einwohner als Piſa. Es treibet dieſe ſtadt ihren hauptſächlichſten handel mit ſeiden-waaren, welche die einwohner mit ſo groſſer geſchicklichkeit und fleiß zu verfertigen wiſſen, daß die ſtadt davon den namen Lucca l'induſtrioſa hat. Weil auch daſelbſt die beſten öhl-bäume von gantz Italien gefunden werden, wird auch mit öhle ein ſtarck gewerbe getrieben. Man führte uns in den palaſt der Republique, in welchem der Gonfaloniere mit ſeinen neun Räthen wohnet, die man Anziani nennet. Sie ſchlafen und ſpeiſen allda gemeiniglich beyſammen, ihre weiber aber und kinder bleiben in ihren beſondern häuſern. Der ſtaat von Lucca iſt ein lehen unter dem ſchutz

des



des Römiſchen Reichs, die regierung aber voll-kommen Ariſtocratiſch. Die ſouverainité oder ober-herrſchafft beſtehet bey dem Rath von 240 Edlen, aus denen die eine helffte ein halb jahr, und dann im folgenden die andere helffte regieret, das haupt aber iſt allezeit der Gonfaloniere. Dieſer hat bey nahe ſo ein amt, wie der Doge oder Hertzog zu Venedig und Genua, auſſer daß ſeine regierung nicht länger denn zwey monate währet, ihm auch nichts mehr als die freye tafel einträget. Er träget ein bareth, und die ſtolam, nebſt einem rock von cramoiſi-ſammt, man heiſſet ihn zwar auch Printz, giebet ihm aber keinen andern als den titel von Excellentz. Wenn ſechs jahr um ſind, kan er zu dieſer ehre noch einmahl gelangen, und hat zur ordentlichen leib-wache ſechtzig Schweitzer.

Aus denen gemächern des palaſtes kommet man in das arſenal oder zeug-hauß; das gewehr iſt allda in gar guter ordnung, und vor einen ſo kleinen ſtaat in ziemlicher menge vorhanden.

Von dar verfügten wir uns nach der dom-kirche, die capelle des Volto Santo allda zu ſehen. Man erzehlet, daß, als Nicodemus ein crucifix mahlen wollen, aber durchaus nicht können damit zurechte kommen, die Engel, ſo ihn mahlen geſehen, ihm den pinſel aus der hand geriſſen, und das bild vollends verfertiget hätten. Nun kan man es zwar nicht ſagen, wie dieſes crucifix erſtlich in die kirche St. Frediani gekommen ſey, ſo viel aber verſichert man, daß es ſich aus bemeldter kirche in den

dom begeben, und an dem ort, da wir es geſehen, in freyer lufft ſo lange halten geblieben, bis ein altar gebauet worden, auff welchen es ſich nachmahls niedergelaſſen. Bald darauff wurde auch eine prächtige capelle auffgeführet, und mitten inne bemeldter altar gefaſſet. Es thut zwar dieſes bild nicht ſo viel wunder-wercke als andere, aber alles, was es thut, iſt gantz unerhört, daher auch die leute zu Lucca eine ſonderbare andacht zu demſelben tragen, wie es denn auch, nebſt dem wapen der Republique auff die müntzen gepräget wird.

Nun wurde, wie leicht zu gedencken, offtbeſagtes crucifix in der dom-kirche, welche dem heiligen Martino gewehhet iſt, gar wohl und mit allen freuden auffgenommen, aber man verwunderte ſich doch auch dabey, daß es den heiligen Martin dem heiligen Frediano vorgezogen, da doch die ſtadt dieſem Heiligen mehr als jenem zu dancken hatte, maſſen unter tauſend andern wohlthaten er die ſtadt von der höchſt-gefährlichen überſchwemmung des fluſſes Cerchio befreyet hat, indem er denſelben augenblick, da der fluß ſich auffgeſchwellet, und ein groſſes unglück angedrohet, ihm befohlen, ſich abzulencken, und dahin zu lauffen, wo er ihn hinführen würde; welches denn auch, mit dem inniglichſten frolocken des volcks, und iedermannes erſtaunen, alſobald geſchehen.

In eben dieſer kirche zeiget man auch eine marmorne 17 ſchuh lange, faſt 6½ breite und 14 zoll

dicke

dicke tafel, von welcher die hiſtorie in folgender ſchrifft dieſes beſaget:

O! quisquis legis, lapis es, ni lapis hic te moveat in admirationem & cultum D. Frediani, qui templo huic conſtruendo molem hanc in montibus ad quartum lapidem nactus, viribus impar, ſed ſpiritu fervens, mira facilitate manibus humeriſque ſuis & Canonicorum, in plauſtrum binis indomitis vacculis trahendum impoſitum, ſexto ſalutis ſeculo; hac in Æde ſtatuit ſacrum monumentum.

Welches kürtzlich ſo viel heiſſet, daß der heilige Fredianus dieſen ſtein 4 meilen von dar in denen bergen, als man den tempel bauen wollen, angetroffen, ohne ſonderliche beſchwerniß ſich und ſeinen Canonicis auff die achſeln, und dann auff einen wagen geleget, welcher von ein paar jungen kühen, die noch kein joch getragen, fortgezogen worden; und dieſes ſey im ſechſten jahrhundert geſchehen.

Mitten in dieſer kirche bemerckten wir ein flaches grab, auff welchem dieſe worte: *Hic jacet corpus ſancti Riccardi Regis Angliæ*, zu leſen waren. Wenn mir der Herr ſagen kan, was dieſes für ein heiliger König Richard ſey, ſo wird er mir dadurch viel zweiffel benehmen. Sonſt iſt, wenn ich mich recht entſinne, Richard der erſte mit dem zunamen das Löwen-hertz, Henrichs des andern ſohn, und ein bruder Johannis ohne land, an einer wunde in Franckreich nach ſeiner reiſe über meer geſtorben, und in der abtey zu Fontevraut begraben worden. Richard der andere wurde von dem Parlament verſtoſſen, durch den

Hertzog von Lancaſter vom thron gebracht, und zu Pomfret erſtochen, von dar nach St. Paul, dann nach Langley, und endlich nach Weſtmünſter, allwo man ſein grab-mahl noch biß dato ſiehet, geführet. Richard der dritte war vielmehr ein unmenſch, und ſo wenig ein Heiliger, als die beyden vorigen, er wurde zu Boswouth in Leiceſter-shire ermordet, und in der ſtadt Leiceſter begraben. Ehe aber die ſieben Königreiche vereiniget worden, glaube ich nicht, daß ein Richard König geweſen ſey; und alſo kan ich nicht begreiffen, was das für ein Richard, deſſen auff dem epitaphio zu Lucca meldung geſchiehet, seyn müſſe. Ich muthmaſſe zwar allerhand, möchte aber doch lieber meines Herrn gedancken vorher erfahren.

Im übrigen kan ich mich nicht enthalten, eine hiſtorie von dem bilde unſer lieben Frauen in der Auguſtiner-kirche zu erzehlen, als welche dem Herrn vermuthlich noch nicht bekandt ſeyn wird. Und zwar ſo verhält es ſich damit folgender maſſen: Es hat das bild vorzeiten an der mauer einer corps de garde gelegen, und als einſten ein ſoldat im würffeln viel geld verlohren, hat er tauſend ſchand-reden wider ſelbiges ausgeſtoſſen, und, damit er das maaß ſeiner boßheit voll machen möchte, einen ſtein nach ihm geworffen; als nun unſere liebe Frau gemercket, daß der ſtein gerade nach dem geſicht ihres kindleins zielte, hätte ſie, ſagt man, unter währenden flug des ſteins, das kind aus dem rechten in den lincken arm gelegt, alſo, daß der wurff fehl gegangen. Und

damit das andencken dieſer begebenheit deſto län-
ger bleiben mögte, hätte das kind ſich in den lin-
cken arm ſo ſchwer gemacht, daß es die mutter aus
demſelben nicht wieder in den rechten arm zu brin-
gen vermocht; dabey aber iſt annoch zu erinnern,
daß die erde ſich den augenblick geöffnet, und den
ſoldaten, als er den ſtein abgeworffen, verſchlun-
gen; ſo iſt auch daſſelbe loch noch da, und warnet
man die leute, daß ſie nicht allzu nahe ſich hinzu
wagen mögten, weil es gerade biß in die hölle gien-
ge. Beſſer aber wäre es, wenn man eine lehne
oder geländer herum führete.

Es iſt ſonſt auch bekannt, daß viel edle familien
zur zeit der reformation aus Lucca nach Gene-
ve ſich begeben haben, als zum exempel die Calen-
drini, Burlamachi, Turretini, Michieli und an-
dere.

Niemand iſt erlaubet zu Lucca degen zu tra-
gen, und wird denen reiſenden, ſo bald ſie ankom-
men, ihr gewehr abgefordert, welches ſie in dem
thore, da ſie hinaus reiſen, wieder finden.

Piſtoja liegt zwiſchen Lucca und Florentz, eine
von der andern 20 meilen; das gantze daſige land
iſt gut und wohl angebauet, und fehlet der ſtadt
Piſtoja nichts mehr, als die handlung. Nun kan
ſie zwar ſich von denen früchten ihres landes er-
nehren, aber damit keine groſſe capitalien ma-
chen; wie ich denn nicht glaube, daß man eine
ärmere und wüſtere ſtadt finden könne, ſonder-
lich nachdem ſie ihre freyheit verlohren hat. Sie
iſt gröſſer als Lucca, hat weite und gerade gaſſen,

woraus zu ſchlieſſen, daß ſie ehmahls ſo ungeſtalt nicht műſſe geweſen ſeyn.

Die einwohner zu Piſtoja haben eine ſonderbare hochachtung gegen den heiligen Jacob, und dieſes theils daher, weil ſie viel hűlffe von ihm erlanget, theils aber viele reliquien von ihm haben. In der capelle, die man ihm zu ehren an die domkirche gefűget hat, iſt unter andern ein gebet an ihn gerichtet zu leſen, in welchem er der erſte unter den Apoſteln genennet wird: *Tu qui primatum tenes inter Apoſtolos, imo qui eorum primus &c.*

Der altar iſt gantz mit ſilbernen blech beſchlagen, und mit lampen von hohem werth behänget.

Sonſt hat man ein ſprichwort im Italiäniſchen: *Città Piſtojeſe chiare caſe oſcure chieſe*, welches ſo viel zu verſtehen geben will, es wären zu Piſtoja lichte häuſer und danckele kirchen.

Es halten auch einige dafür, die partheyen der Guelffen und Gibelliner hätten ihre namen von zween aus Piſtoja gebürtigen brűdern, deren der eine Guelfo, der andere Gibel geheiſſen, bekommen, und wäre jener auff des Pabſt Gregorii IX, dieſer aber auff des Käyſers Friderici Barbaroſſæ ſeite geweſen. Ich will es aber lieber mit denen halten, welche den urſprung des namens dieſer factionen von den berűhmten und mächtigen familien der Gibelliner und Guelphen, welche am Ober-Rhein an den grentzen Teutſchlands und Italiens gewohnet, und ihre feindſchafft gegen einander ſo lange getrieben, biß endlich die eine ſich vor den Käyſer, die andere aber vor den Pabſt erkläret,

ret, herleiten; wovon der Pater Maimbourg in dem buch von dem verfall und abnehmen des Römiſchen Reichs (de la decadence de l'empire) im fünfften buch zu leſen iſt.

Gegeben zu Florentz,

Viertzigſtes Schreiben, von Florentz.

Mein Herr/

DJe gelegenheit an denſelben zu ſchreiben, wolte ich ſtracks den andern tag nach unſerer ankunfft in Florentz nicht verſäumen, ungeachtet von dieſer ſchönen ſtadt noch nichts zu melden vermochte. Sint der zeit aber habe ſo viel artige ſachen daſelbſt geſehen, daß mein tag-buch gnugſame materie zu einer weitläufftigen ſchrifft geben könte. Jnzwiſchen will, wie ich bißher gethan, erſtlich das vornehmſte, und dann einige ſonderlichkeiten, davon er vermuthlich noch nichts wiſſen wird, berühren.

Es führet die ſtadt Florentz unter den Jtaliäniſchen ſtädten den namen der ſchönen, ſie hat ein Ertz-bißthum, und die ehre die reſidentz des Groß-Hertzogs, und haupt-ſtadt des gantzen Toſcaniſchen gebiethes zu ſeyn. Sie liegt am fluß Arno, und gleichſam in der mitte eines amphitheatri. Rings herum ſind auff 4 bis 5 meilen ſehr fruchtbare hügel, welche ſich allmählich erheben,

und endlich zu hohen bergen werden, und muß ich bekennen, daß die auff dieſen hügeln und in der ebene ſtehende häuſer einen ſo ſeltſamen als angenehmen proſpect geben. Daher denn, wenn man zu Florentz auff einem thurn ſtehet, die menge der dörffer und häuſer nicht anders läſſet, als eine an einander hangende vorſtadt, und kan man nicht läugnen, daß dieſe reiche und angenehme gegend eine der volckreichſten in der welt ſey.

Ich habe zu Florentz mit einem curieuſen und accuraten mann zu reden gelegenheit gehabt, und ſo viel von ihm verſtanden, es halte die mauer der ſtadt gerade funffzehentauſend zwey hundert und viertzig Toſcaniſche ellen im umkreiß; der fluß Arno aber, welcher mitten durch die ſtadt gehet, wäre 500 ellen breit, dergeſtalt, daß, wenn ich die doppelte breite dieſes fluſſes nehme, und die mauer mit einrechne, der umfang der ſtadt ſich auff 16240 ellen erſtrecket. Drey ellen aber machen gleich 5 fuß, 8 zoll, nach dem Engliſchen maaß, und alſo die 16240 ellen zuſammen, (etliche zoll ab und zu) 30675 fuß. Dieſes kan nun mein Herr nach ſeinem gefallen ferner reduciren. Im übrigen iſt die ſtadt ziemlich in die rundte gebauet.

Eben dieſe perſon verſicherte mich, es wären innerhalb der ringmauer 8800 häuſer, und in derſelben bey die ſechtzig tauſend ſeelen, * ferner

* Der autor der delicen von Italien ſaget von 100000 ſeelen, und eben ſo viel ſollen ſich auch in dem gebiete der ſtadt befinden. v. T. I.

22 hoſpitäle, 89 klöſter, 84 confraternitates oder brüderſchafften, 152 kirchen, 18 höfe vor die kauff-leute, 72 zimmer vor die gerichte, 6 hohe ſäulen, zwo pyramiden, 4 brücken, 7 ſpringbrunnen, 17 marckt-plätze, und 160 öffentliche ſtatuen. Das pflaſter beſtehet aus ſehr groſſen ſtücken von einem graulichten ſteine, den man *Pietra forte* nennet, und aus denen benachbarten ſtein-brüchen hohlet; wie denn ein groſſer theil der häuſer aus ſolcher art ſteine gebauet, und zum theil auch von ungemeiner gröſſe und ſchönheit auffgeführet ſind, und werden daher von einigen die Florentiniſchen paläſte unter allen Italiäniſchen vor die am beſten gebaueten geachtet.

Von dem prächtigen palaſt Pitti, in welchem der Groß-Hertzog ſeine hof-ſtadt hält, wird von den leuten ein unerhörter ſtaat gemacht; inzwiſchen aber kam mir doch der hof viel zu klein vor. Ich will den Herrn ſelber darüber urtheilen laſſen: Die höhe des palaſtes iſt 122 ſchuh, biß an den ſimß der dritten ordnung oder reihe, und der hof iſt länger nicht als 160 ſchuh, und 140 ſchuh breit. Daher man ſo enge ſtehet, daß wenn man den palaſt, es ſey auff welcher ſeite es wolle, anſehen will, man den kopff nicht ohne unbequemlichkeit erheben muß. Gleich an der pforte dieſes palaſtes liegt ein groſſer magnet-ſtein, welcher aber vom feuer ſchaden gelitten hat, und nach des Herrn Spon bericht fünff tauſend pfund ſchwer ſeyn ſoll.

Ehe wir in den alten Hertzoglichen palaſt giengen,

gen, allwo die raren und koſtbaren ſachen zu ſehen ſind, davon in der welt ſo viel redens iſt, betrachteten wir vorher die vor demſelben auff dem platz ſtehenden ſtatuen. Darunter ſind vor andern berühmt der David von Michaël Angelo, die Judith, von Donatello, die ſchöne entführte Sabinerin von Giovanni di Bologna, der Perſeus aus metall, von Cellini, der Hercules und Cacus, von Bandinelli, und Coſmi des erſten metalline ſtatue zu pferde von ietztbemeldten Giov. di Bologna. Bey dieſer letztern iſt an den drey erhabenen figuren des geſtelles beſagter Coſmus zu ſehen, wie er vor dem Pabſt kniet, und *ob zelum religionis præcipuumque juſtitiæ ſtudium*, (wegen ſeines eyfers in der religion und ſonderlicher handhabung der gerechtigkeit) von ihm den titul eines Groß-Hertzogen empfänget; dann ferner, wie er auff einem triumph-wagen ſeinen einzug in Florentz hält; und endlich die ceremonie, wie der Rath von Florentz ihm die freye ober-herrſchafft übergeben, als ſie ihn zu ihrem Hertzog gemacht. Die vier ſtatuen aus weiſſem marmor auff der heiligen Dreyfaltigkeit-brücke ſtellen die vier jahrszeiten vor, und ſind von Michaël Angelo verfertiget.

Die groſſe galerie des alten palaſtes iſt faſt 400 ſchuh lang, die decke aber gemahlt, und ſpatzieret man in derſelben zwiſchen zwo reyhen ſtatuen und bruſt-bildern hin. Zu oberſt an der mauer hat man an der einen ſeite die bildnüſſe der alten Philoſophen, und an der andern

der

der groſſen und berühmten Feld-Herren geſetzet.

Unter denen ſchönſten und rareſten ſtatuen zeigete man uns ſtracks anfangs eine bekleidete von metall, welche vor des Scipionis ſeine gehalten wird, und meynet man, die buchſtaben oder characteres, ſo am ſaume des rockes zu leſen, wären von der alten Hetruſciſchen art; Ferner die Leda, wie ſie die bedienung des Jupiters, iedoch nicht ohne ſchamhafftigkeit, annimmt; dann einen alten Bacchus, welchem eine copey von des Michaël Angelo hand beygefüget, ſo dem original nichts nachgiebet; ingleichen die Julia, Käyſers Auguſti tochter, die göttin Pomona, die Venus, die Diana, den Apollo, den andern Bacchus, den bauer, den ein wildes ſchwein hauet, die bruſt-ſtücken der Käyſer bis auff Galienum, vor allen andern aber die bruſt-ſtücken des Adriani, Pertinacis und Severi. Von dieſer galerie kommt man in ſehr viele mit tauſend raritäten angefüllete zimmer. In dem erſten habe ich angemercket einen leuchter mit armen, aus groſſen ambra-ſtücken zuſammen geſetzt, ferner eine ſchöne ſäule von orientaliſchen alabaſter, ein ungewöhnlich groſſes horn von einem naß-horn oder rhinoceros, eine unzehlige menge von erhabenen figuren, und andern alten ſchnitz-werck, der müntzen, götzen-bilder, grabe-lampen, ſteine, mineralien, und anderer natürlichen curioſitäten zu geſchweigen.

Der eiſerne nagel, davon die eine helffte in gold ſolle verwandelt ſeyn, wird nicht mehr gezeiget, weil

weil man nunmehr entdecket hat, daß ein ſtück an das ander angelötet worden.

In dem zweyten gemach waren nichts als ſchildereyen.

Das dritte wird das Mathematiſche genennet, in welchem man ſonderlich ſphæren und globos zeiget, ſo ſieben ſchuh im durchſchnitt haben.

Das vierdte zimmer iſt mit noch rarern gemählden als das andere gezieret, und weiſet man in demſelben auch das käſtgen von eben-holtz mit deſſen zierrath von ambra, helffenbein und edelgeſteinen; noch weiter, den groſſen ungebrochenen ſmaragd in ſeiner berg-ader, ingleichen die tafel von lapis, worauff der abriß der ſtadt Livorno gezeichnet.

In der fünfften cammer ſind die bildniſſe der berühmteſten leute dieſes ſeculi zu ſehen, worunter auch bey den Generalen und groſſen Capitainen drey Engeländer, nemlich Cromwell, Monck und der verſtorbene Graf von Oſſory, des noch lebenden Hertzogs von Ormond älteſter ſohn, befindlich.

Von dieſer galerie wurden wir in einen andern theil des palaſts gebracht, allwo man uns des Groß-Hertzogs ſilberwerck ſehen ließ. Dieſes zimmer iſt viereckicht, und ſtehen vier groſſe treſoren darinnen, welche ſo hoch als das gemach, und mit allerhand ſilber-geſchirr beſetzet ſind. In einem dieſer vier treſor ſahen wir ein ſervice von gediehenem golde, ſchüſſeln, teller, löffel, gabel, meſſer, nebſt einer groſſen menge anderes geſchirres

res von vergüldetem lackwerck; kleine ſchildereyen von mignatur, kleine ſehr curieuſe cabinette mit gold und edelgeſteinen gezieret; degen mit gůldenen gefåſſen, mit diamanten beſetzet, und kůnſtlich ausgearbeitet, einen dolch, davon das gefåß von gleichmåßiger materie und kunſt als die degen, ein groß creutz von diamanten, eine trinck-ſchale von einem ſchmaragd, den deckel von gleicher materie, ein hand-becken von maſſiv-gold mit tůrckiſſen beſetzet.

Hierbey war noch ein ander treſor, ſo auch voll ſilberwerck war. In einem andern ſahen wir einen ſattel, zaum, ſteig-bůgel von gold, nicht nur mit diamanten und tůrckiſſen, ſondern auch mit perlen und andern edelgeſteinen bezieret, nebſt einer gůldenen ſchaberacke mit perlen geſtickt, welches alles ein præſent von dem Kåyſer an den Groß-Hertzog geweſen. Ferner wurden uns viele ſilberne ſtollen von einem prunck-bette gezeiget, welche gantz mit edelgeſteinen beſetzt waren, wie auch ein vorhang vor einem altar von lauterm golde, und mit perlen und andern edelgeſteinen geſticket; in der mitte ſtunde das bildniß Coſmi II, wobey die Hertzogliche crone von edelgeſteinen; die überſtehende ſchrifft iſt mit buchſtaben von rubinen eines fingers lang gemacht, welche alſo lautet:

Coſmus II, Dei gratia, Magnus Dux Hetruriæ; ex Soto.

In dem andern treſor iſt ein fuß von einem elend und ein manns-geſicht zu ſehen, welches gantz mit tůrckiſen beſetzet iſt.

Aus

Aus dieſem zimmer verfügten wir uns in den groſſen ſaal des palaſts, an deſſen wänden die victorien der alten Florentiner abgemahlet ſtehen, und in welchem die um Florentz herum wohnende bauren alle jahr auf Johannis-tag in gegenwart des Groß-Hertzogs ihren gewöhnlichen tantz halten, da denenjenigen, welche es am zierlichſten gemacht, von dem Groß-Hertzog ein preſent gethan wird. Von hier wurden wir an eine lange galerie gebracht, welche geſchloſſen, und von dem neuen nach dem alten palaſt gehet. Dieſe galerie mag wohl eine halbe Italiäniſche meile lang ſeyn, und iſt ſehr gemächlich vor den Hertzog, theils wenn er zu ſeinen in dem alten palaſt liegenden ſchatz gehen, theils auch wenn er hören will, ob ſeine bedienten einem ieden, ohne anſehen der perſon, recht und gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Als der Groß-Hertzog Franciſcus dieſe galerie machen ließ, befahl er dem baumeiſter Buontalenti, er ſolte ein fenſter darein machen, wodurch er die Richter ſehen und hören könte, ohne daß ihn iemand mercken könte. Dieſes nach des Hertzogs begehren zu bewerckſtelligen, machte der baumeiſter ein fenſter in die galerie, und ſtellete das Hertzogliche wapen dafür, weil nun ſelbiges unterſchiedliche öffnungen hatte, ſo konte der Hertzog alles ſehen und hören, was bey ſeinem hofgerichte vorfiele. Einsmals ſtund der Hertzog vor dem fenſter, und hörete ein höchſt ungerechtes urtheil wider eine arme frau ausſprechen. Als ihm nun dieſes ſehr mißfiele, befahl er dem Richter, er ſolte die voll-

ſtre-

ſtreckung dieſes urtheils etwas auffſchieben, und nachdem er ſich von der ſachen beſchaffenheit informiret, fällete er eine ſolche ſententz, welche zu der armen frauen vortheil gereichete.

Uber dieſe galerie giengen wir nach dem neuen palaſt, welcher palazzo del Piti genennet wird, weil einer Lucas Piti denſelben nach dem entwurff, welchen ihme Brunelleschi gemacht hatte, zwar angefangen zu bauen; doch weil er ihn wegen allzugroſſer koſten nicht vollführen konte, ſo übernahm es die mutter des Groß-Hertzogs Coſmi II und brachte ihn in den ſtand, darinnen er nun keinem in Europa viel nachgeben wird. Er iſt zwar noch nicht ausgemacht, doch kan man allbereit wol ſehen, daß er die geſtalt des buchſtabens H hat, und auff allen ſeiten doppelte gemächer bekommen wird.

Wenn man von ſeiten der ſtraſſe in denſelbigen kömmt, ſo findet man eine ſehr gemächliche treppe, und der vorgipffel hat 22 ſehr groſſe creutz-balcken auf einer reihe, zwiſchen einem ieden fenſter ſtehet ein pfeiler von marmor, und die manier, nach welcher der palaſt gebauet iſt, wird in der baukunſt die bäueriſche (ruſtica) genennet. Bey dem eingang ſiehet man eine groſſen platz, an deſſen ende ein groſſer teich iſt, worinnen die fiſche vor des Hertzogs tafel gehalten werden. Der hof iſt viereckicht, und nur an der ſeiten des gartens offen, allwo eine ſteinerne mauer ſtehet; an jener ſeiten iſt ein ſchöner grüner platz, und an dem pallaſt ſtehen ſehr viel groſſe lorbeer-bäume in

einem halben circkel, zwiſchen welchen 6 ſteinerne bäncke auff die art wie in einem amphitheatro ſtehen, auff welchen zwey tauſend menſchen ſitzen können, wenn das ringel-rennen oder carouſſel, wie offt zu geſchehen pfleget, von dem jungen Adel gehalten wird; da denn die Damen und Hoffleute auff den bäncken ſitzen, und der Groß-Hertzog mit ſeiner familie an den fenſtern ſtehet, dieſe freude mit anzuſehen.

Das übrige von dem garten iſt ſehr wohl beſchaffen, und ſiehet man nichts als kleine lorbeer-wälder, ſehr dichte alléen, und andere, aus welchen man die ſtadt, und das offene feld ſehen kan; groſſe fiſch-teiche mit marmorſteinern bildern umgeben, einen ſehr groſſen ſpring-brunnen, deſſen waſſer-guß nicht nur zur ergötzung der augen, ſondern auch zu tränckung der kleinen vögel und anderer thiere dienen muß. Wenn man aus dem garten nach des Groß-Hertzogs zimmer gehet, findet man lauter prächtige ſachen, ſo wol was die meublen, als den ort ſelbſten betrifft. Ein theil davon iſt von Pietro di Cortona, welches der vortrefflichſte meiſter dieſer zeit in Italien iſt, gemacht. Als ich mich zu Florentz befand, war er zu Rom, und warteten viel leute auff ihn, welche ſich von ihm wolten abmahlen laſſen. In einem andern zimmer ſahen wir die geſchichte von dem Seleuco, wie er ſeinem ſohn Antiocho ſeine eigene gemahlin Stratonicam überlaſſen, in welche dieſer zum höchſten verliebt war, und wird durch dieſes exempel vorgebildet, daß die liebe, welche ein vater

zu ſeinen kindern trägt, offtmals die eheliche liebe übertreffe. Von hier giengen wir nach dem ſaal, worinnen der Groß-Hertzog audienz gibt, und in welcher eine tapete hängt, welche auf hundert und funffzig tauſend reichsthaler geſchätzt wird. Dieſe tapete hat einen güldenen grund, auff welchem mit ſeiden und ſilber eine groſſe menge vögel und andere thiere, bäume, blumen, pflantzen, flüſſe und landſchafften, ſo natürlich und prächtig geſtücket iſt, daß ich nicht glauben kan, ob auch eine köſtlichere tapete in gantz Europa ſey. Man führete uns, nachdem wir dieſes geſehen, in ein ander zimmer, welches mit vielen vortrefflichen von den vornehmſten meiſtern gemachten ſchildereyen gezieret iſt, als von Titian, Michael Angelo, Andreas del Sarto und andern mehr, und kan ich mit grund der wahrheit ſagen, daß ich nirgend ſo viel ſchöne gemählde geſehen, als hier. Dieſes zimmer gehöret dem Groß-Printzen Ferdinand, einem ſohn des Groß-Hertzogs, welcher ein ſehr tugendſamer und curieuſer Herr iſt.

Ferner wurden wir in der Groß-Hertzogin zimmer gebracht, allwo zwölff von Raphael und andern gemahlte ſchildereyen zu ſehen. Aus dieſem traten wir in des Groß-Hertzogs gemach, in welchem uns ſehr curieuſe thermometra gewieſen wurden, welches diejenigen inſtrumente ſeynd, ſo die gradus von der wärme der lufft anweiſen. Nach dieſem beſichtigten wir 16 zimmer von einer höhe, welche alle ſehr groß ſind, von dannen ſie uns in dasjenige neben-gemach brachten, in wel-

ches ſie ſich im ſommer begeben, der kühlung zu genieſſen; auch betrachteten wir dasjenige zimmer, allwo die balette gehalten werden; ferner in die zimmer des Printzen Gaston, als zweyten ſohns des Groß-Hertzogs, und des Cardinal Ferdinandi de Medicis.

Wenn man auff dieſem platz ſtehet, und nach der ſeiten des palaſts ſiehet, kömmt einem ein hoher thurn zu geſicht, an welchem dieſes das ſeltzamſte iſt, daß er kein ander fundament hat, als die mauer des palaſts, auch kein ander tach, als welches den palaſt bedecket. Dahero denn das ſprichwort ſeinen urſprung hat, daß Florentz drey wunderliche thürne habe, nemlich einen in der lufft, wovon anietzo gemeldet worden; einen im waſſer, und einen in der erde, welches derjenige thurn, deſſen fundament tieff in der erden lieget, und welcher bey keiner kirchen oder anderem dazu gehörigen gebäude, ſondern gantz alleine ſtehet. Gehet man aber von dieſem platz nach dem Dom zu, ſo trifft man die St. Michaelis-kirche an, welche viereckicht, und auswendig mit vielen köſtlichen bildwerck ausſtaffiret iſt. Zwar muß ich bekennen, daß es nicht von gold iſt, doch benimmt ihm dieſes nichts an ſeiner koſtbarkeit. Unter dieſen bildern ſeynd nachfolgende die ſchönſten, als des Heil. Apoſtels Matthæi, welches von kupffer, und von Laurentio Vion gemacht worden; des Heil. Apoſtels Thomæ, gleichfals vom kupffer, welcher des HErrn Chriſti ſeite betaſtet und darüber ſehr beſtürtzt wird, von Andrea Varochi;

des

des St. Peters, welches von marmor, und worvon die kleidung wunderſchön iſt: des Heil. Ioris, ſo vor eines der beſten in Italien gehalten wird, und worauff viele verſe und andere lobes-erhebungen in ungebundener rede zu leſen ſeynd; und dann des Heil. Marci, deſſen geſichte ſo ehrlich und beſtändig iſt, daß, als es Michael Angelo zum erſten mal ſahe, er ſich nicht enthalten konte, ſelbiges gantz eigentlich zu betrachten, und da er gefragt wurde, was er davon hielte, gab er zur antwort: So fern St. Marcus dieſem bilde, wie ich glaube, ähnlich geſehen, ſo darff man kühnlich, ſeinem geſicht nach, alles dasjenige vor wahr halten, was er geſchrieben, angeſehen er alle die kenn-zeichen in ſeinem geſichte hat, welche an einem ehrlichen und frommen mann erfordert werden. Sonſt iſt dieſe kirche zwar alt, aber überaus dunckel, wie faſt alle Italiäniſche kirchen zu ſeyn pflegen, weil man wenig fenſter in ſolche macht, indem, ihrer meinung nach, ein nicht allzu lichter ort mehr andacht erwecken könne.

In der ſechſten kammer ſind die bildnüſſe von 137 der berühmteſten mahler, welche ſie mit eigenen händen gemacht.

Die ſiebende hat nichts als porcellanen gefäſſe; und die fünff folgenden zimmer ſind mit unzehligen curieuſen ſachen verſehen. Unter dem gewehr und rüſtungen aber ſchien mir eine mußquete am ſeltzamſten zu ſeyn, weil deren laufft von klarem golde war. So ſiehet man auch allda den magnet, welcher ehemals funffzig pfund eiſen ge-

zogen, aber nunmehr von ſeiner krafft gar viel verlohren hat. Man könte auch wol den zwantzig ſchuh langen ſchweiff des pferdes rechnen, welches der verſtorbene Hertzog von Lothringen dem letztern Groß-Hertzog verehret hatte.

Das koſtbarſte aber unter allen wird in dem achteckigten groſſen ſaal, *il Tribuno* genannt, welchen Buontalenti gebauet, auffgehoben. Dieſer ſaal hat zwantzig ſchuh im durchſchnitt, und iſt rund zugewölbet; das eſtrich beſtehet aus künſtlich zuſammengefügtem unterſchiedlichen marmor, die mauren oder wände ſind mit cremoiſin-ſammet tapeziret, und mit tauſend raren ſachen aufgeputzet; die fenſter ſind von cryſtall, und das innwendige des gewölbes mit perlen-mutter bekleidet. Mit einem wort, es kommt nichts in dieſen ſaal, ſo nicht ausbündig ſchön und ſehr koſtbar iſt. Nun hat mein Herr ohne zweiffel in des Tavernier reiſe-beſchreibung geleſen, daß er des diamants gedencket, welcher in dieſem ſaal verwahret wird, und weil er hundert neun und dreyſig carat und einen halben wieget, nicht nur unter den edelgeſteinen dieſes cabinets, ſondern auch allen andern die oberſtelle mit guten recht verdienet; wobey aber Tavernier bedauert, daß deſſen waſſer oder licht ein wenig gelb ſey. Ferner zeiget man allhier auch einen uralten kopff des Iulii Cæſaris, welcher aus einem türckiß ſo dicke als ein ey gearbeitet; ferner ein ſchränckgen voll geſchirr aus achath, lapis, berg-cryſtall und corallen, alles in gold eingefaſſet, und mit edelgeſteinen verſetzt;

noch

noch weiter eine groſſe tafel und ein käſtgen von zuſammen gefügten orientaliſchen diaſpre, calcedonich, rubinen, topaſern, und andern ſolchen koſtbaren ſehr ſchön in figuren geſetzten ſteinen; denn auch einen ſchönen vorrath von ſchau-müntzen, alten bild-hauer-und ſchnitzwerck, auserleſenen ſchildereyen, oder beſſer zu ſagen, von meiſterſtücken der trefflichſten mahler, ingleichen ſechs Griechiſche ſtatuen, deren ſchönheit man ſich nicht gnug einbilden kan; ferner zween männer, welche mit einander ringen, wie auch den bauer, welcher ſeine ſichel ſchärffet, und dabey die conſpiration des Catilinæ mit anhöret; ein Faunus oder wald-gott, ein ſchlaffender Cupido, eine 6 ſchuh hohe Venus, und eine andere, ſo nur 5 hoch, welche beyde aus weiſſen marmor ſind. Die letztere wird mein Herr ſchon kennen, wenn ich nur ſage, daß es die berühmte Venus ſey. Ich muß geſtehen, daß dieſes der ſchönſte leib und das ſchönſte meiſterſtück ſey, ſo in der gantzen welt zu finden. Sie wendet den kopff ein wenig nach der lincken ſchulter, hält ihre rechte hand vor den buſen, doch etwas davon entfernet, mit der lincken hand aber ſcheinet ſie den ſchamhafften theil des leibes zu bedecken, und doch ſo, daß ſie ſelbigen gleichwohl nicht berühret; ſie bücket ſich ferner gar gemächlich, und ſetzet das rechte knie ein wenig voraus, als ob ſie, wo es möglich, ſich deſto beſſer verbergen wolte. Die dem frauen-zimmer ſo anſtändige ſchamhafftigkeit, und ein ſo beſcheidenes als keuſches weſen, ſind in ihrem geſichte, nebſt den

ſtrichen einer zarten und anmuthigſten ſchöne, auf das delicateſte und eine gantz unausſprechliche manier gebildet, alſo daß ihr nichts als die menſchliche ſtimme und ſchminck-röthe fehlet. Der wohlgeſetzte runde und zarte arm füget ſich unvermerckt an die ſchöne hand, und weil auch der halß etwas wunderns-würdiges darſtellet, ſo muß man dieſes ſeltzame meiſter-ſtück vor die vollkommenſte copie und muſter der natur achten.

Das geſtelle iſt von eben dem marmor als die ſtatua ſelbſten und an demſelben der name des künſtlers in folgenden Griechiſchen worten zu leſen: ΚΛΕΟΜΕΝΗΣ ΑΠΟΛΛΟΔΟΡΟΥ ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΠΟΙΗΣΕΝ.

Unter denen ſtatuen findet man hier auch den Brutum, ſo einer von denen mördern des C. Iulii Cæſaris; der berühmte Michael Angelo hat dieſes ſtück zwar angefangen, aber nicht vollendet, deſſen urſache er in nachfolgenden verſen zu erkennen giebt:

M. dum Bruti effigiem ſculptor de marmore ducit, A.
B. In mentem ſceleris venit, & obſtupuit. F.

Die vier groſſe vor- und nachſtehende buchſtaben M. A. B. F. bedeuten: Michael Angelus Bonarota fecit.

In denen cabinetten ſahen wir auch unter andern einige von papagey-federn gemachte und an einander genehete kleider, von zwey Indianiſchen Königen; Janitſcharen kleider von rothen ſammet, mit kleinen güldenen zwecken; ein kleid von einem König in China, den helm Hannibals und

Käy-

Käyſer Carls des V; ferner einen überaus curieuſen helm, welcher zwar gantz dünne, dabey aber vor einen mußqueten-ſchuß frey iſt, ſehr vielerley arten von türckiſchen und andern ausländiſchen waffen, ſo meiſtentheils mit gold und jubelen ausgezieret; ein rohr, deſſen lauff von feinem golde, und noch einmahl ſo weit, als eine andere büchſe ſchieſſet; ein ſtück geſchützes, welches man aus einander ſchrauben, und hernach gantz bequem auff einen thurn oder hohen berg bringen kan; die waffen zweyer Könige in Perſien, mit ihrem pferde-zeug; einen ſehr koſtbaren und künſtlichen cron-leuchter vom gelben Ambra; das bildnüß Chriſti und der 12 Apoſtel aus gelben Ambra, und dero häupter von weiſſen Ambra. Eine tafel von hellgeſchliffenem ſtein, auff welcher man eine gewiſſe ſtadt in Böhmen, nebſt unterſchiedlichen menſchen, pferden und ſchönen landſchafften ſiehet, ſonderlich iſt auff derſelben ein baum, welcher ſo natürlich gemacht, daß man ihn vor einen rechten baum halten ſolte, da er doch von vielen ſtücken-holtz, ſo in ſtein verwandelt, und gleich dem andern ſtein poliret worden, zuſammen geſetzt. Das cabinet von eben-holtz wird allein auff 600000 thaler geſchätzet. Man zeigete uns auch eine groſſe runde tafel, welche aus vielen köſtlichen und wohlgeſchlieffenen ſteinen, als rubinen, ſaphyren, ſmaragden, jaſpis, perlen und dergleichen, ſo künſtlich zuſammen geſetzet, daß man lauter vögel und blumen darauff ſiehet. In dem fünfften cabinet

ſtehet der altar und tabernacul, welchen man in die neue capelle S. Laurentii bringen will, dabey man ſo viele koſtbarkeiten bemercket, daß der werth und die kunſt nicht gnug zu ſchätzen ſind.

Aus dieſem palaſt giengen wir durch einen kleinen angehängten gang nach dem alten palaſt der Republique, allda man uns die kleider-geräthe, und die leib-caroſſe, welche der Groß Hertzog an ſeinem beylager gebrauchet, zeigete. Es iſt der groſſe ſaal dieſes palaſts 172 ſchuh lang, und 74 breit.

Die dom-kirche zu Florentz iſt ein ſehr groſſes * wie auch ſehr prächtiges gebäude, wiewohl guten theils von Gothiſcher architectur, im übrigen ſo inn-als auswendig mit polirten marmor von allerhand farben überzogen und am fußboden gepflaſtert. Die länge iſt 490 ſchuh, die höhe aber bis an das euſerſte des creutzes über der kugel oder dem glocken-thurn 380. Man kan ſich an dieſem vortrefflichen gebäude nicht ſatt ſehen, nur iſt es ſchade, daß es noch keine façade hat.

Arnulphus di Lapo, ein gebohrner Teutſcher, iſt der baumeiſter davon geweſen, und iſt ſelbige, wie bereits oben gedacht, nicht nur die ſchönſte kirche in gantz Italien, ſondern auch in gantz Europa, angeſehen ſie auswendig von weiſſen, rothen und ſchwartzen marmor auffgeführet, inwendig aber aus weiſſen marmor beſtehet, und die pfeiler, auff welchen ſie ruhet, ſeynd von einem dunckelbraunen ſtein. In der mitten dieſer kirche iſt eine runde

* Man nennet ſie insgemein noſtra Dama delli fiori, und iſt an. 1294 damit der anfang gemacht worden.

hau-

haube, deren baumeiſter Brunelleſchi geweſen, welcher auch allhier gebohren; dieſes iſt der erſte domo oder das runde gewölbe, welches in Europa iemals gebauet worden, daher er nicht nur das muſter iſt, nach welchem der Domo zu S. Petro in Rom, ſondern auch viel andere nach der zeit gemacht worden. Als Brunelleſchi dieſes gewölbe auffführete, ließ er innwendig garküchen anrichten, darinnen die arbeits-leute eſſen und trincken konten, und alſo nicht nöthig hatten, durch das auff und niederſteigen einige zeit zu verſäumen. Nahe bey der thür der ſacriſtey ſiehet man eine alte aufſchrifft, aus welcher abzunehmen, daß ein allgemeines Concilium zu Florentz gehalten worden, darinnen man die vereinigung der griechiſchen und lateiniſchen kirchen feſtgeſtellet. In dem Archiv zu Bononien ſiehet man das original dieſer vereinigung, welches in griechiſcher und lateiniſcher ſprache beſchrieben, und auff zweyen ſeiten unterſchrieben iſt, da auff der einen der namen des Pabſts und der Cardinäle, auf der andern aber des Käyſers zu Conſtantinopel, des Patriarchen daſelbſt, und der Griechiſchen Biſchöffe ſtehen.

In der kirche ſind unter den vielen daſelbſt vorhandenen ſtatuen ſonderlich betrachtens werth, der Apoſtel Jacobus von Sanſovino, welcher an dem einen der pfeiler, die das gewölbe tragen, ſtehet; ferner Adam und Eva hinter dem hohen altar, von Bandinello, ingleichen auff demſelben altar, die ſtatuen von GOtt dem Vater, von dem verſtorbenen Chriſto, und von dem Engel, der dieſem

ſein die hände unterleget, welche itztbemeldter Bandinello verfertiget. An obbeſagter Eva aber wird doch von einigen getadelt, daß ſie in gröſſerer ſtatur als Adam von dem künſtler iſt gebildet worden.

An dem gewölbe iſt die aufferſtehung Chriſti von Frederico Zucchero gemahlt, und lobet man zwar dieſes ſtück überaus, man hält aber dennoch vor einen fehler, daß er die aufferweckten ſo wohl in unterſchiedlichem alter, als abſonderlich mit kleidungen angethan, vorgeſtellet hat.

In eben dieſer kirche bemerckten wir noch einen viel ungereimtern und unverantwortlichern ſchnitzer des ſonſt geſchickten und ſehr berühmten mahlers Paulo Vicello, indem er auff einem gemählde den General der Piſaniſchen Armée G. Acutium, einen Engeländer von nation, zu pferde, das pferd aber alſo geſchildert hat, daß deſſen zween füſſe an einer ſeite ruhen, die beyden füſſe aber auff der andern ſeite fortgehen. Wenn das ein Venetianer, der ſein tage nicht aus Venedig gekommen, gethan hätte, ſo könte man es ihm zu gute halten, weil daſelbſt die pferde wol ſo ſeltſam ſind, als die elephanten.

Unter denen reliquien ſind in der Dom-kirche etliche rare ſachen, nemlich die ſtückgen von dem ſtab Moſis und der ruthe Aaronis, wiewol die kirche zu S. Johann im Lateran zu Rom dieſe beyde gantz zu haben vorgibt.

Gleich an der kirche iſt der thurn, welcher viereckt, 180 ſchuh hoch, mit roth-weiß-und ſchwar-

tzen marmor bekleidet, und mit vielen ſtatuen gezieret, darunter ſonderlich ein alter mann mit einem kahlen kopffe, von Donatello verfertiget, ein ſehr ſchön ſtück iſt.

Das Baptiſterium, oder die tauff-capelle, iſt eben ſo überzogen, wie die kirche ſelbſt, und faſt auf die art gebauet als das zu Piſa. Es ſoll aber in vorigen zeiten ſelbiges ein *templum Martis* geweſen ſeyn; iedoch nach der hand, und als ein und anders vorher darinnen geändert worden, hat man es zu der tauff-capelle gemacht, und dem heiligen Johanni dem Täuffer gewenhet. Das muſiv an dem gewölbe wird gar hoch geſchätzet, und unter den ſtatuen in dieſer capelle hat die Magdalena aus holtz, von Donatello geſchnitzet, vor allen den preiß. Am allermeiſten aber bewundert man die drey metallinen pforten, an welchen der erhabene zierrath bibliſche hiſtorien vorſtellet. Die hintere pforte, woran man des künſtlers namen und jahrzahl lieſet: Andreas Vgolini de Piſis me fecit 1330, verdienet eben kein ſonderliches auffſehen, aber deſto ſchöner ſind die beyden andern. Es wird dabey erzehlet, es habe Michaël Angelo ſich an demſelben nicht können ſatt ſehen, und daher geſagt, ſie wären würdig, des himmels pforten zu ſeyn; auff welche rede ein Poet folgende verſe geſetzet:

Dum cernit valvas aurato ex ære nitentes
In Templo Michaël Angelus, obſtupuit;
Attonitusque diu ſic alta ſilentia rupit:
O! divinum opus! o! Janua digna Polo!

In

In gedachter kirche S. Johannis iſt auch das unvergleichliche ſchöne grab von Balthaſar Coſſa, welcher zwar unter dem namen Johannes XXIV eine zeitlang Pabſt geweſen, durch das Concilium zu Coſtnitz aber wieder abgeſetzet worden, damit die kirche nicht möchte durch ihn in unruhe geſetzet werden. Man hat ihm dieſe kurtze grabſchrifft geſetzet:

Balthaſaris Coſſæ Joannis XXIV. quondam Papæ corpus hoc tumulo conditum eſt.*

Dieſes grab iſt in geſtalt einer wiege gebauet, und kan man mit beſtand der wahrheit ſagen, daß es diejenige wiege iſt, worinnen die gröſſe und macht des hauſes de Medicis gleichſam aufferzogen worden, angeſehen Coſmus de Medicis, welcher nachmahls vater des vaterlandes genennet worden, der univerſal-erbe von erwehntem Balthaſar Coſſa geweſen, welcher zu Florentz in Johann de Medicis behauſung geſtorben, durch welches mittel er ſo viel geld erlanget, daß er vermittelſt deſſen alle diejenige thaten in ſeinem leben ausgeübet, wodurch er ſich, zu iedermans verwunderung, den namen eines vaters des vaterlandes vor ſich erwarbe, und vor ſeine erben und nachkommen das recht der ſouverainität erhielte. Wenn man in die kirche kömmt, ſiehet man ſo gleich das grab von Pico Mirandula, welcher ſeiner vortrefflichkeit wegen der Phœnix der Printzen genennet wird, daher man in ſeiner an der mauer ſtehenden grabſchrifft folgende zeilen lieſet:

* Andere haben XXIII. Vid. delic. Ital. T. I.

Johannes jacet hic Mirandula, cætera norunt
Et Tagus & Ganges, forſan & Antipodes.

Nahe an dieſem grabe ſtehet ein altar, auff welchem man ein vortreffliches gemählde ſiehet, an dem zwey auff inſtrumenten ſpielende Engel abgeſchildert ſeynd. Man ſagt hier, es wäre dieſes das beſte gemählde, ſo iemahls von einem mahler verfertiget worden, und hat ſolches Bartholomæo del Frato gemacht. In dem kloſter iſt ein ſchönes laboratorium, in welchem die Mönche allerhand hertz-ſtärckende gewäſſer, und die beſten eſſentien brennen, und nachmahls verkauffen; auch befindet ſich hier eine bibliotheck, worinnen die auserleſenſten bücher anzutreffen.

Auff dem platz gerade der mittlern pforte des Baptiſterii gegen über ſtehen zwo an einander gekettete ſäulen. Es wird davon erzehlet, daß, als die Piſaner auff der inſul Majorca einſten eine glückliche landung gethan, und zwar mit hülffe der Florentiner, ſo hätten dieſe gerne ein paar ſäulen gehabt, welche ſie unter der von den feinden gemachten beute erſehen; weil aber die Piſaner ihnen ungerne gewillfahret, hätten ſie vorher den glantz dieſer ſäulen durch feuer verderbet, und ſie hernach in ſammet eingewickelt den Florentinern zugeſchicket. Allein, ich kan es nicht begreiffen, wie ſolcher umſtand ſich zu dieſen ſäulen ſchicken ſolle.

Nahe dabey ſtehet eine andere ſäule, und zwar zum andencken eines gewiſſen wunderwercks, ſo ſich an demſelben platz zugetragen haben ſoll, als

der leib des heiligen Zenobii aus der St. Lorentz-kirche nach dem dom gebracht worden. Denn da ſoll das käſtgen, darinnen die reliquien oder der cörper gelegen, von ohngefehr an einen allda gelegenen dürren baum-ploch gerühret, und dieſer augenblicklich darauff geblühet und früchte getragen haben.

Bey der Heiligen Dreyfaltigkeits-kirche iſt auch eine ſchöne ſäule, auff welcher die ſtatua der gerechtigkeit aus porphyr, höher als in lebens-gröſſe, ſtehet; es ſoll aber dieſe ſäule vor dieſem zu Rom in dem Pantheon geſtanden, und von dem Pabſt Coſmo dem erſten, Groß-Hertzogen von Florentz, gegeben worden ſeyn. Man hat daher anlaß zu einem ſprich-wort genommen, daß man zu Florentz zu ſagen pfleget, die gerechtigkeit ſey ſo hoch hinauff geſtiegen, daß kein menſch zu ihr kommen könne. Die kirche St. Laurentii iſt ſehr groß und reich; und mag man ohne verletzung der wahrheit wohl verſichern, daß die berühmte capelle, woran nun ſo lange zeit her gearbeitet wird, die ſchönſte von der welt ſeyn werde.

Nun will ich zwar mich nicht unterſtehen, eine weitläufftige beſchreibung davon zu machen, aber doch wird ſich mein Herr nur mit einem kurtzen entwurff vergnügen. Es iſt dieſe capelle ſehr groß und hoch. Mitten in ieder fuge ihres ſechs-eckes erhebet ſich ein doppelter pfeiler von diaſpre, mit einem doppelten capital oder ober-ſimß von vergüldetem metall, aus welcher materie auch der ſimß und die gantze betäffelung beſtehet.

An dem geſtelle eines ieden pfeilers ſiehet man gewiſſe ſinn-bilder, welche von edelgeſteinen, mit der erſinnlichſten kunſt, zuſammen geſetzet ſind. In denen ſechs ecken oder winckeln ſtehen ſechs prächtige grab-mähler aus porphyr, orientaliſchem granit, und andern der koſtbarſten marmor-arten, über iedem grab-mahl aber ein groſſes haupt-küſſen oder helm-decke von diaſpre, mit allerhand feinen ſteinen verſetzt; und dann ferner auff iedem derſelben eine noch koſtbarere crone. Das geſtelle oder grund-ſtück, worauff die gräber ruhen, iſt mit porphyr und calcedonier bekleidet, und wird man daran die epitaphia der Printzen ſetzen, denen dieſe grab-mähler gewiedmet ſind. In die gehäuſe von ſchwartzem marmor ſollen ihre ſtatuen, zweymahl höher als lebens-gröſſe, kommen, und zwar ſo werden beſagte gehäuſe in die mauer über die grab-mähler gebrochen. Der himmel des gewölbes iſt von puren lapis lazuli, mit einem zierrath von vergüldeten roſen und andern figuren. Der reſt von der mauer iſt in felder getheilet, und mit feinem achat, raren granit- onix- und andern koſtbaren ſteinen überzogen, iedes feld aber hat wiederum ſeine rähmen und andern zierrath, von vergüldetem kupffer, daß alſo dieſe mauer alle ſchildereyen, vergüldung und tapeten übertrifft. Alles vorerwehnte aber wird der altar übertreffen, und muß man ſich viel ein mehrers von dem gantzen werck einbilden, als meine ſchwache feder zu beſchreiben vermag.

Ob nun ſchon bereits mehr als ſechtzig jahr an

auszierung dieſer capelle gearbeitet worden, und noch täglich mehr als ſechtzig menſchen daran arbeiten, ſo iſt doch noch nichts zur vollkommenheit gebracht, als das grab Ferdinandi II, und ſoll allein das küſſen, welches auff dem grabe liegt, ſechtzig tauſend reichsthaler zu ſtehen kommen, daher man von den übrigen koſten urtheilen kan, welche zu vollendung des gantzen wercks erfordert werden.

Die kirche St. Laurentii, an welche gedachte capelle ſtöſſet, iſt ungemein ſchön, und hat Brunelleſchi die zeichnung davon gemacht. Sie ruhet auff zwey reihen pfeiler, welche das gantze gebäude unterſtützen, und an dem gewölbe des chores ſiehet man ein gemählde von dem jüngſten gerichte, welches von Nonterno gemacht, und ein rares ſtück iſt. Man ſiehet gleichfalls ein bildniß der heiligen Anna und Mutter GOttes von waſſerfarb, welche Franciſco Bartolomeo verfertiget hat, der insgemein *il Fra* genennet wird, zu dem seynd dieſe ſtück ſo wunder ſchön, daß ein gewiſſer Hertzog von Mantua, als er ſelbige geſehen, eine unglaubliche ſumma geldes dafür geboten, und dennoch nicht erhalten können.

In vorgedachter capelle iſt auch eine neue ſacriſtey, welche um des willen beſehens werth iſt, weil die verblichene leichen der Fürſten von dem hauſe Medices allhier ſo lange liegen, bis die capelle vollends wird ausgemacht ſeyn. So ſtehen auch in dieſer capelle viele von Michaël Angelo verfertigte bilder, welche den tag, die nacht, die

mor-

morgenröthe und den abend vorſtellen, und auff die gräber der Hertzogen ſollen geſetzet werden; abſonderlich iſt das ſtück, ſo die nacht abbildet, ſo künſtlich, daß es aller kunſt-verſtändigen verwunderung übertrifft. In der alten ſacriſtey iſt ein grab von Johanne und Petro de Medicis, beyden ſöhnen Coſmi (mit dem zunamen der vater des vaterlandes, welches von Andrea Barochio gemacht worden.

In der mitten dieſer kirchen, gegen dem groſſen altar über, iſt das grab Coſmi de Medicis, welcher das haupt dieſes Fürſtlichen hauſes, und in dem an der kirche ſtehenden kloſter befindet ſich das bildniß des berühmten geſchicht-ſchreibers Pauli Jovii, wie nicht weniger die herrliche Laurentiniſche bibliotheck, worinnen viel manuſcripta zu ſehen, und davon der catalogus im jahr 1622 zu Amſterdam gedruckt iſt.

Die bibliotheck hat wegen der vielen daſelbſt verhanden geſchriebenen alten bücher einen ſonderbaren ruhm. Sie iſt 180 ellen lang, und 20 breit. Die elle zu Florentz hält zween Romaniſche ſchuh, ein Romaniſcher ſchuh aber iſt um 6 linien kürtzer als ein Engeländiſcher. Der Herr Magliabechi durffte mir den brieff des heiligen Chryſoſtomi an Cæſarium nicht weiſen, weil ihm ſolches ausdrücklich vom Groß-Hertzog war verboten worden, doch hat er mich auff ſein wort verſichert, daß die von Petro Martyre citirte ſtelle von buchſtaben zu buchſtaben mit dem MSC. davon die rede iſt, zutreffe.

Man ſiehet auch allda einen Virgilium, welcher zu Käyſer Theodoſii zeiten geſchrieben worden, und dann noch ein groſſes Griechiſches MSC. in welchem die chirurgie der alten Medicorum, als nemlich des Hippocratis, Galeni, Aſclepiadis Bithyni, Appollonii, Archigenis, Nymphodori, Heliodori, Dioclis, Rufi Epheſii, und Apollodori Citienſis enthalten, mit auff pergament gemahlten figuren, damit man ſehen könne, wie man die dislocationes oder verrenckungen wieder einfügen ſolle. Es iſt dieſes buch ein groſſer ſchatz, und das eintzige, ſo man in der gantzen welt weiß. Der Herr Spon handelt von demſelben mit mehrern.

Man führte uns hierauff in die kirche zum heiligen creutz, daſelbſt das grabmahl des Michaël Angelo zu betrachten. Ob nun wohl ſelbiges ſeinen guten ruhm hat, ſo ſcheinet doch dieſer weltberühmte mann eines beſſern werth zu ſeyn. In eben dieſer kirche ſahen wir in der capelle der familie Zauchini über dem altar ein gemählde, auff welchem der Heyland vorgeſtellet wird, wie er die ſeelen der väter befreyet oder erlöſet. Unter denen ſind auch viel weiber-ſeelen, die ſich, meines erachtens, vor ein bild auff dem altar nicht allzuwohl ſchicken.

Von denen heiligen raritäten, die man in den hieſigen kirchen zeiget, iſt, auſſer den ſchon oben erwehnten ſtückgen des ſtabes Moſis und der ruthe Aaronis, annoch die münchs-kappe anzuführen, welche der heilige Franciſcus getragen, als er

von

von Chriſto das zeichen der nägel-mahl ſoll empfangen haben, die man in der kirche zu allen Heiligen zeiget; ferner die zwey und dreyßig ſilberlinge, welche dem verräther Judas gegeben worden, in der kirche all' Annonciada, und denn bey den Carmeliten das Crucifix, ſo mit dem heiligen Andrea dei Vrſini geredet. Wir kaufften denen Mönchen zu S. Marco etwas von ihrem vortrefflichen balſam ab, und vergnügten uns in ihrem garten an den ſchönen die lufft bey ietziger jahrszeit durchdüfftenden blumen und oranien-äpffeln. Allein man gehe um Florentz, wo man wolle, ſo wird man gleichſam bezaubert. Es hat ſonſt der Groß-Hertzog viel luſt-häuſer, darunter wir aber keines als *Poggio Imperiale* und *Pratolino* geſehen haben. Dieſe örter ſind in wahrheit ſchön und anmuthig, allein alles, was von grotten, waſſer-künſten und künſtlich angelegten gärten, ſo wohl daſelbſt, als etwan anderswo in Italien und zu Freſcati iſt, kömmt doch mit den wunderſachen, die man in dieſem ſtück in Franckreich hat, in keine vergleichung. Vor dieſem aber und ehe die letztbemeldten in den ſtand gekommen, darinne ſie ietzo ſind, mögen ſie billich ſeyn hochgeachtet worden.

In einem zimmer von Poggio Imperiale ſahen wir viele ſchilder eyen, als die von Titian verfertigte Venus, welche ſo ſchön iſt, daß man ſich darüber verwundern muß, wiewohl ſie nur eine copey zu ſeyn ſcheinet. Man hat da auch die ſchilderey des heiligen Hieronymi von Albert Dürern,

rern, der Magdalena von Raphaël, Johannes des Täuffers von Correggio, Adam und Eva gleichfalls von Albert Dürern, die Gottes-furcht von Pietro Perugino, welches eine abbildung der Jungfrau Maria iſt, ſo den leichnam JEſu auff ihrem ſchoße hält, bey welchen der Evangeliſt Johannes mit drey andern perſonen ſtehet, worunter einige mit thränenden augen auff den knien liegen, welches ſo beweglich iſt, daß man es ohne thränen nicht anſehen kan.

In einer andern zeit giengen wir nach Pratelino, welches ungefehr ſechs italiäniſche meilen von Florentz gelegen iſt, wobey ſehr ſchöne gärten, grotten, ſpring-brunnen, bedeckte gänge und luſt-wälder unten am fuß des berges zu ſehen. Unter andern betrachteten wir die grotte von Cupido, in welcher nicht nur unterſchiedliche plätze ſeynd, darauff man ſitzen kan, ſondern man wird auch, ſo bald man ſich dahin ſetzet, häuffig mit waſſer begoſſen, dergleichen würckung auch der ſpring-brunnen der Tritons hat. Hierauff wurden wir in dem garten herum geführet, da wir zwiſchen denen von lorbeer-bäumen verfertigten alleen viele fontainen erblickten. Nach der zurückkunfft in die ſtadt beſichtigten wir des Groß-Hertzogs marſtälle, worinnen die rareſten pferde anzutreffen, und bey denenſelben iſt ein ort il Seraglio genannt, worinnen diejenigen wilden thiere gehalten werden, welche mit einander fechten müſſen, als nemlich löwen, leoparden, tieger, bären, wölffe, wilde ſchweine und füchſe. Wenn

nun dieſelbe gefochten haben, werden ſie auff nach-folgende weiſe wieder an ihren ort gebracht: Man hat eine gewiſſe hierzu verfertigte machine, welche einem drachen gantz ähnlich ſiehet; in dieſe begiebt ſich ein mann mit zweyen brennenden fackeln, und indem dadurch dieſer drache feurige augen bekömmt, ſo wird denen thieren ein ſolcher ſchrecken eingejagt, daß ſie, wie wild und raſend ſie auch ſeyn mögen, dennoch nach ihren hölen zu-lauffen.

Was die übrigen paläſte der privat-perſonen allhier anlanget, ſo ſeynd ſelbige nicht weniger prächtig als in andern ſtädten Italiens, und werden des winters in denenſelben viele zuſammen-künffte, der gewohnheit nach, gehalten, maſſen die freunde und die vornehmſten Damen der ſtadt des abends kommen, und drey bis vier ſtunden lang in der karten ſpielen. Es hat aber mit dergleichen luſt-verſammlungen dieſe beſchaffenheit: Wenn die gantze geſellſchafft beyſammen iſt, ſetzet man ſich dergeſtalt nieder, daß allemal zwiſchen zwey Damen ein Cavalier zu ſitzen kömmt. Weil nun dieſe perſonen allerſeits auff das köſtlichſte gekleidet, und die von lichtern gantz illuminirte zimmer, deren in einem ſtockwerck offtmahls acht biß zehen ſeynd, offen ſtehen, ſo giebt ſolches einen ſo herrlichen proſpect, daß fremde, welche ſolches noch nie geſehen, leicht in die gedancken gerathen, ſie ſeyen an einem bezauberten orte. Allhier pflegen ſie nun nicht allein ihre zeit mit ſpielen zuzubringen, ſondern ſie ergötzen ſich auch mit einem

guten trunck wein, ſo mit eiß angefriſchet, limonaden und andern ſachen.

Uber obiges haben ſie im winter noch ein ander ſpiel, welches ſie gioco di calcio nennen, und mit unſerm ballen-ſpiel ziemlich nahe verwandt iſt, ausgenommen, daß ſie den ball nicht mit raquetten, ſondern mit der flachen hand ſchlagen. Dieſes nimmt ſeinen anfang auff drey Könige, und währet biß in die faſten; weil es aber nirgendwo als zu Florentz gebräuchlich iſt, will ich ſelbiges in etwas beſchreiben: Es beſtehet aus zweyen partheyen, deren iede ihren eigenen Fürſten und liverey hat, welchen ſie Principe di calcio nennen. So bald dieſe Fürſten, welche insgemein reiche und junge von Adel ſeynd, durch ordentliche wahl erkohren worden, nehmen ſie beyderſeits einige bedienten an, und halten ihre reſidentz, ſo lange ſie gleichſam regieren, in einem groſſen palaſt, allwo ſie ihren hof führen, und die geſandten, welche ſie einander zuſenden, empfangen. Sie geben dieſen ambaſſadeurs öffentliche audientz, ſchreiben briefe an einander, darinnen ſie ſich über dasjenige beklagen, was ein und dem andern theil unrecht geſchehen, auch nehmen ſie offtmahls einander die unterthanen gefangen. Die Räthe dieſer beyden partheyen bemühen ſich, ihrer vorgeſetzten Obrigkeit zum frieden oder krieg zu rathen, ſie geben ihnen die nöthigen anſchläge, ihre unterthanen wohl zu regieren, hören derſelben klagen an, und ſo ferne ſie in ambaſſade verſchickt werden, bemühen ſie ſich, darinnen ſich ſo zu ver-

hal-

halten, damit ſie mögen treu erfunden werden. Indem nun dieſes alſo vorgehet, leſen die Staats-Secretarii, welches gemeiniglich leute von groſſem verſtande ſeynd, ihres Fürſten zu abſchaffung der eingeſchlichenen mißbräuche abgefaßte verordnungen öffentlich ab: Nicht weniger werden die eingekommene bitt-ſchrifften und geheime correſpondentzen publiciret, welche in nichts anders als in ſatyriſchen ſchrifften beſtehen, ſo wider die in der ſtadt vorfallenden begebenheiten gemacht werden, als worinnen ſie ihren verſtand ſehen laſſen. Dieſe zwiſtigkeiten währen die gantze faſten-zeit über, und werden endlich durch das gefecht des calcio auff dem platz Sancta Croce, allwo der Hertzog mit ſeiner gantzen hoff-ſtadt gleichfalls erſcheinet, nachfolgender maſſen beſchloſſen.

Die beyden Printzen von dem calcio finden ſich auff den beſtimmten tag in einer ſehr ſchönen aus dem Adel der ſtadt beſtehenden cavalcade zu pferde, an vorgedachtem ort ein, und hat ein ieder die liverey ſeiner parthey um ſeinen arm. Wenn ſie nun beyſammen, reiten ſie unter dem ſchall der trompeten und dem gefolg ihrer unterhabenden ſoldaten um den platz herum, und wenn ſie an denjenigen ort kommen, allwo der Groß-Hertzog ſeinen ſitz hat, machen ſie ihm ein compliment. Hernach ſteigen ſie von denen pferden ab, und verfügen ſich auff die wahl-ſtatt, welche mit einem geländer eingefaſſet iſt, allda ſtellen ſie ſich in ſchlacht-ordnung, die fahnen und ſtandarten aber

bringen ſie unterm trompeten-ſchall unten an die ſtellage des Groß-Hertzogs, und legen ſie daſelbſt nieder. Nachdem nun dieſe zwey feindliche partheyen gedachter maſſen ſich zu felde begeben, ſo gehet darauff das gefechte an, indem ſie einen ball unter ſich werffen, und nach demſelben alle zulauffen; weil nun ſelbigen ein ieder gerne hätte, ſo gerathen ſie nicht allein in ordentlicher confuſion über einander, ſondern es fallen auch ſo wichtige kopff-ſtöſſe neben ab, daß es eine rechte freude anzuſehen, wobey ſie dann dieſes ſonder zweiffel am meiſten ſchmertzet, daß ſie ſich, bey verluſt ihres lebens, wegen empfangener ohrfeigen nicht rächen dürffen. Dieſe ball-tyrannen befinden ſich, wie geſagt, innerhalb denen ſchrancken, und diejenigen, welche den ſieg erhalten wollen, müſſen den in ſolcher grauſamen fauſt-bataille eroberten ball über das geländer werffen, welches hinter ihrem gegentheil ſtehet. So bald dieſes geſchehen, lauffen die ſiegenden in geſchwinder eil nach denen fahnen und ſtandarten, nehmen ſelbige hinweg, und bewahren ſie die gantze folgende nacht über. Hierauff invitiret der triumphirende Printz alle diejenigen auf eine abend-mahlzeit, welche mit ihm geſtritten haben, welches *il feſtino di Balla* genennet wird. Nach gehaltener mahlzeit wird ein ballet gehalten, auff welchem die Officiers mit einigen Damen erſcheinen, ſonſten aber iſt keinem erlaubet mit zu tantzen, er habe dann auch mit gefochten. Unter währenden dieſen luſtbarkeiten iſt alle wochen, von denen heiligen drey Königen

an,

an, bis zur faſtnacht, ein ballet bey hofe, worzu alle verheyrathete Damen der ſtadt eingeladen werden, welche auch offtmahls zwey bis dreyhundert ſtarck erſcheinen.

Die familie des Groß-Hertzogen von Florentz iſt ſehr alt, und wollen einige ihren urſprung von Athen herleiten, wiewohl man von der ſucceſſion dieſer familie nicht eher einige gewißheit haben kan, als von Philippo de Medicis an, der an. 1250 gelebet. Es haben ſchon vier aus derſelben den Päbſtl. ſtuhl bekleidet, und ſind zwey Princeßinnen aus dieſem hauſe Königinnen in Franckreich geweſen. Die ſtadt Florentz ſtunde zwar damals ſchon in einem groſſen anſehen, als ſelbige noch eine Republique war, doch hat deren glantz und herrlichkeit ſeit der zeit um ein groſſes zugenommen, da die familie de Medicis ſich ſelbige unterwürffig gemacht. Der erſte von dieſem hauſe, welcher ſich darüber ſouverain gemacht, war Coſmus de Medicis, mit dem bey-namen, der vater des vaterlandes. Weil er nun ſehr reich, und darbey mildthätig war, ſo ließ er nicht allein auff ſeine eigene koſten vor mehr als viermahl hundert tauſend reichsthaler öffentliche gebäude auffrichten, ſondern leihete auch denen armen bürgern zu Florentz mehr als hundert tauſend reichsthaler. Wordurch er ſich die liebe der bürgerſchafft, aber auch den haß der groſſen erwarbe, und dannenhero von dieſen beſchuldiget wurde, er trachtete durch ſolche ſeine unerhörte freygebigkeit nach nichts anders, als nach der ſou-

ſouverainität, wovon er bereits nicht allzufern mehr wäre, dergeſtalt, daß von denen groſſen eine conſpiration angeſponnen wurde, davon die principalſten waren Rinaldo Albizzi, Paolo Strozzi, Rudolpho Petrucci und Nicolo Barladori.

Dieſe wuſten nun die ſache dergeſtalt zu karten, daß der Rath zu Florentz den ſchluß faſſete, Coſmum in ewige verhafft zu nehmen, darinnen er ſterben ſolte. Ob ihm nun wohl vor den tod nicht bange war, ſo fürchtete er ſich doch vor dem gifft, und damit er dieſem entgehen möchte, nahm er in vier tagen keine ſpeiſe zu ſich, und faſtete ſo lange, daß er faſt geſtorben wäre, da er ſich doch vor dem ſterben verwahren wolte. Als nun ſein haußwirth, einer von Adel, bey welchem er in verhafft ſaße, aus ſeiner ſchwermüthigkeit diejenige urſache leicht abnehmen konte, warum er ſich fürchtete, ſpeiſe zu ſich zu nehmen, nöthigte er ihn dazu, und damit er ihn deſto eher zum eſſen bewegen möchte, aß er ſelbſten von demjenigen, was ihm vorgeſetzet wurde. Uber dieſes ſchickte ihm der Gonfaloniere, ſo die vornehmſte perſon der Republique war, einen hof-narren zu ſeiner ergötzlichkeit, mit namen Bernardo Guadagni, welcher ihm ſeine melancholiſche traurigkeit, darein er in ſeiner gefängniß gefallen war, dergeſtalt vertriebe, daß er nicht allein ſeine ſterbens-gedancken fahren ließ, ſondern auch auff mittel und wege bedacht war, wie er aus dem gefängniß entkommen möchte. Solches nun zu bewerckſtelligen, bediente er ſich dieſes narren, und ſchickte durch

den-

denſelbigen dem Gonfaloniere tauſend cronen an gold zu einer verehrung, welche dann ſo gute würckung thäten, daß erwehnter Gonfaloniere, unter dem vorwand, ihm den proceſs des todes zu machen, ſelbigen in das exilium nach Venedig ſchickte, welches eben dasjenige war, was jener ſuchte: Dann daſelbſt wuſte er ſich das unrecht ſeiner bande durch hülffe ſeiner freunde zu Florentz dergeſtalt zu nutz zu machen, daß das gemeine volck, welches ihn ſehr liebete, einen aufſtand erweckete, und nicht eher ruhen wolte, als bis er nicht allein wieder nach hauß geruffen, ſondern ihm auch durch einen raths-ſchluß der titul eines vaters des vaterlands auffgetragen, obbemeldte ſeine feinde aber ſelbſt ins elend verjagt worden, welches dann die erſte ſtufe geweſen, wodurch ſeine nachkommenen zur ſouverainität gelanget ſeynd.

Anietzo iſt die Regierung zu Florentz gantz ſouverain, und beſtehet bloß bey dem Groß-Hertzog, von welchem alle ſachen dependiren. Im jahr 1569 wurde Coſmus de Medicis, welcher ein nachkömmling des obengedachten war, vom Pabſt Pio V zum erſten Groß-Hertzog gemacht; gemeldter Pabſt war zwar willens geweſen, ihn vor einen König von Toſcana zu erklären, doch als ſich Käyſer Maximilianus dargegen ſetzte, und verlauten ließ, daß ob wohl Coſmus ein groſſer und mächtiger Hertzog wäre, ſo könte er doch um des willen kein König von Toſcana ſeyn, weil Italien keinen andern König hätte als den Käy-

ſer,

ſer, ſo wurde ſolches unterlaſſen, und ihm eine Päbſtliche bulle zugeſchickt, durch welche er zum Grand-Duca von Hetruria erkläret wurde. Was die macht dieſes Hertzogthums betrifft, ſo beſtehet erſtlich das land an und vor ſich ſelbſten in zwantzig ſtädten, welche alle ihre Biſchöffe haben, fünff hundert gemauerten flecken und einer groſſen anzahl dörffer und caſtellen, welche auff denen grentzen liegen; darnach kan der Hertzog auff ſeine eigene koſten viertzig tauſend mann zu fuß, und drey tauſend reuter unterhalten, ſo hat er auch zehen galeren, zwey galeazzen, zwey gallionen, und einige kriegs-ſchiffe in bereitſchafft.

Wir beſahen zuletzt noch das zeug-hauß, und die citadelle zu S. Iohann Baptiſta, welche im guten ſtande und ſehr ſtarck iſt, die beyden forts oder ſchantzen aber Belvedere und S. Miniato läſſet man gleichſam gar eingehen.

Im übrigen hat der Groß-Hertzog auch unterſchiedliche thier-gärten, worinnen allerhand gattungen thiere gehalten werden. Und meldet Villani, daß im jahr 1331 zween junge löwen zu Florentz gebohren und groß gezogen worden; ſo gedencket er auch ferner, daß einſten ein löwe aus ſeiner ſtallung ſich loßgebrochen, und die gantze ſtadt in die äuſerſte furcht geſetzet habe, als aber derſelbe ein kind ertappet, habe er es gleichſam in die arme genommen, und der mutter, welche ihm auff das hefftigſte zugeſchryen und geweinet, ohne daß er, weder ihr, noch dem kinde den geringſten ſchaden gethan, wiedergegeben.

Ehe ich aber dieſen brief ſchlieſſe, muß ich noch ein wort von den ſteinen, die in dem gebürge um Florentz gebrochen werden, gedencken. Wenn man ſelbige gerade in der mitten entzwey ſäget und dann poliret, ſo repræſentiren einige davon dörffer, andere bäume, und wieder andere einge- fallene ſchlöſſer, und dieſes zwar ſo natürlich, daß man darüber erſtaunen muß. Kircherus nen- net die andre gattung Dendrites, wegen der in ſelben erſcheinenden baum-figuren, und machet darüber gar artige anmerckungen, welche aber allhier anzuführen, um deßwillen vor unnöthig erachte, weil ich nicht zweiffle, mein Herr werde ſelbige annoch aus deſſen buch in ſo friſchen ge- dächtniß haben als ich ſelbſt.

Schließlich iſt noch dieſes zu erinnern, daß ſo angenehm als auch immermehr das lager der ſtadt Florentz iſt, ſo melancholiſch kommt der auf- enthalt daſelbſt denenjenigen leuten vor, welche ſtets in geſellſchafft zu leben gewohnet ſind. Der Ritter D. ſo nun etliche jahr allda reſidiret, kan den verdruß nicht gnug an den tag legen, den er wider die gezwungenen arten uñ unendlichen cere- monien der Florentiner, ſo wohl auch dawieder empfindet, daß man das frauenzimmer ſo wenig zuſehen kriegt, in ſeinem gemüthe empfindet. Und ſcheinet es, als ob man unter ſolchen gewohnhei- ten müſſe gebohren ſeyn, wenn man ſich darzu an- ſchicken ſolle.

Gegeben zu Florentz.

Ein und viertzigſtes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Florentz bis Modena.

Mein Herr,

Es iſt uns nicht möglich geweſen, eine eintzige ſänffte zu finden, die uns von Florentz nach Bologna hätte bringen können, und weiß ich nicht, was für eine fluth von Mönchen eben anitzo dieſes land überſchwemmet haben muſte, weil ſie alle bequeme gelegenheiten vor ſich weggenommen hatten. So bergigt und ungeſchlacht auch dieſe beyde tage-reiſen ſind, ſo kan man zwar mit caleſchen auch fortkommen, aber weil man gar offtmals abſteigen, und mehr zu fuſſe gehen, als fahren muß, ſetzten wir uns lieber zu pferde. Von Florentz bis Bologna ſind nichts als berge von dem Appennino, der höchſte aber unter allen, den wir überſtiegen, hieß *Monto-Iuovo.* Mit einem wort zu ſagen, es iſt dieſes ein unfruchtbares und wüſtes land, und iſt nichts, das einiges lob verdiente, als die thäler von Scarperia und Fiorenzola. In dem erſtbemeldten flecken werden ſehr viel gattungen von meſſern gemacht, und kan man einige haben, da bis zwölff klingen an einem heffte ſind.

In dieſer gegend ſahen wir, ungefehr 20 italiäniſche meilen von uns, ein feuer, welches in dieſem lande gemeiniglich, wenn es dunckel und neblicht iſt, wahrgenommen wird. Wir beobachteten

ten es wol eine ſtunde lang, und war es ſtets von einerley gröſſe und farbe, doch ſchlug es ſeine flamme nicht über ſich, ſondern lieff als eine kugel in der runde herum, und ſchimmerte wie die flamme aus einem ſchmeltz-ofen. Die Italiäner nennen es *bocca d' inferno*, den mund der hölle.

Ein wenig diſſeits zwiſchen Pietra-mala und Loyano, am dorff Scaricalaſſino, ſind die grentzen des Toſcaniſchen gebiethes, und an dem marckt-ſtein auff einer ſeite des Pabſts, und auf der andern des Groß-Hertzogs wapen zu ſehen.

Oben auf den letzten bergen, die ſich an Bologna endigen, entdecket man zur rechten hand das meer, und gerade vor ſich die weite und wunderſchöne Lombardie, welche ſich längſt dem Po-fluß hin, zwiſchen den Alpen und Appenniniſchen gebirge erſtrecket; und weil das meer, man wende ſich wohin man wolle, immer einen theil von einem circkel machet, ſo kan man das auge auf ſelbiger ſeite nicht allzuweit führen. In dem aber die Lombardie in einer vollkommenen gleiche, und, ſo zu ſagen nach dem ſchnur-maaß lieget, ſo hat man faſt das gantze land, ſonderlich wenn man auf einer höhe ſtehet, im geſichte. Der Appennino erniedriget ſich nach und nach, und verwandelt ſich endlich in fruchtbare hügel, ie näher er an Bologna kommt; und dieſe ſtadt liegt gerade an dem platz, wo der anfang der ebene unten an den hügeln iſt. Wenn man ſie gantz überſehen will, muß man auf das kloſter, St. Michael in boſco genannt, ſteigen, und da hat man denn zugleich das vergnügen

in einem der prächtigſten klöſter von Italien zu ſeyn. Ich kan wohl verſichern, daß wenige von groſſen Printzen in dergleichen ſchönen paläſten wohnen werden, als dieſes kloſter iſt. Wiewohl es ſcheinet, als ob die Dominicaner in dem kloſter zu S. Salvatore jenen dieſe ehre ſtreitig machen könten. Uberhaupt aber muß ich ſagen, daß die kloſter-gebäude zu Bologna ungewöhnlich groß und prächtig auffgeführet ſind. Sonſt iſt in Bologna ein Ertz-Biſchoff, welcher den titel als Fürſt des Heil. Römiſchen Reichs führet, und iſt die ſtadt die andre, dem rang nach, in dem Kirchen-Staat. Man ſagt, ſie ſey etwas gröſſer als Florentz, auch um ein drittheil volckreicher und vermögender als jene. Sie iſt mit keiner andern fortification als nur einer ſchlechten mauer verwahret, und hat auch keine citadelle. Nachdem ſie nun viel ungemach in denen kriegen mit ihren nachbarn, und ſonſt durch innerliche unruhe ausgeſtanden, hat ſie ſich im jahr 1278 an Pabſt Nicolaum, und unter deſſen nachfolgere ſchutz begeben, ſich aber vorher dabey feyerlich bedungen, daß man ihr keine citadelle vor die naſe legen, die güter der bürger, unter was vor prætext es auch ſeyn möchte, nicht confiſciren, und ſie freyheit haben ſolte, nach Rom einen Auditore di Ruota, und einen Ambaſſadeur zu ſchicken; welches ihr auch alles bis dato unverbrüchlich gehalten worden, wiewol ſie nach der zeit noch in vielerley unruhe verfallen, bis ſich zu anfang des ſechzehenden Seculi ihr beſtändiger ruheſtand angehoben.

Die

Die Univerſität daſelbſt hat zwar Theodoſius der jüngere im jahr 425 geſtifftet, den gröſten glantz aber hat ſelbige von Käyſer Carln dem Groſſen empfangen. Dieſer Univerſität wegen läſſet auch die ſtadt auff ihre müntzen die worte: *Bononia docet*, prägen, dem wapen aber iſt das wort *Libertas* beygefüget. Weil aber dieſes wort in dem wapen auff einer binde ſtehet, welche ſich zwerch über den wapen-ſchild erſtrecket, haben viele damit ihren ſpott, und nennen es libertatem cadentem.

Der kleine fluß Reno würde der ſtadt zu ihrer handlung ſchlechten vortheil geben, wenn nicht der communications-canal mit dem Po das beſte thäte. Es ſind in dieſer ſtadt vierhundert ſeiden-mühlen, ſo wird auch von dar viel wachs, hanff, leinen, ſchincken, würſte, ſeiffen, ſchnupff-taback und parfumirte ſachen verführet. Wann ihre kleinen hündgen noch mode wären, würden ſie ſelbige theuer gnug verkauffen. Man erzehlet allhier einen artigen poſſen von einem Limoſiner aus Franckreich, welcher als er gehöret, daß man zu Bologna die kleinen hündgen ſo theuer könte anwerden, expreſſe nach hauſe gereiſet, einen gantzen kaſten voll ſeiner ſchaaf-pudel geholet, und ſelbige feil geboten, in meinung, nach proportion des gewichtes und der gröſſe ungleich mehr geldes daraus zu löſen. Bey gelegenheit der Univerſität iſt annoch zu erinnern, daß man auff einem ſaal derſelben ein monument zeiget, welches dem Gabriel Tagliacozzo zu ehren und andencken auffgerich-

richtet worden, welcher die kunſt gewuſt, den leuten naſen, ohren und lippen aus lebendigen fleiſch wieder anzuſetzen.

Die häuſer zu Bologna ſind meiſtens von ſteinen und ziegeln auffgebauet, und mit einem kütt oder kalck beworffen; einige aber ſind gantz von gehauenen ſteinen. Faſt alle ſtraſſen haben allhier, gleichwie zu Padua, doppelt bedeckte gänge; ſie ſind aber weit höher und breiter, und faſt auff die art, wie in London in *Convent-garden*; ſo ſind auch die ſtraſſen ziemlich gerade. Und kurtz von der ſache zu kommen, ſo muß man Bologna vor eine ſchöne und gute ſtadt paſſiren laſſen. Es iſt auch das frauen-zimmer allda nicht ſo ſehr verſteckt als wie zu Florentz, und trifft man darunter gewiß wohlgeſtalte geſichter an. Was von qualität iſt, kleidet ſich, ſo viel als möglich, in frantzöſiſcher tracht, wie faſt überall anitzo geſchiehet.

Der palaſt des General Caprara iſt einer von den ſchönſten in der ſtadt, und zeigete man uns in demſelben ſehr viel von koſtbarer beute, welche er denen Türcken abgenommen hat. Auſſer dieſem ſind auch die wohnungen der Grafen Pepoli, Ranucci, Fantucci, Albergoti &c. ſehenswürdig.

In dem gemeinen palaſt wohnen ſo wohl der Cardinal-Legat als der *Gonfaloniere* mit ſeinen Räthen. Uber dem portal deſſelben ſiehet man die ſtatuen von metall der Päbſte Gregorii des dreyzehenden, und Bonifacii des achten; an dieſem aber folgende auffſchrifft: *Bonifacio VIII P. M. ob eximia erga ſe merita S. P. Q. B. A. M.*

CCC.

CCC.I. In eben dieſem palaſt ſind auch die kunſt-kammern des weltberühmten Vlyſſis Aldrovandi und des Marcheſe de Coſpi, welche nunmehro der ſtadt gehören. Bey iedem ſtück, ſo in dieſen beyden cabinetten vorhanden, iſt geſchrieben, was es ſey. In jenen war unter andern gar merckwürdig das bildniß einer weibs-perſon, welche Aldrovandus ſelbſt will geſehen haben, die einen ſo langen und ſtarcken bart gehabt als immermehr ein Capuciner.

Sonſt hat auch der Herr Lotier, ein banquirer, ein vortrefflich ſchön müntz-cabinet, worunter zwey eherne Ottones, deren antiquität auſſer allen ſtreit zu ſetzen iſt, daher diejenigen mit recht einer unwiſſenheit, wie Herr Spon ſagt, zu beſchuldigen ſeynd, welche immer noch vorgeben wollen, als ob keine unverfälſchte ehern Ottones anzutreffen wären.

Aber wieder auff die erſteren beyden cabinette zu kommen, ſo ſind das rareſte unter allen ſachen die hundert und ſieben und achtzig bände in folio, welche Aldrovandus mit eigener hand geſchrieben hat, wobey zweyhundert ſäcke von unterſchiedlicher gröſſe, und mit abgepflockten blättern angefüllet, zu ſehen. Doch iſt dabey zu erinnern, daß der rand in den büchern ſehr breit gelaſſen, auch die zeilen der ſchrifft nicht enge gezogen ſind. Ich habe vergeſſen zu ſagen, daß unter denen ſtatuen der Päbſte, ſo über der façade des palaſts ſtehen, eine lateiniſche inſcription zu leſen, des innhalts, daß als Käyſer Carl der V und Pabſt Clemens der

VII im jahr 1529 zu Bologna zuſammen gekommen, ſie den frieden dem gantzen Italien wiedergegeben, darauff aber der Pabſt den Käyſer in der kirche S. Petronii zum Longobardiſchen König gekrönet, worauff ſie eine triumph-proceſſion durch die gantze ſtadt gehalten, und den gantzen winter durch beyſammen geblieben.

Eine andere inſcription erwehnet des wunderwercks von einem Marien-bilde, welches die ſtadt von der peſt befreyet, und fänget ſich ſelbige mit dieſen worten an: *Adeſte o Sol ac Luna teſtes.*

In einem andern ort an der wand iſt einer, namens Vgolino, an einem fuß gehenckt, angemahlt, und dabey die worte geſetzt: *Vgolino traditore ſlatugliero della Patria.**

Der groſſe und ſchöne ſpring-brunnen, gerade dem palaſt gegen über, iſt ein werck des berühmten Iohann von Boulogne, eines niederländiſchen Baumeiſters und Bildhauers.

Die kirche zu St. Petronio iſt die gröſte allhier. In derſelben bemercket man ſonderlich den erſten Meridianum, oder die mittags linie, welche Caſſini auff eine kupfferne platte gezogen und in das pflaſter hat einſetzen laſſen; ſie iſt 222 ſchuh lang. Da nun die kirche faſt von Oſten gegen

* Vielleicht iſt es derſelbe Graf Vgolino aus Piſa gebürtig, welcher einer von den häuptern der Gvelfiſchen faction geweſen; von deſſen hiſtorie und erbärmlichen ende der Villani im 7 buche im 120 und 127 capitel mit mehrern meldet.

We-

Weſten lieget, ſo findet ſich, daß, weil dieſe linie bey dem eingang der groſſen halle zur lincken hand ſich anfänget, ſie einen geraden weg zwiſchen die pfeiler durch, und ohne eintzige hinderniß, faſt bis an das ende der kleinen halle fortgehet. Gerade in der mitten der linie hat das gewölbe dieſer letztern halle eine kleine öffnung, durch welche ein ſonnenſtrahl fällt, und daher geſchichts, daß ſolcher ſtrahl auff dieſer linie die Solſtitia und Æquinoctia, das iſt die minuten, wenn die ſonne beym längſten tag oder anfang des ſommers ſtehet, und dann ferner, wenn tag und nacht gleich ſind, anzeiget. Die ſache iſt an ſich ſelbſt unbetrüglich, und leicht zu machen, wenn man nur vorher einen geſchicklichen ort dazu hat, und darff man nur die gradus der linie proportionirlich nach der höhe der öffnung, dadurch der ſonnen-ſtrahl fallen muß, abtheilen.

In der kirche zum leibe des HErrn weiſet man einen ſchwartz und ausgetrockneten einbalſamirten cörper, der einer Mumie nicht unähnlich ſiehet, und ſagt man, es ſey ſelbiger der leib einer gewiſſen heiligen frauen, namens Catharina Vigri, welche viel wunder thue. Sie ſitzt auf einem ſeſſel, iſt mit hunderterley ſachen bekleidet uñ hat unzehlig viel ringe an den fingern ſtecken. Man giebt dabey vor, es wüchſen ihre nägel und haare noch alle tage, als wenn ſie lebete, und davon hat man auch das erſte anzeigen ihrer heiligkeit genommen. Ich kan aber nicht läugnen, daß man erſchrickt, wenn man ſie anſihet.

Noch haben die Bologneſer eine ſonderbare andacht gegen ein Marienbild von des Heil. Lucas arbeit, welches fünff meilen von Bologna an dem berge de la Guardia ſtehet, und wie man verſichert, alle jahr einmal in die ſtadt kommen würde, wenn man nicht zu ihm hinaus käme. Daher führet man ſolches gantzer drey tage lang mit mehr pracht und ceremonien in der ſtadt herum, als immermehr bey den ſolennitäten, die Käyſer Carln dem V und Pabſt Clemens dem VII gehalten worden, geſchehen ſeyn mag. Denn da müſſen alle handwercks-zünffte, confraternitäten, Cloſterleute, Pfarrer, der Magiſtrat, der Gonfaloniere, der Cardinal-Legat und in ſumma iederman, derſelben proceſſion beywohnen. Das bild ſelbſt wird unter einem koſtbaren himmel getragen, vor welchem iederman auff die knie fället, und ſeine andacht mit ſeufftzern und ſehnen begleitet. Es iſt von Bologna bis dahin zu einem bedeckten wege der anfang gemacht worden, unter welchem man ins künfftige trockenes fuſſes in proceſſion wird gehen können.

In der Dominicaner-kirche beſchaueten wir ferner das grabmal und die prächtige capelle des Heil. Dominici. Die bäncke oder ſtühle im chor dieſer kirche haben einen zierrath von eingelegtem holtz, welches gar hoch geachtet, und von bruder Damian di Bergamo verfertiget iſt.

Man zeigte uns auch in dieſer kirche eine auff pergament geſchriebene bibel, welche nach dem zeugnüß Leandri Alberti, eines Mönchen aus die-

dieſem kloſter und berühmten geſchicht-ſchreibers in Italien, von dem Propheten Eſdras herkommen ſoll. * Ferner ſiehet man in dieſer kirche eine ſehr ſchöne lampe, welche von denen bekehrten Indianern auff des heiligen Dominici grab verehret worden, und von ſehr künſtlicher arbeit iſt.

Der chor wird denen fremden als eine groſſe rarität gewieſen, und hat Käyſer Carl V vorzeiten, als er ſelbiges beſichtiget, aus curioſität mit der ſpitze ſeines degens hinein geſtochen, zu erfahren, ob ermeldter chor vom holtz erbauet, oder nur nach der mahler-kunſt alſo verfertiget worden, da er dann, nachdem ein ſtück heraus geſprungen, geſehen, daß es holtz ſey, daher auch zum andencken dieſer begebenheit das ſtück nicht wieder eingeſetzet worden.

So iſt auch in dieſer kirche das grabmahl *Henzii* oder *Enzelini*, Konigs in Sardinien und Corſica, welcher Käyſer Friedrichs des andern natürlicher ſohn geweſen. Nachdem dieſer junge Printz von den Bologneſern, welche eben damals mit denen von Modena, denen er volck zugeführet hatte, zu felde lagen, gefangen worden, hat ſich zwar Käyſer Friedrich ſo wol mit drohen als bitten ſelbigen von ihnen wieder zu erhalten bemühet, auch ſo gar ſich anheiſchich gemacht, ſo viel an golde vor ihn zu zahlen, als eine güldene kette um die mauer der ſtadt zu ziehen von nöthen ſeyn

* Andere hingegen ſagen, der ſchreiber deſſelben habe Ezora geheiſſen, und unter dem Cyro gelebet. V. del. d'Ital. T. I.

würde, aber alles vergebens, und wurde er von ihnen zwar iederzeit, auff der Republique koſten, als ein König tractiret, dabey aber dennoch im arreſt behalten, in welchem er 22 jahr, 9 monat und 16 tage gelebet, und im monat Martio des 1272 jahres verſtorben iſt. Die hiſtorie von der gantzen ſache iſt auff dem epitaphio mit mehrern umſtänden zu leſen. Die worte deſſelben ſeind dieſe.

Felſina Sardiniæ Regem ſibi vincla minantem,
Victrix captivum conſule ovante trahit:
Nec Patris imperio cedit nec capitur auro,
Sic cane non magno ſæpe tenetur aper.

Wann ich dieſem vom Käyſer geſchehenen anerbieten, und dem hochmuth der ſo kleinen Republique, als Bologna iſt, ein wenig nachſinne, ſo deuchet es mich bald, als ob hinter der verſprochenen güldenen kette ein geheimnüß müſſe geſtecket haben. Wenn des Käyſer Friedrichs ernſtliche intention und meinung geweſen wäre, die kette wichtig zu machen, ſo würde er allem anſehen nach den werth, ohne den umfang oder circkel um die ſtadt zu benennen, geſetzet haben; Und wenn auch die Bologneſer den braten nicht gerochen hätten, vielleicht wären ſie ſo hart und unerbitlich nicht geweſen. Aber da würde man vielleicht den circkel zu machen einen eben nicht allzuwichtigen golddrath genommen und ſelbigen um die ſtadt gezogen haben.

Bey dem hohen thurn, Aſinelli genannt, welcher von Gerard Aſinelli im jahr 1109 gebauet, und 376 ſchuh hoch iſt, ſtehet ein anderer thurn,

la Gariſenda, welcher eben ſo abhängig iſt wie der zu Piſa; und zwar glaubet man gleicher geſtalt, daß er mit fleiß alſo im jahr 1110 aufgeführet ſey. Die Bologneſer bewundern hierbey *il grand' ingegno dell' Architetto*, oder den groſſen verſtand des Baumeiſters, deren zween geweſen, nemlich *Otho* und *Phil. Gariſendi*, und haben ſie noch bis dato ihren ſpott mit gewiſſen Mönchen, welche ihr cloſter deswegen verlaſſen wollen, weil ſich ſelbiges gleich unter dem hang des thurns befände. Allein es iſt eine groſſe einfalt, wenn man glauben will, ob ſey dieſer thurn (ſo 130 ſchuh hoch, und 9 ſchuh vom perpendicul abweichet) mit fleiß alſo gebauet. Denn der thurn iſt von ziegelſteinen, viereckt und gantz eben, wie die thürne zu Siena und Viterbo, davon ich ſchon oben geſchrieben habe. Und iſt er gewiß zu keinem zierrath alſo aufgeführet, oder daß ſich etwan der Baumeiſter habe damit ſehen laſſen wollen, ſondern er hat mehr darauff dencken müſſen, wie der thurn feſte ſtehen, als wie er hangen möge, weil das letztere nichts heiſſet, und keinen nutzen oder anmuth giebet. Im übrigen ſo braucht es ein Baumeiſter eben nicht, daß er ſich den kopff darüber zubreche, wenn er einen thurn etwas abhängig bauen will, der Herr weiß hiervon die urſachen ſo wol zu geben, als ich, und kan er die probe machen, wenn er die ſteine im bretſpiel auff eine dergleichen manier über einander ſetzen will. Es fällt mir hierbey ein, was Childrey, einer von den Engliſchen naturaliſten, geſchrieben, als ob zu

Brüſ=

Brüſſel ein thurn ſey, welcher nach bewegung der glocken ſich auch bald auff dieſe, bald auff jene ſeite ſchwenckete.

Das epitaphium des Proculi, welcher zu Bologna in des S. Proculi kirche begraben worden, habe auch allbereit anderswo geleſen:

Si procul a Proculo Proculi campana fuiſſet,
Iam procul a Proculo Proculus ipſe foret.

Nun habe ich zwar ſonſt gehöret, als ob nach der gemeinen meinung die glocke auf dem thurn der kirche St. Proculi einen andern Proculum erſchlagen hätte; hier aber ſpricht man ſo, es wäre ein gewiſſer ſehr fleißiger menſch, namens Proculus, alle morgen, wenn mit der glocke auff bemeldter kirche geläutet worden, auffgeſtanden, wodurch er endlich matt und kranck worden und zuletzt geſtorben.

Die leuchtenden ſteine, welche meinem Herrn unter dem namen der Bologneſiſchen ſteine ohne allen zweiffel bekannt ſeynd, werden 3 meilen weit von der ſtadt gebrochen, und zwar auff dem berge Paderno. Es weiß ſelbige ſonſt niemand als der Herr Bartholomeo Zanichelli zuzurichten.

Zwiſchen den bergen und ſande auf dem Appeniniſchen gebirge haben wir unſägliche hitze ausſtehen müſſen, und faſt eben ſo viel auch in Bologna ſelbſt; iedoch kan man ſich allda mit dem eiß und andern erfriſchenden ſachen wieder erquicken. Hier zu lande trägt man allenthalben wind-fächer, und zwar geſchicht ſolches ſo wol von manns- als weibs-perſonen. Wir hatten auch in unſe-

rer

der herberge über dem tiſch eine gewiſſe machine hängen, welche mit ihrem hin-und her bewegen die fliegen und ander ſtechendes geſchmeiße verjagete.

Wir haben mehr denn einmal ſchild-kröten, ſo in denen ſümpffen ſich auffhalten, geſpeiſet, deren fleiſch derb und von gutem geſchmack war.

Das frauenzimmer kan zu Bologna, wie zum theil ſchon oben bemeldet worden, ihre galanterie insgemein freyer treiben, als an andern orten, Italiens, wie man denn der verehlichten Damen liebhaber offt bey ihren namen kennt, ohne daß die männer darüber eiffern. Ungeachtet ſie ſich überhaupt ziemlich mit einander vertragen, ſo halten doch gemeiniglich vier oder fünffe zuſammen die genauſte vertraulichkeit.

Der Adel iſt allhier ſehr ſtarck, weswegen auch unter denen vier im Kirchen-Staat befindlichen legationen dieſe die edle heißt. Die meiſten Cavalier ſind von einem lebhafften verſtande, und ziemlicher gelehrſamkeit, welches ſie denn und wenn bey öffentlichen feſten, hochzeiten rc. ſehen laſſen; man meint hingegen, daß es ihnen an hertzhafftigkeit fehle. Denn ob ſie ſich gleich auſſer dem, den ſie an der ſeite haben, durch den laquai noch einen groſſen rauf-degen nachtragen laſſen, ſo laſſen ſie es doch nicht leicht zu händeln kommen, und werden in ſolchen gelegenheiten eher ein hauffen ſchrifften gewechſelt, oder man ſucht einander heimlich beyzukommen.

Die ausſprache des Italiäniſchen in dieſer

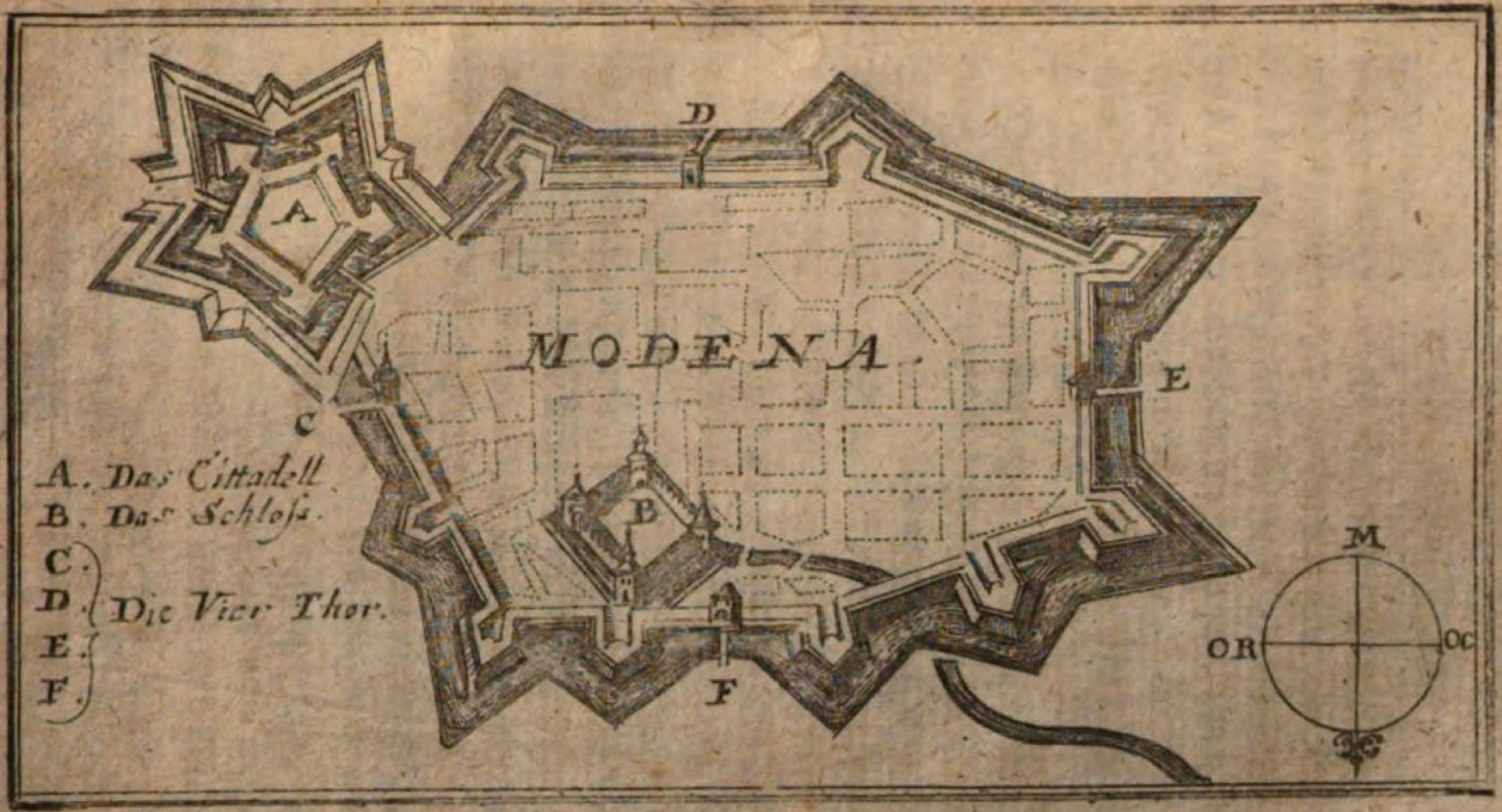
ſtadt

ſtadt hat etwas ſehr unangenehmes, daher man auch ſelbige in comödien zu lächerlichen dingen braucht.

Geſtern bey untergehender ſonne reiſeten wir von Bologna weg, und kamen in der nacht nach Samogia, ein klein dorff, ſo 10 meilen von dar, und auch ſo weit von Modena gelegen. Den gantzen weg, bis wir an die Alpen gelangeten, haben wir nichts als ein ſchnur ebenes angebauetes, auch zur rechten und lincken mit weinbergen und ſchachtweiſe geſetzten bäumen geziertes land angetroffen. Auff dieſe art ſoll der proſpect des landes in der gantzen Lombardie ſeyn. Inzwiſchen, und ſo angenehm auch dieſe diſpoſition und anrichtung ſeyn mag, ſo verdrüßlich wird ſie doch zuletzt einem reiſenden, wenn er ſeinen augen immer einerley ziel ſetzen ſoll.

Geſtern abends, als es ſchon ziemlich ſpät in der nacht war, und wir bey obbemeldtes dorff kamen, begegnete uns etwas, das zwar die leute daſelbſt aus gewohnheit nicht groß achten, wir aber als etwas ſeltſames und uns vorhero unbekanndtes annahmen; ſolches waren hell-leuchtende fliegen, welche auff den zäunen bey millionen ſitzen, und einen anblick geben, als wie brennende büſche; ſo war auch nicht weniger das feld und die bäume als die lufft ſelbſt, auff dem gantzen wege nicht anders, als ob ès entweder ſterne regnete, oder ſelbige hin und wieder flögen.

Dieſes kleine ungezieſer, ſo bey ihnen *Lucciole* heiſſet, hat faſt die geſtalt wie käfer, iſt aber nicht


MODENA.
A
B
C
D
E
F
A. Das Cittadell
B. Das Schloſs.
C.
D. Die Vier Thor.
E.
F.
M
OR
OC

länger als drittehalb linien und eine linie breit; das brennende oder leuchtende fleckgen iſt unter dem bauch, uñ eigentlich ein kleines weiches citron-farbiges haar, welches ſich bey iedem ſchlag oder bewegung des flügelgens auffthut, und ſo gleich einen ſtreich oder ſtrahl von einem ſehr lebendigen oder hellen feuer von ſich wirfft.*

Heute ſind wir bey früher tages-zeit fortgefahren, weil man die friſchen ſtunden, und ehe die hitze allzu hefftig wird, wohl in acht nehmen muß. Wir brauchten nicht weiter, als zwo meilweges bis Modena. Im vorbeyreiſen beſchaueten wir das Fort Vrbani des achten, welches vier baſtionen hat, deren namen ſind St. Maria, St. Peter, St. Paul, und S. Petronius; wir fuhren in einer fähre über den fluß Panaro, welcher das Bologneſiſche von dem Modeneſiſchen ſcheidet, welche landſchafft an. 1452 von Käyſer Friederich III zum Hertzogthum gemacht worden.

Ob nun wohl die ſtadt Modena in einem guten lande ligt, ſo iſt ſie doch arm, und ſolches zwar aus mangel der commercien; die feſtungs-wercke fallen allſachte ein, die gaſſen ſind klein und kothigt, die gänge an denen häuſern niedrig und ſchmahl, ſo iſt auch keine ſehens-würdige kirche allda. Die ſchönen häuſer ſind ſehr rar, und würde man die ſtadt wenig kennen, wenn ſie nicht durch ihr alter,

* Dergleichen leuchtende würmergen finden ſich in Teutſchland auch, und werden insgemein Johannes-würmergen genennet, weil ſie nur um dieſe jahrs-zeit zu ſehen.

und

und daß ein anſehnlicher Hertzog in ihr ſeine Reſidentz hält, einige reputation erlanget hätte.

Der alte palaſt dieſes Printzen iſt von ſchlechter wichtigkeit, der neue aber, welcher anietzo zum theil auff das abgebrochene gemäuer des alten geſetzet wird, dürffte mit der zeit etwas zierlicher heraus kommen. Im ſelben iſt vornehmlich ein cabinet voller ſeltenen gemählde zu befinden, die fürnehmſten darunter ſind ein kopff vom Vinci, ein contrefait des Raphaels, eine groſſe tafel, worauff des Abrahams opfferung vorgeſtellet vom Sarto, zehen dergleichen vom Julio Romano, viere vom Titian, 2 vom Paul Veroneſe, deren die eine die hochzeit zu Cana vorſtellet, die andere aber die anbetung der heiligen drey Könige, die geburth Chriſti vom Correggio, ſo man ſehr hoch achtet, und vor eines von den beſten wercken dieſes künſtlers hält. Hiernächſt trifft man eine groſſe galerie an voller ſtücke von des Carrache hand. Das ſpiegel-gemach iſt ebenfals ſehenswürdig, worinnen eine menge allerhand ſeltenheiten vorhanden. Im übrigen ſind die ſtälle in ziemlichem ſtande, uñ mit guten pferden verſehen. So werden auch die häuſer, die man bey dem neuen palaſte auffrichtet, allwo man gleichſam eine neue ſtadt zu machen gedencket, gar zierlich gebauet. Das annehmlichſte aber in Modena ſind die ſpatzier-gänge auff denen wällen, und die renne-bahn. Die beſchreibung der fehler der einwohner iſt in folgendem Sonnet, ſo ein Modeneſiſcher

ſiſcher Edelmann aus dem hauſe Rangoni ſoll gemacht haben, ausführlich zu finden:

Portici affumicati, ſtrade ſtrette,
Storte, piene di buche, e di letame
Vn aria ſempre torbida ed infame,
Vn continuo ßuotar di canalette.
Femine lorde e di contagio infette,
Poca moneta e per lo piu di rame,
Gente ſuperba, e che ſi muor di fame,
Teſte leggiere, e lingue maledette,
Chieſe pollute di misfatti atroci,
Clero rozzo, ignorante, e popol ghitto,
Che ſol ſi paſce di ſalſiccie e noci.
Coſi troß' io in un mio libro ſcritto:
Non ßolgete ßer me gli orchi feroci
Queſta i Modena ßoſtra e ſtate zitto.

Jedoch habe ich ſolche weder ſo dumm noch ſo laſterhafft befunden, als ſie in dieſen verſen gemacht werden. Sie haben aber etwas offenhertziges an ſich, welches man ihnen als eine einfalt auslegt. Sonderlich habe ich wahrgenommen, daß die Bologneſer von denen zu Modena, wie dieſe von jenen allerhand lächerliche hiſtorien zu erzehlen pflegen, und gleichwohl ſind die Edelleute aus beyden ſtädten, wenn ſie zuſammen kommen, die beſten freunde. In dem gegenwärtigen ſucceſſions-kriege iſt dieſe ſtadt zwar zweymahl eingenommen worden, hat aber an gebäuden wenig gelitten. Denn erſtlich bemächtigten ſich die Frantzoſen derſelben ohne widerſtand, weil der Hertzog, der ſich in keiner verfaſſung befand, ſeine reſidentz verließ, und ſich nach Bologna wendete. Hernach ward zwar

an. 1706 die ſtadt von den Käyſerlichen mit ſturm erobert, und die Frantzoſen im ſchloſſe belagert. Es durfften aber dieſelben nicht wagen, auff die ſtadt zu ſchieſſen, weil man ihnen, da der Commendant eine eintzige bombe in den Hertzoglichen pallaſt geworffen, wiſſen ließ, daß ſie kein quartier ſolten zu gewarten haben, wenn ſie des orts nicht ſchonten.

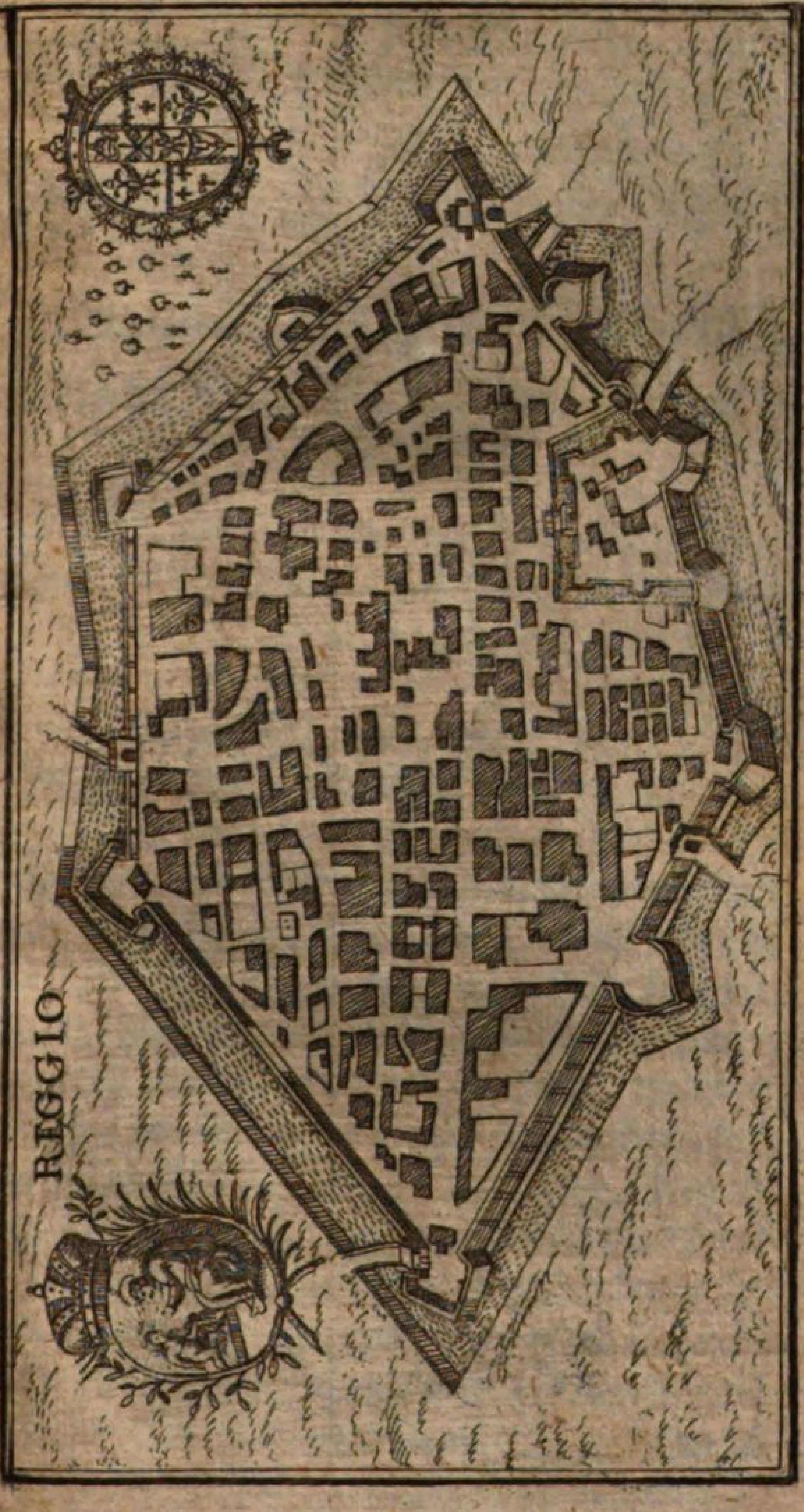
Der ietzige Hertzog Rainaldus iſt ein gelehrter und frommer Herr, inmaßen man von ihm rühmet, daß auch ſeine jugend von denen ſonſt dieſem alter anklebenden ausſchweiffungen frey geweſen.

Gegeben zu Modena,

Ende des andern theils.

Reiſe durch Italien,

Dritter theil.


REGGIO

Zwey und viertzigſtes Schreiben,
Begreifft die Reiſe von Modena bis Mayland.

Mein Herr/

Unſere caleſchen haben uns in vier ſtunden von Modena nach Regio geliefert, in welcher ſtadt es gar wenig merckwürdiges zu ſehen giebt, inzwiſchen iſt ſie doch beſſer gebauet als Modena, wie auch anmuthiger. Die leute daſelbſt machen ein groſſes weſen von ihrer kirche zu St. Proſper, in welcher zwey berühmte gemählde ſind, eines von des Corregio, und das andere von des Guido fauſt. Allein, wer von Neapolis und Rom kömmt, dem will es nicht wohl in den kopff, wenn er ſich über die kirchen zu Regio verwundern ſoll. So ſuchen ſie ſich auch eine reputation durch ihre aus beinen gearbeitete ſachen, ingleichen durch die ſpohren, gleichwie die zu Modena durch ihre gute maſquen, zu machen. Aber ich kan nicht ſagen, ob ſolche kleinigkeit einem ort eben ſo groſſen ruhm zu wege bringen könne; und wenn ich nun die vor ſo ſchön ausgegebene beinerne ſachen beym lichte beſehe, ſo läufft es auff kleine ringelgen, das dutzend vor ſechs ſtüber, und dann

auff reliquien-käſtgen, todten-köpffe, Agnus Dei, creutze, und dergleichen ſachen hinaus, welches alles mit dem ſchnitzer verfertiget wird.

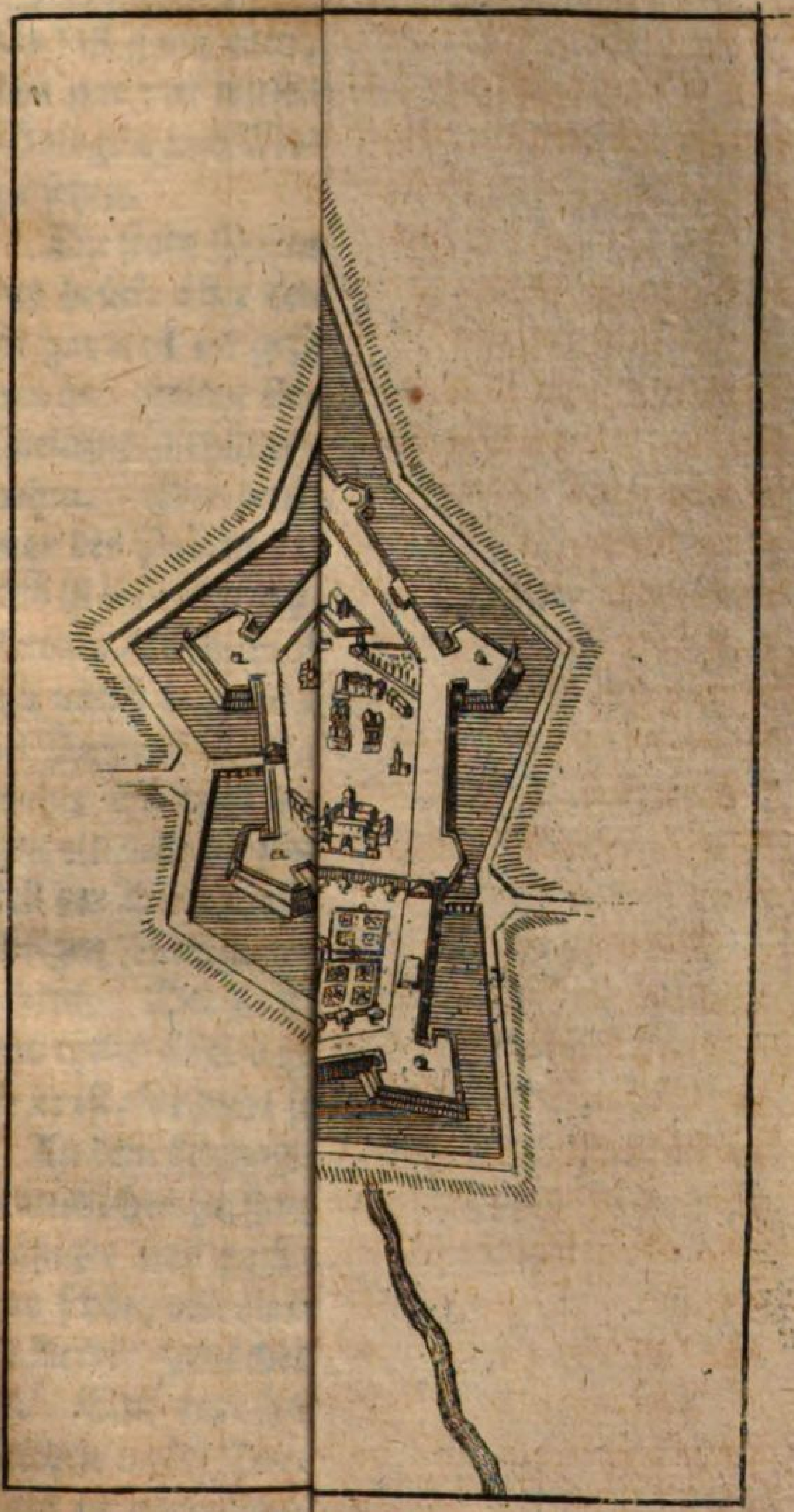
Im übrigen hat man einige alte inſcriptiones zu Regio gefunden, in welchen die ſtadt *Regium Lepidi* genennet wird, doch iſt dieſer Lepidus dabey weiter nicht beſchrieben, daher man nicht wiſſen kan, wer derſelbe eigentlich ſey. * Das andere Regio in Calabria ulteriori hieß vor zeiten *Regium Julium*, und hat man angemercket, daß die einwohner von jener ſtadt *Regienſes*, von der letztern aber *Rhegini* genennet worden. Sonſt hat man geglaubet, es habe das Calabriſche Rhegium ſeinen namen von dem Griechiſchen wort ῥῆγιον bekommen, weil an demſelben ort Italien und Sicilien gleichſam von einander abgeriſſen worden.

Die einwohner von dem Regio, darinne ich mich anietzo befinde, ſchreiben ihren Printzen, Hertzog von Regio und Modena auf die weiſe wie auch die Schottländer ihr Schottland vor Engeland zu ſetzen pflegen. Man ſagt, daß das Frauenzimmer in dieſem orte der liebe ſehr ergeben ſey, und alle gelegenheiten beobachte, liebhaber zu gewinnen. Des Hertzogs vetter Aloyſius befindet ſich ietzo als Gouverneur an dieſem orte.

Acht meilen von Regio paſſirten wir auff einer brücke über den fluß Enſa, und kamen ſo fort jenſeits deſſelben in das Hertzogthum Parma. Das

* Es hat ſeinen namen von Æmilio Lepido, der zu Rom nebſt C. Flaminio Bürgermeiſter geweſen.

land



land iſt gantz eben, iedoch trifft man in demſelben gar viel wieſe-wachs an, da hingegen gegen Bologna und Modena nichts als geträyde-land zu ſehen.

Die ſtadt Parma liegt ſiebenzehen meilen von der brücke über den Enſa-ſtrohm, und hat man ſie gar weit im geſichte, ſo wohl wegen der geraden und breiten ſtraße, als der, in die ferne vorſcheinenden thürne; ſie iſt an ſich ſelbſt gar angenehm. Uber dem thore, da wir hinein fuhren, war des Pabſts Pauli des III wapen eingehauen, und iſt bekandt, daß derſelbe ſeinen unächten ſohn Petrum Aloyſium Farneſe zum Hertzog von Parma und Piacentza gemacht, weil beyde, ſo wohl die Parmeſaniſche als Piacentiniſche provintz damahls ein theil von dem Kirchen-ſtaat waren. Die citadelle der ſtadt Parma iſt nach dem modell der Antwerpiſchen gebauet, und ſind auch die übrigen feſtungs-wercke um die ſtadt nicht zu verachten. Der fluß Parma läufft mitten durch, und theilet ſie alſo gleichſam in zwey beſondere ſtücke, er iſt aber nicht ſchiffbar.

An dem Hertzoglichen palaſt iſt nichts auſſerordentliches zu ſpüren, doch wird der neue regulmäßiger und auch gröſſer werden. Die ſtälle ſind ſchön, und die caroſſen trefflich koſtbar, auch die kleider-gemächer mit vielem vorrath angefüllet. Eine rare ſache aber iſt das theatrum, dergleichen weder Paris noch Venedig hat. Selbiges iſt ungewöhnlich groß, und hat darinnen vor andern etwas gantz beſonders, daß man über-

all, man rede auch noch ſo leiſe als man wolle, dennoch verſtanden wird. An ſtatt der logen ſind bäncke geſetzt, in form eines amphitheatri, um den fußboden herum, welcher, wie er ungleich gröſſer als ſolche plätze ſonſt zu ſeyn pflegen, alſo zugerichtet iſt, daß er mit waſſer mehr als drey ſchuh hoch angelaſſen werden kan, worauff denn vergüldete gondolen geſetzet werden, welches nebſt einer ſchönen erleuchtung von den auffgeſteckten lichtern ein unvergleichliches anſehen und beluſtigung giebet.

Auſſer denen univerſität-gebäuden iſt auch ein ander ſchönes und groſſes, ſo das collegium der Edlen genennet wird. Es können in daſſelbe Edelleute von allerhand nationen gelangen, wenn ſie anders den ritter-orden von Maltha anzunehmen fähig ſind. Die jugend wird allda in allerhand exercitiis und ſtudiis unterwieſen, dergeſtalt, daß die penſiones ihren unterſcheid haben, nachdem einer in dieſer oder einer andern wiſſenſchafft informiret ſeyn will. Die ſcholaren ſpeiſen beyſammen in einem zimmer, und waren deren bey meinem anweſen zweyhundert und dreyßig.

Das gewölbe in der Dom-kirche zu Parma iſt vom Corregio gemahlt, und findet man auch in andern kirchen daſelbſt gar ſchöne ſchilderereyen, ſonderlich zu St. Johann und zu St. Antonio.

Bey hofe haben wir eine groſſe menge von leuten geſpühret, und inſonderheit nicht wenig wohlgeſtaltes frauenzimmer. Allein ſie führen ſich

hier ja ſo lächerlich auff als immermehr zu Rom. Denn da fähret das manns-volck und frauenzimmer nicht beyſammen in einer caroſſe, ſondern iedes geſchlechte vor ſich. Und wer es anders machen wolte, den würde man ſo ſchimpfflich halten, als einen, der nackend gienge. Iſt die welt nicht ein ſeltſam ding mit ihren gewohnheiten und gebräuchen!

Vor einigen jahren hatte der Hertzog von Parma die Hertzogthümer Caſtro und Ronciglione, als zwey von dem Päbſtlichen hof dependirende lehen unter ſeiner bothmäßigkeit, und genoß von denſelben, wie auch einigen andern unfern Rom gelegenen orten jährlich ungefehr ſechtzig tauſend reichsthaler, und in dem an. 1664 zwiſchen dem Pabſt Alexander dem VIII und ietzo regierenden König in Franckreich Ludwig dem XIV zu Suſa geſchloſſenen frieden wurde er in dem ruhigen beſitz davon erhalten. Doch der Pabſt hat ihn nicht lange hernach, unter einem höchſt unbilligen vorwand, derſelben wieder beraubet. Der ietzige Hertzog (an. 1712) heißt Franciſcus, iſt eines ſtillen gemüths, und hat eben daher nicht viel weſens in der welt gemacht.

Die macht des Hertzogs von Parma beſtehet beyläuffig in zehntauſend mann zu fuß, und fünff hundert zu pferd, welche er zur zeit der noth auffbringen kan. Zu ſeiner garde unterhält er fünff und zwantzig Italiäniſche Edelleute, und funfftzig leichte reuter. Unweit denen grentzen von Mo-

dena lieget die feſtung Roſana, welche von etlichen vor unüberwindlich gehalten wird.

Von Parma bis Piacenza ſind 35 meilen, und kömmt man unterwegens in ein ſtädtgen ohne mauer, *Borgo S. Domingo* genannt. Die andern dörffer und flüſſe, welche man bis nach Piacenza antrifft, ſind nicht werth, daß ich ihrer erwehne.

Jetztbemeldte ſtadt lieget in der ebene 5 bis 600 ſchritte von dem Po. Sie iſt gar annehmlich und gröſſer als Parma, auch mit gar feinen, wiewohl etwas niedrigen häuſern erbauet. Die ſpatzier-ſtraſſe, ſo ſie Stradone nennen, iſt in gerader linie, und allenthalben von gleicher breite. An ieder ſeite ſind eine reihe von dreyhundert ſtöcken geſetzt, damit der fußſteg an den häuſern frey bleibe, wie dergleichen auch zu Londen zu ſehen; und weil ieder ſtock von dem andern zehen ſchuh weit ſtehet, ſo folget daraus ein richtiger überſchlag, daß die ſtraſſe drey tauſend ſchuh lang ſeyn müſſe.

Auff dem gröſten marckt-platz zeigen ſich die ſtatuen des weltberühmten Alexandri Farneſii, welcher auch Gouverneur der Spaniſchen Niederlande geweſen, und ſeines ſohnes Ranutii des erſten dieſes namens, welche der künſtler alſo gemacht, als ob ſie gegen den wind ſtünden.

Wir ſtiegen, unſerer bisherigen gewohnheit nach, auff den höchſten thurn, und entdeckten eine wunder-ſchöne gegend, welcher der Pó-fluß einen trefflichen zierrath giebet; und hat man die

ſtadt

ſtadt Cremona gantz eigentlich im geſichte, ungeachtet ſie in die zwantzig Italiäniſche meilen davon entfernet iſt.

Von den kirchen, ſo allhier ſind, und wir etwan künfftig noch antreffen möchten, werde ich wenig mehr ſchreiben, denn wenn man an vorbemeldten orten die prächtigſten tempel in gnugſamen augenſchein genommen hat, ſo gehet es ſchwehr zu, wenn man ſich entſchlieſſen ſoll, anderwärts dergleichen nur einmahl anzuſehen.

Nur iſt noch bey Piacenza zu erinnern, daß der ort gar ſchlecht bewohnet, auch die häuſer durchgehends bis auff etliche wenige von ziegelſteinen gebauet, und das gewichte, gemäſſe und müntze mit der ſtadt Parma nicht einerley ſey. So tauget auch die fortification nicht viel, ob ſchon die leute daſelbſt groß weſens davon machen. Dem zwinger hat man ſeine gräntzen mit ſtöcken geſetzt, und wird nichts mehr daran gebauet. Ich weiß nicht, ob ich bereits geſchrieben habe, daß dergleichen auch ſchon zu Livorno geſchehen. Die familien ſind allhier meiſtens reich, weil gemeiniglich in einer ieden ſich welche vom Geiſtlichen ſtande befinden, welche viel freyheiten haben. Es wird jährlich zu Piacenza eine meſſe gehalten, die ſich dahin durch die gute anſtalten des Hertzogs Rainutii II von Genua gezogen, als wohin die kauffleute, wegen der auff der land-ſeite häuffigen gebürge, ſehr beſchwerliches reiſen hatten.

Von Piacenza folgeten wir dem Pó-fluſſe bis

gleich vor Cremona, da wir uns in einer fähre ü-berſetzen lieſſen, und kan mein Herr bey dieſer gelegenheit mercken, daß unterhalb Turin kei-ne eintzige brücke über beſagten ſtrohm geſchla-gen ſey.

Die ſtadt Cremona liegt dem Po zur lincken im Hertzogthum Mayland, ſie iſt zwar ziemlich groß, aber noch ärmer, auch noch weniger be-wohnt, als Piacenza. Man hat nichts allda zu ſehen, als zwey ſtücke, davon man nicht prahlens genug zu machen weiß, nemlich den thurn und das ſchloß. Die worte, die ein gewiſſer autor in ſei-ner ſprache brauchet, lauten alſo: *Una torre ſti-mata la più alta che ſi veda, & per ciò numera-ta trà i miracoli d'Europa ---- Una rocca la più ſtupenda, la più forte & formidable, chi ſi ri-troui in Italia*, das iſt, es ſey der thurn zu Cre-mona der höchſte unter allen, und werde daher un-ter die wunderwercke von Europa gerechnet, das ſchloß aber das erſtaunlichſte und formidabelſte in gantz Italien. Wer nun nicht an der Italiä-ner ihr großſprecheriſches weſen gewohnet iſt, der lieſſe ſich leicht verführen, daß er zu Cremona vor mirackel annehme, was anderswo nur kleinigkei-ten heiſſen. Denn das ſchloß iſt ein gantz un-förmlicher halb ruinirter klumpen ſteine, und thut man das gröſte unrecht, wenn man es auch nur mit einem wohlgebaueten fort in vergleichung bringen will. Vorzeiten aber, und da es noch mode war, mit bogen zu ſchieſſen, möchte man es vor eine gute und ſtarcke ſeſtung haben paſſiren

laſſen.

er groſse Platz. 2. der
r-ſchlauch ſo denen kayſerl
gang geöffnet. 3. das Thor
iſert auff geſchlagen.
der Villeroy alwo er
fangen worden.

laſſen. Der thurn aber iſt nun vollends weder ſchön noch auch ſehr hoch, und ſind deren tauſend und aber tauſend, die ihn in beyden ſtücken übertreffen, von denen man gleichwohl in der welt nicht einmahl redet. Es hat ihn Käyſer Friedrich Barbaroſſa im jahr 1184 aufführen laſſen, und wird erzehlet, daß als einſten der Käyſer Sigismund und Pabſt Johannes der dreyzehende in geſellſchafft eines Cremoneſiſchen Herrn, namens *Gabrino Fondulio*, hinauff geſtiegen, und ſich umgeſehen, dieſer nach der zeit ſich vielfältig verlauten laſſen, es daure ihn unzählige mahl, daß er nicht alle beyde damahls herunter geſtürtzet hätte, weil es etwas ſehr rares würde geweſen ſeyn.

Ferner machen auch die Cremoneſer gar viel redens von dem alterthum ihrer ſtadt, allein ſie können ſelbige aus keinem monument erweiſen; und iſt es gerade mit der antiquität von Cremona, als mit dem alter des Po fluſſes. *

In die viertzig meilen weit von Cremona bis Mantua, ſind nichts als geringe dörffer und flecken, die nicht einmahl werth ſind, daß man ſie nennet. Jedoch ſiehet Bozzolo einer kleinen ſtadt noch ſo hin ähnlich, weil es einiger maſſen befeſtiget iſt. Der ort, nebſt einem umliegenden ländgen von etwan 4 oder 5 meilen, gehöret ietzo dem Hertzog von Guaſtalla, hatte ſonſt ſeinen eigenen Hertzog

* Indeſſen iſt ausgemacht, daß dieſe ſtadt ehemahls eine colonie der Senoniſchen Gallier geweſen.

aus

aus dem hauſe Gonzaga, davon aber der letzte an. 1703 ohne erben verſtorben. Wir paſſirten in einer fähre über den fluß Oglio, welcher gar ſchnell fortſchieſſet, auch ziemlich groß iſt, und aus dem ſee Iſeo ſich endlich in den Pó ſtürtzet.

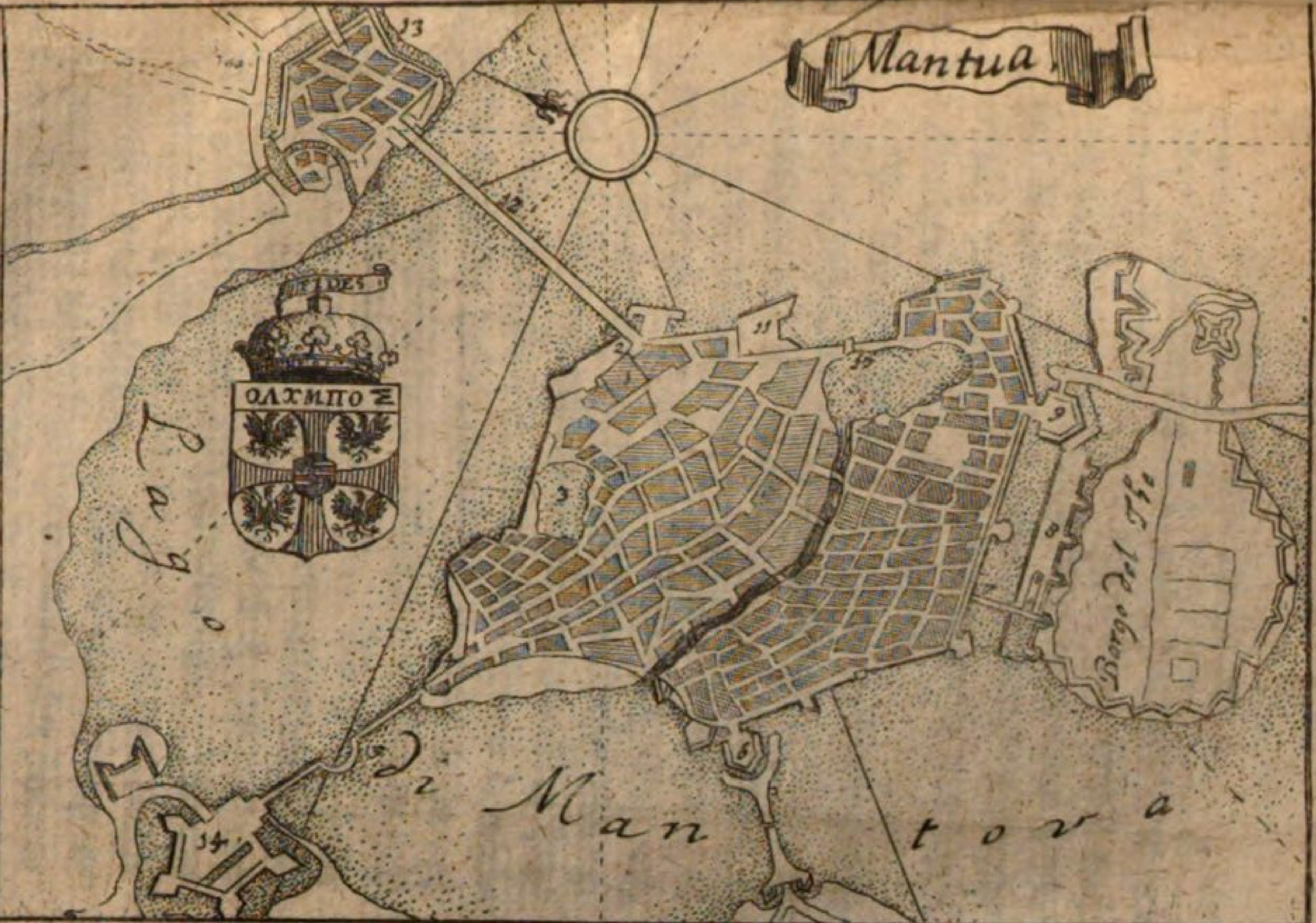
Weder die land-charten, noch andre beſchreibungen der ſtadt Mantua, ſo viel ich deren zum wenigſten iemahls geſehen, haben mir die rechte geſtalt gegeben, die man ſich von ihrem lager machen muß. Denn man ſetzet ſie insgemein mitten in einem ſee, dergeſtalt, daß ſie von ſelbigem allenthalben faſt gleich umſchloſſen wird; welches gleichwohl ſich in der that gantz anders verhält. Sondern alſo muß man ſich die ſache einbilden: Der fluß Mincio, welcher aus dem ſee Guarda kommt, weil er ein niedrig land findet, tritt aus, und machet einen moraſt, der 12 bis 15 mahl länger iſt als breit. Mantua aber iſt auff einem feſten boden gebauet, ob wohl an der einen ſeite des moraſtes. Wenn man von Cremona dahin kommt, ſo paſſiret man einen damm, der etwan 2 bis 300 ſchritte lang ſeyn mag; an der andern ſeite aber, und nach Verona zu, iſt der moraſt, oder der ſee, wenn mans ſo nennen will, um ein gutes theil breiter. An einigen orten hat das waſſer ſeinen ablauff, an andern aber hingegen ſetzet es ſich, und ſtecket alſo die lufft mit garſtigen dünſten dermaſſen an, daß, ſonderlich bey allzuhitziger jahres-zeit, iederman, dem es nur möglich, ſich aus der ſtadt machet, und anderswohin begiebet.

Das lager von Mantua gleichet dem von Peronne

MANTVA

Das lager von Mantua gleichet dem von Pe-
ronne

1. Hertzogl. Pallast
2. Porta S. Giorgio
3. Porto dell Anconeta
4. Porta Molina
5. Ponte de Moline
6. Porta Predella
7. Porta Pistiula
8. Palazzo del The
9. Porta di Cerese
10. Porto della Catena
11. Opera delle Stalle
12. Ponte S. Giorgio
13. Castello S. Giorgio
14. Fortezza di Porto



ronne in Franckreich nicht übel, doch mit dem unterſcheid, daß Peronne auſſer dem moraſt auch noch darzu mit ſtarcken feſtungs-wercken verſehen, Mantua aber nur mit einer mauer verwahret iſt; iedoch kan ſie von der citadelle gar wohl beſtrichen und defendiret werden.

Im übrigen iſt ſie von mittelmäßiger gröſſe und faſt wie Cremona, allein ſie gehet dieſer an reichthum und menge der einwohner weit vor; ſo ſind auch etliche gaſſen ziemlich breit und gerade; die häuſer aber, etliche ſehr wenige ausgenommen, ungleich, und der übrige reſt von mittel-gattung. Als ich eine gedruckte beſchreibung von dem Hertzoglichen palaſts laſe, machte ich mir von demſelben treffliche hohe gedancken, ſonderlich da der autor nicht ſtoltze worte genug finden können, deſſen pracht ſattſam zu erheben. Allein ich habe befunden, daß der mann entweder ein unverſchämter ſchmeichler, oder in dergleichen ſachen gantz und gar unerfahren muß geweſen ſeyn. Ich zum wenigſten habe an dieſem palaſt weder einige ſchönheit noch äuſerliche geſchickte einrichtung erſehen mögen; und ſolten ihn die ausländer ſchwerlich vor dasjenige erkennen, was er iſt, wenn man ſie deſſen nicht erinnerte, gleichwie ich mit meinem eigenen exempel bezeugen kan. So viel iſt wahr, daß gar viel zimmer und galerien in ſelbigem ſind, daher man ihn eben nicht mit unrecht groß und bequem nennen könte, aber alles dieſes kan man auch von dem palaſt zu Whitehall in Londen ſagen. Die leute, ſo uns nach dem Man-

tuaniſchen führeten, gaben dabey vor, er ſey auff das reichſte und prächtigſte meubliret und auffgeputzet geweſen, ehe die Käyſerliche armée die ſtadt überſtiegen, und nebſt dem Hertzoglichen palaſt alles ausgeplündert, welches am 18 Julii des 1630ſten jahres geſchehen. Inzwiſchen ſcheinet gleichwohl hieraus, daß man in anſehung des damahls erlittenen ſo groſſen verluſtes ſo viel unkoſten ſint der zeit nicht wieder machen wollen, allermaſſen viel zimmer gantz nicht meubliret ſind. Jedoch iſt des Hertzogs gemach ſo gut als möglich wieder auffgeputzet; ſo ſtehen auch in dem antiquitäten-ſaal und der raritäten-cammer allerhand gar ſchöne und curieuſe ſachen.

Es hat ferner der Hertzog von Mantua in die ſechs bis ſieben luſt-häuſer, von denen wir nur zwey, nemlich Marmirolo und la Favorita, geſehen haben, welche man mit recht vor ſchön muß paſſiren laſſen; ſonderlich lachet und lebet alles zu Marmirolo, und dieſes nicht ſo wohl wegen des trefflichen auffputzes von ſchildereyen und antiquitäten, als des kleinen und cryſtall-klaren flüßgens, des darbey liegenden gehöltzes, der gärten, orangen-plätze, vogel-häuſer und ſpringbrunnen.

Unter denen koſtbaren reliquien hat des heiligen Longini ſeine (welcher dem HErrn Chriſto die ſeite mit einem ſpeer eröffnet haben ſoll) den vorzug, nebſt etlichen tropffen von demſelben wunder-blut, welches zu zeiten Pabſts Leo des dritten zu Mantua iſt gefunden worden, und nach

der

der hand dem Hertzog Vincentio Gonzaga im jahr 1608, als er ſeinen ſohn Franciſcum mit Margarethen, Hertzogin von Savoyen, vermählete, zu auffrichtung eines Ritter-ordens gelegenheit gegeben hat, da er denn alſobald zwantzig perſonen zu Rittern geſchlagen, und dem ordens-zeichen dieſe worte beygefüget: Nihil iſto triſte recepto: bey dieſem iſt alles vergnügen. Obbemeldte beyde reliquien aber werden in der kirche des heiligen Andreæ verwahret. Noch habe bey dem eingang ietztbeſagter kirche etwas beſonders angemercket, nemlich eine glocke von faſt ſechs ſchuhen im durchſchnitt, an welcher rings herum acht öffnungen wie fenſter zu ſehen, ſo einen ſchuh breit und drey hoch ſind. Warum aber dieſe glocke ſo wunderlich gegoſſen worden, davon konte man uns keine zulängliche nachricht geben. Unmöglich kan man aus Mantua reiſen, ohne ſich des in aller welt berühmten Poeten Virgilii zu erinnern, welcher im dorffe Andes unweit dieſer ſtadt gebohren worden; dieſes hat Silius Italicus im achten buch in nachfolgenden verſen bekräfftiget:

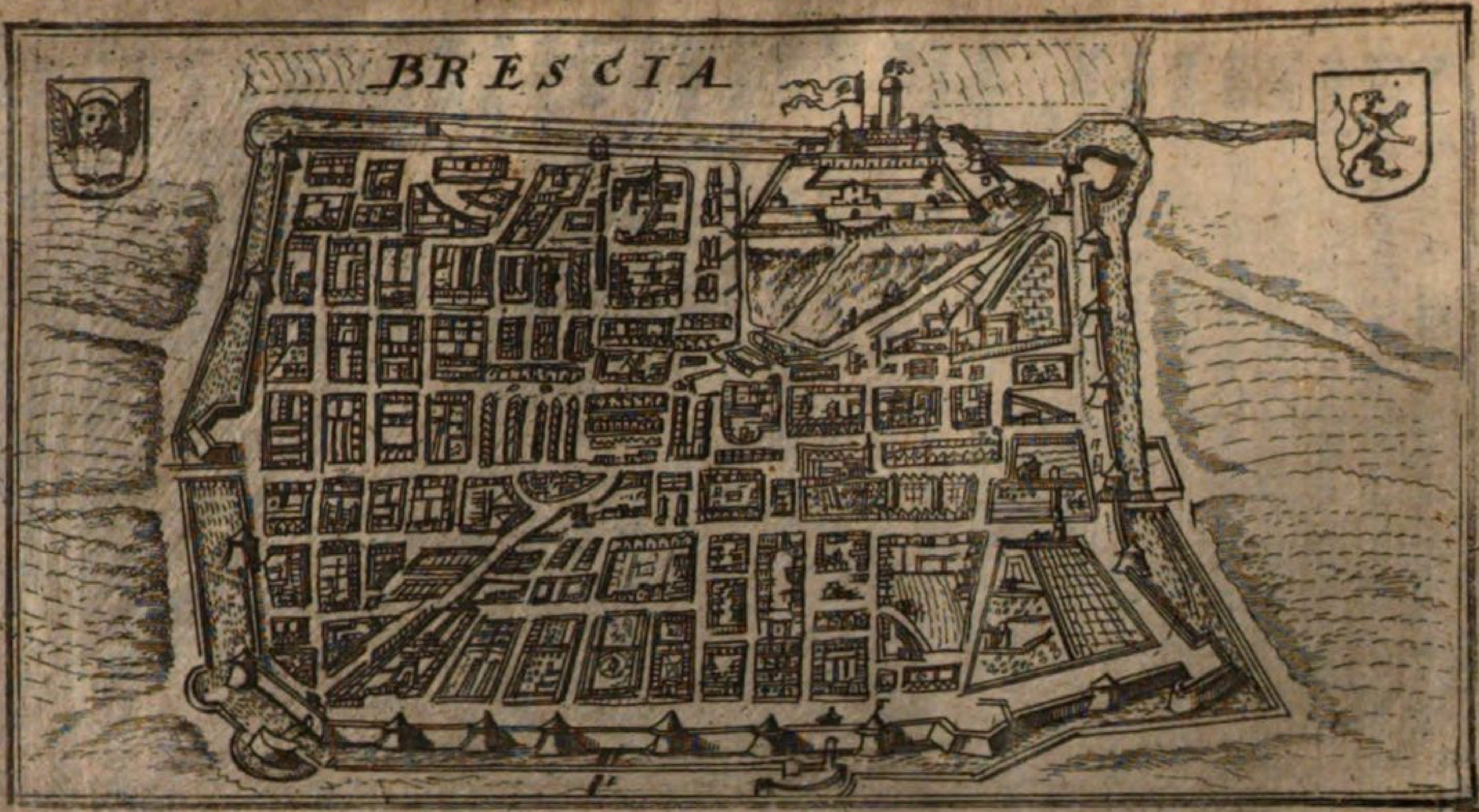
Mantua Muſarum domus, atque ad ſydera cantu
Evecta Andino.

Auſſer der dom-kirche pflegen auch reiſende die kirchen bey den Jeſuitern zu S. Barnabâ, S. Moritz, S. Urſulâ, S. Sebaſtian und S. Barbarâ, dann auch das Rath-hauß, das theatrum, die manufacturen, die mühle der zwölff Apoſtel, die ſynagoge und die fleiſch-bäncke zu beſehen.

Die einwohner von Mantua ſind geſchickte leute, ſo wohl, wenn ſie ſich auff den krieg legen, als auch in erlernung allerhand künſte und wiſſenſchafften. Am natürlichſten iſt ihnen die handlung, welche daſelbſt hauptſächlich mit ſeide getrieben wird, die ſie mit einer ſehr guten art zu bereiten wiſſen. Anietzo iſt die ſtadt und das gantze Hertzogthum in Käyſerlichen händen, nachdem an. 1707 die Frantzoſen Italien zu räumen gezwungen worden, auff deren ſeite der letzte Hertzog ſtets gehangen, welcher ein unnützer und in der wolluſt gantz erſoffener Herr war, ſich auch durch ſeine ſchlimme auffführung das unglück übern hals gezogen hatte, daß er ſein land mit dem rücken anſehen muſte, und in die acht erkläret ward, wiewohl er noch zu Padua verſtorben, bevor er von der achts-erklärung was erfahren.

Zwey und zwantzig meilen von Mantua paſſirten wir einen fluß, welcher das Hertzogthum Mantua von denen grentzen des Venetianiſchen Staats ſcheidet, und kamen 18 meilen von dar nach Breſcia, und ſchlieffen daſelbſt noch am ſelbigen tage, da wir von Mantua abgereiſet waren. Weil wir nun, ſeit unſerer ankunfft zu Verona, in den Italiäniſchen ſtädten nichts als manns-volck geſehen hatten, ſo deuchte es uns gar angenehm, als wir zu Breſcia auch frauenzimmer auff den gaſſen und in denen kram-gewölbern erblickten, gleichwie ſolches in Engeland und Franckreich etwas gar gemeines iſt. Die ſtadt an ſich ſelbſt kam uns volckreich vor, und ſolches wegen einiger

hand-


BRESCIA

handlung, ſo allda getrieben wird, wie denn daſelbſt alles viel lebhaffter und reger iſt, als in den meiſten italiäniſchen ſtädten, ſo von mittel-gröſſe ſind. Von denen feſtungs-wercken, die um Breſcia ſind, iſt nicht viel weſens zu machen, dieſen mangel aber erſetzet die ſtarcke citadelle, welche auf einem hügel hart an der ſtadt, und gleichſam auf der erſten ſtuffe des Alpen-gebürges lieget.

Der palaſt der juſtitz iſt ein groſſes und ſchönes gebäude aus einem gewiſſen harten ſtein, ſo dem marmor gleichet. Uber dem fronton der façade lieſet man dieſe worte: *Fidelis Brixia fidei & juſtitiæ conſecravit.* Gerade dieſem palaſt gegen über iſt ein bedeckter und fünff hundert ſchritt langer gang, unter welchem faſt nichts als waffen-gewölber, wie denn das zu Breſcia verfertigte feuer-gewehr durch gantz Italien berühmt iſt. Und weil die ſtadt ſo nahe an denen Alpen liegt, ſo empfänget ſie dahero eine gute bequemlichkeit von brunnen und zu denen eiſen-wercken benöthigten waſſern.

In der dom-kirche hebet man mit groſſer veneration dasjenige auff, was ſie Oriflama oder *Auriſlamma Conſtantini* nennen, niemand aber konte uns ſelbiges recht beſchreiben, weil man es noch niemahls hat völlig wollen ſehen laſſen. Doch ſagte der kirchner, der uns allerhand wunderwercke davon erzehlete, nur ſo viel, es wäre ein blaues creutz aus unbekannter materie, und dasjenige, ſo dem Käyſer Conſtantino erſchienen, nebſt der ſtimme: *In hoc ſigno vinces*, als er nemlich mit der

armee des Maxentii im treffen geweſen. Allein man darff ſich an dieſen diſcours nicht ſonderlich halten. Denn das creutz oder die figur des creutzes, welches dem Conſtantino erſchienen, war nichts anders als ein lufft-zeichen, und ein ſolches creutz, das man mit den händen nicht angreiffen kan. Und auſſer dem, ſo hätte man daſſelbe creutz nicht Auriflammam nennen ſollen, maſſen die Auriflamma * ein vergüldetes Gonfanon oder fahne bedeutet. Es gedencket Mezeray, daß die Könige in Franckreich, von dem zweyten ſtamme, die kappe oder meßgewand des heiligen Martini, die von der Capetiſchen linie aber das bannier der kirche S. Dionyſii vor ihrer armee hertragen laſſen, und habe das letztere den namen *Auriflamma* geführet. Ich glaube alſo, daß die Auriflamma zu Breſcia vielleicht das *Labarum Conſtantini* seyn könte, in welches er, als Käyſer, nach erhaltenem ſieg wider Maxentium den namen Chriſti alſo

ſetzen laſſen. **

* Einige leiten das wort Oriflama von Flammula, ein banier oder ſtandarte, und aurea her, weil es an eine vergüldete ſtange oder lantze angehefftet. Andre aber meynen, es ſey aus einem gold- und feuer-färbigen ſtoff gemacht und mit grünen quaſten gezieret geweſen; wovon der Herr du Cange mit mehrerem handelt.

** Labarum war ein banier von purpur, welches man aber nicht brauchte, als wenn der Käyſer in eigener hoher perſon zu felde gienge, und war ſelbiges mit güldenen frantzen und edelgeſteinen gezieret.

Wenn

BERGAMO
A. Das Citadella la Capella.
B. Das Schloß.
C. Die Statt.
D. Vorstatt Pigino.
E. Andere Vorstatt.
F. Porta di S. Lorenze
G. Pa. S. Agostino.
H. Pa. S. Iacomo.
K. Pa. Canal.

142).

Wenn

Wenn man von Breſcia nach Bergamo reiſet, ſo folget man immer zur rechten dem Alpen-gebirge, welches von demſelben weg zwey bis drey meilen entfernet iſt. Wir ſetzten hierauff über den fluß Oglio zum andern mal, und zwar juſt an dem ort, da beyde ſtädte 15 meilen von einander liegen.

Bergamo iſt eine wohlbefeſtigte und gute handels-ſtadt, ſie liegt auff einem kleinen berge am fuß der Alpen. Auſſer denen ſtarcken und gefütterten baſtionen hat man auch einige wercke ins feld geleget, durch welche die der ſtadt ſchädliche höhen bedeckt werden. Die fünff vorſtädte aber um Bergamo könten gar gerne iede vor ein ſtädtgen paſſiren.

Bey den Auguſtinern liegt der wegen ſeines lexici berühmte Ambroſius Calepinus, der aus dem dorffe Calepio unweit Bergamo bürtig geweſen, begraben, und in der dom-kirche zeiget man das grabmahl des tapffern Bartholomæi Coglione, welcher die Venetianiſche trouppen wider die Meyländer angeführet, und iſt er der erſte geweſen, der das grobe geſchütz oder canonen im felde gebrauchet hat. * So zeiget man auch in eben

Käyſer Conſtantinus hat an ſtatt eines bildes, obbezeichnete buchſtaben von des HErrn Chriſti namen hineinſetzen laſſen.

* Dergleichen iſt auch ſchon im jahr 1425 von den Engeländern in der belager- und eroberung der ſtadt Maine in Franckreich geſchehen, wie Polydorus Virgilius meldet, deſſen worte im lateiniſchen alſo lauten: Angli in oppugnatione Cenomanorum primum æneis tormentis utuntur, & urbe potiuntur, An. 1425.

dieſer kirche das eingelegte holtzwerck an den ſtüh-
len, welches von eben der art und kunſt iſt, als die in der Dominicaner-kirche zu Bologna.

Die ſprache klinget allhier ſo lächerlich, daß alle pickelhäringe in Italien ſelbige nachreden. Doch iſt auſſer dieſem noch etwas unangenehmes an denen einwohnern allhier. Denn die helffte derſelben haben von garſtigen kröpffen aufgeblaſene hälſe, welche ein ungeſtaltes ausſehen machen. Es iſt ihnen aber dieſer mangel natürlich, und halten ſie dafür, es ſey die frage noch nicht ausgemacht, welches man eigentlich einen mangel nennen ſolle, wenn einer einen ſolchen kropff hat, oder wenn er keinen hat. Die Bergamaſkiſche und Meyländiſche landſchafft wird von denen kleinen aus denen Alpen hervor rinnenden bächen allenthalben durchſtrichen, welche die einwohner in unzählich viele gräben vertheilet haben, damit ſie im fall der noth an waſſer keinen mangel leiden mögten. Hierdurch helffen ſie nicht nur allem aus einer etwan einfallenden dürre entſtehenden ungemach ab, ſondern machen auch den boden unvergleichlich fruchtbar. Weil der fluß Adda, ſo aus dem Comer-ſee kömmt, übergetreten war, ſo muſten wir unſere caleſchen bey dem dorffe Canonica, zwölff meilen von Bergamo, zurücke laſſen, und zu ſchiffe über den ſtrohm, wiewohl nicht ſonder gefahr, weil er ungemein ſchnell iſt, überſetzen. Jenſeits traten wir wieder zu ſchiffe, und zwar auff den canal *Navilio della Marteſana* genannt, welcher 2 meilen oberhalb Canonica bey Trezzo

ſich

ſich anhebet, und faſt in gerader linie bis auff eine halbe meile von Meyland fortgehet; deſſen gantze länge aber erſtrecket ſich auff zwantzig meilen. Er bekömmt zwar ſein waſſer von dem Adda fluß; allein weil deſſen ſtrohm oder lauff öffters ſehr abhängig und jähling iſt, ehe er in das ebene feld kömmt, ſo geſchichts, daß der canal ihn auff 25 bis 30 ſchuh in der höhe, dem dorff la Canonica gegen über, übertrifft.

Man ſagt, es hätten ſehr viel erfahrne Ingenieurs, zu unterſchiedenen zeiten, dieſe communication des Adda-fluſſes, vermittelſt eines canals, mit Meyland geſucht; keiner aber, als *Leonardo de Vinci*, ein vollkommener mann zu ſeiner zeit, in gehörigen ſtand bringen können.

Ich habe einſten mit ſonderbarem vergnügen geleſen, was der Herr Felibien von dieſem berühmten mann ſchreibet, und glaube nicht, daß man iemals ſo viel treffliche qualitäten in einer perſon werde beyſammen geſehen haben; deſſentwegen auch hoffe, es werde meinem Herrn nicht entgegen ſeyn, wenn ich demſelben zu ehren noch ein wort beym ſchluß dieſes briefes gedencke. Es iſt dieſer *Leonardo de Vinci* in Florentz gebohren, und hat auſſer der anſehnlichen leibes-geſtalt und guten mine auch ein ſehr freundliches, kluges, hertzhafftes und großmüthiges weſen an ſich gehabt; an gliedern war er ſo ſtarck, daß er den klöppel einer groſſen glocke nur mit einer hand zu biegen vermochte; er ritte, tantzete, und fochte wohl, und weiß es iederman, daß er einer der ge-

ſchickteſten mahler ſeiner zeit geweſen, wie er denn auch nebſt dem Michael Angelo den Raphael beredet, daß er ſeine erſte manier im mahlen fahren laſſen. Auſſer dieſem aber war er ein trefflicher Baumeiſter, Bildhauer, Mechanicus, Mathematicus, Muſicus, Anatomicus, Philoſophus, Poet und Hiſtoricus. Und weil es nicht billig geweſen wäre, daß ein ſo rarer mann ohne einen auſſerordentlichen zufall hätte ſein leben beſchlieſſen ſollen, ſo muſte ſichs ſchicken, daß, als er im 75ſten jahre ſeines alters zu Paris in kranckheit verfiel, und König Franciſcus der erſte ihm die gnade ſeines beſuches gönnete, ſelbiger aber dem Könige, obwol in äuſerſter ſchwachheit, aus dem bette entgegen ſprang, er ihme in denen armen liegend ſeinen geiſt auffgab.

Wir haben von dieſem gantz unvergleichlichen mann viel geredet, als wir auff dem von ihm verfertigten canal nach Meyland fuhren. Es iſt aber die gegend um denſelben ja ſo angenehm und luſtig, als wenn ich auff dem canal von Leyden nach Delfft, oder von Amſterdam nach Utrecht fahre.

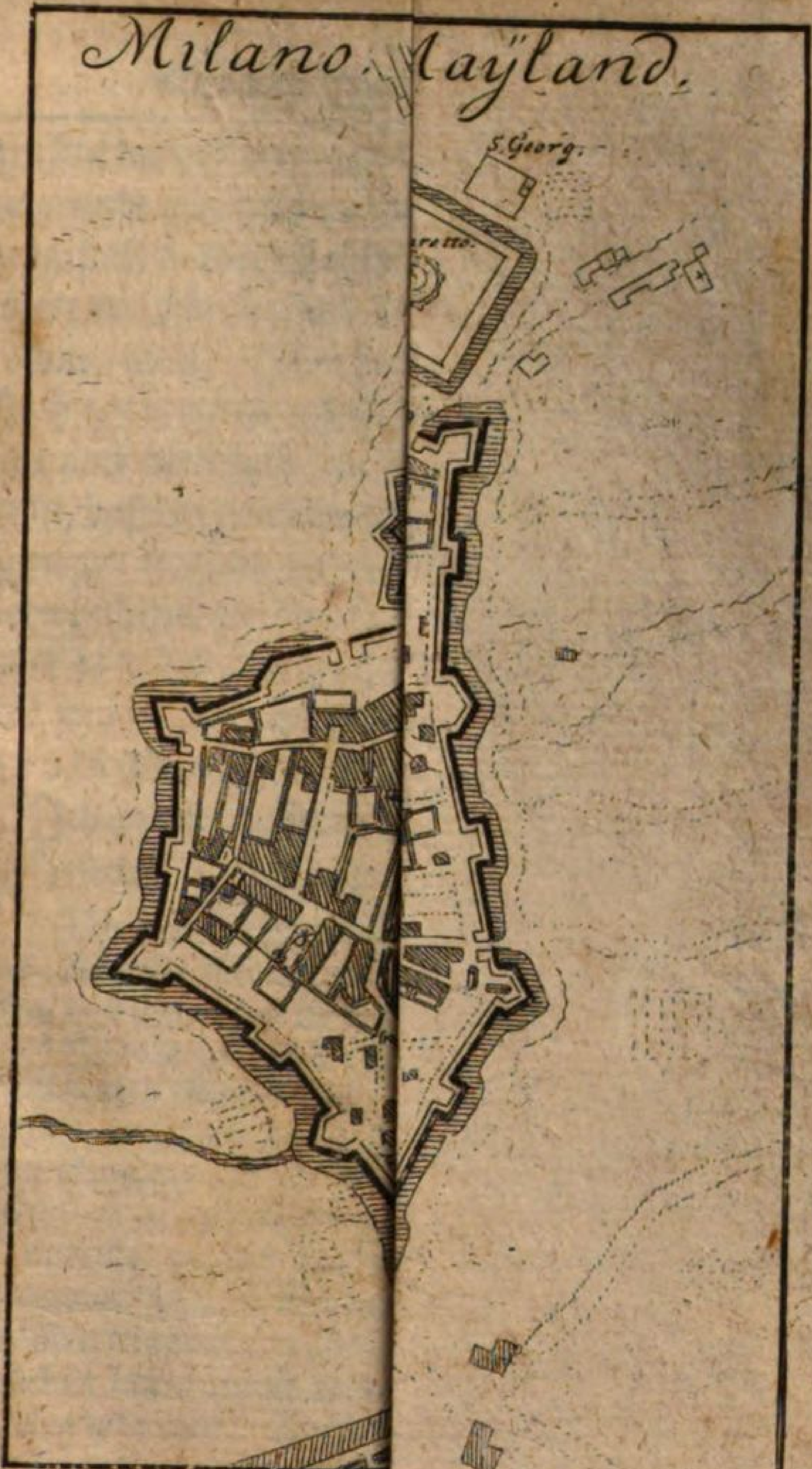
Gegeben in Meyland.

Drey und viertzigſtes Schreiben,

Reiſe von Mailand bis Pavia.

Mein Herr,

UNgeachtet Meyland mehr als einmal ausgeplündert, und ſo wohl durch die erſchrecklichen geiſ-


Milano. Mayland.
S. Georg.

geiſſeln der peſt und des kriegs * gleichſam gantz zu grunde gerichtet worden, ſo hat ſie ſich dennoch dergeſtalt wieder erhohlet, daß man ſie nothwendig unter die ſchönſten und beſten ſtädte von Europa rechnen muß. Ihre forme iſt rund, und der umkreiß der mauren erſtrecket ſich auff 10 italiäniſche oder dritthalb teutſche meilen, und verſichert man, daß der einwohner anzahl ſich auff dreymahl hundert tauſend ſeelen belauffe. Wobey zu verwundern, daß eine ſo wichtige ſtadt mitten ins land ohne behuff eines ſchiffreichen fluſſes **oder, der ſee, erbauet worden. Sie hat 22 pforten, 220 kirchen und capellen, und 110 klöſter.

Ich beſinne mich in einem gewiſſen lateiniſchen ſcribenten *** geleſen zu haben, daß Mediolanum

* Wie denn im jahr 1162 Käyſer Friedrich Barbaroſſa die ſtadt der erden gleich gemacht, saltz darauff ſäen, und nichts als etliche kirchen ſtehen laſſen.

** In dem gantzen lande daherum giebt es viel ſüſſe quellen und kleine bäche. Auſſer dem aber iſt obbemeldter canal mit ſeinem flieſſenden waſſer, um die innere ringmauer in den graben geleitet worden. Die fortification oder äuſere mauer hat man ſeit der von Barbaroſſa geſchehenen verwüſtung erbauet, und Galeazius Viſconti, des Azzo vater, hat zwar an einem ſchiffbaren canal von Meyland bis Pavia den anfang machen laſſen, er iſt aber durch deſſen abſterben ins ſtecken gerathen. Doch ſiehet man noch etwas von dieſem werck bey der Paviſchen pforte.

*** Er heiſſet Werner Rolwinck, und ſind ſeine worte dieſe: Circa annum mundi 4809 Mediolana civitas conditur, ſic dicta, quod ibi apparuit ſus, quæ pro media parte portabat lanam pro pilis, ſo ſaget auch von ihr Sidonius Apollinaris: Et quæ lanigera de ſue nomen habet.

oder Mediolana den namen bekommen *a Sue dimidia lanata*, oder von einer halb mit wolle bewachſenen ſau, die man an eben dem platze angetroffen, auf welchen hernach das fundament zu der ſtadt geleget worden.

Das erſte, was uns unſer führer zu Meyland zeigete, war das berühmte cabinet des Herrn Manfredo Settala, weyland Canonici daſelbſt. Er hat einen groſſen vortheil, ſo wol wegen ſeiner edlen geburt, als guten vermögens gehabt, uñ weil er ſelbſt nicht nur von geſchickter fauſt, ſondern auch von ſubtilen verſtand und ſonderbarer gelehrſamkeit geweſen, ſo hat er nicht anders als ſchöne ſachen zuſammen tragen können, wie denn in wahrheit alles, was in dem cabinet zu ſehen, auserleſen iſt.

Wir betrachteten unter andern mancherley gattungen, zu erfindung des perpetui mobilis dienlichen machinen, dann auch ſpiegel von verſchiedenen arten, quadranten, uhren, ſo wol alte als neue muſicaliſche inſtrumente, deren einige Settala ſelbſt ausgeſonnen hat; ferner einen trefflichen vorrath von curieuſen büchern, müntzen, ſchüſſeln und ſchlöſſern, petſchiren, ringen, ſchildereyen, indianiſch. ſachen, mumien, gewehre, fremden trachten, lampen, urnen, götzen-bildergen, unzählig viel antiquitäten, früchte, ſteine, mineralien, thiere, tauſenderley ſorten von muſcheln, ſachen von ſtahl, holtz, ambra und elffenbein, ein groß ſtück tuch oder gewebtes von dem Amianthus, und in ſumma, alles dasjenige, was nur immermehr von

der

der natur und kunſt iemals hat rares vorgebracht werden können; ſo gar, daß auch die monſtra und mißgeburten nicht vergeſſen worden.

Vornemlich aber verdienet die ſchüſſel aus gelbem ambra, ſo zwey ſchuh im diameter hält, vor allen hoch geachtet zu werden.

Es ſind auch allda zu ſehen ſehr viel unausgearbeitete ſtücke von dergleichen gattung ambra, in denen ſo wol heuſchrecken als ſpinnen, ameiſen, mücken und ander ungezieſer ſich zeiget. Woraus meines erachtens gantz klar erhellet, daß, ob wol die gelehrten wegen der natur des ambra verſchiedenen meinungen zugethan ſind, dennoch ſelbige materie nichts anders ſey, als ein gummi oder hartz, welches ſich an der lufft, oder im waſſer oder etwan aus andern urſachen, ſo hier zu unterſuchen ſich nicht wohl ſchicken will, erhärtet. Denn, wenn zum exempel eine ameiſe an einen friſchen und leimichten oder klebrichten ort dieſes hartzes kommt, ſo bleibt ſie daran hangen, und da nun ferner die maſſa von dieſer weichen und öligten materie ſich vermehret und feſter wird, ſo muß die ameiſe in derſelben gleichſam vergraben bleiben. Und dahin zielen auch dieſe verſe des Poeten Martialis:

Dum Phaëtontæa formica vagatur in umbra,
Implicuit tenuem ſuccina gutta feram.
Sic modo quæ fuerat vita contempta manente,
Funeribus facta eſt tunc pretioſa ſuis *.

* Martialis redet wohl hier von keinem ambra, ſondern vielmehr von dem agtſtein, welches aus den worten Phaëtontæa umbra erhellet.

Ob nun ſchon ferner eine unwiederſprechliche ſache iſt, daß die einhörner in der bloſſen einbildung beſtehen, und man auch gewiß weiß, daß die hin und wieder vorhandenen, und alſo genannten einhörner von einem in dem nord-meer ſich auffhaltenden fiſche ſind, ſo will man doch behaupten, daß die drey oder vier ſtück einhorn in dieſem cabinet von dem echten und warhafftigen ſeyn. Eben dieſes ſaget man auch zu Venedig von denen, die in dem daſigen ſchatz liegen, und an andern orten mehr. Aber eine ſeltzame ſache iſt es gleichwol, daß ſein tage kein menſch das thier mit augen geſehen, * und dennoch die gantze welt mit deſſen hörnern ſoll angefüllet ſeyn, und kan ich mein wort zum pfande ſetzen, daß vor meine perſon mir deren mehr denn hundert zu geſichte gekommen. Es iſt aber hiebey auch nicht zu vergeſſen, daß es eine art von ſolchen hörnern giebet, welche aus der erde gegraben werden, und jenen zwar an geſtalt und farbe vollkommen ähnlich, aber doch von unterſchiedener materie ſind. Eben dieſes muß man von dem fiſch, Remora genannt, ſagen, welcher des unglückſeligen Römiſchen Generals Antonii ſchiff in voller ſee auffgehalten haben ſoll, und kan man ſelbigen, ſo berühmt als er auch iſt, ohne bedencken, als eine fabel unter die einhörner ſetzen.

* Gleichwol ſaget der P. le Pays in ſeiner Aethiopiſchen reiſe-beſchreibung, daß in Aethiopien allerdings einhörner wären, die er offt mit augen geſehen, und hätten ſolche die gröſſe, auch faſt die geſtalt eines pferdes, wären darbey ſehr wild, und überaus übel zu zähmen.

Gleich-

Gleichwol aber, uñ weil man auch dergleichen, damit den kunſt-cam̃ern nichts fehlen möchte, haben müſſen, ſo hat man hiezu einen fiſch erkieſet, welcher in denen hieſigen landen gar unbekannt, und nicht viel gröſſer als ein hering iſt. Ich habe deren zum wenigſten ein dutzend geſehen, aber auch dieſes angemercket, daß keiner in demſelbigen gantzen dutzend dem andern gleich geweſen.

Die dom-kirche zu Meyland iſt ein wunderwürdiges gebäude; das fundament darzu hat I. Galeazius Viſconti, als der erſte Meyländiſche Hertzog, den 13 Iunii 1386 gelegt; und iſt am ſelbigen platz, welcher juſt das centrum oder mittel der ſtadt ſeyn ſoll, eine kirche, S. Maria Maggiore genannt, geſtanden. Sie iſt um ein ſechstheil zwar kleiner als die St. Peters-kirche zu Rom, es iſt aber unendlich mehr arbeit daran als an dieſer. Die gantze ſache aber in ihrem weſen recht zu begreiffen, ſo muß man ſich einbilden, daß alles ſo wol von in- als auswendig dergeſtalt mit bildhauer-arbeit und andern zierrath bedecket ſey, daß man weder einen grund ſehen, noch die hand auff einen ebenen platz legen kan, und dieſes alles beſtehet aus marmor. Es ſind auch der Gothiſchen zierrathen, welche aus allerhand thieren, pyramiden, gehäuſer, ſtatuen und tauſend ſolchen ſachen beſtehen, ſo viel, daß einem faſt das geſichte vergehet, wenn man dieſe ſo rare confuſion betrachtet.

Jedoch kan man dabey nicht verhalten, daß

nur

nur einige theile dieſer kirchen gantz fertig ſind, und man nun bey drey hundert jahren her noch nicht alles zu ſtande bringen können, aber ſolches zu thun vielleicht auch nicht gewolt hat, indem allem vermuthen nach das dom-capitul es nicht vor rathſam hält; denn die geſchencke und andere in teſtamenten zu völliger ausbauung dieſer kirche vermachten legata belauffen ſich auff unerhörte ſummen, davon man aber die nutzungen ſonſten wol zu gebrauchen weiß. Wie ich denn in der kirche eine inſcription in güldenen buchſtaben auff einer marmornen tafel geleſen, daß ein gewiſſer Meyländer, namens Iohann Carconus, eine ſumma von zweymal hundert und dreyßig tauſend thalern, nur zu verfertigung der façade vermachet,* und mögen die Dom-Herren wohl noch unzählig vielmal mehr von andern eben darzu bekom̃en haben, und gleichwol ſtehet die gute façade noch gantz bloß. Aber eben dieſes iſt das netz, womit man immer noch mehr anlocket.**

Allein die wahrheit zu ſagen, ſo glaube ich auch, daß ſie mühe genug, dieſer façade wegen, mögen gehabt haben; denn wen̄ ſie den andern ſtücken gleichförmig werden ſolte, ſo müſte ſie, wie der gantze reſt, auch nach der Gothiſchen manier ſeyn, da hingegen die itzige art zu bauen eine gantz andere arbeit

* Sie fängt ſich alſo an: Templi hujus fronti erigendæ atque ornandæ CCXXX aureorum millia legavit Ioh. Petrus Carconus Mediol. &c.

** Hiervon iſt des Burnets und des P. d' Emiliani reiſe-beſchreibung weiter nachzuſchlagen.

erfordert; und will ich meine gedancken faſt daher behaupten, weil hin und wieder angefangen worden, und man hernach angeſtanden, ob man es hinausführen könte? Am ſicherſten iſt es vor das capitul, daß die leute immer noch mehr geld geben, vor das übrige aber ſich unbekümmert laſſe.

Als Pabſt Martinus der fünffte am 16 Octob. 1548, ehe noch der heilige Carolus Borromæus die kirche geweyhet, den altar conſecriret hatte, wurde ihm zu ehren eine ſtatua in dem chor der kirche geſetzet; und habe ich an derſelben ſo viel angemercket, daß man ihn ohne bart, und in gar junger geſtalt vorgeſtellet, ungeachtet er bekannter maſſen ſchon funffzig jahre auff ſich hatte, als er zum Pabſt erwehlet worden.

Hinter dem chor ſiehet man zwo marmorne tafeln, und auf denenſelben das regiſter von allen in der kirche vorhandenen reliquien; wie ich denn dabey noch ein ſtückgen von Moſis ſtabe angetroffen habe. Unter allen denſelben reliquien aber hat man zu Meyland die gröſte veneration vor den nagel, damit der HErr Chriſtus ans creutz gehefftet worden, und aus welchem, wie man vorgibt, Käyſer Conſtantinus ein pferde-gebiß habe machen laſſen. * Derſelbe liegt auff dem hohen altar, und brennen um ihn tag und nacht fünff lichter. Der Cardinal und heilige Carolo Borromæo

* Wenn dem ſo wäre, würde es eine anzeigung ſeyn, daß dieſer Käyſer eben keine groſſe eſtime vor eine ſo ſonderbare reliquie gehabt.

romeo hat ihn in einer groſſen proceſſion, im jahr 1576 herum getragen, als die peſt zu Meyland ſo grauſam hauſete, wobey er damals barfuß gegangen, und über ſeiner ordentlichen kleidung mit einem ſtrick am halſe angethan geweſen.

Das pflaſter in dieſer kirche iſt viel ſchöner, und auch feſter, als das zu Rom in St. Peter, maſſen dieſes nur aus marmor-blätern beſtehet, welche ſich allbereit da und dort ſpalten, und mit der zeit gar heraus ſpringen werden; da hingegen die quaterſtücken, ſo zu dem Meyländiſchen genommen worden, weit dicker, und daher auch beſtändiger ſind. Es iſt aber dieſes pflaſter auch noch nicht in vollkommenen ſtande und würde ſolches auff 72290 reichsthaler koſten, ohne das pflaſter im chor zu rechnen, welches ſchon 5250 thaler gekoſtet hat.

Anietzo richten die ſteinmetzen und maurer die ſteine zu, ihre weiber aber nehen, ſpinnen oder verkauffen obſt mitten in der kirche; im übrigen bleibet es zwar dabey, daß dieſe kirche ein überaus prächtiges und koſtbares gebäude, man muß aber auch geſtehen, daß inwendig gar wenig annehmliches zu finden, und ſie über dieſes ſehr finſter ſey. Wir ſtiegen auff den thurn, und entdeckten von demſelben nicht nur gantz Meyland, ſondern noch vier oder fünff andere in der weiten ebene der Lombardey liegende ſtädte; ſo dann auch die Alpen, welche ſich nach Genua zu mit dem Appenniniſchen gebirge gleichſam anketteln. Die groſſe glocke heiſſet S. Ambroſius, hat 7 ſchuh im durchſchnitt,

ſchnitt, und wieget dreyßig tauſend pfund. Gleich dieſer kirche gegen über iſt ein ſehr groſſer platz, auff welchen insgemein alle abend bis dreyßig caroſſen hinfahren, die ſich bald da bald dort hin lencken, und weil ſie dann und wann ſtille halten, ſo ſehen diejenigen, ſo darinne ſitzen, ſich unter den vorbeygehenden leuten ein wenig um, welches meines erachtens eine ſeltſame ſpatzier-fahrt iſt. Noch iſt in der vorſtadt eine lange ſpatzier-ſtraſſe, Strada marina genannt, welche alle tage angefeuchtet wird, weil ſie nicht gepflaſtert iſt, gleichwie ſolches auch bey dem voorhout im Haag geſchiehet.

Die Ambroſianiſche bibliotheck hat ihren namen von dem Cardinal und Ertz-Biſchoffe zu Meyland, *Friderico Borromeo*, empfangen, als welcher ſie geſtifftet, und dem heiligen Ambroſio gewiedmet hat. In einer kleinen beſchreibung, die von derſelben zu Tortona in druck heraus gekommen, habe geleſen, daß ſie aus zwölff tauſend geſchriebenen und zwey und ſiebentzig tauſend gedruckten büchern beſtehe. Allein der mann, ſo dieſe beſchreibung auffgeſetzet, irret gewaltig, maſſen ein ieder von ſich ſelbſt begreiffen kan, daß ſolches unmöglich ſey, zudem uns auch der Bibliothecarius ſelbſten verſicherte, es wären deren nicht über viertzig tauſend ſtück in allem. Es wird aber die bibliotheck alle morgen von 10 bis 12 uhr, und dann wiederum nachmittags zwo ſtunden lang geöffnet. Im winter wird ein feuer angemacht, und findet man da bäncke, pulten, und

andere bequemlichkeit, wie in der S. Victor bibliothec zu Pariß. Man zeigete uns unter andern raritäten ein groſſes buch voll mechaniſcher zeichnungen, welche man vor des Leonardo de Vinci eigener hand ausgab. Die ſchrifft iſt von der rechten zur lincken gezogen, alſo daß, wenn man ſie leſen will, man einen ſpiegel dazu gebrauchen muß. An der mauer aber ſtehet angeſchrieben, daß ein unbenannter König in Engeland drey tauſend piſtolen dafür geboten habe. *

An der bibliotheck iſt eine academie von mahlern, in welcher man uns allerhand feine ſchildereyen zeigete, und entſinne ich mich hierbey eines, Clemens Dix genannt, welcher die kupfferſtiche ſo artig nachzumahlen gewuſt, daß wir insgeſamt bey deren betrachtung betrogen wurden.

Die citadelle zu Meyland iſt ein regulier ſechs-

* Ph. Vannemachero und Torre verſichern, es wären in dieſer bibliotheck auff die 14000 MSC. die zahl aber der gedruckten bücher ſetzen ſie nicht. Sie hat im übrigen einen groſſen zugang bekommen durch des Vincentii Pinelli bibliotheck. Die überſetzung des Joſephi, welche Ruffinus verfertiget, iſt eines von den älteſten MSS. dieſer bibliotheck. Das gebäude an ſich ſelbſt iſt von Fabio Mangoni angegeben, und hat viel zimmer. Der groſſe ſaal iſt 40 ellen oder ſchuh lang, und 30 ſchuh breit; er hat aber wegen der daran ſtoſſenden häuſer und kirchen nicht wohl können erweitert werden. Auſſer denen büchern und gemählden hat man auch alda einen ſchönen vorrath von raren medaillen und andern antiquitäten zuſammen gebracht; P. P. Boſchi aber hat einen tractat geſchrieben: De origine & ſtatu bibliothecæ Ambroſianæ.

eck, wohlgefüttert, mit vielen canonen verſehen, und hat ſie ſo wohl einen guten graben als tüchtige contreſcarpe; allein wenn man den platz verbeſſern wolte, ſo müſte man die alten mauren, thürne, block-häuſer, und was in der citadelle an fortifications antiquitäten iſt, nebſt einem hauffen häuſer abtragen.

Nachdem man uns auff dem wall herum geführet hatte, brachte man uns auff einen ſaal in dem quartier des Gouverneurs, allwo ein paar dutzend alte abgelebte ſoldaten ihre exercitien und ſpaniſche ſarabanden, dem damahls eingefallenen feſte zu ehren machten. Sie ſolten wie Pantalons gekleidet werden, und vor der proceſſion, ihre balletten tantzende, her marchiren. Von den kirchen und klöſtern will ich nicht reden; ſo ſind auch des Gouverneur, des Ertz-Biſchoffs, des Marggrafen Homodei, des Grafen Bartholomæo Areſe, und des Herrn T. Marini paläſte, ingleichen das Seminarium,* das Schweitzer-col-

*Es iſt von dem Hn. Carolo Borromæo geſtifftet, von dem Baumeiſter Joſeph Mela aber auffgeführet worden. Rings um den inwendigen viereckbten hoff gehet ein doppelter gang von 176 ſchuhen und drey zollen in der länge, und ſechzehn ſchuh zehen und einen halben zoll in der breite herum. Die erſte ordnung der ſäulen iſt Doriſch, die andere Ioniſch. Uber dem portal ſiehet man einer ſeits die Gottesfurcht mit einer ſonne auff ihrem hertzen, weil die ſonne der Vater des lichtes iſt; an der andern ſeite aber die weißheit, welche ihre fruchtbaren brüſte den jungen kindern vorleget.

legium, das collegium de Breva, der Jeſuiten ihres, das rathhauß und der groſſe ſpital, ſehr herrliche gebäude zu Meyland. Der groſſe hof in ietzt beſagtem ſpital iſt ein viereck von 120 ſchritten, und die inwendigen bedeckten gänge haben auff allen ſeiten ein doppelt ſtockwerck, deren iedes von zwey und viertzig ſäulen aus dem gantzen gehauen, und von einer art aus denen benachbarten Alpen gebrochenem marmor unterſtützet iſt. Das corpus des gebäudes iſt von ziegel-ſteinen, ſelbige ſind aber gegoſſen, und mit allerhand bau-zierrathen bezeichnet. Das alte hoſpital ſtöſſet an das groſſe an, und beyde zuſammen machen nur eines.

Zu dem groſſen hoſpital gehöret das lazareth, und wird ſelbiges nur vor die mit der peſt angeſteckten perſonen gebraucht, weßwegen es auch auff 2 bis 300 ſchritte weit von der ſtadt abliegt. Der Hertzog Ludwig Sforza, beygenamt der Mohr, hat es im jahr 1489 angefangen, Ludwig der XII aber im jahr 1507 geendet, und Bramante gebauet. Es beſtehet aus vier ins gevierdte zuſammen gezogenen galerien, deren iede zwey und neuntzig cammern hält, nebſt einem bedeckten gang, welcher rings herum gehet, und auff marmor-ſäulen ruhet. Jede cammer iſt 20 ſchuh oder etwas weniger breit, und alſo folget, daß iede galerie, die dicke der mauer mit eingerechnet, in allem ungefehr 1800 ſchuh lang ſeyn müſſe. Der inwendige groſſe platz iſt eine mit vielen bächen von quell-waſſer angefeuchtete wieſe, und mitten

in dem viereck ſtehet ein altar unter einem gewölbe, welches von ſäulen getragen wird. Die cammerthüren ſind dergeſtalt eingerichtet, daß die patienten, ieder in ſeinem bette liegend, die meſſe anhören können.

Die ietzt alſo genannte S. Ambroſius-kirche iſt eben diejenige, in welcher dieſer alte Kirchen-lehrer und Biſchoff dem Käyſer Theodoſio den eingang verſaget hat. Es ſind in derſelben annoch einige geſchnitzte und gemahlte ſachen, welche die einfalt und unwiſſenheit der damahligen zeit deutlich genug an den tag legen. Man zeigete uns einen ehernen drachen auff einer marmor-ſäule, welchen Donat Boſſi vor eine figur von des Æſculapii ſchlange hält: Morigi aber, Beſozo und einige andere meynen, es ſey eine copie von der ſchlange, welche Moſes in der wüſten auffgerichtet, führen auch zu ihrem behuff etliche chronicken an; noch andere aber glauben, es ſey von den ſtücken derſelbigen ſchlange gegoſſen worden. Der Gottesdienſt wird in dieſer kirche nach der vorſchrifft des heiligen Ambroſii gehalten, und iſt weitläufftiger als der, ſo im Miſſali Romano vorgeſchrieben wird.

Man zeigete uns einen ort, an welchem geſchrieben ſtehet: *Hic Auguſtinus rhetoricam docuit*, d. i. hier hat Auguſtinus die rhetoric gelehret; ingleichen eine capelle, in welcher der H. Auguſtinus und Ambroſius das Te Deum laudamus gemacht haben; wie auch noch einen ort, an welchem Auguſtinus dieſe worte hörete: *Tolle*

& lege, hebe es auff, und ließ es. Er hatte eben damahls die Bibel in der hand, und ſo bald er das buch auffgeſchlagen hatte, kamen ihm die worte Pauli Rom. 13. v. 13. 14 vor, da er ſaget: Non in cubilibus, neque in immunditiis, ſed induimini JEſum Chriſtum. Nicht in kammern und unzucht, ſondern ziehet den HErrn JEſum Chriſtum an. Dadurch er denn dergeſtalt bewogen worden, daß er aus einem wollüſtigen Manichæer ein keuſcher Chriſt worden.

Sie zeigen auch denjenigen platz, allwo Auguſtinus mit ſeinem enckel Deodato und ſeinem freund Alipio getauffet worden. Allhier liegen auch begraben der H. Ambroſius, Gervaſius und Portaſius.

In der kirche zu S. Euſtorgio war ſonſten das grab der H. drey Könige, ehe es von dar nach Cölln gebracht worden. Der noch übrige geruch der heiligkeit, ſo daraus gehet, fange zwar, ſagt man, die ſchweren curen bey patienten an, ſey aber doch nicht kräfftig gnug, ſolche auszuführen. Im übrigen hat man, dieſen mangel zu erſetzen, zu Meyland ſo kräfftige Marien-bilder und wunderthätige reliquien, als irgendswo in gantz Italien; wie denn die reliquien von vier und viertzig tauſend Märtyrern aus denen catacomben von St. Sebaſtian zu Rom, allein in der kirche zu S. Alexander verwahrlich gehalten werden.

Was nun andere Meyländiſche curioſitäten betrifft, ſo ſind es mehrentheils allerhand ſachen aus ſtahl und berg-cryſtall, welches man aus den

Alpen hohlet. Die großen ſtücke brauchet man zu ſpiegel-glaß, ſie halten aber ſelten einen fuß ins gevierdte.

Man ſagt ferner im ſprichwort, daß, wer Italien befriedigen wolte, Meyland ruiniren müſſe. Dieſes verſtehen einige alſo, daß die handelſchafft von Meyland in gantz Italien müſſe vertheilet werden; andere aber, daß Meyland immerfort gar unglückliche kriege vor Italien verurſachet habe; maſſen denn du Val anmercket, daß dieſe ſtadt 40 mahl belägert, und 22 mahl erobert worden. Sie haben zu ſo häuffigem unglück offt durch ihre auffrühriſchen gemüther ſelbſt anlaß gegeben. Jetzo aber hält man die Meyländer vor ſehr ruhige und friedfertige leute, die ſich von ihrem Herrn regieren laſſen, wie er will.

Von hieraus beſahen wir des Marggrafen di Simonetta luſt-hauß, ſo nur zwo meilen von der ſtadt gelegen, vornehmlich ein echo zu vernehmen, welches mehr als viertzig mahl die letzte ſylbe eines worts oder einer rede wiederhohlet; da ſetzt man ſich nun unter eine offene galerie der einen ſeite dieſes hauſes, das echo oder der gegenhall antwortet auff der andern ſeite, und da gehet denn ieder thon immer fort, nach und nach abnehmend, wie etwan der ſprung einer elffenbeinernen geworffenen kugel. *

Als wir von Meyland nach Pavia, ſo nur 15 meilen von einander liegen, unſere reiſe antraten,

* Seit an. 1707 iſt die ſtadt und das hertzogthum Meyland in des Käyſers gewalt gediehen.

wendeten wir uns ein wenig von dem wege ab, die berühmte Carthauſe in der ebene de Barco zu ſehen, welche von Johann Galeazio Viſconti, erſtem Hertzoge zu Meyland, geſtifftet worden. Das corpus der kirche iſt nach Gothiſcher bau-kunſt, allein die capelle und altäre geben dem nichts nach, was man nur irgendswo in denen Neapolitaniſchen kirchen an reichthum und netter arbeit antreffen mag.

Die ſchildereyen und das mahl-werck in der St. Michaels-capelle ſind vom P. Perugino, des Raphaëls lehr-meiſter; die im chor aber von Daniel Creſpi, und in der ſacriſtey wird ſonderlich ein mit dornen gecrönter Chriſtus von Paſſignani pinſel ſehr hoch gehalten.

Das kloſter-gebäude iſt ebenfalls ſehr ſchön, welches noch gröſſern zierrath von den gärten, flüſſen, wieſen, und angenehmen zugängen bekommt. Der Ordens-leute waren damahls in allen acht und funfftzig.

Sonſten ſiehet man zu Meyland, ohnfern der S. Salvators-kirchen, auch noch etwas von den bädern, welche der Käyſer Maximinianus bauen laſſen. Dieſer reſt beſtehet aus 16 weiſſen marmor-ſäulen, auff Corinthiſche art, die von einem gange übrig blieben. In der St. Marthen-kirche iſt die ſtatue des Gaſton de Foix, der wider die Venetianer geblieben. Des Joann Jacob Trivulci, geweſenen Marſchalls von Franckreich, grab, ſo in der S. Nazarii-kirche vorhanden, führet dieſe kurtze auffſchrifft:

Qui

Qui nunquam quievit,
quieſcit, tace.

Der armen ſtadt Pavia ehmahliger glantz iſt nunmehr gäntzlich verloſchen, und wenn man ſie anſiehet, ſolte man nimmermehr glauben, daß ſie vor dieſem die reſidentz mehr als zwantzig Könige und die haupt-ſtadt ihres Reichs geweſen. Das ſchloß iſt ein alter und faſt gantz verlaſſener ſtein-hauffen;* ſo ſind auch die feſtungs-wercke anietzo in gar armſeligen ſtande, und wenn man das beſte von Pavia ſehen will, darff man nur durch die große ſtraße fahren, denn das übrige alles, zur rechten und lincken hand iſt gantz einſam; wie deñ überhaupt die ſtraßen das ſchönſte an Pavia ſind, geſtalt die häuſer gar ſchlechte figur machen, und nichts von der Italiäniſchen zierlichkeit an ſich haben.

So viel wir ſchlieſſen möchten, iſt es mit der Univerſität auch faſt gethan, welche von Carolo dem Großen geſtifftet, von Carolo dem IV aber wieder verbeſſert worden, wie denn auch der berühmte Boëthius allda gelebet. Derer Collegiorum ſind fünffe, unter denen das Borromäiſche den vorzug hat. Die Studenten gehen auf den gaſſen in ihren langen röcken, iedoch tragen ſie zum unterſcheid der collegiorum, darauff ſie wohnen, beſondere ſtolas.

Die Dom-kirche iſt ein altes, niedriges, finſte-

* In dem annoch währenden kriege haben die Frantzoſen, ſo lange ſie die Lombardey beſeſſen, ſtadt und ſchloß an denen wercken trefflich repariret.

res und gantz in die quer auffgeführtes gebäude, in welchem eine ſtatua zu pferde, welche man muthmaßlich vor des Antonini Pii ſeine ausgiebet; man nennet ſie insgemein *Regiſola*; was aber dieſes wort heißt, habe ich nicht erfahren mögen. Aus dem Platina im leben Gregorii des andern weiß ich zwar ſo viel, daß man ſelbiger dieſen namen auch ſchon zu ſeiner zeit gegeben habe; wie er denn auch dafür hält, ſie ſey von Ravenna dahin gebracht, als dieſe ſtadt vom König Luitprando erobert und ausgeplündert worden. Noch zeiget man in der dom-kirche eine gattung von einem ſchiff-maſt, welchen der einfältige pöbel vor des großen Rolandes lantze hält. Obbemeldter Luitprandus ſoll auch den leib des H. Auguſtini aus Sardinien nach Pavia gebracht, und in die St. Peters-kirche haben beyſetzen laſſen, welche anietzo denen Auguſtinern zuſtehet; den ort aber können die Mönche nicht ſagen, wo er eigentlich liege, daher denn das marmorſteinerne grab-mahl in der capelle zur ſeiten der kirche nur ein ehren-mahl iſt, welches ihm zum andencken auffgerichtet worden.

Als ich zu Pavia in einem buch-laden mich umſahe, traf ich von ungefehr eine beſchreibung dieſer ſtadt an, welche von Bernardo Sacco, einem Paviſchen bürger, verfaſſet worden, und fand unter andern dieſe worte im dritten capitel des zehenden buches von der überbringung des cörpers des H. Auguſtini, welche, weil ſie nicht lang ſind, hieher ſetzen will: *In templo D. Petri à Luitprando*

do ædificato, conditum Auguſtini corpus fuit, & ne facilè reſciri poſſet, ferunt Luitprandum tribus locis effoſſis, ſtructisque ſepulchris, alibi deinde nocte, paucis operi adhibitis, juſſiſſe corpus condi, omnibus ſepulchris eadem nocte occluſis, ut certa corporis ſede ignorata difficilior in ævum fieret occaſio ejus perquirendi rapiendique. Conſtructum deinde alio ſeculo ſacellum Divo Auguſtino fuit, juxta templum D. Petri, in quo ſacello arca marmorea ac celebris compoſita eſt, Auguſtini ſepulchrum repræſentans.

Eben dieſer autor meldet, daß in der gegend um Pavia ſehr guter ſpargel zweymahl des jahrs von ſich ſelbſten wachſe, welchen die bauern meiſtens roh eſſen.

So meynet er auch, es habe der Po-fluß, welcher anietzo in die 5 bis 6 meilen von Pavia entfernet iſt, ſeinen vorigen lauff verlaſſen, und könne man deſſen alten gang etwan 500 ſchritte von der ſtadt annoch ſpühren; woraus der alten Geographorum worte eine deutliche erläuterung bekommen, welche die ſtadt Pavia am Po-fluß liegend vorſtellen. Seine worte lauten alſo: *Padus ſæpe totus ab alveo proſiliens alium ſibi ex templo alveum ſine foſſoribus eruit. Si ab Apennino aquarum copia irruat, fluctus in adverſam ripam torquet: contra vero ſi ab Alpium latere aquarum impetus fiat; Si ex utraque parte, effertur ſupra modum.*

Man zeiget denen reiſenden auch zu Pavia den thurn Boëthii, welcher daher ſeinen nahmen, weil der

der berühmte Bürgermeiſter Boëthius in demſelben von dem Gothiſchen König Theodorico gefänglich gehalten worden, der ihm auch endlich das leben nehmen laſſen.

Als wir aus Pavia heraus fuhren, paſſirten wir den fluß Ticino über eine bedeckte brücke, er läufft ſehr ſchnell, und iſt der gröſte von allen, die ſich in den Po ergieſſen; ſonderlich ſind die leute in tauſend ängſten, wenn er übertritt, weil deſſen waſſer den wieſen höchſt ſchädlich iſt; denn wenn es acht tage lang ſtehet, welches zwar ſelten geſchiehet, ſo werden die wurtzeln der kräuter erkältet, und kan ſich das erdreich in etlichen jahren nicht wieder erhohlen. In welchem fall das waſſer dieſes fluſſes mit dem im Nil-ſtrohm gantz unterſchiedliche eigenſchafften hat.

Vor zeiten hieß Pavia Ticinum, von dem fluß, ſo an der ſtadt-mauer vorbey rinnet; obangeführter Saccus aber ſaget, daß nachdem ſie von Odoacro gantz übern hauffen geworffen worden, er nach der zeit den einwohnern auff fünff jahr freyheit, und darneben erlaubniß gegeben, die ſtadt wieder auffzubauen; daher ſie denn ſelbige Papia, quaſi Piorum patria genennet, nicht zwar darum, wie einige meynen, als ob ſie damals hätte den Chriſtlichen glauben angenommen, welchem ſie ſchon lange vorher beygethan geweſen, ſondern damit man die liebe dererjenigen gegen das vaterland an tag legen möchte, welche ſich von dannen nach Ravenna erhoben, und bey dem König dieſe gnade ausgebethen.

Da-

Daher denn einer derſelbigen Deputirten bey ſeiner zurůckkunfft ſeine lands-leute und mit-bůrger alſo angeredet: *Me ſi audieritis, nomen inveniemus, quod noſtræ pietatis officia in patriam reſtituendam paucis ſyllabis poſteritati atteſtabitur; & Ticini nomen aquis reſtituetur; Papia Piorum Patria &c.*

Noch iſt bey Pavia anzumercken, daß daſelbſt 2 groſſe Kônige gefangen worden, nemlich *Dietericus* von *Carolo Magno*, und *Franciſcus* der erſte, Kônig in Franckreich, von Kâyſer *Carolo* dem *V.*

Franciſcus I verlohr die feld-ſchlacht nicht wegen mangel der courage, ſondern durch die ungunſt ſeines widrigen ſchickſals. Er wurde gefânglich in das Carthâuſer-kloſter nahe bey Pavia gebracht, und als er in die kirche kam, fiengen die Mônche aus dem 119 pſalm an zu ſingen: **Mein hertz iſt als milch geronnen; doch habe ich dein geſetz betrachtet.** Der Kônig fůgte den nachfolgenden vers hinzu, und ſunge ůberlaut: **Es iſt mir gut, daß du mich gemiedriget haſt, auff daß ich deine rechte lerne.** Er wohnete hier der meſſe bey, und ſpeiſete im kloſter, da ihm drey Generals-perſonen des Kâyſers, als Lanoy, Bourbon, und der Marquis del Guaſto, bey der tafel dieneten, worunter er den von Bourbon nicht leiden konte, angeſehen er ihn nicht als einen freund, ſondern als einen verrâther hielte.

Gegeben zu Pavia.

Vier u. viertzigſtes Schreiben,

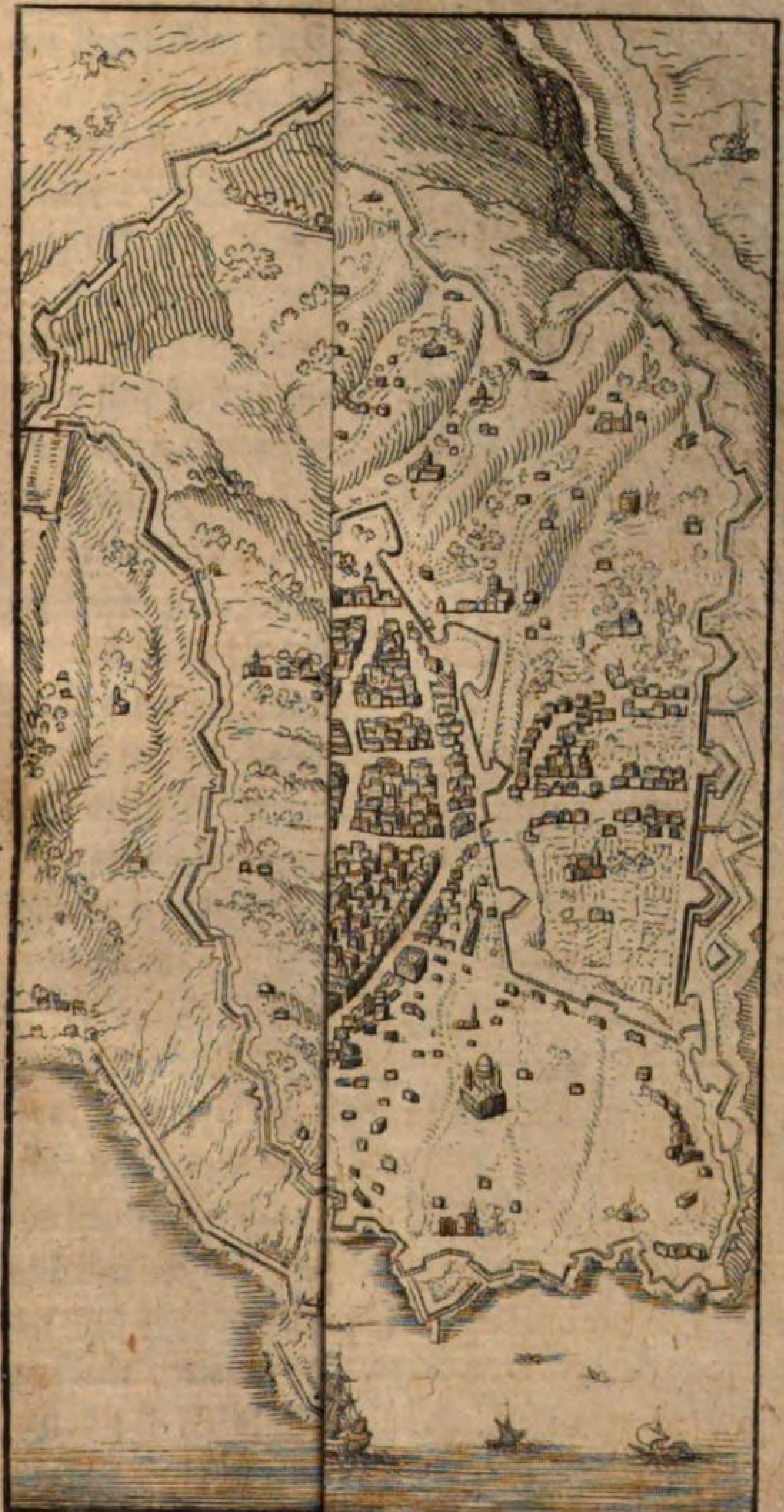
Begreifft die Reiſe von Pavia bis Genua.

Mein Herr,

Funffzehen meilen von Pavia ſpeiſeten wir in einem flecken, Voghéra genannt, und kamen noch an eben demſelbigen tag in das ſtädtgen Novi, ſo am fuß des Appenniniſchen gebürges, dreyßig meilen von Genua, iedoch unter dieſer Republique herrſchafft lieget.

Zwiſchen Voghéra und Novi reiſet man durch Tortona, welches eine kleine, verwüſtete und ſchlecht befeſtigte ſtadt iſt, iedoch iſt die citadelle, ob ſie gleich im baulichen weſen nicht erhalten wird, noch allzu ordentlich angeleget iſt, wegen ihres bequemen lagers feſte genug.* Vor einiger zeit hat man daſelbſt einen groſſen ſarg ausgegraben, welcher aber, ſeit meiner erſten reiſe, nach Rom gebracht worden; ſelbiger iſt mit unterſchiedlichen erhabenen figuren gezieret, unter welchen ich auch einen fall des Phaetontis vom himmel wahrgenommen. Gleichwohl wolte mich ein Prieſter, ſo eben damahls aus der kirche gieng, darinnen er damals ſtunde, bereden, er zweiffele ſehr, ob dieſer ſarg von einem heyden ſey; allein weil ich gleich wieder fort eilen muſte, konte ich das werck weiter nicht unterſuchen. Man ſiehet

* Dieſen ort haben die Frantzoſen wohl repariret, und die verfallenen wercke ausbeſſern laſſen.



an demſelben dieſe inſcription:

P. Ælio Sabino, qui vixit annos XXIV dies XLV. Antonia Thiſipho Mater filio pientiſſimo.

Käyſer Fridericus Barbaroſſa hat dieſes Tortona zugleich mit Meyland geſchleiffet; das alte Dertona aber war auff diejenige höhe erbauet, wo anietzo die citadelle ſtehet. Zwiſchen Novi und Genua ſind nichts als berge, und nicht das geringſte auff der gantzen ſtraſſe, ſo angemercket zu werden verdienete.

Genua liegt, wie bekannt, an dem äuſerſten ende eines golfo oder meer-buſens, zum theil auff dem abhang eines berges, ſo um den golfo wie ein halber mond herum gehet, zum theil etwas weniges in der ebene, am fuß des beſagten berges, und am ufer der ſee. Uberhaupt zu reden, ſo ſind die gaſſen zu Genua über alle maſſen enge, und die häuſer 6 bis 7 ſtockwercke hoch am niedrigſten orte der ſtadt. Je höher ſich aber das theatrum erhebet, ie niedriger und dünner oder weniger werden auch die häuſer, dergeſtalt, daß zwar der proſpect trefflich in die augen fället, im übrigen aber das lager der ſtadt vor ſehr unbequem zu halten iſt, daher man denn auch gar wenig caroſſen daſelbſt antrifft, ſondern das frauenzimmer bedienet ſich der sänfften, die manns-perſonen aber von qualität entweder der chaiſen oder kleinen caleſchgen, die ſie ſelbſt führen.

Die ſtadt hat eine doppelte fortification, wodurch ſie von hinten zu bedecket wird, welche ſich bey ieder ſeite an dem ufer der ſee anſchlieſſet. Die

näch-

nächſten wercke verwahren die ſtadt, in die andern aber ſind alle höhen, ſo etwan der ſtadt ſchaden könten, mit eingeſchloſſen.

Es iſt mir ſchon vielfältig begegnet, daß ich zwiſchen dem, was mir andere von einem ort erzehlet, und ich hernach mit augen geſehen, einen mercklichen unterſcheid angetroffen, und dieſes muß ich vornemlich von Genua ſagen. So iſt die allgemeine einbildung und rede, es ſey Genua aus marmor gebauet, ſo gar, daß man in auswärtigen landen gleichſam ein ſprichwort daraus gemacht; und iſt ſonderlich dabey zu verwundern, daß ſo viel leute, die allda geweſen, ſolches ohne bedencken nachgeredet, es ſey nun, daß ſie die ſtadt nur ſo obenhin angeſehen / ohne ſie in etwas genauern augenſchein zu nehmen, oder daß ſie ein vergnügen darinnen geſucht, die welt lieber in dem irrthum zu laſſen, als die davon einmahl gefaſten angenehmen einbildungen zu beunruhigen, oder daß ſie endlich mit dieſem allgemeinen vorurtheil ihren erzehlungen eine ſcheinbare farbe geben wollen; ſo muß ich doch, dieſem allen ungeachtet, verſichern, es ſey nichts weniger wahr, als daß Genua ſolte aus marmor erbauet ſeyn; maſſen die gebackenen und andere ſteine (entweder iedes beſonders, oder beyde mit einander vermenget) als ordentliche materialien, zu den daſigen häuſern gebrauchet, dieſe aber mit einem gypß übertünchet worden.

So viel aber muß man geſtehen, daß an den ſchönen paläſten in der *ſtrada nuova* der marmor

mor nicht geſparet worden, ſo gar, daß an deren vier oder fünffen der vor-giebel faſt gantz von marmor iſt; allein dieſes ſind die marmorſteinerne häuſer zu Genua alle.

Im übrigen, und da ſchon Genua nicht gäntzlich aus marmor iſt, ſo giebt es doch allda unſtreitig viel ſchöne gebäude, ſonderlich aber in den fünff oder ſechs gröſten gaſſen und in der prächtigen vorſtadt *St. Pietro d' Arena*, wobey auch noch zu erinnern, daß der ſchifer-ſtein und die glaß-fenſter ſo gemein zu Genua, als rar ſelbige ſonſten in andern ſtädten von Italien ſind.

Ferner habe ich öffters von den lufft-gärten zu Genua ſo viel rühmens machen hören, daß ich auch davon nothwendig ein wort ſagen muß. Wenn man die ſachen allemahl, wie ſie an ſich ſelber ſind, erzehlen, und nur ſchlechtweg bey ihren namen nennen wolte, ſo würden ſich diejenigen, ſo zu Genua niemals geweſen, gar nichts auſſerordentliches von dieſen vermeynten lufft-gärten einbilden, und nicht anders gedencken, als daß es einige machinen einer opera, oder abbildungen von den ehemahls welt-berühmten lufft-gärten der Aſſyriſchen Königin Semiramis wären. Weil denn nun zu Genua ſo wenig platter boden iſt, daß man auch, wie allbereit erwehnet, die gaſſen enge machen, und die häuſer erhöhen müſſen, ſo iſt daher ohnſchwehr zu ſchlieſſen, daß man allda wenig platz zu anlegung einiger gärten finden mögen. Aus dieſer urſache nun ſetzen viel leute ein hauffen kaſten und blumen-töpffe auff die al-

täne ihrer häuſer, manche aber auch wol erde ſelbſt, wenn anders das hauß die laſt ertragen kan. Und das ſind denn die lufft-gärten, davon ſo ein ſchrecklich geprahle iſt. Allein in dieſem verſtande, und wenn ich ſo reden will, ſo ſind viel ſachen in der lufft, worauff doch gleichwol kein menſch die geringſte acht hat.

Die Frantzöſiſchen bomben haben viel ſchaden in Genua gethan, aber doch die ſchönſten plätze noch unverſehrt gelaſſen; allein die häuſer, ſo mitten in der ſtadt beyſammen ſtehen, haben das meiſte dabey leiden müſſen. Und obwohl deren ſehr viel wieder in vorigen ſtand gebracht worden, ſo liegen doch noch in die 500 übern hauffen, und zwar alle in einem quartier der ſtadt. Was aber den verdruß und unglück verdoppelt, iſt dieſes, daß die meiſten privat-perſonen, denen ſolche häuſer gehören, mit denſelben zugleich auch alle das ihrige verlohren haben, dergeſtalt, daß ſie nicht einmal die abräumung des ſchuttes zu bezahlen vermögen, geſchweige denn im ſtande ſeyn ſolten, die häuſer von neuem wieder aufzubauen. Daher muß man an dieſem ort das alſo genannte prächtige Genua nicht ſuchen. Man zeigete uns in der lieben Frauen-kirche delle Vigne eine bombe, welche dahin, iedoch ohne einige wirckung gefallen, und hätte man uns zwar gerne bereden wollen, daß ſolches aus reſpect gegen ſo einen heiligen ort geſchehen, wenn wir nicht vorher ſchon gewuſt hätten, daß durch die bomben vier bis fünff andere kirchen eingeäſchert worden.

Un-

Unter währender zeit als der feuer-und ſchwefel-hagel über die gute ſtadt aus denen Frantzöſiſchen bombardir-ſchiffen geregnet, hat der Hertzog nebſt dreyßig tauſend andern perſonen ſich in das groſſe hoſpital l'Albergo, oder die herberge genannt, begeben, und weil derſelbige ort ſehr geraum und hoch lieget, haben nicht nur der meiſte theil der einwohner ihre ſicherheit allda gefunden, ſondern man hat auch, was nur von mobilien fortzubringen möglich geweſen, dahin geflüchtet. Jetzo arbeitet man an dem dritten Mole oder ſeedamm, welcher ſich noch weiter als die andern beyde in die ſee erſtrecken ſoll, vermittelſt deſſen man auch verhoffet, alle gefahr eines nochmaligen anfalles gnugſam abzuhalten.

Der hafen zu Genua iſt groß und ziemlich tieff, allein die in demſelben liegende ſchiffe müſſen von dem ſchlimmeſten winde, der in dieſem theil des mittelländiſchen meeres regieret, und faſt ſud-weſt iſt, von ihnen aber *Lubeccio* genennet wird, viel ungemach ausſtehen; weswegen man auch einen kleinen abſchnitt anlegen müſſen, damit nur die galeeren, wie in einem kleinen hafen, etwas bedeckter ſtehen können. Deren ſind itzo nicht mehr als ſechſe, und ſo weit iſt es mit der ehemals ſo berühmten ſee-macht dieſer Republique heutiges tages gekommen.

Die ſee-leuchte ſtehet trefflich hoch, und wird, wie die zu Rochelle, der laternen-thurn genennet. Wenn man die ſtadt Genua recht in augenſchein nehmen will, ſo muß man ſolches an drey beſon-

dern orten thun, nemlich oben auff ietztbemeldtem thurn, zum andern etwan ungefehr eine meile wegs in der ſee, und drittens auf der höhe des umliegenden gebirges.

Der palaſt der Republique, (welche vom jahr 1494 bis 1528 zwölfferley veränderungen unterworffen geweſen) wird *il Palazzo Reale*, oder der Königliche palaſt genennet, er iſt über die maſſen groß, und logiren in demſelben der Hertzog, deſſen Gemahlin, und zwey oder drey Raths-Herren mit ihren familien, nebſt etlichen geringen bedienten des ſtaats. Man zeigete uns allda das kleine zeug-hauß, und in demſelben ein roſtrum oder ſchnabel von einem alten Römiſchen ſchiffe, welcher von eiſen iſt, und ſich wie ein gewerff eines hauers oder wilden ſchweines endiget; an deſſen einer ſeite iſt zu leſen, daß er bey räumung des hafens gefunden worden; ferner ſahen wir etliche cüraſſe, deren ſich einige edle Genueſerinnen in dem creutz-zug wider die Saracenen in dem gelobten lande bedienet haben.

Das Frauenzimmer zu Genua kleidet ſich in Frantzöſiſchen röcken, was aber von mittel-gattung ſind, die tragen wülſte, und alſo die röcke aufgeſchürtzt, welches gar eine bequeme tracht vor diejenigen iſt, ſo eine galanterie zu machen ſuchen.

Die Edelleute kleiden ſich nach ihren belieben, gemeiniglich aber tragen ſie ſchwartz und mäntel, niemals aber degen, führen auch titul als Hertzoge, Marggrafen, Grafen, und ſo fort; dahingen zu

Ve-

der Doge von Genua,

Venedig, wie ehemals gedacht, dergleichen nicht geſchiehet.

An dem Fronleichnams-feſt ſahen wir den gantzen Rath in proceſſion und ceremonie. Der Hertzog trug einen cremoiſinen-rock, und auf dem haupt eine viereckte mütze; vor ihm aber wurden zween ſtreit-kolben, und ein in der ſcheide ſteckendes ſchwerdt getragen; ihm zur ſeite giengen zween Raths-Herren in ſchwartzen röcken, welche von eben der art, wie des Hertzogs ſeiner, gemacht waren.

Es wird der Hertzog (welcher das funffzigſte jahr zurück gelegt haben muß, wenn er dieſe ehrenſtelle erhalten will) Durchlauchtig, die Raths-Herren aber Excellentz, und die Edlen Illuſtriſſimi betitelt. Dieſer letztere terminus gilt zwar in Italien nicht gar viel, und darff derjenige nur, wer gerne Illuſtriſſimus genennet ſeyn möchte, ſich ein wenig ſauber kleiden. Inzwiſchen ſitzen die Edlen zu Genua ſo wol im groſſen als kleinen Rath, gleichwie die zu Venedig, daher deñ dieſe beyden Republiquen oder Staaten lediglich vor Ariſtocratiſch zu achten ſind. Ihre anzahl, wie ſolches aus dem ſo genannten güldenen buch zu erſehen, ſoll ſich ungefehr auf 700 erſtrecken. Der alte und neue Adel genieſſet einerley privilegien, und wird der Hertzog wechſels-weiſe aus beyden parteyen erwehlet. Die alten geſchlechter wollen denen andern weit vorgehen, und ſind darunter die Fieſchi, Grimaldi, Spinola und Doria die

vornehmſten; unter denen neuen aber Giuſtiniani, Savii, Franchi und Fornari.

Im übrigen hat der Hertzog zu Genua nicht mehr macht als der Venetianiſche, iedoch wird jener mit einer güldenen königlichen crone gecrönet, und ihm ein ſcepter in die hand gegeben, wegen des Königreichs Corſica, welches die Republique würcklich beſitzet.

Wenn die zwey jahr ſeiner regierung zu ende ſind, ſo wird ihm in dem palaſt angeſagt, daß ſeine Durchlauchtigkeit nunmehr ihre zeit ausregieret habe, und ſeiner Excellentz belieben wolle, ſich wieder nach dero eigenen behauſung zu verfügen. Es kan auch derſelbe ſein amt nicht länger behalten, iedoch nach verfloſſenen fünff jahren wieder darzu gelangen; auch wird niemals einer von ſeinen anverwandten unmittelbar nach ihm erwehlet.

Aber wiederum auff die proceſſion zu kommen, ſo waren die gaſſen mit graß und blumen beſtreuet, in den fenſtern præſentirte ſich das auffs beſte ausgeputzte frauenzimmer, welches aus körbgen auff die in der proceſſion gehende manns-perſonen, und zwar iede nach der beſondern neigung ihres hertzens, blumen herab ſtreuete, theils aber thäten ſolches dem Sanctiſſimo oder Sacrament zu ehren. Alle paruquen waren mit ſolchen blumen gleichſam bepudert, und ſo offt eine handvoll auf einen Cavallier herunter fiel, ſo offt machte er ein tieffes compliment gegen ſeine geneigte wohlthäterin.

Die kirche dell'Annonciada iſt unter allen Genueſiſchen die ſchönſte, ſo reich aber und prächtig als ſie auch immermehr ſeyn mag, ſo kömmt ſie dennoch vielen andern, derer von mir hin und wieder allbereit meldung geſchehen, nicht bey; daher ich mir denn auch die mühe nicht nehmen will, ſelbige mit umſtänden zu beſchreiben. Nur iſt das merckwürdigſte, daß ſie auff eines eintzigen Genueſiſchen bürgers, aus dem geſchlecht Lomellino, unkoſten erbauet worden.

So will auch von dem crucifix in der S. Hieronymus-kirche nichts ſagen, welches mit der H. Brigitta geredet haben ſoll, ob wir ſchon von demſelben geſpräch uns ein paar augenblicke hätten unterhalten können.

Zu St. Maria in dem ſchloß iſt eben ein ſolches crucifix, gegen welches vornemlich das noch unverheyrathete frauen-zimmer eine beſondere andacht hat; wovon dieſe urſache gegeben wird: Ein gewiſſer Edelmann war lange zeit einem jungen mädgen nachgegangen, die er aber nur hinters licht zu führen ſuchte, und, ſeiner ſache einen beſſeren ſchein zu geben, ihr die ehe verſprach; dieſes geſchahe nun, ſagt man, auff einem marckt in der ſtadt, allwo damals das crucifix ſtunde. Doch damit ich das, ſo etwan nachgehends zwiſchen ihnen beyden paſſiret, übergehe, ſo hatte der Edelmann bedencken, ſeinem verſprechen ein genügen zu thun; das mädgen verklagte ihn hierauff bey der obrigkeit, konte aber zu ihrem unglück die klage nicht gnugſam erweiſen. Wie ſie nun

ſiehet, daß ſie ſolcher geſtalt nichts ausrichten kan, ſo beſinnet ſie ſich, daß das verſprechen ihr in gegenwart des crucifixes geſchehen, und ruffet dannenhero mit vielen thränen und ſchreyen daſſelbige zum zeugen an, bittet auch, die obrigkeit mögte ſich auff den marckt verfügen, und das crucifix vernehmen. Dieſe waren ihr ſo viel zu gefallen, und ſchickten aus ihrem mittel einige Deputirten dahin, als ſie nun fragten: ob ſich die ſache alſo verhielte? ſo öffnete zwar das crucifix den mund nicht, gab aber doch mit neigung des hauptes ein bejahungs-zeichen, und war auch die frage ſo eingericht, daß man das zeichen des hauptes dem mädgen zum beſten auslegen konte. Worauff die obrigkeit anſtalt machte, daß die heyrath noch denſelbigen tag vollzogen wurde, und weil das hertz des bräutigams ſich durch dieſe begebenheit gerühret befunden, haben dieſe beyde verliebten nachgehends in der gröſten eintracht und vergnügen gelebet.

In der Dom-kirche weiſet man eine groſſe ſchüſſel, ſo aus einem eintzigen ſmaragd gemacht, und ſoll in derſelben dem HErrn Chriſto ſeyn das Oſter-lam̃ auffgetragen worden, als er mit ſeinen jüngern die Oſtern gehalten. Der *Beda Venerabilis* will haben, es wäre ſolches in einer ſilbernen ſchüſſel geſchehen; die H. Brigitte aber hat hierzu eine von elffenbein genommen; Du Val gedencket, es ſey die oberwehnte ſchüſſel von ſmaragd ein geſchencke der Königin aus Saba an den König Salomo geweſen.

S. Jo-

S. Johannes der Täuffer* und der Käyſer ſind die zween Schutz-Herrn der Republique Genua. Jenes bildnis wird auff die müntze gepräget, welche die beſte in gantz Italien iſt.

Die handlung iſt zu Genua trefflich gefallen, und was allda gemacht wird, beſtehet in ſammet, ſpitzen, handſchuhen, trockenen confituren, anſchoyen, (welches eine art kleiner fiſchgen) und allerhand früchten. Es ſind zwar etliche particulier-perſonen von guten mitteln, die Republique aber ſelbſt bey ſchlechtem vermögen; Es wird da weder wein noch korn auf denen märckten verkaufft, ſondern die Herren von Genua haben die handlung von beyden gantz alleine an ſich gezogen, wie denn in keinem wirths-haus der wirth wein vor ſich verſchencken darff, ſondern ſelbigen in dem keller des ſtaats kannen-weiß hohlen muß, und weil denn die wirthe damit nichts gewinnen, ſo laſſen ſie ſich das übrige deſto theurer bezahlen.

Uber Genua haben vorzeiten die alten Römer, darnach die Longobarden, ferner die Könige der Francken, wie auch einige Gothiſche Könige, und endlich in dem jahr 935 die Saracenen geherrſchet; in denen nachfolgenden zeiten hat ſich dieſe ſtadt nicht nur dadurch ſehr vergröſſert, als einige von denen Käyſern vertriebene Päbſte ihren aufenthalt allda genommen, und unterſchiedliche Könige gefangen gehalten worden, ſondern auch, da

* Die aſche Johannis des Täuffers wird im Dom in einem von vier porphyr-ſäulen, die man aus Smyrna gebracht, getragenen käſtgen verwahret.

ſie in denen mit den Venetianern und andern Potentaten geführten kriegen glücklich geweſen, und bald dieſes, bald jenes ſtück landes erobert. Es haben auch die Genueſer mit denen Türcken viel zu thun gehabt, von welchen ſie auch in dem letzten krieg die inſul Corſica bekommen. Ingleichen haben ſie zu eroberung des Gelobten Landes, der Königreiche Sardinien und Cypern, ſamt denen Inſuln Lemnos, Mytilene, Scio, und andern in dem Archipelago gelegenen Eylanden, viel geholffen.

Vor ungefähr vierhundert jahren waren allhier unter den vornehmſten familien zwey groſſe factionen, als die von Spinola und Doria an der einen, und die von Fieſchi und Grimaldi an der andern ſeite, welche ſehr brutal mit einander umgiengen, daher innerhalb ſiebentzig jahren nichts als unruhe, haß, mord, und blutvergieſſen im vollen ſchwange war. Unter ſolchen bürgerlichen uneinigkeiten, die nachgehends ſo wol durch die Guelfiſche und Gibelliniſche factionen, als den gegen Venedig führenden krieg vermehret wurden, rieffen ſie anfangs die Könige von Neapolis und Franckreich, und nachmahls die Visconti von Meyland zu hülffe, bis ſie endlich im jahr 1499 unter des Königs in Franckreich Ludwigs XII gewalt verfielen. Dieſer hatte ſich vorgenommen, nach ſeinem einzug, bey welchem er das bloſſe ſchwerdt in händen hielte, die ſtadt in ein zweytes Saraceniſches blut-bad zu ſtürtzen, wenn nicht 4000 kinder mit zerlumpten kleidern ihm entgegen

gen gekommen, und denſelben durch ihr erbärmliches zuruffen: *Miſericordia, miſericordia, pietà, pietà*, d. i. mitleiden, barmhertzigkeit bewogen hätten.

Indeſſen war ihnen das freye leben der Frantzoſen und derſelben ſchweres joch unerträglich, dannenhero die ſtadt alles dasjenige thate, was möglich war, daſſelbige vom halß zu werffen, worzu ihnen Käyſer Carl V unter dieſer bedingung behülfflich war, daß ſie ſich in des Heil. Römiſchen Reichs ſchutz begeben, und deſſen oberherrſchafft iederzeit erkennen ſolten. Im jahr 1528 hat Andreas Doria, als ein zweyter Lycurgus, die ſtadt Genua, nachdem ſie der Frantzoſen anerbieten abgeſchlagen, wieder in die freyheit gebracht, wodurch er auch groſſen ruhm und eine ehren-ſäule erhalten, welche noch vor dem Hertzoglichen palaſt zu ſehen iſt, und woran ihm der herrliche name ein vater des vaterlandes beygeleget worden. Doch als im jahr 1549 Iohannes Ludovicus Iliſcus zur Hertzoglichen würde erhoben wurde, wolte derſelbige einige veränderung in dem regiment vornehmen, und ſich durch hülffe der Frantzoſen ſouverain machen, es glückte ihm aber ſo übel, daß er deswegen ſeinen halß verlohr, und ſo mächtig auch ſein beyſtand war, dennoch aus dem regen in den bach fiele. Nach dieſem iſt die Republique im jahr 1672 mit dem Hertzog von Savoyen in einen krieg verwickelt worden, welcher daher rührete, daß der pöbel zu Genua, ein von dem Hertzog von Savoyen auffgerichtetes bildniß

auff

auff eine ſchimpffliche weiſe zerbrochen und tractiret hatte, worüber die Republique erwehntem Hertzog keine ſatisfaction geben wolte. Doch die ſache ward durch vermittelung des Königes in Franckreich bald beygeleget.

Sonſten ſeynd die Genueſer meiſtentheils auff die Spaniſche ſeite geneiget, welches daher kömmt, weil erſtlich die cron-Spanien ſie bey allen gelegenheiten nicht nur gegen Franckreich, ſondern auch gegen andere ihre feinde beſchirmet. 2) Die Spanier durch das Hertzogthum Meyland ihre nachbaren ſeynd. 3) Der Spanier humeur ſehr nahe mit dem ihrigen überein kommt. 4) Weil ſie vor hundert und mehr jahren der cron Spanien ein groſſes capital vorgeſchoſſen haben, weswegen ſie beſtändig in furchten leben müſſen, ihres capitals ſo wol als der intereſſe verluſtig zu werden, ſo ferne ſie die Spaniſche parthey verlaſſen ſolten. Durch dieſes gute verſtändniß mit Spanien ſeynd ſie der cron Franckreich iederzeit ein dorn in den augen geweſen, welches den ietztlebenden König Ludwig XIV dahin bewogen, daß er im ſommer des 1684 jahrs die ſtadt mit einer ſchrecklichen bombardirung, worbey ſie bomben und carcaſſen von zwölff centner gebrauchet, dergeſtalt heimgeſucht, daß ein groſſer theil der ſtadt dadurch in die aſche geleget worden, womit man auch nicht eher eingehalten, als bis ſich die Republique entſchloſſen, ihren Hertzog mit vier Raths-Herren in ihrem ordentlichen habit, nemlich ihren langen röcken und groſſen mützen, in begleitung zwantzig

Edelleute nach Paris zu ſenden, dem König nicht allein die auff ſie geworffene ungnade abzubitten; ſondern auch nachſtehende bedingungen einzugehen, nemlich: Daß ſie ihre innerhalb drey jahren erbaueten galeren ſolten abtackeln; den freyen paß vor das ſaltz zulaſſen; ihre neue und fremde völcker abdancken; denjenigen Frantzoſen und Genueſern, welche mit Franckreich correſpondiret hätten, ſo wol wegen des erwieſenen ſchimpffs als ſchadens gnüge thun, und dem Graf Fieſchi in zwey monaten vor deſſen confiſcirte güter hundert tauſend reichsthaler bezahlen ſolten.

Dieſe der Republique unterwerffung geſchahe den 15 May 1685 zu Verſailles, durch den damahligen Hertzog oder Doge Franciſcum Maria Servori, in einer öffentlichen audientz, worzu viel volcks, ſolches mit anzuſehen, gelaſſen wurde, durch nachfolgende demüthige rede.

Sire,

Meine Republique hat iederzeit dieſes ſich am meiſten angelegen ſeyn laſſen, wie ſie den gegen Euer Maj. und dero von Ihren Durchläuchtigſten vorfahren empfangene crone beſtändig tragenden unterthänigen reſpect ſattſam an den tag legen möge. Euer Majeſt. haben dieſelbige durch ſo unerhörte und verwunderſame thaten auf eine ſolche ſtufe der macht und ehre erhoben, daß auch das gerüchte ſelbſten, welches ſon-

ſten

„ſten in andern begebenheiten den ruhm der ſachen
„vergröſſert, von denen nachkömmlingen, wenn es
„auch gleich dero thaten verkleinern ſolte, nicht
„würde angenommen werden. Dieſe hohe vor=
„rechte, welche alle Staaten verpflichten ſelbige
„wahrzunehmen, und in tiefer unterwerffung zu
„bewundern, haben meine Republique inſonder=
„heit bewogen, darinnen vor allen andern den
„vorzug zu ſuchen, und ein ſolches dergeſtalt zu be=
„werckſtelligen, daß die gantze welt hiervon zur
„gnüge ſoll überzeuget werden. Auch iſt derſel=
„ben wol niemals etwas betrübter als diejenige
„ſache vorgekommen, wodurch ſie Euer Maj. be=
„leidigen können; und kan ich deroſelben die gröſ=
„ſe ihres ſchmertzens nicht gnugſam ausdrucken,
„welchen ſie daher empfindet, da ſie Euer Maj. in
„etwas] hat können mißfallen; und ob ſie ſich
„zwar damit noch flattiret, daß ſolches eine wür=
„ckung ihres unglücks ſey; ſo wünſchte ſie doch,
„daß alles dasjenige, ſo bisher vorgegangen, und
„womit Euer Maj. nicht allerdings vergnügt
„ſind, nicht nur aus ihrem, ſondern aller men=
„ſchen gedächtniß möchte ausgetilget werden, an=
„geſehen ſie ſonſten nicht in dem ſtand iſt, ſich in
„einer ſo groſſen traurigkeit zu tröſten, als bis ſie
„die erfreulichſte nachricht bekommen, daß ſie Eu=
„re Maj. höchſte gewogenheit wieder erhalten ha=
„be. Damit ſie ſich aber derſelben um ſo viel
„mehr würdig machen möge, ſo verſichert ſie Eure
„Maj. daß ſie ins künfftige alle ihre kräffte und
„ſorgen dahin anwenden wolle, Eure Maj. höch=
ſte

ſte gewogenheit nicht nur zu erhalten, ſondern“
ſich auch mehr und mehr fähig zu machen, damit“
ſie deren vermehrung verdienen könne. In wel=“
chem abſehen denn ſie ſich mit denen ſchuldigſten“
und ehrerbietigſten ausdrückungen nicht begnü=“
gen laſſen, ſondern ſich einer gantz ungewöhnli=“
chen und beſondern weiſe bedienen, und an Euer“
Maj. ihren Hertzog und vier Raths=Herren ab=“
ſchicken wollen, der tröſtlichen hoffnung lebende,“
Euer Maj. werde aus ſothanem bezeugen von“
derjenigen hochachtung, welche meine Republi=“
que gegen Eurer Maj. Königl. güte träget, völ=“
lig verſichert ſeyn.“

Meines geringen ortes, Sire, halte es vor die“
gröſte gewogenheit und glück, ſo mir iemals wie=“
derfahren, daß ich die ehre gehabt, Eur. Maj.“
dieſen meiner Republique auffrichtigen und tie=“
feſten reſpect geziemend vorzutragen, und achte“
ich mich ſo viel höher, daß vor einem ſo groſſen“
Monarchen zu erſcheinen die erlaubniß habe,“
welcher in ſeiner klugheit unüberwindlich, und“
durch ſeine groſſe und unvergleichliche tapfferkeit“
ſich einen unſterblichen namen erworben, als“
wodurch er alle Könige der vorigen zeiten über=“
troffen, und dieſen vortheil auch ſeinen Königli=“
chen nachkommenen befeſtiget hat. Nach dieſer“
glücklichen vorſtellung verhoffe ich, Ew. Maj.“
werden geruhen, nicht allein die ihnen beywoh=“
nende ſonderbare großmüthigkeit der gantzen“
welt vor augen zu legen, ſondern auch dieſe un=“
terthänigſte erweiſung, als ein unbetrügliches“
kenn=

„kennzeichen ſo wol meiner und meiner Senato-
„ren, als unſers gantzen vaterlandes auffrichtig=
„keit, in gnaden anzuſehen, damit ſelbige um ſo
„viel eher mit derjenigen Königlichen güte mögen
„beglücket werden, worauff ſie alle augenblick mit
„der gröſten ungedult warten, und deren entbeh-
„rung ſie bis anhero vor ihr gröſtes unglück ge-
„halten haben.

Dieſe rede gefiel dem Könige ſo wohl, daß er dem Doge winckte, ſich zu bedecken, welches er auch alsbald thäte, iedoch nahm er iedesmahl ſeine mütze ab, wenn er den König nennete. Des Königs antwort beſtunde in etwas hohen terminis, und beſchloß er ſelbige folgender maſſen: Daß, ſofern ſie ihren zuſagungen nicht genau nachleben, und ſich wieder an ihm vergreiffen würden, er auch alsdenn mittel zu finden wüſte, ſie auffs neue zu züchtigen ꝛc. ꝛc.

Als nach dieſem der Hertzog einmal in dem garten zu Verſailles ſpatzieren gieng, fragte ihn Madame la Dauphine, was ihm hier am ſeltſamſten vorkäme? worauff er gantz kaltſinnig antwortete. Es käme ihm nichts fremder vor, als daß ein Hertzog und vier Raths-Herren von Genua hier wären: Dieſes wurde dem König erzehlet, welcher es nicht übel aufnahm, und bezeugete ſelbſt ſein mißvergnügen gegen einige Edelleute, welche den Doge von Genua aus kurtzweil *le Dogue* (einen hund) doch unter dem ſchein alſo genennet hatten, als ob ſie das wort nicht recht ausſprechen könten.

Uber

Uber dieſe bombardirung und die von dem Herzog und einigen Raths-Herren an den König in Franckreich verrichtete geſandſchafft habe ich nachfolgende artige inſcription bey vornehmen leuten geſehen.

Manet & apud Genuenſes indeclinabile Genu.
Nec enim caſum hunc non cogitatum declinare poſſunt.
en tamen,
GENVA ad Genua;
id eſt,
Dux, Senatoresque Genuenſium
ad genua procumbunt
Regis,
Non Galilææ, ſed Galliæ,
Non Chriſti, ſed Chriſtianiſſimi,
cujus ſtellam
Non quidem polarem, ſed pyrobolarem,
Iam ante annum ipſis orientem viderunt,
Veniunt hic adorabundi Regem, ne noceat amplius,
Aurum thusque libertatis
Olim invictæ, nunc devictæ,
Afferunt & offerunt.
Myrrham tamen ſplendidæ ſervitutis & crucis,
Dono domum referunt.
O PATER PAPA! miſerere eorum,
& per ſomnium eos mone
remeantes domum,
Ne meent Mediolanum:
Illic enim ipſos exſpectat HERODES HISPANVS,
Ad Geniculationem hancce novam
Fremens & tremens.

Der Republique kriegs-macht anlangende, ſo beſtehet ſelbige in 4000 einheimiſchen ſoldaten, worüber ein General, und unter denenſelben 40 Hauptleute beſtellet ſeynd, welche aus dem Adel er-

erwehlet, und iedes jahr verändert werden. Ihre fremde mannſchafft beſtehet in 500 Schweitzern, 300 Italiänern, und hundert mann aus der inſul Corſica, ohne die 600 mann von der leib-wacht des Doge, mit welchen ſie 1500 köpffe ſtarck ſeynd. Aus den bürgern und land-compagnien kan die Republique 6000 mann ins feld bringen, zu welchen ſie zur zeit eines krieges mehrere ſtoſſen, oder auch bey ihren bunds-genoſſen um hülffe anhalten kan. Von dem palaſt des Andreas Doria iſt annoch zu gedencken, daß ſelbiger einer der ſchönſten in der ſtadt ſey. Ehemals ſtunde an denen mauren deſſelben folgendes:

Par la grace de Dieu & du Roi
Le tout eſt au Maitre du Logis.

Welches der Herr deſſelben, dem vorgeben nach, deswegen anſchreiben laſſen, weil der Gouverneur zu Meyland die Königin von Spanien, die in dieſem palaſt logiren ſollen, zu bereden geſuchet, als ob alles, was allda von meublen zu befinden, von den vornehmſten Genueſern entlehnet wäre.

Und das iſt auch das vornehmſte, ſo ich zu Genua in acht genommen, ſo lange wir uns alldar auffgehalten. Nur habe ſchließlichen annoch zu erinnern, daß bey dem Dom-herrn Ferro man ſich in einer rarität-cammer umzuſehen gelegenheit haben könne.

Gegeben zu Genua.

Fünff

ALESSANDRIA
Della
Paglia.
BORGO
LA
CITTA.

Cittadella.
Castello.
Caſal.
Po

Fünff und viertzigſtes Schreiben, Begreifft die Reiſe von Genua bis Turin.

Mein Herr,

WEil wir von Genua gern nach Caſal wolten, ſo muſten wir zurück und wieder nach Novi unſere reiſe nehmen, allda wir eine Caroſſe, ſo uns nach Turin liefern ſolte, mietheten, und hierauff in der kleinen ſtadt Alexandria ſpeiſeten.

Man muß damals noch nicht recht gewuſt haben, wie man ſtädte belagern ſolte, als des Käyſers Friedrich Barbaroſſæ armee gantzer ſechs monate vor Alexandria gelegen, und es doch nicht eingenommen, ungeachtet die feſtungs-wercke unter den armſeligen billig ihre ſtelle haben.*

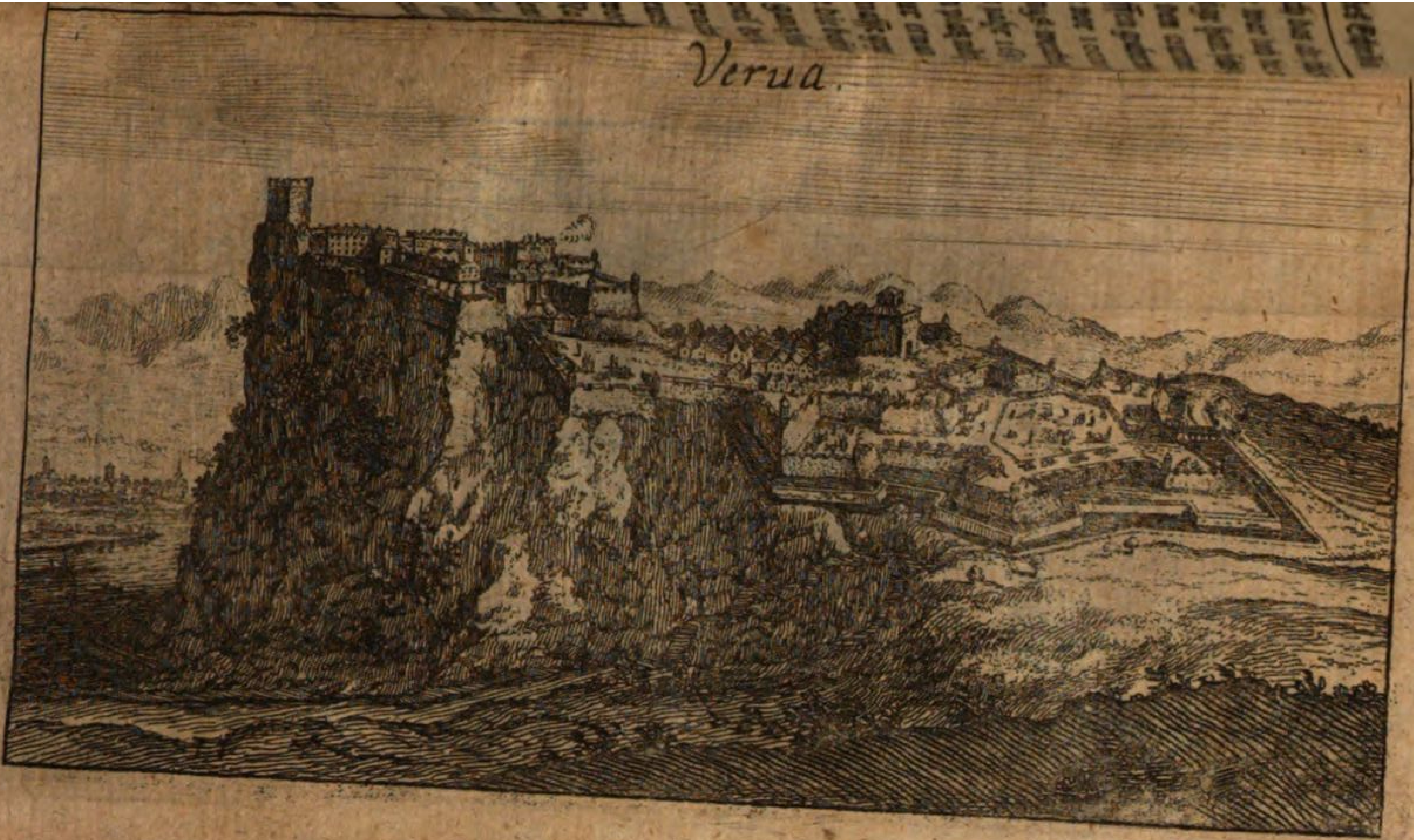
Friedrich nennete die ſtadt *Cæſarea*, Pabſt Alexander der dritte aber nach ſeinem namen Alexandria. Nun iſt wol falſch, daß die Käyſer iemals daſelbſt mit einer ſtrohernen crone gekrönet worden, und will ich daher auch das nicht glauben, daß man ſagt, Käyſer Friedrich habe ihm den namen, das ſtroherne Alexandrien, zum ſpott gegeben; es ſey dieſem aber wie ihm wolle, ſo heiſſet man ſie vom ſtroh noch bis dato *Aleſſandria della paglia*.

Caſal liegt in der ebene zur rechten hand des Po-fluſſes; die ſtadt an ſich ſelbſt iſt wohl befeſti-

* Die Frantzoſen haben Alexandria ebenfals wol fortificiret.

get, und dienete ihr zwar auch das alte ſchloß gar wohl, aber das wichtigſte war doch die unver-gleichliche citadelle. Selbige hatte ſechs groſſe Königliche baſtionen, vor den courtinen halbe monden, einen breiten und tieffen graben voll waſ-ſer, ein zeughauß mit gewehre vor 10000 mann. Vor dieſem ſind zwar die feſtungs-wercke etwas ir-regulair geweſen, aber ſeit dem jahr 1681, als der König in Franckreich vor dieſen platz nöthige ſorge getragen, iſt alle dem, was nur etwan mangel-hafftig geſchienen, abhelffliche maſſe gegeben wor-den; wie man denn zu dem ende die baſtionen ver-doppelt hat, welches auch etwas gantz ſonderliches iſt, und zwar dergeſtalt, daß, weil die baſtionen groß genung waren, noch ein retrenchement und ein wall, als gleichſam noch ein neues baſtion mit-ten in dem erſten auffgeführet worden. Die ſtadt gehörete dem Hertzog von Mantua, iſt aber, nunmehro, nebſt dem übrigen Montferrat, dem Hertzoge von Savoyen eingeräumet, nachdem ſchon an. 1695, da die Alliirten ſolche denen Frantzoſen abgenommen hatten, die citadelle völ-lig geſchleiffet worden.

Als wir von Caſal abfuhren, muſten wir zum vierdten mal den berühmten Po paſſiren, an welchem hernach unſre caroſſe eine lange zeit ihren weg verfolgete. Worauff wir nach Trino, einem kleinen fortificirten und im Fürſtenthum Mont-ferrat liegenden Savoiſchen ſtädtgen kamen. Zur rechten hand des Po lag Verruë, ein feſter ort auff


Verua.

1 Domo.
2 Palazzo.
3 Accademia.
4 Castello.
5 Piazza Carlina.
6 Piazza S. Carlo.
7 Porta Nuova.
8 Porta del Pò.
9 Porta Susina.
10 Porta del Palazzo.
11 Porta dell' Orso.
12 Giardino del Palazzo.
8
Valentino
80
Scala

einer höhe. Acht meilen von Caſal gehet das Piemontiſche an, und iſt dieſelbige gegend gantz eben; ie weiter man hinein kommt, ie tieffer kommt man auch in die berge, und ſonderlich in einen thal, welcher platt, breit und faſt rings herum mit den hohen Alpen-gebirgen umſchloſſen iſt, was in demſelben gut, das iſt vollkommen gut, aber es giebt auch ſchlimme plätze darinnen.

Der hagel oder ſchloſſen ſind die peitſche des ſchönen landes Piemont, wie denn nur zween tage vor unſrer ankunfft das trefflichſte getreyde von der welt, in zwo bis drey gegenden, die wir ſahen, bis auff den grund war verderbet, auch die wein-reben, nuß und andere bäume faſt um die helffte zerknicket worden.

Man rechnet zwar von Caſal bis Turin nicht weiter als fünff und viertzig meilen, allein die meilen in Piemont und Montferrat ſind ungleich ſtärcker, als die gemeinen Lombardiſchen meilen.

Die ſtadt Turin liegt in der ebene am fluß Doire drey hundert ſchritte vom Po. Der ort iſt über alle maſſen luſtig, es lacht und lebt alles daherum, und man erquicket ſich und ſchöpffet ſo zu ſagen wieder friſche lufft, wenn man dahin kommt, und die manierliche und ungezwungene art zu leben genieſſet, nachdem man von den abgeſchmackten gewohnheiten Italiens verdruß gnug empfunden hat. Man lebt zu Turin nicht anders als in einer der netteſten ſtädte in Franckreich, und wird allda die Frantzöſiſche ſprache ſo

wol geredet als die Italiäniſche, das volck iſt höff-
lich und des Hertzogs hof einer von den ſchönſten
in gantz Europa.

Der alte theil der ſtadt Turin hat zwar ſo viel
annehmlichkeiten nicht, als die neu-erbauete helff-
te; die gaſſen ſind breit und in gerader linie, die
häuſer hoch, groß und faſt von einerley geſtalt.
Das trefflichſte aber iſt die ſtraſſe, ſo quer durch
die beyden märckte vom ſchloß an bis zur neuen
pforte gehet. Beyde plätze ſind groß und regu-
lair; um den neuen platz oder marckt ſtehen viel
häuſer, welche durchgehends in gleicher archite-
ctur gebauet; ringsherum iſt ein bedeckter breiter
gang gezogen. Der alte ſo wohl als der neue
palaſt des Hertzogs machen zwar von auſſen eben
keine ſonderliche figur, deſto ſchöner aber ſind die
inneren gemächer. Vor kurtzen waren noch zween
andere prächtige paläſte fertig worden, nemlich
der palaſt der Jeſuiten, und des Printzen von Ca-
rignan, unter welchen beyden man dem erſten den
vorzug laſſen muß. Ungeachtet nun die ſtadt
bey des letzten Hertzogs regierung faſt um die helff-
te angewachſen, ſo iſt ſie dennoch nur von mittel-
mäßiger gröſſe. Es hat ſie derſelbe mit regu-
lairen und wohlgefütterten feſtungs-wercken ver-
wahret. Die citadelle iſt ein haupt-ſchöner platz,
und in derſelben alles contraminiret; die grö-
ſte bequemlichkeit aber beſtehet in einem friſchen
brunnen, in welchen die pferde auff- und abſteigen,
ohne daß eines dem andern begegnete, und zwar
dergeſtalt, daß die doppelte treppe ohne ſtufen,

ſich

ſich ſo offt herum wendet, als der abhang erleichert wird. Auff denen wällen hat man einen angenehmen ſpatzier-gang unter eich-bäumen, und giebt es allda einen trefflichen proſpect, ſonderlich nach denen flüſſen zu. Die meiſten ſpatzier-fahrten aber werden auff dem wege nach Valentino angeſtellet, welches ein luſt-hauß am Po, und eine meile von Turin liegt. Es hat ſonſt der Hertzog ſieben bis acht andere luſt-häuſer, welche alle wohl auffgeputzet und im guten ſtande ſind.

Im übrigen wird itzo an einer capelle an der dom-kirche vor das heilige ſchweiß-tuch gebauet, und hat der P. Guarini den bau angegeben; aber ſo prächtig ſelbige auch iſt, ſo ſehr fehlen diejenigen, die von ihr ausgeben, als ob ſie S. Laurentii capelle zu Florentz noch nicht übertreffen würde; maſſen ich verſichern kan, daß noch gar viel daran mangelt, wenn jene dieſer gleich kommen ſolte; und wenn mein Herr ſich deſſen erinnern will, was ich ehemals von der Florentiniſchen geſchrieben, ſo kan er ſie beyde mit leichter mühe gegen einander halten. Sie hat zwar faſt eben dieſe forme, iſt aber bey weiten nicht ſo groß, und aller zierrath beſtehet in ſchwartzen marmor.

Das heilige ſchweißtuch oder *Sudarium* iſt die reliquie, gegen welche man zu Turin die gröſte andacht ſpüren läſſet.

Zur zeit der faſten, welche hier mit gröſter vergnügung der einwohner, und meiſtentheils des abends mit ballen zugebracht wird, ſiehet man ſehr viel Damen, welche derjenige, ſo ſie nicht kennet,

vor die vornehmſten von Adel halten würde; wañ man es aber beym licht beſiehet, ſo ſeynd es gemeiniglich ſchneiders- barbierers- paruquenmachers- und anderer handwercksleute töchter, ſo man griſettes nennet, welche von ihren gleichfals auff das prächtigſte gekleideten galanen, ſo ihre laquayen hinter ſich hergehen haben, bedienet werden. Die urſache nun, warum das gold, ſilber, ſeiden und ſammet ziemlich wolfeil zu Turin iſt, beſtehet darinnen, daß die Groſſen und Dames von hof ihre kleider, wie ingleichen ihre diener thun, nicht lange tragen, ſondern ſo bald ſie nur ein wenig verſchlieſſen, oder eine neue mode aufkömmt, ſolche ſogleich entweder auff dem trödel-marckt oder bey den Juden verkauffen laſſen; daher dann die gemeine leute, welche ſonſt dergleichen waaren bey den kauffleuten erhandeln müſten, ſolche um einen billigen preiß allda bekommen, und damit prangen, nicht weniger auch bey fremden ſich vor groſſe Herren und Damen ausgeben können, als wie in Engeland zu geſchehen pfleget. Man ſagt von den einwohnern zu Turin, und wird auch in der that wahr befunden, daß ſo wol die manns-leute, als das frauenzimmer alles dasjenige beſitzen, was die Teutſchen, Italiäner und Frantzoſen gutes an ſich haben; wie ich dann ſelbſt an ihnen wahrgenommen habe, daß ſie ſo ſcharffſinnig und auff alle ſachen ſo abgerichtet ſind, wie die Italiäner; ſo freundlich und wohl erzogen, auch von ſo gutem naturel und luſtigen humeur, wie die Frantzoſen; anbey auch auffrich-

richtig, ſtarck von leib, anſehnlich und groß, wie nicht weniger freygebig und leutſelig, wie die Teutſchen, welches alles eine artige vermiſchung iſt, und daher die leute ſehr annehmlich machet. Was die hieſige opern und comœdien anbelangt, ſo werden dieſelbe die gantze woche durch geſpielet, und kan ein fremder, wann er nur etwas anſehnlich iſt, umſonſt hinein kommen. Man hält ſie vor die ſchönſten in der gantzen welt, und kommen die Frantzöſiſchen mit dieſen in keine vergleichung. Der Hertzog iſt ein ſo groſſer liebhaber darvon, daß er bisweilen 50 bis 60000 reichsthaler daran wendet; er läſſet die fürtrefflichſten ſänger und ſängerinnen aus Italien beruffen, welche nicht allein die ſchönſten ſtimmen haben, ſondern auch dergeſtalt beſchaffen ſeyn müſſen, daß ſie alle affecten auff das eigentlichſte ausdrücken und vorſtellen können, welches ſonſten nicht leicht in einer perſon anzutreffen iſt. Die Grafen und Ritter von hof tantzen die ballettes und den eingang der comœdien, wobey die Frantzoſen mit ihren violinen und hautbois ſich tapffer hören laſſen; die machinen ſeynd ſehr prächtig, ſchön erleuchtet und mit den ſinnreicheſten erfindungen gezieret; wobey die wolcken, ſternen, cometen, der Charon, die auf der ſtürmenden ſee befindlichen ſchiffe, die wälder, brunnen, ſirenen, ſee-götter, die göttin Diana auf einer grünenden wieſe, oder in einem angenehmen thier-garten, die götter, Mars, Phœbus, nebſt denen raſenden Furien, da jene aus dem himmel herabfahren, und dieſe aus dem abgrund

herauff ſteigen, ſo natürlich repræſentiret werden, daß ſich zu verwundern. Die triumph-wägen werden durch ſclaven gezogen, wiewol es zuweilen ohne unglück nicht hergehet. Vor dieſem geſchahe einsmals zu anfang der opern, daß ein kleiner Cupido von der ſchaubühne nach dem Hertzog zu flohe, und Sr. Königl. Hoh. das buch, darinnen die opera enthalten, præſentirte, als nun kurtz darauff die ſonne ſcheinen ſolte, wurde ein gewiſſer arbeiter, welcher das werck mit dirigiren muſte, nicht ohne groſſes gelächter der zuſchauer oben von der machine auff das theatrum herunter geworffen. Sonſten gehet es in denen operen zu Turin ſehr ordentlich zu, in dem ein ieder einen beſondern gemächlichen ſitz, es ſey in der ſo genannten *Parterre*, oder in den *Logen* bekommet, und giebt der prächtige hoff, welcher mehrmals mit confituren tractiret wird, dem gantzen ſchau-platz einen ſo herrlichen glantz, daß man an allen orten nichts anders, als ſchönheiten zu ſehen hat. Die Hertzoglichen leib-wachten ſtehen mitten unter denen zuſehern, und machen, daß ein ieder mit entblöſtem haupt ſtill ſtehen und ruhig ſitzen muß, da ſonſten in andern Italiäniſchen ſtädten ein groſſes getöß ſo wol mit den händen als mit ruffen entſtehet, welches gemeiniglich alsdenn geſchiehet, wenn die ſängerinnen ein geiſtlich ſtücklein anfangen und ausruffen: Viva, beata, cara ſia benedetto chi t'hà fatto. So müſſen auch die Italiäniſchen melodeyen, auf des Hertzogs befehl, welcher die muſic ſehr wol verſtehet, nach der Frantzöſiſchen

ma-

manier ungezwungen geſungen werden, und mit keinen zweydeutigen unnützen worten, narrenpoſſen und groben unflätigen bauern-liedern, wie es offtermahls in Venedig geſchiehet, untermiſchet ſeyn.

Anlangend den urſprung des Durchläuchtigen Hauſes Savoyen, ſo hat der ſinnreiche Italiäner Boccalini ſolches in ſeinem politiſchen probier-ſtein gewogen, und von eben ſolchem gewicht befunden, wie die Königliche, auch hat ſich daſſelbe nicht allein mit Königlichen Prinzeßinnen offtmahls vermählet, ſondern auch eine wohlgegründete anforderung auff das Königreich Cypern, dahero es auch den titul und das wapen dieſes Königreichs führet, und wird den Hertzogen von den gröſten Potentaten in Europa der titul Königlicher Hoheit gegeben. Uber obiges beſitzen ſie auch ſo groſſe und volckreiche lande, daß ihre macht bey allen benachbarten Fürſten in groſſem anſehen iſt. Der erſte ſtamm-vater dieſer Hertzoglichen familie war der dritte urenckel des Sächſiſchen Königs Wittikindi, von welchem ſie auch noch den rauten-crantz des Sächſiſchen Hauſes in ihrem wapen führet, und achtet ſie ſich nicht jünger zu ſeyn, als das Haus Bourbon. Der König Rudolph von Burgund übergab dem Grafen Berthold von Ringelheim einen gewiſſen ſtrich landes in Savoyen, welcher vor dieſem von den Allobrogen war bewohnet geweſen; dieſes geſchenck bekräfftigte hernach der Käyſer, thäte die übrigen lande von Savoyen noch hinzu, und be-

begnadigte ſelbige damit, nebſt dem titul eines Reichs-Fürſten und Stadthalters in Italien.

Der Savoyiſche ſtamm theilete ſich damals in zwey linien, als in die Savoyiſche und die Carignaniſche; der Printz von der letztern linie iſt von natur taub und ſtum̃, und wofern der im 1699 jahr zu gröſter freude des Savoyiſchen Hauſes gebohrne Printz ohne männliche erben ſterben, und der Hertzog, ſein Herr vater, auch dergleichen nicht hinterlaſſen ſolte, ſo ſuccediret die Carignaniſche linie, angeſehen die regierung nicht auff die weibes-perſon verfällt, daher man allhier im ſprichwort zu ſagen pfleget: *La Savoye ne tombe pas en quenoüille*, gleichwie in Franckreich geſaget wird: *Lilia non nent:* die lilien ſpinnen nicht.

Der ietzt-regierende Hertzog von Savoyen, Victor Amadeus II, welcher fünff jahr unter der vormundſchafft ſeiner Frau Mutter geſtanden hat, iſt ein großmüthiger, tapfferer, verſtändiger, anſehnlicher und tugendhaffter Herr; er trat die regierung an, nachdem er ſein vierzehendes jahr zurück geleget hatte. Im jahr 1680 wurde ihm ſeine muhme, die Infantin von Portugal, Iſabella Louiſe, ſeiner Frau Mutter ſchweſter tochter, verlobet. Die zurüſtungen zu ſeiner reiſe nach Portugal waren bereits fertig, und wolte ſich der Hertzog würcklich zu Nizza zu ſchiffe begeben, und nach Portugal abſegeln; doch zu ſeinem groſſen glück wurde er durch eine zugeſtoſſene ſchwere unpäßlichkeit hieran verhindert, und hernach von allen hierbey geſchmiedeten gefährlichen

anſchlägen dergeſtalten unterrichtet, daß die geſchehene verlöbniß endlich gantz wieder zurücke gienge. Damit man aber auff ſeiten des Hertzogs der ſachen einen beſſern ſchein geben möchte, ſo wendete man vor, was maſſen er ſich nicht entſchlieſſen könte, ſein land und leute zu verlaſſen, auch könte er ſich in die fremde regierungs-art der Cron-Portugal nicht finden, wozu über das kein ausländer zugelaſſen würde. Dagegen die Infantin einwendete, daß ſie ihr Erb-Reich nicht verlaſſen, auch ein ſolches der Reichs-Adel nicht dulden wolte. Was aber diejenigen anſchläge betrifft, welche unter dieſer heyrath verborgen gelegen, und was man mit der noch zu rechter zeit entdeckten Frantzöſiſchen conſpiration vorhabens geweſen, ſo kan ich nicht verhalten, daß Don Pedro, Regent von Portugal, ſich vorgenommen hatte, das Hertzogthum Savoyen der Cron Franckreich zur bezahlung derjenigen 14 millionen in die hände zu ſpielen, welche dieſe Cron dem König in Portugal in dem letztern mit Spanien geführten krieg vorgeſchoſſen hatte, und ſolten die Frantzoſen, ſo bald der Hertzog in Portugal angekommen wäre, unter ſolchem vorwand, daſſelbe land in beſitz nehmen. Des Hertzogs Frau Mutter hätte ſich wieder verheyrathen, und hernach das land der Cron Franckreich einverleibet werden ſollen. Doch die Stände von Savoyen hatten die gantze ſache verhindert, und damit man den König in Franckreich wieder ein wenig verſöhnen möchte, den Hertzog dahin bewogen, daß

er

er ſich im jahr 1684 mit Mademoiſelle d'Orleans, einer ſehr ſchönen, verſtändigen und liebwürdigen Prinzeßin, vermählete, welche ihn endlich, nach faſt verſchwundener hoffnung, den 14 May des 1699 jahres mit einem wohlgeſtalten Erb-Printzen erfreuet hat.

Der gewöhnliche Hertzogliche titul iſt dieſer: *Victor Amadeus II*, Hertzog von Savoyen, Fürſt von Piemont, König in Cypern, rc. Wobey man ſich um ſo viel mehr zu verwundern hat, daß der Königliche titul hinten angeſetzet wird, da er doch in anſehung deſſen die courtoiſie der Königlichen Hoheit empfängt, welche ihm auch von denen Churfürſten des Reichs ſelbſt zugeſtanden wird. Das Fürſtenthum Piemont führet ſeinen namen her von dem fuß oder denen wurtzeln der Alpen, daran es liegt, und der älteſte ſohn von Savoyen wird Printz von Piemont genennet, gleichwie der älteſte Printz in Franckreich Dauphin. Das Hertzogthum Savoyen, lat. *Sabaudia*, ſoll ſeinen namen her haben von einem, *Sabaudus*, welcher Ertz-Biſchoff zu Arles geweſen, und das land am erſten zum Chriſtlichen glauben bekehret. Die Frantzoſen ſagen von Savoyen ſprichworts-weiſe: *La Savoye n'eſt pas une ſauve voye*, Savoyen iſt kein ſicheer weg, weil es ſehr unſicher durch ſelbiges zu reiſen iſt. Vor zeiten haben die Hertzoge von Savoyen nachfolgende landſchafften in ihrem titul geführet, welche ſie zum theil noch beſitzen, oder doch ihre anforderung darauff haben, nemlich

lich *Chablais*, *Aouſte*, *Genevois*, *Montferrat*, wie auch gantz *Piemont*, *Achaien*, *Morea*, *Oneglia*, *Barcelonette*, ſo dann *Suſa*, *Jurea*, *Saluzzo*, welches gegen la Breſſe mit Franckreich ausgetauſchet, *Cevennes*, *Maurienna*, *Tarantaiſe*, *Nizza*, *Vercelli*, *Aſti*, *Tenda*, *Romont*, *Pays de Vaux*, *Marli*, *Prela*, *Navelli*, nebenſt dem Vicariat und Generalat des Römiſchen Reichs in Italien. Der Hertzog von Savoyen träget ſeine meiſten lande von dem Käyſer und dem Römiſchen Reich zu lehen, und iſt dannenhero im geringſten nicht zu zweiffeln, ob er ein Stand des heiligen Römiſchen Reichs ſey, angeſehen er nicht nur auff der Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg als ein glied davon erſcheinet, ſondern auch ſeinen ſitz auf der weltlichen banck zwiſchen Holſtein und Henneberg durch ſeine Geſandten bekleiden läſſet, wiewohl ihm die entlegenheit ſeiner lande dieſes beneficium hergebracht zu haben ſcheinet, daß er nicht viel oder gar nichts zu der Reichs-Matricul beyträget, es ſey dann das Reich in einem krieg gegen die ungläubigen verwickelt. In der Päbſtlichen capelle und an allen Königlichen höfen hat er den rang vor allen andern Fürſten von Italien.

Der vornehmſte Ritter-Orden des Hertzogthums von Savoyen iſt der de l'Annunciada oder der Verkündigung Mariä, deſſen wapen die geſchichte mit mehrerm vorbildet. An der ſeite des wapens ſiehet man dieſe vier anfangs-buchſtaben F. E. R. T. welche ſo viel bedeuten: *Fortitudo Ejus Rhodum Tenuit*, das iſt, ſeine tapf-

ſerkeit hat die inſul Rhodus im beſitz gehabt, und zielet man damit auff die eroberung der inſul *Rhodus*, welche Amadeus, der Groſſe im jahr 1519 denen Türcken abgenommen. Die Frantzoſen leſen dieſe buchſtaben hinter ſich T. R. E. F. *Tout Retournera En France*, d. i. Alles ſoll wieder an Franckreich kommen; oder auch, gantz Savoyen muß noch Frantzöſiſch werden, worzu ſchon ein guter grund durch die vermählung der ältiſten Savoyiſchen Princeßin an den Hertzog von Burgund geleget worden war, ſo aber nunmehro durch beyder tod wiederum zerfallen iſt.

Der Adel in Piemont rühmet ſich, daß er von denen Käyſern aus Oſten und Weſten, oder von denen Königen in Italien, Fürſten von Morea, und Grafen von Genevois herſtamme, daher Amadeus VIII zu ſagen pflegte, daß er vaſallen hätte, welche Fürſten wären.

Die regierung in Piemont beſtehet in dem Parlament zu Turin. In denen landſchafften ſeynd Stadthalter angeordnet, welche das einkommen des landes verwalten; das übrige gehöret unter die Parlamente zu Chambery, der haupt-ſtadt von Savoyen, und zu Nizza.

Im übrigen hat der Hertzog in ſeinem lande ungefehr achtzehen mahl hundert tauſend ſeelen, und erſtrecket ſich ſelbiges auff 200 welſche meilen in die länge, und 50 in die breite; das einkommen beſtehet in einer million goldes.

Weil ich anietzo, da wir Italien völlig verlaſſen wollen, etwas mehr zeit übrig habe, ſo muß ich

noch ein und anders anführen, was ich in dem gantzen lande angemercket, und in meinen vorigen briefen einzurücken, keine gelegenheit gefunden habe. Doch weil wir auff unſerer reiſe an verſchiedenen orten nicht eben allzu lange uns auffhalten, und daher auch ein und anderer gewohnheiten des landes uns nicht ſattſam erkundigen können, ſo werde von dieſer materie nichts handeln, ſondern nur allerhand anmerckungen vorbringen, ſo gut ich mich deren erinnern kan.

Daß ich nun noch gar nichts, weder von denen Printzen noch höfen, ſo wohl in Italien als Teutſchland, gemeldet habe, iſt darum geſchehen, weil ich mich nicht geſchickt genug geachtet, davon ſo eine deutliche und auffrichtige beſchreibung zu geben, als mein Herr einen tüchtigen concept davon zu faſſen, vonnöthen haben würde. Denn weil man, ſo offt man von hohen perſonen redet, ſtets ſchmeicheln, und daher auch ſtets unwahrheit ſagen muß, ſo habe davon lieber ſtille ſchweigen wollen.

Der anietzo regierende Hertzog von Modena iſt Rinaldus, welcher zuvor unter dem namen des Cardinals d'Eſté bekannt geweſen; im jahr 1695 den 21 Mart. trat er, nach abſterben ſeines Herrn bruders, die regierung an, und vermählete ſich den 11 Febr. 1696 mit Charlotte Felicitas, Hertzogs Johann Friedrichs von Hannover älteſten tochter, und Käyſer Joſephs Wittib Frau ſchweſter, ſo aber unlängſt verſtorben. Im übrigen iſt zu mercken, daß das Hertzogliche ge-

ſchlecht von Eſté, aus dem Lüneburgiſchen Hauſe herſtammet, auch vorzeiten Ferrara beſeſſen habe. Wegen Beretto muß der Hertzog jährlich einen güldenen ſpohren nach Mantua liefern.

Ich habe auch noch mit keinem wort der gelehrten Geſellſchafften oder Academien gedacht, deren es in Italien faſt in allen ſtädten giebet. Die wahrheit aber zu bekennen, ſo haben wir nicht zeit genug gehabt, uns um dieſelbigen alle zu bekümmern, wiewohl uns auch dabey viel leute glaubwürdig berichteten, es wäre mit denen meiſten gar ſchlecht beſtellet. Doch haben ſie in den wunderlichen namen, die ſie ſich gegeben, etwas beſonders, und legen die Bereiter in Franckreich bey nahe dergleichen ihren pferden bey. Ich will anietzo deren nur etliche namhafft machen. Da ſind zum exempel zu Genua die eingeſchläfferten, *Addormentati*; zu Neapolis die brennenden, *Ardenti*; zu Alexandria die unbeweglichen, *Immobili*; zu Rom die fantaſtiſchen, *Fantaſtici*; zu Viterbo die widerſpenſtigen, *Oſtinati*; zu Siena die betäubeten oder tölpiſchen, *Intronati*; zu Perugia die unempfindlichen, *Inſenſati*; zu Parma die unbenamten, *Anonymi*; zu Bologna die müßigen, *Otioſi*; zu Meyland die verborgenen, *Naſcoſti*; zu Ancona die verdunckelten oder verwickelten, *Caliginati*; zu Mantua die verliebten, *Invaghiti*; zu Rimini die leichten, *Adagiati*; zu Macerata die gefeſſelten, *Catenati*; und ſo fort.

Im übrigen kam uns das volck in Italien gar höflich, und, dem ſchein nach, freundlich vor; allein

lein es ſteckt etwas von einem heuchleriſchen und verſtellten weſen dahinter. Aus der erfahrung aber haben wir es gelernet, daß die nation ein nüchternes leben liebe, maſſen nichts verdrießlicher iſt, als wenn man in die herbergen kömmt, ſonderlich in kleinen ſtädten, und auff gewiſſen ſtraſſen, und nichts oder doch gar wenig zu eſſen findet. Das erſte gerichte, ſo ſie *antipaſto* nennen, beſtehet insgemein aus einem teller voll gänſe- oder hüner-gekröſe, ſo mit ſaltz und pfeffer geſotten, und ein ey darunter geſchlagen; darauff kommen zwey oder drey ſchüſſeln von unterſchiedlichen gerichten, und doch gar in kleinen maaß. Wenn man von Rom nach Neapolis gehet, trifft man zuweilen etwas von büffel-fleiſch an, und muß es noch darzu vor ein groſſes glück rechnen, ungeachtet das fleiſch zach, ſchwartz, ſtinckend und hart iſt, welches ſonſt niemand gerne iſſet als etwan die armen Juden zu Rom, und muß noch darzu das thier herum gejaget werden, damit man das fleiſch kauen könne.

Es giebt zwar in Italien allerhand weine, was aber gut iſt, das iſt auch theuer genug. In der gegend um Rom hat man den wein *di Genſano, d'Albano* und *di Caſtel-Gandolfo*, allein ſie wachſen insgeſamt auff einem grund und boden. Der Griechiſche wein, und den man *lachrymæ Chriſti*, oder thränen Chriſti nennet, iſt gar ſtarck, und hat uns der *aſprino bianco* und der *chiarello piccante* viel beſſer geſchmeckt, ungeacht man beyde nicht ſonderlich achtet. Zu Florentz und Montefiaſco-

ne iſt der wein gut, und hat auch kein übriges feuer, es giebt aber deſſen gar wenig. Der delicate *Moſcadello* wird nur zu des Groß-Hertzogs mund-wein, oder zu geſchencken gebraucht, und darff man ſich nicht einbilden, als ob man dergleichen im gantzen lande bekommen könne. Noch giebt es auch einige gute weine bey Verona, und in dem Genueſiſchen gebiete. Zu Loretto und der gegend werden die tonnen oder wein-gefäſſe ſchmahl und breit gemacht, wie in Holland die käſe, gegen Pavia aber zu giebt man ihnen ſieben diametres in der länge.

Die butter iſt in Italien rar, und was man etwan bey Parma und Piacenza wegen des guten wieſe-wachſes haben könte, das wird alles zu käſen gebrauchet. An ſtatt der butter aber brauchet man baum-öhl. Ob nun gleich ſelbiges von ihnen ſelbſt aus den oliven gepreſſet wird, ſo iſt es doch vielmahls ſchlimmer, als in denen landen, da keine oliven wachſen, indem das beſte insgemein verkauffet, und anderswohin verführet wird. Weil wir im herbſt Italien nicht beſehen, ſo kan wegen der früchte und des obſtes nichts eigentlich ſagen. Die zwey monate im winter, da wir zu Venedig lebeten, wurden wir bey der mahlzeit mit Bologneſiſchen weiſſen weintrauben bedienet, welche härtlich und vortrefflichen geſchmacks waren; zu Neapolis ſpeiſeten wir winter-melonen, und zu Genua allerhand kleine rothe früchte, darunter kirſchen waren, dergleichen ich

noch

noch mein tage weder an gröſſe noch güte gehabt habe.

Was Genua betrifft, ſo hat man urſach zu ſagen, daß deren berge *ſenza ligno* ohne holtz ſeyn; das übrige aber von dem ſprichwort, da man ſaget, es wären daſelbſt *homini ſenza fede*, *donne ſenza vergogna*, *mare ſenza peſce* kan man ſo hin nicht paſſiren laſſen.

Es giebt überall canaille, und auch rechtſchaffene leute. So kan ich auch verſichern, daß uns die auffgetragenen und in der ſee bey Genua gefangene fiſche ſehr wohl geſchmecket. Zu Neapolis habe einmahl oder drey mir die mühe genommen, und bin frühe morgens nach der fiſcherey ſpatzieren gegangen, dabey ich das vergnügen gehabt, allerhand gattungen anderswo unbekandter fiſche kennen zu lernen. Der golfo zu Gaëtta wimmelt von ſtöhren, dergleichen auch in der Tyber gefangen werden.

Die gantze reiſe über, ſo wir durch Italien gethan, kan ich mich nicht beſinnen, ein rebhun oder haſen auff dem felde, noch viel weniger aber in gaſt-höfen geſehen zu haben. Es kan zwar von ſolchem wildpret etwas im lande ſeyn, und wundert mich nur, woher der mangel komme, denn da Italien groſſe gegenden und plätze hat, welche gar nicht bewohnet ſind, ſo ſolte man meynen, es müſte da ſo viel wildpret geben, als immermehr auff denen inſuln der neuen welt.

Vors andere, da zwar die Herren der land-güter meiſtens in ſtädten wohnen, aber doch auff ih-

re gerechtigkeiten ja ſo eyferſüchtig ſind, als man irgendswo ſonſten iſt, daß gleichwohl das wild ſich nicht vermehret. In Engeland und Franckreich iſt es was gar gemeines, daß auch leute von qualität ihr leben auff dem lande zubringen; in Italien aber kehrt mans um, denn da wohnet iederman, wer nur von condition iſt, in ſtädten. Daher trifft man auch nicht viel ſchlöſſer und luſthäuſer auſſer den ſtädten an, zum wenigſten doch ſehr ſelten, in vergleichung mit Engeland und Franckreich.

Doch wieder auff die jagd zu kommen, ſo giebt es an ſtatt der rebhüner in Italien wachteln, welche im frühling hauffen-weiſe aus Africa herüber fliegen, und weil der weg vor ſie ziemlich weit iſt, ſo ſetzen ſie ſich vor mattigkeit auff die ſchiffe, und wo ſie nur fuſſen können, daher ſie denn leichtlich, auch ſo gar mit den händen, gefangen werden; weil ſie aber ſolcher geſtalt gar mager ſind, ſo füttert man ſie noch eine zeitlang, bis ſie fetter werden. Ich glaube aber, es ſey noch nicht ausgemacht, ob dieſer vogel in einem flug die reiſe übers meer thue, oder ob er nicht zu zeiten im ſchwimmen ſich wieder erhohle. Denn eines theils hat er keine ſtarcke flügel, und flieget daher mit groſſer mühe, und vors andere, wenn man ja dencken wolte, er lieſſe ſich auffs waſſer nieder, und hülffe ſich mit ſchwimmen fort, ſo würde er ſich doch die flügel naß machen, und nicht wieder auffzuſchwingen vermögen. Allein aus ſeiner magerkeit, müdigkeit, gefahr, und jählingen niederflug zur ruhe, iſt

glaub-

glaublich zu ſchlieſſen, daß er ohne eintzigen auff-enthalt die reiſe über meer in einem flug verrichte.

Ich habe ferner auch keinen ſcorpion in Italien geſehen, noch gehöret, daß die leute ſonderliche ungelegenheit von dieſen gifftigen thiergen haben ſolten. Nun nimmt man ſich zwar darwider auffs möglichſte in acht, und wird geſagt, daß einige ihre betten deswegen in die ſchwebe hengen, welches ich aber nirgends geſpühret; gegen Verona zu brauchet man betladen von eiſen, welche ein wenig von der mauer abſtehen, theils damit der wurm ſich nicht nehren, theils auch nicht hinauff kriechen könne, weil die füße an der bettlade gefeilet und poliret ſind. Wenn man ſo eine beſtie ertappen kan, und auff der wunde todt ſchläget, ſo iſt ſolches das bewehrteſte mittel wider den ſtich; man brennet auch ein ſaltz und öhl aus den ſcorpionen, ſo gleichfalls vor die ſtiche gut iſt.

Hiernächſt iſt zu mercken, daß die ſcorpion-ſtiche in Italien nicht tödtlich ſind, und kommen ſehr ſelten ſchlimme zufälle zu ſolchen wunden. Daher niemand deswegen ſich fürchten darff, nach Italien zu reiſen.

Es giebt aber noch zwey beſondere arten von thieren, welche der pöbel in Italien tarantulen von der landſchafft Tarento (als da es ihrer gar viel giebt) nennet. Die eine iſt eine art von molchen oder eydexen, und hält ſich ſonderlich in der gegend der ſtädte *Fondi*, *Gaëtta* und *Capua* auff, und ſollen deren ſtiche tödtlich ſeyn; aber das iſt nicht dasjenige thier, welches andere nationen ta-

tulen nennen. Die eigentliche tarantule iſt einer ſpinne gleich, und lebet auff denen feldern. Es ſollen deren die menge in den Neapolitaniſches landſchafften Abruzzo und Calabrien ſeyn, auch hin und wieder in dem Toſcaniſchen. Wenn man von dieſer überaus ſchädlichen beſtie geſtochen iſt, ſo machet man hundert poſituren in einem augenblick, man weinet, man tantzet, man ſpeyet, man zittert, man lachet, man erbleichet, man ſchreyet, man wird ohnmächtig, man ſtehet unerdenckliche marter und zuletzt gar den tod aus, wenn einem nicht bey zeiten geholffen wird.

Nun thun zwar ſchweiß- und gifft-austreibende gegen-artzneyen etwas bey der ſache, das beſte aber die muſic. Es hat mich ein gelehrter und glaubwürdiger von Adel zu Rom verſichert, er ſey zu zweyen unterſchiedenen mahlen bey ſolchen patienten und deren curen geweſen. Beydes ſcheinet zwar allerdings ſeltſam genug, iſt aber doch wegen ſo vieler proben auſſer allem zweiffel zu ſetzen. So ſehe ich auch einige natürliche urſachen, woraus die würckung der muſic in ſolchem fall gar leicht erwieſen werden kan. Allein ohne von unſerm zweck zu kommen, ſo darff man nur das unläugbare exempel von der harffe anſehen, mit deren lieblichen muſic der König David den unſinnigen Saul wieder zurechte gebracht hat. Und beſinne mich, in denen diverſes leçons des Louys de Guyon geleſen zu haben, daß eine gewiſſe weibs-perſon, welche er wohl gekennet, und hundert und ſechs jahr gelebet, durch kein ander

mittel

mittel als mit der muſic ihre franckheiten curiret habe, zu welchem ende ſie ſich einen muſicanten beſonders gehalten, und ihm den namen ihres Medici gegeben. Ich ſelbſt habe einen Edelmann gekennet, der ſich das podagra, wenn er damit befallen wurde, nicht beſſer zu vertreiben wuſte, als wenn er alle ſeine bedienten ins zimmer kommen, und ſo ſtarck als ſie kunten, auff den tiſch und das eſtrich mit prügeln ſchlagen, dabey aber eine leyer ſpielen laſſen (*)

Die gefahr von denen ſtraßen-räubern in Italien iſt ja ſo geringe, als die, ſo man wegen der ſcorpionen und tarantulen ſich einbildet. Seit des Pabſts Sixti des V regierung giebt es keine banditen mehr zu Rom, und ich habe meines behalts auch ſchon geſagt, daß der Vice-Re, Marquis del Carpio, daſſelbe geſchmeiſſe auch gantz und gar aus dem Neapolitaniſchen vertrieben habe; glaube auch nicht, daß ein miſſethäter an einigem orte, ſo lange wir allda geweſen, ſey am leben geſtraffet worden. In Venedig hat der Hencker wohl am allerwenigſten zu thun, und ein hand-

* Sonſt gedencket auch Albertus Cranzius von König Erich dem IV in Dänemarck, daß er einſten an ſich ſelbſt eine probe von der würckung der muſic nehmen wollen, nachdem ein gewiſſer Muſicus vorgegeben, er getraue ſich, die leute einzuſchläfern, vergnügt, luſtig und raſend zu machen, welches er auch dermaſſen erwieſen, daß der König mit eigener hand etliche von ſeinen hof-bedienten erſtochen habe. Theophraſtus und A. Gellius ſchreiben, daß man durch die muſic die ſchmertzen des podagra vertreiben könne.

werck, das nicht viel accidentien abwirfft. Denn wenn einer nur einen Nobile zum Patron hat, welches gar bald geſchehen kan, ſo mag er ſtehlen und morden wie er will, nur daß es nicht auff öffentlichem marckt geſchehe, oder die leichtfertigkeit gar zu kundbar werde.

In denen meiſten ſtädten muſten wir an den thoren unſere piſtolen abgeben, funden ſie aber bey der abreiſe gegen ein trinckgeld am andern thore wieder. Das iſt eine verdrießliche gewohnheit, denn wenn die reiſe zum ende, ſo hat man gemeiniglich auff dieſe weiſe die piſtolen noch einmahl bezahlet. Weder zu Genua, noch zu Lucca, darff iemand einen degen tragen, fremden aber, wenn ſie es begehren, wird es nicht leicht verſagt. In allen ſtädten ſind die ſtiletti oder dolche verboten, auffm lande aber mag man gewehr gebrauchen, von was gattung man nur will, und führen die reiſenden gar öffters eine flinte auff dem pferd. Die Meyländiſchen ſtiletten hält man vor ein ſchelmiſches gewehr, weil ſelbige eine ſehr ſubtile wunde ſtoſſen, welcher in der cur hernach nicht beyzukommen iſt.

Die liebe und eyfferſucht ſind die beyden raſereyen, wodurch das meiſte blut in Italien vergoſſen wird, und ſagt man, es ſey ein Italiäner auch vor ein nichtswürdiges ding jaloux, und könne ihm der geringſte argwohn einen zuſatz zu ſeiner unſinnigkeit geben. Nicht allein zu Venedig, ſondern auch überall, wird das Frauenzimmer von der kindheit an in die klöſter geſperret, und verhey-

heyrathet, ehe ſie noch ihren bräutigam mit einem auge geſehen. Mädgen aber von mittlerm ſtande bleiben in ihrer eltern hauß, und haben doch auch noth in eheſtand zu kommen. Wie man es anderswo zu halten pflege, weiß ich ſo genau nicht; zu Rom aber werden gewiſſe capitalien geleget, von welchen man eine anzahl armer dirnen entweder ausſtattet, oder in einem kloſter auff lebenszeit verſorgen läſſet.

So habe auch zum Rom angemercket, daß zeit währender faſten ein verſchlagener ort unter der cantzel in denen kirchen gebauet wird, und iſt die höltzerne wand, hinter welcher das Frauenzimmer ſtehet, ſechs ſchuh hoch.

Sonſt ſind in Italien auch ſehr viel bäume und pflantzen, die man in Engeland nicht hat, auch zum theil in Franckreich nicht, auſſer in deſſen mittägigen theile. Die palmen aber ſind in Italien auch fremde, und tragen gar ſelten früchte. Zu Piſa ſind in dem kräuter-garten weibgen und männgen von palmen neben einander geſetzt, nach dem alten irrthum, da man meynet, es kämen die bäume und pflantzen auff ſolche weiſe beſſer fort. Daß aber ſolches in der bloſſen einbildung beſtehe, wäre aus tauſend exempeln klar zu machen. Und habe ich ſelbſten einen einzeln palmbaum voll datteln in dem weinberge Mellena auff dem Monte-Mario mit augen geſehen.

Am palm-ſonntag waren wir in der Päbſtlichen capelle, es befanden ſich alle Cardinäle dabey, und der, ſo das amt vor den Pabſt verrichtete,

te, gab iedem unter ihnen einen zweig. Es ſind aber dieſe zweige faſt fünff ſchuh lang, und die blätter gar artig auff allerhand arten verknüpffet, dergeſtalt, daß ſolche figuren dem aſt einen ſonderlichen zierrath geben; und ſahen wir auch denjenigen zweig, welchen der Pabſt bekam. Alle Prälaten und Geiſtliche hatten zwar auch ihre zweige, aber es war doch an denenſelben in der länge, und nach proportion der qualität eines ieden ein unterſcheid. Die laqueyen aber nahmen nur öhl-zweige.

Unter obbeſagte bäume, ſo zwar in Italien, aber anderswo nicht ſo gar gemein ſind, gehören die palmen, adorn, pantoffel-holtz, bruſt-beerlein, St. Johannis-brod, öhl- myrten- granat- capern- grüne eichen- cypreſſen- ſenes- maſtix- indianiſche groſſe feigen- gall-äpffel- citronen- pomerantzen bäume, und dann die ſtauden, worauff die baum-wolle und die piſtacien wachſen. So ſtehen auch faſt überall auff denen ſtraſſen weiſſe maulbeer-bäume vor die ſeiden-würmer gepflantzet. In dem garten des Herrn Badouari zu Verona, ſind hundert fuß hohe und zwey hundert jahr alte cypreſſen.

Die cedrat-citronen zu Florentz ſind die vortrefflichſten von dieſer art früchten. Die ſeidenwürme aber hat man aus China und Japon nach Europa gebracht.

Wer ein liebhaber von kräutern iſt, der wird dißfalls ein vollkommenes vergnügen in dem Apenniniſchen gebürge, zwiſchen Loretto und Rom, und

und überall in denen Alpen finden; allein man müſte ſich dabey länger auffhalten, als uns nicht möglich war, welches mich denn offt und vielmahl gedauert hat.

An der ſeite von Terracina habe ich am ſee-ufer etwas von ſchwämmen auffgeleſen, und darunter ein paar angetroffen, die ſich auff harte kieſel-ſteine eingewurtzelt hatten; die andern aber lagen bloß an dem ufer.

Bey gelegenheit dieſer ſchwämme erinnere mich der pimſen-ſteine, davon ich nicht einen auff dem berge Veſuvio, alles ſuchens ungeachtet, finden können. Und alſo muß hierbey von manchem ein irrthum vorgegangen ſeyn. Es ſind ja wohl allda löcherichte und calcinirte ſteine in groſſer menge, ſo den pimſen-ſteinen gar ähnlich ſehen; wenn man ſie aber genauer betrachtet, ſo findet ſich der unterſcheid von ſelbſten. Wie der pimſen-ſtein wachſe, oder wo man dergleichen antreffe, weiß ich nicht eigentlich, glaube aber doch, es werde ſolcher alſo von der natur gezeuget.

Gegen dem Capo von Myſena über liegt eine kleine inſul/ auff welcher dergleichen ſtein wächſet, und reiſſet das meer, wenn es ungeſtüm, viele ſtücken davon ab, welche hernach der wind bey Puzzuolo und Cuma ans land treibet.

Die gebirge in Italien, und ſonderlich das appenniniſche, geben einen groſſen vorrath von metallen, mineraliſchen waſſern, cryſtal-alabaſter, eine gattung von agath, und allerhand marmor, allein die marmor, ſo aus dem Archipelago kommen,

men, ſind lebhaffter von farben. Der weiſſe marmor *de Carrara* iſt einer von den feinſten in gantz Italien, und wird dahero auch deſſen ſehr viel nach Franckreich verführet. Der neuliche winter iſt ſehr hart geweſen, und hat lange gewähret, daher denn die citronen und pomerantzen, weil ſie erfrohren waren, häuffig verdorben und abgefallen ſind.

Gemeiniglich iſt im ſommer die hitze ſehr groß, doch hat man auch mittel, dieſem ungemach abzuhelffen. Wie denn die vornehmen Herren zu ſelbiger zeit in den untern zimmern wohnen, welche die ſonne niemahls recht treffen kan; zudem ſo ſind ſie auch mit marmor gepflaſtert, und mit kühlen ſpring-brunnen verſehen, auch theils die fenſter und thüren alſo eingerichtet, daß nothwendig durch deren öffnung eine friſche lufft ins zimmer dringen muß. Die betten ſind wie mit einer courtine von zeuge auff eine gewiſſe weite umſchloſſen, und an die ober-decke ſo wohl als an die untere dermaſſen angefüget, daß daher von den mücken keine ungelegenheit zu beſorgen.

So iſt es auch bräuchlich, daß man ſtracks nach der mittags-mahlzeit zwar auff ein paar ſtunden ein ſchlummergen macht, ſich aber doch nicht zu bette leget, und hat man darzu große lehn-ſtühle von leder, derer rücken man, vermittelſt eines zuges oder ſchloſſes, hoch oder niedrig machen kan. Auſſer dieſem ſind auch die ſonnen-ſchirme überall eingeführet.

Die heitere lufft um Rom herum iſt drey oder

vier

vier monat lang im ſommer todtſchädlich, daher ſich iederman dafür wohl in acht nimmet, und wer etwan auff der reiſe iſt, der eilet ſo ſehr als möglich, daß er entweder bald nach Rom komme, oder, wenn es nicht ſeyn kan, auff 18 oder 20 italiäniſche meilen weit davon ſich entfernen möge.

Uber die thür eines hauſes habe folgende verſe geſchrieben gefunden, in welchen die regeln enthalten, ſo man beobachten muß, wenn man in Rom an ſeiner geſundheit keinen ſchaden leiden will:

Enecat inſolitos reſidentes peſſimus aër
Romanus; ſolitos non bene gravis habet.
Soſpes ut hic vivas, lux ſeptima det medicinam,
Abſit odor fœdus; ſit modicusq́; labor.
Pelle famem & frigus, fructus femurq́; relinque,
Nec placeat gelido fonte levare ſitim.

Nemlich man ſolle alle ſieben tage artzney nehmen, und ſich im übrigen vor geſtanck, allzu vieler arbeit, hunger, kälte, früchten, liebe und kalten trincken hüten.

In dieſen verſen ſteckt zwar ein poetiſcher fehler, indem der autor die erſte ſylbe in *femur*, nur damit er die vier *f* beyſammen behalten möchte, lang gemacht, da ſie doch kurtz iſt, und er ſonſt mit leichter mühe hätte *Venerem* ſagen können.

Ferner habe auch von dem vermeynten alterthum der ſtädte lieber gar ſchweigen, als viel unnöthiges gewäſche machen wollen, zumahl mich ſolches von meinem zweck manchmahl würde abgeführet haben, und auſſer dem auch von geſchickten

ten federn vor mir iſt ausgeführet worden; manch-mahl hat man auch kein gnugſames fundament auffzuweiſen, weil in denen meiſten ſtädten wenig monumenta uñ augenſcheinliche proben ihres al-terthums mehr übrig ſind, und es ihnen faſt gehet, als wie mit der gäntzlichen veränderung des ſchif-fes der Argonautarum, welchem nach und nach ſo viel beygeflicket worden, daß man endlich dar-über zu diſputiren angefangen, ob man es auch das ehmahlige ſchiff noch nennen könte.

Zu geſchweigen, daß man anderwärts bey ſol-chen ſtädten nicht ſo viel intereſſe zu haben ver-meynet, als wenn man ſie mit augen ſiehet.

Weil mirs ſo ungefehr einfällt, ſo muß ich doch noch ſagen, daß mir in gantz Italien nicht mehr als eine eintzige wind-mühle zu geſichte gekommen, welche noch dazu gantz verdorben; und dieſes war zu Livorno.

Im übrigen iſts in Italien ſo mode, daß man an ſtatt des zinnernen entweder bley-farbiges o-der ſonſt glaſurtes irden gefäße brauchet. Wir haben dergleichen an vielen orten zwar machen geſehen, es kömmt aber doch ſelbiges dem porcelan nicht ſo bey, als das Holländiſche gefäſſe, ſo zu Delfft gemacht wird.

An ſtatt, daß wir unſern natürlichen tag ſtracks nach mitternacht anfangen, ſo geſchicht ſolches in Italien nach der ſonnen untergang, daher, von einem untergange derſelben bis zum andern die uhr 24 ſtunden ſchläget. Hieraus kan man von ſelbſten ſchlieſſen, daß die mittags-ſtunde ſich

noth-

nothwendig allezeit verändern müſſe. Wenn die ſonne um 4 uhr nach unſerer rechnung untergehet, ſo zehlen ſie eins, wir hingegen fünffe, und den folgenden mittag alſo zwantzig. Ferner, wenn es nach dem untergang der ſonnen, ſo um 8 uhr geſchicht, 9 ſchläget, ſo ſchläget ihre eins, und da muß der mittag nothwendiger weiſe auff 16 kommen. Dem ungeachtet aber ſagen ſie doch, nach der künſtlichen einrichtung des tages zwiſchen auffgang und niedergang der ſonne, geſtern und heute, gleichwie auch wir zu thun pflegen.

Letztens muß ich noch ſagen, daß wir aus Rom wieder ſind weggereiſet, ohne den Pabſt geſehen zu haben, weil er ſeine urſachen hatte, die ihn, ſich öffentlich ſehen zu laſſen, verhinderten, wir aber auch bedencken trugen, audientz bey Sr. Heiligkeit zu ſuchen.

Noch haben wir zu Rom einige neue medaillen bey dem berühmten Hameranus gekaufft, unter andern aber, die wir von der Königin in Schweden Chriſtina geſehen, dünckete mich die großmüthigſte, und einer ſo hohen Printzeßin anſtändigſti invention der ſchau-müntze zu ſeyn, da auff deren einen ſeiten ihr bildniß und name CHRISTINA REGINA, auff der andern aber ihre landſchafften in einer gantzen halben welt-kugel vorgeſtellet waren, mit den beygefügten italiäniſchen worten: *Nè mi biſogna nè mi baſta*, das iſt, weder nöthig vor mich, noch genug. Nun ſagte zwar Alexander der Große auch: *No mi baſta*, aber da er hätte über ſich ſelbſt regie-

ren ſollen, ſo trieb ihn ſein ehrgeitz an, noch vielmehr welten zu ſuchen.

Ehe ich völlig ſchlieſſe, will nur noch gedencken von einer artigen inſcription, welche einer von meinen freunden von dem fuß-geſtelle einer ſtatua der gerechtigkeit, ſo im kloſter der Jeſuiten zu ſehen, abcopiret hat:

Qua Dea? Sacra Themis. *Quæ patria?* Regna Tonantis.
Qualis origo? Fuit ſanctus uterque Parens.
Cur frontem facies aperit formoſa ſeveram?
Neſcia corrumpi, non amo blanditias.
Aurium aperta tibi cur altera, & altera clauſa eſt?
Una patet juſtis, altera ſurda malis.
Cur gladium tua dextra gerit? cur læva bilancem?
Ponderat hæc cauſas, percutit illa reos.
Cur ſola incedis? Quia copia rara Bonorum:
Hæc referunt paucos ſecula Fabritios.
Paupere cur cultu? Semper juſtiſſimus eſſe,
Qui cupit, hic magnas vix cumulabit opes.

Gegeben zu Turin.

Sechs und viertzigſtes Schreiben,

Begreifft die Reiſe von Turin bis Genff.

Mein Herr/

DEn tag, als wir von Turin abreiſeten, nahmen wir das nacht-quartier in dem flecken Veillane, und kamen den andern morgen darauff nach Suſa, ein klein ſtädtgen zwiſchen bergen liegend,

gend, von welchen es allenthalben beſtrichen wer-
den kan; wir ſpeiſeten mittags zu Novaléſe am
fuß des Mont Cénis.

Dieſer berg iſt der höchſte, den man unter den Alpen-gebirgen überſteigen muß; der Herr darff ſich aber nicht einbilden, als ob es ein zweyter Caucaſus oder Teneriffa ſey; ſo iſt es auch nicht ſo ein berg, welcher gantz frey ſtünde, und auff deſſen ſpitze man nothwendig klettern müſſe. Denn wenn man auff den höchſten ort des weges gelanget iſt, ſo findet man ſich in einer ebene, oder in gegenhaltung der herum ſtehenden berge, gleichſam in einem thal.

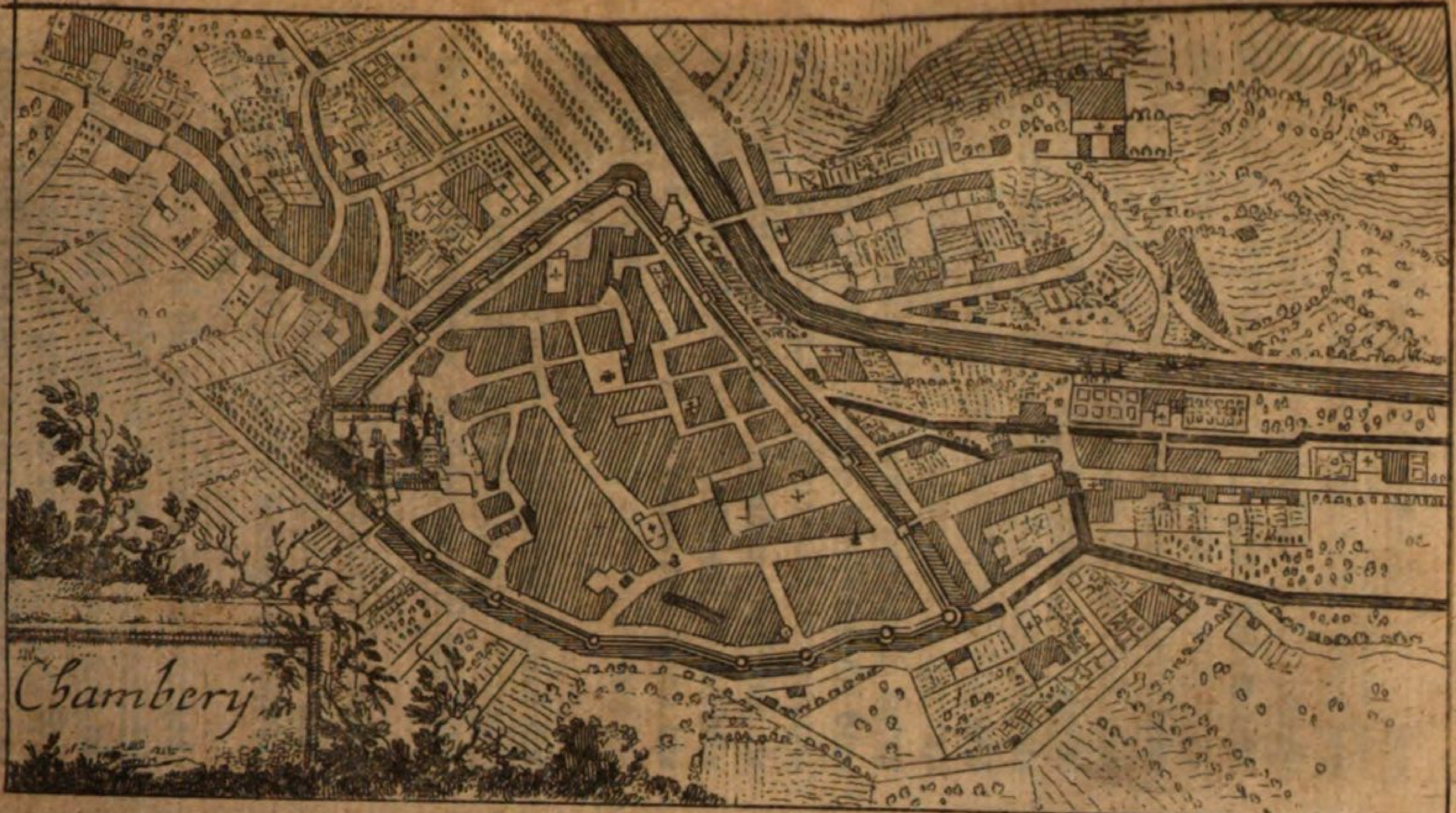
Zu Novaléſe nahmen wir maul-eſel, den berg hinauff zu reiten; nun iſt zwar der weg ziemlich breit und ohne gefahr, aber dabey ſehr rauh und voller felſen-ſtücken. Auff der gröſten höhe, ſo weit man kommen kan, ſtehet ein creutz, welches Savoyen von Piemont ſcheidet, und daher eine von denen grentzen des gantzen Italien iſt. Mitten in der ebene iſt ein ſee, im umfang etwan von einer guten meile, welcher unergründlich ſeyn ſoll. Es gehet ein ſtarcker bach heraus, ſo hernach bey Suſa in den fluß Doire fället.

Es war damahls der ſchnee auff dem gebirge faſt alle geſchmoltzen, und lag zwar deſſen oben auff den ſpitzen hin und wieder noch viel, der weg aber war frey. Nun wird zwar ſelbiger manchmahl von den noch da und dort liegenbleibenden ſchnee-klumpen gefährlich gemacht, ſonſt aber hat man nicht das geringſte zu befürchten. Die ſeite

dieſes berges gegen Savoyen zu iſt viel rauher als die andere, und würde es eben nicht unmöglich ſeyn, daß auch pferde dieſelbe paſſiren könten: maſſen ja die gantze armee Käyſer Carls des Groſſen hinüber gekommen. Gemeiniglich aber läſſet man ſich durch die allda befindlichen thal-leuleute, welche ſich Marrons nennen, in ſeſſeln, ſo auff beyden ſeiten ſtangen haben, fortſchaffen, und gehören zu iedem ſeſſel vier perſonen, weil allezeit zwey und zwey einander ablöſen; im winter aber gebrauchen ſie darzu eine gewiſſe art von kleinen ſchlitten.

Dieſe zweybeinigte camehle, wie ſie der Cardinal Bentivoglio in ſeinen briefen nennet, ſpringen von einer höhe auff die andere, mit unglaublicher geſchwindigkeit, ſie lauffen mit ihrer laſt über die gefährlichſten wege, worinnen ſie durch die lange gewohnheit ſolche geſchickligkeit erlanget, daß ſie es ohne ſtraucheln oder fallen verrichten können, welches einem andern ſo unmöglich ſolte vorkommen nachzuthun, als einem lahmen auff dem ſeil zu tantzen. Ich that unterweilen meine augen zu, damit ich die grauſamen höhen nur nicht ſehen möchte, über welche ſie mit mir die gefährlichſten capriolen machten, und befürchtete mich immer, wir möchten in dem tieffen mit ſchnee bedeckten abgrund einen gefährlichen fall thun, ungeachtet an verſchiedenen orten zu dem ende groſſe pfähle eingeſchlagen ſtehen, damit man den gebräuchlichen weg deſto beſſer erkennen möge; So pflegt es auch wohl zu geſchehen, daß der ſchnee mit

groſſen


Chambery

groſſen klumpen, eben als kleine berge, oben her-ab fället, und alle reiſende bedecket. Die einwoh-ner allda, wie ſie mir erzehlet, wiſſen ſich doch nicht zu erinnern, daß iemand dadurch ſey umgekom-men, ſondern ſo bald ſie vernehmen, daß ſchnee von den gipffeln der berge herunter gefallen, und ſie die träger nicht mehr ſehen können, ſo pflegen ſie gleich auff dem fuß nachzugehen, und vermit-telſt groſſer hierzu verfertigten ſtöcke, ſelbige aus ihrer begräbniß zu erretten, und weil der ſchnee ei-ne ernehrende ſaltzigkeit bey ſich hat, auch durch ſeine groſe poros das athem-ſchöpffen nicht ver-hindert, ſo können ſolche lebendig-begrabene, oh-ne groſſe kälte und hunger zu leiden, leichtlich ei-nige tage beym leben bleiben, wiewohl ich von der-gleichen decken nicht viel zu halten pflege, und lie-ber mit gänſe-federn oder einer guten matrazze be-deckt ſeyn will.

Der kleine fluß Arche läufft gerade unten am berge weg, und muſten wir ſelbigen über eine höl-tzerne brücke paſſiren, jenſeits aber iſt das dorff Lanebourg.

Von Savoyen kan ich faſt gar nichts ſagen, als daß das land durchgehends bergigt, und an denen örtern, darauff wir zukamen, wenig denckwürdi-ges zu ſehen ſey.

Chambery iſt die haupt-ſtadt dieſes Hertzog-thums, allwo vorzeiten die Hertzoge ihre reſidentz gehabt; ſie iſt klein, liegt unten an denen bergen, und hat nicht die geringſte fortification. Die beyden flüſſe Leſſe und l'Orbane lauffen da zuſam-

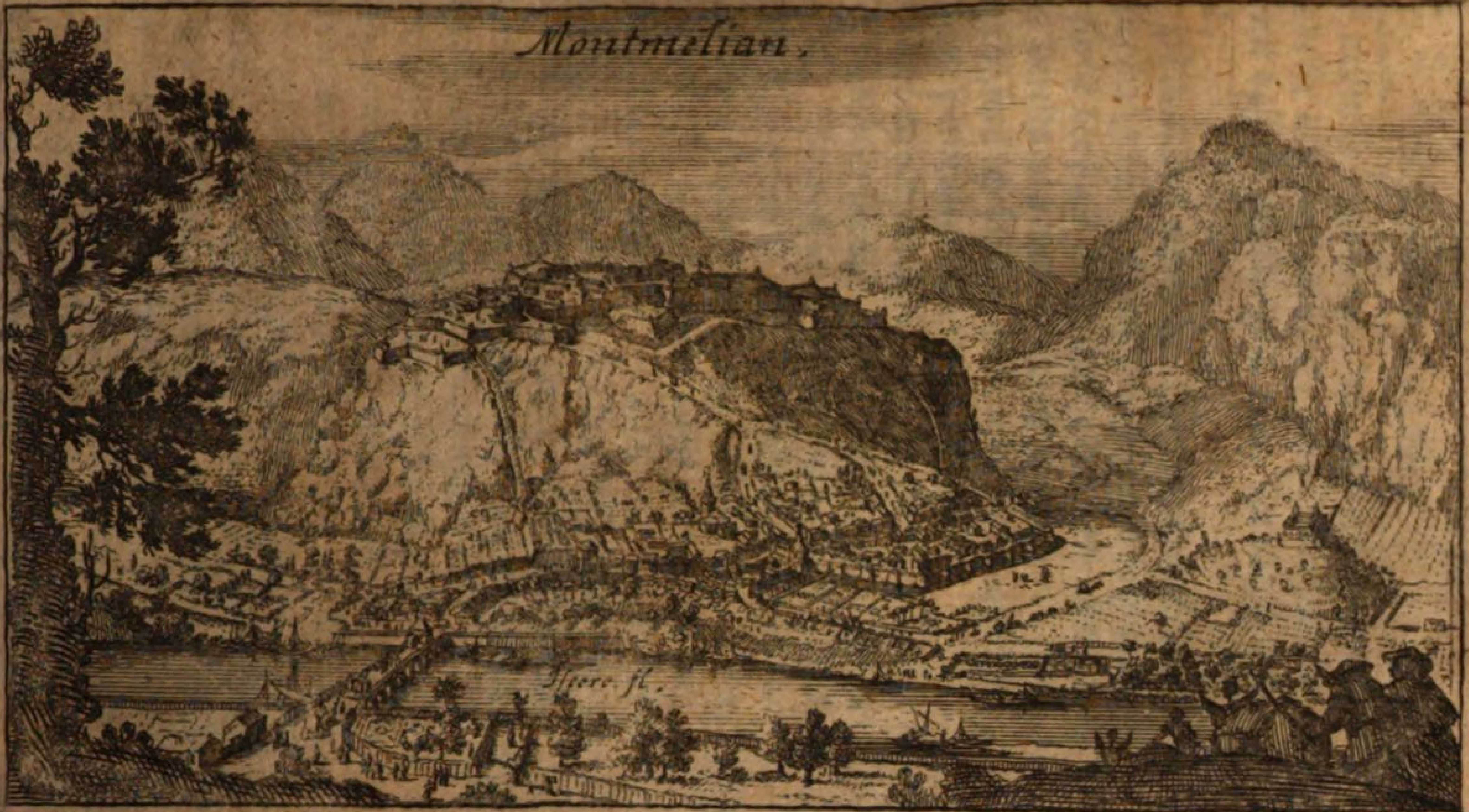
men, ſind aber nicht ſchiffbar. Man ſagt, die leute wåren zu Chambery gar hoͤfflich, und das frauenzimmer wohl gebildet. Es hat auch die ſtadt die ehre eines Parlaments.

S. Jean de Morienne liegt in einem luſtigen thal gleiches namens, wir paſſirten aber auff ein paar hundert ſchritte weit vorbey, weil man uns verſicherte, daß ſichs der muͤhe, deswegen einen abweg zu nehmen, nicht verlohnete.

So hielten wir uns auch zu Montmelian nicht auff. Das ſtaͤdtgen liegt unten zur rechten des fluſſes Iſere, und hat oben eine anſehnliche feſtung, ſo aber in den kriegen zwiſchen Franckreich und Savoyen faſt allezeit mit herhalten muͤſſen.

Aix iſt ein flecken, welcher der daſelbſt quellenden warmen baͤder wegen ſtarck beſuchet wird. Ich weiß nicht, ob es mein Herr angemercket habe, daß das Frantzoͤſiſche wort Aix zuweilen von dem Lateiniſchen Aquæ, manchmahl aber auch von Auguſta ſeinen urſprung habe. Denn alſo heiſſet die haupt-ſtadt in Provence *Aix*, zu Lateiniſch *Aquæ Sextiæ*; Aachen oder Aix la Chapelle, *Aquisgranum*; Ais oder *Auchs* in Armagnac, *Auguſta Alorum*.

Der fluß Arve ſetzet an dieſer ſeite dem Savoyiſchen und Geneviſchen gebiete die graͤntzen, ſo bald man ſelbigen uͤber eine hoͤltzerne bruͤcke paſſiret, iſt man vor dem thor der ſtadt Genff. Der Arve iſt ein ſehr ſtarcker bach, ſo aus dem berge herab ſchieſſet, und etwas gold bey ſich fuͤhret. Allein es geſchiehet ſelten, daß ein mann in einem tage


Montmelian,
Iſere fl.

ge deſſen ſo viel reinigen kan, als er ſonſten mit anderer arbeit zu verdienen vermag; daher man denn daſſelbe waſch-gold nicht ſonderlich achtet.

Nun will ich weder den Herrn noch mich in beſchreibung der antiquität, regierungs-forme und hiſtorie der ſtadt Genff auffhalten, weil alles dieſes bereits von andern verrichtet worden. Nur werde, weil ich ſonſten allda nicht unbekannt bin, einige particularitäten anzufügen haben.

An dem ort, wo der fluß Rhoſne aus dem Genffer ſee wieder heraus gehet, machet er eine kleine inſul. Am rechten arm oder canal dieſes fluſſes iſt das land niedrig und eben, an der andern ſeite aber ziehet ſich ein hügel unvermerckt auff. An dieſer küſte nun liegt der vornehmſte theil der ſtadt, der reſt aber auff der inſul und jenſeits der Rhoſne; alles zuſammen aber iſt fortificiret.

Es ſind ferner die Herren von Genff der Schweitzer, und ſonderlich der Catonen Zürch und Bern alte Bunds-genoſſen, vom jahr 1536 an, und iſt ſolches bündniß offtmahls wieder erneuert worden. Aber darinnen beſtehet auch der ſtadt und Republique ihre gröſte macht. Durch die wälle wird ſie zwar von einem jählingen überfall genugſam verſichert, ſie ſolte auch wohl mächtig ſeyn, Savoyen, wenn man mit dieſem allein zu thun hätte, abzuhalten. Allein, ſo gut als auch ihre feſtungs-wercke immermehr ſeyn mögen, ſo würde man doch darauff, und im fall die ſtadt von einem mächtigern Potentaten an-

fallen werden ſolte, wenn man zumahlen keinen entſatz zu gewarten hätte, ſchlechte rechnung zu machen haben.

Es hat ſonſten dieſe Republique einen guten vorrath von groben geſchütz, und ein wohlverſehenes zeughauß. In demſelben werden die leitern noch auffgehoben, welche die Savoyer an die mauer gehänget, als ſie die ſtadt im jahr 1602 überrumpeln wollen; dabey iſt auch die noch bis dato geladene petarde, ſo an das neue thor angeſchraubet worden, ihren effect aber nicht gethan hat. Sie verwahren beyde ſtücke als die angenehmſten denck-mahle ihrer befreyung, und wird vor ſelbige noch itzo alle jahr am $\frac{12}{22}$ December dem Höchſten nicht nur öffentlich gedancket, ſondern auch von den familien freuden- und gaſtmahle angeſtellet. Die vornehmſten umſtände von dieſer hiſtorie hat man in ein lied gebracht, welches nothwendig bey ſolchen gaſtereyen, und ehe man von einander gehet, geſungen werden muß; ſonſt würde man ohne ſelbiges nicht recht luſtig geweſen ſeyn.

Es hat die Republique Genff auff ihrem ſee einige galeeren, desgleichen auch der Hertzog von Savoyen, und die Schweitzer. Ich ſage mit fleiß auff ihrem ſee, weil ſelbiger der ſtadt, als ſie noch eine Römiſche colonie war, von dem Römiſchen Rathe gegeben worden; zudem auch iederman ihr ſelbigen zuſchreibet.

Der Hertzog von Savoyen hat am ufer des ſees, eine ſtarcke meile von Genff, eine ſchantze,

Belle

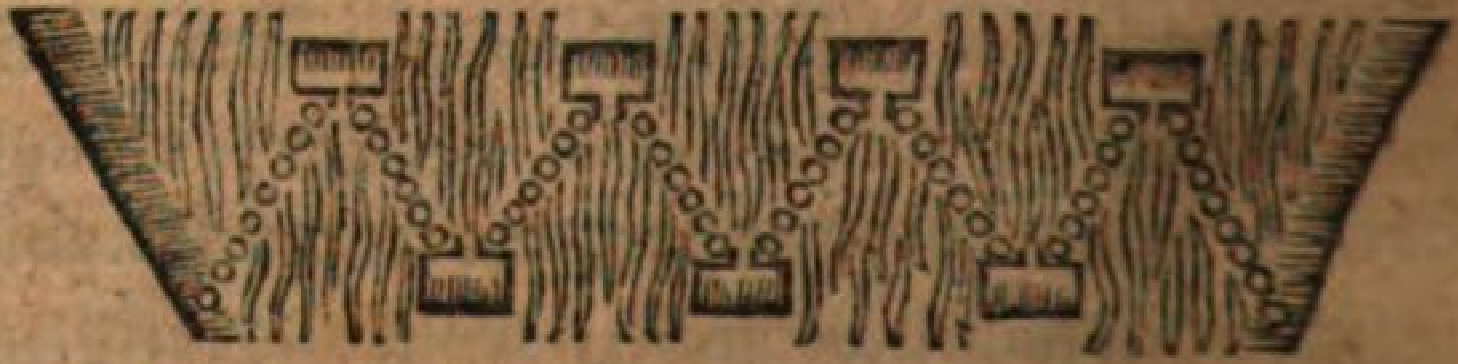
Belle rive genannt, anlegen laſſen, zuwider dem zu S. Julien geſchloſſenen tractat, in welchem feyerlich bedungen worden, es ſolte der Hertzog innerhalb vier meilen von der ſtadt weder völcker zuſammen ziehen, noch feſtungen auffbauen, noch beſatzungen halten.

Ferner ſo haben zwar einige der alten ſcribenten, vorgeben wollen, als ob die Rhoſne durch den ſee flöſſe, und doch beyde ihr waſſer nicht mit einander vermiſchten. Jenes iſt wahr, aber dieſes eine lautere abgeſchmackte fabel, und pure unmöglichkeit, wenn man die länge und gekrümmete figur dieſes ſees bedencket. Ob nun wohl ſolches C. Frey in ſeinem buche, ſo er *Admiranda Galliarum* betitelt, in folgenden worten: *Rhodanus in lacum Lemanum influit, & impermixtis aquis & aquarum colore ex eo effluit*; auch vorlängſt Polybius und tauſend andre, die es aus Polybio abgeſchrieben haben, verſichern wollen, ſo weiß ich doch gewiß, daß ich das gegentheil mit meinen augen gar vielmahl geſehen.

Das waſſer in dieſem ſee iſt vollkommen klar und ſchön, es giebt zwar allerhand gattungen fiſche darinnen, vor allen aber haben die forellen ihren ſonderbaren ruhm; wie mir denn deren ſelbſt zu geſichte kommen, ſo bis funffzig pfund gewogen, und weiß auch ſonſten, daß man forellen, ſo noch um ein drittheil ſchwerer als dieſe geweſen, in offt beſagten ſee gefangen; dergleichen man ſelten anderswo finden wird. Jedoch iſt ſolches eben nichts ſo gar unerhörtes, wie einige in den ge-

cken ſtehen, maſſen ich in einem ſaal des zeughau-
hauſes zu München die figur von einer forelle ge-
ſehen, welche drey und ſiebentzig pfund gewogen
hat, und noch darzu in einem kleinen ſee dieſes lan-
des gefiſchet worden.*

Wie man aber die forellen zu Genff fänget, das kan ich mit kurtzen worten ſagen. Zum voraus aber dienet zu wiſſen, daß dieſer fiſch zu gewiſſen zeiten des jahres aus dem ſee in die Rhoſne, zu anderer zeit aber aus dieſer wieder in jenen herauff tritt, welches niemahls fehlet. Damit nun die fiſcherey recht angeſtellet werde, ſo hat man pfähle an denſelben ort geſetzt, wo der ſee beym austritt der Rhoſne ſeine öffnung hat; die pfäle



aber ſtehen ſo weit von einander, daß zwar die kleinern, aber doch nicht die groſſen forellen durchgehen können. Zwiſchen die pfäle hat man groſſe reußen oder netze von eiſernen drat geleget, worinnen ſie ſich ſo dann ſelbſt fangen. Es hebet

* Ein pfund zu Genff iſt 18 untzen oder 36 loth. Eine zeit lang hat ſich eine gewiſſe art fiſche gantz und gar verlohren, woran zum theil der gefräßige hecht, oder ein anderer fiſch, namens Montail, der ſich nur ſeit etlichen jahren her ſehen laſſen, und vermuthlich durch die unterirdiſchen canäle in den ſee gekommen, ſchuld ſeyn mag.

aus dieſer fiſcherey der Staat eine ziemliche nu-tzung.

Noch iſt zu gedencken, daß im winter auff dem ſee allerhand feder-vieh geſchoſſen wird, und daß er im jahr 1572 gantz und gar zugefroren, auch manchmahl wie ein kleines meer ſich auffſchwellet und ſtürmiſch wird. Die ſtadt iſt weder groß noch ſchön, aber dem ohngeachtet ein allerliebſter ort. Und zweifele ich, daß iemahls ein fremder allda ſich ein weilgen auffgehalten, der nicht bey ſeinem abſchied von dar etwas widriges empfunden, und lieber noch länger da bleiben wollen. Die ſpatzier-gänge ſind luſtig, man kan leicht in geſellſchafft kommen, und wäre ja der pöbel etwas ungehobelt, ſo ſind doch auch gewiß wohl eben ſo viel leute von freundlichkeit, civilität und verſtande da.

Die meiſten häuſer, ſonderlich aber diejenigen, ſo bey 20 bis 30 jahren her gebauet worden, ſind von gehauenen ſteinen auffgeführet, und haben ſie deren zweyerley gattung, die eine nennen ſie *roche*, welches ein harter weiſſer ſtein, faſt wie ein marmor, und wird ſelbiger faſt allein zu denen fundamenten gebraucht. Der andere heiſſet *molaſſe*, welcher weicher und ſchwartz-grau iſt, man gräbet ihn am ufer der ſee, wenn ſie ſeichte iſt. Ihre Univerſität iſt mit geſchickten leuten verſehen.

Die öffentliche bibliotheck in dem collegio beſtehet ungefehr in 3000 bänden, ſie iſt aber in einem ziemlich-ſchlechten zuſtand, weil es ihr an

mit-

mitteln fehlet, ſo wohl die zahl der bücher zu vermehren, als auch einen geſchickten bibliothecarium zu unterhalten; über dieſes wird ſie auff keine gewiſſe ſtunden offen gehalten, daher ſie um ſo viel weniger öffentlich mag genennet werden. Man zeigete mir in derſelben eine geſchriebene bibel von der überſetzung des heiligen Hieronymi, und ſcheinet es, als ob ſolches manuſcript ohngefähr 800 jahr alt wäre. Nachdem dieſe überſetzung von Gregorio M. approbiret, und der alten vulgata vorgezogen, auch 200 jahre hernach von Carolo M. überſehen worden, haben ſich die abſchrifften davon in aller welt ausgebreitet. Allein, es iſt ſehr ſchwer, ohne eine langwierige erfahrung, den character der damahligen ſchrifften dergeſtalt zu erkennen, daß man ſie von denen verfälſchten unterſcheiden könne. Im übrigen muß ich doch dem Herrn aus dieſem MSCt. etwas ſonderliches berichten, daß nemlich die erſte epiſtel S. Johannis den titul führet: *Joannis Epiſtola ad Spartos*; hierüber führen nun die gelehrten vielerley meynungen, die vornehmſte aber gehet dahin, daß es Parthos habe heiſſen ſollen, worüber ich mich aber voritzo in keine weitläufftigkeit einlaſſen will.

Wegen der in Franckreich entſtandenen unruhe wird die Univerſität nicht mehr von ſo vielen ſtudenten, als wie etwa ſonſten geſchehen, beſuchet; weil man aber auch in exercitien ſich zu üben gelegenheit hat, ſo kommen noch immer viele proteſtirende junge von Adel aus Teutſchland und andern

orten

orten dahin, und wollen ſie lieber zu Genff als in Franckreich der religion halber leben.

Man hat auch die armen Waldenſer, welche zeit währender ihrer verfolgung halb todt nach Genff gebracht worden, mit aller nur möglichen liebe aufgenommen, ingleichen den aus Franckreich dahin geflüchteten glaubens-genoſſen auffs beſte beygeſtanden.

Es iſt aber doch merckwürdig, daß vor der reformation die ſtadt Genff ihrem wapen die worte beygeſetzet hat: Poſt tenebras ſpero lucem: Ich hoffe das licht nach der finſterniß; nach der reformation aber haben ſie das vorige bey-wort alſo geändert: Poſt tenebras lux, das iſt, das licht iſt nunmehr nach der finſterniß kommen.

Es iſt unläugbar, daß wenn man Genff mit denen verruchten Italiäniſchen ſtädten, ſo viel wir deren beſehen, oder mit andern ſtädten der welt vergleichen will, man in jener etwas recht kluges und beſcheidenes antreffen werde. Es ſind zwar auch laſterhaffte allda, eben wie an andern orten mehr, aber doch haben die laſter die oberhand nicht, weil ſelbige von der Obrigkeit, und denen Conſiſtoriis, ſo wol durch geſetze als ſtrafen in zaum gehalten werden. Vorzeiten wurde auch der ehebruch ſcharff geſtrafft, und die ſchuldigen entweder gehencket oder erſäuffet, gleichwie noch bis dato in der Schweitz an einigen orten geſchiehet. In der St. Peters-kirche zeiget man das grabmahl des Hertzogs von Rohan, Henrichs des

an-

andern; ingleichen des Magni d'Aubigné, ſo der Marggräfin de Maintenon groß-vater geweſen, in dem kloſter bey dieſer kirchen. Calvinus liegt auff dem kirch-hof de Plainpalais begraben, ohne grabſtein und epitaphio.

Es iſt noch zu Genff eine Teutſche und eine Italiäniſche kirche; auch war vorzeiten eine Engeländiſche allda. Die vornehmſten familien, ſo ſich aus Italien dahin gewendet, und mir bekannt, auſſer die, deren ich in meinen ſchreiben aus Lucca erwehnet, ſind die *Gallatin*, *Santoris*, *Puerari*, *Leger*, *Minutoli*, *Stoppa*, *Diodati*, *Offredi*, *Cerduini*, *Rubbati*, *Franconi*, *Malcontent*, *Butini*, *Bartolone*, *Carnelli*, *Servini*, *Morollio*, *Lambercier*, *Peliſſari*, *Martini &c.*

In der ſtadt wird insgemein Savoyiſch geredet, was aber ein wenig beſſer als der gar gemeine pöbel iſt, bedienet ſich der Frantzöſiſchen ſprache, und ob ſelbige ſchon eben nicht beym beſten geredet wird, ſo redet man ſie doch ja ſo gut, als in den meiſten provintzen in Franckreich ſelbſten.

Vier kleine meilen von Genff, zwiſchen dem fort l'Ecluſe und dem Mont-Credo, ſtürtzet ſich die Rhosne unter felſen, und verliehret ſich eine ziemliche ecke gantz und gar; daher denn diejenigen, ſo den fluß hinunter von Genff nach Lion fahren wollen, ſich zu Seiſſel, unterhalb des falles und des ortes, da er wieder hervor bricht, zu ſchiffe ſetzen müſſen.

Gegeben zu Genff.

Sie-

Sieben uñ viertzigſtes Schreiben, Begreifft die Reiſe von Genff bis Straßburg.

Mein Herr,

Ich glaube nicht, daß irgendswo eine angenehmere ſtraſſe zu reiſen ſey, als die von Genff nach Lauſanne, weil alles daſelbſt nicht nur wohl angebauet, ſondern auch ſtarck bewohnet iſt. Man hat den ſee faſt immerzu im geſichte, an der andern ſeite aber ſtehen da und dort liebliche hügel und berge, deren mit ſchnee bedeckte gipffel in die ferne ſehr annehmlich ſpielen. Die erſte nacht ſchlieffen wir in einem ſtädtgen, Morges genannt, ſo am ufer des ſees liegt.

Das lager der ſtadt Lauſanne iſt über die maſſen rauh, wir hielten uns aber weder daſelbſt, noch in einigen andern ſtädtgen, lange auff, weil da nichts merckwürdiges zu ſehen war.

Am ufer des ſees bey Morat ſahen wir im vorbeyfahren ein gebäude, wie eine capelle, welche gantz mit denen gebeinen derjenigen Burgundier angefüllet war, deren allda am 20 Iulii des 1476ſten jahres von den Schweitzern und Lothringern bey die achzehen tauſend mann erſchlagen worden. Oben iſt dieſe überſchrifft zum andencken geſetzt:

D. O. M. Caroli inclyti & fortiſſimi Ducis Burgundiæ exercitus Murattum obſidens, ab Helvetiis cæſus hoc ſui monumentum reliquit. A. 1476.

Bern iſt zwar keine groſſe ſtadt, aber doch die haupt-ſtadt des mächtigſten unter allen dreyzehn Can-

Cantons. Sie iſt faſt gantz aus gehauenen ſteinen erbauet, und hat zwar daher etwas ſehr dauerhafftiges, aber nichts ſchönes. Die gaſſen ſind ziemlich nett, und iſt durch dieſelben ein bach geführet, wodurch der unflath fortgeſchwemmet wird. Auff ieder ſeite ſind bedeckte gänge, welche aber allzu ſchmal und enge. Berthold der vierdte dieſes namens, Hertzog von Zehringen, hat die ſtadt ihm jahr 1175, andere ſagen 1191 gebauet, und ſoll ſie den namen von einem bären, ſo daſelbſt gefangen worden, als man das fundament geleget, bekommen haben, wie denn ſolches aus der teutſchen benamung eines ſolchen thieres gnugſam erhellet. Daher denn auch die ſtadt in ihrem wapen einen bären führet, und auſſer dem aus letztbemeldter urſache ſtets bären in wartung hält, wie die zu Genff adler. Wer in den Rath kommen ſoll, muß, nach des Herrn Gilbert Burnet bericht, verheyrathet ſeyn, die ſtadt aber hat ſich im jahr 1352 den 6 Martii in den Schweitzeriſchen bund begeben.

Wir beſahen zu Bern nichts weiter, als das zeug-hauß, und die haupt-kirche, jenes iſt wohl verſehen und im guten ſtande. Auff deſſen einem ſaal ſtehet die ſtatua des bürgers von Schweitz, Willhelm Tell, welcher mit einem pfeil einen apfel von ſeines ſohnes haupt, in einem funffzig ſchrittweiten ziel, herab ſchieſſen müſſen, welche action zugleich an dem bilde mit vorgeſtellet worden. Und iſt ſonſten bekannt, daß dieſe grauſame fantaſie des damahligen Landvogts Grißlers, wozu

noch

noch andere dergleichen gefährliche und ſchimpffliche plackerey gekommen, die Republique der Schweitzeriſchen eyd-genoſſen im jahr 1307 unter Käyſers Alberti des erſten regierung ausgehecket habe.

Solothurn lieget in einem fruchtbaren thal am flüßgen Aar, welcher ſeinen lauff auch nach Bern nimmet. Gleichwie nun dieſe letztere ſtadt eine der neueſten iſt, ſo machet hingegen Solothurn von ihrem alter groſſen ſtaat, und nennet ſich deswegen der ſtadt Trier ſchweſter. * Zu latein wird ihr name bey denen neuen autoribus auf verſchiedene art geſchrieben; in dem itinerario Antonini aber heiſſet ſie Solothurum, und zwar wegen eines der ſonne zu ehren daſelbſt erbaueten thurnes. Sie iſt regular befeſtiget, und die wercke ſind mit groſſen ſtücken von einer art weiſſen marmors gefüttert. Es reſidiret der frantzöſiſche Abgeſandte in der Schweitz ordentlich daſelbſt, und ſagt das gemeine volck, daß er die ſtadt fortificiret habe.

In eben derſelbigen einbildung waren für die-

* In Celtis nihil eſt Soloduro antiquius, unis exceptis Treveris, quarum ego dicta ſoror. Simlerus hält dafür, Solothurn wäre noch vor dem Babyloniſchen Könige Nino erbauet worden. Sonſt iſt das volck daſelbſt über die maſſen abergläubiſch, und findet ſich in Scaligeranis, daß ehmals allda ein crucifix, in Schweitzeriſche tracht gekleidet, zu ſehen geweſen. So gedencket auch G. Burnet, daß ſchon im ſeptember des 1685ſten jahres die befeſtigung der ſtadt die einwohner über zwo millionen gekoſtet habe.

ſem auch die bürger zu Guaſtalla im Hertzogthum Mantua, an deren befeſtigung fünffhundert mann unaufhörlich arbeiten müſſen, und ware es unmöglich den leuten beyzubringen, daß die hierzu erforderten unkoſten aus ihres Fürſten beutel genommen worden. Sie zweifeln zwar eben nicht, daß dieſes wohl ſeyn könne, ſie haben aber ihre urſachen anders zu gedencken.

Baſel iſt die ſchönſte, gröſte und reichſte ſtadt unter allen Cantons, wiewohl ihre gantze befeſtigung in nichts als einer ring-mauer, nebſt etlichen thürnen beſtehet. Sie iſt im jahr 1327 in den bund oder eyd-genoſſenſchafft getreten, und ſonderlich durch die univerſität ſehr berühmt worden. Es wird der Rheinſtrohm allda ſchon ziemlich breit und ſchnell, und weil er durch die ſtadt gehet, ſo werden beyde theile derſelben, vermittelſt einer ſteinern brücke, an einander gehänget. Das theil nach Teutſchland zu iſt gegen das andere, ſo etwas hoch lieget, ſehr klein.

Der Biſchoff, ſo ſich von Baſel ſchreibet, hält ſeine hoff-ſtadt zu Bruntrut, gleichwie der von Genff zu Annecy; beyde aber haben nicht das geringſte über dieſe ſtädte zu ſprechen. Sonſt kan man ſich zu Baſel in etlichen bibliothecken und kunſt-cammern umſehen. * Die Herren des

* In dem cabinet des Herrn Sebaſtian Feſch ſind ſehr viel rare ſchildereyen, und ſonderbare medaillen, die man anderswo gar nicht findet. Des Eraſmi und Amersbachs cabinette gehören der univerſität. In demſelben ſind in die zwantzig ſtück originalien von Holbein, darunter vornemlich ein verſtorbener Chriſtus,

Raths verſammlen ſich auff dem rathhauß mit ihren anſehnlichen bårten, und muß derjenige ihre altvåteriſche tracht billig unter die ſeltzamkeiten der ſtadt rechnen, wem dergleichen vorhero noch nicht zu geſichte gekommen.

Wer ein liebhaber von ſchildereyen iſt, kan deren viele auff den rath-hauſe antreffen; ſonderlich aber muͤſſen die fremden den ſo genannten todten-tantz, welchen der beruͤhmte Holbein gemahlet, ſich zeigen laſſen. Es war dieſer mahler aus Baſel gebuͤrtig, und weil er alle ſeine kunſt von ſich ſelbſt gelernet, ſo ſpuͤret man in ſeinen ſachen auch gar eine beſondere manier. Henrich der achte, Koͤnig in Engeland, hat ihn zu ſich, auf erſuchen Eraſmi Roterodami hohlen laſſen, welches ihm eine innigliche freude gemacht, weil er ſolcher geſtalt ſeiner verdrießlichen frau loß worden. Der obbemeldte todten-tantz ſtehet auff einem oͤffentlichen platz, an der mauer des gottes-

ſtus, vor welchen einer tauſend ducaten geboten hat. Dabey ſind auch vier ſeries oder ordnungen ſo griechiſcher, als Conſular- und Kaͤyſerlicher, ſilberner und eherner medaillen. Die guͤldene muͤntze Plotinæ, Kaͤyſers Trajani gemahlin, iſt eine der rareſten. Unter dem bruſtbild Eraſmi iſt folgendes epigramma zu leſen:

Ingens ingentem quem perſonat orbis Eraſmum,
Hic tibi dimidium picta tabella refert.
At cur non totum? Mirari deſine lector,
Integra nam totum terra nec ipſa capit.

So iſt auch in der oͤffentlichen bibliotheck ein geſchriebener ſehr rarer Virgilius, und dann ein Alcoran auff Sineſiſch papier geſchrieben.

ackers, bey der frantzöſiſchen kirche. Es ſind aber an ſelbige allerhand gattungen von kleinen und groſſen, armen und reichen leuten zu ſehen, welche einander bey den händen halten, und von dem vor ihnen hertantzenden tod zum grabe geführet werden.

Die haupt-kirche oder das münſter iſt ein ziemlich anſehnliches gebäude, und habe ich in demſelben die grab-ſchrifft des Eraſmi, ſo auff einer marmor-tafel an einem pfeiler zu ſehen, abcopiret, welche alſo lautet:

Chriſto Servatori S.

Deſ. Eraſmo Roterodamo, viro omnibus modis maximo, cujus incomparabilem in omni diſciplinarum genere eruditionem, pari conjunctam prudentia, poſteri & admirabuntur & prædicabunt; Bonifacius Amerbachius, Hier. Frobenius, Nic. Epiſcopius hæredes & nuncupati ſupremæ ſuæ voluntatis vindices, patrono optimo, non memoriæ, quam immortalem ſibi editis lucubrationibus, iis tantisper dum orbis terrarum ſtabit ſuperfuturo, ac eruditis ubique gentium colloquuturo; ſed corporis mortalis, quo reconditum ſit, ergo hoc ſaxum poſuere. Mortuus eſt IIII Eid. Iul. jam ſeptuagenarius. An. à Chriſto nato M D XXXVI.

Die uhren zu Baſel gehen allezeit eine ſtunde zu frühe, alſo, daß es zu mittag eins ſchlägt. Einige ſagen, es wäre dieſe eintheilung der zeit damals aufgekommen, als im jahr 1441 das concilium allda gehalten worden, weil man dadurch verurſachet, daß die väter dieſes concilii deſto länger beyſammen geblieben, welches ſie ſonſt nicht würden gethan haben. Andere erzehlen, daß als der Rath eine gefährliche verrätherey entdecket, wel-

welche zu einer gewiſſen zeit hätte ſollen vollzogen werden, hätte man den zeiger um eine ſtunde frü-her auffziehen laſſen, dadurch denn der gantze an-ſchlag fruchtloß abgelauffen; zum andencken die-ſes ſonderbaren glückes nun hätte man die uhren bisher beſtändig alſo eingerichtet.

In der Schweitz iſt ſonſt allenthalben die ge-wohnheit, auch ſo gar in kleinen ſtädtgen, daß, wenn ein vornehmer Herr durch paſſiret, man ihm ein geſchencke von wein überſchicket. Diejenigen nun, ſo es bringen, behalten einerley compli-ments-formulen, es mag die perſon ſeyn, wer ſie will, iedoch nehmen ſie ſich mit dem titul Excellentz in acht, daß ſie ſolchen niemand geben, als dem er gebühret; welches die guten leute manchmal in groſſe confuſion ſetzet, und wenn man denn ihren ſenff ſich vortragen läſſet, ſo muß man bey leibe nicht lachen, ſondern immerzu ernſthafftig und ſauer ſehen, hernach aber gegen den redner mit einem angenehmen trinck-geld ſich bedancken.

Von Baſel gehet man zur lincken hand des Rheins hinab, und kömmt unweit von dar nach Hüningen. Die katze, ſo in dieſer feſtung auff der baſtion gegen Baſel gebauet, und dann die dar-auff geſetzte batterie, zeigen deutlich gnug an, daß von dem dorffe Hüningen bis nach Baſel eben ſo gar weit nicht ſeyn müſſe. Ich will die daſigen wercke weitläufftig nicht beſchreiben, ſondern mit kurtzen worten ſagen, daß man keine koſten geſpa-ret habe, ſelbige ſehr gut zu machen; maſſen denn auch das waſſer aus dem Rhein-ſtrohm,

wenn man nur will, in den graben gelaſſen werden kan; und weil der Rhein daſelbſt eine kleine inſul gerade der feſtung gegen über machet, ſo hat man eine doppelte brücke über beyde arme ſchlagen müſſen, welche aber ſo wol auff der inſul als auff der ſeite nach Teutſchland zu, auf das beſte fortificiret iſt. Dieſe wurde vermöge des Ryßwickiſchen friedens, von Franckreich zwar demoliret, nachdem aber der krieg mit dieſer crone an. 1701. von neuen wieder angangen, ſo hat ſelbige das niedergeriſſene auch völlig wieder aufbauen laſſen. In denen 1709 gemachten præliminar friedens-tractaten verſprach Franckreich dieſe feſtung völlig zu demoliren, und dem Reiche abzutreten, iedoch, da ſelbige keinen fortgang gewonnen, ſo wird ſich nun weiſen, wie weit es ein künfftiger frieden bringen mögte.

Von Hüningen kamen wir nach Freyburg, ſo zur rechten des Rheins lieget, ſo gleichfals ein höchſt-wichtiger platz iſt, und von Rheinſtrohm vier meilen ab, ſonſt aber in der ebene am fuß der berge liegt. Wiewol nun der platz von ziemlichen umfang iſt, ſo ſind doch die wercke ſehr gut und regulair. Er wurde von dem Marſchall de Crequi im jahr 1677 in neun tagen erobert, und hat derſelbe immerzu verſchiedene herren gehabt, wobey aber auch deſſen zuſtand ſint derſelben zeit ſich um ein merckliches geändert. Man hat die retrenchements und forts an den nechſt-ſtehenden berg immer eines über das andre geſetzt, und ſich durch dieſes mittel der höhen, wo-

von

von etwan die ſtadt beſtrichen werden kônte, bemeiſtert, auch dieſe zugleich mit dem geſchütz derſelben forts bedecket.

Es wird zu Freyburg ein hauffen kleines zeug von einer art agath-ſteinen, ſo daherum gefunden wird, verfertiget. In dem Ryßwickiſchen frieden kam dieſe feſtung wieder an Oeſterreich, das ſolche auch noch beſitzet.

Von dar bis Breyſach iſt nicht weiter als vier gute ſtunden weges. Ich wundere mich aber nicht, warum man ehemals dieſe feſtung des heiligen Rômiſchen Reichs haupt-küſſen genennet, weil hierzu ſo wohl ihre geſtalt und forme als ihre ſtärcke die gelegenheit mag gegeben haben. Und wenn mein Herr ſich die ſache recht einbilden will, ſo ſtelle er ſich einen hügel, mitten in einem ſchnur-ebenen lande vor, welcher aus vielen ſtücken erde zuſammen geſetzt ſcheinet. Auff dem einem ende oder ſpitze dieſes haupt-küſſens iſt die ſtadt, auff dem andern die citadelle, rings um beydes aber iſt eine vortreffliche fortification gezogen; unten am hügel, über dem Rhein, iſt eine ſteinerne brücke geleget, welche auch nach dem frantzôſiſchen gebiethe zu über allemaſſen befeſtiget. In nur erwehnten frieden trat es Franckreich ebenfals an Oeſterreich ab, behielt aber das fort Mortier, ſo im Rhein lieget, und lieſſe jenſeit eine andere ſtadt neu-Brieſach genannt anlegen, zu deren behuf ein canal von Ruffach herunter gezogen ward; alleine an. 1703. gieng dieſe ſehr wichtige feſtung durch liederliche gegenwehr des darinnen liegen-

den Commendanten, Grafen von Arco, an Franckreich wieder verlohren.

Schlettſtadt im Nieder-Elſaß liegt vier meilen von Breyſach und drey zur lincken des Rheinſtroms in einem ebenen lande, und hat eben ſo gute feſtungs-wercke, als alle die andern plätze, deren nur itzo erwehnet habe. Wenn man von allen dieſen orten in ſelbiger landſchafft reden will, ſo muß man das wort fortification hundert mal in einer viertel-ſtunde im munde haben.

Straßburg iſt in dieſem ſtück ein wunderwerck, welches alle Rheiniſche feſtungen übertrifft, und wird mein Herr ſolches aus dem grundriß der ſtadt, welchen hiebey mit ſende, noch deutlicher erſehen.

Er kan ſich aber dabey erinnern, daß dieſe ehemals freye Reichs- und gantz Lutheriſche, ſchöne, groſſe und mächtige ſtadt, am 30 September des 1681ſten jahres dem König in Franckreich in die hände geliefert worden. In oben erwehnten præliminarien ſolte Straßburg, ſamt dem gantzen Elſaß, wieder ans Reich kommen, ein künfftiger friede aber wird weiſen, was dieſerhalben mögte erfüllet werden.

Der thurn an dem münſter iſt der höchſte in gantz Europa, hat in der höhe 574 ſchuh, und iſt im jahr 1449 fertig worden. Die dom-kirche ſelbſt aber hat, nach übergebung der ſtadt, den Catholiſchen wieder ausgehändiget werden müſſen, da denn der Biſchoff ſelbſt die erſte meſſe geleſen, und gegen Sr. Majeſtät, ſo damals

zu-

Straſburgiſche Weibertracht.

zugegen waren, ſich ſolenniter bedancket. *

Die groſſe uhr gehet an den vielerley figuren und curioſitäten der bewegungen, dem uhrwerck auff der St. Johannis-kirche zu Lyon noch weit vor, und kan ich ſolches gar wohl verſichern, weil ich ſie beyde geſehen habe. Man ſagt zu Straßburg, die Lyonniſche ſey die rareſte in gantz Franckreich, ihre aber habe ihres gleichen in der gantzen welt nicht. Man hat uns eine gedruckte beſchreibung und vorſtellung derſelben in kupffer gegeben, in welcher alles aufs genaueſte entworffen und abgebildet iſt.

Der kleine fluß Jll läufft durch Straßburg, und wird in verſchiedene canäle gefaſſet; der Rheinſtrom aber bleibt zur lincken hand faſt auff eine meile weit von der ſtadt.

Vor kurtzer zeit war das zeug-hauß eines der berühmteſten in gantz Europa, nunmehr aber iſt der in ſelbigem vorhandene treffliche vorrath ziemlich vertheilet worden.

Was vor wunderliche trachten man zu Straßburg in der kleidung habe, kan ich in beyliegendem abriß beſſer als mit der feder erklären.

Ehe ich aber dieſes ſchreiben ſchlieſſe, ſo iſt noch zu erinnern, daß in dem gantzen ſtück von Elſaß, ſo wir durchreiſet, faſt nichts anders als verwüſtete oder halbabgebrannte

* Von dieſem thurn ſagt *Æneas Sylvius*: Mirabile opus caput inter nubila condit.

ſtädtgen und dörffer zu ſehen, welche in dem Frantzöſiſchen krieg ſo übel mitgenommen worden.

Gegeben zu Straßburg.

Acht und viertzigſtes Schreiben,

Begreifft die Reiſe von Straßburg bis Brüſſel.

Mein Herr,

WEil wir beſondere urſachen hatten, unſere reiſe von Straßburg nach Brüſſel zu beſchleunigen, ſo entſchloſſen wir den weg auff dem Rheinſtrohm zu nehmen, wiewohl ſehr ungerne, weil einem reiſenden verdrießlich iſt, einen ort zweymahl zu ſehen, welches auch uns in der farth von Mayntz nach Coblentz nothwendig betreffen muſte.

Zwiſchen Straßburg und dem ſtädtgen Germersheim muſten wir zu Fort-Louys ſtille halten. Dieſer ort gehöret ebenmäßig noch der Cron Franckreich, und giebt denen übrigen Elſaßiſchen feſtungen im geringſten nichts nach. Der Rhein macht alldar eine inſel, dieſe aber iſt mit einem fort von vier baſtionen verſehen, und die über den ſtrohm gelegten beyden brücken gleichfalls über alle maſſen ſtarck befeſtiget. Vermöge des Ryßwickiſchen Friedens muſten alle diſſeits gemachte wercke niedergeriſſen werden, die Frantzoſen

tzoſen aber haben ſolche in dem Spaniſchen ſucceſſions-kriege wieder auffgebauet.

Unſre ſchiffer waren zwar nicht willens, allda zu halten, muſten ſichs aber doch gefallen laſſen, daher wir unſer nacht-quartier in einem elenden dorffe ſuchten, allwo weder etwas zu eſſen noch betten vorhanden waren. Den ärgſten dampff aber thäten uns die mücken an, als welche uns die gantze nacht durch auf unſrer ſtreue nicht ein auge zuthun lieſſen.

Als wir Philippsburg vorbey fuhren, ſo nur einen kleinen ſtück-ſchuß vom Rhein lieget, ſtiegen wir ans land, um den platz zu beſehen. Ehemals iſt es ein dorff geweſen, namens Udenheim, welches der Churfürſt zu Trier, Chriſtoph von Sottern, wegen der ſituation, da ihm, weil er im moraſt liegt, und von keiner höhe beſtrichen werden kan, ſchwerlich beyzukommen iſt, hat befeſtigen laſſen.

Die fortification aber beſtehet aus einem regulairen ſieben-eck, mit halben monden vor ieder courtine, und alles iſt wohl gefüttert. Die ſtadt an ſich ſelbſt dependiret vom ſtifft Speyer, als ein lehen. Die Teutſchen nahmen den ort im jahr 1676 denen Frantzoſen, nach einer langwierigen belägerung ab; weiln aber bey anfang des krieges im jahr 1688 eine ſehr ſchwache beſatzung darinnen lage, nahmen ihn die Frantzoſen im Nov. unterm Dauphin ohne ſonderbaren verluſt wieder weg. In dem Ryßwickiſchen friedentraten ſie ſolchen wieder ab, und es hat bißhero beym

Reiche

Reiche viele mühe gekoſtet, die feſtung allemahl mit genugſamen proviant und munition behörig zu verſehen.

Speyer war ehemahls eine kleine aber artige ſtadt, ſie hatte iedoch weder fortification noch handlung, ungeachtet ſie vor dieſem gar berühmt geweſen. Den gröſten ruhm hatte ſie von dem Käyſerlichen cammer-gerichte, welchem dieſe ſtadt als ein beſtändiger ſitz von Käyſer Carln dem fünfften angewieſen worden. Es iſt aber dieſes ein gantz freyes gerichte, in welchem faſt alle im Reich vorgehende und dahin gebrachte Proceſſe entſchieden werden. Der Ober-Richter * repræſentirt die allerhöchſte perſon Ihr. Käyſerl. Majeſtät, und führet um deßwillen auff ſeinem Gerichts-ſtuhle das Käyſerl. ſcepter.

* Dieſer Richter iſt allezeit von der Catholiſchen Religion, und hat 4000 reichsthaler jährliche beſoldung, die beyden Præſidenten ſind einer von der Proteſtirenden, der andere von der Catholiſchen Religion, und haben ieder 2000 thaler, die Beyſitzer aber, deren 7 Proteſtirende und 8 Catholiſche, ieder 1000 zu genieſſen. Dieſes Cammer-gerichte aber menget ſich in gantz nichts, was den krieg angehet, und iſt dabey merckwürdig, daß in denen Proceſſen geſprochen wird, ohne daß die partheyen weder vor noch nach endigung deſſelben erfahren, wer ihr Anwald geweſen. Wer aber an den Käyſer appelliret, der muß eine gewiſſe ſumma geldes zur caution niederlegen, welche er wieder bekömmt, wenn er die ſache gewinnet, wo aber nicht, ſo muß er ſie einbüſſen. Dieſes Gerichte iſt auch ietzo nicht mehr zu Speyer, ſondern an. 1690 nach Wetzlar verleget worden, da im jahr vorher die Frantzoſen Speyer ruiniret hatten.

Noch iſt in Teutſchland ein ander hohes Gerichte, welches der Reichs-Hoffrath genennet wird, weil es zu Wien geheget wird, oder dem Käyſerl. hofe nachgehet. Es iſt zwar ſelbiges nicht perpetuirlich, maßen es nach abſterben eines Käyſers zeit währenden Interregni geſchloſſen wird, und hat auch in allen ſtücken das anſehen nicht, wie das Cammer-gerichte; iedoch werden von demſelben auch eben ſolche ſachen, wie in jenem, abgethan und zum end-urtheil gebracht, daher man auch von einem gerichte an das andere keinen proceſs ziehen darff. Jedoch kan man eine reviſion des proceſſes von Jhr. Käyſerl. Maj. ſelbſt in gewiſſen fällen erhalten. Die Beyſitzer aber oder glieder des Reichs-Hoffraths beſtehen gleicher geſtalt aus beyderley Religions-verwandten.

Die ausdrückliche ordre, welche im vorigen kriege dem Marechal Turenne gegeben worden, nicht das geringſte von feindſeligkeiten oder hinderniſſen wider den lauff der juſtiz in dem Cammer-gericht vorzunehmen, hat die glieder deſſelben auff die ſichern gedancken gebracht, daß man iederzeit ins künfftige dergleichen reſpect vor ſie haben werde. Doch würde es gar gut geweſen ſeyn, wenn man wegen beyder etwas mehrere vorſorge gehabt, und dem nichtigen Frantzöſiſchen frieden nicht ſo viel getrauet hätte, denn ſolcher geſtalt würde bey dem unverhofften Frantzöſiſchen einfall an. 1688 nicht alles verlohren gegangen ſeyn. Wie grauſam ſonſten dieſe gute ſtadt an.

1689

1689 von denen Frantzoſen verwüſtet und gantz und gar zu einem ſteinhauffen gemacht worden, iſt faſt noch in gantz Teutſchlandes unvergeßlichem andencken. Nach dem an. 1697 getroffenen frieden hat ſie ſich zwar etwas wieder erhohlet, allein den ſo groſſen ſchaden völlig zu verwinden, wird noch viele zeit hingehen.

Von Speyer muß ich nun auff einmahl einen ziemlichen ſprung thun bis nach Cöln, weil ich demjenigen, was ich beym anfang unſerer reiſe von dem zwiſchen beyden orten liegenden ſtädten angeführet, nichts mehr beyzufügen habe.

Von Cöln nahmen wir unſern weg nach Jülich, ſo die haupt-ſtadt in dem Hertzogthum dieſes namens iſt. Sie liegt in der ebene am fluß Rohr, und ſo viel als wir im vorbey-fahren erkennen mochten, war ſie wohl fortificiret.

Es haben in derſelben die Proteſtanten die freye übung ihrer religion, nach inhalt des Weſtphäliſchen friedens-tractats.

In vier bis fünff ſtunden kamen wir von Jülich nach Aachen, oder *Aix la Chapelle*, und gieng der weg durch ein gut und ſchönes land. Es iſt dieſe ſtadt * annoch groß und ſchön, ungeachtet ſie ein ziemliches von ihrem ehmahligen glantze bißher verlohren; ſo hat ſie auch faſt alle ihre alten freyheiten behalten, auſſer daß der Hertzog von

* Sie iſt eine Reichs-ſtadt, heiſſet auch ſonſt die Königliche ſtadt; welches vielleicht daher kommen mag, weil beſage der güldenen Bulle, der Römiſche König alda ſich die erſte Crone ſoll auffſetzen laſſen.

Neu-

Neuburg, weil ſie mit zu dem ihm gehörenden Hertzogthum Jülich gerechnet wird, das recht hat, den Bürgermeiſter zu ernennen.* Im übrigen aber iſt ſie unter dem ſchutz des Königes in Spanien, als Hertzogs von Brabant.

Carl der groſſe ** hat die ſtadt faſt gantz von neuen erbauet, nachdem ſie nach der von Attila geſchehenen plünderung faſt vierhundert jahr lang in betrübten zuſtande geweſen, maſſen ſie bemeldter Käyſer nicht nur mit herrlichen privilegiis verſehen, ſondern auch mit dem titul der haupt-ſtadt *Galliæ Cisalpinæ* beehret, und zu ſeiner ordentlichen reſidenz erwählet hat. So hat er auch daſelbſt die groſſe kirche erbauet, von welcher man gelegenheit genommen, die ſtadt nachgehends *Aix la Chapelle* zu nennen, da ſie vorhero *Aquisgranum* geheiſſen. Dieſen letztern namen *** hat ſie von einem Römiſchen Printzen, namens Granus, welcher entweder Neronis bruder oder vetter geweſen, und hat derſelbe, nachdem er allda mineraliſche waſſer angetroffen, ein ſchloß gebauet, und das fundament zu der ſtadt geleget. Käyſer Carl aber der groſſe iſt alldar

* Es hat auch der Churfürſt von Pfaltz, als Hertzog von Jülich, ſeinen Vogt in der ſtadt.

** Sie iſt doppelt; die innere ſtadt heiſſet die Caroliniſche, und hat ihre alten mauern.

*** Der alte thurn am rath-hauß gegen oſten, hat iederzeit den namen Granus oder Granius gehabt. Von dem Römiſchen Printzen Granus, deſſen zwar Carl der Groſſe in ſeinem der ſtadt gegebenen privilegio gedencket, findet man ſonſt nichts.

im

im 71ſten jahre ſeines alters, des Römiſchen Reichs im 14, und ſeiner völligen regierung 48, nach Chriſti geburth 814 geſtorben, auch nach anweiſung des annoch verhandenen grab-mahls daſelbſt begraben worden.

Nach Carolo Magno, in die fünffhundert jahr lang, haben viele von denen Käyſern zu Aachen wollen gekrönet ſeyn; und iſt meines behalts ſchon erinnert worden, es habe Käyſer Carl der vierdte es in der güldenen Bulle ausdrücklich alſo verſehen, daß die Käyſer die erſte crönung daſelbſt empfahen ſolten. Jetzund aber nimmt man es mit der ſache ſo genau nicht, und beobachtet nur noch zweyerley der ſtadt zu ehren. Erſtlich werden nach Aachen, gleichwie auch an die ſtadt Nürnberg, gewiſſe deputirte abgefertiget, welche ihnen von der wahl eines neuen Käyſers nachricht geben, und ſie dabey erſuchen müſſen, die bey ihnen vorhandenen Käyſerl. ornate und kleinodien zu bevorſtehender crönung einzuſenden.* Vors andre thut der Käyſer am tage ſeiner crönung eine öffentliche erklärung, daß, da er aus beſondern urſachen nicht erſt zu Aachen ſich könne crönen laſſen, ſolches doch denen deßfalls habenden rechten der ſtadt keinesweges præjudiciren oder zum nachtheil gereichen ſolle. Im übrigen

* Aachen ſendet hierzu einige reliquien, als nemlich, ein evangelium buch, ſo mit güldenen buchſtaben geſchrieben, und das ſchwerdt Caroli Magni, ſamt dem wehr-gehencke. Von dem ornat, ſo zu Nürnberg verwahret wird, habe anderswo meldung gethan.

iſt

iſt der Käyſer allezeit Domherr im Stifft zu Aachen, und leget auch deswegen am crönungs-tage den eyd ab.

Man verſichert mich allhier, daß beyde religionen zu Aachen gleicher freyheit genöſſen, aber ich muß geſtehen, daß ich bey unſerer durch-reiſe nachzufragen vergeſſen, und kan daher auch nichts gewiſſes davon ſagen.

Sonſt habe in einer kleinen beſchreibung des Hertzogthums Jülich geleſen, daß 2 beatificirte Biſchöffe von Lüttich, nemlich S. Monulfus und S. Gondolfus, deswegen ausdrücklich aus ihren gräbern wieder auffgeſtanden, damit ſie der einweihung der capelle zu Aachen beywohnen möchten, und nach endigung derſelben hätten ſie ſich wieder in ihre gräber verfüget.

Zu Maſtricht hielten wir uns über drey ſtunden nicht auff. Dieſe ſtadt iſt von mittelmäßiger gröſſe, hat aber gute häuſer und ſtarcke feſtungswercke. Die garniſon beſtehet meiſtens in acht bis neun tauſend mann. Das ſtädtgen, ſo Maſtricht gegen über zur rechten der Maaſe lieget, heiſſet Wyk.

Ich weiß nicht, ob es meinem Herrn bekannt, daß Utrecht ſo wohl als Maſtricht beyde im Lateiniſchen *Trajectum*, jenes zwar *ad Rhenum*, und dieſes *ad Moſam*, wie auch Trajectum ſuperius heiße.

Gegen abend um drey uhr reiſeten wir aus Maſtricht wieder ab, und langeten noch ſelbigen tag in Lüttig oder Luyk an.

Das bißthum iſt ehmahls zu Tongern geweſen, von dar aber nach Maſtricht, und dann nach Lüttig verleget worden. Die ſtadt Lüttig iſt ziemlich groß, ſtarck bewohnet, und mit etlichen ſchönen gebäuden gezieret, darunter die Dom-kirche zu S. Lambert, und der Biſchöffliche palaſt die vornehmſten ſind. Das capitul daſelbſt iſt ehemahls das geehrteſte oder honorabelſte im gantzen Römiſchen Reiche geweſen, maſſen ich in einigen annalibus derſelben ſtadt geleſen, daß im jahr 1131, als Pabſt Innocentius der II, den Käyſer Lotharium den II daſelbſt gekrönet, das Capitul, ſo der crönung mit beygewohnet, aus neun Königs- vierzehn freyer Fürſten ſöhnen, zwantzig Grafen des H. Römiſchen Reichs, und acht Baronen beſtanden. Jetzo aber hat es damit gantz eine andere bewandniß, und kan einer auch aus bürgerlichem ſtande, wenn er nur ein licentiirter Doctor auf der Univerſität zu Löven iſt, Dom-herr zu Lüttig werden.

Der Maaſe-fluß theilet die ſtadt in zwey theile, der vornehmſte aber liegt am lincken ufer; beyde werden iedoch durch eine ſchöne ſteinerne brücke zuſammen gehänget, und weil die joche oder bogen derſelben ſehr hoch und weit gefaſſet ſind, und daher auch groſſe ſchiffe durchfahren können, ſo erhält hierdurch die ſtadt, ſo wohl wegen der handlung als einführung allerhand lebensmittel, groſſen nutzen und bequemlichkeit.

Es wohnen ſonſt allda viele waffen-ſchmiede, vermuthlich, weil ſie die gelegenheit zu ſtein-kohlen

len haben, welche daherum im lande gegraben und ſo gemein gebrennet werden, als wie zu Londen. Man nennet dieſelbigen kohlen *houille*, und ſolches von dem erfinder, ſo ein ſchmied geweſen, und *Proud home le Houilloux* geheiſſen, wobey erzählet wird, daß ein geſpenſte in geſtalt eines alten weiß gekleideten mannes, ihm den ſchacht angewieſen habe.

Die weinberge um Lüttig ſind ſonderlich zu mercken, wegen des daſelbſt hierzu ſonſt unbequehmen climatis, oder lufft-gegend, wiewohl nicht zu läugnen, daß derſelbige wein der ſtärckſte eben nicht ſey. Auſſer dieſem wird auch in daſigen gebürgen ein ſchöner ſchwartzer marmor gebrochen. Seint 1700 hat dieſes Stifft mit ſeinem geweſenen Herrn, dem geächteten Churfürſten von Cöln, groſſe ſtreitigkeiten gehabt, indem ſich dieſer völlig ſouverain davon machen wolte, iedoch Käyſerl. Majeſtät nahmen ſolches in ſchutz, und weil nachhero an. 1706 die achts-erklärung darzu kommen, ſo dürffte das Stifft ſich wohl weiter nichts zu befahren haben. Wegen nur gedachter zwiſtigkeiten hatte der geweſene Churfürſt Frantzöſiſche beſatzung in Lüttig eingenommen, allein die Engel- und Holländer jagten ſolche an. 1702 ſonder groſſe mühe wieder heraus.

Nachdem wir nun auch Lüttig verlaſſen hatten, war unſer erſtes nacht-quartier zu Tillemont, oder Tirlemont, waren aber Tongeren und Saint Trou vorbey gefahren.

Des andern tages ſpeiſeten wir zu mittage zu

Löven, und kamen des abends zu Brüſſel an, da wir uns nun ſchon in die zehen tage her auffgehalten hatten.

Löven iſt eine ſehr groſſe ſtadt, und annehmlich gebauet, hat auch die zweyte ſtelle im Hertzogthum Brabant. Es ſollen noch einige monumenten von Julii Cæſaris zeiten daſelbſt ſeyn, wir aber haben vor andern beſehen die ſchöne kirchen, das rath-hauß, das mediciniſche collegium, nebſt andern ſonderbaren gebäuden. Den gröſten ruhm giebet ihr, meines erachtens, die Univerſität, welche von Johanne dem IV dieſes namens, Hertzog in Brabant, im jahr 1425 geſtifftet worden. Der Collegiorum ſind in allen 45 und iedes iſt mit guten einkünfften verſorget. Es iſt unter andern ein geſetz bey der Univerſität, daß, wer zur unzucht behülfflich iſt, ſolle relegiret, dem thäter aber der kopff mit einer höltzernen ſäge abgeſchnitten werden. (*Stupri conciliator aut adjutor exul eſto: qui autem patraverit, lignea ſerra caput abſcinditor.*) Der Dechant bey denen Dom-Herren nahm vorzeiten von dem Hertzog von Brabant, wenn er zur regierung kam, das jurament an.

Der brunn im ſchloß iſt ſo wohl wegen ſeiner tieffe, als des darinne vernehmlichen wiederhalles oder Echo, gar merckwürdig.

In der ſtadt iſt auch ein thurn, den man die verlorene koſt heiſſet, weil die bürger zu Löven ſieben thürne von der gattung auffzuführen vorgehabt, wegen der groſſen koſten aber, nachdem der

der erſte fertig geweſen, ferner zu bauen auffhören müſſen.

Es erbothe ſich gar ein reputirlicher mann, der in unſerm gaſthofe war, uns in ein kloſter, eine viertel meile von der ſtadt, zu führen, und daſelbſt allerhand curioſitäten zu zeigen; wir muſten aber wegen kürtze der zeit dieſe ſpatzier-reiſe vor dieſesmahl ausſtellen. Doch ſagte er ſo viel, es wäre unter andern in bemeldtem kloſter ein ſtamm-baum oder geſchlechts-regiſter des hauſes Croüy (oder Croy) zu ſehen, und auff ſelbigem vorgeſtellet, daß das ietzt-lebende haupt dieſre familie in gerader linie von Adam abſtamme. Als ich dieſes einem Engeländiſchen Edelmann erzehlete, ſagte er, daß ihm in der provintz Wallis viel familien bekannt wären, die eben dergleichen genealogien auffgeſetzt hätten. Mich deucht, es ſey ſchon genug, wenn man nur bis auff die ſündfluth kommen könte.

Wenn dieſe leute den tractat des Herrn le Feron von der wapen-kunſt geleſen hätten, in welchem er meldet, daß Adam in ſeinem wapen drey feigen-blätter geführet, ſo würden auch ſie ſelbſt vielleicht kein anders führen wollen. Aber ich hoffe noch mit der zeit einen Præ-Adamitiſchen Edelmann anzutreffen.

Bey dem Herrn Gutſchoven, einem berühmten Medico und Anatomico, ſahen wir ſehr viel einbalſamirte und auf unterſchiedliche art zerlegte cörper, da denn an etlichen die blut-lufft- ſpann-adern und muſculi &c. ſo artig und künſtlich un-

terſchieden waren, daß man faſt die gantze einrichtung der theile am menſchlichen leibe erkennen konte. Die blut-adern und lufft-röhren (arteriæ) bis auff die kleineſten fäſergen und fibras, ſind mit einer gewiſſen rothen materie angefüllet, daher es nicht anders läſſet als wie zarte corallen-bäumgen. Und dieſes muß man in warheit vor etwas treffliches paſſiren laſſen.

Noch muß ich einer andern rarität gedencken, die wir zu Löven mit anſahen. Das war ein ſee-kalb, welches die Holländiſche boots-leute auff der Grönländiſchen küſte gefangen hatten, und den liebhabern vor zween ſtüber zeigeten. Es war ſelbiges von dem wärter dermaſſen zahm gemacht worden, daß er tauſend poſſen mit ihm vornahm. Es iſt dieſes thier ſo groß, als ein funffzehen-tägiges lamm, hat ein kurtzes, weiches und faſt oliven-farbiges haar, einen kurtzen kopff, und zween bärte, wie eine katze, an iedem der vier füſſe aber als wie gänſe-pfoten; die beyden vorder-füſſe gebrauchet es alleine zum ſtehen und gehen, die beyden hintern aber ſchleppet es nur nach; es lebet, wie aus dem, was ich ietzo erzehle, leicht zu erachten, ſo wohl im waſſer, als auff dem lande, und wurde von dem wärter mit milch geſpeiſet. Es fällt mir hierbey ein, daß, als wir vor einem jahre nach dem Haag giengen, eine Seeländiſche Dame mir ſagte, ſie hätte zu Tergou einen dermaſſen zahmen ſee-hund geſehen, welcher von allem gegeſſen, auch wie ein anderer hund, wiewohl mit etwas ſchwächerer ſtimme, gebellet hätte.

Son-

Sonſten hatten ſich die Frantzoſen in dem annoch fürwährenden kriege in Löven ziemlich feſte geſetzet, doch die auff ihrer ſeite an. 1706 bey Rameilles ſo unglücklich abgelauffene ſchlacht machte, daß ſie nicht nur dieſe ſtadt, ſondern auch gantz Braband auff einmahl verlaſſen muſten.

Gegeben in Brüſſel.

Neun und viertzigſtes Schreiben, von Brüſſel.

Mein Herr,

WEil es demſelben beliebet hat, in ſeinem letztern nicht nur einige anmerckungen über meine vorigen, ſondern auch von allerhand andern ſachen angenehme nachricht zu geben, ſo wäre zwar meine ſchuldigkeit, alles daſſelbe umſtändlich zu beantworten; Allein nachdem ich hoffe die ehre ſeiner gegenwart mit nächſtem zu genieſſen, ſo will es bis dahin verſpahret ſeyn laſſen; dieſes aber ſende um deswillen, damit mein Herr, was ich inzwiſchen zu Brüſſel ſonderbares betrachtet, erfahren möge.

Nun wird auſſer allem zweiffel bekannt ſeyn, daß Brüſſel die haupt-ſtadt des Hertzogthums Brabant, und die ordentliche Reſidentz der Königlichen Gouverneurs der Spaniſchen Niederlande ſey.

Ihre figur belangend, ſo iſt ſelbige oval,

groß, wohl bewohnet, und nur mit mauern und graben, an der einen ſeite aber mit einigen, wiewol noch nicht gefütterten wercken befeſtiget; ſie liegt zum theil in der ebene, zum theil auff dem abhang eines hügels. Die untere ſtadt iſt mit groſſen canälen gantz durchſchnitten, welche ihr waſſer von dem kleinen fluß Senne bekommen, und ſich ſo dann ferner in die Schelde ergieſſen. Weil nun auch groſſe fahr-zeuge auff dieſen canälen lauffen können, ſo thut ſolches zur bequemlichkeit der handlung gar mercklichen vortheil.

Die lufft iſt zu Brüſſel gut, die märckte mit ſpringbrunnen gezieret, die gaſſen ſehr breit und wohl gepflaſtert, die häuſer groß und gemächlich, und das gantze daherum liegende land ſo fruchtbar, als man nur wünſchen kan.

Der pöbel zu Brüſſel, gleichwie durchgehends in Brabant, iſt frey, höflich, und vielleicht ein wenig gar zu auffrichtig; allein wenn man ſie böſe macht, ſo wiſſen ſie bey aller ihrer einfalt ihren peinigern auch die zähne zu weiſen, und haben ſich verſchiedene mahl als tapffere ſoldaten erwieſen.

Der palaſt des Gouverneurs, welcher insgemein der hof genennet wird, iſt weder ein förmlich noch prächtig gebäude, und nur von mittelmäßiger ſchönheit; allein der proſpect aus den vornehmſten zimmern nach dem thiergarten iſt etwas gantz unvergleichliches.

Als wir aus dem palaſt nach dem thier-garten die treppe herunter ſtiegen, habe ich an dem kleinen

nen abſatz, auff dem ende der mauer, welche den altan unterſtützet, ein gegoſſen ſtück geſchützes wahrgenommen, und iſt die hiſtorie in nachfolgender inſcription, ſo unter dem ſtück auff eine marmorne tafel gegraben, zu leſen, dieſes inhalts, daß als einſten ein feindliches ſchiff durch die Königliche ſtücken in brand gebracht worden, aus demſelben das ſtück geſchützes, und zugleich ein junges mägdgen, in die höhe, und bis in den hof zu Brüſſel ohne ſchaden geworffen worden, worauff zum andencken die damahlige Gouvernantin, *Iſabella Clara Eugenia*, das ſtück dahin ſetzen, das mägdgen aber ferner aufferziehen laſſen.

Dederitne viam Caſus ve Deus ve?
Mirabili certe caſu
Hoſtilis navis tormentis Regiis perforata,
Cum accenſo pulvere crepuiſſet;
Hoc tormentum & una Juvenculam
Alte ſublatam in Regis Prætoria depoſuit.
Adeo tutum in Rege, non ſolum innocentia,
Sed etiam ſupplex hoſtilitas perfugium habet.
ISABELLA CLARA EUGENIA
BELGII PRINCEPS
In rei monumentum
Tormentum hic deponi, Juvenculam ali juſſit.

Der thier-garten iſt mit eichen- buch- und nußbäumen bepflantzet, worinnen ſehr viel dam- hirſche gehalten werden, und ſind die alléen die ſchönſten ſpatzier-gänge, ſo man in der ſtadt irgendswo haben kan; wie man denn auch auſſer dem, rings um die wälle, zwiſchen zwo reihen bäume ſpatzieren kan.

An der andern ſeite des gartens iſt ein kleines luſt-hauß, welches von Käyſer Carln dem fünfften erbauet worden. In demſelben wird nicht nur unter andern ſeine wiege noch auffgehoben, ſondern er hat ſich auch fünff bis ſechs monate daſelbſt aufgehalten, nachdem er ſich aller ſeiner reiche begeben hatte, welches in dem groſſen ſaal des andern palaſtes geſchehen, da er ſeinem ſohn, Philippo dem andern, das Königreich Spanien abgetreten. Unweit davon zeigete man uns eine galerie voll allerhand turnier-waffen und alten gewehrs, von vielen Käyſern, Königen, Ertz-Hertzogen, anderen Printzen und groſſen Feld-Herren. Es ſtehen auch allda drey ausgeſtopffte pferde, deren haut von den originalien genommen, und geſchicklich auffgeleimet worden. Das eine derſelben hat man an Philippum den andern König in Spanien vor zwölff tauſend thaler verkaufft, der es hernach an Ludwig de Requeſens, groß-Commandeur von Caſtilien, und Gouverneur der Niederlande, geſchencket; das zweyte hat die ehre gehabt, die Infantin Iſabella, als ſie ihren einzug in Brüſſel gehalten, zu tragen, und das dritte hat dem Ertz-Hertzog Albert bey der belagerung Oſtende das leben gerettet.

Es hat mir ein guter freund die grabſchrifft gegeben, ſo dem dritten pferd, welches den namen *le Noble*, oder das Edle, gehabt, zum andencken geſtellet worden:

Siſte gradum, ſpectator; ego de nomine dicor
Nobilis: At virtus nomine major erat,

Ar-

Archiduci Alberto proſtraßi terga, tenacem
Cum circa Oſtendam Martia Erynnis erat.
Hunc ipſum eripui pugnantem hoſtilibus armis,
Cum mors ſanguineum ſalce parabat opus.
Me magis ardebat miles, quia ßirginis inſtar,
Cernebat nißeam creſcere fronte jubam.
Hinc, ut me raperet, crebro ſua ſpicula & enſes
In caput ignoti ſtrinxerat Archiducis.
Eßaſi, ſeduxique Virum, meque ipſe reduxit
Incolumem: Noſtra non erat hora necis.
Aſt anno ßertente, die quo eßaſimus ambo,
Nobilis interii; Cernite, qualis eram.

Es iſt zu Brüſſel ſo gemein, daß man hunde vor die wagen ſpannet, als pferde, und werden deren manchmal vier, wiewol ſie eben nicht von ungewöhnlicher gröſſe ſind, angeſchirret, und müſſen ſie zuweilen eine ſchwere laſt fortziehen; man hat mich auch bey einer wette verſichert, daß einſten zwey ſolche hunde fünff manns-perſonen in einer groſſen kutſche von einem ende der ſtadt bis zum andern geführet hätten. Das bequemſte bey dieſer fahrt iſt, daß man vor der hunde futter nicht viel bezahlen darff, und hat man gewiſſe herbergen, da man luder und dergleichen ſachen vor ſie, die mahlzeit vor 2 pfennige, bekommen kan.

Weil man angemercket, daß die Cenſores zu Rom ehemals in einem eintzigen jahr von dem verkauff der materie aus denen latrinis, oder allgemeinen cloacken, ſechsmahlhundert tauſend thaler gelöſet, * ſo iſts eben nichts lächerliches, wenn

* Es ſcheinet als ob M. ſich irre, und ohne allen zweiffel die worte beym Dionyſio Halicarnaſſæo nicht recht

damit ich ſage, daß man auch zu Brüſſel handlung treibe. Es wird aber derſelbige unflath gar fleißig auff einen ort gebracht, und wenn er gnugſam fermentiret, verkauffet. Ich kam ungefehr einmal an ſelbigen platz, als drey oder vier Holländer ſolche waare in ihre ſchiffe einluden. Man könte hierauff appliciren, was im Iuvenali ſtehet: odor lucri bonus ex re qualibet.

Und iſt dem Herrn nicht unbekannt, wie Käyſer Veſpaſianus dem Tito, wegen der auflage auff den urin mit eben dieſen worten geantwortet. Gleichwie man auch in Holland und Flandern gar viel auff die blumen hält, alſo hat man eine ſonderbare ſorge, dieſe gattung von miſt oder dingung auffzuheben, und blumen-bether daraus zu machen; und könte daher der gute geruch der blumen gelegenheit zu einem ſolchen rätzel geben,

---

recht verſtanden habe, welche alſo lauten: Mihi ſane tria magnificentiſſima videntur, ex quibus maxime apparet amplitudo Romani imperii: Aquæ ductus, viæ ſtratæ, & cloacæ, reputanti non ſolum utilitatem operum, verum etiam impenſarum magnitudinem, quam vel hinc conjicere licet, quod, ut affirmat C. Aquilius, neglectas aliquando cloacas & non transmittentes aquas, cenſores mille talentis purgandas locaverint. Nach dem überſchlag und rechnung des Fam. Nardin ſind 1000 talenta ſo viel als ſechsmal hundert tauſend gülden-thaler.

Ferner ſo verſtehet M. nur den menſchen-miſt, allein auch dieſes iſt falſch, weil in der Cloaca maxima aller unflath aus der ſtadt zuſammen kam; receptaculum omnium purgamentorum nennet ſie Livius.

wie

wie etwa Simſon von dem honig vorgebracht hat.

Aber von etwas anders zu reden, ſo iſt Brüſſel ein ort, da man allerhand angenehme geſellſchafften haben kan, faſt iederman redet allda Frantzöſiſch, es halten auch ſich viel leute von qualität da auff, das frauenzimmer iſt wohlgeſtalt, und kan man gar leicht zur converſation mit demſelben gelangen.

Vier bis fünff groſſe gaſſen der unteren ſtadt machen eine inſul und zugleich einen circkel oder creis, um welchen die ſpatzier-fahrten angeſtellet werden. Alle abende, auch den winter nicht ausgeſetzt, finden ſich daſelbſt unzählig viele caroſſen ein, und hält man dieſe vergnügung vor gröſſer, als die beym ſpatzieren zu fuße. Zu Paris aber kehret mans um, und gibt es zur abendzeit in denen Tuilleries mehr volck, als bey der ſpatzirfahrt.

Zu Rom und an einigen orten in Italien, iſts nicht mode, daß das manns-volck ſich zugleich mit dem frauenzimmer in eine caroſſe ſetze, und eben dieſes wird auch zu Brüſſel durchgehends bey itztbemeldter luſt-fahrt beobachtet. An ſtatt aber, daß man zu Rom ſich etwas wohlanſtändiges bey dieſer gewohnheit einbildet, ſo hat es hingegen zu Brüſſel das abſehen eines bequemern diſcurſes zum grunde. Ich muß aber die ſache ein wenig erklären: Das manns-volck fähret an einer und das frauenzimmer an der andern ſeite, alſo begegnen ſie einander, ſie ſchwatzen zuſammen, und ſpie-

ſpielen gegen einander mit den augen; auff dieſe manier aber machen ſie der galanterie durch ſolche ihre theilung deſto beſſere gelegenheit. Dabey wäre nun zwar anmuth genung, wenn nur nicht dieſe unbequemlichkeit mit daran hienge, daß man iederman, der einem auffſtöſſet, nothwendig grüſſen und dancken müſſe.

Noch wird ein artiges feſt allemahl den 19 Januarii unter den bürgern zu Brüſſel gefeyert. Denn da werden die männer von ihren weibern ausgekleidet und zu bette getragen, worauff den folgenden tag jene ihren freunden ein ehren-mal geben.

Woher aber dieſe gewohnheit ihren urſprung eigentlich habe, kan ich nicht ſagen, iedoch giebt man zweyerley vor. Einmal zwar, daß, als einſten die ſtadt Brüſſel belagert und aus noth zu capituliren gezwungen worden, die weiber ſich in dem accord ausbedungen, daß ihnen mögte erlaubet ſeyn, mit ihren kleinen kindern aus der ſtadt zu gehen, und von dem ihrigen ſo viel mitzunehmen, als ſie ertragen könten, da denn iede frau, indem der feind gemeynet, ſie würden ihre leinwand und ander weiblich geräthe auffpacken, ihren mann genommen, und alſo den feind betrogen.

Andere aber ſagen, dieſes ſey eine fabel, und verhalte ſichs vielmehr damit alſo, daß, als in vorigen zeiten ſehr viel einwohner der ſtadt Brüſſel mit der armée des H. Ludwigs, Königs in Franckreich, in Palæſtinam wider die Saracenen gezogen, dieſelbige armée aber nach der hand faſt

gantz

gantz ruiniret worden, die von Brüſſel dennoch am wenigſten eingebüſſet; worauff ſie insgeſamt ſo gut als ihnen möglich geweſen, ſich davon gemacht, ſich zuſammen geſchlagen, und den rückweg wieder in ihr vaterland geſuchet. Als ſie nun nicht weit mehr von der ſtadt geweſen, wären ihnen ihre weiber entgegen gegangen, hätten ſie vor freuden in die arme genommen, und in die ſtadt getragen. Wenn ich mich inzwiſchen unterſtehen dürffte, beyde hiſtorien zu vergleichen, ſo wolte ich ſprechen, die weiber kleideten ihre männer darum aus, weil jene ſich daraus eine freude gemacht, dieſe aber müde geweſen.

Dieſe kriegs-leute aus Brüſſel erinnern mich eines monuments, ſo allhier über der Flandriſchen pforte zu ſehen iſt. Selbiges beſtehet aus ſtatuen von manns-perſonen, mit ſpieſſen bewaffnet. Ein alter mann zeigete mir ſolches, und erzehlete dabey, daß dazumal, als die ſtadt Gent unter der regierung der verwitbeten Königin in Hungarn, ſo Käyſer Carln des fünfften ſchweſter geweſen, rebelliret, dieſe rebellen die ſtadt Brüſſel unverſehens hätten überrumpeln wollen, der pöbel aber hätte ſich ſtracks verſammlet, und den feind nur mit gabeln und ſpieſſen von der Flandriſchen pforte abgetrieben. Vor die ſchönſten kirchen zu Brüſſel hält man die zur S. Gudula, und der Jeſuiten ihre. Dieſe letztern haben ſo groſſe glocken, als ſonſt auff denen pfarr-kirchen pflegen gebrauchet zu werden, welches an anderen orten nicht ſo üblich iſt. Zum vorwand und entſchul-

digung aber nahmen ſie, daß, weil ſie ein gewiſſes auſſerordentliches catechiſmus-examen zu halten hätten, ihnen möchte erlaubet ſeyn, nur mit einer mittelmäßigen glocke ſelbiges einzuläuten, und als ihnen ſolches verſtattet worden, haben ſie nach und nach ſich mehr heraus genommen, und die glocke aus dem metall der vor dem palaſt geſtandenen ſtatuen vergröſſern laſſen. Die andern mönchs-orden ſind aber nicht damit zu frieden, als die ohne dem denen Jeſuiten nicht allzu grüne ſind.

An der St. Gudulæ-kirche hat ſonderlich die capelle zum heiligen Sacrament der miracul den vorzug vor allen; und erzehlet man dabey, daß als einſten einige Juden die von einem pfarrer geweyhete hoſtien erkauffet, und ſie mit meſſern zerſtochen, das blut häuffig heraus *gefloſſen ſey*; worauff die Juden auff dem höchſten thurn an der ſtadt-mauer verbrennet worden, alſo, daß man das feuer auf zehen meilwegs weit ſehen können; die hoſtien aber hat man wieder gefunden, in ein güldenes ciborium oder monſtrantze geſchloſſen, und auff den altar der capelle geſetzet.

Die kirche der Capuciner iſt eine der ſchönſten, die dieſer orden in der gantzen welt hat. Auf der bibliotheck bey den P. P. Jeſuiten ſind viel raritäten, und unter andern auch der ſeſſel von vergüldetem leder zu ſehen, auf welchem Käyſer Carl der fünffte geſeſſen, als er der bisher geführten regierung ſich völlig begeben hatte.

So verdienet auch die capelle der familie de

Taſſis

Taſſis an der kirche *des Sablons*, daß man ſie beſe-he. Sonſt habe ich erfahren, daß von fünff und dreyßig tauſend morgen-landes, woraus die pro-vintz Brabant beſtehet, neun und zwantzig tau-ſend der geiſtlichkeit eigenthümlich gehören.

Es ſind zwar auch zu Brüſſel etliche wenige Proteſtanten, ſie genieſſen aber keine freyheit, und dürffen ſich nicht einmal öffentlich mercken laſſen. Jedoch wird das inquiſitions-gerichte daſelbſt nicht geduldet, weil die Stände niemals, ſolches einzuführen, haben willigen wollen.

Ich hätte noch etwas von der academie, dem theatro, dem groſſen marckt, dem rath-hauß, de-nen daſelbſt vorhandenen gemählden, und ſchönen thurn, ingleichen von dem garten des Hertzogs von Bournonville, von dem ſaal des Grafen von Egmont, der glaß hütte, und dem garten der Car-meliter, geſagt; allein ich werde genöthiget, wi-der meinen willen den brief zu ſchlieſſen, muß aber noch dabey mit wenigen erinnern, daß mit denen ſpitzen und tapetzereyen gar gute handlung allhier getrieben wird. An. 1695 ward wehrender be-lagerung Namur, die ſtadt Brüſſel von dem Marchal de Villeroy gar entſetzlich bombardi-ret, auch ein groß theil von ſelber ruiniret, und vor viele millionen ſchaden gethan, doch jener richtete damit weiter nichts aus, als daß er das ſchönſte theil der ſtadt dadurch zu einen ſtein-hauf-fen gemachet hatte. Es ſeynd aber die verwüſte-ten gebäude nachher beſſer wieder auffgebauet worden, als ſie vorher waren, dergeſtalt, daß von

dieſem bombardement wenig mehr zu ſpühren. Nachdem nun an. 1706 Brüſſel ſonder ſchwerdſchlag in der Alliirten hände gerieth, ſo vermeinte der ehmahlige Churfürſt von Bayern ſelbiges an. 1708 mit dem degen in der fauſt wieder wegzunehmen, derowegen er im monat Novemb. mit 10 bis 12000 mann dafür gienge, und nach eröffneten lauff gräben von abends an bis gegen anbrechenden morgen ohne unterlaß ſtürmen ließ, alleine der darinnen liegende Commendant, Mr. de Paſcal, wehrete mit ſeiner garniſon ſich dermaſſen tapffer, daß der feind mit groſſem verluſt wieder abziehen, und die belagerung auffheben muſte. Nachher iſt die ſtadt an ihrer fortification mercklich verbeſſert worden.

Dieſen augenblick wollen wir eine ſpatzierfahrt nach Antwerpen thun, von dar aber wieder hieher kommen, und ſo fort unſre reiſe über Gent, Brügge und Oſtende nach Neuport nehmen, allda wir verhoffen die jacht anzutreffen.

Gegeben zu Brüſſel.

Funfftzigſtes Schreiben,

Begreifft die Reiſe von Brüſſel bis Dünkirchen.

Mein Herr,

Als wir von Brüſſel nach Antwerpen giengen, nahmen wir das gewöhnliche ſchiff auff dem

canal, fünff meilen weges bis an das dorff, das kleine *Villebroek* genannt; da ſetzten wir uns auff den ruppel, und weil der wind und ebbe uns fügete, kamen wir von dar nach Antwerpen noch nicht gar in zwo ſtunden. Im rückweg aber nach Brüſſel mietheten wir einen wagen, der uns durch Mecheln nach dem ſtädtgen Vilvorden brachte, allwo wir uns wiederum des ordentlichen ſchiffes bedieneten; und ſind von Vilvorden bis Brüſſel nur 2 meilen.

Mecheln halten zwar andre vor eine über alle maſſen nette ſtadt, allein wenn ich die wahrheit ſagen ſoll, kam es uns nicht ſo vor. Es werden allda ſehr viel ſpitzen gemacht, und weil der fluß *Dyle* vorbey läufft, ſo hat man ſelbigen in unterſchiedliche canäle gefaſſet, und vermittelſt deſſen die communication mit denen benachbarten ſtädten bekommen.

Die weiber aus der herrſchafft Mecheln reiſen offtmals, wenn ihr geburts-zeit herbey nahet, ins Brabantiſche, damit die kinder, ſo ſie zur welt bringen, der in Brabant gebohrnen kinder privilegien genieſſen mögen. Dieſe privilegien aber beſtehen eigentlich in nachfolgenden puncten:

1) Soll der Hertzog in Brabant keine Prälaten oder andre geiſtliche zuſammen beruffen, ohne mitwiſſen, einwilligung und erlaubniß der beyden andern Stände, nemlich der edlen und der gemeinen.

2) Soll der Hertzog keinen ſeiner unterthanen oder einwohner anders als durch den ordentlichen lauff der gerechtigkeit verfolgen, damit der beklagte ſich durch Advocaten vertheydigen, und ſeine ſache öffentlich führen könne.

3) Soll der Hertzog weder ſteuern auff ſeine unterthanen zu legen, oder andere ſchatzungen von ihnen zu fordern befugt ſeyn, ohne einwilligung der Land-Stånde.

4) Soll kein Auslånder ein ehren amt im Hertzogthum Brabant bedienen kônnen, ſondern nur einige kleine åmter.

5) Wenn der Hertzog die Stånde insgeſamt aus allen Provincien beruffet/ etwas von ihnen zu begehren, ſollen die aus dem Hertzogthum Brabant, weder auſſerhalb ihres landes zu gehen, noch auch auſſer demſelben etwas zu beſchlieſſen gehalten ſeyn.

6) Wenn allenfalls der Hertzog mit gewalt oder ſonſten wider ihre privilegia handeln würde, ſo ſollen die Stånde des Hertzogthums Brabant, nachdem ſie gebührender und rechtmåßiger weiſe darwider proteſtiret, von ihren eyd und pflichten loßgeſprochen ſeyn, und ſo dann nach ihren gefallen thun kônnen, was ihnen beliebet.

Im übrigen nehmen weder das Hertzogthum Brabant, noch die Herrſchafft Mecheln aus einer alten gewohnheit einen beſondern Gouverneur an, nach Mecheln aber iſt der groſſe Kônigliche Rath, welchen Carl Hertzog in Burgund, im jahr 1473 angeordnet, und der ehemals dem hof folgen müſſen, im jahr 1503 beſtåndig verleget worden. Selbiger hat ein freyes und ohne eintzige appellation geltendes urthel, auch über die Ritter des güldenen Vlieſſes, iedoch die reviſion des proceſſes ausgenommen. Und weil ich nicht erfahren, daß zu Mecheln etwas ſonderliches zu ſehen wåre, ſo haben wir uns auch allda lange auffzuhalten nicht vor nôthig erachtet.

Die berühmte ſtadt Antwerpen aber verdienet

es wol, daß ich von ihr ein paar worte mehr als von Mecheln ſchreibe. Sie liegt auf einem gantz ebenen boden, hat zur rechten hand die Schelde, und die geſtalt eines halben circkels; der fuß berühret die diametral-linie, und der umfang der ſtadt, wie mich ein accurater mann verſichert hat, erſtrecket ſich auf 5635 geometriſche ſchritte. Die häuſer ſind zum theil von holtz, zum theil von gebackenen ſteinen, und von ſonderlicher ſtructur, weil auff denen giebeln gewiſſe zinnen geſetzt, welche ziemlich hoch ſind, nach der im gantzen lande eingeführten gewohnheit; iedennoch fallen dieſe häuſer gar fein in die augen; auch ſind die gaſſen breit, gerade und wohl gepflaſtert.

Die ſtadt hat eine mittelmäßige fortification, und auff denen wällen ſind faſt allenthalben doppelte ſpatzier-gänge von bäumen gepflantzet, welches zu einer überaus angenehmen ſpatzier-fahrt dienet. Die citadelle hingegen iſt gut und ſtarck, und beſtehet aus einem regulairen fünffeck. Sie iſt im jahr 1567 gebauet worden, und koſtet, wie man ſagt, in die fünff mal hundert tauſend ducaten. Mitten auff dem platz in der citadelle hatte man des Hertzogs von Alba metalline ſtatua geſetzt. Selbige aber war alſo beſchaffen: Er ſtund gantz gewapnet, den rechten arm ſtreckte er gegen die ſtadt, und hatte die hand offen, und zu denen füſſen lag eine monſtröſe figur, ſo zween köpffe und ſechs ärme hatte, am halß aber hiengen zween bettel-ſäcke, woraus zwo ſchlangen herfür krochen. Die ſechs hände hielten eine fackel, ein

blat pappier, einen beutel, einen zerriſſenen mantel, eine keule, und eine axt, zu den füſſen aber dieſes monſtri war eine maſque oder verlarvetes geſichte. An dem geſtelle ſtunden nach der ſtadt zu folgende buchſtaben: F. A. A. T. A. D. P. S. H. R. A. B. P. Q. E. S. R. P. R. P. J. C. P. P. F. R. O. M. F. P. welche alſo erkläret werden: *Ferdinando Alvarez A. Toledo Albæ Duci Philippi Secundi Hiſp. Regis Apud Belgas Præfecto, Quod Extincta Seditione, Rebellibus Pulſis, Religione Procurata, Juſtitia Culta, Provinciis Pacem Firmaverit. Regis Optimi Miniſtro Fideliſſimo, Poſitum.* Es iſt aber dieſe ſtatua einige zeit hernach von dem pöbel in ſtücken zerſchlagen worden.

Chappuys hat etwas artiges auffgezeichnet, welches ich bey dieſer gelegenheit erinnern muß. Als die citadelle von denen Spaniern dem Hertzog von Arſchott im jahr 1577 anvertrauet wurde, und er ſeine hände in die hände desjenigen legete, der von ihm den eyd der treue annehmen ſolte; auch mit folgenden worten zu ſchweren anfieng: Ich ſchwere bey GOtt und der heiligen Maria, daß ich dieſe citadelle getreulich verwahren will, ꝛc. So wurde ihm geantwortet: Wenn ihr alſo thut, ſo ſey euch GOtt zu hülffe, wo aber nicht, ſo hohle euch der teuffel mit leib und ſeele. Und die gantze umſtehende verſammlung ſagte: Amen.

Die Schelde iſt bey Antwerpen breit und tief. Es war dieſes vorzeiten der reichſte und ſchiff-

reichſte

reichſte hafen in gantz Europa; und habe ich nicht gar lange in einem ſtück von Antwerpiſchen annalibus geleſen, daß im jahr 1550 man ein negotium oder verkehrung daſelbſt gethan, von hundert und drey und dreyßig millionen goldes, ohne die banck mit einzurechnen; dabey habe aber auch eine kleine hiſtorie gefunden, woraus man den ehmahligen reichthum der ſtadt Antwerpen urtheilen kan. Es hatte nemlich ein kauffmann, namens *Johann Daens*, Käyſer Carln dem fünfften meines erachtens, zu dem Hungariſchen krieg eine million goldes vorgeſchoſſen, als nun der Käyſer von dieſer expedition zurücke kam, und durch Antwerpen paſſirte, bate ihn obbemeldter *Johann Daens* zu gaſte, der Käyſer erſchien auch, und wurde von dem kauffmann nicht nur prächtig bewirthet, ſondern dieſer ließ auch ein feuer von zimmet-rinde machen, und verbrannte die vom Käyſer in händen habende obligation auff die million goldes.

Itzund aber ſind die ſachen in einem gantz andern zuſtand, der hafen iſt von ſchiffen entblöſſet, die verkehrungen der kauff-leute gar ſchlecht, und die, ob wohl ſchöne ſtadt, in einer betrübten ruhe; doch giebet es auch noch einige reiche familien allda.

Londen und Antwerpen waren zwey vornehme ſtädte des Teutſchen hanſee-bundes. Das gemeine hauß dieſer bunds-verwandten heiſſet das hauß der Oſterlinge, und iſt noch bis dato ein groſſes und ſchönes gebäude. Die börſe iſt

90 ſchritte lang, und 70 breit, die breite der inwendig gantz herum gehenden gänge mit eingerechnet. Sie iſt im jahr 1531 gebauet worden, und hat ihren namen von einem hauß bekommen, ſo an ſelbigem ort geſtanden, über welchen ein ſchild mit drey beuteln im wapen zu ſehen geweſen. Dahero denn nachgehends alle verſammlungs-plätze oder häuſer der kauff-leute an anderen orten börſen genennet worden. Sonſt iſt auch das rath-hauß zu Antwerpen wohl werth, daß man es vor ein ſchönes gebäude paſſiren laſſe. Als ich die kirchen zu Antwerpen das erſte mahl geſehen, muſte bekennen, daß ich über deren pracht gantz erſtaunete, ſonderlich über der Jeſuiter ihre, in welcher nichts als marmor und rare ſchildereyen zu ſehen. Nach der zeit aber habe in Italien deren mehr als hundert geſehen, welchen die Antwerpiſche nicht das waſſer reichen. Der thurn an der dom-kirche iſt 420 ſchuh hoch, hat drey und dreyßig glocken zu tragen, und kömmt dem Straßburgiſchen in der höhe faſt bey, ich ſolte auch meynen, es ſeye an jenem in der arbeit etwas delicaters als an dieſem. Dergleichen findet man in Italien gar nicht, ſondern da haben ſie ihre domes und von dem haupt-gebäude der kirche abſtehende thürne, und wiſſen von ſo einem thurn, als etwan der zu Antwerpen iſt, nicht das geringſte.

Etwan dreyßig ſchritte von bemeldter dom-kirche iſt ein brunnen, deſſen ſtangen oder ſäulen, wo das röllgen hänget, mit allerhand laub-werck gezie-

gezieret ſind, und hat dieſe arbeit ein ſchmidt gemacht, namens *Quintin Matthys*. Es war dieſer ſchmiedt ein mann von gutem verſtand und geſchicke, und liebete eines mahlers tochter, welche ihm ebenfalls nicht ungeneigt war; ob nun wohl der Quintin bey guten mitteln war, wolte doch des mägdgens vater nicht gerne einen ſchmidt zum eydam haben. Was geſchicht? die liebe iſt ſinnreich, und brachte den ehrlichen Quintin auff den vorſatz, daß er den hammer und amboß verließ, und den pinſel in die hand nahm, damit dieſer ſcrupel möchte gehoben werden, brachte es auch in kurtzer zeit dahin, daß er es denen berühmteſten mahlern zu Antwerpen nicht nur gleich thäte, ſondern ſie auch insgeſamt übertrafe; worauff ihm ſein ſo inbrünſtig geliebtes mägdgen beygeleget wurde. Er iſt im jahr 1529 daſelbſt geſtorben, und an der dom-kirche bey dem groſſen portal begraben worden. An die mauer aber über ſeinem grabe hat man folgenden verß geſchrieben:

CONNUBIALIS AMOR DE MULCIBRE FECIT APELLEM.

das iſt: Die eheliche liebe hat aus einem ſchmiede-knecht einen Apellem oder künſtlichen Mahler gemacht.

Die Plantiniſche druckerey iſt annoch einiger maſſen in gutem ſtande, und gehöret anietzo dem Herrn Moretus, der gar ein geſchickter mann in dieſer profeſſion iſt.

Weil das waſſer der Schelde vor Antwerpen ſtets geſaltzen iſt, ſonſt aber die brunnen in der

ſtadt nicht ſo viel waſſer geben können, als man zum bier brauen benöthiget, ſo hat man ſüſſes waſſer von weitem umher, vermittelſt eines canals, hohlen müſſen; ſelbiges wird in eine tieffe ciſterne geleitet, und daraus in ein groſſes gefäß oder trog durch machinen eingeſchöpffet, von dar aber ferner durch rinnen in viertzig brau-häuſer geführet.

Es darff über bemeldte zahl niemand mehr brauen, und ſolches wegen mangel des waſſers, welches man deſſen ungeacht doch nicht allemahl haben kan. So ſind auch gewiſſe ſtunden geſetzt, wenn das waſſer ausgetheilet wird, und da weiß ein ieder gar eigentlich, wenn er den hahn an ſeiner rinne auffdrehen ſoll.

So lange die Frantzoſen zu anfang dieſes ſeculi meiſter von Antwerpen waren, haben ſie die befeſtigungs-wercke der ſtadt und citadelle mercklich verbeſſert, auch einige neue forte angeleget, wie denn ſonderlich das fort Bedmar die Alliirten etliche mahl abgewieſen; iedoch, da nach der fatalen action bey Ramellies in Braband alles bundüber gieng, ſo machte die ſtadt Antwerpen auch nicht viel ſchwürigkeiten, ſich durch eine honette capitulation denen ſiegenden waffen der Alliirten zu unterwerffen.

Käyſer Carl der fünffte, als er zu Pariß geweſen, hat, einiger bericht nach, zum ſpott geſagt, er wolle Pariß in ſeinem handſchuh, ſo im Frantzöſiſchen *gant* heiſſet, ſtecken, wodurch er anzeigen wollen, es könte Pariß in ſeiner ſtadt Gent ſtehen.

hen. Nun nimmt man groſſer Herren ſchertz-reden vor lauter oracula und unfehlbare wahr-heiten an, und mag vielleicht daher gekommen ſeyn, daß etliche ſich eingebildet, Gent ſey eine der gröſten ſtädte von Europa. Ich weiß zwar e-ben nicht, ob man Gent ſolte in die vorſtadt St. Germain bey Pariß ſetzen können, ſo viel aber iſt unwiederſprechlich, daß dieſe ſtadt, ſie ſey auch noch ſo groß als ſie wolle, dennoch vor klein zu achten iſt, wenn man ſie mit Pariß vergleichen will; denn Gent iſt zwar wohl eine ſtadt, Pariß aber eine welt.*

Inzwiſchen hindert dieſes nicht, daß Gent des-wegen nicht ſolte ein angenehmer ort ſeyn, maſ-ſen die ſtadt ſchön, nett und artig gebauet, von guter lufft und bequemer ſituation iſt. An ſtatt nun, daß die vielen häuſer zu Pariß der ſtadt ſelbſt, ſo zu reden, im lichte ſtehen, ſo machen hingegen die vielen ledigen plätze in Gent, daß man die ſtadt gar wohl überſehen kan. Der König in Franck-reich nahm ſie, der eröffneten ſchleuſen ungeach-tet, im jahr 1678 ein, gab ſie aber ihm bald darauff

* Im jahr 1427 haben der Graf von Naſſau, Ba-ron von Dierſtein, der Marggraf von Bergen op Zoom, und der Baron Weſemale mit einander gewet-tet welche ſtadt unter ſehr vielen, die ſie ausgeleſen, die gröſte wäre, da ſich denn (wie ſolches aus der an-noch vorhandenen und von ihnen ſelbſt auffgeſetzten acte zu erweiſen) befunden, daß Löven drey ruthen im umfang gröſſer geweſen als Gent. Eine ruthe aber war ein maaß von zwantzig fuß.

zu Niemwegen geſchloſſenen frieden der Cron Spanien wieder.

Es lauffen allda die Schelde und der Lys oder Leye vorbey, und geben zu denen commercien und andern benöthigten dingen gar gute gelegenheit.

Auff der einen brücke über den Lys ſind zwo ſtatuen aus metall, deren eine in der poſitur iſt, als ob ſie der andern den kopff abhauen wolte. Eben dieſes ſiehet man auch auff einem gemählde auff dem rath-hauſe vorgeſtellet, darunter dieſe verſe geſchrieben:

Ae Gandt le enſandt fraepe ſae parre ſe taete
De ſuu, mais ſe heppe rompe, ſi graece de dieu.

Es iſt ungewiß, ob mein Herr dieſes Galliſche oder vielmehr alt-Walloniſche verſtehen werde, darum will ich ihm ein wenig zu hülffe kommen. In guter Frantzöſiſcher ſprache müſte es alſo lauten: *A Gand l'enfant frappe ſon pere deſſus ſa téte, mais ſon épée rompe, par la grace de dieu.* das iſt: Zu Gent ſolte ein ſohn ſeinem vater den kopff abſchlagen, indem er aber im hauen iſt, ſpringet, durch GOttes gnädige vorſehung, die klinge entzwey.

Es wurde uns dabey die hiſtorie mit folgenden umſtänden erzählet, daß, als einſten ein vater und ſohn zum tode verurtheilet worden, man dem einen das leben zu ſchencken verſprochen habe, welcher den andern enthaupten würde; dieſe beyden elenden leute hatten nun lange mit einander diſputiret und geſtritten, welcher den vorzug im ſterben haben ſolte, bis endlich der ſohn durch des

vaters vieles zureden ſich gewinnen laſſen, daß er reſolviret, demjenigen mit eigener hand das leben zu nehmen, von dem er ſein eigenes ehemahls erhalten; da er nun indem den ſtreich vollbringen wollen, wäre die klinge vor dem hefft abgeſprungen, welches man denn als eine ſonderbare ſchickung GOttes angenommen, und hierauff beyde loßgeſprochen.

Das alte hauß, der Printzen-hof genannt, iſt ehemahls der Grafen in Flandern palaſt oder reſidentz geweſen. Man zeigete uns in demſelbigen das zimmer, oder die kammer, in welcher der groſſe Käyſer Carl der fünffte dieſes namens gebohren worden.* Es iſt aber ſelbige ſo klein, daß es faſt nicht möglich iſt, daß iemahls ein bette ha-

* Als er gebohren worden, haben ihm die Prälaten eine bibel verehret, worauff die worte geſchrieben waren: FEVILLETEZ CE LIVRE. das iſt: Forſchet in der ſchrifft. Actions Heroiques de Charles V. In der Beguinnen-kirche iſt ein wunderthätiges crucifix, ſo den mund offen hat; womit ſich folgendes zugetragen: Es waren die andern Beguinnen einſten alle weggegangen, der luſt des carnevals zu genieſſen/.und hatten eine von ihren ſchweſtern gantz alleine gelaſſen; da nun dieſe ſolches aus betrübniß dem crucifix geklaget, hat ihr daſſelbe alſo zugeſprochen: Ne t'afflige pas, ma fille, demain tu rejouiras avec moy; Tu ſeras a mes noces éternelles; das iſt: Betrübe dich nicht, meine tochter, morgen ſolſt du dich bey mir freuen, und meiner ewigen hochzeit beywohnen. Worauff es auch geſchehen, daß die Beguinne des andern tages verſtorben, das crucifix aber von derſelben zeit an den mund offen behalten. Anon. Voy. de Fland.

be darinnen ſtehen können. Inzwiſchen iſt nicht zu zweiffeln, daß dieſe kammer nicht ſolte ſein geburts⸗ort geweſen ſeyn, maſſen eine daran geſetzte inſcription ſolches deutlich gnung verſichert.

Die dom⸗kirche zu Gent iſt dem heiligen Bavon gewidmet, und von trefflicher gröſſe. Ich habe in derſelben eine grab⸗ſchrifft eines Biſchoffs in acht genommen, in deren wohlgefaſten kürtze mehr nachdruck ſtecket, als in noch ſo einer ausgeleſenen lob⸗rede:

Eccleſia Antiſtitem amiſit,
Reſpublica Virum.

Das iſt: Die kirche hat ihren Biſchoff, das gemeine weſen aber einen tapfferen mann verlohren.

An. 1708 eroberten die Frantzoſen Gent und Brügge mit verrätherey, doch es muſten beyde ſtädte in dem Decembr. deſſelben jahres ſich denen Allirten wieder unterwerffen.

Von Gent fuhren wir auff einem canal nach Brügge, welche ſtadt ohne wiederrede ſchöne und groß, auch vorzeiten mit in dem hanſee⸗bunde geweſen. Sie iſt zwar ſo weitläufftig nicht als Gent, fället aber deſto völliger in die augen, und hat durchgehends wohl miteinander überein kommende gebäude. Es können ſchiffe zu fünffhundert tonnen auff dem groſſen canal einlauffen, allein weil Holland alles an ſich gezogen hat, ſo liegt ſo wol hier, als zu Antwerpen, die handlung faſt gantz darnieder.*

* Man muß zu Brügge das rath⸗hauß, das waſſer⸗

Der

Der Ritter-orden des güldenen vlieſſes iſt im jahr Chriſti 1430, andre ſagen 1429 von Philippo Bono, Hertzogen in Burgund zu Brügge geſtifftet worden; was aber zu ſtifftung dieſes ordens gelegenheit gegeben haben ſolle, davon ſind vier unterſchiedliche meynungen, ſo viel ich mich entſinnen kan. Einige ſagen, daß ſolches anfangs einem ſchlechten mägdgen zu ehren geſchehen ſey, welches einen mit lammes-fellen gefütterten rock getragen, und von Philippo Bono * inniglich ge-

hauß, den Biſchöfflichen palaſt, die dom-kirche, den platz des groſſen marcktes, und des collegii der vier Flandriſchen nationen; dann der Jeſuiter kirche, und unterſchiedliche epitaphia und prächtige grabmähler in der Collegial-kirche zu unſer lieben Frauen beſehen. In dem dom zur ſeiten des chores weiſet man den ort, allwo Carolus Bonus, Graf in Flandern, von denenjenigen iſt erſtochen worden, welche er mit gewalt gezwungen hatte, zur zeit der theurung ihre korn-böden aufzuthun. Voyage de Fland.

* Anfangs hat er nicht mehr denn 25 perſonen zu Rittern geſchlagen, nach drey jahren aber noch 6 dazu gethan. Carl der fünffte vermehrte die zahl bis auf 51, aber Philippus der II und III haben an keine gewiſſe zahl wollen gebunden ſeyn.

Philippus Bonus hatte zur erſten gemahlin Michelle von Franckreich, welche Königs Carln des ſechſten fünffte tochter war, zur andern gemahlin aber Bonam d'Artois, des Grafen von Eu ſchweſter, und zur dritten, Iſabellen von Portugal.

Von obbemeldtem mägdgen ſchreiben auch einige, ſie ſey roth hérig geweſen, und als einſten Philippus ſie beſuchet, hätte er auff ihrem ſchleyer ein büſchgen roth haar gefunden, welches er mit ſonderlichen fleiß

lie-

liebet worden. Andere aber erzehlen die ſache alſo, daß, als zur zeit ſeines beylagers mit Eliſabeth oder Iſabelle von Portugall ein über alle maſſen fruchtbares jahr geweſen, habe er dieſes vor ein ſonderbares gutes zeichen auffgenommen, und nach dem er gemercket, daß das wort IASON aus den anfangs-buchſtaben der fünff einſammlungs-monate, Iulius, Auguſtus, September, October, November, herausgekommen, habe er ſich auff das von Iaſone aus Colchis gehohlete güldene vließ oder fell beſonnen, und aus einer alluſion auff ſelbige begebenheit den orden ſeines vlieſſes geſtifftet. Wiederum andre wollen den urſprung von einer ſonderlichen ſache, die dieſem Printzen begegnet, herhohlen, die man aber nicht nennet, ich auch ſelbſt nicht geleſen habe, worinnen er einige gleichheit mit der hiſtorie des felles, ſo Gideon ausgebreitet, gefunden habe. Und endlich ſo geben einige vor, daß es zum andencken der groſſen einkünffte, welche Philipp von einführung der Engeländiſchen wolle gehoben, geſchehen ſey.

Ich habe ſelbſt zu Brüſſel, und zwar entweder in der kirche zu St. Gudula, oder auff dem rath-

---

zuſammen geleſen, und auffgehoben; als nun ſeine hof-cavaliers öffters gegen den Printz ihren ſpaß darüber gehabt, habe er, dieſes büſchgen haar edel und berühmt zu machen, den orden des gülden Vlieſſes geſtifftet. Davity meinet, es hielten ihrer viel dafür, ob hätten dieſe Ritter ihren urſprung von der legione Thebana.

hauß,

hauß, an einer tapete das Burgundiſche wapen geſehen, ſo ein Andreas-creutze, und dabey die vorſtellung von der hiſtorie des Gideoniſchen felles führete, und deuchtet mich, es könne dieſes ein abſehen auff das güldene vließ haben. So beſinne mich auch in des Olivier de la Marche * memoires geleſen zu haben, daß als Philippus Bonus ein prächtiges feſtin, ſo man das feſtin der wünſche (des voeux) genennet, in der ſtadt Ryſſel oder Lisle gehalten, den 17 Febr. des 1473ſten jahres, unter andern ſinn-reichen auffzügen oder comödien die gantze hiſtorie von dem Iaſon und des von ihm geſchehenen eroberung des güldenen vlieſſes vorgeſtellet worden. Wenn man nun dieſen beyfügen will, daß bemeldter de la Marche hin und wieder von dem myſterio oder geheimniß des Burgundiſchen vlieſſes redet, ſo könte man faſt das meiſte auff des Iaſons vließ ziehen. Wenn man aber alle dieſe meynungen vergleichen wolte, ſo müſte man ſprechen, es hätte Philippus ſein abſehen auf alles zuſammen gehabt.

Von Brügge nach Oſtende fuhren wir auff dem canal, kaum drey ſtunden lang. Dieſe ſtadt iſt zwar klein, aber artig fortificiret, und das merckwürdigſte allda die ſchleuſſen, vermittelſt deren das waſſer aus der ſee in die Brüggiſche fahrt nach belieben gelaſſen werden kan.

* Dieſer Olivier de la Marche war bey dem Hertzog Philipp in dienſten, und hatte in die funffzig jahr lang viel wichtige verrichtungen und ämter bey dem hauſe Burgundien gehabt.

Es iſt im übrigen faſt unmöglich, von Oſtende zu reden, ohne ſich der weltberühmten belagerung zu erinnern, dergleichen in Europa ſchwerlich iemahls erhöret worden.

Nachdem dieſes fiſcher-ſtädtgen, ſo nur mittelmäßig befeſtiget war, faſt drey jahr und drey monden die belagerung ausgeſtanden, mehr denn dreymahl hundert tauſend canonen-ſchüſſe ausgehalten, die von den feinden geſchoſſenen brechen öffters mit todten cörpern wieder ausgefüllet, von ihrer beſatzung und andern leuten in die 70124 mann verlohren, auch auff der Spanier ſeiten 72900 mann gemiſſet worden, hat es endlich, und nachdem alles übern hauffen geſchmiſſen, und gantz umgekehret worden, der allzu groſſen gewalt weichen müſſen, ſich aber doch nicht eher ergeben, als bis man ihr die ehre zu *capituliren* verſtattet. Ertz-Hertzog Albrecht hatte die belagerung den 5 Julii des 1601ſten jahres angefangen, Ambroſius Spinola aber hielte ſeinen einzug am 20 Sept. 1604. Allein an. 1706 machten die Alliirten ſo viel weſens nicht dafür, indem die belagerung nach eröffneten trencheen kaum 3 tage währete, da die feſtung ſich ergeben muſte, wiewohl die dafür gebrauchte gewalt an ſchieſſen und feuer-einwerffen auch gantz unerhört und erſtaunend war.

Von Oſtende hätten wir zwar nach Nieuport auch auff dem canal fahren können, wir wolten aber gerne bey zeiten allda ſeyn, und nahmen um deßwillen eine caroſſe.

Nieu-

Nieuport iſt zwar nur mittelmäßig befeſti-
get, es kan aber, vermittelſt der ſchleuſen, ſeinen
feind eben ſo wohl als Oſtende abhalten. Die-
weil auch die feſtung Duynkirchen ein ſo berühm-
ter ort, und darzu ſo gar nahe an Nieuport li-
get, ſo hätte ich ihn wohl gern ſehen mögen; al-
lein die furcht, ich mögte vielleicht Frantzöſiſche
dragoner daſelbſt finden, hat mich verhindert, ſol-
cher begierde ein gnügen zu leiſten. Weil aber in-
deſſen Mylord ſolcher gefahr nicht unterworffen
war, ſo gab ich ihm den rath, er mögte dieſen
platz beſuchen, welches er auch thäte, und mir
nach ſeiner wiederkunfft folgenden bericht da-
von ertheilete. Seit dem der heutige König in
Franckreich, Ludwig der XIV, im jahr 1662 dieſen
ort von Carl dem II König in Engeland gekauf-
fet, hat man deſſen fortification, ſo wohl an der
ſtadt als citadelle, gar ſehr verbeſſert, auch nichts
was zu deſſen beſchützung dienen kan, vergeſſen.
Doch ſo wohl auch immer die wercke an dieſer fe-
ſtung ausgefüttert, ſo leicht ſind ſie gleichwohl
übern hauffen zu ſchieſſen, weil der gantze grund
aus ſand beſtehet, und alſo beym breche-ſchieſſen
ein ſtück dem andern nachfället, welches denn in
wahrheit an einer ſolchen haupt-feſtung kein ge-
ringer gebrechen iſt. Die 2 see-dämme oder
moli erſtrecken ſich auff eine gute viertelſtunde
in das meer hinein, und formiren einen para-
lell-gleichen canal, durch welchen die ſchiffe gar
füglich ein- und auslauffen können. Am ende
dieſer beyden dämme liegen 2 ſchantzen auff ſtar-

cken pfeilern, ſo 25 bis 30 ſchuh hoch aus dem waſſer herfür gehen, und wird die eine das grüne ſchloß (chateau verd) das andere aber, das ſchloß guter hoffnung (chateau de bonne eſperance) genennet; iedes iſt mit ungefähr 30 ſtücken beſetzet. Eine kleine ecke von dem damm zur lincken hand, auff der ſeite gegen Grevelingen zu, liegen noch 2 baſteyen, welche die einwohner rysbancs nennen, davon die eine die citadelle an der ſtadt-ſeite beſtreichen kan, die andere aber erſtrecket ſich etwas weiter in die ſee hinein, gegen der ſchantze des lincken dammes zu. Dieſe 2 forts, wenn ich ſie alſo heiſſen darff, bedecken den gantzen platz von dem meer her, wie auch obgedachte 2 ſchantzen, und die canonen der citadelle; ſie können hiernächſt einen *guten ſtrich* in die ſee hinaus ſchieſſen, und inſonderheit den *canal* beſchützen. Der kleinſte rysbanc, gegen die ſtadt zu, hat die geſtalt eines huf-eiſens, und der andere ſiehet faſt wie ein triangel mit runden ecken. Beyde wercke ſind wunder-ſchön und ſehr feſte auff ſtarcke pfeiler gegründet, auch mit vielem geſchütz angefüllet; daher mein Herr leicht erachten kan, wie ſchwer es ſey, dieſem ort von ſelbiger ſeiten beyzukommen. Ja, was dieſen zugang noch weit ſchwerer machet, ſo iſt allda die ſee voller ſand-bäncke, welche man wohl kennen muß, wenn man nicht darauff ſitzen bleiben und ſo dañ das feuer von denen auſſenwercken aushalten will. Nächſt dieſer vorſorge hat man den canal mit groſſen ketten beſpannet, ſchwere bäume

und balcken, wie auch andere machinen, in den weg geleget. Endlich liegt noch eine ſtunde davon, in denen ſo genannten Duynen, ein fort, ſo die Frantzoſen das fort Lion nennen. Aus welchem allen denn ſo viel abzunehmen, daß Duynkirchen keinen andern fehler habe, als daß die erde an ihrer fortification zu lande etwas zu ſandig ſey. Man findet im übrigen keine höhe, ſo ſie beſtreichen könne, da hingegen die gegend um ſie herum meiſtentheils unter waſſer geſetzet werden kan. Alle brunnen in der ſtadt ſind geſaltzen, doch flieſſet ein kleiner fluß hindurch, und befinden ſich daſelbſt viele ciſternen. Der hafen iſt einem breiten ausgefütterten graben gleich, ſo zwiſchen der ſtadt und der citadelle liegt. Uber demſelben hat man eine groſſe tieffe für die kriegs-ſchiffe gemacht, auch gar anſehnliche magazinen angelegt. Die ſtadt an ſich ſelbſt hat nicht die geringſte anmuth, und ſind die meiſten häuſer von graulichten ziegeln erbauet, daher es in denen gaſſen gantz traurig ausſiehet, und iſt der beſte ſpatzier-gang nach dem ſee-damm.

Gegeben zu Nieuport.

)o(

Ein und funfftzigſtes Schreiben, oder Anhang des *AUTORIS* von einer dienſamen und nöthigen nachricht vor reiſende.

GEwiß genug iſt es, daß bey dem reiſen viel vergnügen und nutzen ſey, *allein es fehlet* auch nicht an allerhand verdruß und gefahr, ſo man dabey ausſtehen muß. Mein zweck nun bey dieſer nachricht, die ich denen zu gute, ſo eben die reiſe nach Italien, welche ich gethan habe, thun wollen, auffzuſetzen willens bin, iſt hauptſächlich, das eine zu befördern, dem andern aber, ſo viel möglich, abzuhelffen; bedinge mir aber hierbey zum voraus, daß man von mir dasjenige nicht hoffen ſolle, was etwan ſonſt insgemein von der materie, das reiſen betreffende, geſaget werden könte, ſondern ich will nur meinem weg nachgehen, und denenjenigen, ſo demſelbigen nach mir folgen, oder deſſen nur ein theil betreten werden, dienlichen unterricht geben.

Der preiß der ſitze oder ſtellen in denen ordinair-

nair-wagen, oder in Holland in denen barquen, hat ſein geſetztes, und weil da weiter nichts abzudingen iſt, ſo fället hierbey nichts zu erinnern vor.

Wenn man bagage und mehr als ein felleiſen vor iede perſon bey ſich hat, ſo wird davor a part gezahlet, und iſt eine vergebene ſache, mit denen Holländiſchen ſchiffern darüber viel zu diſputiren. Alſo muß man ſich der bagage wegen mit ihnen vorher vergleichen, ehe man ſie in die ſcheute ſchaffet, wenn man nicht willens iſt, ſo viel zu geben, als ſie etwan hernach fodern möchten.

An etlichen orten, als zu Rotterdam, Delfft, Haag, 2c. hat man ordentliche ſcheuten, welche alle halbe ſtunden abfahren, an andern orten iſt die anſtalt etwas geändert, allein die ſcheuten warten nicht einen augenblick, ſo bald als man das zeichen mit der glocke gegeben hat; wenn aber iemand fort muß, ſo hat man einen tag zum vortheil, indem man des nachts fähret, und wenn ich mich alſo abends im Haag zu ſchiffe ſetze, ſo bin ich frühe morgens zu Amſterdam.

An iedem ort, da die ſcheuten gewechſelt werden, ſind leute genug mit ſchub-karren vorhanden, die bagage fortzubringen; und iſt das wenige, ſo man ihnen vor dieſe bemühung giebet, nicht der rede werth.

Unſer abſehen war, im rück-wege aus Italien die groſſe tour oder reiſe durch Teutſchland, und denn ſo ferner wieder nach Holland zu thun; allein, es wolte ſich nicht ſchicken. Sonſten wenn

man ſchon zu Amſterdam iſt, und Nord-Holland beſehen will, ſoll man ſich von daraus einen ſpatzier-weg auff vier tage nicht dauern laſſen, ſonderlich, weil in denen trachten, der reinlichkeit und andern gewohnheiten etwas ſeltſames daſelbſt zu bemercken.

In Teutſchland trifft man gar ſelten ordentliche fuhren an, vor einen wagen aber aus Utrecht bis Arnheim zahleten wir 4 thaler 16 ſtüber. Von denen müntz-reductionen iſt nichts zu ſagen, und wird es ein ieder, der da reiſet, wenn er an einen ort kömmt, ſchon ſelbſt finden, wie hoch die gelder geſetzet ſind, und wie man dieſe ſpecies in jene reduciren ſolle.

Wer alleine reiſet, dem wird man auch ſchon ſagen, wie hoch er ſeine ſtelle und platz bezahlen müſſe, und hat iedes auff denen ordentlichen poſt-wagen ſeinen preiß.

Vor unſere bagage durfften wir nichts geben, weil wir die gantze kutſche gemiethet hatten, ſonſt aber hätten wir ſie nach dem gewichte bezahlen müſſen.

Vor einen andern wagen aus Arnheim bis Weſel gaben wir 3 thaler, ſonſt aber richten die fuhrleute ihre preiſe nach dem guten und böſen wetter ein.

Von Weſel bis Cöln war der preiß anderthalbe thaler vor iede perſon, und hätten wir zwar vor 10 thaler einen wagen von Arnheim gerades weges nach Cöln haben können, wir wolten aber gerne Weſel beſehen.

Zu

Zu Cöln giebt es allerhand fuhrwerck nach Mäyntz (ich rede itzund nur von der ſtraße, die wir gereiſet ſind) die zu lande aber ſind über die maſſen theuer. Und weil bis dahin keine ordentliche poſten gehen, ſo muß man denen fuhr-leuten auch die rück-reiſe bezahlen; zudem iſt auch der weg ſehr bergigt und verdrießlich. Weil wir nun eben ſo ſehr zu eilen nicht nöthig hatten, ſo ſetzten wir uns auff den Rhein-ſtrohm. Man giebt da in denen groſſen ſchiffen, ſo von pferden den ſtrohm hinauff gezogen werden, vor die perſon einen thaler, auch zu zeiten mehr oder weniger, und kan man nach belieben in die am ufer liegenden ſtädtgen und dörffer zur mahlzeit ausſteigen. Damit man aber das ſchiff nicht noch länger auffhalten möge, als womit es ohne dem langſam genung hergehet, ſo iſt es gut, daß man frühe morgens ſich anſchaffe, was man zu mittage ſpeiſen will.

Von Mäyntz kömmt man in einem tage gar gemächlich nach Franckfurth in dem ordentlichen marckt-ſchiffe, den Mayn hinauff. Dieſes ſchiff iſt groß und ſehr bequem, es gehet täglich auff und ab, und hat wegen der ſtellen ſein geſetztes. Man darff auch kein beſſer fuhrwerck ſuchen.

Das geld ändert ſich in Teutſchland ſo offt, daß man nothwendig daran verlieren muß. Alſo iſt gut, wenn man ſich in Holland mit ſpecies-ducaten verſorget, denn an dieſen ſorten gehet nichts ab, weil ſie überall gelten, aber von übermachung der gelder nehmen die kauff-leute ihre proviſion,

und giebt man zum exempel in Amſterdam auff einen ducaten 2 bis 3 ſtüber und ſo fort, auff die piſtolen nach proportion, welches aber nach beſchaffenheit der zeit und des wechſel-cours ſich ändert.

Wenn reiſende ohngefähr einander antreffen, ſo können ſie ihr geld gegen einander verwechſeln, allein ſolche gelegenheiten kommen ſelten, und iſt daher auch keine rechnung darauff zu machen.

So ſchlecht und verfallen als auch die Spaniſchen piſtolen immer ſeyn mögen, ſo ſind ſie doch das beſte und angenehmſte geld in Italien.

Es thut ſonſt ein reiſender wohl, wenn er ſich mit allerhand recommendations-ſchreiben an gute freunde der orten, wo er ſich etwas auffhalten will, verſorget, und dieſes nicht nur aus demjenigen platz, da er zu erſt abgereiſet, ſondern auch von denen, da er ſich auff ſeiner reiſe umzuſehen willens iſt. Und dienen ſolche recommendationes dazu, daß diejenigen, an welche die addreſſe geſtellet, einem alle raritäten der ſtadt oder des landes zeigen, in geſellſchafften führen, und ſonſt allerhand benöthigten unterricht geben. Sonderlich aber ſind auch der kauffleute recommendationes gut.

Allein man muß auch nicht vergeſſen, von dem Printzen oder Staat, deſſen unterthan man iſt, pasporte auszubringen. Denn ob wohl ſelbige eben nicht ſo gar nöthig ſind, ſo können ſie doch bey gelegenheit guten nutzen ſchaffen; wie man

denn

denn den unſrigen hin und wieder in Italien abgefodert hat. Bisweilen verurſachet ein ſolcher paß, daß man ein mehrers anſehen hat, und können ſich gewiſſe zufälle da und dort ereignen, daß es einem hernach tauſendmahl gereuet, wenn man in dieſem ſtück etwas verſäumet hat. Ob nun wohl dabey viel zu verlieren iſt, wenn man ſein geld in wechſel-briefen hat, ſo iſt es doch mehr zu rathen, ſich deren zu bedienen, als ſtarcke ſummen baaren geldes bey ſich zu führen. So muß man auch nicht nur ſo viel nehmen, als man von einem ort zum andern benöthiget zu ſeyn vermeynet, maſſen hundert fälle ſich ereignen können, da man verdruß genung hat, wenn es etwa an kleinen ausgaben fehlet.

Als eine allgemeine regul aber mögen reiſende wohl mercken, daß ſie ſich ſonderlich in gaſt-höfen durchaus nicht bloß geben, als ob ſie viel von juwelen und gelde bey ſich hätten. Denn meiſtens durch dergleichen unbeſonnenheit mancher um ſein leben kommen, oder erbärmlich beſtohlen worden.

Zu Franckfurth kaufften wir etliche büchßgen theriack, hatten uns aber vorher auch zu Londen mit allerhand artzney verſorget. Denn weil auff reiſen die geſundheit eine höchſt-nöthige ſache iſt, ſo muß man auch derentwegen vornemlich bekümmert ſeyn.

Wenn wir hätten von Franckfurth gerade nach Heydelberg gehen wollen, ſo hätten wir, unſerer freunde bericht nach, dreyerley richtige fuhren dahin

hin haben können. Weil wir aber nur reiſeten, das land zu beſehen, ſo nahmen wir eine caroſſe von 6 pferden, mit dem beding, daß ſie uns und unſre bagage führen ſolte, wohin uns beliebete, und zahlten wir dafür des tages drey reichsthaler, iedoch den rück-weg mit eingerechnet. Hätten wir uns nun von Franckfurt weit abgewendet, ſo hätten uns dieſe drey thaler des tages wohl auff ſechſe ſollen zu ſtehen kommen; ſo aber, und nachdem wir das land nur vier tage über hin und und wieder durchſtrichen hatten, lieſſen wir die kutſche zu Heydelberg, von dannen ſelbige in zwey tagen wieder nach Franckfurt gelangen konte.

Zu Heydelberg machten wir ein ander gedinge bis Nürnberg, und war dieſes eine reiſe von ſechs tagen; bey damahliger jahres-zeit gaben wir, meines behalts, für uns und die bagage dreyßig thaler, und wiederum zwantzig von Nürnberg bis Augſpurg, iedoch ſo, daß wir durch Ingolſtadt und Neuburg geführet worden. Will man aber über Donawerth gehen, ſo hat man eine tage reiſe zum beſten, allein wir wolten auch Ingolſtadt ſehen, weil ſelbiges die ſtärckſte feſtung in Bayern iſt.

Von Augſpurg bis Venedig, oder zum wenigſten bis Meſtré bey Venedig, kan man ordentliche kutſchen haben, deren preiß beſtändig iſt; man ſiehet aber ſolcher geſtalt die ſtadt München nicht, und wir hingegen hatten allerhand urſachen, warum wir dadurch wolten. Auſſer dem iſt das land

land ſo hart vor die caroſſen, daß man entweder in ſteter ſorge wegen des umwerffens ſeyn, oder wegen des unauffhörlichen auff-und abſteigens an denen gebirgen mehr zu fuſſe gehen, als fahren muß.

Alſo dingeten wir zu Augſpurg pferde, richteten die reiſe bis Venedig durch München, Inſpruck, Bolſano, Trento, Verona, Vicenza und Padua ein, und zahlten vor iedes pferd zwantzig ducaten in gold, erfuhren aber nachmahls, daß wir um ein fünff- bis ſechstheil zu theuer gehandelt hätten; und das hatten wir einer gewiſſen eigennützigen perſon zu dancken. Ob nun wohl eben nicht nöthig iſt, daß man ſich disfalls ſo gar genau an unſer exempel binde, ſo iſts doch auch nicht ungereimt, wenn man einen erinnert, damit er mit anderer leute ſchaden klug werde. Wir zwar wolten gerne noch vor dem carneval in Venedig ſeyn. Allein das war eben nicht nöthig; denn wenn man die drey letzten wochen des carnevals kömmt, ſo ſiehet man das vornehmſte, und das iſt denn ſchon genug, wenn man ſich der gantzen reiſe, nicht etwan mehr zeit nehmen will, als wir uns geſetzt hatten. Daher wolte ich denenjenigen, die ſich zu Augſpurg zu der zeit des jahres befinden, in welcher wir da waren, und doch noch dem carneval zu Venedig beywohnen wollen, den rath geben, eine beſondere tour nach München zu thun, von dar aber nach Regenſpurg, ferner die Donau hinab nach Wien, von Wien zurück nach Saltzburg und über Palma

nuova

nuova nach Venedig zu gehen. So könten ſie auch noch gar bequem von Wien nach Preßburg zu waſſer fahren, damit ſie auch von Hungarn ein ſtück geſehen hätten, und doch noch zeitlich genug nach Venedig zum carneval kommen, darauff aber ebenfalls Padua, Verona und Vicenza beſehen.

Wer etwas froſtig iſt, der kan ſich zu München mit guten peltz-werck verſehen, ehe er ſich in das Alpen-gebürge begiebet, wenn nemlich ſolches im winter geſchiehet. Denn auſſer dem, daß man manchmahl faſt gantz mit ſchnee bedecket wird, ſo hat man auch zwiſchen dieſen bergen das ungemach von einer ſchneidenden und durchdringenden kälte auszuſtehen.

Wenn man nun zu Inſpruck iſt, muß man ja die rarität- und kunſt-kammer auff dem ſchloße Amras zu ſehen nicht vergeſſen; und wird zu dem ende der wirth in dem gaſthofe, da man eingekehret iſt, gar gerne ein fuhrwerck verſchaffen; damit aber ſolches deſto füglicher geſchehen könne, muß man zum wenigſten einen halben tag zu Inſpruck verweilen.

Bey Stertzlingen zwiſchen Inſpruck und Trient läſſet man den weg zur rechten, ſo nach dem ſchloß Tyrol gehet, und lencket ſich lincker hand auff die ſtraſſe nach Brixen. Dieſe iſt zwar etwas weiter, aber jener wegen der jähen berge und klippen deſto gefährlicher. Man muß aber den poſtillion deſſen in zeiten erinnern.

Zu Venedig ſind die beſten wirths-häuſer das

Louvre, der weiße löwe, und das Frantzöſiſche ſchild. Will man ſich aber etliche monat alldar auffhalten, ſo thut man beſſer, man miethe ein hauß vor ſich, man kan auch allezeit in denen procuraturen zimmer zur miethe haben; ſelbige ſind zwar etwas theuer, aber auch die ſchönſten in gantz Venedig. Zum Louvre giebt man des tages dritthalb thaler, im weißen Löwen aber und Frantzöſiſchem ſchilde etwas weniger. Will man nun eine zeitlang in einem gaſthofe bleiben, ſo ſchlieſſe man den kauff, ehe man das quartier beziehet, denn damit iſt man aller diſpüten auff einmahl überhoben.

Vor 2 biß drittehalben thaler des tages hat man eine der ſchönſten gondolen mit zween gondolierern, denen giebt man nach belieben eine liverey, und brauchet ſie nach eigenem gefallen. Die ordinair-gondolen aber koſten die ſtunde 6 groſchen.

In einem meiner ſend-ſchreiben habe von denen Ridotti oder verſammlungs-plätzen der maſquirten perſonen gemeldet, allwo a la Baſſette geſpielet wird, die banck aber halten allein die Nobili. Wer klug iſt, bringet ſein geld dorthin nicht.

Zu Venedig empfiengen wir das erſtemal nach unſerer abreiſe briefe aus Engelland. Es muß aber ein reiſender mit ſeinen correſpondenten gewiſſe abrede nehmen, an welchem orte er ſich am längſten auffhalten wolle, damit man die briefe dahin ſenden könne. Die beſten addreſſen aber ſind von kauff-leuten. Neuer zeitungen kan man

aus

aus ſeinem vaterlande eher entrathen, als der wechſel-briefen, denn da muß man hauptſächlich dafür ſorgen, daß ſelbige nicht auſſen bleiben. Dieſes iſt ein principal-punct; das ſicherſte mittel inzwiſchen auf alle fälle iſt entweder ein credit-brieff, oder ein offener wechſel.

Man wird weder in Holland noch in Teutſchland irgendswo wegen des zolles angehalten, auch gar ſelten in dem Venetianiſchen gebiet, wie denn die zoll-bedienten in denen Lagune zu Venedig uns fahren ſahen, ohne ein wort zu ſagen, ungeachtet wir viel bagage bey uns hatten. Hingegen an andern orten in Italien ſind nichts als zölle, und iſt ſolches eine verdrießliche ſache. Das beſte iſt, man gebe denen hege-reutern mit lachenden muth einen julier, damit ſie einen *ungevexirt* laſſen. Nur vor Neapolis, Rom, Piſa, da wir von Livorno kamen, und als wir von Bergamo giengen, muſten wir unſere kuffer viſitiren laſſen.

So lange wir zu Venedig waren, war nicht nur ein harter winter durch gantz Italien, ſondern auch viel eiß. Es bilden ſich aber etliche ein, es ſey in Italien faſt gar kein winter, und nehmen daher zu ihrer reiſe ſonſt keine andere jahrs-zeit als eben dieſe. Nun finde ich wider die reiſen in winter gar viel urſachen, hingegen wider die im ſommer nur eine eintzige. Im winter ſind die wege böß und gefährlich, ſonderlich in denen gebirgen, wegen des vielen ſchnees und eiſes; die tage ſind kurtz, man kömmt erſt des nachts in die quartiere, und muß vielmahls noch vor der ſon-

nen

nen aufgang wieder fort. Es iſt alles betrübt, die natur gleichſam halb erſtorben, und ſiehet man da an den dürren bäumen und trocknen gärten weder früchte noch blumen.

Im ſommer hingegen lachet und lebet alles; und obwol die hitze groß iſt, wie ich nicht läugnen will, ſo hat man doch darwider auch genugſame mittel; man muß ſich nemlich, wenn es allzu heiß iſt, zur ruhe legen, und vor-oder nachmittags reiſen. Im übrigen und wenn es im ſommer warm, ſo iſt es im winter hingegen auch kalt, und dieſe zwey ungelegenheiten halten einander noch wol die wage.

Zu Venedig ſetzten wir uns in ein ſchiff, und fuhren nach Padua, das koſtete uns 8 thaler, in dem ordentlichen ſchiff kan man eine ſtelle haben vor einen Käyſer gülden. Damals traffen wir zu Padua ungefehr eine caroſſe an, ſo von Loretto gekommen war, und zu der rückfahrt leute ſuchte. Da zahlten wir nun 14 Spaniſche piſtolen vor die gantze caroſſe, mit dem beding, daß uns noch ſolte ein reit-pferd zugegeben werden, und wir auff dem wege drey tagereiſen ſtille liegen mögten, wo es uns beliebete, ſo ſolte auch der kutſcher den brücken-zoll erlegen und uns durch Ravenna führen.

Es ſind zwar die brücken-und fahr-gelder eben ſo wichtig nicht, man wird aber vieler verdrießligkeit loß, wenn man dafür die kutſcher ſelbſt ſorgen läſſet.

Es iſt auch gut, daß man nachfrage, ob nicht

etwan ſolche gelegenheiten vorhanden, die zurü
gehen, denn man kömmt mit näheren koſ
darzu.

Wenn man den weg über Ravenna nimmt,
läſſet man Fayenza zur rechten hand liegen, al
da iſt nichts zu ſehen, viel beſſer kan Ravenna
curioſität eines reiſenden vergnügen.

Einige ſetzen ſich zu Rimini zu ſchiffe, oder au
wol gar zu Venedig, und gehen ſo dann au
Ancona, dem Golfo nach. Allein ich halte den
jenigen vor einen thoren, der ſein leben dem mee
vertrauet, wenn er zu lande bequemer fortkom
men kan.

Man kan auch hin und wieder in Italien pfer
de haben und caleſchen, ſo abgewechſelt werden,
und dieſe haben ihren gewiſſen preiß. Das an
genehmſte bey dieſem fuhrwerck iſt, daß man ſtille
halten kan, wo man will, auch darff man ſich bey
allen poſten entweder zu wagen oder zu pferde ſe
tzen, ohne die rückfahrt zu bezahlen oder den cou
rir zu lauffen.

In denen caleſchen iſt platz vor 2 perſonen,
und wenn ichs recht ſagen ſoll, wolte ich ſie denen
pferden vorziehen; denn im ſommer ſitzet man
im ſchatten, zu winters-zeit aber überaus warm,
und ſonſt in allen auff das commodeſte. Ja
was noch mehr iſt, ſo kan man hinten die felleiſen
auffbinden, und wenn es auch vor iede caleſche
zwey hundert pfund wären; denn da kan man
dann und wann nachſehen, oder auch wol einen

be-

bedienten zu pferde hinten nach reiten und achtung darauff geben laſſen.

Das auff- und umpacken der felleiſen bey ieder wechſelung der caleſchen iſt zwar etwas beſchwerlich. Iſt man aber willens, eine weite reiſe zu thun, ohne ſich lange, oder doch nur gar kurtze zeit auffzuhalten, ſo kan man auch nur mit einem poſtillion gedinge machen; und da iſt dann die rechnung leichte, ob das, was man ſolcher geſtalt geben ſoll, mehr oder weniger betrage, als wenn man die caleſchen wechſelte.

Zu Ferrara forderte man uns zum erſtenmal die piſtolen ab, man bekömmt ſie aber an dem thor, da man hinaus reitet wieder, und giebt inzwiſchen vor deren verwahrung ein beliebiges trinckgeld.

Es wäre nicht übel gethan, wenn man Catholica gerade gegen über, zwiſchen Rimini und Peſaro, nach der rechten hand ſich ablenckete, die kleine Republique und ſtadt St. Marino zu ſehen, ſo etwa 10 bis 12 meilen von dar lieget. Allenfalls könte man auch mit dem kutzſcher von Padua nur bis nach Rimini dingen, und denn alldar pferde bis S. Marino nehmen, von dar aber wieder zurücke gehen, und ſeinen weg ferner nach Loretto verfolgen. Wäre man aber beſorget, zu Rimini bis dahin keine gelegenheit zu finden, ſo müſte man mit dem kutzſcher auff St. Marino accordiren.

Zu Loretto nahmen wir vor 8 perſohnen drey caleſchen und zwey pferde, gegen bezahlung 12

etwan ſolche gelegenheiten vorhanden, die zurücke gehen, denn man kömmt mit näheren koſten darzu.

Wenn man den weg über Ravenna nimmt, ſo läſſet man Fayenza zur rechten hand liegen, aber da iſt nichts zu ſehen, viel beſſer kan Ravenna die curioſität eines reiſenden vergnügen.

Einige ſetzen ſich zu Rimini zu ſchiffe, oder auch wol gar zu Venedig, und gehen ſo dann auff Ancona, dem Golfo nach. Allein ich halte denjenigen vor einen thoren, der ſein leben dem meer vertrauet, wenn er zu lande bequemer fortkommen kan.

Man kan auch hin und wieder in Italien pferde haben und caleſchen, ſo abgewechſelt werden, und dieſe haben ihren gewiſſen preiß. Das angenehmſte bey dieſem fuhrwerck iſt, daß man ſtille halten kan, wo man will, auch darff man ſich bey allen poſten entweder zu wagen oder zu pferde ſetzen, ohne die rückfahrt zu bezahlen oder den courir zu lauffen.

In denen caleſchen iſt platz vor 2 perſonen, und wenn ichs recht ſagen ſoll, wolte ich ſie denen pferden vorziehen; denn im ſommer ſitzet man im ſchatten, zu winters-zeit aber überaus warm, und ſonſt in allen auff das commodeſte. Ja was noch mehr iſt, ſo kan man hinten die felleiſen auffbinden, und wenn es auch vor iede caleſche zwey hundert pfund wären; denn da kan man dann und wann nachſehen, oder auch wol einen be-

bedienten zu pferde hinten nach reiten und achtung darauff geben laſſen.

Das auff- und umpacken der felleiſen bey ieder wechſelung der caleſchen iſt zwar etwas beſchwerlich. Iſt man aber willens, eine weite reiſe zu thun, ohne ſich lange, oder doch nur gar kurtze zeit auffzuhalten, ſo kan man auch nur mit einem poſtillion gedinge machen; und da iſt dann die rechnung leichte, ob das, was man ſolcher geſtalt geben ſoll, mehr oder weniger betrage, als wenn man die caleſchen wechſelte.

Zu Ferrara forderte man uns zum erſtenmal die piſtolen ab, man bekömmt ſie aber an dem thor, da man hinaus reitet wieder, und giebt inzwiſchen vor deren verwahrung ein beliebiges trinckgeld.

Es wäre nicht übel gethan, wenn man Catholica gerade gegen über, zwiſchen Rimini und Pèſaro, nach der rechten hand ſich ablenckete, die kleine Republique und ſtadt St. Marino zu ſehen, ſo etwa 10 bis 12 meilen von dar lieget. Allenfalls könte man auch mit dem kutzſcher von Padua nur bis nach Rimini dingen, und denn alldar pferde bis S. Marino nehmen, von dar aber wieder zurücke gehen, und ſeinen weg ferner nach Loretto verfolgen. Wäre man aber beſorget, zu Rimini bis dahin keine gelegenheit zu finden, ſo müſte man mit dem kutzſcher auff St. Marino accordiren.

Zu Loretto nahmen wir vor 8 perſohnen drey caleſchen und zwey pferde, gegen bezahlung 12

italiäniſcher piſtolen, mit der bedingung, daß wir den ſechſten tag in Rom ſeyn ſolten. Man hat zu Loretto die zeit nicht, ſeine rechnung weit hinaus zu machen, und alſo muß man faſt wider ſeinen willen folgen, wie es die kutzſcher vorſchreiben.

Zu Terni aber darff man den waſſer-fall des fluſſes Marmore nicht vorbey gehen. Selbiger iſt nur drey meilen von der ſtadt, wiewol man es vor fünffe angibt, damit die leute ihre mieth-pferde deſto theuerer anwerden. Man muß aber nicht mehr als drittehalb bis drey julier vor ein pferd geben; ſo dann aber den Lorettiſchen kutzſcher ſchadloß halten, wegen des halben tages, den er um deswillen zu Terni ſtille liegen müſſen; es ſey denn, daß man es ausdrücklich zu Loretto mit eingedungen hätte.

Am beſten aber iſt, man mache es wegen dieſer ſpatzier-reiſe ſtracks zu Loretto richtig, und ſchlieſſe auch die nach dem Mont-Eole oder winde-berg mit ein, ſo acht meilen von Terni bey dem ſtädtgen Céſis iſt; denn daſelbſt iſt etwas gar ſonderbares zu ſehen. Aus denen löchern und ſpalten deſſelben berges gehen ohne aufhören kalte winde heraus, vornemlich aber im ſommer. Die einwohner zu Céſis leiten dieſe winde durch canäle in ihre keller und häuſer, die weine damit anzufriſchen, und ſich auch ſelbſten, wenn es heiß iſt, kühlung zu geben; da öffnen ſie denn die canäle oder röhren, und nehmen daraus ſo viel friſche lufft als ihnen beliebet. Wovon in des Athanaſii Kircheri

cheri mundo ſubterraneo mit mehren zu leſen.

Bey Narni muß man ſich nach der rechten hand lencken, die von mir in denen briefen beſchriebene alte brücke zu ſehen, und fähret man nicht mehr als eine halbe ſtunde um.

Zu Rom quartierten wir uns in einen gaſt-hof, bezogen aber im rückwege von Neapolis einen von ihnen alſo genannten palazzo oder palaſt, welches auf gut teutſch ein auffgeputztes hauß heiſſet, und wurden monatlich vor 30 thaler gar wohl logiret.

Wenn man nach Rom kömmt, hat man viel anlauffens von laquayen und ſolchem volck, ſo ihre dienſte anbieten. Man muß ſich aber nicht ſtracks übereilen, denn es iſt dieſes insgemein ſo ein geſindel, darauff ſich nicht viel zu verlaſſen.

Vor allen dingen aber hat man der diener wegen zweyerley zu beobachten, wenn man etwas mehr leute an einigen orten auff der reiſe bey ſich haben will; erſtlich, daß man ſie aus dem lande oder noch beſſer aus der ſtadt nehme, da man iſt, weil ſelbige ſo dann, nicht nur die leute, merckwürdige ſachen und gewohnheiten kennen und wiſſen, ſondern auch die ſprache reden, und ihre dienſte mit mehrern fleiß als die fremden zu thun verbunden ſind; zum andern, daß man ſie von keines fremden hand annehme, ſondern von ſolchen, bey denen ſie wol bekannt ſind, damit man ſich ihrer treue deſto mehr verſichern könne. Man kan um deswillen auch allezeit einen liverey-rock bey ſich führen, damit die diener überein gekleidet gehen.

Man gibt im übrigen den dienern oder *Staffieri*, wie ſie zum Rom genennet werden, des tages dritteha lb bis drey julier, und faſt eben ſo viel auch denen köchen.

Vor eine reputirliche caroſſe mit 2 guten pferden zahlten wir monatlich 14 piſtolen, zu einer andern jahrs-zeit hätten wir wol nur 10 oder 12 geben dürffen. Alleine weil zur faſten- und oſtern-zeit die meiſten fremden nach Rom kommen, ſo wird ſo dann alles theuer.

Zur faſten-zeit erhält ein fremder gar leicht erlaubniß fleiſch zu eſſen, kan es auch in denen herbergen auff reiſen haben, allein man muß es ein wenig in geheim fordern, damit man die wirthe nicht in ungelegenheit bringe. Ich habe auch ſonſt obſerviret, daß man ihnen gedrohet, anderswo einzukehren, wenn ſie deswegen allzuviel ſchwierigkeiten machen wollen, und ſie ſolcher geſtalt zur raiſon gebracht. So iſt auch gewiß, daß in Italien es um die faſt-tage gar eine elende ſache, und man ſich faſt unmöglich darein ſchicken könne.

Will man zu Rom nur etwan zween oder drey monate ſich auffhalten, ſo muß man bald einen guten antiquarium ſuchen, und mit ihm auff eine gewiſſe zeit accordiren, wenn er die vornehmſten raritäten dieſer berühmten ſtadt zeigen ſolle. Ob nun wol viel gelehrte federn ſelbige zu beſchreiben ſich bisher bemühet, ſo findet doch ein curieuſes und exactes auge, wenn es die ſachen ſelbſt beſchauet, immer noch etwas, das andre nicht ſo ge-

genau beobachtet haben. Demnach ſo muß man, ohne ſich bloß auff die bücher zu verlaſſen, ſelbſt darnach ſehen, und alle ſo dann bemerckte dinge in ſein tag-buch oder journal verzeichnen; da ſich denn offtmahls befindet, daß, wenn man ſeine anmerckungen gegen anderer leute beſchreibung hält, ſich ein groſſer unterſcheid ereignet. Man muß aber allemahl eine ſchreib-tafel in der hand haben, und alle abend, was man den tag über obſerviret hat, aus denſelben ins reine bringen, auch dieſes ſo wohl zu Rom als allenthalben thun.

Wenn ich in eine ſtadt oder land gekommen, ſo habe nach inhalt und anweiſung meines regiſters gefraget nach denen:

Arſenalen oder zeug-häuſern,
Lufft oder climate,
Regierungs-forme,
Stärcke oder ſchwäche,
Schlöſſern,
Citadellen,
Gröſſe der ſtädte,
Religion,
Sprache,
Müntze,
Handlung,
Manufacturen,
Reichthum,
Kunſt-Academien,
Garniſon,
Fortification,
Luſt-häuſern,
Grentzen,
Proſpecte,
Straſſen,
Zugängen,
Brücken,
Flüſſen,
Gehöltzen,
Bergen,
Darzu gehörigen flecken und dörffer,
Univerſitäten,
Bißthümern,
Antiquitäten,
Monumenten,

Bibliothecken,
Kunſt-kammern,
Gelehrten,
Geſchickten künſtlern,
Mahlerey,
Bildhauerey,
Architectur,
Paläſten,
Gewohnheiten,
Moden und trachten in kleidung,
Privilegien,
Begebenheiten,
Neuen zufällen,
Natürliche und künſtliche raritäten,
Beſchaffenheit des bodens
Pflantzen,
Früchten,
Thieren ꝛc.

So thut man auch wohl, wenn man mit etlichen andern reiſenden oder fremden geſellſchafft machet, und alſo nebſt ihnen die curioſitäten zu Rom beſchauet; es iſt nicht nur dabey mehr anmuth, ſondern viel augen ſehen mehr als wenige.

Man ſoll auff der reiſe, wie mich dünckt, *niemahls* ohne allerhand gattungen von maaßen ſeyn, vielweniger ohne land-karten, uhr, perſpectiv-gläſern, compaß und quadranten.

So offt nun, als es ſich thun laſſen will, ſoll man alles abmeſſen, und iſt es zu deſto beſſerem behuff gar leichte, einen ſtab bey ſich zu führen, ſo als ein maaß-ſtab ſeine abtheilungen hat. Ich ſelbſt hatte einen wohlgedreheten und wohlgewächſeten bindfaden bey mir, ſo funfftzig klafftern lang, von ſchuh zu ſchuh aber waren knoten geknüpffet; und da konten wir denn augenblicklich alles abmeſſen, was uns vorkam, ſo wohl die höhen der thürne, als dicken der ſäulen ꝛc.

Anderthalbe Romaniſche palmæ machen gerade

rade 13 Engliſche zolle oder daumen, der Romaniſche ſchuh aber iſt um 6 linien kürtzer als der Engliſche. 8 Romaniſche ſchuhe machen eine Romaniſche canna, und ein Florentiniſcher braccio iſt 2 Romaniſche ſchuhe; ein Meyländiſcher braccio aber beträgt 22 und eine halbe Engliſche zolle.

Es iſt nichts angenehmers auff reiſen, als wenn man land-charten bey ſich hat, und zwar deren ſo viel als iemahls von den ländern, die man beſehen will, heraus gekommen. Ich muß aber hierbey dreyerley erinnern. Erſtlich, daß man ſich ja nicht einbilde, als ob man in dem lande, dahin man will, allezeit charten werde zu kauffen bekommen, maßen wir in ſehr vielen groſſen ſtädten keine angetroffen. Daher muß man darauff in zeiten bedacht ſeyn, und von verſchiedenen autoribus etliche mitnehmen; denn es geſchiehet gar offte, daß hin und wieder die am wenigſten æſtimirten land-charten die beſten ſind. Vors andre, ſo muß man ſie auff ein tuch leimen und über einen ſtecken auffrollen laſſen. Und denn letzlich, muß man auff ein beſonder zettelgen alle angemerckte fehler, ſo in denen land-charten befindlich, auffzeichnen, und die autores deren hernach erinnern. Wenn es iedweder reiſender alſo machte, würden wir gar bald accurate land-charten haben. Von perſpectiv-gläſern brauchet man auch deren unterſchiedliche gattungen, und dieſes zwar wegen der groſſen weiten oder fernen, und damit man auch, was etwan nicht ſo

gar weit von den augen ſtehet, und doch nicht deutlich gnug zu erkennen iſt, als inſcriptiones, ſchildereyen, ſtatuen, bau-zierrathen und dergleichen recht beſchauen könne.

Aber ich komme wieder auff Rom. Wer curieux iſt, kan ſich die kupffer-ſtiche von allen alten ſachen, und von alle dem, was in der ſtadt und um dieſelbe am ſonderlichſten zu ſehen iſt, einkauffen. Und glaube ich, daß vor hundert piſtolen man faſt alles haben könne. Sonſt wäre auch gut, wenn ieder reiſender entweder ſelbſt zu zeichnen wüſte, oder doch iemand bey ſich hätte, der hierzu geſchickt genug wäre.

Ich habe ein regiſter von mehr denn drey hundert der ſchönſten ſchildereyen auffgeſetzt unter denen, die wir zu Rom geſehen, und war des ſinnes, ſelbiges hier anzufügen; nachdem ich aber in erfahrung gebracht, daß dieſe ſchildereyen alle zuſammen ſchon ans licht geſtellet worden, ſo muß ich meinen vorſatz ändern.

Die caleſchen zu Rom ſind ſehr artig, wenn man in ebenem lande zu fahren hat, aber zu einer reiſe taugen ſie nicht wohl. Inzwiſchen, und weil viel leute, wenn ſie zu Rom ſind, ich weiß ſelber nicht warum, durchaus ſolche caroſſen zu ihren fernern reiſen gebrauchen wollen, ſo könte ich ihnen rathen, daß ſie die räder ſtärcker mit eiſen beſchlagen lieſſen, als ſonſt nicht gewöhnlich iſt, ferner eine decke von wachs-tuch an ſtatt einer ledernen nehmen, maſſen das leder nicht nur harte wird, ſondern auch ſich krümmet und allzu ſchwer

iſt;

iſt; und endlich das corpus der caleſche unmittelbar auff den tragbaum ſetzen, da es ſonſten nur ſchwebet. Wenn derſelbe gut iſt, ſo hält er feſte, und hat man weniger gefahr umgeſchmiſſen zu werden.

Wer aber beſſer thun will, der läſſet ſich mit ſolchen caleſchen gantz unverworren; denn man hat tauſenderley verdruß dabey. Da müſſen neue pferde, neue diener, und was dergleichen mehr iſt, ſeyn, und ſolche ungelegenheit nimmt ein groſſes ſtück von der im reiſen geſuchten vergnügung hinweg. Manchmahl iſts auch geſchehen, daß die ſtall-knechte ihre eigene pferde ſelbſt vernagelt, damit die reiſenden entweder in denen quartieren bleiben oder andre pferde nehmen müſſen.

Im übrigen kan das einige geld alles zu wege bringen, und wenn man nicht etwan ſonſt aus noth ſparſam damit umgehen muß, ſo kan man durch ſelbiges alles erhalten.

Wer zu Rom in der wachtel-zeit iſt, der thut wohl, wenn er 2 oder 3 tage gegen Oſtia oder Pratica an das ſee-ufer ſich begiebet.

Die reiſe nach Neapolis von Rom richtet man folgender maßen ein: Man nimmt entweder pferde oder caleſchen, oder beydes zuſammen, damit man umwechſeln könne. Wenn man dem kutſcher vor die perſon 20 thaler williget, ſo verſpricht er die auslöſung von 8 mahlzeiten im hin- und auch ſo viel im rück-wege; ingleichen fünff gantzer tage zu Neapolis zu bleiben, die barque oder fahrt von Mola nach Gaëtta zu bezahlen,

und

und ſeine pferde einen tag zu der reiſe auff den berg Veſuvium, und dann noch einen zu der reiſe nach Pozzuolo zu geben. Dieſe beyden tage aber werden in die fünff raſt-tage zu Neapolis mit eingerechnet. Und dieſes thut in allem eine reiſe von 15 tagen, ſo, daß man den 15 tag wieder in Rom iſt.

Hat man nicht viel zeit übrig, ſo kan man es auff dieſe art machen, wer ſich aber mehr weile nehmen kan, der ſtellet ſeine ſache auff eine andere manier an. Drey tage ſind nicht genug, Neapolis recht zu beſehen, und muß man hierzu wenigſtens 12 bis 15 haben, es iſt auch faſt unmöglich, in einem eintzigen tage alle antiquitäten der gegend Pozzuolo recht in augenſchein zu nehmen.

Alſo gehet man lieber mit dem Procaccio oder ordentlichen poſtillon, von Rom nach Neapolis, bleibet am letztern orte ſo lange man will, und kömmt auch eben denſelben weg wieder zurücke. Ich habe nicht erfahren, ob auch poſt-wechſelungen an derſelbigen ſeite verhanden ſeyen.

Auff die erſte weiſe muß man im rück-wege die ſchon gereiſete ſtraſſe nochmals paſſiren, und das iſt etwas verdrießliches. Daher und wenn man zu Neapolis iſt, darff man mit keinem kutſcher dingen, ſondern nimmt den weg zur rechten hand etwas tieffer ins land hinein, und kan bis nach Rom von ſtadt zu ſtadt mieth-pferde reiten. Dieſe nachricht aber dienet nur vor diejenigen, ſo ein wenig mühe gegen ein groſſes vergnügen in ent-

deckung

deckung allerhand ſonderbaren curioſitäten nicht achten. Nachdem ich wohl weiß, daß dieſelbige ſtraſſe ſo offte nicht gereiſet wird, als die gewöhnliche. Doch kenne ich leute, denen ſolchen umſchweiff zu machen beliebet hat.

Zu Neapolis logirten wir in der güldenen taube, und zahlten vor die perſon 10 carliner. Dieſes wirths-hauß, und das zu denen heiligen drey Königen ſind die eintzigen guten herbergen in dieſer ſonſt ſo groſſen ſtadt. Vor die caroſſe aber gaben wir des tages nicht mehr als 12 carliner. Zu Rom lebet man im beſten gaſt-hofe vor 7 julier, kan es auch wohl vor 6 haben, wenn man willens iſt, ſich eine zeitlang dar auffzuhalten.

In Neapolis werden viel ſeidene ſtrümpffe, camiſöler und dergleichen verkaufft, allein zu Londen machet man ſolche ſachen weit beſſer.

Und weil mir nicht wiſſend, daß iemahls eine liſte von denen trefflichſten ſchildereyen, ſo zu Neapolis befindlich, ans licht geſtellet worden, ſo will ich, auſſer diejenigen, ſo allbereit in denen ſend-ſchreiben von mir angegeben worden, denen jungen mahlern zu gefallen, welche etwan nach Italien reiſen wollen, annoch folgende, ſo in denen klöſtern, kirchen und andern orten zu ſehen, da ihnen hinzukommen nicht ſchwer iſt, beyfügen:

Eine Mutter GOttes von Raphaël, in der capelle der familie Dolce an der kirche S. Dominico Maggiore.

Eine

Eine Verkündigung Mariä von Titian, in der capelle des Hertzogs von Acerenza, in eben derſelben kirche.

Dergleichen von Michael Angelo zu S. Maria della Sanita.

Das bruſt-bild der Königin Johannæ dieſes namens der erſten, von Giotto all' Incoronata.

Der ſpeiſe-ſaal oder refectorium auff dem Mont-Oliveto, von Giorgio Vaſari.

Eine geburt Chriſti, und eine S. Agnes, von Pomorancio, zu S. Philippo de Neri.

Ein S. Thomas in der dom-kirche, und ein Michaël über dem hohen altar des heiligen Angelo à Nido, von Marco di Siena.

Sehr viel ſtücken zu S. Anna dei Lombardi, von Annibal Carache.

Ein St. Peter von Caravagio, zu S. Maria della Gratie.

Die 4. engel der capelle des ſchatzes, in der dom-kirche, und ſehr viel gemählde zu S. Anna dei Lombardi, von Dominicano.

Ein S. Franciſcus zu S. Philippo de Neri; ingleichen eine verkündigung Mariä, und die haupt-tugenden zu den H. H. Apoſteln, von Guido.

Sehr viel ſtücken zu S. Anna dei Lombardi, und das gewölbe zu den H. H. Apoſteln, von dem Cavalier Lanfranco.

Ein S. Alexis zu S. Philippo de Neri, von Pietro da Cortona.

Eine Dreyfaltigkeit, in der kirche della Trinita.

Ein S. Benedictus und andere ſtücken zu S. Severino der Benedictiner; noch ein S. Benedictus, und ein Thomas Aquinas, auff dem Monte Oliveto, und ſehr viele ſtücken zu S. Anna dei Lombardi, von S. Fede.

Die tugenden und wiſſenſchafften, zu S. Thomas de Aquino, in dem kloſter-gebäude von S. Vaccaro.

Das Freſco, von Zingaro, zu S. Severino.

Die Weiſen aus Morgenlande, von Cottignuola, auff dem Monte Oliveto.

Eine himmelfahrt Mariä im dom, von Andrea di Salerno.

Das gewölbe zu S. Paul, von dem Cavalier Maſſimo.

Ein S. Johannes, von Roſſo, mitten an der decke zu S. Giovanni Carbonario.

Ein S. Michael zu S. Dominico Maggiore. Eine aufffahrt Chriſti zu S. Ligorio, von Beru Laina.

Ein S. Johannes, und ein S. Lucas zu S. Glara, von Sylveſtro Buono.

Eine vermählung JEſu Chriſti mit der heiligen Catharina von Siena, zu S. Pietro à Majella, von Criſcuolo.

Ein bruſt-bild des heiligen Ludwigs, zu S. Laurentii der P. P. Minoriten des heiligen Franciſci, von Simon Cremoneſe.

Ein S. Hieronymus, zu S. Philippo de Neri, von Goſſi.

Das muſiv zu den H. H. Apoſteln, von Joh. Baptiſta Calandra.

Eine anbetung der Weiſen, zu S. Philippo de Neri, und allerhand in freſco zu S. Severino der Benedictiner, von Belliſario.

Das innere des dome zu den H. H. Apoſteln, von dem Cavalier Benaſchi.

Sehr viele ſtücken in des Vice-Re palaſt, und zu S. Philippo Neri, von dem noch lebenden berühmten mahler Jourdan.

Diejenigen, ſo die architectur und bildhauer-kunſt lieben, können anmercken:

All' Annonciata, den groſſen altar, das tabernaculum, und den altar der S. Maria delle Gratie.

Zu S. Severino der Benedictiner, die prächtigen grab-mahlſe des Andrea Bonifaocia und Joh. Baptiſta Cioaro. So ſind auch in eben dieſer kirche die ſchönſten orgeln von gantz Neapolis.

Bey den P. P. Carmeliten, Barfüſſern, der hohe altar und das tabernackel.

Zu S. Giovanni Carbonario, das grabmahl Ladislai, ungeachtet ſelbiges von Gothiſcher arbeit iſt; ferner die capelle des Marggrafen Vico; die ſtatuen S. Jacobi und S. Georgii Martyris; das crucifix in der capelle der familie Seripando.

Zu S. Maria von Conſtantinopel, die altäre S. Ignatii und S. Franciſci Xaverii.

Zu

Zu S. Pietro a Majella die ſtatua des H. Sebaſtian, von Gio di Nola.

Zu denen H. H. Apoſteln die capelle des Cardinal Filomarino, die capelle der Verkündigung Mariä, und das tabernaculum.

In der dom-kirche, den tauff-ſtein, die pforte, und die capelle des ſchatzes.

Zu S. Laurentio, der hohe altar, und die capelle des Gio. Camillo Cacace.

Zu S. Maria Mutter GOttes, der hohe altar, und der in der capelle der heiligen Thereſiæ.

Zu S. Maria der Carmeliter, die groſſe capelle.

Zu S. Maria la nuova die prächtige S. Jacobs-capelle.

Zu St. Jacob der Spanier, das grab-mahl des Don Pedro de Toledo.

Zu S. Paul die capelle der Printzen de S. Agatha, und eine ſtatua der heiligen Mutter GOttes.

Alle dieſe ſachen ſind gar ungewöhnlich ſchön. Hiernächſt muß man auch die ſacriſteyen und ſchätze ſich zeigen laſſen. Wer luſt hat, eine weile zu Neapolis zu bleiben, der kan auch eine ſpatzier-reiſe nach Salerno thun; ſo hat er alsdenn gelegenheit, verſchiedene proben und experimenten mit der hunde-grotte zu machen, und ſonderlich achtung zu geben, in wie viel zeit das hineingeworffene thier ſtirbet. Denn weil die ſpann-adern von dem dunſt ſtarck angegriffen ſind, ſo kan ſich an ſelbigen gleichſam ein ſchlag ereignen,

und länger währen als man vermeynet, auch das thier vor todt da liegen, ungeachtet es noch nicht recht todt iſt.

Man giebt vor, es habe der dabey ſtehende ſee die ſonderbare krafft, dem ſterbenden hunde wieder auffzuhelffen. Es ſolte aber leichte ſeyn, ander waſſer dahin zu ſchaffen, damit man ſähe, ob auch gleiche würckung erfolgete; man könte auch das thier vor der höle eine weile liegen laſſen, und acht haben, ob es ſich etwan von ſelbſten wieder erhohlete, zu dem ende aber etliche hunde von Neapolis mit ſich dahin nehmen.

Plinius citirt einen gewiſſen autorem, welcher meynet, es hätten andere arten der thiere in dieſer höle keine gefahr; und da wäre die probe gar bald geſchehen.

Wenn man von Rom nach Neapolis gehet, ſo hat man an denen zoll-häuſern nicht die geringſte ungelegenheit, wohl aber im rück-wege faſt unauffhörlich auff eine halbe tage-reiſe lang, weil ſich die zoll-pachter einbilden, man habe entweder ſeidene ſtrümpffe oder dergleichen Neapolitaniſche waaren eingepackt. Wie denn uns da und dort etliche felleiſen geöffnet wurden. Will man aber die reiſe von Neapolis mit mehrer anmuth thun, ſo muß man ſich mit vieler bagage nicht ſchleppen.

Auff der ordentlichen ſtraße fähret man durch das neue Capua; allein man muß es bey dem kutſcher beſtellen, daß er ſich, es ſey nun im hin-

oder rück-wege, nach der alten ſtadt Capua lencke, ſo von jener nur 2 italiäniſche meilen ſeitwerts entlegen.

So wolte ich auch rathen, man dingete ſtracks anfangs mit ein, daß, wenn allenfalls das meer zu ungeſtüm ſeyn ſolte, den Golfo von Mola nach Gaëtta zu befahren, man der pferde ſich bedienen, und den Golfo umreiten möchte, welches eben nicht viel austrägt. Es hat ſonſt die pomerantzen-eſſenz, ſo zu Gaëtta gemacht wird, den ruhm, daß ſelbige in Italien die beſte ſeye; allein man muß ſie in denen klöſtern ſuchen. An dem thore zu Terracina lencket ſich ſonſt der kutſcher insgemein ab, und fährt unten am berge bey dem meere hin, wer aber auch die ſtadt beſehen will, der kan gerade hinauff ſteigen.

Die abtey Foſſa nuova liegt am holtze vor Piperno, zwiſchen Piperno und Terracina; man kan ſich im vorbeyfahren in ſelbiger umſehen, wenn man curieux iſt, dasjenige, was ich von denen allda vorhandenen fußtapffen des maul-eſels in meinem ſend-ſchreiben erwehnet, in augenſchein zu nehmen, weil es von der ſtraſſe dahin etwa 300 ſchritte iſt.

Als wir von Rom nach Florentz giengen, ſchloſſen wir mit dem kutſcher auff eilff tage, und ſo, daß er uns über Viterbo, Siena, Livorno, Piſa, Lucca und Piſtoia, dahin liefern, auff dem wege aber völlig auslöſen ſolte, und zahlten dafür auff iede perſon 6 Italiäniſche piſtolen. Das war

nun wohl ein wenig zu viel, allein damahls waren die fuhren gar ſchwer zu bekommen; dergleichen zu gewiſſen zeiten in Rom geſchicht, ſonderlich, wenn die verkutteten trouppen ihre garniſonen abwechſeln. Von Rom bis Livorno ſind 6 tage, dritthalbe von dannen nach Florentz, und die übrigen dritthalben tage waren zum ſtille liegen ausgeſetzt.

Wer in Italien ſich etwas länger auffhalten will, die ſprache zu erlernen, der thut nicht unrecht, wenn er hierzu die ſtadt Siena erwählet. Denn die zu Florentz übliche ausſprache und mund-art hat etwas rauhes an ſich, ſo nicht annemlich in die ohren, und dem halſe ſchwer fället. Zu Rom aber wird man an gnugſamer übung von denen fremden verhindert, deren geſellſchafft man ſich nicht wohl entſchlagen kan. Allein zu Siena findet man dasjenige, was das bekannte ſprichwort erfordert: *Lingua Toſcana in bocca Romana*, das iſt, die Florentiniſche ausſprache in einem Romaniſchen munde. Bleibet man aber in einigen ſtädten etliche monate über, ſo kan man ſich von einem ſprach-meiſter unterweiſen laſſen.

Zu Florentz werden allerhand gattungen von vortrefflichen parfumen oder wohlriechenden ſachen verkaufft, als eſſentzen, balſamen, pommaden, und dergleichen. Die beſten ſorten aber muß man bey denen Mönchen zu S. Marco ſuchen.

Die ſänfften koſten von Florentz bis Bologna insgemein vierdtehalbe piſtolen, und die pferde

pferde 18, 20 bis 22 julier, nachdem das wetter iſt. Derſelbige weg aber iſt vor die caleſchen gar zu verdrießlich, ob ſie gleich fort kommen können.

Auff reiſen muß man ſich ferner dieſes zu einer general-regul dienen laſſen, daß man mit der anſtalt zum fuhrwerck nicht bis auff die letzte ſtunde warte, ſondern bey zeiten daran gedencke, wenn man nicht von denen kutſchern unmenſchlich geſchnellet und übertheuert ſeyn will.

Zu Florentz und Bologna kan man einen gantzen tag lang eine caroſſe von einem Edelmann haben, gegen 2 teſtoni oder 6 julier, und darff man ſie nur durch den hauß-knecht im gaſt-hofe beſtellen laſſen.

Wir durchkreutzeten die gantze Lombardey in poſt-caleſchen, machten aber von Bergamo bis Meyland ein beſonder gedinge; doch weil der fluß Adda ausgetreten war, muſten die caleſchen wieder zurück gehen. Vermuthlich wuſten es die poſtillons bey Bergamo ſchon, daß ſie nicht würden fort kommen, allein das ſind ſo ihre ſündgen, indem ſie ſich ſtellen, als ob es ſie wunderte, wenn ſie nicht weiter können, meinen ſie aber, daß ja noch durchzukommen ſey, ſo dürffen ſie wohl die reiſe völlig bezahlet haben wollen, unterm vorwand, als ob ſie an ſolchem zufall nicht urſache wären. Nun hätten ſie wohl auff unſer begehren einen umweg nehmen, und uns nach Meyland bringen müſſen, allein wir hätten die

gröſte ungelegenheit davon gehabt. Um deßwillen ſetzten wir uns lieber bey la Canonica auff den canal, und theilten mit denen poſtillons den ſchaden zur helffte.

Ich kenne leute, die ſich von Florentz nach Turin caleſchen gedinget, und doch zu Bologna, wegen des ſchnees auff den Appenniniſchen gebirgen pferde nehmen, die caleſchen ſtehen laſſen, und endlich nach vielen vergeblichen wort-wechſeln die reiſe-unkoſten völlig über ſich nehmen müſſen.

Allein, ein reiſender kan daraus lernen, daß, wenn ſie mit denen poſtillons den accord machen, ſie alle puncten umſtändlich, und zwar ſchrifftlich auffſetzen, darneben aber ausdrücklich bedingen ſollen, daß bey vorſtoſſenden unvermutheten zufall von waſſer, ſchnee und dergleichen, man die unkoſten nicht anders als nach proportion des weges, die man bis an den ort, da man genöthiget worden zu halten, gethan hat, bezahlen dürffe.

Von Pavia nach Meyland ſoll man ſich nicht dauern laſſen, eine ſtunde umzufahren, damit man die carthauſe beſehe.

Die tagereiſe in denen bergen, zwiſchen Novi und Genua kan man nicht anders als mit pferden thun, und dieſe haben auch, nach beſchaffenheit des wetters ihren tax.

Weil wir nun auff der reiſe allerhand eingekauffet, ſo hatten ſich unſre kuffer um die helffte vermehret, allein wir packten den gröſten

theil

theil derſelben zu Genua auff ein Engeländiſches ſchiff.

Wenn nun iemand viel curioſitäten kauffet, ſo kan ers eben ſo damit machen. Denn es finden ſich in allen ſee-häfen Conſuls von ihrer nation, die ihnen deßfalls allen vorſchub thun, und bey dem ſchiffs-capitain gnugſame ſicherheit verſchaffen werden.

Im rück-wege von Genua mietheten wir zu Novi eine caroſſe von 4 pferden, mit welcher wir bis nach Turin über Caſal giengen; zu Turin nahmen wir pferde bis Genff, desgleichen bis Baſel, und wiederum von dar bis Straßburg über Hünningen, Freyburg, Bryſach und Schlettſtadt. Wann man die auslöſung vor die mahlzeiten und fütterungen den poſtillon thun läſſet, ſo erſparet man ſich viel mühe. Den preiß von allen dieſen reiſe-koſten aber kan man nicht gewiß haben, weil die langen oder kurtzen tage, böſe oder gute wege, ingleichen, wenn wenig oder viel leute reiſen, denſelben verändern.

Zu Genff nimmt man mieth-pferde, und reitet nach dem fall des fluſſes Rhone ſpatzieren, ſo wohl denſelbigen als das *fort l'Ecluſe* zu beſehen.

Von Straßburg fuhren wir den Rhein hinab bis Cöln, und das koſtete uns gar ein weniges. Allein man muß nicht kleine von 4 oder 5 brettern zuſammen genagelte kähne nehmen, ſondern man hat gröſſere und bedeckte ſchiffe.

Man kan ſich auch ſchon zu Baſel auff den Rhein ſetzen.

Von Cöln nach Brüſſel mietheten wir einen wagen vor uns alleine, und dann nach Gent eine caroſſe, fuhren von dar auff dem canal nach Oſtende, und von hier zu wagen nach Nieuport, weil wir eileten, wiewohl man auch ſich auff den canal ſetzen kan, allda in denen marck-ſchiffen die ſtellen ihren preiß haben.

Die barcke von Brüſſel nach Villebrock iſt über alle maſſen bequem, man kan darinnen zu eſſen und zu trincken, und in der beſten kammer, der Roufle genannt, worinne ein camin und ein kleiner auffputz iſt, ſeine bequemlichkeit gegen zahlung eines ſchlechten geldes haben.

Auſſer dem, was ich von Antwerpen angemercket habe, kan ſich ein reiſender annoch daſelbſt zeigen laſſen, die abtey zu St. Michael, in derſelben aber das ſpeiſe-zimmer und die ſchönen ſchildereyen in des Abtes gemache; ferner die Carmeliter- S. Jacobs- Dominicaner-kirchen, und das tapezerey-hauß.

Zu Antwerpen iſt das beſte quartier bey dem Laboureur, und zu Brüſſel zum güldenen ſpringbrunnen.

Wer nicht gelegenheit hat in einer jacht nach Engeland überzugehen, der darff ſich nicht ſchämen, ſich auff das packet-boot zu ſetzen; denn ob ſchon dieſes ſchiffgen etwan nicht ſo reputirlich iſt, als jene, ſo iſt es doch ſicher und vortrefflich beſegelt.

D.

D. Antonio de Guevara, Biſchoff zu Mondonedo, und Käyſers Carln des fünfften geweſener beicht-vater, ſchreibet, daß, wenn man ein ſäckgen mit ſaffran auffs hertze legete, ſolches ein dienſames mittel wider das von der ſee-kranckheit entſtehende brechen und den eckel ſey, und verſichert er an ſich ſelbſt die probe gethan zu haben, als er dem Käyſer in dem zug nach Africa folgen müſſen. Andere aber haben mir geſagt, ſie hätten ſich bey einem ſäckgen voll grob geriebenen ſaltz, ſo ſie auff den magen geleget, ſehr wohl befunden. Noch andere halten tag und nacht ein ſtückgen friſche erde unter die naſe, da kan man ſich vorhero, ehe man zu ſchiffe gehet, ein töpffgen voll einlegen, und wenn ein ſtückgen nach langen anriechen dürre wird, an deſſen ſtelle ein anders heraus nehmen, und alſo immerzu friſche erde bey der hand haben.

Denen, ſo nach Italien reiſen wollen, iſt faſt unmöglich, eine richtige und gewiſſe ſtraſſe anzuordnen, weil ſolches von dem orte dependiret, da ſie durch Italien gehen, und von der zeit, wie lange ſie ſich allda auffhalten wollen. Uberhaupt aber kan man ſo viel ſagen, daß ſie die land-charte zu rathe ziehen müſſen, und ihre reiſe ſo anſtellen, damit ſie die letzten tage des carnevals zu Venedig, die char-woche zu Rom, und zur zeit der proceſſion des heiligen Sacraments zu Bologna ſeyn; nach Rom aber bey leibe nicht kommen, wenn die hitze groß iſt, ferner das land

ſo viel möglich durchkreutzen, und ja nicht einen weg zweymahl thun. Hätten ſie aber den carneval zu Venedig verſäumet, ſo müſſen ſie zum wenigſten bey dem Himmelfahrts feſt ſich allda einfinden.

Manchem reiſenden geſchicht ein gefallen, wenn zwey bis drey andere mit ihm geſellſchafft machen, denn man iſt ſolcher geſtalt luſtiger, und mercket die ſachen beſſer, iſt auch, der andern exempel zu folge, viel begieriger nach etwas zu ſehen. Nun laſſe ich dieſes paſſiren, wann man eine ehrliebende compagnie und die von gleichem humeur ſind, antrifft; allein es kömmt mir damit vor, als wie mit dem heyrathen, da man, wenn die gemüther ſich nicht in einander ſchicken wollen, lieber wünſchet, daß man niemals zuſammen gekommen wäre. Einige ſind curieux, und wolten gerne alles ſehen, und mit fleiß examiniren, laſſen ſich auch hieran weder regen noch ſonnen-hitze hindern, und achtens nicht groß, obgleich ihrentwegen das eſſen ein wenig kalt worden, wenn ſie nur etwas neues entdecket oder gelernet haben. Andre hingegen reiſen nur wie die poſt-pferde, und fragen weder nach bibliothecken, noch nach inſcriptionen, wenn ſie nur ein weich bette, und eine gute mahlzeit haben. Alſo muß man vorher von allem erkundigung einziehen, ehe man ſein wort von ſich giebet.

Im übrigen muß man auch nicht trouppenweiſe

weiſe in Italien reiſen; denn die gaſt-höfe ſind gar elend beſtellet, und wird man, da die geſellſchafft allzu ſtarck wäre, weder eſſen noch betten gnug finden. Man darff auch eine eiſerne machine nicht vergeſſen, damit man die thüren des nachts von innen verrammeln könne, und dahero derſelben allerhand gattungen bey ſich führen, weil es vielfältig geſchicht, daß die thüren an denen ſchlaff-kammern weder mit riegeln noch ſchlöſſern verwahret ſind; gelegenheit aber macht diebe.

Die curioſität, ſonderlich eines jungen reiſenden, muß nicht bloß an der beſchauung der unbelebten ſeltſamkeiten ſich vergnügen, ſondern er ſoll ſich auch an den Fürſtlichen höfen bekannt machen, wann er das geſchicke und die qualität hat, ſich wohl auffzuführen; dann auch in gute geſellſchafften gehen, ingleichen nach gelehrten leuten und künſtlern fragen, und dieſelbigen beſuchen; denn von ihnen lernet man alles recht gewiß, und kan ſich aus ihren diſcourſen trefflich erbauen.

Allen beſorglichen fällen aber der betten wegen abzuhelffen, ſo iſt zwar eben nicht nöthig, daß einer ein völliges bette mit ſich ſchleppe, zum wenigſten aber muß er doch leinwand und madrazzen zur decke bey ſich haben. Und dieſes erinnere ich zwar nicht etwan der zärtlichkeit wegen, als weil man offtmals in übel zugerichteten betten an ſeiner geſundheit ſchaden leidet.

Dieſe

Dieſe geſundheit nun, als eine auff reiſen ſo nothwendige ſache zu erhalten, muß man wohl ein übriges thun. Und wenn man ſich endlich beſinnet, daß auff reiſen durch mehr zufälle als ſonſt gewöhnlich, die ruhe des lebens pflege verſtöret zu werden, ſo ſolte man ſich dadurch auch vornemlich bewegen laſſen, dasjenige nicht zu vergeſſen, was hierzu ſo nothwendig und unentbehrlich, als auch ſonſten vor ſich ſelbſt zu beobachten iſt.

E N D E.

Regiſter.

A.

Aachen, eine Reichs-ſtadt 1198. daſelbſt ſollen die Käyſer gekrönet werden 89. 1200
Aarons ruthe zu Rom 643. zu Florentz 1036
Abcow, ein ſchloß und dorff in Holland 50
Abendmahl wie es die Griechen in Venedig halten 294. wie die Armenier 297. bey deſſen abbildung mahlt einer an ſtatt des oſterlams einen ſchincke 618
Abjarus, König, empfängt von Chriſto ſein bildniß 643
Ablaß vor die welche die treppe in die Peters-capelle hinunter ſteigen 614. vor die, welche die heilige treppe zu Rom kniend hinauff rutſchen 681. bey Päbſtlicher crönung 828
Academie Ciceronis, ein ochſen-ſtall 548. degli Humoriſti zu Rom 896
Academien in Italien führen ſeltſame namen 1154
Acciajoli, Cardinal, was deſſen erhebung auff den Päbſtlichen thron verhindert 870
Acheron, ein ſtinckender moraſt 548
Adam, deſſen ſtatua zu Florentz 1036
Adda-fluß 1095
Adel in Venedig 332 deſſen anſehen 330. eigenſinn und hochmuth 586 kleidung 332. 587. 592. rang 326. titul 334. Adel in Piemont 1152
Adige, fluß bey Trient 174
Æmilia via 985
Ætna, feuer-ſpeyender berg 557
Affe mit flügeln 26
S. Agatha, dorff 460
Agnano, ſee, nicht weit von Neapolis 522
S. Agnes-kirche in Rom 719
Agrippæ bäder 669

Agrip-

Agrippina, Neronis mutter, wo ſie erſtochen worden 549
Aix, ein flecken 1174
Alba, alte ſtadt, wo gelegen 683
Alba, Hertzog von, deſſen ſtatua zu Antwerpen 1221
Albani, vid. Clemens XI.
Albano, ein ſtådtgen in Italien 683
Albula fluß 676
Aldobrandini, geſchlecht in Rom 937
Aldrovandi (Vlyſſis) kunſt-kammer zu Bologna 1061
Alexander III, Pabſt, deſſen hochmuth 271. ob und wo er dem Kåyſer Friderico Barbaroſſæ den fuß auff den hals geſetzet habe 270. ſeq. 279. ſoll die zu Venedig gewöhnliche vermåhlung mit dem meer angeordnet haben 327
Alexander VII, Pabſt, deſſen grabmahl 612
Alexander VIII, deſſen kranckheit und tod 767. 773 begråbniß-ceremonien 783.
Alexandria, della Paglia 1139
Alfonſus II, König von Neapolis, ein Mönch 569
Alpengebürge 155. 1172
Alraunen 189
Altar, von einer hoſtie geſpalten 680. von den Apoſteln verfertiget 408
Altieri, Römiſches . geſchlecht 938. palaſt in Rom 948
Altieri, Cardinal, warum er nicht zur Påbſtlichen würde gelangen können 805
Altorf. Gråfin bringt viel kinder auf einmal zur welt 22
Amadeus II, Hertzog von Savoyen 1148. deſſen verlöbniß mit einer Printzeßin von Portugal gehet zurück 1148
Amalazonte, tochter Theodorici, Königs der Gothen, wo ſie umkommen 991
Ambra, deſſen eigenſchafft 1099
Ambroſianiſche bibliotheck zu Meyland 1105
Ambroſius, wo er das Te Deum laudamus gemacht 1109 wo er begraben 1110
Amianthus-ſtein 188
Am-

Amphitheatrum zu Padua 215. Pozzuolo 528. Rom. 704. Spoletto 427. Verona 182. Vicenza 203
Amras ein Ertz-Hertzogl. luſt-hauß bey Inſpruck 163
Amſterdam, deſſen lage 40. fortification 40. gröſſe 37. rang 48. reichthum und macht 38. ſchönheit 37. wapen 43. börſe 47. gymnaſium 48. hafen 48. raſpel-hauß 44. ſtadt-hauß 41. ſpiel-häuſer 47
Amula 192
Anbetung des neuerwählten Pabſtes 821
Ancona ſtadt in Italien 396
Andernach 75
S. Angelo, caſtell zu Rom 626
Angelo, (Michael) berühmter mahler deſſen kunſt-ſtücke 603. 686. 946. 1032. grobes verſehen 617. ſetzet ſich durch liſt in groſſe renomée. 946. ſeq.
Angvillara, vornehmes geſchlecht in Rom 937
Aniello, ein fiſcher 495. 566
Anieno, fluß bey Tivoli 668
Anna, heilige, deren arm 111
de l'Annunciada, Ritter-orden in Savoyen 1151
Antenor, ob er Padua erbauet 209. deſſen grabmahl 209. ſeq.
Antichriſt, wie er heiſſen werde 818
S. Antonii von Liſſabon kirche in Padua 212. gebeine ſollen ſchön riechen 213
Antonius Eremita, patron der pferde und maulthiere 738. deſſen feſt 738
Antoninus Pius, Käyſer, wo er gebohren 336. deſſen columna zu Rom 707
Antwerpen, deren lage und gröſſe 1221. ehemahliger flor 1223
Anxur, eine alte ſtadt 447
Anziani zu Lucca 1010
Apollinis templum 551
Appia Via 413
Aquapendente, ein ſtädtgen in Italien 991
Aquiminarium 192
de Aquino, (Thomas) wo er geſtorben 442
Ara cœli, kirche zu Rom 701. Dei primogeniti 701

Arche, fluß 1173
Arche Noä künſtlich gemahlet 166
Arenarii 716
Arethuſæ ſpringbrunnen bey Syracuſa 559
d'Ariano, (P. Marcus) 346
Ariminum, fluß 386
Arme, deren zwölffe werden alle mittage von dem Pabſt geſpeiſet 952. ihrer 13 werden in der char-woche von dem Pabſt die füſſe gewaſchen 933
Armenier in Rom und Venedig, deren religion und Gottesdienſt 691. 297
Arminianer, wie viel deren in Amſterdam 45
Arnheim 27. 54
Arno, ein fluß bey Piſa 1005
Arquadro, ein dorff 374
Arſenal in Venedig 324. 330
Arve, ein fluß 1174
Aſcanii grab bey Albano in Italien 683
Asdrubal, berg 395
Aſſiſe, ſtadt in Italien 424
d'Aſtrunia, thal 522
Atella, verfallene ſtadt 461
Attila, deſſen hiſtorie künſtlich gemahlet 616
Auditor di Ruota 939
Averni lacus 536
Averſa, ein ſtädtgen 461
Augen will einer unverletzt ausnehmen und wieder einſetzen 629
Augſpurg, deren urſprung 123. namen 124. ſchönheit 124. fortification 126. wapen 125. rath-hauß 127. zeughauß 128. religion daſelbſt 126. Biſchoff 127. künſtler 130. kleidungs-arten 132
Augſpurgiſche confeſſion, wo ſie übergeben worden 130
Auguſtiner-Mönche ob ſie die buchdruckerey und das geſchütze aus China in Europam gebracht 117
Auguſtini von Ancona grabſchrifft 574
Auguſtinus, deſſen MSC. de Conſideratione Dei 130. ſeq. de Baptiſmo 284. wo er die ſtimme vom himmel gehöret

hőret 1109. wo er getauffet worden 1109. wo er begraben 1110. 1114
Auguſtus, Kåyſer, wo er gebohren 337. ob er das amphitheatrum zu Verona erbauet 182. deſſen aſche 615. ſtatue zu Rom 638. fragt das oraculum wegen ſeines nachfolgers 701
Auriflamma 1092

B

Bacchi altar zu Rom 639
Bacchus tempel zu Rom 719
Bacharach, ein ſtådtgen 76. ſeq.
Båder warme zu Bajas 547
Bajas, ein ehemahliger luſtiger ort in Jtalien 544
Ballenſpiel zu Florentz 1048
Banditen in Jtalien 499. 1161
Bantamiſche ſtreitſache 39
Barbarigo, venetianiſcher Admiral, bringt das grobe geſchůtz zu erſt auf die ſchiffe 117
Barberigo (Marco Ant.) Cardinal, kőmmt mit in vorſchlag zur påbſtl. crone 841. ſeq.
Barberini rőmiſche familie 938
Baronius, deſſen mit eigner hand verfertigte annales 621. wo er ſelbige geſchrieben 898
Baſel ſtadt 1186. Biſchoff 1186
Baſiliske 188. ſeq.
Baſſetten-ſpiel zu Venedig 316
Bau-kunſt florirt in Rom 947. ſeq.
Båume, alte 451
Bauren weiber tracht bey Bonn 81
Baylon (Paſchalis) wird canoniſirt 740
Beguinen in Amſterdam 45
Belforte, ſtadt in Jtalien 421
Bellarminus, warum er die påbſtliche crone nicht erlanget 804
Belle rive, ſchantze 1177
Belvedere, ein theil des vaticaniſchen palaſts zu Rom 661. ein luſt-hauß 662

Benedetti Villa 657
Benedictus XIII, ein gegen-Pabſt 420
Berg, ſo von neuem entſtanden 534. auf andere örter verſetzet 535. zerriſſener 456
Bergamo 1093
Bergen, Hertzogthum 56
Bern 1183
Bernardinus Rota, deſſen grabſchrifft 574
Berti (Hier.) wird zum Pabſt vorgeſchlagen 863
Beſchneidung der Juden 190
Betler ſpielen eine comödie 157
Betten wie ſie in Holland und Frießland beſchaffen 54
Bewindhebbers 38
Bezoar von Gemſen 156
Bibel geſchriebene zu Bologna 1064. deren geſchriebene überſetzung des Hieronymi zu Genff 1180
Bibliotheck zu Florentz 1043. zu Genff 1179. Heidelberg 102. Meyland 1105. München 134. Nürnberg 111. Rom 896. ſeq. Venedig 284
Bild der Jungfr. Maria. vid. Marien-bild.
Bilder ſo geweinet und geblutet haben 642
Bildhauer-kunſt floriret in Rom 946
Bildniß Chriſti, ſo er ſelbſt verfertiget 643
Bileams eſel, deſſen ſchwantz wo 644
Biltze, in ſtein verwandelt 190
Blinder, ein künſtler 688
Blut aus einer hoſtia 158. ſollen unterſchiedliche bilder geweinet haben 642
Bocca d'inferno 1057
Bockenheim bey Franckfurt am Mäyn 87
Boëthius ſoll in Pavia gelebet haben 1113. 1116
Bologna, ſtadt, deren lager und gröſſe 1058. univerſität 1058. ſeq.
Bolſano, vide Botzen.
Bolſena, ein ſtädtgen und ſee in Italien 991
Bonelli, römiſche familie 937
Bonifacius VIII, wie er ſich den weg zum päbſtl. throne

gebahnet 406. giebt den Cardinälen den purpur-rock 489. ob er zu erſt mit einer dreyfachen crone gecrönet worden 827
Bonn, deren fortification 74
Bonniſcher bauer-weiber tracht 81
S. Bonus, ein mörder, deſſen creutz 644
Borgheſe, römiſche familie 937. warum ſie einen drachen im wapen führe 661
Borgheſiſcher pallaſt in Rom 603. ſeq.
Borghetto, dorff im tridentiniſchen 179
Borri, ritter und trefflicher medicus 629. deſſen ketzerey 629. ſtirbt 942
Borromæus (Carolus) wie viel deſſen canoniſation gekoſtet 744
Borromæus (Fredericus) warum er nicht canoniſiret werde 744
Börſe in Amſterdam 47. zu Antwerpen 1223. zu Ancona 399
Botzen, eine ſtadt im Bißthum Trient 173
Bozzolo, ein ſtädtgen 1085
Bragadenus (Antonius) lebendig geſchunden 365
Brennerberg 168
Brenta, fluß, ob ehemahls Timavus geheiſſen 205
Breſcia 1090
Breven, wie ſie expedirt werden 912
Breyſach, eine ſtadt 1191
Britzen, eine ſtadt in Tyrol 171
il Broglio, zu Venedig 260. 261
Brücke, Rialto, in Venedig 300. zu Tienſem 301. zu Civenchu in Japan 301
Brügge, eine ſtadt 1230
Brunn zu Nürnberg, tieff 108. durchs gebet Petri entſtanden 648
S. Bruno, ſtiffter des Cartheuſer-ordens 786
Brüſſel die hauptſtadt in Brabant 1207
Brutus, mörder des Cæſaris, deſſen bildniß 1032
Bucentoro ſchiff 327
Bucephali ſtatue zu Rom 695

Buch, ſo zum erſten zu Harlem gedruckt worden 34. welches am erſten zu Mäyntz in druck kommen 112. verdächtiges zu leſen iſt in Rom verboten 889. güldenes zu Venedig 585
Buchdruckerey, von wem und wo ſie erfunden worden 32. 117. ob ſie in China eher als in Europa üblich geweſen 33. darüber iſt in Rom ſcharffe aufſicht 888
Bulle güldene 87
Bulle des heiligen jahres 916
Bullen päbſtliche 911
Bundes-lade wo 643
Butter iſt in Italien rar 1156
Buoncompagni, römiſche familie 937

C

Cajetani, vornehmes geſchlecht in Rom 937
Calepinus (Ambr.) wo er begraben 1093
Caligulæ brücke von Bajis nach Pozzuolo 529
Calvinus, wo er begraben 1182
Cammergerichte zu Speyer 1196
Campi Pomptini 447
Campus Martius 216
Canäle in Holland wozu ſie dienen 4. ſeq. wie ſie in Venedig gereiniget werden 230
Caninichen ruiniren eine ſtadt 80
Canonen, wer ſie zu erſt im felde gebraucht 1093
Canonica, dorff 1094
Canoniſiren, was es heiſſe 742
Canoniſirung der Heiligen was vor ceremonien dabey vorgehen 746. wenn ſich ſelbige der Pabſt zugeeignet 741. koſtet nicht wenig 743
Cantzeln wie ſie in Rom beſchaffen 926
Capaunen oder verſchnittene, was davon zu halten 315
de Capiſtrano (Joh.) wird canoniſirt 740. deſſen feſt 758
Capitolium zu Rom 695. 964
Capua, ſtadt in Italien 460

Capu-

Capuciner, wie ſie ihre predigten einrichten 928
Caput Crumeæ, vorgebürge 396
Caracallæ bäder 961
Carcer Tullianus 965
Cardinäle, was vor ceremonien bey deren promotion vorgehen 924. ihr habit und titul 489. wer ihnen die wahl der Päbſte zugeeignet 787. wie viel Jeſuiten zu dieſer würde gelanget 804. dieſen nahmen haben ehmahls die Domherren zu Neapolis geführt 489
Carnevall, in Venedig 312
Carobba, frucht 453
Carolus M. römiſcher Käyſer, deſſen cron, zepter, ſchwerdt und reichs-apffel 109
Carolus IV röm. Käyſer, verfaſſet die güldene bulle 87
Carolus V röm. Käyſer, wird zum longobardiſchen König gecrönet 1062. wo er gebohren worden 1229
Caroſſen, wem ſelbige in Amſterdam erlaubt 47
Carrara (Franciſcus) letzter Herr von Padua 282
Caſal, eine ſtadt am Po 1139
Caſtel-nuovo, ſtadt in Italien 334
Caſtraten in Rom 953
Caſtro, Hertzogthum, dem Hertzog von Parma genommen 1081
Catacombæ zu Rom und Neapolis 709. ob die Chriſten ihren Gottesdienſt darin verrichtet 712
Catanea, ſtadt in Sicilien 557
H. Catharina von Siena 995. woher ihren namen habe 995. derſelben offenbahrung 996
Catholica, ein dorff in Italien 389
Catholiſche, wie viel deren in Amſterdam 45
Cavaletto 392
Mont Cénis, ein hoher berg in den Alpen 1171
Centino, ein dorff in Italien 991
Ceremonien, die dieſer wegen zu Rom angeſtellte congregation 914

Cervia, ein ſtädtgen in Italien 386
Ceſarini, vornehmes geſchlecht in Rom 936
Ceſenate, ein ſtädtgen in Italien 386
Ceſi, vornehmes geſchlecht in Rom 937
Ceſtii (Caji) grabmahl 651
Ceſtii brücke zu Rom 967
Chambery 1173
Char woche, wie fromm die Römer in deren 3 letzten tagen ſeyn 928
Charybdis 559
Cheval-marin 392
Chigi, geſchlecht in Rom 938. Cardinal, deſſen pallaſt in Rom 685
Chineſer, ob ſie die buchdruckerey und geſchütz erfunden 33. 117. prophecenung von deren bekehrung 621
Chiuſa ein fort und paß 180
Chriſten, ob ſie zu Rom in den catacombis ihren Gottesdienſt gehalten 712
Chriſtina, Königin in Schweden, derſelben wird ihr tod vorher geſagt 630. deren geſtalt, alter und kleidung in Rom 637 medaille auf ſelbige 1169
Chriſtophel des groſſen rückgrad zu München 131. deſſen bildniß zu Venedig 370
Chriſtus ſoll der heil. Catharinen zu Siena offt erſchienen ſeyn 996. wo er die eſelin, darauff er in Jeruſalem geritten, hingethan 195. deſſen ſtatua zu Rom von Michael Angelo gemacht 603. von ihm ſelbſt verfertigtes bildniß 643. vorhaut und nabel 643. maaß von deſſen länge 679
Chryſoſtomi evangelium und leben Johannis 621. brief an Cæſarium 1043
Cicero von wem und wo er getödtet worden 454. deſſen garten zu Fondi 451. deſſen academie iſt zum ochſen-ſtall gemacht 548. palaſt 454. bruſt-bild zu Rom im capitolio 696
Circe, wo ſie gewohnet 439

Circus

Circus maximus zu Rom 961
Cirolo, ſchloß 402
Citta Caſtellana, ſtadt in Italien 334
Citta di la Vigna, eine ſtadt 336
Clara heil. in deren hertz iſt die paßion Chriſti abgebildet 424
Clemens VII Pabſt crönt Käyſer Carolum V zum lombardiſchen König 1062
Clemens IIX achtet ſich der päbſtlichen crone unwürdig 814
Clemens XI, wird Pabſt 974. deſſen regierung 974. ſq.
Clitumnus, fluß, deſſen urſprung 425
Cloſter-leute, deren freyheit zu Venedig 583
Coblentz 75
Cœleſtinus, Pabſt, legt die päbſtliche crone nieder 406
Coglione (Barthol.) braucht zu erſt das grobe geſchütz zur ſee 117. wo er begraben liege 1093
Coligny (Caſpar) deſſen ermordung zu Rom abgebildet 618
Coliſæum zu Rom 704
Collegium de propaganda fide 913
Cölln am Rhein, warum es Colonia ſancta heiſſe 67. wem es ehemahls gehöret 72. was die Grafen von Benthein darin zu ſprechen haben 73. wenn die reliquien der H. drey Könige dahin gebracht worden 63. deſſen lager 58. ſeq. Ertz-Biſchoff 59. Domherren 61. wapen 67
Colonna, vornehmes geſchlecht in Rom 936
Comödien in Venedig 315
Communion des Pabſtes 935
Concilium zu Coſtnitz 623. zu Florentz 1035
Conclave, deſſen urſprung 788. beſchaffenheit 789. ſeq. wer nebſt den Cardinälen darin bleiben dürffe 792. wenn es eröffnet wird 794. 821. 863. wie denen Cardinälen die ſpeiſen dahin überbracht werden 795. darin wird ihnen die zeit lange 866
Concubinen, in Venedig 308. 311. deren kleidung 310
Confeſſion Augſpurg. wo ſie übergeben worden 130

Congregation del Riti 914
Conradinus, neapolit. Printz enthauptet 454. 494
Conſiſtorium geiſtliches zu Rom 932
Conſtantinus M. Käyſer, wo er getaufft worden 693. deſſen donation 987
Conſtantini bäder zu Rom 964
Contarinus (Alex.) venetianiſcher Admiral, wo er begraben 213
Conti, geſchlecht in Rom 936
Corno des Doge zu Venedig 274
Corona pudicitiæ 195
Corſica, inſul, wie ſie an Genua kommen 1130
Corſina Villa zu Rom 955
Coſmus I Groß-Hertzog von Florentz ſtifftet den S. Stephans-orden 1008. deſſen ſtatua zu Florentz 1020. hat ſich im florentiniſchen zu erſt ſouverain gemacht 1051
Coſterus (Laurentius) ob er die buchdruckerey erfunden 32. deſſen ſtatua zu Harlem 34
Coſtnitziſches concilium, ob es des Pabſtes anſehen geſchwächet 623
Crantz von blumen, warum er unverehlicht verſtorbenen auffgeſetzet werde 195
Cremona, eine ſtadt im meyländiſchen 1084
Creutz Chriſti, reliquien davon 1101. ſiehe Crucifix.
Creutz, meßingnes ſchwimmt 359. vertreibet ungewitter 359
Crone käyſerliche zu Nürnberg 110. dreyfache päbſtliche, von wem ihren urſprung habe 827
Crönung der Käyſer 62. der Päbſte 823
Crucifix neiget das haupt 175. 1127. redet mit einer Beguine 1229. mit der H. Brigitta 641. 1127. mit dem H. Gregorio 642. mit St. Petro und Paulo 641. mit dem Thoma d'Aquino 477. von Nicodemo angefangen, und von den engeln verfertiget 1011. zu Cirolo 402. zu Trier 85
il Cubalo, eine höle 206

Curia hoſtilia 962
Curiatiorum grab 683
Curtii pfuhl zu Rom 704
Cymicus ſee und berg 985

D

Dach güldenes zu Inſpruck 162. ſeq.
Dachau, ein luſt-haus bey München 154
Dantes, poet, deſſen epitaphium 384
Dataria zu Rom 910
Degentragen, zu Genua u. Luca verbothen 1015. 1162
Delfino (Joh.) Cardinal 858. warum er von dem päbſtlichen ſtuhl ausgeſchloſſen 859
Delfft, ihr rang 14. wenn und von wem ſie erbauet worden 14
Delphin 532
Denuntie ſecrete zu Venedig 283
Dertona, ſtadt 1119
Deſiderius, der Lombarder König, vom thron geſtoſſen 185
Deutz, ein ſtädtgen 63
Diamant zu Florentz, wie groß 1030
Dianæ ſpeculum 684
Dillingen 127
de Dio (Johannes) wird canoniſirt 740
Diocletiani thermæ zu Rom 948
Dionyſii grotte bey Syracuſa 560
Diſputiren von der religion iſt in Rom verboten 905
Doesburg, ein ſtädtgen in der Grafſchafft Zötphen 54
Doge zu Venedig, deſſen crönung 338. anſehen 338. 582. räthe 339. privilegia 340. 342. titul ibid. kleidung ibid. mütze 341. einkünffte 583
Doge zu Genua 1125
Dom zu Meyland 1101
Dom-herren zu Cöln 61. zu Mäyntz 84. zu Neapolis 489
Dominicaner-Mönche warum ſie die heil. Catharina von Siena ſo hoch achten 997
Dominicus, noch vor ſeiner geburt abgebildet 277.

nach demſelben wirfft der teufel mit einem ſtein 641. wird zum haupt der inquiſition beſtellet 986. deſſen grab und capelle zu Bologna 1064
Donation Conſtantini M. 987
Dordrecht leidet groſſen waſſer-ſchaden 7
Doria (Andr.) ſetzet Genua wieder in die freyheit 1131
Dornen ohne ſtacheln 459
Dornen-krone Chriſti, reliquien davon 110
Druſi grab zu Mäyntz 82
Druſus Germanicus, wo er geſtorben 82
Duisburg 36
Duns Scotus (Jean) wird im grabe wieder lebendig 70
Durandi Officiale 112
Düſſeldorff, Chur-Pfältziſche reſidentz 57
Duynkirchen 1235

E

Ebbe und fluth bey Venedig 286. bey Ancona, Peſaro und Ravenna 401. zwiſchen Neapolis und Sicilien 559
Echo curieuſes bey Meyland 1111
Edele zu Venedig 585. in Genua 1124. ſeq. ſiehe Adel.
Ehrenbreitſtein, ein feſtes ſchloß 75
Eichbaum aus einem ſtabe 995
Eichelſtein 83
Eilftauſend Jungfrauen zu Cöln 65. ſeq.
Einhörner 1100. zu München 144
Elephanten-zähne ſoll der fluß Anieno weiß machẽ 668
Eliſäiſche felder bey Bajas 548
Engel bringt ein ſchwerdt vom himmel 109. erſcheinet dem Pabſt Gregorio I bey aufhörender peſt 626. antwortet Pabſt Gregorio Magno 647. bringen das heilige hauß nach Loretto 403
Engels-brücke zu Rom 677
Engelsburg zu Rom 626
Enzelini grabmahl zu Bologna 1065
Equites liberi zu Andernach 75
Eraſmus Roterodamus, wo er gebohren und geſtorben 10. deſſen ſtatua 9. grab-ſchrifft zu Baſel 10. 1187.

1187. ob er das torff-brennen erfunden 11
Erdbeben ſoll den Rheinſtrom zertheilet haben 28
Eröffnung der heil. pforte. vid. Pforte.
Ertz-cantzlar-amt 60
Erwehlte des volcks zu Neapolis 250
Eſelin, darauff Chriſtus in Jeruſalem geritten, wird zu Verona verehret 195. ſeq.
Eſt, eſt, eſt 990
d'Eſtrées, Cardinal, wird zum Pabſt vorgeſchlagen 868
Eva, wird auff einem bilde von der Maria erſchaffen 130. deren ſtatua zu Florentz 1036
Evangelium Marci zu Venedig 275. ob es griechiſch oder lateiniſch geſchrieben 276. ſeq.
Ey eines hahns, ob daraus ein baſiliske gebrütet werde 188

F

de Facundo (Johannes) wird canoniſirt 740
Falerniſcher wein wo er wachſe 460
Fano, ſtadt in Italien 392
Farneſe (Ranuccio) wird aus des ſcharffrichters händen errettet 627
Farneſiſcher palaſt zu Rom 686. 948
Faſtnacht, ſiehe Carnevall.
Fauſt (Johann) ob er die buchdruckerey erfunden 32 deſſen erſtes gedrucktes buch 112
Fegfeuer ob es die Griechen in Venedig gläuben 296
Feigenbaum, den Chriſtus verflucht 452
Felſen, daraus Moſes waſſer hervor gebracht 269. ſo bey Chriſti abſterben geſpalten 456
Fenſter in Italien von papier 400
Ferdinands, Ertzhertzogs, ſtärcke 163
Ferrara, ſtadt 374. hat vor zeiten nach Modena gehört 376. academie 370. 378
Ferſene, ein bach bey Trient 175
Feuersbrunſt ſoll von S. Laurentii ſchenckel können gelöſchet werden 363. durch ſein agnus Dei geſtillet 863

Fiſche

Fiſche werden fremden ſtandes-perſonen in Worms offerirt 92. hält Q. Hortenſius wehrt 546
Flaminia Via 334
Fliegen helleuchtende 107
Flöhe an ketten 132
Florens IV, Graf in Holland, deſſen gemahlin bringt 365 kinder zur welt 21
Florentiner, deren pronunciation 957. warum nicht leicht zur päbſtl. würde gelangen 801
Florentiniſches concilium 1035
Florentz ſtadt, deren namen 1017. gröſſe 1018. wie bewohnt ſie ſey 1018. Hertzoge, deren urſprung 1051. ſouveraineté 1051. macht 1054. vid. Groß-Hertzoge.
Flügel an einer katze und affen 26
Foglia, fluß 392
Foligno, ſtadt 423
Fondago de Todeſchi zu Venedig 303
Fondi, ſtadt 449
Fontana (Carlo) päbſtlicher baumeiſter zu Rom 949
Forellen, wie ſie zu Genff gefangen werden 1178. ohne gräten 431
Formia, alte ſtadt in Italien 453
Fort-Louys 1194
Forum Appii 442
la Forza d'Ercole zu Venedig 321
Foſſa nuova, ein kloſter 442
Franciſcus, vor ſeiner geburt abgebildet 277. deſſen gebeine zu Aſſiſe ſoll keiner ohne todesgefahr anſchauen können 424. deſſen münchs-kappe zu Florentz 1044
Franciſcus I, König in Franckreich, gefangen 1117
Franckenthal 98
Franckfurt am Mäyn 86
Franckfurter theriack 90
Franckreich, warum die Juden daraus getrieben 178. hat Alexander VIII die regale über die kirchen abgeſprochen 769

Frantzoſen in Sicilien maſſacriret 554
Frauenzimmer hat in Italien wenig freyheit 308. 500. wie in Genua gekleidet gehe 1124. galantes ob deſſen zu Rom mehr als zu Venedig 649
Fredianus, ein heiliger zu Lucca 1012
Freſcati, eine ſchöne und luſtige ſtadt 660
Freyburg 1190
Fridericus Barbaroſſa, röm. Käyſer läßt Meyland ſchleiffen 1097. ob und wo ihm Pabſt Alexander auf den hals getreten 270. ſeq. 279
Friedrich V Churfürſt von der Pfaltz, wo er zuletzt gewohnt 53
Friedrich mit der leeren taſche 161
Fröſche verſtören eine ſtadt in Franckreich 80
Fußwaſchen der Pilger zu Rom am grünen donnerſtage 693. 933

G

Gabrieli, Prälate in Rom, deſſen ketzerey 942. ſtraffe 945
Gaetani, vornehmes geſchlecht in Rom 937
Gaëtta, ſtadt 455
Gandolfo (Caſtel) 683. ſeq.
Garigliano, fluß 459
P. Garnet, Jeſuit, ein märtyrer 723
Gaſſen werden in Holland rein gehalten 4
Gebet der Griechen in Venedig 295. viertzig ſtündigs in Rom 915
Gebot GOttes, vid. Geſetz.
Geiſtliche was ſie in Rom zu obſerviren 939. in Italien 345
Geld ledernes 192. papiernes 26
Gemſen, verfolget Käyſer Maximilianus 159
Genff, ſtadt 1175--1179. ihr wapen 1181. univerſität 1180
Genfer-ſee 1176
Gent, wie groß es ſey 1226
Genua, deſſen ſituation 1119. hafen 1123. luſt-gärten 1121.

1121. ſtaats-veränderungen 1129. bombardirung 1122.1132. ſchutz-patron 1129. Hertzog 1125. Edelleute 1124. ſeq. frauenzimmer 1124
Genueſer, warum ſie meiſtens ſpaniſch geſinnet 1132
Gericht höchſtes in Rom 939
S. Germani bäder 522
Gernßheim 91
Geron, Ertzbiſchoff zu Cöln, wird lebendig begraben 70
Geſchütz ſehr groſſes 111. wo und von wem es zu erſt erfunden 116. im ſee-treffen gebrauchet 117. wer es zu erſt im felde gebraucht 1093
Geſellſchafften gelehrte in Italien 1154
Geſetz, ob es GOtt auff einen ſaphyrnen ſtein geſchrieben 191
Geuſen 62
Gibelliner 1016
Gioco di calcio, ein ſpiel zu Florentz 1048
Glaßhütte zu Murano 361
Glocke zu Meyland 1104
Gondeln zu Venedig 323. 591
Gondelirer, kupler 323
Gonfaloniere zu Lucca 1010
Gora, eine inſul 560
Götter, wie viel man deren zu Rom angebetet 605
Gottesdienſt, den euſſerlichen verwirfft Molinos 631. ob die Chriſten zu Rom in den catacombis verrichtet 712
Gottheit die vierdte, die Mutter GOttes 629
Grab einer Bürgermeiſterin zu Cöln eröffnet 67. des Pabſts Sylveſtri ſoll vor dem abſterben der Päbſte ſchwitzen 766
Gräber der Chriſten zu Rom ob in den catacombis geweſen 718
Grafen zu Vicenza 204. zu Venedig 336
Gregorius, der heilige, bekömmt von einem crucifix eine reprimande 642
Gregorius XII, Pabſt, abgeſetzt 420

Griechen, zu Venedig und Rom, ihre glaubens-lehre und kirchen-ceremonien 293. ſeq. 691. 900. zu Athen und Jeruſalem thun den Pabſt in bann 297
Griechiſche ſprache, wo ſie in Rom zu lernen 900
Griechiſche und lateiniſche kirche ob ſie überein komen 900. deren vereinigung mit der lateiniſchen in einem concilio geſucht 1035
Groß-Hertzoge von Florentz wie alt 1051. hat Pabſt Pius zu Königen machen wollen, 1053. ſiehe Florentz.
Grotta di Pozzuoli 520
Gruß, ein dorff 167
Guaſtalla, eine ſtadt 1186
Guelfen 1016
Güldene bulle 87
Güldenes dach zu Inſpruck 161
Guttenberg (Johann) ob er die buchdruckerey erfunden 32
Gyara, eine inſul, wegen der vielen ratten verlaſſen 80

H

Haag, warum es auch Grafenhaag heiſſe 17. wird unter die dörffer gerechnet 18
Haber wird in Worms fremden standes-perſonen offeriret 92
Hadrianus VI, Pabſt, behält ſeinen tauff-namen 815
Hahn, ob aus deſſen ey ein baſiliske gebrütet werde 189
Hall, in Tyrol 169
Hand die lincke iſt in den gondolen zu Venedig die oberſtelle 323
Harlem, eine ſtadt in Holland 31. ihr rang 35. ob die buchdruckerey daſelbſt erfunden worden 32
Haſen ſind in Italien rar 1157
Hatto, ob er von den mäuſen gefreſſen worden 78
Hauß der heiligen Jungfrau Marien 402
Häuſer werden in Holland ſehr ſauber gehalten 3. ſollen daſelbſt nicht ſo viel als ſchiffe ſeyn 6

Heidelberg, deſſen lager 100. wein-faß 101. ſeq. univerſität 102. bibliotheck kommt nach Rom 102
Heilige, ſiehe Canoniſation.
Heliogabalus läſt die ſpinnwebe in Rom wägen 600. ob er ein raths-collegium aus weibern angeordnet 707
Helvia Ricina, verſtörte ſtadt in Italien 420
Hemde der Jungfrau Marien 51
Hennebergiſche Gräfin gebiehrt 365 kinder auff einmal 21
Henricus VII Käyſer, durch eine vergifftete hoſtie vergeben, wo er begraben 1005
Herbergen ſind in Italien ſchlecht beſtellt 1155
Heuſchrecken verſtöhren eine ſtadt in Africa 80. erregen peſt 988. ſeq.
Heyden, weihwaſſer 192
Heyrathen zu Venedig 308
Hieronymi bildniß zu Venedig 274. geſchriebne überſetzung der bibel zu Genff 1180
Himmelfahrt Chriſti, daran vermählt ſich Venedig mit dem meer 327. wie an demſelben das jubel-jahr in Rom publiciret werde 916
Himmels-thür ſoll die heilige pforte zu Rom abbilden 917
Hochzeit-ceremonien zu Nürnberg 115. zu Rom auff einem gemählde vorgeſtellt 650
Holbein ein mahler 1187
Holland, deſſen ſituation 2. iſt ſehr volckreich 3. deſſen haupt-ſtütze iſt die handlung 5. ſoll mehr ſchiffe als häuſer haben 6. leidet offtmals groſſen ſchaden vom meer 6. ſeq. hat nicht überall gute lufft 7. wird mit groſſen aufflagen beſchweret 8
Hölle, deren ſchorn-ſteine 527
Holſtenius (Lucas) wo deſſen bibliotheck hinkommen 897
Horatiorum grab 683
Hormia, verfallene ſtadt 453
Q. Hortenſius, rudera von deſſen fiſch teichen 546

Hoſtie giebt blut von ſich 1216. ſpaltet einen altar 680. vergifftete tödtet Käyſer Henricum VII 1005
Hunde, ſtarcke in Sardinien 561. vor die wagen geſpannet 1211
Hunde, grotte bey Neapolis 523
Hündgen, Bologneſiſche 1059
Hungarn ſtellen alle ſieben jahr eine proceſſion nach Cöln an 64
Hungers-noth in Hungarn durch eine walfahrt geſtillet 64
Hünningen, ein fort unweit Baſel 1189
Hyacinthe theuer bezahlet 670

J.

Jacobus II, König in Engeland, deſſen Geſandſchafft nach Rom 725. Gemahlin wird wunderbarer weiſe ſchwanger 410
Januarius, ein heiliger, was ſich für wunder mit ihm begeben, und wo er geſtorben 495
Jeremiä, des Propheten, zahn zu Venedig 351
Jeſuiten zu Venedig 293. von denenſelben iſt noch niemahls einer Pabſt geweſen 804. wie viel dererſelben Cardinäle worden 804. ſollen die geſchickteſten im predigen ſeyn 926
Ignatius, wo er zu Rom den löwen fürgeworffen 706
Illuſtriſſimus, dieſer titul gilt in Italien wenig 1125
Ingolſtadt 120
Inn, fluß 159
Innocentius III, Pabſt, hat die inquiſition eingeführet 906. thut einen wunderlichen fiſch-zug 736
Innocentius IV, Pabſt, deſſen grabmahl zu Neapolis 489. ſoll den Cardinälen die rothen hüte gegeben haben 489
Innocentius XI, Pabſt, warum er ſtets traurig geweſen 894. iſt dem Molinos gewogen 632. 894. mißbilli-

billiget die Frantzöſiſche bekehrung durch die dragouner 731. führt ſich kaltſinnig gegen den Engliſchen Geſandten auff 732. wenn er geſtorben 895. Siehe Odeſchalchi.
Innocentius XII, wie er zum päbſtlichen thron gelanget 874. deſſen regierung 876. vid. Pignatelli.
Inſcriptiones zu Rom 955
Inquiſition zu Rom 905. ſeq. wer ſie eingeführet 906. deren patron 907
Inſpruck, 160. palaſt 160. cantzeley 161
Interamna, Interamnium 439
Joachim, Abts, prophezeyung von der Türcken untergang 897
Johanna, deren ſtatua zu Siena 593
Johann von Leyden, deſſen werckſtatt 31
Johannes XXII, wie er zum päbſtlichen thron kommen 807
Johannes XXIV, Pabſt, warum er abgeſetzt 1038
Johannes, der Evangeliſt, deſſen evangelium und leben von Chryſoſtomo geſchrieben, wo 621. reliquien von deſſen rock 111
Johannes der Täuffer, deſſen zahn zu Nürnberg 111. blut zu Neapolis 477. aſche, wo verwahrlich 1129. iſt der ſchutz-patron der Republique Venedig 1129
St. Johannis-kirche im Lateran zu Rom 680. wie der neu-erwehlte Pabſt darin poſſeſs nehme 879
Jonä, des Propheten, haupt, wo befindlich 363
Joſeph giebet der Marien bey der verlöbniß einen ring 191
Joſua, deſſen buch auff pergament zu Rom 621
Jovius, (Paulus) deſſen bildniß 1043
Irrland, wird in Rom vor kein Königreich erkannt 727
Iſaac, die tafel, worauff er hat ſollen geopffert werden wo zu finden 644. deſſen auffopfferung geſchickt gemahlt 675
Iſſelburg, ein ſtädtgen an den Cleviſchen grentzen 55

Iſſel-ſtrohm nimmt den Rhein in ſich 27
Italiániſche ſánger, was davon zu halten 314. ſprache wo ſie am ſauberſten 899
Italiáner, wie ſie geartet 1162. wenn ſie den tag anfangen 1168. wie ſie ſich der übermáßigen hitze erwehren 1166
Italien, was es vor ſonderliche thiere, báume und kráuter hege 1157. 1163. 1164. was man vor weine darin haben kónne 1155
Itru, ſtadt in Italien 453
Jubel-jahr, von wem es geſtifftet worden 994
Judas, deſſen laterne 644. ſilberlinge 644. 1045
Juden, was ſie vor inſtrumenta bey der beſchneidung gebrauchen 190. kónnen zu Padua den Doctor-titul erlangen 373. wie viel deren in Amſterdam 45. welche ſich daſelbſt am beſten befinden 43. wie viel deren in Rom 692. 902. müſſen allhier den Chriſtlichen predigten mit beywohnen 902. dem neuerwehlten Pabſt einen triumph-bogen bauen laſſen 883. wie viel deren zu Venedig 372. 585. warum ſie aus gantz Franckreich verbannet worden 178. warum aus Trient 177. warum ſie in Nürnberg nicht geduldet werden 118. wie ſie in Franckfurt gekleidet 90. müſſen hierſelbſt bey feuersbrünſten waſſer zutragen 716
Jülich, ſtadt 1198
Julius III, wie er zur pábſtlichen würde gelanget 798
Jungfrauen, eilff tauſend, ihre reliquien zu Cóln 65. ſeq.
Juriſten, was ſie in Rom ſehen und lernen kónnen 939
Juſtiniani (Laurentius) canoniſiret 740

K.

Kálte, deren unterſchiedene grade, woher 133

Katze ſoll eine ratte geſäuget haben 667. mit flügeln 26
Käſe und brodt, eine faction zu Harlem 35
Käyſer haben vor dieſem die Päbſte erwählet 787. ſollen in Aachen gekrönet werden 1200. von wem ſie gekrönet werden 62
Käyſerlicher crönungs-zierrath zu Nürnberg 109
Käyſersfelſen 159
Käyſerswerth 56
Käyſer-wahl zu Franckfurth am Mäyn 87
Kette, güldene zu Venedig 275. reliquien von Petri und Pauli ketten 111
Keuſchheit der Marggräfin Obizzi 220
Kinder, viele auff einmahl gebohren 21. 23. 49. vierhundert ermordete in der Tyber 736
Kirche, gröſte in Holland 32. zu Mannheim vor alle drey religionen 99. die gröſte und ſchönſte in der welt wo? 627. italiäniſche ſind dunckel 1029. lateiniſche und griechiſche ob ſie überein ſtim̃en 902
Kirchen zu Venedig uncanoniſirten Heiligen gewiedmet 349
Kirch-höfe in Italien ſeltſam 440
Kirſch kern mit 140 köpffen 139
Kleidung der Königin Chriſtinen aus Schweden 638. des Adels zu Genua 1124. zu Venedig 332. der concubinen hieſelbſt 311. der bürger zu Ancona 399. der bauer-weiber um Bonn 81. der Tyroler Bauern 169. der Juden in Franckfurth 90. in Venedig 585. Augſpurgiſche 132. Nürnbergiſche 116. Straßburgiſche 1193
Könige, heilige drey, wenn deren reliquien nach Cöln kommen 63. ſollen viel wunder gethan haben 64. wo ſie zu Meyland gelegen 1110
Krebs, lebendiger in einem ſtein-bruch 667
Krippe aus dem ſtall zu Bethlehem 646. reliquien davon zu Nürnberg 111
Künſtler, fleißige 116. 131

L.

Labarum Conſtantini 1092
Lachs ſchmeckt denen mägden um Dordrecht nicht 11
Laco Lucrino 529. 531
Lacus Averni 536. Albuneus 667
Ladislai, Königs von Neapolis, grab-ſchrifft 570
Lago di Bagni 667
Lago di Nemi 684
Lagrem ein dorff, nicht weit von München 155
Lagunen di Venetia 230. ſeq.
Lampadonza, eine inſul 560
Lämmer geweyhet 738
Lanebourg, ein dorff 1173
Lantze, damit Chriſti ſeite geöffnet 110
Lapis ſceleratus 611
Lateiniſche und griechiſche kirche, ob ſie übereinſtimen 902. deren vereinigung vergeblich geſuchet 1035
Lavinium 336
Laurentii ſchenckel zu Venedig 363. capelle zu Florentz 1040
Lauria, Cardinal, wird zum Pabſt vorgeſchlagen 869
Lauſanne, ſtadt 1183
Leck, ein arm vom Rhein-ſtrohm 28
Leckerkerck, ein dorff in Holland 11
Leichen-begängniß zu Verona 194
Leinwand, womit Chriſtus ſeinen jüngern die füße getrocknet, wo es anzutreffen 111
Leo III, Pabſt, hat zum erſten ohne conſens des volcks einen Heiligen gemacht 741
Leſſe, ein fluß 1173
Leucogæi montes 526
Levis, ein bach bey Trient 175
Leyden, in Holland 24. ihr rang 29. univerſität 29. von wem die daſige burg erbauet worden 24
von Leyden (Johann) haupt der Wiedertäuffer 31
Libri lintei und elephantini 964

Lichtenſtein, Fürſt, Käyſerl. Ambaſſadeur zu Rom, deſſen rede an die Cardinäle 846
Limoſa, eine inſul 560
Lipari inſeln 557
Lippe ergieſſet ſich in den Rhein 56
Liris, fluß bey Minturno 459
Livius (Titus) ob er zu Padua begraben 217. ſeq.
Livorno, ſtadt und hafen 1009
Lombardie 1057
Londen iſt weit gröſſer als Amſterdam 38
Longini lantze 110
Loretto, ſtadt 418. heiliges hauß daſelbſt 402. ſeq. Marien-bild 406. ſchatz-kammer 415. zeug-hauß 417. keller 418. apothecke 418
Losdun, ein dorff in Holland 21
Löven, ſtadt und univerſität 1204
Lucas, der Evangeliſt, deſſen leib wird an unterſchiedenen orten gezeiget 350. ſoll das Marien-bild zu Loretto verfertiget haben 407. deſſen conterfaiten der Mutter GOttes 682. 1064. ob deſſen grab zu Thebæ ſey 714
Lucca 1010
Lucciole, hell-leuchtende fliegen 1070
Lucii III, Pabſts, grab zu Verona 184
Ludoviſio, römiſche familie 937
Ludoviſia villa 671
Ludwigs IV, Röm. Käyſers grabmahl zu München 136
Ludwig XII, König in Franckreich, will Genua zerſtören 1130
Ludwig XIV, K. in Fr. warum er Genua bombardirt 1132
Lutheraner, wie viel deren in Amſterdam 45. zu Venedig 298. ſeq.
Lutherus, bekommt zu Worms ein vergifftetes glaß wein 95
Lüttig, ſtadt 1101. ſeq.

M.

Maaß von Chriſti länge 680

Macerata, ſtadt in Italien 420
Mæander, fluß 26
Mågde mögen keinen lachs eſſen 11
Magna mater 722
Mahler berůhmte 166. 194. 603. 616. 1036. unterſchiedener grobes verſehen 617. 1036. wenn ſie die öl-farben erfunden 653
Mahler-kunſt, wo ſie am bequemſten zu erlernen 286
Malachiæ prophezeyung 818. 830
Maldachini, Cardinal, 866
Maltha, inſul 560
Mandelbaum des H. Franciſci 452
Mandragoræ 189
Manheim, 98. remarquable kirche 99
Manſio Albanorum 962
Mantua, ſituation 1086. deſſen gröſſe und Hertzoglicher palaſt 1087
Marcellus II, wie er zur påbſtlichen wůrde gelanget 798. hat ſeinen namen nicht åndern wollen 815
Marci, des Evangeliſten leib, kömmt nach Venedig 262. wie deſſen ring wieder gefunden worden 263. evangelium, ſiehe Evangelium.
Marcklehill, berg, deſſen urſprung 534
Marcus-platz in Venedig 259. thurn 260. kirche 264 palaſt 278
Marechia, fluß in Italien 386
Marforio zu Rom 657
Marggrafen in Venedig 336
Maria, deren empfångniß 996. hauß zu Loretto 402. hemde 51. milch 477. ring, den ſie bey ihrer verlöbniß empfangen 191. rock 138. ſchleyer 363
Marienbild kömmt aus der erden hervor 202. fliegt von Conſtantinopel nach Padua 216. zu Bologna 1064. Loretto 406. Lucca 1014. Neuburg 122. Rom 737
S. Maria Maggiore, kirche zu Rom 682
Maria del Popolo, kirche zu Rom 644
S. Maria, ſtådtgen 460
S. Marino, ſtadt in Italien 390

Marinus, (Joh. Baptiſta) Ritter, deſſen grabmahl 567
Marſalla, ſtadt in Sicilien 562
Martana, eine inſul 991
Martis-tempel an der appiſchen ſtraſſe bey Rom 699
Martyr, (S. Petrus) deſſen leben und tod 286. iſt der patron von der inquiſition 907
Maſcardo, Graf, deſſen kunſt-kammer zu Verona 187
Maſcaraden im carneval zu Venedig 318. auſſer dem carneval 322
Maſtricht, ſtadt, wie groß und feſte 1201
Matei, vornehmes geſchlecht in Rom 937
Mathildis, Gräfin, deren grabmahl 612. ſoll ihre länder dem Pabſt geſchencket haben 986
Maulwürffe ruiniren eine ſtadt 80
Mäuſe, ob einen Ertz-Biſchoff von Mayntz gefreſſen 77
Mäuſe-thurn im Rhein 77. 80
Mauſoleum des Caji Ceſtii 651. Cæciliæ 709
Maximilianus I, Käyſer, klettert den gemſen nach 159. deſſen grabmahl zu Inſpruck 163
Mayenza, ſtädtgen 441
Mayntz, ſtadt 82. namen 86. welches buch daſelbſt zu erſt gedruckt worden 112. Ertz-Bißthum 92. Ertz-Biſchoff von mäuſen gefreſſen 77. Churfürſtl. wapen 84. Domherren 84
Mazarini, ehmaliger Premier-Miniſter in Franckreich, woher gebürtig 562
Mecheln, eine ſtadt 1219
Medaillen, wo man davon in Rom könne unterrichtung haben 958
Medicea villa zu Rom 955
Medici, was ſie in Rom lernen können 941
Meer-ſchwein, ſoll einen knaben im waſſer herum geführet haben 532
Meer weib zu Harlem 35
Menſchen-blut, dem teuffel geopffert 943
Meſſe, wie ſie der Pabſt zu halten pflege 634

Meſſer wird einem bauer aus dem magen genommen 25
Meſſina, ſtadt in Sicilien 558
Meſtre, eine kleine ſtadt am Golfo 229
Meta ſudans 706
Meyland/ geſchleifft 1096. woher den namen habe 1098. daſige prächtige dom-kirche 1101
Milch welches die beſte 170. der Jgf. Marien wird flieſſend 477
Milliarium oder meilen-ſäule zu Rom 697
Mincio, fluß, deſſen urſprung 1086
Minervæ tempel zu Rom 708
Minturno, eine ruinirte ſtadt in Jtalien 459
Mirandula, (Picus) deſſen grab zu Florentz 1038
Mittenwald ein dorff 156
Modena, ſtadt 1071. Hertzog 1153
Mola, ſtadt in Jtalien 453
Molinos, deſſen lehr-ſätze 630
Mönche, warum ſie nicht zur päbſtlichen würde erhoben werden 804. ob einer das gewehr und ſchieß-pulver erfunden 117
Monte Circello, vorgebürge 439
Monte di Chriſto 535
Monte dracone, luſt-hauß unweit Rom 661
Montefalco, ſtadt in Jtalien 424
Monteſiaſcone, ein ſtädtgen in Jtalien 989
Monte nuovo, berg 534
Monte ſanto Cyriaco, vorgebürge 396
Montmelian, eine ſtadt 1174
Mont-Real, ertz-biſchöffliche ſtadt in Sicilien 557
Morat, eine ſtadt 1183
Moroſini (Vincenzo) grabmahl zu Venedig 3[illegible]3
Moſes, deſſen fünff bücher auff pergament zu Rom 621. deſſen ſtab in Rom, Florentz, und Meyland 643. 1036. 1103
Mühlheim 62
Munacii Planci grabmahl 456
München, ſtadt 134. ſeq. bibliothec 134. kirchen 135.

135. ſeq. ſtadt-wapen 135. Churf. palaſt 136. ſeq. ſchatz 143 ſeq.
Müntze, papierne 26. lederne 192. venetianiſche 342. der Republ. Lucca 1012
Muſcheln in den bergen, ob ein reſt von der ſündfluth 1000. ſeq.
Muſic in Rom, 949. 950. ſeq. ob dadurch kranckheiten können curiret werden 1160
Muſicanten des Pabſts 952
Muſiviſche arbeit 266
Mutter GOttes zur vierdten Gottheit gemacht 629
Mütze des Doge zu Venedig. 341

N.

Nabel des HErrn Chriſti 644
Nagel, damit Chriſtus ans creutz geheftet worden, zu Meyland verehret 1103. des groſſen Chriſtophs 452
Namens-veränderung der Päbſte 815. ſeq.
Naphtica, ein ſee in Sicilien 558
Narni, ſtadt in Italien 432
Neapolis, Königreich 562. ein lehn des Pabſts 929. deſſen einkünffte 564
Neapolis, ſtadt 462. deren academie 503. citadelle 505. kirchen 461. ſeq. 564. paläſte 501. 505. rath-hauß 501 reliquien 477. ſeggi der Edlen 503. tribunalia 502. Vice-Re 510. 563
Nepotiſmus gefällt den Cardinälen nicht 840
Nero, deſſen aſche von teufeln bewahret 644
Nerva, Käyſer, woher gebürtig 433
Neuburg an der Donau 121
Nieuport, ſtadt 1135
Nonnen, deren freyheit in Venedig 584
Novaleſe 1171
Novi, ein ſtädtgen 1118
Nürnberg, ſtadt 106. daſige bibliothec 111. rath-hauß 113. ſchloß 108. zeughauß 111. künſtler 116. reliquien 110. kleidungs-arten 116

O.

Obeliſcus Auguſti bey der Porta del Popolo zu Rom 614
Obeliſci zu Rom 690
Obizzi, eine Marggräfin, hält ihre ehre höher als das leben 220
Ochſen mit hufeiſen 169
Ochſen-häute, darauff ein pfeiler gegründet 51
Odeſchalchi quittiret den krieg 890. wird Cardinal 891. vid. Innocentius XI.
Odeſchalchi, röm. geſchlecht 938
Oelfarben, wenn und von wem ſie erfunden 653
Ofen findet man nicht in dem venetianiſ. gebiete 180
Oglio, fluß 1086
Oliva, Medicus in Rom, ermordet ſich wegen beſchuldigter ketzerey 942
Onufrii kloſter zu Rom 735
Opern zu Venedig 313. zu Turin 1145
Oranien, Printz Wilhelm von, erſchoſſen 15
l'Orbane, ein fluß 1173
Orgel zu Trident 176. wird bey der päbſtlichen muſic nicht gebraucht 953
Oriflamma Conſtantini 1091
Oſſenigo, die grentze zwiſchen Venedig und Trient 179
Oſt-indianiſche compagnie, macht und reichthum 36
Oſtende, ſtadt 1233
Oſterlamm, ob der HErr Chriſtus aus einer ſilbernen ſchüſſel gegeſſen 1128
Otricoli, ſtädtgen in Italien 433
Ottoboni, röm. geſchlecht 938

P.

P. viere zu Venedig gefährlich 302
Pabſt, deſſen qualitäten 796. 800. ſeq. wahl 787. ſeq. ſiehe wahl. crönung 923. ſeq. nahmens-veränderung 815. ſeq. liberey 694. muſic 953. tod 773. ſeq.
Päbſtin, deren ſtatua 993
Padua, ſtadt 207. univerſität 223
Paläſte, italiäniſche 200
Palenburger Raths-verſammlung 104

Palermo, haupt-ſtadt in Sicilien 556
Palmbaum 1163
Pamfilio, römiſches geſchlecht 938
Panthea ſtatua 721
Pantheon, ein tempel zu Rom 604
Pantoffelholtz-baum, deſſen eigenſchafft 442
Paolucci, Cardinal 979
Papiernes geld 26
Papinio berg 430
Parma/ ſtadt und hertzogthum 1078. deſſen Hertzog wie mächtig 1081
Paßions-hiſtorie in dem hertzen der heil. Claræ 424
Paſquino zu Rom 656
Paſſentina, eine inſul 991
Patavium 209
Pater noſter tragen die nach Emaus gehenden jünger 617
Patriarche in Venedig 344
Pavia ſtadt 1113
Paulus, der Apoſtel, auff einer ſäule geköpffet 679. deſſen bildniß auff des Antonini ſäule 708
Paulus II, Pabſt, giebt den Cardinälen die rothe mütze 489
Paulus III, Pabſt, deſſen grabmahl 613
Paulus V, Pabſt, deſſen bildniß zu Rom 603
Pauſilyppo, ein hügel bey Neapolis 519
Pegnitz, fluß bey Nürnberg 105
Peretti, römiſche familie 937
Peſaro, ſtadt in Italien 390
Peſignano, dorff 424
Peſt, patron dawider 740. von heuſchrecken verurſachet 988
S. Peters-kirche zu Rom 607
Petit-dragon 392
Petrarchæ ſchlechtes epitaphium 734
Petrus, wo und wie er gecreutziget worden 679. wo er begraben liege 614. wie lange er den päbſtl. ſtuhl ſoll beſeſſen haben 802. deſſen cathedra zu Rom 512.

deſſen

deſſen bildniß auff Trajani ſäule geſetzet 707. deſſen namen darff kein Pabſt führen 818
Petrus Martyr. vid. Martyr.
Pfahl im fleiſch Pauli wo 644
Pfaltz-Grafen, woher ſie ihren namen haben 76
Pfarrer, von wem ſie in Venedig erwählet werden 344
Pferd von Virgilio aus metall gegoſſen 550
Pferde, deren patron 738. werden zu Rom alle jahr am feſt Antonii geweyhet 763
Pferde-milch ziehen die Tartarn aller andern vor 170
Pforte, heilige zu Rom, was dadurch abgebildet werde 917. weñ und mit was vor ceremonien ſie eröffnet 916. ſeq. und wieder geſchloſſen werde 920. ſeq.
Pfürt, ein ſtädtgen 119
Philippsburg, eine ſtadt 1195
Phlegra, Phlegræi colles 526
Piacenza, eine ſtadt an dem Po fluſſe 1082
Piazza, Abt zu Rom 889
Piemont, deſſen namen 1150. regierungs-art 1152. Edelleute, wo ſie her ſtammen 1152
Pieterſon, (Thomas) ob er die buchdruckerey erfunden 32
Pignatelli, Cardinal, wie er zum päbſtl. thron gelanget 874. deſſen herkommen und geſchlecht 875. vorige bedienungen 875. Vid. Innocentius XII.
Pignatelli, geſchlechte zu Rom 938
Pignorius (Laurentius) wo deſſen bibliotheck hinkommen 897
Pilgrimme, ſo nach Loretto in Italien reiſen 413. wie ſie in Rom gekleidet gehen 950. wie ſie daſelbſt bewirthet werden 724. 950. ſeq.
Pimſen-ſteine, woher ſie entſtehen 1165
Piperno, ſtadt 440
Pipinus, König in Italien, ſtifftet die kirche des H. Zenonis zu Verona 184. richtet im krieg wider Venedig nichts aus 231. ſeq.
Piſa, ſtadt und ertz-biſchoffthum 1004
Piſatello, fluß 386

Piſaurum, ſtadt 391
Piſtoja, ſtadt zwiſchen Lucca und Florentz 1015
Plinius, von dem Veſuvio verſchlungen 516
Podagra, ob es durch die muſic zu vertreiben 1160
Podagriſche ſollen in den bådern S. Germani linderung fůhlen 522
Pomerantzen auff den kirchhőfen 440
Pomerantzen-baum des Thomæ de Aquino zu Fondi 451. des H. Dominici zu S. Sabina 452
Pongibon 998
Pongio, bach 394
Pons Milvius 334
Pontanus (Io. Iovianus) deſſen epitaphia 479
Popielus II, von ratten gefreſſen 79. ſeq.
Potenza fluß 420
Pozzuolo, ſtadt in Italien 527. artige gewonheiten des daſigen frauenzimmers 531
Pratelino, ein luſt-hauß bey Florentz 1046
Predigten in Rom 926. darinnen ſollen die Jeſuiten excelliren 927
Prieſter, muſicaliſche zu Venedig 346
Privernum, wo gelegen 440
Proceſſion der Ungarn nach Cőln 64
Proceſſionen zu Rom 724. 928. 929
Proſerpina, wo ſie geraubet worden 558
Proteſtanten warum ſie zu Cőln Geuſen heiſſen 62
Pulver, wo und von wem es erfunden 116. ſeq.
Purpur-rock der Cardinåle 489

Q.

Quacker, wie viel deren in Amſterdam 45
Quaterni populi 988
Quenſey, eine ſtadt 33
Quivaliſten in Padua 207

R.

Rad, fůhren die Churf. von Maynz im wapen 84
Radicoſani 991. ſeq.
Raphael, ein berůhmter mahler, deſſen grabſchrifft 606. kunſt-ſtůcke 616. 679

Rath

Rath zu Venedig 585. zu Genua 1125
Rath der Zehenden zu Venedig 250
Raths-collegium aus weibern 707
Raths-verſammlung zu Palemberg 104
Ratten freſſen den Polniſ. Fürſten Popielum II. 79 ſeq. ingleichen einen ſoldaten 80. machen die inſul Gyara öde 80. an einer katze geſäuget 667
Ravenna, ſtadt in Italien 378
Rebhüner ſind in Italien rar 1157
Recanati, ſtadt in Italien 420
Rechtsgelehrten was ſie zu Rom in acht zu nehmen 939
Reformirten werden von dem pöbel in Italien für keine Chriſten geachtet 422
Regalia über die kirchen dem K. in Fr. abgeſprochen 769
Regen erhalten die Ungarn durch eine walfahrt 63
Regio, ſtadt 1077
Regnano, ſtadt in Italien 334
Reichs-Hofrath 1197
Reiſende nöthige nachricht vor dieſelben 1238
Religion, davon zu diſputiren iſt in Rom verboten 905
Reliquien der H. 3. Könige in Cöln 64. eines Heiligen werden an unterſchiedl. orten gewieſen 66. 110. 398. 350
Reno, fluß 1059
Reſneri naturalien-kammer 19
Rhein-ſtrohm hat die ehre nicht, daß er in das meer fällt 28. ſeq.
Rhenen in Holland, ein dorff 53
Rhincom, ein dorff 54
Rhinland 29
Rhoſne, fluß 1177. 1182
Rialto, berühmte brücke zu Venedig 300
Richardus, heiliger König von Engeland, zu Lucca begraben 1013
Ridotti zu Venedig 316
Rimini, ſtadt 387
Rindvieh, weiſſes 426
Ritter vom S. Stephans-orden 1008. des güldenen vließes 1231. de l' Annunciada 1151

Rochen,

Rochen, fiſch, ſoll der ſo benahmte baſiliske ſeyn 189
Rochus, Heiliger, patron der peſt 740. deſſen trinck-ſchale 644
Rom, deſſen ehmaliger namen 596. 887. ſituation 596. gröſſe 600. caſtel 625. götzen 605. kirchen 607. ſeq. luſthäuſer 669. ſeq. paläſte 685. ſeq. zeughauß 625
Römiſche geſchlechter 936
Ronciglione, hertzogthum, zieht der Pabſt an ſich 1081
Roſpiglioſi, röm. geſchlecht 938
Rota, das höchſte gerichte in Rom 775. 939
Roter, oder Rothe, fluß bey Rotterdam 13
Rotterdam 8. ſeq.
Roveredo, ein ſtädtgen 179
Rovigo, ein ſchlechtes ſtädtgen 374
Rubicon, fluß 386
Rumon, fluß 676
Rupes Tarpeja 702
Ruthe Aaronis in Rom und Florentz 643. 1036
Ryswyck in Holland 18

S.

S. Jean de Morienne 1174
Sachſenhauſen bey Franckfurt am Mayn 86
Saltzſäulen darin menſchen verwandelt 672
Samogia, ein dorff 1070
Sannazarius, deſſen grab und epitaphium 551. wie viel er vor ein epigramma bekommen 552
Saphyr, ob Gott die zehen gebot darauf geſchrieben 191
Sardinien 561
Sarpi (Paolo) wird in Venedig in hohē ehren gehalten 347
Savelli, vornehmes geſchlecht in Rom 936
Säule, worauff Paulus geköpffet worden 679. worauff der hahn bey Chriſti leiden geſtanden 679. beym tode Chriſti geſpalten 679. zu Utrecht auff ochſen-häuten 51
Savoyen, deſſen urſprung 1147. theilet ſich in zwey linien 1148. itztregierender Hertzog 1148. deſſen titul 1150
Scaligerorum vorfahren, Fürſten von Verona 187
Scaliger, (Julius Cæſar) wo er begraben liege 27

Scan-

Sçanderbegs ſchwerdt in Venedig 282
Schauben, ein luſt-haus bey München 154
Scheidebrieff geben die Armenier 298
Schelde, fluß 1222
Schelſtrate, Bibliothecarius im Vaticano 623. deſſen ſtreit mit Maimburgio 623
Scherbenberg zu Rom 653
Schernitz in Bäyern 157
Schevelingen, dorff, überſchwemt 7. wie weit es vom Haag gelegen 19
Schiffe ſollen in Holland mehr als häuſer ſeyn 5
Schlange mit characteribus 26. eine von funffzehen fuß bey Ulm gefangen 164
Schleißheim, luſt-hauß bey München 154
Schlettſtadt, im Nieder-Elſaß 1192
Schneider, haupt der Wiedertäuffer 31
Schritt-ſchuhe, wie geſchwinde man darauff lauffen könne 5
Schüſſel, woraus Chriſtus das oſter-lamm geſſen 1128
Schuyten in Holland 4
Schwantz von Bileams eſel 644
Schwartz (Berth.) Münch, ob er das gewehr und pulver erfunden 117
Schwerdt zur Käyſerlichen crönung 109
Scorpion in Italien 1159. deſſen ſtiche ſind nicht tödtlich 1159
See bey Mayenza 441
Seefeld ein dorff 158
Seegel und räder an einem wagen 19
See-hund zahmer 121
See-kalb 1206
See-pferd 392
Segen wie der Biſchoff der Griechen dem volck mittheile 295
Senégallia, ſtadt 394
Septicollis, wie lange die ſtadt Rom geheiſſen 887
Seraino, ein dorff 180

Sergius II, Pabſt, hat zum erſten ſeinen nahmen geändert 817
Sermonetta, ein ſtädtgen 438
Setia, ein ſtädtgen 439
Severi triumph-bogen 965
Settala (Manfredo) deſſen kunſt-cabinet zu Meyland 1098
Sforza, vornehmes geſchlecht in Rom 937
Sibyllen-höle 551
Sicilien, deſſen lager, gröſſe, lufft und fruchtbarkeit 553. ſtaats-veränderungen 553. ſeq.
Sicilianiſche veſper 554
Siena, ſtadt und ertzbißthum 992. fortification 997. univerſität 997. wapen 998
Silberlinge, 32 des verräthers Judä zu Florentz 1045. einer davon in Rom 644
Simonius, von Pabſt Sixto IV canoniſirt 176
Sixtus V, deſſen ſtatua zu Loretto 419. ſchatz, wo er verwahret werde 616. deſſen koſtbare capelle in S. Maria Maggiore 681
Sixtus-brücke über die Tyber 677
Sohn ſoll ſeinem vater den kopff abhauen 1228
Soldat eine weibes-perſon 10
Solfatara ein ſchwefel-berg 526. eine ſee bey Tivoli in Italien 667
Solothurn, ſtadt 1185
Somma, hoher berg in Italien 428
Sorgvliet, ein luſt-hauß beym Haag 19
Soucelle, baum 451
Sparen, fluß bey Harlem 31
Speculum Dianæ 684
Speyer, ſtadt 1196
Spiegel, ihr alterthum 192
Spinnengewebe in Rom gewogen 600
Spiraculum Puteolanum 525
Spoletto, ſtadt in Italien 426
Springbrunnen in Rom 949
Staar mit langen ohren 26

Stab Moſis in Rom und Florentz 643. 1036
Ställe werden in Holland geſcheuert 3
Stanenberg, ein luſt-hauß bey München 154
Stein, worauf die ſoldaten um Chriſti rock geloſet 680. worauf Petrus die erſte meſſe geleſen 408. ob einige andere ſachen darein können verwandelt werden 188. 672. darinn krebſe und würme gefunden 667. leuchtende 1068
S. Stephani, des erſten märtyrers, leib zu Venedig 354
S. Stephans-ritter 1008
Sterzing, ein dorff 169
Stier-gefechte zu Venedig 321
Straßburg, ob die buchdruckerey daſelbſt erfunden 32. was daſelbſt merckwürdiges 1192
Stromboli, brennende inſul in Sicilien 557
Studenten in Padua, mörder 207
Stuhl Petri zu Rom 512. löcherichter 680
Suibertus, canoniſiret 741
Sündfluth 1001
Suſa, ein städtgen 1170
Sylveſter II, wenn deſſen grab ſchwitze 766
Syracuſa 559

T

drey T ſind bey beſchauung der ſtadt Rom zu obſerviren 959
Tarantulen in Italien 1159. cur wider deren ſtiche 1160
Taſſi grabmahl 733
Taube, in deren geſtalt erſcheinet der H. Geiſt 382
Tauffe der Jüden zu Rom, wo und wenn ſie geſchehe 693
Tauff-namen haben etliche Päbſte behalten 815. nehmen die Päbſte vor ihrem tode wieder an 819
Tell, Wilhelms ſtatua 1184
Terentii MSC. in der vaticaniſchen bibliotheck zu Rom 620. 622
Terentus, fluß 676

Terni, ſtadt in Italien 429
Terracina, ſtadt 448
Tetrapolis 988
Teverone, ein fluß, deſſen waſſerfall 666
Teufel ſollen des Neronis aſche bewahret haben 644. denſelben opffert Gabrieli 945
Teufelsſtein 65
Teutſche lieben den trunck 113. ſeq. Studioſi Theologiæ wie ſie in Rom unterrichtet werden 912
Tezenza, fluß 205
Theatiner-Mönche in Neapolis 472
Theatrum der Floræ 963
Theodorici, grabmahl zu Ravenna 380
Theologus was er zu Rom lernen und ſehen köñe 904. 909. 912
Theriack Franckfurter 90
Thomas de Aquino, wo er geſtorben 442. deſſen Auditorium zu Fondi 451
Thränen von den Heyden in gläſern aufbehalten 715
Thurm zu Rotterdam wird gleich gerichtet 13. hangender zu Piſa 1006. zu Bologna 1066
Ticino, fluß 1116
Tillemont 1203
Timavus, fluß 205
Tiſchtuch, worin Chriſtus das oſterlamm gegeſſen 111
Titian, berühmter mahler, deſſen kunſtſtücke 603. fehler 617
Tivoli, eine ſtadt, vor zeiten Tibur 663
Tod der Päbſte vorbedeutet 766. wie er bekañt gemacht werde 774
Todte, ſo wieder lebend worden 67. 70. warum die Griechen in Venedig vor dieſelbe bitten 296. in deren gräber haben die Heyden die über ſie vergoſſene thränen geſetzt 715
Tolentino, ſtadt in Italien 421
Torff brennen ob es Eraſmus erfunden 11
la Torre, ein dorff 198
Tortona, eine verwüſtete ſtadt 1118

Toſcana, ſiehe Florentz.
Trachyna, ſtadt 447
Trajanus, Käyſer, deſſen aſche 700. ſäule zu Rom 707
Transſubſtantiation glauben die Griechen in Venedig 294
Treppe heilige zu Rom 681
Tretabern, ſtadt, Act. 28 439
Trient, ſtadt, leidet groſſen waſſer-ſchaden 174. warum kein Jude darinn gelitten werde 177. Biſchoff 175
Trier das älteſte ertzbißthum in Teutſchland 76
Trinacria, Sicilien 553
Trincken lieben die Teutſchen 113. ſeq.
Trino, ſtadt in Montferrat 1140
Tritoli, warme bäder 547
Triumph-bogen zu Fano 393. zu Ancona 398. Spoletto 427. Rom 702
Tulipe theuer bezahlt 670
Tullianum 702
Türcken, mit was vor ceremonien ſie zu Rom getaufft werden 693. deren untergang 897
Turin 1141. galante einwohner 1144
Turietta, dorff 395
Tuſculum 660
Tyber, fluß 676. ſeq. 736

U

Vangiones, ob es rieſen geweſen 97
del Vaſto Marquis, deſſen fata zu Rom 976
Vaticaniſche bibliotheck, deren MSC. 610
Vaticaniſcher pallaſt zu Rom 615
Vecht, ein theil vom Rheinſtrom 28
Veillane, flecken 1171
Velino, ein fluß 431
Velitri, ſtadt 337
Venedig, deſſen urſprung 238. ſituation 229. 304. gröſſe 235. ſeq. 579. einkünffte 584. adel ſiehe adel. daſiges arſenal 324. bibliothec 284. brücke Rialto 300. carneval 312. comödien und opern 313. concubinen 308.

308.310. frauenzim̃er 306. rare gemählde 587. Hertzog vid. Doge. kirchen 464. 349. Marcus-platz 259. 580. maſceraden 318. 322. paläſte 278. 303. 594. Patriarche 344. raths-verſamlung 585, religion 292. 594. ridotti 316. ſchatz 272. 593. ſchutz-patron 262. vermählung mit dem meer 327
Venetianer warum ſie nicht leicht zur päbſtl. würde gelangen 801. politic und freyheit 287 ſeq.
Venus-ſtatua, ausgegraben 546. von dem Titiano gemahlet 603. in dem palaſt Riari zu Rom 638. zu Florentz ein meiſterſtück 1031
Vermählung des meers zu Venedig 327. ſeq.
Verona, ſtadt 181. amphitheatrum daſelbſt 182. kirchen 184 ſeq. rathhauß 196
Verona, Fürſten, der Scaligerorum vorfahren 187
Verrue, ſtadt 1140
Veſpaſiani (Titi) amphitheatrum 704
Veſuvius, brennender berg 510. ſeq.
Vgolino zu Bologna mit einem fuß aufgehenckt 1062
Uhren zu Augsburg von groſſem werth 131. zu Baſel 1188
Via Appia und Flaminia, was davon ietzo noch übrig 334. 443 ſeq.
Viatis kunſt-kammer in Nürnberg 112
Vicarien des reichs bey abſterben eines Käyſers 89
Vicenza, ſtadt 199. deren bürger heiſſen Grafen 204
Vierzigſtündiges gebet zu Rom 915
Villa Æmilia 984. Benedetti 657. Borgheſe 669. 954. Corſina 955. Ludoviſia 663. 671. Mariana 336. Medicea 955
Vilvorden, ein ſtädtgen 1219
de Vinci (Leonardo) 1093
Vindelici 124
Virgilius, deſſen geburths-ort 1089. grab 549. MSC. im Vaticano zu Rom 620. zu Florentz 1044
Viterbo, eine ſtadt in Italien 986
Vmbria, provintz 422
Univerſität zu Bologna 1059. Duisburg 36. Genff 1180.

1180. Heidelberg 102. Leyden in Holland 24. Löven 1204. Padua 223. Pavia 1113. zu Utrecht 50
Voghera, flecken 1118
Volcáno, brennende inſul in Sicilien 557
Volſimum 991
Volturno, fluß in Neapolis 460
Voorburg, luſtiger ort in Holland 18
Vorhaut Chriſti zu Rom 643
Vrbanus V, ob er die dritte päbſtliche crone zu erſt aufgebracht 827
Vrbanus VI, hat ſich die päbſtliche würde anzunehmen geweigert 813
Vrbanus VIII, giebt den Cardinälen den titel eminentz 489. deſſen grabmahl 612
Vrſini, vornehmes geſchlecht zu Rom 936
Urſula, heilige, wenn ſie ums leben kommen 65. wodurch ihr leib vor denen andern erkant 66. thut wunder 66. derſelben leib wird auch in Italien zu Ancona gewieſen 398
Vſcoquen 254
Utrecht, ſtadt 50. ſeq. citadelle 52. bißthum 52. concilium 53
Vulcani forum & olla 526
Vulcano, brennende inſul in Sicilien 577
Vulſinium 991
Vulturno, fluß in Neapolis 460

W

Wachteln wie ſie aus Africa in Italien kommen 1158
Wagen mit ſegeln und rädern 19
Wahl der Päbſte, wer ſie denen Cardinälen zugeeignet 787. wer dazu ein beſonders conclave verordnet 788. welche vor rechtmäßig erkannt werde 806
Wahl ein arm vom Rhein 27
Wapen Amſterdamiſches 43. Augsburgiſches 125. Cölniſches 67. der ſtadt Venedig 580. ſeq. der Churfürſten von Mäyntz 84. der ſtadt Piſa 998
Wärme deren unterſchiedene grade 133
Waſſerfall, groſſer in Italien 430

Weiber

Weiber der bauren um Boñ wie ſie gekleidet 81. raths-collegium 707
Weibes-perſon dient ſieben jahr als ein ſoldat 12. wie ſie in Augsburg gekleidet gehen 132. wie in Nürnberg 116. mit einem barte 1061
Weine in Italien 1155. Faleriniſcher 460
Weinfaß zu Heidelberg 101. ſeq.
Weſel 55
Weſt-Indianiſche compagnie 40
Weyhwaſſer bey den heyden 193
Wiedertäuffer, deren haupt ein ſchneider 31. wie viel derer zu Amſterdam ſich aufhalten 45
Wiege Chriſti 646
Wildpret in Italien rar 1157
Wilhelm, König in Engeland, deſſen ausgeſprengter tod machet in Rom wunderliche paſſiones 634
Wilhelm, Printz von Oranien, wird erſchoſſen 15
Willigis, der erſte Mäyntziſche Churfürſt 84
Wimpffen, eine freye reichs-ſtadt 104
Windeln Chriſti 646
Winsheim, eine freye reichs-ſtadt 104
Worms, deſſen ertzbißthum nach Mäyntz verlegt 92. deſſen beſchreibung 92. ſeq.
Würffel, womit die ſoldaten um Chriſti rock geloſet 680
Würme lebendige in kieſelſteinen 667
Wyk, ein ſtädtgen 1201

Z

Zacharias heil. deſſen mantel 363
Zahn Johannis des täuffers zu Nürnberg 111. Jeremiä des propheten zu Venedig 351
Zebeto, fluß 504
Zeiſt, ein ſchloß, unweit Utrecht 53
Zeitungen, warum in Rom nicht gedruckt werden 633
Zelter, neapolitaniſcher, mit was vor ceremonien er überreichet werde 929. ſeq.
Zenobius, ein heiliger zu Florentz 1040

(o)

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Misson, François Maximilien

Reise nach Italien Mit vilen neuen Anmerckungen u. Figuren vermehret

Leipzig 1713

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.617
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095655-6
VD18 15246213-005